SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Herausgegeben

von

Bartholf Senff.

Zwanzigster Jahrgang.

LEIPZIG,
Verlag von Bartholf Senff.
1862.

Inhalt.

No. 12. Die Königin von Saba. Oper in vier Akten. Text von M. Carré und J. Barbier. Musik von C. Gounod. Zum ersten Mal aufgeführt in der großen Oper zu Paris. Von A. Suttner. — Musikleben in Cöln. — Wiener musikalische Skizzen. — Achtzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll. — Signalkasten.

No. 13. Tonkünstler der Gegenwart: Wilhelm Taubert. — Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Neunzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Impromptu-Valse pour Piano par Louis Ehlert, Op. 29. — Dur und Moll. — Signalkasten.

No. 14. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Wiener musikalische Skizzen. — Phantasiestücke für Pianoforte von Carl Lührß, Op. 30. Drei Hefte. — Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Foyer.

No. 15. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Wiener musikalische Skizzen. — Erste Haupt-Prüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig im Saale des Gewandhauses. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Foyer.

No. 16. Wiener musikalische Skizzen. — Dur und Moll. — Foyer.

No. 17. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Lehrbuch zur schnellen und gründlichen Erlernung des Clavierspiels von Emanuel Wienskowitz. Dur und Moll. — Foyer.

No. 18. Ludwig van Beethoven's Werke. Von v. Wasielewsky. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

No. 19. Halevy. Biographie. Von A. S. — Zweite Haupt-Prüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig im Saale des Gewandhauses. — Hebräische Melodien von Lord Byron, für eine Singstimme, Violine, Viola, Violoncell und Pianoforte componirt von Carl Müller, Op. 6. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Foyer.

No. 20. Zur Berliner Musik. Aktäa, das Mädchen von Korinth. Große Oper in vier Akten. Text von J. Rodenberg. Musik von J. Bott. Zum ersten Mal aufgeführt im Königl. Opernhause zu Berlin. Von E. Kossak. — Wiener musikalische Skizzen. — Musikalische Skizzen aus Paris Von A. Suttner. — Dritte Haupt-Prüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig im Saale des Gewandhauses. — Cachoucha-Caprice pour Piano par J. Raff. Op. 79. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Foyer.

No. 21. Tonkünstler der Gegenwart: Carl Hallé. — Concerte der russischen Musikgesellschaft in St. Petersburg. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

No. 22. Die Bach'sche Matthäus-Passions-Musik in Wien. — Musikleben in Cöln. — Dur und Moll.

No. 23. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Frühlingsfeier. Cyclus von zwölf Gesängen mit verbindender Declamation. Dichtung von H. Franke, für vierstimmigen Männerchor componirt von Franz Abt, Op. 181. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

No. 24. Plaudereien aus der nördlichen Musikzone. Warschau. Von F. L. S. — Der deutsche Sängerbund. — Trois Suites pour Piano par C. Lührss. Op. 29. No. 1—3. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Foyer.

No. 25. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Dur und Moll.

No. 26. Tonkünstler der Gegenwart: Hans Seeling. — Deuxième Concerto patetico pour Violoncelle et Orchester ou Piano par Charles Schuberth, Op. 36. — Dur und Moll.

No. 27. Lalla Rookh. Oper in zwei Akten. Text von M. Carré und H. Lucas. Musik von Felicien David. Zum ersten Mal aufgeführt in der Opéra comique zu Paris. Von A. Suttner. — Chant de l'Ondin. Grande Etude de l'Arpeggio-Tremolando pour Piano par Joachim Raff, Op. 84. — Dur und Moll.

No. 28. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Sonate für Pianoforte und Violine von Carl Lührß, Op. 31. — Dur und Moll.

No. 29. New-Yorker Briefe. Von Theodor Hagen. — Chorgesangschule für Männerstimmen von H. M. Schletterer, Op. 20. — Dur und Moll.

No. 30. Die Signale auf der Reise: Musikfest in Cöln. London und die Weltausstellung. Paris.

No. 31. Eltern junger Virtuosen. Von E. Kossak. — Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Dur und Moll.

No. 32. Tonkünstler der Gegenwart: Jacob Offenbach. Von A. S. — Das 39. niederrheinische Musikfest zu Cöln. — Zwölf Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Carl Lührß, Op. 32. Drei Hefte. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Die musikalischen Instrumente auf der Ausstellung in London. 1.

No. 33. Vom Strand der Tiber. Die heilige Woche in Rom. — Das Nieder-Oesterreichische Gesangsfest in Wien. — Der Entwurf für Satzungen des allgemeinen deutschen Sängerbundes. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Die musikalischen Instrumente auf der Ausstellung in London. 2.

No. 34. Musikalische Compositionslehre in drei Theilen von Flodoard Geyer. Erster Theil: Das elementare Gebiet. — Dur und Moll. — Die musikalischen Instrumente auf der Ausstellung in London. 3. — Signalkasten.

No. 35. Wiener musikalische Skizzen. — Harmonielehre mit besonderer Rücksicht auf das Wesen der Con- und Dissonanzen der Tonart, dargestellt zum Gebrauch für Lehrer und Lernende. Nebst einem Anhange praktischer Generalbaßbeispiele zur Uebung im Aussetzen einer Generalbaßstimme. — Dur und Moll. — Die musikalischen Instrumente auf der Ausstellung in London. 4.

No. 36. Dur und Moll, fünf und zwanzig Etuden, Capricen und Characterstücke in allen Tonarten für die Violine allein oder mit Pianofortebegleitung zur höheren Ausbildung in der Technik und im Vortrage componirt von Ferdinand David, Op. 39. Zwei Hefte. — Dur und Moll. — Die musikalischen Instrumente auf der Ausstellung in London. 5.

No. 37. Quintetto (Fdur) pour deux Violons, deux Altos et Violoncelle composé par Ant. Rubinstein, Op. 59. — Capriccio für Pianoforte von Eduard Bernsdorf, Op. 30. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Foyer.

No. 38. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Wiener musikalische Skizzen. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

No. 39. Musikalische Majestäts-Verbrechen. Aus „à travers chants" von Hector Berlioz. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Foyer.

No. 40. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Ein Stimmungs-Bild aus Dresden. — Erstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Skizzen aus der Kinderwelt für Pianoforte von M. Hagemann, Op. 20. Zwei Hefte. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Foyer.

No. 41. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Wiener musikalische Skizzen. — Zweites Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll.

No. 42. Tonkünstler der Gegenwart: Moritz Hauptmann. — Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Sechs Lieder von Paul Heyse für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Wilhelm Taubert, Op. 137. — Instrumentirungslehre nach den Bedürfnissen der Gegenwart faßlich dargestellt von F. L. Schubert. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Foyer.

No. 43. Special-Etuden mit Fingersatz und Anweisung zum Ueben für den Clavierunterricht von der höheren Mittelstufe bis zur angehenden Concertvirtuosität fortschreitend componirt von Louis Köhler, Op. 112. Zwei Hefte. — Psalm „Herr unser Gott, wie groß bist du", für vier Männerstimmen von Joseph Schnabel. Neue Ausgabe revidirt und mit Begleitung von Blechinstrumenten versehen von A. Leibrock. — Quintetto pour Pianoforte, Flûte, Clarinette. Cor et Basson composé par Ant. Rubinstein, Op. 55. — Dur und Moll. — Foyer.

No. 44. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Drittes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Karl Klingemann. Biographie. Von Ferd. Hiller. — Dur und Moll. — Die Tantième der Autoren betreffend. Von K. Th. von Küstner. — Signalkasten. — Erklärung des Herrn Julius Schulhoff in Dresden.

No. 45. Die Oper in München. — Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Viertes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Concert von Wendelin Weißheimer im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

No. 46. Die Oper in Dresden. Von Ludwig Nohl. — Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Fünftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Ouverture de Concert pour Orchestre (Bdur) composé par Ant. Rubinstein, Op. 60. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

No. 47. Kiel's Requiem in Leipzig und in Berlin. Von Dr. Ludwig Nohl. — Wiener musikalische Skizzen. — Jagdstück für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 102. — Dur und Moll.

No. 48. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Wiener musikalische Skizzen. — Sechstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Sechs Kinderstücke für Clavier von Wilhelm Taubert, Op. 136. — Dur und Moll. — Foyer.

No. 49. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Concert zum Besten des Orchester-Pensionsfonds im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Die Zauberflöte. Betrachtungen über die Bedeutung der dramatischen Musik in der Geschichte des menschlichen Geistes. Von Ludwig Nohl. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Foyer.

No. 50. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Musikleben in Cöln. — Wiener musikalische Skizzen. — Siebentes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll. — Signalkasten. — Foyer. — Büffet.

No. 51. Musikalische Zustände China's. Nach „à travers chants" von Hector Berlioz. — Minneweisen. Gesänge am Pianoforte nach Dichtungen von Geibel, componirt von Adolf Jensen, Op. 6. — Air et Gavotte de J. S. Bach transcrits pour Piano par J. Schulhoff. — Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Plaudereien aus der nördlichen Musikzone. Warschau. Von F. L. S. — Wiener musikalische Skizzen. — Achtes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll. — Signalkasten.

No. 52. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Neuntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Große Polonaise in Gmoll für Pianoforte von Friedrich Kiel, Op. 14. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

Alphabetisches Register

derjenigen im Druck erschienenen musikalischen Werke,

über welche sich Kritiken in diesem Jahrgange befinden.

Lührß, C. Op. 30. Phantasiestücke für Pianoforte. Drei Hefte. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 14.

— — Op. 31. Sonate für Pianoforte und Violine. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 28.

— — Op. 32. Zwölf Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Drei Hefte. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . No. 32.

Müller, Karl. Op. 6. Hebräische Melodien von Lord Byron, für eine Singstimme, Violine, Viola, Violoncell und Pianoforte. — Verlag von Jul. Schuberth und Comp. in Leipzig. . . . . No. 19.

Nohl, Ludwig. Die Zauberflöte. Betrachtungen über die Bedeutung der dramatischen Musik in der Geschichte des menschlichen Geistes. — Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. . . . . No. 49.

Raff, J. Op. 79. Cachoucha-Caprice pour Piano. — Verlag von C. F. Peters in Leipzig. . . . . No. 20.

— — Op. 84. Chant de l'Ondin. Grande Etude de l'Arpeggio-Tremolando pour Piano. — Verlag von C. F. Peters in Leipzig. . . . . No. 27.

Reißmann, A. Von Bach bis Wagner. Zur Geschichte der Musik. — Verlag von J. Guttentag in Berlin. . . . . No. 7.

Rubinstein, Ant. Op. 55. Quintetto pour Pianoforte, Flûte, Clarinette, Cor et Basson. — Verlag von J. Schuberth und Comp. in Leipzig. No. 43.

— — Op. 59. Quintetto (Fdur) pour deux Violons, deux Altos et Violoncelle. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 37.

— — Op. 60. Ouverture de Concert pour Orchestre (Bdur). — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 46.

Rubinstein, Nicolas. Op. 17. Scène de Bal. Polonaise pour Piano. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 3.

Schletterer, H. M. Op. 20. Chorgesangschule für Männerstimmen. — Verlag von J. J. Tascher in Kaiserslautern. . . . . No. 29.

Schnabel, Joseph. Psalm „Herr unser Gott, wie groß bist du", für vier Männerstimmen. Neue Ausgabe revidirt und mit Begleitung von Blechinstrumenten versehen von A. Leibrock. — Verlag von F. E. C. Leuckart in Breslau. . . . . No. 43.

Schubert, F. L. Instrumentirungslehre nach den Bedürfnissen der Gegenwart faßlich dargestellt. — Verlag von C. Merseburger in Leipzig. . . No. 42.

Schuberth, Charles. Op. 36. Deuxième Concerto patetico pour Violoncelle et Orchestre ou Piano. — Verlag von J. Schuberth und Comp. in Leipzig. No. 26.

Schulhoff, Jules. Air et Gavotte de J. S. Bach transcrits pour Piano. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 51.

Seiler, E. Altes und Neues über die Ausbildung des Gesangorgans mit besonderer Rücksicht auf die Frauenstimme. Mit einer Tafel. — Verlag von Leopold Voß in Leipzig. . . . . No. 3.

Taubert, Wilhelm. Op. 136. Sechs Kinderstücke für Clavier. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 48.

— — Op. 137. Sechs Lieder von Paul Heyse, für eine Singstimme mit Pianoforte. Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . . . No. 42.

Wienskowitz, Emanuel. Lehrbuch zur schnellen und gründlichen Erlernung des Clavierspiels. — Verlag von Edmund Stoll in Leipzig. . . No. 17.

Außerdem befindet sich im Feuilleton fast jeder Nummer unter **„Dur und Moll"** eine Anzahl kürzerer Besprechungen über neu erschienene Werke der musikalischen Literatur.

№. 1. Leipzig, 1. Januar. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Von der stillen Musik.

Immanuel Kant, der große Philosoph von Königsberg, hat zum ersten Male den Gedanken aufgestellt, daß die wirkliche Existenz der Welt, in der wir Alle leben und uns vergnügen, im Grunde doch eine höchst bedenkliche Sache sei, und wesentlich von der eigenthümlichen Beschaffenheit unserer Gehirnfunctionen abhänge. Nach der Ansicht des großen Mannes ist es sogar nicht unmöglich, daß der Kern der besagten Welt, welche er — wie die Herren der gelehrten Welt wissen — das „Ding an sich" nennt, etwas ganz anderes sei, als wir den Eindrücken der Wirklichkeit nach uns einbilden; so daß wir im günstigen Falle dereinst im Jenseits durch etwas ganz Unerwartetes auf die angenehmste Weise überrascht werden können. Der Gedanke des berühmten Weisen hat aber auch in seiner Anwendung auf die Musik etwas ungemein Verlockendes, da jedermann bekannt ist, daß die Musik im Ganzen doch nur ein im Innern jedes Einzelnen vorgehendes subjectives Phänomen ist, dessen Wirkung auf die Seele von mancherlei Modificationen des Individuums abhängt, ja in gewissen Fällen seinen Eindruck ganz verfehlen kann. Man hat in den verschiedenen Zeitaltern unter dem Begriff „Musik" stets etwas höchst Verschiedenartiges verstanden, und selbst in unserem aufgeklärten Jahrhundert ist eine neue Methode, eine beträchtliche Anzahl von Schallwellen aufzuregen, erfunden worden, welche ihre Anhänger und Verehrer gleichfalls, aber nicht ohne starken Widerspruch der älteren Schule, mit demselben schönen Titel belegen. Da es nun eine Thatsache ist, daß Legionen von Personen durch die bewußte gepfefferte Musikgattung ebenso aufgeregt werden, wie gewisse Thiergattungen bei den angenehmsten, von den Classikern aller Nationen erfundenen Tonstücken, gerieth der Verfasser dieses Versuches auf den Gedanken, daß es auch noch zarter organisirte menschliche

Wesen geben könne, welche selbst unserer bisher wohlaccreditirten Kunst unfähig, einen seelischen Genuß nur in einer gewissen embryonischen und noch nicht zur akustischen Reife gelangten Musik empfinden. Er ist indessen weit entfernt, sich die Originalität dieses Gedankens anzumaßen, da schon ein berühmter Philosoph des Alterthums sich vielfach mit demselben beschäftigt, und in seiner Behauptung von einer Harmonie der Sphären die erste Idee dessen, was wir „stille Musik" zu nennen wagen, ausgesprochen hat. Die Welt und die Musik können nicht zwei Dinge genannt werden, die ohne Weiteres „an sich" da sind; beide hängen, wie gesagt, von unseren Gehirnthätigkeiten ab; von der Leibes- und Geistesbeschaffenheit, die uns für dieses Dasein beschieden worden. Wir haben verschiedene Personen beobachtet, für welche die Musik durchaus nicht jenes herrliche Anregungsmittel war, dessen sich die Mehrzahl der Menschen erfreut. So kannten wir als den Repräsentanten dieser Species einen alten Geheimerath, der seit Anbeginn der Symphonie-Soiréen denselben stets beiwohnte, aber dieselben niemals wie wir gewöhnlichen Menschen genoß; der Mann besaß ein seltenes Talent im Fache der stillen Musik. Sobald er sich niedergelassen und die Capelle, wie sie immer zu thun pflegt, mit einer Sinfonie von Haydn begonnen hatte, machte er sichtliche Zeichen von Mißbehagen; das Orchesterspiel schien ihn anfangs wie der Mohnsaft in eine seltsame Erregung zu versetzen, bald schlief er jedoch ein, stützte sich vorn übergebeugt auf seinen Rohrstock, und nun verklärten sich seine Gesichtszüge auf die wunderbarste Weise. Die Klänge der Musik drangen durch das Medium des Schlafes in seine Seele, und waren in ein geheimnißvolles Idiom übersetzt, dessen gerade seine Organisation fähig war. Er pflegte sogar mit größter Emphase von den Genüssen zu reden, die ihm die classische Musik gewährte, und doch hatte er viele Jahre lang denselben nur schlafend beigewohnt. Diese Schwelgerei zeigt einige Aehnlichkeit mit dem sinnlichen Genuß jener Tabaksfreunde, welche die Pfeife gestopft, aber unangezündet in den Mund zu stecken und wie man sagt „kalt zu rauchen" pflegen.

Es ist eine herrliche Sache um das geordnete Meisterwerk eines großen Componisten, das den gebildeten, in der Kunst erzogenen und vielleicht selbst ausübenden Zuhörer durch seine Gedanken überrascht und in Entzücken versetzt; aber es giebt wundersam eingerichtete menschliche Organisationen, die nichts von der Tragweite solcher Schöpfungen ahnen, und mit ihren musikalischen Organen zunächst nur bis an die rohen Erscheinungen des Rhythmus reichen, deren Wahrnehmung ihnen, weil sie für ihre arme Capacität ein ganzes Reich unentwickelter Musik umschließt, schon das größte Vergnügen verursacht. In den Jahren, als ich mich geduldig mit Clavierunterricht beschäftigte, weil meine Actien auf der Börse des Lebens und der Literatur noch zu niedrig standen, um mir die zu meiner Existenz nothwendige Rente abzuwerfen, wurde ich aufgefordert, der Tochter eines reichen Schlächters Musikstunden zu ertheilen. Das Mädchen war von außerordentlicher Schönheit, und aus ihren herrlichen Augen schien ein tiefes Gemüth zu sprechen, nichts destoweniger hatte die Natur ihr alle Anlagen zu unserer edlen Kunst versagt. Sie war von einer Menge der besten Lehrer unterrichtet worden, ohne daß sie sich mehr als die nothdürftigste Fertigkeit in der Ausführung kleiner Tonstücke erworben hätte; selbst die Beschaffenheit ihrer Hände schien der Ausübung eines leidlich sauberen Clavierspiels zu widersprechen. Als ich sie einst fragte, woher es komme, daß bei ihrer feinen Persönlichkeit doch gerade ihre Hände so auffallend stark und geröthet seien, antwortete sie mit unendlicher Naivität: „Das kommt vom Wursthacken; wir Kinder mußten, als Papa noch lebte, immer im Geschäft helfen!" Und über diesen wichtigen Proceß eines großen Fleischgeschäfts hinaus erstreckte sich denn auch nicht die musikalische Anlage des jungen Wesens, das seit seinen Kinderjahren mit der Verkleinerung von Fleischstücken beschäftigt worden war. Ohne es zu ahnen, hatte ich mit dieser Frage das akustische Geheimniß der Natur des Mädchens

berührt. Wenn ich ihr später die zum Einüben bestimmten kleinen Compositionen in maaßvollem Tempo vorspielte und ihrem Gehör einigermaßen verständlich zu machen und einzuprägen suchte, saß sie ruhig neben dem Pianoforte und schien andächtig den Melodien zu lauschen, aber ihre Hände gaben wunderbarer und schauerlicher Weise nicht den Takt der von mir gespielten Tonstücke, sondern den prosaischen Rhythmus des Wursthackens an. Ich kannte ihn nur zu gut, denn ich mußte nach Beendigung der Stunde durch den Laden gehen, wo Tag aus Tag ein die jüngeren Schüler des großen Geschäfts mit der Appretur der nothwendigen Fleischfragmente beschäftigt waren, und mir den verteufelten Rhythmus dergestalt einprägten, daß meine Hände noch nach Jahren, mitten in der letzten Arie der Donna Anna im „Don Juan" unwillkürlich in die Manipulation dieser jungen Herren verfielen. Man sieht, daß es sich bei uns Beiden hier um ein interessantes Phänomen der stillen Musik handelte, die bei dem jungen Mädchen unter glücklicheren Umständen vielleicht zu wirklicher lauter Musik hätte umgewandelt werden können. Sie heirathete indessen keinen Künstler, sondern einen — Schlächter.

Einem alten Freunde und Schachgenossen schien dieses edle Spiel in seinen unendlich mannichfaltigen und doch so regelmäßigen Combinationen vollständig den Genuß der Musik zu ersetzen. Bei der Eröffnung der Partie schwieg er, wenn das Spiel aber in Gang gesetzt war, und sich seinem Geiste interessante Verwickelungen zeigten, begann er leise, aber ganz diabolisch, und allen Gesetzen der Harmonielehre widersprechende Töne auszustoßen, welche gleichsam für eine Offenbarung der in ihm vorgehenden stillen Schachmusik gelten konnten. Durch eine gleichzeitige wirkliche Musik konnte er hingegen in eine wahre Berserkerwuth versetzt werden. Wir spielten nämlich den Sommer hindurch in einem schattigen öffentlichen Garten, dessen Wirth sich nicht ganz des Besuchs von allerlei Bettelmusikanten erwehren konnte, woher es denn kam, daß zuweilen entsetzliche Hornisten und Klapptrompetenbläser bis an die Schachtische vordrangen, und uns arme Spieler mit ihrer mörderischen Bläserei zur Verzweiflung brachten. Dann sprang mein alter Freund — sonst ein höchst gebildeter und sanfter Mann, eine Zierde der besten Gesellschaft — mit geballten Fäusten vom Schachbrette auf, warf sich den blasenden Eindringlingen entgegen und trieb sie in eigener Person mit Faustſtößen zum Garten hinaus. Sobald das Terrain gesäubert war, sank er in seinen Stuhl zurück, die Augen schlossen sich halb, das Bild der Schach-Combinationen kristallisirte sich wieder vor seinem Geiste, und aus dem unheimlichen Gebrumme errieth man, daß abermals ein Actus der stillen Musik in ihm begonnen habe.

Eine gewisse Sorte stiller Musikliebhaber wird aber wohl schon ein Jeder in seinem Leben angetroffen haben; es sind die beschaulich in ihren Lehnstühlen sitzenden alten Herren, welche stundenlang ihre Daumen um einander drehen können, während sich auf ihrem Gesichte immer noch ganz verpuppte, aber offenbar musikalische hoffnungsvolle Vorgänge abspiegeln. Etwas Aehnliches bemerkt man auf den Gesichtern vieler alter Spaziergänger, wie denn in der Natur eine Menge von Elementen vorhanden sind, welche nach einer Offenbarung durch Musik ringen, und an das im Menschen dazu vorhandene Talent mächtig appelliren.

Bei der Dunkelheit dieses Gebietes beabsichtigen wir nichts weiter, als durch unsere aphoristischen Bemerkungen auch andere Personen zu Beobachtungen anzuregen, und dadurch vielleicht einige Aufklärung über die stille Musik zu verbreiten und im glücklichen Falle einen Gelehrten zur Anbahnung einer Theorie derselben zu veranlassen. Bei dem Wechsel des Jahres indessen, wo stets allerlei wichtige Fragen des Einzelnen und der Gesellschaft zur Sprache kommen, mag uns vergönnt sein, unsere Hoffnungen, insofern sie sich auf die Verbreitung der stillen Musik in der bürgerlichen Gesellschaft beziehen, wenigstens mit kurzen Worten anzudeuten. Wir wollen Niemandem zu nahe

treten, aber wir glauben eine Menge Musikliebhaber hinter uns zu haben, wenn wir an eine gewisse laute und stark mit Blech beschlagene Musik erinnern, welche nachgerade der natürlichen Organisation des Menschen Hohn spricht, und das Nervensystem der Majorität mit einem gänzlichen Ruin bedroht. Sollte es nicht möglich sein, dieser bedenklichen Richtung durch eine Begünstigung und Förderung unserer stillen Musik, vielleicht durch die Bildung dahin einschlagender stiller Vereine nebst zeitweiligen öffentlichen Aufführungen derselben entgegenzuwirken? Zunächst müßte sich eine Anzahl älterer würdiger Herren zusammenthun, einen zwischen Hof und Garten gelegenen Saal miethen, dessen Aufsicht einem nachweislich unmusikalischen Portier anvertraut werden könnte, woselbst die gedachten Herren ein Mal wöchentlich sich zu versammeln und in anmuthigem Stillschweigen bei einer Pfeife oder Cigarre benebst milden Getränken zuzubringen verpflichtet wären. Nach den Statuten des Vereins hätte jedes Mitglied die Anhörung überwiegend „metallischer" Musik bei einer scalamäßig geordneten Geldstrafe zu vermeiden, und sich auf den Genuß manierlich geschriebener, leiser Instrumental- und Vocalstücke zu beschränken. Nach einem besonderen Paragraphen dieser Statuten suchten sämmtliche Mitglieder aber die specielle Aufgabe zu lösen, in den Kreisen der Gesellschaft Propaganda für ihren „stillen Musikverein" zu machen, und namentlich diejenigen Personen, welche in Sing-Academien und Orchestervereinen umherschweifen, an musikalischer Tobsucht leiden, oder doch am liebsten auf den ersten Bänken neben den Blechinstrumenten sitzen, zum Besuch ihres Vereines zu bewegen. Wir bezweifeln nicht, daß eine solche fromme Genossenschaft, ganz wie der bekannte Treubund in einer revolutionären Epoche, sehr viel Gutes unter den heutigen Aufständischen der Musik schaffen und zur Purification der Kunst mehr beitragen könnte, als Tausend giftige Auseinandersetzungen erbitterter Kritiker und Classicitäts-Pedanten. Für anscheinend ganz unheilbare Maniaci und Zukunftsmusici der gefährlichsten Art, bliebe aber in letzter Instanz nur ein heroisches Mittel übrig. Der Verein müßte sie in den großen städtischen Wassermühlen unterzubringen suchen. Hier würden sie anfangs freilich an totaler Schlaflosigkeit leiden, aber bald in jenen traumseligen Zustand verfallen, den wir Alle aus unserem Aufenthalt an gewaltigen Wasserfällen kennen; es würde bei ihnen anfangen, vor den Ohren zu klingen, und den Unglücklichen endlich, wie den mit Rheumatismus Behafteten oder an großen Muscheln Horchenden, das tiefe Geheimniß der stillen Musik erschlossen werden.

E. Kossak.

Wiener musikalische Skizzen.

Das Hofoperntheater macht unverkennbar einige Anstrengungen, um sich ein bedeutenderes Repertoir zu verschaffen. Es werden nicht nur die italienischen Opern neueren Schlags vermieden, d. h. weniger auffallend auf den Leuchter gesteckt, sondern man trachtet auch darnach, sich Gediegeneres dafür anzueignen. Deshalb der Leitung des Theaters ein Compliment zu machen, wäre wohl nicht am rechten Orte, da in jenen Regionen hinlänglicher Sinn für den besagten Opern-Schnickschnack sich vorfindet. Das Publicum würde vielmehr gegen allzu flache Anmuthungen sich empören und mitteist der Presse und der öffentlichen Meinung, welche in musikalischen Angelegenheiten seit zehn Jahren in Wien einen Umschwung zum Besseren erfahren, aller Kunstreiter-Musik im Opernhaus Opposition machen. Diese Thatsache hat unsere Opernleitung richtig herausgefühlt und daher einen höheren Standpunkt eingenommen, von welchem aus ihr unter andern auch der seit mehr als einem Decennium ruhende Name Marschner's geläufiger wurde.

Die Marschner-Epoche wurde mit dem seiner Zeit hier zwar mit Rücksicht für den in Wien gerade anwesenden Componisten sehr beifällig aufgenommenen, aber gleich darauf todtgeschwiegenen „Hans Heiling" eingeweiht, und mit besagter Oper ein augenblicklicher Erfolg erzielt. Ob das Marschnerfeuer andauern wird, ist eine andere Frage, auf welche nur die Zeit Antwort geben kann. Wer hätte z. B. je geglaubt, daß eine Oper wie „Lohengrin" das in seinem Geschmack schon ziemlich südliche Wien dauernd interessiren werde?! Und doch war es der Fall. Warten wir daher erst einige weitere Aufführungen des „Hans Heiling" ab, und entsagen wir dem vorauseilenden Urtheil über einen so wenig greifbaren Gegenstand wie die Ansicht eines Opernhaus-Publicums.

Das Urtheil der Sachkenner über Marschner ist schon ziemlich viel auf- und abgewogt — ein Theil Deutschlands — der nördliche — erhob die Thaten unseres Componisten bis in den Himmel, ein anderer konnte sich nie mit seiner Weise befreunden, eine Zeit lang galt Marschner alles, dann wieder sehr wenig. Man wird der richtigen Beantwortung dieser „Frage" am nächsten kommen, wenn man sich einen Standpunkt zwischen den zwei Gegensätzen aussucht und für das Gute und das Unbedeutende oder Falsche sich den Sinn frisch erhält. „Hans Heiling" bietet dazu hinlänglichen Stoff. Da ist ein gutes Stück sogenannter Romantik, welche ihre Freunde fand und noch findet, da ist ein ausgeprägtes deutsches Wesen in der Musik, dessen Berechtigung vielfach angezweifelt wird, das jedoch faktisch besteht und sich behauptet. Wir finden ferner für die Schilderung des Düsteren, Dämonischen bei Marschner eine große Begabung. Dagegen vermissen wir eine solche an jenen Punkten, wo es sich um die Veranschaulichung des lyrischen Elements handelt. Der Reichthum an Melodie ist nicht hervorstechend und die Pflege der Harmonie eine einigermaßen Bedenkliche, da Marschner vor lauter Wogen in Uebergängen den Zuhörer durch die „Dauer im Wechsel" fast ermüdet. Auch wird man an sentimentalen Stellen eine leise Hinneigung zum Gewöhnlichen oder zu falschem Pathos finden. Das sind aber alles Dinge, die sich sehr gut ertragen lassen, wenn in dem dramatischen Leben des Stoffes dem Tonsetzer Gelegenheit zur Abwechselung und zur Hervorhebung seiner Gaben geboten wird. Nur da, wo das Süjet der Oper, wie im dritten Akte des „Hans Heiling", erlahmt, da tritt auch stellenweise eine Erlahmung des Componisten ein, die durch eine gewisse Einförmigkeit der Instrumentirung sich noch deutlicher bemerkbar macht. Alles in allem genommen können wir nur froh sein, einen Menschen zu besitzen, der trotz vielseitiger Anfechtungen seiner Fahne immer treu blieb und an welchem bei einem längeren Aufenthalt in Italien die italienische Musik, die damals gerade auf den Gipfel ihrer Beliebtheit (auch in Deutschland) sich erhoben hatte, spurlos vorüberrauschte. Es ist Character in Marschner's Musik, wenn derselbe auch hier und da Spuren deutscher Breite an sich trägt, und wir Deutsche sind am allerwenigsten dazu berufen, ihm deshalb gram zu sein. Vollends in dieser armen Zeit, wo unser ganzes Alphabet dramatischer Componisten aus einem großen W besteht.

Das Bedeutendste in „Hans Heiling" ist der Beginn der Oper und der durch sein dramatisches Leben wahrhaft mustergiltige Schluß des zweiten Aktes. Es finden sich da Stellen, welche zu dem Besten zählen, was überhaupt in dramatischer Musik geschaffen wurde. Die Ausführung der Oper war eine sehr gelungene, und vor allen muß Herr Beck genannt werden, der sich ausnahm, als sei der „Hans Heiling" besonders für seine Gaben geschrieben worden. Das Dämonische und rücksichtslos Leidenschaftliche findet in Herrn Beck einen Repräsentanten, der gar nichts zu wünschen übrig läßt, als ein kleines Bischen mehr Poesie. Leider ist dafür Sorge getragen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und so läßt denn auch Herr Beck bei aller colossalen Pracht seiner Stimmittel und bei aller Kunst, mit der er dieselben handhabt, den Zuhörern jenen kleinen Wunsch in petto, der immer unerfüllt bleiben dürfte,

weil sich so etwas nicht aneignen läßt und weil, wie gesagt, dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Genug wenn an diesen Bäumen so schöne Früchte gedeihen, daß deren Ertrag jährlich wie bei Herrn Beck einen Ertrag von 17,000 Gulden Gage abwirft, was zwar auch nicht poetisch, aber sehr angenehm sein soll.

Frau Dustmann (Anna) war vortrefflich in Spiel und Gesang und hatte sich der Ausführung ihrer Rolle wieder mit dem großen Eifer hingegeben, der ihre Leistungen kennzeichnet. Auch Herr Walter (Konrad) leistete sehr Tüchtiges, und Capellmeister Esser dirigirte mit gewohnter Umsicht.

Man trägt sich mit der Idee, nun auch den „Templer und die Jüdin" wieder ins Repertoir zu bringen, vorausgesetzt, daß das Gefallen an der Musik Marschner's ein zäheres Leben zeigt, als vor längerer Zeit.

Zehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 12. December 1861.

Erster Theil: Salvum fac regem für Männerchor von Carl Reinecke (zum ersten Male.) — Symphonie (Nr. 8, Fdur) von Beethoven. — Zigeunerleben, Chor von Robert Schumann. (Zum ersten Male. (Die Instrumentirung ist von C. G. P. Grädener.) — Concert (Cmoll) für das Pianoforte von W. A. Mozart, vorgetragen von Frau Dr. Clara Schumann. — Zweiter Theil: Ouverture von S. Jadassohn. (Neu, Manuscript, unter Direction des Componisten.) — Lieder für gemischten Chor von Robert Schumann. a) Hochländisches Lied. b) Das Schifflein. (Zum ersten Male.) — Solostücke für Pianoforte, vorgetragen von Frau Dr. Clara Schumann. — a) Andante und Presto von Scarlatti. b) Sarabande mit Double und Gavotte (Dmoll) von J. S. Bach.

Für jeden Nicht-Sachsen, sowie für alle Diejenigen, denen der Gothaische Hof-Kalender nicht zur Hand ist, müssen wir die Bemerkung vorausschicken, daß der 12. December der Geburtstag des Königs von Sachsen ist. Dieser Umstand erklärt das Salvum fac regem am Eingang des diesmaligen Gewandhaus-Concertes. Das Stück selber ist angemessen ernst und von der loyalsten musikalischen Faktur, wie überhaupt Alles, was von Reinecke herrührt.

Die Ouverture von Jadassohn birgt sehr gute musikalische Eigenschaften, als da sind: formelle Abrundung, solide Arbeit, klangwirkungsvolle instrumentale Einkleidung, fließende Melodik ꝛc. Der gedankliche Inhalt an sich ist nicht immer ganz eigenartig, aber durchweg nobel. —

Frau Clara Schumann war wieder jeder Zoll die große Künstlerin als welche sie die musikalische Welt seit Decennien verehrt. Mehr zu sagen, als daß sie sämmtliche oben angeführten Stücke unvergleichlich spielte, ist nicht nöthig. Ganz besonderes Vergnügen gewährte uns speciell das Mozart'sche Concert, welches, seltener zu Gehör gebracht, doch so unendlich reich an musikalisch Anziehendem ist, und namentlich in den beiden letzten Sätzen interessant wirkt durch die Art und Weise, wie die hauptsächlichsten Blasinstrumente dem Principalinstrument concertirend zur Seite stehen und sich doch gegenseitig nicht drücken und verdunkeln. Daß der Beifall, den Frau Schumann erhielt, ein äußerst rauschender war, braucht eigentlich nicht erst erwähnt zu werden. —

Die Schumann'schen Chorlieder waren reizend und wirkten ganz analog, indem sie sehr sorgfältig nuancirt gesungen wurden. Das „Schifflein" mit seiner liebenswürdigen Betheiligung von Flöte und Horn mußte wiederholt werden. —

Beziehentlich der drei ersten Sätze der Sinfonie haben wir, was die Ausführung betrifft, nur Gutes zu sagen; weniger gilt dies vom letzten Satze, bei dem gleich der Anfang und dann der Einsatz des zweiten Thema's merkwürdigerweise sehr unpräcis waren. —

Dur und Moll.

* Leipzig. Am vergangenen Sonnabend (d. 14. Dec.) fand im Saale des Gewandhauses die vierte der diesjährigen Kammermusik-Soiréen statt. Einen integrirenden Theil dieses Abends bildete die Mitwirkung der Frau Clara Schumann in dem Vortrag eines neuen Werkes (Manuscript) von Johannes Brahms: 25 Variationen mit Fuge über ein Händel'sches Thema, und des Quartetts in Esdur für Clavier, Violine, Viola und Violoncello (die Streichinstrumente in den Händen der Herren Concertmeister Dreyschock, Hermann und Davidoff) von Robert Schumann. Nachdem wir vorausgeschickt haben, daß die Meisterschaft der Frau Schumann nicht das Atom eines Zweifels aufkommen ließ, und daß die einhelligsten Beifalls-Ovationen der hohen Künstlerin dargebracht wurden, sagen wir, daß das Werk von Brahms nur theilweise unsre Sympathien hat: einige von den Variationen sind wirklich fein und interessant; die meisten jedoch bleiben in dem bloßen Streben nach genannten Eigenschaften befangen, und die Mühseligkeit dieses Strebens wirkt hin und wieder ganz besonders peinlich. Das Quartett von Schumann haben wir schon öfter als eines der trefflichsten Stücke des verewigten Tondichters öffentlich zu rühmen gehabt; darum jetzt kein Wort weiter darüber. — Eine zweite Neuigkeit des Abends war ein Quartett für Streichinstrumente (No. 2, Esdur) componirt von Max Bruch und gespielt von den Herren Dreyschock, Röntgen, Hermann und Davidoff. Dieses Erzeugniß hat uns fast total abgestoßen durch Wüstheit und selbst Unbedeutendheit der Erfindung und durch eine fast studirte Rauheit des Klanges. Es will viel sagen, daß nicht einmal derjenige Satz, der sonst jungen Componisten gemeiniglich am besten gelingt — das Scherzo — genießbar war. Die Compositions-Anfänge des Herrn Bruch waren rühmlich und versprechend genug, so daß es wirklich zu bedauern wäre, wenn er — wie dieses Quartett fast schließen läßt — auf den Abweg der Originalitätssucherei und Genialitätsfaselei sich begeben sollte. Die Ausführung war — wir müssen es leider sagen — auch durch Unebenheit nicht danach angethan, um dem Werke zur etwaigen Hebung gereichen zu können. Dagegen war die Exekutirung des Quartetts in Ddur von Mozart, mit dem die Soirée begann, eine schöne zu nennen.

Musikaufführung im Conservatorium der Musik am 12. Dec. Vormittags 11 Uhr zur Feier des Geburtstages seines erhabenen Protectors Sr. Majestät des Königs Johann im neuen Musiksaale des Conservatoriums: „Verleih uns Frieden" von F. Mendelssohn. Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart (Dmoll), vorgetragen von den Herren L. R. v. Maszkowski aus Lemberg, Heman Allen aus Philadelphia, Woldemar Reißner aus Sangerhausen und Emil Hegar aus Basel. Sonate für Pianoforte solo (Cismoll) von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Edward Dannreuther aus Cincinnati. Motette (für Chor a capella) von J. Haydn. Chaconne für Violine, von Seb. Bach, gespielt von Herrn Henry Schradieck aus Hamburg. Variationen für 2 Pianoforte, componirt von Rob. Schumann, vorgetragen von Fräulein Helene Friedrich aus Leipzig und Fräulein Nanette Müller aus Luzern. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell, von F. Mendelssohn Bartholdy (No. 2, Cmoll), vorgetragen von Fräulein Jessie Reid aus Glasgow, Herrn v. Maszkowski und Herrn Hegar. „Salvum fac regem" für Chor a capella von M. Hauptmann.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 14. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Salvum fac regem" von M. Hauptmann. „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf", von J. S. Bach. Am 21. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr: „Du bist der Gott der Kraft," von Reissiger. „Jauchzet dem Herrn alle Welt," von Mendelssohn.

* Berlin. Durch das Gastspiel der Signora Patti erfreut sich die italienische Oper noch eines unerwartet schönen Spätherbstes. — Die vor einigen Tagen stattgefundene Benefizvorstellung der Signora Trebelli hat derselben außer an Geschenken über 1200 Thaler eingetragen. — Zu dem bevorstehenden Concert der Berliner Gesangvereine unter Leitung des Capellmeister Taubert zum Besten der Flotte hat der König die miethfreie Benutzung des Opernhauses gestattet. Die erste Probe der sechzig Vereine mit ungefähr 1500 Sängern fand vor einigen Tagen statt. — An Stelle des emeritirten Organisten an der Petrikirche, Musikdirectors Hahn, hat der Magistrat den bisherigen Dom-Organisten Musikdirector Engel gewählt.

* In Breslau spielte Herr Capellmeister Carl Reinecke aus Leipzig in der ersten Sinfonie-Soirée am 21. Dec. sein neues Clavierconcert.

* Signora Desirée Artot, welche ihr Gastspiel in Hamburg bedeutend verlängert hat, singt seit dem 17. Dec. in Breslau.

* Cassel. Für das zweite Abonnementconcert war Herr Hans von Bülow gewonnen worden. Der berühmte Virtuos hat die durch seinen Ruf erregten Erwartungen nicht nur vollkommen erfüllt, sondern sogar noch übertroffen. In seinem Spiele zeigt sich eine Technik, die nur Wenige zu erreichen vermögen, die er aber, wie glänzend sie auch erscheint, stets höheren künstlerischen Zwecken unterordnet. Es ist daher in allen seinen Productionen etwas Einheitliches, Charaktervolles und bei seltener Weichheit und Hingebung im Ausdruck etwas würdevoll Männliches. Die Feinheit und der Reichthum der Nüancen sind dann besonders überraschend, wenn der Künstler dieselben auf sehr schnell auszuführende Passagen überträgt, neben und über welchen einfachere, markirtere Tongestalten gleichsam aus dem weichen Grunde sich erheben, bei gesteigertem Ausdruck immer mächtiger, immer mehr vergeistigt an uns herantreten und so in Verbindung mit Allem, was sie umgiebt eine unaussprechlich anziehende Wirkung auf uns ausüben. So war es bei dem Vortrag des Fmoll-Concertes von Henselt und mehr noch bei dem der Beethoven'schen Sonate Op. 110. Wenn diese beiden Productionen dem Künstler schon reichen Beifall und wiederholten Hervorruf eintrugen, so zündete doch bei dem größeren Publicum noch mehr die Entfaltung der glänzendsten Technik, verbunden mit dem geistig anregendsten Ausdruck, in der noch im Manuscript befindlichen Fantasie über ungarische Nationalmelodien, mit Orchesterbegleitung von Liszt. Wie sehr auch diese Composition durch den meisterhaften Vortrag illustrirt wurde, so ist sie doch auch an sich sehr angenehm durch ihre characteristischen Volksweisen, ihr glänzendes Colorit und ihre eigenthümlichen Klangeffecte, deren Neuheit und Reiz zum größten Theil auf der Combination des Pianos und Orchesters ruht, das, wenn auch brillant gehalten, doch das Soloinstrument nie zurücktreten läßt; eine Kunst, die Liszt in seltenem Grade eigen ist, wie unter Anderen auch sein neuestes Clavierconcert beweist. Die zwischen die Concertvorträge des Künstlers eingeschobenen Gesangstücke, welche von Herrn Rübsamen mit Beifall executirt wurden, bestanden in der Arie des Lysiart aus Webers „Euryanthe" und Liedern von Schubert und Goltermann. Eröffnet wurde das Concert mit einer für uns neuen Ouvertüre in Ddur von August Walter, einem gut gearbeiteten, aber bezüglich einiger Sätze zu weit ausgesponnenen Tonstück. Den Schluß bildete Beethoven's achte Symphonie. Beide Werke wurden wie die übrigen, bei denen das Orchester mitwirkte, in guter Ausführung geboten.

* Zwickau. Das dritte Abonnement-Concert des Musikvereins am 16. Dec. brachte zum Gedächtniß des Todestages Mozart's im ersten Theile zwei Werke dieses Meisters, die Gmoll-Symphonie und Recitativ und Arie aus „Figaro". Die Arie, sowie im zweiten Theile Lieder von Franz Schubert und Mendelssohn, wurden von Fräulein Minna Giesinger aus Leipzig gesungen. Eine zweite junge Dame aus Leipzig, Fräulein Natalie Schilling, hatte die Instrumentalsoli übernommen und spielte das Gmoll-Concert von Mendelssohn und zwei Clavierstücke von Hans Seeling. Beide junge Künstlerinnen sind aus der wohlrenommirten Schule des Leipziger Conservatoriums hervorgegangen und bewiesen bei entsprechender technischer Ausbildung angenehme künstlerische Begabung. Der Vorzug hoffnungsvoller Jugend wird beiden gemeinschaftlich zu Theil. Während bei Fräulein Giesinger das Interesse vorwiegend noch auf die schönen Naturmittel beschränkt bleibt, trägt das Clavierspiel von Fräulein Schilling schon mehr den Charakter einer höheren künstlerischen Reife und Ausbildung.

* Königsberg. Vor einiger Zeit componirte ein Königsberger Musikfreund einen Krönungsmarsch und gab das Manuscript Winklers lithographischem Institute zum Druck und Behufs Deckung der Druckkosten zum Verkauf. Nachdem 380 Exemplare davon abgesetzt waren, fand sich am Sonnabend ein Criminal-Polizei-Commissarius in der Behausung des Lithographen ein und confiscirte die noch vorhandenen 15 Exemplare mit dem Stein, anführend: der Generalmusikdirector Herr Meyerbeer erkenne in diesem Krönungsmarsch ein Geisteseigenthum, den am 18. October hierorts bei der Krönung aufgeführten Krönungsmarsch, welcher von ihm, dem großen Meister, componirt sei und habe deshalb gegen Winkler resp. gegen den Spediteur Wiskirchen als den Pseudo-Componisten denuncirt! Die öffentlichen Gerichts-Verhandlungen in diesem originellen Proceß dürften sehr interessant werden.

* Der Bau des Theaters in Baden-Baden ist so weit vorgeschritten, daß man hofft, dasselbe schon im Juli 1862 eröffnen zu können.

* Wien. Alexander Dreyschock gab im Musikvereinssaale sein erstes Concert und versammelte, wie gewöhnlich, ein sehr zahlreiches und gewähltes Publicum. Die vollendete Meisterschaft des Herrn Dreyschock, die feurige Kraft und staunenswerthe Ausdauer seines Spiels; die zarte Feinheit, womit er die leisesten Gefühlsregungen zum Ausdrucke bringt; der schöne, weiche und doch volle und markige Ton, den er dem Instrumente entlockt; sein glockenreiner, perlender Triller; überhaupt die schönen Vorzüge, die den reichbegabten Künstler auszeichnen, sind vom hiesigen Publicum schon wiederholt anerkannt worden und haben auch diesmal begeisterte Anerkennung gefunden. Nach jeder Piece, die Herr Dreyschock vortrug, wurde er wiederholt und stürmisch gerufen und mußte auf allgemeines Verlangen die Schumann'sche „Novellette", die er überaus reizend spielte, wiederholen und zum Schlusse noch eine Piece zugeben. Das Schumann'sche Concert, womit die Production eröffnet wurde, kam leider nicht zur vollen Geltung, woran hauptsächlich die ungenügende Ausführung von Seiten des Orchesters schuld war. Das zweite Concert Dreyschocks findet am 21. Dec. statt. — Das zweite Gesellschaftsconcert brachte Mozart's Sinfonie in Es und die vollständige Beethoven'sche Musik zu „Egmont." Die Ausführung der beiden Werke war eine sorgsame. Eine nicht sehr erwünschte Beigabe war das von Herrn Lewinsky vorgetragene „verbindende Gedicht." Bei einem gebildeten Publicum, von dem man die Kenntniß der Goethe'schen Dichtung voraussetzen darf, ist eine solche Recapitulirung der Hauptmomente des Drama's überflüssig. Es würde vollkommen genügen, wenn im Programm bei jeder Nummer die Idee, welche dem Compositeur vorschwebte, kurz angedeutet wäre. Die monotone Deklamation des Herrn Lewinsky war übrigens auch nicht geeignet, uns mit dem Inhalt des Gedichtes zu versöhnen. Frau Dustmann sang die beiden Lieder Klärchen's, ohne entschieden durchzugreifen. Dem ersten wurde durch die Tonlosigkeit des Vortrages alle Frische abgestreift, und der Eindruck des zweiten war durch übermäßiges Forciren beeinträchtigt. — In der vierten Quartett-Soirée des Herrn Hellmesberger hörten wir ein neues Quartett von C. Goldmark, das sich großen Beifalles erfreute. Im Schumann'schen Piano-Quartett, das darauf folgte, spielte Herr Dunkel den Clavierpart recht brav, ohne sich jedoch zur poetischen Auffassung zu erheben. Den Schluß machte Beethoven's wunderherrliches Bdur-Quartett (Op. 130), das mit weihevoller Virtuosität zu Gehör gebracht wurde. — Im Hofoperntheater kommt Mendelssohns Liederspiel „die Heimkehr aus der Fremde" zur Aufführung. — Die Abreise des Herrn Morini steht bevor, er ist endlich nach langem Sträuben „für nicht zu engagiren befunden worden." Dagegen hat der Baritonist Herr Beck mit der Direction des Hofoperntheaters einen neuen Contract auf zehn Jahre abgeschlossen, der ausgezeichnete Künstler erhält jährlich 20,000 Gulden. Ander bezieht nur 12,000 Gulden. — Nestroy gastirt gegenwärtig wieder im Treumanntheater mit vergnügtem Erfolg. — Die Vorarbeiten zum Bau des neuen Hofoperntheaters haben bereits begonnen.

* In Cöln im vierten Gürzenichconcerte kam zum erstenmale eine neue Concert-Ouverture (Manuscript) von Ferd. Hiller, und die neunte Sinfonie von Beethoven zur Aufführung.

* Stralsund, 18. Dec. Vor wenig Tagen fand das dritte Abonnement-Concert des Herrn A. Bratfisch statt. Laub spielte mit größtem Erfolge Joachims Violinconcert im ungarischen Styl, Beethovens Kreutzer-Sonate und auf allgemeinen Wunsch seine eigene Polonaise. Im ersten Concert debütirte die Rostocker Operngesellschaft und im zweiten hatten wir die Freude, Hans von Bülow einmal wieder spielen zu hören. Nach Neujahr beginnt ein zweiter Cyclus von Concerten, in dem wir den schon seit Jahren ersehnten Joachim zu hören hoffen.

* Basel. Im fünften Abonnementconcert hatten wir endlich das Glück, den längst ersehnten Gast, Herrn Ferdinand David, zu hören. Ein Lob seines Spiels scheint uns durchaus überflüssig, dagegen constatiren wir mit größtem Vergnügen die Thatsache, daß seit einer Reihe von Jahren kein Künstler einen so allseitigen und nachhaltigen Eindruck auf unser Publicum hervorgebracht hat, wie Herr David. Vom Publicum wie vom Orchester mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen, ist er nach jedem Vortrag stürmisch gerufen worden. Er spielte ein Concert von Viotti, die Tartini-Sonate und Scherzo capricciosa eigener Composition. Gleichzeitig überraschte er das Publicum durch seine Mitwirkung in der Ddur-Suite von Bach, in welcher er das gesammte Orchester förmlich electrisirte und dem Werke selbst den allgemeinsten Eingang verschaffte. Einen kleinen Privatkreis entzückte der seltene Künstler durch sein unvergleichliches Quartettspiel und einige seiner neuesten Compositionen.

* Paris. In der Opéra comique wurde eine neue dreiactige komische Oper „les recruteurs“ von Lefebure-Wély aufgeführt; sie ist das Erstlingswerk des Compositeurs, der sich bisher in leichten Compositionen für das Clavier versucht hat. Die Musik der Oper ist graziös, wenn auch nicht besonders originell. — Das Théâtre lyrique brachte zwei neue Operetten „la Tyrolienne“ von Leblicq und „la Tête enchantée“ von Pailliard. Beide Compositeure debütiren mit ihren Werken, die noch sehr die Spuren der Anfängerschaft tragen. — In den Bouffes Parisiens machte eine neue dreiactige Bouffe von Offenbach unter dem Titel „Roman comique“ wahrhaftes Furore. Der Stoff ist dem bekannten „Roman comique“ von Scarron nachgebildet.

* In Brüssel wird gegenwärtig eine neue Oper in drei Acten von Kettenus, einem Belgier, einstudirt, welche „Stella Monti“ betitelt ist. Der Manzoni's „Verlobten“ entnommene Text ist von Desmoulins. Herr Kettenus, welcher längere Jahre hindurch in Mannheim Concertmeister war, hat seine musikalischen Studien in Deutschland unter Lachner gemacht.

* Fräulein Tietjens und die Nase des Herrn Giuglini. In Edinburgh passirte vor einigen Tagen während der Vorstellung der „Norma“ ein halb komischer, halb unangenehmer Vorfall. In der Scene des zweiten Acts nämlich, in welcher Norma dem Sever seine Untreue vorwirft und dann durch das Anschlagen an den Schild des Götzenbildes die Druiden- und Kriegerschaar herbeiruft, um den Verräther und sich selber der Vernichtung zu weihen — in dieser Scene versah sich Fräulein Tietjens (die Darstellerin der Norma) in der Hitze des Gefechts in so fern, als sie bei beregtem Schild-Anschlagen mit dem Riech-Organ (vulgo Nase) des Proconsuls — Herrn Giuglini — in Berührung kam und den Hammer mit dem Blute des Römers röthete. Natürlich hatte dieser unfreiwillige Aderlaß eine kleine Unterbrechung der Vorstellung zur Folge: der Vorhang fiel, ohne daß eigentlich das Publicum wußte warum, und erst nachdem der Impresario die nöthige Aufklärung gegeben hatte, auch wahrscheinlich nachdem die nöthigen Kaltwasser-Umschläge applicirt worden waren, konnte die Oper zu befriedigendem Ende gebracht werden.

* Aus Copenhagen. Im ersten Extra-Concert des Musikvereins kamen zur Aufführung: 1) Beethoven, Fest-Ouverture für Orchester in C (Op. 124). 2) Haydn, zweiter Theil aus dem Oratorium „die Jahreszeiten.“ 3) Schubert, Fantasie für Piano und Orchester in C (Op. 15), instrumentirt von Franz Liszt, gespielt von Herrn Fritz Hartvigson. 4) Heyse, P., Herbst-Stürme, Concertstück für Solo, Chor und Orchester. — Im ersten Abonnement-Concert: 1) Beethoven, Symphonie eroica für Orchester in Es. 2) Mozart, Concert-Arie mit Orchester und Pianoforte-Solo. 3) Gade, Michel Angelo, Ouverture für Orchester (neu), in F, zum ersten Male. 4) Mendelssohn Bartholdy, Oedipus in Kolonos, von Sophokles, a. Kolonos' Preis, b. Hymne. Gade's neue Ouverture wurde sehr gut aufgenommen. — Siboni's neue Oper: „Carls II. Flucht“ ist mehrmals im königl. Theater hier mit Beifall gegeben worden.

* Verdi ist in Petersburg angekommen, um die Inscenirung seiner Oper „la forza del destino“ zu leiten.

* Alexander Dreyschock, welcher wie gemeldet, eine Anstellung als Professor des Clavierspiels am Conservatorium in St. Petersburg angenommen hat, bezieht dort einen Jahresgehalt von 1600 Silberrubel, dazu kommt ein Benefizconcert und ein jährlicher Urlaub vom 1. Mai bis 1. September.

---

* Heinrich Marschner ist nun auch heimgegangen. Der berühmte Tonsetzer starb nach längerer Krankheit am 14. Dec. in Hannover im 66. Lebensjahre. 1795 in Zittau geboren, wandte sich Marschner in der Folge bald vom Studium der Rechte zu Leipzig ausschließlich der Musik zu, ging dann nach Wien, von wo er als Hauslehrer nach Pest übersiedelte. Seine erste Oper, „Heinrich IV.“, brachte Karl Maria von Weber zur Aufführung. 1822 ward Marschner als Musikdirector in Dresden, 1832 als Capellmeister in Hannover angestellt, wo er seitdem mit kurzen Unterbrechungen lebte. Marschner war in erster Ehe mit der Sängerin Marianne Wohlbrück verheiratet. Noch in späten Jahren verheiratete sich der Componist zum zweiten Male, abermals mit einer Sängerin der hannoverschen Hofbühne, Therese Janda. Marschner war seit 1832 an der Hofbühne in Hannover thätig als Dirigent der Capelle und schied vor drei Jahren mit Pension aus dieser Stellung.

* Novitäten der letzten Woche. Byrons Schwanengesang für eine tiefe Stimme mit Pianoforte componirt von R. von Hornstein, Op. 18. — Sechs Gesänge für Mezzo-Sopran oder Bariton mit Pianoforte von L. Stark, Op. 24. — Drei Lieder für Männerchor und Solo von Paul Friedr. Schneider, Op. 5. — Album pour l'Orgue-Melodium, 12 Morceaux par F. W. Markull, Op. 82. — Le Fou, grande Etude de Concert pour Flûte avec Piano par A. Terschak, Op. 13.

* Die soeben erschienenen „Special-Etuden für den Clavierunterricht" von Louis Köhler, Op. 112, ein Etudenwerk ersten Ranges, wurden bereits in Berlin in der „Academie der Musik" und in dem „Conservatorium der Musik" eingeführt.

* „Souvenir de Norderney" ist diejenige Composition von Alexander Dreyschock, welche er auf seiner jetzigen Kunstreise in allen Concerten mit größtem Beifall vorträgt; auch in Wien, wo der Künstler in seinem ersten Concert dies graciöse kleine Nocturne mit glänzendem Erfolg spielte, wurde es zur Wiederholung verlangt.

* Die Probeblätter der Breitkopf und Härtel'schen Ausgabe von Beethovens Werken sind soeben ausgegeben worden und entsprechen was Deutlichkeit, Schönheit und Sauberkeit des Stichs ꝛc. anlangt, natürlich allen Erwartungen, wie man von diesem Hause im Voraus überzeugt sein durfte.

* Spohr's „Schwanengesang": „des Menschen Trost", Gedicht von Müller von der Werra, für vierstimmigen gemischten Chor componirt von Spohr in der letzten Zeit seines Lebens, wird in No. 26 der „Sängerhalle" mitgetheilt, in derselben Nummer befindet sich auch das Portrait und eine Biographie dieses Meisters.

* Polacca brillante per il Pianoforte composta da Joh. Schondorf. Op. 7. (Berlino, Schlesinger.) Trotz des italienischen Titels ziemlich gute deutsche Salonmusik, der wir sogar ein wenig italienische Sinnlichkeit wünschen möchten.

* Schubert-Novellen. Sechs Blätter aus dem Liederkranze des unsterblichen Meistersängers von Ottfried. (Innsbruck, Wagner.) Diese sehr hübsch geschriebenen Novellen haben als Grundlage sechs der reizendsten Lieder Schubert's, nämlich: Erlkönig, der Fischer, der Leiermann, Trockene Blumen, der Lindenbaum und der Doppelgänger; der Erzähler weiht uns so zu sagen in die geheimsten Vorgänge des Seelenlebens des Compositeurs ein, er schildert frisch und lebendig Personen und Verhältnisse aus jener Zeit; es werden daher diese anspruchlosen Blätter für alle Schubert-Verehrer eine willkommene Gabe sein.

* Von Emanuel Geibel ist ein neuer Band Gedichte zu erwarten, der unter andern einen Cyclus schöner Lieder aus Griechenland enthalten soll.

Berichtigung.

In einer Anmerkung auf Seite 133 meiner biographischen Skizze: „Franz Schubert" kommt folgende Stelle vor: „Die Partitur von „Alfonso und Estrella" befindet sich im Besitz des Herrn Franz von Schober, welcher trotz wiederholter Aufforderung des Ferdinand Schubert nicht zu bewegen war, sie letzterem wieder zurückzustellen." — Diese Notiz, von dem, mittlerweile verstorbenen Ferdinand Schubert in bestimmten Worten mitgetheilt, und sodann bedauerlicher Weise in das Buch aufgenommen, hat sich auf Grund mündlicher Versicherungen und schriftlicher Aufzeichnungen des Herrn Legat. Rathes von Schober, sowie auch bei dem Umstand, daß die fragliche Partitur vor kurzem im Besitz der Familie des Ferdinand Schubert vorgefunden wurde, als irrig herausgestellt, daher auch obige Anmerkung, durch welche der Ehre eines, mit Franz Schubert innigst befreundet gewesenen Mannes nahe getreten wurde, hier in ebenso bestimmter Weise wiederrufen wird.

Dr. Heinrich von Kreißle.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, 3. Januar. 1862.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Heinrich Marschner

ist nach längerer Krankheit am 14. Dec. in Hannover gestorben. Marschner war im Jahre 1795 zu Zittau geboren, kam 1814 nach Leipzig, um die Rechte zu studiren, brach diese Laufbahn ab, widmete sich der Kunst, lernte und übte sie in den Jahren 1817 bis 1822 in Oesterreich, wurde 1823 Musik-Director bei der Oper zu Dresden, nahm dann wieder seinen Wohnsitz in Leipzig und schrieb ein paar kleinere Opern, die kaum noch dem Namen nach gekannt sind. Eine derselben hat der Meister in späteren Jahren überarbeitet, ohne daß sie, unseres Wissens, auch in dieser Gestalt wieder lebendig geworden wäre. Im Jahre 1829 ließ er seine erste große Oper, den „Vampyr", in Leipzig aufführen, zu der ihm sein Schwager, der Komiker Wohlbrück, das Buch nach einer Byron'schen Erzählung geschrieben hatte, die bekanntlich nicht von Byron ist. In dieser Tondichtung leuchtet, wie in den späteren allen, Marschner's eminente Begabung für die Liederform hervor. Kaum läßt sich Reizenderes denken, als das Lied der Fanny mit dem abwechselnden Zwei- und Dreivierteltacte, kaum Eindrucksvolleres, als die darauf folgende Ballade in ihrer düsteren Färbung. Das Trinklied, ein Meisterstück von Laune und frischem Humor, würde allein hinreichen, das Andenken an die Oper unvergänglich zu erhalten; wie auch darin die besondere Anlage des Componisten für die komische Gattung hervortritt, so erklärt man sich nur um so schwerer seine Neigung für schaurige, dämonische Stoffe. Vollkommene Abrundung und künstlerische Reife wies der Vampyr nicht auf, aber ein entschiedenes Talent für die dramatische Composition ließ er nicht verkennen und bot Scenen, die in ihrem Wechsel von der lustigsten Ausgelassenheit zum schaurigen Ernste schon an die Vollendung streiften. Von Leipzig brachte der Componist die Oper nach Hannover, wo er

sie unter eigener Leitung mit so reichem Erfolge aufführte, daß sie von dort aus ihren Namen erwarb und ihrem Schöpfer die Anstellung als Capellmeister bei der Hannover'schen Hofbühne verschaffte. In „Templer und Jüdin", der bekanntesten und verbreitetsten von Marschner's Opern, war gewiß ein mächtiger Fortschritt geschehen, nicht aber durchweg. Die dramatische Wirkung des Ganzen ist geringer, als die des „Vampyr", und daran trägt hauptsächlich die breite unklare Bearbeitung des Textbuches die Schuld, die wieder dem Verfasser des „Vampyr" angehört. An Melodieen ist die Composition fast überreich, in den Chören ist sie von großer Bedeutung, aber wieder triumphirt das Talent des Tondichters im Liede: im Lied des Narren, in dem wilden Schlachtgesang der Sachsen, in dem Liede des Bruder Tuck, das an glücklicher und eigenthümlicher Erfindung kaum seines Gleichen hat, in dem von ergötzlichster Laune übersprudelnden Jägerliede des Mönchs, lauter Stücken, die den Componisten als trefflichen Charakteristiker offenbaren. Die Romanze auf das stolze England endlich ist volksthümlich in Deutschland geworden; sie soll auf einer altenglischen Volksmelodie beruhen, aber wenn auch, eine Meisterhand hat jedenfalls hinzukommen müssen, um sie auszuführen, wie sie geworden ist. Weber, das Vorbild unseres Componisten, hat alte Volksweisen eben so in seine Opern verflochten, Boieldieu in der „Weißen Dame", Auber in der „Stummen" und Andere nicht minder.

Seine abgerundetste Oper gab Marschner im Hans Heiling; es war das Ergebniß größerer scenischer Erfahrung und fortgeschrittener Bildung, ein tief durchdachtes declamatorisches Werk, in dem sich Melodie, Harmonie und scharfe Characteristik aufs innigste vereinen. In dieser Oper ist es Marschner auch zuerst gelungen, dem Einflusse Weber's sich zu entringen und zu vollkommener Selbstständigkeit zu gelangen. Hier hat er für die Schilderung bewegter Seelenzustände, für die süße Sprache der Liebe den entsprechenden Ausdruck eben so gut getroffen, als er glücklich auf dem Gebiete des Volksthümlichen gewesen ist, hat allen Gestalten ihre eigenthümliche, nie wechselnde Färbung aufgeprägt, mit Einem Worte, eine durchweg dramatische Oper geliefert. Was ihrer Verbreitung trotzdem im Wege gestanden hat, ist das Buch von Eduard Devrient mit seinem unglücklichen Geisterspuk, der im Vampyr noch mit der Mode von Weber's Wolfsschlucht her allenfalls zu rechtfertigen, jetzt aber schon völlig außer der Zeit war.

Mit diesen drei Opern ist das Leben Marschner's auf der Bühne abgeschlossen. Man hat die Zahl wohl klein gefunden, aber wer die Reihe der großen Componisten durchgeht, wird wenige antreffen, die mit einer größeren Anzahl von Genredichtungen den wechselnden Geschmack überdauert haben. Selbst von Mozart's Schöpfungen ist nur das Dreigestirn Don Juan, Figaro und Zauberflöte noch eigentlich an der Tagesordnung. Was Marschner zwischen und nach jenen Dreien an großen Opern lieferte, hat Alles nur ein kurzes Dasein zu fristen vermocht. Dem Bäbu, zu welchem nochmals Wohlbrück das geistlose Textbuch lieferte, rühmen Kenner, die ihn sahen, eine Fülle von einzelnen Schönheiten nach; die Welt hat ihn nicht gemocht, nur die freie Stadt Frankfurt ein vorübergehendes Behagen daran gefunden. Die Falknerbraut hatte eine kurze Periode in Dresden hauptsächlich wohl durch die Vorliebe, welche die Schröder-Devrient der ihr darin zufallenden Rolle widmete; und Vorliebe verwendete diese Heldin des Gesanges nie ohne Sieg.

Auf eben jener Bühne wurde ein „Adolf von Nassau" Marschner's gegeben, von dem man nirgend anderswo gehört hat, wie nirgend anders als in Hannover von dem „Austin", dessen Buch ein Gerücht der Gattin Marschner's zuschrieb. Im „Schloß am Aetna" hatte der verstorbene Klingemann von Braunschweig wieder unserem Componisten mit einer unglücklichen Teufelsgeschichte gedient und der Componist, dem vor-

her der eine und andere Wurf nicht ganz gelungen war, trat auf die Bahn Bellini's, wie es scheint, um dem Geschmack des Tages nachzugeben. Aber diese leichte, schwelgende, marklose Art stand ihm nicht an und half auch dieser Oper nicht zum Erfolg. Nun ist noch „Sangkönig Hiarne" übrig, den Marschner als angehender Greis gesetzt hat. Zuweilen glimmt der Funke eben vor dem Erlöschen noch einmal auf, und die deutsche Oper mag sich immerhin Hoffnung auf das nachgelassene Werk ihres Meisters machen.

Das Lied hat Marschner in jeder Gattung gepflegt. Die Lieder des Orients, nach den Dichtungen von Stieglitz, athmen südliche Gluth; die hebräischen Gesänge auf Byrons Texte gehen in eben so erhabenem Schwunge, als viele Romanzen und Liedchen in einfach inniger Weise. Von den Liedern des Griechen-Müllers übertreffen einige selbst die Schubert'schen Compositionen, und was Marschner für Männerchöre schrieb, hallt mit jedem jungen Lenz aus allen Gauen Deutschlands wieder.

Seltsam, daß dieser Geist voll Harmonie und süßer Klänge wenig von so glücklicher und reicher Gabe auf sein Leben zu übertragen wußte. Marschner war leidenschaftlicher Natur, die ihm manche Stunde verbitterte; sehr begierig nach Ruhm und selten mit den Huldigungen zufrieden, die ihm Deutschland doch reichlich überbrachte; in guten Stunden aber der beste und liebenswürdigste Gesellschafter, dabei weit über das Gebiet seiner Kunst hinaus gebildet, erfahren und unterrichtet; durchaus ein bedeutender Kopf. Seine Stellung in Hannover behagte ihm wenig; die Unterordnung unter eine Hofleitung sagte ihm nicht zu; mehr als einmal kam er in harte Conflicte mit seinen Vorgesetzten.

Marschner hat sich oft nach einem andern größern Wirkungskreise umgesehen, als den ihm das kleine Hannover bot; man muß sich billig wundern, daß er ihn in den Hauptstädten der Kunst nicht fand.

Die Leipziger Hochschule schenkte dem Componisten des Templer schon vor Jahren Ehrenhalber die Würden eines Doctors der Philosophie und Magisters der freien Künste. Nach und nach fanden auf seiner Brust die hannover'sche Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft und das Welfenkreuz Raum, dann der baierische Orden für Wissenschaft und Kunst, der dänische Danebrogsorden, der sachsen-ernestinische Hausorden und die österreichische große Ehrenmedaille. Wir zählen diese Kreuze, Sterne und Münzen hier auf, weil ihr Träger selbst großen Werth darauf legte. Bis vor zwei Jahren hatte Marschner die Aufführungen der Oper in Hannover als Hof-Capellmeister geleitet; dann glaubte man, daß zunehmendes Alter seiner Hand die Sicherheit beeinträchtigt, seinem Auge den raschen Blick getrübt hätte, gab ihm den größten Theil seiner Besoldung als Ruhegehalt und den Titel eines General-Musikdirectors dazu. Er ging zu Ende des verflossenen Jahres nach Paris, blieb acht Monate, soll die Absicht gehabt haben, seine neueste Oper dort aufzuführen, kam anscheinend gesund hieher zurück, und wurde bald darauf von der tödtlichen Krankheit befallen, die ihn hingerafft hat.

Marschner war drei Mal verheirathet, in zweiter Ehe mit der frühern Sängerin Wohlbrück, einer geistreichen und gebildeten Frau; vier oder gar fünf Söhne, die aus dieser Ehe kamen, hatte der Vater das Unglück, alle in ihrer Blüthe vor sich hinsterben zu sehen; nur eine Tochter und ein Sohn aus erster Ehe überleben ihn.

(Cölnische Zeitung.)

Musikleben in Cöln.

Unsrer diesjährigen musikalischen Saison gingen zwei Festconcerte vorauf, die auf den Wunsch der städtischen Behörden von der Concertgesellschaft veranstaltet wurden, das Eine zu Ehren der deutschen Kunstgenossenschaft, das Andre zu Ehren unsres Königs und seiner fürstlichen und militairischen Gäste. Beide Concerte brachten in trefflicher Ausführung durchweg Tonwerke von anerkannter Bedeutung, und mögen nur deshalb jetzt noch erwähnt werden, weil sie den hohen Werth bekunden, welchen durch Wahl von Concerten zur Verherrlichung ihrer Feste die Handelsstadt Cöln auf ihr Concertinstitut und die Kunst überhaupt legt. — Die Abonnementconcerte im Gürzenich eröffneten ihren Reigen mit der hier lange nicht mehr gehörten „Schöpfung" von Haydn. Das unverwüstlich heitere Leben dieser Musik übte selbst auf diejenigen seinen beseligenden Zauber aus, welche etwas mehr moderne leidenschaftliche Erregtheit auch den ersten Schöpfungstagen vindiciren möchten. Haydn gehört nun einmal nicht zur neueren Schule; er macht Musik, weil er eben Musik machen will, und selbst wo die Töne, wie in der „Schöpfung", etwas ganz Besondres sagen sollen, scheint es ihm weniger um das Was als um das Wie zu thun zu sein; zum wenigsten bringt er bei seinen Tongemälden, im Gegensatz zu den Programmusikern, sein Programm immer erst, wenn die Töne längst verklungen sind und wir an ihrer anmuthigen Gestalt uns erfreut haben, bevor wir noch in der Lage waren, ihre Richtigkeit controlliren zu können. Unter den Solisten zeichnen wir Carl Schneider aus, der sehr gut disponirt war und mit gutem Verständniß und, wenn auch vielleicht etwas zu chargirtem Gefühlsausdruck, sang. Wesentlich durch seine schönen Stimmittel imponirte Gottfried Becker aus Mannheim, der die beiden Parthien des Raphael und des Adam, mit gleicher Kraft und technisch durchaus genügend, wenn auch nicht stets in edler Weise, vortrug. In Fräulein Marie Büschgens aus Crefeld, die an Stelle der plötzlich erkrankten Frau Rübsahmen-Veith die Sopranparthie übernommen, lernten wir eine Sängerin mit einer hohen und klangvollen Sopranstimme kennen, die gute Anfänge einer Schule besitzt, welche auszubilden sie sich aber noch sehr angelegen sein lassen muß. An der für sie anscheinend gefährlichen Klippe des zu hoch Singens schiffte Fräulein Büschgens, die vor allem etwas deutlicher und schärfer aussprechen muß, dadurch glücklich vorüber, daß sie ihre Stimme nicht ganz ausgab, wodurch allerdings der Vortrag zuweilen etwas einförmig und schläfrig wurde. Für eine Sängerin ist übrigens das Debüt in der „Schöpfung" gewiß nicht das dankbarste: unsre Damen haben fast alle diese Arien selbst, und darum besser gesungen, und wer von uns Männern hat dieselben nicht wenigstens einmal von einer der großen Koryphäen der Gesangkunst vortragen gehört?

An Sinfonien wurden in den drei nachfolgenden Concerten die achte und neunte von Beethoven und die graziöse Gmoll-Sinfonie von Mozart, dazu die Ouverture zu „Uriel Acosta" von Schindelmeisser, die zu „Hamlet" von Gade und eine neue Concertouverture von Hiller aufgeführt. Die beiden letztgenannten Ouverturen bekunden selbstverständlich große Meisterschaft in der Instrumentation, glückliche Würfe möchten aber beide nicht genannt werden können. Beide verharren allzu sehr in ein und derselben Stimmung, die von Gade bleibt immer düster, die von Hiller immer hastig bewegt; dort sehnt man sich nach etwas mehr, hier nach etwas weniger Aufschwung; man vermißt den Wechsel in Rhythmus und Melodie und möchte den Componisten zurufen: Gebt uns etwas weniger vermeintliche Treue, gebt uns dafür mehr Schönheit im Ausdruck! Was wählt ihr euch einen Hamlet zum Vorwurf, wenn dazu nur eine öde, eintönige Musik gemacht werden kann?

Der Chor hat außer in Haydn's Oratorium noch in Mendelssohns unverwüstlich frischer „Walpurgisnacht" und im Credo und Agnus Dei aus der Krönungsmesse von Cherubini sich wohlverdiente Lorbeeren gepflückt, außerdem das „Ave Maria" von Brahms (für Frauenstimmen), ein Weihnachtslied von Calvisius und das Finale aus „Euryanthe" (Act I.) von Weber vorgetragen. Cherubini's beide Tonstücke erregten wahre Begeisterung; mit tiefem Geiste concipirt besitzen sie das Geheimniß, große Klänge mit verhältnißmäßig geringen Tonmitteln hervorzurufen und durch breiten Fluß der Melodien die Seele in hochbewegter Feststimmung zu erhalten. Es ist doch etwas Großes um diese Sänger von Gottes Gnaden, die siegesbewußt zu dir herantreten und widerstandslos dich gefangen nehmen und deine jauchzende Seele in die lichten Sphären reiner Schönheit hineintragen, wo selbst das Räthsel der tiefsten Gedanken mühelos sich dir zu lösen scheint! — Mit seinem „Ave Maria" debütirte Brahms nicht allzu glücklich in unserm Concertsaal; Brahms stimmt einen einfachen schlichten Volkston an, der aber nur zu oft in schroffen Modulationen die Teufelskralle des modernen Musikers hervorschauen und dadurch die Absicht merken läßt. Einen sonderbaren Eindruck machte das alte Weihnachtslied von Calvisius, das sich in so wenigen Tönen und Accorden bewegt und Einen neben unsern neuern Meistern wie die bescheidene Dorfcapelle im Gegensatz zu gothischen Domen oder prächtig verzierten Jesuitenkirchen anmuthet.

Als Instrumentalsolisten traten in den bisherigen Concerten wesentlich einheimische Künstler auf. Es sind darunter vor allen der Violoncellist A. Schmit und der Pianist Isidor Seiß zu nennen, welche seit dem October als Lehrer an unserm Conservatorium fungiren. Beides sind junge Künstler reichbegabt, im Besitz einer vollendeten Technik, die dem Höchsten zustreben und den rastlosen Ehrgeiz der Jugend, dabei aber auch die sehr verzeihliche Schwäche der Jugend besitzen, den Künstler zuweilen über dem Kunstwerk etwas zu sehr zur Geltung bringen zu wollen. Man kann oft auch zu viel des Guten thun, und so verführerisch es auch sein mag, in jede Note eines Musikstücks etwas Besonderes hineinzulegen, so wird man dadurch doch bei classischen Compositionen allzu leicht geziert und stört, wenn auch noch so unmerklich, die Harmonie des Ganzen. — Herr Concertmeister Grunwald gab uns im elften Concerte von Spohr und in der Othello-Fantasie von Ernst erneute Gelegenheit, seine enormen Fortschritte in Ton und Technik zu bewundern. Aber der reichlich gespendete Beifall galt nicht blos dem ernsten Streben, er galt Leistungen, welche entschieden den Stempel vollendeten Künstlerthums trugen und nicht überall ihres Gleichen haben mögen. — Im vierten Gürzenichconcert spielte August Kömpel das siebente Concert von Spohr. Kömpel verdient vollkommen das Lob, das ihm im vorigen Jahre zu Paris gespendet wurde; untadelhaft wie seine Technik ist seine Auffassung; vielleicht ließe sich aber doch grade bei ihm der Satz beweisen, daß Schule und Geist nicht stets Hand in Hand gehen und daß oft mit dem Tadel auch das Herz stumm bleiben muß. — Unter den Sängerinnen, welche wir bisher gehört, ist nur Frau Offermans van Hove aus dem Haag, diese aber mit Entschiedenheit hervorzuheben. Ihre Stimme hat, ohne voll zu sein, einen sehr großen Umfang, und ihre an und für sich nicht starken Töne gewinnen durch einen richtigen Ansatz die Kraft, siegreich sich über den größten Instrumentalsturm emporzuheben. Dabei singt Frau Offermans mit Seele, ihre Aussprache ist deutlich, ihr Triller tadellos; in der neunten Sinfonie ist sie für uns die erste Künstlerin gewesen, die die schwere Sopranparthie wirklich gesungen und declamirt hat, ohne daß ein Sturz aus dieser Aetherhöhe zu besorgen oder ein Schwanken bemerkbar war.

Concert zum Besten des Orchester-Pensionsfonds in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag, den 19. December 1861.

Unter Direction des Herrn Capellmeister Carl Reinecke und mit gütiger Unterstützung der Frau Dr. Clara Schumann, des Fräulein Anna Reiß, der Herren Professor Moscheles und Wiedemann, sowie der geehrten Mitglieder des Pauliner Sänger-Vereins. Erster Theil: Symphonie (No. 3, Fdur) von Carl Phil. Em. Bach. (Zum ersten Male.) — Arie aus der Oper „Catharina Cornaro" von Franz Lachner, gesungen von Fräulein Anna Reiß. — Concert (Cdur) für 3 Flügel von J. S. Bach, vorgetragen von Frau Clara Schumann und den Herren Professor Moscheles und Reinecke. (Zum ersten Male.) — Zweiter Theil: „Michel Angelo", Ouverture von Niels W. Gade (zum ersten Male). — Cavatine aus „La gazza ladra" von Rossini, vorgetragen von Fräulein Reiß. — Solostücke für Pianoforte, vorgetragen von Frau Clara Schumann. a) Nachtstück von Robert Schumann. b) Canon (Asdur) aus den Studien für den Pedalflügel von Robert Schumann. c) Impromptu (Cismoll) von F. Chopin. — Fest-Ouverture mit Chor über das Rheinweinlied von Robert Schumann (zum ersten Male).

Unter den Stücken, die im obigen Programm die Signatur „zum ersten Male" tragen, ist die Gade'sche Ouverture eine wirkliche Neuigkeit, d. h. eine Composition erst neuesten Datums. Wir richten darum zuerst unsern Blick auf sie und sagen, daß sie uns als ein sehr interessantes Erzeugniß erschienen ist. Es pulsirt in ihr ein reiches Leben, die einzelnen Motive haben Saft und Kraft, eine gute Ausbeute von harmonisch Frappantem (in gutem Sinne) ist vorhanden, und die Orchestration zeigt ein Colorit von wirklich strahlendem Glanze. Letzterer Umstand erleidet keine große Einbuße, wenn man auch zugestehen muß, daß einige Stellen etwas weniger dick hätten instrumentirt sein können; eben so kommen die obenerwähnten guten Eigenschaften gegen die Mängel in Beziehung auf die eigentliche stylistische Durchbildung auf, welche man ja aber überhaupt bei sämmtlichen Gade'schen Produktionen nicht wegleugnen kann. Die übrigen sozusagen „alten Neuigkeiten" des gegenwärtigen Concertes hier gleich anschließend, müssen wir die Sinfonie von Phil. Em. Bach weniger befriedigend nennen, als die im vergangenen Jahre gebrachte in Ddur; diese ist im Ganzen geschlossener und geistreicher als jene, welche eigentlich nur der letzte Satz, als frisch und zugvoll, rettet. Das Concert von Seb. Bach ferner ist polyphonisch interessant vorwiegend im zweiten (langsamen) Satz, und wirksam überhaupt besonders im lebendigen Finalsatze; gespielt wurde es vortrefflich, wie das schon die Namen der drei Executirenden verbürgen. Die Ouverture von Schumann endlich ist nicht frei von einiger Monotonie und läßt die Benutzung und Verwebung von Fragmenten des Liedes „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher" (welches zum Schluß als Chor erst vollständig eintritt) einige Gezwungenheit und Mühsamkeit erkennen. —

Die Solo-Vorträge der Frau Clara Schumann waren unbedingt ausgezeichnet in den zwei wunderschönen Stücken ihres verewigten Gatten; das Chopin'sche Impromptu büßte — nach des Ref. individueller Ansicht — durch übermäßige Schnelligkeit des Tempo Etwas an seiner Wirkung ein. Auf den stürmischen Hervorruf gab die Künstlerin noch ein Lied ohne Worte von Mendelssohn zu. —

Fräulein Reiß hat uns durch ihre Gesangsvorträge rechte Freude gemacht; ganz besonders machte sich ihr schönes Talent und die diesem gewordene gute Ausbildung in der Rossini'schen Cavatine geltend; die Lachner'sche Arie sang sie zwar mit Verständniß; jedoch hätte vielleicht etwas mehr Wärme noch zu bedeutenderer Wirkung verholfen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Unterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 23. December: Etudes symphoniques für das Pianoforte von Robert Schumann, Op. 13, Cismoll. — Große Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 22, Bdur. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ferdinand Hiller, Op. 69, Fismoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Er kommt, er kommt der starke Held", von Hiller. „Es ist ein' Ros' entsprungen" von Praetorius. Am 25. Dec. früh halb 9 Uhr: „Da Jesus ward geboren", aus dem Oratorium „Christus" von Mendelssohn. Am 26. Dec. früh halb 9 Uhr Missa von A. André. Der 9. Psalm von Fesca. Am 28. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Sieh, mein Aug', nach Zions Bergen", von Mosel. „Lobe den Herrn, meine Seele", von M. Hauptmann. Am 31. Dec. Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Die mit Thränen säen", von Schicht. „Des Jahres letzte Stunde" von Schulz. Am 1. Jan. früh halb 9 Uhr: „Heilig und hehr", Hymne von E. F. Richter.

Oper im Monat December: 2. u. 10. Dec. Hans Heiling, von Marschner. — 8. Dec. Die weiße Dame, von Boieldieu. — 16., 25. u. 28. Dec. Oberon, von Weber. — 17. Dec. Orpheus und Eurydice, von Gluck, (Orpheus, Fräulein Gertrud Bußler aus Berlin als erster theatralischer Versuch.) — 21. Dec. Fidelio, von Beethoven. — 24. Dec. Orpheus in der Unterwelt, von Offenbach. — 31. Dec. Faust und Margarethe, von Gounod. Im Ganzen 7 Opern in 10 Vorstellungen.

* In Dresden fand in diesen Tagen „als Versuch" eine Aufführung der „Zauberflöte" in vertiefter Orchesterstimmung und zwar in der zu Mozarts Zeit geltenden, statt, der sehr günstig ausfiel. Die Tonwirkung — schreibt C. Banck im Dresdner Journal — war eine durchaus schöne durch sonore Fülle, kernige Kraft und Noblesse des Klanges, durch wohlthuend maßvolles, mildes Colorit namentlich der Blasinstrumente. Bei den Violinen war für ein geübtes Ohr einige Minderung im Glanze der Tonfärbung bemerklich, zu wenig jedoch, um gegen den Gewinn an Adel des Tones in Anschlag zu kommen. Ueberdies waren zum Streichquartett die gewöhnlichen Instrumente herabgestimmt genommen, und die Wirkung möchte in Etwas durch einen neuen, für die tiefere Stimmung gewählten kräftigern Bezug gewinnen. Der Effect des Gesanges war in jeder Weise vortheilhaft gestiegen, an natürlicher Leichtigkeit der Tongebung, an sicherer Ausführung, an wahrem Wohlklange und an Ausdrucksfähigkeit. Im Uebrigen wird dem großen Publicum — ausgenommen durch die letzterwähnte Wirkung — eine Veränderung der Stimmung, die fast gerade einen halben Ton beträgt (850 Schwingungen statt 892) kaum bemerkbar geworden sein, da der Charakter der Tonarten natürlich ganz derselbe bleibt. Wünschenswerth ist, trotz so höchst befriedigenden Ausfalls dieses Versuches, noch eine zweite Aufführung einer neuern Oper in gleicher Stimmung, und wie wir hören, ist dieselbe schon bestimmt und Marschner's „Templer" dazu gewählt.

* Feodor Wehl, der vor einer Reihe von Jahren von Berlin nach Hamburg übersiedelte und längere Zeit hindurch das Journal „Die Jahreszeiten", später das Feuilleton der „Reform" und zuletzt die „Deutsche Schaubühne" redigirte, begiebt sich in dieser Woche nach Dresden, wo er von Neujahr ab das Feuilleton der „Constitutionellen Zeitung" redigiren wird.

* Berlin. Herr Kaminski, der schon vor einigen Jahren einen Gastspielversuch bei uns gemacht, trat am 22. Dec. als Raoul in den Hugenotten auf. Der Sänger scheint allerdings gegen früher einige Fortschritte gemacht zu haben, dürfte aber nicht einmal für die bescheidenen Functionen eines stellvertretenden oder lückenbüßenden Tenors an der Hofbühne ausreichen. Das Publicum wies ein paar schüchterne Applausversuche gebieterisch zur Ruhe. — Unser holdester Liebling Signora Trebelli hat uns verlassen und gastirt zur Zeit in Frankfurt a. M. — Um einem längst gefühlten Bedürfniß abzuhelfen erscheint von Neujahr an hier wieder eine neue „Theaterzeitung". Dieselbe wird von Herrn Luttmann, Mitglied des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters und natürlich Theater-Agent herausgegeben und redigirt.

* In Darmstadt ging am 29. Dec. Schindelmeißer's Oper in vier Acten „Melusina", Text von Pasqué, in Scene.

* Wien. Dreyschock gab am 21. Dec. sein zweites Concert und errang damit den brillantesten Erfolg. Er spielte das Beethoven'sche Cmoll-Concert mit feiner Empfindung und schwungvoller Bravour. Der Glanzpunkt seiner Leistungen war jedoch das Weber'sche Concertstück, das er mit unübertrefflicher Eleganz und hinreißendem Feuer vortrug. Das sehr zahlreiche und äußerst gewählte Publicum überhäufte den Künstler mit den schmeichelhaftesten Beweisen der Anerkennung und rief ihn zu wiederholten Malen. Sein eignes neues Nocturne „Souvenir de Norderney", ist ein reizendes kleines Tonstück von klarer dreitheiliger Form, es klingt sehr gefällig und bietet in seiner vorwiegend melodischen Haltung der Entwicklung eines nuancirten Anschlages, welcher eine der stärksten Seiten des Dreyschock'schen Spiels bekanntlich bildet, breiten Raum. Der Mittelsatz contrastirt vermöge einer bewegten, zwischen beiden Händen alternirenden, durchgeführten, mithin nicht zur bloßen Begleitungsfigur herabsinkenden Passage, die, ohne geradezu Tonmalerei zu sein, der allenfalls intentionirten Schilderung aufgeregter Elemente (vielleicht eines kleinen Seesturmes) durchaus nicht widerspricht. Eigentliche technische Schwierigkeiten bietet das Stück gar nicht, erscheint mithin geeignet, bald auf allen Clavierpulten aufzuliegen. — Dreyschock's drittes Concert ist für den 5. Januar angekündigt. Das Programm wird außer Beethovens Piano- und Violin-Sonate in G bloß Alleinvorträge des berühmten Virtuosen enthalten. Nach diesem Concerte wird sich Dreyschock auf einige Tage nach Graz begeben, um einer Einladung, sich daselbst im Theater hören zu lassen, Folge zu leisten. Nach seiner Rückkehr gedenkt der Künstler seine Abschiedsproduction im großen Redoutensaale zu veranstalten, die schon hinsichtlich des Programmes einzig in ihrer Art dastehend, zu einer wahrhaft denkwürdigen sich gestalten wird. Hr. Dreyschock beabsichtigt nämlich in diesem Abschiedsconcerte drei vollständige Concerte vorzutragen, und zwar das Beethoven'sche in Es, das Mendelssohn'sche in Gmoll und das Weber'sche in Fmoll. Wahrlich ein Problem, welches nur die riesige Kraft und Ausdauer eines Dreyschock zu lösen unternehmen darf. — Am 22. und 23. Dec. fand im Hofburgtheater zum Vortheile des Pensions-Institutes der Tonkünstler die Aufführung der Symphonie-Cantate „Lobgesang", von Mendelssohn, und des Oratoriums: „Christus am Oelberg", von Beethoven, statt. Die Solo-Partien hatten die Damen Peschka, Frankenberg und die Herren Ander, Erl und Mayerhofer übernommen. — Baron Klesheim ist auch wieder mit seiner üblichen „Academie" in oberösterreichischer Mundart dagewesen, das „Liadl vom Stephansthurm", „was is a Malheuer"? das „letzte Standerl", wo der „Bua" von der „Dirne" unter Flöten-, Zither- und leiser Zotenbegleitung Abschied nimmt, das waren unter andern die duftigen Geistesblüthen, die das „Schwarzblattl" wieder aus seinem „Schnaberl" hat fallen lassen. — Herr Director Salvi läßt sich keine Mühe verdrießen, er ist schon wieder auf einer Tenorsuchereise. — Auch Director Treumann befindet sich gegenwärtig in Paris, um dort die Darstellung der neuen Offenbach'schen Oper: „Le roman comique" zu sehen. Nach seiner Rückkehr, die Ende dieser Woche erfolgt, wird er diese Oper im Treumann-Theater in Scene setzen.

* In Prag ist nun auch einer der vielen „Liebesringe" in Scene gegangen. Herr Dom-Capellmeister Joh. Skraup hat nämlich das Libretto auch componirt und sein Werk kam vor einigen Tagen mit vielem Beifalle zur Aufführung.

* Salzburg. Hans Schläger, der frühere Chormeister des Männergesangsvereines in Wien, hat seine Feuerprobe als Director des Mozarteums und Domcapellmeister in Salzburg mit ausgezeichnetem Erfolge bestanden. Am 17. Dec. brachte er Beethoven's Cmoll-Symphonie und Gade's Erlkönigs Tochter für Solo, Chor und Orchester unter einem daselbst außergewöhnlichen Beifalle zur Aufführung. Nach der Symphonie wurde er viermal gerufen und erhielt schließlich den Dank der Vorstände der musikalischen Körperschaften.

* München. Im letzten Abonnementconcert am 26. Dec. führte Franz Lachner seine neueste Schöpfung „Lenaus Sturmesmythe" auf, wobei sämmtliche hiesige Gesangvereine mitwirkten.

* In Mainz wird Herr Capellmeister Gustav Schmidt aus Frankfurt a. M. vom 15. Jan. ab auf einige Monate die Leitung der Oper übernehmen, da Herr Capellmeister Marpurg so leidend ist, daß er seinen Dienst nur mit der größten Anstrengung versehen kann, und ihm der Gebrauch einer Wasserkur von den Aerzten dringend angerathen ist. Um dies zu ermöglichen, hat Herr Gustav Schmidt auf Ersuchen es übernommen, Marpurgs Functionen bis zu Ende seines Contractes zu versehen.

* Ein spanischer Geiger, Herr J. de Monasterio aus Madrid, hat sich in Cöln in der musikalischen Gesellschaft hören lassen und die Versammlung durch den Vortrag des Mendelssohnschen Violinconcerts und einer „maurischen Elegie" zu lebhaftestem Beifall hingerissen.

* Gounods Oper „Faust und Margaretha" ist bereits wiederholt in Königsberg zur Aufführung gelangt und zwar „in 6 Akten", indem der letzte in zwei getheilt worden ist. Der Erfolg war kein ganz entschiedener, man vernahm enthusiastische und auch mehrere absprechende Aeußerungen, so daß die früher in diesen Blättern veröffentlichten Kritiken, u. a. aus Dresden als wahr gelten können und darum hier nicht wiederholt zu werden brauchen. Gounods gutes Musiktalent, seine noble Auffassung und feine Gestaltungsweise fanden den ehrenvollen Beifall aller Musikalischen; diese sind von Einzelheiten der Oper derartig befriedigt, daß sie gern von allem Unfaustischen des Textes und der Composition abzusehen geneigt sind und einen dem Werke möglichst günstigen „Standpunkt" einnehmen wollen. Wir wünschen der Oper jedenfalls weiteres Glück.

* Hamburg. Mit der Wollheim'schen Direction des Stadttheaters wird zum Ausgange des Jahres noch aufgeräumt. Der Hauptgläubiger der bisherigen Bühnenverwaltung, Herr Wüppermann, nimmt die Sache selbst in die Hand und der als Uebersetzer bekannte Herr B. A. Hermann erhält die artistische Leitung. Wenn es auch nicht schwer sein wird, die unglaubliche Kopflosigkeit des Wollheim'schen Regiments zu übertreffen, so ist doch auch nach dem jetzigen Personenwechsel kein dauerndes Heil für das Stadttheater zu erwarten. Herr Maurice, der es in Gemeinschaft mit Herrn Wurda in den Abgrund hineindirigirte, aus welchem unsere erste Bühne seitdem nicht wieder emporkam, weiß von diesem Zustand einen desto bessern Nutzen für sein Thaliatheater zu ziehen.

* Braunschweig. Den Bemühungen unseres unermüdlichen Capellmeisters Franz Abt verdanken wir es, daß das erste der diesjährigen Symphonie-Concerte der herzoglichen Hofcapelle ein überaus reichhaltiges und interessantes wurde. Der hannoversche Hofopernsänger Dr. Gunz war dazu herübergekommen und bewährte sich als ein Liedersänger von trefflicher Schule und dem besten Geschmack. Eine noch wenig bekannte Concertarie: O sogno, o desto! von Mozart, die Adelaide von Beethoven und das reizende Schubert'sche Lied „Der Neugierige", waren die Vorträge, in welchen Herr Gunz seine angenehm klingende Tenorstimme und seine vorzügliche musikalische Ausbildung zur Geltung brachte. Namentlich trug er die letzte Piece mit graziöser Rundung vor. — Die Orchesterwerke, welche bei diesem Concerte zu Gehör gebracht wurden, fanden eine ganz meisterhafte Ausführung. Die Ouvertüre zu „Oberon" und die Adur-Symphonie No. 7 von Beethoven wurden beide mit einer Frische und verständnißvollen Präcision vorgetragen, daß die Wirkung eine höchst bedeutende war und sowohl den Mitgliedern der Hofcapelle wie deren Vorstand zur Ehre gereichte. Ein Violinconcert (Adur) von Spohr, wurde vom Kammermusikus Blumenstengel sehr schön vorgetragen und trug nicht wenig dazu bei, den Eindruck des ganzen Concertes zu einem sehr befriedigenden zu machen.

* Für ein Marschner-Denkmal hat die „Zeitung für Norddeutschland" in Hannover eine Subscription eröffnet.

* Alfred Jaell, welcher soeben eine brillante Kunstreise durch die Schweiz beendet hat, wird die Monate Januar und Februar in Deutschland zubringen und unter andern am 23. Jan. im Gewandhaus zu Leipzig spielen. Der Künstler ersucht uns mitzutheilen, daß ihn Briefe und Engagementsanträge von Concertgesellschaften durch die Musikalienhandlung Friedr. Hofmeister in Leipzig stets treffen.

* Winterthur. Am 18. Dec. Concert des Herrn Concertmeister Ferd. David aus Leipzig unter gefälliger Mitwirkung der Herren Jul. Stockhausen und Th. Kirchner mit folgendem einfachen aber gediegenen Programm: 1. Sonate (Le Trille du Diable) für Violine von Tartini, vorgetragen von Herrn David. 2. Dichterliebe, Liedercyclus von R. Schumann (erste Abtheilung), vorgetragen von Herrn Stockhausen. 3. Sonate für Pianoforte und Violine in Cmoll von L. v. Beethoven, vorgetragen von den Herren David und Kirchner. 4. Rondo für Violine und Pianoforte von Fr. Schubert, vorgetragen von den Obigen. 5. Dichterliebe von R. Schumann (zweite Abtheil.), vorgetragen von Herrn Stockhausen. 6. a. Chaconne von J. S. Bach. b. Am Springquell, Charakterstück von F. David vorgetragen von Herrn F. David.

* Ernst Pauer, der treffliche Claviervirtuose, hat in London einen Cyclus von 6 Concerten veranstaltet, in welchen an Proben aus der Zeit von 1620 bis auf den heutigen Tag die allmählige Entwickelung der Pianoforte-Literatur, und also auch des Pianofortespiels überhaupt, zur Veranschaulichung gebracht wurde. Jedes der 6 Concerte war in 4 Perioden eingetheilt, und aus jeder dieser Perioden wurden eins oder mehrere Stücke von tonangebenden Claviermeistern in chronologischer Ordnung vorgeführt. Nach den uns vorliegenden Programmen war die Auswahl der Piecen eine so verständige und geschmackvoll-mannichfaltige, daß eben diese Programme zum Abdruck gebracht zu werden verdienten; dazu fehlt uns indeß der Raum und wir excerpiren deshalb nur die Namen der Tonsetzer, wie sie in den verschiedenen Concerten aufeinanderfolgten: Concert I. Girolamo Frescobaldi, Johann Kuhnan, François Couperin; Georg Friedr. Händel, Joh. Seb. Bach, Johann Ludwig Krebs; Mozart, Aug. Eberhard Müller, Beethoven; Franz Schubert, Henri Herz, Liszt. Concert II. Joh. Jacob Frohberger, Henry Purcell, Jean Philippe Rameau; Seb. Bach, Carl Phil. Emanuel Bach, Haydn; Clementi, Wenzel Tomaschek, Hummel, Field; Onslow, Chopin, Thalberg. Concert III. C. Henri Dumont, Giov. Battista Lully, Franz Xaver Murschhauser; Domenico Scarlatti; Francesco Durante, Antonio Vivaldi (in einem von Bach für Clavier übertragenen Violin-Concert); Mozart, Dussek, Steibelt, Weber; Schubert, Wilh. Taubert, Henselt, Anton Rubinstein. Concert IV. Johann Matheson, Domenico Zivoli, Nicolo Ant. Porpora; Gottlieb Muffat, Joh. Adolph Hasse, Jean Joseph de Mendonville; Jean Baptiste Cramer, Ferdinand Ries, Kalkbrenner, Czerny; Mendelssohn, Ferd. Hiller, Stephen Heller, Rud. Willmers. Concert V. Jacques Champion de Chambonnières, Franç. Couperin, Rameau; Pietro Domenico Paradisi, Joh. Christian Bach, Joh. Wanhall; Joseph Woelfl, Ciprian Potter, Moscheles; Bennett, Rob. Schumann, Schulhoff, Theodor Kirchner. Concert VI. Orlando Gibbons, Dom. Scarlatti; Baldassarro Galuppi, Johann Ernst Eberlin, Joh. Phil. Kirnberger, Giuseppe Sarti; Joh. Georg Albrechtsberger, Cherubini, Ludw. Berger, Field; Carl Mayer, Henri Bertini, Henry Litolff, Hermann Wollenhaupt. — Diese Concerte, welche, als belehrend und interessant, überall nachgeahmt zu werden verdienen, haben in London einen solchen Succeß gehabt, daß in nächster Zeit eine Wiederholung derselben (natürlich mit einigen Veränderungen) stattfinden wird.

* Aus London schreibt uns ein dort lebender deutscher Künstler, wir möchten „aus Humanität" den reiselustigen Sing- und Spiel-Leuten sagen, daß der Tod des Prinzen Albert ganz England in solche Consternation und Betrübniß versetzt habe, daß gar kein Concert zu denken sei. Man möge das Geld für ein anderes Jahr aufsparen und diesmal in Deutschland bleiben!

---

* Hans Seelings Claviercompositionen werden von C. Banck im Dresdner Journal warm empfohlen, er schreibt: „Die Salonmusik für das Pianoforte im musikalisch edlern Sinne dieses Wortes, die in J. Schulhoff ihren begabtesten Vertreter besitzt, hat durch einen neuen Componisten, Hans Seeling, manchen beachtenswerthen Beitrag erhalten. Bei dem Ueberflusse unberufener Schreibfertigkeit, womit dies Genre cultivirt ist, wird eine Hinweisung auf H. Seelings Compositionen willkommen sein, die sich durch anmuthige Melodik, poetische Intentionen, effectvolles Klangcolorit, gute Spielbarkeit und geschmackvolle Form auszeichnen. Es liegen uns neun derartige Werke, bei Bartholf Senff in Leipzig erschienen, vor, die sich zahlreiche Freunde erwerben werden: Nocturno, Idylle, zwei Poesien, Barcarolle, Mazurken ꝛc., auch zwölf Concert-Etuden, die sehr mannichfaltige und wirkungsvolle Erfindung in den Figuren bekunden, aber allerdings eine virtuosere Technik zu correcter Ausführung beanspruchen."

* „Gluck als Liedercomponist" ist eine interessante Abhandlung von W. H. Riehl in den letzten Nummern der Augsburger Allgemeinen Zeitung.

* „Le Journal des Pianistes" ist der Titel eines neuen soeben in Paris erschienenen Blattes.

---

* Karl Lipinski, der berühmte Geiger, seit 1838 Concertmeister der Hofcapelle in Dresden und vor einigen Jahren pensionirt, ist am 16. Dec. auf seinem Landgute Urlow bei Zborow (Zloczower Kreises) gestorben. Lipinski ist 1790 zu Radzyn in Polen geboren, er erreichte also das hohe Alter 71 Jahre.

Foyer.

* Claque und Jury. Bei der Eröffnung der jüngsten Session der Geschwornen zu Paris ereignete sich folgendes Intermezzo: Bei der Losung der Geschwornen traf das Los auch einen Herrn Dacosta, der auf der Liste als Rentier figurirt. Dieser Herr bat nun, man möge ihn von seiner Function während dieser Session dispensiren. „Welches sind die Motive," fragte ihn der General-Advokat, „die Sie hiefür geltend machen können?" — Dacosta: „Ich bin Chef der Claque im Theater Ambigu; es wäre mir unmöglich, die hieraus entspringenden Funktionen mit denen eines Geschwornen zu vereinigen; eine solche Häufung von Aemtern könnte ich nicht aushalten." — General-Advokat: „Aber Ihr Amt erheischt nur, daß Sie Abends im Theater anwesend sind?" — Dacosta: „Das ist wohl wahr, aber ich halte bei Tage Proben, da es nöthig ist, daß sich meine Leute mit dem Stücke bekannt machen." — Der Gerichtshof entband hierauf Herrn Dacosta seiner Bürgerpflicht in Gemäßheit jenes Artikels, wonach Alle, „die von ihrer Hände Arbeit leben", zu dispensiren sind.

* Der Bruder der Rachel, Herr Felix in Paris, hat bei einer Auction, die er der Verlassenschaft seiner Frau widmete, auch seiner Schwester nochmals mit gut einschlagender Speculation gedacht: er hat eine Menge der von ihr ererbten Habseligkeiten mit verkaufen lassen und an die Raritätenliebhaber zu hohen Preisen losgeschlagen.

* Das kleine italienische Journal „le Scintelle" führt eine höchst erbauliche Briefkasten-Correspondenz mit seinen Abonnenten. In einer der letzten Nummern finden sich unter andern nachstehende deutliche Mittheilungen: Herr Perillo Gaetano. Sind Sie noch ein Tenor? Geben Sie uns Nachricht, damit wir Ihnen die fällige Abonnementsrechnung schicken. — Mad. Tedesco. Sie werden sich ohne Zweifel erinnern, daß Leute comme il faut, wenn man sie artig bittet, eine kleine Schuld zu zahlen, diesem Verlangen ihre Ohren nicht verschließen. — Herr Miraglia. Sein Sie so gütig uns nicht zu zwingen, einen Advocaten in der bewußten Sache zu engagiren. Wir werden uns das Vergnügen für die nächste Woche aufsparen. — Mad. Bronner. Sind Sie uns etwas schuldig? Ja oder Nein? Ein Jahresabonnement? U. s. w.

* Herr Müller vom Ballet. Der in Hamburg am Stadttheater engagirte Ballettänzer Müller war in Berlin eine Conventionalstrafe von 200 Thalern schuldig geworden, wurde dieserhalb dort verklagt und da er, trotz seiner bedeutenden Gage, nicht zahlte, ins Gefängniß gebracht. Nun war aber für denselben Abend Ballet angesetzt, und die Verlegenheit daher groß. Der Director Wollheim wandte sich an den Polizeiherrn, und dieser gestattete in Erwägung der Umstände, daß der Arrestant Müller Abends zur Vorstellung ins Theater geführt, doch nach derselben sofort ins Gefängniß zurückgebracht werden sollte. Gegen Anfang der Vorstellung machten demnach der Polizei-Offiziant und der Arrestant Müller ein Pas de deux nach dem Theater, die überflüssigen Zugänge zur Bühne wurden verschlossen, die nöthigen von Polizei-Offizianten besetzt und der Arrestant Müller tanzte vor dem Publicum, das wohl keine Ahnung von der merkwürdigen Situation hatte. Nach beendeter Vorstellung ging es wieder zurück ins Gefängniß, und der Arrestant mag wohl auf der Pritsche der Hüttenwache von Applaus und Hervorruf geträumt haben.

Signalkasten.

M. in B. Wir können den „Courier" doch nicht weiß waschen, also — — J. S. in H. Die Exemplare am 23. Dec. abgesandt. — E. P. in L. Dank für die interessanten Progr. — F. & Fr. in L. Nachricht über eine Aufführung am 16. Nov. kommt etwas zu spät. — F. R. in W. Der Bericht kam uns blaugestrümpfelt vor. Zu wenig musikalischer Sauerstoff! — F. H. in Basel. Schönsten Dank für die correcte Ausgabe.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 3. Leipzig, 9. Januar. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikleben in Genf.

Genf ist berühmt als die Stadt Calvins, als die Heimath Rousseaus und vieler anderer großer Schriftsteller. In neuerer Zeit kam noch ein kleiner Ruhm auf dem Felde der bildenden Künste hinzu, indem die Herren Diday und Calame von einer Genfer Malerschule mehr als verdient reden machten. Von Genfer Musik aber ist bis auf diesen Tag intra und extra muros wenig gesprochen worden. Vielleicht ist es Ihnen eben dieser Seltenheit wegen interessant auch einmal etwas über Genfer Musikzustände zu hören. So will ich es denn gleich mit wenigen Worten sagen, daß es im Ganzen mit diesen Zuständen schlimm, sehr schlimm steht, daß aber hie und da sich doch angenehme Anfänge oder Ausnahmen geltend machen. Es wird ungeheuer viel Clavier gespielt: eine Legion von Lehrerinnen thut ihr Möglichstes für Fingerfertigkeit. Das Conservatorium, ein nettes Palästchen mit unzähligen Säulchen und Statuettchen, eine Stiftung des reichen Herrn Bartoloni, der nach seiner Art Einfluß auf seine Stiftung hat, ist eine Modemusikschule ohne Grund, Grundsatz und Gründlichkeit, in welcher es die Schüler bis zur Mittelmäßigkeit bringen — wenn es gut geht. Mehrere Schüler zusammen bekommen wöchentlich 2—3 Stunden, so daß auf Einen 10—12 Minuten Unterricht kommen. Mit dem Gesangunterricht steht es etwas besser und man hat hier ziemlich viele kunstgeübte sogenannte Amateurs; doch hört man in Salons meist nur platte französische Romanzen. — An einen Aufschwung im Allgemeinen ist nicht zu denken, so lange nicht ein leidliches Orchester hergestellt wird. Das Theater ist sehr mittelmäßig, ja schlecht, aber jedenfalls sein schlechtester Theil ist das Orchester. Von einer Disciplin ist da nicht die Rede; überall nur Nothbehelfe. Da sitzen höchstens fünf Musiker, die diesen Namen verdienen, die anderen sind unter Tags anders-

weitig beschäftigt, meist in der Uhrenfabrikation, und sitzen des Abends nur da, um noch etwas Geld zu verdienen. Je schlechter es da geht, desto mehr amüsiren sich diese guten Musici; man sieht ihnen ordentlich die Freude an, das kindliche Vergnügen, wenn so eine rechte schreiende Dummheit zum Vorschein kommt.

Im Concert ist es noch schlimmer als im Theater. Ein Concert mit Orchester ist etwas ganz Außerordentliches und wird mit riesengroßen Lettern angekündigt, und was findet man dann? eine Anzahl Amateurs auf Geige und Violoncello, die selten mit Sicherheit folgen können. Sie verderben Alles. So z. B. konnte vor einiger Zeit das Orchester nicht einmal das Dmoll-Concert von Mozart begleiten und warf förmlich um. Der Pianist spielte den Schluß seiner Cadenz so deutlich, machte den Nachschlag des Schlußtrillers so langsam und bemerkbar, — aber Alles umsonst: Niemand setzte ein. Vergangenen Winter suchte man das Orchester und mit ihm die musikalischen Zustände durch Einrichtung eines Cyclus von acht Concerten auf Subscription zu heben; das Publicum bewies große Theilnahme und gab viel Geld her, aber das Orchester und die Zustände blieben dieselben. Die leichtesten Symphonien, wie z. B. Mendelssohns Cmoll, und einige ganz gewöhnliche Opern-Ouverturen fielen höchst erbärmlich aus.

Besser stand und steht es mit den Solovorträgen. Alexander Billet ist, wie übrigens bekannt, ein ganz guter Pianist und seit Gründung des Conservatoriums erster Lehrer des Clavierspiels an demselben. Seine Leistungen sind, besonders was die Technik betrifft, sehr zu loben. Er giebt jedes Jahr ein eigenes Concert und zwar mit Orchester, was alle Anerkennung verdient, aber mit bloßem Quartett oder zweitem Clavier wäre es, bei den beregten Verhältnissen, vielleicht angenehmer. Besagtes Dmoll-Unglück ereignete sich eben in seinem Concerte. Vorigen Winter gab Billet mit Battanchon, dem auch als Componist nicht unbekannten Violinvirtuosen, und mit Adolph Köckert, der nunmehr auch bloß als Amateur, freilich anderen Schlages, mitwirkt, und den besten Musikern des Orchesters mehrere Soiréen für Kammermusik, welche viel Beifall fanden und durch welche sich die genannten Künstler ein großes Verdienst erwarben. — Ein anderer guter Solist ist Reymond, Violinist vom Brüsseler Conservatorium. Ein schönes Talent, schöne Fertigkeit, schöner Ton, aber 1—2 Jahre deutscher Schule würden ihm nicht schaden. Daran ist nicht zu denken, da er hier schon als „Professor" fungirt. Schünke ist auf dem Violoncello was Reymond auf der Violine. In den meisten hiesigen Concerten wirkt ein zweiter Lehrer des Claviers am Conservatorium mit, Prokesch, ein Böhme, dessen vorzügliche Leistungen als Pianist um so mehr Anerkennung verdienen, als er größtentheils Autodidakt ist. Wir hörten ihn vor Kurzem als untergeordneten Mitarbeiter im Concerte Alfred Jaells und wir gestehen, daß uns das bescheidene, gefühlte, sinnige Spiel dieses Mithelfers besser gefallen, als der virtuose Held des Tages.

Ziemlich zurückgezogen, ganz ohne öffentliche Stellung lebt hier der Genfer Bovy-Lysberg, der schon an 70 Claviercompositionen veröffentlicht und gewiß mit zu den guten Saloncompositeuren gehört. Einen ganz schönen Aufschwung nimmt er in zweien seiner neuen Dichtungen: einem Duo für zwei Claviere über Don Juan und einer Sonate: l'absence. Das Duo hörten wir in eben jenem Concert von Jaell und Prokesch und wir verlangten es mit dem ganzen Publicum da capo. Freilich hat da auch Mozart sein Theil vom Erfolge. Bovy-Lysberg giebt jährlich ein Concert, in welchem er, zugleich ein ausgezeichneter Pianist, seine neuesten Werke spielt. Ein ungemein schönes Männerquartett von Lysberg: „Dans les montagnes" singen die hiesigen Vereine auswendig.

Von den Vereinen nennen wir nur den Chant sacré (gemischter Chor, unter Leitung Wehrstetts, eines Deutschen) welcher jährlich eine große Aufführung geistlicher Musik — auch mit Orchester — veranstaltet. Seine Aufführungen des halben Pau-

lus und der Athalia genügten auch höheren Ansprüchen und waren im Vergleich mit den gewöhnlichen Orchesterconcerten sogar vorzüglich, Soli und Chöre ganz vortrefflich, — freilich auch relativ und in Berücksichtigung der Umstände.

Obwohl nicht zu Genf und den Genfer Musikzuständen gehörig, muß ich doch noch einen jungen deutschen Compositeur nennen, da er einmal hier lebt und als Professor der Musik an der großen Rödigerschen Knaben-Erziehungsanstalt angestellt ist. Arnold Kühne, ein Schüler des Leipziger Conservatoriums, scheint mir bestimmt, sich als Clavier- und Liedercompositeur einen schönen Namen zu machen. Lieder und Chöre, die wir von ihm gehört — freilich nur vor kleinen Versammlungen und meist von den Zöglingen des Rödigerschen Instituts gesungen — zeugen von einem entschiedenen Talente für diese Art der Tondichtung, und von einer ausgesprochenen Individualität. Sie sind sehr melodiös, leicht faßlich, ohne darum gewöhnlich oder oberflächlich zu sein; im Gegentheil liegt ihnen ein schöner Ernst, wahrhaftes Gefühl und ein klarer Schönheitssinn zu Grunde. Beinahe dasselbe gilt von seinen Claviercompositionen, von denen wir nur Souvenir de Genève, Nocturno, Romanze nennen, die ebenso wie viele seiner Liedercompositionen — bereits veröffentlicht sind. Irren wir nicht, hat Rieder-Biedermann vor Kurzem mehrere Compositionen von Arnold Kühne veröffentlicht und sollen demnächst mehrere Lieder und Chöre bei Schott in Mainz erscheinen.

Wiener musikalische Skizzen.

Das zweite Concert der Gesellschaft der Musikfreunde brachte Mozart's Symphonie in Esdur, über deren musikalischen Werth sich wohl nicht leicht mehr etwas Neues vorbringen läßt. Die Ausführung litt an einigen Mängeln hinsichtlich der Tempi und der instrumentalen Behandlung, wobei wir jedoch den letzten Satz ausnehmen, der mit viel Feuer und Frische gegeben wurde. Weit interessanter war die Egmontmusik von Beethoven, diese so glückliche musikalische Illustration der Goethe'schen Ideen. Hätte Beethoven nur die Coriolan-Ouverture, die beiden Leonoren-Ouverturen und die Egmontmusik geschrieben, sein Name würde schon deshalb, so lange es Musik giebt, mit Verehrung genannt werden. Wenn man diese Egmontmusik lange nicht gehört hat, so erfaßt sie einem mit doppelter Macht durch ihre Ursprünglichkeit und Pracht und dann wieder durch die Einfachheit und doch so durchgreifende Wirksamkeit der Mittel. Es liegt eine Abwechselung von Stimmungen darin, welche die Aufmerksamkeit des Zuhörers in fortwährender Spannung erhält, und die Bilder ziehen an dem geistigen Auge vorüber, eines schöner und anregender als das andere. Wer hegte diesen glänzenden Klangfarben zu der Goethe'schen Zeichnung gegenüber nicht den Wunsch, einmal den Egmont nicht mit „verbindendem Text", sondern in seiner rechten Form mit der Beethoven'schen Musik in möglichster Vollendung aufgeführt zu sehen! Wien hätte das Zeug dazu mit seinen tüchtigen Schauspielern am Hofburgtheater und seinem trefflichen Orchester des Operntheaters. Aber immer hört man nur die Musik gut und das Trauerspiel gar nicht, oder das Trauerspiel gut und die Musik schlecht oder gar nicht, oder nach Umständen beides mittelmäßig. Freilich haben die Künstler in zwei verschiedenen Theatern zu thun; aber es giebt schon Tage, an welchen man sie an geeignetem Orte (nur nicht im Burgtheater), vereinigen könnte.

Unter den zahlreichen Concert-Sternbildern der verflossenen Woche prangt obenan das brillante Gestirn Alexander Dreyschocks, des großen Virtuosen, den man noch ganz gut zu einer Zeit anhören kann, in welcher man sich mit den Virtuosenconcerten schon auf einem sehr vorgerückten Standpunkte befindet. Dreyschock ist der

Alte geblieben. Er entwickelt dieselbe bewundernswerthe Technik und Kraft, dieselbe feurige Präcision im Ausdruck, kurz er ist als Clavierspieler fertig und abgeschlossen. Man fühlt, daß er Außerordentliches leistet, aber auch, daß er keinen Schritt weiter gehen wird. Daß er mitunter in der Empfindung etwas banal wird, darf bei einem Clavierspieler, welcher dem Modegeschmack häufig Concessionen machen mußte, nicht Wunder nehmen. So sehr ihm Kraft und Bravour eigen sind, so ferne liegen ihm die mehr aus dem tiefen Innern kommenden Gaben. Doch ist es lohnend genug, einen Künstler zu hören, der über den Schwierigkeiten mit selbstbewußter Kraft steht und das für eine eminente Technik Erreichbare nach jeder Richtung hin leicht bewältigt.

Von den gespielten Stücken gelangen Dreyschock die eigentlichen Virtuosensachen von ihm selbst, von Schulhoff und von Chopin am besten. Weniger befriedigte er uns in Rob. Schumann's Amoll-Concerte, dessen Schluß er übrigens mit allem glänzenden Aufwande seiner virtuosen Geschicklichkeit zur Anschauung brachte. Am undankbarsten für ihn war eine Schumann'sche Novellette. Es ist gewiß ein stiller Wunsch so manches Freundes der Schumann'schen Musik, die Novelletten einmal so gespielt zu hören, wie man sie sich denkt, wenn man in die Noten sieht. Dieser Wunsch ist, für uns wenigstens, immer ein frommer Wunsch geblieben. Selbst die besten Clavierspieler haben uns mit den Novelletten nie zu befriedigen vermocht. Es fehlte immer etwas entweder im Tempo oder in der Kraft oder im Humor oder in der Seele des Klanges, und auch Dreyschock scheint nicht berufen zu sein, jenen Traum eines Schumannianers in Erfüllung zu bringen.

Im Operntheater kam Donizetti's „Don Sebastian" mit Ander in der Titelrolle, Beck (Camoens), Draxler (Sylva), Ellinger (Zaide) und Hrabanek (Abagaldos) zur Aufführung und gefiel wie immer. Das Wiener Publicum ist schon seit langen Jahren in diese Oper verliebt, und wenn es eine Zeit lang mit deutscher und classischer Opernmusik tüchtig regalirt worden ist, so muß es auch einmal wieder italienische Früchte genießen —

— Es braust der See und will sein Opfer haben.

Nach einer recht kräftigen Mahlzeit in ernster Musik ist es vielleicht sogar am Platze, sich einmal mit einer Verdi'schen Oper den Mund auszuspülen. Das reinigt den Geschmack und erhält die Zähne gesund.

Gounod's „Faust" soll nun bald zur Aufführung kommen. Bei der Uebersetzung des französischen Textes in's Deutsche wird man hoffentlich die Verbesserungen, welche die Franzosen dem alten Goethe hinaufgeflickt haben, gehörig berücksichtigen. Da heißt es z. B. in der Goethe'schen Jugendarbeit:

„Bin Magister, heiße Doctor gar,"

was der edle Franzmann mit folgender Nüance ausdrückt:

„Je m'apelle le Docteur Gar",

oder (Goethe)

„Wie sie kurz angebunden war,
Das ist zum Entzücken gar!"

Französisch:

„Sa courte robe était à ravir!"

Ein Engländer übersetzte bekanntlich das

„Nachbarin, euer Fläschchen"

mit

„Madame, your bottle,"

indem er von der sehr guten Idee ausging, daß deutsche Frauen Schnapsflaschen mit in die Kirche nehmen, um sich bei schwächlichen Gelegenheiten mittelst eines Schluckes in die gehörige Verfassung setzen zu können.

Besonders interessant wird es indeß für den Deutschen sein, wie der Franzose sich den Faust für seine musikalische Bearbeitung zurecht gelegt oder möglich gemacht hat. Wenn man auch manches und selbst vieles aus der Gounod'schen Musik kennt, so muß man doch die ganze Oper gehört haben, um zu wissen, welcher Art der musikalische Gefallen ist, den man den Manen des Herrn von Goethe angethan hat.

Im kommenden März wird im Theater an der Wien eine italienische Operngesellschaft eine größere Anzahl von Vorstellungen geben. Merelli hat dafür bereits die in Berlin so beliebte Patti gewonnen.

Elftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Mittwoch den 1. Januar 1862.

Erster Theil: Anthem von Händel. — Ouverture zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck. — Arie aus „Figaro's Hochzeit" von Mozart, gesungen von Fräulein Désirée Artôt. — Concert für die Posaune von David, vorgetragen von Herrn Bruhns, Mitglied der königl. sächsischen Hofkapelle. — Variationen von Rode, gesungen von Fräulein Artôt. — Zweiter Theil: Symphonie (No. 5, Cmoll) von L. v. Beethoven.

Ein animirteres und entzückteres Publicum hat wohl kaum je der Gewandhaus-Saal gesehen, und donnerndere Beifallssalven haben wohl kaum je seine Räume durchbraust, als nach den Vorträgen des Fräulein Artôt der Fall war. Der Enthusiasmus war auf dem Siedepunkte und schäumte sich erst aus, nachdem die Sängerin den beiden im Programm genannten Stücken noch den Walzer „Il Bacio" von Arditi zugegeben hatte. Wie verhält sich nun dieser Begeisterung gegenüber die Kritik? Sie ist in dem Falle, ihr „Concedo" auszusprechen, und hat nicht nöthig durch das kalte Wasser ihrer Bedenklichkeiten die Gluth des Enthusiasmus abzudämpfen oder gar zu löschen. Denn in der That, Fräulein Artôt ist eine Künstlerin di primo cartello. Aus jedem Takt, den sie singt, klingt die Meisterhaftigkeit hervor und das Ganze ihrer Leistungen giebt den Eindruck von Glanz der Technik gepaart mit Anmuth und Liebenswürdigkeit des ganzen Gehabens und Gebahrens. Am unzweideutigsten stellte sich für uns dies Alles in den Rode'schen Variationen und dem Arditi'schen Walzer heraus, während in der Arie von Mozart — dieser vielleicht holdesten Perle der gesammten musikalischen Lyrik — Einiges hätte vermieden werden können — z. B. die tiefen Brusttöne und das zu häufig angewendete mezza voce — was der Reinheit des Geschmacks in ihrer letzten Consequenz vielleicht zuwider war.

Ob man die Stellung eines Posaunen-Concerts (s. Programm) zwischen Gesangsvorträge von so eminenter Lieblichkeit, wie sie Fräulein Artôt gegeben, besonders passend und geschickt finden wird, bezweifeln wir stark. Jedoch darf dieser faux-pas Herrn Bruhns nicht zum Schaden gereichen und wollen wir die Deplacirung des Stückes durchaus nicht unvortheilhaft einwirken lassen auf Anerkennung desselben und auf die Executirung von Seiten des Herrn Bruhns. Dieser bewährte sich als wirklicher Meister auf seinem Instrument, indem er nach allen dynamischen Richtungen hin einen schönen Ton entfaltete und in der Fertigkeit Bedeutendes, sowie im Vortrag Ausdrucksvolles lieferte. Die Composition — eins der frühesten Werke Davids — ist wirkungsvoll für das Instrument und reich an schönen melodischen Momenten. —

Alles Uebrige des Concertabends — die Gluck'sche Ouverture, Händels Anthem und die Cmoll-Sinfonie — wurde zum größten Theil sehr vorzüglich gegeben. Die Leitung des Concerts hatte Herr Concertmeister David übernommen, da Herr Capellmeister Reinecke durch Unwohlsein verhindert war.

Scène de Bal.

Polonaise pour Piano

par

Nicolas Rubinstein.

Op. 17. Pr. 20 Ngr.

Leipzig chez Bartholf Senff.

Ein pompöses Vortragsstück! Der Musik zufolge ist die „Scene de Bal“ auf einem glanzvollen Hoffeste, wo die Lebensathmosphäre alle Pulse höher schlagen macht, wo die prächtigsten Costüme und ein ganzer Himmel voll Lichter das Auge blenden.

Der Tittel „Scene“ ist hier nicht weiter (etwa dramatisch) musikalisch ausgebeutet; man hat das Ding nur äußerlich zu nehmen: ein imposanter Polonaisenzug defilirt mit entsprechender Musik vor dem glücklich situirten Ballgaste vorbei.

Um das Clavierstück näher zu beschreiben, sei hauptsächlich gesagt, daß es eine mächtige Tonfülle entfaltet; die Musik will und wird „den Saal füllen.“ Der Componist hat jedoch keineswegs die von allen zarteren Händen gefürchteten Monstregriffe besonders cultivirt; vielmehr hat er es verstanden, durch passende Octavenverdopplungen der schwungvollen Melodie, und durch wuchtvolle Accordfolgen, welche in der Natur der breiten Polonaisenrhytmik liegen, das Klangelement zu vergrößern. Wen der Vortrag etwas ermüden sollte, wird in dem eben so schlau als wirksam contrastirend angebrachten ruhigen einfachen Mittelsatze die vollste Kraft wieder gewinnen, um das Stück in einer Weise zu Ende zu bringen, daß die Zuhörer gewiß dankbar sein werden.

Die Polonaise hat noble Haltung und ihre Technik wie ihr Satz läßt den feingebildeten Pianisten erkennen, dessen Stück auch von den „Kennern“ gut geheißen werden wird.

Altes und Neues

über die Ausbildung des Gesangorgans mit besonderer Rücksicht auf die Frauenstimme

von

C. Seiler.

Mit einer Tafel.

Verlag von Leopold Voß in Leipzig.

Der Verfasser bietet hier eine schätzenswerthe Schrift, welche theils anatomische Beobachtungen, theils gesangsmethodische Maximen und sonstige dahin gehörende Betrachtungen enthält. Eine Tafel mit Abbildungen thätiger Stimmorgane, welche mit Hülfe des Garcia'schen Kehlspiegels nach der Natur gezeichnet wurden, machen die Räsonnements, welche an sich klar gehalten sind, vollends anschaulich.

Im Grunde hat der Lehrer von anatomischen Beobachtungen (abgesehen davon, daß sie doch nie vollkommen genügend angestellt werden können) nur sehr wenig praktischen Nutzen; sie dienen mehr für die Form, in welcher die Theorie abzufassen ist. Erst nach langer Zeit, wo wir nicht bloß einzelne Bruchstücke, sondern vielleicht das Ganze des physischen Processes der singenden Organe der Natur abgelauscht haben werden, ist wirklicher Gewinn davon zu erwarten. Ist darum der anatomische Theil dieser Schrift nicht viel mehr als nur „interessant“, so ist der andere Theil, welcher sich über „die praktischen Vortheile beim Gesangsunterrichte“ ergeht, von unmittelbarem Nutzen. Die Registerbehandlung, der Tonansatz u. s. w., ferner das Athemholen, die Kehlfertigkeit hat der Verfasser oft eigenthümlich besprochen. Ganz neu war uns, was derselbe über das „Verhältniß der Töne zu den verschiedenen Vocalen“ mittheilt. „Der Beginn der Lehrzeit“ und „Wie ein Lehrer sein sollte“ sind Themata, die ebenfalls in sehr beherzigenswerther Weise behandelt worden sind.

Wir können Gesangspädagogen diese Schrift empfehlen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die fünfte der Kammermusik-Soiréen fand am vergangenen Sonnabend (den 4. Jan.) statt und wurde dieselbe durch Mozarts Divertimento in Es für Violine, Viola und Violoncello eröffnet. Dieses 1788 componirte aus 6 Sätzen — Allegro, Adagio, Menuett, Andante mit Variationen, Menuett, Rondo — bestehende Stück ist eine der schönsten Blüthen des Mozart'schen Genius, eben so wunderbar durch die reichströmende Quelle reizendster Erfindung, wie durch die Kunst der Stimmenführung und Contrapunktik. Die Herren Concertmeister David, Hermann und Davidoff waren die Ausführenden, und sie brachten das prächtige Produkt auch zu prächtigster Geltung, was durch Beifall und Hervorruf anerkannt wurde. Die Ebengenannten im Verein mit den Herren Röntgen, Hunger und Krumbholz trugen in bester Weise als zweite Nummer des Abends das neue Sextett von Johannes Brahms (Op. 18) für 2 Violinen, 2 Violen und 2 Violoncelle vor. Der erste Satz dieses Stückes hat uns durchweg sehr wohl gefallen, sowohl was die Erfindung als auch was Darstellung und Klangwirkung betrifft; der zweite Satz — Thema mit Variationen — wird durch einige der letzteren, die etwas trocken sind, einigermaßen beeinträchtigt; das Scherzo ist flott, wenn auch nicht bedeutend in der Erfindung, könnte aber hie und da etwas minder roh klingen; der letzte Satz aber ist entschieden der schwächste und erzwungenste und sähen wir, zum Nutzen des ganzen Stückes, ihn gern durch einen andern ersetzt (was aber leider nicht möglich ist, da das Werk schon im Druck erschienen ist.) Diese Produktion nun im Großen und Ganzen beurtheilt, so müssen wir sie, mit und trotz allen Ausstellungen, die wir eben gemacht haben, doch für das Gelungenste erklären, was aus Brahms Feder bis jetzt hervorgegangen ist. Den Schluß der Soirée bildete Beethovens wundervolles und gut wiedergegebenes Esdur-Quartett Op. 74, unter dem Namen „Harfenquartett" bekannt.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 3. Januar: Große Sonate (No. 2) für Pianoforte und Violine von Robert Schumann, Op. 121, Dmoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von E. F. Richter, Esdur. (Manuscript.) — Großes Trio (No. 1) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Franz Schubert, Op. 99, Bdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 4. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vater unser" von C. G. Fesca. „Herr, nun lässest du deinen Diener" von Mendelssohn. Am 6. Jan. früh halb 9 Uhr: „Heilig" von J. Haydn.

Signora Desirée Artot, welche am 1. Jan. im Gewandhausconcert zu Leipzig mit ungewöhnlich glänzendem Erfolg gesungen hat, ging von hier zunächst zu einem nochmaligen Gastspiel nach Hamburg und begiebt sich sodann nach Riga, Petersburg und Moskau.

* In Dresden in einem Concert zum Besten der Armen seitens der Hofcapelle, welches am 23. Dec. im Hoftheater stattfand, kamen eine „Wald-Symphonie" von Ellerton und Gade's Ouverture „Michel Angelo" zum ersten Male zur Aufführung. Keins der beiden neuen Orchesterwerke machte jedoch Glück. Ueber die „Waldsymphonie" sagt C. Banck: „sie sei auf dürrem Boden gewachsen und nur reich in Vorführung des Gewöhnlichen und Unbedeutenden in Gedankeninhalt und Form. Die routinirte musikalische Mache erhebe sich nicht über den Dilettantenstyl, der bekanntlich noch sehr weit unter dem Capellmeisterstyle stehe."

* Naumburg. Am 20. Dec. fand das zweite Concert des hiesigen Musikvereins unter Leitung unseres Musikdirectors Franz Schulze statt. Zur Aufführung kamen: das Requiem in Cmoll für Chor und Orchester von Cherubini, die Cmoll-Sinfonie von Beethoven und die Medea-Ouverture von Cherubini. Die Aufführung war in jeder Hinsicht eine sehr gelungene zu nennen; der Chor sowohl wie auch das Orchester lösten beide ihre Aufgabe auf das Beste, und alle drei Werke machten dem zu Folge auch einen gewaltigen Eindruck auf das zahlreich versammelte Auditorium.

* In Bremen ist Herr Theodor Böttjer vom Senate zum städtischen Concertmeister ernannt worden.

* **Berlin.** Berlin ist endlich ohne italienische Oper, da die Gesellschaft des Herrn Merelli uns nun auch verlassen hat, nachdem Signora Patti ihr in der letzten Zeit für wenige Abende noch aufgegangen war. Ein Patti-Engagement für die nächste Saison, um, wie die Zeitungen meldeten, endlich Meyerbeers „Dinorah" für Berlin zu ermöglichen, hat sich aber zerschlagen, da die theuere Sängerin für die Zeit von drei Monaten die Kleinigkeit von 40,000 Francs begehrte, welche Summe der Intendanz denn doch noch über den Pariser Friseur ging. Der Contract der Frau Harries-Wippern ist bis 31. September 1865 verlängert worden. Auch mit Fräulein Lucca ist ein neuer Contract auf weitere drei Jahre à 7000 Thaler abgeschlossen worden. Von Emil Naumann, der sich bisher besonders durch das Componiren von Oratorien bemerkbar gemacht hat, ging im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater ein neues Singspiel in vier Acten: „die Mühlenhexe" in Scene. Die Arbeit zeichnet sich durch eine gewisse Feinheit des Geschmacks, durch geschickte Instrumentation und angenehme Melodien aus, denen allerdings ein höherer Grad von Originalität abgeht. Die Mühlenhexe erfreute sich trotz des uninteressanten Textes, einer nicht ungünstigen Aufnahme. — Die zweite Soirée für Kammermusik der Herren Gustav Lange und Jul. Oertling am 5. Januar hatte folgendes bemerkenswerthe Programm aufzuweisen: Große Sonate für Pianoforte und Violine in Emoll von J. Raff, Op. 73. Ave Maria und Valse-Caprice für Pianoforte von Liszt. Serenade für Violine von Damrosch. Gesänge von Mendelssohn und Schumann. Clavier-Quartett in Adur von C. Lührß, Op. 26. — In der dritten Quartettunterhaltung der Herren Laub, Radecke, Wuerst und Bruns am 6. Jan. kam das Quartett in Dmoll Op. 47 von Rubinstein zur Aufführung. Das Publicum, welches sonst nicht sehr geneigt ist, auf neuere Compositionen einzugehen, zeigte sich von dem prachtvollen Werke in hohem Grade befriedigt. — Die Quartett-Instrumente Beethovens, welche Herr Jokitsch aus Wien unlängst dem König zum Geschenk angeboten hat, sind mit der Beglaubigung ihrer Aechtheit kurz vor Weihnachten hier angekommen und in einem der Säle der Königl. Bibliothek, in der Musikalien-Abtheilung, aufgestellt worden. Sie sollen, wenn das Project für Begründung eines Beethoven-Museums in Berlin verwirklicht sein wird, dasselbe schmücken helfen.

* **Wien.** Am 3. Jan. ging im Hofoperntheater Mendelssohns „Heimkehr aus der Fremde" in Scene. Das Werk hat Nummern von unbestrittenem Werth, so die Ouverture und das Melodram, das dem Anbruch des Tages vorangeht; ferner die zwei Lieder Hermann's und Lisbeth's und die komische Arie des Abenteurers Kauz. Doch alle diese Einzelnheiten vermögen nicht ein dramatisches Ganzes zu bilden und das Interesse von Anfang bis zum Ende rege zu erhalten. Die Aufführung war eine gelungene. Im Hofoperntheater fanden im verflossenen Jahre 311 Vorstellungen statt, darunter an Novitäten: „Die Kinder der Haide", „Das Glöcklein des Eremiten", „Die Verschworenen"; neu in Szene gesetzt: „Des Teufels Antheil", „Der Liebestrank", „Der Wasserträger", „Hans Heiling." Im Ballet: neu: „Rosine," „Gräfin Egmont," neu in Szene gesetzt: „Die Insel der Liebe." — Wie es heißt, werden die Damen Ellinger und Sulzer das Hofoperntheater verlassen. Herrn Beck wurde dagegen der Titel eines Kammersängers verliehen. — Dreyschocks drittes Concert, welches am 5. Jan. stattfand, hatte womöglich einen noch brillantern Erfolg, als die beiden früheren. Der Saal war in allen Räumen dicht-besetzt; stürmischer Beifall und Hervorruf wiederholten sich nach jeder Nummer, die der Künstler vortrug. Frau Peschka sang zwei hübsche Lieder von Dreyschock. — Der Violinist Eduard Remenyi gab im Musikvereinssaale sein erstes Concert und rechtfertigte vollkommen den phantastischen Ruf, der ihm vorausgegangen war. Herr Remenyi besitzt im Ganzen eine ausgebildete Technik, sein Ton ist schön, wenn auch nicht von bedeutender Größe und im Vortrage entwickelt er Wärme und Empfindung; es fehlt ihm jedoch die echt künstlerische Auffassung, das tiefe Eindringen in das Wesen des Kunstwerkes, das er zu Gehör bringt, so wie Geschmack und Eleganz des Vortrages. So spielte er z. B. das Mendelssohn'sche Concert, mit Ausnahme des Adagio, in einer so ungebundenen Weise, wie etwa eine Fantasie von Herrn Remenyi. Was seine eigenen sogenannten Compositionen betrifft, so sind es Spielereien, in denen gewisse ungarische Motive und eine einseitige technische Fertigkeit, beispielsweise die Flageolett-Töne, in endloser Weise ausgebeutet werden. Wenn der Concertgeber trotzdem und gerade nach diesen mit Paprika gewürzten Melodien mit donnerähnlichem Applaus ausgezeichnet wurde, so erklärt sich dies genügend aus der Beschaffenheit des Publikums, das zum großen Theile aus Magyaren bestand, die in ihrem patriotischen Gefühle mehr die Landsmannschaft, als die Kunststufe des Concertgebers berücksichtigen.

* In Coburg ist die Oper „die Jungfrau von Orleans", von dem jungen Componisten August Langert jetzt in Scene gegangen, dieselbe hat sehr angesprochen, der Componist wurde mehrmals gerufen. Langert, ein Schüler des Leipziger Conservatoriums, zeigt in seinem Erstlingswerk ein gediegenes, selbstständiges Talent, obschon die Vorbilder Mendelssohn und Wagner nicht ohne Einfluß geblieben sind. Von den Darstellenden, welche sich sämmtlich mit größtem Eifer ihren Aufgaben unterzogen, gebührt die höchste Anerkennung der Frau Sänmann de Paez, welche die schwierige und anstrengende Partie der Johanna d'Arc in feiner Auffassung und mit unermüdlicher Kraft der Stimme bis zum Ende durchführte.

* Basel. In der ersten Hälfte der hiesigen Abonnementconcerte kamen zum ersten Mal zur Aufführung: Ouverture, Scherzo und Finale von Schumann, Suite in Ddur von Seb. Bach und Frühlingsbotschaft von Gade; ferner im Concert für den Pensionsfonds der Orchestermitglieder: eine Ouverture von Concertmeister Höfl, Tasso von Liszt und „Der Geist der Rose" von Berlioz. Von Gästen ist vor Allen Stockhausen und Concertmeister David zu erwähnen, sodann die Sängerinnen Fräulein Bauer, Fräulein Fischer v. Tifensee und Frau Behringer. Das Weihnachtsconcert des Gesangvereins brachte nebst verschiedenen a capella-Chören von Ekard, Stobäus ꝛc. den zweiten Theil des Bach'schen Weihnachts-Oratoriums und Fragmente aus „Christus" von Mendelssohn. Herr Musikdirector Reiter führte in seinem Benefizconcert den zweiten Act seiner Oper: „Die Fee von Elvershöh" auf, unter Mitwirkung von Frau Behringer, Frau Walter und Herrn Stockhausen.

* Paris. Der Tenorist Braun, ein Wiener, der im vorigen Jahre bekanntlich vom Director der italienischen Oper in Paris auf fünf Jahre engagirt und auf seine Kosten von Pariser Gesangslehrern unterrichtet wurde, ist nun als Sever in der „Norma" zum ersten Male aufgetreten. Der Effect seines Debuts wurde durch eine große Befangenheit beeinträchtigt, deren Raub der junge Künstler an diesem Abende war. Doch hat die leichte, wohlklingende und ungewöhnliche Höhe seiner, an Tamberlick erinnernden, wenngleich minder kräftigen Stimme guten Eindruck gemacht. Indessen glaubt man, daß sich sein Organ mehr für lyrische als für heroische Rollen eignen werde. Mad. Penco hat als Norma Enthusiasmus erregt.

* Von Rossini's neuester Composition, dem bereits öfters erwähnten „Titanen", wird in Zellners „Blättern für Musik" folgende nähere Schilderung gemacht. Das Werk, ursprünglich für eine Stimme mit Clavierbegleitung geschrieben, wurde für das Cherubini-Concert von Rossini für Orchester eingerichtet; dieser stärkeren Klangmasse mußten natürlich statt einer mehrere Stimmen im Einklange gegenübergestellt werden. Doch zeigten sich die klangvollen Stimmen der ersten vier Pariser Bassisten (Obin, Faure, Belval und Cazaux) noch viel zu schwach, und es hat sich zum richtigen Verhältnisse und zu entsprechender Wirkung ein starker Männerchor als nothwendig erwiesen. Die Composition beginnt mit zwei wuchtigen Schlägen des Orchesters, die eine Frage, vielleicht eine Drohung auszusprechen scheinen, worauf eine heftig stürmende Passage eintritt, die als Accompagnementsfigur auf die Violen und Violoncelle übergeht, über welche sich nun der wilde, kräftige Gesang der Titanen ausbreitet, in welchem Gesange nicht ein einziges Piano vorkommt. Der Schluß ist malerisch und ungemein wirkungsreich. Diatonische Harmonien, die sich in härtesten Modulationen übereinanderthürmen, scheinen das Emporklimmen der Titanen zum Olymp zu schildern. Zwei gewaltige Tamtamschläge, welche die Stürmer in den Abgrund zurück zu schleudern scheinen, schließen die wilde Scene, welche, nach einem Gedichte von Torre (dem Gemahle der Tänzerin Ferraris) componirt, den Parisern sehr gefiel, denn sie wurde zur Wiederholung verlangt.

---

* Franz Abt hat vom Herzoge von Coburg für die Widmung seines neuesten Vocalwerkes „Deutsches Leben," das dem Ernestinischen Hausorden affilirte Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft erhalten.

* Herr Hans von Bülow hat vom Fürsten von Hohenzollern in Löwenberg den Hohenzollerschen Hausorden erhalten.

---

* Alexander Boucher, der greise Violinspieler, eine ehemalige Celebrität ist in Paris am 27. Dec. im Alter von 81 Jahren gestorben.

* Von Beethovens Werken in vollständiger, kritisch durchgesehener, überall berechtigter Ausgabe im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig sind soeben die ersten Serien ausgegeben worden, und wir begrüßen mit Freude diese Muster-Ausgabe unseres großen deutschen Meisters. Die soeben veröffentlichten Werke sind folgende: Die erste Sinfonie in Partitur, Preis 1 Thlr. 6 Ngr. Die Streich-Quartette Op. 18 No. 1—3, Preis in Partitur 1 Thlr. 21 Ngr., in Stimmen 2 Thlr. 15 Ngr. Das erste Concert für Pianoforte mit Orchester in Cdur Op. 15 in Partitur, Preis 2 Thlr. Drei Sonaten für Pianoforte solo Op. 2 No. 1—3, Preis 1 Thlr. 15 Ngr. Wie man sieht, sind die Preise im Verhältniß zu der vortrefflichen Ausstattung ungewöhnlich niedrig.

* Variationen für Pianoforte componirt von Carl Lührß. Op. 28. (Leipzig, Bartholf Senff.) Der öfter genannte sehr ehrenwerth bekannte Componist tritt mit seinen neuesten Werken in die Künstlergruppe Raff, v. Bülow, L. Ehlert — Künstler, welche zwar unter sich in Manchem verschieden, doch in einem Punkte einander gleich sind: sie huldigen vorwiegend der Formenkunst. Es würde sich hieran aber sofort ein starkes Mißverständniß knüpfen, wenn nicht Folgendes hinzugefügt würde. Jene Künstler arbeiten nicht etwa in der stehenden classischen Form! sie würden sonst nur todte Geister und als solche nur Handwerker im höheren Sinne sein. Nein, die stets neu zu schaffende freie Phantasieform in ihrer kunstvollen Ausbildung ist die Domäne jener genannten Componisten und anderer ihnen gleichdisponirter. Man betrachte z. B. Raff's Suiten, Bülow's Mazurkaphantasie, Ehlerts Carnevalstück und endlich auch Lührß oben angezeigtes Variationenwerk, und man wird uns verstehen, zumal wenn wir dem bereits Gesagten noch hinzufügen, daß sich jene Künstler-Gruppe zu dem Spiritualistischen hinneigt, wo die sinnliche Wirkung nur auf untergeordneter Linie steht und die originelle Erfindung in Modulation und Combination den Hauptaccent erhält. — So bietet auch Lührß in seinem Op. 28 eine Musik, welche in gutem und übelm Sinne zu der „interessanten" rangirt werden muß und nur von weit vorgeschrittenen Spielern recht goutirt werden wird. — Aus einem einfachen doch nicht leicht abgehörten Thema in Ddur spinnt Lührß 12 Variationen, deren jede einzelne ein hochpikantes Gericht, die alle nacheinander aber einen wahren musikalischen Festschmaus für solche Musiker bieten, welche von dem bereits Bekannten übergenug haben und sich nach neuer Geisteskost sehnen. Wir können hier nicht jede Variation beschreiben, ihr Wesen entzieht sich der Beschreibung, aber wir möchten alle Claviervirtuosen (ob von Fach oder Dilettanten) hiermit einladen, an jenem harmonisch-modulatorischem Festschmause Theil zu nehmen und sich beiläufig an dem Talente des kunstgeübten Componisten, dessen Arbeit exquisit ist, zu erfreuen.

* Trois Fantaisie-Caprices pour Piano par Aline Hundt, Op. 2. (Leipzig, C. A. Klemm.) Eine Mazurka, noch eine Mazurka und ein Valse füllen dies Heft einer Componistin, die des harmonisch Pikanten hier so viel bietet, daß drei Chopin'sche Werke damit zu würzen gewesen wären. Talent, Gewandtheit ist ersichtlich, doch eigentlichen guten musikalischen Eindruck birgt wohl nur der graziöse Walzer.

* Rêve et Chants lyriques pour le Piano par Joh. Schondorf. Op. 8. (Berlin, Schlesinger.) Gut intentionirt und ordentlich gemacht, auch hübsch melodiös; doch zu wenig eigenthümlich, um rechten Reiz zu haben.

* Eine sehr elegante Taschenausgabe von Meyerbeer's „Hugenotten" ist bei dem Musikverleger Guidi in Florenz erschienen. Der Herausgeber hat für diese merkwürdige Ausgabe eine Medaille als Ehrenpreis erhalten.

* Von Ferd. Röder's „Theaterkalender" ist der fünfte Jahrgang soeben erschienen. Die Redaction desselben hat es sich unendliche Mühe und großen Fleiß kosten lassen, um durch die größte Vollständigkeit ein unentbehrliches Handbuch für alle mit dem Theater in Beziehung stehenden Personen zu schaffen.

Signalkasten.

A. D. in M. Rimesse erhalten. Nachrichten willkommen.

Foyer.

* Paul Taglioni in Mailand. Bekanntlich befindet sich der Balletmeister Paul Taglioni aus Berlin in Mailand, wohin er eingeladen wurde, um für die Stagione des großen Scala-Theaters seine Ballets: „Ellinor" und „Flick und Flock" einzustudiren. Nach vierwöchentlicher Probe ging nun am zweiten Weihnachtsfeiertage „Ellinor" mit glänzendem Succeß in Scene. Taglioni wurde während des Abends zehnmal gerufen und das große Ballabile am Schlusse des ersten Actes da capo verlangt. Wenn Taglioni durch den glänzenden Succeß seiner Arbeit einen großen Triumph gefeiert, so wurde ihm dadurch noch eine rein menschliche Freude, da sein 84jähriger Vater — der einst als Balletmeister ebenfalls berühmte Philipp Taglioni — von seiner Besitzung am Comersee sich aufgemacht hatte und den lange nicht gesehenen Sohn am Tage seines Triumphs durch seinen Besuch hoch erfreute. Die Mitglieder des Berliner Ballets haben ihrem Maestro am Neujahrstage einen telegraphischen Glückwunsch nach Mailand übersandt.

* Goethe über den „Faust" als Oper. Bei Gelegenheit der Aufführung von Gounod's „Faust" ist die Frage entstanden, ob man in Deutschland nicht die Umwandlung des „Faust" in eine Oper als eine Profanation der unsterblichen Dichtung zu betrachten habe. Diese Frage wird ganz einfach durch eine Aeußerung Goethes erledigt, die dieser im Jahre 1829 zu Eckermann bezüglich der Composition des „Faust" gethan. „Mozart", sagte er, „hätte den „Faust" componiren müssen. Meyerbeer wäre vielleicht dazu fähig, allein der wird sich wohl auf so etwas gar nicht einlassen; er ist zu sehr mit italienischen Opern verflochten." Ja, in Bezug auf den zweiten Theil des „Faust", der dem Dichter bekanntlich viel höher als der erste galt, sprach Goethe sogar häufig den Wunsch aus, er möchte als Oper für die Bühne benutzt werden. „Wenn die Franzosen nur erst die Helena gewahr werden", — meinte er, „und sehen, was daraus für ihr Theater zu machen ist! Sie werden das Stück, wie es ist, verderben; aber sie werden es zu ihren Zwecken klug gebrauchen, und das ist Alles, was man erwarten und wünschen kann." Auf die Bemerkung Eckermann's, daß sich das Stück, wie nicht leicht ein anderes, zu einer Oper eigne, sagte Goethe: „Wir wollen erwarten, was uns die Götter Weiteres bringen. Es läßt sich in solchen Dingen nichts beschleunigen. Es kommt darauf an, daß es den Menschen aufgehe, und daß Theaterdirectoren, Poeten und Componisten darin ihren Vortheil gewahr werden."

* Am 30. December waren es 29 Jahre, daß der geniale Künstler der deutschen Bühne, Ludwig Devrient, sein geistsprühendes Auge für immer schloß. Von einem Mann, der den unvergeßlichen Schauspieler persönlich kannte, gelangte an genanntem Tage ein Schreiben an die berühmte Weinhandlung von Lutter und Wegener in Berlin, dem folgende Verse beigefügt waren:

An die Freunde, die einst mit mir getrunken.
(An meinem Sterbetage, 30. December 1832.)

Ihr Alten, die ihr mich gekannt, geliebt,
Gedenket mein am heut'gen Tage!
Gedenket mein nicht jammernd und betrübt,
Nicht winselnd eine schaale Todtenklage.
Schenkt eure Gläser voll und stoßet an!
Bringt eine Libation dem alten Komödianten,
Der manchen Freund wohl durch sein Spiel gewann,
Gehörte er auch nicht zu den Giganten,
Die auf papierner Wolke zu den Sternen fliegen
Und durch Couplets das Publikum besiegen.
Wollt nicht nach diesem Maßstab ihn bemessen,
Der einst hier lustig zwischen euch gesessen,
Der mit dem Dichter Hand in Hand gewandelt
Und nicht um Pöbels Gunst die edle Kunst verhandelt.
Bringt mir ein volles Glas — gedenket mein
S'ist mir nicht unlieb, fällt 'ne Thräne auch hinein.

Ludwig Devrient
logirt
auf dem französischen Kirchhof im Souterrain.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 4. Leipzig, 16. Januar. 1862.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Auber, Halevy, Rossini.

Welchen Musiker würde es nicht nach der persönlichen Bekanntschaft jener drei Heroen gelüsten, die seit 30 Jahren das Reich der Oper fast ausschließlich beherrschen?! Auber, Halevy, Rossini. Wahrhaftig ein Triumvirat, dessen Regierungsperiode stets ebenso zu den produktivsten Momenten, als zu den interessantesten Blättern der Musikgeschichte gehören wird. Man ist im Allgemeinen gerne geneigt, nach den Grundzügen irgend eines Werkes auf die individuellen Eigenschaften seines Meisters zu schließen und schafft sich so von Letzterem ein Bild, das nicht selten eine etwas ideale Färbung annimmt. Bringt uns nun der Zufall dem Meister selbst gegenüber, und finden wir das geschaffene Ideal in ihm verkörpert, so schmunzeln wir uns selbstgefällig und triumphirend an und denken: So und nicht anders konnte der Mann sein. — Was aber dann, wenn die Eigenschaften der Produkte gegenüber denjenigen ihres Schöpfers in grassestem Widerspruche stehen?! In diesen Eindrücken der Enttäuschung muß Jedermann befangen sein, der die persönliche Bekanntschaft des Repräsentanten französischer Musik — Aubers zu machen Gelegenheit hat. Vergebens wird man in seiner äußeren Erscheinung das leichte, fein frivole, moussirende Wesen suchen, welches überall seine Musik durchweht; vergebens von einem musikalischen Springinsfeld träumen, der tändelnd, neckend mit ewig heiterer Miene uns anlächelt. Ein Mann, der uns bei der ersten Begegnung gemessen, mit einer kalt höflichen Miene, sogar schroff entgegentritt, — ist Auber; ein Geheimniß, dessen Schleier zu lüften man anfangs vergebens versucht; ein verschlossener Schatz, zu dem man den Schlüssel lange suchen muß. Ist dieser gefunden, lohnt es der Mühe, und wie schwindende Nebel, die das Bild einer herrlichen Landschaft verhüllten, fällt auch hier die Schranke eines wahrscheinlich für

Neugierige reservirten zweiten Ich's, und ein Mann steht vor uns, der, je näher man ihn kennt, desto mehr Anziehungskraft ausübt.

Ganz anders, als bei Auber, sind die Eindrücke einer persönlichen Begegnung Halevys. Man hat bei diesem nicht lange zu suchen, um die herrlichen Eigenschaften zu erkennen, die in ihm den Menschen ebenso hoch stellen wie den Künstler. Eine liebenswürdige, aristokratische Erscheinung, wohlwollend im höchsten Grade und, was noch höher anzuschlagen ist, ein Mann, der dem Worte die That folgen läßt. —

Die originellste Individualität bleibt jedoch unstreitig die des Maestro Rossini. Es ist wahrhaft rührend, diesen Mann, aus dessen Blicken der Genius immer noch in jugendlichem Feuer strahlt, mit Künstlern verkehren zu sehen. Ein jeder derselben, sei er Franzose, Deutscher. Russe, Holländer oder Italiener, findet hier einen Hort, sobald er vertrauensvoll bei Rossini anklopft, und keiner hat noch sicherlich seine Stätte betreten, ohne durch des Meisters herzliche Worte ermuntert, belehrt und in der Liebe zur Kunst gestärkt worden zu sein. Zudem die Bescheidenheit, mit der er von sich selbst, und die Anerkennung, mit der er von den Leistungen Anderer spricht. Glaubt man Rossini dadurch zu fesseln, wenn man die Produkte seines Genius, die triumphirend das Feld der dramatischen Kunst behaupten, berührt, so hat man sich getäuscht; seine Aufmerksamkeit vermindert sich und unvermerkt hat sich ein anderer Stoff des Gespräches eingeschlichen. Eine Schnurre, so drollig sie auch immerhin sein mag, hat für ihn mehr Reiz als der Barbier, Wilhelm Tell, und was bis jetzt noch die ganze Welt entzückt, scheint er längst vergessen zu haben. Das Studium des Pianos ist es, was ihn gegenwärtig am meisten interessirt, am meisten beschäftigt, und auch darin ist seine Bescheidenheit so groß, daß er sich unter die Gattung der Pianisten de quatrième ordre einzureihen pflegt. — Die Zeit, wo Rossini Besuche empfängt, ist täglich des Morgens von 10 Uhr bis 2 Uhr Nachmittags. Man trifft da den Maestro in der Regel in seinem Schlafzimmer vor einem mit einer Unzahl Notenblätter übersäeten Tische sitzend. Aus der Mitte derselben ragt eine gewaltige mit ziemlich vertrocknetem Tabak angefüllte Dose hervor, die noch dazu das Erzeugniß eines Buchbinders zu sein scheint, und deren Inhalt außer seiner eigentlichen Bestimmung auch als Streusand für noch ungetrocknete Notenblätter dient. Die Toilette, in der man zu dieser Zeit den Meister findet, läßt gerade auf keine allzugroße Rücksicht auf Damenbesuche schließen. Doch das genirt den herrlichen Geist nicht; man ist es von ihm nicht anders gewohnt, und erblickt gerade in dieser herzlichen Einfachheit eine der schönsten Züge seines Wesens. Selbst auf seinen nachmittägigen Promenaden auf den Boulevards verwendet er auf das Aeußere wenig Sorgfalt, und wer ihn nicht persönlich kennt, wird in dem etwas fadenscheinigen Rock, den unmodernen und übermäßig hohen Vatermördern eher den Vorstand einer schweizerischen Ackerbauschule, als den hochverehrten und gefeierten Meister vermuthen. — Man darf jedoch nicht glauben, daß sein Sinn dafür gänzlich abhanden gekommen wäre; seine Soiréen lassen Rossini auch von der Seite des galanthomme kennen lernen. Mit einer Leutseligkeit, einer Gesprächigkeit macht er die Honneurs, daß selbst die graziöseste Dame mit ihm wetteifern dürfte. Nach dieser für ihn nicht unbedeutenden Anstrengung (denn die Halsstarrigkeit seiner Füße macht ihm viel zu schaffen) zieht sich Meister Rossini in das Eck eines jener Gemächer, wo er die feinsten Leckerbissen aufbewahrt weiß; placirt sich hier in die Mitte seiner lustigsten Freunde, und scheint sich nur zur Hälfte um Alles das zu kümmern, was um ihn vorgeht. Nicht umsonst ist Rossini seiner Bonmots wegen bekannt, und bei keiner Gelegenheit öffnet er wohl die Schleußen seines Witzes in dem Grade, als wenn er sich im Kreise einer ihm convenirenden, vorzugsweise aber heiteren Gesellschaft befindet. Ein schallendes Gelächter verräth dann gewöhnlich, in welchen Winkel sich Rossini geflüchtet, und man darf mit

Sicherheit annehmen, daß ihm abermals einer seiner drolligen Einfälle entschlüpfte. Man theilt ihn weiter mit, faßt darauf den Meister sanft bei beiden Armen, und so, der Schwerfälligkeit seiner Füße einigen Vorschub leistend, führt man ihn triumphirend durch den Saal. Wer würde nach dem Allen Rossini nicht verehren! Wahrhaftig alle diejenigen, die ihn persönlich näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, müssen ihn ebenso lieben, als sie seine Werke bewundern.

J. J. Abert.

Innere Stimmen.

Fünf Stücke für das Pianoforte componirt und Niels W. Gade zugeeignet

von

Adolf Jensen.

Op. 2. Pr. 1 Thlr. 5 Ngr.

Verlag von Fritz Schuberth in Hamburg.

Wie oft wir auch diese Stücke bereits hörten, immer erfreuen sie uns aufs Neue! Ein zartbesaitetes jugendliches Gemüth, das, von Natur musikalisch gestimmt, bei jedem poetischen Eindruck in klingende Vibration geräth, spielt in diesem Hefte eine Reihe ebenso ausdrucksvoller als fein gewebter Stücke. Ein verjüngter Schumann-Gade ist Adolf Jensen, von dem wir bereits mehrere schöne Lieder kennen lernten und neue demnächst zu erwarten haben. Seine Musik hat einen Grundton der genannten beiden Meister, welche eine glückliche Verbindung mit der begabten eigenen Individualität Jensens eingingen. Die Feinheit der Schumann'schen Form, wie er sie in seinen kürzeren Stücken cultivirte, die unmittelbare Natürlichkeit Gade's, sie verschmelzen sich mit der eigenen Phantasie des Componisten zu einem Neuen.

Das erste Stück, „Vom kommenden Frühling", wird von einem sanften Hauch durchweht, dessen Lieblichkeit und Wärme das Herz berührt; Alles singt und klingt heiter und dabei sinnig, es wirkt, wie frisches Frühlingsgrün.

„In der Dämmerung" versenkt sich das Gemüth in geheimnißvolle Tiefen, wo es wechselnd vor sich selber graut und in seiner Melancholie schwelgt. Das Stück ist von unwiderstehlichem Eindruck und von einem Zuge großer Gefühlsweise durchdrungen, der es Schumann's selber würdig macht.

Freundliche Spiele der Laune klingen aus der „Humoreske", deren Rhythmik pikant ist und deren Modulation feine Züge enthält.

„In Waldesflur" lebt munteres Jagdtonspiel; aber auch die Jugendwelt scheint dort einen freudevollen Tummelplatz gefunden zu haben.

Sanft doch eindringlich singt die „Stille Liebe", sie singt im Gedanken an einen unausgesprochenen Gegenstand, an eine stillverheimlichte glückliche Stunde.

Das ganze Charakterwesen dieser Stücke ist vorwiegend weich – weiblich könnte man es nennen, aber in seiner Art so keusch und kunstheilig, wie es nicht oft zu finden ist. Die Stücke sind nur „für sich" in glücklichen Momenten, sonst zu keinerlei Zweck geschaffen; aber eben darum sind sie es werth, von allen gebildeteren Spielern beachtet zu werden. Möge dies geschehen und so einer neuen frischen und edeln Künstlerkraft Bahn gebrochen werden!

Vaterunser.

Doppelchörig für vier weibliche und vier männliche Stimmen

von

Louis Köhler.

Op. 100.

Verlag von Fr. Bartholomäus in Erfurt.

Der Componist liefert uns hier ein Chorstück voll ächt religiöser Weihe, dem man es sogleich ansieht, daß es durch innigstes Versenken in die ewig schönen Textesworte entstanden ist; aus der Structur desselben ist ersichtlich, mit wie großer Liebe und Hingebung der Componist arbeitete, wie er sich so ganz in den Stoff vertiefte, so daß es ihm zur Nothwendigkeit wurde, gerade diesen Text und keinen andern zu wählen. Bei einem Vergleich dieser Composition mit anderen Compositionen desselben Textes nehmen wir zunächst mit Freude wahr, daß es dem Componisten darum zu thun war, den speciellen Inhalt jeder Bitte besonders zu erfassen und im Sinne des Worts wiederzugeben. In seiner Musik finden wir, wie in den Bitten selbst, jenen wechselnden, charakteristischen Gefühlsausdruck, den andere Componisten, welche sich dieselbe Aufgabe stellten, durchaus unberücksichtigt ließen — und gerade hierin scheint uns der Hauptvorzug des Köhler'schen „Vater unser" zu liegen. Köhler's Musik kommt aus tiefstem Herzen; die einzelnen Bitten fließen harmonisch zu einem Ganzen zusammen und werden — durch die Gesammtstimmung vereint — zu einem inbrünstig flehenden Gebet, das gewisser Erhörung entgegensieht. Auch hat Köhler die bei Männern und Frauen verschiedene Auffassung vom individuellen Standpunct aus vortrefflich geschildert, was namentlich bei den Worten „und vergieb uns unsre Schuld" — „führe uns nicht in Versuchung" — „sondern erlöse uns von dem Uebel" von schönster Wirkung ist.

Zahlreiche Schönheiten der Composition hier besonders hervorzuheben, gestattet der Raum nicht. Bemerken möchten wir noch, daß wir dieselbe in Königsberg mit großem Erfolge aufführten und daß es uns aufrichtig freute, zu erfahren, daß man auch anderen Orts bereits an die Aufführung dieser gediegenen Composition gegangen ist.

A.

Wiener musikalische Skizzen.

Die musikalische Färbung der verflossenen Woche war eine höchst bunte und lebhafte; jede Kunstgattung fand sich bis in ihre Ausläufer vertreten, und es bliebe nur zu wünschen, daß die ehrenwerthe Gilde der Musik-Referenten mit vierfachen Ohren und Händen gesegnet wäre, um jene Tonmassen in sich aufzunehmen und zu bewältigen. Wenn es wie jetzt in Wien Concerte und Produktionen regnet, gehören vollständige Musikberichte zu den Unmöglichkeiten. Man kann nur einzelne Griffe in das volle Musikleben hineinthun; ob es aber wo man es packt, immer interessant ist, das möge einstweilen dahingestellt bleiben.

Das zweite Philharmonische Concert hatte durch sein Programm lebhaften Antheil erweckt. Eine (erste) Symphonie des viel genannten Herbeck, die Schumann'sche Manfred-Ouvertüre und Mendelssohns Adur-Symphonie standen auf der Tages-Ordnung und erregten große Erwartungen, die indeß nur theilweise erfüllt wurden. Den ungetrübtesten Genuß bot Mendelssohns Symphonie, da dieses liebenswürdige,

von Feuer und Leben in so schönen Verhältnissen durchströmte Werk eine vortreffliche Ausführung fand. Das Orchester gab sich darin seiner Aufgabe mit wahrem Enthusiasmus hin. Leider läßt sich dasselbe nicht von der Manfred-Ouvertüre behaupten. Hier schien es theils bei der Direction an der gehörigen Auffassung, theils bei den ausübenden Künstlern an der rechten Lust zu fehlen, und es war daher nicht zu wundern, daß das ausgezeichnete Werk Schumanns fast einen fröstelnden Eindruck machte. Es wäre schwer, bestimmte Mängel nachzuweisen, wie ja dem Künstler-Verein, der sich das Orchester des Kärnnerthortheaters nennt, nicht leicht eine technische Schwierigkeit in die Quere kommen kann; allein es fehlte diesmal an dem Gesammt-Geist, an dem eigentlichen kollektiven Eingehen.

Die Herbeck'sche Symphonie ist ein ächtes Kind unserer Zeit, genährt an den Brüsten der neueren Schule, voll orchestraler Effekte, einzelner origineller Gedanken, bizarrer Uebergänge und tüchtiger Arbeit im Ganzen. Indessen fehlt dem Werke der einheitliche Fluß, die innere Nothwendigkeit und der eigentliche Blitz des Genies. Herr Herbeck lehnt sich überall an die Neueren an, es klingt aus den Gebieten Webers, Schumanns und Rich. Wagners herüber; es regt sich an allen Ecken und Enden; aber die einzelnen Adern, die zusammenströmen, finden nicht das rechte Band, das sie zu einem genußreichen Ganzen umschlingen soll. Wir scheuen uns förmlich das alte Lied immer wieder vorzubringen, daß die Gegenwart in musikalischer Beziehung nicht produktiv, sondern nur reproduktiv ist. Wenn man jedoch eine Arbeit wie die Herbeck'sche Symphonie anhört, so drängt sich einem unwillkürlich jener oft und oft wiederholte Gedanke auf.

Von den einzelnen Sätzen möchten wir dem Andante und Scherzo den Vorzug geben; namentlich ist das letztere originell und von eigenthümlich lebendiger Färbung. In dem ersten Satze wird der Eindruck am Schluß durch einen Wagner'schen Coup gestört, indem das Motiv auf den blechernen Schwingen der Blas-Instrumente nochmals mit falschem Pathos auftaucht. Das hätte einem so feinen Kenner wie Herbeck nicht passiren sollen, trotz aller Lectüre Wagner'scher Partituren. Am wenigsten behagte der Schluß-Satz der Symphonie, in welchem eine förmliche wilde Jagd von Effecten und lärmenden Schwärmern auf den Zuhörer losbricht.

Die Tonkünstler-Societät hatte am Christtag wie alle Jahre im Burgtheater eine Production arrangirt. Es wäre weder für die Musik noch für die übrigen Dinge in dieser schnöden Welt schade, wenn die Concerte jener Gesellschaft einmal für immer eingesargt würden. So lange in Wien unter dem unausgesetzten Jubel über italienischen Opern-Spektakel Symphonien und Oratorien zu den ausgesuchtesten Seltenheiten gehörten, war die alljährliche Douche im Burgtheater mit dem abgestandenen Wasser eines eingepaukten Oratoriums recht angenehm und erfrischend. Seitdem man aber nicht Mangel leidet an der besagten Kunstgattung, seitdem verschiedene Vereine größere Werke mit aller Sorgfalt einstudiren und mit gediegener Auffassung wiedergeben, hat es keinen Sinn mehr, in altgewohnter Weise ein leeres Haus mit einer blassen Wiedergabe von Beethovens „Christus am Oelberg" und Mendelssohns „Lobgesang" zu ennuyiren. Die paar Menschen, welche sich bei solcher Gelegenheit in das Burgtheater, von tödtender Langweile gefoltert, verirren, sind doch auch Menschen, denen nichts nachzuweisen ist, das sie dazu verurtheilt, sich einen ganzen Abend lang quälen zu lassen. Also Barmherzigkeit für die Unglücklichen! Es sind ja unsere Brüder! Mit einem gewissen Raffinement werden obendrein immer noch Werke gewählt, welche die musikalische Mitwelt bereits längst als schwache Momente großer Männer bezeichnet hat. Sowohl „Christus am Oelberg" wie der „Lobgesang" gehören dazu.

Das zweite Concert Dreyschocks hatte einen weit glänzenderen Erfolg wie das erste, was wir entschieden dem der Natur des Künstlers mehr zusagenden Programm

zuschreiben. Das Beethoven'sche Cmoll-Concert und das Weber'sche Concertstück waren außerordentlich dankbare Aufgaben für Dreyschock. Sie gestalteten sich unter seinen Händen zu dem Besten, was er uns bis jetzt gegeben. Ein Andante mit Allegro eigener Composition fanden in Hinsicht auf die Ausführung gleichfalls reichen Beifall; doch ist die Composition nicht besonders erquicklich. Sie scheint auch bei Dreyschock nicht die starke Seite zu sein. Seine Saltarella machte am Schluß des Concertes, wie immer, Furore.

Sollen wir noch von der Klesheim'schen Academie reden? Oder sollen wir uns damit begnügen, daß wir das alte Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold" anführen? Schweigen wir lieber in den letzten Stunden des ablaufenden Jahres über den Baron Klesheim. Auch der verehrte Leser muß ja nicht von Allem haben!

Zwölftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 9. Januar 1862.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Der Vampyr" von Heinrich Marschner (geb. 1795, gest. d. 14. Dec. 1861). — Recitativ und Arie aus „Orpheus und Eurydice" von Gluck, gesungen von Frau Caroline Dory aus Berlin. — Concert für die Violine (Nr. 2, Adur) von B. Molique, vorgetragen von Herrn G. Haubold (Mitglied des Orchesters). — Scene und Arie aus „Semiramide" von Rossini, gesungen von Frau Caroline Dory. — Zweiter Theil: Symphonie (Cdur, mit der Schlußfuge) von W. A. Mozart.

Die vom Gewandhause angenommene Sitte, jüngst verstorbenen bedeutenden Tonsetzern durch die Aufführung eines oder einiger ihrer Werke eine Art von Gedächtnißfeier zu bereiten, ist eine feine und gute; sie wurde, wie man aus obigem Programm ersieht, auch auf den unlängst dahingegangenen Heinrich Marschner angewendet. Seine Vampyr-Ouverture müssen wir gerade darum gut gewählt nennen, weil sie in dem verhältnißmäßig knappen Rahmen eben der Ouverturen-Form einen ziemlich vollständigen Extrakt seines musikalischen Wesens giebt. Dieses Wesen charakterisirt ihn, wie bekannt, als den nächsten Geistesverwandten Weber's, und wenn man auch zugeben muß, daß diese Geistesverwandtschaft — eben in der Vampyr-Ouverture — noch oft an das Copiren Weber'scher Formalismen streift, so ist doch außerdem wieder so viel Eigenes an Saft und Blut vorhanden, daß man immerhin sich daran genügen lassen kann und unschwer einen Tonsetzer erkennt, welcher im „Vampyr" Keime von solcher Lebensfähigkeit niedergelegt hat, daß sie wohl im „Templer" und „Heiling" zu einer so blühenden Entfaltung kommen mußten, wie es zu Ehre, Nutz und Frommen ächt deutscher Kunst denn auch geschehen ist. Darum Frieden seiner Asche und seinem Namen ein dankbares Angedenken im Herzen der Nation, zu deren Vortrefflichen er gehört! —

Die Gesangvorträge der Frau Dory waren mittelmäßiger Natur; die Stimme dieser Dame — ein Mezzo-Sopran, oder wenn man will Alt von ziemlichem Umfang — ist kräftig, aber nicht sonor, und der Klang hat zumeist theils etwas Breites und Gedrücktes, theils auch Rauhes und Hartes. Ihre Kehlfertigkeit ist, wenn auch nicht glänzend, doch auch nicht geradezu unbedeutend und ihr Vortrag ist mehr äußerlich nuancirt als innerlich warm und innig. —

Herr Haubold sah sein Violinspiel durch reichen Beifall ausgezeichnet, und war das auch vollkommen verdient, denn er executirte das Molique'sche feine Concert mit sorgfältiger Technik sowohl als auch mit bestem musikalischen Verständniß. —

Die Jupiter-Sinfonie machte, wie immer, ihre hinreißende Wirkung. —

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 10. Januar: Quartett für Streichinstrumente von Rob. Schumann, Op. 41, No. 1, Amoll. — Drei Lieder für eine Altstimme mit Begleitung des Pianoforte von Edward Hagerup Grieg aus Bergen in Norwegen. (Schüler der Anstalt.) — Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 47, Esdur. — Sonate für Pianoforte und Violine von W. A. Mozart, Adur. (No. 17 der Peters'schen Ausgabe.)

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 11. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Aus der Tiefe rufe ich zu dir", von Spohr. „Laß stets dein Reich sich mehren", Choral von Seb. Bach.

Der academische Gesangverein „Arion" feiert Sonnabend den 18. Jan. in den Sälen des Hotel de Pologne sein 13jähriges Stiftungsfest durch Concert, Tafel und Ball.

* Dresden. Der Geheimrath von Lüttichau, als 34jähriger verdienter Intendant der hiesigen Hofbühne auch in den weitesten Kreisen allgemein bekannt, ist vorige Woche von einem Schlaganfall so schwer betroffen worden, daß wenn es auch gelingen sollte, ihm das Leben zu retten, sein Rücktritt von seinem schwierigen Posten unzweifelhaft feststeht. Vorläufig ist als provisorischer Stellvertreter des Herrn von Lüttichau der Geheime Hofrath Bär, Vorstand der königl. Cabinetskanzlei, eingesetzt worden, derselbe gilt allgemein als ein sehr achtbarer und unpartheiischer sowie kenntnißreicher Mann.

* Erfurt. Vor Kurzem trat hier unter der geschickten und von gründlichem Verständnisse Zeugniß gebenden Leitung des Gesang= und Schullehrers Herrn Güntzel II., frühern Königl. Domsängers in Berlin, ein Verein für Kirchengesang a capella durch eine Soirée in das öffentliche Leben, in welcher kirchliche Compositionen von Mendelssohn, Bortniansky, Spohr, Grell, Prätorius, Neithardt etc. in vollendeter, tief ergreifender Weise zum Vortrag gelangten. Der strebsame Dirigent beabsichtigt, die herrlichen Gesänge des berühmten Domchors auch in Erfurt durch einheimische Kräfte zu Gehör zu bringen und wird nach dem höchst befriedigenden Resultate der ersten Aufführung sein Ziel erreichen, wenn die Mitglieder des Vereins, was wir im Interesse der Sache aufrichtig wünschen, in ihrem bisherigen Eifer nicht erkalten. — Von besonderer Wirkung waren folgende Nummern des Programms: „Du Hirte Israels" von Bortniansky; „Selig sind die Todten" von Spohr; „Die große Doxologie" von Bortniansky; „Psalm XXIV" von Neithardt, deren Vortrag in Bezug auf Präcision und Ausdruck nur als meisterhaft bezeichnet werden muß.

* Meiningen. Am 5., 8. und 12. Januar wurde uns das Glück zu Theil, den Senior der deutschen Tenoristen, Herrn Tichatscheck als Tannhäuser, Max, Hüon (erste Arie) und Raoul (Duett, 4. Act) bewundern zu dürfen. Es ist immer noch ein Hochgenuß, die letzten Strahlen eines solchen Gestirns leuchten zu sehen und das vollbesetzte Haus dankte dem großen Künstler oft durch donnernden Beifallsjubel. Im Tannhäuser zeichnete sich Fräulein Berghaus als Venus in hervorragender Weise aus, sie gehört unbedingt zu den besten Vertreterinnen dieser schwierigen Rolle. Wir hatten bis jetzt außerdem Gelegenheit, die jugendliche Künstlerin als Adalgisa, Donna Elvira, Lady Pamela und Bertha zu sehn und mußten stets die bis ins feinste Detail künstlerisch durchgeführte Darstellungsweise, die hinreißende Leidenschaft in Rollen wie Elvira, Bertha, Venus, den zarten jungfräulichen Schmelz als Adalgisa und die vollendete Grazie gemischt mit reizender Koketterie als Lady Pamela bewundern. Schöne, trefflich gebildete Stimmittel und eine reizende äußere Erscheinung tragen dazu bei, die Leistungen der jugendlichen Künstlerin als außergewöhnlich und hervorragend erscheinen zu lassen. Frau Sophie Förster, die bekannte Concertsängerin, leistete bis jetzt als Norina in Don Pasquale ihr Bestes. Hier konnte sie durch ihre ganz vorzügliche Gesangstechnik wirklich Ausgezeichnetes bieten und der Mangel an dramatischer Begabung, intensiver Gefühlswärme und idealem Schwung, der in Rollen wie Donna Anna, Lucrezia, Norma doch gar zu fühlbar hervortrat, wurde hier weniger vermißt und die etwas hausbackene und nicht ganz jugendliche Erscheinung vergaß man über den vollendeten Trillern und Coloraturen.

* Wien. Die philharmonischen Concerte fanden am 12. Jan. ihren Abschluß. Beethoven's neunte Symphonie, die genialste Schöpfung dieses Riesengeistes, wurde technisch ziemlich gelungen ausgeführt, aber es fehlte an höherem Schwung und Adel. Die Damen Dustmann und Bettelheim und die Herren Walter und Hrabanek waren mit Ausführung der Soli betraut, auch sie entledigten sich ihrer Aufgabe in ziemlich nüchterner Weise. Außer der Symphonie wurde eine der schönsten Instrumental-Compositionen Schumann's, „Ouverture, Scherzo und Finale", ganz vortrefflich executirt. Das Scherzo mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. — Director Salvi ist reichbeladen mit neuen Engagements zurückgekehrt, er hat bei seiner jüngsten Anwesenheit in Hamburg den Tenor Herrn Himmer, den Balletmeister Herrn Golinelli, die beiden Tänzerinnen Fräulein Ernesti und Rosée und die Sängerin Fräulein Friederici engagirt. In Berlin hat Herr Salvi den Tenor Herrn Kaminsky zu einem auf Engagement abzielenden Gastspiel gewonnen. — Die bekannte Altistin Fräulein Vestphali, die in der großen Oper in Paris gesungen hat, befindet sich in Wien und wird, wie es heißt, in der hiesigen Oper mehrere Gastrollen geben.

* Berlin. Die italienische Operngesellschaft des Herrn Merelli ist auch für die nächste Saison auf einige Monate zu Vorstellungen im königl. Opernhause von Herrn von Hülsen engagirt worden. — Frau Köster wird sich nächstens in das Privatleben zurückziehen und ihrem Gatten auf sein Landgut in der Lausitz folgen. — Frau Wagner-Jachmann, deren Contract im März zu Ende geht, wird als Schauspielerin hier nicht engagirt werden. — Das große Flotten-Concert, zu welchem sich 60 hiesige Gesangvereine mit ihren 1500 Mitgliedern vereinigt haben, findet unter Leitung des Hofcapellmeisters Taubert am 26. Jan. Mittags im Opernhause statt.

* In Gotha ist am 10. Jan. das vom Theaterbaumeister Eduard Titz aus Berlin neu umgebaute herzogliche Hoftheater eröffnet worden. An Pracht und eleganter Ausstattung wetteifert das Theater mit dem Berliner Opernhaus und dem Victoriatheater.

* Bamberg. Mit guten musikalischen Kräften und vielem Fleiße wurde hier kürzlich Mendelssohn's „Elias" unter Leitung des Musikdirector Dietz aufgeführt.

* In Stuttgart kam ein neues Streich-Quartett in Adur von Abert durch die Herren Singer, Barnbeck, Debusère und Goltermann am 9. Jan. zum ersten Mal zur Aufführung und fand allgemeinen Beifall.

* In Cöln kam am 14. Jan. im fünften Gürzenich-Concerte die Musik von Schumann zu Goethes „Faust" zur Aufführung, Fräulein Genast aus Weimar und Herr Stockhausen wirkten mit. — Der Besuch der Proben zu den Cölner Concerten ist von jetzt an den Nichtmitwirkenden nur gegen Eintrittskarten à 10 Ngr. gestattet.

* Barmen. Am 11. Jan. fand die erste Soirée für Kammermusik statt, es kamen zur Aufführung: Trio Nr. 3 in Bdur von Rubinstein, vorgetragen von den Herren Musikdirector Krause, Seiß und Jäger. Fantasie und Sonate in Cmoll für Pianoforte von Mozart, gespielt von Herrn Krause. Quartett (Dmoll) von Haydn, vorgetragen von den Herren Seiß, Ewald, Posse und Jäger. Alle genannten Werke wurden vortrefflich ausgeführt und mit Beifall aufgenommen.

* Die neue Oper von Ferd. Hiller, „Die Katakomben", Text von Moritz Hartmann, geht Ende dieses Monats in Wiesbaden in Scene.

* In Breslau bewährt sich Gounod's Oper „Faust" als Zugstück, die sechste Vorstellung fand bei ausverkauftem Hause statt.

* In Bremen gab der Flötist Heinemeyer aus Hannover am 9. Jan. ein Concert, in welchem mehrere Künstler aus Hannover, unter andern Herr und Frau Niemann, mitwirkten. Frau Niemann-Seebach sprach die Balladen „Schön Hedwig" und die „Ballade vom Haideknaben" von Hebbel, mit melodramatischer Clavierbegleitung von Robert Schumann, und brachte mit denselben eine tiefergreifende Wirkung auf die zahlreiche Zuhörerschaft hervor. Herr Niemann sang Lieder von Schubert, Schumann und Lachner.

* In Danzig kommt Rubinstein's Oratorium, „die Zerstörung Jerusalems", in den ersten Tagen des Februar unter Direction des Herrn Musikdirector W. Rehfeldt zur Aufführung.

* Königsberg. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die alte Theatercapelle Schumann's neueste Symphonie in Dmoll aufzuführen; dies würde ein musikalisches Ereigniß genannt werden können, weil bei uns neue große Werke von Bedeutung so sehr selten gehört werden. — Gounod's „Faust" erregt vielfache Debatten, denn begreiflicher Weise giebt es in der „Stadt der reinen Vernunft" eine große Zahl von Köpfen, in denen andere Ansichten über das Wesen der Faust-Gestalten wohnen, als in denen der französischen Textverfasser; dagegen sind die Musikalischen viel mehr zufrieden, ja, diese meinen sogar, die Musik sei zu gut, viel zu „fein gemacht" für das Publicum. Jene mögen an den Spohr'schen „Faust" denken, an welchem das bekannte Faustrecht der Operntextmacher ebenfalls geltend gemacht worden ist. Die letzten projectirten Aufführungen der so viel besprochenen Oper mußten leider wegen verschiedener Hindernisse unterbleiben. — Unsere musikalische Academie studirt Beethovens „Christus am Oelberge" ein. — Es stehen einige Concerte in Aussicht, zunächst eines von Seiten des Herrn Japha, in welchem auch Schumann's Clavierquintett und Gade's Clavier-Violinsonate zur Aufführung gelangt; den Clavierpart wird Herr Musikdirector Ad. Jensen spielen. Nach diesem Concert ist eines des Herrn Rudersdorf zu erwarten. — In der letzten Kammermusiksoirée kam auch ein Manuscript-Quartett des Herrn Japha zu beifälliger Aufführung. Wir hörten es nicht, vernahmen aber, daß es gut klingen und im Uebrigen formal correct sein soll.

* Paris. In der großen Oper wurde eine neue zweiactige Oper: „Die menschliche Stimme" von Alary, aufgeführt, ohne besonders zu gefallen. Die Musik ist nach der Schablone gearbeitet und ein Abklatsch bekannter italienischer Opernmelodien. Die große Oper studirt jetzt bekanntlich eine neue Oper von Gounod ein: „Die Königin Saba", dieselbe soll deutlich den Einfluß Richard Wagners aufweisen. Der Text handelt in höchst mystischer Weise vom König Salomon, der Königin Saba und dem Gießer Adoniram, ihrem Geliebten. Die erste Aufführung ist für den 10. Februar angesetzt. — Signora Trebelli ist hier angekommen und wird in der italienischen Oper zunächst in „Rigoletto" auftreten. — Die Opéra comique brachte am 10. Jan. eine neue einactige Operette, betitelt „Jocrisse", Text von den Herren Cormon und Trianon, Musik von Eugène Gautier. Das Werkchen hat Beifall erhalten. — Von Grisar steht ebenfalls eine neue (Zauber-)Oper in Aussicht: „La Chatte métamorphosée en femme"; die Hauptpartie darin ist für Madame Cabel bestimmt. — Von Offenbach ist vor wenigen Tagen auf den Bouffes-Parisiens eine neue einactige Operette „Monsieur et Madame Denis" aufgeführt worden. Der Text ist von den Herren Laurencin und Delaporte. — Das Théâtre lyrique bringt in diesen Tagen Mehul's Meisterwerk „Joseph" frisch auf die Bretter, und in der italienischen Oper wird Mozart's „Don Giovanni" zum ersten Male in dieser Saison gegeben. Auf letztgenannter Bühne wird auch nach längerer Pause die berühmte Frezzolini wieder auftreten, und zwar in der „Lucrezia Borgia." Die Vorstellung findet zum Benefiz eines Gesanglehrers statt und werden darin noch die Herren Mario, Delle Sedie und Fräulein Trebelli mitwirken. — Madame Viardot-Garcia ist als Leonore in Donizetti's „Favorita" aufgetreten; bei aller Gerechtigkeit, die man ihrem Talente widerfahren ließ, konnte man doch sich nicht verhehlen, daß ihr Stimmaterial für dergleichen Partien durchaus nicht mehr ausreicht. — Am 12. Jan. hat das erste Conservatoire-Concert stattgehabt; Tilmant dirigirte und das Programm war zusammengesetzt aus: Anacreon-Ouverture von Cherubini; Chor aus „Pharamond" von Boieldieu; Adur-Sinfonie von Beethoven; Gefangnen-Chor aus „Fidelio"; Euryanthen-Ouverture. — Die Concerts populaires unter Pasdeloup's Direction haben noch immer starken Zulauf; das zwölfte derselben fand am 12. Jan. statt mit folgendem Programm: Erste Sinfonie von Beethoven; ein Fragment aus einem Violinconcert in D von Kreutzer, vorgetragen von Herrn Willaume; Sommernachtstraum-Musik von Mendelssohn. — Von den Kammermusik-Sessionen, die in letzter Zeit in der französischen Capitale stattgefunden haben, wird die von Charles Dancla im Verein mit Leopold Dancla, Ernst Altès, Seb. Lee und der Pianistin Madame Sabatier-Blot gegebene besonders hervorgehoben. Ein Quartett und ein Trio von der Composition Ch. Dancla's machten viel Glück. — Weitere Kammermusikconcerte stehen bevor; die Pianistin Madame Wartel und der Violinist Charles Lamoureux werden dergleichen veranstalten. — Die Einnahmen von Theatern, Concerten, Bällen und Schaustellungen in Paris betrugen während des Monats December die enorme Summe von 1,598,915 Frcs. 93 Cts.

* In Antwerpen hat das Theater aus Mangel an Theilnahme des Publicums definitiv geschlossen werden müssen.

* In Warschau ist das große Theater, welches seit einem Jahre geschlossen war, am 7. Jan. wieder eröffnet worden. Der Besuch war spärlich. Das Theater ist elegant restaurirt und der russische Adler über der Bühne entfernt.

* In Petersburg ist die Aufführung von Rossini's „Tell" verboten worden; eben so in Rom „Lucrezia Borgia"; jedoch ist hier von dem Verbot nur das Libretto betroffen worden (Pabst Alexander VI. war ja ein Borgia, und der Vater der Lucrezia!) und man hat der Musik Donizetti's ein anderes Textbuch, „Elisa Walton" genannt, untergelegt.

---

* Novitäten der letzten Woche. Sonate für Pianoforte und Violine von Carl Lührß, Op. 31. — Souvenir de Vienne pour Piano par H. Litolff, Op. 114. — Sechs Clavierstücke von Max Bruch, Op. 12. — Phantasiestück über Motive aus Rienzi von R. Wagner, für Pianoforte von F. Liszt. — Musik zu Manfred von Rob. Schumann, Op 115, Partitur.

* Ein thematisches Verzeichniß der sämmtlichen Werke Mozarts, mit vielen interessanten Anmerkungen über die Entstehung der Compositionen, befindet sich unter der Presse, der in Salzburg lebende kaiserliche Rath Ritter von Köchl ist der Verfasser desselben. Der alte Herr ist im Besitz der sämmtlichen Mozartschen Werke und gilt überhaupt in Sachen Mozarts als eine Autorität.

* Die Biographie von Franz Schubert von Dr. Heinrich von Kreißle wird im März in einer neuen zweiten vervollständigten Ausgabe erscheinen.

* Eine ausführliche Biographie Lipinski's enthalten die jüngsten Nummern des Dresdner Journals.

* „Von dem deutschen Bühnen-Almanach" ist der 26. Jahrgang erschienen, herausgegeben von dem bisherigen Souffleur am Hoftheater zu Berlin, Herrn A. Entsch, der die Heinrich'sche Theateragentur an sich gekauft hat. Die alte Form des mit Fleiß bearbeiteten Buches ist beibehalten.

* Eine Geschichte des königl. Theaters zu Berlin soll in nächster Zeit aus dem literarischen Nachlasse des verstorbenen Hofraths Teichmann erscheinen. Da derselbe länger als 50 Jahre am Hoftheater wirksam gewesen, so dürfte das Werk von besonderem Interesse sein, um so mehr, als eine nicht unbedeutende Anzahl von Briefen ausgezeichneter Dichter damit verbunden.

---

* In Würzburg starb am 5. Jan. der als ästhetisch-musikalischer Schriftsteller bekannte Hofrath Dr. F. J. Fröhlich im 82. Lebensjahre. Derselbe war als Professor der Aesthetik und Pädagogik an dortiger Universität, als Gründer und Vorstand der Musiklehranstalt daselbst thätig gewesen.

* Cantor Bellmann, der Componist des Vaterlandsliedes „Schleswig-Holstein meerumschlungen", ist dieser Tage im Alter von 86 Jahren in Schleswig gestorben.

Signalkasten.

Red. der „Bukovina" in C. Der Tausch paßt uns nicht. — A. in St. Sie werden unser Schreiben bereits erhalten haben. — K. in *** Die Antwort nicht durch den Signalkasten? Sie haben zu befehlen. — Mod. in W. Wir bitten eine Woche zu pausiren, damit die Artikel nicht veralten. — E. in F. Ihre Empfehlung ist's, auf die er Hoffnung baut. — G. Ppp in Sonneb. Die rühmlich bekannten Akustiker Kaufmann und Sohn in Dresden Ostra-Allee No. 9 werden Ihnen ohne Zweifel das gewünschte Instrument liefern können. — S. in E. Ihre Schmerzen sind auch die unseren. — H. S. in P. Verzeihung, die Expedition soll nun regelmäßig erfolgen. Alles Uebrige wird brieflich beantwortet. — C. P. in W. Die Genrebilder bitten wir uns zur Ansicht aus. — M. in M. Das lautet ja jetzt ganz anders! — Münzstr. 14 in K. Wir werden Alles anstrengen, Ihre Wünsche zu erfüllen. Es fehlt nur am Titel.

Foyer.

* Der Berliner königliche Tänzer im Winter wird von E. Kossak in der „Montags-Post" in folgender drastischen Weise gezeichnet: Die Ballsaison hat zum Entzücken nicht allein der tanzlustigen activen Jugend, sondern auch jener beschaulichen Greise begonnen, die ihr Leben in der Nähe tanzender Frauenzimmer zubringen. Nachdem draußen in dem unermeßlichen Reiche der Natur die Herrschaft des Winterschlafes begonnen hat, und der wilde Bär so gut, wie die wirr umherflatternde Fledermaus den Mangel an nothwendigen Subsistenzmitteln verträumen, beginnt für die männlichen Mitglieder des Corps de Ballet die räthselhafte Epoche jedes Jahres, wo sie den Tiefsinn der Naturforscher durch eintretende gänzliche Schlaflosigkeit in Anspruch nehmen. Nach dem Schlusse von „Ellinor" oder „Flick und Flock", erblickt man alle diese Herren, welche soeben noch mit Aufbietung aller Kräfte den ganzen Abend über getanzt, angethan mit schwarzen Fracks in entfernten Stadtgegenden mitten in Ballsälen, beschäftigt mit unermüdlichem Anstande die Tänze der hochlöblichen jüngeren Bürgerschaft zu leiten. Staub bedeckt einen halben Zoll hoch ihre Schultern und die weißen Cravatten, die Glacéehandschuhe ergrauen unter dem Zusammenschlagen ihrer Herrscherhände, aber das Auge bleibt klar, die Stimme kräftig, die Haltung fest. So mancher Gast muß von hülfreichen Freunden hinausgeführt werden, so Mancher verschwindet im Stillen; der Tänzer verharrt fest in der Mitte des Saales, gleich der Sonne im Kreise ihrer Planeten. Er entfernt sich zuletzt aus dem Locale und auf seine Fersen treten schon die Scheuerfrauen. Man sollte denken, der Tänzer ginge schlafen; er geht nur nach Hause, um die Garderobe zu wechseln und sich dann in eine sogenannte „Anstandsstunde" zu begeben, in welcher er jungen Mädchen aus der Provinz und vom platten Lande, zierliche Gangarten und vornehmthuerische Verbeugungen zu lehren hat. Um elf Uhr leitet er, fern vor dem Potsdamer Thore, an der Alp von Schöneberg, das Studium einer Polterabendsquadrille, und um ein Uhr kann man ihn quer über die Köpnickerstraße springen und nach den Fenstern schöner Damen hinaufnicken sehen, die ihn zu einem Tanz-Privatissimum erwarten. Sollte er keinen Nachmittagsschlaf halten? nein, er wird von einem Fremden wegen eines, im Sommer auf mehreren Rittergütern in Pommern zu gebenden Cyclus von Tanzlectionen consultirt, und um sechs Uhr beginnt schon wieder die große Oper mit Ballet und angreifendem Fechterspiel! So lebt der königliche Tänzer gleich dem Paradiesvogel der Sage, in der Luft schwebend; wenn er überhaupt schläft, geschieht es stehend, wie die Pferde, mit offenen Augen, wie der Hase, oder gehend, wie Soldaten auf langen Nachtmärschen. Und dabei sind seine Waden nach wie vor wohlgebildet, sein Appetit ist geregelt, er thut emsig seine Pflicht und den Vorgesetzten giebt er keinen Grund zur Klage. Der mysteriöse Mesmer, der sich zu sagen erkühnte: „wir leben, um zu schlafen!" wird durch ihn schmählich Lügen gestraft, und der unglückliche Ballvater, der als Leibwächter seiner, zu allen Tänzen engagirten Töchter, halb ohnmächtig sich an den Thürpfeiler lehnt, blickt voller Neid und bitterer Bewunderung auf den stählernen Hampelmann inmitten der Gruppen des Cotillons.

* Wien wird endlich auch seine Theaterbälle haben. Der wiederholt angeregte Plan, das Theater an der Wien für einige Abende des Carnevals in einen Ballsaal umzugestalten, wird heuer realisirt werden. Bühne und Parterre werden in einen Ballsaal umgewandelt, die Logen im Zuschauerraume werden für jede Ballnacht vermiethet, außerdem werden auch auf der Bühne ringsum Logen mit Cabineten im Hintergrunde angebracht, in die sich einzelne Gesellschaften zurückziehen können. Der Hof soll mit einem Glasdache versehen und so eine von der Witerung nicht beinflußte Verbindung mit dem vorderen Theile des Gebäudes hergestellt werden, wo alle Räumlichkeiten, selbst die Directionswohnung mit eingeschlossen, in Restaurationslocalitäten umgestaltet werden sollen. Die Zahl der projectirten Maskenbälle ist vorläufig auf sechs bestimmt.

* Berlin zählt nicht weniger als acht Theater-Agenturen und neun Theaterzeitungen, d. h. Organe, welche sich ausschließlich der Besprechung von Bühnenangelegenheiten widmen und fast sämmtlich dem Geschäftsbetriebe ihrer Besitzer, der Agenten, dienen. Es findet dort gewissermaßen eine permanente Messe des weißen Sclavenhandels mit großen und kleinen Mimen und des Verkaufs von Stücken an alle deutschen Bühnen statt; eine Menge dramatischer Fabrikanten sind thätig, ihnen selbst gearbeitete und aus dem Französischen übersetzte Bühnenwaare zu liefern.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Rt.	Ngr.
Bönicke, H., Op. 8. Drei Lieder für eine Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	20
Bruch, M., Op. 12. Sechs Klavierstücke	—	25
— — Op. 15. Vier Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	25
Krzyżanowski, J., Op. 27. Troisième Polonaise pour le Piano	—	25
Liederkreis No. 86. Mein Herz thu' dich auf! von Seidel	—	5
Liszt, F., Phantasiestück für das Pianoforte über Motive aus Rienzi von R. Wagner	—	25
Mendelssohn Bartholdy, F., Op. 22. Capriccio brillant pour le Pianoforte. Partition d'Orchestre	1	15
Mozart, W. A., Quintette für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell. Neue Ausgabe zum Gebrauche beim Conservatorium der Musik in Leipzig genau bezeichnet von Ferd. David.		
No. 1 in Cmoll	1	15
No. 2 in Cdur	1	15
No. 3 in Gmoll	1	15
No. 4 in Ddur	1	15
No. 5 in Esdur	1	15
— — Arien mit Begleitung des Orchesters. No. 8 für Tenor. Per pietà, non ricercate / Lass mir meinen stillen Kummer.		
Partitur	—	20
Orchesterstimmen	—	20
Klavierauszug	—	15
Rameau, Solo und Chor aus Castor und Pollux. Klavierauszug und Singstimmen	—	12½
Schulthes, W., Op. 28. Maris stella. Barcarole für das Pianoforte	—	20
— — Ave Maria für Mezzo-Sopran oder Bariton mit Begleitung des Pianoforte oder Orgel	—	15
Schumann, R., Op. 115. Manfred. Partitur	6	15
— — Vierhändige Klavierstücke arrangirt nach den Entreacts und Melodramen aus Manfred	—	25
Stiehl, H., Op. 42. Auf! Psalter und Harfe! Hymne für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	25

Palestrina, Motetten. In Partitur gesetzt und redigirt von Th. de Witt. 1. Band	5	—

Im Verlage von **Aug. Cranz** in Hamburg erschien soeben:

Field, J., Compositions choisies. Edition nouvelle, élégante et très correcte, revue par **E. Haberbier.**

Air russe (Bdur)	7½ Ngr.
Chanson russe (Dmoll)	7½ -
— — Six célèbres Nocturnes 1 Thlr.	
No. 1. (Esdur)	7½ -
No. 2. (Cmoll)	7½ -
No. 3. (Asdur)	7½ -
No. 4. (Adur)	10 -
No. 5. (Bdur)	5 -
No. 6. (Fdur)	7½ -

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 5. Leipzig, 23. Januar. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Kunst und Handwerk.

Ein Roman vom Verfasser der „Abentheuer eines Emporkömmlings."

Drei Bände.

Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

Es traf sich oft, daß mir von Bekannten die Frage vorgelegt wurde, ob ich den oben genannten Roman gelesen habe? Auf meine verneinende Antwort erfolgte dann eine eifrige Empfehlung des Werkes. Ich habe aber vor sogenannten Kunstnovellen wenig Respect, weil sie meistens nur für Laien und Dilettanten, die gern einmal hinter die Künstlercoulissen sehen, Reiz haben: die Kunst pflegt in ihnen nur in ihren oberflächlichen „publikumistischen" Seiten berührt, die Künstlerschaft hauptsächlich in ihren gesellschaftlichen und persönlichen Beziehungen vorgeführt zu werden.

Trotzdem daß die vorhin mitgetheilten Empfehlungen von musikalischen Vertrauensmännern ausgegangen, nahm ich das Buch doch nicht ohne Scheu in die Hand. Ich las mein übles Vorurtheil aber bald hinweg, denn der Verfasser hat eine Art des Erzählens, die von der gewohnten aquarellenen merklich abweicht und mehr den reellen Eindruck einer saftigen Oelmalerei macht. Die zum Grunde liegende Zeichnung aber ist nicht nach oberflächlichen Berührungen mit dem Künstlerleben, sondern nach eigenen Erlebnissen durchaus ungewöhnlicher Art entworfen. Der Verfasser ist selber auf den Höhen des Künstler- und Gesellschaftslebens heimisch, er kennt die Welt der Höfe und der Aristokratie eben so intim, wie die Künstlerschaft von den Spitzen der Genies bis in die untern verdorbenen Schichten hinab. Die Demi-monde der Künstler- und profanen Welt (man erlaube diesen Ausdruck), die Camelliendamen des Theaters wie der

Salons lieferten dem Romane drastische Figuren, um den Gegensatz von „Kunst und Handwerk" in einem reichen interessanten Lebensbilde darzustellen, das auch ein getreues Culturbild und darum ebensowohl von ästhetischem Werth, als auch von historischer Bedeutung ist. Denn wie viel von den anziehenden Lebensläufen in diesem Roman auch immer erdichtet sein mag, es ist nichtsdestoweniger wahr, weil allgemein vorhanden und möglich.

Die Figuren des Romans stellen sich in drei characteristischen Gruppen dar: in edle, schwankende und gesunkene (respective verderbte). Dies gilt für die Kunst-, wie für die Gesellschaftssphäre ganz gleichmäßig, nur kommt die letztere dabei nicht eben am günstigsten weg; denn z. B. ein Nichtkünstler, der so rein dasteht wie der Künstler Ewalt, ein Geiger (bei dem ich zuweilen an Joachim denken mußte) findet sich eigentlich nicht in dem Roman. Dagegen findet der Clavierspieler Horst, der Held der Künstlergeschichte, für seine schwachen Seiten genug gesellschaftliche Pendants, doch hebt er sich gegen diese durch einen Fonds von Würde und Großheit vortheilhaft ab. Das Schicksal hat ihm, dem einstigen verhätschelten Wunderkinde, arg mitgespielt; er wurde von früh an mehr für das Publicum als für die Kunst erzogen (also eigentlich v e r zogen); sein angeborener edler Zug zur Kunst kommt dann mit den Folgen der falschen künstlerischen Erziehung in Conflicte, nicht blos musikalisch, sondern auch moralisch. Es gestalten sich daraus so eigene Lebensschicksale und künstlerische Resultate voll Glanz und Elend, so tiefinnerliche Zerwürfnisse in dem so eigenartigen starken und hochsinnigen Geiste, daß des Lesers Theilnahme vollständig absorbirt wird.

Man wünscht unter anderem in dem Romane dem Künstler Horst einen wirkungsvolleren Gegensatz, in einer Figur, die unter ähnlichen Antecedentien sich zu einem würdigeren Charakter hindurchgearbeitet hätte; denn Ewalt (der, beiläufig gesagt, etwas Musterknabenhaftes hat) wurde ja von Jugend auf vom Geschick gehätschelt und vor solchen Versuchungen bewahrt, welchen Horsts Charakter nach und nach zum Opfer fiel.

Ganz vorzügliches Interesse gewährt die gelungene Schilderung des Künstlerlebens in der Pariser und dem entgegen in der Londoner Gesellschaft; mit photographischer Treue spiegelt sich die dortige Welt und tritt uns mit frappanter Originalität vor Augen. — Auch die Städte Leipzig und Berlin sind ebenso ergötzlich als traurig wahr in ihren verschiedenen Kreisen geschildert; die Namen wurden zwar bei Städten und Personen verdeckt gehalten, doch erräth man sie unschwer. Einen ernsten Vorwurf verdient der Autor aber dafür, daß er zu wenig Auge für e d l e Künstlergemeinschaften hat. Er sieht v o r w i e g e n d schwarz.

Die eigentliche Handlung in dem Roman ist lebenvoll und interessant. Der Verfasser, ein vielseitiger Geist von sehr respectabler Durchbildung, versteht es — als gewandter Schriftsteller wie als gediegener (doch nicht etwa classisch-bornirter) Musiker — überall die Verhältnisse und Personen dadurch lebendiger zu machen und sie höher zu vergeistigen, daß er sie durch das Medium seiner Kunst schauen läßt: seine eigene musikalische Idealität, die Lebhaftigkeit, mit welcher er alles Künstlerische darzustellen und auszudrücken weiß, die gute Kenntniß aller Parteien im Bereiche der Künstler- und Dilettantschaft, die genaue Bekanntschaft mit den Ideen und Systemen seiner Gegner, das Alles bringt ein lebendiges Fluidum in die Vorgänge, es wogt und pulsirt als ein künstlerisches Lebenselement und verbindet die Personen auf das Innigste miteinander. Dabei ist weder die Sprache noch sind die verhandelten Ideenstoffe so exclusiv, daß man wähnen müßte, nur Musiker vermöchten Verständniß und Interesse darin zu finden. Man braucht nur der Musik und den öffentlichen Musikverhältnissen nicht ganz fremd gegenüber zu stehen, um der Lectüre gewachsen zu sein.

Daß man öfters den Ansichten des Verfassers gegenüber Front machen und, über das Buch hinwegsehend, mit ihm Disputiren muß, wird er nur natürlich finden, doch

soll uns das hier nicht zu Debatten hinreißen — vielmehr zu dem Ausdrucke der Freude über so vieles Gold, das wir in seinen Ideen über Kunst, Kunstwerke, Künstlerschaft und Künstlerleben gefunden haben.

Der Titel des Romans ist auch die leitende Idee desselben; die Künstler von Gottes Gnaden, welche der Kunst um ihrer selbst willen leben, ihnen gegenüber die uneigentlichen Künstler, welche in der Kunst nichts anderes finden wollen als ihre melkende Kuh, sie werden von dem Autor contrastirend nach dem Leben gezeichnet. Verdienen nun die Charlatane mit Recht seine Verachtung, so scheint von derselben doch auch Einiges auf eine gewisse Sorte ehrlicher Handwerker in der Kunst zu fallen — aber gewiß mit Unrecht. Es ist für die ersten Lehrjahre die Kunst naturgemäß Handwerk, und dieses zu lehren ist ein sogenannter Hochkünstler meistens ungeeignet: er kann nicht Elementarlehrer sein, er versteht nicht, mit Halb- und Nichttalenten zu verfahren, die doch „erzogen" sein wollen, wenn auch nicht zu Musikern. Der Meister vom Straßburger Münster hat gewiß keinen Handlanger und Maurerburschen verachtet — außer, freilich! wenn diese mit dem Meister den Platz tauschen zu können wähnten.

Wie selten kann die reine Kunst in einem Künstler allein leben! es gehört mehr als Charakter und Genie, es gehört auch viel Geld dazu, oder der Künstler muß seinen Tribut für die Existenz entrichten, dadurch: daß er handwerkert.

Das ist die Misère, die Tragödie des Künstlerberufs, die auch in diesem Romane spielt. Möge der Autor in nicht allzuherber Weise an sich selbst erfahren, daß nicht blos Talent und Charakter den reinen Künstler möglich macht, und daß ein Künstler-Handwerker nicht Talentlosigkeit und Charakterhaltlosigkeit für sich voraussetzt! Der Kampf um das bloße Dasein, der so selten einem Künstler erspart wird, möge er unserm Autor leicht werden, damit er, gleich seinem Ewalt, über den Verhältnissen stehen und uns bald noch mehr über Kunst und Künstler mittheilen könne.

Wiener musikalische Skizzen.

Der Erfolg von Schuberts „Verschworenen" hat der Direction des Operntheaters Courage gemacht, sich weiter nach ähnlichen Dingen umzusehen und auf diese Weise stieß man unter andern auch auf Mendelssohns „Heimkehr aus der Fremde." Ob man damit einen glücklichen Griff gethan, ob es besser war Mendelssohns Ruhm in Ruhe zu lassen und seine kleinen Lichtlein nicht zu dem Glanz der großen zu stecken, oder ob man den Manen Mendelssohns es schuldig war, auch diesen dramatischen Versuch auf die Bühne zu bringen, um den zahlreichen Freunden der Muse Mendelssohns gerecht zu werden — das sind Fragen, die in der hiesigen Kritik hinlänglich ventilirt worden sind. Genug — das Singspiel ist gegeben worden und hat, besonders am ersten Abend, nicht viel angesprochen. Es scheint, daß der größte Theil des Publicums in's Theater gekommen war, um irgend eine bisher vergrabene Perle des großen Meisters an das Tageslicht zu ziehen und sich an ihrem Glanze zu ergötzen, etwa in der Weise wie es mit Schuberts „Verschworenen" geschah. Das war nun wohl eine Täuschung, der eine Ernüchterung folgen mußte.

Die Gaben Mendelssohns sind erstens nicht so blendend wie die Schuberts, der mit der ganzen Frische seines urwüchsigen Genius sich auch auf den gewöhnlichsten oder undankbarsten Stoff werfen und dennoch Funken daraus schlagen konnte. Dann war Mendelssohns Singspiel eine Gelegenheits-Arbeit und nie dazu bestimmt, von der Bühne herab Wirkung auf ein großes Publicum zu machen. Wer diese Thatsachen

vor Augen sich in die Oper begab, der wird vielleicht nach einer anderen Seite hin ein nicht erwartetes Resultat, nämlich ein Werk Mendelssohns gefunden haben, in welchem sich trotz der „Jugend-Arbeit" und der „Gelegenheits-Operette" noch Geist, Humor und Grazie genug zeigen, um einem Unbefangenen eine sehr angenehme Stunde zu verschaffen. Wir erinnern nur an die Nachtwächter-Serenade, das Terzett in Adur und die komische Arie des Abenteurers Kauz.

Schubert'sche Funken sind darin allerdings nicht, aber Mendelssohn'sche Reinheit und edles Maß, wie in allen Compositionen dieses Meisters. Wir möchten deshalb auch Mendelssohn nicht die rechte Befähigung zur dramatischen Musik absprechen, sondern sind der Ansicht, daß man aus den uns überlieferten Bruchstücken dramatischer Arbeit wohl auf eine bedeutende Begabung auch in dieser Kunstgattung schließen darf.

Gegeben wurde das Liederspiel sehr gut. Herr Mayerhofer war als „Kauz" ganz vortrefflich und Fräulein Bettelheim (Frau Schulze) excellirte in dem musikalischen Theil ihrer Parthie. Auch Herrn Walter, Herrn Hölzel, namentlich aber der tüchtigen Leitung des Herrn Proch läßt sich nur Verdienstliches nachrühmen. Bei der Wiederholung fand die „Heimkehr" eine weit günstigere Aufnahme als am ersten Abend.

Die Sing-Academie hält hartnäckig auf dem von ihr einmal eingenommenen historisch-kirchlichen Standpunkt aus und brachte in ihrem zweiten Concert wieder eine Reihe von Compositionen, die unstreitig alle ihr großes Verdienst haben, aber durch die Sequenz und die Consequenz wenigstens in den Augen des Publicums sichtlich leiden. In Norddeutschland dürfte man vielleicht ein solches Programm unter Befriedigung der Zuhörer aufstellen. Dem Süddeutschen geht aber der nöthige Ernst in der erforderlichen Verlängerung ab, und nach Abwechselung lechzt sein von der Consequenz so scharf gerittenes Gemüth. Man berücksichtige nur die Sequenz: ein Chor aus „Deborah", Oratorium von Händel, ein Stabat mater von Paläſtrina, ein altes Kirchenlied von Vittoria, ein Hymne von Cesare de Judice, der 24. Psalm von Dommer, ein achtstimmiges Credo von Cherubini, eine Motette von Gallus, eine ditto von Mendelssohn und der letzte Chor aus Spohr's „Die vier letzten Dinge"! Wenn wir nun auch zugestehen, daß Dommer's Psalm eine sehr tüchtige Arbeit ist, daß das Cherubini'sche Credo sich dem Allerbesten in seiner Art anreiht, daß die Motette von Gallus höchst interessant war und daß überhaupt jede der genannten Compositionen ihren relativen Werth besitzt, so müssen wir uns doch auf die Seite des mit den feinsten Rebhühnern ausschließlich genährten Beichtvaters Ludwigs XIV. stellen: „Mais, Sire, toujours perdrix!"

Was die Ausführung von Seite der Vereinskräfte anbelangt, so wurde einzelnes wie z. B. das Credo von Cherubini ausgezeichnet gut gegeben; dagegen scheiterte manches andere an der Schwierigkeit der betreffenden Opera. Die Festigkeit und Sicherheit quand même ist übrigens bei so ernsten Aufgaben auch eine Eigenschaft, die sich nur nach jahrelangen fleißigen Bestrebungen erlangen läßt.

Hellmesberger's erster Quartett-Cyclus schloß mit einer höchst gelungenen Production, in welcher das Schumann'sche Clavier-Quintett mit Fräulein v. Asten und zwei Quartette von Mendelssohn und Beethoven wahrhaft trefflich zur Aufführung kamen. Fräulein v. Asten spielte mit Auffassung und Bravour; namentlich aber war es ein Genuß, das Mendelssohn'sche Amoll-Quartett zu hören. Uns schien als habe Hellmesberger nie so schön gespielt, als seien ihm die andern Drei nie mit solcher Hingebung und Begeisterung gefolgt!

Wenn wir schließlich erwähnen, daß der Violin-Künstler, Herr Remenyi aus Ungarn in einem Concert seine sporenbeschnallten Landsleute durch einige für harthörige Deutsche ungenießbare ungarische Weisen bis in den Himmel der Raserei entzückte, und daß Herr Draxler auch in diesem Jahre wieder den üblichen Stein-Adler geschossen

und damit ein allgemeines Notizeln in allen Blättern veranlaßt, so haben wir ein ungefähres Bild der letzten musikalischen Woche entworfen. Wir wünschten nur, daß eine Feder aus Herrn Draxler's Adler ausgerupft, in Ungarn gesegnet und dann auf Herr Remenyi's Kalpak als Anerkennung für die „ungarische Phantasie", allen Deutschen, zum Aerger und zur Erbauung gepflanzt würde.

Dreizehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 16. Januar 1862.

Erster Theil: Symphonie (Cdur, Nr. 1.) von Joseph Haydn. — Motette für weiblichen Chor von Felix Mendelssohn Bartholdy (zum ersten Male.) — Fantaisie originale für die Pedalharfe von Parish-Alvars, vorgetragen von Fräulein Eichberg aus Stuttgart. — Gesang der Zwerge aus „Schneewittchen" für weiblichen Chor von Carl Reinecke. (Zum ersten Male.) — Zweiter Theil: Ouverture zum „Sommernachtstraum" von Felix Mendelssohn Bartholdy. — „Die Elfenkönigin" für weiblichen Chor v. Heinrich Stiehl. (Zum ersten Male.) Das Sopransolo gesungen von Fräulein Emmi Hanschteck aus Berlin. — Danse des Sylphes für die Harfe von Godefroid, vorgetragen von Fräulein Eichberg. — Ouverture zu „Euryanthe" von C. M. v. Weber.

Seitdem Weber und Mendelssohn die Elfen und Gnomen in die Musik eingeführt haben, sind von zahllosen Componisten Streifzüge in das Gebiet Oberon's und Titania's gemacht worden, und noch heutigentags rechnen es die Tonsetzer zu ihren dankbarsten Aufgaben, in „mondbeglänzter Zaubernacht" sich auf die Lauer zu legen und den Ringeltänzen der Elfen, oder dem Weben und Walten anderer Elementargeister zu lauschen. Freilich begünstigt die Elfenkönigin, die bekanntlich etwas capriciöser Natur ist, nicht alle sich in ihr Reich Wagende auf gleiche Weise wie sie es mit Mendelssohn und Weber gethan hat, und nicht All' und Jedem vertraut sie so süße Geheimnisse wie den genannten Meistern. Doch das ist nun einmal nicht zu ändern und man muß dankbar sein für jegliche Enthüllung aus der Welt der Elfen, wenn sie auch nicht Ungeahntes und Nagelneues bieten. Dies nun ist der Fall bei den Stücken von Reinecke und Stiehl (s. Programm); diese Herren, sie eröffnen uns grade keine neuen Blicke in das Geistergebiet, aber sie zeigen doch auch, daß sie in ihm vollkommen zu Hause sind — mit einem Worte: beide Stücke sind charaktergemäß in Anlage und Ausführung. Das harmonisch interessantere von beiden ist das von Reinecke; das von Stiehl ist etwas durchsichtiger und vielleicht auch ungezwungener. Gesungen wurden sie nur mittelmäßig. — Schließen wir hier nun gleich die übrigen Nummern romantischer Art an — die beiden Ouverturen nämlich —, so sagen wir, daß dieselben im Ganzen recht gut wiedergegeben wurden; im Verlaufe des Fugato in der Euryanthen-Ouverture hatte sich einiges Hasten und Treiben eingeschlichen, welches besser hätte vermieden werden können.

Fräulein Eichberg's Harfenspiel ist noch nicht für den Concertsaal reif; es muß sowohl technisch noch viel durchgearbeiteter und sicherer, als auch geistig interessanter und überhaupt noch künstlerischer werden. Uebrigens spielte sie als zweites Stück nicht den auf dem Programm angegebenen Bolero von Godefroid, sondern den „Danse des Sylphes" von demselben Componisten.

Die Sinfonie von Haydn ging gut; weniger befriedigend aber, namentlich durch nicht genug gewahrte Reinheit der Intonation, war die Mendelssohn'sche Motette, die überhaupt in das ganze Concert so wenig paßte, wie irgend ein Stück Kirchengeschichte in den Tieck'schen „Phantasus" oder in Musäus Volksmährchen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am vergangenen Sonnabend (d. 18. Jan.) hat im Saale des Gewandhauses die sechste Kammermusik-Soirée stattgefunden, über deren Inhalt sowohl, wie über die Art und Weise der Wiedergabe und Veranschaulichung desselben nur das Beste und Rühmendste zu sagen ist. Zuerst spielten die Herren Capellmeister Reinecke und Concertmeister David eine Sonate in Hmoll für Clavier und Violine von Joh. Seb. Bach und erwarben sich mit diesem schönen und gediegenen Stücke den reichsten Beifall. Dann kam ein Quartett von Haydn — in Bdur — an die Reihe, eine der bedeutendsten Quartettschöpfungen des genannten Meisters und ein wahrer Born reichster musikalischer Schönheit. Die ausführenden Herren David, Röntgen, Hermann und Davidoff erwarben sich den rauschenden Dank der Hörerversammlung. Die dritte und den ersten Theil des Abends beschließende Nummer waren die Variationen für Clavier über ein Thema von Bach, componirt und vorgetragen von Herrn Capellmeister Reinecke. Dieses Stück haben wir schon öfter zu rühmen Gelegenheit gehabt; es machte auch diesmal wieder einen sehr günstigen Eindruck auf uns sowohl, wie auf das Auditorium überhaupt, und nach Allem, was man von Herrn Reinecke als Clavierspieler weiß und kennt, braucht nicht erst betheuert zu werden, daß er sein Opus vortrefflich zu Gehör brachte. Franz Schubert's Octett für 2 Violinen, Viola, Violoncell, Contrabaß, Clarinette, Fagott und Horn — als Op. 166 gedruckt — bildete, gut exekutirt von den schon genannten Quartettisten und den Herren Backhaus, Landgraf, Weißenborn und Lindner, den zweiten Theil der Soirée. Wir haben das Werk schon vor einigen Jahren gehört, und finden den Eindruck, welchen es damals auf uns machte, auch gegenwärtig wieder bestätigt: es imponirt nicht durch Größe der Erfindung und Faktur, aber es hat viel Gewinnendes durch reizende Melodik und durch reizend klingende Instrumentirung.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 17. Januar: Serenade für Violine, Viola und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 8, Ddur. — Sonate für das Pianoforte von A. L. Leidgebel, Op. 9, No. 2, Adur. (Manuscript.) — Fantasie über Marsch und Romanze aus der Oper Otello von Rossini für die Violine mit Begleitung des Orchesters von H. W. Ernst, Op. 11, Adur. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert. — Drittes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Anton Rubinstein, Op. 52, Bdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 18. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Da Israel aus Aegypten zog" von Fr. Richter. „Mitten wir im Leben sind", von Mendelssohn. Am 19. Jan. früh halb 9 Uhr: „Und Gottes Will' ist dennoch gut", Chor von Hauptmann.

Dem am 21. Jan. stattgehabten siebenten Concerte des Musikvereins „Euterpe" gereichte die Mitwirkung der königl. sächs. Hof-Opernsängerin Frau Krebs-Michalesi zu ganz besonderer Zierde. Ihre Vorträge bestanden in: Scene und Arie des „Adriano" („Gerechter Gott! So ist's entschieden schon") aus Wagner's „Rienzi"; Arie („Schließe, mein Herz ꝛc.") aus dem Weihnachts-Oratorium von Bach; Lieder: „Der Wanderer" von Schubert, und „Mein Hochland" von Krebs. Jedes dieser Stücke sang die treffliche Künstlerin mit der schönsten Angemessenheit und mit jenem Aplomb, den nur das vollkommne Durchdrungensein von der Aufgabe giebt. Reichster Beifall und Hervorruf krönten die Leistungen.

* Das eben veröffentlichte Tagebuch des Hoftheaters in Dresden vom Jahre 1861 weist nach, daß in dem gedachten Zeitraume 330 Vorstellungen auf dieser Bühne gegeben worden sind. Zum erstenmale wurden 24 Werke aufgeführt, nämlich 4 Opern und Singspiele, 7 Dramen und Schauspiele, 11 Lustspiele und 2 Ballets; neu einstudirt gingen 22 Werke in Scene, nämlich 9 Opern und Singspiele, 7 Dramen und Schauspiele, 5 Lustspiele und 1 Ballet. Außer den italienischen Opernvorstellungen fanden 30 Gastspiele und Debüts statt. Das Hoftheater beschäftigte circa 370 Personen, von diesen gehören 180 dem Schauspiele, der Oper und dem Ballet an, 90 der Capelle und 100 dem Beamten-, Offizianten-, Diener- und Arbeiterpersonale. Neu engagirt wurden in dem gedachten Zeitraume 22 Mitglieder.

* Dresden. Tichatscheck, welcher jetzt in den an der Eisenbahn gelegenen Provinzialstädten gastirt, ist zum hiesigen Hoftheater in ein Pensionsverhältniß getreten; er wird nämlich im Besitze des vollen Ruhegehalts sich gegen ein bestimmtes Honorar jährlich für einige Zeit noch der königl. Bühne widmen.

* Aus Chemnitz schreibt man uns, daß daselbst L. Köhlers doppelchöriges Vaterunser in der letzten Zeit mehrfach vom Kirchensängerchor beim Gottesdienst und auch bei einer geistlichen Musikaufführung des Herrn Musikdirector Theodor Schneider zur Aufführung gekommen sei, und zwar stets zu allseitiger Erbauung.

* In Worms feiert der „Musikverein“ am 2. Febr. sein 50jähriges Jubiläum. Der um den Verein sehr verdiente Musikdirector Steinwarz studirt für diese Gelegenheit Schumanns „Pilgerfahrt der Rose“ ein. Die letzten Concerte boten folgende bemerkenswerthe Aufführungen, alle mit vollständigem Orchester: „die Walpurgisnacht“ von Mendelssohn, den ersten Theil des „Elias“ von demselben, Scenen aus Alceste von Gluck, Theile aus „Israel in Aegypten“ von Händel, den ersten Theil der „Schöpfung“ von Haydn; dazu Sinfonien von Beethoven, Mozart und Haydn, Chöre, Lieder ꝛc. Man sieht, hinter den Bergen wohnen auch Leute.

* In Stuttgart kam in der letzten Quartett-Soirée ein neues Streichquartett in Adur vom Componisten der Oper „Anna von Landskron“, J. J. Abert, durch die Herren Singer, Barnbeck, Debuysère und Goltermann zum ersten Mal zur Aufführung und fand allgemeinen Beifall. Das Werk, von rein musikalischem Standpunkte beurtheilt, gehört der neueren Richtung an, ohne jedoch die formale Basis zu verläugnen, die Altvater Haydn vorgezeichnet und auf welcher Mozart und Beethoven weiter vorgeschritten sind. — Von den einzelnen Sätzen müssen wir den drei ersteren, von denen der Eingangsplatz sich durch ungemeine Zartheit und idyllische Färbung auszeichnet, den Vorzug geben. Das Andante ist reich an neuen harmonischen Wendungen und bildet durch seine tief geadelte Empfindung den wirksamsten Gegensatz zu den darauf folgenden Scherzo, dessen scharfe und sich entgegen arbeitende Rhytmen den Stempel höchster Originalität tragen. Etwas schwächer, wenn auch gelehrter schien uns das Finale, worin der Componist mehr dem Fluge seiner Fantasie gefolgt, und darüber die Reinheit des Quartett-Satzes theilweise zum Opfer gebracht hat. Abgesehen von der meisterhaften und geistvollen Durcharbeitung der zu Grunde liegenden Motive, sind doch Anlage und Charakter dieses Schlußsatzes zu überwiegend den erweiterten Formen einer Sinfonie angemessen, als daß derselbe in dem concisen Rahmen eines Quartetts durchgreifend wirken könnte. Dessenungeachtet wird diese Novität stets ebenso von jedem fein gebildeten Musiker mit regstem Interesse verfolgt, wie von Seiten des Publicums mit der Wärme aufgenommen werden, die es bei der ersten Aufführung dieses genialen Werkes bekundete. Daß die Aufführung desselben mit der vollendetsten Meisterschaft und bis in's Feinste gehenden Sorgfalt stattgefunden, bedarf keines näheren Commentars, und bürgen dafür zum Genüge die Namen der Herren Executanten.

* München. Gounods Oper „Faust“ ist hier am 12. Jan. zum ersten Male gegeben und vom Publicum mit energischer Anerkennung aufgenommen worden.

* Ueber Fräulein Eicke schreibt man uns aus Bremen: Unsre Coloratursängerin Fräulein Eicke, deren Gesangsausbildung bekanntlich eine ganz vortreffliche ist, macht auch in jeder neuen Rolle, in der wir die Sängerin sahen, ihre bedeutenden Fortschritte in der Darstellung bemerkbar; dies bewies sie wieder in der kürzlich neu in Scene gegangenen Oper „Belmonte und Constanze“, in der sie die Parthie des Blondchen mit solcher Meisterschaft zur Ausführung brachte, daß wir ihr den ersten Preis der Anerkennung nicht vorenthalten können. Die Arie No. 8 war in der That eine wahre Perle: so glockenrein war die Stimme, so sauber und musikalisch der Vortrag. Am vergangenen Sonntag kam auch „Dinorah“ wieder zur Aufführung. Daß diese Oper hier viele Freunde hat, zeigte das volle Haus, und der rege Antheil, den das Publicum an jeder Nummer nahm. Die Leistung des Fräulein Eicke in der Titelrolle ist längst zu gut bekannt und allgemein gewürdigt, als daß man darüber noch etwas zu sagen brauchte. Die Scene des Schattentanzes und die damit zusammenhängende Romanze, wurde mit einer Vollendung von ihr gesungen und gespielt, daß das Publicum nicht aufhörte, ihr Beifall zu spenden. Erst nach dreimaligem Hervorruf beruhigte man sich. Auch die Sopraneinsätze im Chor der Wallfahrer gelangen ausgezeichnet, und sind wenn sie bei solcher Höhe mit der Reinheit und so wahrem Gefühlsausdruck gesungen werden, ein seltener Genuß.

* Wien. Herr Alexander Dreyschock hat in seinem vierten Concerte Mendelssohns Gmoll-Concert und das Weber'sche Concertstück mit Orchester, dann allein seine Nocturne (Souvenir de Norderney) und die Rhapsodie zum „Wintermährchen" vorgetragen. — Der zweite Cyclus der philharmonischen Concerte beginnt am 26. Jan., die folgenden Concerte finden am 16. Febr., 2. und 23. März statt. — Tichatscheck soll die Einladung Rich. Wagners, in Wien seinen Tristan zu singen, abgelehnt haben, da er die nicht sehr schmeichelhafte Aufnahme, die er vor Jahren hier fand, noch immer nicht verschmerzen kann.

* Berlin. Eine neue einactige Operette: „der Musikfeind" von Genée gelangte am vorigen Donnerstag im Friedrich=Wilhelmstädtischen Theater zur Darstellung und fand beifällige Aufnahme. Alle einzelnen Nummern wurden beklatscht und ein Duett trug sogar einen Dacaporuf davon. Das Sujet ist durchaus possenhafter Natur und was der Componist bietet ist lustige, leicht gefügte, rasch eingängliche, eben nur die Oberfläche der Dinge streifende Unterhaltungsmusik; er steht deshalb ebenso wie sein Libretto nicht auf dem Boden der gesungenen Komödie, sondern auf dem der Posse, diesem Gebiete bringt er aber ebenso viel Talent als Geschick entgegen. — Der Violinvirtuos Jean Becker ließ sich am Montag im Friedrich=Wilhelmstädtischen Theater hören, er spielte das Concert von Mendelssohn und Variationen von Paganini und legitimirte sich in der That als einen Aristokraten des modernen Virtuosenthums. — „Euryanthe" mit theilweise neuer Besetzung wird im März im Opernhause in Scene gehen, Frau Köster wird jetzt die Eglantine, Frau Harries=Wippern die Euryanthe singen.

* In Cöln sind, wie bereits in voriger Nummer erwähnt, im fünften Gürzenichconcerte am 14. Jan. die sämmtlichen Scenen aus Goethe's „Faust" von Robert Schumann zur Aufführung gekommen. Das Werk hatte ein Publicum von vielleicht 1600 Personen herbeigezogen, füllte den ganzen Abend und hatte, wenn man bedenkt, daß das zum ersten Male und vor einem im Allgemeinen der Schumann'schen Muse nicht allzu günstigen Auditorium aufgeführt wurde, einen durchschlagenden Erfolg. Allerdings trug wesentlich die treffliche Ausführung dazu bei. Die Hauptsopranparthie war in Händen des Fräulein Genast, und Stockhausen sang den Faust in einer Weise und mit einer Andacht, wie er hier noch nie gesungen hat. Frau Dr. Schumann war anwesend und hörte hier zum ersten Male ganz dasjenige Werk ihres Gatten, das vielleicht vor allen seinen Namen unsterblich zu machen bestimmt ist.

* Frankfurt a. M. In einem Concert, welches die Sängerin Frau Haase-Capitain gab, trug dieselbe unter anderem die Arie der Donna Anna aus „Don Juan" und eine Reihe deutscher Lieder vor, unter denen Gustav Schmidt's „Schwäbisches Volkslied" aus seiner Oper „Weibertreue" und seine Composition von Geibels „Die stille Wasserrose" vorzugsweise angesprochen haben und Dacapo verlangt worden sind. Statt einer Wiederholung sang die Künstlerin ein Volkslied: „Ich hab' 'nen Schatz und der ist weit", ebenfalls von Schmidt, das allgemeine Begeisterung erweckte.

* Die Pianistin Fräulein Melanie Etterlin aus Wien, welche bekanntlich auch die Zither allerliebst spielt, ist auf einer Kunstreise begriffen, sie hat zuletzt in Hannover vor den Königlichen Majestäten zweimal gespielt und großen Beifall geerntet, und wird in den nächsten Tagen Concert in Frankfurt a. M. geben.

* Herr Capellmeister Gustav Schmidt ist in diesen Tagen von Frankfurt nach Mainz übergesiedelt, um wie wir bereits gemeldet, die Leitung der dortigen Oper für einige Monate aushülfsweise zu übernehmen. Seine Freunde hatten ihm zu Ehren ein Abschiedsmahl veranstaltet.

* Würzburg. Am 4. Jan. starb hier der pensionirte Universitätsprofessor Fröhlich, Gründer des hiesigen Musikinstitutes in einem Alter von 82 Jahren. Seit einer Reihe von Jahren ist Herr Georg Bratsch als Director des königlichen Musikinstitutes sein würdiger Nachfolger und das Institut steht unter seiner Leitung in schönster Blüthe. Das größere Publicum hat jeden Samstag freien Zutritt zu den Aufführungen, welche im academischen Saale stattfinden, und wo Symphonien und Ouverturen der besten Meister zu Gehör kommen. Auch lassen sich zuweilen Lehrer oder die besseren Schüler als Solisten hören, oder einige Chöre und Streichquartette von berühmten Tondichtern werden vorgetragen. Weit entfernt, die Werke lebender Componisten von den Aufführungen auszuschließen, sucht doch Director Bratsch noch zu retten, was von gutem Geschmack heut zu Tage noch zu retten ist, er läßt seine Schüler nur gute Musik machen, unbeirrt von Cliquenwesen und Zeitungsreclamen.

* Braunschweig. Die hiesige Hoftheater-Capelle veranstaltet alljährlich ein großes Concert im Theater zum Besten ihrer Wittwen- und Waisenkasse, und betrachtet es dabei als Pietätspflicht, jedesmal irgend eine Composition von H. Berlioz aufzuführen, weil während dessen Anwesenheit vor Jahren hier die erwähnte Casse gestiftet wurde, wobei der geniale Componist das erste Concert zu diesem Zwecke selbst dirigirte. Berlioz ist also gewissermaßen der Schutzpatron der Wittwen- und Waisenkasse unserer Capelle. In diesem Jahre kam seine Ouvertüre zu „Francs-Juges" zur Aufführung, ein Werk, welches ganz in der geistvollen aber verwickelten und schwer faßbaren Manier dieses gedankenschweren Tondichters gehalten ist. Besondere Zugkraft übte für das Concert die Mitwirkung des Herrn Hans von Bülow aus, welcher zuerst ein Concert (Fmoll, Op. 16) für Pianoforte und Orchester von Ad. Henselt vortrug. Das Werk enthält sehr schöne Einzelheiten und wurde mit großer Vollendung vorgetragen. Hinreißende Wirkung machte sodann ein Capriccio über reizende Motive aus Beethovens „Ruinen von Athen" von F. Liszt arrangirt und von Herrn von Bülow mit Meisterschaft gespielt. Auch die dritte Piece, ein Concert-Walzer aus Gounods „Faust", ebenfalls von Liszt arrangirt, gab Herrn von Bülow Gelegenheit, seine brillante Technik und die gediegene Trefflichkeit seines Spiels zu bewähren. Rauschender Applaus, Dacaporufe und ein Lorbeerkranz zeigten demselben, wie hoch man seine Künstlerschaft hier zu schätzen weiß. Zwei Gesangsstücke wurden von den Opernsängern Weiß und Mayr vorgetragen. Wie man vernimmt, stehen einige Personalveränderungen für die Oper bevor; und eine neue Coloratursängerin soll an Stelle der abgehenden Frau Skalla Borzaga eintreten. — Mit dem neuen Jahre wurde auch der Militair-Musikdirector Carl Zabel, dessen viele Auszeichnungen neuerdings durch einen Brillantring als Geschenk des Königs von Preußen vermehrt worden sind, zum Musikdirector am Hoftheater ernannt, wo er schon früher als Ballettdirigent angestellt war.

* Hamburg. Der Pianist E. Haberbier hält sich seit einiger Zeit in Hamburg auf ganz seiner Muse lebend, beabsichtigt aber, demnächst eine größere Kunstreise im Norden zu machen. Ihm näher stehende Personen versichern, er spiele schöner als je zuvor. Seine Art, das Clavier zu behandeln, muß nach ihrer Schilderung eine höchst geniale, seine Technik eine eminente sein. Die in letzter Zeit in Hamburg erschienenen Werke seiner Composition bieten viel Neues und Interessantes. Insbesondere hervorragend sind 24 Etudes Poésies, Op. 53. Der Tittel ist sehr bezeichnend gewählt, insofern ihnen weniger eine Intention, Uebungen zu formiren zu Grunde liegt, wohl aber in diesem Werke poetische Kunststudien geschaffen wurden, die nicht allein aller Poesie, die sich in kürzeren Tonbildern concentriren kann, vollständig Rechnung tragen, sondern sie für den gebildeten Clavierspieler eben so sehr wie für den Künstler zu einer dankbaren, genußreichen und interessanten Lectüre machen.

* Basel. Sonntag den 5. Jan. fand hier das jährliche Benefiz-Concert unseres Musikdirectors Ernst Reiter statt. Den ersten Theil des Concerts bildeten die Cmoll-Sinfonie und Solo-Vorträge; im zweiten Theile kam der zweite Act der Oper „die Fee von Elvershöh" zur Aufführung. Die Musik zu dieser Oper ist vom Concertgeber und es macht uns Vergnügen, sagen zu können, daß wir selten einem neuen Werke mit so viel Freude zugehört haben. Abgesehen davon, daß das Werk zahlreiche Instrumentationseffecte enthält und namentlich die Chöre meisterhaft gehalten sind, so heben wir noch ganz besonders hervor, daß von Anfang bis zum Schluß fortwährende Steigerung herrscht, was leider so manchen dramatischen Compositionen der Neuzeit abgeht. Die Hauptsolopartien wurden von Herrn Stockhausen, Frau Behringer und Frau Walter gesungen, und es läßt sich leicht denken, daß wenn solche Kräfte mitwirkten, die Aufführung eine gelungene sein mußte. Hoffen wir, daß uns demnächst der Genuß zu Theil werde, die ganze Oper, und zwar in Scene gesetzt, zu hören.

* Brüssel. Die italienische Operngesellschaft unter der Direction des Herrn Merelli hat ihre Vorstellungen eröffnet; lebhaftesten Beifall fanden die Patti und der Tenor Morini. Ferner gastiren hier die Damen Miolan-Carvalho und Tedesco mit Erfolg. Eine neue Oper für das hiesige Théâtre de la Monnaie steht in Aussicht, sie heißt „Emilia Galotti" und hat Herrn Chiaramonti, Chordirector an der Pariser italienischen Oper, zum Verfasser.

* Paris. Nächste Woche wird die kürzlich durch kaiserliches Dekret ernannte Commission zum Schutz des literarischen Eigenthums ihre Arbeiten beginnen. Graf Walewski wird die Sitzungen mit einem Bericht eröffnen, der sich im Namen der Regierung für das unverjährbare literarische Eigenthumsrecht aussprechen soll.

* Paris. Die in der vorigen Nummer d. Bl. erwähnte und am 11. Jan. zum ersten Male gegebene Operette Offenbachs „Monsieur et Madame Denis" hat vielen Beifall erhalten; allgemein wird die Partitur als frisch und pikant geschildert. — Der „Don Giovanni" in der italienischen Oper ist nur sehr mittelmäßig ausgefallen; Delle Sedie paßte nicht zur Titelrolle; Mario (Ottavio) war nicht bei Stimme; die Penco (Donna Anna) reichte nicht aus; die Battu (Zerlina) tremulirte wie in einer Verdi'schen Oper; die Guerra (Elvire) ist noch gar nicht so weit, um ihre Partie ausreichend singen zu können; Zucchini (Leporello) war zu possenhaft, u. s. w. Der Hauptfehler war aber der, daß man mit nur einer Probe Mozarts Meisterwerk abgefertigt hat; wo soll da — bei Neubesetzung verschiedener Hauptrollen namentlich — ein ordentliches Ensemble herkommen? — Ein neuer Tenorist für die italienische Oper wird mit Pauken und Trompeten angekündigt; er heißt Emilio Naudin, war bisher im Solde Lumley's, welcher ihn in Italien, Spanien und Rußland hat singen lassen, und wird in der „Lucia" zuerst auftreten. — In dem 12. Concert populaire unter der Leitung Pasdeloup's haben die Stücke aus dem „Sommernachtstraum" von Mendelssohn Furore gemacht; ferner mußte das Menuett aus Beethovens erster Sinfonie wiederholt werden. Das dreizehnte der erwähnten Concerte wird bringen: Ouverture zu „Medea" von Cherubini; zweite Sinfonie von Beethoven; Sätze aus der dritten Esdur-Sinfonie von Schumann; Largo und Menuett aus einer Haydn'schen Sinfonie; Fest-Ouverture von Rietz. (Wieder viel Deutsches, wie man sieht; die Franzosen scheinen denn doch deutsche Kunsterzeugnisse auch zu goutiren, wenn sie schön sind und wenn man sie ihnen ohne Arroganz und Flausenmacherei bietet.) — Ein wahrer Regen von Kammermusik- und Virtuosen-Concerten steht in Aussicht: Herr und Madame Farrenc veranstalten historische Clavier-Soiréen, mit Vorlesungen gewürzt; das Beethoven-Quartett der Herren Armingaud, Jaquart, Lalo und Mas eröffnet am 29. Jan. seine Sessionen; die Kammermusik-Soiréen der Herren Alard und Franchomme haben begonnen, desgleichen die von den Herren Guerreau, Rignault, Lebouc, Casimir Ney und Gouffé, sowie die von Herrn Levi-Alvarès veranstalteten; der deutsch-amerikanische Pianist Gustav Satter und Herr Charles Wehle werden concertiren, Herr Eugen Ketterer concertirt schon; ein Fräulein Perelli kündigt Concerte an, desgleichen ein Herr Helcel. Unser Landsmann, der Violinist Langhanns und der Pianist August Dupont aus Brüssel tauchen am fernen Horizont auf. Und nun die noch gar nicht gerechnet, „die der Fluß verschlang." — Am vergangenen Montag ist der Grundstein zum neuen, für die große Oper bestimmten Gebäude gelegt worden. Ein neues Theater soll ferner in der Rue de Provence gebaut werden.

* Folgende Liste neuer Opern, welche während des Jahres 1861 auf den Bühnen Italiens zur Aufführung gekommen, wird man nicht ohne Interesse lesen, denn sie bringt uns viele Componisten-Namen, von denen die cisalpinische Welt noch gar Nichts weiß. Die Opern und ihre Verfasser sind: La Penna del Diavolo von Quilici, La Savoyarda von Ponchielli, Abello von Mercuri, Eleonora di Toledo von Zabban, L'Espiazione von Peri, Shakespeare von Benvenuti, Aurora di Nevers von Sinico, Guerra in quattro von Pedrotti, Il Melattiere di Toledo von Pacini, Isaura di Firenze von Parravano, Desiderio Duca d'Istria von Stermich, Catterina di Guisa von Rossi, Virginia von Petrella, Il Menestrello von De Ferrari, Il Prigioniere di Palermo von Persiani, La Mendicante von Sangiorgio, La Locandiera von Usiglio, Belfegor von Pacini, Mazeppa von Pedrotti.

Signalkasten.

K. S. in W. „Seid gegrüßt, ihr rheinischen Gulden," ist auf Ihren Wunsch feierlich gesungen worden. — A. B. in W. Wir befassen uns nicht mit solchen Angelegenheiten. — A. W. in P. Antw. brieflich. — J. Ss in C. Richtig angekommen. Schönen Gruß. — Mod. in W. Das Nöthige bereits am 11. Jan. betr. Orts besorgt. — Sutt. in P. Die Betrachtung des verfl. Jahres kommt etwas spät! — J. S. Man ist Ihnen zuvorgekommen, diesmal nichts zum „ersten Mal." — A. in Sl. Ja, wir können Sie als solchen brauchen. — Stdtp. 24. Dec. Dem unbekannten, aber ohne Zweifel erwachsenen Absender der viereckigen Mittheilung nachträglich schönsten Dank hierdurch; das bisher im Verdacht gewesene Individuum hat nämlich die edle That abgelehnt. Der Spaß war nicht bitter.

Foyer.

* Leipzig wird ein neues Theater, das heißt vorläufig ein neues Haus bekommen, und sind die vorbereitenden Schritte bereits gethan. Für diesen beabsichtigten Neubau, zu dem zuerst 60,000 Thlr. durch ein Legat des Herrn A. Schumann beigesteuert wurden, hat sich ein Comité aus der Bürgerschaft zur Beschaffung der weiteren Geldmittel auf dem Weg freiwilliger Beiträge gebildet. Dasselbe schlägt die Kosten des Neubaus auf 260,000 Thlr. an und stipulirte zur Aufbringung der übrigen Summe eine dreifache Modalität: a) Einfache Schenkung, oder b) zinsfreies Darlehn mit jährlicher Tilgung von 2 pCt., oder endlich c) Darlehn gegen 3 pCt. Zinsen und 1proc. Tilgung jährlich. Die Zeichnungen betrugen bis 14. Jan. 206,630 Thlr., haben also die vom Comité gewünschte Summe von 200,000 Thlr. bereits überstiegen. Das engere Comité, welches sich jetzt constituirt hat, ernannte den Freiherrn von Tauchnitz zum Vorsitzenden, Herrn Stadtrath R. Härtel zum Schriftführer und Herrn Sensal Schumann zum Kassirer, außer diesen gehören noch Herr Kaufmann Focke und Herr Dr. Joseph zu diesem Comité. Ueber den Bauplatz des neuen Hauses ist noch nichts entschieden.

* Das neue herzogl. Hoftheater zu Gotha, welches, wie gemeldet, am 10. Jan. eröffnet wurde, ist ein architektonisches Meisterstück. Der Bau wurde vom Berliner Architekten Titz Ende August v. J. begonnen und zu Neujahr vollendet. Die neue innere Einrichtung des geräumigen, mit großen Foyer's fast verschwenderisch versehenen Hauses gleicht einigermaßen der des Victoriatheaters in Berlin, und faßt der Zuschauerraum in drei Rängen und Parquet bequem 1200 Personen. Die Farbe der Wände und Logenbrüstungen ist ein glänzendes, von reichen goldenen Ornamenten unterbrochenes Weiß. Eine rothe leichte Drappirung ist nur sparsam und insoweit darin angebracht, um die Einförmigkeit der hellen Färbung zu unterbrechen. Voller tritt das Roth als Tapete, Portieren und Vorhänge in den Logen des Prosceniums hervor, deren fünf in jedem, auch noch im Parquetrange, durch weiß und goldgereifte schlanke Säulen getragen werden. In gleicher Art präsentirt sich die große herzogliche Mittelloge, die die Lyraform des ersten Ranges unterbricht. — Der Plafond enthält Verzierungen von großem Kunstwerth, nahe dem Vorhang ein von dem Berliner Künstler Schütz gemaltes Deckenbild: „Phöbus Apollo", von den vier rund in Gold eingerahmten Portraits der Bühnengestirne Ludwig Devrient, Wilhelmine Schröder-Devrient, Iffland und Eckhoff — der letztere war bekanntlich erster Director des ersten deutschen Hoftheaters zu Gotha — umgeben. Der andere Theil des Plafonds trägt in fächerförmiger Folge die Bilder Goethe's, Schiller's, Lessing's, Kleist's, Kotzebue's — dann Gluck's, Mozart's, Weber's, Beethoven's, Meyerbeer's, Wagner's. Ein reicher goldbroncirter Luster schwebt von der Decke nieder, antik geformte Lichtträger sind vor den Logenrängen vertheilt, die im ersten Range, namentlich die herzogliche Mitteloge, so wie die im Proscenium, theilweise von Karyatiden getragen werden. Ein von Lechner in Berlin gefertigter weißer Atlasstoff in der Malerei nachgeahmter Vorhang mit reichen Goldfranzen trennt die Bühne vom Zuschauerraum. Alles, was dem Auge in dem hellen imposanten Raum entgegentritt, ist reich, ohne überladen zu sein, und giebt Kunde von dem geläuterten Geschmack, den Se. Hoheit in den Andeutungen über das Auszuführende, wie von dem des Baumeisters Titz, der, auf die Intentionen des fürstlichen Kunstmäcen's eingehend, diese so genial in's Leben treten ließ. Ein günstiges Geschenk des Zufalls nennen wir die trefflich sich gestaltende Akustik des Raumes, bekanntlich noch immer ein allem theoretischen Grübeln trotzendes Räthsel, das eben nur der Zufall in guter Laune zu lösen pflegt.

* Die Perseverantia, Altersversorgungsanstalt für Bühnenmitglieder, ist nun als aufgelöst zu betrachten. Die Ausschüttung des Geldes erfolgt im Monat Februar, wobei die Einschüsse mit bedeutendem Gewinn zurückbezahlt werden, so daß Diejenigen, welche gleich zuerst 50 Thaler einzahlten, jetzt 85 Thaler zurückerhalten.

* Frau Rosa Csillagh wird nächstens im Nationaltheater zu Pesth als Gast auftreten. Auf dieser Bühne hat die Sängerin ihre Laufbahn als Choristin begonnen; — dort wurde sie entlassen, weil sie eine Gage von 40 Gulden monatlich verlangte.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 6. Leipzig, 29. Januar. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Das Jahr 1861 wird in den Annalen der französischen Kunstgeschichte keinen üblen Namen sich erworben haben. Ohne daß von der Offenbarung eines neuen Genie's, vom Aufleuchten eines neuen Kunstwerkes gemeldet werden könnte, dürften die Leistungen dieses an und für sich wenig fruchtbaren Jahres denn doch unvergängliche bleiben. Frankreichs Hauptstadt hat die Zukunftsmusiker vielleicht in etwas zu lärmender Weise beseitigt und sie hat Gluck's „Alceste" wieder aus der Vergessenheit hervorgezogen, sie hat endlich die Schöpfungen der deutschen Symphonisten dem großen Publicum bis zur Blousenwelt des Arbeiterthums zugänglich gemacht.

Richard Wagner hat es lediglich seinem charletanhaften, herausfordernden Wesen zuzuschreiben, daß Paris sein Verdammungsurtheil nicht in glimpflicherer Weise ausgesprochen hat. Die etwas unzarte Zurechtweisung hat seine und seiner Jünger Arroganz hervorgerufen. Das Fiasco des „Tannhäuser" selber kommt auf Rechnung der Musik. Die Pariser haben überdies noch die Genugthuung gehabt, zu sehen, daß Richard Wagner durch sein späteres Auftreten, durch seine unwahren Behauptungen, die allzurücksichtslose Behandlung, die seine Muse hier fand, noch nachträglich verdienen wollte. Sie erinnern sich seines Briefes, worin er von einem Triumphe spricht, von einer Petition französischer Künstler an den Staatsminister u. s. w.; lauter Dinge, welche bloß in der Einbildungskraft des Dichters lebten. Wir sind glücklich fertig mit dem Unsinne und in Deutschland wird er auch nicht lange mehr die Leidenschaften zu erregen im Stande sein. Um dieser Errungenschaft willen, soll uns das Jahr 1861 theuer bleiben. Die große Oper, welche dem Tannhäuser als glänzender Sarkophag diente, bewies ihre Hochachtung vor dem deutschen Genius nicht bloß in dieser

verneinenden Weise, sondern sie legte ihre Bewunderung bejahend an den Tag durch die Wiederaufnahme der Alceste. Sonst war das Guthaben der ersten lyrischen Scene nicht eben groß. Einige Ballette, wie Graziosa, le Marché des Innocents und zuletzt der Stern von Messina, war alles, was uns in diesem Jahre geboten wurde, einer kleinen, unbedeutenden Oper, „die menschliche Stimme" von Alary, nicht zu vergessen. Der Stern von Messina erfreute sich großen Beifalls troß der beispiellos schlechten Musik des Grafen Gabrielli, Dank sei es einer prachtvollen Ausstattung und des beliebten choreographischen Talentes von Frau Ferraris.

Dieses Ballett gemahnt an ein türkisches Frauenbad, man sieht nichts als schwitzende, dampfende Frauen in Costümen die schon aufhören, nachdem sie kaum angefangen haben, wie Alphons Karr sagt. Diese Exhibition von nackten Beinen wird ermüdend für jeden, der keinen so guten Magen hat als unsere, die Scene und den Geschmack beherrschenden Dandys.

Die komische Oper brachte eine Oper des unerschöpflichen Auber „La Circassienne" und fast noch ein halb Dutzend Opern, die wir mit Höflichkeit für deren Verfasser als neue gelten ließen: „Der galante Gärtner," „Meister Claude," „Royal Cravate," „Silvio Silvia," „die Schönheit des Teufels," „Marianne und die Werber". Neben diesen sogenannten Novitäten zogen sich verschiedene Wiederaufführungen hindurch, als da sind: „die Musketiere der Königin", von Halévy; die „Sirene" und „Haydée", von Auber und Adam's „Postillon von Lonjumeau".

Die italienische Oper brachte ein für Frankreich neues Werk Verdi's, den „Maskenball" und hütete sich im Uebrigen, die breitgetretenen Spuren des altherkömmlichen Repertoires zu verlassen.

Das Théâtre lyrique wollte sein Pulver nicht verschießen und harrt geduldig seiner Uebersiedelung. „Das verlorne Kleinod" und Halevy's „Jaquarita" gaben Madame Cabel Gelegenheit, sich neuerdings in die Gunst des hiesigen Publicums einzutrillern. Die Novitäten, zumeist Dutzendarbeit, haben das Dutzend auch vollgemacht. Wir zählen sie auf: „Astaroth", „Madame Gregoire", „die beiden Cadis", „die Statue", „durch die Wand", „das grüne Gebüsch", „Gulliver's Neffe", „der Kaffee Ludwigs XV., die „tête enchantée", die „nuit aux gondoles", die „Tyrolienne."

Offenbach's Bouffes parisiens bekundeten auch im Jahre 1861 ihre bekannte Fruchtbarkeit. Das vergeht so rasch als es kommt und wir warten erst noch auf einen Erfolg, wie der wohlverdiente des gelungenen Schwankes „Orpheus in der Unterwelt." — „La chanson de Fortunio" mag immerhin lobend hervorgehoben werden.

Die Concerte waren wie jedes Jahr mannigfaltig und die Kammermusik hat auch diesmal erfreuliche Fortschritte in der Gunst des Publicums gemacht. Schulhoff's Wiedererscheinen vor den Parisern bildete den Glanzpunkt der sogenannten Virtuosenconcerte. Sowohl die Lieblichkeit seiner originellen Compositionen, als sein meisterhaftes Spiel erklären das ungewöhnliche Aufsehen, das sein Auftreten hier jedesmal verursacht. Wir hoffen, er wird sich auch diesmal öffentlich hören lassen, obgleich er bisher nur in einigen bevorzugten Salons gespielt hat. Ich habe unter anderem eine meisterhafte Transcription, einer (für Orchester geschriebenen) Gavotte von Bach von ihm gehört.

Der größte, und für viele ein ganz unerwarteter Erfolg, aber sind die volksthümlichen Concerte Pasdeloup's für klassische Musik. Es wird wahrscheinlich eine dritte Serie nothwendig werden, so anhaltend ist der Zulauf zu diesen Concerten. Das ist eine glänzende Widerlegung all der Albernheiten, welche die Zukunftsmusiker aus An-

laß von Wagners Fiasco über eine angebliche Voreingenommenheit der Pariser gegen Deutschland zu Markte brachten. Haydn, Mozart, Beethoven, Mendelssohn, Schumann, Weber bilden nebst Cherubini, Méhul und Rossini die stehenden Namen dieser klassischen Programme, und die kalten Nordländer können sich kaum eine Vorstellung von dem Jubel machen, welchen die Schöpfungen des deutschen Genius bei dieser unbefangenen, naiven, ganz uneingeweihten Zuhörerschaft hervorrufen.

A. Suttner.

Vierzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 23. Januar 1862.

Erster Theil: Ouverture zum „Wasserträger" von Cherubini. — Arie aus „Jessonda", gesungen von Frau Caggiati-Tettelbach, Königl. Hannoversche Hofopernsängerin. — Concert (Gmoll) für Pianoforte, von Mendelssohn, vorgetragen von Fräulein Madeline Schiller aus London. — Lieder mit Pianoforte, gesungen von Frau Caggiati-Tettelbach. a) Nachtgesang von Marschner. b) Mailied von Meyerbeer. — Concert-Ouverture von Julius Rietz. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 3, Esdur) in 5 Sätzen von Robert Schumann.

Für einen nach Compositions-Neuigkeiten Lechzenden dürfte die Programm-Zusammensetzung des gegenwärtigen Concertes nur geringe Anziehungskraft haben. Zufriedener schon wird derjenige sein, welcher gern alten Bekannten die Hand drückt und langjährigen Freunden in's liebe gewohnte Angesicht schaut. Und solche Freunde und Bekannte sind uns in erster Reihe die im obigen Programm verzeichneten Orchestersachen: ihre Eigenschaften, obwohl uns hinlänglich vertraut, wirkten doch wieder fesselnd auf uns und mit eher noch befestigter Anhänglichkeit sind wir von ihnen geschieden. Sie noch kritisch zu beleuchten und zu analysiren, kann nach allem Gesagten nicht unsre Absicht sein: die granitne Ouverture Cherubini's, die wohlklingende und feurige Rietz'sche und die kraftüppige, selbst in ihren verschiedenen Widerhaarigkeiten interessante Schumannsche Sinfonie — sie alle waren uns hochwillkommen, und damit basta!

Frau Caggiati-Tettelbach machte diesmal auf uns einen minder günstigen Eindruck als bei Gelegenheit ihres vorjährigen Auftretens. Erstens schien uns ihr Organ an Wohlklang und Frische verloren zu haben, und dann hat sie im Vortrag viel Pointirtes und dick Aufgetragenes angenommen, was viel weniger für den Concertsaal als für die Bühne paßt und namentlich der sanften und innigen Jessonda-Arie nicht sehr zuträglich war. Ein wesentlicher Mangel ist überhaupt bei ihren Leistungen die undeutliche Pronunciation, und kam dieser Mangel vorzugsweise bei den Liedern zu Tage, von denen wir faktisch nur einzelne Worte verstanden, und die uns — da der Text nicht, wie gewöhnlich, auf den Zetteln mitgetheilt war — über ihren Inhalt im vollständigsten Dunkel ließen. In specifisch musikalischer Beziehung stand das Marschner'sche dem Meyerbeer'schen weit voran; letzteres ist nichts als eine kokette, aufgeschminkte Trivialität.

Fräulein Madeline Schiller, eine Schülerin des hiesigen Conservatoriums, ließ ein ganz entschiedenes Clavier-Talent gewahren und hat es bereits zu vieler Fertigkeit gebracht. Feinheit der Auffassung und mehr technische Solidität muß sie aber noch zu erlangen suchen, und ferner ist ihr anzurathen, nicht alles Heil in der bloßen Rapidität zu suchen; das Concert von Mendelssohn weniger abgejagt, als sie es that, wäre gewiß zu besserer Geltung gelangt. Uebrigens darf Fräulein Schiller mit dem erhaltenen Beifall zufrieden sein; solche Acclamationssalven haben, einer Schülerin gegenüber, immer etwas Gefährliches: sie nähren gar zu leicht die Eitelkeit und hindern dadurch am vernünftigen Weiterstreben!

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 24. Januar: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Adur. (No. 5 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — a. Notturno, (Op. 55, No. 1, Fmoll.) b. Etude (Op. 25, No. 7, Cismoll,) für das Pianoforte von F. Chopin. — Sonate für das Pianoforte von E. F. Richter, Esdur. (Manuscript.) — Drittes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ferd. Ries, Op 55, Cismoll. Erster Satz. — Sechstes Concert (Concert fantastique) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 90, Bdur.

* Chemnitz. Am 14. Jan. gab die hiesige Singacademie unter Leitung des Musikdirector Theod. Schneider ihr zweites Abonnementconcert mit folgendem Programm: Sinfonie No. 7 in Adur von Beethoven, der entfesselte Prometheus von Liszt, Harfenvorträge des Fräulein Eichberg aus Stuttgart. Die Chöre in dem Lisztschen Werk wurden von den Mitgliedern der Singacademie, des Kirchensängerchors und der Liedertafel, zusammen etwa 120 Sänger, vortrefflich ausgeführt.

* Berlin. Die Singacademie führte in ihrem dritten Abonnementconcert das Oratorium „Abraham" von Martin Blumner, ihrem zweiten Dirigenten, auf. Der Referent der Nationalzeitung beklagt es, daß man dieses Werk innerhalb zweier Jahre bereits zum dritten Male höre, während unter andern Reinthalers „Jephta" und Rubinsteins „verlorenes Paradies" den Berliner Musikfreunden bisher versagt geblieben seien. — Dem am Sonntag im Opernhause gegebenen Männergesangconcert, welches unter Direction des Königl. Capellmeisters Herrn Taubert zum Besten der preußischen Flotte stattfand, wohnte auch der König und die Königin bei. Der Gesang der aus etwa 1500 Personen bestehenden 58 Männergesangvereine Berlins überraschte aufs angenehmste nicht allein durch die blühende Kraft und Fülle, sondern auch durch musterhafte Reinheit und Präcision. Unter den verschiedenen Nummern des durch geschmackvolle Wahl und geschickte Gruppirung ausgezeichneten Programms, trat namentlich ein von Taubert für diesen Anlaß componirtes Matrosenlied mit Orchesterbegleitung hervor. Mit enthaltsamer, durch die Natur der Aufgabe gebotener Einfachheit verbindet es die frischeste Characteristik und das launigste Leben. Durch seine rhythmische Keckheit und Schlagfertigkeit, wie durch prägnante Behandlung der Harmonie und Melodie reiht es sich dem Besten der Gattung an. Daß die Zierden des Männergesangs, wie Mendelssohns der „Jäger Abschied", „Liedesfreiheit" von Marschner rc. nicht fehlten, versteht sich von selbst.

* Wien. Meyerbeers „Prophet" kam in der vorigen Woche zum ersten Male in dieser Saison zur Aufführung, ein gedrängt volles Haus begrüßte den so beliebten Darsteller der Titelrolle, Herrn Ander, und zeichnete ihn den Abend über für die bewährte Schönheit seiner Darstellung aufs Wärmste aus. Sehr dunkle Punkte in der Oper waren die Leistungen der Damen Ellinger und Kraus.

* Hannover. Im sechsten Abonnementconcerte der königlichen Hofcapelle, welches am 25. Januar stattfand, trat eine junge Dame, Fräulein Tina Hey, frühere Schülerin des Leipziger Conservatoriums, als Pianistin auf, und zeigte als solche sich von sehr vortheilhafter Seite und ihrer Aufgabe nach jeder Richtung hin bestens gewachsen. Als Solospieler ließen sich außerdem die Violinvirtuosen Alfred und Henry Holmes aus London hören.

* Königsberg. Das Concert des Herrn Japha ist in künstlerischer Hinsicht recht befriedigend ausgefallen. Der Concertgeber hat mit seinem Solovortrage, einer Rêverie von Vieuxtemps, Caprice von David und ungarischer Fantasie von Ernst Ehre geerntet; außerdem wurde Schumanns Es-Quintett Op. 44 — dessen Clavierpartie von Herrn Musikdirector Adolf Jensen ganz vorzüglich, dessen übrige Instrumente von den Herren Japha, G. Jensen (jun.), Pabst und Hünerfürst gleichfalls sehr gut gespielt wurden — von dem Publicum mit freudigster Aufregung angehört, wie auch einige Gesänge von Herrn Rebling: Arie aus „Paulus", Lieder von Rubinstein („Du bist wie eine Blume") und Schubert („Der Neugierige") beifällig vorgetragen wurden; eine formell sehr feine, doch sonst wenig wirksame Clavier-Violinsonate in Dmoll von Gade fand getheilten Beifall. Man wünscht, daß das Schumann'sche Quintett bald wiederholt zur Aufführung gelangen möchte.

* Novitäten der letzten Woche. Minneweisen, Gesänge am Pianoforte nach Dichtungen von E. Geibel componirt von Adolf Jensen, Op. 6. — Sechs Lieder für eine tiefere Stimme mit Pianoforte von Jul. Tausch, Op. 6. — Valse de l'Opéra Faust de Gounod pour Piano par F. Liszt. — Folichon-Quadrille von Jos. Strauß, Op. 115. — 18 Etudes pour Violoncelle par F. Battauchon, Op. 21. —

* Bei Challier in Berlin erschienen drei Lieder von H. G. Goetz, Op. 3, welche warm empfunden und einfach gesetzt sind, für den Sänger unschwer und doch belohnend zu singen.

* F. Chrysander, der Biograph Händels und Herausgeber der Werke dieses Meisters, bereitet „Jahrbücher für musikalische Wissenschaft" vor, welche in Bänden erscheinen und gegen Ostern zuerst herauskommen sollen. Den Hauptinhalt derselben bilden historische Abhandlungen, theoretische und ästhetische Betrachtungen, endlich Mittheilungen aller Art und aus allen Fächern der Kunst. Wir begrüßen diesen Gedanken mit großer Freude, und das werden alle thun, welche es gut meinen mit einer gesunden und vernünftigen Entwicklung des musikalischen Sinnes.

* Ueber L. Köhlers neue „Special-Etuden" Op. 112, enthält das Frankfurter „Conversations-Blatt" nachstehenden Artikel aus sachkundiger Feder: „Es ist mehrseitig mit Dank anerkannt worden, daß wir in diesen Blättern auf die Compositionen Hans Seeling's aufmerksam gemacht haben; dies giebt uns Veranlassung, — und wir glauben uns damit nicht minderen Dank zu verdienen — heute wieder von einem Clavierwerke zu sprechen, das für alle, die sich dem Studium des Clavierspiels hingeben, als von der höchsten Bedeutung sich erweisen dürfte. Wir meinen damit die vor kurzem erschienenen „Special-Etuden" von Louis Köhler. (Leipzig, bei Bartholf Senff.) Der Verfasser selbst fügt zu genauerer Erläuterung gleich auf dem Titel bei: „mit Fingersatz und Anweisung zum Ueben für den Clavierunterricht von der höheren Mittelstufe bis zur angehenden Concertvirtuosität fortschreitend". Es würde vielleicht zu ihrer Empfehlung genügen, wenn wir anführten, daß dieselben bereits in dem Conservatorium der Musik, sowie in der neuen Akademie der Tonkunst in Berlin eingeführt sind; doch wollen wir es nicht unterlassen, für alle die, die mit Louis Köhler und dessen Compositionen nicht vertraut sein sollten, einige Worte hinzuzufügen. Louis Köhler ist ein gleich fein gebildeter Musiker wie fein denkender Kopf, der es sich offenbar zur Aufgabe gesetzt hat, ein System für die Lehre des Clavierspiels aufzubauen, das den Gesetzen einer gesunden Logik entspricht. Mit welcher Energie, mit welchem Erfolge er dies durchgeführt hat, davon legen seine vielen dahin einschlagenden Werke das beste Zeugniß ab. Seines Zieles sich stets aufs schärfste bewußt, nahm er sich bei diesen Etuden vor, eine Lücke auszufüllen, deren Vorhandensein nicht abzustreiten ist: es sollen dieselben den Uebergang bilden von den Uebungsstudien eines Cramer 2c. zu den Concert-Etuden unserer modernen Virtuosen. Er nahm sich aber auch vor, dies in einer Weise zu thun, die nicht allein die mechanische Ausbildung des Spielers fördert, sondern vor allem auch auf die Veredelung seines Geschmackes, seines Musiksinnes hinarbeitet. Indem er daher in jeder einzelnen Etüde eine technisch auszubildende Seite des Clavierspiels aufgriff — daher auch der Titel: Special-Etuden — schuf er zugleich, von einer reichen Fantasie, tiefem Wissen und dem geläutertsten Geschmack unterstützt, Musikstücke, die für den Lernenden neben dem anscheinend Trocknen eines geregelten Studiums ob ihres schönen, anmuthigen Klanges die Freude des Gelingens verbinden. Auf diese Weise die allseitige Ausbildung bezweckend, wurde er mit der Belehrung zugleich der Unterhaltung gerecht. Wie diese Etuden geübt werden müssen, darüber spricht sich der Componist in einer Vorrede aus, die weder der Lehrer noch der Lernende ungelesen aus der Hand legen mag. Beiden empfehlen wir nochmals das Werk Louis Köhler's als eines der bedeutendsten und mustergiltigsten seiner Art auf das wärmste, wollen aber zugleich nicht versäumen, auf ein früher erschienenes Werk desselben Meisters aufmerksam zu machen: „Die ersten Etuden für jeden Clavierschüler, als technische Grundlage der Virtuosität, Op. 50", welches in derselben Verlangshandlung erschienen ist. Es mag als eine Vorschule zu obigem größeren Werke gelten, und enthält die bei jenem erwähnten Vorzüge. Hat es auch schon eine weite Verbreitung — es ist unter andern im Leipziger und Wiener Conservatorium eingeführt — gefunden, so wünschen wir demselben um des Nutzens willen, der aus seinem Studium hervorgehen wird, eine noch viel größere. Daß beide Werke elegant ausgestattet sind, der Stich sauber und correct ist, bedarf wohl bei dem Namen des Verlegers keiner weiteren Erwähnung."

Foyer.

* Aus Berlin schreibt Kossak in der „Montags-Post": Man hat sich hiesigen Orts schon oft über den auffallend zahlreichen Besuch gewisser Theater gewundert, während doch notorisch bekannt ist, daß dieselben schlechterdings nicht auf einen grünen Zweig gelangen können. Vielleicht gewährt ein Faktum, das der Redaction dieser Blätter vor mehreren Tagen begegnet ist, einigen Aufschluß. Dieselbe erhielt von Seiten einer Theater-Direction, die im Punkte der Billet-Vertheilung längst durch ihre „Politik der freien Hand" eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, eine naive Zusendung von nicht weniger als 28, schreibe: „Acht und zwanzig" Theaterbillets zur Vorstellung desselben Tages. Sie bestanden aus 8 Sitzen ersten Ranges, 10 Parquet- und 10 Plätzen im zweiten Range. Indem wir dem geschätzten Bühnen-Vorstande für diese durch sonstige kritische Gefälligkeiten nicht verdiente Aufmerksamkeit unsern Dank sagen, ersuchen wir Sie, für die Folge sich an würdigere Vertreter der Kritik und einflußreichere Organe wenden zu wollen.

* Die Stadt Chartres hat kürzlich ein Theater gebaut. Es ist unstreitig sehr elegant, aber es hat 600,000 Franken gekostet, und das Budget der Stadt wird noch lange diesen Prachtaufwand spüren. Das hätte übrigens nichts zu sagen, wenn dieses Odeon einer Stadt dritten oder vierten Ranges wenigstens zu etwas diente. Aber wie es gewöhnlich geht, — nachdem sich die Einwohner die Last auferlegt haben, diesen prächtigen Saal zu bauen, hüten sie sich wohl, denselben zu besuchen, und die dramatische Kunst wird so vernachlässigt, daß der in der stärksten Klemme befindliche Impresario am Dreikönigstag zu folgendem sonderbaren Mittel seine Zuflucht nehmen mußte, um die glänzende Einsamkeit, in welcher seine Truppe manövrirte, einigermaßen zu beleben. Er ließ durch zahlreiche Anschlagzettel, von denen außerdem noch Exemplare in den Häusern vertheilt wurden, bekannt machen, daß am Abend die Zuschauer eingeladen werden würden, in Gemeinschaft mit der dramatischen Truppe im Saal den Königskuchen zu essen, und daß der glückliche Finder der Königsbohne von dem Director eine aus den „Ateliers" des besten Pastetenbäckers der Stadt hervorgegangene kolossale Pastete erhalten solle. Der berühmte Rosambeau, welcher eines Abends seinen Zuschauern anbot, die Vorstellung durch eine Partie Domino und ein Glas Bier im nächsten Café zu ersetzen, sieht sich durch dieses originelle Auskunftsmittel überflügelt.

* Ein Intendanz-Liebling. Einem Münchener Blatte zufolge erhielt die Sängerin Fräulein Stehle nach der Vorstellung des „Rothkäppchen" von der Intendanz des Münchener Hoftheaters eine mit einem rothen Käppchen gezierte Bonbonière voll Dukaten. Nach ihrer Leistung als „Gretchen" wurde sie mit einem reich in Silber gebundenen Gebetbuch überrascht, in welchem sich als Einmerkzeichen zwei Stück Einhundert-Gulden-Banknoten befanden.

* Für Marschner's Tochter. In Bezug auf Marschner bringt das „Leipziger Tageblatt" folgenden Artikel: „Die Zeitungen bringen aus Hannover Aufforderungen zu Beiträgen für ein dem verewigten Marschner zu errichtendes Denkmal. Ein löblicher Zweck. Wollen aber Freunde der Marschner'schen Musik ihre Erinnerung an den Dahingeschiedenen bethätigen, so liegt ein anderer Weg ihnen näher. Marschner hat seiner einzigen Tochter, der Gattin eines vor Friedrichstadt schwer verwundeten und ganz invalid gewordenen schleswig-holsteinischen Offiziers, und deren sieben Kindern, seinen Enkeln gar nichts hinterlassen. Die letzten Hoffnungen dieser Familie sind durch das Bekanntwerden des Standes des Marschner'schen Nachlasses zerronnen; die nächsten Angehörigen des Meisters, für dessen Standbild gesammelt werden soll, sind in der bittersten Noth. Sie theilen das Schicksal von mehr als einem der bedeutenden deutschen Componisten, welche während der letzten Jahre der Tod wegraffte. Die Thätigkeit von Vereinen und Einzelnen hat das harte Los der Hinterbliebenen mehrerer dieser Tondichter gemildert. Wer Marschner's Andenken durch die That ehren will, der wird, wie die Verhältnisse liegen, sicher es vorziehen, für das Kind und die Enkel des Hingeschiedenen zu wirken, als für die Errichtung eines Denksteins. Wir hoffen, daß Leipzig, wo Marschner's Schöpfungen so viel galten und gelten, wo einige der besten derselben entstanden, anderen Städten in dieser Beziehung vorangehen werde." (Wie wir hören, nimmt die Musikalienhandlung von Friedrich Hofmeister in Leipzig Beiträge für Marschners Tochter entgegen.)

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 7. Leipzig, 31. Januar. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Von Bach bis Wagner.

Zur Geschichte der Musik.

Von

A. Reißmann.

Verlag von J. Guttentag in Berlin.

Der Verfasser bezeichnet die Kunstgeschichte der Zeit von Bach bis Wagner ausschließlich als eine „Künstlergeschichte"; denn die Künstler (besonders die Musiker) schaffen, je nachdem in ihnen die Welt zum Bewußtsein gelangt; die Individualität des Tonkünstlers sei darum für die Entwickelung der Musik von besonderer Bedeutung. Ich glaube, daß man den Satz auch umkehren und sagen dürfe, die Künstlergeschichte sei auch zugleich die Kunstgeschichte. Es findet da eine Wechselwirkung gegenseitiger Bestimmungen aufeinander statt: Bestimmungen der Kunstwelt auf das Individuum und dieses auf jene, die sich nur in allgemeinen großen Zügen nach der Art des Schaffens verfolgen lassen. Am ehesten ist eine darauf gerichtete Forschung in vergangenen Epochen (etwa bis auf Mendelssohn) ersprießlich; wir überblicken den zurückgelegten Weg besser und haben ihn gewissermaßen als Charte vor uns: wohin die Gegenwart führt, ist dagegen schwer zu sagen, und die Bedeutung derselben nicht leicht festzustellen. Wenn man von allem „Glauben" absieht und möglichst objectiv eine Einsicht über das Jetzt erlangen will, darf man zwei Dinge in Erwägung ziehen: die Erfahrung aus früheren Jahrhunderten, und die gegenwärtigen Erfolge neuer Kunstwerke. Man weiß, daß zu jeder Zeit die Großen unter den schaffenden Geistern nur eine Minorität für sich hatten, während mittelmäßige Köpfe klar und deutlich bewiesen, daß die Kunst rück-

wärts gehe. Aber man weiß auch, daß, wer den Besten seiner Zeit genügte, immer noch obgesiegt hat. Hiernach soll man wenigstens über unsere jetzige Zeit nicht ängstlich sein. Gehen wir wirklich einem Abgrunde entgegen, so liegt er wenigstens vor, nicht hinter uns — und so befinden wir uns jedenfalls unterwegs zu einer neuen Höhe hin. Darin finde man um so mehr Grund, statt auf einem Fleck stehen zu bleiben, lieber auf den neuen Pfad zu treten und nicht rückwärts zu zerren, wo Heil im Vorwärts ist.

Herr Reißmann bringt seine Geschichte der Kunst in vier Künstlergruppen, welche gut erdacht sind.

1. Joh. Seb. Bach, G. Fr. Händel, Chr. v. Gluck. „Der Individualismus, großgezogen an den höchsten und heiligsten Ideen, ist es, der ihr künstlerisches Schaffen leitet." Der Verfasser hätte hier aber sollen auf die vielen unfruchtbaren, inhaltlosen Werke zu sprechen kommen, die z. B. Gluck bis an sein Greisenalter geschaffen, bevor er sich künstlerisch ermannte. Es waren das doch Schöpfungen eines großen Geistes und dennoch waren keine höchsten und heiligsten Ideen darin gewahrt.

2. Jos. Haydn, W. A. Mozart, L. van Beethoven. In ihnen „tritt dann die Individualität in ein bestimmtes Verhältniß zur Außenwelt." Der Wendepunkt, der hier später bei Beethoven eintritt, wo eben die Außenwelt in ihren Wirkungen mehr und mehr zurücktritt, hätte müssen tiefer erfaßt werden.

3. Fr. Schubert, Fel. Mendelssohn, Rob. Schumann. Bei diesen „ist es dann die Spontaneität des Geistes, die lyrische Beschaulichkeit, die Inhalt und Form des Kunstwerkes bestimmt." Der Verfasser spricht gut über diese Gruppe, es wird Einem warm dabei, was früher weniger der Fall war. Seite 121 spricht Reißmann den sehr richtigen Satz aus, daß jetzt (nach dem Verschwinden der Naivetät) „die gesammte Innerlichkeit, um wirklich bedeutsame Instrumentalwerke hervorzutreiben, an großen objectiven Bildern, die sie der Phantasie vorüberführt, sich concentriren muß." S. 96 spricht der Verf. von musikalisch darzustellenden Objecten; S. 97 will er aber keine Gegenstandsprogramme. Hier verstehen wir den Verf. nicht; erst will er Objecte musikalisch ausdrückbar finden, dann wieder nicht. Wir glauben, es handle sich dabei überhaupt um ein Mißverständniß. Unausdrückbare Objecte, unpassende, unmusikalische Programme sind allerdings zu tadeln, aber darum nicht alle Programme. Hierin sind die vorhandenen Werke bedeutender Geister höher anzuschlagen, als alle Broschürenreflexionen. Beethoven in seiner Egmontmusik schildert, nach eigenhändiger Andeutung, die Empfindungen der Bürger, innerlich aufflammenden Entschluß u. dergl., was in der That — mit dem Programm im Sinne, — gut musikalisch auszudrücken ist. Rubinsteins Ocean-Programm ist ebenfalls sehr annehmbar, desgleichen die Programme der Liszt'schen symphonischen Dichtungen und Berlioz' „Romeo und Julia" ꝛc. Man sollte nicht mehr darüber streiten, ob eine gewisse Pflanzenart existiren kann oder nicht, wenn sie vor Aller Augen vorhanden ist. Ob sie Jemandem ge- oder mißfällt, ist eine ganz andere Sache. Doch weiter in den Gruppen.

4. C. M. v. Weber, G. Meyerbeer, Rich. Wagner. Mit diesen „geht das Bedürfniß künstlerischer Gestaltung immer mehr verloren." Dieses „künstlerische" Bedürfniß dürfte vielleicht bei Meyerbeer in der That oft schwach gewesen sein, insofern bei ihm mehr das Bedürfniß, von dem Publicum getragen zu werden, die Musik dictirte. Bei Weber wie bei Wagner leugnen wir die Berechtigung der Anwendung jenes ziemlich entwürdigenden Satzes. Diese Meister schufen freilich nicht wie Mozart und Beethoven, sie gestalteten anders, weil sie in einer anderen Zeit lebten und ein von jenen Meistern verschiedenes Ideal hatten. Die Musik dieser Componisten ist — an und für sich allein betrachtet — nicht entfernt mit der Musik der Classiker, die an sich pure Innerlichkeit und in feststehende Formen gegossen ist, zu vergleichen; aber nament-

lich Wagners Musik ist inniger mit Wort und Scene verwachsen; was er nicht rein musikalisch, wie die Classiker schuf, das schuf er dafür dichterisch-musikalisch in eigener Weise; kommen hierzu noch die wesentlichen Vorzüge Wagners, welche der Verf. selbst namhaft macht, so ergiebt sich daraus eine besonders große Bedeutung für die Wagner-sche Oper, die der Verf., wie es hier und dort scheint, nicht erkennen will. Nachdem man Wagners Musik so vielfach in Concerten und im Hause mit Begeisterung singen hörte, ist es doch komisch, noch von lauter Sprach- und Recitativmusik lesen zu müssen. Der Verf. hat hier ein etwas zu oberflächliches Verfahren in seiner Darlegung eingehalten und ist ungerecht in seiner Würdigung, ebenso ungerecht, wie er unter anderem gegen Fr. Schuberts Instrumentalwerke und Schumanns erste Werke, namentlich gegen dessen Fismoll-Sonate Op. 11, ist. Es würde ein großes, wesentliches und überaus herrliches Theil in der musikalischen Kunst fehlen, würden diese Werke uns genommen. Darüber zu streiten ist unfruchtbar.

Die Broschüre Reißmanns ist jedenfalls lesenswerth. Die vorhandenen Geschichtswerke über Musik und die in Zeitschriften vielfach abgehandelten Ideen über die bei dem Verf. besprochenen Meister, bilden den Hauptfonds des gedanklichen Inhalts dieser Broschüre; was der Verf. an eigenen Ideen gegeben hat, reducirt sich auf ein Geringes und man findet davon einen guten Theil nicht zutreffend. Aber demjenigen Laien, Dilettanten und Musiker, dem jene Geschichtswerke und festgestellten Anschauungen unbekannt sind, wird die Broschüre Reißmanns nützlich zu einem Ueberblicke und anregend zur Selbstreflexion sein.

Wiener musikalische Skizzen.

Das vierte philharmonische Concert brachte nur drei Musikstücke; aber es befand sich darunter ein Werk, das schwerer wiegt, als alle symphonischen Schöpfungen vor und nach ihm — Beethoven's neunte Symphonie. Schon bei der vorigen Aufführung im verflossenen Jahre wurde die große Symphonie von verschiedenen Seiten ziemlich eingehend besprochen. Sie bietet indeß so viel Stoff zu Betrachtung und Besprechung, daß man noch lange damit zu schaffen haben wird, bis sie im Geiste der Musikleute gehörig „verarbeitet" ist. Das Verständniß Beethoven's hat in der neuesten Zeit große Fortschritte gemacht, und gerade die letzten Schöpfungen des großen Meisters, die man noch vor Kurzem als Grillen eines alt gewordenen, mächtigen Genius zu beurtheilen liebte, sind nun als der Gipfelpunkt dessen betrachtet, was die Instrumentalmusik überhaupt zu erreichen vermag. Fast nur die von den Vorgängern vererbte äußere Form der Arbeit ist geblieben; der Inhalt durchbricht alle bisher gültigen Schranken und strebt mit Erfolg nach Zielen, welche den Classikern nicht einmal vorschwebten, von den Epigonen wohl in's Auge gefaßt, aber nie erreicht wurden. Man wird sich deshalb wohl auch daran gewöhnen müssen, Beethoven für sich als eine Musik-Periode anzusehen, in welcher so Bedeutendes geleistet wurde, daß eine Steigerung desselben unmöglich erscheint. Da nun ein Stillstand in den Dingen dieser Welt nicht angenommen werden kann, so dürfte es sich fortan darum handeln, den Verfall der Kunst möglichst aufzuhalten. Ihn zu verhindern liegt in keiner menschlichen Macht. Die Kunst der Beschleunigung scheint aber in der neuesten Richtung so bedeutende Talente zu finden, daß man mit einiger arithmetischen Gewandtheit den Beginn des Chaos bald herauszurechnen vermag. Beethoven's letzte Arbeiten waren Anfangs auch den bedeutenderen Musikern unverständlich und die Tonsetzer lehnten sich in ihren Schöpfungen an eine frühere Periode. Erst die neueste Richtung knüpfte wieder an Beethoven's letzte

Thaten an, doch nicht zum Gedeihen für die Kunst, denn es zeigt sich, daß nur ein Beethoven auf jener Höhe ohne Gefahr zu wandeln vermag, während seine Nachfolger in allerlei Abgründe stürzen und mit ihren Kräften nirgends ausreichen.

Die höchste Entwickelung der Machtfülle des Beethoven'schen Geistes forderte auch eine Fülle von Mitteln der Ausführung, die leider die neunte Symphonie zu der schwierigsten Aufgabe macht. Selbst da, wo die bedeutendsten Kräfte vorhanden sind (in Städten ersten Ranges), scheitert Einzelnes an der Ermüdung der Mitwirkenden. Nur wenige Leute werden sich daher rühmen können, Beethoven's großes Werk in möglichster Vollendung gehört zu haben. Außerdem sind die ersten drei Sätze unstreitig der Höhepunkt der Composition. Nach dem Ende hin tritt zugleich mit einem außerordentlich gewagten Versuch eine gewisse Erlahmung ein, die sich mit der Erschöpfung der Ausführenden und der Zuhörer vereinigt, um einen weniger befriedigenden Abschluß des Ganzen zu finden, als es der über allen Preis erhabene Anfang vermuthen ließ.

Die diesmalige Ausführung unter Herrn Dessoffs Leitung rang nach der höchsten Palme, die ein Verein von tüchtigen Künstlern zu erreichen vermag. Mit der größten Hingebung für die Sache und mit warmem Eifer für den eigenen Ruhm ging das Orchester an's Werk. Das Soloquartett im letzten Satze (Frau Dustmann, Fräulein Bettelheim, Herr Walter und Herr Hrabanek) war seiner fast all zu schwierigen Aufgabe gewachsen. Das Publicum, das nun dem Verständniß dieser Composition weit näher steht, als vor einigen Jahren, folgte mit gespannter Aufmerksamkeit der Ausführung.

Große Bewunderung findet Fräulein Bettelheim, die eine jener Altstimmen besitzt, wie sie so selten vorkommen. Ein schöner, runder Ton reizenden Klanges, Fülle und Schmelz, besonders in der tieferen Lage, guter Wille und Geschmack im Vortrage, das sind allerdings Mittel, mit welchen sich Bedeutendes wirken läßt, und Fräulein Bettelheim befindet sich in dem beneidenswerthen Besitze derselben. Große Feldherrntalente, große Finanz-Capacitäten und große Stimmen, das sind heutzutage die reinlichsten Geschäfte. Wir werden daher wohl auch Fräulein Bettelheim, wenn es auf der betretenen Bahn beharrt, nächstens auf der breiten, mit Sterlings-Pfunden gepflasterten Künstler-Chaussee nach London finden, die bekanntlich nur wieder nach Deutschland und Italien zurückführt, wenn die Stimmbesitzer mit Geld vollgepfropft oder an Stimmaterial auf dem Heimwege sind.

Fräulein Bettelheim sang eine Arie aus „Mitrane" von Rossi und wurde dafür mit wohlverdientem Beifall überschüttet. An demselben Tage soll das rechte Ohr der Frau Csillagh in Mailand stark geklungen haben.

Noch müssen wir Schumann's „Ouverture, Scherzo und Finale" (Opus 52) erwähnen, das mit sichtlichem Behagen von dem Publicum aufgenommen wurde. Namentlich gefiel das Scherzo, welchem die Ehre einer Wiederholung zu Theil wurde.

Herr Treiber, der Pianist, concertirt nicht ohne Glück. In Bezug auf Tüchtigkeit und Zierlichkeit des Spiels befindet er sich auf einer ganz anständigen Stufe. Was das tiefere Eingehen anbelangt, so wird dasselbe bei so viel Talent und Eifer späterhin auch nicht ausbleiben. Herr Treiber möge sich nur nicht von einer gewissen Affectation (äußerlich und innerlich) in's Schlepptau nehmen lassen! Derlei ist „alte Schule", und ein Virtuose, der heutzutage imponiren will, muß damit gründlich gebrochen haben.

Der Männergesangverein überreichte seinem Vorsteher, Herrn Schierer, ein Album, das sämmtliche Gesangsgenossen in der üblichen photographischen Versteinerung enthält. Man erschien im schwarzen Frack mit Sängerband, redete und beglückwünschte sich gegenseitig, schüttelte sich gerührt die Hände und begab sich dann vermuthlich zum Essen — der König ist gekrönt und alles ist vorüber, bis auf die Photographie, die bleibt ewig!

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 25. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, wer wird wohnen in deinem Haus", von Hauptmann. „Gott ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln," von Spohr.

Der Riedel'sche Gesangverein gab am Sonntag in der Thomaskirche ein Concert, welches eine Reihe kürzerer Musikstücke brachte, die theils aus der altitalienischen, theils aus der altdeutschen Schule gewählt waren, dazu etwas Gegenwartsmusik.

* Berlin. Webers „Euryanthe" erschien am 27. Jan. nach längerer Pause in neuer Besetzung im Opernhause, die Aufführung war eine vorzügliche. Frau Harries-Wippern sang die Titelrolle und Frau Köster die Eglantine. Herr Formes (Adolar) und Herr Krause (Lysiart) sind von früher her als ausgezeichnete Repräsentanten dieser Partien anerkannt. — Der Urlaub des Balletmeister Taglioni geht am 1. Februar zu Ende und derselbe wird nun in den nächsten Tagen seine Rückreise von Mailand antreten. Der ihm verliehene Kronenorden ist nach Mailand geschickt worden, wir sehen ihn also decorirt wieder. — Herr Director Lorini hat Berlin vorige Woche verlassen, nachdem er es einige Monate lang still betrachtet, als seine italienische Oper nicht reussirt hatte. Er ist ganz in der Stille abgereist, nur einige leere Koffer dem undankbaren Berlin zurücklassend. Ihm folgt der Schmerz seines Hoteliers in einer Stärke von 6700 Thlr. nach.

* Das Kärnthnerthortheater in Wien wäre vor einigen Abenden bald der Schauplatz eines furchtbaren Unglücks geworden. Während des ersten Aktes des Ballets „Gräfin Egmont" merkte man plötzlich einen Brandgeruch und auf der Bühne entstand Feuerlärm. In einer Garderobe, wo sich mehrere Balletänzerinnen ankleiden, waren Kleidungsstücke einem Lichte zu nahe gekommen und standen plötzlich in lichten Flammen. Die leichten Stoffe der Tänzerinnen, die Costüme fingen Feuer, und einen Moment lang befürchtete man ein großes Unglück; die schnell herbeigeeilte Löschmannschaft erstickte rasch den Brand und das Ballet nahm ungestört seinen Fortgang.

* In Cöln im sechsten Gürzenich-Concerte am 28. Jan. dirigirte Herr Capellmeister N. W. Gade, der auf der Reise nach Paris begriffen ist, seine „Frühlingsbotschaft", seine neue Ouverture „Michel Angelo" und seine dritte Sinfonie. Der Spanier J. de Monasterio trug Mendelssohns Violinconcert und eine Fantasie eigner Composition vor.

* Das nächste mittelrheinische Musikfest, das fünfte, wird im Sommer dieses Jahres in Darmstadt abgehalten werden, und hat der Großherzog die Benutzung des Hoftheaters für die musikalischen Aufführungen bereits bewilligt.

* Löwenberg. Das Programm für das am 23. Jan. stattgefundene Concert war folgendes: Symphonie (Cdur) von Schumann. — „Prometheus," symphonische Dichtung von Liszt. — Zwei Gesänge für gemischten Chor von Seifriz. — Zwei Chöre aus Tannhäuser und Lohengrin von R. Wagner. — Phantasie für die Violine componirt und vorgetragen von Herrn Huber.

* Fräulein Marie Mösner hat am 22. Jan. im Saale des Schiller-Vereins zu Triest ein Concert gegeben, zu welchem sich ein ebenso zahlreiches als gewähltes Publicum eingefunden hatte; den Leistungen der Künstlerin wurde wahrhaft stürmischer Beifall gezollt.

* München. Der König hat den Inspector Schmitt zum Intendanzrath ernannt und ihn unter besonderer Zufriedenheitsbezeigung mit der ferneren Leitung des Münchener Hoftheaters definitiv betraut.

* Herr Hans von Bülow hat den preußischen Kronen-Orden vierter Classe erhalten.

* Alfred Jaell erhielt vom Herzog von Meiningen die goldene Verdienst-Medaille.

* Der Violinvirtuos Lotto hat im Haag bei Hofe gespielt und von der Königin-Mutter einen kostbaren Brillantring bekommen.

* Brüssel. Im zweiten Conservatoriums-Concert wurde Mendelssohns Sommernachtstraum-Ouverture mit großem Beifall zu Gehör gebracht; außerdem machte eine Sinfonie von Fétis dem Vater Furore, und J. de Monasterio (Professor am Conservatorium und ehemaliger Schüler Beriot's) spielte mit Erfolg ein Violin-Concert eigner Composition. — Die Merelli'sche Operntruppe setzt ihre Vorstellungen fort, und ist es besonders die Patti, welche sich in der Gunst des Publicums immer fester setzt.

* Paris. Albert Grisar's neue Oper „Le Joaillier" wird noch in dieser Woche auf die Bretter der Opéra comique kommen. — Der Erfolg, welchen Mehul's „Joseph" kürzlich auf dem Théâtre lyrique hatte, war ein großer und einmüthiger, ja er war bedeutender als der beim ersten Erscheinen der Oper überhaupt, und als der bei der Wiederaufführung im J. 1852 (in der Opéra comique.) — Von Meyerbeer's „Robert" hat in dieser Woche die 444ste Aufführung stattgefunden. — Der mit so vielem Pomp angekündigte, mit so großer Spannung erwartete Tenorist Emilio Naudin hat in der italienischen Oper als „Edgardo" in der „Lucia" Furore gemacht. Sein Organ wird als kräftig und ausgiebig geschildert, und seine Art zu singen als voll Verve. — Im zweiten Conservatoire-Concert (am vergangenen Sonntag) kam zu Gehör: O salutaris, Chor von Cherubini; Gdur-Concert von Beethoven, gespielt von Theodor Ritter; Finale aus „Euryanthe" (Madame Vandenheuvel-Duprez „Euryanthe"); Ruy Blas-Ouverture von Mendelssohn. — Das Programm des am 26. Jan. stattgehabten 14. Concert populaire unter Pasdeloup's Direction war zusammengesetzt aus: Militär-Sinfonie von Haydn; Oberon-Ouverture; einige Sätze aus Schubert's Cdur-Sinfonie; Adur-Sinfonie von Beethoven. — Der Pianist Gustav Satter hat in seinem ersten Concert sehr gefallen, man schildert ihn als einen brillanten und vigurösen Spieler. Ein zweites Concert hat er bereits angekündigt. In der demnächst stattfindenden zweiten Kammermusik-Soirée der Herren Alard und Franchomme wird Schumann's Clavier-Quintett in Es zum ersten Male öffentlich in Paris gespielt werden. — Die Bilanz der auf den hiesigen Hauptheatern im J. 1861 aufgeführten neuen Opern und Ballets stellt sich folgendermaßen heraus: Große Oper: 2 Opern und 3 Ballets; Opéra comique: 10 Opern; Italienische Oper: 1 Neuigkeit (Verdi's „Un ballo in maschera") und eine Wiederaufnahme einer ältern Oper (Donizetti's „Anna Bolena"); Théâtre lyrique: 11 Opern; Bouffes Parisiens: 9 Operetten.

* Nizza. Wir haben jetzt, im Januar, 14—16 Grad Wärme und die Orangen blühen! Wir haben außerdem aber auch eine Reihe künstlerischer Notabilitäten, die hier überwintern und von denen wir sogar vor einigen Tagen, am 16. Jan., mehrere in einem Concert bewundern durften, welches die Präfectur zum Besten der Armen im Theater veranstaltet hatte. Leopold von Meyer, der vor drei Monaten halb todt hier ankam, hat sich so vortrefflich erholt, daß er in dem Concert mitwirken konnte, außerdem hörten wir die Gräfin Vigier, née Cruvelli, die Comtesse Orsini, geborene Orloff, Schülerin von Rossini, und — hören Sie! — den berühmten alten Tamburini. Die Einnahme betrug nicht weniger als 15,000 Franken. Baron James Rothschild, der mit seiner Familie hier ist, gab 500 Fr. für seine Loge, Prinz Oscar von Schweden 300 Fr., Fürst Stirbey 300 Fr., Herzog von Muochi 300 Fr. rc. Das Theater war prachtvoll illuminirt, die Entrée d'escalier durch die schönsten Blumen, die der Präfect aus Genua hatte kommen lassen, in einen duftenden Garten verwandelt. Die Baronin Vigier wurde mit Blumen überschüttet, sie ist so schön wie ehemals. Leopold von Meyer, obwohl nicht mehr so schön als ehedem, mußte sein zweites Stück: Airs russes variés, auf stürmisches Verlangen repetiren. Tamburini sang eine Arie aus „Maometto" von Rossini, mit der Baronin Vigier ein Duett aus „Don Pasquale" von Donizetti und mit der Comtesse Orsini ein Duett aus „Nabucco" von Verdi. Zukunftsmusik gab's nicht, wie ich kaum zu versichern brauche. — Wir haben hier italienische Oper, die sehr gut ist und eine treffliche französische Truppe. — Ernst, der wie Sie wissen, hier lebt, befindet sich nicht gut, er ist sehr krank. Halevy aus Paris ist auch da, nervenleidend. Ein Baron von Osten aus Berlin ist hier ansässig, bei ihm hört man classische Quartette, bei denen der Wirth ganz treuherzig als Amateur mitspielt, und in denen auch Demoiselle Ferni und Demoiselle Meunier mitgeigen. Das ist Alles, was ich Ihnen für heute zu signalisiren habe.

* In London ist vor einigen Tagen der reichste Clavierfabrikant Englands, Thomas Broadwood, gestorben. Sein Testament weist ein Baarvermögen von 8,700,000 Francs, sein Fabrikgebäude nicht mit gerechnet, nach.

Foyer.

* Musikalischer Hofstaat. Unter dem Hofstaat des Königs von Preußen führt das neueste preußische Staatshandbuch auch sieben Kammersängerinnen auf, die Damen: Sophie Löwe, Henriette Karl, Laura Assandri, Leopoldine Herrenburg-Tuczek, Louise Köster, Jenny Lind-Goldschmidt und Johanna Wagner-Jachmann. Nur noch zwei dieser Künstlerinnen befinden sich im Dienst der musikalischen Muse, Frau Köster und Frau Jenny Lind. Die Damen Jachmann und Herrenburg weilen in Berlin; die einst, besonders von den Magyaren, hochgefeierte Karl lebt jetzt in Wien von einer Pension, nachdem sie bei einem italienischen Opern-Unternehmen, welches sie nach Konstantinopel und der Walachei geführt hatte, einen großen Theil ihres Vermögens eingebüßt. Auch Laura Assandri hat längst ihrer Künstlerlaufbahn entsagt, deren Glanzperiode in die Zeit ihres Engagements in Berlin fiel. Von hier aus ging sie zu einer italienischen Oper nach Moskau, gastirte dann mit dem Tenoristen Salvi — gegenwärtig Direktor des Hofoperntheaters in Wien — in Breslau, ohne weder vor, noch nach ihrem Engagement in Berlin die hier gewonnene Anerkennung zu finden, und zog sich nach einigen Engagements auf italienischen Mittelbühnen, mit den Resultaten einer reichen Ersparniß, in das Privatleben zurück. Die äußerlich glänzendste Lebensstellung hat Sophie Löwe — so wird sie im Staatsbuch noch immer genannt — gewonnen. Die einst so hoch gefeierte Künstlerin ist bekanntlich seit 1848 vermählt mit dem Fürsten Friedrich Liechtenstein.

* Im böhmischen Museum zu Prag sind jetzt altböhmische merkwürdige Musikinstrumente aufgestellt, welche der Kreishauptmann Freiherr von Schrenk auf einem Kirchboden zu Neuhaus vorfand. Diese Instrumente bestehen aus einem Stimmwerk von Bombards oder sogenannten Pommern, einem Stimmwerk von sogenannten Sordunen oder Dulcianen und Basanellis, dann einem an den antiken Lituus erinnernden Krummhorn oder Storto. Ein ganz besonderes Schaustück ist der Contrabaßpommer von der ganz ansehnlichen Länge von neun Fuß. Dieses Rieseninstrument gehört ganz gewiß dem Anfang des sechzehnten oder Ende des fünfzehnten Jahrhunderts an, denn im Jahre 1539 fing sich unser jetziges Fagott bereits zu verbreiten an, welches der Domherr Afranio zu Ferrara erfand, um dieses schwer praktikable Riesenbombardon entbehrlich zu machen. Es sollte die höchste Sorgfalt auf Erhaltung alter Instrumente, die sich noch irgendwo vorfinden, verwendet werden, denn leider hat die fahrlässige Zerstörung derselben bewirkt, daß wir von manchen Instrumenten, die doch im vorigen Jahrhundert gebräuchlich waren und z. B. noch von J. S. Bach angewendet wurden, kaum eine bestimmte Vorstellung und noch weniger ein Exemplar besitzen.

* In einem Gespräch mit Auber beklagte sich Jemand über das Altwerden. „Ja, lieber Freund," erwiederte der berühmte Componist, „das Altwerden ist aber doch das einzige bis jetzt erfundene Mittel, um lange zu leben!"

Signalkasten.

Capellm. A. G. in Homb. Wir haben dem „guten Posaunisten" Ihre Offerte sogleich zugesandt. — Dir. J. A. H. R—r in Mm. Nähere Mittheilungen über die in diesen Bl. angekündigten Pauken können wir Ihnen nicht machen, haben aber den Verkäufer sofort benachrichtigt. — Hyn. in Berleb. Mit Vergnügen steht Ihnen ein Abonnement auf die „Signalzeitung" zu Diensten, Sie dürfen nur befehlen. — A. C. in Pr. Ganz Ihrer Ansicht, „daß Fagott überhaupt wegen seiner Seltenheit eine Specialität für sich hat, entweder findet man selten gute Fagottisten und am wenigsten Meister", allein wir würden Ihnen nur insofern dienen können, als wir eine Offerte von Ihnen in den Inseratentheil aufnähmen. — F. K. in Sohw. Dieses Pariser Blatt kommt uns hier nicht zu Gesicht. — C. P. in W. Dank. Werden's lesen. — G. S. in M. Tief in Ihrer Schuld. — J. M. F. in C. Ihre Voraussetzungen sollen nicht getäuscht werden. — Schal. in Pr. Von Annahme Ihrer Offerte kann bei der Geringfügigkeit des Betrages nicht die Rede sein. — Nice 23. Jan. Vielen Dank. — R. in D. Das Haupt gebeugt zur Erde, empfingen wir die Nachricht vom Ueberzuge sanfter Purpurröthe. — Sutt. in P. Bitten den Artikel nicht zu verzögern.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 8. Leipzig, 6. Februar. 1862.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Tonkünstler der Gegenwart.

Felix Carl Gounod.

Dieser französische Tondichter wurde im Jahre 1818 in Paris geboren. Er war Reicha's Zögling, der ihm Unterricht in der Harmonielehre gab. Erst im achtzehnten Jahre seines Lebens trat er ins Conservatorium, wo er unter Halevy den Contrapunkt studirte und Lesueur's und Paer's Vorlesungen über lyrische Composition besuchte. Schon im Jahre 1837 errang er den zweiten Preis, im Jahre 1839 aber den ersten großen Preis für musikalische Composition. Gounod durfte, wie alle Preisgekrönte des Conservatoriums, auf Staatskosten nach Italien reisen, und nachdem er in der Kirche des heiligen Eustachius eine Missa solemnis eigener Composition zur Aufführung gebracht, begab er sich nach Rom. Im Jahre 1841 ließ er daselbst in der Kirche St. Luis des Français eine neue Missa solemnis aufführen, und diese gefiel so sehr, daß er zum lebenslänglichen Ehrencapellmeister ernannt wurde, eine Auszeichnung, welche zum ersten Male einem Zöglinge der französischen Academie zu Theil ward. Seine Leidenschaft für Kirchenmusik bestimmte ihn, die Academie in der Villa Medicis zu verlassen, und in ein römisches Seminarium zu gehen. Ja er stand auf dem Sprunge, in einen Orden einzutreten. Von Rom aus ging der junge Künstler nach Wien, wo er ein Requiem und eine Vocalmesse für die Fastenzeit schrieb. Nach Paris zurückgekehrt, blieb er sechs Jahre Capellmeister in der Kirche für auswärtige Missionen.

Gounods ernster Sinn, seine Vorliebe für die classische Musik, seine Bewunderung für Gluck gaben ihm das Bestreben ein, dem Begründer der vernunftgemäßen musikalischen Declamation nachzueifern und dabei die Errungenschaften der modernen Kunst zur Gel-

tung zu bringen. Der berühmte Dichter Emil Augier schrieb ihm eine „Sappho", und Mad. Viardot, welche damals bei der großen Oper Alles galt, setzte es durch, daß Gounod's Werk 1850 zur Aufführung kam. Dieses, wie die Chöre zu Ponsard's „Ulysses" (1851) und die (von Fräulein Wertheimber dargestellte) „Nonne sanglante" (1854) erfreuten sich jedoch nur eines sogenannten succès d'éstime. Man ließ dem ungewöhnlichen Talente Gounod's Gerechtigkeit widerfahren, aber seine Werke fanden keinen dauernden Anklang beim Publicum. Wirklichen, tiefgehenden Erfolg hatte er erst mit seiner Musik zu dem nach Molière arrangirten „Medecin malgré lui" und einen noch entschiedeneren mit seinem „Faust." Im Jahre 1860 wurde „Philemon und Baucis" aufgeführt und auch diese Oper, welche viel Vorzügliches enthält, konnte sich keines allgemeinen Beifalles rühmen, und der Tondichter mußte sich damit trösten, das Interesse der Kenner erregt zu haben. Dieser Künstler, um die ganze Anerkennung zu finden, die er verdient, muß in den Schönheiten der Detailarbeit gewürdigt werden, und das ist nicht Jedermanns Sache. Vergessen wir auch nicht der einactigen Oper „La colombe", die im nämlichen Jahre in Baden-Baden aufgeführt wurde und wohl nicht sehr viel sagen will, da kein Pariser Theater dieselbe zu geben übernahm. In diesem Augenblicke soll in Paris eine neue Oper Gounod's aufgeführt werden, „die Königin von Saba."

Im Jahre 1852 wurde Gounod zum Director der Pariser Normalschule für Gesang (Orpheon) ernannt und hat sich diesem Berufe mit großem Eifer unterzogen, indem er die bekannte Methode Wilhem's zu verbessern sich bemühte.

Im Jahre 1857 verehelichte er sich mit der Tochter des Conservatoriumprofessors Zimmermann.

Geschätzt aber wenig gespielt sind Gounods symphonische Arbeiten: „die Königin der Apostel" (1852) und zwei andere Symphonien, welche 1855 und 1856 durch Herrn Pasdeloup's Gesellschaft der jungen Conservatoriumszöglinge aufgeführt wurde. Nach dem Krimkriege schrieb Gounod eine Cantate zu Ehren der Königin Victoria. Sonst schrieb er noch Chöre für Gesang und Orchester, wie la danse de l'epée, ein Ave verum, Peter der Eremit 2c. Am volksthümlichsten und bekanntesten ist sein Arrangement eines Bach'schen Präludiums, das in unzähligen Ausgaben und Bearbeitungen erschienen ist.

In Deutschland ist Gounods Oper „Faust" jetzt bereits auf dem Repertoir aller namhaften Bühnen, mit Ausnahme des Berliner Opernhauses. Man giebt dieselbe in Darmstadt, Wiesbaden, Dresden, Leipzig, Hannover, Breslau, Hamburg, München, Wien 2c.

A. S.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Die Proben zur „Königin von Saba" nehmen einen guten Fortgang und die erste Aufführung von Gounods neuem Werke wird wahrscheinlich noch im Laufe der nächsten Woche stattfinden können. Man muß der Direction die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie diese Oper sehr rasch fertig gebracht hat, und das ist immer von guter Vorbedeutung. Das Gerücht preist namentlich die Chöre, die von außerordentlich schöner Wirkung sein sollen. Sonst heißt es in gewissen Kreisen, daß die Musik der Gounod'schen Oper viel Verwandtschaft mit der Zukunftsmusik an den Tag lege. Wird eben erst an den Tag zu kommen haben.

Die komische Oper hat ihren Director gewechselt, nachdem Herr Beaumont seine Zahlungen eingestellt hat. Man sagt dem abtretenden Director nach, er habe eine Musterwirthschaft im negativen Sinne geführt. Die Anekdoten, die man sich über seine finanzielle Leitung erzählt, lassen in der That nicht bezweifeln, daß Herr Beaumont nur zu lange im Besitze eines Instituts geblieben, das in der französischen Kunstwelt eine so hervorragende Rolle zu spielen berufen ist. Herr Perrin, der nun die Leitung dieser Kunstanstalt übernimmt, gehört zu den wenigen Theaterdirectoren von Paris, welche sich bereichert von ihrem Geschäfte zurückgezogen haben. Da dieses in den Augen gewisser Leute ein Verbrechen ist, wurde Herrn Perrin vor mehreren Jahren die Direction abgenommen. Wir begrüßen seinen Wiedereintritt mit Freuden, denn er ist ein tüchtiger Verwalter. Merkwürdig ist es, daß der „Juwelier" von Grisar, der in der komischen Oper demnächst zur Aufführung kommen soll, vor vier Jahren, kurz vor dem Austritte Perrin's von diesem einstudirt wurde. Sie lag also vier Jahre im Schlafe; ein neues Dornröschen, und Perrin erscheint als Prinz den Zauber zu brechen und die von Juwelen strotzende Schöne zu neuem Leben zu erwecken.

Das lyrische Theater hat Mehul's „Joseph und seine Brüder" neu in die Scene gesetzt, aber diese Aufführung ist lange nicht so gut ausgefallen, als die von der komischen Oper vor mehreren Jahren veranstaltete.

Frau Viardot ist in der „Favorita" aufgetreten ohne großen Beifall zu finden.

Die kaiserliche Oper studirt Le Dieu et la Bayadère neu ein. Die Hauptrollen sind Frau Vandenheuvel-Duprez und den Herren Michot und Obin anvertraut.

Die Concerte sind im vollen Zuge. Herr und Madame Farrenc haben einen Cyclus von Concerten angekündigt, in welchen nebst Compositionen der genannten Dame, nur ältere Werke, welche im Trésor des pianistes erschienen sind, von Schülerinnen der Frau Farrenc vorgetragen werden und zwar sehr gut. Herr Farrenc hat zur Beleuchtung der dem Publicum vorgeführten Musikstücke Artikel vorgelesen, welche Fétis in der Gazette musicale über die von Farrenc herausgegebene, von uns bereits besprochene Sammlung, geschrieben. Von dieser Sammlung ist seither der zweite Band erschienen und das Unternehmen erfreut sich einer sehr günstigen Aufnahme, die es auch verdient.

Maurin und Chevillard, Armingaud und Jacquard, Lamoureux, dann Allard und Franchomme haben ihre Concerte für Kammermusik begonnen und der Kreis ihrer Zuhörer scheint auch in diesem Jahre wieder zugenommen zu haben.

In Bezug auf die letztgenannte Gesellschaft hat sich eine irrige Notiz in Ihr Blatt eingeschlichen, worin es heißt, diese Herren bringen Schumann's Quintett zum erstenmal öffentlich zu Gehör. Das Quintett wurde schon im Jahre 1852 durch Fräulein Wilhelmine Clauß (mit Sivori, Seligmann ꝛc.) öffentlich gespielt, seither von derselben Künstlerin mit Armingaud und Jacquard, und später mehrmals durch den vortrefflichen Clavierspieler Ernst Lübeck. (Dieser hat, im Vorbeigehen sei es bemerkt, jüngst im Concert des unter Anselm Ehmants Leitung wohlgedeihenden Cäcilienvereins auch Beethovens Fantasie mit Chören gespielt, und zwar ausnehmend gut.) Die Herren Allard und Franchomme, die keine Verehrer von Schumann's Muse sind, haben sich nun endlich auch entschlossen, ein Werk von diesem Meister auf ihr Programm zu stellen, da die Gunst des Publicums in Paris sich den originellen und poetischen Schöpfungen des deutschen Tondichters zuzuwenden beginnt. Das Conservatorium wird nachfolgen. Vorläufig haben wir einen Fortschritt dieser Anstalt zu melden, sie ächtet das Clavier nicht mehr wie ehemals und erst vergangenen Sonntag spielte der talentvolle Ritter Beethovens Gdur-Concert mit großem Beifalle daselbst.

Schumann's Quintett wurde zu Ehren Rossini's jüngst in einer Privatgesellschaft, (auch durch die Herren Diemer, Allard rc.) vorgeführt und schien den alten Meister, der sich wie er sagt zum Pianisten ausbildet und viel verspricht, lebhaft zu interessiren.

Ein Herr Satter hat sich öffentlich hören lassen und sich als ein Jünger des posthumen Virtuosenthums bekundet. Jaell wird erwartet und wird immer mit Vergnügen gehört werden. Vincent Adler, der begabte Compositeur und anmuthsvolle Clavierspieler, kündigt ebenfalls ein Concert an. Desgleichen Herr J. Wieniawski. Auch Herr Eduard Wolff will sich wieder einmal hören lassen. Pasdeloup veranstaltet eine dritte Serie von acht volksthümlichen Concerten. Sonst schweigt die Chronik.

Stephen Heller hat sich durch dringende Einladungen seiner Verehrer in England bestimmen lassen, einen Ausflug nach London zu unternehmen.

A. Suttner.

Wiener musikalische Skizzen.

Die „historischen" Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde sind, trotz der schwierigen Aufgabe, die sie zu lösen hatten, mit allen Ehren bei dem Publicum eingezogen. Man stellt sich bei derartigen Unternehmungen, die alte, meistens schon vergessene Dinge wieder in's Leben rufen sollen, gern ein wenig viel Zopf vor und manche Zuhörer mögen sich, ehe sie in den Saal treten, mit einem generösen, selbstzufriedenen Ruck auf den beliebten überwundenen Standpunkt schwingen, von welchem sie ruhig herabzusehen beabsichtigen auf das historische Gewudel unter ihnen. Indessen steckt für das Wiener Musik-Publicum, das sich Jahrzehende lang sehr ausschließlich mit gewissen Componisten beschäftigte, in dem Alten so viel Neues, daß gar zahlreiche historische Concerte gegeben werden können, ehe eine Ueberfättigung einzutreten braucht. Das zweite Concert brachte einen in Wahl und Arrangement sehr zu lobenden Cyclus von Compositionen, unter welchen wir vor allen ein Concert für Violine mit Begleitung von Streichinstrumenten von Joh. Seb. Bach hervorheben. Dasselbe trägt die kräftigen, tiefen und würdevollen Züge, welche fast alle Arbeiten dieses Meisters auszeichnen, und die in mancher Beziehung schon bedeutend weiter fortgeschrittenen Werke der Söhne Bachs — Christoph Friedrich und Philipp Emanuel — an innerem Gehalt doch weit überragen. Herr Epstein spielte die Sonate Christoph Friedrichs mit vortrefflichem Ausdruck und brachte damit eine ebenso bedeutende Wirkung hervor, wie Herr Dachs mit der Sonate Philipp Emanuels, deren lebhaftes Colorit das Publicum wahrhaft entzückte. Dasselbe läßt sich nicht von einer Sonate Wilhelm Friedemann Bachs sagen, die sich in ziemlich mageren Verhältnissen bewegt.

Besonders interessant war außer dem von der Familie Bach Gebotenen ein Madrigal von Lotti (für die feierliche Gelegenheit der Vermählung eines Dogen von Venedig mit dem adriatischen Meere componirt), ein nach unserer Ansicht sehr bedeutender geistlicher Chor von Heinrich Schütz, ein Doppelchor von Melchior Frank, voll schöner Klangfarbe, und das Lied von der Martinsgans von Roland de Lattre. Der derbe Humor des Textes dieses Musikstückes steht in keinem guten Verhältniß zu der nicht in gleicher Richtung sich bewegenden Musik. Die neuere Zeit hat gerade in dem komischen Genre weit Besseres geleistet.

So viele Bedenken sich Anfangs gegen die Idee der historischen Concerte erhoben, so dürften die Musikkundigen jetzt wohl darüber so ziemlich einig sein, daß die Angelegenheit wohl der Mühe lohnt, im nächsten Jahre weiter ausgebildet zu werden, um

so mehr, als die Neuzeit uns auf ziemlich schmale Kost setzt, wir uns daher schon daran gewöhnen müssen, das bedeutende Neue im Plusquamperfectum zu suchen. Wie man hört, ist denn auch die Wiederaufnahme der historischen Concerte in nächster Saison eine abgemachte Sache.

Die zweite Reihe der philharmonischen Concerte hob in der ersten Production mit einem Programm an, das durchaus schon Bekanntes und hier oft Gehörtes bot, aber doch ein ganz volles Haus bewirkte. Mendelssohns „Meeresstille und glückliche Fahrt" wurde ganz vortrefflich ausgeführt, ebenso die Serenade für Blasinstrumente von Mozart, eine Composition, deren drolliger Humor auch diesmal das Publicum in eine zwischen Bewunderung und Heiterkeit getheilte Stimmung versetzte. Ein Duett aus Händels „Israel in Egypten" erzeugte mehr Langweile, als es nöthig war. Wo Veraltung und Trockenheit so stark hervortreten, wie in diesem Musikstück des großen Meisters, da sollte man sich die Wiedergabe doch genauer überlegen. Beethovens Adur-Sinfonie, obgleich oft gehört, behauptete glänzend ihre hervorragende Stellung. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Aufführung an verschiedenen, diesmal der Direction zur Last fallenden Mängeln litt.

Der Stern der Concerte fängt an zu erbleichen vor den glänzenden Kometen der Liedertafeln, Maskenbälle und Narren-Abende, die jetzt in sich steigernder Zahl an unserem Carnevalshimmel auftauchen. In musikalischer Beziehung, d. h. in Hinsicht auf neue Tanzmusik ist der Fasching öde und langweilig, kein hinreißender Walzer, keine packende Polka verursachen der tanzenden Welt Wadenkrämpfe. Auch in dieser Kunstform kochen wir längst mit Wasser, und die paar hübschen Walzer und Polken, welche Johann Strauß junior vor etwa acht Jahren brachte, scheinen die letzten Seufzer der sichtlich abzehrenden Muse gewesen zu sein, denn alles, was jetzt auftaucht, ist theils stark von des Gedankens Blässe angekränkelt, theils von der galoppirenden Gedanken-Schwindsucht ergriffen. Die Walzer-Classiker, Lanner und Strauß, mit ihren pausbackigen, rhythmisch beschwingten, melodiösen Compositionen bilden offenbar den Gipfelpunkt der deutschen Tanzmusik. Johann Strauß junior ist bereits Epigone, und wenn er auch noch einige Werke voll Grazie und Wohllaut in der nachclassischen Zeit geschaffen, so standen ihm doch nie so die vollen und frischen Farben wie seinem Vater und dem naturwüchsigen Lanner zu Gebot. Was die jüngsten Compositionen des jungen Strauß bedeuten, darüber macht er sich wohl so wenig Illusionen, wie die tanzende Menschheit.

Dagegen ist die Maskerade, seitdem sich im öffentlichen Leben die Freiheit geltend machte, in staunenswerthem Fortschritt begriffen. Wenn irgend eine Stadt der Welt Anlage hat, bacchantische Ballfeste zu geben und in die Fußtapfen des großen Balles der Pariser Oper zu treten, so ist es gewiß Wien. Wir haben hier unsere Rigolbochen, die nur eines erwärmenden Sonnenstrahles öffentlicher Gunst bedürfen, um rasch und in nie geahnten grellen Farben aufzublühen. Vor der Hand betrachtet der deutsche Michel noch das herzige französische Product mit einem gewissen Befremden; aber Michel ist bildungsfähig. Er wird sich mit der Zeit eben so dafür begeistern wie für andere französische Sachen. Er amüsirt sich an den in die Luft geschleuderten Beinen, prügelt sich dann in der Garderobe um einen ihm nicht gehörigen Rock, dem man ihm eine Zeit lang vorgehalten, um ihn von der Aufmerksamkeit auf seinen eigenen (unterdessen gestohlenen) abzuziehen, und eilt endlich ohne Paletot, voll Sympathie für den gerade von der Kölnischen Zeitung offerirten Mexikanischen Thron, hinaus in die kalte Nachtluft, dem Schnupfen und Husten entgegen.

Fünfzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 30. Januar 1862.

Erster Theil: Sinfonie (Nr. 4, Bdur) von N. W. Gade. — Concert-Arie von Felix Mendelssohn Bartholdy, gesungen von Fräulein Emmy Hanschteck aus Berlin. — Concert-Allegro (Hmoll) für das Violoncell von Bernhard Romberg, vorgetragen von Herrn Carl Davidoff (Mitglied des Orchesters.) — Gebet aus „Genoveva" von Schumann, gesungen von Fräulein Hanschteck. — Souvenir de Spaa, Concertstück für das Violoncell von Servais, vorgetragen von Herrn Davidoff. — Zweiter Theil: L. van Beethovens Musik zu Goethes „Egmont", mit verbindendem Gedicht von Mosengeil, gesprochen von Herrn Hanisch. Die Lieder gesungen von Fräulein Hanschteck.

Sehr lebhaft noch erinnern wir uns der Zeit, wo Gade's Bdur-Sinfonie im Gewandhause nicht aufgeführt werden konnte, ohne einen wahren Sturm von Beifall zu erregen. Seit einigen Jahren jedoch benimmt man sich im hiesigen Publicum ziemlich kühl dem beregten Werke gegenüber, und läßt den frühern Liebling mit Indifferentismus an sich vorübergehen. Auch im diesmaligen Concerte — trotzdem, daß die Sinfonie eine ziemliche Zeit nicht gemacht worden ist — war die Sache nicht anders; nach den drei ersten Sätzen regten sich nur spärliche Hände, und erst nach dem letzten zeigte sich etwas Steigerung auf dem Beifalls-Thermometer. Wir constatiren einfach diesen Thatbestand, ohne uns auf weitere Untersuchungen über Grund und Ursache desselben einlassen zu wollen und zu können, und sagen nur, daß uns speciell aus der Sinfonie noch derselbe Reiz, dieselbe Liebenswürdigkeit entgegenklang, wie früher, und daß wir ihr also mit ungeschwächtem Vergnügen lauschten, noch dazu, da sie sehr gut ausgeführt wurde. Da nun einmal von Eindrücken die Rede ist, so wollen wir gleich hier anfügen, daß die Egmont-Musik uns wieder mächtig ergriffen hat, wie es denn bei der ihr innwohnenden Größe gar nicht anders möglich ist. Die „Wassersuppe" des Mosengeil'schen verbindenden Gedichts wollte freilich auch diesmal nicht zu den köstlichen, seelendurchschütternden Tönen schmecken.

Für die Violoncello-Vorträge des Herrn Davidoff haben wir nur das Prädicat „wundervoll"; denn er bot uns wieder wahre Schätze an Fertigkeit und Feinheit. Daneben haben wir die ächte Künstler-Versatilität bewundert, mit der er die beiden ziemlich heterogenen Stücke behandelte: den Romberg'schen Satz gab er mit der edeln Einfachheit und Ruhe wieder, die dazu nothwendig gehören, während er in der Servais'schen Fantasie ganz richtig schärfere Lichter auffetzte und ein viel degagirteres Wesen des Vortrags annahm. Der Beifall, den er erhielt, war, wie recht und billig, höchst freigebig; nach der Fantasie von Servais wurde der treffliche Künstler sogar zwei Mal vorgerufen.

Fräulein Hanschteck hatte nur einen kleinen Erfolg; ihre Leistungen waren aber auch nur mittelmäßig und bekundeten noch zu sehr die Anfängerin. Eine Ermunterung zu fernerm Streben soll ihr deswegen doch nicht abgehen, denn ohne Anlagen ist sie durchaus nicht: ihre Stimme ist hübsch, wenngleich sie auch noch mehr Fülle und Egalität gewinnen muß, und auch Gefühls- und Ausdrucksvermögen scheint sie zu besitzen (wie besonders die Mendelssohn'sche Arie zeigte), obwohl diese Eigenschaften vorerst nur noch im Keimen sind.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die siebente diesjährige Kammermusik-Soirée hat am vergangenen Sonntag (d. 2. Febr.) im Saale des Gewandhauses stattgefunden, und brachte als erste Nummer das Streich-Quartett Op. 12 (in Esdur) von Mendelssohn, ausgeführt von den Herren Concertmeister Dreyschock, Röntgen, Hermann und Davidoff. In den zwei ersten Sätzen gut, in den zwei letzten nur leidlich executirt, fand dieses Stück in seinem Scherzo (2. Satz) den meisten Beifall, ja mußte dieses sogar wiederholt werden; es ist aber auch dieser Satz — nächst dem ersten — der erfindungshübscheste des ganzen Stückes. Schumanns Trio in Dmoll für Clavier, Violine und Violoncello war des Abends zweite Nummer, und machte sich um dasselbe besonders Fräulein Louise Hauffe verdient, welche den Clavierpart technisch tüchtig und musikalisch verständnißvoll ausführte. Von dem dritten, den Abend beschließenden Stücke — Beethovens Quartett in Fdur, Op. 59 — waren wir, was die Ausführung betrifft, gar wenig erbauet; es ging aber auch meistentheils gar zu holperig und kam in seinen Wesenheiten nur eben in den rohesten Umrissen zur Veranschaulichung. Es hieße aber der Secund-Violine, der Bratsche und dem Violoncello schreiendes Unrecht zufügen, wollte man sie in gleichem Grade für begangene Sünden verantwortlich machen wie die erste Violine.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 31. Januar: Großes Septett als Quintett für Pianoforte, Violine, Viola, Violoncell und Contrabaß von J. N. Hummel, Op. 74, Dmoll. Dritter und vierter Satz. — Scherzo für das Pianoforte von Fr. Chopin, Op. 31, Bmoll. — Introduction und Variationen über ein russisches Volkslied für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Ferdinand David, Op. 6, Edur. — Großes Septett für Pianoforte, zwei Violinen, zwei Violen, Violoncell und Contrabaß von Ignaz Moscheles, Op. 88, Ddur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 1. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Was betrübst du dich, meine Seele", von C. G. Reißiger. „O du, der du die Liebe bist", von Gade. Am 2. Febr. früh halb 9 Uhr: der 130. Psalm von C. F. Richter.

Im Theater wurde am 5. Febr. Mendelssohns „Erste Walpurgisnacht" nach der scenischen Einrichtung von Eduard Devrient aufgeführt. Die Aufführung von Schuberts Oper „der häusliche Krieg" steht für die nächsten Tage bevor.

Oper im Monat Januar: 2., 5. und 22. Jan. Oberon, von Weber. — 8. Jan. Faust und Margarethe, von Gounod. — 11. Jan. Die Zauberflöte, von Mozart. — 15., 19. und 28. Jan. Aschenbrödel, von Nicolo Isouard. — 17. Jan. Alessandro Stradella, von F. von Flotow. — 26. Jan. Zampa, von Herold. — Im Ganzen 6 Opern in 10 Vorstellungen.

* Gera. Im letzten Concert des musikalischen Vereins am 29. Jan. hatten wir das Vergnügen Fräulein Louise Hauffe aus Leipzig zu hören, sie trug das Esdur-Concert von Beethoven und die Improvisata von Stephen Heller über ein Mendelssohnsches Lied meisterhaft vor und erntete reichsten Beifall. Von W. Tschirch, dem Dirigenten dieser Concerte, kam eine neue effectvolle Composition für Baßsolo und Männerchor zur Aufführung.

* Hamburg. Das 25. Abonnementconcert des Hamburger Musikvereins unter Otten's Direction brachte folgendes Programm: Ouverture zu Manfred, Sängers Fluch von Schumann, Spohr's siebentes Concert in Gmoll, Arie aus der Dame blanche, Adagio von Kreutzer und Abendlied von Schumann für Violine, Lieder und zum Schluß die große Leonoren-Ouverture. Joachim und der Tenor Dr. Gunz von Hannover waren die Virtuosen, unter deren Leistung jene Solosachen sich zum schönsten Genuß der Hörer gestalteten. Wir werden es Joachim nicht vergessen daß er, neben jeder andren Meisterschaft seines Bogens, durch den Vortrag des Adagio im Spohr'schen Concert und noch mehr des (von ihm arrangirten) Schumannschen Abendliedes in Desdur die tiefsten Tiefen unsrer Seele zu unbeschreiblicher Empfindung aufregte.

* In Stuttgart wird eine neue Oper von J. J. Abert zur Aufführung vorbereitet: „König Enzio", Text von Dulk.

* Frankfurt a. M. Fräulein Mélanie Etterlin gab hier eine Soirée, in welcher sie sich auf dem Pianoforte und der Zither hören ließ. Die junge Dame bekundete durch ihre Vorträge auf dem Pianoforte nicht allein tieferes musikalisches Eingehen, sondern auch eine anerkennenswerthe Stufe der Virtuosität. In dem Cmoll-Trio von Mendelssohn vermochten Violine und Violoncello keineswegs auf die Concertgeberin einzugehen, wodurch namentlich im Schlußsatze bemerkliche Schwankungen eintraten. Von den übrigen Vorträgen auf dem Piano: Händel's Variationen in Esdur, Fantaisie-Impromptu von Chopin, und Lied ohne Worte von Mendelssohn, war letzteres, das sogenannte Spinnerlied, das am besten ausgeführte. Die Zither ist als Concertinstrument weniger interessant, es eignen sich für dieselbe nur ganz einfache, liebliche Sachen, und man möchte es fast bedauern, daß Fräulein Etterlin eine ganz außerordentliche Meisterschaft auf diesem Instrumente errungen hat, da das Spielen brillanter, complicirter Piecen ihr selbst keine künstlerische Befriedigung gewähren kann. Fräulein Etterlin erhielt nach jeder Nummer ihrer Doppelproduction den lebhaftesten Beifall.

* Cassel. Zur Erinnerung an den unlängst verblichenen Heinrich Marschner begann das dritte Abonnementconcert mit dessen Ouverture zum „Vampyr", welcher die Arie der Anna aus der Oper „Hans Heiling" von demselben Meister folgte. Beide Werke erfuhren eine ihrer würdige Ausführung. Die Arie sang Fräulein Erhartt sehr ausdrucksvoll. Die Mitglieder des Theaterchores führten drei Piecen aus; diese bestanden in dem Chor „Blanche de Provence" für weibliche Stimmen von Cherubini, und zwei Liedern im Volkston: „Mich zieht es nach dem Dörfchen hin" und „das Hochlandmädchen" für gemischten Chor von R. Schumann. Die Ausführung gereicht dem gesammten Chorpersonal und wohl zunächst dessen gegenwärtigem Leiter, Herrn Musikdirector Hempel, zum besonderen Lobe. Von den Instrumental-Solovorträgen erwähnen wir vor Allem die des königl. hannoverschen Hofpianisten Herrn Alfred Jaell, dessen ausgezeichnetes Spiel uns auch diesmal reichen Genuß gewährte. Wiederholt entzückte uns die Klarheit und Weichheit des Anschlags, die Feinheit und Glätte bei der Ausführung der Passagen, die geschmackvolle Nüancirung, die Eleganz im Vortrage überhaupt. Diese entfaltete der Künstler bei jeder seiner Productionen, so namentlich bei dem Spohr'schen Quintett für Pianoforte und Blasinstrumente, wobei er durch die Herren Weise (Flöte), Neff (Clarinette), Schormann (Horn) und Liebeskind (Fagott) aufs Beste unterstützt wurde, wie auch bei einer Gavotte in Gmoll von J. S. Bach, ferner bei der Erinnerung an Interlaken aus Jaell's „Pélerinage en Suisse", bei dessen Transscription des Pilgerchores aus „Tannhäuser" und dem Festmarsch aus derselben Oper, für Pianoforte von Liszt. Alle Vorträge des Künstlers waren von dem reichsten Beifall und der des letzten Stückes von einem nicht endenwollenden Hervorruf begleitet. Diese Auszeichnung wurde auch einem der geschätztesten Mitglieder unserer Hofcapelle, Herrn Concertmeister Wipplinger, zu Theil. Ihm verdanken wir die Wiedervorführung des Mendelssohn'schen Violinconcertes. Bedenken wir, wie mancher bedeutende Virtuos diese herrliche Composition auch bei uns hören ließ, so erscheint der an sich verdiente Beifall für Herrn Wipplinger um so ehrenvoller. Sein Spiel zeichnete sich durch Klarheit, Festigkeit und Reinheit rühmlich aus. Die interessanteste Orchesterproduction war die vierte Symphonie von Gade, welche von Herrn Hofcapellmeister Reiß mit gewohnter Sorgfalt vorbereitet und unter dessen Direction sehr exact und schwungvoll ausgeführt wurde.

* Berlin. Fräulein Lucca ist zu einem längeren Gastspiel nach Prag abgegangen, zu welchem sie sich bei der Lösung ihres dortigen Contractes verpflichtet hatte; alle Versuche der Intendanz, dieses zehnwöchentliche Gastspiel durch Geldentschädigung an die Prager Direction rückgängig zu machen, sind erfolglos geblieben. Im „Freischütz" gastirte Fräulein Telheim vom Carltheater in Wien als Agathe. Das junge Mädchen besitzt eine frische Stimme, die besonders in der oberen Lage klangvoll ausgiebt, während die Mittellage dünn und unzulänglich entwickelt ist, das Publicum ermunterte die schüchterne Sängerin durch freundlichen Beifall. — Die königl. Intendanz ist mit Signora Artôt in Unterhandlungen wegen eines Gastspieles im Monat März. Die Solotänzerin Fräulein Marina Mora aus Brescia wird im März im Opernhause gastiren. — Die Spanierin Signora Pepita de Oliva, welche wieder auf ihrer Villa bei Spandau Wohnung genommen hat, tanzte am 3. Febr. im Victoriatheater zum Besten der deutschen Flotte. — Eine Aufführung von Haydn's „Jahreszeiten" am 31. Jan. durch den Stern'schen Gesangverein in den überfüllten Räumen der Singacademie, gewährte einen durchaus frischen und wohlthuenden Eindruck. Die Ausführung war in allen Theilen musterhaft.

* Berlin. In einem Concert im Arnimschen Saale kam ein Quintett von Rubinstein zur Aufführung, über welches Kossak in der „Montags-Post" in anerkennender Weise sich ausspricht, er schreibt: „Herr von Bülow trug ein Quintett für Pianoforte mit Begleitung der Flöte, Clarinette, des Horns und Fagotts, von A. Rubinstein vor, und glänzte darin wieder durch Bravour und Klarheit des Vortrages, die nur zuweilen hinsichtlich seiner Anleitung der Mitspieler einen zu demonstrativen Charakter annahm, und dem einheitlichen Wesen der Composition schadete. Rubinstein's Arbeiten sind schwer zu verstehen, wenn man nicht vorher ihre Partitur gelesen, oder am Piano kennen gelernt hat. Am Verständlichsten trat das capriciöse Scherzo hervor, in welchem das reizende Trio mit dem eigentlichen, wildoriginellen Motiv des Satzes wohlthuend contrastirte. In den drei übrigen Sätzen klang neben vielem Verzerrten und Gesuchten doch auch manches Schöne und genial Erfundene durch. Nur der Bau des letzten Satzes, namentlich der Schluß desselben, schien uns das erlaubte Maaß ein wenig zu überschreiten, und ermüdete durch Wiederholung einiger Figurationen, die an sich wenig Interesse boten. Die Ausführung der betheiligten Bläser war durchaus vortrefflich.

* Wien. Gounod's „Faust" geht unter dem Titel „Margarethe" noch in dieser Woche im Hofoperntheater in Scene. Zur Feier von Mozarts 106. Geburtstage wurde am 26. Jan. Mozarts „Don Juan" gegeben, diese unvergängliche Oper hat in Wien nun bereits 650 Vorstellungen erlebt.

* Das neue Opernhaus in Wien wird bequem 2740 Personen aufnehmen können, während in dem jetzigen höchstens 1650 Personen Platz finden.

* Mainz. Herr Capellmeister Gustav Schmidt hat seine Thätigkeit mit Méhuls „Joseph in Aegypten" in glänzender Weise begonnen, er lieferte eine in jeder Beziehung auf das sorgfältigste einstudirte und durchgeistigte Aufführung, die bei dem ganzen Publicum ein Gefühl vollständigster Befriedigung zurückließ. Vor Allem haben wir das Orchester nie etwas Vollendeteres leisten gehört; wir vernahmen von ihm nie ein edleres, reizenderes Piano, nie ein schwungvolleres Maestoso. Das Publicum wußte das anzuerkennen: es nahm schon die Ouverture mit rauschendem Beifall auf und — was hier geradezu unerhört — brach nach der Introduction jeden Actes in lauten Applaus aus.

* Königsberg. Die alte Theatercapelle hat Mendelssohns Symphonie in Adur (die „Victoria-Symphonie" zu benennen, weil sie der englischen Königin dedicirt ist) mit gutem Erfolg aufgeführt. — In dem neu begonnenen zweiten diesjährigen Cyclus von acht Orchesterconcerten der Capelle kam am 30. Jan. Schumanns Dmoll-Symphonie zum ersten Mal zur Aufführung und zwar im Ganzen mit möglichst günstigem Erfolge; wiederholte und noch bessere Ausführungen werden das Verständniß gewiß noch fördern und dem Werke noch mehr begeisterte Freunde zuführen. Die Symphonie ist bekanntlich zwar spät erschienen, doch viel früher (in noch günstiger Schaffensperiode) componirt. In der That ist sie durchweg von schöner Geistesfrische; die neuen Ideen folgen jedoch einander so dicht auf den Fersen, daß ein erstmaliges Hören sehr anspannt, zumal die Verarbeitung höchst kunstvoll und die Instrumentation sehr mannigfaltig ist. Auf dem Grunde einer gespannten Gefühlssituation erklingt eine Musik von eigenthümlicher Geistesart: straff in den Rhythmen und intelligent in den Gedanken, scheint sich der gute Humor immer die finstern Mächte des bösen mit fröhlich siegreichem Kampfe fern zu halten; — zwischendurch giebt es Stadien, wo beide Parteien sich in mildem, halb heiterem, halb grämlichem Moll, versöhnend die Hände reichen; schließlich werden aber alle Grillen für immer niedergeschlagen. Der erste Allegro-Satz läßt den Kampf noch unentschieden, er endet kräftig, der gute und schlimme Humor stehen einander gleich elastisch gegenüber. Der zweite Satz ist von jener milden Mollweise, welche friedlich, aber unter stillem Kriegesvorbehalt, klingt. Im Scherzo ironisiren sich die gegnerischen Stimmungsmächte, sie lachen so zu sagen einander an. Der Schlußsatz läßt das fröhliche „Triumph!" in dem punktirten Motiv (das schon im ersten Satze spielt und den endlichen Ausgang ahnen läßt) erklingen; eine Reihe von reizenden Melodien bildet die Feier des guten Humors, der bis ins jovial-lustige Spielen mit sich selbst geräth. Die Ausführung war über Erwarten gut, ließ jedoch noch gar Manches zu wünschen übrig. In diesem Concerte kam außer der Zauberflöten-Ouverture auch noch die Adur-Ouverture von Rietz und ein Spohr'sches Violinconcert, von Herrn Japha gespielt, zur Aufführung. Der Saal war ganz gefüllt. — Die Kammermusiksoiréen der Herren Japha-Hünerfürst haben zur Zufriedenheit des Publikums einen Cyclus geendet, um hoffentlich einen zweiten zu beginnen.

* Amsterdam. Im dritten Concert von Felix Meritis hörten wir den ausgezeichneten Violoncellisten Davidoff aus Leipzig, dem schon vom Haag und von Rotterdam ein guter Ruf vorausging. Er spielte ein Concert eigner Composition und eine Fantasie von Servais, und erwies sich als einer der hervorragendsten Violoncellvirtuosen die wir je gehört. Sein feiner, warmer Vortrag, sowie die vollendetste Ausführung der schwierigsten Passagen electrisirte das Publicum dermaßen, daß die Beifallsbezeugungen kein Ende nehmen wollten und er stürmisch mehrmals gerufen wurde.

* Brüssel. Die Merelli'sche Operngesellschaft macht fortwährend Furore, und kann man namentlich nicht aufhören, die Patti zu bewundern, welche bis jetzt in der „Lucia", „Sonnambula", im „Barbier" und in der „Martha" gesungen hat. — Eine Oper „La Pagode", Musik von Fauconnier, hat, von einer französischen Operngesellschaft aufgeführt, auf dem Théâtre de la Monnaie sehr gefallen. —

* Straßburg. Unsere musikalischen Zustände, obgleich arm an hervorragenden Ereignissen, lassen im allgemeinen ein reges Leben nicht verkennen, in dem jedoch der Dilettantismus verhältnißmäßig die Hauptrolle spielt. Unter den bestehenden Gesellschaften nehmen die „Académie de chant" (gemischter Chor) und die Männergesangvereine „Société chorale" und „Union musicale" ein größeres Interesse in Anspruch. Die beiden ersteren stehen unter Louis Liebe's Leitung und haben einen höheren Aufschwung gewonnen, seit dieser in weiten Kreisen bekannte talentvolle Componist den Taktstock dort schwingt. Die halbjährig veranstalteten Concerte, gleichzeitig der Sammelplatz der heimischen musikalischen Kräfte, geben ein lebendiges Bild fortschreitender Entwicklung dieser Vereine, die sich bei der Société chorale durch in verschiedenen Sängerkämpfen errungene Preise noch besonders kennzeichnet. — Aus den Künstlerkreisen sind es die auch in diesem Jahre fortgesetzten Kammermusik-Unterhaltungen der Herren Schwäderle, Mayerhofer, Weber und Oudshoorn, welche den würdigen Schwerpunkt des gesammten Musiklebens bilden. Dieselben Kräfte, denen das Unternehmen seine Entstehung verdankt, sind ihm erhalten geblieben und in dieser bisher bewahrten unveränderten Gestalt liegt ein großer Vortheil für die Leistungsfähigkeit des Quartetts. Durch das längere Zusammenspiel ist eine mit freier Nüancirung gepaarte Präcision erreicht, die stellenweise jedoch durch ein Zurücktreten der ersten und größeres Hervortreten der vierten Stimme an Gleichmäßigkeit nur gewinnen dürfte. — Bei einem Rückblick auf die bisherigen Aufführungen muß in Betreff der Haltung des bislang befolgten Programmes die Vernachlässigung der neueren Musik in die Augen fallen — sogar Schumann und Mendelssohn sind nur Festtagsgäste. Die ungewöhnliche Stellung der Künstler dem hiesigen Publicum gegenüber darf dabei allerdings nicht verkannt werden. Das Alte als classisch bekannte darf sich immer des traditionellen guten Empfangs versichert halten, dagegen begegnet man dem Neuen und dem abweichenden fremden Style von vornherein mit Mißtrauen und es ist schwer demselben Eingang und Aufnahme zu verschaffen, mag auch die Wiedergabe eine sorgfältige und dem Character des Stückes angemessene sein. Als neu begründetes Unternehmen ist die Mission desselben eine zwiefache, neben der bildenden und veredelnden auch die historisch belehrende Seite zu berücksichtigen. Nachdem jedoch ein Zeitraum von mehreren Jahren der Aufgabe gewidmet, die Hörer mit den älteren Meistern vertraut zu machen, so möchte nunmehr eine Vertretung der neueren Musik auf dem Repertoir nicht allein gerechtfertigt sein, sondern auch beansprucht werden können. So sehr wir uns auch zu den Verehrern der drei Altmeister auf dem Gebiete der Kammermusik bekennen, so können wir doch dem orthodoxen Cultus derselben durchaus nicht huldigen — auch das Epigonenthum hat ein Anrecht auf unsere Beachtung. In den bereits stattgehabten Matinéen gelangten zur Aufführung die Streichquartette von Beethoven in Cmoll und F, Cherubini in Es, Haydn in C, Mendelssohn in Es und Mozart in D; ein Trio von Hummel für Pianoforte, Violine und Violoncell, Beethovens Sonate in A für Pianoforte und Violoncell, Elegie für Viola von Vieuxtemps und Hillers Clavierconcert mit Quartettbegleitung. Der Abgang Adolf Schunke's, der längere Zeit als Violoncellist hier wirkte, zu Ende vorigen Jahres jedoch einem Rufe nach Genf folgte, wird in den musikalischen Kreisen allgemein bedauert. Wir wünschen dem dortigen Conservatorium Glück zu der Acquisition dieses trefflichen Künstlers, der namentlich als Quartettist und gründlicher Kenner deutscher Musik hier ein ehrenvolles Andenken hinterlassen.

* Stephen Heller hat einen Abstecher von Paris nach England gemacht und befindet sich augenblicklich in Manchester zum Besuch bei seinem Freund Hallé, dem bekannten ausgezeichneten Clavierspieler.

* Paris. Die Opéra comique hat einen neuen Director erhalten: Herrn Emile Perrin, der das Institut schon früher einmal 10 Jahre lang geleitet hat. Er ist der Nachfolger des Herrn Beaumont, dessen finanzielle Verlegenheiten öfter sehr störend waren und erst neulich eine mehrtägige Schließung der Opéra comique zur Folge hatten. Die Wahl des Herrn Perrin wird allgemein sehr günstig aufgenommen und ist sein erster Administrations-Act gewesen, daß er den Tenoristen Achard engagirt hat. — Die Bouffes-Parisiens haben wieder eine neue Operette gebracht: Une fin de bail, von Varney. Einiges daraus wird recht gelobt. Man spricht davon, daß Offenbach aus Gesundheitsrücksichten sich von der Direction der Bouffes-Parisiens zurückziehen und diese dem genannten Herrn Varney, der bisher als musikalischer Dirigent fungirt hat, überlassen werde. — Die Vorstellung der „Lucrezia Borgia" in der italienischen Oper mit der Frezzolini, Trebelli, mit Delle Sedie ꝛc., von der schon neulich in d. Bl. die Rede war, hat nun stattgefunden. Die berühmte Frezzolini ließ jedoch nur Trümmer ehemaliger Größe gewahren, während die Trebelli als Orsini den ganzen Glanz ihres frischen Organs strahlen ließ. Das bekannte Trinklied mußte sie wiederholen. Uebrigens hatte Fräulein Trebelli schon einige Tage vor der beregten Vorstellung in einer Soirée in den Salons der Damen Orfila und Mosneron de St. Preux Triumphe gefeiert. In derselben Soirée wirkten auch der Harfenist Godefroid und ein Herr Engel aus London, Virtuos auf der Orgue-Alexandre. — Die italienische Oper nimmt Donizetti's „Furioso" wieder auf, welche Oper zuerst 1833 in Rom gegeben worden ist; auf derselben Bühne macht auch der Tenor Naudin immer mehr Fortschritte in der Gunst des Publicums. — Das 15. Concert populaire (unter Pasdeloup's Direction) brachte die Egmont-Ouverture, Ddur-Sinfonie von Mozart, das Andante aus Beethovens Adur-Sinfonie (auf Verlangen wiederholt) und die Sommernachtstraum-Musik von Mendelssohn. — Unter der Benennung „Athenée musical" hat sich hier ein Institut aufgethan, welches den Zweck hat, in wöchentlichen Concerten dramatische Compositionen solcher französischer und auswärtiger Tonsetzer vorzuführen, die zu den Opernbühnen noch keinen Zugang gefunden haben. Eine Jury von fünf Personen wird die eingereichten Werke prüfen; der Begründer des Instituts heißt Jules Bertaux. — Bis Ende März stehen noch an die zwanzig Concerte und Soiréen in Aussicht; u. A. werden sich produciren: die Pianisten Jos. Wieniawski, Jaell, Eduard Wolff, Vincent Adler, Dupont, Wehle, Kania, eine junge Russin, Fräulein Harder, Schülerin des Herrn Villoing (Lehrers von Rubinstein), — der Violinist Langhanns (wie schon früher erwähnt wurde), ꝛc. ꝛc. — Wenn wir in voriger Nummer d. Bl. sagten, daß Schumanns Esdur-Quintett demnächst zum ersten Male in Paris zu Gehör gebracht werden würde, so beruht das auf einem Irrthum: Mad. Clauß-Szarvady hat dieses Stück schon früher zweimal zu Gehör gebracht. — Der bekannte musikalische Kritiker Fiorentino ist aus dem „Constitutionnel" entfernt worden und soll auch im „Moniteur" abgeschafft werden; im „Constitutionnel" wird ihn Nestor Roqueplan ersetzen.

* London. Die gewaltigen Bemühungen, eine englische nationale Oper zu erhalten, schlagen hartnäckig in das Gegentheil aus, denn die Musik der neuen Opern englischer Componisten ist nur ein Gemisch von italienischen und französischen Compositionen, nur der Text ist englisch. So auch in der neuen komischen Oper von Howard Glover: „Once too often" (Einmal zu oft), die aber gefallen hat, weil sie mit Geschick gemacht ist. Die Darsteller der Hauptpartieen sind übrigens Deutsche. — Die musikalischen Vorbereitungen für die Eröffnungsfeier der Londoner Ausstellung sind dem umsichtigen Musikdirector der königl. Oper von Covent Garden, Herrn Costa, übertragen. Das Orchester wird 1800 Mitwirkende fassen, darunter 400 Instrumentalisten, und unter diesen werden sich nicht weniger als 160 Blasinstrumente befinden, da der von Auber eingesandte Festmarsch fast ganz für Instrumente dieser Gattung gesetzt ist. Außerdem kommen Festmärsche von Rossini und Meyerbeer, nebst einer Cantate von Sterndal Bennett zur Aufführung, deren Text von Tennyson gedichtet ist.

* Petersburg. Auf den Brettern der russischen Oper hat das Debüt eines jungen Tenoristen Aufsehen gemacht. Derselbe heißt Nikolski, und soll im Besitze eines hohen Brust-C sein, das dem Tamberlick's nichts nachgiebt. Man erwartet von seiner Zukunft, bei fortgesetzten aufmerksamen Studien, das Bedeutendste. — Flotow's „Stradella" hat in der hiesigen italienischen Oper immensen Succeß gehabt; namentlich brillirte Calzolari in der Titelrolle. — Verdi's neue Oper „La forza del destino" (für Petersburg geschrieben) wird so bald noch nicht in Scene gehen. Der Behinderungsgrund ist eine Krankheit der Lagrua.

* Novitäten der letzten Woche. Zweite Canzonetta für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 100. — Ode au Printemps, Morceau de Concert pour Piano et Orchestre par Joachim Raff, Op. 76. Partitur. — Nachklänge. Fortsetzung der bunten Reihe. 15 Stücke für Violine und Pianoforte von Ferd. David, Op. 41. — Concerto pour Violoncello avec Piano par P. Seligmann, Op. 70. — Drei Gesänge für eine Alt-Stimme mit Pianoforte von August Walter, Op. 17. — Der politische Barbier, komische Scene für eine Stimme mit Pianoforte von Richard Genée, Op. 87. — Biographie universelle des Musiciens par F. J. Fetis, Deuxième Edition, Tome III. —

* Sechs Lieder für gemischten Chor von J. O. Grimm, Op. 8. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Von sehr hübscher Wirkung. Man wolle zuerst probiren No. 2, 4, 6.

* Vier Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von F. Gustav Jansen, Op. 7. (Cassel, Luckhardt.) Das zarte Gemüth und die liebliche Klangweise in diesen Gesängen wird den zahlreichen „Quartettkränzchen" gewiß gefallen.

* Scène italienne dramatique. Salonstück für das Pianoforte von A. Schulz. (Berlin, Trautwein.) Ein im üppigen Concertstyl geschriebenes und auf sinnliche Klangwirkung berechnetes Werk von mäßiger Schwierigkeit und wenig Kunstwerth.

* Eine höchst gelungene Miniatur-Photographie der Pianistin Fräulein Louise Hauffe ist soeben aus dem Atelier von Wehnert-Beckmann in Leipzig hevorgegangen.

* Novitäten unter der Presse: Jagdstück für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 102. — Fandango, Concertstück für Violine mit Orchester oder Pianoforte von Bernhard Molique, Op. 60. — Concert für Violoncell mit Orchester oder Pianoforte von R. E. Bockmühl. — Belsatzar, Oratorium, Dichtung von Röber, componirt von C. Reinecke.

* Eine ausführliche Biographie Joseph Haydns ist von Dr. Mettenleiter in Regensburg zu erwarten. Dieselbe ist streng wissenschaftlich gehalten und auf vier Bände berechnet, deren zwei druckfertig sind. Der Verfasser hat das Material zu seinem Werke seit zwanzig Jahren gesammelt und ist von allen Seiten bereitwillig unterstützt worden.

Signalkasten.

Sutt. in P. Das Buch ist nicht mehr in unsern Händen, wir werden aber suchen, es Ihnen zu verschaffen. — J. in R. Ist die Sendung zur rechten Zeit angekommen? — A. B. in H. Die nöthigen Schritte in der Sache sind gethan. — G. L. in Ch. Sie haben die Fagottangelegenheit im Briefkasten von Nr. 7 mißverstanden, es handelte sich nicht um eine zu besetzende Stelle, sondern um einen stellesuchenden Fagottisten. — Vill. in P. Wir bekommen das Blatt nicht zu sehen.

Erklärung.

Die in Hannover erscheinende „Zeitung für Norddeutschland" druckt den im Leipziger Tageblatt vom 22. Januar erschienenen Artikel über Marschners Tochter und Enkel ab, und bemerkt dazu „die Schilderung, welche hier von der Lage der Hinterbliebenen Marschners gegeben wird, ist durchaus entstellt." Dem entgegen hat der unterzeichnete Verfasser jenes Artikels zu erklären, daß seine Angaben auf authentischen Mittheilungen der Betheiligten selbst beruhen. Er bittet die für den Fall sich Interessirenden die Belegstücke auf seinem Comptoir, Musikhandlung von Friedr. Hofmeister, einsehen zu wollen. Zugleich behält er sich Mittheilung über die Schritte vor, welche Marschner's bedrängte Hinterlassene gegen den von unbefugter Hand herrührenden Artikel der Zeitung für Norddeutschland eingeleitet haben.

Dr. W. Hofmeister.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, 13. Februar. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Mendelssohn in seinen herrlichen Briefen klagt einmal über das liederliche Arbeiten der Italiener und sagt dann im Verlaufe: „.... daher macht Donizetti eine Oper in zehn Tagen fertig; sie wird ausgezischt, aber das thut gar nichts, denn er bekommt dafür bezahlt und kann wieder spazieren gehen. Sollte aber seine Reputation endlich gefährdet werden, so würde er wieder zu viel arbeiten müssen, und das wäre unbequem. Darum schreibt er einmal eine Oper in drei Wochen, giebt sich zu ein Paar Stücken Mühe, damit sie recht gefallen und kann dann wieder eine Weile spazieren gehen und schlecht schreiben."

Die Oper von diesem Maestro, „Il Furioso", welche das italienische Theater jetzt zum ersten Male aufführt, ist eine von jenen, welche Donizetti in zehn Tagen geschrieben hat, und das ist wohl Alles, was sich darüber sagen läßt. Donizetti schrieb seine Opern so rasch, daß ihm selbst sein Textdichter Ferretti nicht nachzukommen vermochte, und doch schrieb dieser wie im Fluge und ließ sich dabei noch von zwei Dichtern helfen. Diese leichte und flüchtige Musik hört sich für einen Abend an, man denkt sich aber nichts dabei und braucht sich auch nichts weiter dabei zu denken. Sie hat nichts Auffallendes, nichts Bleibendes, sie ist uns „ejal" und geht uns ebenso wenig an, als die grünen Beeme die Mütter in den Heine'schen Reisebildern.

Gounod's Oper soll erst den 21. dieses Monats zur Aufführung gelangen, frühestens Mittwoch den 19. Februar. Man weiß nicht, woran diese Verzögerung liegt, da Alles fertig ist; Decorationen, Costüme und die Repetitionen sind so weit gediehen, daß man schon morgen anfangen könnte. Doch wollen Einige wissen, es liege an gewissen Maschinerien, welche noch auf sich warten lassen.

Der Stoff dieser Oper ist einer Novelle des so elend zu Grunde gegangenen, begabten Dichters Gérard de Nerval nachgebildet. Im zweiten Acte nun kommt eine Verschwörung der Arbeiter am Tempel Salomonis vor. Sie sind eifersüchtig auf den Baumeister Adoniram und zersprengen die riesenhafte Form, worin er so eben sein „ehernes Meer" hineingegossen hat. Es scheint, daß die beim Zerfall und der darauf folgenden Feuersbrunst nöthigen Maschinerien noch nicht ganz fertig geworden. Dem Ballete, das in der Oper vorkommt, haben sich zwei der besten Tänzerinnen der Oper gewidmet, Fräulein Emma Livry und Frau Zina. Wenn also unser Jockey-Clubb nicht zufrieden ist, so kann er sich wenigstens nicht über zu geringe Berücksichtigung seines Lieblingsschauspieles beklagen.

Im Publicum erwartet man viel von Gounod und seine Aufgabe wird in dieser Beziehung keine leichte sein — denn nachdem sein Talent vielfach verkannt worden, erkennt man ihm nun eine bedeutende Individualität zu. Diese Gunst des Publicums hat aber wieder das Gute, daß der Tondichter nicht zu befürchten hat, es werden in der Oper vorkommende Schönheiten übergangen werden.

Die Wiederaufnahme der Oper „Gott und die Bayadere" soll erst im nächsten Winter vor sich gehen.

Madame Miolan-Carvalho soll halb und halb bereits von Herrn Perrin engagirt sein — wir würden dem Director der komischen Oper zu dieser Acquisition ~~Glück wünschen~~.

Rossini's „Tancred" wird demnächst in der italienischen Oper aufgeführt werden, Fräulein Trebelli wird darin auftreten.

Im Programme des Conservatoriumconcertes, das heute vor sich gegangen und eine gelungene Aufführung bedeutender Kunstwerke bot, lesen wir unter anderem: „l'Ouverture de Jubel de Weber."

Stephen Heller scheint sich entschließen zu wollen, in England wieder einmal öffentlich aufzutreten — und da blos der erste Schritt schwer ist, bekommen wir ihn wohl auch hier zu hören. Lübeck spielt im nächsten Quartettabend der Herren Armingaud, Jacquard, Mas und Lalo das zweite Trio von Schumann. Dasselbe kommt bei dieser Gelegenheit das erste Mal hier öffentlich zum Vortrage. Herr Carl Wehle, welcher in den Salons von Erard nächste Woche eine Reihe seiner neuen Compositionen dem hiesigen Publicum zu Gehör bringen will, wird gleichfalls dieses Trio spielen.

A. Suttner.

Concert zum Besten der Armen

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag den 6. Februar 1862.

Erster Theil: Ouverture (Nr. 3) zu „Leonore" von L. van Beethoven. — Arie aus „Hans Heiling" von Marschner, gesungen von Herrn Sabbath, königlichem Domsänger aus Berlin. — Concert (Gmoll) für das Pianoforte von Moscheles, vorgetragen von Fräulein Jenny Hering. — Zweiter Theil: Belsazar, Dichtung von Friedrich Röber, componirt für Soli, Chor und Orchester von Carl Reinecke. Die Soli gesungen von Fräulein Hanschteck, Fräulein Lessiak und den Herren Otto und Sabbath, Königl. Domsängern aus Berlin.

Die schon öfter von uns befolgte Praxis, in unseren Concertreferaten den resp. Compositionsneuigkeiten den Vortritt zu lassen und mit ihnen unsre Besprechung zu beginnen, soll auch heute wieder eingehalten werden. Daher machen wir das Letzte des obigen Programms zum Ersten und beginnen mit Reinecke's „Belsazar" unseren

Bericht. Dieses Werk, welches in Beziehung auf die rhetorische Stoffbehandlung mehr eine „dramatisirte Ballade", als ein „Oratorium" genannt werden muß, ist trotzdem quantitativ die bedeutendste Schöpfung Reinecke's. Die Vorzüge, denen man begegnet, sind: Einsicht in das Wesen der zu Grunde liegenden Situation und daher verständige Abschilderung derselben in Tönen, interessante Chor- und Orchesterbehandlung, überhaupt vortreffliche Faktur. Kirchenmusik im eigentlichen Sinne muß man in dem Werke nicht suchen; nur hin und wieder klingen Formalismen an, die an die Kirche erinnern. Ist die Musik nun auch vorwiegend weltlich, so trennt sie doch noch eine weite Kluft vom Opernhaften, wie denn überhaupt in sehr vielen Fällen noch zwischen Oratorien- und eigentlich kirchlicher Musik unterschieden werden muß, z. B. selbst bei Händel. Die Grundzüge des Röber-Reinecke'schen „Belsazar" sind in der gleichnamigen Ballade von Heine enthalten; wir brauchen daher nur auf diese zu verweisen. Guten Eindruck haben in dem Werke die Chöre No. 1, 4, 5, 11 und die Scene No. 8 (wo die Geisterhand ihr Urtheil an die Wand schreibt) auf uns gemacht; die Ouverture ist uns als der schwächste Theil des Werkes vorgekommen, und dürfte am besten durch eine neue, wenn auch mit Benutzung einiger der schon vorhandenen Elemente, ersetzt werden. Die Aufführung war im Ganzen eine recht gelungene zu nennen; der Chor benahm sich meist ganz gut und sang mit ersichtlicher Lust und Liebe; die Hauptsoli, in den Händen der Herren Domsänger Otto und Sabbath, waren sehr befriedigend.

Nun noch einige Worte über den ersten Theil des Concertes: die Ouverture ging sehr schön, namentlich gelang der colossale Schlußtheil so gut wie selten. — Herr Sabbath machte mit der Heiling-Arie einen guten Eindruck; besonders gut waren die weicheren Partien; die feurigen hätten vielleicht eine etwas analogere Behandlung ertragen. — Fräulein Hering spielte das treffliche Concert von Moscheles mit großer Fertigkeit und correcter Sauberkeit, welche Eigenschaften auch verdientermaßen durch einen zweimaligen Hervorruf belohnt wurden.

Sonate pour Piano

par

S. Jadassohn.

Op. 14.

Leipzig, chez C. Merseburger.

Die Sonatenform ist und bleibt ein Zufluchtshort der ächten Musikerseelen, denn sie verlangt ein eigentliches Sichdurchwachsen der Motive und setzt somit ein Vertiefen in die Natur des musikalischen Formen-Organismus voraus.

Schon längst erkannten wir in dem Componisten obiger Sonate ein mit Ernst und Liebe auf die wahre Kunst gerichtetes Talent, dessen Können sich immer mehr gehoben und in diesem Werke seinen relativ höchsten Stand erreicht hat.

Wie unter Tausenden nur Einer zu den originalen Genies gehört, so ist es das bescheidenere Theil der übrigen Componisten, sich im Schaffen sympathisch zu diesem oder jenem leuchtenden Meister zu stellen und ihre Künstlerschaft in der Art und Weise der innern Verarbeitung des gegebenen Stoffes zu documentiren. So ist z. B. aus Jadassohns Sonate in Amoll die Ideensphäre Mendelssohns und Spohrs heraus zu fühlen, jedoch in einer derartig innigen Verschmelzung, daß ein in seiner Art Neues

darin enthalten ist, denn von melodischen Anklängen ist hier keine Spur, sondern nur der ganz allgemeine Mendelssohn-Spohr'sche Geisteszug zu finden.

Die Amoll-Sonate im Speciellen betreffend, so sagen wir zunächst bezeichnend: sie athmet — hat also eine lebendige Seele. Ein schönes, sanft mit sich fortziehendes Musikwesen liegt im ersten Satz, den wir gern ein wenig angeregt spielen. Ist das Andante dagegen mehr einer stillstehenden einfachen Statue zu vergleichen, so hebt sich wieder der Finalesatz gut contrastirend davon ab: er ist der dringlicher und lebhafter pulsirende erste Satz, aus dem ³/₄ in den ⁴/₄ Takt umgesetzt, und bietet viele anregende Züge im schönen Wechsel. Was uns noch besonders zusagt, ist die Einheit im Geiste der drei Sätze: die Sonate ist aus Einem Guß und findet ihren edeln ungekünstelten Ausdruck in einer Form, welche echtmusikalisch und dabei von möglichst einfacher Technik ist. Wir empfehlen die Sonate also bestens.

Drei Stücke

aus Richard Wagner's „Tristan und Isolde" für das Pianoforte

von

Alfred Jaell.

Op. 112. Op. 113. Op. 114.

Verlag von Fr. Hofmeister in Leipzig.

Wagners neuestes musikalisches Drama „Tristan und Isolde", dessen Clavierauszug Herr v. Bülow in meisterhafter Einrichtung besorgte, beginnt nicht auf der Bühne, sondern in den Salons durch die Finger der Claviervirtuosen seine Laufbahn. Was den Sängerkehlen unüberwindlich scheint, bewältigen die Finger bequem und wir müssen Herrn Alfred Jaell, dem unwiderstehlichen Virtuosen und distinguirten Saloncomponisten, für sein oben erwähntes neuestes Opus danken, weil er darin dem Publicum einige der seelenvollsten Melodien aus der so viel besprochenen Liebestragödie Wagners entgegen bringt, und so einer edlen Neugierde willkommene Befriedigung gewährt.

Die Wahl der Motive ist hier eine sehr feinsinnige, insofern Jaell gerade Solches bearbeitete, das von besonderem melodischem Reiz und zugleich für das Clavier ergiebig war: die Finger waren dabei mit dem Geiste des Musikers im schönsten Bunde.

Die Verarbeitung selbst ist, wie dies bei Jaell selbstverständlich sein dürfte, eine äußerst geschickte, praktische und gut wirkende; man muß aber auch verstehen zu spielen und, was hier betont werden muß, zu hören: denn die Motive sind von so eigenthümlicher Art des melodischen und harmonischen Wesens, sie hängen im tiefsten Grunde so innig mit dem Texte und der Situation zusammen, daß man eben das Verständniß der Sympathie haben muß, um die volle Freude an den großen Schönheiten der Musik empfinden zu können.

Gut vorgetragen werden die Jaell'schen Stücke — „eine Transscription" (Op. 112,) „Illustration" (Op. 113) und eine „Paraphrase" (Op. 114) — allerdings auf jeden Zuhörer günstig wirken, da der Componist in seiner Bearbeitung es verstanden hat, die Klangwirkung mit der Poesie der Motive sinnig zu verbinden.

Dur und Moll.

* Leipzig. Gestern am 12. Febr. ist auf dem hiesigen Stadttheater nun auch „der häusliche Krieg," jene in Wien ausgegrabene Opern-Reliquie Franz Schuberts, über die Bretter gegangen. Dieses Ansluchtziehen älterer und unbekannter Sachen, dieses Ausspüren von verschollenen Compositionsschätzen ist nun freilich ein Zeichen unsrer sterilen Zeit, und in Anbetracht eben dieser Sterilität fast eine Nothwendigkeit. Aber diese Schatzgräberei hat auch ihr Mißliches; wenigstens muß man sich gefallen lassen, daß das zu Tage Geförderte bei näherer Prüfung sich oft weniger werthvoll herausstellt, als man glaubte. Und dies ist, unsres Bedünkens, der Fall bei der beregten Schubert'schen Oper. Wenn man die Freiheit und den Fluß der Erfindung, die Leichtlebigkeit der Motive, das freie Schalten mit den innern und äußern Kunstmitteln, gewisse melodische und modulatorische Wendungen ins Auge faßt, so trägt allerdings der „häusliche Krieg" die Signatur des genialen Componisten; fragt man aber nach der Bedeutsamkeit des musikalischen Inhalts, nach der blühenden und saftigen Schönheit, wie wir sie bei den Liedern und andern Sachen Schubert's gewohnt sind, so stellt sich das Ganze anders. Mit Ausnahme einer Romanze (No. 2 der Partitur, mit den Worten „Ich schleiche bang und still herum" anfangend) ist keine Nummer in der ganzen Oper, welche — einzelne Momente von ächt Schubert'schem Tick zugegeben — mehr wäre, als das Ergebniß einer bloßen Schreibfertigkeit und Routine. In dieser Romanze lebt und webt der Schubert, welcher der Welt durch seine Liederperlen werth und theuer geworden ist, während im Uebrigen der Oper jenes Nicht-Verschmähen von Gemeinplätzen, jenes nicht genug Wählerische in den Motiven sich bemerkbar macht, welches leider eine Seite des Schubert'schen Schaffens bildet und auch in so manchem der Lieder zu finden ist. — Das Libretto der Oper, von Castelli verfaßt, ist sehr harmlos, und die Grundzüge sind etwa folgende: der Bannerherr Graf Heribert von Lüdenstein ist mit mehreren Rittern seines Gefolges auf dem Kreuzzuge; diese Männer alle sind verheirathet und ihren Frauen wird ihre Abwesenheit unbehaglich; diese Frauen nun schließen ein Bündniß und verpflichten sich, ihren heimkehrenden Gatten nicht eher wieder einen Liebesdienst zu erweisen, als bis sie (die Gatten) sich verbindlich machen, nicht mehr in's Feld zu ziehen. Diese Verschwörung wird von dem Pagen Udolin erlauscht und den heimgekehrten Rittern verrathen. Diese beschließen nun eine Contremine anzulegen: sie stellen sich spröde gegen ihre Weiber, so schwer es ihnen auch wird, die Weiber sehen, daß ihr Plan, die Männer von ferneren Feldzügen abzuhalten, mißlingt und sind natürlich sehr in die Enge getrieben; nun greifen sie — unter Einflüsterung des Pagen und der schelmischen Zofe Isella, die so zu sagen über beiden Parteien stehen — zum letzten Mittel: sie stecken sich selber in Waffenrüstungen und wollen ihren Männern in's Feld folgen; das bestimmt denn die letzteren, die Sache nicht weiter zu treiben und eine allseitige Versöhnung ist das Ende vom Liede. — Was nun die Aufführung betrifft, so war sie so, wie wir seit längerer Zeit überhaupt Opernvorstellungen erleben müssen — höchst mittelmäßig im Ganzen, und noch unter mittelmäßig im Einzelnen. Es ist jetzt so weit bei uns, daß wir eine straff und präcis zusammengehende Oper gar nicht mehr erleben, und die einzelnen Kräfte können wirklich nur den allerbescheidensten Ansprüchen (wie sie Leipzig in der That nicht zu machen braucht) Genüge thun. Ueber Alles dies vielleicht ein andres Mal weitläufiger. Zu bemerken ist noch, daß der „häusliche Krieg" keine Ouverture hat (ob sie überhaupt fehlt, oder nur weggelassen ist, wissen wir nicht), und daß die zum Melodram „Rosamunde" (ebenfalls von Schubert componirt) substituirt war. — Der Oper vorher ging Mendelssohn's „Walpurgisnacht" in der scenischen Einrichtung von Eduard Devrient. So geschickt diese nun auch gemacht ist, so mögen wir sie doch nicht billigen: die verschiedenen Musikstücke in der genannten Ballade sind eben so breit angelegt und ausgeführt, daß sie für die Bühne, welche knappere Formen verlangt, gar nicht passen, und das Ganze doch trotz Allem und Allem weiter nichts ist, als eine Concertaufführung im Costüm und mit sonstigem theatralischem Beiwerk. Mendelssohn wie Goethe dürften übrigens auch sich verwahrt haben gegen diese Uebersetzung des „hochsymbolisch-intentionirten Gedichts" (Goethe's eigene Aeußerung über dasselbe) in das Scenisch-Drastische und theatralisch Greifbare.

Am 8. Febr. hat Herr Tichatschek als Eleazar in der „Jüdin" ein Gastspiel auf hiesiger Bühne begonnen, welches bis Ende dieses Monats dauern wird.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 8. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Lobet den Herrn", von Doles.

* Berlin. Im März wird Fräulein Artot einige Gastrollen im Opernhause geben und dieselben in deutscher Sprache singen. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater geht nächste Woche eine neue Oper „Prinz Carneval", vom Musikdirector Engel in Merseburg, in Scene. — Am 9. Febr. kam unter Bülow's Direction in einem großen Concert zum Besten der deutschen Flotte eine Ouverture (Manuscript) zu der Oper „Dimitri Donskoi" von Ant. Rubinstein zur Aufführung, ein gehaltvolles, im heroischen Styl gehaltenes Werk. — In der Singacademie wurde vom Stern'schen Verein ein „Requiem" von Kiel mit entschiedenem Beifall aufgeführt; das Werk bekundet ein ernstes Streben und eine seltene technische Reife. — Das dritte Abonnementconcert des Herrn Rob. Radecke findet am 14. Febr. statt und das Programm desselben zeigt abermals den Concertgeber von der vortheilhaftesten Seite, insofern er seine Concerte immer mit interessanter Musik auszustatten, dieselbe mit Tact, Geschmack und ohne Zopfconcessionen zu wählen weiß. Es kommen zur Aufführung: Ouverture zu Schillers „Tell" von L. Schlottmann. Ave Maria und Gesang aus Fingal von Brahms. Clavierconcert in Emoll von Chopin, gespielt von Fräulein Marie Wieck. „Das Fest bei Capulet", Orchestersatz aus der Sinfonie „Romeo und Julie" von Berlioz. Heloisens Gesang, Hymne von Ferd. Hiller. Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von Beethoven, das Pianoforte gespielt von Fräulein Marie Wieck. — Balletmeister Taglioni ist in Mailand erkrankt und hat also seine Rückreise nach Berlin noch nicht antreten können.

* Frau Jachmann-Wagner hat für diese Saison ihre künstlerische Thätigkeit eingestellt. Den Sommer wird sie auf ihrem Gut in der Provinz Preußen zubringen, zum Herbst aber nach Berlin zurückkehren und ihr Schauspielrepertoire um mehrere Rollen erweitern.

* Wien. Am 9. Februar fand ein historisches Concert im Musikvereinssaale statt, welches Herr L. A. Zellner, Redacteur der „Blätter für Musik" veranstaltet hatte und dessen interessantes Programm wir nachstehend mittheilen: 1. a) „Chanson" von Thibaut, Roi de Navarre (Troubadour aus dem XIII. Jahrh.); b) „Sentenz", c) Minnelied" von Wolkenstein (Minnesänger aus dem XV. Jahrh.); für Tenor und Harfe, vorgetragen von den Herren J. Zoczek und A. Zamara. — 2. a) Phantasie, Präludium und Fuge für die Orgel von D. Buxtehude (Organist aus dem XVII. Jahrh.); b) Passacaglia für die Orgel von J. S. Bach (XVIII. Jahrh.); eingerichtet für Harmonium, ausgeführt von Herrn L. A. Zellner. — 3. a) „Weihnachtslied" (altfranzösisch), Autor unbekannt, für Sopransolo, Männerchor und Harmonium, ausgeführt von Fräulein Gabriele Kraus, den Mitgliedern des Wiener Sängerbundes und Herrn L. A. Zellner. — b) „Vilanella alla Napolitana", von B. Donati (XVI. Jahrh.), für Sopran, Alt, Tenor und Baß, ausgeführt von Fräulein Gabriele Kraus, Frau Ida Flatz, den Herren J. N. Zoczek und C. Meyerhofer. — 4. Sonate für die Violine mit Clavier von G. Tartini (XVIII. Jahrh.), vorgetragen von den Herren J. Hellmesberger und J. Epstein. — 5. Recitativ und Arie des Luzifer aus dem Oratorium: „La Resurrezione" von G. F. Händel (XVIII. Jahrh.), vorgetragen von Herrn C. Meyerhofer. — 6. „Morceau de Piano" von D. Scarlatti (XVIII. Jahrh.), (composé à Aranjuez, maison de plaisance du roi d'Espagne, en 1754), vorgetragen von Herrn A. Dreyschock. — 7. Recitativ und Arie mit Chor aus der Oper: „Orphée" von C. N. v. Gluck (XVIII. Jahrh.), vorgetragen von Fräulein v. Bestvali, Elevinnen des Conservatoriums und Mitgliedern des Sängerbundes. — 8. Adagio und Finale aus dem Ddur-Quartette von J. Haydn (XVIII. Jahrh.), ausgeführt von den Herren Hellmesberger, M. Durst, F. Dobyhal und H. Röwer. — 9. Recitativ und Arie aus der Oper: „La Clemenza di Tito" von W. A. Mozart (XVIII. Jahrh.), gesungen von Fräulein v. Bestvali. — 10. „Sonata quasi una fantasia," Op. 27. II. von L. van Beethoven (XVIII.—XIX. Jahrh.), vorgetragen von Herrn A. Dreyschock. — 11. Arie aus der Oper: „Silvana" von C. M. v. Weber (XIX. Jahrh.), gesungen von Fräulein Gabriele Kraus. — 12. „Kriegers Ahnung" (aus dem Schwanengesang) von F. Schubert, gesungen von Herrn C. Meyerhofer. — 13. a) Adagio aus dem Amoll-Quintett von G. Onslow; b) „Lied ohne Worte" (Edur) von Mendelssohn, eingerichtet für das Harmonium, vorgetragen von Herrn L. A. Zellner. — 14. a) Quartett aus dem „Spanischen Liederspiel" von R. Schumann, vorgetragen von Fräulein Gabriele Kraus, Frau Ida Flatz, den Herren J. N. Zoczek und C. Meyerhofer; b) Chor aus dem Oratorium „das verlorene Paradies" von A. Rubinstein, ausgeführt von den Elevinnen des Conservatoriums und den Mitgliedern des Sängerbundes, Harfe: Herr A. Zamarra; Harmonium: Herr L. A. Zellner.

* Wien. Gounod's Oper „Faust" ist am 8. Febr. unter dem Titel: „Margarethe" zum erstenmale im Hofoperntheater in Scene gegangen, und hat, ganz dem Werthe der musikalischen Arbeit entsprechend, einen getheilten Erfolg errungen. Nach dem ersten Act mäßiger Beifall, dem zweiten folgte ein tiefes Schweigen, und erst der dritte und die folgenden Acte erweckten lebhaftere Sympathien. Was die Aufführung betrifft, so gebührt Herrn Ander die Palme des Abends; sein kräftiges, edles Organ brachte mit wohlthuendem Schmelze die feurigen wie die zarten Stellen zu künstlerischem Ausdrucke, und sein ganzer Vortrag war vom Hauch der Poesie durchweht. - Die übrigen Mitwirkenden waren ganz an ihrem Platze mit Ausnahme der Frau Dustmann, deren ganze Erscheinung für die Darstellung eines „Gretchen" kaum sich eignen dürfte. Auch entbehrt ihre Stimme der leichten Beweglichkeit, die im flatterhaften Liedchen des dritten Aktes besonders vermißt wird. Tadellos war dagegen ihr Spiel, und wirklich gelungen die ganze Kerker=Scene des fünften Aktes. Die Herren Schmid und Hrabanek und die Fräuleins Destin und Bettelheim leisteten Verdienstliches. Fräulein Destin sang ihr Lied im dritten Acte richtig und mit warmer Empfindung. Großes Lob verdienen die ganz vorzügliche Inscenesetzung und die eben so reiche wie geschmackvolle Ausstattung. Die Massen bewegten und gruppirten sich mit Präcision und in malerischer Weise. Das Bacchanale war überraschend schön angeordnet und machte einen feenhaften Eindruck. Die vielen Verwandlungen gingen rasch und ohne Störung vor sich. Von den Decorationen möchten wir die des 4. und 5. Actes — letztere von Brioschi gemalt — als die gelungensten bezeichnen. — Einen kleinen Todten hatten wir im Treumanntheater zu begraben, einen sehr schlechten musikalischen Spaß von Jacob Offenbach: „Häuptling Abendwind" mit Namen, der gleich nach seiner Geburt verstarb. — Die „Gesellschaft der Musikfreunde" hat die autographische Original=Partitur von Schuberts Oper „Alfonso und Estrella" kürzlich erworben und gedenkt diese Oper in ähnlicher Weise im Concertsaale zur Aufführung zu bringen wie früher den „häuslichen Krieg." — Der Wiener Männergesang=verein bereitet sich zu einer Sängerfahrt nach London vor, um zur Zeit der allgemeinen Industrie=Ausstellung dort Concerte zu geben.

* In Graz gab Alexander Dreyschock im Laufe der vorigen Woche vier Concerte, zwei im Saale und zwei im Theater, die eine so ungewöhnliche Anziehungskraft ausübten, daß das Orchester in Sitzplätze umgewandelt wurde, und die Orchestermusiker auf die Bühne übersiedeln mußten.

* Frankfurt a. M. Im sechsten Museumsconcert hörten wir Frau Clara Schumann, die Meisterin des Clavierspiels, und außerdem noch in einer von derselben veranstalteten Soirée. In der fünften Quartett=Unterhaltung des Herrn Ludwig Straus am 7. Febr. kam als Novität ein Quartett in Fdur von Rubinstein zur Aufführung. Der „Cäcilienverein" führte in seinem zweiten Concert am 12. Febr. Mendelssohns „Paulus" auf.

* In Bremen wurde Mendelssohns Geburtstag am 3. Febr. in besonders interessanter und würdiger Weise begangen. Die Singacademie führte, nach einem einleitenden Wort ihres Dirigenten Herrn Reinthaler, ihren zuhörenden Mitgliedern eine mit Geschmack zusammengestellte Auslese aus den Chor= und Lieder=compositionen des Meisters (Paulus, Loreley, Ave Maria 2c.) in schöner Ausführung vor, und das Theater brachte nebst dem Finale der „Loreley", zum ersten Mal Mendelssohns Liederspiel „die Heimkehr aus der Fremde", wobei sich namentlich Fräulein Carl auszeichnete.

* Hamburg. Eine Aufführung des „Josua" von Händel fand am 6. Febr. in der St. Petri=Kirche unter Leitung des Herrn L. Deppe zum Besten der St. Nicolai=Kirchen=Orgel statt. Da der Händel'sche „Josua" seit 38 Jahren in Hamburg nicht aufgeführt wurde, (zuletzt von J. J. Behrens 1824 mit der Instrumentirung von Clasing, während jetzt die von J. Rietz benutzt wurde), so hat sich Herr Deppe ein nicht geringes Verdienst erworben, indem er dieses — wir stehen nicht an, zu sagen — gigantische Werk einmal wieder zu Gehör brachte. Für die Soli waren bewährte Kräfte gewonnen. Den Sopran sang Frau Michal=Michaeli, den Baß Herr Schulze, den Alt eine vortreffliche Altonaer Dilettantin und den Tenor (Josua) Herr Schneider aus Wiesbaden.

* Für das Marschner=Denkmal hat der König von Hannover 1000 Thaler anweisen lassen.

* Barmen. Das vierte Abonnement-Concert am 8. Febr. war in seinem zweiten Theil der Erinnerung an Heinrich Marschner gewidmet, es kamen in demselben außer Gade's Sinfonie No. 1 in Cmoll und dem von Herrn Franz Seiß trefflich vorgetragenen Violinconcert in Emoll von David, nur Marschnersche Compositionen zur Aufführung. Den zweiten Theil eröffnete ein dem Verewigten gewidmeter Prolog von Siebel, gesprochen von dem Dichter, es folgten dann die Ouverture zum „Vampyr", Introduction des ersten Actes der Oper „der Templer und die Jüdin", Lieder am Clavier „O wär ich wo anders" und „Steige auf die duftgen Höhn." Zum Schluß: Vorspiel zur Oper „Hans Heiling." Die Ausführung aller dieser Sachen war unter der exacten Leitung des Herrn Musikdirector Anton Krause eine wohlgelungene, und wir sprechen demselben unsern Dank für diese würdige künstlerische Erinnerungsfeier aus, mit welcher er es sich nicht so bequem gemacht hatte, wie einige größere deutsche Concertinstitute, die sich mit Aufführung einer Ouverture abzufinden wagten.

* In Königsberg veranstaltete Herr Capellmeister Laudien an seinem Benefiz-Abende eine Marschnerfeier, welche in einem eigens dazu gedichteten Prologe und lebenden Bildern aus Opernscenen des verewigten Meisters, wie auch in der Aufführung des „Hans Heiling" bestand. Die Theilnahme war eine lebhafte. — Noch eine andere mehr privative Gedächtnißfeier fand am Mittwoch im Kreise der Musikalischen Academie für deren, vor einem Jahre bei der Aufführung des „Elias" todt niedergesunkenen Dirigenten, Herm. Pätzold statt, indem die Academie einige seiner Chöre sang und der Obervorsteher Herr Dr. Friedr. Zander eine Ansprache an die Versammelten hielt, welche sich auf jenes traurige Ereigniß, das damals die ganze Einwohnerschaft auf's Tiefste erschütterte, bezog. Seit kurzer Zeit ist Herr L. Schubert Recensent der hiesigen Musikaufführungen.

* In Elbing scheint man auf Friederike Goßmann wie auf einen Messias gegen die Langeweile dieses trübseligen Winters zu warten. Der „Neue Elbinger Anzeiger" bringt folgende telegraphische Depesche, die er ausdrücklich als sein Eigenthum bezeichnet: „Mitau, 4. Februar 1 Uhr 15 Min. Nachmittag. Abreise der Goßmann wegen des schlechten Wetters ganz unmöglich. Sie wird die nächste Post benutzen. Die „Grille" kann daher wahrscheinlich nicht vor Montag gegeben werden." Glücklicher Weltort, wo die Goßmann und die Grille noch die Zeitungs-Telegraphie in Bewegung setzt!

* „Alrauna die Eulenkönigin", ist der Titel einer Oper Spohrs, die sich in seinem Nachlaß vorgefunden und bereits im Jahre 1808 componirt wurde.

* Signora Desirée Artot hat am 6. Febr. ein Gastspiel in Pesth begonnen, Herr Wachtel das seine ebendaselbst vor einigen Tagen beendet.

* Fräulein Mösner hat in Triest am 3. Febr. ihr drittes Concert zum Besten der Armen gegeben und das anwesende, äußerst zahlreiche Publicum durch ihre herrlichen Leistungen entzückt. Eine interessante Nummer dieses Concertes war der Chor aus „Moses" von 7 Harfen begleitet. Eine erlesene Zahl von Dilettanten, sowohl Herren als Damen, hatten sich um Fräulein Mösner gereiht und führte das seltene Accompagnement aus.

* Mailand. Auf der Scala hat eine neue Oper „Mormile," Musik von Braga, Succeß gehabt.

* In Neapel sind erst jetzt Meyerbeer's „Hugenotten" zum ersten Male auf der Bühne des San Carlotheaters zur Aufführung gekommen. Trotz des für diese Art Musik wenig ausgebildeten Geschmacks der Neapolitaner hat die Oper dennoch, besonders unter den Musikkennern, großen Beifall gefunden.

* London. Die Sängerin Carlotta Marchisio hat sich hier mit dem Baritonisten Coffelli verheirathet.

* Die Pariser Componisten: Auber, A. Thomas, Clapisson, Gounod, Massé, Gevaert, Bazin, David, Semet, Limnander, Duprato, und die Librettisten St. Georges, Sauvage, Leuven, Barbier, Carré, Cormon haben den Minister des Innern anläßlich der Ernennung E. Perrin's zum Director der Opéra comique in einer Adresse beglückwünscht, und über diese Wahl ihre große und freudige Befriedigung ausgedrückt.

* Paris. Donizetti's „Furioso" ist nach 30jähriger Ruhe in der italienischen Oper wieder in Scene gegangen. In den verschiedenen Blättern macht man sich mit Recht über den läppischen Text lustig, welcher in seinen Grundzügen viel mit Kotzebue's „Menschenhaß und Reue" gemein hat, nur daß die Geschichte auf der Insel St. Domingo spielt. Der Musik erkennt man manche wirkungsvolle Nummer zu, ohne daß aber die Oper überhaupt zu Donizetti's besten Schöpfungen zu zählen wäre. Bezüglich der Darstellung werden hauptsächlich Delle Sedie (Cardenio), Zuchini (Neger Kaidama) und die Battu (Eleonora) gelobt. Auch der Tenorist Brini (vulgo Braun und ein Schüler Marchesi's) wirkte mit; er hat aber noch nicht vergessen lassen, daß er annoch die Grenzen der Schülerhaftigkeit nicht überschritten hat. Auch Rossini's „Tancred" wird die italienische Oper wieder aufnehmen und die Trebelli wird darin die Titelrolle singen. — „Le Valet-Poëte" ist der Titel einer zweiactigen komischen Oper, welche, gedichtet von Fernand Renoz und componirt von Vicomte Raoul de Lostanges, in voriger Woche auf einem Privattheater und vor der Elite der aristokratischen Welt aufgeführt wurde. Der noch junge Componist ist Lieutenant im dritten Lanciers-Regiment, Ordonanzoffizier des Marschalls Canrobert und hat die Feldzüge in der Krim und in Italien nicht ohne Auszeichnung mitgemacht. Seine Musik zur genannten Oper soll von vielem Talent zeugen, wenn auch hin und wieder noch etwas Unerfahrenheit hindurchblickt. Dargestellt wurde das Werk von Mitgliedern des Théâtre lyrique. — Eine Componistin, Mlle. Péan de la Roche-Jagu, hat neulich im Herz'schen Saale einige Vocalcompositionen und auch eine ganze Oper „La Reine de l'Onde" (natürlich nur mit Clavierbegleitung) zu hören gegeben, von welchen Sachen viel Gutes gesagt wird. Uebrigens hat die Componistin vor Kurzem ihre Memoiren herausgegeben, in denen viel die Rede ist von den vergeblichen Bestrebungen, die sie gemacht, um eine ihrer Opern auf eine der Pariser Bühnen zu bringen. — Man ist ungemein gespannt auf Gounod's neue Oper, die wirklich viel Bedeutsames enthalten soll. Das Libretto ist von den Herren Carré und Barbier nach der Legende über den Besuch der Königin von Saba bei König Salomon bearbeitet, wie sie Gerard de Nerval in seinen „Voyages en Orient" erzählt. Der Erzgießer Adoniram spielt eine der Hauptrollen. — Man spricht davon, daß Herr Perrin, der neue Director der Opéra comique, mit Mad. Miolan-Carvalho wegen eines Engagements in Unterhandlung getreten sei. Ferner hat derselbe den Herrn Achille Denis, Redacteur der „Revue et Gazette des Théâtres", zum Generalsekretär an der Opéra comique ernannt. — Jacob Offenbach ist von der Direction der Bouffes zurückgetreten und durch Verfügung des Staatsministeriums Herr Varney zu seinem Nachfolger ernannt worden. Der neue Musikdirector der Bouffes, welcher an Varney's Stelle tritt, heißt Muratet. — Mlle. Godfrend, Tochter eines holländischen Offiziers und Schülerin von Duprez, hat in vergangener Woche auf der Bühne der großen Oper ihr Debüt gemacht. Sie sang die „Azucena" in Verdi's „Trovatore", und rühmt man besonders ihre schöne Mezzosopranstimme. — Das Programm des kürzlich stattgehabten dritten Conservatoire-Concertes war folgendes: Fidelio-Ouverture, Benedictus aus der Missa solemnis von Beethoven, Esdur-Sinfonie von Mozart, Stücke aus Gluck's Tauris-Iphigenie, und die Jubel-Ouverture von Weber (Ouverture de Jubel nennt sie ein französisches Blatt!!) — Das 16. Concert populaire am vergangenen Sonntag brachte: Ouverture zum „Beherrscher der Geister" von Weber, Adagio und Scherzo aus einer Sinfonie von Gounod, Andante aus einem Haydn'schen Quartett (von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt); Sinfonie eroica von Beethoven und Ouverture zum „Jeune Henri" von Mehul. — Der Schumann-Cultus scheint in Paris Fortschritte zu machen; dem schon neulich erwähnten Clavier-Quintett wird in dieser Woche in der zweiten Quartettsoirée der Herren Armingaud und Genossen des genannten Componisten zweites (Fdur-) Trio folgen, gespielt von Herrn Lübeck.

* Aus Paris schreibt man der Cölnischen Zeitung: „Unter den Claviercompositionen, welche vorzüglich auf den Salon berechnet sind, finden die von Hans Seeling eine ganz besonders freundliche Aufnahme. Wir heben hier blos die „Loreley" (Op. 2), ein anmuthiges Characterstück, das namentlich empfohlen werden darf, hervor. Ein Gleiches gilt von den „Zwölf Concert-Etuden" (Op. 10). Diese wenden sich an die höhere Virtuosität und bieten dem Geiste und der Phantasie eben so viel Nahrung, als sie den Fingern Gelegenheit geben, zu glänzen. Diese Etuden sagen etwas und sind der Form nach eben so elegant und originell, als sie ihrem Inhalte nach gediegen genannt werden dürfen. Sie reihen sich dem Besseren an, was auf diesem Gebiete in neuerer Zeit geschaffen worden."

* Von G. Dörings „Choralkunde" in drei Büchern, welche wir bereits empfehlend anzeigten, erschien (bei Bertling in Danzig) die dritte Lieferung, welche des Interessanten viel enthält: die mehrstimmigen geistlichen Liederbücher des 17. Jahrhunderts, mit allerlei „Curiosa" daraus, welche in hohem Grade fesselnd und oft zum Lachen reizend sind; Döring hat darin sehr viel des Dankenswerthen geboten. „Die in den Kirchengesang aufgenommenen Volksmelodien", ferner „der Choralgesang des 18. und 19. Jahrhunderts" mit Anführung der Componisten und Melodia-Anfänge, enthalten einen reichen, gewissenhaft bearbeiteten Schatz historischer Thatsachen. Es folgen noch: „Geschichtliche Bemerkungen über die Choralmelodien", „Geistliche Melodien- und zugleich Liederbücher des 18. und 19. Jahrhunderts und die mehrstimmigen Liederbücher dieser Jahrhunderte." Wir empfehlen das treffliche Werk nochmals der Beachtung.

* Die Worte des Glaubens, Gedicht von Schiller, in Musik gesetzt für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte von Georg Goltermann, Op. 33. (Frankfurt a. M., Henkel.) Die Musik bewegt sich in etwas abgenutzten Formen, wirkt aber klanglich nicht übel. Das Hauptsächliche was dem Componisten fehlt, ist Styl; dagegen ist ihm das Bestreben, richtig im Ausdruck zu componiren, nicht abzusprechen.

* Sängers Gebet, für einstimmigen Männerchor mit neunstimmiger Blechmusik oder Clavierbegleitung von J. N. Kösporer. (Freysing, Datterer.) Auf den Verdi'schen Effectleisten componirt.

---

* Capellmeister Franz Skraup aus Prag ist in Rotterdam am 5. Febr. nach kurzem Krankenlager verschieden. Franz Skraup stand im 61. Jahre und wirkte viele Jahre lang als Capellmeister an der Prager Oper. Er schrieb mehrere größere Werke, unter Anderem die Oper „Dratenik" (der Drahtbinder, die erste czechische Nationaloper). Skraup, der Componist des czechischen Volksliedes: „Kde domov muj"? starb fern von der Heimath, auf fremdem Boden.

* Arnaud Dancla, weiland erster Violoncellist an der Opéra comique zu Paris, ist zu Bagneres de Bigorra, wohin er sich vor einigen Jahren seiner leidenden Gesundheit wegen zurückgezogen, gestorben. Er war ein tüchtiger Künstler und hat früher in den Quartett-Sessionen seiner Brüder seinen Platz am Violoncello wacker ausgefüllt.

* Ignaz Franz Castelli, der populaire östreichische Dichter ist in Wien im 82. Lebensjahre am 5. Febr. gestorben. Er schrieb bekanntlich auch mehrere Opern-Texte und war mit der „Schweizerfamilie" besonders glücklich, dieselbe machte die Reise durch ganz Europa. Es gab eine Zeit, wo man kein Taschenbuch, kein belletristisches Journal in die Hand nehmen konnte, ohne auf den Namen Castelli zu stoßen. Er war eine typische Gestalt im Wiener Leben. In seinem literarischen Nachlaß befindet sich eine interessante Collection aller Wiener Bonmots, nach den Jahren geordnet, an deren Erfindung er selbst einen reichen Antheil hatte.

Signalkasten.

Ch. Bloss in Rudolst. Dem Abdruck Ihrer Aufforderung gegen Insertionsgebühren steht nichts entgegen. — Obolus. Viel zu lang für unsere Verhältnisse. — Vill. in P. Herr Davidoff befindet sich zur Zeit in Leipzig. — Now. Musikh. in Budw. Es ist so wie Sie sagen. — Kohmann in Cöln. Wir bitten das Mscpt. zu den Inseraten immer einzusenden und uns nicht an andere Zeitungen zu verweisen, die nicht immer zur Hand sind. — F. R. in B. Jeder Genre ist erlaubt, nur der „gewisse" nicht. — B. & S. in Heidelb. Senden Sie gefälligst einen Bericht sogleich nach dem Concert. — Satt. in P. Nur immer her zum Richtplatz mit dem jocosen musikalischen Sünder. — Marb. in M. Wir bedauern nicht dienen zu können. — La Presse théâtrale dieser Woche ist ausgeblieben.

Foyer.

* Karl Maria v. Weber's Abkunft. Den Bemühungen unseres vaterländischen Geschichtsforschers Dr. Kratz ist es gelungen, über die Familie Karl Maria v. Weber's bis jetzt unbekannte, neue Nachrichten aufzufinden, die bei dem großen Interesse, welches nicht blos die musikalische Welt, sondern die ganze Nation an dem großen Componisten nimmt, weitere Verbreitung verdienen, um so mehr, als die Resultate dieser mühevollen Forschungen die Biographen des Tondichters in den Stand setzen, ihre bis jetzt nur sehr kümmerlichen Nachrichten über dessen Eltern zu vervollständigen und zu berichtigen. Franz Anton von Weber, der Vater des Capellmeisters Karl Maria v. Weber, Leutnant bei der Garde zu Pferde des Kurfürsten von der Pfalz, kam durch Verwendung seines Chefs, des Generalmajors Ignaz v. Weichs, Herrn zu Sarstedt und Ahrbergen, den Clemens August, Kurfürst von Cöln und Fürstbischof von Hildesheim, zu seinem geheimen Rathe und Drosten zu Steuerwald ernannte, im Jahre 1757 nach Hildesheim und wurde in den fürstbischöflich hildesheimischen Staatsdienst aufgenommen mit der Anwartschaft auf die beiden Stellen des am 30. September 1757 verstorbenen Hofkammerraths und Amtmanns zu Steuerwald, Johann Ferdinand von Fumetti. Von da datirt die Bekanntschaft Franz Anton v. Weber's mit dessen einziger Tochter, der Maria Anna v. Fumetti, die er auch am 13. Februar 1758 ehelichte; seine Einführung als Amtmann zu Steuerwald erfolgte am 12. Juli 1758 und einige Wochen nachher seine Beeidigung als Hofkammerrath. Von Jugend auf leidenschaftlicher Musiker und wahrer Virtuose auf der Geige, seinem Lieblingsinstrumente, setzte er auch in diesem neuen Wirkungskreise seine musikalischen Studien fort, ja trieb sie in dem Umfange, daß er die Geige selbst auf seinen Spaziergängen mit sich trug, und schließlich sogar seine Amtsgeschäfte in solchem Grade vernachlässigte, daß eine Stockung darin eintrat, die ihm die Ungnade seines Fürsten und Differenzen mit dem Domcapitel zuzog, deren Folge die Enthebung von der Stelle als Amtmann zu Steuerwald war; kurze Zeit darnach, Ende des Jahres 1768, legte er auch das Amt des Hofkammerrathes nieder. Von da ab lebte Franz Anton v. Weber als Privatmann lediglich seiner Neigung für Musik folgend in Hildesheim, bis er im Jahre 1773 als Capellmeister nach Eutin berufen wurde. Nach den Pfarrbüchern von St. Godehard in Hildesheim erzeugte er mit seiner Gattin Maria Anna von Fumetti in Hildesheim acht Kinder, drei Söhne und fünf Töchter, von welchen ersteren zwei und den letzteren vier den Vornamen Maria trugen; Karl Maria v. Weber wurde ihm aber erst in Eutin am 18. September 1786 geboren. (Conversationsblatt)

* Castelli's Dosen. Castelli hatte allmählig eine Sammlung von Dosen angelegt, die über 1½ tausend Stücke zählt, sämmtlich genau geordnet, classificirt und in zahlreichen Schränken aufbewahrt. Diese Dosen sind indeß nicht allein als Curiositäten zu betrachten, sondern ein Theil derselben kann füglich als eine Illustration der neueren Wiener Kunstgeschichte angesehen werden. Bei der großen und allgemeinen Liebe und Achtung, welche Castelli verdientermaßen in Wien besaß, hatten sich nämlich die Künstler Wiens bestrebt, seine Dosensammlung mit ihren Schöpfungen zu bereichern, und so findet man darin die geistreichsten und zierlichsten Arbeiten der Wiener Talente. Es finden sich darunter Arbeiten von Waldmüller, Barberini, de Pian, Ranftl, Fischbach, Krafft, Wutky, Ender, Rebell, Dallinger, Fräulein von Koudelka (der berühmten Blumenmalerin Frau von Schmerling), Schwemminger, Mößner, Gauermann, Marco u. s. w., sogar die berühmteren Bildhauer Wiens, wie z. B. Rammelsmeyer, Klieber, haben dazu beigesteuert. — Ein anderer Theil der Sammlung ist nach den Stoffen geordnet, worin die Dosen gearbeitet worden, je nachdem sie in Schildpatt, Silber, Gold oder dergleichen angefertigt sind, worunter sich auch die Dosen in Steinglas, einer neuen Erfindung eines böhmischen Glasfabrikanten, befinden. Zu den eigentlichen Curiositäten gehört Molière's Tabaksdose, die durch Zufall in Castelli's Sammlung gekommen ist. Die letzte Dose, welche dieser Sammlung angereiht wurde, war Meyerbeer's sinnvolles Geschenk für Castelli's 81. Geburtstag (1860). Sie ist aus russischem Silber gefertigt und hat die Gestalt einer Lebenslampe, wie diese in den Gräbern der alten Egyptier zu unerlöschlicher Dauer aufgestellt wurden, ist innen vergoldet und mit der Photographie Meyerbeer's geziert, welche die Umschrift trägt: „Gratulirt seinem Freunde Castelli zum 81. Geburtsfeste.“ Auf der Außenseite des Deckels befindet sich in grünem Speckstein geschnitten das Bildniß des chinesischen Philosophen und Reformators Hung-fu-tse (Confucius). Castelli ist bekanntlich der Verfasser des deutschen Textes zu den „Hugenotten.“

Ankündigungen.

Bekanntmachung.

Durch Emeritirung wird die Stelle des Cantors an der Hauptkirche und Oberlehrers am Gymnasium nebst Realschule allhier, mit welcher ein Gehalt von circa 600 Thlr. verbunden ist, vom 1. Mai d. J. erledigt. Musikalisch gebildete Bewerber, welche das Examen für das höhere Schulamt bestanden haben, werden aufgefordert, ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen im Laufe dieses Monats bei dem unterzeichneten Stadtrath anzubringen.

Zittau, am 11. Februar 1862. **Der Stadtrath.**
Haberkorn, Bürgermeister.

Vacante Hornisten-Stelle.

In der hiesigen herzoglichen Hofcapelle ist die Stelle eines als Solo- und Orchester-Bläser gewandten Waldhornisten zu besetzen. Wünschenswerth ist zugleich, dass derselbe auch befähigt ist, im Orchester als Violoncellist mitzuwirken, und wollen sich hierzu qualificirte Bewerber wegen Mittheilung der nähern Bedingungen an Unterzeichneten wenden.

Ballenstedt am 7. Februar 1862.

V. Klauss,
Herzogl. Anhalt Bernburgischer Capellmeister.

Die Stelle eines Flötisten

bei der städtischen Kapelle zu **Aachen**, mit welcher ein Jahres-Gehalt von 275 Thalern verbunden ist, ist vakant und kann gleich, oder spätestens mit dem 1. Mai d. J. angetreten werden. — Anmeldungen sind portofrei an das Bürgermeister-Amt zu **Aachen** zu richten, welches auch auf Verlangen nähere Auskunft ertheilen wird.

Thüringisches Anstellungs-Bureau.

Durch das Vertrauen, welches vorzugsweise gute Musiker meinem Büreau schenken, bin ich in den Stand gesetzt, auch in diesem Jahre den Herren Directoren tüchtige musikalische Kräfte, sowohl gute Streich- als Blasinstrumentalisten zuführen zu können und werden geneigte Aufträge stets auf das Gewissenhafteste und Solideste ausgeführt.

Weimar. **W. Kallenberg,**
Hofmusiker.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, 20. Februar. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Katakomben.

Oper in vier Acten. Text von Moritz Hartmann. Musik von Ferdinand Hiller.

Zum ersten Mal aufgeführt auf dem Hoftheater zu Wiesbaden am 15. Februar 1862.

In diesem Augenblicke, wo die deutschen Theater so ziemlich allenthalben mit Einführung des Gounod'schen „Faust" beschäftigt sind, und ein Theil derselben bereits mit dem neuesten Produkte Verdis, dem „Maskenball" zu liebäugeln beginnt, ist es als eine erfreuliche Erscheinung zu begrüßen, wenn eine an pecuniären Mitteln keineswegs in Concurrenz mit den ersten deutschen Bühnen stehende Anstalt, wie das Hoftheater zu Wiesbaden ihre Kräfte einem Werke vaterländischer Production widmet, der sie vermöge ihrer eigenthümlichen Situation, da sie nämlich Bühne eines vorzugsweise von Ausländern besuchten Kurortes ist, nicht so ausschließlich sich zuwenden kann, als es unter anderen Verhältnissen wohl geschehen möchte. Dem zeitigen Intendanten, Freiherrn von Bose, einem von den besten Gesinnungen beseelten Vorsteher, welcher sich um Hebung hiesiger Bühne schon sehr namhafte Verdienste erworben hat, verdanken wir es, das überschriftlich bezeichnete Werk zweier deutscher Dichter in Wort und Ton ins deutsche Bühnenleben gerufen zu sehen. Indem Referent sich vorbehält, schließlich auf die Aufführung zurückzukommen, giebt er vorab eine kurze Andeutung der der Oper zu Grunde liegenden Handlung. Dieselbe spielt ungefähr ein Jahrhundert nach Chr. Geb. in Rom. Der erste Aufzug führt uns in das Haus einer vornehmen Römerin aus dem Geschlechte der Cäsaren — Lavinia, — wo eine zahlreiche Gesellschaft, in welcher man unter andern den Präfekten von Rom — Claudius — und den Senator Cornelius bemerkt, aus Anlaß eines Festes bewirthet wird.

Antikes Bacchanal, während dessen man Anlaß erhält die Liebe des Claudius zu Lavinia, und die Herzensmüdigkeit der letzteren zu beobachten. Unter den die Gesellschaft bedienenden Sclaven befinden sich Lucius und Clythia, beide Christen, und ersterer Vorsteher einer Gemeine. Clythia soll zur Unterhaltung der Gäste singen und trägt die Geschichte von Christus und Magdalena, der reuigen Sünderin, vor, welche Lavinia so eigen ergreift, daß sie sich näher nach dem Ursprunge derselben erkundigt, während Claudius und die andern Anwesenden mit Verachtung vom „bluttriefenden Sclavengotte" sprechen, von dem solche Kunde bis in ihre Gesellschaft drang; Claudius nicht ohne Furcht, das Bächlein möge zum Strome werden, das Nazarenerthum möge sich so ausbreiten, daß es die alten Götter verdränge, mit denen dann auch Rom fallen werde, — er sieht nur in der Ausrottung der Neuern Heil. Durch den so entstandenen Mißklang ist einmal die Festfreude gestört und die Gäste zerstreuen sich. Der zurückbleibende Claudius erneuert vergeblich sein Werben um die blasirte Lavinia. Indem hört man Tumult im Hofe und ein verfolgter Christ, Timotheus, stürzt, Rettung vor dem ihm nacheilenden Volke suchend, herein und wirft sich zu den Füßen Lavinias. Diese erfährt von den Eingedrungenen die Ursache der Verfolgung, und als Timotheus gezwungen werden soll, seinen Glauben zu verläugnen, stärkt ihn Lucius, der sich ihm, von den Andern unbeachtet, als Vorsteher der christlichen Gemeine zu erkennen giebt, zum Märtyrthume, wozu es aber nicht kommt, da Lavinia nicht duldet, daß der an ihre Laren geflüchtete angetastet werde, und auch Cornelius darauf hinweißt, daß der Verfolgte als römischer Bürger vor die Gerichte gehöre. Lavinia wird immer mehr aufmerksam auf die so verachteten und offenbar doch so gefürchteten Nazarener und beschließt, dieselben genau kennen zu lernen. — Der zweite Aufzug versetzt uns in das Innere der Katakomben. Man sieht die Christen einzeln und paarweise in dieselben herabsteigen und sich in den verschiedenen Gängen verlieren. Lucius erfährt von Clythia, daß Timotheus trotz Lavinia's Schutz doch seinen Verfolgern in die Hände gefallen und getödtet worden sei. Die Liebe, die sie ihm gesteht, weist er resignirt zurück, und ermahnt sie auch künftig vor den Heiden nicht mehr zu singen. Clythia nimmt von ihrer Laute, die sie auf einem Grabe niederlegt, Abschied. Lavinia erscheint in dem eben auch von Clythia verlassenen Raum. Sie verzweifelt bereits, das richtige Ziel ihrer Wanderung erreicht zu haben, als die Töne eines Hymnus an ihr Ohr schlagen, womit die Gläubigen die Auferstehung des Herrn feiern. Seltsame Vermuthungen drängen sich ihr dabei auf, welche sie mit einer mystischen gleichzeitigen Sage vom Tode des großen Pan in Verbindung bringt. Die Christen kommen mit der Leiche des Timotheus, Lavinia stellt sich hinter einen Felsenvorsprung. Die Art, wie Lucius von der Auferstehung der Todten spricht, so wie sein Aufruf zur Begehung des Liebesmahles, nachdem die Leiche weggeleitet worden ist, steigern Lavinia's Neugierde ebenso als ihre Hoffnung, hier ein Mysterium zu entdecken, durch welches ihrem Leben und ihren vom Genuß erlahmten Trieben ein neuer, mächtiger Impuls werden müsse. Sie wird entdeckt. Staunen, Furcht und Entrüstung bemächtigen sich der Christen, welche Lucius beschwichtiget, indem er sie an den Schutz erinnert, den sie dem Timotheus hatte angedeihen lassen. Lavinia spricht sich nun aus. Neue Verwunderung der Christen über ihre falschen, sinnlichen Voraussetzungen, denen Lucius zu begegnen sucht, indem er ihr zuruft: „Nicht Erdenfreuden darf ich dir versprechen, den Leib, als ein Gefäß der Lust, mußt du zerbrechen." Allein Lavinia versteht ihn nicht und will sich enttäuscht entfernen. Die Christen bedrohen sie, aus Furcht von ihr verrathen zu werden. Lucius gebietet ihnen von ihr abzustehen und den Herrn um ihre Erleuchtung anzuflehen. Seine ganze Haltung macht einen tiefen Eindruck auf Lavinia. — Der dritte Act versetzt uns abermals in Lavinias Wohnung, welche wir von ihrer Dienerschaft umgeben finden, um zum Empfange des triumphirend von einem Feldzuge heimkehrenden Imperators geschmückt

zu werden. Nachdem dies geschehen bleibt Lavinia mit Clythia allein. Indem sie die Letztere beschenken will, erfährt sie von ihr, daß sie in Lucius-Hände das Gelübde der Armuth abgelegt habe. Sie ermuntert sie zum Singen; Clythia gesteht, daß sie auch ihrer Kunst auf Lucius Geheiß entsagt habe. Immermehr erstaunt über die Macht, welche ihr Sklave über die Gemüther auszuüben scheint, und der ihr Herz selbst schon erliegt, läßt sie denselben rufen. In einem bewegten und wechselvollem Austausche, welcher den ganzen Abgrund des von Leidenschaft zerwühlten Herzens der Römerin blos legt, muß diese nun erfahren, daß die Liebe des Lucius eine übersinnliche ist, welche mit ihrer eigenen sinnlichen nichts gemein haben kann, aber da dies ihr ganz unbegreiflich ist, so vermuthet sie, daß eine Neigung des Lucius für Clythia vorhanden sei, welchen diesen für ihre Liebesbitten taub mache. Ihr Stolz erwacht und verlangt nach Rache. Die Scene verwandelt sich. Der Festzug tritt auf und Lavinia, welche hier mit Claudius wieder zusammentrifft, entdeckt dem noch immer für sie glühenden Präfekten den Aufenthalt der Christen und verlangt von ihm die Ausrottung derselben. Während der Festzug dem Imperator entgegenzieht, eilt der Senator Cornelius die Christen von dem ihnen drohenden Unheil zu benachrichtigen. Der 4. Akt führt uns auf einen öden Platz vor den Katakomben. Lucius zeigt den versammelten Christen an, daß ihr Aufenthalt entdeckt sei und ermahnt sie hinwegzuziehen und den Glauben anderswo zu verbreiten. Sie entfernen sich. Lucius bleibt zurück, entschlossen den Martertod zu erleiden. Claudius kömmt an der Spitze der Verfolger an, er findet die Katakomben leer, aber Lucius bietet sich ihm als Opfer dar; ihm gesellt sich die zurückgebliebene Clythia. Als beide von den Kriegern hinweggeführt werden sollen, erscheint Lavinia, von Reue über ihren voreiligen Verrath angetrieben. Sie verlangt von Claudius Schonung für Lucius und glaubt diese zuletzt dadurch zu erlangen, daß sie ihre Liebe zu demselben bekennt — umsonst. Mittlerweile hat die Christen Reue erfaßt, ihren Vorsteher verlassen zu haben, sie kehren zurück und schließen sich diesem an, selbst der Senator Cornelius bekennt seinen Glauben offen. Lavinia selbst, um mit dem Geliebten sterben zu können, giebt vor, Christin zu sein, was aber von den andern geläugnet wird. Von diesen zurückgewiesen und von Claudius mit lästigen Anträgen bedrängt, mit dem Dasein zerfallen, giebt sie sich den Tod. Claudius wüthet, die Christen gehen frohmüthig dem Tode entgegen, in der Zuversicht, daß das heidnische Rom endlich fallen und ihr Glaube triumphiren werde.

Man ersieht aus diesem knappen Umrisse der Handlung, daß die beiden Gegensätze der in Sinnlichkeit versumpfenden heidnischen Welt und des transcendenten Christenthums einander wirkungsvoll gegenübergestellt sind, und daß die deutlichste Repräsentation dieser Gegensätze und ihrer Conflicte doch nur mit einem geringen Aufwande von Mitteln bewerkstelligt ist. Die Handlung ist fließend, die Characteristik einfach, der Dialog würdig. Nicht übersehen werden darf, daß das Sujet zu seinem vollen Verständniß ein historisch nicht ganz ungebildetes Publicum voraussetzt.

Die musikalische Behandlung hält sich von allen Excentricitäten fern. Die alten Schablonen scheinen Hillern ebenso unleidlich zu sein wie noch vielen andern deutschen Künstlern; allein gleich fern ist ein entschiedenes Anlehnen an den letzten Standpunkt Wagners. Wenn wir Hiller richtig begriffen haben, so war es sein Bestreben, dem poetischen Vorwurfe mit den ihm am passendsten erscheinenden musikalischen Mitteln, welche sich bei einem Künstler von seiner Praxis aus längjähriger, vielseitigster Kunstübung von selbst ergeben, in der Weise gerecht zu werden, daß eine zwar strikte, jedoch nicht erzwungene musikalische Form sich überall wo möglich herausbilde, und auch als solche erfaßbar werde. Es ist nicht die Absicht dieser Zeilen, Alles einzelne Schöne und Wohlerfundene in der Partitur der „Katakomben" zu umschreiben, da dem Leser doch nur durch Anhören eine deutliche Vorstellung davon beigebracht werden kann. Ebenso

hält Referent seinen Tadel über einige wenige Blätter der Partitur zurück. Allein es sei ihm erlaubt zu bemerken, daß bei der Aufführung die Romanze der Clythia, das Duo zwischen Claudius und Lavinia und das große Sextett mit Chor im ersten Acte, — das Duo zwischen Clythia und Lucius, der ersteren Abschied von der Laute, der Chor der Christen und der Finalsatz im zweiten Akte, — die beiden Scenen der Lavinia mit Clythia und Lucius im dritten Akte, endlich die große Scene des Lucius und das Finale im letzten Acte den reichsten Beifall einernteten. Die Aufführung machte dem Institute alle Ehre. Sie war in allen Theilen wohl vorbereitet und zeichnete sich sonach durch Fluß, Rundung und Schwung aus. Sowohl Capellmeister Hagen, als alle beschäftigten Mitglieder unserer Oper widmeten sich ihren Aufgaben mit wahrer Begeisterung. Fräulein Lehmann eignete sich schon durch ihre äußeren Mittel vortrefflich für die Lavinia; sie hatte sich der Schwierigkeiten der Parthie mit großem Fleiße bemächtigt und ihre Leistung war, wenn kaum in einzelnen Momenten des zweiten Actes durch einen Anflug von Befangenheit beeinträchtigt, doch weiterhin und namentlich in der großen Scene des dritten Actes von hinreißender Wirkung. Frau Deetz ist die geborene Clythia und errang sich mit ihrer Parthie, welche eine der dankbarsten lyrischen Sopranparthien ist, die in neuerer Zeit geschrieben sind, großen Erfolg. Herr Schneider eignete sich sehr gut für den Lucius. Diese, durch den Heroismus der Resignation auf eine ganz andere Darstellung als die der gewöhnlichen Heldentenorparthien angewiesene Rolle, lag ihm bequem in der Stimme und gelangte um so mehr zu harmonischer Gestaltung, als Herr Schneider den seriöseren Styl deutscher Lyrik von jeher mit Glück cultivirte. Die Parthie des Claudius befand sich in den Händen des mit einer prächtigen Stimme begabten Bassisten Schulz, und auch die minder bedeutenden Parthien des Cornelius und Timotheus waren durch die Herren Miller und Peretti wohl vertreten. Der Chor, obgleich nicht zahlreich aber aus großentheils frischen Stimmen bestehend, war von Herrn Kirpal wie immer tüchtig eingeübt und wirkte daher kräftig und präcis. Das Orchester brachte die mannigfaltigen Feinheiten der Partitur sehr gut zur Wirkung und schien sich überall der dankbaren Aufgabe, die auch ihm geboten war, bewußt. Die äußere Ausstattung war zwar ohne Ostentation, jedoch in angemessener Weise bestellt, und die Rundung der ganzen Vorstellung zeugte für die glücklichen Bemühungen der Regie.

Die Vorstellung fand vor einem sehr gefüllten Hause statt. Das Auditorium, JJ. HH. den Herzog und die Frau Herzogin an der Spitze, folgte dem Werke von Anfang bis zu Ende mit größter Aufmerksamkeit. Die Hauptdarsteller wurden mehrere Male bei offener Scene und nach den Actschlüssen gerufen, ebenso der anwesende Tondichter, welcher nach dem zweiten und vierten Acte erschien.

Wir wollen diese Besprechung nicht schließen, ohne den Wunsch auszudrücken, daß der glänzende Vorgang des Freiherrn von Bose baldige Nacheiferung hervorrufen möge.

R.

Wiener musikalische Skizzen.

Die abgelaufene Woche erfreute sich eines doppelten Colorits — auf der einen Seite Gounod's „Faust", auf der andern der Narren-Abend des Männergesangvereins — beides Ereignisse, welche das Wiener Vergnügungsleben in einen noch rascheren Fluß brachten, als es ohnehin schon in dem gegenwärtigen langen Carneval der Fall ist.

Gounod's Oper war längst erwartet und schon vielfach besprochen, ehe sie zur Aufführung kam. Jeder hatte sich davon ein eigenes Bild zurecht gelegt. Während der

Eine rein französische Opernmache mit möglichst wenig Pietät für den deutschen Dichter erwartete, hoffte der Andere auf recht grelle Effecte à la Meyerbeer oder vielleicht gar auf einen starken Beigeschmack von Zukunftsmusik. Wieder Andere dachten sich wohl in Gounod einen in's Lager der deutschen Musik übergegangenen Franzosen, oder einen Menschen, der dem armen Goethe recht Gewalt anthut und auf den in Goethe's Faust wohlbelesenen Deutschen nur komisch wirken kann.

Von dem Allen ist nun nichts eingetroffen. Gounod's Musik läßt sich nicht in eines der verschiedenen fertigen Fächer unterbringen, in welche der Deutsche so gerne seine festgeschlossenen Packete einräumt. Aber von allem oben Angedeuteten lassen sich Spuren in der Arbeit Gounod's nachweisen. Wir finden Geschicktheit in der Mache, Gewandtheit in der Melodie und Harmonie, effectvolle Instrumentation und Rhythmik; aber keine tiefen Züge, keine in die Augen springende, geniale Begabung, keine imposante Macht in der Tragik. Nur selten stellen sich triviale Sachen ein, und überall bemerkt man, daß ein gediegeneres musikalisches Streben in Gounod wurzelt, das nur hier und da vor dem Wunsche, billige Effecte im Dreiviertel-Tact zu erzielen, etwas in die Klemme geräth. Anklänge an Weber, an Meyerbeer und Rich. Wagner finden sich genug, aber nicht so, daß sie dem musikalischen Biedermann die edle Zornesgluth in die Wangen treiben.

Wir gestehen aufrichtig, wir gehören nicht zu jenen gestrengen Herren, die jede Annäherung an Goethe's „Faust" als ein crimen laesae majestatis betrachten, und namentlich ausländische Componisten mit dem Besen aus dem entweihten Tempel der deutschen Nationalität hinauskehren möchten. Wir geben im Gegentheil jede beliebte Gestalt unserer Geschichte und Sage den Tonsetzern aller Nationalitäten zur musikalischen Colorirung frei. Wie indeß die Herren damit fertig werden, das ist eine andere Sache, und da läßt sich wohl allerdings gegen eine operistische Behandlung der Faustsage, wie sie von Goethe erfaßt wurde, mancherlei einwenden. Gretchen ist musikalischer Natur und außerdem fordert manches andere Element im Goethe'schen „Faust" förmlich zur musikalischen Behandlung auf. Dagegen ist die Hauptgestalt selbst — Faust — entschieden für den Componisten sehr spröde. Nur da, wo Faust einfacher Liebhaber oder flotter Cavalier wird, fängt seine musikalische Verwerthung an möglich zu werden. Die so tief eingreifende reflectirende Seite des Characters geht für die Oper vollständig in die Brüche und wäre selbst für ein musikalisches Genie ersten Ranges eine kaum zu lösende Aufgabe. Noch unfaßbarer für den Componisten ist Mephisto, und Gounod scheiterte an dieser Parthie ebenso vollständig wie unser Spohr. Der Teufel ist nur genießbar in der Oper, wo er dumm oder wüst und gräßlich sich zeigt. Seiner h u m o r i s t i s c h e n Seite können die Componisten nicht weit genug aus dem Wege gehen.

Ein bedeutendes Moment liegt in der tragischen Entwickelung des Liebes-Drama's zwischen Faust und Gretchen. Hier ist nun die Stelle, wo Gounod sich ganz sterblich zeigte. Der Schluß der Oper mißlang ihm vollständig, nachdem er in Bacchanalen, Tanzmusik u. s. w. viel Geschick an den Tag gelegt. Eines in das andere gerechnet, können wir indessen nur froh sein, eine solche Oper wie „Faust" in dieser schweren Zeit der Noth zu besitzen.

Ein Uebelstand der Oper ist, daß sie zu lange dauert, man wird ihr durch Kürzungen an gehöriger Stelle viel nützen und vor allem dafür Sorge tragen müssen, daß der Staatsbürger sein Abendessen um 10 Uhr einnehmen kann.

Die Inscenirung und Ausstattung ließ nichts zu wünschen übrig.

Unter den Mitwirkenden ist Frau Dustmann vor allen zu nennen. Ihre ächt dramatische Auffassung kann nicht genug gerühmt werden und scheint ganz dazu geeignet, etwa eintretende Stimm-Mängel auf die beste Weise zu verdecken, wie dies bei allen großen Sängerinnen der Fall war. Von Herrn Ander als Faust läßt sich Aehnliches

berichten. Herr Schmidt war der biederste Mephisto von der Welt, wie ihn sich Goethe nur nach einem ganz reichlichen Diner gedacht haben kann.

Herr Dessoff dirigirte mit großer Umsicht.

Nun noch einige Worte über den Narrenabend des Männergesangvereins, dessen Maskerade weit über alles hinausragte, was bis jetzt die Wiener Narrheit zu Tage förderte. Für Eintrittskarten wurden Summen geboten, Grafen und Fürsten wimmerten um Billets. Bei der Billet-Ausgabe mußte man sich förmlich mit fortificatorischen Werken umgeben, um dem Sturm der Andringenden nicht zu erliegen. Der Männergesangverein scheint jetzt auf dem Gipfel des Ruhmes angelangt. Preise, Siegeskränze, die große Medaille und endlich eine so ausgezeichnete Narrheit! Da werden wohl viele sich um die Ehre bewerben, Mitglied zu werden, und wäre es auch nur, um ein sicheres Billet zu dem Narrenabend in Aussicht zu haben. Die Wege des Schicksals und des Geschmacks sind gar wunderbar!

Sechzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 13. Februar 1862.

Erster Theil: Ouverture zu „Oberon" von C. M. von Weber. — „Beim Abschied zu singen" Chor von Robert Schumann. (Zum ersten Male.) — Allegro aus dem 1. Concerte für die Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Fräulein Amalie Bido aus Wien. — Gesang der Geister über den Wassern, für Chor und Orchester von Ferdinand Hiller. (Zum ersten Male.) — Andante und Polonaise für die Clarinette von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herrn Landgraf (Mitglied des Orchesters). — Zweiter Theil: Sinfonia eroica von Ludwig van Beethoven.

Trotz aller Milanollo's, Ferni's, Neruda's u. s. w. wird eine violinspielende Dame immer eine Art von Curiosum bleiben, wenigstens wird sie, in einem Concert auftretend, immer die Hauptaufmerksamkeit erregen. Deswegen richten auch wir in gegenwärtigem Referat unsre Blicke zuerst auf die in obigem Programm verzeichnete geigende Dame, Fräulein Amalie Bido aus Wien. Sie spielte den ersten Satz aus dem Edur-Concerte von Vieuxtemps, dieser überaus schwierigen Aufgabe zeigte sich die junge Dame nun zwar noch nicht vollständig gewachsen, doch können wir ihr sowohl Befähigung, als auch einen recht beachtenswerthen Grad der technischen Entwickelung nachrühmen. Wenn wir Fräulein Bido anrathen, derartige, die allerhöchsten Ansprüche an die Virtuosität des Ausführenden stellende Compositionen, wie das Concert von Vieuxtemps, vor der Hand dem Publicum noch nicht vorzuführen, so thun wir dies einestheils, weil wir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Fräulein Bido weniger schwierige Stücke ganz vortrefflich wiederzugeben im Stande sein wird, anderntheils, weil wir bei dem entschiedenen Geigentalente der noch sehr jungen Künstlerin eine fernere Entwickelung für gewiß halten, und es für sie besser sein dürfte, die schwersten Kunstaufgaben erst zur Zeit ihrer Vollreife öffentlich zu Gehör zu bringen.

Der zweite Solo-Vortrag des Abends, die Clarinettpiecen durch Herrn Landgraf, war im Ganzen recht zufriedenstellend; jedoch mögen wir nicht verhehlen, daß wir den wackern Künstler schon Vorzüglicheres haben leisten hören, als diesmal der Fall war. Er schien uns nicht recht aufgelegt; wenigstens haftete dem ganzen Vortrag etwas Flaues und Mattes an.

Das Chorstück von Hiller enthält viel Geistreiches und fein Erdachtes; besondere Ausführung (von Seiten des Componisten nämlich) hat die Orchesterpartie erfahren und ruht in ihr der Hauptheil der Characterisirung, welche zum großen Theil sehr gelungen ist. Viel einfacher ist das Lied von Schumann, natürlich schon seinem Texte nach („Es ist bestimmt in Gottes Rath"), und seine Wirkung daher auch eine unmittelbarere. Executirt wurden beide Sachen recht gut.

Die Sinfonie, und mehr noch die Ouverture, waren Orchesterleistungen von solcher Vortrefflichkeit, wie wir wenige diesen Winter gehört haben.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Universitäts-Gesangverein der Pauliner gab am Sonnabend den 15. Febr. im Saale des Gewandhauses sein diesjähriges Concert. Es war dies, wie gewöhnlich, wieder sehr besucht, aber auch — und wieder wie gewöhnlich — sehr lang. Eröffnet wurde es durch eine Concert-Ouverture von Aug. Horn, einem hier lebenden Componisten, die wir nicht anders als sehr effectreich und vom besten und redlichsten Kunstwollen zeugend nennen können, und die wahrlich eine etwas wärmere Aufnahme verdient hätte, als sie gefunden hat, noch dazu, da sie vom Gewandhaus-Orchester ganz excellent ausgeführt wurde. An sie schlossen sich als Bestandtheile des ersten Concerttheiles: ein Stück aus einer Vespermusik von Mendelssohn (Manuscript, in Düsseldorf für die katholische Kirche componirt) — mit einem Mittelsatz („O lux, beata trinitas") von ganz besonderer Schönheit; Concert für Clavier in Esdur von Beethoven — von Herrn Capellmeister Reinecke gespielt, aber — wir müssen es sagen — nicht mit der diesem Künstler sonst eignen Feinfühligkeit und Noblesse des Vortrags, sondern merkwürdigerweise etwas derb und so zu sagen hahnbüchen angegriffen; drei Männerquartette: „Der Winter bringt mich nicht zum Schweigen," Gedicht von Hoffmann von Fallersleben, componirt von Vierling, „Frühlingsglocken", Gedicht von Reinick, componirt von Schumann und „Frühlingsnahen", Gedicht von Liber, componirt von Gade, unter denen sich als Krone das von Schumann darstellte; Scene aus „Cortez" von Spontini — Cortez, der königl. sächs. Hofopern- und Kammersänger Herr Tichatschek — ein Glanzpunkt des Concertes, denn Herr Tichatschek war ganz wundervoll bei Stimme und ließ so recht erkennen, daß er noch immer — trotz seiner Jahre und trotz der vielfachen Opernstürme, die er bestanden — der erste deutsche Heldentenor ist. Da ist noch immer Mark und Nerv im Organ, und an Feuer und schneidiger Kraft hat sein Naturell noch immer nichts eingebüßt; in Beziehung auf Manier und Aussprache will uns sogar vorkommen, als habe sich gegen früher etwas mehr Noblesse und Richtigkeit eingefunden. — Der zweite Concerttheil brachte: Schlachtlied, Gedicht von Klopstock, für zwei Männerchöre und Orchester componirt von Reinecke — ein Stück, das für den Aufwand, den es macht, im Ganzen doch nicht viel erreicht; drei Quartette: „Kraft der Erde, Licht der Sonne", Gedicht von Chamisso, componirt von Jadassohn, „Wunderbar ist mir geschehen," Gedicht von Rückert, componirt von Hauptmann und „Unter allen Wipfeln ist Ruh", Gedicht von Goethe, componirt von Liszt — von diesen war das Hauptmann'sche durch Sinnigkeit und Anmuth das ausgezeichnetste, während das von Liszt nichts weiter als eine Mißgeburt zu nennen war, das mit seinem nie endenwollenden „Warte nur, balde ruhest du auch" einen wirklich grotesken Eindruck machte; Gebet aus „Rienzi" von Rich. Wagner — von Herrn Tichatschek ganz wunderprächtig gesungen; zwei Quartette: „Liebe und Wein", Gedicht von Haag, componirt von Franz Schubert, und „Schön Rohtraut", Gedicht von Möricke, componirt von W. H. Veit — zwei allerliebste Stücke; endlich „Sturmesmythe", Gedicht von Lenau, für Männerchor und Orchester von Franz Lachner componirt — eine Schöpfung von unbestreitbarer Bedeutsamkeit, tief empfunden und glücklich ausgeführt, eine Schöpfung, die uns den Meister Lachner einmal wieder in die beste Erinnerung gebracht hat. Es bleibt uns nur noch übrig zu sagen, daß der Pauliner Gesangverein in seinen Leistungen gegen vor ein und zwei Jahren einen Fortschritt documentirt hat; es wurde schwungvoller und markiger gesungen als zu den angegebenen Zeiten, wenn auch hin und wieder Einiges nicht ganz so intonationssauber und präcis in den Einsätzen war, wie es hätte sein müssen, und wenn auch das schon früher gerügte Mißverhältniß zwischen den ersten Tenoren und den übrigen Stimmen noch immer nicht ganz ausgeglichen erscheint.

Herr Tichatschek setzt sein Gastspiel auf hiesigem Theater unter reichem Beifall und bei zahlreichem Besuch fort, er trat in der verflossenen Woche in Zampa, Maurer und Schlosser und Tannhäuser auf.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 15. Febr. halb zwei Uhr. Motette: „Kyrie und Gloria aus der Vocal-Missa" von M. Hauptmann. Am 16. Febr. früh halb 9 Uhr: „Du Hirte Israel", Chor und Choral von J. S. Bach.

Musikalische Abendunterhaltungen des Conservatoriums für Musik, Freitag den 7. Febr.: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Cdur. (No. 6 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Variationen über ein

Thema von J. S. Bach für das Pianoforte von Carl Reinecke, Op. 52, Hdur. — Variationen über ungarische Melodien für die Violine mit Begleitung des Orchesters von H. W. Ernst, Op. 22, Adur. — Großes Trio (No. 1) für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 49, Dmoll. — Mittwoch den 12. Februar: Sonate (No. 1) für Pianoforte und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 45, Bdur. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ludwig Berger, Op. 34, Cdur. Erster Satz. — Große Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 53, Cdur. — Chaconne mit Variationen für die Violine von J. S. Bach, mit Pianofortebegleitung von F. Mendelssohn Bartholdy, Dmoll. — Große Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 12, No. 3, Esdur. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. A. Mozart, Dmoll. (No. 8 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) Erster Satz. (Mit Cadenz von J. N. Hummel.) — Freitag den 14. Februar: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Gdur. (No. 34 der Ausgabe von Peters.) — Scherzo für das Pianoforte von F. Chopin, Op. 31, Bmoll. — Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 64, Emoll. Vorgetragen von Herrn von Monasterio, Professor des Violinspieles am Königlichen Conservatorium der Musik zu Madrid. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von E. F. Richter, Esdur. — „Adios à l'Alhambra.“ Elegie für die Violine mit Begleitung des Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn von Monasterio.

* Dresden. Im vierten Concert des Tonkünstlervereins kam die Sonate Op. 49 für Pianoforte und Viola von Ant. Rubinstein zur Aufführung, ein interessantes Geistesprodukt, welches Zeugniß giebt von dem offenkundigen Talente, so wie auch von dem anerkennenswerthen Streben des Künstlers nach origineller Haltung. Am 25. und 28. Febr. werden die Herren Jaell und Laub zwei Abonnement-Soireen im Saale des Hôtel de Saxe geben.

* Berlin. Fräulein Marie Wieck hat im dritten Abonementconcert des Herrn Rob. Radecke am 14. Febr. großen Beifall geerntet; sie spielte das Fmoll-Concert von Chopin und die Fantasie mit Chor von Beethoven. Ungleich ihrer berühmten Schwester, der Frau Clara Schumann, welche in ihrem Streben nach männlich energischem Ausdruck zwar eine größere Selbstständigkeit erreicht, aber zum Theil einer übertrieben herben Accentuation verfallen ist, athmet das Spiel des Fräulein Marie Wieck die ächteste Weiblichkeit. Sie läßt es in der Wechselrede mit dem Orchester öfters an der gehörigen Kraft fehlen, giebt aber die weicheren elegischen Stellen mit der Sauberkeit und den feinen Farbentönen einer reizenden Miniatüre. Besonders gut gelang ihr der Vortrag des Andante aus dem Chopin'schen Concert; für den Finalesatz hätten wir freilich ein keckeres Erfassen der poetischen Motive gewünscht. — Fräulein Bose, die erste Tänzerin des Dresdner Hoftheaters, trat als Gisella in den Willy's als Gast auf, die junge Dame von angenehmer Persönlichkeit fand eine sehr wohlwollende Aufnahme, ohngeachtet sie von den verwöhnten Berliner Balletfreunden nicht zu leicht befunden wurde. Ein neuer Tenor, Herr Ferenczy vom Theater zu Riga, wird am 20. Febr. sein Gastspiel im Opernhause als Arnold in Rossini's „Tell“ eröffnen. — Die nächsten Tage bringen uns zwei Concerte der beiden ausgezeichneten Violinvirtuosen Ferd. Laub und Jean Becker. — Verdi ist auf der Rückreise von Petersburg hier anwesend. — Die Mitglieder der hiesigen Männergesangvereine, welche das „Flotten-Concert“ veranstalteten, haben Herrn Capellmeister Taubert für seine großen Bemühungen um die Aufführung einen silbernen Becher überreicht.

* „Die Katakomben“, Ferd. Hiller's neue Oper, Text von Moritz Hartmann, ist am 15. Febr. in Wiesbaden zum ersten Mal zur Aufführung gekommen und hat (wie der Cölnischen Zeitung telegraphisch gemeldet wurde) einen glänzenden Erfolg gehabt. Der Componist wurde nach dem zweiten Akt und am Schluß gerufen. Die Aufführung unter Leitung des Capellmeister Hagen war vortrefflich. Der Hof wohnte der Vorstellung bei.

* Rubinstein's Oper: „Die Kinder der Halde“, gelangt als Festoper zur Geburtsfeier der Großfürstin Paulowna in Weimar zur Aufführung. Die Weimarer Hoftheater-Administration hat sich wegen Ueberlassung der Partitur und Stimmen telegraphisch an die Direction des Hofoperntheaters in Wien gewendet, welche diesem Ansinnen bereits entsprochen hat.

* Wien. Gounod's Oper „Faust“, die bei der zweiten Aufführung einen sehr günstigen Erfolg hatte, gelangt jetzt bereits mit jenen Kürzungen zur Aufführung, welche sich bei den ersten Vorstellungen herausstellten. — Man ist mit der Wiederaufnahme der Oper „Maria di Rohan“ und des Ballets „Gisella“ beschäftigt. In dem eben abgelaufenen Jahre ist das Operntheater, wie versichert wird, mit seiner Subvention ausgekommen und hat diesmal nicht, wie in früheren Jahren, eines außerordentlichen Zuschusses bedurft. — Ein zweites Concert Zellners für historische Kammermusik soll am 1. März stattfinden und zwar zum Besten der durch die Ueberschwemmung beschädigten Bewohner Wiens. — Alexander Dreyschock hat Wien verlassen und sich zu Concerten nach Holland begeben.

* Mayseder und Joseph Böhm, die beiden verdienstvollen Geiger in Wien, sind decorirt worden, der erstere erhielt das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens, Böhm das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

* Stuttgart. In den beiden letzten Abonnementconcerten kamen außer der Jubel-Ouverture von Weber, der Adur-Sinfonie von Beethoven, der Anacreon-Ouverture von Cherubini und der Adur-Sinfonie von Mendelssohn noch zwei Novitäten: der Meyerbeer'sche Schillermarsch und das Vorspiel zu Lohengrin von Richard Wagner zur Aufführung. Erstere Composition würde schon ihrer Faktur wegen kein geringes Interesse bieten, wenn sie nicht allzusehr mit den Motiven des Nordsterns verschwistert wäre. Die Einleitung zu Lohengrin macht den Eindruck einer Landschaft, in welcher nach allen Richtungen hin die Nebel gewaltig und in den verschiedenartigsten Gestalten aus dem Erdreiche emporsteigen, sich dehnend und neue, abermals neue Gestalten schaffend; — so zu einer ungeheuren Masse concentrirt, verhindern sie den Durchbruch des klaren Sonnenlichtes. — Abert's neue Oper „König Enzio“ wird im April in Scene gehen. — Herr Capellmeister Eckert hat seine Thätigkeit als Lehrer an der hiesigen Musikschule bereits wieder eingestellt.

* Mannheim. Die in Deutschland und Italien berühmte k. k. Kammersängerin Frau M. v. Hasselt-Barth wird hier eine Anstalt begründen, in welcher Damen in der höheren Gesangskunst, im dramatischen Vortrag und allem, was zur Ausbildung einer vollendeten Sängerin gehört, vollständig unterrichtet werden sollen.

* In Darmstadt beginnt der Tenorist Herr Niemann aus Hannover am 20. Febr. ein Gastspiel, welches unter andern die Partien des Rienzi, Ferdinand Cortez und Tannhäuser bieten wird.

* Richard Wagner verweilt zur Zeit in Bieberich am Rhein. Er wird sich wahrscheinlich in Mainz häuslich niederlassen. An der komischen Oper, welche die Zeitungen Wagner schreiben lassen, ist kein wahres Wort.

* In Bremen kam im achten Privatconcert am 18. Febr. eine neue Sinfonie von Reinthaler zur ersten Aufführung, und Herr Davidoff aus Leipzig spielte ein Concert eigener Composition und eine Fantasie von Servais.

* Rostock. Im zweiten Abonnement-Concert des Musikdirector H. Hünerfürst hörten wir die Pianistin Fräulein Louise Hauffe aus Leipzig. Der liebenswürdigen Künstlerin wurde großer Beifall gespendet.

* Stralsund. Unsere diesmalige Concertsaison gestaltet sich auch in diesem Jahre sehr erfreulich. Außer den Sinfoniesoiréen gaben Herr C. Franke, Opernsänger aus Weimar und die Sängerin Fräulein Agnes Still Concerte. Ersterer fand viele Theilnahme, da derselbe aus früherer Zeit ein gutes Andenken hinterlassen; letztere, eine junge Stralsunderin, begann ihre Gesangsstudien im Stern'schen Conservatorium in Berlin und setzte dieselbe bei Frau Cornet in Hamburg fort. Sie befriedigte durch eine klangvolle Stimme und innigen Vortrag vollkommen die Erwartungen der in seltener Weise versammelten Zuhörerschaft. Beide Concerte unterstützte Herr A. Bratfisch durch den Vortrag des Dmoll-Concerts von Mozart, zur Erinnerung an Mozarts Geburtstag, und eines Weber'schen Concerts. — Am 10. Febr. begann der zweite Cyclus der allgemeine Theilnahme findenden Abonnementconcerte des Herrn A. Bratfisch. In diesem Concert hatten wir die Freude, Fräulein Louise Hauffe aus Leipzig als eine höchst ehrenhafte Künstlerin kennen zu lernen. Dieselbe hat sich durch den Vortrag des Esdur-Concerts von Beethoven für immer bei unsern Kunstverständigen ein gutes Andenken gesichert und wir hoffen, daß die reichlich gespendeten Beifallsbezeigungen Fräulein Hauffe zu einem baldigen Wiederbesuch ermuntert haben. Für nächste Zeit ist der Königl. Dänische Hofpianist Herr R. Hasert angekündigt.

* Danzig. Rubinstein's Oratorium „das verlorene Paradies" ist hier am 8. Febr. unter Direction des Herrn Rehfeldt im Apollosaale mit dem besten Erfolge zur Aufführung gekommen. Was die einzelnen Theile der nach Miltons gleichnamigem Epos bearbeiteten Wortdichtung anbetrifft, so können sie als gelungen bezeichnet werden und haben durch Kraft des Ausdrucks, poetischen Schwung und leichten, gefälligen Fluß der Sprache dem Componisten höchst schätzenswerthe Vortheile geboten, die denn auch von demselben mit Genie und Meisterschaft benutzt worden sind. So ist gleich der erste Chor mit einer so reichen Fülle von musikalischen Reizen ausgestattet, daß derselbe sofort in dem Hörer die günstigste Meinung für das Werk erweckt. Die Melodien sind seelenvoll, die Harmonien fließen lebendig und leicht in einander, und die Rhythmen sind bei einem scharf ausgeprägten Character dennoch gefällig und einschmeichelnd. Besonders hervorzuheben im ersten Theil ist die schöne Sopran-Arie: „Wohl hat der Himmel den Sieg gewonnen", der schwungvolle Jubelchor: „Freudensang erfülle rings die Welten", welcher in ungehindertem Melodienfluß den ersten Theil des Oratoriums beschließt. Von großem musikalischen Werth ist auch die zur Parthie des Satans gehörende Baßarie des ersten Theils: „Tief aus der Seele quillt mir der Zorn!" Als den Glanzpunkt des ersten Theils müssen wir jedoch den mächtigen Chor der Himmlischen bezeichnen:

„Wir rüsten,
Wir kommen,
Wir kämpfen! —
Wir siegen
Zu Gottes Ehr'."

Hier klingt Alles groß und gewaltig und beweist, daß der Componist eine bedeutende Zukunft hat. Doch ebenso wie die Gewalt des musikalischen Ausdrucks ihm zu Gebote steht, so weiß er auch durch Zartheit und Tiefe der Empfindung sich hervorzuthun, gleich wie ihm die Parthien, in welchen sich das Dämonische kundgiebt, außerordentlich gelungen sind. Im zweiten Theil ist besonders der Chor der Himmlischen: „Wie sich Alles mit Knospen füllt" ausgezeichnet. Der dritte Theil erhält seine Weihe durch die tiefsinnige Instrumental-Einleitung und gipfelt sich in dem Terzett: „Nur genommen, nicht zerronnen ist des Paradieses Glück" zur höchsten musikalischen Schönheit empor. — Die Aufführung des Oratoriums gewann durch die Mitwirkung des Herrn Brofft im hohen Maße, wie denn auch Herr Fincke durch seine schöne kräftige Baßstimme zu dem guten Eindruck, welche dieselbe machte, wesentlich beitrug. Lobende Anerkennung verdient es, daß die andern Soloparthien von Mitgliedern des Vereins des Herrn Rehfeldt wacker ausgeführt wurden. Das Orchester war gleichfalls tapfer bei der Sache und überwand die Schwierigkeiten mit Geschick. — Von verschiedenen Seiten, wird, wie wir hören, eine Wiederholung der Aufführung gewünscht. Sieht man von einzelnen schwächeren Stellen, namentlich einigen Längen des Oratoriums ab, so ist dasselbe im Uebrigen als ein in der That geniales Kunstwerk anzuerkennen, in welchem dem Zuhörer vieles Schöne und Interessante geboten wird und zwar in einer künstlerisch abgerundeten Form, wenngleich man streng fugirte Sätze, wie wir sie in den Oratorien der classischen Meister zu finden gewohnt sind, nicht erwarten darf. Dabei kommt die Eigenthümlichkeit des Gefühls und der Empfindungsweise des Componisten in dem Oratorium zur vollen Geltung und nur hin und wieder, insbesondere in den Arien und dem Terzett der Frauenstimmen erkennt man den großen Einfluß, welche auf so viele Tonsetzer der neuesten Zeit die Mendelssohn'sche Compositionsweise geübt hat. Wir hegen den Wunsch einer baldigen Wiederholung des interessanten Kunstwerkes, damit wir in den Stand gesetzt werden, die zahlreichen Schönheiten desselben, welche bei einer ersten Aufführung, wie es ja in der Natur der Sache liegt, häufig wegen der vielen zu überwindenden Schwierigkeiten der Ausführung nicht zur vollen Geltung kommen können, reiner zu genießen und lebendiger mit zu empfinden.

* Fräulein Emilie Genast hat im Haag, in Rotterdam und Amsterdam mit großem Beifall gesungen, eben so in einer Soirée bei der Königin von Holland, von welcher sie mit einem kostbaren Armbande beehrt würde.

* Paris. Die Commission, welche das neue Gesetz über den Schutz des literarisch-artistischen Eigenthums beräth, hat sich in ihrer Sitzung am 11. Febr. mit 18 gegen 4 Stimmen für den Grundsatz der unantastbaren Fortdauer des Eigenthumsrechts entschieden. Eine Untercommission ist ernannt worden, welche darauf hin einen Gesetzentwurf ausarbeiten soll.

* **Paris.** Gounods Oper „la Reine de Saba“ hat schon vor ihrer Aufführung einen ganzen Act verloren, den zweiten, und wird nun in vier Acten in Scene gehen, in dieser Gestalt aber immer noch eine Zeitdauer von vier Stunden in Anspruch nehmen. Der geopferte zweite Act enthielt eine der besten Parthien der Partitur und eine Decoration von großem Effect, nämlich den colossalen Erzguß, der Feuersgefahr fürchten läßt und darum ausgelassen wird. Im erscheinenden Clavierauszug aber wird der Inhalt des zweiten Actes, der zu dem Besten der ganzen Oper gehören soll, dennoch enthalten sein. — Unmittelbar nachdem Gounod's „Reine de Saba“ die Bretter der großen Oper beschritten hat, sollen gleich die Vorbereitungen zu einer andern neuen Oper (auf derselben Bühne) beginnen. Der Componist derselben ist Gevaert, der Titel aber noch unbekannt. — Die Opéra comique wird nach Grisar's „Joaillier de St. James“, welcher am 17. Febr. in Scene geht, ebenfalls gleich an eine neue Oper gehen, deren musikalischer Autor Felicien David ist. Der neue Director des Instituts, Herr Emile Perrin, entfaltet überhaupt eine große Rührigkeit; u. A. beschäftigt er sich eifrig mit der Regenerirung des Chores, welches nach und nach in einen desolaten Zustand verfallen ist. — Herr Calzado, Director der italienischen Oper, hat die Absicht, die Salle Ventadour zu verlassen, und auf dem Boulevard Malesherbes ein neues Theater (eben für die italienische Oper) zu erbauen. Ein Privilegium auf 18 Jahre, welches ihn ausschließlich zur Direction einer italienischen Operngesellschaft befähigt, ist ihm verliehen worden. „Lucrezia Borgia“ wurde zum zweiten Male mit andrer Besetzung gegeben, die Penco (statt der Frezzolini) sang die Titelrolle und Naudin (statt Mario) den „Gennaro“; nur die Trebelli (Orsina) ist geblieben. Die Oper hat solchergestalt Furore gemacht. — Das 16. Concert populaire brachte Meyerbeer's Struensee-Ouverture, Amoll-Sinfonie von Mendelssohn, Sätze aus dem 10. Quartett von Beethoven (von allen Streichinstrumenten ausgeführt); Sinfonie von Haydn; Tell-Ouverture. — Charles Wehle, dessen Concert am 14. Febr. im Salle Erard stattfand, hat seit seiner Abwesenheit von einigen Jahren, die er in Rußland verlebte, bedeutende Fortschritte gemacht. Sein Spiel gewann an Leichtigkeit, Kraft und Sicherheit. Wir hörten in seinem Concert außer dem mit Feuer und Energie vorgetragenen Trio von Schumann (Fdur) mehrere seiner älteren und neueren Claviercompositionen, welche mit Melodie und Harmonie reich ausgestattet sind. Sein Allegro de Concert verdient als eine längere durchgeführte Piece alle Anerkennung. Am besten gefiel uns eine Canzonetta und sein pikant charakteristischer Marche cosaque, welche sowie eine brillante Styrienne und rauschende Tarentelle viel Beifall fanden. Wehle zeigt Feuer, Energie, ohne Affectation als Pianist, abgerundete Form, Brillanz als Componist. — Herr August Dupont, der belgische Clavierspieler, hat in seinem Concert (am 15. Febr.) viel Beifall gehabt; namentlich durch seine Etude „Le Staccato perpétuel“ und dann durch sein symphonisches Concert. (Wenn dies dasselbe ist, welches er in Leipzig vor einigen Jahren gespielt hat, so begreifen wir in der That den Succeß nicht so recht.) — Ein Concert, welches Madame Sabatier-Blot am 25. Februar geben will, wird durch eine Operette von der Composition dieser Dame, „Un Mariage par quiproquo“ betitelt, beschlossen werden. — Einem Gerücht zufolge soll Ernest Reyer, der Componist der „Statue“ mit der Composition der Einweihungsoper des neuen Gebäudes der Académie imp. de musique (großen Oper) beauftragt sein; die Herren Theophile Gautier und Michel Carré sollen den Text liefern, und dieser wird aus dem Nibelungenliede seinen Stoff ziehen. (Das wird wieder eine schöne Verbalhornung werden!) — Frau Clara Schumann wird zu Concerten in Paris erwartet. — Balletmeister Taglioni aus Berlin ist zum Besuche seiner Schwester auf einige Tage von Mailand nach Paris gekommen.

* **Petersburg.** Henri Wieniawski eröffnete einen Cyclus von Kammermusik-Soiréen, deren erste einen ungemeinen Succeß hatte, es kamen darin vor: Sonate in A für Clavier und Violine von Beethoven, von Leschetitzky und Wieniawski gespielt, dann ein Quartett von Haydn und eins von Mendelssohn. Die Genossen des Herrn Wieniawski sind die Herren Albrecht, Weickmann und Schuberth. In der zweiten Sitzung wird Anton Rubinstein mitwirken und sein drittes Trio Op. 52 spielen. — Die Lagrua ist von ihrer Krankheit wieder hergestellt und auch im „Don Giovanni“ wieder aufgetreten. — Ein neues Ballet „die Mumie“ (früher unter dem Titel „die Tochter Pharao's“ angekündigt) hat ungemeines Furore gemacht. Die Rosati hat ganz besonders excellirt und ist vom Kaiser persönlich becomplimentirt worden. Man erwartet jetzt sehr bestimmt die Verabschiedung des völlig unbrauchbaren Intendanten des kaiserlichen Theaters.

* Novitäten der letzten Woche. Ouverture zu Medea für Orchester von W. Bargiel, Op. 22. Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug. — Sonate für Pianoforte und Violine von Ernst Reiter, Op. 11. — Duo für Horn und Pianoforte von Otto Bach, Op. 10. — Vier Tonmärchen für Pianoforte von A. Tottmann, Op. 2. — Neujahrslied von Rückert für Chor mit Begleitung des Orchesters componirt von Robert Schumann, Op. 144. Partitur und Clavierauszug. (No. 9 der nachgelassenen Werke.)

* Die kirchlichen Festzeiten in der Schule. Dreistimmige Chorgesänge von H. M. Schletterer, Op. 28. (Augsburg, Schlosser). Es ist dem Herausgeber für diese sinnige Gabe Dank zu sagen; denn es fehlt an derartigen kleinen Schulchören für die bestimmten Festtage; was aber Schletterer hier bietet, ist vortrefflich und kann ebensowohl als fördernder Uebungsstoff wie auch als aufzuführendes Repertorium benutzt werden. Es ist ein ganz ander Ding um das Festtagsgefühl der Kinder, wenn sie für jeden Feiertag ein besonderes Stück studiren und sich schon vorher hinein leben: der Festtag wird so viel mehr ein innerlich erlebter, als es sonst der Fall sein könnte. — Hin und wieder stimmen wir in diesem Werkchen nicht mit der Satzweise überein; z. B. S. 12 ist im 2. Notensystem Takt 2 der Leitton Fis verdoppelt. Lieber hätten wir den Schlußton nicht unisono und einen Sextaccord Gdur gehabt, wo dann D liegen bleiben konnte. Doch wollen wir auf diese und ähnliche Punkte kein Gewicht legen, zumal überall ersichtlich ist, der Herausgeber habe keine Note ohne bewußten Grund geschrieben; es steht so Mann gegen Mann und das hebt sich auf. — Wer da weiß, welche Schwierigkeiten ein natürlicher dreistimmiger Satz bietet, wird Herrn Schletterers Arbeit die Achtung nicht versagen können. Wir empfehlen das Büchelchen allen Schulgesanglehrern zur Beachtung.

* Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Alexis Holländer, Op. 1. (Leipzig, Gust. Heinze.) Wir haben uns über das natürliche und poetische Gefühl eines jungen Talentes in diesen Liedern gefreut; der Componist hat eine eigene Liedes-Ader und schon gute Bildung in sich aufgenommen. Das Volksthümliche und Kunstgemäße verbindet sich in den Liedern, die alle des Singens werth sind.

* Fünf Lieder ohne Worte für das Pianoforte von S. v. Lutzau, Op. 10. (Dresden, Brauer.) Ein gewisser Klangzauber von poetischem Duft macht die Stücke reizvoll, gleichwohl gebricht es ihnen an Empfindungstiefe. Die Titel heißen: Ruhe am See, Sois comme l'oiseau, der träumende See, O stille dies Verlangen. Der Satz ist im modernen salonartigen Styl gehalten und so taugen die Stücke wohl zum gesellschaftlichen Vortrage.

* Scherzo eroico pour Piano et Violon par Rob. Goldbeck, Op. 41. (Leipzig, J. Schuberth & Co.) Das Scherzo ist eines der originellsten Stücke der neueren Clavier-Violinliteratur. Beide Instrumente sind gleichmäßig und recht interessant darin beschäftigt; die Spieler müssen es aber verstehen, die geistigen Funken in dem Stücke glühen und sprühen zu lassen und die Zwanglosigkeit des Vortrags bei raschem Tempo zu bewahren. Bedeutende Schwierigkeiten bietet das Scherzo, das für den Concertsaal geeignet ist, keineswegs.

* Vier Sonaten (progressiv) für Piano und Violine als Vorschule zu den Beethoven'schen von Th. Täglichsbeck, Op. 16 u. 30. (Leipzig, Jul. Schuberth und Comp.) Die vierte der Sonaten liegt uns vor. Sie klingt in ihrem vorwiegend formellen Wesen instructiv und eignet sich, ihrer praktischen Spielbarkeit wegen, zur Uebung im Zusammenspielen.

Signalkasten.

F. in Herrnh. Eine Mozartfeier mit Offenbach'scher Orpheus-Musik? — Rehf. in D. Dank. Ein curioser Irrthum. — A. in St. Sogleich abgesandt. — Friedrichsroder. Es wurde eingeleitet. — J. R. in W. Nun, dann lasse Dich also vernehmen, aber wo möglich noch in diesem Jahrhundert! — R. S. Gar zu viel Aehnlichkeit mit den „Gelegenheitsgedichten zu jeder Zeit." — A. B. in M. Wir müssen bitten sich mit der gedruckten Auskunft zu begnügen. — A. in Fr. Zu den angegebenen Bedingungen nicht, wie bereits gemeldet. — St. H. in Manchester. Alles richtig angekommen. Brief erfolgt. —

Ankündigungen.

Die bisher getrennt geführten Geschäfte eines **Rh. Anstellungs-Bureaus** und einer **Musikalien-Copir-Anstalt** habe ich von jetzt ab vereinigt und umfasst das

Musik-Central-Bureau

3 Abtheilungen.

I. Abtheil. für Placirung Anstellung suchender Musiker.
II. „ a) für Musikalien-Copien und Arrangements.
b) für's Leihwesen arrangirter Orchester-Musik.
c) für's **Abonnement auf monatlich erscheinende, neue, gedruckte Tanzlieferungen.**
III. „ für Musik-Commissionen jeder Art.

Kataloge, Kommentare, Subscriptionslisten und Bedingungen stehen auf Verlangen zu Diensten und werden unter Kreuzband entsandt.

Bereits getroffene, ausgedehnte, zweckmässige Geschäfts-Verbindungen setzen mich in den Stand, jeden mir zu Theil werdenden Auftrag in prompter und reeller Weise ausführen zu können.

Briefe franco.

Hugo Kohmann,
Bibliothekar des Conservatoriums für Musik
in Cöln a. Rh.

Schlesisches Anstellungs-Büreau für Musiker,

C. Willing in Brieg,

empfiehlt sich hiermit allen Herren Musikdirectoren und Musikern zur gütigen Beachtung für die bevorstehende **Sommer-** und **Badesaison.**

Briefe erbittet man sich stets franco.

Musik-Central-Bureau.

Abtheil. für Commissionen.

Zwei Violinen

von dem berühmten Instrumentenmacher Thomas Zach in Pesth nach **Stradivarius** gebaut, wovon eine für die Ausstellung in London bestimmt, sind käuflich zu erwerben. Preise solide aber fest

Briefe franco.

H. Kohmann,
Bibliothekar am Conservatorium für Musik
in Köln.

Eine Pariser Pedalharfe

billig zu verkaufen. Nachricht in der
Rümpler'schen Buchhandlung in Hannover.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, 27. Februar. 1862.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Der Narrenabend des Wiener Männergesangvereins.

Eine Karte für den Narrenabend — war in den letzten Tagen der verflossenen Woche der heißeste Wunsch der vernünftigsten Menschen in Wien. Wer sie bereits hatte, schien fast glücklich; wer Hoffnung auf eine hatte, nicht minder; wer keine hatte, ärgerte sich bis zum Närrischwerden darüber. Das beste Papier auf der Börse war die Narrenkarte: „Kredit" und „Nordbahn" haben sich solcher Course gar nie erfreut; auch in den Cafés erstand man die einzelne für 18 bis 20 fl., manche ist mit 30 fl. bezahlt worden. Es sind nun schon Narrheiten bei uns höher zu stehen gekommen, als die des Männergesangvereins, aber immerhin war der Cours der Narrenactien ein das Vertrauen zu dem Unternehmen im Dianasaale in hohem Grade ehrender. Der Journalist, der so oft für einen Narren gehalten wird das Jahr über, vom Preßgesetze, von der Polizei, von allerhand schlechten Dichtern, Schriftstellern, Broschurenschreibern, Finanzprojectmachern, Schauspielern, der durfte doch bei diesem Narrenabend nicht fehlen. Und so war es auch. Gegen zehn Uhr am Samstag Abends betrat ich die Vorhalle des Dianasaales — ich war Narr genug, die kostbaren drei Stunden von 7 bis 10 Uhr bei der Aufführung des Gounod'schen „Faust" im Operntheater zuzubringen. Ich werfe rasch den civilisatorischen Cylinder in die Garderobe, setze meine Schellenkappe auf und nun narrenhoffähig betrete ich den Saal. Ein höchst farbiges Bild entrollt sich hier den Augen. Eine ganze Welt von Männern scheint sich auf den Kopf gestellt zu haben, die süße langweilige Gewohnheit des Conventionellen erscheint hier verjagt und die argverschriene Verkehrtheit im Kleiden, Reden und Denken hat von der ganzen Gesellschaft Besitz genommen. Das Auge weiß vor Allem in das wirr sich mengende Costumebild der Gesellschaft keine Ordnung zu bringen, das Ohr hört allerlei närrisch

accentuirte Reden unter einander, man hat nur Anfangs den einen richtigen Begriff, daß es hier in der That bacchanalisch lustig zugehen müsse. Was sagt denn die Hausordnung, die man mir in die Hand gedrückt, zu dem ungeordneten Treiben? Laßt uns doch sehen. „Ein Jeder kann thun, was er will", lautet der erste und letzte Artikel dieses merkwürdigen Proclams. Das läßt sich hören. Aber halt, da ist ja noch eine „Strafnovelle zur Hausordnung". Was soll diese? Es kommen mir Gedanken an verschiedene „Novellen", die, obzwar sie nicht närrisch gemeint sind, im Anhange Alles verbieten, was sie Anfangs erlaubten. Die Strafnovelle in meinen Händen aber duldet meinen Verdacht nicht und belehrt mich eines Bessern. Sie lautet: Art. 1) Thut Einer etwas, das nicht in der Ordnung ist, und es sieht ihn Niemand, so geschieht ihm nichts. Art. 2) Thut Einer etwas, das nicht in der Ordnung ist, und er wird von Jemand bemerkt, so geschieht ihm auch nichts. Art. 3) Wird ein solcher aber bei Ueberschreitung der Ordnung oder des Anstandes von dem Rechten gesehen, so geschieht ihm erst recht nichts. Art. 4) Wird ein solcher Uebelthäter in obigen Fällen aber von einem Unrechten gesehen, so wäre es schon möglich, daß er es hinterdrein vorzöge, unter 1, 2 und 3 sachfällig geworden zu sein; indessen geschieht demselben auch nichts.

Diese „Anno 3 der Narrheit" — welche optimistische Zeitrechnung! — gegebene Strafnovelle giebt Einem erst recht den Muth, ein Narr zu sein. Und das Bestreben, etwas dergleichen vorzustellen, war ein so vielseitiges, wetteiferndes, daß die Berichterstattung, wollte sie Alles aufzählen, wer weiß wann zu Athem kommen würde. Ich versuche es, den Leser mitten in den Knäuel von Käuzen hineinzuführen. Wir sind in einem Gewühl aller Nationen des Erdbodens, umschwärmt von Türken, Chinesen, Potokuden, Engländern, Mexikanern, Russen, polnischen Juden, Schotten rc. rc. Sehen wir doch hier den Mann in ungarischen Stiefeln, in deutscher Jacke, in polnischer Bunda, in slavischem Rundhut: die Farben aller Nationen Oesterreichs sind in seinem Costume, und auf dem Kopfe trägt er das Abgeordnetenhaus en miniature — also das einige Oesterreich. Sollte es wirklich eine Narrheit sein? Hier kommt ein Rudel wilder Gesellen auf uns zu, verrottete, confiszirte Gesichter, die gemeinsten Leidenschaften sind auf denselben ausgeprägt — eine Räuberbande mit Führer und Weibern. Räuber aller Länder finden sich unter ihnen: der italienische Bandit, der Wegelagerer aus dem Böhmerwald, der Zunftgenosse Rozsa Sandors und Babinski's und der Räuber aus den schwarzen Bergen u. A., eine äußerst charakteristische, in Costume, Aussehen und Bewaffnung trefflich malerische Gruppe, die uns nicht lange im Zweifel läßt, daß wir es hier mit Malern zu thun haben. Gustav Gaul, Schrittwieser und andere junge Talente sind unter ihnen. Von Gruppen sehen wir noch dort die Gruppe von Pierrots, dann die Gruppe mittelalterlichen Rittergesindels mit historisch-politischem Roste auf Waffen und Gesichtern. Im Vollgenusse dieser trefflichen parodistischen Gruppe stört uns eine mit großem Lärm angefahren kommende Feuerspritze mit vollständiger Bemannung: Pompiers, Feuermänner, Schornsteinfeger, Lärmblaser, die mit dem obligaten Getöse von einer Schaar von Straßenjungen geleitet, durch den Saal schießt. Die mitrennende weibliche Jugend, Lerchenfelderinnen vom besten Schlage, kecke, frische Geister, macht uns auf das Capitel von den Weibern überhaupt aufmerksam. Das Contingent an Weibern, das der Narrenabend vom vorigen Jahre gestellt, wird von dem heurigen ganz in Schatten gestellt. Alle Nuancen weiblicher Gesittung in Costume, Ton, Umgang, alle Mischungen der Racen, alle Nationen waren unter den Frauen da. Die Dame von Stand, die Ballettänzerin, die Demimonderin in verschiedenen Schattirungen, der „kecke Zahn" aus den bekannten Wiener Vorstädten, die Marketenderin, die Frauen der Mythologie, die Linzerin, die Ischlerin, die Böhmin, die Greislerin, das Kräutlerweib, die Lotterie-, Bet- und Klatschschwester, Alles, Alles ist vertreten. Die kecken wie die züchtigen unter ihnen sind in beiden Richtungen wahre

Musterweiber. Man hört Lerchenfelderinnen so naturgetreu tratschen und den Mund wetzen, wie dies die besten Originale nicht besser können. Köstlich sind die Dialoge dieser falschen Weiber mit den verschiedensten Gesten, köstlich ist bei all' diesen Pseudo-Frauen die Visage, characteristisch die Gewandung hergestellt. Diese Marketenderin hier führt einen Diskurs, wie ihn das dreisteste Original nicht besser zu führen im Stande wäre; diese Ischlerin da mit dem feinen Profil und den hübschen Scheiteln würde auf der Straße draußen so sicher nicht eine halbe Minute unbegleitet zu gehen brauchen, so sicher sie hier allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Ein weiblicher Grenadier mit riesiger Bärenmütze imponirte auch nicht wenig. Bei den Weibern zu Ende, sehen wir uns hier das Kind an, das in weißgewaschene Linnen richtig eingewickelt umherläuft, und aus dem Deckerl heraus einen schönen, großen Vollbart zeigt. Geschäftig eilt ein Briefträger durch den Saal, hier und dort Packete herumreichend; männliche Demimonde ist in Massen da, unverschämte „Strizis" und „Strabanzer" treiben sich herum in der bekannten Tracht. Ein alter Pilger, in Sackleinen gehüllt, die grauen Locken herabhängend, das Gesicht kupferroth, die Nase tabakduftig, den langen Stock zwischen den abgemagerten Fingern, gewährt eines der interessantesten Maskenbilder. Der junge Carricaturist Franz Gaul steckt unter dieser trefflichen Maske. Ein anderes Greisenbild ist nicht minder characteristisch gelungen, es ähnelt dem Bilde, das Emil Devrient in „Lorbeerbaum und Bettelstab" von dem wahnsinnigen Dichter Heinrich giebt, und der Hofschauspieler Sonnenthal verbirgt sich unter dieser ausgezeichneten Greisenmaske. Sehen Sie dort den jungen Mann, dessen Hut und Rock mit kleinen Zetteln bedeckt ist, auf denen gedruckt steht: „in einem Acte"? Sie haben ihn gewiß im Hofburgtheater schüchtern dankend auf der Bühne erscheinen gesehen, wenn er, was ihm oft passirte, nach der ersten Aufführung seiner kleinen Lustspiele in einem Acte gerufen wurde. Es ist Sigmund Schlesinger, der Einactige, als den er sich nun auch sichtbar kundgiebt. Was sagen die Leser zu dieser wirklich preiswürdigen Maske da — ein Mann im schwarzen, dicht mit kleinen und großen Bankozetteln besetzten Fracke, auf den Hut einen Hunderter, auf das Chemisette einen Tausender geheftet und das Alles wirkliche österreichische Währung. Preis dem Fracke, aber auch Preis dem Manne, der ihn getragen, denn er hat ihn später mit Allem, was darauf war, für die Ueberschwemmten hergegeben. Um das Lied vom braven Manne zu vervollständigen, nenne ich den Namen des Gebers, er heißt Stuppe. Halt, hier steht ein politischer Narr. Er hat seine Hosen eingebüßt, geht daher in Gatien, im schwarzen Fracke, auf dem er die Anzeige heften hat, daß er „Candidat der Mög sie kaner Krone" sei, und fragt immer nach Napoleon III. Mit dem anwesenden Freiherrn v. Rothschild sucht er ein Anlehen zu contrahiren, ich glaub' nicht, daß es zu Stande gekommen. Eine andere politische Maske ist der Schwarzrock dort, mit der todten Hand auf dem Rücken, unter derselben steht das Wort Concordat und darunter hängt ein Geldsack mit der Aufschrift: 100 Millionen. Gemeinderath ist dieser Narr mit der „todten Hand". Photographen laufen zu Dutzenden herum. Der eine ist von oben bis unten mit photographischen Visitkarten wie besäet, auf dem Kopfe trägt er ein riesiges „Album"; ein anderer (der bekannte Photograph Löwi) trägt seinen Apparat als Kopfbedeckung. Von militärischen Masken sieht man Wiener-Freiwillige, Dragoner, einen Chasseur d'Afrique, Zuaven und andere Truppensorten. Auch ein militärisches Wachthäuschen wandelt unter den Narren herum. Originelle Costumes sieht man noch an einem wandelnden Pflanzenpaare, den Rettich und die gelbe Rübe darstellend, an einem Schneemanne mit aufgespanntem Schirm; ein Schotte ist durchgehends karrirt, sogar im Gesichte. Spitalsbrüder laufen herum mit vom Gürtel herabhängenden Medizinflaschen und allerlei Spritzmaschinen; ein Zahlkellner treibt an verschiedenen Tischen sein unausstehlich galantes Wesen, ein origineller Bajazzo macht von der Gallerie herab

recht drollige Späße mit vor dem Gitter herabhängenden falschen Beinen; Biedermeier und andere Helden der fliegenden Blätter finden sich.

Was all' diese verschiedenartigen Narren für ein reiches, mannigfaches Leben entwickeln, das muß man mit ansehen, um ein richtiges Bild zu bekommen. Mit großer Mühe ist in dem narrenüberfüllten Saal Ruhe zu machen, sobald die Productionen beginnen. Das Programm war reichhaltig. Zuerst die Absingung des Narrenwahlspruchs: „Frisch und froh und frei — Und voller Narrethei", componirt von Herbeck, dessen musikalische vis comica noch bei verschiedenen anderen Nummern die Hauptsache war. Hierauf „Italienischer Salat", musikalischer Schwank von Richard Genée, ein tolles Kunterbunt von Melodien, rasender und schleichender Tempi; dann ein komischer Chor von Mair; eine große Scene mit Solo, Chor, Clavier und Orchesterbegleitung, betitelt „Beitrag zur Stadterweiterung", Gedicht von Grandjean, Musik von M. Koch. Sehr ergötzliche Theile des Programms bildeten die sehr witzig zusammengestellte „Narrenquadrille" für Chor und Orchester von Herbeck und das „Quodlibet" von Herbeck und Weil. Namentlich ist das Quodlibet von komischer Wirkung, die es durch zahlreiche lokale Anspielungen und den drastischen Contrastwitz der Musik herbeiführt. Das Ende desselben ist eine Verherrlichung des Parlamentes in den nachfolgenden Versen:

Wer hat dich, du bretern' Haus,
Aufgebaut vor'm Schottenthore?
Du dienst Oesterreich zum Flore,
Dort geh'n Getreue ein und aus.
Sei gegrüßt!
Schirm dich Gott, du bretern Haus!

in die aber sogleich der Klageruf des Chors um das Defizit einfällt. Eine Parodie der „Vorstellungen im Circus Renz" war das Muster einer ergötzlichen Narrethei, von allen Betheiligten mit Virtuosität ausgeführt. Bis auf die gelben Zettel herab war in dieser — Production Alles witzig arrangirt. Die Quadrille hygiènique eröffnete die Vorstellungen, ein Narr aus dem nieder-österreichischen Landtage, Dr. Bauer, führte den Tanz an. Dann zeigte die Aztekin Miß Pastrana (Herr Gustav Levi, Musikalienhändler) all' ihre haarigen Reize und sang Nationallieder von beispielloser Unverständlichkeit; Käthchen Renz ritt dann unter großem Gelächter virtuos genug an allen aufgestellten Schwierigkeiten, als Reifen u. dgl. — vorbei, natürlich ohne sich zu beschädigen; Clowns machten wahre Kinderkünste; das Schulpferd „Almansor", aus zwei Zweifüßlern des Männergesangvereins gebildet, „zeigt seinen menschlichen Verstand"; zwei auf dem Telegraphendraht eben angekommene Virtuosen (einer von ihnen ist Herbeck) geigen in allen Querstellungen; Stonett's Hunde machen ihre Künste und schließlich geht der berühmte Blondin „auf einem zwischen den großen Seestädten Breitensee und Jedlersee über das stille Weltmeer gespannten Seile". Dies Alles war mit einer wahrhaft berückenden Lustigkeit in Scene gesetzt und erregte ansteckendste Heiterkeit. —

Alle diese arrangirten und von selbst sich machenden Narretheien, die bis 2 Uhr Nachts währten, wurden nur ein Mal von einem ernsten Gedanken unterbrochen, von dem an die — Noth der Ueberschwemmten der heimgesuchten Wiener Vorstädte. Der Vorschlag Herbeck's, mitten im großen närrischen Treiben vorgebracht, eine Sammlung zu improvisiren, fand die lebhafteste Acclamation und in kurzer Zeit war der Antragsteller in Stand gesetzt, das Resultat der Sammlung unter den Wiener Narren kundzugeben. „Zwölfhundert vierundsechzig Gulden fünfundsiebenzig Kreuzer" ergab die Narrencollecte. Hierzu kam dann der obenerwähnte banknotenbesetzte Frack. Unter den vielen närrischen Werken der Nacht steht nun auch ein gutes. Wohlthätig sein ist in dem frivolen Wien auch jetzt noch keine Narrethei.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Grisar's „Juwelier von St. James" ist endlich über die Bühne gegangen und Herr Perrin hat gleich bei dieser Gelegenheit bewiesen, daß er mit der alten Sorgfalt an die Ausstattung neuer Werke zu gehen die Absicht habe. Und bei den meisten Werken der modernen Muse ist das Kleid eine Hauptsache und die Ausführung nicht minder.

Wer ist eigentlich dieser Juwelier? Es ist ein Florentiner, den man unter dem Namen Bernard kennt. Er kam nach London, wo er durch seine Kunst sehr bald Mode wurde. Unglücklicherweise hat er sich sterblich in die Marquise von Richmond verliebt, eine schöne Wittwe, für die er sich selbst schon einmal duellirt hat. Sie liebt ihn auch etwas, ohne zu wissen, daß er ein Juwelier ist. Er seinerseits opfert die Errungenschaft seiner Kunst nur der Genugthuung auf, ihre Laune zu befriedigen. Sie hat in dem Gewölbe einen prachtvollen, der Herzogin von Devonshire bestimmten Schmuck gesehen; sie denkt an weiter nichts anderes, sie muß ihn besitzen. Der galante Juwelier schickt ihn ihr zu, nicht in seinem Namen, sondern ein Anderer giebt den Namen dazu her. Wie hätte ihn die hohe Aristokratin von einem Juwelier als Geschenk annehmen können? Der biedere Jüngling fühlt sich schon in dem Bewußtsein, daß sie ihn besitzt, so glücklich. Allein der arme Florentiner ist selbst ein Edelmann von gutem Schlag, wie wäre auch sonst eine Lösung für die komische Oper möglich? Das Alles entdeckt sich natürlich im letzten Act, und man kann sich denken, welches Entzücken der Marquise durch die Offenbarung der Ebenbürtigkeit des geliebten Gegenstandes zu Theil wird. Und nun gar, als sie erfährt, daß derselbe auch der wirkliche Geber des Schmuckes ist!

Diese Intrigue hat schon oft gedient — wir kennen die Handlung, die Personen, sogar die Witzworte, die darin vorkommen, und es gehört das Talent eines Coudere dazu, um chargirte Charactere wie diesen Gasconier erträglich zu machen. Ein Aehnliches gilt von Tom Krick, den St. Foy außerordentlich komisch giebt. Dieser Tom ist der erste Arbeiter bei Bernard und liebt diesen bis zur Anbetung. Er überwacht ihn und macht dessen Fehler wieder gut.

Diese Partitur des Herrn Grisar ist bei weitem nicht so gelungen, nicht so anziehend als frühere Werke dieses Compositeurs, aber sie hat doch Anziehendes genug für ein Pariser Publicum und namentlich für das seit lange nicht mehr verwöhnte Publicum der komischen Oper. Es sind namentlich einige Chöre zu erwähnen, insbesondere der Frauenchor, welcher die in Ohnmacht fallende Marquise umgiebt. Gesang wie Begleitung im Orchester gleich glücklich. Das Finale im zweiten Acte — dann ein Duo Bernards mit der Marquise — dann das Terzett „ah c'est un grand" verdienen ebenfalls erwähnt zu werden.

Das Couplet im dritten Akte „Mais quel seigneur serait capable d'aimer mieux que cet artisan", das nochmals verlangt wurde, verdankt diese Auszeichnung wohl mehr dem gelungenen Vortrage durch St. Foy. Im Ganzen bleibt dieses Werk ganz leichte Waare und von einer Verpflanzung auf die deutsche Bühne wird wohl mit Recht keine Rede sein. Gille ravisseur und auch die Porcherons haben unsere Ansprüche höher gespannt.

Die Bouffes parisiens haben einen alten, mit Beifall aufgenommenen Schwank, die „Omelette à la Follembouche", wieder auf ihr Repertorium gebracht (Musik von Delibes.) Bis ein neues Werk von Offenbach an die Reihe kommt, soll dieses Stückchen aushalten. Offenbach hat zwar die Leitung dieses Theaters an Herrn Varney abgegeben, er bleibt aber doch der erste Compositeur des von ihm in Flor gebrachten Genretheaters.

„Die Königin von Saba" hat sich so zu sagen noch im Mutterleibe einer sehr schmerzlichen Operation unterziehen müssen und einen Act sich ausschneiden lassen. Das

war ein muthiger Akt von Herrn Gounod, nothwendig geworden nicht durch die mit der Decoration im zweiten Acte verbundene Feuersgefahr, sondern durch eine andere Gefahr. Hoffen wir, es werde diese Abänderung dem neuen Werke zum besten Gedeihen verhelfen.

Herr Grisar, der oben Besprochene, wird nächster Tage auch im Théâtre lyrique mit einer komischen Oper erscheinen, welche „la chatte merveilleuse" heißt und als ein sehr heiteres, gelungenes Stück gerühmt wird. Die Mise en scène soll von nie dagewesener Pracht zeugen.

August Kömpel wird für den nächsten Monat in Paris erwartet. Die Hierherkunft von Frau Clara Schumann dürfte aber leider nicht sich verwirklichen, so glaube ich wenigstens nach gut unterrichteten Briefen befürchten zu müssen.

Dagegen befindet sich Niels Gade in unserer Mitte. Auch Herr Langhans aus Hamburg, ein Compositeur und Violinspieler, der von der Hansestadt warm hierher empfohlen wird, will nächsten Monat ein Orchesterconcert veranstalten, in dem wir ihn und seine Compositionen zu hören bekommen werden. Herr Ratzenberger, ein junger Deutscher aus Genf, will ebenfalls den Pariser Ruhm verkosten. August Dupont, der bekannte belgische Clavierspieler, hat mehrere seiner Compositionen hier zu Gehör gebracht und das unvermeidliche Staccato vorgetragen und damit Beifall geerntet. Seine Fertigkeit wird mit Recht gerühmt, aber ich glaube nicht, wie viele seiner Collegen, daß man hiermit auch fertig sei. Als Compositeur ist er nicht ohne Verdienst.

Daß Carl Wehle mit viel Erfolg concertirt hat, haben Sie bereits gemeldet. Ein gleiches ist von Vincent Adler zu sagen, dessen Compositionen nachgerade sehr beliebt werden. Es sind auch wirklich allerliebste Sachen darunter.

Joseph Wieniawski, der Clavierspieler, hat mehrere seiner neuesten und älteren Sachen gespielt und sowohl als Clavierspieler, wie als Compositeur bei dem zahlreichen Publicum, das sein Concert besuchte, Anklang gefunden. Er zählt unter die beschäftigtesten Clavierlehrer hier.

A. Suttner.

Siebenzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 20. Februar 1862.

Erster Theil: Concert-Ouverture von Ferdinand Hiller. (Zum ersten Male.) — Recitativ und Arie mit obligater Violine von W. A. Mozart, vorgetragen von Frau Louise Béringer aus Mailand und Herrn Concertmeister David. — Concert (Gmoll) für das Pianoforte von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Alfred Jaell. — Arie aus der Oper „Die Puritaner" von Bellini, gesungen von Frau Béringer. — Solostücke für das Pianoforte, vorgetragen von Herrn Jaell. a) Interlaken (Nr. 1. aus der Schweizer Reise) von Alfred Jaell. b) Gavotte (Gmoll) von Bach. c) Walzer von Chopin. — Zweiter Theil: Symphonie (Nr. 2, Cdur) von Robert Schumann.

Zuvörderst wird der Leser über die Compositions-Novität in obenvermerktem Concerte — die Hiller'sche Ouverture — etwas von uns hören wollen; und so sagen wir ihm denn, daß dieses Werk reich ist an fein Ersonnenem jeder Art, daß es durch harmonische, melodische und instrumentale Finessen interessirt und überhaupt in jedem Takt den Esprit seines Verfassers herausblicken läßt. Doch läßt sich nicht verhehlen, daß eben auf diese Finessen ein zu starker Accent gelegt ist und daß mit geistreichen Einfällen und Wendungen etwas zu viel Aufwand getrieben wird; dazu kommt noch, daß die Motive der Ouverture an sich etwas Kurzangebundenes, zuweilen auch Abruptes haben — Alles dies zusammengenommen schadet der Wirkung im Ganzen und läßt zu

keinem rechten Behagen kommen: man hat eben Eindrücke empfangen, aber keinen Eindruck. —

Frau Beringer hat uns nach keiner Seite hin zu interessiren vermocht; es ist bei ihr Alles klein und bescheiden — Stimme, Fertigkeit und Ausdruck. Daß trotz alledem das Publicum gegen Frau Beringer ziemlich wohlwollend war, ist nur ein Beweis dafür, daß es — das Publicum — zu Zeiten auch die Tugend der Genügsamkeit zu üben versteht. —

Herr Jaell hat, wie die Franzosen sagen, „mis le feu à la salle" — er wirkte zündend durch seine colossale Bravour sowohl, wie durch die elegante Tournure seines Vortrags. Das Cmoll-Concert erinnern wir uns kaum je schöner gehört zu haben (einige „Drucker" vielleicht abgerechnet, über die sich allenfalls streiten ließe), und die übrigen Stücke — nun, da war er erst recht in seinem Element und goß ein wahres Füllhorn von Feinheiten über das Auditorium aus. Seine eigne Composition — das Charakterstück „Interlaken" — ist von schöner Cantabilität und konnte er darin seinen unvergleichlichen Anschlag so recht zeigen. Bemerkt muß noch werden, daß Herr Jaell auf einem Erard'schen Flügel (den er auf seiner jetzigen Kunstreise mit sich führt) spielte, der wunderschön genannt werden muß, und ferner, daß er, nach erfolgtem Hervorruf, noch eine äußerst effektvolle Uebertragung des Pilgerchors aus „Tannhäuser" zugab. —

Die Schumann'sche Sinfonie ging im Ganzen recht gut und machte ersichtlich eine gute Wirkung. —

Improvisata

über die Romanze: „Fluthenreicher Ebro" aus R. Schumanns Spanischen Liebesliedern für Pianoforte

von

Stephen Heller.

Op. 98.

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Wie von verschiedenen Componisten, z. B. Chopin, so geht auch von St. Heller die Sage: daß seine edirten Compositionen von seinen Improvisationen übertroffen werden. Dies ist jedenfalls wahr und nicht wahr zugleich. Ich meine nämlich: es mag wahr sein, daß die bei den Improvisationen gegenwärtigen Zuhörer mehr Genuß haben, als bei vorgespielten fertigen Compositionen; jedoch dürfte eine Improvisation nicht leicht den Werth einer der componirten Stücke desselben Meisters haben. Der Grund dazu ist, daß das Spiel im freien Phantasiren mehr Inspiration und Wärme hat, als es bei einstudirten und wiederholt vorgetragenen Compositionen der Fall zu sein pflegt. Da aber der Componist beim Schaffen eines Werkes ebenfalls Improvisateur und gleichzeitig auch wählender und ausarbeitender Künstler ist, so wird er auch in beiderseits günstigem Falle beim Componiren Besseres leisten, als beim Improvisiren.

Diese Betrachtungen kamen mir beim Anhören des oben angezeigten Heller'schen Clavierstückes; es steht zwischen Improvisation und Composition mitten inne; gewiß entstand es als jene und wurde bearbeitet als diese. — Die Form ist die des Melodie-Umspielens und Interludirens, mit zwischendurch auftauchenden Motiv-Metamorphosen. Die Melodie von Schumann, welche den Improvisateur-Compositeur zur musikalischen Illustration anzog, ist sehr schön, gefühlvoll, graziös und romantisch klingend. Hellers Phantasie stellt die Melodie, bei wechselnden harmonischen Situationen, in das vortheilhafteste Licht. Das Stück könnte aber etwas gedrängter sein; indessen wird die Länge dadurch ideell gekürzt, daß der Componist gegen das Ende hin in spanische Tanzrhythmen übergeht.

Das Stück kann zum Vorspielen bestens empfohlen werden.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Dienstag den 25. Febr. hat die achte und letzte der diesjährigen Kammermusik-Soiréen stattgefunden. Haben wir dem Gros dieser Abende überhaupt viel Befriedigendes und Genußreiches zu verdanken gehabt, so auch im Besondern dieser letzten Sitzung. Sie wurde eröffnet mit Beethovens Quartett in Fdur (Op. 135 und überhaupt des Meisters letztes Quartett); an dieses schloß sich, als den ersten Theil der Soirée beschließend, Mozarts Gmoll-Quintett, und den zweiten Theil füllte Schuberts Dmoll-Quartett. Welche Fülle von Genialität und Schönheit war somit vorhanden und wie mächtig strahlte die Sonne der deutschen Kunst! Beziehentlich der Auffassung, des Durchdringens der Wesenheit wurden die Ausführenden (die Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann, Davidoff und — fürs Quintett noch — Hunger) allen drei Werken in gleicher Weise gerecht: das Humoristisch-Tiefsinnige im Beethoven, das Herzrührende im Mozart und das Funkensprühende im Schubert — Alles dies kam in bester Weise zur Versinnlichung; aber den Werth der specifisch technischen Executirung ins Auge gefaßt, ist die Palme dem Mozart'schen Werke zuzuerkennen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 21. Februar: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, No. 6, Cdur. — Großes Trio (No. 2) für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 66, Cmoll. Vorgetragen von den Herren Alfred Jaell, Hofpianisten des Königs von Hannover, Concertmeister David und Davidoff. — Airs hongrois variés. Für die Violine mit Begleitung des Orchesters von H. W. Ernst, Op. 22, Adur. — Fünf Präludien (in C, G, Dmoll, Es, Dmoll) aus J. S. Bachs Wohltemperirten Claviere mit einer hinzugefügten obligaten Violoncell-Stimme von Ign. Moscheles. Vorgetragen von Demselben und Herrn Davidoff. (Manuscript.) — a. Au lac de Zuric. Romanze (aus „Pélerinage en Suisse") für das Pianoforte von Alfred Jaell. b. Einzug der Gäste auf Wartburg. Aus R. Wagners „Tannhäuser" für das Pianoforte von Franz Liszt. Vorgetragen von Herrn A. Jaell.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 22. Febr. Nachmittag halb zwei Uhr. Motette: Credo, Sanctus und Agnus Dei aus der Vocal-Missa von M. Hauptmann.

Herr Capellmeister Taubert aus Berlin ist hier anwesend, um seine Musik zu Shakespeare's „Sturm", welche im Gewandhausconcert dieser Woche zur Aufführung kommt, persönlich zu dirigiren.

Herr Davidoff verläßt uns in dieser Woche auf einige Monate, um eine größere Kunstreise anzutreten, welche ihn zunächst nach St. Petersburg und Moskau, sodann zur Saison nach London führt.

* Herrn von Lüttichau, dem Generalintendanten des Hoftheaters in Dresden, ist die von ihm wegen anhaltender Krankheit erbetene Dienstentlassung bewilligt und demselben der Hausorden der Rautenkrone verliehen worden.

* Wien. Die Aufführung von Schumann's „Paradies und Peri" im dritten Gesellschafts-Concert war im Ganzen eine lobenswerthe. Die herrliche charakteristische Musik wurde vom Publicum mit innigem Behagen aufgenommen, wenn auch nicht mit jenem Enthusiasmus, den nur eine vollendete und begeisterte Ausführung aller beschäftigten Künstler zu erzeugen vermag. Die Chöre gingen im Ganzen präcis, doch entbehrten sie des Schwunges; die Soli waren auch nicht durchgehends genügend besetzt. Frau Dustmann sang mit einer gewissen vornehmen Gleichgiltigkeit und ihr Organ war von einer Unruhe durchbebt, die den künstlerischen Eindruck beeinträchtigte. Herr Erl scheint das Privilegium zu besitzen, Alles und überall zu singen, aber für die zarten und duftigen Weisen der Schumann'schen Musik eignet sich weder die Stimme, noch die Vortragsweise des sonst geschätzten Sängers. Ganz entsprechend waren Herr Panzer, Fräulein Hauer, (eine jugendliche Sängerin mit sehr hübscher kräftiger Stimme) und Fräulein Bettelheim. Die Letztgenannte besonders wurde für ihre gelungene Leistung mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet. — Das Ballet „Gisella", welches eine Reihe von Jahren vom Repertoire verschwunden war, um andern choreografischen Productionen von geringem oder zweifelhaftem Werthe Platz zu machen, ist im Operntheater wieder zur Aufführung gekommen und hat entschieden gefallen.

* Berlin. In der königl. Oper gastirte am 20. Febr. Herr Ferenczy als Arnold in Rossini's „Tell". Das Material, über welches der Sänger verfügt, ist eben so ansehnlich, als dessen Behandlung unzureichend. Seine Stimme verdient an sich sowohl durch den Umfang, als auch durch die Kraft und Ausdauer, die ihr zu Gebote stehen, alle Beachtung in unserer tenorarmen Zeit. Sie erscheint durchaus für die Athletenarbeit geschaffen, welche unsere modernen Operncomponisten von ihren Sängern fordern; bis zum hohen B hinauf zeigt sie eine völlig robuste, zur Zeit noch von keinem Tremolo angekränkelte Constitution. Dennoch war der Leistung kein Genuß abzugewinnen, weil sie sich von der ersten bis zur letzten Note nur im Gebiet des Naturalismus bewegte. Natürliche Mittel sind, um dies noch einmal zu wiederholen, allerdings in Fülle vorhanden, aber der Elementarzustand, in dem sie sich gegenwärtig noch befinden, weist ihnen vorläufig als einzig passenden Ort der Bethätigung die Schule an. — Herr Balletmeister Taglioni ist von seiner italienischen Kunstreise hierher zurückgekehrt. — Die diesjährigen Theaterferien dauern für die Oper vom 21. Juni bis 1. August, für das Ballet vom 28. Juni bis 30. Juli, für das Schauspiel vom 15. Juni bis 14. August.

* Cassel. Als die interessanteste Novität, welche uns in dem vierten Abonnementconcerte geboten wurde, bezeichnen wir die Cdur-Sinfonie von Robert Schumann, ein Werk, voll der feinsten künstlerischen Züge, in dem jedoch die geistvolle Reflexion ungleich mehr als die Kraft der Erfindung hervortritt. Die Ausführung war klar und präcis und vorzugsweise im zweiten und dritten Satze geschmackvoll nüancirt. In gleich trefflicher Weise wurde uns auch die Ouverture zur Oper „die Abenceragen" von Cherubini geboten. Beethovens Violinconcert wurde von Herrn Concertmeister Graff zu Gehör gebracht. Der geschätzte Virtuos interpretirte den Tonmeister auf geistvolle Weise; sein Vortrag zeugte von eindringendem Verständniß der Composition und gebildetem Geschmack. Dem Künstler gelangen vor Allem die zarteren Partien des zweiten Satzes, welche er durchaus angemessen und fein nüancirte. Während bei dem Beethoven'schen Concerte die geistige Auffassung des Vortragenden überwiegendes Interesse einflößte, waren es bei einem zweiten Stück, einer Fanasie Vieurtemps', die von uns wiederholt gewürdigten technischen Eigenschaften seines Spieles, welche in den Vordergrund traten und ihre Wirkung nicht verfehlten. Der Virtuos wurde nach jeder Production durch reichen Beifall und Hervorruf belohnt. Gleiche Auszeichnung erhielt Herr Knoop, der bei der klaren und correcten Ausführung eines Concertsatzes für Violoncell in Fismoll von B. Romberg sein Instrument mit gewohnter Sicherheit und Leichtigkeit beherrschte, und Fräulein Kristinus vom Hoftheater in Darmstadt, die sich bei dem Vortrag einer Arie aus der Oper „Donna Caritea" von Mercadante und einiger Lieder von Schubert und Schumann als eine Sängerin mit bedeutenden Stimmitteln documentirte. Ihre sonore Altstimme überraschte durch den Umfang und die Stärke in den tieferen Tönen und ihr Vortrag zeugte von bedeutender Festigkeit der Intonation und musikalischer Sicherheit. Diese entfaltete sie nicht nur in den vorerwähnten Solostücken, sondern auch in dem Finale des ersten Actes der Oper „Cosi fan tutte."

* Bremen. Unter den Gästen des letzten Concerts haben wir nur Herrn Davidoff von Leipzig zu nennen und brauchen dann nicht hinzuzufügen, welchen hohen Genuß sein Violoncellspiel gewährte; Herr Davidoff ist ein Meister auf seinem Instrument, den keiner an Schönheit, Sonorität, Adel des Tones und in Virtuosität übertrifft. Sein hervorragender Rang stellte sich sofort bei seinem ersten Besuch hierselbst fest. Er trug uns diesmal eine eigene Composition und die bekannten Servais'schen Variationen über den Schubert'schen Sehnsuchtswalzer vor und beide, trotz einer schweren Indisposition, gleich vortrefflich.

* Die Sängerin Fräulein Fischer von Tiefensee concertirte in den letzten Monaten mit großem Beifall in der Schweiz, über ihr Abschiedsconcert in Bern berichtet die dortige Zeitung „der Bund" folgendes: Ein sehr gewähltes Publicum hatte sich eingefunden, um die treffliche Sängerin noch einmal zu hören, welche ihrerseits durch ein reichhaltiges und geschmackvolles Programm ihrem Auditorium einen würdigen Empfang bereitet hatte. Sowohl die bekannten Parthieen der Gnadenarie, „Berolami" und des berühmten „Una voce poco fà", als die Nationallieder, in deren Vortag Fräulein Fischer ebensoviel linguistische Gewandtheit, als Humor verrieth, erfuhren verdienten Beifall. Namentlich die schweizerischen Nationallieder, welche in fast tadellosem Dialekt vorgetragen wurden, fanden nicht nur beim schweizerischen Theil des Publicums ein lebhaftes Echo. Fräulein Fischer nimmt von Allen, die sie gehört, das Zeugniß einer Sängerin von correcter Schule und gewinnendem Vortrag mit sich.

* Königsberg. In dem letzten Concerte der alten Theatercapelle (unter Direction des Herrn Hünerfürst stehend) kam außer der Fidelio-Ouverture und der auf Verlangen gespielten Mendelssohn'schen Amoll-Symphonie No. 3, auch zum ersten Male Rubinsteins Quintett für Clavier mit Flöte, Clarinette, Horn und Fagott Op. 55 zur Aufführung, das Clavier spielte Herr Ad. Jensen mit schwungvoller Wirkung, die übrigen Instrumente wurden recht brav von den Herren Hinzer, Wegner, Schwarz, Nantal geblasen. Das Stück zog zwar nicht überall, doch in vielen Stellen sehr an; „interessiren" kann man sich durchweg dafür, denn es ist ein originales, edel gedachtes und mit echt Rubinstein'scher Urwüchsigkeit und Genialität entworfenes Werk. — Die Musikalische Akademie hat Beethovens „Christus am Oelberge" in einer ihrer Gesammtübungen vor Zuhörern, mit Orchester unter Capellmeister Laudien's Direction aufgeführt und wird das Werk (das bekanntlich nur ein schwaches, weil nicht aus innerm Drange hervorgegangenes ist) nun nicht weiter mehr aufgeführt werden. — Die Herren Japha, Ruckenschuh, Pabst und Hünerfürst haben auf allgemeinen Wunsch einen zweiten Cyclus von drei Kammermusik-Soiréen veranstaltet, deren erste am Sonnabend vor ganz gefülltem Saale im deutschen Hause stattfand. Cherubinis Esdur-Quartett mit seinem tiefsinnig humoristischen Scherzomenuett eröffnete den Abend würdig und schwächte nur leider die Wirkung des nachfolgenden Mozart'schen Ddur-Quartetts, dessen idyllisches Stimmungsleben am Anfange günstigeren Gefühlsboden in den Zuhörern gefunden haben würde. Auf allgemeines Verlangen wurde abermals Schumanns Quintett für Clavier und Streichinstrumente aufgeführt, dessen Clavierpartie Herr Ad. Jensen mit technischer Meisterschaft und Begeisterung vortrug und dessen übrige Partien von den vier Quartettspielern würdig gespielt wurden. Das Werk voll Geist und hoher Kunst, in welchem die Originalität so tief gemüthlich wirkt und also nicht bloß in der Form, sondern dem Gedanken ursprünglich eingeboren ist, wirkte mit zündender Macht auf alle Anwesenden. — Frau Clotilde Köttlitz wird ein Concert geben, in welchem Hiller's „Loreley" und einige der großartigen Chöre aus Ant. Rubinstein's Oratorium „das verlorene Paradies" zur Aufführung gelangen sollen.

* Aus Copenhagen. Im zweiten Abonnementconcert des Musikvereins kam zur Aufführung: Mozart, Symphonie in Gmoll; Händel, Recitativ und Arie aus dem Oratorium „Jephtha"; R. Schumann, Ouverture für Orchester in Edur; Gade, „Die heilige Nacht", Gedicht von A. v. Platen, für Alt-Solo, Chor und Orchester (zum ersten Male). Im zweiten Extra-Concert: Weber, Ouverture „Der Beherrscher der Geister"; Hartmann, „Ein Sommertag", Idylle für Solo, Chor und Orchester (unter des Componisten Leitung); Beethoven, L. v., Symphonie, No. 4 in B; Hiller, „Gesang der Geister über dem Wasser" für Chor und Orchester; Mendelssohn, „Ein Sommernachtstraum" von Shakespeare. — Die Gebrüder Alfred und Henry Holmes, welche schon früher hier mit Beifall concertirten, sind wieder hier und geben Concerte. — Eugenie Kupsch, eine sehr gute Pianistin, hat verschiedene Male sich hören lassen. Die Hugenotten-Fantasie von Thalberg, sowie Liszt's Rhapsodie spielte genannte Künstlerin mit großer Bravour. Schade daß die große Kälte im Saal wesentliche Störung verursachte. — Auch eine andere Pianistin, Fräulein Marie Gärtner, spielte einige Male öffentlich und gefiel. — Copenhagens bester und beliebter Pianist, Herr Anton Rée, gab ein besuchtes Concert, wo wir, wie schon öfters, Gelegenheit hatten, sein feines und solides Spiel zu bewundern. Unter Andern spielte Herr Rée ein Concert für Pianoforte und Orchester von St. Bennett, Rondo brillant für Pianoforte und Orchester von Mendelssohn und Adagio und Rondo für Pianoforte und Orchester von Beethoven &c. — Wie man hier erzählt, werden wir noch im Laufe des Winters Gelegenheit haben, die Herren Joachim, J. Becker, Taußig, H. v. Bülow und F. Smetana zu begrüßen. — Ein neuer Helden-Tenor, Herr J. L. Nyrop, hat mehrere Male hier im königl. Theater als Masaniello in der „Stummen von Portici" bei immer vollem Hause gesungen und ganz besonders Furore gemacht, seine Stimme ist schön und kräftig, was man von einem Heldentenor verlangt, außerdem sind seine dramatischen Leistungen, sowie seine angenehme Erscheinung etwas seltenes und hervorragendes. Eine gute Acquisition für die hiesige Oper, welche einen guten Tenor bedarf. Der „Calif von Bagdad" von Boieldieu wird in einigen Tagen zur Aufführung kommen. — Eine von Hartmanns schönsten Compositionen: „Die Hochzeit der Dryade", welche wir hier im Musikverein mehrere Male hörten, ist bei C. Erslev mit deutschem und dänischen Text erschienen. Auch die Musik zum Ballet „die Walkyre" wird nächstens erscheinen. — N. W. Gade wird noch Ende dieses Monats von Paris hier wieder eintreffen.

* Paris. Am 17. Febr. ist auf der Opéra comique Grisar's „Joaillier de St. James“ in Scene gegangen und hat recht guten Erfolg gehabt; besonders lobt die Kritik die vorkommenden Romanzen und sonstigen Piecen kleineren Umfangs. Uebrigens ist der „Joaillier“ nicht eine vollständig neue Oper, sondern nur eine Umarbeitung einer ältern, schon 1838 unter dem Titel „Lady Melvil“ auf dem damaligen Théâtre de la Renaissance gegebenen. Besonders erstreckt sich die Umarbeitung auf die Partitur, welche ungefähr durch ein Dutzend neuer Nummern bereichert worden ist. Beiläufig sei noch bemerkt, daß der Text von den Herren St. Georges und Leuven herrührt und daß die Oper in der umgearbeiteten Gestalt schon vor Jahren auf der Opéra comique in Vorbereitung war, aber durch den Rücktritt des Herrn Emile Perrin (von der Direction des genannten Instituts) liegen blieb. Durch den Wiedereintritt des Genannten ist nun Herrn Grisar die Genugthuung geworden, sein Werk endlich doch noch aufgeführt zu sehen, wobei sich allerdings das Zusammentreffen eines nicht ganz neuen Directors und einer nicht ganz neuen Oper herausstellt. — Der 21. Febr. ist nun vorüber und Gounod's „Reine de Saba“ ist noch nicht gegeben worden. Es ist ein wahres „Rennen mit Hindernissen!“ Der 28. Febr. ist nun als definitiver Aufführungstag festgesetzt; hoffen wir, daß nicht wieder der Besuch der schönen Königin beim weisen König Salomo hinausgeschoben werde. — Die italienische Oper ist wieder bei „Martha“ angelangt, und dieser Oper des „Mecklenburgischen Granden“ soll Verdi's schwindsüchtige „Traviata“ in nächster Woche folgen. In fernerer Aussicht stehen noch „Saffo“ von Pacini und Bellini's „Puritani.“ Mozarts „Cosi fan tutte“ dagegen wird in dieser Saison nicht mehr drankommen. — In den Folies Dramatiques giebt man in den letzten Tagen mit ganz außerordentlichem Erfolg den „Carnaval des gueux“ von Eugen Hugot und Emil Abraham. Wie schon der Titel besagt, ist dieses Stück ein tolles Carnevalsfest. Man singt, lacht, trinkt, tanzt, ist lustig und guter Dinge, und die Moral davon ist, daß die Habenichtse sich oft viel besser amüsiren, als die reichen Leute. — Das in dieser Woche stattgehabte Conservatoire-Concert brachte: Ddur-Sinfonie von Beethoven; doppelchörige Motette von Bach; ein Flötensolo („Chant du rossignol“, componirt und vorgetragen von Herrn Altès, was sich übrigens nach der Bach'schen Motette putzig genug ausgenommen haben mag); Beethoven's Musik zu den „Ruinen von Athen“ und die Freischütz-Ouverture. — Pasdeloup's Concert populaire dieser Woche ließ hören: die Egmont-Musik; Mozarts Gmoll-Sinfonie; eine Hymne von Haydn und die Freischütz-Ouverture. — Aus der Pariser Musikfluth der jüngsten Vergangenheit ragen besonders hervor die von Aug. Dupont, Eduard Wolff, Charles Wehle, Madame Wartel, Joseph Wieniawski gegebenen Concerte und Soiréen. Dupont wird von der Kritik als unterrichteter und begabter Musiker und tüchtiger Spieler behandelt. Wolff wird nach längerer Pause mit Herzlichkeit willkommen geheißen. Wehle hat mit seinen eigenen Sachen reüssirt, um das von ihm vorgetragene Trio (Fdur) von Schumann gehen aber die Blätter herum, wie die Katze um den heißen Brei. Mad. Wartel erntet reiche Lobesspenden und war ihr Concert außerdem noch dadurch interessant, daß man in demselben eine der ehemaligen Zierden der großen Oper — den Bassisten Levasseur — wieder hörte, der noch Vortreffliches leisten soll; neben dieser Größe älteren Datums bemerkte man übrigens noch eine ganz junge — den Violinisten White, der ebenfalls sehr fetirt wurde. Wieniawski hat den guten Ruf, den er in Paris als Spieler und Componist genießt, durch seine diesmaligen Leistungen nur consolidirt. Schließlich wollen wir noch sagen, daß die jungen russischen Clavierspielerinnen Marie und Nadine Harder (Schülerinnen des Herrn Villoing) recht gefallen haben.

* Die Photographie — keine Kunst. Das zu Paris erscheinende „Journal du Notariat“ theilt eine erwähnenswerthe Entscheidung der sechsten Kammer des Pariser Zuchtpolizeigerichts mit, wonach die mittelst Photographie erhaltenen Werke keine Kunstwerke sind, deren Nachahmung den Gegenstand eines gesetzwidrigen Nachdrucks bilde, weil photographische Abdrücke nur das Erzeugniß eines rein materiellen Vorganges sind. Das Gericht begründete diese Entscheidung unter andern auch damit, daß Herr Daguerre seine Verfahrungsweise seinerzeit dem Staate verkauft und dieser dieselbe zum allgemeinen Gebrauch freigegeben habe.

* Brüssel. Im dritten Conservatoriums-Concert, welches diese Woche stattfindet, spielt Ihr Landsmann, der Violinist Aug. Kömpel Spohr's elftes Concert. Außerdem wird in diesem Concerte vorkommen: Don Juan-Ouverture, Adur-Sinfonie von Beethoven, Serenaden für Clavier mit Orchester von Mendelssohn (Fräulein Bienaimé die Pianopartie), Arie aus „Othello“ (Herr Huet).

* Novitäten der letzten Woche. Un Soir à St. Gratien, Idylle pour Piano par V. Adler, Op. 22. — Vier Aquarellen für Pianoforte von Heinrich Stiehl, Op. 41. — Drei Stücke für Pianoforte von Carl Goldmark. — Drei Lieder für Tenor mit Pianoforte von H. Dorn, Op. 92. — Fest-Ouverture über Rule Britannia für Orchester von L. Schindelmeißer, Op. 43.

* Deux Morceaux pour le Violon avec Accompagnement de Piano par Ferd. Laub, Op. 7. (Leipzig, C. F. Peters.) Die beiden Stücke, deren jedes ein separates Heft bildet, sind von vielem Reiz: das elegant Salongemäße verbindet sich mit edler Empfindung; die Phantasie schafft in nobeln Formen und das Instrumentale wirkt klanglich sehr vortheilhaft. No. 1 ist eine melodienreiche Romanze, No. 2 ein lebhaft figurirtes Impromptu. Die Technik macht nur mäßige Ansprüche. Die Herren Geiger wollen diese Piecen nicht übersehen!

* Zwei Sonatinen für das Pianoforte von Chr. Fink, Op. 16. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Die Phantasie könnte frischer sein, doch ist die Arbeit und der ganze Geist höchst ehrenhaft zu nennen.

* Fröhliche Kinderwelt in leicht ausführbaren Tonstücken für das Pianoforte von D. H. Engel, Op. 36. (Leipzig, C. F. Peters.) Die Stücke sind zwar ohne eigentliche Gemüthlichkeit und mehr nur oberflächlich lustig, sie klingen aber dabei angenehm und sind populär. Fingersatz wäre wünschenswerth gewesen. Die Titel lauten: Heft I. No. 1. Heiteres Tänzchen. No. 2. Froher Muth. No. 3. Bärentanz. Heft II. No. 4. Zappeln und Trappeln. No. 5. Der kleine Seiltänzer. No. 6. Der Postillon.

* Scherzino. Impromptu pour Piano par Th. Leschetitzky, Op. 25. (Leipzig, C. F. Peters.) Das Scherzino ist eine verkappte Polka und zwar eine von nicht ganz gewöhnlicher Art. Das erste Kreuz Seite 5 muß vor E weg. Die Orthographie ist zuweilen sonderbar: so müßte z. B. Seite 5 Zeile 2 das Ges ein Fis sein, weil es Leitton nach G ist; und Seite 7 Zeile 2 und 3 müßte das His ein C sein, weil es die verminderte Sept über Dis (nach Edur hin) ist. Trotzdem klingt Alles recht pikant und leicht beschwingt.

* Transcription sur la Romance anglaise de Foley Hall „Ever of thee" („Toujours à toi)" pour Piano par Hermann Ad. Wollenhaupt, Op. 59. (Leipzig, C. F. W. Siegel.) Eine etwas opernartige Melodie graziöser und populärer Art, wird von dem beliebten Componisten zwar in nur leicht geformter doch sehr hübsch klingender Weise paraphrasirt. Da das Stück so ansprechend als bequem spielbar ist, sei es „zum Vorspielen" empfohlen.

* Fantasie um Mitternacht für Pianoforte von Arno Kleffel, Op. 4. (Pösneck, Oscar Thalmann.) Etwas dilettantisch und kleinstädtisch, für die Bekanntenkreise des Componisten besser, als für die Oeffentlichkeit passend.

* Zur Erinnerung. Drei Stücke für das Pianoforte von Arno Kleffel, Op. 5. (Pösneck, Oscar Thalmann.) Die Musik enthält nur ein sehr bescheidenes Quantum Phantasie, doch ist sie in ziemlich leidlicher formeller Art hergestellt. Im Uebrigen: siehe oben.

* Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Jac. van Eijsden. (Rotterdam, Vletter.) Etwas dilettantische Compositionsweise, höchstens zu einmaligem Durchsingen zu empfehlen.

Signalkasten.

F. Sch. in H. Ihre freundliche Sendung kam zu spät, wir hatten die eine Zeitung schon benutzt. Nur Postsendungen können dienen. — Saitenschimmer in N. Weniger Redensarten, für welche besonders in dieser Jahreszeit der Raum fehlt. — Viol. in W. Wieder ein anderes Bild zur Betrachtung aus der Ferne. — K. in F. „Muß es sein, so zag' ich nicht", singt Don Juan, bevor er seine unfreiwillige Promenade nach der Hölle antritt. — K. in K. Die gute Tante will das Buch doch nicht auswendig lernen? — Sutt. in P. Die Hälfte dieser Handschrift muß man stets errathen. — S. in St. Für diese Nummer zu spät. Der schwäbische Jubel hat nicht lange gewährt!

Ankündigungen.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Concert-Studien

für die

Violine.

Eine Sammlung von Violin-Solo-Compositionen berühmter älterer Meister zum Gebrauch beim Conservatorium der Musik zu Leipzig genau bezeichnet und mit Hinweglassung der Begleitung herausgegeben

von

Ferdinand David.

Heft 1. Viotti.

No. 1. 23stes Concert in Gdur.
No. 2. 28stes Concert in Amoll.
No. 3. 29stes Concert in Emoll.
No. 4. 22stes Concert in Amoll.

Heft 2. Rode.

No. 5. 4tes Concert in Adur.
No. 6. 6tes Concert in Bdur.
No. 7. 7tes Concert in Amoll.
No. 8. 8tes Concert in Emoll.

Heft 3. Kreutzer.

No. 9. 13tes Concert in Ddur.
No. 10. 14tes Concert in Adur.
No. 11. 18tes Concert in Emoll.
No. 12. 19tes Concert in Dmoll.

Jede einzelne Nummer Pr. 15 Ngr. — In 3 Heften Pr. à 1 Thlr. 15 Ngr.
Complet in einem Bande Pr. 4 Thlr.

Fiorillo, Etude in 36 Capricen f. Violine. Herausgegeben und revidirt von **Ferd. David.** Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig. 1 Thlr. 15 Ngr.

Kreutzer, 40 Etuden od. Capricen f. Violine. Herausgegeben und revidirt von **Ferd. David.** Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig. 2 Thlr.

Viotti, J. B., Violin-Duette. Zur Erleichterung für Lehrer und Schüler genau bezeichnet und herausgegeben von **Ferd. David.** Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig. (No. 1 in Es. No. 2 in B. No. 3 in E. No. 4 in D. No. 5 in C. No. 6 in A.) Op. 19 Heft 1, 2 à 1 Thlr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Bei **C. W. B. Naumburg** in Leipzig ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

„Augen hast Du wie die Sterne.“ Lied im Volkstone für 1 Singstimme mit Pianofortebegleitung von **C. W. B. Grünbaum.** In eleg. Umschlag. Preis 10 Ngr.

Neue Musikalien
im Verlage von
Fr. Hofmeister in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Bach, Otto, Op. 10. Duo f. Horn u. Pfte.	—	17½
Croisez, A., Op. 110. Pour les petites Mains. *Le Barbier de Séville* de Rossini. Fragments p. Pfte. Liv. 1, 2 à 15 Ngr.	1	—
— — Op. 131. *Les Bergers de Bethléem.* Chant de Noël p. Pfte.	—	15
Godefroid, J. M., Op. 2. *Le Dévouement.* Allegro agitato p. Pfte.	—	20
Gregoir, Jos., Op. 90. *La Ronde de nuit.* Morceau caractéristique p. Pfte.	—	15
— — Op. 91. Fantaisie-Caprice sur un *Thème russe*, p. Pfte.	—	17½
— — Op. 92. Capriccioso sur un Thème de Grétry, p. Pfte.	—	12½
— — Op. 93. 3 Légendes p. Pfte.	—	22½
— — Op. 94. Polonaise p. Pfte.	—	17½
— — Op. 95. *Fliegende Blätter (Feuilles volantes)* f. Pfte.	—	22½
Köhler, Louis, Op. 116. *Aufmunterung zum Fleisse.* 12 musikalische Uebungsstücke f. d. Klavierunterricht	1	7½
— — Op. 117. *Die goldene Jugendzeit.* 3 instruktive Rondinos zur Geläufigkeits-Uebung beider Hände f. d. Klavierunterricht	—	20
Koman, H., Op. 27. Gr. Fantaisie sur une *Hymne patriotique polonaise*, p. Pfte.	—	25
Labitzky, Aug., Op. 34. *Sängerfest*-Galopp f. Pfte.	—	10
Lysberg, Ch. B., Op. 21. Fantaisie brill. sur *La Niobe* de Pacini, arr. p. Pfte. à 4 Mains.	1	5
— — Op. 37. *Le Tournoi.* Poëme musical, arr. p. Pfte. à 4 Mains.	—	22½
— — Op. 87. *Au bord du lac.* Marche des Bersaglieri, arr. p. Pfte. à 4 Mains.	—	22½
Marschner, H., Op. 78. *Fest*-Ouvertüre, arr. f. 2 Pfte. zu 8 Händen.	1	22½
— — Op. 193. Grand Duo (Hm.) p. Pfte. et Violon.	2	10
— — Idem p. Pfte. et Violoncelle.	2	10
Morganti, G., Op. 10. *Eco delle Riviere di Genova.* 2da Melodia variata p. Pfte.	—	20
Tottmann, Alb., Op. 2. 4 Tonmärchen f. Pfte.	—	20

Musik-Central-Bureau.

Abthlg. c für Tanz-Lieferungen.

Auf die bei mir monatlich erscheinenden neuen gedruckten Tanz-Lieferungen mache ich hierdurch aufmerksam, mit dem Bemerken, dass meine Anstalt Abonnenten **ganz besondere** Vortheile bietet. Subscriptions-Listen und Kommentare unter Kreuzband.

Briefe franco.

Hugo Kohmann,
Bibliothekar am Conservatorium der Musik
in Köln a. Rh.

Eine prachtvolle

Stainer-Solo-Geige

vom Jahre **1656** ist zu verkaufen und liegt zur gef. Prüfung aus bei

Carl Merseburger,
Musikalienhändler in Leipzig,
Münzgasse No. 19.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **C. F. W. Siegel** in Leipzig erschienen soeben und sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Abt, Fr., Fünf Gesänge für vier Männerstimmen. Op. 203. Heft 1. 24 Ngr. Heft 2. 1 Thlr. 2½ Ngr.
— — Fünf Lieder für Mezzo-Sopran oder Alt mit Pft. Op. 211. 20 Ngr.
— — Die deutsche Flagge, f. vierst. Männerchor. Op. 214. 17½ Ngr.
Hauptmann, M., Drei Sonette für Mezzo-Sopran m. Pft. Op. 29. N. A. 1 Thlr.
Kafka, J., Polnisches Ständchen, f. Pft. Op. 80. 17½ Ngr.
— — Waldfräuleins Hochzeitsmarsch, f. Pft. Op. 81. 15 Ngr.
— — In der Einsamkeit. Impromptu, f. Pft. Op. 82. 15 Ngr.
— — Ein Abend in Italien. Nocturne f. Pft. Op. 83. 17½ Ngr.
— — An die Berge der Heimath. Pastoralmelodie f. Pf. Op. 84. 17½ Ngr.
Krug, D., Aus der Jugendzeit. Gedenkblätter f. Pfte. Op. 145. No. 7—12. à 12½ Ngr.
— — Vier Blumenstücke in Liederform, f. Pft. Op. 151. No. 1—4. à 12½ Ngr.
— — Ländliches Fest. Drei Tonstücke f. Pft. Op. 154. No. 1—3. à 12½ Ngr.
— — Glockenblümchen. Tonstück in Ländlerform, f. Pft. Op. 158. 12½ Ngr.
Kuntze, C., Festbilder. Ein Cyclus von 12 Gesängen etc. Op. 68, Partitur. 1 Thlr. 17½ Ngr.
Stimmen. 3 Thlr.
Textbuch netto. 1½ Ngr.
Mayer, Ch., Polka burlesque p. Piano. Op. 343. 15 Ngr.
— — la même arr. p. Piano à 4 ms. 15 Ngr.
Mozart, W. A., Fuge in Gmoll f. Pianoforte. 10 Ngr.
Müller, R., Sechs Lieder f. vier Männerst. Op. 13. Heft 1. 1 Thlr. Heft 2. 25 Ngr.
Oesten, Th., Abendlüftchen. Klavierstück. Op. 195. 15 Ngr.
— — Armida's Zauberhain. Idylle f. Pft. Op. 196. 15 Ngr.
— — Die Liebesboten. Canzonette für Pft. Op. 197. 15 Ngr.
— — Divertissement de Carneval. Morceau caract. p. Piano. Op. 198. 15 Ngr.
— — Böhmische Weisen. Drei Fantasiestücke über böhm. Volkslieder, f. Pft. Op. 199. No. 1—3. à 15 Ngr.
— — Les yeux brillants. Polka élég. p. Piano. Op. 200. 15 Ngr.
— — Der Kuss. (Il Bacio.) Gesangs-Walzer v. L. Arditi, f. Pft. Op. 205. 15 Ngr.
— — Trois Chansons russes, transcr. p. Piano. Op. 206. No. 1—3. à 15 Ngr.
Pacher, J. A., Wanda-Mazurka p. Piano. Op. 68. 17½ Ngr.
Schaeffer, A., Drei kom. Männerquartette. Op. 94a No. 3. 18 Ngr.
— — Drei komische Lieder f. 1 Sgst. m. Pft. Op. 94b. No. 3. 10 Ngr.
Spindler, Fr., Erinnerung an Venedig. Serenade f. Pft. Op. 128. 15 Ngr.
Wehle, Ch., Adieu à Moscou. Impromptu-Fantaisie p. Piano. Op. 63. 22½ Ngr.
Zöllner, C., Drei heitere Quartette f. vier Männerst. Op. 21. No. 1. 27½ Ngr. No. 2. 1⅛ Thlr. No. 3. 10 Ngr.
— — Sechs leichte Quartette f. vier Männerst. Op. 22. Heft 1, 2. à 22½ Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 12. Leipzig, 6. März. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Königin von Saba.

Oper in vier Acten. Text von M. Carré und J. Barbier, Musik von C. Gounod.

Zum ersten Mal aufgeführt in der großen Oper zu Paris am 28. Februar 1862.

„Und da die Königin vom Reich Arabien das Gerücht Salomo's hörte, kam sie mit sehr großem Zuge gen Jerusalem, mit Kameelen, die Würze und Gold die Menge trugen und Edelgesteine, Salomo mit Räthseln zu versuchen. Und da sie zu Salomo kam, redete sie mit ihm Alles, was sie im Sinne hatte vorgenommen. Und der König sagte ihr Alles, was sie fragte und war Salomo nichts verborgen, das er ihr nicht gesagt hätte. Und da die Königin vom Reich Arabien sahe die Weisheit Salomos und das Haus, das er gebauet hatte, die Speise für seinen Tisch, die Wohnung für seine Knechte, die Aemter seiner Diener und ihre Kleider, seine Schenken mit ihren Kleidern und seinen Saal, da man hinauf ging in das Haus des Herrn, konnte sie sich nicht mehr enthalten, und sie sprach zum Könige: Es ist wahr, was ich gehöret habe in meinem Lande von Deinem Wesen und von Deiner Weisheit. Ich wollte aber ihren Worten nicht glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt Deiner großen Weisheit. Es ist mehr an Dir denn das Gerücht, das ich gehöret habe. Selig sind Deine Männer, und selig sind diese Deine Knechte, die allewege vor Dir stehen und Deine Weisheit hören."

Und nachdem die Königin vom Reich Arabien, wie Luther die Königin von Saba nennt, oder Balkis wie sie in den arabischen Traditionen heißt, sich an der Weisheit des Königs satt gesehen, ihn mit Geschenken überhäuft hatte und ihrerseits von König

Salomon mit orientalischer Freigebigkeit behandelt worden, „wandte sie sich und zog in ihr Land mit ihren Knechten."

Das ist Alles, was uns die Bibel von der berühmten königlichen Touristin des Alterthums erzählt. Die arabischen Legenden und die Erzählungen des Talmuds sind nicht so wortkarg, und dichterische Einbildungskraft mußte sich von dieser poetischen, von der Bibel so protokollhaft behandelten Episode besonders angezogen fühlen.

Gérard de Nerval hat diesen Besuch der Königin der Sternanbeter zu einer Novelle verarbeitet, indem er angenommen, daß der König, „der ihr alles sagte was sie fragte" und dem ihr Geheimstes nicht verborgen blieb, die schöne Araberin nicht weiter ziehen ließ, ohne um ihre Liebe geworben zu haben, um ihren Ring, welcher bei den Sabäern eine symbolische Bedeutung hatte, wie sie diesen zauberhaften Gaben höherer Wesen eine fabelhafte Kraft zuschrieben. Damit es auch am tragischen Conflikte nicht fehle, ließ der Dichter die Königin zum Baumeister des Tempels in Liebe entbrennen.

Diese Fabel haben auch die Dichter des französischen Operntextes benutzt, leider weder zum Vortheile des poetischen Nimbus, welcher die geheimnißvolle Schöne umgiebt, noch zum Gewinne des weisen Königs oder des Baukünstlers, vor dem Salomon in unserem Interesse zurücktreten soll.

Der Gang der durchaus nicht anziehenden Handlung ist folgender:

Die Königin, welche den Tempel Salomons bewundert, wünscht auch den Meister zu ehren, der das große Kunstwerk geschaffen. Adoniram wird ihr vorgeführt und die Schönheit der Sabäerin übt sofort ihre unwiderstehliche Wirkung, aber auch sie wird beim Anblicke des stolzen Mannes mächtig ergriffen. Sie nähern sich einander, erklären sich gegenseitig ihre Liebe und beschließen mit einander zu fliehen. Adoniram weist alle Anträge des Königs, der ihn an sich fesseln möchte, entschieden zurück und entfernt sich. Die Königin von Saba erscheint, sie weist die leidenschaftliche Liebe des weisen Königs von sich, und nachdem sie ihn durch einen magischen Trank in tiefen Schlummer versenkt hat, zieht sie ihren Ring vom Finger des Schlafenden und eilt ihrem Geliebten nach. Diesen hat aber mittlerweile sein Geschick erreicht, denn drei seiner Arbeiter, welchen er den Rang der Meisterschaft verweigert hat, und die ihm darum Haß zugeschworen, ermorden ihn. Die Königin findet nur noch einen Leichnam.

Sie wissen schon, daß der zweite Act, in welchem die Verschwörung der oben erwähnten Arbeiter gegen Adoniram und dessen Lieblingsschöpfung, die Gruppe des gegossenen Meeres, dargestellt werden sollte, allzugroßer Länge des Ganzen wegen, weg bleiben mußte.

Aber die Länge dieser Oper ist ebenso qualitativer als quantitativer Natur und wir müssen vor allem bestätigen, daß die ungünstige Aufnahme seitens des Publicums uns als eine gerechtfertigte erscheint.

Wir wollen in einem nächsten Briefe auf diese neue Partitur Gounod's ausführlich eingehen. Für heute wollen wir, wie das bei Werken bedeutender Pariser Künstler unsere Gewohnheit ist, französischen Berichterstattern das Wort lassen. Wir theilen das Urtheil von Paul Smith, dem Hauptredacteur der Revue et Gazette musicale mit, weil dieses so ziemlich der Ausdruck dessen ist, was von den Künstlern und Sachverständigen über die neue Oper von Gounod gesagt wird.

„In der Partitur Gounod's fließt das Talent in Strömen. Ueberall offenbart sich die Hand des geschickten erfindungsreichen Meisters, und doch ist es keine gute Partitur. Es herrscht darin ein Geist des Systems vor und dieses System besteht in der Vorliebe für eine melodische Form, stets gleich breit, gleich unbestimmt, und seltene Ausnahmen abgerechnet, gleich einförmig in Bewegung und Farbe. Wir möchten das eine Art musikalischen Pantheismus nennen. Wo Alles Gott ist, ist Nichts Gott, und man kann ein Gleiches von der Melodie sagen. Indem wir die Musik der neuen Oper

hören, scheint es uns, als sähen wir eine große Physiognomie von nebelhaften, fliehenden Umrissen, in der man die kaum angedeuteten, kaum sichtbaren Züge schlecht wahrnimmt. Das Orchester ist immerwährend reich und voll, aber die Motive darin sind nicht hervorragend und selten."

Der dialogirte Chor zwischen Sabäerinnen und Jüdinnen im zweiten Act wird mit Recht als eine der schönsten Nummern hervorgehoben, auch erwarb sich ein pikant gesetzter Walzer im Ballet allgemeinen Beifall. — Das Duo zwischen Adoniram und Balkis wollen wir schon heute rühmend erwähnen.

Die Aufführung war schlecht. Ein rundes, hübsches Weibchen, das man als Typus der netten Bourgeoise bezeichnen darf, ist keine Darstellerin für eine Rolle wie die Königin Saba. Die Stimme ist hübsch und wohlgefällig, aber dieser ausdruckslose, geistlose Gesang paßt nicht in ein solches Werk. Gueymard schrie wie immer. Die Damen Zina und Livry tanzten gut, aber das Ballet ist unausstehlich lang.

Die Ausstattung ist wie immer prachtvoll.

A. Suttner.

Musikleben in Cöln.

Das interessanteste Werk der diesjährigen Concertsaison sind unstreitig die „Scenen aus Goethe's Faust von Robert Schumann," welche im fünften Gürzenichconcert unter Mitwirkung von Stockhausen als Faust und Fräulein Genast als Gretchen zur Aufführung kamen. Dem Werke geht eine unbestimmte, aber würdig gehaltene Ouverture voraus, welcher sich No. 1, Scene im Garten, anschließt, ein überaus liebliches Duett von echt Schumann'scher Innigkeit und Grazie. No. 2 ist das Lied Gretchens vor dem Bilde der Mater dolorosa, das einzige Stück des Werkes, wo das musikalische Gefühl vor der allzu großen Wahrheit sich abgestoßen fühlt, welcher die Schönheit zum Opfer gebracht wird. Entschieden großartig ist dagegen die folgende Scene im Dom (No. 3). Es scheint hier allerdings dem Componisten weniger eine Scene im Dom, als ein jüngstes Gericht im Sinne gelegen zu haben, wo das arme Gretchen sanftklagend im Bewußtsein seiner Schuld sich zu verbergen strebt, während die Stimme des Richters (hier Mephisto) schonungslos das Urtheil spricht und der Chor mit gewaltiger Macht und unter Posaunenklängen sein Dies irae singt. Die Scene athmet etwas von der Großartigkeit des Finale's aus „Don Juan." In entschieden wohlthuendem Gegensatze schließt sich hieran Faust's Erwachen (No. 4). Der Friede in der Natur, der Sonnenaufgang, Ariel und die Elfen, sind mit unnachahmlichem, echt Weber'schem und doch durchaus originalem Geiste gemalt. Weniger wirksam für ein größeres Publicum ist in dieser wie in den beiden folgenden Nummern Faust selbst bedacht. Mögen sich auch die breit ausgesponnenen, nicht immer klaren Reflexionen, welche ihm Goethe im zweiten Theile in den Mund legt, kaum anders als recitativisch behandeln lassen, so wirkt ein zu langes Recitativ doch immer ermüdend, wenn auch noch so bedeutende musikalische Schätze hineingelegt sind und wenn es auch ein Stockhausen noch so vollendet vorträgt. Ein recht dramatisches Leben athmet die folgende Mitternachtscene (No. 5) mit den vier grauen Weibern, ein unheimliches Nachtstück voll schattenhafter, rascher Bewegung; und nicht weniger trefflich ist in No 6, Faust's Tod, das schauerliche Thun der Lemuren durch eine öde, von hüpfenden Rhythmen und dumpfen Trompetenstößen begleitete Melodie geschildert; bis dann Faust mit seinem warm empfundenen: „Verweile doch! Du bist so schön!" zusammensinkt, die Uhr stillsteht, der Zeiger fällt und ein von Posaunen sanft vorgetragener Choral dem

Todten das Geleite giebt. Als im eminentesten Sinne geniale Schöpfung darf die Schlußscene (No. 7), Faust's Verklärung, begrüßt werden. Hier vereinigt sich — bis auf den letzten, etwas zu lang gezogenen und erfindungsarmen Chor — Alles, was die Tonkunst von ihren besten Jüngern verlangen kann: Fülle der Melodien, Reichthum an Harmonie, bewegte Rhythmen, Wahrheit des Ausdrucks, Alles in reichem Wechsel und doch Alles stilvoll und wie aus einem Gusse. Man darf vielleicht zweifeln, ob das ganze Werk, wenn es nicht einen Stockhausen zum Hauptträger hat, sich überall dauernd einbürgern kann: diese letzte und größte Scene (113 Seiten im Clavierauszug) wird überall ihres Erfolges sicher sein und kann auch dahin mit voller Sicherheit zur Aufführung empfohlen werden, wo Schumann's „Paradies und Peri" oder „der Rose Pilgerfahrt" als zu weichlich und sentimental bei Seite gelegt werden. — Die Ausführung war anlangend Chor und Orchester ganz vortrefflich; ebenso darf der sieben Solisten nur mit dem größten Lobe gedacht werden, vor allem und wiederholt Stockhausens, der als begeisterter Verehrer des Werkes mit Begeisterung, Hingabe und Vollendung sang, welche zur wärmsten Bewunderung hinrissen. Der Eindruck des Ganzen war tief, der Erfolg einzelner Scenen durchschlagend.

Der Hauptanziehungspunkt des sechsten Gürzenichconcertes bildete Niels W. Gade, der in demselben drei seiner Werke, die Sinfonie No. 4 (Bdur), die Ouverture zu „Michel Angelo" und die „Frühlingsbotschaft", selbst dirigirte. Sinfonie und Frühlingsbotschaft sind bereits früher besprochen worden, und mag hier nur bemerkt werden, daß ebenso wie in der Frühlingsbotschaft Gade für unsern Chor und den frischen Klang seiner Stimmen, ebenso in der Sinfonie, welche trefflich aufgeführt wurde, das Publicum sich für den liebenswürdigen Componisten begeisterte, der mit Tusch empfangen und entlassen wurde. Weniger Beifall erhielt die Ouverture und wohl mit Recht. Man muß ein Beethoven sein, um einen Michel Angelo zu schildern; Gade's Naturell mit dem ausgesprochnen Sinn für Harmonie und Klarheit möchte jedenfalls am wenigsten für diese Aufgabe sich eignen. Für die Kämpfe jenes Riesengeistes fehlt ihm die Gewalt der Leidenschaft, für seine Triumphe die Großartigkeit. — Dasselbe Concert machte uns in Fräulein Henriettte Rohn vom Hoftheater in Mannheim mit einer der schönsten und umfangreichsten Sopranstimmen bekannt, die man hören kann, und die bei durchgebildeterer Schule und geistigerer Auffassung die höchsten Stufen des Künstlerthums ersteigen wird, und in Herrn J. de Monasterio aus Madrid mit einem Geiger, der mit einem südlich warmen, wenn auch nicht großen, so doch gleich Lichtstrahlen weit hinausgeworfenen Tone eine vollendete Technik und einen deutschen Ernst den Kunstwerken gegenüber verbindet. Einzelne kleine Unarten des Virtuosenthums haften Herrn de Monasterio noch an; dafür muß er aber auch selbst dem Deutschen mit der Pietät imponiren, mit welcher er unsre großen Tonschöpfungen nicht nur wiedergiebt, sondern, indem er selbst Beethoven'sche Duette auswendig spielt, sie ganz sich zu eigen gemacht hat.

Im siebenten Gürzenichconcert kam Reinecke's hübsch gearbeitete Ouverture zu „Alladin", ohne vielen Beifall zu finden, und die Adur-Sinfonie von Beethoven, von Chorwerken das Finale des dritten Actes der „Armide" von Gluck und eine Scene aus „Castor und Pollux" von Rameau zur Aufführung. Als Sängerinnen traten in letztgenannten Scenen Fräulein Rothenberger und Fräulein von Conraths auf, zwei junge Damen, die, wenn auch ihrer Aufgabe nicht ganz gewachsen, eine tüchtige Schule bekunden und von welcher namentlich die letztere mit Wärme vorträgt und, bis auf einzelne Mitteltöne, eine schöne ausgiebige Sopranstimme besitzt. Herr Louis Brassin aus Brüssel spielte das Schumann'sche Clavierconcert und eine ungarische Rhapsodie von Liszt, beides mit vollendeter Meisterschaft und von reichlichem Beifalle belohnt. Wie gern möchte man aber ein gutes Theil dieser tadel-

losen Technik um etwas Seele hingeben! Ist es doch oft, als wenn die ruhig, sicher und fehlerfrei arbeitende Maschine auch in dem Reiche an Terrain gewönne, in welchem vor allem die warmathmende Individualität heimisch sein sollte.

Unsre Kammermusiksoiréen haben durch das Engagement des Violoncellisten Herrn Alex. Schmitt einen bedeutenden Schritt der Vollendung entgegengethan, und läßt sich die Ausführung manchen Quartetts durch die Herren von Königslöw, Grunwald, Derkum und Schmitt mit Recht als vollkommen tadellos bezeichnen. In der vierten Soirée trug W. Bargiel sein Trio in Esdur vor. Das Werk dürfte eines der gelungensten des Componisten sein. Zwar hüllt sich auch in diesem seine Muse in jene düstern Schleier, die ihr nun einmal eigenthümlich sind; sie geht aber einen durchaus eigenthümlichen Weg, dem man mit um so größerm Interesse folgt, als er, namentlich im Andante, an Stellen führt, welche vom Genius echter Kunst geweiht scheinen. — Als Gäste sahen wir vor allem Frau Dr. Schumann, die mit Stockhausen eine Soirée gab, Fräulein Marie Crüvelli, die Harfenspielerin Fräulein Bertha Eichberg aus Stuttgart, welcher vor öffentlichen Productionen noch ein eifriges Studium Noth thäte, zwei sogenannte Wunderkinder Sauret, die auf Clavier und Violine ganz Anerkennenswerthes leisten, und den Wiener Flötenvirtuosen Terschack, einen Meister auf seinem Instrument, mit welchem er wunderbare Wirkungen erzielt, so lang er der Flöte nicht zumuthet, was die Flöte nicht leisten kann.

Wiener musikalische Skizzen.

„Schumann und kein Ende!" könnte man wohl ausrufen, wenn man die Concert-Ankündigungen liest, die jetzt hier an den Straßenecken kleben und in den Journalen von der nächsten Zukunft erzählen. „Paradies und Peri" hatte sich die Gesellschaft der Musikfreunde in vergangener Woche zur Productions-Aufgabe gestellt. Wohl ist diese Arbeit Schumanns die beliebteste und bei all ihrer exotischen Pracht und schwungvollen Färbung auch die dem allgemeinen Verständniß am nächsten liegende, man kann unmöglich von „Paradies und Peri" sprechen, ohne dabei den ganzen Schumann lebendig vor Augen zu haben, denn alles, was die unvergängliche Krone dieses Meisters ausmacht, was ihn hochstellt und eigenthümlich erscheinen läßt, das findet sich in Fülle in der „Peri". Tiefe Innigkeit der Empfindung, sinnige Reinheit und ebenso elegante wie originelle Form steht da neben einer Macht in der Schilderung des orientalischen Lebens, wie es schwerlich schöner und schwärmerischer veranschaulicht werden kann. In der musikalischen Ausmalung von Thatsachen, von Stimmungen und Zuständen braucht Schumann selbst unter den ersten Meistern keinen Rivalen zu scheuen.

Wenn wir dies alles mit großer Vorliebe für unsern Meister gerne aussprechen, so dürfen wir indeß andererseits auch nicht die Kehrseite der Schumann'schen Musik unerwähnt lassen, und sie macht sich in „Paradies und Peri" deutlich genug geltend. Mit der oben erwähnten glänzenden Färbung Schumann'scher Tongemälde und vielleicht durch diese Färbung tritt eine Wirkung auf Nerven und Sinnen der Zuhörer zu Tag, der sich kein Feinfühlender zu entziehen vermag. Wie die Muse R. Schumanns den Meister selbst aufgerieben, so wird sie auch auf die Empfänglichen im allgemeinen mit allzugroßem Reiz einwirken. In kürzeren Musikstücken bleibt der Zuhörer dieser nervosen Einwirkung Herr; wenn aber ein größeres Werk mit so glänzenden Bildern wie die „Peri" an uns vorüberzieht, so werden wir gegen den Schluß hin ermüden, weil

die durch längere Zeit in fortwährender intensiver Thätigkeit erhaltenen Nerven sich nach Ruhe sehnen.

Wer sich über das gerade Ausgesprochene klar werden will, der braucht nur das bedeutende Werk irgend eines alten Meisters oder eines Classikers anzuhören, und damit ein ächtes Schumann'sches Product in Vergleich zu bringen. Während dorten der Verstand vorzugsweise in Anspruch genommen wird und in kerniger, gediegener Form eine heilsame Aufregung und Anregung findet, wühlt die Muse Schumanns alle Tiefen des Gemüthslebens auf. Ihre üppigen und doch so geheimnißvollen Farben wirken betäubend, der Bilder-Reichthum entzückt, und es mag wohl einer der feinsten Genüsse des Lebens sein, den Zügen dieses Meisters in das romantische Land mit vollem Eingehen zu folgen; aber es wird für jeden Musiker gut sein, sich bei Zeiten wieder zurecht zu finden und dem Hang nach Empfindung nicht allzuviel nachzugeben, weil unausbleiblich Ermüdung oder Verwirrung darauf folgen müßte.

Doch wir kehren zur diesmaligen Aufführung von „Paradies und Peri" zurück, um zu constatiren, daß das Werk früher hier besser gegeben wurde. Frau Dustmann ist zu sehr an dramatische Effekte gewöhnt, um sich in der „Peri" gehörig zu Hause zu fühlen. Sie faßt manches zu gewaltsam an und thut dabei ihrer Parthie und ihrer Stimme weh, wenn es sich auch nicht läugnen läßt, daß sie gewisse Sachen unvergleichlich schön gesungen. Fräulein Bettelheim fand und verdiente großen Beifall. Von Herrn Erl sollte man wohl Abstand nehmen, da seine Stimme selbst in ihrer besten Zeit außer dem Theater nicht recht zu genießen war, geschweige denn jetzt nach so viel Robert und Raoul. Chor und Orchester schienen an Anfällen von Indisposition zu leiden.

Im Hofoperntheater ist das wichtigste Ereigniß die Wiederaufnahme des wunderlieblichen Ballets „Gisella", das in Hinsicht auf Erfindung ein Riese unter den Ballets der Neuzeit, in Bezug auf Musik das letzte der guten Ballets ist. Adam hat sich da wirklich selbst übertroffen und das Möglichste geleistet, nämlich eine Ballet-Musik zu schreiben, deren graziösen Neigungen und Beugungen man mit Vergnügen folgt, selbst wenn die schönsten Willis sich vor uns neigen und beugen.

Von Fr. Schubert ist zur Abwechselung wieder einmal eine vergrabene Perle entdeckt worden, die sich bereits seit Jahren in den Händen des Herrn Hellmesberger befunden haben soll. Es ist ein Streichquartett in Bdur, eine sogenannte Jugendarbeit Schuberts, in der aber schon so viel Geist, ja Genie steckt, daß man wohl einen vollständig gereiften Musiker, gewiß aber keinen 17jährigen Menschen hinter dem Componisten suchen würde. Das Ganze ist durchaus naturwüchsig und genial concipirt, wie aus einem Guß und gehört unstreitig zu den besseren Arbeiten Schuberts in diesem Genre. Warum man das Ding, nachdem es sich in verständiger Hand befand, Jahre lang „dunsten" ließ, begreift sich etwas schwer. So viel ist gewiß, daß das Publicum, als das Quartett neulich zum ersten Mal gegeben wurde, auch nicht einen Moment über den Werth desselben im Zweifel war.

Noch einige Tage — und die Narrheits- und Tanzwuth, welche jetzt in Wien schon fast an Raserei grenzt, findet (Gott sei Dank!) durch das Gebot der Kirche ihren Abschluß. Dann kehrt der Sünder reuig bei sich ein, schüttet Asche aufs Haupt und hört die unterdessen angekommenen Virtuosen concertiren.

Achtzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 27. Februar 1862.

Erster Theil: Sinfonie (Gmoll) von W. A. Mozart. Zweiter Theil: Ouverture, Entreacts, Chöre, Gesänge und Melodramen zu Shakespeare's „Sturm" von Wilhelm Taubert, mit verbindendem Gedicht von Eggers. (Neu, Manuscript. Unter Direction des Componisten.) Das verbindende Gedicht gesprochen von Herrn Otto Devrient. Die Solopartien gesungen von Fräulein Emmy Hauschteck und Herrn Gebhard, die Harfenparthie gespielt von Herrn Kammermusikus Grimm aus Berlin.

Man braucht nicht gerade blasirt, oder gar verphilistert und reactionär in musikalischen Dingen zu sein, um zuzugeben, daß es Einem nur selten vergönnt ist, an Tonschöpfungen neuesten Datums eine recht reine und unverkümmerte Freude zu haben, und daß man überhaupt, Dank dem Fermentirenden, allerlei unsaubere Elemente aufwühlenden Treiben und Wesen unsrer musikalischen Gegenwart, gar leicht auf eine pessimistische Kunstanschauung hingedrängt wird. Um so dankbarer nun wird man sein müssen, wenn Productionen vorkommen — und seien sie auch nur wenige — die jenen unbehaglichen Zustand des nur bedingungsweise Sich-Freuens, des sozusagen verclausulirten Genießens auf eine Zeit lang unterbrechen, und die den Pessimismus temporär in die Flucht schlagen. Als eine Production solcher Art haben wir zu unsrer Freude Tauberts Sturm-Musik erkannt, und wir stehen nicht an, dieselbe nicht nur für das beste von des genannten Componisten größeren Werken, sondern auch für eines der hervorragendsten überhaupt zu erklären, welche das letzte Decennium gebracht hat. Wir haben hier erstens eine Meisterschaft vor uns, die mit Souverainetät über alle Kunstmittel schaltet und festen Schrittes, ohne in die Seitenwege des Experimentirens und Herumsuchens zu gerathen, auf ihr Ziel losgeht. Ein klares Erkennen der eignen Kräfte verbindet sich ferner mit dieser Meisterschaft, und daraus entspringt wieder das Erreichen des vorgesteckten Zieles: dieses steht eben in richtigem Verhältniß mit Tauberts ganzem künstlerischen Vermögen, und so haben wir nicht das unerquickliche Schauspiel angestrebter kühner Intentionen und des Nicht-Verwirklichenkönnens derselben. Die musikalische Wiedergabe der unterstellten Text-Situationen offenbart sich in einer durchweg ausgezeichneten Charakterisirung und diese wieder paart sich mit einer Fülle wahrhaft musikalisch-schöner Erfindung, so daß wir nicht — wie das so häufig heutzutage vorkommt — uns mit dem bloßen richtigen Ausdruck zu begnügen haben, sonst aber in ein musikalisches Tohu-Wabohu hineingeführt werden. Stehen bezüglich der musikalischen Erfindung speciell auch nicht alle Nummern des Werkes auf gleicher Höhe — und in welchem Werke größern Umfangs wäre denn dies überhaupt der Fall? — so ist doch keine derselben absolut zu verwerfen oder irgend eines musikalischen Interesses baar. Am wohlsten befindet sich Taubert bekanntlich immer da, wo er fein ausmeißeln kann, oder wo es zarte Empfindungen auszudrücken giebt; darum sind allerdings auch in dem in Rede stehenden Werke alle Partien z. B., bei denen Ariel, die Nymphen und Genien betheiligt sind, wie überhaupt Alles, was feines Detail verlangt, am vorzüglichsten gelungen; nichtsdestoweniger aber zeigt er in den vorkommenden Fällen auch, daß er kräftig und feurig sein kann (z. E. gleich in dem ersten Chor der Sturmgeister und in dem No. 11, „Wilde Jagd" bezeichnet). — Nachdem wir nun bemerkt haben, daß der „Sturm" schon 1855 componirt und mit der Dingelstedt'schen Bearbeitung des genannten Stückes 1856 in München zur Aufführung gekommen ist, constatiren wir den sehr bedeutenden Erfolg, welchen es bei uns gehabt hat. Herr Taubert, der selber dirigirte, wurde am Schlusse so lebhaft und andauernd beklatscht, wie wir das bei größeren Compositionen in unserm Gewandhaussaal lange nicht erlebt haben. Die Aufführung selbst ließ von Seiten aller Betheiligten viel Hingebung und Liebe gewahren, war aber doch nur eine leidliche zu nennen und hätte, um durchgehends sorgfältiger zu sein und bei der Schwierigkeit des Werkes, vielleicht noch einiger Proben bedurft. Die Mitwirkung des Herrn Grimm in seiner Harfenparthie ist mit großer Auszeichnung zu nennen. —

Die Gmoll-Sinfonie von Mozart im ersten Theile des Concerts wurde gut gegeben und konnte deshalb ihre gewohnte Wirkung nicht verfehlen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltungen des Conservatoriums für Musik, Mittwoch den 26. Februar: Quartett für Streichinstrumente von Robert Schumann, Op. 41, No. 2, Fdur. — Achtes Concert für die Violine in Form einer Gesangsscene mit Begleitung des Orchesters von L. Spohr, Amoll. — Fünftes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Ferdinand Hiller, Op. 74, Edur. — Neuntes Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von L. Spohr, Dmoll. Erster Satz. — Concert-Stück für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von C. M. von Weber, Op. 79, Fmoll. — Als Gast anwesend: Herr Capellmeister Wilhelm Taubert aus Berlin. — Freitag den 28. Februar: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Dmoll. (No. 41 der Peters'schen Ausgabe.) — Anklänge aus Schottland. Fantasie über schottische Nationallieder für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 75, Ddur. — Quintett für Pianoforte und Streichinstrumente von Rob. Schumann, Op. 44, Esdur. — Concert für zwei Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. A. Mozart, Esdur. (Mit Cadenzen von Moscheles.)

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 1. März Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Domine, Dominus noster", von Drobisch. „Ich schau empor nach jenen Bergen," von Romberg. Am 2. März früh halb 9 Uhr: Misericordias Domini", von Mozart.

Oper im Monat Februar: 1. Febr. Lucrezia Borgia, von Donizetti. — 8. Febr. Die Jüdin, von Halevy (Eleazar, Herr Tichatschek als Gastrolle). — 12., 18. und 23. Febr. Der häusliche Krieg, von F. Schubert. — 14. Febr. Zampa von Herold (Zampa, Herr Tichatschek als Gastrolle.) — 17. Febr. Der Maurer und der Schlosser, von Auber (Roger, Herr Tichatschek als Gastrolle.) — 19. Febr. Tannhäuser, von R. Wagner (Tannhäuser, Herr Tichatschek als Gastrolle.) — 22. Febr. Oberon, von Weber (Huon, Herr Tichatschek als Gastrolle.) — 24. Febr. Die Stumme von Portici, von Auber (Masaniello, Herr Tichatschek als Gastrolle.) — 26. Febr. Der Templer und die Jüdin, von Marschner (Ivanhoe, Herr Tichatschek als Gastrolle.) — 28. Febr. Die weiße Dame, von Boieldieu (Georg, Herr Tichatschek als Gastrolle.) Im Ganzen 10 Opern in 12 Vorstellungen.

* Dresden. Die Herren Jaell und Laub haben in der verflossenen Woche zwei zahlreich besuchte Concerte im Saale des Hotel de Saxe gegeben und reichsten Beifall geerntet, sie bereiten nun noch ein Concert mit Orchester für den 8. März vor. — Frau Bürde-Ney ist abermals schwer erkrankt und muß aus diesem Grunde die beabsichtigte Wiederaufnahme von Wagner's „Fliegendem Holländer" unterbleiben. — Die Mitglieder der Königl. Capelle und des Hoftheaters haben ihrem bisherigen Intendanten Herrn von Lüttichau aus Anlaß seines Scheidens aus seiner Stellung eine Abschieds- und Dankadresse überreicht. Als sein Nachfolger soll Herr Ober-Apellationsgerichtsrath D. von Könneritz ausersehen sein.

* Wien. Im Hofoperntheater soll im Laufe dieser Woche Donizetti's „Maria di Rohan" mit den Damen Wildauer, Bettelheim und den Herren Beck und Stighelli zur Darstellung kommen. — Die zweite „historische Kammermusik-Production," die Herr Zellner am 28. Febr. (als Wiederholung der ersten) veranstaltete, brachte mehrere früher nicht aufgeführte Nummern, darunter ein Rondo aus Mozart's Cdur-Sonate, welches von den Herren Dachs und Epstein mit seltener Zartheit und Frische ausgeführt wurde. Eine weitere höchst dankenswerthe Gabe waren Bruchstücke eines noch niemals aufgeführten Quintetts von Beethoven für Oboe, 3 Hörner und Fagott. Die Composition hat freilich nur das Interesse eines Curiosums, aber die Pietät für den unsterblichen Meister wird auch dem minder Bedeutenden achtungsvolle Aufmerksamkeit zuwenden. Herr Zellner hat die fehlenden Tacte des ersten Satzes, dann jene des Menuetts im Einklang mit Form und Character der Composition zu ergänzen versucht und so die Aufführung ermöglicht, welche den Händen bewährter Künstler anvertraut war. — Dr. Hanslick geht als Mitglied der Jury für musikalische Instrumente zur Ausstellung nach London.

* Der Wiener Männergesangsverein hat seinen siebenten Jahresbericht für das Vereinsjahr vom 5. Oct. 1860 bis 4. Oct. 1861 herausgegeben. Der Schriftführer des Vereins, Herr Dr. Heinrich v. Billing, hat das interessante Material gut verarbeitet und damit — besonders aber mit den guten Programmen — den andern Vereinen förderlichen Stoff geboten.

* Stuttgart. Verdi's „Maskenball" geht am 6. März zum Geburtstage des Kronprinzen in Scene, das ist nun nach der Auber'schen neueinstudirten Oper gleichen Namens die zweite Maskerade in dieser Saison. Ein hiesiges Blatt bemerkt sehr richtig: „Es ist eine nicht zu bestreitende Thatsache, daß in dieser Saison im Gegensatz zur vorigen das Repertoire vorwiegend Werke nicht deutscher Meister enthält; sechs Abende füllte Auber aus mit vier Opern, denen nächstens neueinstudirt eine fünfte: Maurer und Schlosser, folgen soll; nächst ihm begegnen wir fünfmal Gounod mit der Oper: Gretchen; der dritte im Bunde ist Rossini, der mit drei Opern vier Abende in Anspruch nahm. Wir unsererseits gehören nicht zu den Rigoristen, deren erstes und letztes Wort immer der Ruf nach deutscher Musik ist; nur müssen wir immer lächeln, wenn wir Angesichts des gegenwärtigen Opern-Repertoires gerade von den enragirtesten Anhängern deutscher Musik begeisterte Lobeserhebungen hören, während Herrn Kücken das ewige Einerlei des Repertoires zum Vorwurf gemacht wurde, zu einer Zeit, wo neben sechs Mozart'schen Opern wenigstens je ein Werk von Gluck, Weber, Marschner, gegeben worden. Die Erscheinung ist uns unerklärlich, weil wir bei aller Anerkennung der großen Befähigung des Herrn Eckert doch noch nicht wahrgenommen haben, daß unter seiner Direction die italienischen und französischen Opern zu deutschen werden, und weil wir doch annehmen müssen, daß der erste Rausch der Begeisterung, den man etwa mit dem Namen Eckertomanie bezeichnen könnte, verflogen sein wird."

* Cöln. Unser neues Theater geht seiner Vollendung entgegen. Brandt, der Hoftheater-Maschinist von Darmstadt, macht die Bühne, welche auf großartige Maschinerie eingerichtet wird, Gropius malt den größten Theil der Decorationen. Der Director L'Arronge beabsichtigt Hillers Oper die „Katakomben" als erste Opernnovität zu bringen. Auf die Ausstattung und Scenirung soll die größte Sorgfalt verwendet werden. — Das Programm unseres niederrheinischen Musikfestes zu Pfingsten steht noch nicht ganz fest. Jedenfalls kommen zur Aufführung: „Salomon" von Händel; Beethovens neunte Symphonie und ein Hymnus von Ferd. Hiller.

* Das Mainzer Stadttheater ist zur Concurrenz vom 1. Sept. d. J. ab ausgeschrieben, Anmeldungen sind bis 15. März an die großherzogliche Bürgermeisterei in Mainz zu richten.

* Braunschweig. Das zweite Sinfonieconcert unserer herzoglichen Hofkapelle brachte die achte Sinfonie von Beethoven in gewohnter präciser und pietätvoller Weise zu Gehör. Fräulein Simon, eine Altistin von schönen Mitteln und guter Schule, sang eine Arie aus „Tancred" aus Schuberts Wanderer. Der Violinist Grün aus Hannover trug das Concert militaire von Lipinski und eine Spohr'sche Composition, beides mit klarem Verständniß und gediegener Technik vor.

* Hamburg. Das Programm des 26. Abonnementconcerts des Musikvereins unter Otten's Direction brachte: Eroica, Beethoven's Esdur-Concert, Mendelssohn's Violinconcert, Bazzini's „Le rondeau des lutins", Liszt's Walzer über Gounod's „Faust", Chopin's Nocturne und zum Schlusse die neue Ouverture von Gade. Hans von Bülow und der 17jährige Leopold Auer aus Ungarn vertraten Pianoforte und Violine mit Meisterschaft. Bülow bedarf keines Lobes mehr, der jüngere Violinspieler aber sei als eminent sicher, blitzend und in genialster Weise mit Schwierigkeit spielend, auf das ernsteste empfohlen. Jugendliche Frische, Gesundheit, staunenswerthe Sicherheit und Keckheit bezeichnen ihn als Virtuosen ersten Ranges, während sein Geschmack ihm den Weg andeutet um in kürzester Zeit als Mann und Künstler weit über jene Stufe sich zu erheben.

* In Nürnberg übt das Gastspiel des Herrn Kindermann von der Münchner Hofbühne eine ungewöhnlich starke Anziehungskraft, unter seiner Mitwirkung und der des Fräulein Stehle von der Münchner Oper soll auch Gounods „Faust" hier in Scene gehen. Dazu kommt noch Herr Wachtel, der seinen gehörigen Postillon nun auch bei uns singt.

* **Berlin.** Im Friedrich=Wilhelmstädtischen Theater ging am 25. Febr. die komische Oper „Prinz Carneval" vom Merseburger **Engel** in Scene. Der Text ist nach der bekannten Erzählung von Zschokke bearbeitet, in welcher ein lustiger junger Prinz mit einem den Nachtwächterdienst versehenden Gärtnerburschen die Kleider tauscht und jenen auf den Hofball schickt, während er selbst die Philisterwelt der Stadt in Confusion bringt. Der reichhaltige Stoff hätte gewandter und dankbarer ausgebeutet werden können. Die Musik von Engel will nicht viel bedeuten. Ohne das bunte Farbenspiel einer launigen, geistreich tändelnden, mit pikanten Einfällen freigebigen Tonsprache bleibt jede komische Oper eben nur auf Wasser und Brod gesetzt. Jener gefällige musikalische Conversationsstyl, mit dem französische Tondichter ihre leichte Waare zu vergolden pflegen, steht dem Componisten eben so wenig zu Gebote, als wahrhaft individuelles Leben und schlagfertige Kraft der Characteristik. Er malt Grau in Grau, behilft sich von Anfang bis zu Ende mit melodischem Gemeingut und läßt alle Gelegenheiten, wo der Text zu musikalisch=humoristischen Pointen herauszufordern scheint, unbenutzt vorübergehen. Sein Nachtwächterlied singt er matt und gelangweilt ab, schaut dem daraus sich entspinnenden qui pro quo völlig theilnahmlos zu und begnügt sich weiterhin auf dem Ball mit der Rolle eines ganz gewöhnlichen Tanzmeisters. Die Aufführung war passabel, die Aufnahme mäßig. Nach dem zweiten Act rief man den Componisten.

* **Meiningen.** Am 25. Febr. fand das alljährliche Benefiz für den Wittwen= und Waisenfonds des hiesigen Orchesters statt. Das reichhaltige Programm brachte die Ouverture zu Dame Kobold von Reinecke, das Beethoven'sche Violinconcert und Romanesca und Polka von Bott, von letzterem gespielt. Den Schluß bildete die Oper „Barbier von Sevilla", worin Frau Förster als Rosine durch ihre ausgezeichnete Gesangskunst sich allgemeinen Beifalls erfreute. Ob das vorstehende Programm, oder der zwischen Concert und Oper vom Komiker Menzel umgebrachte Mops das Haus bis auf den letzten Platz füllte, ist schwer zu entscheiden; wir indessen fühlen uns veranlaßt nach hier gemachten Publicumsstudien besagte Thierstudie als den wirkenden Magnet zu erkennen. Wir haben den Heroismus der Programmverfertiger bewundert, die für den wohlthätigen Zweck solche Mittel für geheiligt hielten und empfehlen für künftige Gelegenheiten, um die Wirkung zu steigern, lebendige Möpse oder lieber gleich eine ganze Hundekomödie. — Einen einheitlicheren und reinern Kunstgenuß empfingen wir am 2. März durch die Aufführung von Figaros Hochzeit, worin die weiblichen Parthien in den Händen der Damen Frau Förster und Fräulein Berghaus waren. Erstere schien noch mit ihrer Rolle in Conflict zu liegen und brachte sie nur vereinzelt in gesanglicher Beziehung zur Geltung. Fräulein Berghaus als Gräfin beherrschte dagegen ihre Rolle in jeder Weise, sie trat aus dem Kreise ihrer Umgebung als selbstschöpferische Kraft und blendende Erscheinung hervor und wurde dem Meister Mozart in einer Art gerecht, die in einer Zeit, wo der roheste Naturalismus sich auf den deutschen Bühnen in immer unerlaubterer Weise breit macht, wahrhaft wohlthuend und begeisternd auf uns wirkte.

* **Fräulein Mösner** hat am 21. Febr. im Schiller=Casino in **Venedig** unter großem Beifall ein Concert gegeben. Die Gazetta di Venezia nennt sie eine bis jetzt unerreicht gebliebene Virtuosin auf der Harfe.

* **Und in Spanien tausend und drei!** Gelegentlich der Aufführung von Flotow's „Martha" im königl. Theater zu **Madrid** wird in dortigen Blättern das Verlangen laut: die königliche Oper möge endlich zur Aufführung des „**Don Juan**" Schritte thun; über welches Werk und dessen Verfasser das Publicum des Nähern belehrt wird! Da man eine solche Belehrung für nothwendig erachtet, so scheint es, daß in Madrid wenig Nachkommen der bekannten Tausend und drei des Don Juan existiren.

* **Abramowicz**, der ehemalige Ober=Polizeimeister und Theater=Intendant von Warschau, ein hochbejahrter Greis, hat sich vor wenigen Tagen mit der Ballettänzerin Raczynska verheirathet. Die Trauung fand in Czerniakowo statt und das neue Ehepaar ist bald darauf nach Litthauen abgereist.

* **Stephen Heller** verweilt noch immer in **Manchester** und hat dort schon mehrere Male öffentlich mit außerordentlichem Erfolg gespielt, unter andern auch seine prächtige Tarantella Op. 87 für zwei Pianoforte arrangirt von Hallé mit letzterem vorgetragen.

* Paris. Seit dem 28. Febr. ist Gounod's „Reine de Saba" die Achse, um die sich die theatralische Causerie in den Blättern vorzugsweise dreht. Was ist's nun, das man aus allen Artikeln herausliest? Ein Furore oder ein Fiasco? Bis jetzt ist diese Frage schwer zu entscheiden. Sehr viele Blätter geben noch gar nichts über die Musik und begnügen sich blos damit, das Libretto zu analysiren, in Betreff der Partitur ihre Leser auf die nächste Nummer vertröstend; andere wieder deuten schüchtern an, daß Gounod sich mit andern Componisten trösten müsse, wenn sein Werk beim ersten Male nicht durchaus warm aufgenommen worden ist; wieder andere schieben Gounod's Talent und Tüchtigkeit im Allgemeinen vor, und deduciren hinter diesem Schilde hervor, daß schlecht eigentlich die Oper durchaus nicht zu nennen sei; endlich aber sind doch einige Feuilletonstimmen laut geworden, die dem Dinge direct auf den Leib gehen und von getäuschten Erwartungen ɔc. reden. Wie gesagt, man weiß bis jetzt noch nicht recht, was an der Sache ist; die nächsten Wiederholungen der Oper werden und müssen Licht in dieses Chaos bringen. Darüber wenigstens ist Alles einig, daß die Ausstattung glänzend ist und daß die Hauptdarsteller (Gueymard und seine Frau, Belval ɔc.), so wie die Ballets vortrefflich waren. — Die italienische Oper hat die „Traviata" gebracht, in der die Penco sich als erkältet dem Publicum annonciren ließ, doch aber schließlich noch den Dämon der Heiserkeit überwand; Delle Sedie und Naudin haben Lorbeeren geerntet. Mad. Charton-Demeure ist an der italienischen Oper für das Ende der Saison engagirt worden und wird als Desdemona in Rossini's „Othello" debütiren. — In der Opéra comique kam vergangene Woche Auber's „Domino noir" zur Aufführung; eine junge Sängerin, Fräulein Marie Cico, machte darin ihr zweites Debüt (als Angèle) und wurde recht günstig aufgenommen. An demselben Abend gab man auch noch eine hübsche Operette, „Les Charmeurs", Musik von Poise, in der ein anderer premier prix des Conservatoriums, (Fräulein Cico ist auch einer), Fräulein Balbi, nicht ohne Erfolg wirkte. — Grisar's „Chatte merveilleuse" betritt in diesen Tagen die Bretter des Théâtre lyrique und die Katze darin (Féline) wird Mad. Cabel sein. Die amüsante Operette „Les deux Cadis", Musik von Ymbert, ist auf genanntem Theater neulich auch wieder gegeben worden. — Die „Bouffes parisiens" studiren an einer neuen Operette von Offenbach: „Le Voyage de Monsieur Dunanan", die in Beziehung auf Text und Musik wieder viel tolles Zeug entfalten soll. Deutsche Bühnen, freuet Euch! „Orpheus" könnte vielleicht einen würdigen Nachfolger erhalten. — In den Salons der Madame Pfeiffer wurde eine Operette „Le Capitaine Roch" von der Composition des Sohnes vom Hause, Herrn Georg Pfeiffer, aufgeführt, in der man viel Frische und Leichtigkeit der Erfindung wahrnehmen will. — Die Zeit der Wunder ist noch nicht vorbei: eine doppelchörige Motette des alten Seb. Bach hat im letzten Conservatoire-Concert wiederholt werden müssen! Das moderne Paris und der alte Leipziger Thomascantor! — daß die sich zusammen vertragen, ist gewiß wunderbar. Ueberhaupt ist in Paris die deutsche Musik jetzt in der Vogue: im letzten Concert populaire wurden der zweite Entreact aus „Egmont", das Menuett der Gmoll-Sinfonie von Mozart und das Andante aus Haydn's Kaiser-Quartett Da Capo begehrt. Das diesswöchentliche Concert populaire brachte: Mozart's Jupiter-Sinfonie, ein Ballet aus der Oper „Dardanus" von Rameau (1739 componirt), Beethoven's Bdur-Sinfonie, einen türkischen Marsch von Mozart (wohl ursprünglich ein alla turca für Clavier?), von Pascal instrumentirt, die Ouverture „Le Carneval romain" von Berlioz. — Wilhelm Krüger hat mit seinem diesjährigen Concert wieder großen Erfolg gehabt; eine Schülerin von ihm, Mlle. Hortense de Riquebourg, theilte mit ihm die Ehren des Abends. — Ein neuer Tenor taucht am Horizont auf! Herr Vincent de Vannes, bis jetzt noch simpler Amateur, hat sich neulich zum ersten Male in einer Soirée hören lassen und vielen Succeß gehabt. Welche Bühne ihn kapern wird, muß die Folgezeit lehren. — Verdi, dessen Oper „La forza del destino" nun doch noch bis nächstes Jahr zurückgelegt ist, hat Paris auf seiner Rückreise von Petersburg nach Italien passirt.

* Auber vollendet nächstens eine neue dreiactige Oper: „die Braut des Königs von Garbe", zu welcher Scribe und St. Georges den Text lieferten.

* Der Clavierauszug von Gounods neuer Oper „la Reine de Saba", erscheint in Paris am 10. März bei dem Verleger der Gounod'schen Compositionen, Choudens.

* Novitäten der letzten Woche. Dritte Sinfonie für Orchester von Ant. Rubinstein, Op. 56. Partitur. — Deuxième Quintetto pour deux Violons, deux Altos et Violoncelle par F. J. Fétis. Partition et Parties séparées. — Drei Sonaten für Pianoforte von C. Lührß, Op. 33. No. 1—3. — Grande Marche pour Piano par V. Adler, Op. 24. — Fünf Gesänge für Männerchor von Niels W. Gade, Op. 38. Heft 5. — Zwei Männerchöre von H. H. Pierson, Op. 35. Gluck und die Oper. Von A. B. Marx. Lief. 1.

* Lieder und Romanzen für eine Singstimme mit Pianoforte von Johannes Brahms, Op. 14. (Winterthur, Rieter-Biedermann). Wir würden in diesen etwas simpeln Gesängen den Componisten nicht errathen haben. Der Ton der einfachen Gefühlsweise, welchen Brahms hier anschlägt, ist an sich gut, so weit er die kunstlose Form betrifft, wo größerer Kunstaufwand nicht am Orte sein würde: aber die Einfachheit müßte dabei mehr Gefühls-Gehalt haben, und den vermissen wir in vorliegendem Werke vielfach. — Die Gesänge singen sich leicht und klingen populär, die Melodieen sind ungesucht und die Begleitung erfordert keine Kunst; dies ist das einzige Lob, welches wir dem Werke nachsagen können.

* Rolfs Fahne. Ballade von Ad. Bube für eine Singstimme mit Pianoforte von Martha von Sabinin, Op. 4. (Leipzig, J. Schuberth und Co.) Zu einem dramatisch bewegten Gedichte eine ausdrucksvolle, aber harmonisch etwas zu interessante Musik. Man kann das Stück als Prüfstein für sichere Trefffähigkeit gebrauchen. Die Componistin offenbart in der Ballade nicht gewöhnliches Talent, besonders in dem Punkte modulatorischer Fertigkeit; das Talent bedarf hier aber der Erinnerung: absonderlich wirkende Harmonieschritte nur auf dem Grunde der poetisch-psychologischen Nothwendigkeit anzuwenden.

* Technische Studien für das Pianoforte von Lina Ramann. 2 Hefte. (Hamburg, Böhme.) Das erste Heft enthält die allgemeinen Grundübungen, das zweite ist der neueren Technik gewidmet. Die Herausgeberin hat ein gutes Stück Arbeit geliefert, indem das große Material sehr brauchbar geformt und für Jeden verwendbar eingerichtet ist.

* Nützliche Gabe für Orgelspieler von Adolf Hesse. Zweite verbesserte Auflage. (Breslau, Leuckart). Das erste Heft enthält eine kleine Pedalschule mit Uebungsstücken und mehrstimmigen Beispielen; das zweite leichte Präludien zur Uebung in der zweckmäßigen Anwendung der Pedal-Applicatur. Angehende Orgelspieler werden großen Nutzen aus der Uebung dieser Hefte ziehen; ihr Inhalt ist technisch kernig ausgedacht und überhaupt von gediegener Art, so, wie man es von dem berühmten Orgelmeister in diesem Bereiche nur erwarten kann. Wir empfehlen das Werk.

* Drei Musikstücke für die Orgel und die Violine. Eine Gabe für Seminarien und Musikschulen von Rud. Lange. (Berlin, J. Springer.) Die Violinstimme, die mehrfach besetzt werden kann, macht hier mit der Orgel einen ausgezeichneten Effekt; die Stücke (an sich leicht) sind mit feinem künstlerischen Sinn und großer Kenntniß der Klangwirkung beider Instrumente gesetzt.

* Die Musik von W. Taubert zu Shakespeare's „Sturm", welche im Gewandhausconcert zu Leipzig am 27. Febr. mit großem Erfolg zur Aufführung kam, erscheint nächstens im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Signalkasten.

J. in Dr. Die Sendung ist sofort expedirt worden. — M. in Paris. Wir werden es versuchen. — L. in W. Nicht geeignet. — S. in Pr. Antw. brieflich in den nächsten Tagen. — H. in W. Wegen Mangel an Raum müssen wir es bei der Aufmunterung in No. 5 bewenden lassen. — Mops in M. Rührendes Bekenntniß. Behalten Sie nur auch für die Folge dieses Wort Mirza Schaffy's: „Wer lügt muß Prügel haben" fein im Gedächtniß. — M. H. in L. Falls Sie seitdem in der Lectüre der Signale bis No. 10 (vom 20. Februar) vorgerückt sein sollten, werden Sie das Vermißte gefunden haben. — A. C. in P. Für Ihren öster. Papier-Gulden können Sie den Abdruck des Inserats nur einmal genießen.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 13. Leipzig, 13. März. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Tonkünstler der Gegenwart.*)

Wilhelm Taubert.

Im Jahre 1811 am 23. März zu Berlin geboren, entwickelte Carl Gottfried Wilhelm Taubert frühzeitig musikalische Anlagen und erhielt demzufolge den ersten Clavier-Unterricht bei Neithardt, dem kürzlich verstorbenen Dirigenten des Domchors. Durch die Vermittelung des Generals von Witzleben wurde er dann der Unterweisung Ludwig Bergers auf dem Clavier und Bernhard Kleins in der Composition übergeben. Mit 13 Jahren trat er zum ersten Male öffentlich auf und bezog in seinem 16ten Jahre die Berliner Universität behufs philosophischer Studien, und wirkte dann als Musiklehrer, als solcher im Verlauf mehrerer Jahre sich zur ersten und geachtetsten Stelle emporschwingend. 1831 ward er zur Leitung der Berliner Hofconcerte ausersehen, und noch in demselben Jahre kam seine erste Sinfonie (Cdur) zur Aufführung, der im Januar 1832 seine erste Oper „Die Kirmes" (Text von Eduard Devrient) folgte. 1833 machte er eine Kunstreise nach Leipzig und Dresden, und reussirte besonders mit seinem Clavier-Concert (gestochen als Op. 18). Auch führte er im Gewandhaussaal seine Ouvertüren zu „Othello", zum „Zigeuner" und zum „grauen Männlein" auf. Bei dieser Gelegenheit sei zugleich daran erinnert, daß Taubert der erste war, welcher, zu einer Zeit, als in der Claviermusik noch die Virtuosen-Compositeure die Alleinherrscher waren, als kühner Pionier und Vorläufer Mendelsohns mit einem Beethoven'schen

*) Die Biographien von folgenden lebenden Tonkünstlern sind in der letzten Zeit in den „Signalen" mitgetheilt worden: Balfe, Franz, Gounod, Louis Köhler, Carl Löwe, Pierson, Reinecke, Ant. Rubinstein, Vieuxtemps.

Clavierconcerte (October 1833) und einer Beethoven'schen Claviersonate (November 1833) in den Leipziger Gewandhaussaal eindrang. Das Jahr 1834 ist bezeichnet durch die Musik zu Ed. Devrients Schauspiel „Das graue Männlein", durch die Oper „Der Zigeuner" (Text ebenfalls von Devrient), durch Taubert's Ernennung zum ordentlichen Mitgliede der Berliner Akademie der Künste, und endlich durch seine Vermählung mit Wilhelmine Schechner, der Schwester der berühmten Sängerin Nanette Schechner. In das Jahr 1836 fällt eine größere Reise nach England, Schottland, Holland, dem Rhein rc., und nach der Rückkehr von derselben entstanden sein erstes Trio (Op. 32), die „Souvenirs d'Ecosse" und die 12 Concert-Etüden (Op. 40). Im Jahre 1839 machte er in München als Clavierspieler Glück, besonders mit seiner „Campanella", und besorgte nach seiner Rückkehr die Herausgabe von Bergers Nachlaß. 1840 entstanden die ersten seiner beliebten und wirklich auch allerliebsten „Kinderlieder", die bis heute auf die Zahl von 84 (in 7 Heften) angewachsen sind. Im Februar des Jahres 1842 kam die einactige Oper „Marquis und Dieb" zur Aufführung, und mit dem 1. Juni desselben Jahres trat Taubert in das durch Mösers Tod erledigte Capellmeisteramt bei der königl. Oper zu Berlin, sowie auch in dieses Jahr noch eine Fest-Kantate zu des Königs Geburtstag und ein Festspiel zur 100jährigen Feier der Einweihung des Berliner Opernhauses fallen. Im Winter 1842 auf 1843 rief er die Sinfonie-Soireen der königl. Kapelle ins Leben, die für Berlin mit der Zeit das wurden, was für Leipzig die Gewandhaus-Concerte sind, und die mit Recht beim Berliner Publicum als sein vorzüglichstes Concert-Institut in großer Gunst stehen. Die Jahre 1843, 1845 und 1846 brachten an größeren Schöpfungen: die Musik zur „Medea" des Euripides, die zu Tiecks „Blaubart" (die Ouverture dazu bereits 1837 componirt) und die Sinfonie in Fdur (Op. 69), die auf Veranlassung Mendelssohns 1846 unter des Componisten Direction im Gewandhaus zur Aufführung kam. In letztgenanntem Jahre ging er mit Jenny Lind nach Wien und producirte sich daselbst als Componist, Virtuos und Dirigent. 1847 und 48 sind durch Ordensverleihungen Seitens des Herzogs von Coburg und des Königs von Preußen bezeichnet. 1850 entstand die Sinfonie in Hmoll (Op. 80), [1851 in Leipzig aufgeführt]; 1852 das „Vaterunser" von Klopstock; 1853 (am 9. October) wurde die Oper „Joggeli" (Text von Hans Köster) aufgeführt und 1854 Ouverture und Festspiel zur silbernen Hochzeitsfeier des jetzigen Königspaares; in das Jahr 1855 fallen die Sinfonie in Cmoll (Op. 113), später gleichfalls unter Taubert's Direction in Leipzig gehört, und die Musik zu Shakespeare's „Sturm", welcher nach Dingelstedts scenischer Einrichtung eben mit der genannten Musik im November 1855 zu München gegeben wurde, woselbst der König von Bayern die 1. Classe des Michael-Ordens dem Componisten verlieh. Von Tauberts Productionen seit 1857 sind endlich noch anzuführen: die Oper „Macbeth" (Text von Eggers, im November 1857 zuerst in Berlin aufgeführt), eine Kantate zu Rauchs Gedächtnißfeier (am 20. März 1858), eine Festode zur 50jährigen Jubelfeier der Berliner Universität (am 16. October 1860), eine Concert-Ouverture, betitelt: „Aus Tausend und eine Nacht" (das neueste größere Werk Tauberts).

Gedruckt sind 137 Werke von Taubert: über 70 für Clavier mit und ohne Begleitung, darunter im Fache der sogenannten Character- und Genrebilder viel neu Erfundenes und zugleich Werthvolles, (Impromptus, Op. 14, Minnelieder, Miniatures, Tutti frutti, Camera obscura, Jugendparadies, Bilderbuch, Aschenbrödel, Kinderstücke u. A. m.), so daß er den eigentlichen Begründern dieser Gattung zugezählt werden muß; 3 Sinfonien in Partitur, 3 Streichquartette, weit über 300 Lieder (in 50-60 Heften) und etwa 10 Clavierauszüge von Opern und Sinfonien.

Als Clavierspieler wie als Componist gehört Taubert zu den feinsinnigsten und durchgebildetsten Künstlern unseres Jahrhunderts. Das Graziöse, Feingesponnene,

Zart-Anmuthige und Naive ist seine größte Stärke, und darum leistet er auch im kleineren Genre (Characterstück, Lied ohne Worte u. s. w.) und im Liede das Vorzüglichste; wiewohl er die Begabung auch für schwungreiche und pathetische Ausdrucksweise in den Chören zur Medea, in mehreren Instrumentalwerken, vorzugsweise aber in der Oper Macbeth dargethan hat. — Durch die erfolgreiche Direction des Flottenconcerts am 26. Januar dieses Jahres im Berliner Opernhause, in welchem sein Thürmer- und Matrosenlied mit Jubel aufgenommen wurden, hat sich Taubert die Sympathien der Berliner Männergesangvereine (1500 Sänger) in hohem Maaße erworben, und hierdurch einen bedeutenden Einfluß auf die Veredlung des Männergesangs gewonnen. Seine characteristische Musik zu Shakespeare's „Sturm" hat so eben in Leipzig einen glänzenden Succeß gehabt. Unter seinen Schülern sind die namhaftesten: Theodor Kullak, Alexander Fesca, Gustav Schumann und Louis Schlottmann.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Wir kommen unserem Versprechen gemäß auf die neue Oper von Gounod zurück. Die Weglassung mehrerer Ungeschicklichkeiten, welche die Lachlust der Zuschauer erregten, so wie verschiedene, leider nicht zahlreich genug angebrachte Kürzungen haben dem Werke in der Aufnahme des Publicums genügt, sie werden aber nicht zugleich im Stande sein, die „Königin von Saba" lange am Leben zu erhalten.

Gounod ist ein begabter Künstler, dessen Wirken unsere Achtung verdient, er ist ein Musiker, der sich zwar nicht durch Erfindung, durch ursprüngliche Fruchtbarkeit auszeichnet, aber wenn seine Gedanken nicht immer originell sind, so versteht er es, dieselben so zu kleiden und auszustatten, sie so nobel herauszuputzen, daß sie ein apartes Aussehen bekommen. Sein Herz fließt ebenso wenig über als seine schöpferische Einbildungskraft, und so bewahrt er sich alle Kaltblütigkeit, mit geschicktem Sinne auszulesen was ihm paßt. Seinen Ideen nach ein Eklektiker, weiß Gounod bei Verarbeitung dieser widerspruchsvollen Elemente eine gewisse materielle Einheit zu erzielen, welche ihm die innere ersetzt. Das Orchester, welches bei Gounod auch in melodischer Beziehung seine Ebenbürtigkeit mit dem gesanglichen Theile des Werkes behauptet, wird von unserem Compositeur in einer Weise gehandhabt, daß dessen Werke ein Gepräge erhalten, bei dem wir uns fragen, ob der wirkliche Styl oder Manier vorwalte?

Der Zweifel ist allerdings schon eine Antwort. Die Intentionen des Künstlers, die sich im Kreise des Ernsthaften und Würdigen am liebsten bewegen, haben ihm eine nichts weniger denn gerechtfertigte Scheu vor dem Allegro eingeflößt, welche im vorliegenden Werke auf's Aeußerste getrieben worden.

Monotonie ist dann auch schwer zu vermeiden und unvermeidlich bei einem Libretto, das die Einfömigkeit selber ist und der angeborenen Neigung des Tondichters in jeder Scene Vorschub leistet.

Die Wirkung auf das Publicum ist somit eine ganz verunglückte zu nennen, und mit Ausnahme des schon früher erwähnten dialogirten Frauenchors hat sich auch nicht eine einzige Nummer allgemeinen Beifalls zu erfreuen gehabt.

Das Werk hat keine eigentliche Ouverture aufzuweisen und beginnt mit einer orchestralen Einleitung, die interessant ist und einige großartige Züge enthält.

Die erste Arie von Adoniram:

„Inspirez-moi, race divine,
Nobles aïeux en qui j'ai foi,"

klingt gut und giebt eine zutreffende Vorstellung von dem hochstrebenden Character des Helden. Die Romanze von Benoni könnte in jeder französischen Oper ihren Platz einnehmen, eine sehr leichte Arbeit. Das Trio der drei Verräther (Arbeiter beim Tempel Salomons) hat uns dagegen ganz entschieden mißfallen. Wenn man nicht vorher wüßte, was die drei Kerle wollen, aus ihrem Gesange würde man die Wuth, die ihr Herz erfüllt, nicht erkennen. Das ist viel Geschrei und wenig Wolle. Abgesehen von der Charakteristik ist diese Nummer musikalisch trivial.

Der Marsch beim Einzuge der Königin von Saba ist so gewöhnlich und nichtssagend, daß wir überrascht waren, da Gounod derlei sonst sehr wohl zu gelingen pflegt — und orchestraler Pomp, den er sonst nicht verschmäht, hier am rechten Orte gewesen wäre.

Der zweite Act beginnt mit einem Chore der Jüdinnen und hierauf folgt der Dialog zwischen zwanzig ersten und ebensovielen zweiten Sopranen. Das ist eine reizende Nummer. Dieser liebliche Gesang entfaltet sich sehr kunst- und geschmackvoll und hat dabei einen archeischen Charakter, der ganz wohl angebracht ist — der Chor schließt mit einer kurzen Phrase, welche dem Ganzen etwas Traumhaftes giebt, aber es ist ein Frühlingstraum.

Das Duett zwischen Balkis und Adoniram hat uns schon bei der ersten Vorstellung angesprochen. Bei der zweiten hat es durch einige Kürzung noch gewonnen. Das ist dramatisch und giebt Gounod Gelegenheit, einige jener Effekte anzubringen, in welchen er Meister ist. Das Quartett am Ende (es wird zuletzt durch das Erscheinen der drei Arbeiter ein Septuor daraus) ist ein Verdi von reinstem Wasser.

Der dritte Act ist bei weitem schwächer als der zweite, und es will uns bedünken, als hätte der Tondichter diesen wie den vierten (also ursprünglich den vierten und fünften) nicht mit jener Liebe und Sorgfalt gehegt und gepflogen, durch die Gounod sein künstlerisches Streben ehrt. Es ist als hätten ihn äußere Verhältnisse zur Eile gedrängt.

Der Chor „Soliman, notre roi, va s'asseoir au festin" ist nicht übel, dagegen ist die Arie des weisen Königs: „Sous les pieds d'une femme", von Anstoß erregender Gewöhnlichkeit.

Die Scene, wo Adoniram's Feinde ihn bei Salomo anklagen, ist gehaltlich nicht bedeutend, aber sie sticht vortheilhaft in Bezug auf Farbe und dramatischen Effekt von dem geräuschvollen Einerlei in dieser Oper ab.

Die Scene, wo Adoniram und Salomon feindlich auseinander gehen, ist im Ganzen brutal und wirkt unangenehm, doch enthält auch sie einzelne Schönheiten, namentlich die Stelle:

„Libre je suis venu, libre je me retire"

vermeidet glücklich das Schleppende, welches in der Oper vorherrscht.

Ein Duo zwischen Balkis und Soliman (sie schläfert den verliebten König ein, um ihm ihren Trauring zu entwenden), ist ebenfalls verfehlt — Salomon ist nicht sinnlich erregt genug und Balkis wenig königlich — das ist gefrorene Leidenschaft von beiden Seiten. Ein glücklicher Einfall, den der Tondichter hier anzuwenden versucht, ist in der Ausführung mißlungen.

In dem Augenblick, wo Balkis mit Soliman allein bleibt, um, wie Salomons Hofleute glauben müssen, das Hochzeitgelag zu feiern, hört man hinter den Coulissen einen fröhlichen Chor:

„Frémissante d'allégresse,
Jerusalem aux mille voix."

Nachdem Balkis Salomon durch einen Trank in Schlaf versenkt, jauchzt sie triumphirend auf: „La ruse m'enchaina, la ruse me délivre" und der oben erwähnte Chor

tritt wieder ein — aber beide Gesangsnummern verdecken sich und der Gegensatz kommt nicht zur Geltung. Das Orchester in dieser Scene ist vortrefflich behandelt.

Der vierte Act ist nur sehr kurz und wird beinahe ganz durch eine musikalische Schilderei, die nach dem an Adoniram verübten Mord angebracht ist, ausgefüllt.

Ueber das Ballet läßt sich nichts sagen, als daß es zu lang und musikalisch unbedeutend ist. Die Tableaus sind hübsch, aber Walzer und Polkas sind keine orientalischen Früchte, will uns bedünken.

Die Damen Zina und Livry tanzen sehr gut, doch wir sind der ewigen Virtuosen-Variationen müde — im Concertsaale sind wir sie glücklich losgeworden, wer befreit unser Ballet davon?

Die Aufführung ist mittelmäßig, wie ich schon bemerkt. Gueymard war das zweite Mal besser und Belval-Soliman singt recht gut, aber er spielt schlecht. Ueberhaupt ist dieser Judenkönig, wie ihn Dichter und Musiker darstellen, eine ganz unleidliche Erscheinung.

Nun werden wir bald Gevaert's neue Oper zu hören bekommen und nach dieser endlich Berlioz' „Trojaner."

Frau Clara Schumann hat sich doch entschlossen, uns durch einen Besuch zu erfreuen, die in Deutschland geliebte Künstlerin wird auch in hiesigen Kunstkreisen eine willkommene Erscheinung sein. Ihr erstes Concert findet am 20. März statt. Auch Stockhausen ist auf acht Tage in Paris.

V. Adler giebt morgen sein zweites Concert, in dem auf Verlangen mehrere seiner neuesten Compositionen wiederholt zu Gehör gebracht werden sollen. Herr Aug. Dupont hat in einem zweiten Concerte eine Reihe Tondichtungen für Kammermusik vorgetragen und sowohl als Compositeur wie als Spieler Beifall geerntet. Herr J. Baur, ein Jünger der Liszt'schen Schule, wird sich nächsten Dienstag hören lassen.

A. Suttner.

Neunzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 6. März 1862.

Erster Theil: Symphonie (Gdur) von Joseph Haydn. — Concert für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn J. de Monasterio aus Madrid. — „Furientanz" und „Reigen seliger Geister" aus Orpheus und Eurydice von Gluck. — „Adios a la Alhambra", maurischer Gesang für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn J. de Monasterio. — Zweiter Theil: Sinfonie pastorale von L. van Beethoven.

Die an der Spitze obigen Programms stehende Haydn'sche Sinfonie ist dieselbe, welche, nach längerer Zeit wieder hervorgesucht, im vergangenen Winter schon die wärmsten Acclamationen hervorrief; wir begrüßten sie auch diesmal wieder mit der herzlichsten Freude und erlabten uns an dem unerschöpflichen Born ächtester Kunstheiterkeit, der in ihr quillt, und an der reizenden musikalischen Feinheit, von der jeder Tact dictirt ist. — Das Verpflanzen der beiden Gluck'schen Stücke von der Bühne in den Concertsaal billigen wir um so mehr, als der „Orpheus" nur wenig oder gar nicht auf unserm Theater vorkommt; und dann sind sie ja auch von großer Schönheit, vornehmlich der Furientanz, der mit einfachen Mitteln Großes wirkt und durchaus keine undankbare Orchesteraufgabe ist. — Beethoven's wunderreiche Pastoral-Sinfonie litt etwas unter dem schleppenden Tempo, welches im ersten und letzten Satze beliebt wurde, so wie auch sonst wohl noch hin und wieder einige Wacklichkeiten vorkamen.

Die Bekanntschaft mit Herrn J. de Monasterio als Geiger war uns eine sehr erfreuliche, nicht etwa, daß er uns durch eine stupende Bravour in der Ueberwindung von tours de force überrascht und geblendet hätte — nein, seine auch nicht gering anzuschlagenden Vorzüge liegen vielmehr in der Sauberkeit und Sicherheit, mit der er sich im Bereiche mittlerer Schwierigkeiten bewegt, in sehr reiner Intonation und in großer Grazie des Vortrags. Im Allgemeinen könnte man wohl auf ihn das Dictum der Catalani auf die Sontag anwenden: „Il est grand dans son genre, mais son genre est petit." Mit diesem „kleinen Genre" steht auch sein Ton im Einklang, der nichtsdestoweniger aber ganz angenehm ist, wie denn überhaupt das mehr Niedliche und Gewandte der französisch-belgischen Violinschule (der er, als Schüler Bériots, seine Erziehung verdankt) den Grundzug seines Wesens ausmacht. Zu seinen Compositionen übergehend, so weist das Concert (oder vielmehr Concertino) hübsche cantable sowohl wie pikante und prickelnde Züge auf; im Ganzen aber wollte uns vorkommen, als fühle sich Herr de Monasterio in der Ausfüllung einer größern Form noch etwas genirt; ferner vermißten wir eigentlichen Glanz und Neuheit der Passagen. Das „Adios a la Alhambra" dagegen ist ein durchweg allerliebstes Stück; hier giebt der Componist sich ganz wie er ist, und der viel engere Rahmen des Ganzen ist ihm weit bequemer. Die elegische Weise südlicher Volkslieder ist gut nachgeahmt und der Gegensatz dazu — im Mittelsatz — der sich in pikanten spanischen Tanzrhythmen ausspricht, wirkt zum Relief. Der Beifall, beim Concert schon ziemlich rauschend, steigerte sich bei dem „Adios" noch zum Da Capo-Begehren, und Herr Monasterio spielte auch demnach das Stück noch einmal.

Impromptu-Valse pour le Piano

par

Louis Ehlert.

Op. 29.

Winterthur, chez Rieter-Biedermann.

Mehr Geist und Kunst findet man nicht oft in einer Tanzform, als sich hier in dem neuesten Stücke Ehlerts vereinigen. Die Ideen an sich sind gewählt bis zum reflectirend Ausgesuchten; sie sind eigen und combinirt gesetzt bis zum Complicirten. Hierin liegen die Gründe dafür, daß man das Stück erst öfter hören (wo möglich selber gut spielen) müsse, bis man es lieb gewinnt: zu diesem Ziele kommt es aber und dann wird die Liebe auch dauernd sein; denn das reflectirt Ausgesuchte wird das Interessante und in dem oft complicirten Claviersatze wird man immer mehr künstlerische Reize finden. Besonderes Wohlgefallen wird der Pianist von modernem Kunstsinne in dem harmonischen Theile der Composition haben, denn sie bietet viel des Originellen und Pikanten. Das Stück verlangt viel Spielkunst in Schumann-Liszt'scher Technik und wird dem Uebenden vielen äußeren und inneren Gewinn bringen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 7. März: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Gdur. (No. 13 der Peters'schen Ausgabe.) — Fantasie für das Pianoforte zu vier Händen von Franz Schubert, Op. 103, Fmoll. — Concert (Allegro pathétique) für die Violine mit Begleitung des Orchesters von H. W. Ernst, Op. 23, Fismoll. — Große Polonaise für das Pianoforte von F. Chopin, Op. 22, Esdur. — Großes Quintett für Pianoforte u. s. w. als Quartett für ebendasselbe, Violine, Viola und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 16, Esdur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 8. März Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Ehre sei dir Christe," von Heinrich Schütz. „Agnus Dei" aus der Vocal-Missa von F. Schneider.

* Dresden. Im „Propheten" gastirte am 7. März Herr Mayr vom Hoftheater zu Braunschweig als Johann von Leyden. Herr Mayr besitzt eine angenehme weiche Stimme von ziemlich klangvoller Brusthöhe, doch scheint das Organ durchaus nicht geeignet, die für solche heroische Partien nöthige Kraft, Energie und reiche Färbung des dramatischen Ausdrucks zu entfalten. Die ungenügende Leistung erwies vielmehr, daß der Gast mit Vortheil sein Talent dem lyrischen Gesange zuwenden und seine weiteren Studien hierauf richten sollte. — Frau Bürde-Ney hat Dresden bereits verlassen, um zur Wiederherstellung ihrer angegriffenen Gesundheit einen längeren Aufenthalt am Genfer See zu nehmen. — Der jetzige Zustand der Dresdener Oper ist wenig erbaulich. Keine Primadonna, keine jugendliche und Coloratursängerin, kein Tenorist. Frau Bürde-Ney fortwährend unwohl. Frau Jauner-Krall noch Reconvalescentin. Herr Schnorr v. Carolsfeld hat nach überstandener Krankheit einen zu zeitigen und darum mißlungenen Versuch gemacht, der ihn vielleicht für längere Zeit wieder zur Unthätigkeit zwingt. Herr Rudolph, welcher nach langer schwerer Krankheit wieder auftrat, zeigte fast gänzliche Stimmlosigkeit. Herr Tichatschek ist pensionirt und nur zu periodischem Auftreten gegen Spielhonorar verpflichtet, hat eine Menge von Gastspielverträgen geschlossen, daher auch nicht disponibel.

* Wien. Die Aufführungen von Offenbach's Operetten im Treumanntheater haben dem hiesigen Publicum manchen genußreichen Abend verschafft und üben noch fortwährend eine ungeschwächte Anziehungskraft aus. Gestern dirigirte nun der seit einigen Tagen hier anwesende Herr Offenbach persönlich zwei seiner Compositionen (Ouverture und Scene aus „Der Ehemann vor der Thüre" und „Fortunio's Lied"), wodurch dieselben neuen Reiz erhielten. Der beliebte Compositeur wurde von dem zahlreich versammelten Publicum beim Erscheinen mit lebhaftem Applaus empfangen und wiederholt allein und in Gesellschaft der Darstellenden gerufen. Offenbach wird sich auch als Violoncellist hören lassen. — Es ist Hoffnung vorhanden, Fräulein Tietjens wieder für das Operntheater zu gewinnen.

* Berlin. Das erste Auftreten der Signora Artot im Opernhause fand am Montage in der „Regimentstochter" statt, das Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt und empfing die Künstlerin mit warmem Applaus; ihre zweite Rolle wird die Adine im „Liebestrank" sein. — Die Altistin Fräulein Sulzer vom Hofoperntheater in Wien wird einige Male im Opernhause gastiren.

* Meyerbeer hat seinen für die Eröffnung der Londoner Industrieausstellung zugesagten musikalischen Beitrag bereits der Ausstellungscommission übermittelt. Es ist eine Ouverture, von der man sich große Wirkung verspricht. Meyerbeer selbst wird sich zur Eröffnung der Ausstellung nach London begeben.

* Aus Darmstadt war Herr Theaterdirector Tescher mit dem Maschinisten Brandt nach Paris gereist, um die neue Oper Gounods, „la Reine de Saba", dort durchfallen zu sehen. Bekanntlich war Darmstadt die deutsche Wiege von Gounod's „Faust", und man wünscht dort wieder etwas Neues aus Paris.

* Barmen. Concert des Musikdirectors Anton Krause. Die Beliebtheit des Herrn Krause beim hiesigen Publicum zeigte sein Benefiz-Concert am 8. März; der große Concertsaal war dicht gefüllt, der Chor so stark vertreten, wie in keinem der vorhergegangenen Abonnementconcerte. Das Programm, da das Orchester aus Sparsamkeitsgründen nicht engagirt war, so vielseitig als möglich: Präludium für Orgel (Bach) von Bach. Drei Lieder für gemischten Chor von Hauptmann, Gade und Mendelssohn. Sonate in Cdur von Weber. „O sanctissima," geistliches Lied von Lux. Chor aus den „Jahreszeiten. Präludium, Menuett und Toccata für das Pianoforte von Anton Krause. Lied und Chor aus den „Jahreszeiten." Fräulein Rothenberger aus Cöln zeigte sich als treffliche Sängerin, der gewiß eine Zukunft blüht. Capellmeister Lux aus Mainz errang wohlverdienten Beifall, obwohl das Publicum, das die Orgel nur bei schleppender Choralbegleitung in der Kirche liebt, sich an Orgelsoli im Concertsaal noch gewöhnen muß. Der Novität — Präludium 2c. für Pianoforte von Krause — wurde schon um Krause's Willen ein reicher Lorbeerregen. Krause spielte das feingearbeitete Salonstück mit schulgerechter Meisterschaft. Ich glaube, daß auch die Kritiker Ihrer Zeitschrift dem Werke Lob nicht vorenthalten werden. — Kommenden Sonnabend Concert von Stockhausen. — Montag in Elberfeld Oratorium mit Stockhausen und Carl Schneider aus Wiesbaden.

* In Löwenberg kam in einem Concert am 7. März, dem Namenstage Sr. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, die Ouverture zu „Benvenuto Cellini" von Berlioz und Liszt's „Faust-Symphonie" zur Aufführung.

* Cleve. Das Benefizconcert des Herrn Musikdirector Fiedler fand unter Mitwirkung des Herrn Jul. Tausch aus Düsseldorf statt, welcher seine Musik zu Shakespeare's „Was ihr wollt" unter allgemeinem Beifall zur Aufführung brachte und außerdem sich als bedeutender Virtuos auf dem Pianoforte bewährte.

* In Augsburg führte der Domorganist Kempter am 9. März im Saale „zur goldenen Traube" sein Oratorium „Maria" auf, welches er für das Jubiläum in Einsiedeln componirt hat. Ohngeachtet die Ausführung viel zu wünschen übrig ließ, fand das Werk doch Anerkennung.

* Hannover. Joachim hat um einen zweijährigen Urlaub nachgesucht und im Fall dieser nicht gewährt würde, um seine Entlassung gebeten.

* Königsberg. In einem der letzten Symphonieconcerte kamen durch die Herren Ad. Jensen und Wegner Schumanns drei Fantasiestücke für Pianoforte und Clarinette beifällig zur Aufführung. In dem nämlichen Concerte wurde auch Gade's Dmoll-Symphonie mit Pianoforte zum zweiten Male und zwar mit bestem Erfolge executirt; Herr Ad. Jensen hatte die Pianofortepartie übernommen und spielte sie, wie man das von ihm gewohnt ist, mit Kunst, Geschmack und Begeisterung. — Die zweite Kammermusiksoirée im zweiten Cyclus (am 8. März) brachte Schuberts weiches sensitives Amoll-Quartett Op. 29, das Quartett von Japha in zweiter Ausführung und Beethovens Cmoll-Quartett Op. 18 No. 4. Japha's Werk ist die Frucht guter Studien und enthält neben allerlei Mattem und Veraltetem manche hübsche Züge, namentlich im ersten Satze, in dem Scherzo-Trio und Finale; das Adagio ist etwas langweilig; der letzte Satz ist zwar nur oberflächlich empfunden, doch hübsch natürlich und in freiem Zuge gemacht. — Die Ristori spielte hier dreimal mit ihrer italienischen Gesellschaft; die große Künstlerin hatte die Ehre, von Frau Wagner-Jachmann einen Lorbeerkranz zugeworfen zu bekommen.

* In Petersburg sind in diesen Tagen Meyerbeer's „Hugenotten" zum erstenmal russisch in der russischen Oper aufgeführt worden. Die elegante Welt glänzte durch ihre Abwesenheit.

* Brüssel. Eine neue komische Oper „Stella Monti", Text von Dumoulin, Musik von Aloys Kettenus, ist in voriger Woche hier gegeben worden. Die Partitur soll hübsche und elegante Sachen enthalten, aber von Längen nicht frei sein. — Die italienische Operngesellschaft unter Merelli's Direction hat am 8. März ihre Vorstellungen beendet; eine der glänzendsten in letzter Zeit ist „Semiramide" (mit der Trebelli als „Arsace") gewesen. Die „kleine Patti" ist in Holland und geht von da nach England, resp. London.

* Paris. Die „Reine de Saba" beschäftigt noch immer die Feuilletons der letzten Woche. Durch das Gestrüpp von mehr oder minder geistreichen Artikeln sich durcharbeitend, gelangt man doch endlich zu der Erkenntniß, daß Componist sowohl wie Dichter, wenn nicht einen decidirten Fiasco, doch einen — wie die Franzosen sagen — „insuccès" davongetragen haben. Und dennoch drängt sich das Publicum zu den Vorstellungen; am Aschermittwoch wurde sogar das Maximum der Einnahmen erzielt, welche an der großen Oper seit lange da waren — sie betrug über 9000 Frcs. In Städten wie Paris beweisen Zahlen allerdings nichts für den Werth einer Sache, sondern nur für die Neugierde des Publicums. — Die italienische Oper hat sich durch einige frische Kräfte rekrutirt. Tamberliks hohes-C hat mit Donizetti's „Poliuto" seinen Einzug gehalten, und Madame Charton-Demeur wird als „Desdemona" im „Othello" ihren Beifallstribut einfordern. Ein neuer Bariton ist auch da — Herr Bartolini. — Die Opéra comique macht glänzende Geschäfte: 5–6000 Frcs. Einnahme jeden Abend, das ist so Regel, und am Aschermittwoch steigerte sich die Summe sogar auf 7000 Frcs. — Es ist die Rede davon, daß Felicien David eine Oper „Lalla Rookh" für die Opéra comique in Arbeit habe. — Am Théâtre lyrique ist man mit den Proben zur komischen Oper „La Kermesse", Musik von Léon Gastinell eifrig beschäftigt. — Das Programm des in dieser Woche stattgehabten Conservatoire-Concerts brachte: Bdur-Sinfonie von Beethoven, doppelchöriger Psalm von Mendelssohn, Andante aus dem Kaiser-Quartett von Haydn (sämmtliche Streichinstrumente), zwei Stücke aus Händels „Messias" und Gmoll-Sinfonie von Mozart. — Das Concert populaire am vergangenen Sonntag gab zu hören: Ruy Blas-Ouverture von Mendelssohn, Cmoll-Sinfonie von Beethoven, Gavotte von Seb. Bach, Sinfonie in Ddur von Haydn und Fest-Ouverture von Ries. Die Concerts populaires finden in den französischen Provinzen Nachahmung; so hat man u. a. in Toulouse ein ähnliches Institut gegründet. — August Dupont hat ein zweites Concert (für Kammermusik) gegeben, in dem namentlich ein Streich-Quartett und „Variationen im strengen Styl" von der Composition des Concertgebers vielen Beifall fanden. Natürlich fehlte auch das Staccato perpétuel nicht. — Vivier, der mehrstimmige Hornist, welcher sich in der letzten Zeit fast gar nicht öffentlich producirt hat, ist nun doch noch dazu vermocht worden, im Laufe der Saison ein Concert zu geben. — Frau Clara Schumann ist in Paris angekommen, ebenso die Violinisten Sivori, Ole Bull, Léonard und Hauser. Man sieht mit Schrecken einer Vertheuerung des Colophoniums entgegen!

* Mailand. Im Teatro Carcano ist eine neue Oper des jungen Componisten Boicalini, „La Fidanzata di Savoja" günstig aufgenommen worden.

* Triest. Die neue Oper des Maestro Pedrotti, „Guerra in quattro", hat einen immensen Succeß gehabt.

* Bilbao. Eine neue Oper von Chiaramonti, „Maria di Neumburgo", hat hier Furore gemacht.

* Die Tietjens, Lemaire und der Tenor Giuglini sind zu einer Serie von Vorstellungen nach Barcellona gegangen.

* London. Im Laufe des bevorstehenden Sommers findet wieder ein großartiges Händel-Fest im Krystallpalast statt, (sie sollen alle drei Jahre wiederholt werden) und die Theilnahme ist so lebhaft, daß jetzt schon Eintrittskarten für 900 Pf. Sterl. pränumerirt sind. — Es wird in den Zeitungen daran erinnert, daß der verstorbene Prinz-Gemahl von England in früheren Jahren auch künstlerisch thätig gewesen sei. Er componirte mehrere Operetten, Messen und Lieder, und übersetzte auch einige deutsche Theaterstücke ins Englische. „Der Rehbock" von Kotzebue ward in des Prinzen Bearbeitung z. B. oftmals mit großem Beifall auf der Bühne im Schlosse zu Windsor dargestellt.

* Die bekannte Tänzerin Lydia Thompson, welche gegenwärtig im Lyceum-Theater in London auftritt, erhielt kürzlich einen Brief, worin ihr gedroht wurde, es würde bei ihrem Auftreten am Abende ein Schuß auf sie abgefeuert werden, sie möge sich daher auf ihren Tod gefaßt machen. Dessenungeachtet entschloß sie sich, am Abende auf der Bühne zu erscheinen, sank jedoch unter dem Drucke der heftigsten Gemüthsbewegung ohnmächtig zusammen. Aerzte eilten ihr zu Hilfe und der Director las dem Publicum den verwegenen Drohbrief vor, den Zustand der Tänzerin damit entschuldigend. Die Entrüstung war allgemein.

* Novitäten der letzten Woche. Quintetto pour deux Violons, deux Altos et Violoncelle par Ant. Rubinstein, Op. 59. Partition et Parties séparées. — Sechs Lieder von Paul Heyse für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Wilhelm Taubert, Op. 137. — Ständchen und Elegie, zwei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von H. H. Pierson, Op. 34. — Krönungs-Marsch von G. Meyerbeer, für Militär-Musik instrumentirt von Wieprecht, Partitur.

* Von Beethovens Werken in vollständiger, kritisch durchgesehener, überall berechtigter Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig, ist soeben die zweite Versendung erfolgt, dieselbe enthält folgende Compositionen: die zweite Sinfonie in Partitur, Preis 1 Thlr. 21 Ngr. Die Streich-Quartette Op. 18 No. 4—6, Preis 1 Thlr. 12 Ngr. Trio für Streichinstrumente Op. 3, Partitur, Preis 21 Ngr., Stimmen, Preis 1 Thlr. Die erste Sinfonie in Stimmen, Preis 1 Thlr. 24 Ngr. Die Streich-Quartette Op. 18 No. 1—3 in Stimmen, Preis 2 Thlr. 9 Ngr.

* Von Martin Blumner sind (in Berlin bei Trautwein) zwei Hefte mit je sechs Liedern für vierstimmigen Männerchor als Op. 9 und 10 erschienen. Wir finden die Gesänge frisch empfunden, praktisch gesetzt und von guter Natürlichkeit, so daß dieselben wohl gesungen zu werden verdienen.

* Vom Professor A. B. Marx ist ein neues Werk über Gluck im Erscheinen begriffen. Es betitelt sich: „Gluck und die Oper," wird zwei Bände stark und in acht Lieferungen ausgegeben. Bis zum Monate Mai soll das Werk, wie die Verlagsbuchhandlung von Otto Janke verspricht, vollständig gedruckt sein. Als Beigabe bringt das Buch das Portrait Glucks, Autographen und verschiedene Musikbeilagen. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, „das Leben eines Künstlers zu schildern, der ein Jahrhundert mit seinem Ruhme gefüllt hat und mit der Macht seines Gedankens nicht blos fortleben wird in der Erinnerung und auf den Blättern der Geschichte, sondern fortwirken im Leben der Kunst selber, so oft sich dasselbe zu seiner Bestimmung, der Herstellung des Ideals, erhebt." — Die erste Lieferung beginnt mit der Schilderung der Jugend Glucks. Gegenüber einer neuen Schule, welche die Genialität in Formlosigkeit zu finden wähnt, ist es erfreulich, zu lesen, wie Professor Marx auch in diesem Werke betont, daß die musikalischen (wie alle Kunstformen) „nicht willkürliche äußerliche Gebilde sind, sondern gehaltvolle und bedeutsame Weisen des künstlerischen Vorstellens; alle Kunstformen zusammen genommen sind die nothwendigen Formen des künstlerischen Gedankens." — Den vielen Freunden und Verehrern von Glucks Opern wird diese Monographie von kundiger Hand gewiß willkommen sein.

* „Ueber die dramatische Dichtung mit Musik" ist von Peter Lohmann eine kleine Schrift (Leipzig, bei H. Luppe 1861) erschienen, welche offenbar das Product von Reflexionen ist, welche im Selbstschaffen poetischer und musikalischer Werke entstanden. Der Verfasser spricht geistvoll und eifrig; was er spricht ist hin und wieder wohl mit Gegenmeinungen anzugreifen, in vielen Punkten aber anzunehmen, so daß seine Schrift eine dankenswerthe Arbeit genannt werden kann. Wir empfehlen dieselbe Allen, welche sich für den Stoff interessiren, als eine anregende Lectüre.

Signalkasten.

St. H. in M. Die Epreuves am 6. März abgesandt. — S. AO. in Hamb. Wir freuen uns, Sie im Mai zu begrüßen. — G. H. W. in C. Wir danken für Ihr Anerbieten, da wir mit Correspondenzen aus Ihrer Stadt bereits versorgt werden. — C. W. in B. Sehr gern werden wir warten, darum übereilen Sie sich ja nicht! — Dienstmann. „Zu viel, zu viel!" (Auch Tannhäuser 1. Act, 2. Scene.) — Cold. in C. Etwaige interessante Mittheilungen wollen wir gern benutzen, ein Concordat aber können wir nicht abschließen. — Aus Cl. Anonyme Berichte finden, auch wenn sie sehr alt sind, keine Aufnahme. — Arnold K. in G. Nach Ihrem Schreiben vom 8. März sollte man meinen, Sie lebten auf einem vernachlässigten Dorfe, anstatt in Genf. Lesen Sie gef. die Signale, dann brauchen Sie sich nicht erzählen zu lassen, was darin gestanden haben soll. Die Correspondenz in Sachen dieses Klatsches überlassen wir natürlich Ihnen selbst.

Ankündigungen.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Ostern d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus und Donnerstag den 24. April d. J. findet die regelmässige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector Dr. **Hauptmann**, Musikdirector u. Organist **Richter**, Kapellmeister **C. Reinecke**, Dr. **R. Papperitz**, Professor **Moscheles**, **L. Plaidy**, **E. F. Wenzel**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock**, **Ch. Davidoff** (Violoncell), **F. Herrmann**, **E. Röntgen**, Professor **Götze**, Dr. **F. Brendel** und **Mr. Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar pränumerando in ¼jährlichen Terminen à 20 Thaler zu Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten j. J.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeldlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im März 1862.

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Conservatorium der Musik in Köln,

unter Oberleitung

des städtischen Capellmeisters Herrn **Ferdinand Hiller.**

Das Sommer-Semester beginnt Dienstag den 1. April. — Die Aufnahme-Prüfung findet Freitag den 28. März. Vormittags 10 Uhr, im Schullocale (Glockengasse) Statt.

Das Lehrgeld für den gesammten Unterricht beträgt 80 Thaler jährlich, zahlbar pränumerando in vierteljährigen Terminen.

Anmeldungen zur Aufnahme wolle man schriftlich an das Secretariat (Trankgasse No. 39) gelangen lassen, so wie am vorbenannten Tage vor der Prüfungs-Commission sich einfinden.

Ausführliche Prospecte, sowie sonstige Auskunft werden auf mündliche und schriftliche Anfragen vom Secretariate bereitwilligst ertheilt.

Köln, im März 1862.

Der Vorstand.

Neue Musikalien
im Verlage von
Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Beethoven, L. van, Op. 55. Troisième Symphonie (Eroica). Arrangement pour le Piano à 4 mains	2	15
Billema, R., Op. 42. Une Soirée sur l'Eau. Morceau de Salon pour le Piano	—	18
— — Op. 45. Fleur d'espérance. Nocturne pour le Piano	—	15
Blumner, M., Op. 8. Abraham. Oratorium in zwei Theilen. Klavierauszug.		
Hieraus einzeln:		
No. 7. 8. 9. 24. 25. 30. 32. 33	1	7½
Bönicke, H., Op. 10. Vier Lieder für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen	1	—
Bruch, M., Op. 13. Hymnus für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.		
Ausgabe für Sopran	—	15
Ausgabe für Alt	—	15
— — Op. 14. Zwei Klavierstücke (No. 1. Romanze. No. 2. Phantasiestück.)	—	25
Gade, Niels W., Op. 38. Fünf Gesänge für Männerchor. 5. Heft der Lieder für Männerchor. Partitur und Stimmen	1	5
Mendelssohn Bartholdy, F., Op. 25. Erstes Concert (Gmoll) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters. Partitur . . .	2	25
Mozart, W. A., Serenade für 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Bassethörner, 2 Fagotte, 4 Waldhörner und Fagott. Stimmen	4	—
Sabinin, Marthe, Op. 5. Portraits musicals. 11 Pièces de Salon pour le Piano	1	20
Street, J., Op. 14. Zweite Symphonie (Ddur) für Orchester.		
Partitur	7	20
Orchesterstimmen	10	—
Wohlfahrt, H., Klavierübungen für Kinder, um selbige nach seiner Kinderklavierschule weiter zu führen. Erste Lieferung, enthaltend 136 Etuden. Zweite Auflage	—	20

Im Verlage von **Georg H. Wigand** in Kassel und Göttingen erschien so eben:

Deutsche Lieder.

Gesammelt von **Karl Altmüller.**

Zweite, stark vermehrte Auflage der „Proben deutscher Lyrik."

Miniat.-Form. 25 Bogen. Eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr.

Albert Traeger sagt im Leipziger Sonntagsblatt über diese Sammlung: „Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlichst diese Sammlung. Das Buch ist die **zweite, stark vermehrte** Auflage, der „Proben deutscher Lyrik," die vor zwei Jahren erschienen, und wird jedenfalls einen noch durchschlagenderen und rascheren Erfolg erzielen als jene erste Ausgabe. Mit besonderer Betonung des Liederartigen ist der reiche Schatz unserer vaterländischen Lyrik gesichtet, und eine Auswahl getroffen, die sich durch Genauigkeit, Geschmack und innere Harmonie auszeichnet. Bei der Zusammenstellung haben die Sinnigkeit des Dichters und die Gründlichkeit des Literarhistorikers zusammengewirkt, so dass dieses Werk nach jeder Seite hin einen bleibenden Werth hat. **Und dabei kostet das ziemlich umfangreiche Buch im elegantesten Einband nur einen Thaler.**

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, 20. März. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Die erste Vorstellung der „verzauberten Katze" von Grisar, welche Freitag im Théâtre lyrique zur Aufführung kommen sollte, wird erst morgen Montag stattfinden und wir dürfen somit unsere ganze Aufmerksamkeit den Concertereignissen widmen, et tout seigneur tout honneur! Und so sei denn vor Allem bemerkt, daß die Anwesenheit von Frau Clara Schumann von der musikalischen Welt als ein wirkliches Ereigniß begrüßt wird, und allem Anscheine nach dürfte das Auftreten der unvergleichlichen Künstlerin „l'événement musical" der Saison werden. Bisher hat die einzige Künstlerin blos in Privatkreisen sich vernehmen lassen, aber es waren eben Kreise, deren Urtheil in Paris maßgebend ist. Jeder der so glücklich war, die verehrte Clavierspielerin zu hören, spricht in den Superlativen des Entzücktseins, und so haben wir uns denn auf ein wirkliches Furore gefaßt machen. Das Interesse, mit welchem man den angekündigten Concerten von Frau Schumann entgegensieht, ist ein ganz ungewöhnliches und die Auszeichnungen, mit welchen man der genialen Frau von allen Seiten entgegenkommt, müssen ihr um so schmeichelhafter sein, als diese täglich seltner werden. Besonders freuen muß es sie aber, daß in die, ihrem eigenen Künstlergenusse dargebrachten Huldigungen, sich Verehrung des Andenkens von Schumann mischt.

Der Ausschuß des Conservatoriums hat beschlossen, Frau Schumann zu einem Vortrage in einem der nächsten Conservatoriumconcerte einzuladen und wir hoffen, daß Frau Schumann den 6. April daselbst spielen werde.

Ihre erste musikalische Soirée findet nächsten Donnerstag in den Salons von Erard statt. Die Concertgeberin wird Schumanns Quintett (mit Armingaud, Jacquard, Lalo und Mas), die Dmoll-Sonate von Beethoven, eine Bach'sche Composition, mehrere

Lieder ohne Worte von Mendelssohn und eine andere Composition von Schumann vortragen.

Von den Concerten der letztverflossenen Woche haben wir zu melden: V. Adler hat wie immer mit großem Beifalle gespielt und verschiedene seiner neuesten und älteren Compositionen mußten wiederholt werden. Sein feines, geistvolles, pikantes Spiel erwirbt sich jedes Jahr mehr Bewunderer, was von seinen Compositionen ebenfalls gesagt werden muß. Von den eben erschienenen vier Salonstücken haben uns insbesondere die „Wahrsagerin" und das „Präludium" zugesagt, ebenso „des Fiedelers Lied." — Herr Ratzenberger aus Genf hat viel Fertigkeit an den Tag gelegt und sein Spiel wurde beifällig aufgenommen. — Herr Langhans aus Hamburg hat ein Fragment eines Violinconcertes, mehrere Lieder und eine Symphonie seiner Composition zu Gehör gebracht. Es wurde ihm seitens des Publicums die Anerkennung, die man lobenswerthem Streben gern zu Theil werden läßt. — Pasdeloup's populäre Concerte erfreuen sich fortwährend der entschiedensten vogue. Im heutigen Concerte hatten wir die Freude, Theodor Gouvy's Fdur-Symphonie zu hören. Das Werk des verdienstvollen Tondichters wurde sehr günstig aufgenommen, und nach dem Scherzo, mehr noch nach dem schönen Andante wurde der Beifall der Versammlung laut.

Wir konnten heute wieder einmal bewundern, mit welcher Kunst die Pariser jede Gelegenheit zu benutzen verstehen, um Geld zu machen. Herr Pasdeloup hat die löbliche Gewohnheit, die Concertprogramme unentgeltlich vertheilen zu lassen. Das verhindert aber die „Zwischenact"=Händler nicht, ihre Zeitungen zum Verkaufe anzubieten. Da aber Niemand ein Programm kauft, wenn er eines umsonst haben kann, so verlocken sie das Publicum durch Verheißung von Beigaben, welche das offizielle Programm nicht enthält. So riefen sie heute: „L'Entreacte le programme du concert, avec la biographie de Théodor Gouvy." Ich konnte dem Rufe nicht widerstehen, denn ich hielt es für meine Pflicht, den „Signalen" den Primeur dieser Biographie eines begabten, auch in Deutschland vortheilhaft bekannten Tondichters zu bieten. Ich bezahle also meine vier Sous, suche lesebegierig nach Gouvy's Lebensbeschreibung und finde folgendes: „Symphonie in Fdur von Theodor Gouvy. Allegro, Scherzo, Andante, Finale. Herr Pasdeloup vergißt, wie man sieht, in seinen Programmen die junge französische Schule nicht. Herr Theodor Gouvy ist den Künstlern durch verschiedene Werke für Kammermusik bekannt und es ist die Gesellschaft der jungen Künstler, welche ihn dem Publicum bekannt gemacht hat, indem sie vergangenes Jahr die nämliche Symphonie aufführte, welche heute zur Aufführung kommen soll."

Dies ist zwar keine Biographie, aber es ist auch nicht genau, was als Entschädigung betrachtet werden kann. Gouvy's Symphonien sind in Paris schon seit mehreren Jahren bekannt und kommen in der Segers'schen Concertgesellschaft und auch in vom Tondichter selbst veranstalteten Orchesterconcerten in Paris zur Aufführung.

Fräulein Sax ist an der Stelle von Madame Gueymard als Königin von Saba eingetreten; ein größerer Erfolg dieser Oper hat noch nicht stattgefunden.*) Fräulein Sax wird demnächst auch in der „Favorite", „Alceste" und in der „sicilianischen Vesper" (Verdi) auftreten. Felicien Davids neue Oper ist von Herrn Perrin bereits dem Studium der Herren Montaubry, Gourdin und der Damen Cleo und Bélia anvertraut.

Tamberlik hat dieses Jahr im „Poliuto" wo möglich noch größeren Beifall gefunden, als im verflossenen. Das Debüt von Fräulein Bockoltz=Falconi in „Ernani" ist unglücklich ausgefallen, trotz der schönen Stimme und des guten Vortrags

---

*) Im Anfang meines letzten Artikels über die Kürzungen von Gounod's „Königin von Saba" soll es heißen: . . . haben dem Werke in der Aufnahme des Publicum genützt statt „genügt."

dieser Dame. Frau Charton-Demeur ist glücklicher gewesen und fand eine beifällige Aufnahme.

Weder Ole Bull noch Sivori werden sich hier hören lassen. M. Hauser will Ende März ein Concert geben. Kömpel wird in Pasdeloup's Concerten spielen.

Stockhausen verläßt uns heute Abend, um sich auf eine große Tour in Deutschland zu begeben.

A. Suttner.

Wiener musikalische Skizzen.

Der musikalische Boden Wiens besteht gegenwärtig aus einer in allen Farben spielenden Mosaik von Concerten, Opern, Operetten und Operettchen, unter welchen jedoch glänzende Farben und anziehende Gebilde nur spärlich ausgestreut sind. Das bedeutendste der vergangenen Woche war ohne Zweifel Rob. Schumann's „der Rose Pilgerfahrt", deren Wiederaufnahme — leider auch diesmal mit Clavier-Begleitung — die Sing-Akademie unternommen hatte. Nachdem diese Arbeit Schumann's sich einer besonderen Beliebtheit erfreut und auch unter dem Wiener Publicum sich eine Menge weicher Seelen befinden, die sich für die Niederkunft einer Rose echauffiren, so erscheint es fast vermessen, sich öffentlich zu einer andern Ansicht zu bekennen. Wir können indeß keine Gelegenheit vorübergehen lassen, der falschen Sentimentalität scharf auf die Finger zu sehen, und lassen uns selbst unter der so beliebten Firma Schumanns eine nicht ganz stichhaltige Angelegenheit nicht ins Herz schieben. Es soll hiermit keineswegs eine Opposition gegen Schumanns Musik zur „Rose" gemacht werden. Die empfiehlt sich wohl von selbst auf den ersten Blick und enthält des Schönen und Dankenswerthen genug. Wir sprechen uns nur gegen die Idee des Süjets aus, das auch auf eine Begabung wie die Schumanns lähmend wirken mußte, und in seiner weichlichen Verschwommenheit einem energischen musikalischen Gedanken wenn auch nicht geradezu gefährlich, so doch immer hinderlich ist.

Die diesmalige Aufführung war nicht dazu angethan, zweifelnde Gemüther aufzurichten und durch Correctheit und Frische Wirkung zu erzielen. Trägt die „Rose" schon an und für sich Keime des Welkens in sich, so thaten Verschiedene der Mitwirkenden noch das Ihrige, jenen Natur-Proceß zu befördern. Es lag auf der ganzen Geschichte etwas Bleiernes, wenn auch das Publicum seine Vorliebe für das Werk durch lebhaften und wiederholten Beifall zu erkennen gab.

Offenbach, der glückliche Operettendichter, hat sich nun auch als Virtuose gezeigt und in dem Quaitheater sich auf dem Violoncell vernehmen lassen. Etwas Riesengroßes erwartete wohl Niemand von dem Spiel Offenbach's. Manche mögen sogar ihre Erwartungen unter Null herabgestimmt haben. Nun, Herr Offenbach ist ein eleganter Salon-Virtuose, und will, wie es scheint, auch bei seinem Violoncellospiel im Kleinen groß sein, d. h. er spielt kleine Sachen mit Eleganz und gerade so viel Gemüth als man in anständiger Gesellschaft brauchen kann. Es ist das immerhin besser, als wenn Herr Offenbach z. B. im Großen klein wäre.

Man macht in Wien jetzt allerlei Anstrengungen, das Terrain für die Operette günstig zu gestalten. Das ganze Genre widerstrebt aber ein wenig dem Wiener Character, der wohl gerne in seinen derben Possen derbe Couplets anhört, aber für die französische Mode der feineren Couplets ziemlich viel Sprödigkeit zeigt. Es scheint überhaupt, als ob die Tage der Operette und des Singspiels gezählt wären. Die Franzosen mögen daran noch lange Gefallen finden; der Deutsche hat jedoch schon zu

viel schwere Musik gehört und begriffen, um sich an so leichter Waare auch nur für kurze Zeit zu ergötzen, wenn es sich nicht um direkte starke Erregung der Lachmuskeln handelt. Die neusten hier aufgeführten Operetten sind übrigens auch nicht so beschaffen, um das Genre in Schwung zu bringen. Es ist meistens entsetzlich abgeblaßte, bedeutungslose Mache, bei der sich alles um einen Witz, um ein rasches Umkleiden oder einige üppige Damentoiletten dreht. Außerdem grassirt im Quaitheater unter den hübschen Soubretten das Heirathen auf eine ängstliche Weise. Nicht mehr als vier dieser Damen sind im Begriffe Hymens Fackel zu schwingen. Der Himmel und Herr Treumann wissen, was da aus den Operetten werden mag.

Im Hofoperntheater wird viel über neue Engagements verhandelt, obgleich die Resultate, die ins Publicum dringen, theils ziemlich unbedeutend, theils noch halb in der Schwebe sind. Das einzige, was fest steht ist, daß Herr Stighelli neuerdings für ein Jahr gewonnen wurde. Mit den Sängerinnen Lucca und Artot ist man nicht einig geworden, und mit Fräulein Tietjens wird man wahrscheinlich einig werden, vorausgesetzt, daß man sich dazu entschließt, dieser Dame während dreier Jahre für fünfmonatlichen Gesang 12000 Gulden zu bezahlen.

Was die Neuigkeiten der Hofoper anbelangt, so wurde Donizettis „Maria di Rohan" neu einstudirt, und die Leute, welche in der Nähe des Fräulein Liebhardt wohnen, hörten seit einiger Zeit ein dumpfes Trommeln, d. h. Trommel-Solfeggien, was scharfsinnige Menschen auf die schlaue Idee bringt, daß wieder einmal die Regiments-Tochter losgelassen wird:

Es ist da, es ist da, es ist da! bum! bum!
Es ist da, es ist da, es ist da! bum! bum!
Es ist da, es ist da, es ist da, es ist da
Das schöne zweite Regiment!

Ein wahres Glück hat die Hofoper mit Gounod's Faust gemacht, da bei einer jeden Vorstellung bisher noch das Haus überfüllt war. Ohne diesen glücklichen Griff hätte die diesjährige Saison zu den allerdürftigsten gehört, die man seit langer Zeit erlebte.

Phantasiestücke für Pianoforte

componirt von

Carl Lührß.

Op. 30. Drei Hefte, à 25 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Der Ton, welchen Rob. Schumann in seinen Novelleten und ähnlichen Werken anschlägt, findet in dem obigen Werke von Lührß einen Wiederhall — doch nicht etwa, daß Lührß sich von Schumann Etwas abgehört habe! nein, ein wahlverwandter, wenn auch weniger bedeutender Künstlergeist hat eine Musik aus freier Stimmung geschaffen, welche beide, Stimmung und Musik, mit dem Wesen Schumanns harmonirten. Es ist schon etwas Erwähnenswerthes, wenn ein Künstler aus rein künstlerischem Triebe und unbekümmert um äußere Rücksichten schafft; steht ihm dabei gutes Können in Betreff des formalen Ausführens zu Gebot, so muß jedenfalls Interessantes daraus erwachsen. Ob dann ein tieferer seelischer Eindruck, oder ob nur ein mehr oder minder bedeutendes Formenspiel das Resultat ist, kommt auf die besondere musikalische Geistesnatur und momentane Stimmung des Künstlers an.

Lührß' Talent ist durch Eifer und Studium zu einer respectabeln Höhe des Könnens empor gezogen, seine Natur ist vorzugsweise auf das specielle Formkünstliche gerichtet

und seine Phantasie schafft darin auch in diesen Stücken Eigenthümliches; sie enthalten hauptsächlich jenes höhere Spielen mit Tönen und Tonformen, wie es auch in den Werken von Meistern wie Bach lebt: der Zuhörer genießt dabei mit Interesse das stete Bilden im Werden, Uebergehen und Neuwerden von Motiven und in deren arabeskenhaften Verschlingungen. Obschon nun ein derartiger Genuß zunächst auf die Reflexion wirkt, regt doch der Verstand auch (freilich secundär) das Gemüth an: es gehen Stimmungen in ihm vor, die verwandt mit dem unaussprechbarer Sinne jener immerfort wechselnden Formen sind. Wer gedenkt hierbei nicht an die vielen Tongebilde in alten Suiten, an die Präludien, ja auch Fugen von Händel bis auf die heutigen Componisten? —

Haben wir in dem vorhin Ausgesprochenen die Lührß'schen Phantasiestücke in ihrer Art angedeutet, so entziehen sich doch die einzelnen Stücke einer speciellen Analyse in Worten: sie wollen von guten Pianisten gespielt und von musikverständigen Köpfen gehört werden, um selber mit ihren Tönen auszudrücken, was Musikalisches in ihnen enthalten ist und so ein Spiegelbild der Phantasie und von deren Stimmungsleben im Innern des Componisten zu geben.

Es werden dem Spieler elf Stücke in drei Heften geboten; die Nummern sind nicht von gleichem Werth; die Phantasie war in einzelnen weniger willig, als in andern, wo sie mehr warm zu schaffen vermochte; auch ist nicht jedes Stück ein frei gewordenes Ganzes in Styl und Conception; dies pflegt oft in derartigen Suiten (denn so kann man diese Phantasiestücke wohl nennen) der Fall zu sein. Es finden sich aber auch Stücke und Sätze, welche von reiner Schönheit, Kunst und von Stimmungsreiz sind; wir zählen dahin z. B. aus Heft 1 No. 1 und 3; No. 2 und 4 satzweise; — aus Heft 2 No. 1; No. 4 zum Theil; — aus Heft 3 No. 2 und 3 satzweise.

Die Stücke verlangen viel technische Kunst und Auffassungsfähigkeit; wer sie übt, wird folglich nicht gewöhnlichen Nutzen daraus ziehen.

Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 13. März 1862.

Erster Theil: Ouverture „Die Hebriden" von Felix Mendelssohn Bartholdy. Finale aus der unvollendeten Oper „Loreley" von Felix Mendelssohn Bartholdy. Loreley: Frau Rosalie von Milde, Großherzogl. Weimarische Kammersängerin. — Zweiter Theil: Große Symphonie mit Schlußchor über Schiller's „Lied an die Freude", componirt von L. van Beethoven. (Nr. 9, Dmoll.) Die Soli gesungen von Frau v. Milde, Fräulein Lessiak, und den Herren Brunner und Bertram.

Ein tüchtiges Stück unsres Leipziger Musiklebens gehört nun, mit Absolvirung des zwanzigsten Gewandhausconcerts, wieder der Vergangenheit an, und wieder sind wir an dem Punkte angelangt, wo unwillkührlich unser Blick sich rückwärts kehrt nach dem Er- und Durchlebten. Die Gedanken, welche sich uns dabei aufdrängen, halten wir jedoch vorläufig noch zurück; denn noch liegt uns die Pflicht ob, des beschlußmachenden Concertes selber zu gedenken. Zuvörderst müssen wir das Programm desselben ein glückliches nennen; die Trias der Nummern gab dem Ganzen eine Geschlossenheit, die höchst vortheilhaft war, indem von einem Zersplittern des Eindrucks, von einem Zerpflücken des Genießens, wie es oft bunter und mehr aus Kleinigkeiten zusammengesetzte Concertabende thun, nicht die Rede sein konnte. Ein weiteres günstiges Moment liegt nun in den Nummern selbst, deren jede ein Muster von hoher Vortrefflichkeit darstellt, wie Jedermänniglich bekannt, und endlich that auch eine recht gelungene Ausführung das Ihrige zur Vervollständigung des Genusses. Um specieller von eben dieser Aus-

führung zu reden, so war sie von Seiten des Orchesters sowohl in der Ouverture, wie in dem Loreley-Finale und der titanischen Sinfonie lebendig, sorgfältig schattirt und, bis auf Weniges, auch fest und gerundet. Den Chören ferner ist auch recht Gutes nachzusagen; vornehmlich ließen sie im Sinfonie-Finale mehr Klangfrische und Rüstigkeit gewahren, als bei früheren Aufführungen der „Neunten" der Fall war. Unter den Solisten gebührt allerdings nur der Frau von Milde eine erste Censur: sie sang im Loreley-Finale mit richtig erfaßtem und schön beseeltem Vortrag und drang in dem Vokalsatz der Sinfonie siegreich durch alle Schwierigkeiten. Die drei übrigen Solisten füllten tant bien que mal ihren Platz aus; am wenigsten jedoch Herr Brunner.

Wir kommen nun auf die oben angedeutete Rückschau. Dieselbe läßt im Großen und Ganzen gewahren, daß die Prinzipien, nach denen das Institut der Gewandhaus-concerte geleitet wird, auch in dieser Saison sich nicht verleugnet haben, d. h. das Streben war hauptsächlich dahin gerichtet, das Gute und Edle in der Kunst zu pflegen und in den Vordergrund treten zu lassen. Damit war aber — und zwar mehr als sonst — die Bemühung verbunden, Neues an Tonwerken vorzuführen und die Programme reichhaltiger und interessanter zu machen. Zum Theil ist das Letztere auch gelungen, zum Theil aber auch nicht; denn ganz und gar vom alten Schlendrian sich loszureißen, vermochte man noch nicht, — von jenem Schlendrian nämlich, demzufolge noch ein gutes Theil der Concerte die altgewohnte Physiognomie der Ouverture zu Anfang, der Sinfonie zum Schluß, und dazwischen die stabilen Sänger- und Virtuosenproductionen trug, und demzufolge ferner ein Concertabend ohne das Figuriren eines weißen oder rothen Tarlatan-Kleides — d. h. einer Sängerin — nicht vollberechtigt war. Dann ist auch nicht zu leugnen, daß neben dem guten Willen in der Programm-Zusammenstellung doch auch hin und wieder manche Unzuträglichkeiten und selbst Ungeschicktheiten vorkamen, so daß z. E. manche Concerte zu unmäßig vollgepfropft, andere wieder zu bunt und planlos u. s. w. waren. Einen nennenswerthen Fortschritt haben wir darin erblickt, daß man unabhängig von der Singakademie — die etwas renitent zu werden anfing — sich einen eignen Chor heranzubilden begonnen hat, der schon ziemlich nett sich machte, obwohl er noch nicht genügendes Repertoire für größere Vokalwerke hatte. Doch dürfte sich das, bei genügender Fortübung, bis zu nächster Saison schon besser gestalten.

Nun müssen wir noch auf einen Punkt kommen, der eigentlich ziemlich heikeliger Natur ist, der aber doch im Interesse des ganzen Instituts berührt werden muß: unsre Orchesterexecutirungen haben im Allgemeinen an Präcision abgenommen und es hat sich eine gewisse Haltlosigkeit eingeschlichen, die oft sehr bedenklich war und einen unangenehmen Abstand bildete gegen die Festigkeit und Sicherheit früherer Jahre. Wir haben das schon im vorigen Winter gemerkt und auch angedeutet, haben aber noch weniger Gewicht darauf gelegt, weil der Dirigent noch neu war und sich natürlich noch nicht vollständig in unsre Orchestergewohnheiten eingelebt haben konnte. Nun aber, da es in diesem Jahre noch nicht besser geworden, halten wir es für unsre Pflicht, ganz unverhüllt und unverhohlen auf das Gebrechen hinzudeuten, damit es nicht noch schlimmer werde. Wir müssen wieder dahin kommen, daß Schwankungen und Wankungen nur zu den Ausnahmen gehören, und nicht, wie jetzt, bei unsern Orchesteraufführungen die Regel sind; wir müssen jenes Gefühl der beruhigten Sicherheit wiederhaben, welches früher unseren Orchesterleistungen gegenüber da war. Dazu ist allerdings Energie und Festigkeit vonnöthen, und daß diese Eigenschaften an maßgebender Stelle nicht fehlen mögen — das ist für die Zukunft unser sehnlichster Wunsch.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltungen des Conservatoriums für Musik, Mittwoch den 12. März: Große Sonate für Pianoforte und Violoncello von L. van Beethoven, Op. 5, No. 2, Gmoll. — Polonaise für das Pianoforte von Fr. Chopin, Op. 53, Asdur. — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 24, Fdur. — Introduction, Variationen und Finale über ein russisches Volkslied für das Pianoforte von Charles Mayer, Op. 48, Cdur. — Freitag den 14. März: Großes Trio (No. 1) für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 49, Dmoll. — Fünftes Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Ferdinand David, Op. 35, Dmoll Erster Satz. — Rondo brillant für Pianoforte und Violine von Franz Schubert, Op. 70, Hmoll. — Zweites Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 40, Dmoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 15. März Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Christe, du Lamm Gottes," von M. Hauptmann. „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen," von Mendelssohn.

* Berlin. Das vierte und letzte Radecke'sche Abonnementconcert am 14. März hatte die Räume der Singacademie in allen Theilen gefüllt. Wie in früheren Jahren nahm auch diesmal Beethovens neunte Sinfonie den Ehrenplatz ein. Eröffnet wurde der Abend mit einer Trauerspiel-Ouverture von Rudolf Radecke, einem Bruder des Concertgebers, die sich mehr als ein Resultat des Fleißes und der Bildung, als schöpferischer Begeisterung erwies. Durch den Vortrag des Beethoven'schen Gdur-Concertes lernten wir in Herrn Ehrlich einen Pianisten kennen, der mit zuverlässiger Technik verständige Auffassung vereinigt. Die letztere verläugnete sich nur in der Cadenz des ersten Satzes, deren zudringlich virtuosenhafte Haltung im peinlichen Widerspruche zu dem milden, sonnigen Geiste des Werkes stand. Besonderes Lob verdient dagegen der zart empfundene Ausdruck im Adagio, diesem bewundrungswürdigen instrumentalen Seitenstück zu dem melodischen Kampf des Orpheus mit den Hadeswächtern. Lebhafter Applaus und Hervorruf ehrten den Virtuosen, dem das Orchester in ganz vorzüglicher Weise zur Seite stand. Gerade das Gdur-Concert hat in der Begleitung große Schwierigkeiten, die in ausgezeichneter Weise überwunden wurden. In der neunten Sinfonie bewies das Orchester ebenfalls treffliche Disciplin und verständnißvolles Eingehen auf die Intentionen seines Leiters. — Ueber das Clavierspiel des Herrn Ehrlich sprechen sich übrigens die Kritiker aller Berliner Blätter übereinstimmend auf das vortheilhafteste aus; in der Vossischen Zeitung schreibt Gustav Engel unter andern: „Der erste Theil des Concerts schloß mit dem Gdur Concert von Beethoven, das von Herrn Ehrlich in vorzüglicher Weise vorgetragen wurde. Wir rühmen an dem Spieler namentlich die untadelhafte Correctheit und die geistvolle, fein durchdachte Auffassung; wir möchten den Spieler als eine Natur bezeichnen, in der das Verständige vor dem Gefühlvollen vorherrscht, und die von dem sinnlich Wirksamen Manches fallen läßt und dafür durch eine ungewöhnlich fein eindringende Auffassung entschädigt. Die Leistung des Herrn Ehrlich wurde mit lebhaftestem und einstimmigem Beifall aufgenommen." — Die letzte Soirée für Kammermusik der Herren Gust. Lange und Jul. Oertling findet am 24. März statt und das Programm derselben zeichnet sich abermals durch eine treffliche Wahl aus. Es kommen nachfolgende Werke zu Gehör: Großes Trio für Pianoforte in Bdur von A. Rubinstein, Op. 52. Arie von Beethoven und Lieder, gesungen von Fräulein Hauschteck. Sonetto del Petrarca und Valse in Gesdur von Liszt. Erinnerung (Schweizerweisen) von Raff, Op. 60. Adagio für Violine von Lipinski. Clavier-Quintett von Schumann. — Fräulein De Ahna wird nicht wieder engagirt werden, da dieselbe so hohe Forderungen macht, daß die Intendanz es für rathsamer erachtet, Fräulein Sulzer vom Wiener Hoftheater mit 5000 Thlr. zu engagiren, während Fräulein De Ahna 7000 Thlr. jährlich zu haben wünscht. — Das kostbare Mobiliar der Spanierin Pepita kam am 12. März in ihrer Wohnung in der Lindenstraße unter den Hammer des Auctionators, wie die Bekanntmachung lautete: wegen Abreise der Eigenthümer.

* Aus Hannover verlautet, daß Joachim den nachgesuchten zweijährigen Urlaub erhalten habe, daß man bei Hofe aber verstimmt darüber sei und die gänzliche Entlassung ihm nach London nachgesandt werden solle.

* Hannover. Fräulein Tina Hey, frühere Elevin des Leipziger Conservatoriums, welche bereits schon in einem der diesjährigen Abonnementconcerte der Königl. Capelle als Clavierspielerin aufgetreten war, hatte unter Mitwirkung des Königl. Hofopernsängers Dr. Gunz und der Königl. Kammermusiker Prell und Grün, am 15. März im großen Saale des Künstler-Vereins ein eignes Concert veranstaltet. Das Programm enthielt Compositionen von Beethoven, Franz Schubert, Chopin und Stephen Heller, eine Wahl, die dem Geschmacke und der künstlerischen Richtung der Concertgeberin die größte Ehre macht. Der Beifall, den die Leistungen derselben fanden, war ein eben so reicher wie wohlverdienter.

* Mainz. Für die unbestimmte Zeit, daß unser Theater ohne die Leitung seines Directors ist, hat im Einverständnisse mit Letzterem die städtische Behörde, die bereits seit längerer Zeit factisch die financielle Führung des Instituts bis zum Ende der Saison übernommen, den jetzigen Capellmeister Herrn G. Schmidt mit der technischen Leitung betraut. Es ist dies ein Beweis, wie sehr es diesem Künstler bereits in der kurzen Zeit seines Hierseins gelungen, die allgemeine Achtung und Anerkennung zu erringen, die ihm in gleichem Maße von den Mitgliedern des Orchesters und der Oper, wie von dem gesammten Theaterpublicum und den Behörden zu Theil geworden, so daß es der Wunsch aller Kunstfreunde ist, diesen so bewährten Dirigenten und Künstler, der auch als Compositeur eines vortheilhaften Rufes sich erfreut, dauernd hier zu fesseln.

* Carrion, der berühmte italienische Tenor, kommt im Frühjahr nach Deutschland und wird zunächst in Süddeutschland gastiren; am 15. April beginnt er ein Gastspiel in Mainz.

* Frankfurt a. M. Fräulein Carina, welche mit großem Beifall hier gastirt, ist von Ostern an als Primadonna für die hiesige Bühne engagirt worden. Fräulein Carina ist eine Wienerin und zur Zeit am Theater in Würzburg. — Im letzten Museumsconcert am 14. März spielte Ernst Lübeck aus Paris das Gmoll-Concert von Mendelssohn und Salonstücke eigener Composition mit großem Beifall. Das Spiel des Herrn Lübeck zeichnet sich durch Frische und Gesundheit aus und seine künstlerische Individualität giebt sich als eine geistig tiefe, durchaus unmanierirte, solche Eigenschaften gestalten sich im Verein mit Lübecks staunenswerther Technik zu hoher Künstlerschaft.

* Braunschweig. Man kann allerdings nicht verlangen, daß die Herren Virtuosen und Concertgeber sich nach einer einzelnen Stadt richten sollen, ein so seltsames Zusammentreffen, wie wir es in diesem Jahre hier haben, könnte jedoch nachtheilig für die einzelnen Künstler selbst werden, denn während der Winter bisher still und fast musiklos verstrichen ist, bricht nun, im Monat März, plötzlich eine Fluth von Concerten über uns herein. Zwei Sinfonieconcerte sind noch im Rückstand, die Herren Jaell und Laub gaben zwei Concerte, und schon kündigt Herr von Bülow seine Ankunft an, Frau von Bärndorf mit einigen Mitgliedern der Hannövrischen Bühne will zu einem guten Zwecke concertiren, und ein Harfenvirtuose aus Cassel wird sich hören lassen. Das ist wirklich etwas viel, namentlich wenn man so aus der Uebung gekommen ist, wie wir Braunschweiger. — Vor der Hand können wir nur mit vollem Beifall über die Herren Jaell und Laub berichten. Ersterer war hier bekannt und beliebt; letzterer überraschte und enthusiasmirte die Zuhörer in hohem Grade und zeigte sich als Künstler von großer Bedeutung. Das Programm, welches durch diese Vereinigung zweier Kräfte ersten Ranges hergestellt war, bot die trefflichsten Nummern. Sie spielten zusammen Werke von Beethoven, Mendelssohn Bartholdy und Schumann, und dann noch eine reiche Auswahl einzelner gediegener und brillanter Compositionen. Die Eleganz und Sicherheit des Herrn Jaell kam darin ebenso wohl zur schönsten Geltung, wie die Innigkeit und technische Vollendung im Vortrage des Herrn Laub. — Unser verdienstvoller Methfessel, der sich noch immer die rege Lust zu musikalischen Schaffen bewahrt, erlebte kürzlich hier in einem Concerte der vom Chordirector Mühlbrecht geleiteten Liedertafel eine schöne Auszeichnung. Man brachte nämlich seine neueste Composition, eine „Hymne an Germania" zu Gehör, und der alte Maestro mußte die Wiederholung unter dem jubelnden Beifall der zahlreich anwesenden Zuhörer selbst dirigiren. Methfessel hat den Text dieser Hymne selbst gedichtet und wird dieselbe demnächst im Druck veröffentlichen.

* Hamburg. Die Oper des französischen Componisten Maillart, „die Fischer von Catania", ging am 14. März im hiesigen Stadttheater in Scene.

* Wien. Donizetti's Oper „Maria von Rohan," einst die Zierde des italienischen Repertoires, hat bei der Aufführung im Operntheater entschieden gefallen. Die Besetzung war bis auf Herrn Stighelli eine vollkommen entsprechende. Fräulein Wildauer ließ in der Titelrolle in Spiel und Gesang nichts zu wünschen übrig. Kraft und Eleganz, feines Verständniß und innige Empfindung zeichneten ihren Vortrag aus. Herr Beck (Herzog Chevreuse), dessen prächtiges Organ in voller Entfaltung stets den Sieg davonträgt, wußte durch richtige Nüancirung die glücklichsten Effecte zu erzielen. Eine liebliche Erscheinung war Fräulein Bettelheim als „Armand von Gondi"; sie trug die ritterliche Kleidung mit zierlicher Gewandtheit und, was noch mehr zu schätzen, sie sang ihre Arien correct und rein und mit dem schönsten Wohllaut ihres markigen Organs. — Offenbach ist über Leipzig nach Paris zurückgereist, nachdem er an zwei Abenden im Treumanntheater sich auch als Violoncellist producirt und mit dem Vortrag eigener Compositionen Beifall geerntet hat. Sein Ton ist so dünn und fein, daß die folgende bekannte Anecdote auf ihn paßt: „Zwei Polen gingen einmal durch die Stadt. „Was machst Du heute Abend?" frug der Eine. — „Ich gehe ins Concert." — „Was machst Du im Concert?" — „Das fragst du, spielt ja heute der gewaltige Meister auf der Baßgeige." — „Wie heißt Meister, was ist so merkwürdig's an seinem Spiel?" — „Er spielt", war die Antwort, „so merkwürdig auf dem Baß, daß man glaubt zu hören e Violin." — „Soll er gleich spielen Violin", meinte der Andere."

* Dresden. Herr Oberappellationsrath von Könneritz ist jetzt definitiv zum Generalintendanten des Hoftheaters ernannt worden und wird sein Amt am 1. April antreten. — Wagners Oper „der fliegende Holländer" ging am 14. März neu einstudirt in Scene, Frau Jauner-Krall hatte im Drange der Nothwendigkeit bereitwillig die ihrem Naturell an sich nicht zusagende Parthie der träumerischen, von dämonischem Zauber berückten Senta übernommen, und führte sie mit verständiger Auffassung und warmem Eifer sehr lobenswerth aus.

* Crefeld. Herr Julius Stockhausen hat im dritten Abonnementconcert, welches am 8. März unter Leitung des Herrn Musikdirector Herm. Wolff stattfand, einen wahrhaft stürmischen Beifall geerntet. Im ersten Theil trug er die Arie des Lucifer aus „La Resurrezione" von Händel „Jo tremando" und zwei Lieder (Greisengesang von Schubert und „Sonntags am Rhein" von Schumann) vor. Die Acclamationen waren so energisch, daß selbst die Wiederholung des letzteren Liedes nicht hinreichte und das Publicum sich erst beruhigte, als Herr Stockhausen mit anerkennenswerther Liebenswürdigkeit noch eine Zugabe spendete, wozu er die Dithyrambe von Schubert wählte. Im zweiten Theil kam ein Fragment aus „Elias" zur Aufführung, mit der Arie: „Es ist genug", welche, von Herrn Stockhausen mit bekannter Meisterschaft vorgetragen, einen tiefen Eindruck hervorbrachte. — Den Anfang des Concerts bildete Reinecke's Ouverture zur „Dame Kobold", den Schluß die siebente Sinfonie von Beethoven.

* Königsberg. Die musikalische Akademie veranstaltete am Abend des 14. März eine Musikaufführung mit vollem Chor und Orchester, vor eingeladenen Zuhörern, welche durch den Oberborsteher Dr. Zander mit einer kurzen Rede eingeleitet wurde, aus welcher wir nicht ohne angenehme Ueberraschung erfuhren: daß heute vor 148 Jahren C. Ph. Em. Bach geboren wurde. Er ist unter des alten Sebastian Söhnen der „Berliner" oder auch „Hamburger Bach" genannt, weil er sich in diesen Städten längere Zeit aufgehalten hatte. C. Ph. Em. Bach erblickte am 14. März 1714 zu Weimar das Licht der Welt und starb 1788 zu Hamburg, nachdem er der Kunst wesentliche Dienste (durch vortreffliche Compositionen und durch sein für die damalige Zeit außerordentlich reiches theoretisches Werk: „Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen") geleistet hatte. Um die Geburtstagsfeier dieses Tonsetzers, der so bedeutsam auf Haydn's Entwickelung eingewirkt hat, recht würdig zu begehen, folgte der Einleitungsrede die Ddur-Symphonie des Gefeierten, (dirigirt von Herrn Laudien, das „Clavecin" gespielt von Herrn Heidler) welche ein lebhaftes, wenngleich vorwiegend historisches, Interesse anregte. — Danach folgte der 100. Psalm von Händel, der durch und durch voll Mark und Kraft, einen ächt Händel'schen Eindruck machte. — In der nächsten Zeit werden uns die ersten auswärtigen bedeutenden Concertgeber besuchen: Herr Laub der Violinvirtuos und Fräulein Jenny Meyer die Altsängerin, beide aus Berlin, letztere Dame in Begleitung ihres Schwagers, des Prof. Jul. Stern. Später wird die Gotha'sche Hofpianistin Fräulein Marie Gärtner (gegenwärtig in Danzig concertirend) Königsberg besuchen.

* Paris. Die große Oper arbeitet an der Inscenirung von Gevaert's Oper: „Roger de Fior." — Halevy wird Ende dieses Monats von Nizza nach Paris zurückkehren, da es mit seiner Gesundheit besser geht. Eine neue Oper dieses Componisten mit dem Titel: „le Déluge ou les Fils de Noë" soll zum Herbst in der großen Oper zur Aufführung kommen. — In der italienischen Oper wird ungeheuer viel Enthusiasmus consumirt: die Veranlasser desselben sind Tamberlik und die Charton-Demeur. Auch Mad. Bockholtz-Falconi ist bei den Italienern aufgetreten (in Verdi's „Ernani"), hat aber Fiasco gemacht, denn: „Il est un âge dans la vie, où tout beau rêve doit finir", wie der Dichter sagt. — In der Opéra comique soll, nachdem der „Joaillier de St. James" sich etwas abgespielt haben wird, Adams „Giralda" wieder aufgenommen werden. — „Jean qui rit et Jean qui pleure" ist der Titel einer Operette, welche in einer Privatgesellschaft vor Kurzem aufgeführt wurde. Die Musik ist von Herrn Marc Chautagne, das Libretto von Herrn Mangin. — Das Programm des Concert populaire von dieser Woche war: Sinfonie in Fdur von Gouvy; Stücke aus der Prometheus-Musik von Beethoven; Esdur-Sinfonie von Mozart; Septett von Beethoven (alle Saiteninstrumente und die Herren Auroux (Clarinette), Espeignet (Fagott), Paquis (Horn.) — Das erste Concert von Frau Clara Schumann findet am 20. März statt; die große Künstlerin wird darin Sachen von ihrem Gatten, von Bach, Beethoven und Mendelssohn spielen. — Ein Liszt'scher Schüler Herr Ratzenberger, hat sich in voriger Woche sein Quantum Applaus und Journallob glücklich erspielt.

* Antwerpen. „Gil Blas", komische Oper in vier Akten, Musik von Theodor Semet, ist neulich complet durchgefallen.

* Brüssel. Die neulich erwähnte Oper von Kettenus, „Stella Monti", ist nach der zweiten Vorstellung ad inferos gegangen, trotzdem daß alle Kenner der Musik ziemliches Lob spenden. Ein anderes Theater-Unglück ist der Fiasco des Fräuleins Biondini im „Robert."

* Zu den Concerten während der Industrieausstellung in London im Krystallpalaste zu Sydenham werden bereits die eifrigsten Vorbereitungen getroffen, und schon ist ein umfassendes Programm erschienen, welches über alle betreffende Arrangements die vollständigste Auskunft ertheilt, und zugleich die Großartigkeit dieses „Händel-Festes" durch Vergleichung mit früheren ähnlichen Festen, namentlich mit den in den Jahren 1857 und 1859 stattgefundenen Händel-Feiern, in das gehörige Licht stellen. — Die Zahl der Mitwirkenden beträgt: im Orchester 505, im Chor 3120, so daß sich mit Hinzurechnung der Dirigenten, der Solosänger &c. eine Gesammtzahl von 3635 Mitwirkenden ergibt, für deren Aufstellung ein Orchester von 216 engl. Fuß Breite bestimmt ist, welches der besseren Akustik wegen ganz mit einem Holzgewölbe bedeckt sein wird. Das Fest findet unter der Leitung des Herrn Costa statt, der seine ungewöhnliche Gewandtheit in Bewältigung großer Orchester- und Chormassen schon so vielfältig erprobt hat, und die dafür bestimmten Aufführungen sind: Montag, 23. Juni: „Messias." Mittwoch, 25. Juni: „Gemischtes Concert." Freitag, 27. Juni: „Israel in Egypten." — Die Eintrittspreise sind in folgender Weise festgestellt: ein reservirter Platz für ein einzelnes Concert kostet 1 Guinee, für alle drei Concerte 2½ Guinees. Bestellungen werden seit 3. März entgegengenommen von dem Secretär der „Crystal Palace Compagny" oder von dem Secretär der „Sacred Harmonic Society, Handel Festival Tiket Office, No. 2, Exeter Hall," wo gegen Erlegung des festgesetzten Preises Anweisungen auf die später zu vertheilenden Billete ausgegeben werden. Der Austausch der Anweisungen gegen Billete beginnt am 23. April im Krystallpalast und in Exeterhall. — Ueberhaupt verspricht die bevorstehende musikalische Saison eine sehr glänzende zu werden, das ganze Virtuosenthum der Welt hat sich bereits angemeldet, dazu zwei italienische Opern und eine deutsche aus Darmstadt mit Ander und Niemann. Einstweilen läßt sich Joachim in den Wochenconcerten bereits mit außerordentlichem Succes hören.

* St. Petersburg. Der Violinvirtuos Jean Becker ist hier angekommen und hat bereits mit außerordentlichem Erfolg in einem der von Ant. Rubinstein dirigirten Concerte der russischen Musikgesellschaft gespielt, er wurde nach dem Concert von Beethoven, sowie nach Andante und Scherzo von David mindestens sechs Mal hervorgerufen und die Großfürstin Helene ließ ihn in ihre Loge rufen, um ihn zu becomplimentiren.

* Novitäten der letzten Woche. Die Verschworenen oder der häusliche Krieg, Oper in einem Act von Franz Schubert. Vollständiger Clavierauszug mit Text. — Mein Kleinod, Lied für Sopran mit Pianoforte von H. H. Pierson, Op. 36. — Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von M. H. Schmidt, Op. 10, Heft 1, 2.

* Sinfonie für Orchester von S. Jadassohn, Op. 24. (Leipzig, C. F. W. Siegel.) Das Werk ist Herrn Dr. Jul. Rietz dedicirt und zeugt von ausgebildetem Formengeschick; freilich bewegt sich dasselbe in gewohntem Phantasiegleise, doch ist dabei dem Componisten wahre und warme Empfindung zuzusprechen. Er hat eine moderne Haydn'sche Form reproducirt, deren Gehalt freilich mehr oder minder von dem Geiste der späteren Zeit berührt erscheint. Die Sinfonie geht aus Cdur, der erste Satz, Allegro con brio, 3/4 Takt, ist von frischem Aufschwunge; das Scherzo, 2/4 Takt Fdur, ist voll erregter Heiterkeit und Laune; das Largo, 3/4 Takt Fmoll, hat gefühlvolle Stimmung und viel Melodie; das Finale, 4/4 Takt Cdur, ist feurig und lebhaft. Das Orchester ist ohne Posaunen, doch mit vier Hörnern besetzt und einfach natürlich instrumentirt, so wie es dem Phantasiestoffe angemessen ist.

* Drei Fantasiestücke für Viola oder Violine und Pianoforte von Ernst Naumann, Op. 5. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Diese Musik hat Stimmung und Charakter, dabei gute Form und angenehme Klangwirkung, so, daß die betreffenden Spielerpaare ihr Vergnügen dabei haben werden.

* Erster musikalischer Gedanke. Nocturne für Pianoforte von Edmond Klüppel, Op. 5. (Haag, Weygand.) Ohne Gehalt, nur eine gesangvolle Melodie in abgespieltem Genre producirend. Wenn dieses Op. 5 der „erste Gedanke" des Componisten ist, was soll man da von seinem Op. 1—4 denken?

* Lieder und Gesänge für zwei Stimmen mit Pianoforte von Ludwig Meinardus, Op. 15. Zwei Hefte. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Ein gediegener Geist lebt in diesen Gesängen, welche, obschon ihnen mehr Poesie des Ausdrucks zu wünschen wäre, zu den würdigsten ihres Genres zu zählen und Sängerpaaren sehr zu empfehlen sind.

* Ein Buch über den Clavierfingersatz in einer Anleitung zum Selbstfinden von Louis Köhler befindet sich unter der Presse.

* Von Mendelssohn-Bartholdy's „Reisebriefen" befindet sich bereits die dritte Auflage unter der Presse, da die zweite vollständig vergriffen ist.

---

* In Paris starb in voriger Woche der Lustspiel- und Librettodichter Gustav Vaëz, geboren zu Brüssel im Jahre 1812. Ungefähr 1835 kam er nach Paris und associirte sich für die meisten seiner Bühnenarbeiten mit Alphonse Royer.

* Der Componist und Musikschriftsteller Adrian de la Fage ist am 8. März im Alter von 63 Jahren zu Paris gestorben.

* In Lille ist am 26. Febr. Charles Vogel, einer der ältesten Musiker Frankreichs, gestorben. Er erreichte ein Alter von 93 Jahren und spielte noch im letzten Concert des Cercle du Nord in Lille bei der ersten Geige mit.

Signalkasten.

A. in St. Wir sind Ihnen sehr zu Dank verpflichtet für Ihre gütigen und erfolgreichen Bemühungen. — P. in Br. Ein Capellmeister wäscht den andern! — K. in P. Erhalten. — F. B. in A. Mit Mitleid erhalten. — B. in L. Ziemlich „moger." — B. in D. Die Aufführung fand erst den 18. statt. — M. in M. So war es leider doch nicht zu brauchen. — Sult. in P. Schon die Feder in der Hand zu einem Brief. — H. K. in G. Bitten um Einsendung, wenn möglich, soll Ihrem Wunsche entsprochen werden. — Dienstmann. Der Brief von D. lag nicht bei. Die Zahlung geleistet.

Foyer.

* Diebstahl ist Eigenthum. Herr Victor Sardou in Paris tritt der Beschuldigung, sein Stück „Nos intimes" einem älteren Lustspiele von Rougemont: „Les discours de rentrée" nachgebildet zu haben, in einem offenen Briefe in geharnischter Weise entgegen. Wir entnehmen diesem Schreiben folgenden ergötzlichen Passus: „Ich bin schuldiger als man denkt. Sie glauben, daß ich mein Stück Rougemont entlehnt habe? Durchaus nicht! Ich habe vollständig eine Erzählung, veröffentlicht in einem Mode-Journal (Petit Courrier des dames, Theil 23. No. 17. vom 25. September 1832), geplündert. Aus eben dieser Erzählung nahm Rougemont 1836 sein Sujet. Ich habe also zwei Autoren statt des einen bestohlen, den Autor der Erzählung und den Autor des Stückes. Dazu kommt, daß ich meine Beute bemäntelt zu haben glaubte, denn in der Erzählung figurirt ein Eber, ich nahm statt dessen einen Fuchs. Unglücklicherweise hatte mein Vorgänger, oder besser gesagt mein Mitschuldiger, dieselbe Idee gehabt, wie ich. Ich wäre beinahe in Ohnmacht gefallen, als ich vorgestern zum ersten Male den „Discours de rentrée" zu Gesicht bekam. Sicher würde ich auf den „Fuchs" verzichtet haben, wäre mir Rougemont's Stück früher bekannt gewesen; es giebt ja so viel Thiere in der Welt, daß mir höchstens die Wahl Verlegenheit bereiten konnte. Rougemont zu plündern, wäre plump gewesen; ich würde mich wohl gehütet haben, denn solch ein Plagiat war nicht zu verheimlichen — aber ein Moden-Journal von 1832 — da mußte ich mein Verbrechen sehr gut begraben glauben. Ich hatte meine Rechnung ohne die Vorsehung und ohne die Neider gemacht; diese Neider hatten nicht gedacht, Frechheit und Cynismus bei mir zu finden, denn statt über mein Verbrechen zu erröthen, rühme ich mich desselben, ja ich bin so kühn, es zum Prinzip zu erheben. Es steht fest, daß die dramatischen Autoren zu allen Zeiten die größten Diebe waren. Latinus hat ein ganzes Buch aus Plagiaten Menanders geschrieben; ein Engländer hat eine vollständige Ausgabe von Shakespeare's Stücken herausgegeben, in welcher die Phrasen, ja ganze Scenen, welche er seinen Zeitgenossen entlehnte, mit rothen Lettern gedruckt sind; ich rede gar nicht von Molière, welcher ältere und moderne Schriftsteller beraubte und überall nahm, wo er etwas für sich Brauchbares fand — auch nicht von Racine, Corneille und Voltaire — Diebe, alle Diebe! Diese großen Leute glaubten — und ich bin so frei, es wie sie zu glauben — daß ein dramatischer Autor nicht gezwungen ist, Alles zu erfinden, daß er sich rechtmäßig wohl von der Idee eines Anderen inspiriren lassen darf, selbst wenn diese Idee schon auf der Bühne vorgeführt worden, freilich unter der einen Bedingung: daß er es besser mache als sein Vorgänger! Man wird mir erwidern, daß jene Leute Genie's waren, bei welchen Alles zu entschuldigen ist; aber ach! wenn das Genie nicht reich genug ist, um der Anleihen entbehren zu können, was soll ein armer Teufel, wie ich, machen?"

* Ein Reisebrief der Grille. Der Redacteur eines Königsberger Blattes, welcher die jetzt dort gastirende Schauspielerin Friederike Goßmann in Behandlung genommen und ihr stets ein überschwengliches Lob gespendet hatte, wagte es zu behaupten, daß ihm in irgend einer Rolle irgend eine andere Schauspielerin besser gefallen habe. Unmittelbar nach dem Erscheinen der bezüglichen Nummer erfolgte das nachstehende Schreiben:

„Sie sind ein Esel mit Eichenlaub."

Friederike Goßmann."

(Der Redakteur, welcher dieses Handbillet hatte abdrucken lassen, meldet nachträglich in einem Extra-Blatt, der Brief rühre nicht von der Goßmann her, deren affectirte und leicht erkennbare Handschrift „nachgeahmt" worden sei!)

* Ein recht gesunder musikalischer Durst wurde bei dem letzten Fest der Liedertafel in der „Urania" zu Berlin entwickelt, indem 9 Personen 63 Flaschen Wein consumirten!

* Ein anderer Barbier von Sevilla. Eine alte hübsche Anecdote ist neuerdings wieder durch die Zeitungen unterwegs: Kaiser Napoleon I. sagte zu dem Gouverneur von Sevilla: „Wenn die Stadt sich nicht ergiebt, so werde ich sie rasiren lassen," worauf der Gouverneur antwortete: „Erlauben Sie mir, dies zu bezweifeln; denn ich glaube nicht, daß Ew. Majestät zu dem Titel: Kaiser von Frankreich und König von Italien noch den des „Barbiers von Sevilla" werden hinzufügen wollen."

Ankündigungen.

Eine ächte Schnecke

zu einer Geige von Antonius Stradivarius zu kaufen gesucht. Franco-Offerten werden **Poste restante Crefeld** unter L[a]. K. No. 5 erbeten.

Musik-Central-Bureau.

1) Abtheil. f. Placirung Anstellung suchender Musiker.

Indem ich mich bereits zahlreicher Anmeldungen routinirtester Musiker und Dirigenten zu erfreuen habe, für deren Leistungen ich bürge, erlaube ich mir die geehrten Musik-Vorstände, Directionen von Bade-Orchestern, Inhaber grosser Localitäten hierdurch ergebenst aufmerksam zu machen.

Briefe franco.

Hugo Kohmann,
Bibliothekar des Conservatoriums für Musik
in Cöln a. Rh.

Stuttgarter
Musikschule. (Conservatorium.)

Mit dem Anfange des Sommersemesters, den 10. April d. J., können in diese, für vollständige Ausbildung sowohl von Künstlern, als auch insbesondere von Lehrern und Lehrerinnen bestimmte Anstalt, welche aus Staatsmitteln subventionirt ist, neue Schüler und Schülerinnen eintreten.

Die Unterrichtsgegenstände mit den betreffenden Lehrern sind folgende: Elementar- und Chorgesang Herr **Ludwig Stark** und Herr **Hauser**; Sologesang Herr Kammersänger **Rauscher** und Herr **Stark**; Klavierspiel die Herren **Sigmund Lebert**, **Dionys Pruckner**, **Wilhelm Speidel**, Herr Hofmusiker **Levi**, die Herren **Alwens**, **Attinger**, **Tod** und **Woelfle**; Orgelspiel Herr Prof. **Faisst** und Herr **Attinger**; Violinspiel die Herren Hofmusiker **Debuysère**, **Keller** und Herr Concertmeister **Singer**; Violoncellspiel Herr Hofmusiker **Boch** und Herr Concertmeister **Goltermann**; Harfenspiel Herr Kammervirtuos **Krüger**; Tonsatzlehre die Herren **Faisst** und **Stark**; Partiturspiel, Geschichte der Musik, Methodik des Gesangunterrichts Herr **Stark**; Methodik des Klavierunterrichts Herr **Lebert**; Orgelkunde Herr Prof. **Faisst**; Declamation Herr Hofschauspieler **Arndt**; italienische Sprache Herr Sekretär **Runzler**.

Zur Uebung im öffentlichen Vortrage, sowie im Ensemble- und Orchesterspiel ist den dafür befähigten Schülern Gelegenheit gegeben.

Das jährliche Honorar für die gewöhnliche Zahl von Unterrichtsfächern beträgt für Schülerinnen 100 Gulden ($57\frac{1}{7}$ Thlr., 215 Frcs.), für Schüler 120 Gulden ($68\frac{4}{7}$ Thlr., 257 Frcs.)

Anmeldungen wollen vor der am 5. April stattfindenden Aufnahmeprüfung an die unterzeichnete Stelle gerichtet werden, von welcher auch das ausführlichere Programm der Anstalt zu beziehen ist.

Stuttgart, im März 1862.

Die Direction der Musikschule.
Professor Dr. **Faisst.**

In meinem Verlag ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

Quintetto

(Fdur)

pour deux Violons, deux Altos et Violoncelle

composé et dédié

à

Charles Schuberth

par

Ant. Rubinstein.

Op. 59.

Partition et Parties séparées.

Pr. 3 Thlr.

Leipzig, März 1862. *Bartholf Senff.*

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in Breslau sind soeben erschienen:

Goldenes Melodien-Album.

Sammlung der beliebtesten und schönsten Melodien aus Opern, Liedern Symphonien ꝛc.

für das Pianoforte bearbeitet von

Franz Lanner.

Op. 31. Heft 1 und 2. Preis jedes Heftes 15 Sgr.

Heft 1. Gebet aus: Dinorah von G. Meyerbeer. — Die blauen Augen von Arnaud. — Santa Lucia, neapolitanisches Volkslied. — Das Veilchen von Mozart. — Soldatenchor aus: Faust von Gounod. — Romanesca. — Arie aus: Die Nachtwandlerin von Bellini. — Marsch aus: Genovefa von Offenbach. — Hans und Liese, thüring'sches Volkslied. — Kirmess-Walzer aus: Faust von Gounod. — Loreley von Silcher. — Sextett aus: Lucia von Donizetti.

Heft 2. Romanze: O dites lui von Kotschubey. — Der Tyroler und sein Kind, Volkslied. — Schwäbisches Volkslied von Abt. — Trinklied aus: Stradella von Flotow. — Schattentanz aus: Dinorah von Meyerbeer. — Lied aus: Rigoletto von Verdi. — Trompeter-Polka aus: Das Glöckchen des Eremiten von Maillart. — Lied aus: Orpheus von Offenbach. Menuett aus der Kinder-Symphonie von Haydn. — Letzter Walzer von Weber (Fr. Schubert). — 's Mailüfterl von Kreipl. — Robin Adair, schottisches Lied. — Trauermarsch aus der Sinfonia eroica von Beethoven.

„Lanner's Melodien-Album bringt die schönsten Motive mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Erscheinungen in ebenso geschmack- und wirkungsvoller, als leicht spielbarer instructiver Bearbeitung. Es bietet daher nicht nur den anziehendsten Stoff zur Unterhaltung für Mindergeübte, sondern auch zugleich treffliche Materialien für den Unterricht vornämlich zur Ausbildung ausdrucksvollen Vortrages."

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, 27. März. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Fromenthal Halevy, der berühmte Tondichter, der Schöpfer der „Jüdin," „Guido und Ginevra", der „Königin von Cypern", „Carl VI.", „des Blitz", „der Musketiere der Königin", „des Andorrathal", „der Rosenfee", ist in Nizza gestorben im Alter von 63 Jahren. Die Kunst, die Wissenschaft, die Literatur und das Lehrfach haben gleich viel mit dem Tode dieses ausgezeichneten Mannes verloren und nicht blos Euterpe wird ihr Haupt verhüllen.

Wir werden später Gelegenheit haben, die hohen Verdienste des Verstorbenen um die Kunst zu würdigen und zu preisen — für heute genüge es uns, den Schmerz zu melden, der sich hier in allen Kreisen der Kunst kundgiebt über den frühen Tod des allgemein geehrten und geliebten Mannes. Seine letzte Oper, „die Sündfluth", die im Laufe dieses Winters zur Aufführung kommen sollte, ist noch nicht ganz vollendet. Als ihn sein erschöpfter Zustand nöthigte, die Reise nach Nizza anzutreten, sagte er in ahnendem Vorgefühle zu Gevaert: „Ich gehe und komme kaum wieder. Sie werden für meine „Sündfluth" an mir vergelten, was ich für Herold gethan."

Das Leichenbegängniß Halevy's wird morgen um die Mittagsstunde stattfinden. Der Zug wird von der Wohnung des Verstorbenen im Academiepalast aus seinen Weg nach dem Montmartre nehmen. General Mellinet hat mehrere Regimentscapellen und die Regierung verschiedene Truppenkörper beordert; der Minister des Unterrichts wird die Regierung und ein Adjutant des Kaisers diesen vertreten. Es sollte ein Requiem gehalten werden, aber die Rabbiner widersetzten sich dem, gestatteten jedoch, daß ein ins Französische übersetzter Psalm Davids (das De profundis) gesungen werde. Vier Schüler des Verstorbenen, Gounod, Massé, Bazin und Cohen, haben die Com-

position desselben übernommen. Er wird durch die Choristen des lyrischen Theaters und des Conservatoriums von Paris gesungen werden und Herr Tilmant hat die Leitung übernommen.

Vom Tode zum Leben zurückkehrend, will ich Ihnen kurz melden, daß Grisar's neueste Oper, „die verzauberte Katze", vom Publicum während der drei Vorstellungen, welche das Werk erlebt hat, mit steigendem Beifall aufgenommen wurde. Wir wollen nicht strenger sein als das Pariser Publicum, und um einiger unterhaltender Nummern willen vergessen, daß Ursprünglichkeit, Noblesse, Humor nicht diese neueste Composition des bekannten Verfassers von „Eau merveilleuse", der reizenden „Gille ravisseur" und „Les Porcherons" auszeichnet. Der Stoff ist einem Mährchen von Perrault, dem gestiefelten Kater, entlehnt. Die Verfasser des Textbuches haben das Beispiel von Scribe nachahmend aus dem Kater eine Katze und aus dieser eine Frau gemacht.

Wir kommen auf das neue Stück zurück, für heute sei nur noch bemerkt, daß Madame Cabel die ermüdende Rolle mit anerkennenswerther Ausdauer und Verve ausfüllt.

Frau Clara Schumanns Erfolg hat den Erwartungen, die ihr aus verschiedenen Künstlersalons vorausgegangen sind, vollkommen entsprochen. Ein einziges Concert hat genügt, der deutschen Künstlerin auch hier den Rang der ersten Clavierspielerin zu sichern.

Was Paris an Kunstkennern und Musikliebhabern aufzuweisen hat, war in den hell erleuchteten Sälen Erards versammelt und in allen Zügen las man gespannte Erwartung. Das Publicum war auf einen großen Kunstgenuß gefaßt, und Frau Schumann wurde mit dem Maßstabe bemessen, den man nur an die größten Künstler anlegt. Glücklicherweise elle est de taille und der Abend verwandelte sich für die Frau in eine ununterbrochene Ovation. Das Schumann'sche Quintett, das schon mehrere Male hier zur Aufführung gekommen war und beim Concertpublicum günstige Aufnahme gefunden hatte, ging unter den siegesgewissen Händen der Concertgeberin vollends als Eroberer hervor. Man war entzückt von der Fülle des Tones, von dieser Sicherheit und Vollendung des Vortrages, von diesem feurigen Eifer, der die Gefährten mit sich reißt, von diesem richtig gestaltenden Geiste, der zu beherrschen weiß.

Die entgegengesetztesten Eigenschaften wirken, wie in allen vollkommenen Künstlererscheinungen, überraschend durch ihre seltene Vereinigung. Daher die so oft widersprechenden Urtheile, die bedeutenden Künstlern gegenüber laut werden. Es wird einem Jeden wohl Alles geboten, aber nicht Jeder ist im Stande, Alles zu erfassen, und so legt man denn das Hauptgewicht auf das, was der eigenen Persönlichkeit am meisten zusagt und am meisten zugänglich ist. Die Einen loben das männliche Feuer (Beethoven), Andere das zarte, träumerisch Liebliche (Schlummerlied), noch Andere das feine, graziös Muntere (Begleitung zum Frühlingslied), wieder Andere das Gewaltigsichere, Himmelanstürmende (Orgelfuge), aber in einem Punkte einigen sich die Stimmen. Alles findet, daß in Frau Schumann ein eigenthümlicher Geist waltet, ein Geist, der alle ihre Leistungen kennzeichnet, sie mögen sich im Kreise welcher Kunstgattung immer bewegen. Die künstlerischen Triumphe der verehrten Frau werden sich mit jedem Concerte wiederholen. Das nächste Concert von Frau Schumann wird Sonntag den 20. März stattfinden. Den 6. April wird sie im Conservatorium Beethovens Esdur-Concert vortragen.

A. Suttner.

Wiener musikalische Skizzen.

Dem vierten Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde leuchtete ein interessantes Programm voran, das sich in der lange erwarteten vollständigen Harold-Symphonie von H. Berlioz gipfelte. Den Anfang machte eine Ouverture (Siegesbotschaft) von Speidel, eine weder durch Neuheit noch durch andere bestechende Eigenschaften glänzende, übrigens verdienstliche Arbeit, bei welcher die unvermeidlichen Heroldstrompetenstöße bis zum Schluß auf sich warten lassen. Sonst wüßten wir nicht viel darüber zu sagen. Das directe Gegentheil dieses würdigen und ernsten Opus war die Abu Hassan-Ouverture von Weber, in der sich Humor und Janitscharenlärm einander jagen. So gerne wir ein ernstes Streben anerkennen, so müssen wir doch andrerseits unsere Freude an Compositionen wie jene Ouverture eingestehen, selbst wenn darin sich eine etwas kindisch tobende Heiterkeit ausdrückt. Dem Talente Webers stehen so hübsche Schlaglichter und Schattenstriche zu Gebot, und das Ganze giebt sich so anspruchslos und ungezwungen, daß der ohnehin nicht in die Länge gezogene Genuß eine ernste Reflexion gar nicht zu Athem kommen läßt. Es ist als jagte eine übermüthige, glänzend kostümirte Bande an uns vorüber.

Der von Schubert für Clavier componirte und von Liszt instrumentirte Trauermarsch in Esmoll hat durch Liszt's Bearbeitung sichtlich an Bedeutung gewonnen, womit indeß der orchestralen Bearbeitung von Clavier-Compositionen im Allgemeinen nicht das Wort geredet werden soll. Viele Compositionen vertragen das grellere Licht und die stärkeren Farben der Instrumente nicht. Die durchaus discrete Behandlung Liszt's, sowie dessen Geschicklichkeit in der Vertheilung orchestraler Effecte muß lobend hervorgehoben werden, findet übrigens auch in dem Ideenreichthum Schuberts eine tüchtige Grundlage.

Wir kommen nun zu der bedeutendsten Nummer des Concertes, zu der „Harold-Symphonie", die wirklich in jeder Hinsicht etwas so Appartes ist, daß man sie schon genauer ins Auge fassen muß. Die Idee des Ganzen ist, unsrer Ansicht nach, viel zu weit hergeholt. Berlioz muthet dem Orchester in der That zu viel zu, wenn er mit ihm Ritter Harolds Pilgerfahrt illustriren will. Dabei begnügt er sich nicht allein mit dem was Harold sieht und betrachtet, sondern er läßt Harold selbst „in Form einer Solo-Bratsche", wie sich ein großer Schriftsteller unserer Nation ausdrückte, erscheinen: Harold betrachtet Natur, Kunst und Menschenleben und wir (die Zuhörer) betrachten das alles und den Bratschen-Harold dazu. Dadurch wird also die Geschichte noch complicirter, und ohne ein gedrucktes Programm wäre wohl Berlioz nur allein im Stande zu wissen, was hinter den Bratschentönen steckt.

Der erste Satz, „Harold im Gebirge", scheint uns der am wenigsten interessante. Die angekündigten „wechselnden Schilderungen der Freude und Melancholie" führen uns auf ein Meer von Tönen, auf dem nirgends ein Ruhepunkt sichtbar wird, nirgends sich ein musikalisches Bild in nur einigermaßen faßbarer Form abhebt. Widerstrebende, gewaltsam zusammen gehaltene Harmonien folgen auf einander, werden wohl hier und da von einem Motiv voll Noblesse und Reinheit unterbrochen; dieses Motiv wird aber, so zu sagen, nur angedeutet, um sofort und für immer unterzutauchen. Dadurch entsteht eine lange, ziemlich confuse Geschichte ohne Ruhe-Punkte, die immerhin für die Beschauung und Erfassung einen Werth haben. Man kommt nicht dazu, sich an dem Gehörten zu erwärmen, weil die Form gleichsam absichtlich bei Seite geschoben ist und der Inhalt nur durch seine Masse imponiren kann.

Wo es sich um ein bestimmtes Bild handelt wie im „Marsch der Pilger" (zweiter Satz), da findet sich, mit einem Male, daß derselbe Berlioz eine große Gestaltungs-

gabe besitzt. Das einfach schöne und würdige Hauptmotiv ist mit allerlei Dingen, die den Zug der Pilger begleiten, umgeben, und in den interessantesten harmonischen Combinationen schreitet es ruhig dahin, bis es in weiter Ferne verklingt. Niemand vermag sich dem Reiz dieser höchst characteristischen Composition zu entziehen, deren Entwickelung wir noch jedesmal unter athemloser Aufmerksamkeit der Zuhörer beobachteten. Berlioz hat damit den Beweis geliefert, daß er zu den Mächtigen zählt und daß es nur einer richtigen, seinen Gaben nahe liegenden Aufgabe bedarf, um Bedeutendes und wirklich Schönes zu bieten.

Auch der folgende Satz (Ständchen mit Pifferari-Weise) ist geistreich und originell concipirt, wenn er sich auch nicht zu der Bedeutung des vorhergehenden aufzuschwingen vermag. Dagegen dürfte es schwer sein, außer den ausgesprochenen Anhängern der neuesten Schule, musikalische Leute zu finden, die sich an dem letzten Satze, der Banditen-Orgie, zu erbauen vermögen. Das Bizarre und Wüste hat darin in einer Weise die Oberhand gewonnen, daß man das künstlerisch Schöne hier schon mit der Laterne suchen muß. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als Berlioz bei etwas mehr Maßhalten und etwas weniger Gesuchtheit gewiß Geist genug gehabt hätte, einen Abschluß seiner Symphonie zu finden, der bei dem Auditorium nicht ausschließlich Grauen und Entsetzen zurückließe, und zwar nicht Grauen vor der geschilderten Sache, sondern vor der Schilderung.

Das Publicum schien im Allgemeinen dieser Ansicht zu sein, da es bis zum letzten Satze mit Interesse aushielt, zum Schlusse aber sich eben so schleunig als schweigend entfernte.

Die Ausführung der überaus schwierigen Symphonie unter Herbecks Leitung gereicht allen Mitwirkenden, unter welchen sich viele Dilettanten befanden, zur besonderen Ehre.

Im Operntheater schwimmt man wieder einmal stark in italienischem Fahrwasser. Man hat „Maria di Rohan" von Donizetti hervorgesucht und damit, wie es scheint, vielen Leuten einen großen Gefallen gethan. Fräulein Wildauer (Maria) leistete für die Umstände sehr Tüchtiges, Herr Beck als Chevreuse war vom Scheitel bis zur Sohle ganz Rache und erdrückte mit seinem mächtigen Organ fast seine Umgebung, obwohl etwas weniger, nach unserer Meinung, mehr gewesen wäre. Herr Stighelli (Chalais) bewegte sich in jeder Beziehung in den Grenzen bürgerlicher Bescheidenheit und Fräulein Bettelheim (Armand von Gondi) braucht ihre schönen Alttöne nur anzuschlagen, um alles für sich zu gewinnen, selbst wenn sie sich mit der rechten Auffassung auf gespanntem Fuße befindet.

Im Schooße des Männergesangsvereins sind scharfe Debatten und Zwistigkeiten über die Londoner Frage entstanden, in Folge deren das Ministerium in corpore seine Entlassung genommen haben soll. Eine kleine, aber verwegene Parthei will nämlich in London Wiener Chöre und Quartette ausstellen und nach dem Vorgang Cöln's dem liebenswürdigen John Bull ums Geld deutsche Lieder vorsingen, oder mit andern Worten: London sehen und die Reisespesen sich von John Bull bezahlen lassen. Wir sind, aufrichtig gestanden, gegen ein solches Beginnen, mag man die Frage von welchem Standpunkt man will beleuchten. Für die auf Sängerfahrten eingeernteten Lorbeeren der Deutschen können wir uns im Hinblick auf das herablassende Benehmen des in seinen vollen Taschen mit Geld klimpernden Engländers am wenigsten begeistern.

Erste Haupt-Prüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Sonntag den 23. März 1862 im Saale des Gewandhauses.

Solo-Spiel.

Das hiesige Conservatorium der Musik hat nun wieder ein Jahr seines Wirkens hinter sich und sind Resultate desselben in der ersten diesjährigen öffentlichen Prüfung niedergelegt, die dem Institut nur zur Ehre gereichen und es als auf dem Pfade des Kunstfördernden fortwandelnd erblicken lassen. In Folgendem sind die Vorkommnisse dieser Prüfung nebst kurzen Bemerkungen über dieselben enthalten, wobei wir die Hoffnung nicht unterdrücken können, daß die noch in Aussicht stehenden weiteren Examina auch andere Fächer als blos Clavier- und Geigenspiel berücksichtigen werden.

Concert für das Pianoforte, von J. Moscheles (Gmoll, 1ster Satz), gespielt von Fräulein Emily Matthews aus London.

Das Stück war gut studirt und gelangte demnach auch zu recht guter technischer Ausführung; noch einiges Mark des Anschlages, besonders in den Passagen, und etwas mehr geistige Regsamkeit hat sich indeß Fräulein Matthews noch anzueignen.

Concert für die Violine, von F. David (Dmoll, 1ster Satz), gespielt von Herrn Otto Freiberg aus Naumburg.

Zum großen Theil eine recht hübsch correcte Leistung, aber noch etwas zu timid in der Attakirung der eigentlichen Schwierigkeiten. Tonstudien sind außerdem noch anzuempfehlen.

Concert für das Pianoforte, von F. Ries (Cismoll, 1ster Satz), gespielt von Fräulein Ottilie Friese aus Elbing.

Die junge Dame verräth hübsche Anlagen; für das von ihr vorgetragene Concert scheinen uns indeß ihre Kräfte noch nicht ganz auszureichen; wenigstens waren die Passagen noch zu lahm und langsam.

Concert in Form einer Gesangscene für die Violine, von L. Spohr, gespielt von Herrn Adolph Wünsch aus Leipzig.

Der genannte junge Mann hat sich schon eine recht tüchtige Fertigkeit erworben und überwand die bekanntlich nicht unbedeutenden Schwierigkeiten des Concerts mit Gewandtheit und Reinheit. Ein Mehreres an Empfindung und Ton wird wohl die Zukunft bringen.

Concert für das Pianoforte von F. Hiller (Fismoll), gespielt von Herrn August Werner aus Genf.

In dieser Leistung offenbarte sich eine schon beginnende musikalische Reife, die wirklich recht versprechend ist. Herr Werner zeigte nicht nur Verständiß der unterstellten Aufgabe, was das Innerliche derselben betrifft, sondern beherrschte sie auch nach der Seite des äußerlich Technischen hin in bester Weise.

Concert für die Violine, von Felix Mendelssohn Bartholdy (2ter und 3ter Satz) gespielt von Fräulein Franziska Friese aus Elbing.

Gewandtheit der Bogenführung, reine Intonation, schon recht hübsche Rapidität und dabei Correctheit in dem Figurenwesen, sowie endlich ein gewisses unanstudirtes Anfassen der ganzen Sätze machten diese Leistung zu einer sehr angenehmen. Dies wurde auch vom Publicum insgesammt anerkannt; denn Fräulein Friese wurde mehr als alle Uebrigen beklatscht und auch öfter gerufen.

Concert für das Pianoforte, von Felix Mendelssohn Bartholdy (Dmoll), gespielt von Fräulein Fanny Bach aus Meiningen.

Recht wacker im Technischen, noch besser aber in der Expression. Fräulein Bach zeigte mehr Herz, wie uns bedünken wollte, als alle ihre übrigen Prüfungs-Genossen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Julius Stockhausen, der ausgezeichnete Sänger, weilt in unseren Mauern und hat am vergangenen Montag (den 24. März) im Saale des Gewandhauses ein Concert gegeben, welches nur den Franz Schubert'schen Müllerlieder-Cyclus zum Inhalt hatte. Wir gestehen, daß, als wir die Anzeige von diesem so gearteten Concerte zu Gesicht bekamen, uns ein weniges bange wurde. Dreiundzwanzig Lieder hintereinander an einem Abend von einer Baritonstimme gesungen, ohne sonstiges Beiwerk! das erschien uns allerdings etwas stark. Und in der That, ganz ungegründet war unsre Besorgniß nicht; denn absolut ohne Einförmigkeit war die Sache doch nicht, wie es auch ein Musikabend nicht sein würde, an dem blos z. B. Violoncellcompositionen vorkämen. Doch diese ganz unvermeidliche Monotonie abgerechnet, können wir immer noch von reichem Genuß sprechen; für diesen stand der Reiz der Compositionen und Stockhausens Kunst ein. Letztere wirkte wieder bezaubernd durch die Noblesse, solide Feinheit und Bildung, welche wir schon öfter mit Vergnügen anzuerkennen Gelegenheit gehabt haben. Namentlich brachte der Künstler diejenigen der Lieder zu großer Wirkung, welche in beseelter Innigkeit und mehr ruhiger Gefühlsströmung ihren Schwerpunkt haben. Zudem war er prächtig bei Stimme und konnte also seinen Intentionen einen uneingeschränkten Ausdruck geben. Die Clavier-Begleitung war Herrn Capellmeister Reinecke anvertraut, und daß sie somit in den besten Händen war, glaubt man uns wohl aufs Wort. Der Prolog und Epilog zu den Liedern, so wie die drei der letztern, welche von Schubert uncomponirt geblieben sind, wurden von Herrn Otto Devrient (Mitglied des hiesigen Stadttheaters) sehr vortrefflich gesprochen.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 22. März Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Wer unter dem Schirm des Höchsten", von F. Richter. „Lobt Gott den Herrn," von Romberg. Am 24. März Nachmittags um zwei Uhr Motette: „Ave verum corpus" von Mozart. „Herr, ich habe lieb die Stätte" von Graun. Am 25. März früh halb neun Uhr: „Verleih uns Frieden," Chor von Mendelssohn.

Der Riedel'sche Gesangverein führte am 21. März in der Thomaskirche die hohe Messe in Hmoll von J. S. Bach auf.

* Berlin. Kaum haben wir Fräulein Artot jemals so vollendet singen gehört, als am jüngsten Freitage; welche emsigen und beharrlichen Studien müssen vorangegangen sein, ehe die junge Dame mit einer solchen Adina vor die Lampen heraustreten konnte! Vorzüglich disponirt, übertraf sie mit jedem folgenden Musikstück, das vorhergehende, die Perle derselben war jedoch unstreitig das Andante des „Prendi" von Bériot, in dem ihre Virtuosität von der wärmsten Empfindung beseelt, auch den erbittertsten Feind der italienischen Musik besiegte und gewann. Die mit halber Stimme ausgeführten Fiorituren können wahre Cabinetsstücke der vocalen Technik heißen. Das Auge besitzt sein Mikroskop, das zarte Geäder in vegetativen und kristallinischen Bildungen zu beobachten; wer erfindet dem Ohre ein ähnliches Instrument, der holden Stimme in ihren sublimsten Verästelungen nachzugehen? Die Passagen waren so regelmäßig schön, als hätte die Natur selber, neckisch gelaunt, diese Töne in der Luft aneinander gereiht, und als musikalische Flocken zur Ueberraschung der Menschheit niedergestreut. Fräulein Artot geht nach Beendigung ihres hiesigen Gastspiels zunächst nach Königsberg, wo sie zum 1. April erwartet wird. Die Tänzerin Signora Marina Mora aus Neapel wird nächstens im Opernhause ein Gastspiel beginnen. Der Tenorist Ferenczi ist auf längere Zeit für das Hoftheater engagirt worden. — Im Kroll'schen Theater ist wieder eine italienische Operngesellschaft angekommen, welche ihre Vorstellungen mit Donizetti's „Liebestrank" am Sonntag eröffnet hat. An ihrer Spitze steht als Impresario und Capellmeister Signor Grafigna. Unter den Mitwirkenden zeichneten sich aus: Signora Meréa als Adina und der Baritonist Massiani. Der Tenor Bulterini und der Buffo Penso erfreuten sich keiner sonderlichen Sympathien. — Am 6. April beginnt im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater das Gastspiel der Frau Jauner-Krall vom Hoftheater zu Dresden. — Im Victoriatheater wird in diesen Tagen eine amerikanische Komiker- und Tänzer-Gesellschaft unter Leitung des Herrn Lent aus Mexico ihre Vorstellungen von Burlesken und Nationaltänzen eröffnen. Die Gesellschaft nennt sich Burlesk-Oper und gab bisher unter großem Zulauf Vorstellungen im Krystallpalast in London.

Dresden. In Verdi's „Troubadour" sang Fräulein Agnes Butschek aus Brünn am 18. März die Leonore; die junge Sängerin beginnt mit ihrem hiesigen Engagement zugleich erst ihre Bühnenlaufbahn. Fräulein Butschek besitzt eine nicht starke, aber höchst wohlklingende, hohe Sopranstimme, sympathisch, weich, voll Schmelz und von feinem, reizenden Timbre im Piano. Natürliche Volubilität, gute Verbindung der Stimmregister, leichte Ansprache und reine Intonation begünstigen ihre Gewandtheit in der Coloratur, und keine übeln Angewohnheiten werden ihr Bestreben erschweren, hierin eine correctere künstlerische Ausbildung zu erreichen. Reine Vocalisation und gleichmäßige Tragkraft des Tones werden dabei zunächst ihr Studium erfordern. Die Schwäche ihrer Stimme liegt in der untern Octave, hauptsächlich in den Mitteltönen, die durch die Tonbildung vielleicht noch gewinnen können. Dramatischer Ausdruck ist Fräulein Butschek allerdings noch nicht eigen und möchte auch ihrer Stimme wenig zusagen, der vorläufig nur die Ausführung mehr lyrischer, nicht anstrengender Partien zu wünschen ist. Aber ihr Vortrag erwies lebhafte Auffassung, natürliche musikalische Empfindung, anmuthige Behandlung und somit ein erfreuliches, beachtenswerthes Talent, um formell fertigere und künstlerisch wirksame Leistungen mit Fleiß zu erstreben; auch mit der äußern Repräsentation der Rolle wußte sich Fräulein Butschek für eine Bühnennovize recht geschickt und ansprechend in Haltung und Bewegung abzufinden. — Das Mannsfeldt'sche Musikchor unter Leitung des Herrn C. Witting führte in seinem fünften Abonnementconcert am 26. März im Saale des Hôtel de Saxe Rubinsteins „Ocean-Sinfonie" zum ersten Male auf.

* Wien. Die Altistin Fräulein Sulzer hat sich als Azuzena im „Trovatore" vom Hofoperntheater verabschiedet, das Publicum schien nicht besonders gerührt bei diesem Scheiden, einige riesige Blumenkränze flogen von der Gallerie herab, das war Alles. — Eine Theaterneuigkeit von Bedeutung ist das bevorstehende Engagement der Tietjens. Die Sängerin soll auf fünf Jahre engagirt werden, und jährlich vom November bis Ende April, für den Fall aber, daß eine italienische Saison zu Stande kommt, vom October bis Ende März singen. Sie erhält für jeden Abend, an dem sie auftritt, 300 fl., die Direction garantirt ihr eine monatliche Gage von 3000 fl. Das Engagement ist glänzend, aber es ist Thatsache, daß Fräulein Tietjens von andern Städten bedeutend höhere Anerbietungen gemacht wurden, und daß sie es vorgezogen hat, nach Wien zurückzukehren. Der betreffende Contract ist bereits an die Künstlerin abgegangen, wo er sie treffen wird, weiß der liebe Himmel. Der erste Brief traf sie in Schottland, der zweite in London, der dritte in Barcellona, wo sie vor Kurzem große Triumphe feierte. — Am 25. März fand im Operntheater zum Vortheile des Bürgerspital-Fonds die Aufführung des Oratoriums „Paulus" von Mendelssohn statt. — Der Männergesangverein hat sich an die unterstützenden Mitglieder des Vereins gewendet, an die Kunstliebe und den Patriotismus derselben appellirt, daß sie sich, um das Unternehmen der Kunstreise nach London zu ermöglichen, mit einer entsprechenden Summe „darlehnsweise" betheiligen wollen. Der Verein verpflichtet sich, nach seiner Rückkehr die Darlehnssumme dankend zurückzuerstatten.

* Cassel. Im fünften Abonnementconcert war von auswärtigen Künstlern Ferdinand Laub thätig. Nur selten ist hier ein Violinvirtuos mit so bedeutendem Erfolg aufgetreten, als dieser Gast, der sich zunächst mit dem Concert in ungarischer Weise von Joseph Joachim glänzend bei uns einführte. Mehr noch, als durch einen ungewöhnlichen Grad der bei der Ausführung dieses Concertes entwickelten Technik überraschte uns Laub durch die Größe und Stärke des Tones, wie auch durch die Klarheit und Kraft des Ausdrucks, namentlich im ersten und dritten Satze des Joachim'schen Concertes und in Bach's Chaconne, während der zweite Concertsatz, die Romanze und eine Polonaise von Laub, dem Künstler häufiger Gelegenheit darbot zu reicherer und feinerer Nüancirung, zur Entfaltung eines mehr subjectiven Ausdrucks und individuellen Geschmacks. Jede seiner Productionen war von dem reichsten Beifall und wiederholtem Hervorruf begleitet. Herrn Neff hörten wir im Vortrag eines Concertstückes für Clarinette von Reißiger. Wir haben diesem Virtuosen wiederholt eine treffliche Behandlung seines Instrumentes, vor Allem einen vollen und weichen Ton und geschmackvollen Ausdruck nachzurühmen. Gleich ihm hatten sich auch die übrigen Solisten der beifälligsten Anerkennung zu erfreuen. Zu den werthvollsten Gaben dieses Concertes gehörten die Orchesterstücke: Beethovens Coriolan-Ouverture, Haydn's Bdur-Symphonie (Op. 98) und Franz Schubert's „Reitermarsch", instrumentirt von Franz Liszt. Die Trefflichkeit der Ausführung erhöhte den Genuß, den der reiche Inhalt der Werke an sich schon darbietet.

* Königsberg. Fräulein Jenny Meyer besuchte in Begleitung ihres Schwagers Jul. Stern aus Berlin unsere Stadt und gab ein Concert, das uns so ausgezeichnete Gesangsvorträge brachte, wie wir sie nur in den seltensten Fällen genossen haben. Die Sängerin sang eine Arie aus dem Messias, Scene und Arie von Rossini, Gesang der Mignon von Liszt, Morgenständchen von Fr. Schubert. Herr Stern begleitete am Clavier. Die Händel'sche Arie habe ich leider versäumen müssen; der Vortrag der Rossinischen Arie überraschte durch die Schönheit des Klanges, welchen die Künstlerin ihrer colossalen Stimme entlockte, wie auch durch die Grazie, Glätte und Sauberkeit der geschmackvoll ausgeführten Coloraturen. Ganz besonders aber waren es die Liedervorträge, welche die Zuhörer in Enthusiasmus versetzten. Das Concert fand freundliche Unterstützung von Seiten des Fräulein Hirschfeld, welche auf dem Flügel mit Beifall Andante und Rondo von Mendelssohn mit Begleitung spielte, und des Herrn Concertmeister Schuster, der einige Violinstücke von David und Vieuxtemps in gelungener Weise ausführte. — In einem der letzten Symphonie-Concerte spielte Fräulein Hirschfeld Hummels Amoll-Concert in seinen zwei letzten Sätzen mit Beifall. Die Symphonie des Abends war die Beethovensche in Fdur voll Götterhumor's. — Das letzte Concert des zweiten Cyclus brachte unter Anderem L. Ehlerts stimmungsfrische Hafis-Ouverture und die zweite, recht gelungene Aufführung der Schumann'schen Dmoll-Symphonie No. 4, welche lebhaften Beifall fand. — Fräulein Hildegard Kirchner aus Berlin, eine Schülerin Laub's, gab im deutschen Hause als Violinvirtuosin ein Concert, in welchem sie Stücke von Beriot, Vieuxtemps und Alard in vortrefflicher Weise und mit großem Beifall ausführte. Die Virtuosin ist jedoch noch in der Entwickelung und läßt Bedeutenderes für spätere Zeit erwarten. Ein talentvoller Sohn des Musikdirector Pabst trug ein Nocturne von Field und Impromptu von Chopin mit Beifall vor; der junge Mann verdiente denselben. In diesem Concerte sang eine bei Herrn Kotzolt in Berlin gebildete Altistin, als Dilettantin, eine Arie aus dem Messias und ein Lied von Reinecke mit schönklingender Stimme und sehr lobenswerther Gesangsbildung. — Leider muß ich den erfolgten Tod unsers alten verdienten Musikmeisters vom dritten Grenadier-Regiment, Wegener, melden. Er hat früher als tüchtiger Concertgeiger und Orchesterdirigent, wie auch als Mitwirkender im Theaterorchester des Guten viel geleistet und sich ehrlich abgemühet im Dienste für die Musik, als Kunst wie als Handwerk. Mit Wehmuth gedenke ich des treuherzigen, biderben gediegenen Mannes, der privatim stets seine höheren Studien in der Musik betrieb und bei näherer Bekanntschaft ein sinniges Wesen zeigte. Am 21. März wurde er zur Erde bestattet, möge der Tag für ihn ein „Frühlings-Anfang" auch im höheren Sinne sein; er kann ein „besseres Leben" brauchen! Ehre und Liebe seinem Andenken!

* In Mainz ging Gustav Schmidts Oper „Weibertreue" am 17. März mit großem Beifall in Scene.

* In Breslau wurde am 14. März zum ersten Male Suppé's komische Oper: „das Pensionat" aufgeführt.

* Saarbrücken. Der hiesige Instrumentalverein veranstaltet während der Wintersaison eine Reihe von Abonnementconcerten, worin die Meisterwerke der großen Tondichter zur Aufführung kommen. Das erste diesjährige Concert brachte unter andern die Ddur-Symphonie von Beethoven und das unvollendete Oratorium „Christus" von Mendelssohn Bartholdy. Im zweiten Concert hörten wir die Esdur-Symphonie von Mozart, das Esdur-Concert von Beethoven, vorgetragen von Herrn Gernsheim, die Ouverture zu den „Abenceragen" von Cherubini und zum ersten Male: Psalm für Frauenstimmen von Franz Schubert und „Frühlingsbotschaft" von Gade. Dirigent der Concerte ist seit Kurzem Herr Gernsheim.

* Paris. Frau Clara Schumann ist in ihrem ersten Concert am 20. März mit enthusiastischem Beifall aufgenommen worden, des Applaudirens und Hervorrufens war kein Ende. Die Künstlerin ist eingeladen, in einem Conservatoire-Concert zu spielen; ihre zweite Soirée wird am 29. März stattfinden. — Die neue Oper „la Chatte merveilleuse" von Grisar, Text von Dumanoir und Dennery, ist im Théâtre lyrique am 18. März in Scene gegangen und hat Glück gemacht. — In den Bouffes Parisiens fand die erste Vorstellung von Offenbachs Operette „Voyage de M. M. Dunanan père et fils" statt. — „Les gens de Théâtre" ist der Titel eines Buches von Pierre Véron, welches bei Dentu erschienen ist.

* Deux Mazourkas pour le Piano composées par Nicolas Rubinstein, Op. 11. (Leipzig, chez Bartholf Senff). Ein anmuthiges Tänzerpaar! No. 1 in Fmoll und No. 2 in Fdur stehen wie Herr und Dame zu einander: Er ist leidenschaftlich unter der Form ernster Haltung, Sie ist demgegenüber ziemlich unbefangen; — Er hat Neigung zu Melancholie und finsterem Wesen, Sie zu Lust und Ausgelassenheit. Beide gehören also in einen und denselben Umschlag, denn ihre Charactere ergänzen einander. Mazurka No. 1 hat hervorstechende Intelligenz, das Mittelstimmenleben verräth sie besonders auf der zweiten und dritten Seite. Marzurka No. 2. glänzt in eben der Partie durch temperamentvollen Aufschwung; wo jene geistvoll conversirt (als der Tänzer), da jauchzt ihr Herz auf in Freude. Was spricht Er? und warum jauchzt Sie? Verehrter Leser, das spiele Dir aus den Noten heraus und ich wünsche Dir, daß Du Sympathie mit dem interessanten Polentänzerpaar haben mögest.

* Sonate (No. 1 Adur) für das Pianoforte componirt von Chr. Fink, Op. 11. (Rotterdam, Vletter.) Ein musikalisch ehrenwerthes Werk, das aber wegen seines etwas gewöhnlichen Phantasiegehaltes für vorgeschrittene Musiker wenig Anziehendes hat. Edles Streben, tüchtige correcte Arbeit sind Tugenden, die wir Herrn Fink nachzurühmen haben, und zu denen sich gewiß noch andere, höhere Tugenden gesellen werden, wenn die Phantasie des Künstlers erst von dem Boden Hummels und Moscheles auf den der Gegenwart herübermodulirt haben wird.

* Jägers-Lied für eine Tenorstimme mit Piano und Fagot (oder Violoncello) von Marius A. Brandts Buijs, Op. 2. (Haag, Weygand u. Co.) Der Text ist zu ausführlich dramatisch-musikalisch behandelt, sonst ist die Klangwirkung eine ganz leidliche — freilich eine sehr wenig originale Phantasie verrathend.

* Practisches Orgelmagazin, enthaltend eine Sammlung der gangbarsten und werthvollsten Choralmelodieen mit mehrfach veränderter harmonischer Begleitung und vielen Zwischenspielen, leicht ausführbaren Modulationen, nebst allen den Orgelsätzen, welche bei Intonationen, bei der Feier des heiligen Abendmahles rc. vorkommen. Ein Hülfsbuch zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst, wie auch zum Studium für angehende Orgelspieler. Im Verein mit G. Töpfer, E. Hentschel und mehreren andern Orgelcomponisten herausgegeben von Wilhelm Wedemann. Zweite revidirte Auflage. (Weimar, B. F. Voigt. 1862.) — Der ausführliche Titel überhebt uns einer Darlegung des Inhaltes dieses Werkes, das sich bereits eines wohlverdienten guten Rufes in der Organistenwelt zu erfreuen hat. Sein Besitz ist, aus naheliegenden Gründen, für jeden Orgelspieler höchst wünschenswerth, denn Wahl und Satz der Choräle wie auch der Zwischenspiele rc. sind durchweg gut. Einige Druckfehler wird der Kundige leicht verbessern. Wir wünschen auch dieser neuen Auflage das alte Glück.

---

* Halevy ist am 18. März in Nizza gestorben. Er war bekanntlich schon seit längerer Zeit kränklich und hatte in Folge dessen den Winter in Nizza zugebracht. Halevy wurde am 27. Mai 1799 zu Paris geboren und erreichte also ein Alter von beinahe 63 Jahren. 1809 trat er ins Conservatorium und erhielt 1819 den großen Preis für Composition. 1827 wurde im Theater Feydeau, der damaligen Opéra comique, zum ersten Male eine Oper von ihm aufgeführt, nämlich „L'Artisan." Halevy's bedeutendstes Werk ist unstreitig die „Jüdin", welches ihn den besten französischen Componisten gleichstellte. 1833 wurde er zum Mitglied der Academie der schönen Künste erwählt, die ihn 1834 zu ihrem ständigen Secretär ernannte, mit welcher Stelle ein Jahresgehalt von 6000 Frcs. verbunden war. Der Leichnam Halevy's ist nach Paris gebracht und am 24. März unter größter Theilnahme beerdigt worden. Die Herren Couderc und Ambroise Thomas sprachen am Grabe.

Signalkasten.

Fg. in S. Benutzt. — Saxo. In dieser ausführlichen Weise können wir nicht über ein einzelnes Werk berichten. — K. in K. An welche Zeitung denn? — O. B. in Hg. Nur kurze Berichte unmittelbar nach den Concerten könnten dienen. —

Foyer.

* Eine süße Last. In einem Theater in Wien besteht die Anordnung, daß während der Vorstellungen Niemand, der nicht am selben Abend auf der Scene beschäftigt ist, auf der Bühne verweilen darf. Nur die Beschäftigten und die Arbeitsleute haben das Recht, auf der Bühne anwesend zu sein. Die Anordnung wird natürlich, wie viele andere, nicht befolgt, und allabendlich ist die Bühne und namentlich der Raum zwischen den Coulissen von Neugierigen dicht besetzt, so daß die Ordnung auf der Bühne dadurch wesentlich beeinträchtigt wird. Umsonst waren Bitten und Drohungen des Directors, des Regisseurs, das Uebel ließ sich nicht ausrotten. Eines Abends kam der Director bei einer sogenannten großen Vorstellung auf die Bühne und findet zu seinem Erstaunen die eine Seite vollkommen leer, kein Mensch steht in den Coulissen, kein Mensch hinter denselben, ja selbst die Arbeitsleute sind spurlos verschwunden. Der Director ist überrascht, erstaunt, schon will er seinem Regisseur die größten Lobsprüche ertheilen, da löst sich das Räthsel. Eine Sängerin, die an Umfang des Körpers in eben demselben Grade zunahm, als der Umfang ihrer Stimme abnahm, hatte die Gewohnheit, so oft sie die Scene nach einer riesigen Kraftanstrengung ihrer Stimme verließ, ermattet und erschöpft in die Arme des ersten besten in der Coulisse Stehenden zu sinken und daselbst einige Minuten auszuruhen. Der Theaterarbeiter oder Künstler, den das Unglück traf, die ungeheure Last in seinen Armen halten zu müssen, konnte froh sein, wenn er derselben nicht unterlag — er wankte gewöhnlich halb gebrochen in die nächste Kneipe, um sich daselbst zu erholen. Die Sängerin führte dieses Manöver längere Zeit durch, aber endlich wollte sich Niemand mehr zu der Rolle des modernen Atlas herbeilassen. Man merkte sich die Seite, nach welcher die Sängerin abzugehen hatte, und floh von dieser Seite nach der entgegengesetzten. Die arme Sängerin muß jetzt, an einen Baumstamm oder an ein sonstiges Versetzstück gelehnt, von ihrer Erschöpfung sich erholen, und die Direction hat nun ein Mittel, um wenigstens an gewissen Abenden eine Seite des Theaters frei zu halten.

* Die Tänzerin Mademoiselle Sallé war 1734 für die Karnevalszeit mit 1000 Kronen (3000 Francs) nach London engagirt worden. Der Director eines rivalisirenden Theaters bot ihr bei der Ankunft statt 1000 Kronen, welche sie von Händel angenommen hatte, 3000 Guineen (21,000 Thlr.) an, indem er hinzufügte, da sie keinen Contract unterzeichnet habe, hindere sie nichts an diesem Tausche. „Und mein Wort", antwortete die seltene Tänzerin, „zählt mein Wort für nichts?" Diese Erwiderung bereitete, applaudirt und von Mund zu Mund circulirt, Salle's Erfolg vor und hatte den glücklichsten Einfluß auf ihre Benefizevorstellung. Die Geschichte erzählt uns, daß bei ihrer Benefizvorstellung die Leute vor den Thüren des Theaters fochten, daß unzählige Theaterfreunde sich genöthigt sahen, mit ihren Degen oder wenigstens mit ihren Fäusten die Plätze zu erobern, welche ihnen zu enormen Preisen in der öffentlichen Auction zugeschlagen worden waren. Die Plätze wurden verauctionirt. Als Mademoiselle Sallé ihren letzten Knix machte, und das Parterre mit der bezauberndsten Anmuth anlächelte, brach aus allen Räumen ein furioser Applaus los, und schien das Theater bis in seine Grundfesten zu erschüttern. Während der Wirbelwind heulte und der Donner brüllte, fiel ein Hagel von gefüllten Börsen auf die Bühne, und ein Schauer von Bonbons folgte in derselben Richtung. Diese in London verfertigten Bonbons waren von eigenthümlicher Beschaffenheit, Guineen, nicht etwa wie die Doublonen und Louisdor's in Teigmasse, wie sie in den Schaufenstern der Zuckerbäcker liegen; nein, gute, echte Guineen von peruanischem Metall, bildeten, gut und solid zusammengebunden, die Leckerei, und die Papillote war eine Banknote. Das waren kostbare Projektilen; Argumente, welche noch immer klangen, wenn der flüchtige Sturm des Applauses zu Ende war. Unsere Lieblings-Virtuosinnen setzen jetzt, nachdem sie dieselben einen Augenblick ans Herz gedrückt haben, die ihnen von einem electrisirten Publicum zugeworfenen Kränze auf den Kopf. Mademoiselle Sallé steckte die Beweise der Anerkennung ihrer Bewunderer in ihre Taschen oder vielmehr Beutel, und die leichte und schäkernde Truppe der kleinen Liebesgötter, welche die neue Tänzerin umschwebten, lasen die kostbaren Zuckerpflaumen, wie sie herabfielen, auf, und acht tanzende Satyrs trugen die improvisirten Schätze hüpfend hinweg. Diese Aufführung brachte ihr nicht mehr als 200,000 Francs ein.

Ankündigungen.

Den Sinfoniekonkurs

betreffend,

welcher von der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien eröffnet wurde, erlaubt sich die gefertigte Direktion den P. T. Herren Tonsetzern, welche Werke eingesandt haben, Folgendes zur gefälligen Kenntniss zu bringen.

In Folge der sehr bedeutenden Anzahl der eingesandten Werke, (über dreissig) ist es den geehrten Herren Preisrichtern nicht möglich gewesen, eine eingehende und gewissenhafte Prüfung in der vorausgesetzten kurzen Zeit vorzunehmen. Die Sinfonien wurden daher vor Kurzem erst vom dritten Preisrichter remittirt. Da dieselben nun noch an die zwei andern versendet werden müssen, und die Jahreszeit schon bedeutend vorgerückt ist, so wird die öffentliche Aufführung der als relativ besten anerkannten Sinfonie, erst Anfangs der nächsten Concertsaison im Spätherbste, stattfinden können.

Wien, am 19. März 1862.

Die Direktion der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

Aufforderung.

Der Unterzeichnete beginnt in allernächster Zeit mit der Arbeit der Nachträge zu dem von ihm herausgegebenen „**Universal-Lexikon der Tonkunst**" und kommt nun auf die schon ausgesprochene Bitte zurück, ihn gefälligst und **recht bald** mit Notizen (biographischen, technischen etc. Inhalts) unterstützen zu wollen. Zusendungen dieser Art erbittet er sich direkt (und natürlich unfrankirt) oder durch die Verlagshandlung **Joh. André** in Offenbach.

Eduard Bernsdorf.
(Leipzig, Nicolaistr. 17).

Neue Musikalien
im Verlage von
C. A. Spina in Wien.

Berg, J., Blüthen und Blätter f. Pfte. No. 5. Hölzel, G., Mein Liebster ist im Dorf der Schmid. 7½ Ngr.
Clementi, M., Sonaten f. Pfte. Neu revidirte Ausgabe. No. 10. 1 Thlr.
Engel, L., A la victoire! Marche militaire, p. Harmonium ou Pfte. 10 Ngr.
Fahrbach, Ph., Op. 244. Untersteirer-Polka-Française f. Pfte. 7½ Ngr.
Jory, A., Fantaisie sur des motifs de l'Opéra: Tutti in maschera de Pedrotti, p. Pfte. 25 Ngr.
Jungmann, A., Op. 143. Transcriptions p. Pfte. No. 5. Romanze aus der Oper: Der häusliche Krieg, von Fr. Schubert. No. 6. Zigeunerlied aus der Oper: Die Kinder der Haide, von A. Rubinstein. à 12½ Ngr.
Kopp, J., Beldemonio-Quadrille, f. Pfte. 10 Ngr.
Kéler, B., Op. 47. Die Minorenne. Polka-Française f. Pfte. 7½ Ngr.
Köhler, L., Op. 104. Nationaltänze f. Pfte. No. 1. Ungarisch. No. 2. Spanische Gitana. No. 3. Norwegischer Springdans. No. 4. Mazurka. No. 5. Schottisch. No. 6. Polka-Mazurka. No. 7. Polka tremblante. No. 8. Walzer. No. 9. Menuet. No. 10. Galop. à 5—10 Ngr.
— — Op. 109. Zum Vergnügen für clavierspielende Kinder. 12 kleine Stücke mit Fingersatz als Vortrags-Studien für den Unterricht. 17½ Ngr.
Kohne, R., Dernière pensée musicale de C. M. de Weber, variée p. Violon avec Pfte. 1 Thlr. 2½ Ngr.
Kremszer, A., Op. 7. Quadrille sur des motifs de l'Opéra: La Traviata, de Verdi, p. Pfte. 10 Ngr.
Lickl, C. G., Op. 51. Wiener Salonmusik f. Pfte. u. Physharmonica oder 2 Pftes. No. 25. Pergolese, Stabat mater. 2 Thlr. 12½ Ngr.
— — Cäcilia (Neue Folge), f. Physharmonica (Harmonium) allein. No. 33. Don Juan. Oper von W. A. Mozart. 20 Ngr.
Marchesi, S., Addio à Vienne, Album di Canti Siciliani, c. Pfte. No. 8—14. à 5—7½ Ngr.
Pacher, J. A., Op. 69. Drei Volkslieder f. Pfte. variirt. No. 1—3. à 15 Ngr.
Schantel, J. J., Obersteyrische Kuhmelkertänze f. Pfte. 12½ Ngr.
Schubert, Fr., Die Verschworenen, oder: Der häusliche Krieg. Clavier-Auszug. No. 1. Duett für Sopran u. Tenor: „Sie ist's." 15 Ngr. No. 2. Romanze f. Sopran: „Ich schleiche bang und still". 7½ Ngr. No. 3. Chor der Frauen: „Ihr habt auf Eure Burg entboten". 20 Ngr. No. 4. Verschwörungschor: „Ja, wir schwören". 15 Ngr. No. 5. Marsch und Chor: „Vorüber ist die Zeit", 7½ Ngr. No. 6. Chor der Ritter: „Verrätherei hab' ich entdeckt", 17½ Ngr. No. 7. Chor der Ritter und Frauen: „Willkommen! schön willkommen!" 22½ Ngr. No. 8. Duett f. Sopran und Tenor: „Ich muss sie finden", 15 Ngr. No. 9. Arietta (Bass): „Ich habe gewagt", 7½ Ngr. No. 10. Arietta (Sopran): „Gesetzt, Ihr habt gewagt", 7½ Ngr. No. 11. Finale. 1 Thlr. 5 Ngr.
Stadion, E., Marche militaire p. Pfte. 7½ Ngr.

Bei **Riewe & Thiele** in Hannover erschien:

Lorenz, C. D., Melancholie für Horn mit Pianoforte. 12½ Ngr.
— — Romanze und Rondo für Horn mit Pianoforte. 17½ Ngr.
Marschner, H., Lieder und Gesänge aus dem Roman „Die Familie Schaller" für eine Singstimme mit Pianoforte. No. 1. Venetianisches Gondellied. 15 Ngr. No. 2. Ueber der wogenden Fluth. 10 Ngr. No. 3. Im März. 12½ Ngr. No. 4. Notturno. 17½ Ngr.
Marschner, H., Photographie in Visitenkartenformat.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 16. Leipzig, 2. April. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wiener musikalische Skizzen.

Fast zwanzig Jahre lang war der Name Berlioz aus den Productionen der Wiener Musiker verschwunden. Nur hier und da tauchte ein Bischen „Fee Mab" oder „Pilgermarsch" auf. Der gegenwärtigen Saison war es vorbehalten, ausführlicher auf jenen Musiker zurückzukommen und zwei seiner bedeutendsten Schöpfungen binnen acht Tagen dem Publicum vorzuführen, die Harold-Symphonie und die Symphonie fantastique. Ueber erstere haben wir bereits berichtet. Die „phantastische" dürfen wir auch nicht vorübergehen lassen, ohne sie näher zu beleuchten, da gerade Berlioz aus dem im Eingang erwähnten Gründen hier sehr selten zur Sprache gekommen ist.

Das künstlerische Band, welches die Harold-Symphonie hält, ist lose genug und die „interessanten Einzelnheiten" überwiegen stark. Das ist nun in der Symphonie phantastique noch in einem weit höheren Grade der Fall. Das Programm, das sich Berlioz gestellt, begreift übrigens auch eine solche Masse der heterogensten, bis zur Krankhaftigkeit bizarren Sachen, daß sich der Mangel an Einheit und straffer Form schon gleichsam von selbst ergiebt. „Dies irae" burlesque, marche au supplice und dergleichen Vorwürfe erfordern einen Musik-Titanen höchsten Ranges, und das ist denn Berlioz doch nicht. Das Wollen ist redlich und die Kraft in mancher Hinsicht groß; aber die eigentliche Schöpfergabe erster Größe, das Talent, etwas gewaltig Erschütterndes und im Kern zugleich Schönes hinzustellen, besitzt er nicht. In der ganzen Symphonie bemerkt man ein krampfhaftes Ringen nach Bedeutendem und Originellem und mitunter taucht auch dergleichen auf, aber es wird von der Masse des schwer Genießbaren, Barocken und Unschönen erdrückt. Gar mancher Componist würde bei einem solchen Programm schaal oder lächerlich werden und als Pygmäe neben einem zu großen

Vorsatze erscheinen. Berlioz erliegt nicht seiner Aufgabe; aber er löst sie in einer Weise, welche den Zuhörer weder hinreißt, noch mit Befriedigung erfüllt. Selbst derjenige, der den Berlioz'schen Bestrebungen nahe steht oder gewogen ist, kann seines Genusses nicht froh werden, weil das Unerquickliche, das Gewaltsame ihn zu häufig aufscheucht. Der Marche au supplice mag vielleicht noch des wirklich Bedeutenden am meisten enthalten. Obwohl hier der Materialismus am grellsten hervortritt und sich in dem bekannten, in der Musik scharf angedeuteten Sausen des Henkerbeils gipfelt, so liegt doch eine gewisse düstere Größe in dem Stücke, ein mächtiger Strom durchzieht das Ganze, wenn er auch das Grauen mit sich trägt. Dagegen ist der letzte Satz (Hexen-Sabbath) das Wildeste und Unerquicklichste, was man sogar von Berlioz hören kann. Der Bilder, die sich da einander drängen, sind in ihrer vom Programm angegebenen Reihenfolge genug, um einem die Haare zu Berg zu treiben, geschweige denn in der musikalischen Illustration. Wir wären wirklich neugierig, musikalische Organismen kennen zu lernen, die so mit Auffassungs-Vermögen ausgepolstert sind, daß ihnen diese grellen Stöße gegen alles, was man bis jetzt für Schönheit, Maaß und dergleichen hielt, nicht bis in das Knochenmark weh thun. Berlioz selbst mag sich mit aller Kraft gegen einen Zusammenhang mit der sogenannten Zukunfts-Musik sträuben; die Uebergänge lassen sich in dem heute besprochenen Opus bis zur Verwandtschaft nachweisen.

Die Ausführung dieser schwierigen Symphonie war eine ganz gute, die Aufnahme auf Seiten der großen Mehrzahl der Zuhörer eine entschieden ungünstige. Wenn man sich auch nachgerade daran gewöhnt hat, bei schwer verständlichen Sachen nicht gleich mit wegwerfender Mißbilligung bei der Hand zu sein, so zeigt die Gesammt-Physiognomie des Auditoriums nur zu deutlich, ob der Eindruck ein günstiger oder mächtiger war.

Leider machte auch die Anfangs gegebene Coriolan-Ouverture von Beethoven wenig Eindruck und zwar wieder aus dem alten, von uns so oft dargelegten Grunde. Dieses in seiner Art mustergiltige und unerreichte Musikstück wird nämlich jedes Mal mit Consequenz zu Tode gehetzt. Was sich nur die Herren Capellmeister denken mögen, wenn die Violoncell-Figuren so hastig übereinanderhumpeln, daß der Zuhörer nichts hört als ein unartikulirtes Grunzen oder Brummen? Ob sie wirklich glauben, daß derlei im Zuhörer-Raum hübscher klingt, als ihren eigenen werthen Ohren? Gerade hier sind die rasenden Tempi ganz am unrechten Platz. Statt eines schön gefärbten, durch edle Contraste wunderbar belebten Bildes wirft man dem Publicum einen flüchtig verpinselten und verwischten Bilderbogen vor die Füße.

Webers schöne Ouverture zum „Beherrscher der Geister" wurde dagegen vortrefflich ausgeführt.

Es wäre unmöglich, die zu ihrem Ende sich neigende diesjährige Concertsaison nur mit einiger Ausführlichkeit zu schildern. Wenn man auch sich dazu entschlösse, die Virtuosen-Concerte und unwichtigeren Productionen zu besuchen, so würde die angestrebte Vollständigkeit an der Unerbittlichkeit der Thatsache scheitern, daß oft zwei Concerte zu gleicher Zeit stattfinden, und daß, wenn dem Berichterstatter die Wahl bleibt, eines von beiden zu besuchen, er bei einem hübschen Frühlingstage, um keinem Menschen wehe zu thun, vielleicht am liebsten neben alle beide und hinaus in den Wald geht, um Gelbveiglein zu suchen und alle Musiker gute Leute sein zu lassen.

So haben wir von dem Gerüchte gehört, daß Mendelssohn's „Paulus" und Beethoven's „Schlacht bei Vittoria" gleichfalls in der abgelaufenen Woche aufgeführt wurden und den Menschen ein Wohlgefallen gewesen sind.

Auch sollen im Operntheater Maria di Rohan, Rigoletto, Troubadour und Regimentstochter über die Bretter gegangen sein. Da man jedoch nicht von allem haben muß, so dispensirten wir uns in souveräner Machtfülle kraft der jedem Menschen innewohnenden Pflicht, nie ein Thier oder sich selbst zum Scherz zu quälen (weil es wie Du den Schmerz fühlt), von dem Genuß jenes so lockenden italienischen Salats.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 28. März: Großes Concert für das Pianoforte von F. Chopin, Op. 11, Emoll. Zweiter und dritter Satz. — Drei Phantasiestücke für das Pianoforte von Edward Hagerup Grieg. (Schüler der Anstalt.) — Lied mit Begleitung des Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy. — Viertes Concert für das Pianoforte von Ign. Moscheles, Op. 64, Edur. — Lied mit Begleitung des Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 70, No. 2, Esdur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 29. März Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „O der Alles hätt' vergessen," von Hauptmann. „Siehe, das ist Gottes Lamm," von Homilius.

* Dresden. In der „Zauberflöte" gastirte am 26. März Herr Thümmel als Sarastro. Die Stimme des noch jungen Sängers ist von frischer Kraft und beachtenswerther Tiefe, und obwohl dieser die allen Bassisten jetzt abhanden gekommene markige, bequem ansprechende Tonfülle fehlt, so besitzt sein Organ doch guten Klangfond genug, um ihm bei einer fleißig geschulten Ausbildung desselben erfreuliche Resultate in Aussicht zu stellen. Seine Studien werden sich zunächst auf Gleichmäßigkeit und Veredlung des Tones, auf dessen schnelle, sichere Ansprache, auf reine Vocalisation und Intonation richten müssen, und Talent und Wille möge ihn ermuthigen, vor den besondern Schwierigkeiten der Beherrschung eines tiefen, ungefügigen Baßorgans nicht zurückzuschrecken. — Fräulein Butscheck debütirte als Königin der Nacht und führte namentlich die Staccatostellen in dieser ihr durchaus nicht zusagenden Gesangspartie vortrefflich aus. In der mittlern Tonlage fehlt ihrer Stimme für die nächtliche, etwas leidenschaftliche Königin Kraft und durchdringender Metallklang, und der höchst reizende, schmelzend weiche und klare Ton ihrer Höhe eignet sich keineswegs für deren musikalische Bravour. Durch weitere Belastung mit derartigen Aufgaben würden Fräulein Butscheck's Stimmittel sehr bald leiden. Die Oper recrutirt sich übrigens jetzt, man hat auch die junge Sängerin Fräulein Anna Reiß engagirt. — Im Schauspiel findet die zu einem Gastspiel hier anwesende Frau Auguste Formes vom Hoftheater zu Berlin großen Beifall.

* Richard Wagner ist jetzt die straffreie Rückkehr auch nach Sachsen bewilligt.

* Wien. Das Engagement der Tietjens ist nun doch nicht zu Stande gekommen, in einer von Barcellona hier eingetroffenen telegraphischen Depesche erklärt die Künstlerin, daß sie bereits anderweitig (mit dem kais. Theater in Petersburg) abgeschlossen habe. Dagegen heißt es, daß auf Wunsch Meyerbeer's mit Adelina Patti Unterhandlungen im Zuge seien, von deren Gewinnung der berühmte Componist seine Einwilligung zur Aufführung der „Dinorah" abhängig gemacht hat. Auch mit Frau Csillagh sind Unterhandlungen wegen Wieder-Engagements im Gange. Richard Wagner wird im September in Wien erwartet, weil mit der Aufführung von „Tristan und Isolde" Ernst gemacht werden soll. Ebenso spricht man von Negoziationen mit Rubinstein, auf dessen in der Vollendung begriffene neue dreiactige lyrische Oper „Lalla Rookh" reflectirt werden soll.

* Berlin. Die schwarzgefärbte sogenannte „amerikanische Burleskopergesellschaft" hat im Victoriatheater ihre Vorstellungen begonnen. Bei näherer Besichtigung reduciren sich die Leistungen auf einen ächt amerikanischen Humbug à la Barnum und erinnern nur zu sehr an die falschen Südsee-Insulaner, Grönländer und ähnliche wilde Völkerschaften, welche eigentlich richtige Berliner Kinder sind, die mit Hülfe von Ocker, Ruß und anderer Farbestoffe jede beliebige Nationalität darstellen. — Anfang September verläßt Frau Braunhofer-Masius die Königl. Oper wieder, ebenso Fräulein Pollack, welche ein Engagement beim deutschen Theater in Amsterdam angenommen hat. Für das Königl. Schauspiel ist Frau Goßmann engagirt worden.

* Rubinstein ist von Petersburg nach Berlin abgereist und beabsichtigt nach kurzem Verweilen daselbst und in Weimar, wo seine „Kinder der Haide" zur Aufführung gelangen, den Sommer in Dänemark zuzubringen und der Vollendung mehrerer größerer Arbeiten, so auch seiner neuen Oper: „Lalla Rookh", zu widmen.

* Paris. Kaum hat sich das Grab über Halevy geschlossen, und schon denkt man an die Nachfolger in seinen Aemtern: als ständigen Secretair der Academie der schönen Künste soll den Verewigten Beulé (Mitglied der Académie des Inscriptions) ersetzen, und seine Professur der höhern Composition am Conservatorium wird in die Hände Reber's übergehen; für diesen wiederum wird Clapisson (als Harmonie-Professor) einrücken. — Es geht das Gerücht, daß man Rossini's „Moses" und Monsigny's „Rose et Colas" aus dem Staube der Vergessenheit hervorzuziehen beabsichtigt. — Das Théâtre lyrique bringt nächstens die Oper „Un Mariage improvisé," Musik von E. Delavault. Als Zugstück für dasselbe Theater scheint sich die „Chatte métamorphosée" mehr und mehr bewähren zu wollen. — Die Wiederaufführung von Adam's „Giralda" in voriger Woche fand, den verschiedensten Berichten nach, eine glänzende Aufnahme bei den Habitué's der Opéra comique; ferner bestätigt sich der Erfolg von Offenbach's Burleske „Voyage de M. M. Dunanan père et fils"; wenigstens hat sie alle Lacher auf ihrer Seite. — Pasdeloup, dessen letztes diesjähriges Concert populaire am vergangenen Sonntag stattgefunden hat, wird in nächster Woche Mendelssohns „Elias" zur Aufführung bringen. Die Hauptsolisten werden sein: Madame Viardot und die Herren Cazaux und Michot. — Alfred Jaell ist vor einigen Tagen hier angelangt und wird ein großes Concert im Hôtel du Lonore geben. — Schulhoff hat neulich mit ungemeinem Succeß im Salon von Le Couppey gespielt. — Das neuliche Conservatoire-Concert brachte zum Schluß die Zampa-Ouverture! — Zur Errichtung eines Denkmals für Halevy hat sich schon ein Comité gebildet; Auber steht an der Spitze desselben. — Gounod hat sich für einige Monate nach Italien (Rom) begeben, um sich von den Anstrengungen der Königin von Saba zu erholen.

* Nizza. Leopold von Meyer überall! Im Concertsaal, auf der Promenade, im Theater, auf dem Ball, Leopold von Meyer for-ever! Im Carneval erschien er auf dem costümirten Ball des Präfecten als — Figaro, und erregte nicht geringes Furore; als solcher ist er auch photographirt nach Wunsch seiner zahlreichen Verehrerinnen und hängt in allen Schaufenstern aus — als Figaro. Auf der Promenade anglaise sieht man öfters den König von Baiern an den Künstler herantreten und lange mit ihm conversiren, Prinz Oscar von Schweden ist noch demokratischer, er drückt ihm stets die Hand. Genug, der Mann des Pianos ist nach allen Seiten hin eine populäre Persönlichkeit in Nizza geworden, und so erschien denn auch vor Kurzem eine frappante Carricatur von ihm, denn wir haben hier einen famosen Carricaturenzeichner, der so talentvoll ist, daß er schon öfters Prügel bekommen hat. Das Klima macht hier alle Leute lustig. In der That höchst glänzend fiel das Concert des Herrn L. von Meyer aus, welches er am 24. März gab, ein zweites wird am 4. April stattfinden, da Hunderte von Personen in dem ersten nicht Platz finden konnten; alle hohen Herrschaften waren anwesend. Ullmann will den Virtuosen wieder zu einer Concertfahrt durch Amerika engagiren, aber er geht nicht. — Levassor war hier und hat vier Vorstellungen gegeben, dann Favilly, der Violinist, auch die Ferni's gaben Concert, aber nicht die ächten, sondern ein paar falsche Cousinen. Im Theater giebt es einen fortdauernden Bouquetkampf zwischen den jungen Lions. Im „Ballo di Maschera" von Verdi singt die Berini und die Pozzi. Herzog von Manchi und Herzog Dino ließen neulich der Berini für etwa 1200 Francs Blumen werfen, während dann gleich im darauf folgenden Acte andere junge Leute, wie Graf Hompesch, Graf Hohenthal rc. als Gegenparthei der Pozzi für 1500 Fr. Blumen aus den Logen zuwarfen, die schönsten Camelien rc., die alle aus Genua kommen. Es ist lächerlich, denn beide Sängerinnen sind zwar hübsche Erscheinungen, leisten aber nichts Besonderes im Gesang. Es ist der höhere Jux! An einem Abend war die ganze Scene buchstäblich mit Bouquets bedeckt, so daß die Theaterdiener die Blumen haufenweise wegräumen mußten, damit weiter gespielt werden konnte. Eine neue Oper, „Mosquetteri" von Zinico, gefällt nicht, zusammengestoppelter Donizetti und Verdi. Daß Halevy gestorben, wissen Sie, an falscher Behandlung der Aerzte, sagt man. Die Straße, in welcher er gewohnt, erhält den Namen Rue Halevy.

* Der Harfenvirtuosin Fräulein Mösner wurde die Auszeichnung zu Theil, vor Ihrer Majestät der Kaiserin in Venedig zu spielen.

* E. Pauer, der ausgezeichnete Musiker, welcher seit Jahren in ächt künstlerischer Weise in London wirkt, ist in Anerkennung dieser seiner Verdienste von der „Royal Academy of Music" in London zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Foyer.

* Auch ein Benefiz. Von einem Theater in Wien wird uns eine Thatsache mitgetheilt, welche die Zustände an diesem Institute characterisirt. Das Theater kündigte kürzlich ein neues Stück zum Benefize eines beliebten Komikers an, und das Publicum beeilte sich, dem Benefizianten Geld und Beifall zu spenden. Am nächsten Morgen verlangte der Benefiziant seinen Antheil von der „zu seinem Vortheile" gegebenen Vorstellung, und erhielt zur Antwort, das Geld sei bereits verwendet worden. Der Komiker, dem die Direction seit Monaten die Gage schuldet, ist nun wegen des ihm gebührenden Benefizeantheils mit einer Klage bei Gericht aufgetreten. Der letzte Act der Benefize-Vorstellung wird also vor Gericht spielen!

* Das Theater an der Wien ist geschlossen. Warum denn? Weil die Mitglieder nicht spielen wollen. Warum wollen denn die Mitglieder nicht spielen? Weil ihnen der Director keine Gage bezahlen will. Warum will ihnen denn der Director keine Gage bezahlen? Weil er keine hat!

* Ein schlauer Recensent. Als der alte Fritz ein junger König war, machte er auch Gedichte; er hat aber Vieles besser gemacht als Gedichte. Das dachte und sagte sogar öffentlich und gedruckt ein unbekannter jüdischer Mann. Der König, der seine Gedichte fast so hoch schätzte, wie seine Siege, ließ den Mann nach Sanssouci kommen, um — — —. Pünktlich stellte sich der Unbekannte ein, ein kleines verwachsenes, blasses Männlein. „Wie kommt Er dazu, meine Gedichte zu kritisiren, noch dazu schlecht?" fragte der König ärgerlich. Das Männlein antwortet: „Wer Verse macht, schiebt Kegel; wer Kegel schiebt, König oder Bauer, muß sich gefallen lassen, daß der Kegeljunge sagt, wie er schiebt!" — Der König war über die geistvolle und witzige Antwort erstaunt und noch mehr, denn er erlaubte dem Juden, Alles drucken zu lassen, was er wolle. Das Männlein aber war — der jüdische Buchhalter und Philosoph Mendelssohn, der dann ein berühmter Mann geworden ist. Aus der Geschichte kann man lernen, daß man Alles sagen kann, es muß nur eine Art haben.

* Sophie Arnould, welche 1757 zu Paris mit dreizehn Jahren ihr erstes Debut machte, gehörte zu den beliebtesten Sängerinnen Frankreichs. Stand ihr Name auf dem Theaterzettel, so waren die Zugänge zur Oper belagert. Dabei galt die blendende Sophie für eben so witzig wie schön; die Dichter und Philosophen jener Zeit wiederholten ihre Worte, ihre Soupers erhielten einen förmlichen Ruf, und der berühmte Schauspieler Garrick erklärte, sie sei die einzige Künstlerin der französischen Bühne gewesen, welche sein Herz gerührt habe. Als sie einst, statt zu singen, im Zuschauerraum erschien, um, wie sie sagte, bei ihrer Rivalin, Mademoiselle Beaumesnil, eine Lection zu nehmen, machte ihr der Minister de la Brillière, welcher die widerspenstige Schönheit im Port-l'Evêque einsperren sollte, zarte Vorwürfe und sie wurde bei ihrem nächsten Auftreten erst recht gefeiert. Am 1. April 1778, dem Krönungstage Voltaire's in der Comédie Française, beglückwünschten denselben alle Pariser berühmten Künstlerinnen. Er erwiderte deren Besuch sofort, und seine Unterhaltung mit Sophie Arnould in der Oper wird als ein Sprechduett von wunderbarer Leichtigkeit und Eleganz geschildert. Als die arme Sophie alt wurde und dennoch fortfuhr zu singen, bemerkte einst der Abbé Galiani über ihre Stimme, sie sei „das schönste Asthma, welches er jemals gehört habe". Sophie's Liebe zu dem Grafen von Lauragais, dem berühmtesten und, wie es scheint, angenehmsten ihrer Bewunderer, soll vier Jahre gedauert haben. Diese Beständigkeit war gegenseitig, und die Geschichtsschreiber der französischen Oper sprechen davon wie von etwas Einzigem, Unerklärlichem und fast Erstaunlichem. Endlich entschloß sich Mademoiselle Arnould, vielleicht um nicht allzu originell zu erscheinen, mit dem Grafen zu brechen; aber die Art, wie dieser Bruch bewerkstelligt wurde, war keineswegs ohne Originalität. Eines Tages wurde auf ihren Befehl ein Wagen nach dem Hotel des Grafen geschickt, in welchem sich Spitzen, Schmucksachen, Juwelen und — zwei Kinder, kurz alles, was sie von dem Grafen hatte, befanden. Die Gemahlin des Grafen war jedoch noch großherziger als Sophie; denn sie nahm die Kinder an, schickte aber Spitzen, Juwelen und Wagen zurück.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, 4. April. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Schon in meinem jüngsten Berichte habe ich Ihnen gesagt, daß die „verzauberte Katze" eine Uebersetzung in's Weibliche von Perrault's „gestiefeltem Kater" sei. Die Herren Dumanoir und d'Ennery sind hierbei dem Beispiele Lafontaine's und Scribe's gefolgt, weichen aber von Beiden ab. Die Katze hat mit der diplomatischen Schlauheit, die ihrem Geschlechte eigen ist, auch die Treue bewahrt, die den gestiefelten Kater auszeichnet, und innige Liebe zum weichherzigen, katzenfreundlichen Müllerssohn noch überdies in den Kauf bekommen. So heirathet dieser denn auch nicht die Königstochter, sondern seine geliebte Féline, die Katze, und der Menschenfresser wird nicht als Maus von dieser verspeist, sondern er kommt diesmal mit gesunden Gliedern fort. Der König und seine Tochter, die schöne Prinzessin, müssen eine neue Fahrt nach einem Bräutigam für diese unternehmen.

Der Partitur, welche viele angenehme Nummern aufzuweisen hat, die sich ganz hübsch anhören, gebricht es doch an jenem luftigen, duftigen Wesen, an jenem poetischen Schwunge, an dem zauberhaften Tongewebe, welche die deutsche romantische Oper auszeichnet, und ebenso wenig darf man an gefeierte Tondichtungen, wie Mendelssohns Sommernachtstraum-Musik, dabei denken. Die Romantik steckt hier in den Decorationen und ein wenig in der Fabel. Die Musik tritt aus der Gattung der gewöhnlichen, gehörig mit Romanzen versetzten komischen Oper der modernen französischen Musik nicht heraus. Es ist derselbe Eklekticismus, das nämliche Sammelsummarium wie in den andern Opern, auch wenngleich hier und da ein glücklicher Moment aufleuchtet und sich mehr Gewandtheit kundgiebt, als in manchem andern Stücke, das wir jüngst zu hören bekommen haben.

Der erste Akt ist ziemlich schwach, und wenn wir ein scenisch glücklich wirkendes, wohlinstrumentirtes Trio ausnehmen, nicht viel davon zu rühmen.

Der zweite Akt beginnt mit einem Chore der Schnitter, blos von einigen Blasinstrumenten begleitet und stimmt das Publicum günstiger. Ein Lied zu Ehren der Arbeit von Urbain, dem Helden der Oper gesungen, mit dem Refrain Travaillons, travaillons, ist eigenthümlich, voll Verve und macht einen sehr guten Eindruck. Nun tritt Feline als gestiefelter Page des Marquis Carabas auf und singt eine Romanze, die eine Polka sein könnte, aber nichts destoweniger anmuthig klingt und sehr geschickt behandelt ist, namentlich der raschere zweite Theil ist hübsch und wurde von Madame Cabel sehr artig gesungen. Diese neckische Minauderie, wie sie ihre neueste Rolle erheischt, paßt vortrefflich zum Wesen dieser Sängerin.

Ein komisches Duo zwischen dem zweiten Müllerssohn und einem wandernden Leyermädchen, das jener für die Metamorphose seines als Erbstück auf ihn gefallenen Esels nimmt, ist von trivialer Komik.

Hierauf ein passabler Jägerchor.

Komisch wirkt und vortrefflich gemacht ist ein Ensemblestück, das den Zug des Königs, seines Gefolges, der Landleute durch die fabelhaften Domänen des Marquis Carabas darstellt. Die dem zum Marquis improvisirten Müllerssohn von der gestiefelten Katze angedichteten Besitzungen ziehen am Zuschauer vorüber und der Zug hebt die Füße in die Höhe und setzt sie wieder ab, so den Marsch simulirend, was von Musik und Chor sehr drastisch illustrirt ist. Auch der Chor: „Chapeau bas, c'est le marquis de Carabas" ist recht drollig.

Einige Couplets von Babolin (dem zweiten Sohne des Müllers), die in diesen Akt fallen, verdienen erwähnt zu werden.

Der dritte Akt ist weniger gelungen; eine Romanze Urbains, französisch sentimental, wie eine Romanze sein muß, mag den Liebhabern dieses Genres empfohlen werden, und ein gleiches mag vom Liebesduett zwischen Urbain und Feline gesagt werden, doch wird diese Scene durch unerträgliche Rouladen von Madame Cabel verdorben.

Wir haben viele Nummern, die beifällig aufgenommen wurden, übergangen und unserem Ermessen nach würde die Oper gewinnen, wenn hier und da ausgemärzt würde. Herr Grisar hat zu viel des Guten gethan und diese Fülle von nicht hervorstechenden Nummern schaden einander in der Wirkung.

Sonst ist von unseren lyrischen Theatern in dieser Woche nichts zu melden. Die komische Oper windet sich durch ihr alltägliches Repertorium hindurch, doch verspricht sie uns die Wiederaufnahme einer in Vergessenheit gerathene Oper von Monsigny: „Rose et Colas."

Gestern hat Frau Clara Schumann ihr zweites Concert gegeben, das noch besuchter war und wo möglich noch glänzender ausfiel, als das erste. Das aus den Mitgliedern der high fashion und den Jüngern der Künstlerwelt zusammengesetzte Publicum spendete der Clavierspielerin warmen Beifall.

Das Programm brachte Schumanns Amoll-Sonate für Violine und Clavier (Armingaud spielte die Violine), ein Andante und Presto von Scarlatti, Sarabande und Gavotte von Bach, die Cdur-Sonate von Beethoven und den Carnaval von Schumann, welchen die Concertgeberin ganz vortrug.

Auch diesmal folgten die Zuhörer mit großem Interesse den Leistungen der berühmten Künstlerin, und die hier noch nicht öffentlich zu Gehör gebrachten Tondichtungen Schumann's haben bei Dilettanten wie bei Kennern den Kreis der Verehrer des deutschen Meisters erweitert.

Der Vortrag von Frau Schumann war durchaus auf der Höhe unserer Ansprüche geblieben und unsere Bewunderung des umfassenden, nach allen Seiten hin mit gleicher

Vorzüglichkeit ausgebildeten Talentes der genialen Clavierspielerin von allen Anwesenden getheilt worden. Der Cyclus von funfzehn kleinen Charakterstücken, welche den Carneval bilden, und die von Frau Schumann mit meisterhafter Bezeichnung im raschen Wechsel so verschiedenartiger Tonstücke wiedergegeben wurden, hat sehr angesprochen und diesmal, wie während ihrer anderen Vorträge, wurde sie oft von lebhaftem Beifall unterbrochen, und daß es auch an stürmischem Hervorrufe nicht gefehlt hat, ist selbstverständlich.

Fräulein Orvil, eine junge deutsche Sängerin von großem Talente, sang eine Arie von Händel (aus „Julius Cäsar") und Beethoven's „Adelaide" ganz vortrefflich. Merken Sie sich den Namen dieser Künstlerin, sie wird bald als Stern in den europäischen Concertsälen glänzen, oder auf der Bühne, wenn sie dieser sich zuwendet, was ihr, ich weiß nicht warum, abgerathen worden ist.

Für die Leser Ihrer Zeitschrift sei noch die erfreuliche Nachricht gemeldet, daß Julius Schulhoff, von seinen zahlreichen Verehrern hier angegangen, sich zur Veranstaltung eines Concertes hat bestimmen lassen. Dasselbe wird Anfanas Mai stattfinden.

Herr August Wolff, Chef der Pleyel'schen Clavier-Fabrik, ist von der Regierung zum Mitgliede der französischen Commission für die Londoner Ausstellung ernannt worden. Dieser Herr ist durch seine technischen Kenntnisse, durch seine musikalische Bildung dieser Auszeichnung gleich würdig, und dieselbe wird in der industriellen Welt ebenso gebilligt werden, als in der künstlerischen.

A. Suttner.

Lehrbuch

zur schnellen und gründlichen Erlernung des Clavierspiels

von

Emanuel Wienskowitz.

Verlag von Edmund Stoll in Leipzig.

Besondere Eigenschaften, das Spielen „schnell" zu erlernen, haben wir in diesem Werke nicht finden können. Was die Gründlichkeit betrifft, so ist dieselbe in der Weise wohl vorhanden, daß der Autor lange auf der ersten und zweiten Anfängerstufe verweilt, und innerhalb derselben die Lehre und Praxis ziemlich erschöpft, ausgenommen einzelne Punkte, wie z. B. die Anschlagsgattungen, Stimmenführung u. A. Gegen das Ende zu findet ein unpädagogischer Sprung statt, indem der Verf. von der kleinen Spielart leichter Uebungsstücke plötzlich zu dem weitgriffigen Claviersatze des Beethoven'schen Asdur-Thema aus Op. 26, des Chopin'schen Trauermarsch-Trio, der Henselt'schen Vöglein-Etude &c. hinüber führt — was doch unmöglich in der Wirklichkeit angehen kann. Im Uebrigen hat uns zuweilen ein etwas uncorrecter harmonischer Satz incommodirt, der den Autor in der Composition als Dilettanten erscheinen läßt; Stellen wie der Schluß von No. 10, wo die Melodie oben D C endigt und der Baß ebenso (also in „verbotenen Octaven") geht, giebt es mehrere. — Die Regeln hat der Verf. nach Kräften klar gefaßt, zuweilen aber auch Etwas vergessen; z. B. Paragraph 11 bei der (allzudürftig abgehandelten) Lehre vom Fingersatz sagt der Verf., wo vom Unter- und Uebersetzen die Rede ist: „nach aufwärts heißt dies den Daumen untersetzen, nach abwärts übersetzen;" dabei hat der Verf. bloß an die rechte Hand und nicht auch an die linke gedacht, bei der es doch umgekehrt so heißen muß. — Vielleicht entschließt sich Herr Wienskowitz, einige practische Compositionsstudien zu machen und in einer etwaigen späteren neuen Auflage unsere Andeutungen, die nicht böse gemeint sind, zu benutzen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat März: 3. März. Don Juan, von Mozart. — 5. März. Der häusliche Krieg, von Schubert. — 8. März. Faust und Margarethe, von Gounod. — 9. und 26. März. Der Dorfbarbier, von Schenk. — 15. März. Alessandro Stradella, von F. v. Flotow. — 18. März. Zampa, von Herold. — 24. März. Hans Heiling, von Marschner. — 30. März. Der Vampyr, von Marschner. Im Ganzen 8 Opern in 9 Vorstellungen.

* Wien. Im zweiten außerordentlichen Gesellschafts-Concerte, welches am 30. März Mittags im großen Redoutensaale stattfand, wurde Beethovens berühmte D-Messe aufgeführt. In lobenswerther Weise haben Chor und Orchester ihre Aufgabe gelöst; mit wahrer Hingebung und Kunstweihe haben namentlich die jungen Damen des Chores, größtentheils Dilettantinnen, den anstrengenden und schwierigen Gesangspart durchgeführt. Nicht auf gleicher Höhe standen die Solisten, sowohl in den Einzeln-, als Quartettvorträgen; Schwanken und unrichtiges Intoniren wurden nur zu oft bemerkt. Unbedingte Anerkennung verdient Herr Hellmesberger für die vollendete Ausführung des Violin-Hymnus, so wie Herr Bibl, der die Orgel ganz vortrefflich spielte. Der Eindruck der Messe war ein mächtiger und machte sich öfters in enthusiastischem Beifall Luft.

* Königsberg. Herr Ferd. Laub, königl. Preuß. Kammervirtuos auf der Violine, hat hier zwei stark besuchte Concerte gegeben und den freudigsten Enthusiasmus durch seine ausgezeichnete Kunstleistung erregt. Laub ist ein Charaktervirtuose und seine Vielseitigkeit zeigt sich in seinen, alle Musikepochen berücksichtigenden reichhaltigen Programmen. Laubs Ton ist von idealer Schönheit und der Wunderbogen des Künstlers weiß damit die Schattirungen so überraschend zu geben, daß man sagen kann, er habe für jede charakteristisch unterschiedene Piece eine besondere Klangfarbenpalette. Der Künstler besitzt alle Tugenden, die man einem modernen Virtuosen, der gleich gediegen im Technischen wie in seinem musikalischen Geschmacke ist, nur wünschen mag. Seine hauptsächlichen Solostücke waren Mendelssohns Concert, von Bach: Präludium, wie auch Adagio und Fuge; von Paganini: Caprice; Joachim: Concert in ungarischer Weise; Beethoven: Romanze. Von seinen eigenen reizvollen und nobeln Compositionen trug Laub vor: Impromptu, Polonaise, Ballade, Romanze, Saltarello. Außerdem führte der Concertgeber vereint mit Herrn Ad. Jensen Raff's große Sonate in A Op. 78 für Violine und Clavier auf und erregte allgemeine Sensation; Herrn Jensens Spiel des wahrhaft bedeutenden Werkes war dem des Herrn Laub ebenbürtig, so daß der Componist selber gewiß seine unbedingte Anerkennung beiden Künstlern gezollt haben würde. Vereint mit Herrn Japha führte der Concertgeber Spohr's Concertante für zwei Violinen vortrefflich aus. Unter den vorgetragenen Zwischenpiecen interessirten namentlich „der Page" aus den „Minneweisen" Op. 6 von Ad. Jensen, ein Lied von seltener Schönheit; ferner: „Er der Herrlichste von Allen" aus Schumanns „Frauenliebe und Leben" Op. 42 No 2; „die Nacht", ein poetisch stimmungsvolles Lied von L. Ehlert, Schuberts Gretchen am Spinnrad, Duett aus Stabat mater von Rossini. — In einem Concerte der Frau Clotilde Köttlitz, welches aufs Neue die Energie und den echt künstlerischen Eifer im Einstudiren von Chören und Soli bekundete, und ein überaus großes Publicum versammelt hatte, gelangten folgende Stücke zur Aufführung: Hillers „Loreley", Concertstück für Chor und Soli; Lieder für Sopran: „Abends" von R. Franz, „Du fragst mich, wo der Himmel ist" von L. Köhler Op. 111; Lieder für vier Frauenstimmen von Thiele, Schumann, Möhring; Duett aus Isouards Aschenbrödel für zwei Soprane; „Zwiegesang der Elfen", Chor von Grädener (zweite Aufführung). Den zweiten Theil füllten ausgewählte Chöre und Soli aus Rubinsteins Oratorium „das verlorene Paradies", Compositionen von geistiger Wucht und großartiger Kunstform, welche das größeste Verlangen auf den Genuß des ganzen Werkes, mit vollem Orchester, rege machten. — In dem ersten Concert des dritten diesjährigen Cyclus der alten Theatercapelle kam auch Gade's Ouverture zu „Michel Angelo", ein schönklingendes Stück, zu beifälliger Ausführung.

* Dem Herrn Ober-Cantor H. Weintraub in Königsberg ist in Anerkennung seiner musikalischen Leistungen mittelst Kabinets-Ordre die goldene Medaille für Kunst vom König von Preußen verliehen worden.

* Stralsund. Das zweite Abonnementconcert des Herrn Bratfisch verschaffte uns die nähere Bekanntschaft des Königlich Dänischen Hofpianisten Rudolph Hasert; derselbe, im nahen Greifswald geboren, erregte durch sein eminentes Spiel Aufsehen. Tiefdurchdachte Auffassung, sowie staunenswerthe Technik mit nicht gewöhnlichem Talent für Composition bilden die Hauptvorzüge seiner Künstlerschaft. — Eine liebliche Erscheinung, die Violinvirtuosin Fräulein Amélie Bido aus Wien, überraschte und fesselte das Publicum im dritten Abonnementconcert. Ihre Vorträge bestanden aus Gesangsscene von L. Spohr, Rêverie von Vieuxtemps und Sonate von Beethoven (im Verein mit Herrn Bratfisch). Im selben Concert erwarb sich Herr J. Neumann, Tenorist aus Rostock, durch den gelungenen Vortrag Schubert'scher Müllerlieder laute und gerechte Anerkennung.

* Barmen. Im fünften Abonnementconcert kam unter Leitung des Herrn Musikdirector A. Krause Händels Oratorium „Judas Maccabäus" zur Aufführung. Die Soli wurden gesungen von Fräulein Rothenberger aus Cöln, Fräulein Mann, Herrn Schneider aus Wiesbaden und Herrn Bergstein aus Aachen.

* Paris. Man war der Meinung, daß Halevy nur sehr wenig Vermögen hinterlassen habe, doch erfährt man jetzt, daß die Lage seiner Familie vollständig sicher gestellt wurde, da Frau Halevy seit dem Tode ihres Mannes drei höchst generöse Briefe empfing, worin sie zu ihrem großen Erstaunen Kenntniß davon erhielt, daß sie ein Vermögen von 34,000 Fr. Renten besitzt. In dem ersten Schreiben meldet ihr nämlich der Wechsel-Agent Rodriguez, daß er im Besitze von 80,000 Fr. sei, die zu gleichen Theilen unter ihre beiden Töchter vertheilt werden sollen; im zweiten Briefe theilt ihr Herr von Rothschild mit, daß sie 10,000 Fr. Renten bei ihm stehen habe, und im dritten kündigen ihr die Herren Pereire an, daß ihr verstorbener Gemahl, der bei der Affaire des Boulevard Malesherbes betheiligt gewesen sei, an demselben ein Haus besitze, das 20,000 Fr. Renten abwerfe, das sie aber ja noch nicht verkaufen möge. — Am Begräbnißtage Halevy's blieben die Opéra comique und das Théâtre lyrique geschlossen. Die Direction der großen Oper, die man anging ein Gleiches zu thun, weigerte sich unter dem Vorgeben, daß ihre Vorstellungen nur beim Absterben eines Mitgliedes der Kaiserlichen Familie ausgesetzt werden könnten.

* London. Auch die zweite Serie der von Herrn Pauer gegebenen historischen Concerte hatte einen außerordentlichen Erfolg. Er führte in derselben Compositionen von beinahe achtzig Meistern vor. Mit den ältesten Componisten beginnend, schloß er mit Liszt und Schulhoff. Vier verschiedene Instrumente wurden von Herrn Pauer zu seinen Vorträgen benutzt: ein Harpsichord (1770), ein Flügel von 1799, ein Flügel von 1820 und ein heutiger Concertflügel. Das Londoner Publicum hat Pauers künstlerisches Unternehmen durch immer steigenden Besuch der Concerte auch zu einem gewinnbringenden gemacht, und die Kritik hat im vollen Maße Beifall gezollt.

* Manchester. Außer in zwei unter Hallé's Direction stehenden Abonnements-Concerten hat Stephen Heller auch in einem eignen Concerte gespielt. Dieses gab er am 18. März im Saale des Stadthauses. Die eleganteste Gesellschaft hatte sich Rendezvous gegeben, um dem edeln Talent des Künstlers ihre Bewunderung und Sympathie zu bezeigen. Er spielte aber auch hinreißend, und namentlich elektrisirte eine freie Fantasie über aufgegebene Thema's. Stephen Heller wird noch einige Zeit in Großbrittanien verweilen, denn es sind ihm glänzende Engagements u. A. für Dublin und London angeboten; in letzterer Stadt soll er (in der Philharmonic Society) z. B. im Concert für zwei Claviere von Mozart mitwirken, zu welchem er zwei große Cadenzen componirt hat.

* Turin. Am 25. März ging auf dem Teatro Reggio mit großem Erfolge die Oper „Leone Isauro", componirt von dem jungen Maëstro Cianchini, in Scene. Componist und Hauptdarsteller wurden 12 Mal gerufen.

* Novitäten der letzten Woche. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Anton Rubinstein, Op. 57. — Fünf Gedichte für eine Singstimme mit Pianoforte von Joh. Brahms, Op. 19. — Rêveries du Promeneur solitaire J. J. Rousseau pour Piano par Stephen Heller, Op. 101. — Dolce far niente, Idylle pour Piano par V. Adler, Op. 20. — Trois Romances sans Paroles pour Piano par Ch. Gounod. — Souvenir de Pologne, Mazourka brillante pour Piano par E. Haberbier, Op. 52.

Foyer.

* Dem in der Kunst ergrauten Schauspieler Kean in London wurde von den Studirenden der berühmten Schule zu Eton und anderen Verehrern ein kostbares silbernes Tafelservice mit entsprechenden Inschriften öffentlich überreicht. Die Anrede an den gefeierten Veteranen, der sich um die Wiederbelebung des Geschmackes für die Aufführung Shakespeare'scher Dramen ein hohes Verdienst erworben hat, ward, in Abwesenheit des Herzogs von Newcastle, durch Mr. Gladstone gehalten.

* Tamburini war im Jahre 1822 zu Palermo engagirt, wo das Publicum an dem letzten Carnevalstage die Oper mit Trommeln, Trompeten, Bratpfannen, Schaufeln und allerlei musikalischen und unmusikalischen, besonders recht lärmenden Instrumenten zu besuchen pflegte. An diesem tumultuarischen Abende hatte nun Tamburini, bereits ein großer Liebling bei den Palermitanern, in Mercadantes „Elisa e Claudio" zu singen. Das Publicum empfing ihn mit einer Salve seiner Carnevals-Artillerie, und als Tamburini sah, daß es ihm unmöglich sei, sich auf dem gewöhnlichen Wege Gehör zu verschaffen, beschloß er, seine Partie mit der Fistel durchzuführen, und begann zum größeren Amusement des Publicums, seinen Vortrag mit der Stimme eines Castraten-Soprano. Das Publicum legte erstaunt die Instrumente bei Seite, um den neuen und unerwarteten Tönen seines basso cantante zu horchen. Tamburini's Falsett war von wunderbarer Reinheit, und er zeigte bei dem Gebrauch desselben die nämliche Gewandtheit, als wenn er sich seiner natürlichen männlichen Stimme bediente. Die Palermitaner interessirten sich außerordentlich für diese neue Kundgebung seiner Gesangskunst und freuten sich über Tamburini's Bereitwilligkeit und Geschicklichkeit, auf ihr anscheinend unbeantwortetes Charivari einzugehen. Doch die arme Primadonna vermochte sich nicht in den Spaß zu finden, sondern bildete sich im Gegentheil ein, die lärmenden Demonstrationen, mit welchen sie bei jedesmaligem Erscheinen empfangen wurde, beabsichtigten, sie zu insultiren, und sie weigerte sich deshalb noch lange vor dem Schlusse der Oper, ihre Partie weiter zu singen. Der Director war in großer Verlegenheit; denn er wußte, das Publicum würde an diesem Abende keine Umstände machen und, falls die Aufführung durch etwas Anderes als seinen eigenen Spectakel unterbrochen werden sollte, wahrscheinlich Alles im Theater kurz und klein schlagen. Da stürzte Tamburini nach dem Zimmer der Primadonna; Signora Liparini war bereits weggegangen, hatte aber das Kostüm der „Elisa" zurückgelassen. Der erfindungsreiche Bariton wirft seinen Rock ab, zieht, hier dehnend, dort auseinandertrennend, Elisa's seidenes Kleid an, stülpt ihren Hut auf seine Perrücke, und erscheint so auf der Bühne, bereit, die Partie der unglücklichen flüchtigen Liparini zu übernehmen. Das Publicum applaudirte dieser sonderbarsten aller Elisen bei ihrem Auftreten mit dem stürmischsten Beifall, welcher sich nicht verminderte, als man wahrnahm, daß das Kleid blos bis zum Knie reichte, die Aermel wenig über den Ellbogen herabgingen, und die Hände und Füße von einer Größe waren, die bis jetzt noch nie eine Primadonna besessen hatte. Das Orchester hatte das Ritornell zu Elisa's Cavatine wohl ein Dutzendmal gespielt, und die Heißblütigsten im Publicum waren schon im Begriff, in's Orchester und von da auf die Bühne zu steigen, als Tamburini in dem beschriebenen Kostüm hervorstürzte. Nachdem er einen Knix gemacht, die eine Hand auf's Herz gedrückt und mit der andern die Augen gewischt hatte, als trockne er eine Thräne der Dankbarkeit für den Empfang, trug er die Cavatine mit einem bewundernswerthen Ausdruck vor und schlug seine Vorgängerin vollständig. So lange blos Arien zu singen waren, machte sich die Sache leicht genug, indem Tamburini seinen Sopran der Elisa, den Baß dagegen dem Grafen vorbehielt. Als sich aber ein Duett für Elisa und den Grafen näherte, warteten die Zuhörer, welche jetzt ihre Trommeln, Kessel u. s. w. ganz vergessen hatten, mit athemloser Spannung, wie es Tamburini anfangen würde, zugleich Baß und Sopran zu singen. Dem Künstler machte das keine Schwierigkeiten. Er führte beide Partien durch, indem der Baß dem Sopran und dieser dem Baß mit der vollkommensten Präcision antwortete, und um der Darstellung ganz gerecht zu werden, wechselte er, je nachdem er den Vater oder die Tochter spielte, nach rechts und links tretend die Plätze. Dieser Einfall krönte den Erfolg. Man hörte die Oper mit dem größten Entzücken bis zur letzten Note, und erst beim Herabfallen des Vorhangs nahm das Publicum als Zeichen der Bewunderung das Charivari wieder auf und rief Tamburini wohl ein Dutzend Mal. Aber das war nicht Alles. Man bat ihn auch, noch im Ballet aufzutreten. Er that es, und gewann in einem Pas de quatre mit den Taglioni's und der Rinaldini neuen Lorber.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, 7. April. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Ludwig van Beethoven's Werke.

Eines der sprechendsten Zeugnisse für die eben so hervorragende als verallgemeinerte Musikpflege unserer Gegenwart in Deutschland ist das rühmliche Unternehmen, die Schöpfungen deutscher Tonmeister dem Publicum in möglichst authentischen Gesammtausgaben zuzuführen. Nachdem im verwichenen Decennium die Veröffentlichung der Bach'schen Tonwerke unternommen worden, folgte bald die Herausgabe der Händel'schen Compositionen. Wennschon die solchergestalt zugänglich werdenden Geistesschätze beider Meister erst der kommenden Generation in ihrer Totalität zu Gute gehen können, da der Druck aus erklärlichen Gründen verhältnißmäßig langsam vorschreitet, und auch der allgemeinere Antheil an diesen Kunstgebilden erst im Erwachen begriffen ist, so wird das davon bereits Vorhandene und demnächst zu Veröffentlichende ohne Zweifel eine nicht unwichtige Rückwirkung auf den Geist des jetzigen öffentlichen Musiklebens ausüben.

Bei weitem wichtiger aber noch für unsere Zeit, weil unmittelbarer und tiefer eingreifend in dieselbe, ist die so eben selbständig von **Breitkopf und Härtel** in Leipzig begonnene neue Ausgabe sämmtlicher Werke Beethovens. Denn dieser Feuergeist beschäftigt, erfüllt und bewegt mit der unwiderstehlichen Gewalt seines Genius gegenwärtig alle Gemüther, die in irgend einer Beziehung zur Tonkunst stehen; er beherrscht augenblicklich das ganze moderne Musikleben in einem Maaße und Umfange, wie kein anderer Tonsetzer vor und nach ihm.

Aber, so kann man fragen, besitzt die musikalische Welt denn nicht sämmtliche Werke Beethoven's bereits? Auf diese Frage ist mit Ja und Nein zugleich zu ant-

worten. Allerdings sind Beethoven's Werke, mit Ausnahme einiger vergriffenen, alle im Musikhandel vorhanden. Sogar einzelne Kunstgattungen, in denen der Tondichter geschaffen hat, wie z. B. die Sonaten und Trio's existiren in mehreren, ja vielen Ausgaben. Indeß, abgesehen davon, daß diese letzteren meistens in die Kategorie des unbefugten Nachdrucks gehören, mangelt ihnen mehr oder weniger die erforderliche kritische Genauigkeit und Richtigkeit, wie jeder unsauberen Speculation, bei der die Frage nach Berechtigung und Gesinnung, womit Etwas unternommen wird, außer dem Spiel bleibt. Aber auch die älteren und neueren rechtmäßigen Ausgaben der Beethoven'schen Compositionen sind vielfach fehlerhaft. Ja, sie enthalten sogar Irrthümer und corrumpirte Stellen, die zum Theil geradezu sinnentstellend wirken. Einige der auffallendsten Fehler, namentlich in den Partituren der Beethoven'schen Symphonien, sind zwar im Laufe der Zeit durch einsichtsvolle Musiker von Autorität angemerkt worden. Aber wie es mit derartigen Berichtigungen geht, — sie werden gehört, um hinterher, meist aus Bequemlichkeit, Indolenz oder hergebrachter Gewohnheit, unberücksichtigt zu bleiben. Es sei blos an jene zwei berühmten Takte im Scherzo der Cmoll-Symphonie (Seite 108 der Partitur, Takt 4 und 5) erinnert, die unter den Musikern bekanntlich eine Zeitlang so viel Zweifel als Streit erregt haben, während doch ihre Unzulässigkeit ganz klar erwiesen ist, und zwar durch Beethoven selbst. Bereits im Jahre 1846 wurde von der Verlagshandlung Breitkopf und Härtel ein an dieselbe betreffs dieser Angelegenheit gerichteter Beethoven'scher Brief (vom 21. August 1810) in der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ (No. 27, ausgegeben am 8. Juli) veröffentlicht, in welchem der Componist ausdrücklich die Weglassung der beiden Takte fordert. Trotzdem ist bis heute die dadurch bedingte Lesart noch nicht allgemein adoptirt worden, ohne Frage zunächst, weil die gedruckte Partitur irrthümlicherweise früher das Gegentheil besagte.

Es dürfte das musikalische Publikum interessiren, zu erfahren, daß außer dem so eben erwähnten Briefe sich noch ein zweites eigenhändiges Schreiben des Meisters vom 15. October 1810, in der mit der Verlagshandlung von Breitkopf und Härtel gepflogenen Correspondenz vorgefunden hat, in welchem wiederholt an die Correctur des beregten Fehlers erinnert wird. Der hierauf bezügliche Passus in Beethoven's zweiter Zuschrift lautet wörtlich: — — „ist, was ich wegen der Sinfonie angegeben, geändert im dritten Stück 2 Täkte zu viel, ich erinnere mich dunkel, daß Sie mich deswegen fragten, aber ich hatte vielleicht vergessen, Ihnen dies gleich zu beantworten und so sind sie stehen geblieben —“

Solchen Beweisen gegenüber verschwindet in dieser Sache jedes Bedenken und auch jede Meinung, ob die fraglichen beiden Takte wegzulassen oder beizubehalten seien. Beide Schriftstücke Beethoven's bilden die einzig hier maßgebenden Documente, welche zu respectiren die Pietät vor dem ausdrücklich kundgegebenen Willen des Meisters unbedingt fordert, gleichviel ob sich irgend eine Muthmaßung dagegen erheben ließe oder nicht.

Ein andrer nicht minder eklatanter Fall findet sich im ersten Satz der Pastoral-Symphonie, wo Seite 35 der Partitur, Takt 4—7, die ersten Violinen durch das Versehen des Notenstechers pausiren, anstatt die unmittelbar vorhergegangene Triolenfigur zu wiederholen. Auch dieser Fehler ist längst aufgedeckt worden, ohne indessen entsprechende Berücksichtigung gefunden zu haben, wie beispielsweise eine erst vor drei Jahren durch die königl. Capelle zu Dresden stattgehabte öffentliche Aufführung bewies. Noch andere ähnliche Fälle aber haben sich, wie verlautet, in Folge neuerer Nachforschungen herausgestellt.

Im Hinblick auf solche Wahrnehmungen nun, wird es zur doppelten Pflicht, die Werke Beethoven's einmal in ihrer vollen Reinheit und Aechtheit hinzustellen. Solches aber ist, wie die angeführten Beispiele lehren, einzig und allein nur durch eine neue kritische Ausgabe derselben zu erreichen. Und hierin gründet sich denn das wesentliche Verdienst der Musikverleger Breitkopf und Härtel, welches alsbald Jeder vollkommen zu würdigen wissen wird, der einigermaßen urtheilsfähig in derartigen Dingen ist. Die genannte Verlagshandlung hat weder Mühe noch Opfer gescheut, um hier ein Werk zu vollbringen, würdig des Meisters wie auch deutscher Kunst. Gestützt auf die Erlaubniß sämmtlicher Originalverleger Beethoven'scher Werke, so daß eine gleichmäßige, vollständige und vollberechtigte Ausgabe geboten werden kann, haben die Verleger die bewährtesten Kräfte für die gewissenhafte Revision und Correctur nach Autographen, werthvollen, von Beethoven selbst durchgesehenen Copien und Originaldrucken gewonnen. Namen von Männern, wie Julius Rietz, Carl Reinecke, Moritz Hauptmann, Otto Jahn u. a., deren Zuverlässigkeit und positive Kunstkennerschaft außer allem Zweifel steht, geben die sicherste Gewähr für die Gediegenheit des Unternehmens. Die ersten Lieferungen, enthaltend die erste und zweite Symphonie (in Partitur), die erste Symphonie (in Stimmen), die sechs ersten Streichquartette Op. 18 (in Partitur und Stimmen), Trio für Streichinstrumente in Esdur Op. 3 (in Partitur und Stimmen), das erste Clavier-Concert Op. 15 (in Partitur), und die drei Clavier-Sonaten Op. 2, sind bereits erschienen. Sie erfüllen nicht allein durchaus die Versprechungen, welche von der Verlagshandlung in dem vorausgegangenen Prospecte gemacht wurden, sondern überbieten sogar in Ansehung des gestellten Preises die Erwartungen, welche man an die Unternehmungen dieser Firma von jeher zu machen gewohnt ist. Um es kurz zu sagen: es ist eine Prachtausgabe von Beethoven's Werken, die hier geboten wird. Der Stich ist nicht allein höchst sauber und deutlich, sondern auch von seltener Schönheit. Was die Hauptsache bleibt — die Ausgabe ist mit der größten Sorgfalt kritisch revidirt, also möglichst fehlerfrei. Welch eine gewissenhafte Erledigung den Correcturen zu Theil wird, davon hat Schreiber dieser Zeilen im Betreff der Partitur zur „Sinfonia eroica" sich persönlich zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Das betreffende Correcturexemplar wimmelte buchstäblich von Fehlern und Ungenauigkeiten aller Art, die nun ein für allemal zur endgiltigen Berichtigung kommen. Es ist gewiß, daß dasselbe von vielen andern Werken Beethoven's gilt, und daß über manche bisher zweideutige oder unklare Einzelheiten von Wichtigkeit in denselben erst jetzt volles Licht verbreitet werden wird.

Die von Breitkopf und Härtel begonnene Beethovenausgabe, deren Unentbehrlichkeit sich sehr bald herausstellen muß, ist nicht sowohl eine Sache des Kunsthandels im gewöhnlichen Sinne des Worts, als vielmehr eine national künstlerische Angelegenheit von hoher Wichtigkeit, welche rückhaltlosen Anspruch auf die regste, wärmste Theilnahme, zunächst des deutschen musikalischen Publicums hat. Daß diese dem Unternehmen nicht fehlen wird und kann, ist mit voller Sicherheit vorauszusetzen.

Dresden, im März 1862. v. Wasielewski.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik in der Thomaskirche am 5. April Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Agnus Dei" aus der Vocal-Missa von Spohr. „Wie groß dein Leid auch sei," von Jul. Rietz.

Am Charfreitag Abend wird in der Thomaskirche die große Bach'sche Passionsmusik wieder zur Aufführung kommen.

Im Conservatorium der Musik findet am 24. April die regelmäßige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Zöglinge statt.

* Wien. Mit dem 1. April wurde das Theaterjahr im Hofoperntheater geschlossen. Es sind vom 1. April 1861 bis dahin 1862 44 verschiedene Opern und Operetten aufgeführt worden, darunter neu: „Das Glöckchen des Eremiten" von Maillart, „Die Verschworenen" von Schubert, „Die Heimkehr aus der Fremde", Singspiel von Mendelssohn Bartholdy, und „Margarethe" von Gounod, dann 12 verschiedene Ballets und Divertissements, darunter neu: „Rosine" von Telle und „Gräfin Egmont" von Rota. Die meisten Wiederholungen (13) erlebte unter den Opern „Robert der Teufel", unter den Ballets aber (30) die „Gräfin Egmont." Neu in Scene gesetzt hat man von Opern Cherubini's „Wasserträger" und Donizetti's „Liebestrank", von Balleten aber „Gisella." — Das Theater an der Wien ist wegen gänzlichen Guldenmangels des Directors Pokorny geschlossen worden. — Die Subscriptionen von Seite der unterstützenden und ausübenden Mitglieder des Wiener Männergesangvereins für die Londoner Reise nehmen einen erfreulichen Fortgang; es ist schon eine bedeutende — wenn auch noch nicht die ganze Summe gezeichnet. — Das Grabmal Staudigl's soll am 14. April, als am Geburtstage des verewigten Sängers, auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe in feierlicher Weise enthüllt werden. Das Standbild ist sammt dem Piedestal, welch' letzteres zwei Engel schmücken, und das als Aufschrift nur den Namen „Staudigl" trägt, nahezu vollendet und befindet sich im Atelier des Bildhauers Herrn Vincenz Pilz. Die Kosten des Denkmals werden sich auf etwa 1200 fl. belaufen.

* Berlin. Eine italienische Tänzerin geht und die andere kommt. Fräulein Forti hat die königl. Bühne verlassen und Signora Mora ihr Gastspiel am Donnerstag in „Katharina, der Tochter des Banditen" begonnen. Fräulein Mora ist eine kleine, schlanke Brünette mit scharf gezeichnetem Gesicht, zierlicher Büste und eleganter Tournüre. Ihr dunkler Blick ist weich, ihr Lächeln anmuthig aber gewöhnlich, ihre mimische Begabung überhaupt nicht bedeutend. Unbedingte Anerkennung verdient aber der Tanz des Fräulein Mora. Hier ist sie in ihrem Element und beherrscht sicher und gewandt die Scene. Ihr Tanz ist geradezu musikalisch und zeigt ein tiefes Verständniß für Melodie und Rhythmus. Bei aller stählerner Kraft der Fußspitzen ist der Ansatz weich und elastisch, die Rundungen sind zierlich und den Bewegungen, selbst den leidenschaftlichen, fehlt nicht jenes Maß, das der Darstellung den frischen Hauch der Anmuth und Schönheit verleiht. Der König hat der scheidenden Tänzerin Fräulein Forti ein kostbares Armband überreichen lassen. Sie kehrt in ihre Vaterstadt Neapel zurück. — Der Stern'sche Gesangverein wird am 19. April die große Messe von Beethoven zur Aufführung bringen. — Die Rückzahlungen der „Perseverantia", welche im Februar begannen, haben einen raschen Verlauf genommen, von den zur Auszahlung kommenden 73,300 Thalern sind bereits 61,200 Thaler an die Mitglieder zurückgezahlt. Man fängt nun an, die Auflösung der Anstalt zu beklagen.

* Hamburg. Im 27. Concert des Musikvereins kamen die drei ersten Sätze der neunten Sinfonie und Ouverture zu „Ruy Blas" zur Aufführung. Stockhausen sang mit größtem Erfolg Arie des Lucifer von Händel (Resurrezzione), Arie des Grafen (Figaro) und No. 2, 3 und 4 aus Schumann's „Frauenliebe und Leben." Nicht gleichen Erfolg erzielte Herr Bendel (Liszt's Schüler) mit Weber's Concertstück und dem Vortrag eigener Compositionen. Im Weber'schen Stück verwirrte er das Orchester durch Auslassen von vier Takten. Seine eigenen Compositionen fanden eine mißbilligende Beurtheilung vom Publicum. — Im Stadttheater gastirt Tichatschek mit großem Beifall.

* Anton Rubinstein befindet sich seit dem 2. April in Weimar, seine Oper „die Kinder der Haide" kommt dort zum Geburtstag der Großherzogin am 8. April zum ersten Mal zur Aufführung.

* Dresden. Herr von Könneritz, der neue Generaldirector des Hoftheaters, ist am 2. April von dem bisherigen provisorischen Intendanten, Geheimen Hofrath Bär, in sein Amt eingeführt worden und begrüßte das versammelte Personal mit einer längeren Rede, welche von Herrn Hofrath Dr. Pabst beantwortet wurde. — Man hofft, daß nun auch das Dresdner Hoftheater endlich die Autoren-Tantieme einführen werde. — Im Palmsonntagsconcert im Hoftheater wird das Requiem von Cherubini und die neunte Symphonie von Beethoven zur Aufführung kommen.

* In Gera findet am 9. April Abends 7 Uhr unter Leitung des Herrn Capellmeister Tschirch eine Aufführung von Mendelssohns „Paulus" statt, die Herren Sabbath aus Berlin und Wiedemann aus Leipzig singen die Soli.

* Das diesjährige niederrheinische Musikfest, das neununddreißigste, wird an den Pfingsttagen in Cöln begangen. Zur Aufführung kommt am ersten Tage: Salomon, Oratorium von Händel. Dieses in Deutschland noch selten gehörte Werk wird nach der Original-Partitur mit Begleitung des Orchesters und der Orgel ausgeführt werden, mit Benutzung der von Mendelssohn für die Aufführung desselben Werkes im Jahre 1835 zu Cöln ausgearbeiteten Orgelstimme. Am zweiten Tage werden die Ouverture und eine Zusammenstellung von Scenen aus der Oper Iphigenie in Aulis von Gluck, ferner das Sanctus und Osanna aus der großen Messe in Hmoll von Joh. Seb. Bach, und in der zweiten Abtheilung Beethovens neunte Sinfonie mit Chören gegeben werden. Am dritten Tage Solovorträge, eine Sinfonie von Haydn, eine Hymne an die Nacht für Soli, Chor und Orchester von Ferd. Hiller (neu), und Mendelssohns Ouverture zu Ruy Blas. Dirigent ist Ferdinand Hiller. Die Gesang-Solopartieen haben übernommen: Frau Dustmann, aus Wien (Sopran), Fräulein Franziska Schreck aus Bonn (Alt), Herr Schnorr von Karolsfeld aus Dresden (Tenor) und Herr Becker aus Darmstadt (Baß).

* Das Programm für das fünfte mittelrheinische Musikfest, welches im August in Darmstadt stattfindet, ist in folgender Weise festgestellt: Erster Tag: „Judas Maccabäus", Oratorium von Händel; zweiter Tag: Cdur-Sinfonie von Mozart, „Du Hirte Israel", Motette von Seb. Bach, zwei Chöre a capella von Palestrina und Vittoria, Gesangsolo, Ouvertüre und Männerchor aus „Faniska" von Cherubini, Lobgesang von Mendelssohn. Die Leitung ist dem großherzogl. Musikdirector C. Mangold übertragen worden. Beide Festconcerte werden im Hoftheater stattfinden.

* Paris. Halevy's Büste wird in der Academie aufgestellt werden, der Staatsminister hat einen der ersten Künstler mit deren Ausführung beauftragt. Halevy hat ein „schönes Begräbniß" gehabt, ein Begräbniß wie ein Herzog, und auch Herr Perrin, der neue Director der komischen Oper, hat ihm eine würdige Leichenrede gehalten. Die Opéra comique und das lyrische Theater setzten am Abend des Begräbnisses ihre Vorstellungen aus; die große Oper nicht. Diese Nichtachtung wäre entschuldigt gewesen, wenn man blos gespielt hätte, um eines der großen Werke des beerdigten Meisters zur Aufführung zu bringen; aber keineswegs. Die große Oper macht es wie Anna Dellon; sie beweint diejenigen nicht, von welchen sie verlassen wird; sie sagt ihnen ruhig Lebewohl und begnügt sich damit, die Edelsteine und Schätze zu Geld zu machen, welche sie von ihnen empfangen hat.

* Gounod gedenkt in Rom eine neue Oper zu vollenden, welcher abermals ein orientalisches Sujet zum Grunde liegt.

* London. Für die nächste italienische Opernsaison des Coventgarden-Theaters sind folgende Kräfte engagirt: Sängerinnen: Patti, Penco, Nantier-Didiée, Rudersdorff, Anese, Tagliafico, Miolan-Carvalho, Czillagh, Gordosa, Battu; — Sänger: Tamberlik, Neri-Baraldi, Lucchesi, Rossi, Gardoni, Mario, Ronconi, Graziani, Faure, Delle Sedie, Formes, Tagliafico, Fellar, Patriossi, Zelger, Manil, Gapponi. Dirigent: Costa; erste Tänzerinnen: die Damen Salvioni und Battalini. — Eine Deputation von Geistlichen, welche dieser Tage beim Lordkanzler erschien, um ihm die Nothwendigkeit, die Theater während der Charwoche zu schließen, zu Gemüthe zu führen, wurde abschläglich beschieden.

Foyer.

* Spektakel im Vaudeville-Theater zu Paris. Seit drei Abenden dauerte der Scandal schon, er hat seinen ursprünglichen Grund in dem lebhaften Mißvergnügen einiger hohen Herren, Fräulein Pierson eine ihren Ansichten nach wenig geeignete und undankbare Rolle in einem höchst mittelmäßigen Stückchen „le Cotillon" ausfüllen zu sehen. Um sie davon zu befreien, sollte das Stück vom Repertoire verdrängt werden. Am dritten Abend kam es zu einer förmlichen Schlägerei mit den Polizei-Agenten, die mit großer Energie gegen die Pfeifer einschritten, welche beinahe durchgängig dem höheren Sport angehören, und sie wie gewöhnliche Lärm-Macher verhaftete, wobei es nicht ohne Gewaltthätigkeiten abging. In den oberen Logen war man so empört über die Brutalität der Agenten, daß sofort ein Bombardement begann, Fußschemel wurden nach ihnen geschleudert und bald war das Handgemenge allgemein. Der Polizei blieb zuletzt der Sieg. Zwanzig Personen hat man verhaftet, worunter Einer mit hohem aristokratischen Namen, dem der Arm zerschmettert wurde. Das Stück sollte nun, auf Verfügung des Directors nicht mehr gegeben werden; ein Befehl des Staats-Ministeriums verordnete jedoch die fernere Aufführung desselben. Das Pikanteste an dem Vorfalle ist der Verfasser des „Cotillon", nämlich — Graf Morny. Dem hohen Verfasser zu Ehren mußten talentvolle Schauspielerinnen Figurantenrollen übernehmen, für welche man sonst Künstlerinnen vom Trottoir der Boulevards holt.

* Ueber die Zustände am Theater an der Wien schreibt die „Morgenpost": Eine eigenthümliche Ueberraschung wurde den Mitgliedern vorgestern Nachmittag. Lithographirte Briefe, an das sämmtliche Personale gerichtet, und von dem Advokaten Herrn Dr. Bauer als Vertreter und im Namen des Herrn Alois Pokorny gezeichnet, zeigten ihnen an, daß sie sammt und sonders vom 1. April an entlassen seien, weil sie den Dienst geweigert hätten. Die Gesellschaft hatte ihn aber gar nicht geweigert; einige Mitglieder hatten blos von der Direction aufgefordert, für sich und im eigenen Namen gesprochen, mit dem Beifügen, daß sie im Sinne — nicht im Auftrage — aller ihrer Kollegen redeten. Die große Mehrzahl der Mitglieder hörte erst an dem entscheidenden Abend, daß Tags darauf nicht mehr gespielt werde. Von den noch rückständigen Gagen war in dem Kündigungsbriefe keine Rede. Dabei ereignete sich die komische Episode, daß der Theaterdiener, welcher den Auftrag bekam, die Briefe an die Gesellschaft auszutragen, damit anfing, den an ihn selbst adressirten zu eröffnen, und als er in demselben seine Entlassung fand, sofort alle übrigen Briefe, über 200 an der Zahl, retournirte, da er als Entlassener unmöglich die Verpflichtung haben könne, noch solchen Postbotendienst zu leisten.

* Ein Universal-Genie. Ein gewisser Daniel Höbener, Alt-Kirchenmeßner in Rheineck, empfiehlt sich in einer Nummer des dortigen Blattes „Rhein" für folgende Arbeiten: „Schriftliche Sachen jeder Art. Einnahmen und Ausgaben. Erdarbeiten mannigfacher Construction. Haarschneiden und Rasiren. Umstechen und Erdäpfellöcher machen. Clavierstimmen. Unterricht geben auf allen möglichen Instrumenten. Diplomatische Vorträge. Tanzunterricht. Anweisung für Blasbalgtreten. Controle über Maikäfersammlung. Ueberhaupt für alles, was den Menschen zum Nutzen dient. Zugleich empfiehlt er sich für einen Schnaps, den er auf dem Kopfe stehend austrinkt, wofür er sich gerne etwas abgetragene Kleider verabreichen läßt."

Signalkasten.

Sutt. in P. Zu leicht für die Eisenbahn. — C. L. in B. Es fehlt ja noch die letzte Correctur von No. 2. — Cäc.-Verein in Pr. Keine alten Concertzettel! — K. in M. In dieser Weise nicht genügend. — K. in K. Ja! — Abscheulicher? Auch ja! — M. in N. Carricatur nicht erhalten. — Thorn. Sie hätten sich zur Einsendung des Berichts einen Monat früher entschließen sollen, jetzt können wir nicht mehr Gebrauch von dem Spiritus machen. — Viol. in W. Schöne Grüße.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, 10. April. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Halevy.

Jacob Franz Frommenthal Halevy wurde den 27. Mai 1799 geboren. Schon im Alter von zehn Jahren trat er ins Conservatorium und studirte unter Carl Lambert (Clavier), Berton (Harmonie) und Cherubini (Composition) bis zu seinem zwanzigsten Jahre. Um diese Zeit erwarb er sich den grand prix de Rome. Er begab sich nach der ewigen Stadt, wo er unter Leitung des gelehrten Abbato Baini die Werke der großen Meister der alten Schule studirte.

Aus Rom wiedergekehrt, widmete Halevy mit allem Eifer sich dem Theater; eine große Oper, „Pygmalion", und eine komische Oper, „les deux pavillons", waren die Erstlingswerke seiner Muse. Trotz aller Anstrengungen jedoch konnte der junge Compositeur dieselben nicht zur Aufführung bringen. Im Jahre 1827 erst kam eine einaktige Oper, „der Handwerker", und im Jahre 1828 die Oper „le Roi et le batelier" vors Publicum. Seinen ersten Erfolg hatte der junge Meister mit seiner Oper „Clari" in der italienischen Oper, in welcher Mad. Malibran die Hauptrolle sang. Schon damals, wie später nach Aufführung des „Dilettant d'Avignon", wurde Halevy eine schöne Zukunft geweissagt. Einige Nummern dieser beiden Opern lassen in der That den Musiker von Talent errathen.

„Manon Lescaut" ist der Titel eines Ballets, zu dem Halevy die Musik schrieb, und das der großen Oper zu einem vielfach besprochenen Spaße Gelegenheit gab. Es kommt darin eine Episode vor, welche ein Ballet aus dem Jahre 1735 darstellt, mit seinen Schäfern und Schäferinnen im Reifrocke, mit seinem Amor in Atlashosen, den Flößen in Schlafröcken aus Silberbrocat, und die Taschen voll Schilf, und die dreieckigen Hüte von weißen Lotosblumen bekränzt. Nun folgte „die Versuchung", eine

Balletoper, dann „Yelva“, komische Oper in einem Akt, 1830, „La langue musicale“, komische Oper in einem Akt, 1831, „La tentation“, Balletoper in fünf Akten, 1832, „Les Souvenirs de Lafleur“ (für die letzten Vorstellungen des berühmten Martin), „der Sheriff“ und endlich „Ludovic.“

Wir sagen endlich, denn diese Oper ist die letzte, welche Halevy vor der „Jüdin“ componirt hatte, mit welcher eine ganz neue Aera beginnt (1835). Die große Oper zählte von vornherein auf einen großen Erfolg, sie verwandte 150,000 Franken auf die Ausstattung, und die Aufführung wurde Nourrit, Levasseur, Lafond und den Damen Falcon und Dorus übertragen. Dieses Werk forderte die Kritik heraus, wurde aber vom Publicum adoptirt und hat den Ruf des Compositeurs fest begründet. Der „Blitz“, eine komische Oper ohne Chor, vergrößerte den Kreis von Halevy's Verehrern. Der junge Künstler ruhte mehrere Jahre aus und trat erst im Jahre 1838 wieder mit einem größeren Werke hervor: „Guido et Ginevra ou la peste à Florence.“ Auch diese Oper fand großen Beifall.

Von dieser Zeit an widmete Halevy seine rastlose Thätigkeit abwechselnd der großen und der komischen Oper. Doch haben nur wenige von den aufzuzählenden Werken Halevy's durchgegriffen. Wir lassen die Namen und die Jahreszahl dieser Opern Halevy's in chronologischer Ordnung folgen: „Les Treize“, komische Oper in drei Akten, 1839, „Le Drapier“, große Oper in drei Akten, 1840, „La Reine de Chypre“, große Oper, ebenfalls 1840, „Le Guitarrero“, komische Oper in drei Akten, 1841, „Charles VI.“, große Oper in fünf Akten, 1843, „Le Lazzarone“, große Oper in zwei Akten, 1843, „Les Mousquetaires“, komische Oper in drei Akten, 1846, „Le Val d'Andorre“, komische Oper in drei Akten, 1848, „La fée aux roses“, komische Oper, 1849, „La Dame de pique“, komische Oper in drei Akten, 1850, „La Tempesta“, 1851, „Le juif errant“, große Oper, 1852, „Le Nabob“, komische Oper in drei Akten, 1853, „Jaguarita“, Oper in drei Akten, 1855 (im Théâtre lyrique“), „Valentine d'Aubigné“, komische Oper in drei Akten, und die noch nicht aufgeführte Partitur „Noé ou le Deluge.“

Außerdem hat Halevy die Musik zu Scenen aus dem Aeschylos geschrieben, dann eine Cantate mit Chören: „les plages du Nil“, endlich auch mehrere religiöse Tondichtungen. Unter Anderem ein hebräisches De profundis, das aus Anlaß der Ermordung des Herzogs von Berry in der Pariser Synagoge aufgeführt wurde.

Halevy war nicht minder als Schriftsteller denn als Tondichter ausgezeichnet, und dieser Vielseitigkeit verdankt er seine Ernennung zum lebenslänglichen Secretär der Academie für schöne Künste.

Ein großer Theil der von uns aufgezählten Opern fand günstige Aufnahme beim französischen Publicum. Einige derselben sind auch in Deutschland beliebt geworden. Es ist noch nicht an der Zeit zu bestimmen, was auf die späte Nachwelt kommen dürfte.

Halevy hat unter den modernen französischen Compositeuren am meisten Pathos und ein Gefühl des Tragischen, das er seiner genauen Kenntniß der classischen Literatur verdankt. Um eine vollendet schöne tragische Oper zu schreiben, dazu fehlte ihm die musikalische Inspiration und fast möchte ich hinzufügen, der musikalische Glaube. Halevy, wie die meisten modernen Franzosen, war Eklektiker, und wenn die elegante sorgfältig gesetzte Form auch eine vorwiegend französische genannt werden darf, so bekundet Halevy durch den Inhalt seiner Opern sich als einen Eklektiker. Mit Geschick und Geschmack nahm Halevy von den Franzosen, von Meyerbeer, von den Italienern und suchte ihnen ein eigenthümliches Wesen aufzuprägen, was ihm aber nicht oft gelungen. Der Einfluß Meyerbeer's auf die Instrumentation Halevy's ist vor Allem ersichtlich. Es ist dieselbe Ueberschwenglichkeit, dasselbe Raffinement. Halevy wirkt mit seinen Massen auf weniger brutale Weise und er bleibt immer elegant. Halevy zeichnet sich

durch eine große Verschiedenheit seines Talentes aus, und er verstand es wie wenige seine reichhaltigen Kenntnisse seiner Muse dienstbar zu machen. Das Ursprüngliche ist allerdings seltener in seinen Werken und man kann schon jetzt mit einiger Bestimmtheit sagen, daß Halevy kein Epochemachender Compositeur gewesen. Aber Alles, was Fleiß, Geist, Geschick, Geschmack, künstlerisches Gefühl und musikalisches Wissen, Sinn für breite Formen und auch wieder für Anmuth leisten konnten, das hat Halevy geleistet. In der Composition war trotz aller grazlöser, melodischer Einfälle das Schöpferische nicht das, was sein Talent kennzeichnete, und ein gleiches müssen wir auch von seiner schriftstellerischen Begabung sagen. Es war immer mehr von außen sich Angeeignetes als selbsteigene Schöpfung, die er uns anbot. Aber seine Tondichtungen wie seine Schriften, wie der Mensch auch, gefielen, weil sie trotz Allem etwas Tüchtiges und Liebenswürdiges hatten. Man mochte den wohlwollenden, geistreichen Mann und dessen anmuthige, zuweilen auch melancholische Unterhaltung gern leiden; man brauchte nicht lange mit ihm zu verkehren, um den ungewöhnlichen Geist in ihm zu erkennen.

A. S.

Zweite Haupt-Prüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mittwoch den 9. April 1862 im Saale des Gewandhauses.

Den Totaleindruck der obbemerkten Prüfung nicht minder günstig bezeichnend, als den der schon besprochenen vor Kurzem abgehaltenen, geben wir in Folgendem das Programm nebst einer kurzen Kritik des Vorgekommenen.

Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven (Cmoll, erster Satz), gespielt von Herrn Franz Stockhausen aus Colmar.

Der junge Mann hat noch sehr auf technische Correktheit hinzuarbeiten und muß seinen Anschlag von Härte und Trockenheit zu befreien suchen.

Concert für das Violoncell von B. Molique (erster Satz), gespielt von Herrn Emil Hegar aus Basel.

Eine nach vielen Seiten hin recht wackere Leistung, namentlich was Reinheit der Intonation und Sicherheit in den Passagen betrifft, und ist dies Alles um so verdienstlicher, als bekanntlich das Molique'sche Concert eben nicht zu den leichten Aufgaben gehört.

Concert für das Pianoforte von J. Moscheles (Edur, Op. 64), gespielt von Fräulein Doris Böhme aus Dresden.

Wir haben mit Vergnügen in die reichen Bravo's eingestimmt, die der jungen Dame zu Theil wurden, denn in der That hat sie ihr Concert mit sehr anerkennenswerther Gewandtheit im Technischen und Verständigkeit des Ausdrucks durchgeführt.

„Salve regina" für Chor mit Orchesterbegleitung, componirt von Herrn Karl Munzinger aus Olten in der Schweiz.

Die würdige Haltung und ordentliche Faktur dieses Stückes haben einen recht guten Eindruck auf uns gemacht. Das Ganze sah so aus, als habe Herr Munzinger ein rechtes Talent für kirchliche Composition. Darum nur frisch vorwärts auf dem eingeschlagenen Wege.

Concert für das Pianoforte von Bennett (Fmoll, erster Satz), gespielt von Fräulein Nanette Müller aus Luzern.

Noch etwas schwächlich im Ton, sonst aber recht flüssig und gewandt gespielt.

Concerto pathétique für die Violine von H. W. Ernst (Fismoll), gespielt von Herrn August Wilhelmj aus Wiesbaden.

Hier haben wir es mit einem Geigentalent zu thun, welches eben nicht alle Tage vorkommen dürfte. Die Technik des jungen Mannes läßt ersehen, daß eine glückliche Organisation ihr zu Grunde liegt, und daß der Fleiß, den er auf seine Ausbildung verwendet hat, nicht von etwaiger Mühsamkeit behindert worden ist. Wird die Zukunft die Ton- und Vortragsstudien des Herrn Wilhelmj mit demselben Erfolge krönen wie seine technischen, so haben wir in ihm einen Geiger erster Ordnung zu erwarten.

Concert für das Pianoforte von F. Chopin (Fmoll, zweiter und dritter Satz), gespielt von Fräulein Madeline Schiller aus London.

Ein gewisser künstlerischer Aplomb, der schon gänzlich das Schülerhafte abgestreift hat, machte diese Leistung bemerkenswerth. Daß Fräulein Schiller übrigens, was Fertigkeit an sich betrifft, auf tüchtigen Füßen steht, haben wir ihr schon bei anderen Gelegenheiten nachrühmen können.

Hymne für eine Sopran-Stimme mit Chor, von Felix Mendelssohn Bartholdy. Die Soloparthie gesungen von Fräulein Johanna Klingenberg aus Görlitz.

Die Ausführung der Hymne war mäßig gut, eben so die solosingende Dame. Gleichheit des Tones und Weichheit desselben vermißten wir noch bei Fräulein Klingenberg.

Hebräische Melodien von Lord Byron

für eine Singstimme, Violine, Viola, Violoncell und Pianoforte

von

Karl Müller.

Op. 6.

Verlag von Jul. Schuberth und Comp. in Leipzig.

Der Componist, erster Violinist des jüngern Gebrüder-Müller-Quartetts, zeigt sich hier als phantasievoller Tonsetzer, der sich mit tiefem Gefühl in die Byron'schen Poesieen versenkte und seine eigenthümliche Ausdrucksweise dafür fand. Wir hörten diese Gesänge in voller Besetzung und waren von dem Ernste der Stimmung (die freilich oft durch anhaltende Schwüle und Düsterheit etwas drückend wirkt) stark ergriffen. Die Titel der acht Nummern heißen: 1, „Sie geht in Schönheit.“ 2, „Wenn in der Welt, die droben liegt.“ 3, „O weint um sie.“ 4, „Am Jordan schweift.“ 5, „Jephta's Tochter.“ 6, „Du du, im Schönheitsglanz gepflückt.“ 7, „Wär ich wirklich so falsch.“ 8, „Herodes Klage um Marianne.“ — Die ausdrucksvolle Seelensprache dieser so sehr zueinander passenden Poesieen und Melodieen wird dem Werke hoffentlich die verdiente Würdigung und Geltung verschaffen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 4. April: Großes Trio (No. 2) für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 66, Cmoll. — Viertes Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Ferd. David, Op. 23, Edur. Zweiter und dritter Satz. — Viertes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von L. van Beethoven, Op. 58, Gdur. Erster Satz. (Mit Cadenz von Ign. Moscheles.) — Großes Concert (No. 2) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 56, Esdur.

In der Bach'schen Passionsmusik, welche am Charfreitag Abend in der Thomaskirche zur Aufführung kommt, werden die Fräulein Hauschteck und Lessiak und die Herren Schneider aus Wiesbaden und Behr aus Bremen die Soli singen.

Anton Rubinstein ist auf einige Tage hier anwesend.

Herrn C. Davidoff hat Leipzig an St. Petersburg verloren, wo er von der russischen Musikgesellschaft mit einem Gehalt von 2000 Silberrubel engagirt wurde.

* Berlin. Der ungarische Violinvirtuos Remenyi hat ein Concert gegeben und auch bei Hofe gespielt. — Im Opernhause wird Fräulein Suvanny von Brünn im Laufe dieses Monats im Fache erster jugendlicher und Coloratur-Gesangspartien gastiren. Fräulein Artot kommt zur nächsten Saison für ein längeres Gastspiel an der Königl. Oper wieder nach Berlin.

* Wien. Herr Kaminsky, welcher den Raoul in den „Hugenotten“ sang, hat entschieden mißfallen. Der Sänger war vor Jahren am Josephstädter Theater engagirt, und sein damaliges Wirken berechtigte zu keiner günstigen Hoffnung; der schlechte Erfolg seines diesmaligen Auftretens konnte daher nicht überraschen. — Der Männergesangverein hat bereits eine Summe von 23,000 fl. behufs der Kunstreise nach London zur Verfügung; die noch fehlenden 7000 fl. hofft man in kurzer Zeit aufzubringen. Es ist somit die Kunstreise nach London als gesichert zu betrachten.

* In Meiningen wurde die neue Oper des herzogl. Concertmeisters Fr. Mohr, „Der Graf von Gleichen“ betitelt, am 28. März mit großem Erfolge gegeben und einige Tage hierauf bei gleichem Antheil der Zuhörerschaft wiederholt.

* Königsberg. Am 4. April gab Herr L. Schubert ein Abschiedsconcert vor seiner Abreise nach Dresden, woselbst er die Direction eines Orchesters übernehmen wird. Das Concert, von welchem wir nur wenig anhören konnten, enthielt folgende Nummern: Ouverture zu „Iphigenie in Aulis“ von Gluck mit dem Schlusse von R. Wagner. Scene und Arie aus „Robert“, gesungen von Frau Schubert. „Schön Hedwig“, Ballade von Hebbel mit Claviermusik von Schumann, declamirt von Fräulein Reinhardt. Concert-Mazurka von Kontsky, auf der Violine gespielt von Herrn Schuster. Fest-Ouverture vom Concertgeber, Duette und Männerchöre von Reinecke, vorgetragen von der Liedertafel des (von Herrn Schubert geleiteten) kaufmännischen Vereins. Deklamation. Lieder vom Concertgeber. Herrn Schubert wurden von seinen Schülern und seinem Männergesangvereine mehrere Ovationen (Pokal und Festessen) dargebracht. Wir wünschen schließlich, daß Herr Schubert in Dresden dauernd gefesselt werden möchte.

* Freiburg. Das nach und nach sich allenthalben in so erfreulicher Weise kundgebende Verlangen nach guter Musik, scheint nun auch in unserer kleinen Universitätsstadt festern Fuß fassen zu wollen. Es haben sich die vorigen Freitag geschlossenen sechs Quartettsoiréen der Herren Pleiner, Klinghammer, Th. Mohr und L. Eichhorn auch diesen (dritten) Winter einer gesteigerten Theilnahme zu erfreuen gehabt. Alle Sitzplätze in der geräumigen Aula waren genommen. Es kamen dabei zur Aufführung: das Quintett mit Clarinette von Mozart, das Quintett in C von Beethoven und die Quartette in G und D von Haydn, in C und Dmoll von Mozart, in Emoll von Beethoven, in Dmoll von Cherubini, ferner das Quartett in Gmoll von R. Volkmann, das Quartett No. 1 Op. 3 von W. H. Veit und das in Emoll von Aug. Walter.

* Paris. Die letzte Opernwoche ist ziemlich farb- und bedeutungslos verlaufen — an allen Theatern nur Wiederholungen. Am zufriedensten mag wohl Tamberlick gewesen sein, dem sein stattgehabtes Benefiz 15,000 Frcs. eingetragen haben soll. — An der Opéra comique übt Adams alte „Giralda“ eine neue Anziehung auf das Publikum aus; für dasselbe Institut denkt man auch an die Wiedererweckung von Halevy's „Blitz“ und „Rosenfee“. — Die erwartete neue Oper am Théâtre lyrique, „La Fille d'Egypte“ von Jules Beer zögert mit ihrem Erscheinen, weil — so geht das Gerücht — die Correcturproben so viel Zeit wegnehmen. — Die Büste Halevy's wird in der Academie zwischen denen Gretry's und Mehuls aufgestellt werden. — Frau Clara Schumann spielte am 6. April im Conservatorium das Esdur-Concert von Beethoven und wurde vom Publicum sehr beifällig aufgenommen. Dienstag ist ihr letztes Concert, sie spielt das Quartett und die symphonischen Studien von Schumann, Rondo von Mozart, Amoll-Fuge von Bach und Rondo capriccioso von Mendelssohn. Die Pariser musikalische Welt hat mit Bedauern die gänzliche Abwesenheit der Werke Stephen Hellers auf den Programmen der Frau Schumann bemerkt. — Alfred Jaell ist hier angekommen, will aber, wie es heißt, nicht concertiren.

* London. Die italienische Opernsaison in Her Majesty's Theatre wird am 26. April eröffnet, die engagirten Mitglieder sind folgende: die Damen Tietjens, Carlotta Marchisio, Dario, Guerrabella, Louise Michal, Drusilla Fiorio, Kellogg, Barbara Marchisio, Lemaire, Zelia Trebelli; die Herren Armandi, Cappello, Soldi, Giuglini, Giraldoni, Casaboni, Gassier, Laterza, Bossi, Zuchini. Dirigent Herr Arditi. Erste Tänzerinnen: die Damen Lamoureux, Violetta, Mollacchi. Erster Tänzer: Herr Garbagnati. — Man hört Fabelhaftes über die Abonnements-Preise der verschiedenen Plätze für die nächste Saison des Coventgarden-Theaters, welche auf 40 Vorstellungen berechnet ist. So sollen kosten: eine große Loge im ersten Rang 6290 Frcs.; eine Loge im ersten Rang 5250 Frcs., eine Seitenloge im ersten Rang 3937 Frcs., eine zweite Rangloge 2625 Frcs., ein Parquetplatz im Parterre 920 Frcs. &c.

* Jenny Lind wird eine Reihe von Concerten während der Industrieausstellung in London geben und zwar zunächst drei Wohlthätigkeitsconcerte, das erste für arme Nähterinnen, das zweite für ein Hospital in Brompton, welches ihr ohnehin schon sehr verpflichtet ist, und das dritte zum Besten der Royal Society of Musicians and the Society of Female Musicians.“

* E. Pauer wird bei der bevorstehenden Industrieausstellung in London in der Abtheilung der musikalischen Instrumente Oesterreich bei der Jury vertreten.

* Manchester. Stephen Heller hat sich zuerst in einem der großen, von Hallé dirigirten sogenannten Gentleman's-Concerten hören lassen. Dieselben werden in einem Saale abgehalten, der 1200 Personen faßt, und ihr Orchester ist vortrefflich. Dann hat der ausgezeichnete Pianist in der Free-Trade's-Hall gespielt — einem Locale, in welchem 3000 Personen bequem Platz finden. In beiden Concerten hat er die wärmste Aufnahme gefunden. Endlich gab Heller ein drittes Concert in der Town-Hall, welches überfüllt war. In diesem Concert wirkte auch Hallé mit und trug unter andern die dritte Sonate Stephen Hellers und dessen neues „Morceau de Chasse“ (Op. 102) vor. Selten ist übrigens ein Künstler in England so allgemein beliebt und bewundert gewesen wie eben Hallé, und einen ergebnern und treuern Freund als ihn hätte Heller gar nicht finden können; Hallé ist es vorzüglich, der zu der Popularität, die Heller's Compositionen in England gefunden haben, sehr wesentlich beigetragen hat, durch seine meisterhafte Wiedergabe derselben schon von jeher.

* Aus Petersburg berichtet man uns über die außerordentlichen Erfolge der Herren Carl Davidoff und Jean Becker. Davidoff hat zu verschiedenen Malen bei der Kaiserin und der Großfürstin Helene gespielt und ist am 12. März im Concert der „russischen Musikgesellschaft“ aufgetreten. Am 15. März gaben Davidoff und Becker ein von der ganzen Kaiserlichen Familie und der Elite der Gesellschaft Petersburgs besuchtes Concert. Von einer glänzenden Aufführung des Octetts von Mendelssohn unter Mitwirkung der eben genannten beiden Künstler, im Hause Anton Rubinsteins, war man nicht wenig entzückt; die Besetzung war folgende: Erste Violine Jean Becker, zweite Violine Henri Wieniawski, dritte Violine Pickel, vierte Violine Albrecht (aus Leipzig), Viola Albrecht II. und Weickmann, Violoncello Carl Schuberth und Davidoff. Davidoff gab außerdem am 12. und 26. März mit dem größten Erfolge Concerte in seiner Vaterstadt Moskau, das letztere in Gemeinschaft mit Nicolas Rubinstein. Die russischen Blätter überbieten sich in Lobeserhebungen über ihren vielberühmten Landsmann.

* Novitäten der letzten Woche. Variationen für Pianoforte über ein eigenes Thema und über ein ungarisches Lied von Joh. Brahms, Op. 21. — La Bergère, Scène pastorale pour Piano par V. Adler, Op. 23. — Points d'Orgue pour Piano par Ant. Rubinstein pour les Concerto Op. 15, 19 et 37 de Beethoven. — Drei Duette für Sopran und Alt mit Pianoforte von Joh. Brahms, Op. 20. — Fantasie über russische Lieder für Violoncello mit Orchester oder Pianoforte von C. Davidoff, Op. 7.

* Frühling und Liebe (nach einem Gedicht von Mirus) für Chor- und Solostimmen und besonders für kleinere Gesangvereine mit Clavierbegleitung componirt von Carl Greger, Op. 11. (Schleusingen, Glaser.) Die Musik ist frisch nachempfundener Haydn, auch ansprechend und einfach genug in der Setzweise, um kleinen Singvereinen willkommenen Uebungsstoff zu bieten.

* Hochzeits-Lied aus Glückspilzchen von Paul Heyse für eine Sopran und Altstimme mit Pianoforte von Hermann Krigar, Op. 20. (Berlin, Trautwein.) Das Duett klingt sehr freundlich und empfiehlt sich von selbst. Eine leicht ansprechende hohe Sopranstimme und ein mäßiger Alt, der auch durch Mezzosopran vertreten werden kann, gehören zur Ausführung des hübschen Stückes.

* Der Postillon, von Nic. Lenau, für Bariton mit Pianoforte componirt von Otto Rudolph Seemann. Das Gedicht scheint nicht sehr componible zu sein, aber dennoch hat der Componist ein charakteristisches Vortragsstück daraus gemacht, das Hand und Fuß hat. Gute Baritone, welche der Tonmalerei nicht abhold sind, werden dem Stücke vielleicht ihre Gunst zuwenden.

* Erwartung. Fantasiestück für das Pianoforte von Ottokar Nickerl. (Prag, Schalek.) Wenn das Stück eine so gute Innerlichkeit hätte, wie es in seinem Clavier-Satze äußerlich brav gebaut ist, würde man es als werthvoll bezeichnen müssen. So steht es mit der Würdigung etwas schwankend, und wir wollen erst ein folgendes Werk des Componisten abwarten, bis wir über sein Talent eine feste Meinung aussprechen.

* Variationen und Fuge für das Pianoforte von Friedrich Kiel, Op. 17. (Berlin, Trautwein.) Der Form nach haben diese Variationen mit denen Beethoven's Verwandtschaft, während sie geistig etwas an die strenge, wenig sinnliche Compositionsweise eines L. Berger erinnern. Doch hat Kiel dabei seine gute Selbstständigkeit, welche namentlich in der Anwendung der contrapunktischen Kunst besteht; die imitatorische, canonische und harmonische Ausbeutung im Variiren eines Themas (weniger eine schöne Klang- oder Gefühlswirkung), ist Kiel's starke Seite, die auch in diesem Werke in höchst interessanter Weise zur Geltung gelangt. Das Stück verlangt einen tüchtigen Spieler.

---

* Ludwig Boieldieu, der Bruder des berühmten Componisten der „weißen Frau", einer der ältesten Musikalienhändler in Paris, ist dieser Tage, 85 Jahre alt, gestorben.

Signalkasten.

E. P. in L. Sie sind allzu gütig. Wir werden diesen mächtigen Einfluß sehr nöthig haben. — H. in M. Werden uns beeilen. — Franz S. in Nbg. Ihre Voraussetzungen sind etwas zu kühn. — W. R. in Br. Wir kennen keine „bekannte Annonce in der Musikzeitung", auf welche Sie Bezug nehmen. Die Sendung geht zurück. — H. N. in Z. Der Abdruck der Briefe würde nur geringes Interesse für die Leser haben. — „Einer für Viele." Auch wir lieben diesen häufigen Gebrauch der Fremdwörter nicht, da aber unsere Mitarbeiter keine Leibeigene sind, müssen sie reden dürfen auch wie ihnen der Schnabel — nicht gewachsen ist. Werden übrigens Ihren Potsdamer Schmerzensschrei an die richtige Adresse befördern. — Saxo. Erhalten. Es wird für den Augenblick kaum möglich sein, da die Aufführung schon so lange vorüber ist. Aber es findet sich wohl später eine Veranlassung, den Artikel zu benutzen.

Foyer.

* „Die Reise der Herren Dunanan und Sohn" so heißt die neue Buffonerie von Offenbach, welche jetzt in Paris große Heiterkeit erregt. Das tolle Sujet ist folgendes: Die Herren Dunanan, der Vater ein Simpler ersten Ranges, der Sohn der echte Apfel dieses Stammes, ja wo möglich noch bornirter, verlassen ihre Heimat, die Auvergne, um nach Neapel zu reisen. Vater Dunanan ist nämlich in seiner Dummheit allmälig sehr wohlhabend geworden, und ließ sich von irgend einem Spaßvogel einreden, der Wirth Tibia in Neapel, ein reicher Mann, habe eine hübsche Tochter, die er mit dem Sohne des Herrn Dunanan, von dem er viel Rühmliches gehört habe, zu verheirathen wünsche. Nun existirt jener Wirth wirklich in Neapel, und hat richtig eine schöne Tochter Paola, in die ein junger Exconservatorist verliebt ist. Unsere Reisenden kommen in Mâcon an, wo sie Station halten. Der Conservatorist befindet sich zufällig da und erfährt zu seinem Schrecken den Plan unserer Heirathstouristen. Aber zugleich kennt er sich hinsichtlich der geistigen Tragweite seiner neuen Bekannten bald hinlänglich aus, um darauf einen Plan gründen zu können. Er bietet sich ihnen als Reisebegleiter an und führt sie statt nach Neapel nach — Paris. Eine junge Grisette und alte Bekannte des Conservatoristen muß die Rolle der Paola und eine abgetragene Modistin, Leocadie, jene ihrer Mutter übernehmen. Die Auvergnaten brennen vor Begierde, den Carneval von Venedig zu sehen. Man führt sie in den Bal Mabile. Hier werden sie von dem ungewohnten Schauspiel, der junge insbesondere von dem Cancan der falschen Paola so erhitzt, daß die Heirath nicht nur zwischen den jungen Leuten stante pede beschlossen wird, sondern auch der Alte Leocadien die Hand reicht. Ob die Gefoppten später einmal zur Erkenntniß des ihnen gespielten blanken Betruges gelangen, darüber lassen die Librettisten den Vorhang sinken. Das bisher Erzählte ist nur der Umriß einer Handlung, die durch tausend kaum nachzuerzählende Schwänke und Tollheiten erst Blut und Fleisch bekommt und mit so schlagender Laune Trumpf auf Trumpf aufeinanderfolgen läßt, daß des Lachens kein Ende ist. Offenbach's Musik verläugnet die Eigenthümlichkeiten ihres Verfassers auch hier nicht, die, wie bekannt, in der Leichtigkeit und Pikanterie der Melodien und Rhythmen beruhen. Diese Musik dringt nicht tief, kaum tiefer, als die Oberhaut dick ist, auf welche sie ein angenehmes Prickeln ausübt.

* Skandal im Vaudevilletheater zu Paris. Eine offiziöse Note sucht das Verfahren der Polizei im Vaudevilletheater mit einem Mißverständniß zu entschuldigen. Der Minister des Innern und der Polizeipräfekt haben einen strengen Tadel ausgesprochen. Eine solche Erklärung am Tage nach der Emeute ist eine dem Publicum geleistete Satisfaction. Der „Cotillon" wird nicht mehr zum Vorschein kommen. Es geht etwas vor. Frankreich streckt gähnend seine Glieder und schüttelt den Schlaf von den Augen. Der Theaterzettel wird allmählich ein Leitartikel der politischen Presse und die Theaterzeitung wird der Moniteur des Emeutes.

* Bouquets. Der Luxus mit Blumenbouquets hat in Berlin eine nie geahnte Höhe erreicht, es ist nicht selten, daß das Stück mit zwei Friedrichsd'or bezahlt wird und vor einigen Tagen erhielt eine bekannte Künstlerin von einem reichen Anbeter ein Blumenbouquet, welches 25 Thaler kostete, dasselbe hatte den Umfang eines kleinen Wagenrades und bestand aus den seltensten Blüthen, in deren Mitte der Name der gefeierten Künstlerin von weißen Camelien gebildet wurde.

* Wie der verstorbene Justinus Kerner manchmal seinen Freunden bei Gelegenheit andeutete, daß er für die Aeolsharfen auf der Weibertreue auch nach seinem Tode noch sorgen werde, so hat er es auch gethan. Dieser Tage ist dem Frauenverein in Weinsberg von den Hinterbliebenen Kerner's die Summe von 100 fl. zugestellt worden, mit der testamentarischen Bestimmung, daß von den Zinsen dieses Capitals die Aeolsharfen erhalten werden sollen. Mit diesen Aeolsharfen, welche einen gleich wehmüthigen Ton haben wie die Kerner'schen Gedichte, und welche die empfindsamen Seelen ebenso geheimnißvoll in höhere Sphären entrücken, als der aus dieser Welt sich fortsehnende, Geister glaubende Dichter, war Kerner's Name von jeher aufs innigste verflochten und wird es auch, zumal bei einer so freigebigen Fürsorge, bleiben.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 20. Leipzig, 17. April. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zur Berliner Musik.

„Aktäa, das Mädchen von Korinth", große Oper in vier Acten, Text von J. Rodenberg, Musik von J. Bott.

Zum ersten Male aufgeführt am 11. April im Königl. Opernhause zu Berlin.

„Ein Gewitter in Aegypten kann nicht seltener sein, als bei Euch eine neue Oper!" sagte vor der Aufführung der „Aktäa," oder „das Mädchen von Korinth" ein Herr zu mir, der eben von den Ufern des Nil zurückgekehrt, alle seine Gleichnisse aus dem Lande der Pharaonen bezieht. Der interessante Reisende wartete meine Antwort nicht ab, wandte mir den Rücken zu, kämmte kokett sein Haupthaar vor dem Querspiegel des Corridors, und begab sich demnächst auf seinen Parquetplatz. Der Aegypter hatte aber Recht, die neuen Opern sind in Deutschland so selten, wie die frischen Aepfel im Herbste, wenn der Aprilfrost die Blüthen getödtet hat. Ein guter Hausvater nimmt indessen keinen Anstand, um Weihnachten seine Kleinen dennoch mit der beliebten Frucht zu versehen, und wären es statt der weinigen Reinetten und aromatischen Borstorfer, auch nur schlichte Hasenköpfe und Kochäpfel. So hat auch unsere General-Intendantur, um wenigstens nicht wider das alte Theaterherkommen zu verstoßen, in Ermangelung einer besseren Frucht des deutschen Opernstammes, uns zunächst die „Aktäa" aufgetischt, der später „Gounod's Margarethe" und „A. Rubinsteins Kinder der Haide" folgen sollen. In dem überfüllten Hause herrschte eine andächtige Hingebung an die Sache, wie sie entweder nur einer Schöpferkraft ersten Ranges gegenüber, oder bei einem durch langes Darben geschwächten Publicum möglich ist. Die neugierigen Kenner spitzten die Ohren, wie die ausgemergelte Bevölkerung

Wiener musikalische Skizzen.

Im Hofoperntheater passirte seit Gounod's „Margarethe" gerade nichts großes Neues; aber kleine Neuigkeiten giebt es genug — Neuigkeiten in der Aufstellung des Personals. Der Tenor Herr Kaminski trat in Meyerbeer's Hugenotten als Raoul auf und beschloß, wie man hört, mit dieser Antrittsrolle zugleich sein Wiener Gastspiel. Seine Stimme hat in der Höhe einige kräftige Töne, verliert aber bedeutend an Klang in der Mittel-Lage und Tiefe. Ueberhaupt scheint die Blüthezeit des Organs schon vorüber zu sein, und hinsichtlich der Ausdauer zeigte sich Herr Kaminski für die Verhältnisse des Operntheaters nicht genügend. Seine Aussprache ist deutlich, sein Gesang nicht ohne einen gewissen gefälligen Reiz; der ganzen Erscheinung geht jedoch das Mark, die Entschiedenheit und die dramatische Durchbildung ab. Derlei pflegt man nun bei großen Stimmen in Wien nachzusehen, nicht aber bei Stimmen geringeren Kalibers. Das mag denn auch Herr Kaminski rasch begriffen haben, da seine Gastrollen sofort ihren Abschluß fanden. „Nevers" war mit Herrn Neumann frisch besetzt und errang sich ziemlich hastigen Beifall, von welchem sich Herr Neumann hoffentlich nicht betäuben lassen wird.

Die „weiße Frau" stand mehrmals auf dem Repertoir, mußte aber wegen Unpäßlichkeit des Herrn Walter unterbleiben. Dafür ist uns die Tänzerin Fräulein Roll wiedergegeben, nachdem sie wegen einer Unpäßlichkeit von längerer Dauer abgehalten war, die Freunde herzhafter Sprünge und Gummiballartigen Emporschnellens zu entzücken. Ihr Wiederauftreten war von einer förmlichen Demonstration besagter Freunde begleitet, und der Beifall hagelte an jenem Abende auf die Tänzerin nieder, als ob sie während ihrer Unpäßlichkeit sich dauernd um die Menschheit verdient gemacht hätte. Wir möchten wissen, was die Schätzer der Choreographie beginnen würden, wenn wieder einmal eine Elsler oder Taglioni tanzte, da schon ein Fräulein Roll solch einen furor teutonicus zu erwecken vermag!

Marschner's „Hans Heiling" war im Operntheater die letzte Vorstellung vor Ostern.

Das Treumanntheater machte mit Offenbachs Operette „Herr und Madame Denis" viel Glück, sowie überhaupt diese Bühne hier sich in pecuniärem Flor befindet und den Wienern stark ins Herz gewachsen ist. Desto trauriger ist es mit dem großen Theater an der Wien bestellt, in welchem sich alles in größter Verwirrung, ja geradezu in voller Auflösung befindet. Die vielbesprochenen Maskenbälle scheinen der Direction keineswegs aus ihren ewigen Verlegenheiten geholfen zu haben und es mußten, da die Mitglieder sich weigerten, länger ohne Garantie ihrer Gage-Forderungen zu spielen, die Vorstellungen gänzlich geschlossen worden. Dadurch befanden sich plötzlich einige hundert Menschen in der fatalsten Lage.

Nach vielen Debatten soll man sich jetzt geeinigt haben, nach Ostern wieder die Vorstellungen zu beginnen; aber der Zustand ist ein völlig trostloser und ohne eine kräftige Hand und eine vollständige Aenderung in der Verwaltung wird man auf keinen grünen Zweig gelangen und fortwährend darauf angewiesen sein, von der Hand in den Mund zu leben.

Die Concerte haben in der ablaufenden Saison florirt wie nie, d. h. nicht die Virtuosen-Concerte, sondern die wirklich bedeutenden musikalischen Productionen. Beethovens Missa solemnis versammelte wieder ein außerordentlich zahlreiches Auditorium und wirkt mit jeder Aufführung mächtiger. Wir kommen noch einmal darauf zurück, um namentlich Herbeck's Bedeutung als Dirigent hervorzuheben. Die Schwierigkeit der Aufgabe wirkt anfeuernd auf die Kraft dieses für die Musik in Wien nun schon hoch verdienten Mannes.

Das letzte Concert des Männergesangvereins zählte zu den gelungensten, besonders was die Ausführung anbelangt. Dieser Verein, der mit allem Ernste an das Projekt geht, in London sich vernehmen zu lassen und deshalb schon mit Londoner Musikleuten in Verhandlung steht, erfaßt seine Aufgabe mit sehr viel Geschick und Glück. Das Zusammenwirken, das schon lange eine hohe Stufe der Vollendung erreichte, scheint immer noch im Fortschritt begriffen und dürfte in England einer in jeder Hinsicht schwer wiegenden Anerkennung sicher sein.

Unter den neuen Sachen des letzten Concerts erwähnen wir vor allem Schumann's „Blüth' oder Schnee", eine Composition, deren originelle Färbung und reizende Form von einer wunderbaren Wirkung sind, und in dem Schumann-seligen Wien eine enthusiastische Aufnahme fanden. Wenn auch nicht auf gleicher Höhe, so doch bedeutend genug zeigte sich Doppler's „orientalisches Morgengebet". Das fremdartige Colorit ist von dem Componisten sehr glücklich getroffen, wenn es auch nicht an bereits bestehenden Farben-Töpfchen fehlt, aus welchen Herr Doppler hier und da etwas genascht haben mag. Weit weniger gelang es Herrn Mair das Publicum an seine „hindostanische Melodie" glauben zu machen. Die „hindostanische Melodie" mag im Sanskrit stehen, aber die Emballage ist zwischen Rhein und Oder gewachsen und das Indo-germanische ist darin mehr germanisch als indo.

Ganz germanisch (und zwar aus der Blüthezeit der Liedertafel-Musik) ist Abts „Sonntagslied". Lange werden wohl ähnliche Compositionen nicht mehr wirken, und es ist in der That hohe Zeit, daß ihre Uhr abläuft. Auch Marschner's „Mein Herz ist wie ein Kutschenschlag" bietet weder in Bezug auf musikalische Bedeutung noch hinsichtlich des komischen Elements, welches der Chor enthalten soll, irgend etwas Dankenswerthes.

Schuberts bekannte und immer wieder bewunderte „Nachthelle" und Schumanns „Zigeunerleben" waren die Perlen der Production.

Mitten unter den Chören hatte man eine Instrumental-Pièce, „Idyll" von Doppler — nach unserer Ansicht sehr glücklich — placirt. Die Flöte, welche in Begleitung von vier Waldhörnern ihre brillanten Exercitien machte, bot eine heilsame Abwechselung, und alle Welt war damit zufrieden, daß das Einerlei des vierstimmigen Männergesangs von so gefälligen Klangfarben für einige Zeit unterbrochen wurde.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Der Director der populären Concerte hat sich nun auch auf das Gebiet des Oratoriums gewagt, und hat uns zwei Sonntage nach einander Mendelssohns „Elias" vorgeführt. Das Publicum hat das Werk von Mendelssohn mit keiner geringeren Begeisterung aufgenommen, als die Symphonien, die es bisher zu hören bekam, und Herr Pasdeloup weiß nun, daß er auch auf die Ausstattung seiner Oratorienconcerte Mühe, Fleiß und größere Ausgaben verwenden darf. Die Chöre sind schwach besetzt gewesen und haben sich häufig als schwankend erwiesen. Die Solisten Elias und Obadja (Cazaux und Michot von der großen Oper) waren jener geistlos und hölzern, dieser meckernd, daß einem die Zähne klapperten. Madame Viardot (ein Engel) und Fräulein Orwil (die Wittwe) waren gut — das Orchester hat entschiedene Fortschritte gemacht und dessen Director verdient unsere Anerkennung. Wie ich höre, wird Herr Pasdeloup zum niederrheinischen Musikfeste nach Cöln sich begeben, und hoffentlich werden die daselbst sich versammelnden deutschen Musiker dem Franzosen durch ihre freundliche Aufnahme für

dessen rastloses Bemühen zu Gunsten der Verbreitung deutscher Musik in Frankreich danken. Es ist sein ausschließliches Verdienst, an die Wirkung der unsterblichen Meister Deutschlands auf die fremden Massen geglaubt, unerschütterlich geglaubt zu haben, trotz der Pessimisten und Zweifler, die da widerriethen und zu entmuthigen suchten. Er hat im Laufe dieses Winters siebenundzwanzig Concerte für classische Musik veranstaltet, und da der Circus 4000 Personen faßt, bekamen viele Tausende von Menschen, welche die deutschen Meister nur dem Namen nach kannten, deren Werke zu hören.

Vergangenen Sonntag spielte Vieuxtemps seine Fantaisie appassionata — und heute wurden einige Nummern aus der Musik zu den „Ruinen von Athen" als Beigabe geboten — welche Beigabe!

Das dritte Concert von Frau Schumann ist nicht minder glänzend ausgefallen, als ihre früheren Concerte, und daß auch ihr Vortrag im Conservatorium den größten Erfolg hatte, haben Sie bereits gemeldet. Im dritten Concerte spielte die Künstlerin das Quartett und die symphonischen Studien von Robert Schumann so vortrefflich wie Alles, was sie uns hier zum Besten gegeben hat. Dieses Concert sollte das letzte sein, aber die gefeierte Clavierspielerin wird sich nun doch entschließen müssen, ein viertes zu veranstalten.

Der Piano-Segen ist groß in dieser Saison, denn auch Thalberg, der seit lange stumm geblieben, wird eine Reihe von musikalischen Morgenconcerten veranstalten und darin seine Schule des Gesanges auf dem Piano und einen Cyclus neuer Transcriptionen Rossini'scher Melodien vortragen.

Daß Schulhoff dem Drängen seiner Verehrer nachgebend, sich doch öffentlich hören lassen wird, habe ich Ihnen schon geschrieben, und dieses Concert wird jedenfalls eines der schönsten der Saison werden. Schulhoff wird nebst eigenen Compositionen auch verschiedene classische Werke zu Gehör bringen. Auf Verlangen seiner zahlreichen Freunde wird er auch eine nicht veröffentlichte Transcription der Oberon-Ouverture in sein Programm aufnehmen, die er mit ganz außerordentlicher Virtuosität spielt und die zu den gelungensten Arbeiten dieser Art gehört.

Der ungarische Violinspieler M. Hauser hat sich gestern im Saale Herz vor einem ebenso gewählten als zahlreichen Publicum hören lassen, und sein Spiel sowohl als seine Compositionen erfreuten sich der schmeichelhaftesten Aufnahme.

Die Zahl der Concerte ist in diesem Jahre, wie in jedem, Legion, und die Mittelmäßigkeit macht sich breit wie immer.

Auch Herr Vivier, der bekannte Spaßmacher, hat sich den Spaß gemacht, ein Concert zu geben, damit man sein Talent auf dem Horne für keine Seifenblase halte. Seine Doppeltöne, sein singender Vortrag haben die fashionable Anwesenschaft entzückt. Eine gelungene Farce wäre ihr doch lieber gewesen.

Im italienischen Theater kam Verdi's „Un ballo di maschera" zur Aufführung. Madame Charton-Demeur gefiel in der Parthie der Amalia recht gut.

Poniatowski's „Peter von Medici" erschien wieder auf dem Zettel der großen Oper — die officiöse Presse ist sehr freundlich für den musikalischen Senator, das Publicum erfreut sich am Talent der Tänzerin Ferraris. Folgende Anecdote dürfte wohl hier nicht am unrichtigen Orte sein. Fürst Poniatowski, der nicht blos Senator ist, Diplomat, Compositeur, Salonsänger, beschützt auch in seinen Mußestunden Künstler und Künstlerinnen. Unlängst empfahl er einen seiner Schützlinge bei Rossini und schrieb diesem: „Mein theurer College!" Als Rossini diese vertrauliche Aufschrift las, rief er verwundert aus! „So bin ich denn zum Senator ernannt worden?"

Im lyrischen Theater ist „Onkel Traub", eine Bluette ohne viel Ansprüche, gegeben worden.

Die komische Oper bereitet Nicolo's „Aschenbrödel" vor.

Th. Gouvy arbeitet an einer großen Oper, zu welcher der berühmte Dichter Moritz Hartmann den Text geschrieben hat.

Für Halevy wird ein Denkmal errichtet und sind mehrere der Pariser Gesellschaft, der Kunst, den Finanzen angehörende Berühmtheiten zu einem Ausschusse zusammengetreten, dessen Aufgabe die Sammlung von Beiträgen zum genannten Zwecke ist.

Herr Beulé, der bekannte Alterthumsforscher, ist nach viermaliger Wahl an der Stelle von Halevy zum lebenslänglichen Secretär der Academie für schöne Künste ernannt worden. Der Wahlkampf war ein sehr hartnäckiger und die Anhänger Berlioz's hielten sich tapfer. Letzterer hatte schon einmal 16 Stimmen — schließlich gingen drei von Berlioz's Freunden ins feindliche Lager, und Beulé wurde mit 17 Stimmen (Berlioz behielt 14) gewählt. Wir achten das Talent, den Fleiß und die Gelehrsamkeit des Herrn Beulé, wir hätten aber unsere Stimme Berlioz gegeben.

A. Luttner.

Dritte Haupt-Prüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Sonnabend den 12. April 1862 im Saale des Gewandhauses.

Die gegenwärtige dritte Prüfung beschäftigte sich wiederum ausschließlich mit Clavier- und Violinvorträgen, ein Umstand, der allerdings einige Monotonie erzeugte. Doch liegt das wahrscheinlich in den Verhältnissen, und ohne groß darüber zu murren, geben wir in Folgendem das Programm nebst einer kurzen Kritik der Leistungen.

Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven (Gdur, erster Satz), gespielt von Herrn Dr. Oskar Paul aus Markersdorf.

Das Spiel des Herrn Dr. Paul zeigte von Gewandtheit und musikalischer Intelligenz und machte im Ganzen einen nicht unvortheilhaften Eindruck. Nur dürfte sein technisches Können noch nicht durchgängig mit seinen Intentionen auf gleicher Höhe stehen, ein Mangel, der bei dem noch sehr hoffnungsvollen Alter des Vortragenden leicht wird gehoben werden können. Vor Allem bleibt ihm noch größere Feinheit und Biegsamkeit des Tones zu erstreben übrig.

Concert für die Violine von L. van Beethoven (erster Satz), gespielt von Herrn L. R. v. Maszkowski aus Lemberg.

Eine musikalisch und technisch sehr anerkennenswerthe Leistung. Herr von Maszkowski wird vielleicht kein Geiger werden, der die Welt in Erstaunen setzt, jedenfalls aber dürfte aus ihm ein Künstler hervorgehn, der in Wahrheit diesen Namen verdient, und das ist mindestens eben so viel werth.

Drei Phantasiestücke für Pianoforte solo, componirt und gespielt von Herrn Edvard Hagerup Grieg aus Bergen in Norwegen.

Diese drei Stücke des noch sehr jugendlichen, dem Jünglingsalter erst sich nähernden Autors lassen ein sehr bemerkenswerthes Compositionstalent erkennen, von welchem bei größerer Reife und Erfahrung Vortreffliches erwartet werden darf. Dieselben sind nicht ohne Eigenthümlichkeit in der Erfindung, der sich eine gewisse Noblesse des Ausdrucks beigesellt, und verrathen viel Herz und warme Empfindung. Das weiche und sympathische Spiel des Herrn Grieg war ganz dem Charakter der Tonstücke angemessen und somit vortrefflich geeignet, sie entsprechend zur Geltung zu bringen.

Concert für das Pianoforte von F. Chopin (Fmoll, zweiter und dritter Satz), gespielt von Herrn Edward Dannreuther aus Cincinnati.

Die beste Clavierleistung, nicht nur des heutigen Abends, sondern überhaupt sämmtlicher diesjähriger Prüfungen. Es war dies eine nach jeder Seite hin untadelhafte Nummer, eine Virtuosenleistung, die jedem Concertsaale zur Zierde gereicht haben würde. Alles Schülerhafte war vollständig überwunden, das Spiel war eben das eines Meisters.

Concert für die Violine von F. David (Edur, zweiter und dritter Satz), gespielt von Herrn Paul David aus Leipzig.

Der junge Mann zeigte unzweifelhafte Anlagen und erwies sich als ein Geiger, welcher bei fortgesetzten Studien der Schule seines berühmten Vaters Ehre zu machen verspricht. Ton und Fertigkeit sind bereits in sehr erfreulichem Grade vorhanden und von correctester Art.

Serenade für Pianoforte solo (Andante, Scherzino, Romanze und Finale), componirt und gespielt von Herrn Edward Dannreuther aus Cincinnati.

Die einzelnen Sätze dieser Composition boten manches recht artig Gestaltete und Zusammengestellte, doch behält das Gemachte über das Erfundene (und auch Empfundene) hier entschieden das Uebergewicht. Jedenfalls bildet in Herrn Dannreuther der ausübende Tonkünstler die bei weitem stärkere Potenz.

„Hommage à Händel“, Duo für zwei Pianoforte von J. Moscheles, gespielt von Fräulein Marie Friederike Hertwig aus Greiz und Fräulein Mary Elizabeth Walton aus London.

Stellenweise etwas matt und nicht ganz mit der erforderlichen künstlerischen Sicherheit und Haltung vorgetragen. Die Inhaberin des ersten Pianoforte erschien uns als die bessere Spielerin.

Concert für das Pianoforte von F. Chopin (Emoll, zweiter und dritter Satz), gespielt von Fräulein Josephine Crull aus Rostock.

Eine Leistung, die von großem Fleiße und sorgfältiger Vorbereitung Zeugniß ablegte. Die junge Dame verfügt über einen sehr respectablen Fonds von Fertigkeit, mit dem sich, wenn noch mehr Schwung und Leichtigkeit hinzukommen, noch größere Wirkungen werden erzielen lassen. Im Uebrigen muß die Lösung der sehr anstrengenden Aufgabe als eine durchweg gelungene bezeichnet werden.

Cachoucha-Caprice pour Piano

par

J. Raff.

Op. 79. Pr. 25 Ngr.

Leipzig, chez C. F. Peters.

Gäbe es einen eingeborenen spanischen Componisten, der unsern Bach und Schumann praktisch absolvirt hätte, so vermöchte ein solcher wohl in der Art zu componiren, wie Raff diese Cachucha-Caprice componirte. Die spanische Tanzrhythmik florirt darin von Anfang bis zu Ende in sehr reizvoller Weise; dabei giebt es überall musikalische Kunst und Würde in der Arbeit, die scheinbar leicht hingeworfen ist. Die feine Modulation, die scherzhaft skizzenartig auftauchende Contrapunktion und der symmetrische Bau zeigen uns einen Künstler, der sich einmal „einen Jux machen“ will, dem die Künstler aber applaudiren müssen. Nicht nur diese, sondern wohl noch mehr die bessere Dilettantenwelt dürfte das Stück hübsch finden und ein gutes Vorspielstück daran haben, wenn es mit Kunst behandelt wird.

Dur und Moll.

Leipzig. Kirchenmusik in der Thomaskirche am 12. April Nachmittag halb zwei Uhr Motette: Kyrie und Gloria aus der Vocal-Missa von Spohr. Am 13. April Nachmittag um zwei Uhr: „Empfindungen am Grabe Jesu", Passions-Oratorium von Händel. Am 16. April Nachmittag um zwei Uhr Motette: „Wer unter dem Schirm" von Hauptmann. Am 17. April Nachmittag um zwei Uhr: „Wir drücken dir die Augen zu" von Schicht.

* Dresden. Das Palmsonntagsconcert mit Cherubini's Requiem und Beethoven's neunter Sinfonie gewährte unter Leitung des Herrn Capellmeister Rietz einen wahrhaft schönen und hohen Genuß. Die Ausführung beider Werke war, wie C. Banck im „Dresdner Journal" schreibt, eine in herrlichster Weise gelungene; „sie vereinigte mit einer musikalisch meisterlichen und geistig schwunghaften Gestaltung jene höchste Klarheit, sichere Beherrschung aller Nüancen, edeln Wohlklang und feinfühlige, harmonische Einigung in Rhythmik, Colorit, Ausdruck, wie das nur ein volles und fein geleitetes Verständniß ergeben kann. Jeder Einzelne fühlte sich in freier individueller Bewegung als ein mitbeseelender Theil des ganzen musikalisch lebendigen Organismus, künstlerisch thätig am Aufbau der schönen Gesammtdarstellung, und durch seine Tonsprache mitwirkend an der Enthüllung des innersten reichen Geisteslebens des Genius. Die weihevollen Productionen des Concerts erschlossen edle und ideale, mit überschwenglichem Gedankenfluge vordringende Kunstdenkmale des Menschengeistes mit voller Schönheit, Wahrheit, mit treu empfundenem, inspirirtem Ausdruck: der Eindruck war von unwiderstehlicher Macht, poetisch durchdringend und begeisterungsvoll emporziehend."

* Wien. Die Matthäus-Passion von J. S. Bach, welche am 15. April im großen Redoutensaale von der hiesigen Singacademie unter der Leitung des Chormeisters Herrn Ferdinand Stegmayer zur Aufführung (der ersten in Wien) gebracht wird, beschäftigt die Aufmerksamkeit aller hiesigen Musikkreise. Der Eifer der Mitglieder dieses Musikinstitutes, welche mit aufopfernder Hingebung dem Studium dieses überaus schwierigen Werkes sich unterzogen, und die bereitwillige Theilnahme hiesiger Kunstkräfte stellen eine seinem hohen Werthe entsprechende Ausführung in Aussicht. — Eine Conferenz des Gläubigerausschusses vom Comité der Gesellschaft des Theaters an der Wien im Statthaltereigebäude hatte das Resultat, daß die Gesellschaft die Erlaubniß erhielt, die Vorstellungen im Theater an der Wien am Ostermontag zu eröffnen und provisorisch einen Monat lang fortzuführen. Die Wahl des artistischen Directors fiel auf Herrn Alois Pokorny. — Capellmeister Johann Strauß ist wieder zu seiner Sommersaison nach St. Petersburg abgegangen. — Fräulein Tellheim vom Carltheater ist am Hofoperntheater auf drei Jahre engagirt worden mit einer bis auf 3000 Gulden steigenden Gage. — Die feierliche Enthüllung des Grabdenkmals Staudigl's wird erst am 23. April um 4 Uhr Nachmittags unter Mitwirkung des Wiener Männergesangvereins und des „Hesperus" auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe stattfinden.

* Der Musikalienhändler und Componist Herr Carl Haslinger in Wien feierte am 11. April das Jubelfest seiner seit 25 Jahren veranstalteten musikalischen Soirées. Heitere und ernste declamatorische Vorträge wechselten mit musikalischen Vorträgen auf die mannigfachste Art ab. Besonderen Beifall erregten: eine „humoristische Vorlesung" von Weyl, ein Melodram „der Bettler vom Rialto" von L. Foglar, neu componirt von C. Haslinger, und ein Monstrecouplet „der musikalische Kannegießer" mit Musik von G. Hölzl. Herr Haslinger erhielt als Anerkennung für seine bedeutenden musikalischen Verdienste ein Prachtalbum mit photographischen Porträts von mehr als 100 Künstlern. Außerdem wurde Herrn C. Haslinger die Ehre zu Theil, von dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha einen prachtvollen Pokal von Silber mit sinnreichen Inschriften zu erhalten.

* Der Wiener Männergesangverein hat zum Andenken an schöne in Nürnberg verlebte Tage zum germanischen Museum ein Capital von 100 Gulden gestiftet und dasselbe mit einem deutsch-patriotischen Schreiben begleitet.

* Prag. In dem Gesundheitszustande Hans Seeling's, welcher in den letzten Wochen dem Tode nahe war, ist jetzt glücklicherweise eine Wendung zum Bessern eingetreten.

* Berlin. Der Oper „Aktäa" von dem Meiningen'schen Capellmeister Bott, welche am Freitag im Opernhause ihre Erscheinung machte, dürfte ein langes Leben nicht beschieden sein, wenigstens wehrt sich die Kritik wie das Publicum entschieden gegen dieses Product. So heißt es in der Nationalzeitung unter andern: „Die Musik erscheint von Anfang bis zu Ende als die Gelegenheitsarbeit einer technisch-gewandten, rasch und mühelos schaffenden Capellmeisterroutine. Ueberall liegt als Schablone das landläufige deutsche Lied zu Grunde, jene stereotype, von Kücken, Lindpaintner, Abt und unzähligen Anderen gepflegte Gattung, in der man in genauerer chemischer Analyse den matten, gebrochenen, süßlich anempfindelnden Nachklang der Spohr'schen und Weber'schen Weise entdeckt. Schon in ganz formeller Beziehung kommt die Tonsprache aus der knappen liedartigen Haltung nicht heraus, nirgends erweitert sie sich zu den breiten Umrissen des eigentlich dramatischen Styls. Die charakterisirende Polyphonie des Ensembles ist ihr eben so fremd als der volle Gesangsstrom der Arie und die deklamatorische Beredtsamkeit des Recitativs. Einzig und allein bewegt sie sich auf dem Gebiet der unbestimmt und zerflossen hin und her schwankenden melodischen Phrase. Auf Reichthum und Mannigfaltigkeit des individuellen Lebens verzichtet sie gänzlich. Man könnte die einzelnen Partien unter einander vertauschen, also etwa die melodischen Bekenntnisse der Sabina den Worten Nero's unterlegen, ohne den musikalischen Ausdruck wesentlich Lügen zu strafen. Der Mangel alles dramatischen Vermögens ließe sich noch einigermaßen verschmerzen, wenn uns wenigstens die Partitur durch eine Fülle fein und geistvoll ausgeführter Detailmalerei schadlos hielte. Vorzugsweise den besseren Componisten der Gegenwart ist die Kunst eigen, durch dergleichen verschwenderisch ausgestreute kleine Scheidemünze uns ihre Armuth an edlem, vollwichtigen Metall weniger fühlbar zu machen. Wir haben indessen vergeblich im Gesang und in der Instrumentation, im Rhythmischen, Melodischen und Harmonischen nach pikanteren Zügen gesucht. Wo irgend ein Gebilde sich erkennbar über das flache Niveau erhob, war es gewöhnlich ein Anklang an bekannte Muster. Gleich bei der Introduction hätte man Schubert, Mendelssohn und Wagner citiren können. In den Chor, der die II. Scene eröffnete, verirrte sich sogar eine Wendung aus der Menuett des großen Beethoven'schen Esdur-Trio's. Es kommt uns nun nicht in den Sinn, in einer Zeit, deren gesammte Atmosphäre mit musikalischen Atomen geschwängert ist, unseren Componisten wegen der Reminiscenzen in ihren Werken den Proceß zu machen, wir verlangen aber, daß derlei bewußte oder absichtslose Entlehnungen wenigstens dem characteristischen Ausdruck dienen sollen und daß an ihnen durch künstlerische Verwendung und Umbildung das geistige Eigenthum erworben werde." — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater hat Frau Fauner-Krall vom Hoftheater zu Dresden ihr Gastspiel als Rosa in den „Dorfsängerinnen" von Fioravanti begonnen, die Sängerin erfreute sich des lebhaftesten Beifalls und wurde wiederholt gerufen. — Die Nachricht von einem festen Engagement der Frau Goßmann am Hoftheater bestätigt sich nicht, es handelt sich nur um das jetzt stattfindende Gastspiel. — Der Stern'sche Gesangverein führt am 19. April die große Messe von Beethoven auf, in welcher die schwedische Sängerin Frau Michal-Michaeli mitwirken wird. — Die Singacademie wird am Charfreitag die große Bach'sche Passionsmusik zur Aufführung bringen. — Ant. Rubinstein ist hier angekommen.

* Eine Operette von Beethoven im Original-Manuscript, bisher gänzlich unbekannt und ungeahnt, soll sich im Besitze der Berliner Hofbibliothek vorgefunden haben. Eine etwas späte Entdeckung! Mit dem Manuscript der Operette wird es schon seine Richtigkeit haben, aber der Componist wird wohl anders heißen.

* Stuttgart. Abert's neue Oper „König Enzio" wird jetzt im Hoftheater einstudirt und die erste Aufführung derselben ist vorläufig auf den ersten Sonntag nach Ostern angesetzt. Personen, welche den Proben beigewohnt haben, rühmen der Oper großen Melodienreichthum nach. Abert soll gänzlich von seiner früheren Hinneigung zur Wagner'schen Musik zurückgekommen sein und seinen eigenen Weg gehen.

* In Weimar ging Rubinstein's Oper „die Kinder der Haide" am 8. April zur Feier des Geburtstags der Großherzogin bei Anwesenheit des Componisten in Scene.

* Cöln. Im zehnten Gürzenich-Concert am Palmsonntage kam Beethoven's große Messe in Ddur zur Aufführung, die Soli sangen Fräulein Rohn vom Hoftheater zu Mannheim, Fräulein Asmann aus Barmen, und die Herren Schlösser und Stepan ebenfalls vom Hoftheater zu Mannheim.

* Crefeld. Am 3. April wurde von Mitgliedern des hiesigen Singvereins und der Liedertafel Lortzing's „Czaar und Zimmermann" zum Besten unseres Orchesters aufgeführt und zwar, wie leicht erklärlich, bei außergewöhnlich lebhafter Betheiligung von Seiten des Publikums. Die Oper war von Herrn Musikdirector Herm. Wolff mit großer Umsicht und Sorgfalt einstudirt worden und hatte einen entschieden günstigen Erfolg; namentlich wirkten die Chöre, von ungefähr 60 Damen und Herren mit frischen Stimmen gesungen, durch Kraft und Präcision. Am 5. April fand eine Wiederholung der Aufführung zum selbigen Zweck und bei abermals überfülltem Hause statt, so daß im Ganzen eine sehr bedeutende Einnahme (ca. 500 Thlr. nach Abzug aller Kosten) erzielt worden ist.

* Erfurt. Unter rühmenswerther Mitwirkung des Altmeisters im Orgelspiele, Herrn Musikdirectors Gebhardi hier, veranstaltete der durch den Lehrer Herrn Güntzel II., einem Schüler des Berliner Domchores, gestiftete Verein für Kirchengesang a capella am 6. April in der hiesigen Prediger-Kirche seine zweite öffentliche Gesangaufführung. Eine zahlreiche Versammlung bekundete ihre rege Theilnahme für den erst seit kurzer Zeit in das Leben gerufenen Kunstzweig. Motetten, Psalmen, Choräle, Sprüche — sinnig ausgewählte Tonschöpfungen — von Bach, Bortniansky, Gährich, Grell, Mendelssohn, Mozart, Neithardt, Nicolai, gelangten zum vollendeten melodischen und harmonischen Ausdruck durch die tüchtig geschulten und von ihrem kunstgeübten Dirigenten mit sicherem Verständnisse geführten Sänger und Sängerinnen.

* Von Seiten der Königsberger musikalischen Academie wurde in voriger Woche ein Privatconcert mit Chor und Orchester gegeben, und zwar vor einem großen musikalisch gebildeten Publicum, mit einem Programm, das nur allein aus Compositionen von ihrem früheren Mitdirigenten, Herrn Musikdirector Adolf Jensen, bestand. Ist hiermit ein sprechender Beweis gegeben, daß der genannte Componist als ein hervorragendes Talent anzuerkennen ist, und daß seine Werke besonderer Beachtung werth sind, so ist der musikalischen Academie zugleich auch das schöne Verdienst zuzusprechen, einem jüngeren Künstler thatkräftige Förderung angedeihen lassen zu haben — ein Verdienst, das auch jedem anderen ähnlichen Institute eine Zierde sein würde, wenn man nur überall so viel Muth und künstlerische Lebensfrische haben wollte, es öfter mit „neuer Musik" zu versuchen. — Das Concert begann mit einer Festouverture in D, ein vorwiegend äußerlich wirkendes, einige frappante harmonische Extravaganzen enthaltendes Werk (aus früherer Zeit des Componisten) von feiner Arbeit. — Es folgte dann ferner: Sonate in Hmoll für Clavier, vortrefflich gespielt von dem Componisten; das Werk erscheint, obschon zum Concertvortrage zu lang, als ein reichhaltiges, aus warmer Begeisterung entstandenes Musikstück von kunstvoller Durchführung, das besonders im ersten Allegro und dem langsamen Mittelsatze anzog. — Zwei von Herrn Rebling gesungene geistliche Lieder (aus dem Spanischen von Heyse) für Solotenor mit Begleitung von 4 Bratschen, 4 Violoncelli, 2 Contrabässen und Pauken. Man wird sich nach dieser Besetzung die schönen Klangfarben, welche den warmen Stimmungsgrund malten, leicht vorstellen können; die Compositionen (und zwar vorzugsweise die zweite, „Erzpriester von Hita") machten einen tiefgemüthlichen und dabei ganz eigenartigen Eindruck; wie hier die Stimmung aus dem Vollen des poetischen Grundes herausgehoben und in ein herrliches melodisch-harmonisches Gewand gekleidet ist, findet man es selten! wahre andächtige Inbrunst und zugleich gluthvolle Madonnenliebe athmet die Musik. — Den Schluß bildete „Jephta's Tochter" (nach Byron), Concertstück für Soli, Chor und großes Orchester, ein Werk voll tiefen, schön zum Ausdruck gebrachten Gefühls und von charakteristisch-dramatischem Zuge, das vortrefflich auf das gesammte Publicum wirkte, Einzelne aber, in den besonders ergreifenden Partieen bis zu Thränen rührte. Mehrere der genannten Werke werden binnen Jahresfrist im Druck erscheinen. Möge man nach diesem Erfolge Ad. Jensens, dessen gedruckt erschienene Clavierstücke (besonders Op. 5) und Lieder, namentlich die „Minneweisen" auch in weiteren Kreisen einer eingehenden Beachtung würdigen.

* Dem Tenoristen Niemann in Hannover ist vom Großherzog von Hessen die goldene Verdienst-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

* In Zürich gab der Claviervirtuos Hermann Nägeli in der verflossenen Saison zwei zahlreich besuchte Concerte, desgleichen eines in Winterthur.

* Antwerpen. Die ehemalige unumschränkte Beherrscherin der Pariser großen Oper, Rosina Stoltz hat neulich bei einer größern Musikaufführung hier Furore gemacht.

* Paris. Das Budget für 1863 weist die Summe von 1,710,000 Frcs. als Subvention für die kaiserlichen Theater und das Conservatorium auf. Die Vertheilung dieser Summe ist folgende: die große Oper erhält 820,000 Frcs., das Théâtre francais 240,000 Frcs., die Opéra comique 240,000 Frcs., die italienische Oper 100,000 Frcs., das Odéon 100,000 Frcs., die kaiserlichen Commissare 15,000 Frcs., das Conservatorium 195,000 Frcs. — Die Dislocirung der Boulevard-Theater nimmt mit dem 1. Juli ihren Anfang: Das Théâtre lyrique siedelt nach dem Châtelet über, ebenso der Cirque impérial; die Gaité nach dem Boulevard de Sebastopol, die Délassements-Comiques nach der Rue de Provence und die Folies-dramatiques nach der Rue de Bondy. — Die Academie der schönen Künste hat an Halevy's Stelle nach vier Wahlgängen Herrn Beulé mit 19 Stimmen gegen 14, welche Berlioz zufielen, zum Secretair auf Lebenszeit ernannt. — Nächst Monsigny's „Rose et Colas", die in einigen Tagen in der Opéra comique ihr Auferstehungsfest feiern wird, denkt das genannte Institut auch an die Hervorsuchung von Isouard's „Cendrillon." — Die Operette „Oncle Traub" von Delavault, die in voriger Woche auf dem Théâtre lyrique ihre erste Aufführung erlebte, wird als eine amusante Bluette geschildert. — Die neue Oper von Félicien David war keine Ente; sie existirt wirklich, heißt wirklich „Lalla Rookh", und soll wirklich schon zu Ende des nächsten Monats in Scene gehen. — Die Maëstri Verdi und Flotow, welche hier anwesend waren, haben, wie man sagt, wegen Aufführung von Opern befriedigende Unterhandlungen gepflogen. Verdi's „La Forza del Destina" soll in nächster Saison in der großen Oper, Flotow's „Stradella" bei den Italienern gegeben werden. — Thalberg, der sich seit einigen Jahren hier nicht hat hören lassen, ist angekommen und wird Concerte geben (das erste derselben findet am 22. April statt.) Er wird auch seine neuen, „Soirées da Pansilippe" betitelten und in Neapel verfaßten Compositionen vorführen.

* Ein Lorbeerkranz für Halevy. Bei der kürzlich stattgefundenen Aufführung der „Jüdin" in Marseille fiel am Schlusse der Ouverture ein mit schwarzem Flor umhüllter Lorbeerkranz auf die Bühne. Der Dirigent des Orchesters, Herr Momas, nahm ihn auf und legte ihn unter den Beifallsbezeigungen des Publicums auf die Partitur nieder, wo er zu Ehren des verstorbenen Meisters den ganzen Abend liegen blieb. Der Director des Theaters, Herr Halanzier Dufrénoy, hat am andern Tage den Lorbeerkranz mit einem Schreiben an Mad. Halevy nach Paris gesandt.

* London. Am 8. April ist die italienische Oper im Coventgarden-Theater mit Rossini's „Tell" eröffnet worden. Tamberlick und Mad. Miolan-Carvalho haben darin Furore gemacht. — Man spricht von einer Gesellschaft, die sich gebildet hat, um gegenüber dem Lyceum-Theater einen neuen Musiksaal zu bauen. Zu den stärksten Aktionären soll Mad. Lind-Goldschmidt gehören, die sich mit einer Summe von 40,000 Pfund Sterling (!!) bei dem Unternehmen betheiligt haben soll.

* In Madrid gastirt jetzt die bekannte, etwas abgesungene Primadonna de Lagrange und findet eine so große Bewunderung, daß man ihr Standbild, als Norma, im Peristyl des königl. Theaters aufgestellt hat. Eine Auszeichnung, welche noch keiner Künstlerin in Spanien zu Theil wurde.

* Aus St. Petersburg schreibt man uns: Die Concert-Saison war reich an musikalischen Genüssen; doch mußten die Virtuosen sich oft mit Anerkennung ihrer künstlerischen Leistungen für spärlichen Besuch ihrer Concerte entschädigen. Enthusiastischen Beifall errang sich der gediegene Violoncellist Davidoff in seinem stark besuchten Concerte sowie in einem zweiten, welches er gemeinschaftlich mit dem berühmten Violinisten Jean Becker gab. Unter größern Orchesterwerken, die zu Gehör gebracht wurden, fesselte H. Stiehls Ouverture triomphale durch frische Motive, schöne Instrumental-Effekte, und eine ächt künstlerische Entwicklung. Im nächsten Herbste soll das Conservatorium für Musik hier ins Leben treten. Unter den Professoren nennt man Wieniawsky, Schuberth, A. Dreyschock, Leschetizky, Saloman und H. Stiehl. Es heißt, daß das Romannzow'sche Museum zum Conservatorium eingerichtet werden soll. Der Professor erhält für eine Stunde wöchentlich, 100 Rub. jährlich.

* Der König von Schweden hat sich neuerdings einem Männergesangverein in Stockholm angeschlossen, dessen Mitglieder, junge Leute aus dem Beamten- und Kaufmannsstande, sich im Schloß versammeln, wo der Monarch an ihren Gesangübungen persönlich Theil nimmt.

* Novitäten der letzten Woche: Jagdstück für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 102. — Fantasiestücke für Pianoforte von N. W. Gade, Op. 41. — Der Geisterkönig, Ballade von K. Beck für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Ludwig Hartmann, Op. 5.

* Von Fétis „Biographie universelle des Musiciens" ist soeben der dritte Band der zweiten Auflage in Paris erschienen.

* Die Motetten von Palestrina. Aus dem Nachlaß des in Rom verstorbenen Musikers Theodor de Witt aus Wesel, welcher sich mit Unterstützung des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm IV. während einer Reihe von Jahren in Italien aufhielt, ist das Manuscript einer sorgfältig redigirten Sammlung der „Motetten von Palestrina" für den preußischen Staat erworben, und die Publication derselben durch Abnahme von 50 Exemplaren, welche zur Vertheilung an öffentliche Anstalten bestimmt sind, unterstützt worden. Der erste Band, herausgegeben von J. N. Rauch, ist vor Kurzem im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen und enthält 24 fünfstimmige Motetten, sieben sechsstimmige und zwei siebenstimmige.

* Nürnberger Sängerfest-Album. Funfzehn Gesänge für den vierstimmigen Männerchor zur Erinnerung an das deutsche Sängerfest zu Nürnberg. (Nürnberg, W. Schmid.) Die Componisten, welche Chöre für diese Sammlung lieferten, sind: Abt, Becker, Hiller, Kamerlander, F. Lachner, V. Lachner, Möhring, Neeb, Otto, Perfall, Speidel, Storch, W. Tschirch, Emmerling, Grobe. Man findet hier das noblere Unterhaltungsgenre im Ganzen vertreten und wird in Möhrings „Trompeter an der Katzbach" ein characteristisches Effectstück für Concertprogramme finden.

* Frühlingsblüthen. Fünf Gesänge für gemischten Chor von August Härtel, Op. 27. (Dresden, Friedel.) Warm empfundene und in anständiger musikalischer Haltung auftretende Gesänge, deren erster, mit einer Sopransolopartie ausgestattet, und deren letzter, recht effectvoll ausgeführt, besonderes Wohlgefallen erregen werden.

* Bei Ad. Brauer in Dresden erschien Heft 4, 5, 6 eines von Carl Burchard herausgegebenen „Pianoforte-Album" zu vier Händen, welches eine Auswahl volksthümlicher Musik aller Länder in bequem spielbarer Bearbeitung enthält. Sehr wünschenswerth würde eine genauere Staccato- und dazu auch Fingersatzbezeichnung gewesen sein, um die unterhaltende Sammlung auch dem Unterricht (ohne dabei dem Lehrer beständige Bleistiftschreiberei zu verursachen) zugänglich gemacht zu haben. Man findet Kunst- und Volkslieder, Kammer- und Opernstücke ꝛc. in guter Auswahl in dem Album und wird jedenfalls Genuß im Zusammenspielen der zahlreichen bunt wechselnden Stücke haben.

* Nach dem Süden. Sechs Tonbilder: Entschluß, Fort, Nachts im Walde, In Venedig, Am Meere, Auf Capri. Für das Pianoforte von Louis Henoch, Op. 6, zwei Hefte. (Freiburg i. B., Ruckmich.) Die Phantasie des Componisten giebt sich hier reicher als in den frühern Sachen und seine Gestaltungsfähigkeit ist entschieden vorgerückt, so, daß wir diese Stücke als recht annehmbare, nette melodische Compositionen bezeichnen können. Das Talent steht noch auf der Stufe des Reinnatürlichen und producirt darum Allgemeinverständliches, Ungesuchtes in naiver Weise. No. 1 „Entschluß" ist im Character eher ein Gebet, dagegen stimmen die übrigen Stücke besser zu den Titeln; vorzugsweise gefällt uns „Nachts im Walde" und die „Tarantelle auf Capri." Wir wünschen dem Componisten ferner gute Fortschritte und empfehlen die Hefte einfachen, wenig gewandten Spielern, denen die meisten neuen Compositionen zu schwer sind.

Signalkasten.

E. in B. Vielen Dank. Die Größe dieses Talentes ist uns hinlänglich bekannt. — Wilh. in C. Wir vermitteln keine Engagements, sollte uns indeß eine Vacanz bekannt werden, wollen wir Ihnen gern Nachricht geben. — A. in St. Das ist wenig. — A. S. in Pr. In den nächsten Tagen erfolgt ein Brief. — B. in L. Es wird nöthig sein, daß Sie die „Signale" lesen, damit Einsendungen vermieden werden, deren Inhalt schon mitgetheilt wurde.

Foyer.

* Schweriner Sänger-Honorar. Flotow, der Intendant des Schweriner Hoftheaters, der jetzt in Paris ist, erzählte dort neulich ein hübsches Geschichtchen, welches als Gegensatz zu den Pariser Singe-Herrlichkeiten große Heiterkeit erregte. Er fand nämlich bei Antritt seines Amtes den Contract eines wackeren Baritonisten vor, in welchem ausbedungen war, daß derselbe nach jedem Hofconcert das Recht haben sollte, sich in der großherzoglichen Küche speisen zu lassen, item sich ein Stück Braten mit nach Hause zu nehmen! Man schlug vor, sich Roger oder eine andere Pariser Celebrität der Oper in der Küche Sr. Majestät zu denken, oder mit einem in Papier gewickelten Stück Braten auf dem Heimwege!

* Auch ein Pfiff. In voriger Woche fand in den Tuilerien eine Theatervorstellung statt, zu welcher einige Deputirte und ziemlich viel Senatoren eingeladen waren. Man spielte „Le Pavé" von Frau Georges Sand, ein Stück, welches vor Kurzem im Gymnase-Theater Fiasco machte. Plötzlich, als der Vorhang fiel, hallte ein Pfiff durch den Saal. Allgemeines Staunen. Aller Blicke wendeten sich nach der Loge, in welcher die Kammerherren sich befanden. Da erhebt sich der Marquis von Poissy und ruft: „O es ist nichts; wahrscheinlich hat sich einer der Herren Kammerherren auf seinen Schlüssel gesetzt!" Allgemeines Gelächter begrüßte den „Witz" des enfant terrible des Senats.

* Theatralische National-Oeconomie. Das ungarische Volkstheater in Ofen hat die absonderliche Idee gehabt, zwei Preise von je 60 Ducaten für zwei Volksstücke auszuschreiben, in deren einem die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Wald- und Weidesegregation, sowie der Commassation der Felder, im zweiten aber die Nützlichkeit der Lebens- und Feuerversicherungs-Associirungen dem Volke anschaulich und plausibel gemacht werden soll.

* Der jüngst verstorbene Dichter Justinus Kerner besaß neben vielen anderen Eigenthümlichkeiten die Passion, sich stundenlang mit einer Art Zukunftsmalerei zu beschäftigen, indem er eine Anzahl Tintenkleckse zu Papier brachte und dieses dann zusammenfaltete, wodurch die verschiedensten Figuren zu Stande kamen. Kerner besaß ganze Hefte solcher „Malereien." Als einst die Schauspielerin Fräulein Janauschek den Dichter um eine solche Zeichnung bat, legte er ihr sofort eine Probe seiner Kunst ab. Das Ergebniß der betreffenden Hantierung hatte die größte Aehnlichkeit mit einem Schmetterling, unter welchen der Dichter die Worte schrieb:

„Aus Tintenflecken ganz gering
Entstand der schöne Schmetterling
Zu solcher Wandlung ich empfehle
Gott meine fleckenvolle Seele."

* Getanzte Psalmen. Am Hofe Karl IX. von Frankreich wurden die damals üblichen „niedrigen Tänze" (danses basses genannt, weil man die Füße dabei fast nicht vom Boden brachte) nach der Melodie der Psalmen getanzt! Des Königs Lieblingstanz ging nach der Melodie des 129. Psalms: „Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermocht."

* Rameau und Beaumarchais über Adel und Orden. Ludwig XV. ehrte Rameau so, daß er ihm ein Adelspatent zukommen ließ und den Orden des heiligen Michael schenkte. Als der Componist das Patent erhielt ließ er es nicht registriren, und da der König glaubte, er scheue die Kosten, wollte er die nöthigen Auslagen selbst übernehmen. „Lassen mich Ew. Majestät das Geld haben," sagte Rameau, „und ich will es zu einem nützlicheren Zwecke anwenden. Adelsbriefe für mich? — Castor und Pollux haben mir dieselben schon längst gegeben." Rameau's Adelsbrief wurde also ungiltig, weil er nicht registrirt wurde, aber der Orden des heiligen Michael blieb ihm. Beaumarchais lehnte denselben Orden unbedingt ab, als ihm der Baron v. Breteuil, Minister Ludwigs XVI. denselben anbot. Der Verfasser der „Hochzeit des Figaro" meinte, daß Männer, deren Verdienste anerkannt seien, keine Decorationen nöthig hätten.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, 24. April. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Tonkünstler der Gegenwart.*)

Carl Hallé.

Carl Hallé ist im Jahre 1820 in Hagen bei Barmen geboren, wo er von seinem Vater, dem Musikdirector Hallé, die erste musikalische Erziehung erhielt. Sehr jung, im Jahre 1836 bereits, ging Hallé nach Paris, wo er ohne Lehrer, durch fleißiges Hören und Studiren sein Talent allein ausbildete.

Unser Künstler vermählte sich schon im zwanzigsten Jahre mit einer schönen und liebenswürdigen Creolin aus New-Orleans und ist jetzt Vater von 9 schönen Kindern.

Obwohl Hallé auch offenbare Begabung für die Composition besitzt, wie mehrere in Paris und London veröffentlichte Werke davon Zeugniß geben, so scheint er doch mehr von dem Drange beseelt gewesen zu sein, sich zum Dolmetscher der guten Pianoforte-Literatur zu machen. Wie ihm dies gelungen, werden alle Diejenigen bezeugen, welche seine außerordentliche Belesenheit in derselben bewundern konnten. Denn schwerlich ist ihm ein bemerkenswerthes Musikwerk für Piano allein oder mit Begleitung des Orchesters, oder ein Werk für Kammermusik entgangen.

---

*) Die Biographien von folgenden lebenden Tonkünstlern sind in der letzten Zeit in den „Signalen" mitgetheilt worden: Balfe, Franz, Gounod, Louis Köhler, Carl Löwe, Pierson, Reinecke, Ant. Rubinstein, Taubert, Vieuxtemps.

Jahre lang lebte Hallé in Paris, engverbunden mit Stephen Heller. Er errang hier sehr bald eine schöne Stellung und war der Erste, welcher Trio- und Quartett-Soiréen veranstaltete, die seitdem so glänzend reussiren. Damals hatte er mit einem, solche Musik wenig verstehenden Publicum zu kämpfen, aber er hatte den Muth und die Ueberzeugung des ächten Künstlers. Inmitten dieses ruhmvollen Bestrebens, deutsche Kunst in Paris zur Geltung zu bringen, brach die Revolution von 1848 herein. Jetzt war an dergleichen nicht zu denken. Hallé ging nach England, wo er nun bereits seit 14 Jahren lebt. Er begann hier dasselbe, was er in Paris versucht. Sechs oder sieben Monate in Manchester, den übrigen Theil des Jahres in London zubringend, hat er durch sein Spiel und durch Unterricht dem Geschmack der Musik in England eine immer höhere und edlere Richtung zu geben unternommen. Von dieser rastlosen Thätigkeit kann man sich kaum einen Begriff machen. Hallé ist heute einer der angesehensten Künstler Englands. Kein bedeutendes Concert in ganz England, wozu man ihn nicht zu gewinnen suchte. Er reist von London nach Edinburg, von da nach Glasgow, von Glasgow nach Liverpool, und zwischen inne giebt er überall einige Lectionen an Menschen, die schon auf seine Ankunft warten, um ihn in Beschlag zu nehmen.

In Manchester dirigirt er 25 Concerte, die im November beginnen und Ende April schließen. Ein excellentes Orchester und Chöre, von ihm geschult und gebildet zum großen Theil, executiren die Meisterwerke unserer Kunst, Symphonien, Oratorien u. s. w. Die Soli werden von ihm, oder von fremden bedeutenden Künstlern vorgetragen, welche, glänzend honorirt, dazu von London oder Paris engagirt werden. Alle bedeutenden Künstler, die London besuchen, spielen auch in den Concerten Hallé's in Manchester.

Hallé's Spiel ist eins der vollendetsten, das man hören kann. Eine gesund-poetische Auffassung, ein Mechanismus, der ihm erlaubt, seine Intentionen vollkommen auszuführen, eine Sicherheit und Feinheit des Vortrags stempeln ihn zu einem Künstler erster Größe. Bemerkenswerth ist sein Gedächtniß. Er spielt sämmtliche Werke von Beethoven, Mendelssohn, Chopin und Stephen Heller auswendig. Verlange man von ihm irgend eine Sonate von Beethoven, er wird sie ohne sich zu irren auswendig spielen. Voriges Jahr spielte er in einem Cyclus von Concerten in London sämmtliche Sonaten von Beethoven in chronologischer Ordnung auswendig. Diese Beethoven-Abende hatten so glänzenden Succeß, daß er dieselben in dieser Saison wiederholen wird. Sonach kann man ermessen, wie glänzend auch die äußerliche Stellung Hallé's in England sein müsse. Denn das muß man doch sagen, daß die Engländer ihre Lieblinge auch zu belohnen wissen, seien es Schriftsteller, Maler oder Musiker. Und so kann es uns nur herzlich freuen, einen Landsmann hier in so schöner, allgemein geachteter Stellung zu sehen, um so mehr, als sie keinem Würdigeren angewiesen werden konnte, als Carl Hallé, dem unermüdlichen Vertreter deutscher Kunst in England. Er ist ein eminenter Künstler, einer der begabtesten Menschen überhaupt.

Concerte der russischen Musik-Gesellschaft in St. Petersburg.

Die Concerte der „russischen Musikgesellschaft" erfreuten sich in dieser Saison wieder eines großen Zuspruchs und allgemeiner Zufriedenheit, und die Direction ist auch in diesem Jahre dem Ziele, das sie sich gesetzt hat, allen Zeiten, allen Schulen und allen Richtungen in der Musik gerecht zu werden, nachgekommen. — Die Programme der zehn Concerte unter Leitung Anton Rubinsteins waren folgende:

Erstes Concert.

Ouverture zum „Tannhäuser"	R. Wagner.
Cantate „Herr, gehe nicht ins Gericht"	J. S. Bach.
Concert (Dmoll) für Clavier	Mozart.
„Die Wassernixe", Lied für Frauenchor	Rubinstein.
Symphonie pastorale	Beethoven.

Zweites Concert.

Ouverture zur Oper „Elisa"	Cherubini.
„Meeresstille und glückliche Fahrt"	Beethoven.
Allegro, Scherzo und Finale	R. Schumann.
Bacchuschor aus „Antigone"	Mendelssohn.
Gesangscene für Violine	Spohr.
Ouverture „La Xota Aragonese"	Glinka.

Drittes Concert.

Ouverture (Manuscript)	A. Rode.
Concertarie (Bella mia fiamma)	Mozart.
Concert (Fismoll) für Clavier	F. Hiller.
Fragmente aus „Armida"	Gluck.
Symphonie (Ddur)	Beethoven.

Viertes Concert.

Ouverture und Introduction aus „Jessonda"	Spohr.
Concert für Violoncello	J. Haydn.
Arie aus „Agrippina"	Händel.
Ouverture aus der Oper „Der Gefangene im Kaukasus" (Manuscript)	C. Cui.
Lieder am Clavier	Glinka. Gounod. Fr. Schubert.
Chant d'amour Mazurka } für Violoncello	W. Damcke. Porthen.
Kyrie aus der Messe (Dmoll)	Cherubini.
Symphonie (Cdur)	Mozart.

Fünftes Concert.

Symphonie (Cdur)	Beethoven.
Arie aus „Russlan und Ludmilla"	Glinka.
Concert für Clarinette	C. M. v. Weber.
Arie mit Chor aus „Joseph"	Méhul.
Musik zum „Sommernachtstraum"	Mendelssohn.

Sechstes Concert.

Ouverture (Cdur) Op. 124 . . . . Beethoven.
Requiem für Mignon . . . . R. Schumann.
Concert (Emoll) für Clavier . . . . Chopin.
Arie aus „Elias“ . . . . Mendelssohn.
Symphonie (Cdur) . . . . Fr. Schubert.

Siebentes Concert.

Symphonie „Harold“ . . . . Berlioz.
Psalm 98. . . . . Mendelssohn.
Romanze für die Trombone . . . . F. Grützmacher.
Arie aus der „Schöpfung“ . . . . J. Haydn.
Ouverture aus „Fidelio“ (Edur) . . . . Beethoven.
„Die Wojewodin“, Cantate (Manuscript) . . . . . . Th. Leschetitzky.
„Souvenir de Madrid“, Ouverture . . . . Glinka.

Achtes Concert.

Ouverture aus der Oper „Ondine“. . . . . A. Lwoff.
Adoramus te } a capella . . . . Pitoni.
Filii et Filiae } . . . . Leisring.
Concert (Cdur) für Clavier, Op. 15 . . . . Beethoven.
Ouverture und Introduction aus der „Zauberflöte“ . . Mozart.
Symphonie (Bdur) . . . . R. Schumann.

Neuntes Concert.

Symphonie (Ddur) . . . . Ph. E. Bach.
Introduction und Chöre aus der Oper „Das Bachusfest“
(Manuscript) . . . . Dargomijsky.
Concert für die Harfe . . . . Parish-Alvars.
Musik zur „Preciosa“ . . . . C. M. v. Weber.
Ouverture No. 2 zur „Leonore“ . . . . Beethoven.

Zehntes Concert.

Musik zum Drama „Fürst Cholmsky“ . . . . Glinka.
Requiem . . . . Mozart.
Symphonie (Fdur) No. 8 . . . . Beethoven.

Außerdem gab die Gesellschaft fünf Quartettabende, deren Programme folgende waren:

Erster Abend.

Quartett (Adur) . . . . Mendelssohn.
Sonate Op. 5 für Clavier und Violoncello
(Fdur) . . . . Beethoven.
Quartett (Dmoll) . . . . Fr. Schubert.

Zweiter Abend.

Quartett (Dmoll) . . . . J. Haydn.
Quartett (Esdur) für Clavier . . . . R. Schumann.
Quartett (Cdur) Op. 59 . . . . Beethoven.

Dritter Abend.

Quartett (Esdur) . . . . Mozart.
Sonate (Cdur) für Clavier . . . . . C. M. v. Weber.
Quartett (Amoll) Op. 132 . . . . . . Beethoven.

Vierter Abend.

Quartett (Adur)	R. Schumann.
Sonate (Fmoll) Op. 57	Beethoven.
Quartett (Esdur) Op. 74	Beethoven.

Fünfter Abend.

Quartett (Fmoll)	Mendelssohn.
Sonate (Gdur) Clavier u. Violine, Op. 97	Beethoven.
Preis=Quartett (Amoll) Manuscript .	Afanassieff.
Sonate (Dmoll) für Clavier	Beethoven.

Die Preisaufgabe in diesem Jahre war ein Streichquartett. Von funfzehn Quartetten, die eingeschickt wurden, ist zweien davon der Preis zuerkannt worden, und zwar der erste Preis dem Quartett von Afanassieff, der zweite dem Quartett von Castriot=Scanderbeg.

Die Preisaufgabe für nächstes Jahr ist eine Ouverture für einfaches Orchester mit Naturhörnern und Naturtrompeten.

Die Filialgesellschaft in Moskau ist in diesem Jahr ebenso thätig und erfreut sich auch allgemeiner Theilnahme.

Am 1. September eröffnet die russische Musikgesellschaft in St. Petersburg ihr Conservatorium, dessen Statuten vom Kaiser genehmigt wurden und welches unter dem unmittelbaren Protectorat der Großfürstin Helene Pawlowna stehen wird.

Abgesehen von der rein künstlerischen Nothwendigkeit, als welche so ein Institut für Rußland, wo bis jetzt noch sehr wenig für höhere Ausbildung in der Musik geschehen, erscheint, hilft dessen Gewährung von Seiten der Regierung einem großen Bedürfnisse in socialer Hinsicht ab; es gewährt nämlich dem Musiker Rechte, deren er bis jetzt nicht genoß — er erhält nach bestandenem Examen die Rechte des freien Künstlers, d. h. Enthebung aller Abgaben und Befreiung von Militairpflicht. Zum artistischen Director dieses Conservatoriums ist Ant. Rubinstein bestimmt, der administrative Theil befindet sich in den Händen des Comités der „russischen Musikgesellschaft."

Die Schüler zahlen 100 Rubel Silber jährlich. Der vollständige Lehrcursus hat die Dauer von 6 Jahren. Gelehrt werden alle Instrumente, Gesang, Theorie und überhaupt Alles, was zur Musikkunst in Beziehung steht; außerdem werden Klassen von Sprachen, Geschichte, Mathematik, Geographie ꝛc. eingerichtet, für Schüler, die der Kenntnisse dieser Gegenstände bar sind. — Die Wahl der berühmtesten Namen zu Professoren für jeden Zweig der Musik ist Bürge für das Gedeihen dieses Instituts.

Die Namen der zum Theil engagirten oder vorgeschlagenen Professoren sind folgende:

Clavier: Henselt. Alex. Dreyschock. Leschetitzky.
Harfe: Zabel.
Violine: Henri Wieniawski.
Violoncello: Carl Schuberth. Davidoff.
Contrabaß: Ferero.
Flöte: Ciardi.
Clarinette: Cavallini.
Oboe: Luft.
Fagott: Krankenhagen.
Blech=Instrumente: Metzdorf.
Gesang: San Giovani. Madame Nissen=Saloman.
Theorie der Musik: Zaremba.
Geschichte der Musik: Davidoff.
Elementarunterricht und Chorgesang: Dütsch.
Instrumentation und Composition: Ant. Rubinstein.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Aufführung der großen Passions-Musik von Bach, welche am Charfreitag in der Thomaskirche stattfand, gehörte nicht zu den besten, und war, wenn wir die Leistungen der Herren Behr und Schneider ausnehmen, ziemlich ungenügend.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 19. April Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebühret" von Haydn. „Auf Gott und nicht auf meinen Rath", von Schicht. Am 20. April früh 8 Uhr: Hymne von Händel. Am 21. April früh 8 Uhr: Missa von Cherubini. Hymne von Spohr.

Im Conservatorium der Musik fand im Laufe der vorigen Woche in Gegenwart der Directoren und Lehrer der Anstalt die regelmäßige halbjährige Privatprüfung statt, wobei, wie immer, sämmtliche Alters- wie Bildungsstufen, jede zunächst in ihren geeignetsten Vertretern, zur Betheiligung herangezogen waren. Hinsichtlich der zum Vortrage gewählten Musikstücke waren (für den Sologesang, das Solo- und Ensemblespiel) diesmal die Namen Beethoven, Chopin, Czerny, David, Dussek, Grützmacher, Haydn, Hummel, Kreutzer, Mendelssohn, Moscheles, Mozart, Ries, Schubert, Schumann, Spohr, Viotti, Weber, Winter die am stärksten vertretenen.

* Berlin. Fräulein Lucca ist von ihrem Prager Gastspiel hierher zurückgekehrt und am 20. April als Leonore im „Troubadour" von Verdi wieder aufgetreten, in derselben Oper sang Fräulein Sulzer aus Wien die Azucena und Herr Robinson von Gratz den Grafen Luna. Alle wurden mit Beifall aufgenommen. — Anton Rubinstein, welcher seit acht Tagen hier war, ist am 23. April nach Copenhagen abgereist. Seine Oper: „Die Kinder der Haide" geht hier im Herbst im Opernhause in Scene, vorher Gounods „Faust".

* Wien. Die Bach'sche Passions-Musik, auf die das musikalische Wien mit großer Spannung harrte, ist im großen Redoutensaale unter Stegmayer's Leitung von der Sing-Akademie zur Aufführung gebracht worden. Der Saal war gedrängt voll und die Stimmung einem solchen großen, ernsten und frommen Werke und dem heiligen Inhalte desselben entsprechend, eine gesammelte, weihevolle. Der Eindruck, den die Aufführung hervorbrachte, entsprach jedoch nicht den gehegten Erwartungen. Die ganze Production hatte mehr den Charakter einer religiösen Uebung als eines musikalischen Festes, das man von einem der größten Meister der Tonkunst zu erwarten berechtigt war. Dem Musikkenner offenbaren sich die wunderbarsten Kombinationen und contrapunktistische Züge, die von dem Laien unbeachtet bleiben; aber auch dieser wird von den einfach edlen Weisen, den kindlich frommen Gefühlen, die sich in dem Werke kundgeben, tief ergriffen sein, vorausgesetzt daß die Aufführung im Geiste der Composition und in der möglichsten Vollkommenheit erfolgt. Daß dies nicht der Fall war, liegt theils in der Fremdartigkeit der ernsten und strengen Tondichtung, die der heutigen Anschauungsweise der ausführenden Kräfte fern liegt, theils in der Mangelhaftigkeit der Gesangsbildung der Solisten. Am besten gingen die Chöre und von diesen die Choräle. Mit großem Beifall wurden der Doppelchor: „Sind Blitze und Donner in Wolken verschwunden" und der Choral: „O Haupt voll Blut und Wunden" aufgenommen. Der bezeichnete Doppelchor, welcher im dythirambischen Schwunge das empörte Gefühl der Gläubigen ausdrückt, mußte wiederholt werden. Ein Glanzpunkt der Musik ist das rührende Solo: „Erbarme dich, mein Gott, um meiner Zähren Willen", dessen obligate Violinbegleitung von Herrn Director Hellmesberger meisterhaft ausgeführt wurde. Herr Stegmayer hat sich jedenfalls ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er das hiesige Publicum mit einem der bedeutendsten Musikwerke bekannt machte. — Ein neues Ballet von Rotta: „Eine Sylphide in China", soll in den nächsten Tagen im Operntheater zur Aufführung kommen, sämmtliche Decorationen sind von Brioschi und Jachimowitz neu gemalt. Es sind dafür interessante Motive gewählt, als: ein chinesischer Thronsaal, eine Hofloge im Theater, der Meeresgrund, Neptun's Reich und das Laternenfest. — Das Carltheater wird im Sommer vollständig restaurirt werden, der Kronleuchter kommt bei dieser Gelegenheit in Wegfall und an seine Stelle tritt eine in der obern Oeffnung der Decke angebrachte electrische Batterie, um den Saal mit electrischem Lichte zu beleuchten.

* **Die Reise des Wiener Männergesangvereins nach London ist aufgegeben.** Abgesehen davon, daß Herr Mitschel nicht geneigt ist, für die Unterbringung der Sänger in London irgend welche Obsorge zu übernehmen und, indem er die Uebernahme irgend welcher Garantie für Deckung der jedenfalls sehr bedeutenden Kosten, die mit dieser Kunstreise verknüpft sind, von sich ablehnt, für seine Mühewaltung, die sich auf die Ermittelung der entsprechenden Localitäten und die Besorgung der materiellen Concertangelegenheiten beschränken, die Hälfte des Brutto-Ertrages der Concerte in Anspruch nehmen will, wird als unerläßliche Bedingung für das Gelingen der Unternehmung das Mitgehen einer 50 bis 60 Mann starken Militär-Musikcapelle bezeichnet, die mit dem Männergesang-Vereine bei den Productionen zu alterniren hätte. Die Leitung des Männergesang-Vereines hat Herrn Mitschel die Mittheilung gemacht, daß der musikalische Standpunkt, den der Männergesangverein seit 19 Jahren einnimmt, von jenem der Militärmusikcapellen so wesentlich verschieden sei, daß eine gemeinsame Production dieser beiden Musikkörper platterdings unausführbar ist.

* **Mannheim.** Das Programm des vierten Academieconcertes bot durch eine instrumentale Novität, mittelst welcher dasselbe eingeleitet wurde, erhöhtes Interesse. Es war die dritte Sinfonie in Adur von **J. J. Abert**, ein Werk, von einer zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Leistungsfähigkeit, die in ihren Einzelnheiten zu besprechen der Raum uns hier nicht gestattet, weshalb wir nur die Hauptmomente berühren. Der erste Satz, durch eine interessante, das Hauptthema in verblümter Weise andeutende Introduction eingeleitet, ist derjenige, der am meisten durchgearbeitet und auf dessen Form die möglichste Sorgfalt verwendet ist. Zwei Hauptgedanken, scharf von einander markirt, werden eingeführt, um im Verlauf des Satzes theils einzeln, theils mit einander verschlungen, aufzutauchen. Das Scherzo (ein Märchen betitelt) ist ein mit dem feinsten musikalischen Humor reich gewürztes charakteristisches Tonbild, welches durch die raschen Wechsel seiner Klangfarben, das fast pedantische Festhalten der aus nicht mehr als fünf Noten bestehenden Grundidee einen wahrhaft zaubervollen Reiz ausübt. Das Andante, durchweg elegisch gehalten, bekundet Aberts vorwiegend melodisches Talent. Das Finale enthält drei Motive, die anfangs einzeln, im Durchführungssatze gleichzeitig und mit einer seltenen Klarheit zum Vorschein kommen. Der Componist scheint namentlich in diesem Satze den ganzen Schacht seines musikalischen Wissens geöffnet zu haben, ohne dabei in eine trockene und ostentirende Gelehrsamkeit zu verfallen, die mehr den Verstand als das Gefühlsleben berührt. Wenn sich auch in Aberts Sinfonie was organischen Zusammenhang betrifft, die Grundformen Beethovens und Mendelssohns nicht verkennen lassen, so athmen die Ideen derselben doch eine Frische und Ursprünglichkeit, die um so mehr anerkannt werden muß, als das Feld der Sinfonie von den neueren Componisten mehr oder weniger außer Acht gelassen wird. Die Aufführung, durch Herrn Hofcapellmeister V. Lachner veranlaßt und geleitet, zeigte unser Orchester im hellsten Glanze, und das Publicum gab seinen Beifall nach jedem Satze auf das Unzweideutigste zu erkennen.

* **Darmstadt.** Die Theatersaison naht ihrem Ende und der Verlauf derselben ist auch diesmal kein günstiger gewesen. Die Hauptstützen der Oper sind die Primadonna Fräulein **Emilie Schmidt** und der vortreffliche Baritonist **Becker**; weil jedoch die Wirksamkeit beider im Laufe dieser Saison häufig durch Unwohlsein unterbrochen wurde, die Leistungsfähigkeiten des übrigen, sonst zahlreichen Personals aber von untergeordneter künstlerischer Bedeutung sind, so konnte der regelmäßige Bestand der Oper nur durch ununterbrochenes Mitwirken von Gästen ermöglicht werden. Wir haben daher ein so schwankendes Repertoir, daß die Direction öfters 24 Stunden vor einer Aufführung nicht bestimmt weiß, was sie zu geben im Stande sein wird, weshalb die Darstellungen nur zu häufig die Merkmale des Unfertigen und Zerstückten an sich tragen, welche gegen die abgerundeten Vorstellungen der Blüthezeit des Darmstädter Hoftheaters einen unerquicklichen Abstand bilden. Unser früherer tüchtiger Balletmeister, dermaliger Director, Herr **Tescher**, ist zwar eifrig bemüht, das Publicum durch Befriedigung der Schaubegierde für die Mängel bei den Aufführungen der Opern zu entschädigen, und läßt beispielsweise in der einen Hälfte eines Abends ein Fragment aus Beethoven's „Fidelio" geben, während die andere Hälfte mit einem Ballet ausgefüllt wird. Das gebildete Auge, welches sich von der sehr glänzenden Außenseite des Hoftheaters nicht bestechen läßt, muß mit Bedauern wahrnehmen, daß dieses Institut auf dem betretenen Wege seinem Verfall entgegen eilt, wofür auch der Indifferentismus des Publicums und ein dadurch in den Einnahmen sich alljährlich herausstellendes Deficit von beinahe 100,000 fl. einen triftigen Beweis geben.

* Stuttgart. Im letzten Abonnementconcert kam A. Rubinsteins neue „Concert-Ouverture“ und „Paradies und Peri“ von Schumann zur Aufführung. — Am Palmsonntag fand eine Aufführung des Oratoriums „Abraham“ von Molique unter Ekerts Leitung statt. Die Aufnahme von Seiten des Publicums war, wenn auch nicht enthusiastisch, so doch freundlich. Zu bedauern ist, daß bei einer gewissenhaften Solidität, die sich namentlich in der Handhabung der Formen ausspricht, der zweite Theil des Oratoriums, dessen textliche Grundlage zu einer wärmeren musikalischen Entfaltung auffordert, ungleich schwächer ist als der erste, so daß der Totaleindruck, der am Schluß des ersten Theils seinen Culminationspunkt erreicht, in dem darauf folgenden bedeutend verliert. Eckert führte mit Sicherheit den Tactstock, wußte die dem Werke innewohnenden Schönheiten hervorzuheben und brachte so die Aufführung auf eine Höhe, die nichts zu wünschen übrig ließ.

* In Regensburg kam Mangolds Oratorium „Abraham“ am 3. April zur Aufführung. Die Zahl der Mitwirkenden betrug gegen 400. Die meist im großartigen Style angelegten Chöre kamen zu schöner Wirkung. Der Componist war selbst zur Aufführung hierher gekommen und von dem Eindruck seiner Schöpfung sichtlich ergriffen.

* Düsseldorf. Im achten Concerte des allgemeinen Musikvereins wurde unter Leitung des Herrn Musikdirector Jul. Tausch Mendelssohns Oratorium „Elias“ aufgeführt. Die Soli wurden von Fräulein Julie Rothenberger aus Cöln, Fräulein Josephine Daberkow, Herrn C. Meyer vom hiesigen Stadttheater u. A. gesungen. Die Aufführung des Werkes, das mit großer Sorgfalt einstudirt worden, war in jeder Hinsicht gelungen. — Am 15. April fand die Gedächtnißfeier für den am 19. März d. J. verstorbenen Director der hiesigen Königl. Kunst-Akademie, Herrn Dr. F. Wilh. von Schadow, unter Leitung des Herrn Julius Tausch und unter Mitwirkung des Gesang-Vereins im hiesigen Ständesaale statt. Die Feier wurde mit dem Requiem von Cherubini eröffnet, welchem eine ergreifende Rede über das Leben und Wirken des verewigten Meisters unserer Kunstschule, gehalten von Professor C. Müller, folgte. Den würdigen Schluß der Feier bildete der Chor aus „Paulus“ von Mendelssohn: „Siehe wir preisen seelig“.

* Cöln. Das auf der alten Stelle des niedergebrannten Theaters erbaute neue Theater ist im Rohbau fertig und soll im September eröffnet werden.

* Frankfurt a. M. Am Ostersonntag fand im hiesigen Theater ein Concert statt, welches zu den genußreichsten gehörte, die wir seit Jahren in Frankfurt gehabt. Das Concert wurde eingeleitet durch eine Ouvertüre zur Oper „Loreley“ vom Capellmeister J. Lachner, deren schöne Motive und wirkungsreiche Instrumentation lebhaften Beifall hervorriefen. Hierauf kam ein gefeierter Gast, Herr Concertmeister Ferd. David aus Leipzig, der, schon beim Erscheinen freudig begrüßt, durch den vollendeten Vortrag des Amoll-Concerts von Viotti und eines Andante und Scherzo capriccioso eigener Composition vom Publicum mit einem Beifall ausgezeichnet wurde, wie er selten in Frankfurt einem Künstler zu Theil wird. Und mit Recht, denn David's gediegenes Violinspiel, und seine großen Verdienste um die Pflege deutscher Musik bieten Veranlassung genug, ihn mit den größten Ehren auszuzeichnen. Wir wünschen, den hochgefeierten Künstler recht bald wieder in Frankfurt begrüßen zu können. — Die übrigen Nummern der ersten Concertabtheilung waren die Bdur-Arie des Sextus aus Titus, von Frau Roll-Mayerhofer recht wacker gesungen, und das Schluß-Sextett der Oper Don Juan, welches in den Opernaufführungen wegbleibend, uns an diesem Concertabend doppelt interessirte. Die zweite Abtheilung des Concerts bildete Beethoven's neunte Sinfonie. Sie werden sich wundern, wenn ich berichte, daß diese Sinfonie vollständig mit dem Schlußsatze erst zweimal in Frankfurt, und zwar beidemale im Theater mit dem Theaterchorpersonale stattgefunden hat. Der Schlußsatz bietet allerdings für den Chor große Schwierigkeiten, aber wir können uns nicht denken, daß Frankfurts wirklich bedeutende Gesangsvereine vor denselben zurückschrecken sollten. Doch kehren wir zur Aufführung zurück. Das Orchester löste seine große Aufgabe in jeder Weise befriedigend, und was den Chor anbelangt, so wurden wir von der Sicherheit, Kraft und Reinheit desselben wahrhaft überrascht. Wir haben nicht geglaubt, daß die kleine Schaar unseres Theaterchors eine so große Wirkung hervorbringen würde, und gebührt demselben unsre vollste Anerkennung. Der Direction unseres Theaters, sowie dem Dirigenten des Concerts, Herrn Lachner sagen wir unsern Dank für den großen Genuß, und wünschen nur, daß Beethoven's neunte Sinfonie von nun an ein bleibendes Repertoirstück in dem alljährlich stattfindenden Theaterconcert bilden möge.

* Frankfurt a. M. Der Cäcilienverein führte am Charfreitag die große Passionsmusik von Seb. Bach im Concertsaale auf, die Soli sangen Frau Potthof-Diehl aus Aachen, Fräulein Rothenberger aus Cöln, die Herren Otto aus Berlin und Jul. Stockhausen.

* Bremen. Am Charfreitage brachte die Singacademie unter Director Reinthalers Leitung Bachs gewaltige Matthäuspassion in der Domkirche zur Aufführung, zum zweiten Male, nachdem 1860 dieselbe zum ersten Male gegeben. Die Soli waren vertreten durch Becker aus Mannheim (Christus), Dr. Gunz aus Hannover (Evangelium), Fräulein Schreck aus Bonn (Alt) und Fräulein Beste von hier (Sopran), und wurden gut gesungen; nur schien Dr. Gunz etwas indisponirt zu sein, da ihm gänzlich die hohen Töne fehlten, und kostete es Anfangs uns große Mühe, uns der Erinnerung an eine Wiedergabe der schwierigen Partie zu entschlagen, welche im Jahre 1860 Schneider bot, wie sie aber vielleicht nicht sonst gefunden wird. Die Chöre und das Orchester gingen vortrefflich, und müssen wir es dem Director Reinthaler großen Dank wissen, daß er mit so unermüdlichem Eifer die schwierige Aufgabe des Einstudirens in einer solchen Weise vollendet hat. Das ist eben die eigentliche Kunst eines Directors, mit verhältnißmäßig schwachen Kräften Großes lobenswerth auszuführen. Mit der Passion ist unserer musikalischen Saison der Schlußstein gelegt, und wenn wir das ganze Gebäude betrachten, so können wir nicht anders, als vollkommen zufrieden sein. Blicken wir einmal fünf Jahre hinter uns, wie sahe es damals bei uns aus? Was war damals unser Orchester, und was ist es jetzt, obgleich die Mitglieder dieselben geblieben! Früher beschränkte sich das Können des Orchesters auf ein winziges Repertoir, über welches nicht hinausgegangen wurde, was gemacht werden konnte, wurde gemacht, jetzt giebt es nichts, was nicht gemacht werden kann. Altes und Neues haben wir gehört, und vortrefflich ausgeführt haben wir es gehört. Es würde zu weit führen, einen speciellen Rückblick auf Alles zu werfen, es sei uns jedoch gestattet, einer Novität zu gedenken, die in unserer nächsten Nähe entsprossen und wohl verdient, daß man weitere Kreise darauf aufmerksam macht. Es ist dies eine Symphonie in D von Reinthaler. Dieselbe wurde zuerst im Privatconcert und gleich darauf im Symphonieconcert aufgeführt und an beiden Malen mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

* Hamburg. Das Stadttheater wird dieses Jahr vom 1. Juni bis 31. Aug. geschlossen.

* Ueber den Pianisten Bendel erhalten wir nachfolgendes Urtheil aus Hamburg eingesandt: „Das Erscheinen von Franz Bendel, gewiß einer der ersten Pianisten, welche leben, wird in unseren musikalischen Kreisen als ein „Ereigniß" betrachtet. Noch hatte es kein praktischer Musiker gewagt, ein Concert-Auditorium ganz ohne Unterstützung allein durch den Vortrag auf seinem Instrumente zwei volle Abendstunden hindurch zu fesseln — Bendel war der Erste, welcher dies unternahm und zwar mit erstaunlich glücklichem Erfolg. Daß es hiebei anderer Attractionsmittel bedurfte, als der Virtuosität, wird Jedem einleuchten, auch die eminenteste Kunstfertigkeit ermüdet, wenn die überwundenen Schwierigkeiten nicht mehr überraschen; aber der offenbarte Künstlergeist in seinen unbeschränkten Strahlenbrechungen bleibt stets neu, durch ihn übt Franz Bendel den Zauber, daß seine Zuhörer einen Concertabend, an welchem sie nichts zu hören bekamen, als Pianofortespiel, in der Erinnerung wie einen schönen vielgestaltigen und vielfarbigen kurzen Traum betrachten. Er ist ein Anderer, und das Instrument ist ein anderes, wenn er Haydn, Händel, Mozart, Bach spielt, wenn er die romantischen Visionen eines Beethoven verkörpert, oder wenn er seine eignen heiteren Compositionen vorträgt. Er giebt seine Gefühle mit derselben Glaubwürdigkeit, wie die empfindungsvollen Anschauungen fremder Meister — er ist immer intensiv und immer wahr. Bei dieser seelischen Mannigfaltigkeit kann von einer Monotonie nicht die Rede sein, die Töne sind ihm Worte, in welchen er die verschiedenartigsten Poesien recitirt, und die musikalische Sprache wird durch den Geist lebendig, wie die rhetorische. Die unvergleichliche technische Sicherheit und Gewandtheit, die gleichmäßige Ausbildung beider Hände, diese wunderbare Energie neben der anmuthigsten Zartheit — alles Dieses ist Franz Bendel nur Mittel zum Zweck, sein überreiches Innere ohne Hinderniß, ohne Vorsicht, ohne Aengstlichkeit zur Erscheinung zu bringen. Es ist etwas Primitives in diesem Musiker, was ihn isolirt — er kann nicht verglichen werden und wird nicht verglichen werden, wo immer er sich hören und erkennen läßt.

Dr. Carl Toepfer".

* Man schreibt uns aus London: Es ist sehr lange her, seitdem das erste Auftreten eines englischen Componisten so viel Aufsehen erregt hat, wie das des Herrn Arthur Sullivan im Crystal-Palace am 5. April. Man erwartete sehr viel von dem jungen Componisten, welcher der Erste gewesen war, dem das Stipendium der Mendelssohn-Stiftung zuertheilt wurde, und von dem, während seiner Studienzeit in Leipzig, sehr verheißungsvolle Gerüchte herüber nach England gekommen waren. Also, am gedachten Tage war ein sehr zahlreiches und vornehmes Publicum im Concertsaal des Crystal Palace versammelt. Sie haben schon in einer der vorjährigen Prüfungen des Leipziger Conservatoriums einige Bruchstücke aus Sullivans Musik zu Shakespeares „Sturm" gehört, das Werk wurde in erwähntem Concert vollständig und mit einem verbindenden Texte aufgeführt. Schon die Ouverture bewies, daß man es mit keinem alltäglichen Talent zu thun hatte. Alles war frisch, lebendig, poesievoll; die vollkommene Beherrschung der Form, und ganz besonders die Instrumentirung, ließen es vergessen, daß man das Werk eines noch so jungen Musikers vor sich hatte. Die Nummern, welche am meisten gefielen, waren: 1) Die Ouverture, 2) Ariels erstes Lied: „Come unto these yellow sands," 3) Der Tanz des unsichtbaren Ariels, 4) Die Ouverture zum vierten Acte, 5) Das Duett für Juno und Ceres, 6) Der Tanz der Schnitter und Nymphen, 7) Die Einleitung zum 5. Acte und 8) Ariels zweites Lied: „Where the bee sucks." Die Nummern 5, 6 und 8 wurden Dacapo verlangt. Der sehr strenge Kritiker des Athenaeum sagt, daß der Tag der Aufführung nicht allein epochemachend für Herrn Sullivan sei, sondern auch für das englische Musikleben überhaupt; daß diese Prophezeiung in Erfüllung gehen mag, ist unser herzlichster Wunsch. Die Aufnahme des Werkes von Seiten des anwesenden Publicums war außerordentlich enthusiastisch; und das ist viel gesagt, wenn man bedenkt wie die Pietät der Engländer für die Classiker sie zu oft sehr kalt gegen die Jüngeren macht. So allgemein war das Verlangen, die Sturmmusik nochmals zu hören, daß dieselbe am folgenden Sonnabend wiederholt werden mußte.

* London. Meyerbeer ist zur persönlichen Leitung seiner Hymne, welche er zur Eröffnung der Industrieausstellung componirt hat, hier angekommen.

* Paris. In der Opéra comique haben die Generalproben zu Felicien Davids neuer Oper „Lallah Rookh" begonnen und man hofft das Werk noch vor Ende dieses Monats herauszubringen. Die Oper hat zwei Acte, und man wird, um den Abend auszufüllen, Monsigny's „Rose et Colas" dazu geben. Montaubry, Gourdin, die Damen Cico und Bélia werden die Hauptrollen in Fel. Davids Oper singen. — Berlioz hat seine zur Aufführung in Baden-Baden bestimmte Oper: „Beatrice et Benedict" vollendet, und in einer Privat-Soirée in voriger Woche mehrere Stücke daraus aufführen lassen, die sehr gerühmt werden. Auch aus seiner Oper „les Troyens" sang Mad. Charton-Demeur bei dieser Gelegenheit einige Nummern der Cassandra. — Eine junge Violoncellistin, Fräulein Elisa de Try, hat sich im Saal Herz hören lassen und das Auditorium durch ihr Talent gefesselt. — Die Sängerin La Grua ist hier angekommen.

* Gouvy arbeitet an einer großen Oper, zu welcher ihm Moritz Hartmann den Text geliefert hat.

* Genua. Vor einigen Tagen hat, nach Garibaldi's Weisung, im Theater Carlo Felice ein Concert zum Besten der durch die Ueberschwemmung beschädigten Bewohner Wiens stattgefunden. Die Dilettanten und Künstler, welche daran Antheil genommen, wurden lebhaft beklatscht.

* Der Violinvirtuos J. Lotto giebt gegenwärtig, nach einer höchst erfolgreichen Concertreise durch Holland, in Belgien mit großem Succes Concerte und erregte namentlich in Brüssel durch den Vortrag eines Viottischen Concerts große Sensation.

* Riga wird ein neues Theater erhalten, der Zuschauerraum in dem nach Professor Bohnstedts Plan im griechischen Styl entworfenen Gebäude ist auf 1300 Personen berechnet. Das Theater soll eine neue Art der Erleuchtung erhalten, durch welche der Kronleuchter entbehrlich wird.

* Aus Warschau wird der Tod des Herrn Casimir Baranowski, ersten Violinisten der dortigen Theatercapelle, gemeldet. Er war ein vorzüglicher und zur Zeit der trefflichste Violinvirtuose Polens, obwohl im Auslande völlig unbekannt, da er Polen nie verlassen. Er war erst 42 Jahre alt.

Foyer.

* Die hohen nächtlichen Ruhestörer des Vaudeville-Theaters in Paris, welche so kräftig den „Cotillon“ ausgepfiffen haben, sind von dem Polizeigerichte zu kleinen Geldstrafen verurtheilt worden. Unter den Erwägungsgründen zur Verurtheilung des Herzogs von Gramont-Caderousse in eine Geldstrafe von 15 Fr. befindet sich auch einer von wahrhaft Salomonischer Weisheit. Er lautet nämlich: „In Erwägung, daß Graf Gramont nach eigenem Geständnisse sich am Tage vorher in der ersten Vorstellung des „Cotillon“ sehr gelangweilt, und deshalb keinen Grund hatte, zum zweiten Male dieselbe zu besuchen.“ — Nach wie vor sind übrigens in Paris die politischen Demonstrationen in den Theatern an der Tagesordnung. Sogar im Théâtre français wurde ein Stück des talentvollen Victorien Sardou („La Papillonne“) nach allen Regeln der Kunst ausgepfiffen. Das Publicum wollte sich offenbar überzeugen, ob es wirklich soweit gekommen, daß es, ohne von den Trabanten der Polizei-Präfectur durchgekeilt zu werden, kein Stück mehr auspfeifen kann.

* Die japanesischen Abgesandten, welche jetzt in Paris sind, haben im Foyer der Tänzerinnen der großen Oper vor Scham, Verlegenheit und Skandal über die ihnen angethanen Zudringlichkeiten geweint, obgleich in Japan die Moralien in dieser Beziehung nicht besser sind. Die japanesischen Diplomaten hätten sich aber doch sehr leicht diese keuschen Thränen ersparen können, wenn sie aus dem Tänzerinnen-Foyer weggeblieben wären! So raisonniren wenigstens die frivolen Pariser.

* Der „Royal General Theatrical Fund“ in London hielt am 14. April sein 17. Jahresdiner und Stiftungsfest unter dem Vorsitze von Mr. Wigan. In den Tischreden wurde mit aufrichtigem Dank des Lord Kammerherrn, Lord Sydney, gedacht, der die Theatersperre während der Passionswoche aufgehoben hat und sich auch durch die dringenden Petitionen der Geistlichkeit nicht bewegen ließ, das Verbot wieder zu verhängen. Der Schauspieler Burton bemerkte darüber: Se. Lordschaft wollte nicht ohne Noth 5000 bis 6000 arme Männer, Weiber und Kinder um ihr tägliches Brod bringen. Warum sollte er auch? In der Passionswoche sind alle Waarenläden offen, der Advokat spricht im Gerichtssaal, der Arbeiter ist überall bei der Arbeit, die Musikhallen stehen offen, und man kann (den Gassenhauer) „Tantchen Sally“ hören, soll aber den Worten Shakespeare's und Sheridan's nicht lauschen dürfen. Seltsam! In einem hübschen Dörfchen fragte ich einmal einen Bauern, ob es dort noch Sitte sei, am ersten Mai um den Maibaum zu tanzen? — Das war wohl früher, erwiderte er; ist aber ganz vorbei, — abgeschafft von den Herren Geistlichen. — Warum? fragte ich. — Ja, sehen Sie, Sir, entgegnete er; sie können's nun einmal nicht sehen, wenn die Leute ein Vergnügen haben.

* Der Bau des neuen Treumann-Theaters in Wien ist vorläufig auf unbestimmte Zeit vertagt. Vor einem Jahre wollte der Besitzer des Baugrundes den Bau nicht gleich in Angriff nehmen und der Gemeinderath setzte alles in Bewegung, um ihn dazu zu zwingen; jetzt ist das Verhältniß umgekehrt. Director Treumann will bauen, aber die Baubehörde giebt dies nicht zu. Bekanntlich will der Gemeinderath den Sperl und die Häuserreihe zwischen der großen und kleinen Ankergasse ankaufen, die Häuser niederreißen und eine breite Straße herstellen. Urplötzlich hat man aber entdeckt, daß die neue Straße gerade über den Grund, auf dem das neue Treumann-Theater erbaut werden soll, geführt werden muß. Ehe nun die Frage, ob Herr Treumann den Grund für sein Theater vor der neuen Straße oder hinter derselben erhalten soll, entschieden ist, kann an den Neubau des Theaters nicht gedacht werden. Das Publicum ist vorderhand mit dem „Noththeater“ vollkommen zufrieden.

Signalkasten.

B. in Df. Durch öftere Mittheilungen würden Sie uns verbinden. — † † † in Fr. Sie auch. — L. R. in G. Einen Bericht würden wir benutzen, mit dem Programm allein ist nichts anzufangen. — A. in St. Werden's besorgen. — T. in G. Wir hoffen Zeit zu finden, Ihren Brief zu lesen. — G. S. in M. Das zweite Blatt schweigt gänzlich? —

Ankündigungen.

Im Verlag des Unterzeichneten ist erschienen:

Classische Kirchenmusik,

vierhändig für Pianoforte bearbeitet von

Carl Burchard.

Heft 1.	**Hasse,** J. A., Te Deum laudamus	Preis	25	Ngr.
„ 2.	„ Regina coeli. . . .	„	15	„
„ 3.	**Schuster,** Stabat mater	„	20	„
„ 4.	„ Miserere	„	25	„

So eben neu erschienen:

„ 5.	**Naumann,** J. G., Messe in A-moll	„	2	Thlr.

Subscriptions-Preis compl. Rthlr. 2. 12½ Ngr.

Unsere Zeit, welche auf dem Gebiete der Musik und namentlich der Unterhaltungsmusik des Unbedeutenden und Mittelmäßigen täglich Zahlloses entstehen sieht, wendet sich, geleitet von einem richtigen und gesunden Gefühl mehr und mehr mit Vorliebe jenen älteren Meistern zu, deren Werke nicht dem flüchtigen Reiz der Mode unterworfen, groß und erhaben alle jene Eintagserscheinungen überdauern. Alle die neuen und großentheils schönen Ausgaben unserer Classiker Beethoven, Haydn, Mozart ꝛc., früher nur dem wohlhabenden und kunstgebildeten Theil des Publikums zugänglich und verständlich, werden täglich mehr Gemeingut Aller und finden sich gegenwärtig auf dem Piano jedes nur leidlich geübten Dilettanten.

Einem kleineren Kreise jedoch und diesem nur durch die kirchlichen Aufführungen bekannt, sind aber die Schöpfungen anderer vaterländischer Meister, wie Joh. Ad. Hasse, Jos. Schuster, Joh. Gottl. Naumann u. A., deren kirchliche Werke unübertroffen der Nachwelt Zeugniß von der edlen Begabung ihrer Urheber abzulegen berufen sind.

Pflicht der Pietät ist es, diesen Meisterwerken jene allgemeinere Verbreitung zu vermitteln, deren sie in hohem Grade fähig und würdig sind.

Geleitet durch diese Anschauung und allerhöchsten Orts hierzu autorisirt, hat es unterzeichnete Verlagshandlung unternommen, eine sorgfältige Auswahl der hervorragendsten Werke der genannten und anderer älterer Meister nach den im Archiv der katholischen Hofkirche befindlichen Partituren, in vierhändiger Bearbeitung für Pianoforte zu veröffentlichen und sind hiervon oben genannte fünf Hefte bereits erschienen.

Im Interesse einer allgemeinen möglichst weiten Verbreitung hat sich die Verlagshandlung entschlossen, **bei gleichzeitiger Abnahme dieser fünf Hefte einen Subscriptionspreis von Thlr. 2. 12½ Ngr. (die Hälfte des Ladenpreises)** eintreten zu lassen, während einzelne Hefte ihren vollen Preis behalten.

Jede Musikalien- und Buchhandlung nimmt Bestellungen hierauf entgegen.

Neustadt-Dresden.

Adolph Brauer,
Hauptstraße Nr. 31.

Für Männergesangsfeste.

Soeben erschien:

Psalm

„Herr unser Gott, wie gross bist du"

für Männerchor
componirt von

Joseph Schnabel.

Neue Ausgabe revidirt und mit Begleitung von Blech-Instrumenten versehen von

A. Leibrock.

Partitur und Stimmen 1 Thlr. 10 Sgr.
Singstimmen apart 10 Sgr.

Früher erschien:

Tauwitz, Eduard, Op. 42. „Unserm Gott allein die Ehre." Gedicht von Fr. Oeser, für Männerchor. Partitur und Stimmen. 22½ Sgr.

Tschirch, W., Op. 19. Die Harmonie. Hymne (gedichtet von G. Rüffer), für Männerchor mit Begleitung von Blase-Instrumenten. Partitur 1 Thlr. Singstimmen 15 Sgr.

— — Op. 42. Gott, Vaterland, Liebe. Hymne für Solo und Männerchor mit Begleitung von Blase-Instrumenten. Partitur mit untergelegter Pianoforte-Begleitung u. Singstimmen 1 Thlr. Singstimmen 10 Sgr.

Breslau, Verlag von **F. E. C. Leuckart.**

Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben:

	Rt.	Ngr.
Beethoven, L. van, Sinfonie No. 2. (Ddur) für Pianoforte und Violine eingerichtet von Fr. Hermann	2	20
Damcke, Louise. Op. 1. Nocturne pour Piano	—	10
Davidoff, Carl. Op. 7. Fantasie über russische Lieder für Violoncell mit Begleitung des Orchesters oder Pianoforte, m. Orch.	2	5
m. Pfte.	1	5
Gade, Niels W. Op. 41. Fantasiestücke für Pianoforte	—	25
Genée, Rich. Op. 86. Preis des Wirthshauses. Humoristisches Lied für vierstimmigen Männerchor und Solo. Part. u. St.	—	25
Hering, Carl. Op. 79. Frühlings-Serenade für das Pianoforte zu 4 Händen	1	5
Mayer, Carl. Op. 329. „Rosenkränze." Kleine Tonbilder für Pianoforte	1	
— — Transcriptionen für Pianoforte.		
No. 1. G. Hölzel, „Mein Liebster ist im Dorf der Schmied".	—	10
No. 2. Josephine Lang, „Abschied"	—	15
No. 3. Mendelssohn-Bartholdy, „Sonntagsmorgen"	—	7½
No. 4. — — „Das Aehrenfeld"	—	7½
No. 5. — — „Lied aus Ruy Blas"	—	10
No. 6. B. Molique, „Schifferlied"	—	10
Petzold, Eugen. Op. 22. Fünf Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	20
Schumann, R. Op. 112. Der Rose Pilgerfahrt. Mährchen nach einer Dichtung von M. Horn, für Solostimmen, Chor und Orchester. Orchesterstimmen.	8	—

Novitäten-Liste Monat März.

Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig und New-York.

	Thlr.	Sgr.
Blumenthal, J., Op. 13. Les Vacances. Recreations faciles à 4 mains. No. 4. Valse. No. 5. Bolero. . . . à	—	15
Ernst, H. W., Elegie transcrit. p. Alto avec Piano . . .	—	15
Goldbeck, Rob., Op. 31. Lilien-Polka-Mazurka f. Piano. N. Aufl.	—	10
— — Op. 33. La Complainte. Mélodie russe. N. Aufl. . . .	—	10
Hartmann, Lud., Op. 5. Der Geisterkönig, Ballade mit Pianobegleitung . . .	—	10
— — Op. 6. 6 Gesänge für 1 Stimme mit Piano . . .	—	22½
Krug, D., Op. 36. Transcriptions mignonnes de C. M. Weber. No. 1. Minnesänger. No. 4. Liebeslied. . . . à	—	5
— — Dasselbe. No. 2. Wiegenlied. No. 3. Kriegerlied. . . . à	—	7½
— — Op. 48. No. 2. Les Opéras en vogue. No. 3. Meyerbeer, Prophet. Rondino à 4 mains. N. Aufl. . . .	—	20
— — Op. 77. Myrthenblätter. Walzer-Album im sentiment. Style in 12 Tonstücken . . .	1	—
— — Op. 78. Repertoire populaire. No. 15. Thüringer Volkslied. No. 16. Heimathklänge von Gungl. N. Aufl. . . . à	—	7½
Locke, O., Op. 6. Fantaisie de Concert p. Piano . . .	—	15
Raff, Joachim, Op. 55. Frühlingsboten, einzeln. No. 2. Frühlingsnahen. 12½ Sgr. No. 5. Annäherung. 7½ Sgr. No. 6. Wirrniss	—	10
— — Op. 82. Rondinos à 4 mains sans octaves. No. 3. Les Batelières. 15 Sgr. No. 4. Wanda-Polka. . . .	—	20
Satter, G., Op. 9. Grand Galop fantastique . . .	—	15
Schmitt, J., Op. 119. Introduction et Variations à 4 mains . . .	—	20
— — Op. 119. Transcription zu 2 Händen von D. Krug . . .	—	15
Schumann, R., Op. 14. 3te gr. Sonate f. Piano. 3te nach dem Original-Manuscripte vervollständigte Ausgabe . . .	2	10
— — Op. 33. Cah. 1. 3 Lieder für Alt o. Bar. mit Pianofortebegleitung	—	15
Wels, Ch., Op. 52. No. 2. Mailüfterl. Variations élég. . . .	—	15

Hohes Interesse werden Op. 5. 6 von Hartmann erregen, namentlich bei allen Freunden Schumann'scher Muse; es sei hiermit besonders darauf aufmerksam gemacht.

Mit Eigenthumsrechten erschienen so eben folgende

nachgelassene Werke

von

W. W. Scheffer,

weil. Professor am Conservatorium zu München.

Op. 8. Leichte Sonate für das Pianoforte. Pr. 22½ Ngr.

Op. 9. Sechs Lieder für eine tiefe Stimme mit Begleitung des Pianoforte. Heft I. 17½ Ngr. Heft II. 22½ Ngr.

Während sich die instruktive Sonate zu einer werthvollen Gabe für Anfänger eignet, werden sich die originellen Liederhefte bald einen Ehrenplatz in der Reihe der besseren Gesänge der Neuzeit erringen.

Leipzig, April 1862.

Aug. Whistling,
C. F. Peters, Sortiment.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, 30. April. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Bach'sche Matthäus-Passions-Musik in Wien.

Die diesjährige Concert-Saison ist wohl eine der bedeutendsten, welche Wien erlebt hat. Unter den hiesigen Musikern und Musik-Vereinen zeigte sich ein förmlicher Wettstreit in der Erfassung großer und schwieriger Aufgaben. Wir haben nicht allein die interessantesten Werke Beethoven's und Berlioz's, sondern zum Schluß auch noch die in Wien noch nie aufgeführte, wichtigste Composition Joh. Seb. Bach's, die Matthäus-Passions-Musik, gehört. Nicht ohne Bangen, wenn auch immerhin mit einem Muth, der sowohl der Direction als auch den Mitwirkenden alle Ehre macht, ging die Sing-Akademie ans Werk, und das Publikum fand sich ungewöhnlich zahlreich und mit gespannter, fast ängstlicher Erwartung bei der Aufführung ein. In der That, wer den Fortschritt beobachtet, welcher in dem musikalischen Geschmack hier immer deutlicher zu Tage tritt, wer den Fleiß, den Eifer, die Aufopferung der Wiener Künstler und Dilettanten sieht, der kann sich der Wahrnehmung nicht entziehen, daß in Wien wie an keinem andern Orte die Elemente vereinigt sind, um dem wahrhaft Schönen, dem Unvergänglichen (so weit Unvergänglichkeit in musikalischen Dingen anzunehmen ist) Geltung, uns eine mit vollem Verständniß gepaarte Aufnahme zu verschaffen. Bachs Passions-Musik legte hierfür ein glänzendes Zeugniß ab.

Diese in ihrer Art mächtigste aller Tonschöpfungen, die hundert Jahre lang fast der Vergessenheit anheimgefallen war, brach in Norddeutschland zuerst sich wieder Bahn, war aber für Wien vollkommen neu. Nur einige der hiesigen Musikfreunde kannten das Werk, und wenn auch Niemand mehr an der Bedeutung Bachs zu zweifeln wagte, so mögen doch Wenige von dem eigentlichen Wesen der Matthäus-Musik sich einen

Begriff gemacht haben. Man pflegt so häufig den Ausdruck von einer neuen Welt, die sich erschließt, zu hören, daß wir mit einer gewissen Zögerung diesen Ausdruck anwenden. Es war indeß wirklich etwas so vollkommen Neues, Eigenartiges, das da auftauchte, daß wohl Keiner, dem Verstand und Auffassung gegeben sind, sich der staunenden Bewunderung entziehen konnte.

Schon mit dem ersten Chor, einem wunderbaren Tonbilde, das von eben so tiefem Gemüthe, als genialer Gestaltungskraft und schlechterdings unerreichter Gelehrsamkeit zeugt, war der Erfolg des Ganzen entschieden. Diese Bewältigung so schön und ergreifend gefügter Tonmassen, welche auf der breiten Basis einer überaus kunstvollen und ungewöhnlichen Harmonie ruhen, sich in Doppel=Chören aufbauen und in einem von Sopranstimmen getragenen Choral gipfeln, trägt das ächte Gepräge der Meisterhand. Die Absicht des Tonsetzers, durch einen solchen Anfang zu etwas Außerordentlichem vorzubereiten, eine gehobene Stimmung von vornherein zu erzeugen, ist vollkommen erreicht. Daß die Stimmung auch erhalten wird und durch mehrere Stunden sich behauptet, konnte nur einem Genius ersten Ranges gelingen. Das nach unseren Begriffen Veraltete, welches hier und da namentlich in den Solis auftaucht, wird vielfach aufgewogen durch den edlen und tiefen Hintergrund, durch eine Abwechselung der Bilder, durch einen Reichthum der schönsten Harmonie=Farben, wie sie in solcher Fülle nicht leicht wieder vorkommen. Selbst die Einfachheit der instrumentalen Mittel wirkt gewissermaßen bezaubernd für unsere durch ganz andere Klangfarben und die stärksten Raffinements verwöhnten Sinne.

Besonders hervorzuheben und dem allgemeinen Verständniß am nächsten sind der bereits erwähnte erste Chor, der hier früher schon aufgeführte Doppel=Chor: „Sind Blitze und Donner in den Wolken verschwunden", dessen Energie und Präcision im Ausdruck den Componisten aller Zeiten als ein Vorbild dienen werden, und der erhaben edle Schluß=Chor: „Wir setzen uns mit Thränen nieder."

Für den in die Kunst tiefer Eingeweihten bildet wohl das ganze Werk eine ununterbrochene Kette der merkwürdigsten, tief empfundenen und mit Meisterschaft hingestellten Gebilde; von besonderer Bedeutung erschienen indeß das Alt=Solo: „Du lieber Heiland du", das Sopran=Solo „Blute uns, du liebes Herz", das Tenorsolo mit Chor „Ich will bei meinem Jesus wachen" und mehrere kürzere Stücke, die in kleinem Rahmen wahre Perlen an Prägnanz im Ausdrucke und naiver, inniger Empfindung enthalten. Die Harmonisirung der Choräle hat für Wien noch viel Reiz der Neuheit, so wenig Neues sie in protestantischen Ländern bieten mag, wo längst die Bach'sche Harmonisirung mit dem religiösen Gefühl verwebt ist. Wir erinnern uns noch ganz gut der eigenthümlichen Wirkung, welche der durch Mendelssohn in Wien zuerst vorgeführte protestantische Choral hervorbrachte. Die an Haydn'sche, Mozart'sche und noch ganz andere Messen gewöhnten katholischen Ohren wollten sich nicht an die getragene, schwerfällige protestantische Kirchen=Musik gewöhnen, und machten lange eine Opposition, welche jetzt vollständig überwundener Standpunkt ist. Was Mendelssohn dem Studium der Bach'schen Musik verdankt, wird bei dieser Matthäus=Passion jedem Zuhörer klar. Es wäre übrigens eine Sünde, wenn wir Mendelssohn damit einen Vorwurf machen wollten. Wir sind ihm im Gegentheil zu tiefem Dank verpflichtet, daß er den großen Meister dem Verständniß der Neuzeit wieder näher brachte, daß er den Sinn und Geschmack hatte, das vergrabene und vergessene Gold aufzufinden und in neuer Fassung dem großen Publikum zugänglich zu machen.

Was die Bach'schen Recitative anbelangt, welche in der „Passion" einen sehr großen Raum ausfüllen, so findet sich darin die gediegenste und richtigste Declamation neben einer Behandlungsart, deren bizarre Ausweichungen und außerordentliche Schwierigkeiten uns zu fremdartig anmuthen, um einen reinen Genuß zu bieten. Möglich

daß auch die sichtbare Mühe und Anstrengung, mit der die Sänger die eigenthümlichen Intervalle bewältigen, uns unerquicklich erscheint.

Die Aufführung, über welche nicht ganz günstige Gerüchte verbreitet waren, gelang besser als alle Welt vermuthete. Herr Panzer (Jesus) war am tüchtigsten, sowie sein Part auch der dankbarste ist. Auch Herr Fürchtgott, der die kleineren Parthieen des Judas, des Petrus, des Hohenpriesters u. s. w. sang, löste seine Aufgabe gut. Dagegen unterlag Herr Olschbauer (Evangelist) mitunter den überaus schwierigen Anforderungen seines Parts. Man merkte bei ihm die Unsicherheit.

Der Chor erwarb sich im Ganzen großes Verdienst. Herr Stegmayer dirigirte mit allem Feuer und aller Hingebung für die Sache, die seinen Anstrengungen in erster Linie ihr Gelingen verdankt.

Musikleben in Cöln.

Mit dem Palmsonntagconcerte schloß auch in diesem Jahre die musikalische Saison, um zur Pfingstzeit mit dem 30. niederrheinischen Musikfeste, welches in Cöln stattfindet, eine würdige Nachfeier in noch großartigerem Umfange zu erhalten. Das bisherige Programm des Palmsonntagconcertes war diesmal verlassen, und statt der Passionsmusik die Missa solemnis und die Cmoll-Sinfonie von Beethoven zur Aufführung bestimmt worden. Ob man recht hatte, dem Concerte einen andern Inhalt zu geben, dürfte zweifelhaft sein. Ganz abgesehen vom Werthe der aufzuführenden Werke, dürfte es sich entschieden empfehlen, an Tagen, die der Phantasie des Menschen als Erinnerungstage hingestellt sind, nur solche Werke zu bringen, welche jener Erinnerung Ausdruck geben und dadurch über die blos künstlerische Wirkung hinaus das ganze Gemüthsleben des Menschen zu bewegen geeignet sind. Es dürfte sich aber auch, wenn man ein Werk wie die Passionsmusik von Bach besitzt, welches so ganz seinen Zweck erfüllt, nicht weniger ein Beharren bei diesem Werke empfehlen, das immer mehr als ein Bekanntes und Liebgewordenes herantritt, dadurch immer weniger stofflich wirkt und immer reinere und idealere Stimmungen hervorruft. Uebrigens soll hiermit durchaus nicht gesagt sein, daß das diesjährige Palmsonntagconcert nicht einen mächtigen Eindruck zurückgelassen. Hat doch auch Beethovens Missa bei uns sich eingebürgert und muß man Zeuge gewesen sein, um den Sturm der Begeisterung unsres sonst so kalten Concertpublikums nach den einzelnen Sätzen der Cmoll-Sinfonie würdigen zu können. Der Beifall war aber auch ein in jeder Beziehung verdienter, nicht weniger dem Orchester als seinem Dirigenten gegenüber. In der Messe befand sich das Soloquartett in der Hand dreier Mitglieder des Mannheimer Hoftheaters, des Fräulein Rohn und der Herren Schlösser und Stepan, und einer talentvoller Schülerin unsres Conservatoriums, Fräulein Asmann. Die sehr schwierige Aufgabe wurde zur Zufriedenheit gelöst: allerdings muß man aber Theatersängern, die den Concertgesang nicht zum besondern Studium gemacht haben, eine etwas zu individuelle Auffassung stets zugute halten.

Die beiden vorletzten Concerte brachten von Instrumentalwerken die Sinfonien in Ddur von Haydn und No. 1 in Cdur von Beethoven, die Freischütz-Ouverture von Weber und die Ouverture zu „Medea" von W. Bargiel. Die erste Sinfonie von Beethoven schmückte seit langen Jahren zum Erstenmale wieder ein Programm. Beethovens mächtige Phantasie hat in seinen letzten fünfundzwanzig Jahren so gewaltige Bergriesen emporgethürmt, daß die anmuthigen Hügel der Jugendzeit ganz darüber in

Schatten gestellt worden sind. Wie verkehrt dies ist, bewies die hiesige Aufführung. Es ist zwar noch nicht der moderne Titane, dem wir begeistert lauschen, wenn er Schmerz und Lust der Welt in wunderbar ergreifenden Accorden ausspricht; es ist aber schon das große Genie, das sich in den Königskleidern seiner großen Zeitgenossen versucht und sicher und eigenartig daherschreitet, das im reinen Thau der Schönheit sich badet und wie mit einem Regen lieblicher und wonniger Töne uns überschüttet. Unser Publikum wußte sich anfangs nicht gleich in diesen Beethoven zu finden; dann aber lauschte es um so gespannter, und mit lauter Freude nahm es das fast unbekannte Werk entgegen, das so freundlich von den Jugendtagen des später so leidenschaftlich erregten und durch seine Leidenschaften grade so groß gewordenen Meisters erzählte. — Die Ouverture von Bargiel, die der Componist selbst leitete, hatte einen großen Erfolg, verdiente denselben aber auch, da sie concentrirter wie frühere Werke Bargiel's ist und, einzelne Stellen abgesehen, bei aller Vertiefung nirgends aufhört, klar und verständlich zu sein, da sie trefflich instrumentirt und bei allem Ernste, der nun einmal die Eigenthümlichkeit der Bargiel'schen Muse bildet, ein glückliches Allegrothema zu frischem Aufschwunge zu entfalten weiß.

Von Chorstücken wurden der a capella-Chor „Tenebrae factae sunt" von M. Haydn, der „elegische Gesang" von Beethoven, Mendelsohn's 42. Psalm und die Cantate „Gottes Zeit" von J. S. Bach aufgeführt. Der Mendelsohn'sche Psalm, in welchem Fräulein Rothenberger das Sopransolo theilweise recht gut sang, ließ das Publikum ziemlich kalt. Um so tiefer ergriff dagegen die Cantate von Bach. Welche wunderbare Innigkeit ist aber auch in dem „Ach Herr, lehre uns bedenken", welcher Glaube in dem „Ach komm" des Soprans, welche Ergebung, welcher Frieden in dem Choral „Mit Fried' und Freud' fahr ich dahin", den der Alt unisono singt, während das Baßsolo ihn mit einer melodischen Figuration umgiebt! Mit recht schöner Stimme und würdigem Vortrage sang in der Cantate Fräulein Asmann die Altpartie; ich erwähne ihrer um so lieber, als sie für die Durchführung der Altsoli in der Messe eine besondere Anerkennung verdient.

Das Instrumentalsolo war durch die Herren Joachim, Königslöw und Breunung vertreten. Joachim, der wundervoll wie immer spielte, brachte sein eignes Violinconcert „in ungarischer Weise" zu Gehör. Da das Werk eine sehr ausgedehnte und durchdachte Arbeit ist, so läßt sich nach einmaligem Hören schwer ein Urtheil darüber bilden, es möchte aber für ein zum Solovortrage bestimmtes Werk immerher schon ein Vorwurf sein, wenn es nicht sofort in seinen wesentlichsten Theilen einem gebildeten Publikum nahetritt. So originell die einen und so schön die andern Stellen sind, so dürfte es der Composition doch an Symmetrie und richtiger Vertheilung von Licht und Schatten, von Ruhe und Bewegung fehlen, namentlich dem letzten Theile, wo so wenig der Künstler als der Zuhörer zu Athem kommt. — Königslöw spielte in seiner bekannten trefflichen Weise die „Gesangscene" von Spohr, in welche er allerdings vielleicht etwas weniger Sentimentalität hätte hineinzulegen brauchen, Breunung, welchen unser Publikum mehre Jahre lang nicht mehr gehört, das Gmoll-Concert von Mendelsohn mit der Ruhe und Sicherheit, wie es dem echten Künstler geziemt, der die Kunst ehrt, indem er sich hinter das Kunstwerk stellt und dieses um so vollendeter hervortreten läßt.

Wie Eingangs bemerkt, wird in diesem Jahre das Niederrheinische Musikfest in hiesiger Stadt gefeiert. Hiller dirigirt, die Damen Dustmann aus Wien, Schreck aus Bonn, die Herren Schnorr aus Dresden, Becker aus Darmstadt, Hill aus Frankfurt singen die Soli, eine Orgel wird im Gürzenich aufgestellt, das Programm zieren die classischen Namen von Händel, Bach, Gluck, Beethoven, Mozart, Haydn, Mendelsohn — es soll, wie Sie sehen, ein Fest der echten guten Musik werden und dazu gebe der Himmel sein Gedeihen!

Dur und Moll.

Leipzig. Kirchenmusik in der Thomaskirche am 26. April Nachmittag halb zwei Uhr Motette: Credo und Sanctus von Spohr.

* Meißen. Am Charfreitag kam im Dom das Oratorium „Samson" von Händel unter der Leitung des Musikdirector Hartmann und unter Mitwirkung einer größeren Anzahl Mitglieder der Königl. Sächs. Hofcapelle zur Aufführung. Die Solopartien hatten übernommen: die Königl. Sächs. Hofopernsängerinnen Fräulein Alvsleben und Frau Krebs-Michalesi, sowie die Hofopernsänger Herren Mitterwurzer und Weiß. Die Aufführung war eine in allen Theilen vorzüglich gelungene und brachte den tiefsten Eindruck auf die zahlreiche Versammlung hervor.

* In Carlsruhe ging am 21. April die neue Oper des dortigen Hofcapellmeisters Jos. Strauß in Scene, dieselbe hat den Titel: „die Schlittenfahrt von Nowgorod", der Text ist von J. Auffenberg. Das Publicum hat es bei dieser Gelegenheit, in dankbarer Anerkennung des langjährigen Wirkens des Herrn Strauß, an Ovationen nicht fehlen lassen, er wurde nach dem zweiten und vierten Act gerufen und mit Kränzen und Gedichten überschüttet. Die Ausstattung der Oper ist sehr glänzend und von hervorragender Wirkung dabei die Erscheinung der gespenstischen Schlittenfahrt am Schlusse des dritten Actes.

* Rostock. Das Osterfest brachte in der hiesigen St. Jakobikirche die Aufführung einer neuen Ostercantate (No. 2) für Doppel-Chor, Solostimmen und Orgel von Anton Trutschel. Von demselben Componisten ist in genannter Kirche eine Reihe von Festcantaten seit einigen Jahren wiederholt beim Gottesdienst aufgeführt und stets gern gehört worden.

* Königsberg. Unser Männergesangverein, unter Direction des Herrn B. Hamma, feierte am 12. April sein 16. Stiftungsfest mit einem Concert und einer Opernburleske vor vielen geladenen Zuhörern, zu großem Vergnügen derselben. — Die Kammermusiksoiréen wurden mit Fr. Schuberts großem Gdur-Quartett würdig beschlossen. Auch die Symphonieconcerte der alten Theatercapelle sind zu Ende; am letzten Abende kamen, als alte und neue Novitäten, zum ersten Male zur Aufführung: Mehuls Ouverture zu Horatius Cocles und Rubinsteins dritte Symphonie in Adur; letztere ist zwar kein hervorragendes aber ein klanglich vortrefflich wirkendes und der Arbeit nach sehr interessantes Stück. Mehuls Ouverture verrieth sich sogleich als ein tüchtiges Werk des braven, deutschempfindenden Altfranzosen. Bei dieser Gelegenheit sei die Frage aufgeworfen: ob Niemand von der Aufführung oder dem Vorhandensein der Partitur einer Mehul'schen Symphonie in Gmoll etwas weiß? — uns ist diese vortrefflich gearbeitete stimmungsvolle Composition nur aus einem bei Heinrichshofen in Magdeburg erschienenen vierhändigen Arrangement bekannt. Die Symphonie würde jedes Repertoir bereichern und wir lenken hiermit die Blicke der Dirigenten darauf hin. — Die Signora Désirée Artôt hat hier eine Anzahl Gastrollen mit 2500 Thlr. Reingewinne gegeben, ein Beweis für ihre Zugkraft. Jetzt beginnt die Graffigna'sche italienische Gesellschaft einen Cyclus von Opernvorstellungen, nach welchem wir aber, in Anbetracht des nicht sonderlich guten künstlerischen Rufes und des zu erwartenden süßen Repertoir's, keine sehr große Sehnsucht verspüren. — Im Ganzen betrachtet, dürfen wir mit dieser Wintersaison zufrieden sein, indem wir uns über mehrere Novitäten von Bedeutung zu freuen Ursach haben; abgesehen von Gounods „Faust" und von den vorzüglichen Concerten einzelner Künstler (Laub, Jenny Meyer) hörten wir Gade's Dmoll-, Rubinsteins Adur-, Mendelssohns Adur- und Schumanns Dmoll-Symphonie; ferner von neuen Ouverturen: Gade's Michel Angelo, Mehuls Horatius Cocles &c.; Raffs große Violin-Claviersonate Op. 78, Rubinsteins Quintett für Clavier mit Blaseinstrumenten, dessen Chöre aus dem verlorenen Paradies, Ad. Jensens neue Werke, Joachims ungarisches Concert u. A. So befinden wir uns, da die classischen Meisters selbstverständlich stets auf den Programmen figurirten, auf gutem Wege.

* Dem Capellmeister Georg Goltermann in Frankfurt a. M. ist von Sr. Majestät dem König von Hannover die kleine goldene Medaille für Kunst verliehen worden.

* Ein Quintett für Pianoforte und Streichinstrumente von J. Streudner kam in Bremen zur ersten Aufführung. Der Componist hat es in einer glücklichen Stunde geschaffen und damit seinen ernsten künstlerischen Sinn und eine hervorragende Befähigung für das betreffende Gebiet an den Tag gelegt. Es ist ihm dabei nicht widerfahren, was den Pianisten in solchem Falle leicht widerfährt, nämlich daß sie nur an ihr eigenes Instrument denken und die übrigen lediglich zur Begleitung benutzen. Das Quintett ist vielmehr durchaus concertirend und eine nicht nur sehr gefällige, sondern auch vom höheren Gesichtspunkte gelungene, selbständige Arbeit. Unter den vier Sätzen machte das Scherzo ganz besonders einen günstigen Eindruck, indem es frisch, energisch und abgerundet ist, doch verdient das Adagio mit seiner breiten Anlage und sorgfältigen Ausführung als der gelungenste und bedeutendste Theil bezeichnet zu werden.

* Aus Glückstadt schreibt man uns: In der Woche vor Ostern fand eine Prüfung der Schülerinnen des Ramann'schen Musikinstitutes statt. Diese Anstalt, die einzige in unserem Norden, hat sich durch die Prinzipien, die sie verfolgt und durch ihre Leistungen einen ehrenvollen Namen erworben. Den Forderungen der Zeit sucht das Institut namentlich dadurch zu genügen, daß es Lehrerinnen theoretisch und praktisch für ihren Beruf vorbereitet. Der theoretische Unterricht, der den Schülerinnen ertheilt wird, umfaßt: Harmonielehre, Lehre der Lehrmethode des Clavierspiels, Geschichte der Musik, verbunden mit Aesthetik. Die praktische Vorbereitung für das Lehrfach besteht darin, daß die Schülerinnen, je nach ihrer erlangten Fertigkeit im Clavierspiel und dem Fortschritt in ihren theoretischen Kenntnissen, Anfängerinnen und Andere unter Aufsicht und Leitung im Clavierspiel zu unterrichten haben. Von den Compositionen, die sich bei der erwähnten Prüfung durch ihre Execution besonders ausgezeichnet, nennen wir: „Elfenchor", für weibliche Stimmen von C. Reinecke, Beethoven's Ouverture zu „König Stephan", für zwei Claviere achthändig, und „Orpheus", symphonische Dichtung von Fr. Liszt, für zwei Claviere und zwei Spieler arrangirt.

* Paris. Allgemeines Entzücken über Thalberg, ja eine Schwärmerei, die der bei Gelegenheit seines Auftretens im Jahre 1835 nichts nachgiebt! In seinem ersten Concert am 22. April trug er von unedirten Sachen eine Transcription einer Barcarolle aus Donizetti's „Gianni di Calais" und eine Ballade vor. Sein zweites Concert findet am 29. April im Saal Erard statt, er spielt in demselben nicht weniger als zehn seiner eigenen Compositionen. — Am 26. April fand das Concert zum Besten des deutschen Hülfsvereins statt, obwohl Frau Clara Schumann darin spielte, Mad. Viardot-Garcia sang und das Programm überhaupt sehr anziehend war, hatten sich kaum 150 Personen im Saal Erard eingefunden. — „La Fille d'Egypte" von Jules Beer, am 23. April zuerst aufgeführt, wird voraussichtlich nicht lange leben. Der Text (von Barbier) ist gradezu schauderhaft, und die Musik erinnert zu sehr daran, daß Meyerbeer der Onkel Jules Beer's ist. — „La Fleur du Val Suzon" ist der Titel einer neuen einaktigen Operette, welche das Théâtre lyrique am vergangenen Freitag (neben der „Fille d'Egypte") gebracht hat. Die Worte sind von Herrn de Sauzay und die Musik hat Herr Douay verfaßt. Die Tugend der Bescheidenheit ziert die beiden Verfasser und ihr Werkchen. — Das neue Théâtre des Champs-Elysées ist vergangenen Sonnabend eröffnet worden und den Schluß des Abends bildete eine (ebenfalls neue) Operette von Fred. Barbier, „Versez marquis", die günstig aufgenommen wurde. — Große Trauer unter den Balletsüchtigen! Die Ferraris tritt einen dreimonatlichen Urlaub an, den sie zu Tanz-Gastreisen in Italien benutzen wird. Die Petipa wird einstweilen den Verehrern der Ferraris einen Ersatz zu bieten versuchen. — Die Bouffes-Parisiens arbeiten an der Einstudirung zweier Novitäten: „Le 1er avril" und „Entre deux âges et deux maîtresses." — Madame Wekerlin, die Tochter der berühmten Damoreau-Cinti, wird auf der großen Oper debütiren; ebenso auf der Opéra comique Fräulein Durieu, eine Schülerin von Duprez, in „Rose et Colas." — Die Orgel in St. Sulpice (ein Meisterwerk des berühmten Clicquot), welche einen bedeutenden Umbau erfahren hat, wird nächsten Mittwoch eingeweiht und Herr Lefebure-Wely wird sie hören lassen. Sie hat in ihrer jetzigen Gestalt 118 klingende Stimmen, 5 Claviere und 1 Pedal und ungefähr 7000 Pfeifen, ist also wohl so ziemlich jetzt die größte Orgel in Europa. Den Umbau hat die Fabrik Cavaillé-Coll bewirkt. — Der Moniteur vom 18. April hat das Gesetz publicirt, welches dem Staatsministerium einen Credit von 400,000 Frcs. zum Bau des neuen Hauses der großen Oper eröffnet.

Ankündigungen.

Neue Musikalien.

Soeben erschienen im Verlage von **C. F. W. Siegel** in Leipzig und sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Abt, Fr., Frühlings-Wanderung. Fünf Gedichte f. 4st. Männergesang. Op. 208. 1 Thlr. 20 Ngr.
Egghard, Jul., La Coquette. Un petit Morceau p. Piano. Op. 118. 16 Ngr.
Field, J., Les six célèbres Nocturnes p. Piano. No. 1—6. à 5—10 Ngr.
Goltermann, G., Ouv. zu Waldmeisters Brautfahrt f. Orch. Op. 37. Part. 1 Thlr. 10 Ngr. Orchesterstimmen. 2 Thlr. 25 Ngr. f. Pfte zu 4 Hdn. 25 Ngr.
Jadassohn, S., Albumblatt f. Piano. Op. 7. 10 Ngr.
Jungmann, A., Mädchens Klage. Tonstück f. Pfte. Op. 167. 18 Ngr.
— — Der Nachtigall Morgenlied. Charact. Tonstück f. Pfte Op. 168. 20 Ngr.
Kafka, J., Märzveilchen. Frühlingsgedanken f. Pfte. Op. 78. 15 Ngr.
— — Abendläuten. Nocturne f. Pfte. Op. 79. 15 Ngr.
Kuntze, C., Sechs kom. Gesänge f. vierst. Männerchor. Op. 80. No. 4—6. à 18—20 Ngr.
Mozart, W. A., Fuge in G-moll f. Pfte. zu 4 Händen. Neue Ausgabe. 7½ Ngr.
Oesten, Th., Der Jungfrau Gebet am Verlobungstage. Melodie f. Piano. Op. 209. 15 Ngr.
— — L'aimable Varsovienne. Mazourka élég. p. Piano. Op. 210. 15 Ngr.
— — Ondines et Gnomes. Scène de Ballet p. Piano. Op. 211. 15 Ngr.
— — Steyrische Weisen. Drei eleg. Tonstücke f. Pfte. Op. 212. No. 1—3. à 15 Ngr.
Reinecke, C., Variat. über ein Thema v. J. S. Bach, f. Pfte. Op. 52. Neue Ausg. 17½ Ngr.
Spindler, Fr., Waldvöglein aus Op. 75, arr. f. Pfte. zu 4 Händen. 15 Ngr.
— — Lieder ohne Worte f. Piano. Op. 129. Heft 3. 25 Ngr.
Wheat, L. P., Gr. Polonaise de Concert p. Piano. Op. 9. 15 Ngr.
Wollenhaupt, H. A., Fata Morgana. Mazourka fantastique p. Piano. Op. 61. 17½ Ngr.
— — Rhapsodie à la Polka. Morceau de Salon p. Piano. Op. 62. 17½ Ngr.
Photographische Portraits in Visitenkartenformat.
No. 29. A. Jaell.
No. 30. Frau Dr. Günther-Bachmann. } à 10 Ngr.
No. 31. J. Tichatscheck.

Zwei gekrönte Preiswerke für Männerchor.

Unter der Presse befinden sich und kommen in 14 Tagen zur Versendung:

I. Der deutsche Männergesang, Gedicht von **Marggraff**, componirt f. 4 Männerstimmen von **H. Hugo Pierson**. Op. 37. Part. und Stimmen. 7½ Sgr.

II. Wer ist ein König? Gedicht von **A. Böttger**. Doppelchor (achtstmmig) comp. von **A. Horn**. Op. 3. Partitur u. Stimmen. 15 Sgr.

Auf diese beiden trefflichen Chöre, welche sich besonders zu öffentlichen Vorträgen eignen, machen wir Directoren ganz besonders aufmerksam.

J. Schuberth & Co., Leipzig u. New-York.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, 1. Mai. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Das lyrische Theater hat uns zwei kleine Novitäten gebracht: die eine verdanken wir einem reichen Dilettanten, Herrn Julius Beer, der noch überdies die Ehre hat, ein Neffe Meyerbeers zu sein; die andere einem Herrn Douay, der sich zum erstenmale auf dem Theater versucht. „Die Tochter Egyptens“ ist eine scenische Verarbeitung von Prosper Merimés bekannter und reizender Novelle Carmen, welche den dramatischen Bearbeiter, Jules Barbier nicht eben glücklich inspirirt hat. Herr Barbier hat den berühmten Erzähler blos eingeseift und es fehlte sein gewöhnlicher Mitarbeiter Michel Carré, damit er auch gehörig rasirt werde. Herr Beer hat dieses Sujet mit einigem Glücke behandelt, und da wir keinen Grund haben gegen einen Dilettanten strenger zu sein als bei uns üblich ist, wollen wir hervorheben, daß die Musik manche gelungene Nummer enthält. Die Instrumentation ist nicht ohne lebhafte Färbung (non obligé) und ebenso wenig fehlt es an gewissen Effekten. Auch wurden einige Melodien als recht gefällig günstig aufgenommen.

La fleur du val Suzon von Douay ist eine leichte Arbeit, leicht dem Inhalte nach und eben so leicht gemacht — das ist eine jener wohlerzogenen Partituren, die gegen nichts verstößt und an einem vorübergeht wie ein Glas Himbeerwasser in einem Salon. Es ist merkwürdig wie fertig unsre jungen Compositeure auf die Bühne treten, fast so fertig als in die Ehe. Habe ich vielleicht ein Epigramm gemacht?

Die Concertausbeute ist eine reiche gewesen und es ist viel Gutes zu melden. Sigismund Thalberg, der wenig fantastische Elegant der modernen Fantasien, hat uns auf seine alten Tage wieder mit seiner Erscheinung beglückt. So wenig uns auch diese Musik, an welcher unsere Virtuosen groß und klein herangewachsen

sind, zu interessiren vermag, das Spiel des Meisters, zumal wenn wir vergessen, daß ihm Zweck ist, was, der besseren Kunstanschauung sei es Dank, nur mehr Mittel sein darf, bleibt vortrefflich. Diese spielende Fertigkeit, dieser elegante schöne Ton, diese salonmäßige Sicherheit, diese Reinheit, dieser angenehme Klingklang thut eine Weile angehört dem Ohre wohl — man darf sich nichts weiter dabei denken und ein Hadschischberauschter, vor dem reingestimmte Glocken erklingen wird sich nicht wohlthätiger berührt fühlen als der Zuhörer bei Thalberg's Vortrag.

Welches Glück zumal für die Pianofortefabrikanten — da haben sie einmal einen Mann, der unbekümmert um den Genius der großen Meister, welcher die Welt beherrscht, vom fashionablen Sohn bis zum Mann in der Blouse, der sich in Pasdeloup's Concerten von Beethovens Eingebungen entzücken läßt, sich darin gefällt, dem hölzernen Instrument seine schönsten Töne zu entlocken. Was ein Kaleidoscop dem Auge, ist dieses Spiel unserem Ohre — Thalberg bleibt was er von jeher gewesen, und dieser Glaube an eine längst entschwundene Reliquie hat etwas Rührendes wie die echte Anhänglichkeit eines Legitimisten. Lernen mögen trotz alledem gar viele unserer Virtuosen von diesem Jünger, der das Morgenroth des modernen Clavierspiels begrüßte. Die mechanische Seite des Clavierspiels ist niemals glänzender vertreten gewesen und die Vollendung in allen Formen darf auf unsere Achtung Anspruch machen. Wollen wir auch dem berühmten Clavierspieler seine Lorbeeren gönnen und nichts gegen den Enthusiasmus einwenden, der so viele Clavierspielende Hände zu rauschendem Beifall in Bewegung setzte.

Frau Schumann hat ein viertes Concert gegeben und seither auch zu Gunsten des deutschen Hülfsvereins in dem von diesem veranstalteten Concert gespielt.

Das vierte Concert ist der Glanzpunkt ihrer hiesigen Productionen gewesen und der Abend wurde durch die Mitwirkung von Madame Viardot und insbesondere durch die Gesangsvorträge von Julius Stockhausen zu einem herrlichen gemacht.

Frau Schumann hat das Quintett von ihrem Manne und die Orgelfuge von Bach (in Amoll) wieder gespielt, ferner die Variationen von Schumann für zwei Claviere (mit Madame Viardot), die auch noch eine Arie aus der „Cenerentola" sang, die Variationen von Beethoven über ein Thema aus der Sinfonie eroica, dann „am Abend" aus den Fantasiestücken, und eine Romanze von Robert Schumann vorgetragen.

Auch diesmal wurde den ausgezeichneten Leistungen der begabten Künstlerin allgemeiner und warmgefühlter Beifall gezollt und die hier noch unbekannten Variationen Beethovens haben beim Publicum eine für sich selber wie für die Vortragende ehrenhafte Aufnahme gefunden. Die Weihe und der echte Eifer, der im Kunstwerke, das zur Anschauung gebracht werden soll, aufgeht, erzwingt die Anerkennung auch der Lauesten, und Frau Schumann hat sich hier einen bleibenden Platz in der Verehrung der Musikliebhaber erworben.

Stockhausen sang eine Arie aus Händels „Ezio", dann Schuberts „Neugierigen" und „Frühlingsnacht" von Robert Schumann, die beiden letzteren begleitet von der Concertgeberin.

Es ist ärgerlich für einen Kritiker, so gar nichts an einer Kunstleistung auszustellen zu haben und sich gezwungen zu sehen, einem gewöhnlichen Menschenkinde gleich, sich in der beifallsklatschenden berauschten Menge zu verlieren. Mit Stockhausen geht es ihm leider so.

Ich habe niemals einem größeren Ausbruch der allgemeinen Befriedigung beigewohnt, als nach dem Vortrage der Arie aus „Ezio" und nach jenem der „Frühlingsnacht", weder einem größeren noch einem verdienteren. Wer versteht es so, sich in die Gedanken der verschiedensten Tondichter zu vertiefen wie Stockhausen? Wem steht eine so sympathische, wohl- und breitklingende Stimme zu Gebote? Wer vermag es in so

gediegener edler einfacher Weise die ernste Musik eines Händel und die poetisch-romantisch melancholischen Klänge Schumannscher Lieder in unser Herz zu führen?

Wer kann in virtuosester Vollendung doch so Maß halten, daß nirgend ein Zuviel weder im Accente noch in der Verzierung bemerkbar werden kann? Stockhausen und Stockhausen, es ist empörend vollendet, wie ein guter Freund, ein berühmter deutscher Dichter zu mir sagte, er hat Recht.

Heute singt Stockhausen im Conservatorium. Frau Schumann verläßt uns nächste Woche, um über Brüssel, wo sie eine Einladung, zunächst nach Deutschland zurückzukehren. Sie versammelt heute Abend einige Musiker und Musikfreunde bei sich, um ihnen verschiedene nicht öffentlich vorgetragene Werke von Schumann und auch Einiges von Brahms vorzuspielen. Auch Stockhausen wird einige Lieder singen.

Ich hatte das Glück von Frau Schumann Brahms Variationen auf ein Original-Thema von Händel zu hören, und will bekennen, daß dieselben mich außerordentlich überrascht haben. Dieses Werk dürfte schon der zu überwindenden technischen Schwierigkeiten wie seines ernsten und tiefen Gehaltes wegen nicht auf Popularität Anspruch machen können, aber den Kenner wird es einnehmen und die Bezeichnung des Genialen kann auf diese eigenthümliche Schöpfung ohne Uebertreibung Anwendung finden.

„Lalla Rookh" von Felicien David kommt in den nächsten Tagen zur Aufführung. Capitain Henriot von Gevaert, Text von dem so rasch beliebt gewordenen Victorien Sardou (Verfasser von nos intimes) soll in der nächsten Saison über die Bühne gehen. Le Nid de Vautours von Bergson wird im Théâtre lyrique vorbereitet.

A. Suttner.

Frühlingsfeier.

Cyclus von 12 Gesängen mit verbindender Declamation, Dichtung von H. Franke, für vierstimmigen Männerchor

von

Franz Abt.

Op. 131.

Verlag von Conrad Glaser in Schleusingen.

Die Dichtung ist von nicht übler Art und paßt vortrefflich für eine populäre Männergesangscomposition, wie der in diesem Fache als routinirter Producent bekannte Capellmeister Abt eine solche auch hier in ansprechender Weise geliefert hat. Die einzelnen Gesangsnummern, zwischen welchen allemal eine kurze Declamation von circa 12 Zeilen steht, heißen wie folgt: 1. Theil. Herein! (dem anklopfenden Frühlinge zugerufen.) Hinauf zum Berge. Frühlingshymne. Philister. Frühlingsnacht. Der Sang vom deutschen Rhein. 2. Theil: Frühlingswanderung. Liedertafel im Grünen. Waldröslein. Frühlings-Botschaft. Pfingsten. Frühling im Herzen. Die Composition verwendet den vollen Chor, das Soloquartett und Solo in angenehmem Wechsel; munterer Laune folgt gefühlvolle Weise, grade so, wie es die Herren Sänger bei Bier und Wein gern haben. Ist mit solchen Werken nichts für die Kunst gethan, so ist der Abt'schen Musik doch nachzusagen, daß sie dem Künstlerischen nicht zuwider läuft: sie ist anständige Unterhaltungsmusik, die auch der strengsinnigere Musiker mit Vergnügen einmal anhört.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater hat Fräulein Desirée Artôt ein Gastspiel begonnen, sie trat bisher an zwei Abenden auf, als Regimentstochter und als Orsini in „Lucrezia Borgia."

* Berlin. Fräulein Suvanny aus Brünn gastirte im Opernhause als Zerline im „Don Juan." Sie verbindet mit angenehmer äußerer Erscheinung einen leicht ansprechenden, beweglichen hohen Sopran, ferner eine gewisse Frische der Aneignung und Wiedergabe. Schätzenswerthe musikalische Bildung verrieth sich in der fast durchweg sicheren Intonation, dann auch in der sauberen Gliederung mancher schwierigen Läufe und Figuren. Die Kraft der Stimme war indessen den anspruchsvollen Dimensionen des Opernhauses doch nicht recht gewachsen. „Die Schwingen des zierlichen Vögleins müssen — wie Kossak bemerkt — noch sehr erstarken, wenn es den kritischen Neuntödtern und Habichten entgehen will; denn die bösen Buben bleiben einander in allen Regionen der Erde gleich, Drosseln und Mimen, Haarschlingen und Recensenten, es läuft Alles auf eines hinaus." — Im letzten Concert des Frauenvereins zum Besten der Gustav-Adolph-Stiftung, das am 26. April unter Leitung des Musikdirector Radecke stattfand, kam eine Ouverture des Herrn Rudorff zur Aufführung, eines jungen Berliner Musikers, der so eben seine Studien am Leipziger Conservatorium beendet hat. Der Componist hat sich den „blonden Eckbert" von Tieck zum Gegenstand gewählt und sich somit in seinem Erstlingswerke der romantischen Richtung angeschlossen. Sowohl die Themata als die Instrumentation bekunden dies ebenfalls zur Genüge. Die ersteren, indem sie, ohne der Bestimmtheit zu entbehren, doch jenes Capriciöse haben, das uns als ein romantischer Zug erscheint, die Instrumentation durch den zarten Duft der Klangfarben wie Klangmischungen. Ist es nun dem Componisten auch nicht gelungen, den Mangel plastischer Größe und Gewalt durch jenes bunte, phantastische Formen- und Farbenspiel zu ersetzen, das den besten Schöpfungen der Romantiker einen eigenthümlichen Werth verleiht, so hat er doch ein Werk geschaffen, das durch die bestimmte Aufstellung klarer Motive, durch einheitliche Entwickelung und wirkungsvolle Steigerung, endlich durch die geschickte und stets gebildete Instrumentation von dem besten Streben, richtigem Wissen und tüchtigem Können Zeugniß giebt.

* Stuttgart. Der Cyclus unserer Abonnementconcerte fand in letztvergangenem den würdigsten Abschluß. Schon die Eröffnung desselben durch die große Beethoven'sche Leonore-Ouverture gab dem Publikum zu einer für Herrn Hofcapellmeister Eckert äußerst ehrenvollen Ovation Anlaß, und stimmen wir derselben aus vollem Grunde des Herzens bei; denn sowohl über Auffassung, als tadellose und schwungvolle Aufführungen der Sinfonien unserer deutschen Heroen unter Eckerts Leitung ist in unserem Publikum nur eine Stimme — die der Begeisterung. In früheren Zeiten betrachtete man die Sinfonie in unseren Concerten als eine auf altem Herkommen gegründete Gewohnheit, und es kam sogar nicht selten vor, daß ein Theil des Publikums vor derselben den Saal verließ. Jetzt ist es der umgekehrte Fall, die Sinfonieen sind in den Vordergrund getreten und bilden den Schwerpunkt unserer Concertmusik. Von dem Gesagten gab unser Publikum einen warmen und energischen Beweis während der Aufführung der Beethoven'schen Cmoll-Sinfonie, die auf allgemeines Verlangen in dieser Saison wiederholt werden mußte; ein in Stuttgart bis jetzt ebenso unerhörter Fall als der Hervorruf des Dirigenten am Schlusse des Gigantenwerkes. — Herr Speidel spielte das Gdur-Concert von Beethoven und errang durch gediegenen Vortrag und richtige Auffassung wohlverdienten Beifall. Fassen wir das Ergebniß unsrer diesjährigen Concerte ins Auge, so wird wohl Niemand, der dieselben zu verfolgen Gelegenheit hatte, daran zweifeln, daß die Cultur unserer musikalischen Verhältnisse in allen Branchen trotz dem erst einjährigen Wirken Eckerts auf das Unzweifelhafteste einen neuen Aufschwung zu nehmen begonnen hat.

* In Mainz hat Signor Carrion ein höchst erfolgreiches Gastspiel abgehalten. Man bewunderte ebenso die ungeschwächte Kraft und Schönheit der Stimme, wie die Meisterschaft in der Kunst des Gesanges. Capellmeister G. Schmidt kehrt mit Anfang Mai nach Frankfurt zurück.

* London. Die Eröffnung der Industrieausstellung findet am 1. Mai um 2 Uhr Mittag statt. Die Ouverture Meyerbeer's, die Cantate von Bennett und der Festmarsch von Auber werden von 400 Instrumentalisten und 2000 Sängern ausgeführt.

* Novitäten der letzten Woche. Ouverture zu „Waldmeisters Brautfahrt" von O. Roquette, componirt für großes Orchester von Georg Goltermann, Op. 37. Partitur, Orchesterstimmen und Clavierauszug zu vier Händen. — Deux Quatours pour 2 Violons, Alto et Violoncelle par C. L. Hanssens. — Sechs Volkslieder für vierstimmigen Männergesang von Gustav Schmidt, Op. 16. — Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von Ludwig Hartmann, Op. 6.

* Die Reisebriefe von Felix Mendelssohn Bartholdy sind soeben in der dritten Auflage erschienen. Einer besonderen „Prachtausgabe" dieser dritten Auflage ist eine Photographie, (nach einer Zeichnung von W. Hensel) Mendelssohn auf dem Sterbebett darstellend, beigefügt.

* Von Händels Werken, Ausgabe der deutschen Händelgesellschaft in Leipzig, ist soeben durch die Herren Breitkopf und Härtel in Leipzig die elfte und zwölfte Lieferung veröffentlicht worden. Lieferung 11 enthält die „Trauerhymne auf den Tod der Königin Karoline," Lieferung 12: „Alexander's Fest oder die Macht der Tonkunst".

* Von Carl Reinthaler ist in Bremen bei A. E. Cranz erschienen: Bremisches Choralbuch, enthaltend sämmtliche Melodien zu den beiden Bremischen Gesangbüchern für Orgel oder Clavier vierstimmig bearbeitet. Das Werk ist der öffentlichen und häuslichen Benutzung gewidmet und eine Anzahl der schönsten ältern Kirchenmelodien ist den in den Bremischen Gesangbüchern vorkommenden Chorälen hinzugefügt worden. Die Redaction der Melodien ist eine sehr gewissenhafte, von richtigem Prinzip geleitete gewesen. Ob die Choralmelodien No. 10, 53, 55, 123, 131 von Reinthaler Berechtigung zur Aufnahme haben, möge man in den Bremischen Gemeinden entscheiden. Mit der Satzweise, die gleich gut für Chor wie für Spiel paßt, darf man sich wohl zufrieden erklären, die Einfachheit ist gewahrt, zuweilen aber der „Simplicität" nicht gewehrt. Einzelne Kleinigkeiten kann man tadeln, z. B. die Schreibart in den Mittelstimmen bei nachschlagender Sept: eine Viertel mit Punkt nebst Achtelfolge. Hier wird auch die Textsylbe nachgehört, was nicht gut wirkt: zwei Achtel auf eine Sylbe nach vorhergehendem Viertel sind gewiß vorzuziehen. Manche Accorde, z. B. in No. 80 derjenige vor der ersten Fermate, ein Sextaccord des verminderten Dreiklangs, dessen Terz oben als Octav-Verdoppelung liegt, klingen kahl: ein D statt des untern C klingt (trotz des Quartsextaccordes) besser — der Baßton vorher hätte können mit h durchgehen und den Sprung vermeiden. Auch manche Stimmenführung, wie z. B. in No. 103, wo die zwei unteren Stimmen erst den Einklang G und dann die Octav C singen, ist etwas ungenirt, doch kommt dergleichen selten und sichtlich nicht etwa ungewollt vor. Man wird Derartiges aber wohl in jedem Choralbuche finden und wir wollen auch mit dem Gesagten nichts Böses meinen. Vielmehr darf man das Choralbuch eine ehrenwerthe, wenn auch keine hervorragende, und zu den bewußten Zwecken brauchbare Arbeit nennen und das Werk darum — besonders für die Gemeinden mit Bremischem Gesangbuch — als ein annehmbares bezeichnen.

* Grand Quatuor pour Piano, Violon, Viola et Violoncelle par Henri Stiehl, Op. 40. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Das Werk macht einen edeln geistesfrischen Eindruck und verdient nachdrücklich empfohlen zu werden. Die Musik klingt etwa wie eine der besten Arbeiten Gade's, doch ist sie in keiner Weise nachahmend. Das melodiöse und lebhaft figurirte Allegro, das freundliche Scherzo, das breitgesungene Andante und das feurige Finale, alle vier Sätze haben innern Zug und werden nur halbwegs fertigen Spielern Vergnügen gewähren.

* Grand Duo brillant pour deux Violons par J. W. Kalliwoda, Op. 234. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Die Musik bewegt sich in einem schon etwas ausgefahrenen Gleise, ist dabei aber so practisch und wohlklingend gesetzt, daß sie im Unterricht zu verwenden ist.

* Rêverie pour le Violon avec Piano par C. R. Marx, Op. 8. (La Haye, Weygand.) Das Stück hat zwar einige frische Züge in modernen technischen Spielformen, doch scheint dem Componisten zu wenig eigentlicher Phantasiefonds zu Gebote zu stehen, um ein gehaltvolles (wenn auch nur salongemäßes) Musikstück schaffen zu können.

* Sechs Clavierstücke (ohne Octavenspannung) von Rob. Steuer. Op. 5. (Nürnberg, Schmid.) Gutklingende und anständig gesetzte Musik ohne weitere besondere Eigenschaften.

Foyer.

* Auber auf dem Maskenball. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß Auber unter Mitwirkung von Scribe eine dreiactige komische Oper: „la Fiancée du roi de Garbe" componirt hat, welche aufführen zu lassen er niemals zu bestimmen war. Einer kleinen Episode, welche sich auf einem der letzten Bälle beim Grafen Morny zugetragen, werden wir nun die Bekanntwerdung dieser Oper zu danken haben. Ein eleganter Damen-Domino, strengstens maskirt, schob seinen Arm unter den Aubers, unterhielt sich mit dem liebenswürdigen achtzigjährigen Meister zehn Minuten lang flüsternd auf's Geistreichste und verließ dann auf einmal den großen Tonsetzer, der vom Gehörten eben so entzückt als intriguirt war. — „Sie wünschen zu wissen, wer ich bin?" fragte die Maske, bevor sie sich in der Menge verlor. „Lassen Sie Ihre „fiancée du roi de Garbe" aufführen und Sie sollen mich kennen lernen. Am Vorabend der ersten Aufführung werde ich Ihnen ein Billet senden mit der Unterschrift: „der schwarze Domino" und mir von Ihnen eine Loge für diese so lebhaft gewünschte Feierlichkeit erbitten. Merken Sie sich die Nummer der Loge und beehren Sie mich daselbst mit einem Besuche. Ich werde mich glücklich schätzen, die Erste zu sein, Ihnen zu Ihrem neuen Erfolge Glück zu wünschen." Auber gab seine Zusage und der neue Director der komischen Oper, sowie das Publicum sind dieser maskirten Vorsehung jedenfalls zu großem Danke verpflichtet.

* Auch im Opernhause zu Berlin giebt es kleine Requisiten-Leiden. In der Vergiftungsscene des zweiten Actes der „Lucrezia Borgia" befiehlt der Herzog anfangs seinem Helfershelfer zwei „Becher" zu bringen, gebietet aber dann Lucrezia den Wein für Gennaro aus dem goldenen „Gefäße" einzuschenken. Nun brachte man bei der Vorstellung der genannten Oper vor einigen Tagen wohl zwei kleine Becher, aber kein goldenes Gefäß, und Fräulein Lucca gerieth, als das verhängnißvolle Gebot erschallte und Lucrezia nach dem Brauch mit zitternder Hand den goldenen Henkelkrug ergreifen soll, nach dem Spruche: „wo nichts ist, hat selbst der Kaiser sein Recht verloren", wegen ihres stummen Spiels in die bitterste Verlegenheit. Es blieb nichts übrig, als dem Publicum den Rücken zuzukehren!

* Tactirstäbe aus dem heiligen Lande. Vor der Aufführung der Bach'schen Passionsmusik in Wien erhielt Herr Director Hellmesberger von einem aus Jerusalem heimkehrenden Reisenden zwei Batutten aus Olivenholz des Oelberges geschnitten, mit der Widmung, die eine dem Dirigenten der „Matthäus-Passion" behufs der Direction der Aufführung des Werkes zu übergeben, was auch geschah. Herr Stegmayer dirigirte also mit einem auf dem Oelberge gewachsenen Tactirstocke.

* Shakespeare's Geburts- und Todestag (23. April 1564 — 23. April 1616) ward auch diesmal in Stratford am Avon mit den üblichen Festlichkeiten begangen. Die große Feier, das 300jährige Jubiläum seiner Geburt, steht in zwei Jahren bevor. Man hat es als ein eigenthümliches Zusammentreffen bezeichnet, daß Shakespeare und Cervantes, die beiden größten und sich nahe verwandten Genien ihrer Zeit, an einem und demselben Tag von der Erde geschieden; doch ist zu bedenken, daß man damals, und noch lange nachher, in England nach dem Julianischen Kalender rechnete, während in Spanien schon der Gregorianische eingeführt war. Shakespeare starb also eigentlich um zehn Tage später; aber auch sein Geburtstag wäre, streng genommen, um so viele Tage vorzurücken.

Signalkasten.

H. S. in Dg. Dankend abgelehnt. — R. in St. Sie sind im Irrthum über den Verfasser. — T. in C. Für wie viele Leser könnte die Mittheilung Interesse haben?! — Ed. Tr. in Br. Aeltester Mitarbeiter? Können uns nicht besinnen. Mit dergleichen ist uns nicht gedient. — F. L. S. in W. Kürzer plaudern! — G. S. Wäre auch jetzt noch sehr erwünscht. — Dammann. Bitten um Ihre Adresse, da ein Brief von B. als unbestellbar zurückgekommen. — M. in P. Alle Kreuzbandsendungen nach Frankreich müssen jetzt vollständig frankirt werden, dadurch wird der Preis des Jahrgangs auf 3 Thlr. 15 Ngr. erhöht.

Ankündigungen.

Im Verlage von **Joh. Aug. Böhme** in Hamburg erschien:

Für Piano zu 4 Händen, Violine und Violoncell.

Don Juan von Mozart

arr. von **C. Burchard.**

	Thlr.	Ngr.
Ouverture	—	25
Introduction „Notte e giorno faticar"	—	22½
Terzett „Ah! chi mi dice mai"	—	17½
Arie „Il catalogo è questo"	—	22½
Duett und Chor. „Giovenette che fate"	—	17½
Zwei Duette { „Fuggi crudele" / „La ci darem la mano" }	—	25
Quartett „Non ti fidar"	—	15
Arie „Orsai, chi l'onore"	—	17½
Arie „Fin ch' han dal vino"	—	17½
Arie der Zerline und Ständchen	—	20
Erstes Finale	1	15
Terzett „Ah! taci ingiusto care"	—	15
Sextett	1	—
Zweites Finale 1. Theil	2	—
do. 2. Theil	—	25

	Thlr.	Ngr.
Mozart, Erstes Finale aus: Figaro arr. v. C. Burchard	2	7½
— — Erstes Finale aus: Die Zauberflöte arr. v. C. Burchard	1	15
— — Zweites Finale aus do. do.	2	15

	Thlr.	Ngr.
Berens, Herm., Op. 28. Erstes Gesellschafts-Quartett.	2	—
— — Op. 48. Zweites Gesellschafts-Quartett.	2	—
Spohr, L., Larghetto a. d. historischen Sinfonie (Haydn-Mozart'sche Periode 1780) Op. 116 arr. von J. F. Schwenke (Statt Violine auch mit Flöte auszuführen.)	—	20

Neue Musikalien.

Im Verlage von **C. F. W. Siegel** in Leipzig erschienen soeben und sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Egghard, Jul., Une Étoile d'Or. Mélodie variée p. Piano. Op. 122. 17½ Ngr.
— — Peu d'Espoir. Mélodie-Rêverie p. Piano. Op. 123. 17½ Ngr.
— — Chanson du Chaudronnier. Morceau caract. p. Piano. Op. 124. 17½ Ngr.
Hünten, F., Les Trois Soeurs. Airs-Valses favoris p. Piano. Op. 217. Liv. 1—3. à 15 Ngr.
Mayer, Ch., L'Elégante. Mazurka brill. de Salon p. Piano. Op. 346. 15 Ngr.
Spindler, Fr., Valse brillante d'après „Il Bacio" p. Piano. Op. 132. 15 Ngr.
Wehle, Ch., 6me Nocturne p. Piano. Op. 64. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, 8. Mai. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Plaudereien aus der nördlichen Musikzone.

Warschau, Ende April.

In Zeiten politischer und socialer Aufregung und Agitation, wo Handel und Wandel stockt — ja darnieder liegt, öffentliches Leben, Freundschafts- und Familienbande gestört und gelockert sind, Unduldsamkeit und Erbitterung in Meinungsverschiedenheiten herrscht, Haß und Verfolgung jeden bedroht, wenn er gewissen Ideen nicht unbedingt und blindlings beipflichtet, Verdächtigungen und Unterschieben böswilliger Gesinnungen an der Tagesordnung sind, ist es wohl nicht zu verwundern, wenn sich Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben aus einer so rauhen Umgebung flüchtet und nur in den intimsten Familienzirkeln ein Asyl sucht.

Das Theater — eine der ersten und natürlichsten humanen Bildungsanstalten — fristet seit seiner Wiedereröffnung kaum noch ein kümmerliches Dasein, doch dürften die Opfer, welche seinem Fortbestehen unausgesetzt gebracht werden müssen, endlich ihren Gipfelpunkt erreichen, und dann ist der Ruin einer Institution, die sich bereits auf einer bedeutenden Stufe der Vollendung befand, entschieden außer Zweifel gestellt. — Weder Opern, Lust- und Schauspiele, noch selbst „Orpheus in der Unterwelt" vermögen das große Publikum von dem einmal eingenommenen Standpunkte zu locken; vereinzelte Versuche, die beinahe erstorbene Theilnahme an guter Musik in Concerten einigermaßen wieder zu beleben, waren bisher ohne Erfolg, und selbst musikalische Unterhaltungen in Privathäusern sind verpönt. Die Dawiderhandelnden haben wenigstens eine Fensterscheibeneinwerferei zu riskiren. Am besten kommt noch zuweilen ein oder der andere der hiesigen Musikalienhändler dabei weg, wenn es ihm etwa gelingt, einen glücklichen Griff mit einer eben beliebten Composition zu thun. Man erzählte mir, wie einer

derselben binnen kurzer Zeit 11000 (sage eilftausend) Exemplare à 1 Reichsthaler abgesetzt habe und noch immer mehr verlangt werde. Daß unter diesen Erzeugnissen einer bewegten und zerfahrenen Zeit sich nur selten ein Weizenkorn, wohl aber viel Spreu und Häcksel vorfindet, ist nicht zu läugnen und eben so wahr ist es, daß ein solcher Wust von Ausschuß und Mittelgut weder das Auf- noch Weiterblühen der Kunst fördern kann.

Am 3. April starb hier Herr Heinrich Rudert, Streichinstrumentenbauer, im 53. Jahre seines Alters, als Mensch allgemein geachtet und für uns beinahe unersetzlich als Künstler in seinem Fache. Er war selbst ausübender und gebildeter Musiker, weshalb seine meist eigenhändig gebauten Tonwerkzeuge stets die möglichste Vollendung erreichten, ebensowohl was den Bau als den Klang anbelangt. Nicht minderes Geschick bewies er bei Wiederherstellung oder Correctur beschädigter und verdorbener Instrumente, und nicht selten wurde ihm von den bedeutendsten Virtuosen von nah und fern die Instandsetzung der kostbarsten Meisterstücke anvertraut, sicher — solche aus seinen Händen gleichsam neugeboren wieder zurück zu erhalten. Seine letzte Arbeit besteht in einem Streichquintett — Violinen, Viola, Violoncell und Contrabaß, einer Zither und Guitarre. Sämmtliche Instrumente sind bereits vor einigen Wochen nach England abgegangen, um die diesjährige Londoner Industrieausstellung zu schmücken. Kenner, die eine gleiche Instrumentensammlung und zu gleichem Zwecke in Wien verfertigt — gesehen und untersucht haben, sind der Meinung, daß unserem Landesprodukte wohl möglich der Vorzug zugesprochen werden dürfte; eine Belohnung und Auszeichnung die, fände sie wirklich statt, wir dem verewigten Meister von Herzen gegönnt hätten. Heinrich Rudert wurde im Jahre 1809 am 9. December in Korneuburg nächst Wien geboren, übersiedelte im Jahre 1817 mit seinen Eltern nach Warschau und wurde erst nach Besiegung mancher Schwierigkeit die Zierde unter den Mitgenossen seines Berufes. Seinem zweiten Vaterlande bis an sein Ende mit der innigsten Liebe und Anhänglichkeit zugethan und unausgesetzt bemüht denselben sein Wissen und seine Kräfte zu widmen, blieb er seiner deutschen Abkunft in Wort und That doch auch stets eingedenk und gab dadurch den Beweis, wie Eines mit dem Andern sehr gut vereinbar sei.

Einen weitern Verlust hatten wir am 14. April durch das Ableben des ersten Geigers an der Kapelle des großen Theaters, Herrn Kasimir Baranowski zu beklagen. Ein echter strebsamer Künstler der, wenn auch in weitern Kreisen wenig — im Auslande gänzlich unbekannt war, doch den Vergleich mit den Besten seines Faches nicht zu scheuen hatte. Ein schöner, voller und runder Ton, bei aller Weichheit doch auch der größten Energie fähig; eine untadelhafte, bis in die kleinsten Details ausgebildete Technik, — ihm jedoch nie als Folie zu den gewöhnlichen Virtuosenkunststückchen dienend — ein künstlerischer Ernst, der aus allen seinen Leistungen hervorleuchtete, dies alles wird seinen vielen Hörern und Verehrern unvergeßlich bleiben, auch wenn die irdische Hülle längst zu Staub geworden. — Um den vollen Werth des Dahingeschiedenen als Musiker und Künstler schätzen zu können, müßte man ihm beim Vortrage von Kammermusik gehört haben; man mußte der richtigen Auffassung, dem instinktmäßigen Wiedergeben der Intentionen und Eingebungen der größten Meister und Classiker aller Nationen lauschen; die Reinheit seines Spieles, die Sicherheit seines Einsatzes und den Adel seines Tones bewundern, womit er Herz, Gefühl und Sympathie seiner Zuhörer zu fesseln und zu erobern wußte. 1820 geboren, starb Baranowski somit in der Blüthe seiner Jahre. Ihm einen Nachfolger unter seinen Landsleuten zu geben, wird schwer sein; wir besitzen zwar viele Violinvirtuosen, aber unter denselben nur wenige, die sich nebenbei noch ein tieferes Eindringen in das Wesen der Harmonie — eine gründlichere Ausbildung in den höhern Sphären der Tonkunst angeeignet hätten, was doch für jeden Dirigenten eine unerläßliche Bedingung ist. Ob und wie das hiesige Musikinstitut

diesem Mangel mit der Zeit abzuhelfen im Stande sein wird, ist vor der Hand noch abzuwarten.

Bei Erwähnung des ebengenannten Instituts bleibt mir noch ein avis au lecteur mitzutheilen. Der Vorstand dieser Anstalt hat — wie ich in einer früheren Plauderei bereits gesagt zu haben glaube — von der höchsten Behörde die Befugniß erhalten, Prüfungen über die Lehrfähigkeit von Musikern aller Gattung vorzunehmen und darüber Zeugnisse auszustellen, auf Grund deren dann die Erlaubniß zur Unterrichtsertheilung erfolgt. Dies ist auch ganz in der Ordnung und kann nur gute Folgen haben, denn es steht der Regierung eines geordneten Staates jedenfalls das Recht zu, über das Wohl und den Vortheil seiner Angehörigen zu wachen. Hören wir jedoch wie dergleichen Verordnungen in Ausführung gebracht werden. Vor einiger Zeit meldete sich ein geschickter Musiklehrer — eminenter Pianist — bei dem Direktor mit der Bitte, das verlangte Examen ablegen zu dürfen. Er war vor etwa einem Jahre von Berlin, allwo er in den angesehensten Häusern und namentlich in einer dortigen berühmten Musikanstalt als Clavierlehrer beschäftigt gewesen war, zu einer Stellung auf dem Lande (etwa 20 Meilen von Warschau) berufen worden, hatte jedoch noch nicht hinlänglich Zeit gefunden, sich mit der polnischen Sprache insofern zu befreunden, um das Examen laut dem ausdrücklichen Verlangen des Direktors in diesem Idiom ablegen zu können. Ob in der behördlichen Verordnung dieser Umstand eine conditio sine qua non bildet, ist uns unbekannt, genug — er würde die Ursache, daß der Candidat nach einem vierzehntägigen mit bedeutenden Auslagen verbundenen Aufenthalte in der Hauptstadt unverrichteter Sache wieder abziehn mußte. Sowohl das Anerbieten, sich binnen einem Jahre einer nochmaligen Prüfung und zwar in polnischer Sprache zu unterwerfen, als auch der Wunsch, für den Augenblick die deutsche oder französische Sprache gelten zu lassen, um ein Interimszeugniß erhalten zu können, blieb ohne Erfolg und unberücksichtigt. Wir fragen, hat ein solches Verfahren irgend einen haltbaren Grund? — oder läuft es nicht auf eine bloße Chicane hinaus? . . . . Daß ein Ausländer, wenn er sich in fremden Landen sein Brod auf eine ehrliche Weise verdienen will, sich jedenfalls und schon Anstandshalber mit der Landessprache vertraut machen soll, ist Pflicht und Schuldigkeit, besonders wenn er längere Zeit allda zu verweilen gedenkt.

Mehr noch aber erfordert es sein eigener Vortheil, denn welche Eltern würden ihm den musikalischen Unterricht ihrer Kinder anvertrauen, wenn er sich mit diesen nicht verständigen könnte? — In welche Verlegenheiten müßte er im gesellschaftlichen Umgange nicht täglich, stündlich gerathen, wenn er sich der Erlernung der Landessprache hartnäckig entschlagen wollte? und endlich — müssen wir den Ausländern wenigstens so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die große Mehrzahl derselben sich gewöhnlich bald nach ihrer Ankunft alle Mühe giebt die polnische Sprache — deren Wohllaut, Ausbildung und manche sonstigen Vorzüge alsbald für sie einnehmen — so gut es eben gehen will zu erlernen, wie groß auch die Schwierigkeiten sind, welche sich dabei — besonders dem Deutschen, Franzosen und Italiener — in den Weg legen. Wir haben daher die Gründe eines Vorgehens wie das oben angedeutete, anderswo zu suchen und es wäre leicht dieselben aufzudecken, dürfte es nicht gerathener sein darüber zu schweigen. Unter Verhältnissen wie die der Jetztzeit und bei den tausendfälligen Berührungspunkten aller gebildeten Völker unseres Erdtheils wird es eine fixe Idee bleiben, sich mit einer chinesischen Mauer zu umgeben und von allem Einflusse auswärtiger Kunst, Kultur und Wissenschaft fern zu halten.

Es sind folglich nach allem so eben Mitgetheilten in musikalischer Beziehung gegenwärtig kaum irgendwelche glänzenden Erfolge zu hoffen und Einwanderungen fremder Künstler — sogar länger Angesessene haben sich entfernt — nicht anzupreisen! Dies ist auch die Ursache warum wir es für unsere Pflicht hielten, Betreffende durch das oben

erwähnte avis au lecteur aufmerksam zu machen, um solche vor Schaden und Täuschungen zu bewahren. Jenen, welche im Vertrauen auf die gerühmte und auch bei der Mehrzahl der Einwohner wirklich existirende slavische Gastfreundschaft, es dennoch wagen wollen, müssen wir daher rathen, sich entweder mit der polnischen Sprache schon vorher im Auslande bekannt zu machen, oder sich doch so einzurichten, einen mehrjährigen Aufenthalt aus eigenen Mitteln bestreiten zu können, um nicht anstatt einem gehofften Auskommen einem zeitweiligen möglichen Mangel preisgegeben zu sein.

F. L. S.

Der deutsche Sängerbund.

Bekanntlich wurde im vergangenen Jahre auf dem Nürnberger Sängerfeste dem schwäbischen Sängerbunde die ehrenvolle Aufgabe übertragen, sich mit den Vorarbeiten zur Gründung eines deutschen Sängerbundes zu beschäftigen. Der deutsche Sängerbund, soll sich aus den Sängerbünden der einzelnen Landschaften, Provinzen &c. aufbauen. Nach den dem Ausschusse des schwäbischen Sängerbundes vorliegenden Notizen bestehen dermalen etwa 25 bereits constituirte Sängerbünde in Deutschland. Von diesen haben sich 12 mit den gemachten Vorschlägen in allem Wesentlichen vollkommen einverstanden erklärt, von ein Paar weiteren steht dieselbe Zustimmung bevor; von etwa 10 der bestehenden Sängerbünde, unter welchen einige bedeutendere, fehlt bis jetzt eine Beantwortung der ihnen gestellten Fragen. Außer den bereits constituirten Sängerbünden sind in vielen Gauen solche, großentheils in Folge der neuesten Anregung durch den schwäbischen Sängerbund, erst im Werden begriffen: dem Ausschusse liegen hierüber gegenwärtig aus 19 Gauen Nachrichten vor. Der fränkische Sängerbund, von Nürnberg ins Leben gerufen, sollte z. B. am 1. Mai in Bamberg constituirt werden. In Tyrol und in Vorarlberg, in Steiermark, von Graz aus angeregt, und in österreichisch Schlesien schließen sich die Einzelvereine zusammen; der ausgezeichnete Wiener Männergesangverein wird es unternehmen, die Vereine in Unterösterreich, etwa 45 an der Zahl, um sich zu sammeln; die Sängervereine (preußisch) Schlesiens hat der Männergesangverein in Neiße zu einem Bunde aufgerufen; in Thüringen, am Harze, im Emsgebiet, in Lübeck, Holstein, in baierisch Schwaben, in der Lausitz sind Bünde angeregt; ein erzgebirgischer Sängerbund ist unter dem Vorort Meerane in der Bildung begriffen. Ein preußischer Sängerbund wird auf dem siebenten preußischen Sängerfeste Ende Juli dieses Jahres in Elbing constituirt werden. Es ist wohl zu erwarten, daß die meisten dieser Bündnisse und wohl noch weitere zu Stande kommen werden. Dann erst wird in ihnen der größere Theil der deutschen Sänger vertreten sein. Aus all' den genannten Gauen ist zu berichten, daß die Idee einer Sammlung aller deutschen Sänger mit Begeisterung aufgenommen wurde; alle Zuschriften an den Ausschuß des schwäbischen Sängerbundes sind von diesem Geiste beseelt. So wird denn voraussichtlich, sobald diese Vorarbeiten zu Ende geführt sein werden, die Einigung der deutschen Sänger auch über die passende Form auf einem Sängertag ihrer Bünde ohne große Schwierigkeit zu erzielen sein. Die Vorlagen dafür werden sich den Wünschen der Mehrheit anschließen können. Nach einem soeben erlassenen Rundschreiben des schwäbischen Sängerbundes zu Stuttgart hat derselbe Beschluß gefaßt, daß der Congreß der Vertreter der deutschen Sängerbünde zur Berathung und definitiven Feststellung der Angelegenheiten des allgemeinen deutschen Sängerbundes den 21. Sept. d. J. in Coburg abgehalten werden soll. Zu bemerken ist noch, daß sich auch die deutschen Gesangvereine im Auslande unter sich zusammen und an die Heimath anschließen; so bereits die deutschen Vereine in Großbritannien. Auch mit den deutschen Sängern in Belgien hat sich der Ausschuß des schwäbischen Sängerbundes ins Vernehmen gesetzt. Mögen nun alle deutschen Sänger das gemeinsame Werk durch ihren Beitritt unterstützen!

Trois Suites pour le Piano

par

C. Lührss.

Op. 20. No. 1—3. à 25 Ngr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Nach dem Vorgange Rubinstein's, Raff's u. A. führt uns auch Lührß die alte Form der „Suite" in einem neuen Gewande wieder vor. Man kann solches Beginnen nur loben, vorausgesetzt, daß nicht blos die Reflexion, sondern die Phantasie selber jene alte Form wähle, denn nur in diesem Falle würde sie auch im Geiste neugeboren werden.

Die „Suite" bedeutet eine „Folge" von kürzeren oder doch nur mäßig langen Stücken, welche zunächst durch die Tonart miteinander verwandt sind, dann aber auch eine innere Beziehung, gleich Gliedern einer Familie, zueinander haben: mögen sie an Charakter und Form noch so verschiedenartig sein, immer sollen sie doch in Allem zeigen, daß sie zusammengehörige Glieder, also eines Ursprungs, Ausfluß Einer Idee seien.

Lührß' drei Suiten, deren jede ein Heft füllt, stehen in den einzelnen Stücken nicht so innig beziehungsvoll zueinander; die Tonarten folgen nicht einheitlich und nicht symmetrisch. Das erste Heft enthält fünf Nummern in Gdur, Gmoll, Gmoll, Esdur, Gdur; — das zweite fünf Nummern in Cmoll, Cmoll, Gmoll, Cmoll, Cdur; — das dritte sechs Nummern in Edur, Emoll, Edur, Cdur, Emoll, Edur. Die Tonarten sind also etwas zufällig gestellt; jedoch haben die Grundaccorde derselben sämmtlich doch irgend eine Verwandtschaft, wenn auch nicht immer die nächste. Die geistige Beziehung fühlt man fast überall durch, nur hier und da ist eine Nummer (z. B. in Heft I No. 5), welche keine Familienähnlichkeit mit den übrigen Stücken zeigt.

Das Band der ideellen Verwandtschaft liegt hier hauptsächlich in dem Umstande, daß die Phantasie des Componisten, welche gewohnt ist in modernem Sinne zu schaffen, sympathisch in die Zeit Bach's und Händels zurück schweift und sich mit deren Ideal zu befruchten versteht.

Daß es bei einem solchen Proceß nicht ohne alle Reflexion abgehen kann, liegt nahe und schadet auch nichts, wo, wie bei Lührß, der innere Zug dazu treibt.

Das vorwiegend thematische Componiren, wo die melodischen und rhythmischen Motive in steter Durchführung immerfort neue Wandlungen erleben, war eine Hauptseite der alten Suitenform, die auch Lührß mit vieler Kunst, wenn auch nicht immer mit der Natur der Alten cultivirt hat. In diesem Punkte, gleichwie in dem der Modulation und in manchen harmonischen Originalitäten ist hier und da einiger Zwang zu bemerken, der einzelne Partieen nicht als organisch erscheinen läßt, sie sind mehr „gemacht" als „geboren." Hierzu dürfte das Strenge, Herbe der alten Meister unseren neuen Componisten verleitet haben; er wolle aber erwägen, daß jene nicht den Durchgang durch die sinnliche Musik, wie wir Neuen, erlebt haben und daß daher ihre Musik zu damaliger Zeit schwerlich so bitter klang, wie sie jetzt den nichteingeweiheten Ohren klingt.

Sehen wir nun von diesen kleinen Bedenklichkeiten ab, so haben wir in den Lührß'schen Suiten vorzüglich zu nennende Compositionen zu rühmen, deren Conception und Edition Verdienste zu nennen sind. Man kann wohl behaupten, daß die Verbreitung solcher Schöpfungen, welche in Ursprung und Form den Ehrentitel „Kunstwerke" für sich mit Recht beanspruchen dürfen, zur Veredelung der musikalischen Zustände beiträgt. Wir drücken Herrn Lührß unsere volle Hochachtung für seine neuesten Werke aus, welche sämmtlich aus jener innern Concentration aller künstlerischen Kräfte hervorgingen, die ganz auf das eine Ziel gerichtet ist: ein rein ideell Geschautes an's Licht zu fördern, wie es die Phantasie im Vereine mit Begeisterung und Kunstgeschick dictirte.

Wir wenden uns an alle Clavierspieler von höherer technischer Ausbildung, denen es überhaupt Ernst um die gute Sache ist, oder die sich ihr zur Abwechslung einmal widmen mögen, bittend: man wolle die Lührß'schen Suiten vornehmen und zunächst einmal die No. 2 in Heft I, No. 1, 4, 5 in Heft II, No. 4 und 6 in Heft III ordentlich fertig, (blos rein und im Tempo) einstudiren und erst dann urtheilen. Wir sind überzeugt, man werde in jeder Beziehung Gewinn davon haben.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat April. 1. April. Lucrezia Borgia, von Donizetti. — 2. April. Orpheus in der Unterwelt, von Offenbach. — 4. April. Der Vampyr, von Marschner. — 8. April. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Raoul, Herr Flemming aus Wien als Gastrolle.) — 11. April. Die Zauberflöte, von Mozart. — 24. April. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Marcel, Herr Nobicek aus Lemberg als Gastrolle.) 27. April. Der häusliche Krieg, von Schubert. — 28. April. Die Tochter des Regiments, von Donizetti (Marie, Fräulein Artôt als Gastrolle.) — 30. April. Lucrezia Borgia, von Donizetti (Orsini, Fräulein Artôt als Gastrolle.) Im Ganzen 7 Opern in 9 Vorstellungen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 2. Mai: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Bdur. (No. 3 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Concerto für das Violoncell mit Begleitung des Orchesters von Georg Goltermann, Op. 14, Amoll. Vorgetragen von Herrn Popper aus Prag. — Sonate (Kreutzer gewidmet) für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 47, Adur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 3. Mai Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Jauchzet dem Herrn alle Welt" von Mendelssohn. „Wie lieblich sind deine Wohnungen", von Hauptmann. Am 4. Mai früh 8 Uhr: „Nicht wirst meiner du vergessen" von Hauptmann.

* Stuttgart. Abert's neue Oper „König Enzio" ist am 4. Mai im Hoftheater in Scene gegangen und mit großem Beifall aufgenommen worden. Der Componist wurde nach dem zweiten Act und am Schluß der Oper gerufen.

* Wien. Das Grabmonument für Staudigl wurde in voriger Woche auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe feierlich enthüllt. Trotz der sehr ungünstigen Witterung hatte sich eine große Anzahl Verehrer des unvergeßlichen Sängers auf dem Friedhofe eingefunden. Die Feierlichkeit wurde mit einem gelungenen Chorale von Prechtler, componirt von Esser, eröffnet, den die Mitglieder des Operntheaters vortrugen. Als der Chor zu Ende war, wurde das Standbild enthüllt und die Züge des Verewigten, die sich dem Blicke darboten, wurden allgemein vollkommen ähnlich gefunden. Lewinsky sprach hierauf in ergreifender Weise ein Gedicht von Prechtler, worauf der Männergesangverein ein Lied vortrug. Unter den Anwesenden befanden sich sämmtliche Mitglieder des Kärntnerthortheaters, die Mehrzahl der Hofschauspieler, viele Mitglieder der anderen Bühnen, Journalisten, Künstler und Kunstfreunde. Das Monument, von Bils in Stein gehauen, stellt Staudigl in Lebensgröße dar, mit einem Lorbeerkranze in der einen und einer Lyra in der anderen Hand. Das Standbild ist sehr gelungen.

* Zum Beethoven-Monumente in Heiligenstadt. Auf einer Wiese zwischen Nußdorf und Heiligenstadt, an einem klaren Bache, stehen drei Lindenbäume, unter einem derselben befindet sich ein reizendes Erholungsplätzchen, wo Beethoven, ferne vom Gedränge der Welt, seine herrlichen Melodien zu schaffen pflegte, so daß der größte Theil seiner Liedercompositionen diesem Plätzchen seine Entstehung verdankt. In den 50er Jahren gelang es auf eine wirklich komisch-naive Weise, den Baum aufzufinden, unter dessen Schatten Beethoven auszuruhen und zu componiren pflegte; denn obgleich man wußte, daß er während seines Landaufenthaltes dorthin seine Spaziergänge nahm, vermochte man nicht den Platz zu bestimmen. Den Aufschluß gab ein alter 70jähriger Bauer, der Besitzer jener Wiese, der auf die Frage, ob er einen Herrn Beethoven gekannt habe, antwortete: „Manen's den kraupeten Musikanten? Ja, der is immer dort unter den Bam g'legen", und dabei wies er auf die betreffende Stelle. Im Jahre 1860 verband sich der um die Kunst vielfach verdiente k. k. Hofcapellmeister Benedikt Randhartinger mit mehreren Männern der Kunst, um dem Tonmeister an jener Stelle ein Monument zu errichten; Bildhauer Fernkorn erbot sich, das Modell und den Guß unentgeltlich zu liefern, und es fand, um die Vorarbeiten beginnen zu können, bereits damals in Heiligenstadt ein Concert statt, bei dem die ersten Kunstnotabilitäten mitwirkten. Am 30. April veranstaltete nun die Wiener Künstlergesellschaft „grüne Insel" im Saale „zum Zeisig" ein Musikfest, dessen Ertrag zur Erwerbung des Platzes bestimmt ist, welchen dieses Monument schmücken soll.

* Berlin. Frau Roll-Mayerhofer vom Hoftheater zu Mannheim gastirte in der Königl. Oper am 6. Mai als Isabella in „Robert der Teufel." — Ein Engagement mit Fräulein Sulzer ist nicht zu Stande gekommen. — Am Freitag beschloß die Singacademie die Reihe ihrer Abonnementconcerte mit Händels „Salomo."

* Zum Schutz des literarisch-artistischen Eigenthumsrechtes. Der französisch-preußische Handelsvertrag, welcher auch die Zustimmung des Königs von Sachsen erhalten hat, und einem auf den 19. Mai einberufenen außerordentlichen Landtage zur Annahme vorgelegt werden wird, enthält bekanntlich auch eine Uebereinkunft wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst, mit folgenden Bestimmungen: „Die Urheber der Erzeugnisse der Literatur und Kunst werden in beiden Staaten in Bezug auf den Schutz ihrer Rechte den einheimischen gleich behandelt, mit der Maßgabe, daß das Recht des Autors in dem andern Lande nicht länger dauert, als in dem, wo die erste Veröffentlichung stattgefunden hat, vorgeschrieben ist, und ebenso nicht länger, als in dem andern Lande für einheimische Autoren gesetzlich festgestellt ist. Auszüge aus Werken oder ganze Stücke von solchen, welche zum ersten Male in dem einen Lande erschienen sind, können in dem andern veröffentlicht werden, wenn diese Veröffentlichungen für den Unterricht bestimmt und eingerichtet und in der Landessprache mit erläuternden Anmerkungen oder Uebersetzungen zwischen den Zeilen oder am Rande versehen sind. Der Schutz in dem andern Lande ist davon abhängig, daß in dem Ursprungslande die zur Erwerbung des Schutzes nöthigen Förmlichkeiten erfüllt sind. Außerdem müssen Bücher, Karten, Kupferstiche, Stiche anderer Art, Lithographien und musikalische Werke, wenn preußischen Ursprungs, in Paris auf dem Ministerium des Innern, wenn französischen Ursprungs, in Berlin auf dem Cultusministerium eingetragen werden. Die Anmeldung hierzu muß drei Monate nach dem Erscheinen des Werks, resp. nach dem Inkrafttreten des Vertrags geschehen: die Eintragung ist kostenfrei, die über dieselbe erfolgende Bescheinigung trägt nur die gesetzliche Stempelabgabe. Der gegenseitige Schutz erstreckt sich auch auf die Darstellung und Aufführung dramatischer und musikalischer Werke, welche nach dem Inkrafttreten der Uebereinkunft zum ersten Male veröffentlicht oder aufgeführt werden. Uebersetzungen stehen den Originalwerken gleich, bedingen indeß selbstverständlich dem ersten Uebersetzer nicht das ausschließliche Uebersetzungsrecht. Dieses letztere kann sich nur der Autor durch förmlichen Vorbehalt des Rechts auf die Uebersetzung, und zwar nur auf fünf Jahre, erwerben. Der Vorbehalt muß an der Spitze des in dem andern Lande zu registrirenden Originalwerks angezeigt und die Uebersetzung muß binnen Jahresfrist nach der Anmeldung des Originalwerks zum Theil, binnen drei Jahren vollständig erscheinen. Dramatische Werke müssen binnen drei Monaten in dem andern Lande in der Uebersetzung erscheinen und aufgeführt werden, wenn die Rechte der Uebersetzung und der Aufführung in der Uebersetzung vorbehalten werden sollen. Journale oder periodische Sammelwerke dürfen sich ihre Artikel, vorbehaltlich der Quellenangabe, gegenseitig entnehmen, es sei denn, daß die Autoren den Abdruck förmlich untersagt haben. Diese Untersagung gilt indeß nicht für politische Artikel. Verkauf und Feilbieten unbefugter Vervielfältigungen ist in beiden Landen verboten. Bei Zuwiderhandlungen wird mit Beschlagnahme verfahren und im Uebrigen werden die in jedem Lande geltenden Gesetze angewandt. Für die Uebergangsperiode werden beide Regierungen im Verwaltungswege die nöthigen Vorkehrungen treffen, um ihre Verleger und Drucker vor Verwickelungen zu bewahren, die aus dem Verkauf und Besitz solcher Vervielfältigungen hervorgehen können, die vor Eintritt des Vertrags veranstaltet sind. Clichés, Holzstöcke und gestochene Platten, lithographische Steine, auf welchen Originalien ohne Ermächtigung nachgebildet sind, dürfen nur noch vier Jahre benutzt werden. Die Uebereinkunft bedingt beiderseits zollfreie, von Ursprungszeugnissen enthobene Einfuhr folgender Gegenstände: Bücher in allen Sprachen, Kupfer- und andere Stiche, Holzschnitte, Lithographien und Photographien, geographische Karten, Musikalien, gestochene Kupfer- und Stahlplatten, geschnittene Holzstöcke und lithographische Steine mit Zeichnungen, Stichen oder Schrift zum Gebrauch für den Umdruck auf Papier, Tapeten ausgenommen, endlich Gemälde und Zeichnungen. Verbrauchsabgaben auf Papier bleiben hierbei jedoch vorbehalten. Beide Theile behalten sich im Allgemeinen in Bezug auf die Maßregeln der Preßpolizei freie Hand. Dieser Vertrag tritt zwei Monate nach Austausch der Ratificationen in Kraft, hat gleiche Dauer mit dem Handelsvertrag und behält sämmtlichen Zollvereinsstaaten das Recht des Beitritts vor. Preußen hat sich bereit erklärt, zum Zweck der Herbeiführung allseitigen Beitritts seine Vermittelung eintreten zu lassen, während Frankreich auch bereit ist, die Uebereinkunft in einen allgemeinen Vertrag umzugestalten."

* Paris. Die italienische Oper hat am 30. April ihre diesjährigen Vorstellungen beschlossen. „Lucrezia Borgia" wurde bei dieser Gelegenheit gegeben, und außerdem wurden einzelne Scenen und Arien aus der „Sonnambula", „Othello", „Giuramento", sowie die Buffo-Arie „Mamma Agata" (durch Zuchini als Dame verkleidet) vorgetragen. Die Damen Penco, Charton-Demeur und Trebelli sind besonders gefeiert worden. — Die Opéra comique stellt eine neue Oper von Gevaert in Aussicht — „Capitaine Henriot" heißt sie, der Text ist von Victorien Sardou. — An demselben Theater wird in dieser Woche die erste Vorstellung von Felicen David's „Lalla Rookh" statthaben; eben so wird die aufgewärmte Monsigny'sche Oper „Rose et Colas" präsentirt werden. — Auber's Ballet-Oper „Le Dieu et la Bayadère" (1830 zuerst aufgeführt) wird von der großen Oper zur Aufführung vorbereitet; also wieder eine „Aufwärmung"! Die Livry wird durch ihre Füßchen diesem ältern Kinde der Auber'schen Muse auf die Beine zu helfen suchen. — Die Conservatoire-Concerte sind nun auch zu Ende gegangen; in vergangener Woche fand das letzte derselben statt. Stücke aus Mendelssohn's Sommernachtstraum-Musik, Beethoven's Pastoral-Sinfonie und Fantasie mit Chor (Herr St. Saens spielte die Clavierpartie) waren die Instrumentalstücke; außerdem sang Stockhausen eine Arie aus „Julius Caesar" von Händel, und an Chorsachen gab man das Schlußchor des ersten Theils von Haydn's „Schöpfung" und das liebliche, diesen Winter schon zu Gehör gebrachte Chor aus „Pharamond" von Boieldieu. — Die Wogen des Entzückens über Thalberg gehen immer noch hoch; sein zweites Concert war eben so besucht wie das erste, und ihm wird in dieser Woche noch ein drittes folgen, ja wahrscheinlich auch noch ein viertes in den Räumen der italienischen Oper. — Roger geht zu Ende dieses Monats auf Gastspiele nach Deutschland und Alfred Jaell, der einige Tage hier verweilte, ist nach London gegangen, wo er in den philharmonischen Concerten und in der „Musical Union" spielen wird.

* London. Die Eröffnung der Ausstellung hat am 1. Mai vor einem Publicum von etwa 32,000 Personen stattgefunden. Die Compositionen von Meyerbeer, Auber und Bennett wurden enthusiastisch aufgenommen. Die Feier schloß mit dem „Hallelujah" von Händel und dem „God save the Queen." Die Ode von Verdi war abgelehnt worden, da sie zu spät eingeliefert wäre; nach einem veröffentlichten Briefe Verdi's mit Unrecht, da er sie vor sieben Wochen gesandt habe, eine Zeit, in welcher er die größte Oper einzustudiren pflege.

---

* Novitäten der letzten Woche. Hamlet. Concert-Ouverture für Orchester von N. W. Gade, Op. 37. Partitur. — Adieux à l'Alhmabra. Complainte mauresque pour Violon avec Orchestre ou Piano par J. de Monasterio, Op. 12. — Sicilienne, Morceau de Concert pour Violon avec Piano par M. Hauser, Op. 31. — Allegro de Concert pour Violoncelle avec Orchestre ou Piano par Charles Davidoff, Op. 11. — Grande Valse de Concert pour Flûte avec Piano par A. Terschak, Op. 14. — Spinnerlied aus dem „fliegenden Holländer" von R. Wagner, für Pianoforte von F. Liszt. — Zwei Clavierstücke von Franz Decker. — 15 Vocalises nouvelles à la portée de toutes les voix par J. Gardoni. — Studien über das englische Theater von M. Rapp. Abtheilung 1, 2.

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig schreitet rüstig vor, es ist so eben wieder eine Lieferung ausgegeben worden, dieselbe bringt: Wellington's Sieg oder die Schlacht bei Vittoria, Op. 91 in Partitur (2 Thlr.); das Streich-Quintett in C Op. 29 Partitur (27 Ngr.), Stimmen (1 Thlr.); die drei Trios für Pianoforte, Violine und Violoncell Op. 1 No. 1—3 Partitur und Stimmen (3 Thlr. 15 Ngr.)

* Vier Charakterstücke für Pianoforte von Christ. Fink, Op. 13. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Man muß die Stücke, ihrer Richtung und formellen Haltung nach, loben; andererseits lassen sie kernige Erfindung vermissen: das Gewebe ist gut, der Stoff jedoch nicht gehaltvoll genug. In dem Componisten scheint aber ein Talent zu stecken, das sich mit der Zeit mehr gedanklich vertiefen und uns noch mit Bedeutenderem erfreuen kann.

* Polka brillante pour le Piano par S. de Lutzau, Op. 13. (Dresde, Ad. Brauer.) Von artiger Klangweise, doch ohne rechten Phantasiekern.

* Deux petites Valses pour Piano par Rich. Hempel. Op. 4. (Rotterdam, Vletter). Etwas gewöhnliche Musik, doch nicht ohne alle Anregung zum Tanz, jedoch zum Salonvortrag nicht wohl passend.

* Deux Romances sans paroles, Canzonetta Op. 9, Berceuse Op. 11 pour le Piano par Charles Serieux. (Berlin, Trautwein.) Ein paar Klingstücke, wie man sie nebenbei für weniger Begabte wohl verwenden kann, weil keine tiefe Auffassung und nur geringe Fertigkeit dazu gehört. Mit längerem Spielen können derartige Sachen freilich starken Ueberdruß erwecken.

* La coquette. Pièce de salon pour Piano par Charles Serieux, Op. 10. (Berlin, Trautwein.) Ein Dito — nur noch leichtere Waare als die vorhin bezeichnete.

* Polonaise brillante pour Piano par A. Löschhorn, Op. 78. (Leipzig, C. F. Peters.) Durch echt polonaisenhaften Rhythmus und eine gewisse majestätische Haltung wirkt das Stück recht vortheilhaft; was die eigentliche musikalische Erfindung betrifft, so sind vorzugsweise die Hauptthemata von ideellem Werth, während die Partien der weiteren Ausführung, welche von Thema zu Thema gehen, weniger anziehen. Das Stück (dem eine genauere Staccato-Bezeichnung zu wünschen wäre) ist von guter Spielbarkeit.

* Andante pour le Piano par Henry Litolff, Op. 110. (Braunschweig, Litolff.) Klanglich macht das Stück einen recht günstigen Effekt, während es den höheren künstlerischen Sinn nicht ganz befriedigt. Zum Salonvortrag ist es jedoch wohl geeignet.

* Morceau de Salon. Chant pour le Violon avec Piano par Franz Coenen, Op. 22. (La Haye, Weygand.) Eine mit Figuren verbrämte Melodie von wenig Innerlichkeit; das Ganze steht auf dem überwundenen Salonstandpunkte.

* Hoch und Pereat für fröhliche Liedertäfler von C. Kunze. Op. 74. (Schleusingen, Glaser.) Lustige Musik zu lustiger Dichtung, weiter nichts.

* Von Adolf Zeising erschien (Berlin bei O. Janke) ein unterhaltendes Novellenwerk musikalischen Inhalts: „Die Reise nach dem Lorbeerkranze, humoristisches Lebensbild." Zwei Theile. — Ein junger, schüchterner und begabter Künstler, Jeremias Schweiger in Heimbleibingen, der Residenz eines kleinen Fürstenthums, erst als Wunderknabe und später als großer Künstler angesehen, legt in diesem Werke ein bedeutsames Stück seines Lebenslaufes zurück, indem er aus einem wilden Kunstnaturalismus durch die strenge Schule eines Methodikers geht, den Versuch einer Kunstreise macht und sein Hauptwerk, eine Symphonie, nach originellen Schicksalen und interessanten Kabalen endlich mit dem Ehrenpreise gekrönt sieht. Er liebt die Tochter seines einstigen Lehrers, des Organisten Sebastian Bächlein, Sebastiana, welche er nach allerlei Prüfungen und Leiden endlich „kriegt." — Das Werkchen hat noch einen besondern Kern in der Schilderung des Kunstlebens und der Künstler, besonders in Hinsicht der „verschiedenen Standpunkte," welche mit guten Räsonnements von ihren verschiedenen Vertretern geltend gemacht werden. Die entgegenstehenden Parteiansichten der Conservativen und Zukunftsmusiker werden in der Symphonie des Helden Jeremias gewissermaßen verschmolzen und so praktisch verwirklicht, indem die Symphonie auf dem Wege unmittelbaren reflexionslosen Schaffens entstand, jedoch aus einem Geiste hervorging, in welchem die „Ideen" der verschiedenen Parteien unbewußt schlummerten und der also zwar das Neue schuf, doch als ein Natürliches. — Der Vortrag der im Ganzen anspruchlosen Handlung geschieht im Tone gemüthlichen Humors, mit dem einzelne Personen ziemlich lebendig charakterisirt werden. Das Werkchen ist des Lesens wohl werth.

Signalkasten.

G. in P. In diesem Fall können wir Ihren Wünschen nicht entsprechen. — M. in P. Schönen Dank für den Brief. — G. S. in P. Antwort erfolgt brieflich. — B. in W. Wurden Ihnen bisher zu niedrig berechnet, der Preis ist dorthin 4 Thlr., des hohen Portos wegen.

Foyer.

* Meyerbeer und Moritz Hartmann. In der Cölnischen Zeitung erzählt M. Hartmann am Schluß eines Berichtes über die Eröffnung der Londoner Ausstellung folgende hübsche Geschichte:

„Apropos dieser Künstler und Meyerbeer's, den ich genannt habe, erlauben Sie mir hier eine kleine alte Geschichte zu erzählen, die uns beide, nämlich die Cölnische Zeitung und mich, angeht und die zu charakteristisch ist, als daß ich sie nicht bei so guter Gelegenheit mittheilen sollte. Sie erinnern sich des Berichtes, den ich Ihnen von Paris aus über die erste Aufführung der „Wallfahrt nach Ploermel" geschrieben und in dem ich das neue Werk des alten Meisters bedeutend gerühmt habe. Ich machte mir zur Zeit mit diesem Berichte viele Widersacher am Rhein, mußte bei einem bald darauf folgenden Besuche in Cöln manche sarkastische Bemerkung manches Musikweisen anhören und erfahren, daß ich das Zutrauen manches Lesers verloren. An dergleichen muß sich ein Schriftsteller gewöhnen. Interessanter war, was ich einige Tage nach Erscheinen dieses Berichtes in Paris erlebte.

Im Foyer der komischen Oper begegnete mir ein Bekannter, ein Musiker, der mir sogleich über den Artikel zu sprechen anfing und ihn sehr lobte; er sei wunderschön und mit großer Wärme geschrieben, und der Künstler, über dessen Werk so gesprochen werde, sei glücklich zu preisen. Nur Eines, sagte der Bekannte, zwang mir ein Lächeln ab.

Und das ist?

Die Stelle, wo Sie von dem zitternden alten Manne sprechen, der auf der Bühne erschien.

Was ist daran so lächerlich? fragte ich wieder.

Nun, sagte Jener, Meyerbeer macht doch nicht den Eindruck eines alten Mannes, und Sie haben mit dem Ausdrucke gewiß einen geheimen Zweck verbunden.

Ganz und gar nicht! erwiderte ich, Meyerbeer macht Ihnen vielleicht diesen Eindruck nicht, da Sie ihn seit vielen Jahren kennen und oft sehen, mir aber, der ich ihn nicht kenne, erschien er so, als er auf der Bühne erschien.

Nach diesen meinen Worten blieb mein Bekannter kurz stehen und starrte mich mit erstaunten Augen an. Wie, rief er endlich, Sie kennen Meyerbeer nicht?

So viel wie nicht. Ich wurde ihm vor sieben Jahren einmal mitten in einem gräßlichen Gedränge von Ferdinand Hiller vorgestellt und konnte kaum die Vorstellungs-Redensarten mit ihm austauschen. Das ist unsere ganze Bekanntschaft. Seitdem habe ich ihn schwerlich wieder gesehen.

Mein Bekannter schüttelte den Kopf, senkte ihn und wurde schweigsam, als ob er über die tiefsten Räthsel der Menschheit nachdenken wollte.

Was haben Sie?

Er erhob den Kopf, wie aus einem Traume erwachend, schüttelte ihn noch einmal und sagte: Sonderbar! Da fragen Sie nur alle Musiker, und Jeder wird Ihnen sagen und Jeder weiß es, seit Ihr Artikel erschienen, daß Sie seit zwei Wochen jeden Tag mit Meyerbeer gespeist haben.

Er drückte mir die Hand, als ob er mich um Verzeihung bitten wollte, und ging. Ich aber sagte mir, daß auch ein armer Feuilletonist sein Kreuz trage, und daß es in den Augen des Neides und der Gedankenlosigkeit nichts nütze, sich durch so und so viele Jahre anständig betragen zu haben. Ferner sagte ich mir, daß jene vierzehntägige Speisung an der Tafel Meyerbeer's in der Sprache des Klatsches und der verhüllten Verleumdung so viel bedeute als ungefähr 1000 Fr. Bestechung — ferner, daß ich künftig solche Geschichten von Künstlern und berühmten Menschen, so anhören wolle, wie sie es verdienen und — daß man sich um all das so viel kümmern müsse, wie um eine taube Nuß.

Und die weitere Moral? Daß ich am 1. Mai wieder eine neue Composition von Meyerbeer hören und daß, wenn sie mir gefällt, ich sie ungeheuer loben werde. Wie viel mir das einbringen wird, wissen die Götter, denn mit Meyerbeer habe ich mich noch nicht geeinigt."

Ankündigungen.

Neue Musikalien
im Verlage von
Fr. Hofmeister in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Früh, A., Op. 4. *Der Abend*, v. Schiller. Kantate f. gemischten Chor. Klavierauszug u. Singstimmen	1	7½
Gutmann, A., Op. 58. 9me Nocturne p. Pfte.	—	15
— — Op. 59. *Le Calme de la mer*, p. Pfte.	—	12½
— — Op. 60. *Heureuse traversée*. Allegro p. Pfte.	—	20
Jungmann, L., Op. 9. Intermezzo f. Pfte. u. Bratsche	—	12½
Lysberg, Ch. B., Compositions brill. arr. p. Pfte. à 4 Mains. Op. 39, *Le Réveil des oiseaux*. Idylle. 20 Ngr. Op. 41, Fantaisie sur des *Airs suisses* 25 Ngr. Op. 45, Fantaisie-Galop. 22½ Ngr. Op. 48, Valse brillante. 27½ Ngr. Op. 49. Fantaisie brill. sur l'Opéra *La Fanchonnette*. 27½ Ngr. Op. 82, Boléro. 22½ Ngr.	4	25
— — Op. 88. *Capricciosa*. Mazurka p. Pfte.	—	15
— — Op. 89. *Le Départ du hameau*. Mélodie p. Pfte.	—	15
— — Op. 90. *Les Ondines*. Etude de Concert p. Pfte.	—	20
— — Op. 91. *Souvenirs d'Annecy*. Fantaisie sur des *Airs montagnards*, p. Pfte.	—	17½
Mozart, W. A., Op. 29. Quintett f. Pfte., Hob., Cl., Horn u. Fag., eingcr. f. Pfte. zu 8 Händen v. C. T. Brunner.	2	10
O'Kelly, J., Op. 22. *La Bruyère*. Caprice *suédois* p. Pfte.	—	17½
Reichardt, G., Op. 24. 6 Lieder f. 4 Männerstimmen. Part. u. Stimmen. No. 1, *Der deutschen Burschenschaft*. 10 Ngr. No. 2, *Fahr' wohl*. 7½ Ngr. No. 3, *Turnerlied*. 7½ Ngr. No. 4, *Musicaliter*. 10 Ngr. No. 5, *Ein Hausmittelchen, welches anschlägt*. 10 Ngr. No. 6, *Preussens Banner*. 7½ Ngr.	1	22½
Rosellen, H., Op. 174. 1re Sonate p. Pfte.	1	—
Tonel, L., Op. 24. *Pianto*. Elégie p. Pfte.	—	12½
— — Op. 25. *Châteaux en Espagne*. Fantaisie-Boléro p. Pfte.	—	15

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Clavier-Compositionen
von
Hans Seeling.

	Thlr.	Ngr.
Seeling, Hans, Op. 2. Loreley. Characterstück für Pianoforte	—	15
— — Op. 3. Nocturne pour Piano	—	10
— — Op. 4. Trois Mazurkas pour Piano	—	20
— — Op. 5. Allegro für Pianoforte	—	10
— — Op. 6. Idylle pour Piano	—	15
— — Op. 7. Zwei Poesien für Pianoforte	—	20
— — Op. 8. Deux Impromptus pour Piano	—	15
— — Op. 9. Barcarolle pour Piano	—	10
— — Op. 10. Zwölf Concert-Etuden für Pianoforte. Heft 1, 2 à	1	15

Die Etuden einzeln No. 1—12 à 7½ bis 15 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, 15. Mai. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Morgen, wenn kein Hinderniß dazwischen tritt, wird Felicien Davids neue Oper und die Reprise von „Rose et Colas" zur ersten Aufführung in der komischen Oper kommen. Man ist sehr gespannt auf das neue Werk des Compositeurs der „Wüste" und es wird viel darüber gesprochen. Die Meinung der Eingeweihten ist getheilt, doch wiegen die günstigen Horoscope vor. Die große Oper lebt von ihrem alten Repertoire und die „Königin von Saba" kommt auch hier und da wieder zum Vorschein, da man doch unmöglich so viel auf Decorationen umsonst verwendet haben will. Dann helfen in dieser Saison die Provinzbewohner und die Fremden den bedrängten Theaterdirectoren aus der Noth. Für die Barbaren aber ist Alles gut — so dachte man in Athen und so denkt man in Paris.

Im Théâtre lyrique, das seine Thore mit anerkennenswerther Ausdauer den jungen Kräften öffnet, wird eine neue Oper von Dautresme vorbereitet. Von diesem Musiker ist zwar noch keine Oper aufgeführt worden, aber Seghers, als er an der Spitze der Concerte im Cäciliensaale stand, hat Verschiedenes von ihm dem Publicum vorgeführt. Die Opéra bouffes greifen im Laufe dieses Monats zum Wanderstabe, sie haben zwei Novitäten in ihren Reisesack gepackt: „L'homme entre deux ages" von einem Dilettanten, Namens Cartier, der Sohn eines reichen Shawlsfabrikanten, und Hector Berlioz wird, wie bei J. Beer jüngst, vielleicht auch wieder von einer reichen, sehr reichen Partitur sprechen. Die zweite Novität, „Un premier avril", Musik von Debillemont, besteht wie die erste aus einigen Gesangsnummern, die vom verwöhnten Publicum recht gut aufgenommen wurden. Also Glück auf die Reise!

Gestern wurde im Cirque Napoléon ein Wohlthätigkeitsconcert veranstaltet unter der Direction von Pasdeloup, in dem seine Orchestergesellschaft, dann mehrere Mitglieder der großen Oper, endlich die Violinspieler Alard und Sivori mitgewirkt haben. Ersterer spielte Mendelssohns Concert, letzterer das Concert von Paganini. Sivori trug den Sieg über seinen französischen Nebenbuhler davon, was ganz in der Ordnung ist. Er hat ein Stück gewählt, das seinem Talente wie seiner künstlerischen Persönlichkeit zusagt, und bei der außerordentlichen Bravour, die diesen Künstler auszeichnet, mußte seine Leistung beim Publicum einschlagen. Alard dagegen, dessen Vorzüge wir nicht im Geringsten mißachten, ist für das classische Programm, dem er sich der Mode willen, von seinen geliebten Fantasien und Sentimentalitäten scheidend, gewidmet hat, nicht an seinem Platze, trotz des Lärmens, das seine französischen Anhänger mit ihm machen. Diese haben eben noch nicht Joachim oder auch Laub gehört. Die Plätze waren ohne Ausnahme sämmtlich zu 10 Franken angesetzt und sind ungefähr 35,000 Franken eingegangen.

Die Virtuosenconcerte sind für die Saison geschlossen. Vor einigen Tagen fand im Saale der Herren Pleyel und Wolff eine Soirée statt, von der ich Ihnen einige Worte sagen möchte. Fräulein Auguste Kolar und Fräulein Marie Proksch, beide aus Prag und Schülerinnen des dortigen Lehrers Joseph Proksch, haben sich zum ersten Male in Paris hören lassen. Die beiden jungen Mädchen spielten Compositionen der verschiedensten Richtungen, von Rameau und Philipp Em. Bach bis auf Chopin und Schumann und erfreuten sich seitens des zahlreichen, der besten Gesellschaft angehörenden Publicums einer sehr schmeichelhaften Aufnahme. Unter den anwesenden Künstlern habe ich auch J. Schulhoff bemerkt, welcher sich sehr anerkennend über die Leistungen seiner jungen Landsmänninnen aussprach. Fräulein Auguste Kolar hat auch ein Scherzo ihrer eigenen Composition vorgetragen, eine frische, niedliche Arbeit, die vom Publicum sehr günstig beurtheilt wurde.

Herr Joseph Proksch ist hier kein unbekannter Name. Man weiß, daß auch Frau Wilhelmine Szarvady in seiner Musikanstalt Unterricht genommen, und die genannte Künstlerin gehört hier zu den Verbreiterinnen der vortrefflichen Methode des greisen Musikers. Diese läßt in der That wenig zu wünschen übrig, sie ist faßlich, gründlich und vielseitig. Sie ist das Erzeugniß vieljähriger Erfahrung, das Product der Erfahrung eines denkenden Geistes, eines seine Aufgabe ebenso beherrschenden als ihr zugethanen Mannes.

Mitgewirkt haben in dem eben erwähnten Concerte der Violinspieler Hermann und der treffliche Violoncellist B. Müller. Sie spielten mit Fräulein Marie Proksch Mendelssohns Dmoll-Trio und Herr Müller begleitete überdies den Gesang des Fräulein Orvil zu einem Liede von Braga. Herr Müller hat sich einen verdienten Namen gemacht, sowohl durch seine Vorträge im Concerte, wie als Lehrer auf seinem Instrument. Daß ich auf Fräulein Orvils Talent viel gebe, habe ich Ihnen schon früher mitgetheilt. Die junge Sängerin trug nebst dem genannten Liede von Braga (das mir nicht gefällt) noch eine nette Arie aus Gounod's „Philemon und Baucis" ganz lieblich vor, endlich Beethoven's „Adelaide", die sie sehr schön singt. Fräulein Orvil wird hier mit verdienter Gunst gehört.

A. Suttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 9. Mai: Quintett für Pianoforte, zwei Violinen, Viola und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 44, Esdur. — Sonate für Pianoforte und Violoncell von Ign. Moscheles, Op. 121, Edur. — a. Andante aus dem 9. Concert (Op. 56) für das Violoncell von B. Romberg. b. Fantasie über Motive aus Lestocq (von Auber) für das Violoncell von F. Servais, Op. 12. Vorgetragen von Herrn Steffens aus Moskau.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 10. Mai Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Nimm uns in deine Vaterhut", von Kittan. „Richte mich, Gott", von Mendelssohn. Am 11. Mai früh 8 Uhr: Missa von Hummel: Kyrie, Gloria, Sanctus.

* Wien. Im Opern-Theater ging Rota's neues Ballet: „Eine Sylphide in Peking" in Scene, errang aber nicht jenen Erfolg, den man nach dem glänzenden Succeß der „Gräfin Egmont" von Herrn Rota's Schöpfungen erwarten durfte. Nur der erste Akt fand eine vollständig günstige Aufnahme; der zweite und dritte Akt aber, die mehr Flickwerk scheinen, schwächten den günstigen Eindruck. Der Erfolg war thatsächlich der, daß Herr Rota nach den ersten Akten wiederholt stürmisch, am Schlusse gar nicht gerufen wurde. — Fräulein Couqui bewährte sich wiederum als jene graziöse, anmuthige, liebliche Tänzerin, die seit Jahren ein Liebling des Wiener Publikums ist. — Die Abonnements-Ankündigung für das Gastspiel der Bouffes Parisiens im Treumanntheater ist erschienen. Das Gastspiel beginnt am 1. Juni. Die Direction führt Mr. Varney, der frühere Orchesterdirector; das Orchester leitet Mr. Pierre Benoit.

* München. Der Oratorien-Verein unter der einsichtsvollen Leitung seines gebildeten und feinfühlenden Vorstandes Baron v. Perfall entwickelt fortwährend eine, jeden Musikfreund erfreuende Thätigkeit. In den letzten vier Concerten kam Mendelssohns „Paulus", der größte Theil von Händels „Athalia", Scenen aus „Medea" von Cherubini zur Aufführung; ferner kirchliche Gesänge aus dem 16. und 17. Jahrhundert von J. Eccard, Th. Morley, M. Bach und Bennet, eine sechsstimmige Motette von Hammerschmidt. Von neueren Sachen brachten sie Fr. Lachner's 24. Psalm für zwei Chöre, Romanzen von Schumann, Lieder von J. Rheinberger, endlich Frühlings-Ahnung von Aug. Walter, eine Tonschöpfung voll Duft, Frische und Poesie und deshalb auch mit stürmischem Beifall aufgenommen, darum wir sie allen Gesangskreisen aufs Wärmste empfehlen können. — Noch muß ich einer Sinfonie von Zenger (ein junger hier lebender Componist) erwähnen, welche die musikalische Academie in einem ihrer letzten Fastenconcerte vorführte, da diese sich durch tüchtige Arbeit (besonders im ersten Satze klar und abgerundet), wenn auch nicht durch geniale Erfindung der Motive, rühmlich ausgezeichnet und jedenfalls das ernste Streben eines höchst bedeutenden Talentes beurkundete. Die Aufnahme von Seite des Publicums war daher auch eine sehr beifällige und ehrenvolle. — Maillart's Oper: „das Glöckchen des Eremiten" wurde hier am 4. Mai zum ersten Male, aber mit zweifelhaftem Erfolg gegeben; nur die treffliche Leistung unserer so reich begabten Kunstjüngerin Fräulein Stehle (Rosa Friquet), unterstützt von den Herren Kindermann und Sigl, (Belamy und Thibaut), die ihre Rollen mit Leben und Humor durchführten, hielten das aus allen möglichen Opern compilirte Werk über Wasser.

* Berlin. Die Gäste lösen einander ab, jetzt singt Frau Deetz von Wiesbaden in der Königl. Oper auf Engagement und findet Beifall. Von Prag ist Fräulein Mick gastirend hier. — Frau Köster und Herr Theodor Formes haben bereits ihren contractlichen Urlaub angetreten, der letztere ist zur Saison nach London abgereist.

* Herrn Hofcapellmeister Kücken ist der Adlerorden vierter Classe vom König von Preußen verliehen worden.

* Der Tenorist Herr Auerbach hat die künstlerische Laufbahn verlassen und sich mit der Tochter eines Frankfurter Großhändlers verlobt.

* Cassel. Für das sechste Abonnementconcert waren die Herren Capellmeister Reinecke aus Leipzig und Dr. Gunz aus Hannover gewonnen worden. Der erst Genannte, durch seine früheren Leistungen hier noch im besten Andenken, zeigte sich auch diesmal als trefflicher Pianist, der im Besitze einer wohlgebildeten Technik, schon durch die Klarheit und Weichheit des Anschlags und bei gesteigertem Ausdruck, durch wohlthuende Kraft erfreut, dessen Spiel vornehmlich als ein elegantes und geschmackvolles zu bezeichnen ist. Diese letzteren Eigenschaften, verbunden mit fein nüancirtem Ausdruck, traten in jedem der von dem Künstler zum Vortrag gewählten Werke besonders hervor; so namentlich in einem Concerte und einem Nocturne eigener Composition, wie auch in der Heller'schen Improvisation über das von Mendelssohn componirte Lied „Auf Flügeln des Gesanges." Der Inhalt des für uns neuen Clavier-Concertes ist trefflich für das Instrument gedacht und insofern dankbar für den Spieler; nur wird die Uebersichtlichkeit der Form mitunter durch ein zu anhaltendes Moduliren an passagenreichen Stellen erschwert. Uebrigens herrscht in dem Ganzen eine noble Haltung; es werden überall gute Intentionen verfolgt, die den gewiegten Künstler erkennen lassen. Der geschätzte Gast spielte auf einem sehr klangreichen und präcis ansprechenden Flügel aus der Fabrik von Ritmüller in Göttingen. Eine zweite Novität war für uns die Ouverture zu Stein's Trauerspiel „die Hasmonäer" von V. Lachner; auch eine gutgearbeitete Composition, die characteristische und ansprechende Partien und überdies Gegensätze enthält, die durch das ihnen gegebene instrumentale Colorit, besonders nach dem Schlusse hin, wirksam hervortreten. Neu für uns war auch die Bekanntschaft des, als Liedersänger schon von Wien aus empfohlenen, gegenwärtig hannover'schen Hofopernsängers Herrn Dr. Gunz. Mehr als die Arie des Adolar: „Wehen mir Lüfte" aus der Oper „Euryanthe" von Weber, hat uns der geschätzte Gast durch seine Liedervorträge: „Der Neugierige" und „Morgenständchen" von F. Schubert, „Grüner Frühling" von H. Esser und „Wanderlied" von R. Schumann erfreut. Die Stimme des Sängers zeichnet sich zwar weder durch Klangschönheit, noch durch Stärke besonders aus, aber die Verwendung derselben ist eine verständige; der Ausdruck ist einfach, ungesucht, dabei stets sinnig und maßvoll; er gründet sich auf wahres Verständniß und ästhetische Auffassung. Ueberdies ist die Aussprache sehr deutlich. Das sind Eigenschaften, mit denen man vor Allem beim Liedervortrag Glück macht, wie denn auch Herr Dr. Gunz beim hiesigen Publicum gethan. Den Schluß des Concerts bildete Beethoven's Musik zu Goethe's „Egmont", mit dem die einzelnen Tonstücke verbindenden Gedichte von Fr. Mosengeil. Die Schönheiten der Composition traten bei der gelungenen Ausführung derselben sehr anziehend hervor. Frau Kapp-Young, welche den Vortrag der Lieder Klärchens übernommen hatte, bekundete auch darin den ihr eigenthümlichen Vorzug eines klaren, geistvollen Erfassens der Dichtung und Musik, der uns jede ihrer dramatischen Leistungen besonders werth macht und uns bedauern läßt, sie bald von hier scheiden zu sehen. Herrn Ulrams Recitation des Gedichtes war ausdrucksvoll und zeugte von verständiger Auffassung des Künstlers. Herr Hofcapellmeister Reiß leitete das Ganze mit gewohnter Umsicht und Energie. — Am Charfreitag fand in der Hof- und Garnisonkirche unter der Leitung des Herrn Hofcapellmeisters Reiß eine Aufführung von Mendelssohns „Paulus" statt. Besonders effectvoll traten die Chöre und die Orchesterpartie hervor. Um die Ausführung der ersteren machten sich die hiesigen Gesangvereine, um die der letzteren die Mitglieder der Hofcapelle verdient. Die Soli waren in den Händen der Frau Rübsamen-Veith, des Fräulein Kristinus aus Darmstadt, der Herren Baumann und Rübsamen.

* Thun. Ende vorigen Monats gab Fräulein Elvira Berghaus ein Concert in Thun. War ihr auch von Deutschland ein vortheilhafter Ruf vorausgegangen, so wurden doch die Zuhörer von den wirklichen Leistungen der Künstlerin überrascht; denn selten hatten wir Gelegenheit, eine so schöne technische Ausbildung in Verbindung mit so tiefer Auffassung und durchdachtem Vortrage zu bewundern. Die Rose von Spohr, mit dem Zauber süßer Schwermuth, der darüber ausgegossen, die Arie Agathens in ihrer edlen Einfachheit, doch belebt durch reichen Wechsel der Empfindung, wurden vom Publicum mit stürmischem Beifall aufgenommen. Aber wahrhaft electrisch wirkten die Schubert'schen Lieder, namentlich der „Erlkönig", welcher mit diesen feinen Nüancen der Auffassung und des Vortrags hier noch nie gehört war. Die große Anerkennung, welche das zahlreich versammelte Publicum der jungen Künstlerin zu Theil werden ließ, zeigte sich besonders in dem rauschenden Beifall, mit welchem dieselbe bei jedesmaligem Auftreten empfangen und beim Abtreten begleitet wurde. Noch lange werden wir uns mit Vergnügen des hohen Genusses erinnern, welchen uns Fräulein Berghaus durch ihren Gesang bereitet hat.

* Paris. In der großen Oper ist Madame Tedesco mit großem Beifall wieder aufgetreten, und zwar als Fides im „Propheten." Ferner ist von diesem Institut zu sagen, daß Marie Damoreau-Cinti, die Tochter der ehedem berühmten Damoreau-Cinti, auf drei Jahre engagirt ist und im „Comte Ory" von Rossini ihre Antrittsrolle geben wird. — Das Théâtre lyrique kündigt eine neue einaktige komische Oper an, sie heißt: „Sous les Charmilles", der Text ist von Kauffmann und die Musik von Lucian Dautresme, der damit seinen ersten Versuch als dramatischer Componist machen wird. — In den Bouffes Parisiens haben die beiden neuen Operetten „L'Homme entre deux ages" und „Un 1er Avril" recht amüsirt. Der Componist der ersteren heißt Henri Cartier, der der andern Debillemont. Die Gesellschaft des genannten Instituts wird nun bald zu Gastspielen nach Wien abreisen. — Thalberg's drittes Concert war wieder überfüllt und der Beifall ganz ungeheuer. Trotz der enormen Hitze im Saale rührte sich doch keine Seele von ihrem Platze, ehe nicht die letzte Note verklungen war. Die Einnahme betrug 3,850 Frcs. Der genannte Künstler hat die dringendsten Einladungen nach London erhalten und wird ihnen folgen; vorher aber soll er noch ein viertes Concert im Hotel du Louvre geben. — Am vorigen Sonnabend gab die Prinzessin Mathilde zu Ehren des in Paris anwesenden holländischen Königspaares einen Ball, als man sich aber zum Tanz anschicken wollte, fand sich das Orchester leer. Man schickte zum Capellmeister der Prinzessin, und es ergab sich, daß in Folge eines Schreibfehlers die Musik für Sonntag bestellt war. Fürst Metternich, der österreichische Gesandte, half der Gesellschaft aus der Verlegenheit, indem er sich ans Clavier setzte und bis Mitternacht Contretänze und Walzer spielte. Um Mitternacht traf endlich das Orchester ein.

* London. Die zur Eröffnungs-Feier der Ausstellung componirten Stücke von Meyerbeer, Auber und Bennett sind, wie man aus den Zeitungen weiß, mit Enthusiasmus aufgenommen worden; verschiedene Concert-Gesellschaften werden sie in der Saison außerdem noch zu Gehör bringen. Die Meyerbeer'sche Composition besteht aus drei Märschen: Marche triomphale, Marche réligieuse und Pas redoublé und ist reich an glänzenden Instrumental-Effekten. Auber's Stück ist ebenfalls ein breit ausgeführter Marsch und zeigt, daß Auber noch beträchtliche Frische besitzt. Bennett hat die eigends zur Feier gedichtete Ode Alfred Tennyson's in Musik gesetzt und sich als kundiger Meister bewährt. Die Cantate Verdi's, ebenfalls für die Feierlichkeit ursprünglich bestimmt, aber, wie es heißt, zu spät eingesendet, wird in Her Majesty's Theatre (mit Fräulein Tietjens als Solistin) aufgeführt werden. — Die Marchisio's haben in der „Semiramide" ihr Debüt gemacht (in Her Majesty's Theatre) und ungeheuren Succeß gehabt; eben so hat die Patti als „Sonnambula" wieder electrisirt. — Stephen Heller hat in der „Musical Society" mit Hallé das Concert für zwei Claviere von Mozart gespielt; die Leistung beider Künstler war eine so vortreffliche, wie man sie nur erwarten konnte. In der „Musical Union" wird Heller demnächst auftreten. — Thalberg wird hier erwartet. Die Zahl der Concerte wird in dieser Saison überhaupt Legion sein. — Meyerbeer ist nach Paris abgereist. Während seiner Anwesenheit in London wurden ihm zu Ehren seine Oper „Prophet" und „Dinorah" gegeben. Ueberhaupt wurde der Meister in London vielfach gefeiert.

* Haag. Der Chef des hiesigen Hauses F. J. Weygand und Comp., Herr L. J. Lefebre, hat einen Apparat erfunden, vermöge dessen die Klangstärke der Clavierinstrumente wesentlich gewinnen soll. Es handelt sich nämlich um eine Art Estrade, auf welche der Flügel, das Pianino 2c. nebst dem Sessel des Spielenden gesetzt werden. Diese Estrade hat eine Lehne, an welche das Instrument gestellt wird, und diese Lehne sowohl, wie auch der Fußboden der Estrade enthalten Ton-Conductoren. Den Apparat nennt der Erfinder „Acoustica", und für seine Brauchbarkeit liegen unter andern Zeugnisse von Dreyschock und Lübeck vor. Die Preise der Modelle sind je nach den verschiedenen Größen 200, 225 und 875 Frcs.

* In Leiden wurde am 9. Mai der „Elias" von Mendelssohn unter Mitwirkung der Frau Offermann van Hove aus dem Haag und des Herrn Behr aus Bremen aufgeführt. Das herrliche Werk machte einen gewaltigen Eindruck.

* Alexander Dreyschock befindet sich in Copenhagen und hat bereits vier Concerte mit großem Erfolg gegeben. Von hier geht Dreyschock Mitte Mai nach Stockholm.

* Novitäten der letzten Woche. Der Graf von Santarem, romantische Oper in drei Acten nach dem Französischen von J. C. Grünbaum, Musik von A. Schliebner. Vollständiger Clavierauszug mit Text. — Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Jean Becker, Op. 11. — Am Chiemsee. Drei Tonbilder für Violoncell (oder Violine, oder Clarinette) und Pianoforte von F. Kücken, Op. 70. — Morceaux de Salon pour Violoncelle avec Piano par Ch. Marx-Markus, Op. 6. Cah. 1, 2. — Choeur des Chasseurs d'Euryanthe de Weber transcrit pour Piano par E. Pauer. — Der Clavierfingersatz in einer Anleitung zum Selbstfinden systematisch dargelegt von Louis Köhler. — Chronologisch-thematisches Verzeichniß sämmtlicher Tonwerke W. A. Mozarts. Nebst Angabe der verloren gegangenen, unvollständigen, übertragenen, zweifelhaften und unterschobenen Compositionen desselben. Von Dr. Ludwig Ritter von Köchel.

* Wasser- und Feuermusik von G. F. Händel. Arrangement für das Pianoforte zu vier Händen von Carl Burchard. Heft 1, 2. (Dresden, Friedel.) Um seinen König für sich wieder zu gewinnen, componirte Händel bei Gelegenheit einer königl. Wasserpartie auf der Themse nebst Feuerwerk zwei Musikstücke für Orchester, welche dem Könige genugsam gefielen, um seinen Zorn gegen den Componisten in Gnade für ihn zu verwandeln. — Das Arrangement von Burchard ist wieder eine recht geschickt ausgeführte Arbeit, originalgetreu und sehr angenehm zu spielen, so daß es keinem Zweifel unterliegt, der Componist werde auch die Gnade der „vierhändigen Spieler" gewinnen und wohl gar davon noch Etwas dem verständnißvollen Arrangeur abgeben können. — Zur Berichtigung einer auf dem Titel befindlichen falschen Notiz sei hier angeführt: daß diese Musik in Deutschland zum ersten Male (auf Anregung des Dr. Fr. Zander) in dem vorletzten Königsberger Musikfest 1859 im Sommer beifällig zur Aufführung gelangte, und daß der Dresdener Tonkünstlerverein dieselbe Musik von dem genannten Herrn bezog — weshalb die Aenderung jener Notiz wünschenswerth sein dürfte. — Man erhält in diesem Arrangement die Wasser- und die Feuermusik jede separat in einem Hefte, je sieben kurzweilige und vortrefflich wirkende Nummern von verschiedenen Charakteren, enthaltend.

* Feuillets d'Album. Eine Sammlung der neuesten Original-Salon-Compositionen für das Pianoforte. (Prag, Schalek). Es liegen die Hefte 6 bis 9 von dieser Sammlung vor, deren Compositionen eine Art vermittelnde Stufe zwischen künstlerischem und dilettantischem Vortragsstoffe einnehmen. Die Inhaltseite ist die schwächere, während die formmelle Ausführung entschieden gut ist. Unter den Compositionen von W. Graf, Kavan, Kittl, Gerber, Grützmacher, Zwonar sind einzelne recht ansprechend und effectuirend.

* Cinq Morceaux caractéristiques pour Piano par B. Tours, Op. 4. (London, Asdown et Parry.) Es mangelt den Stücken zu sehr an lebensfrischer Wirkung, weil die Phantasie des Componisten lediglich von äußerlich aufgenommenen Formen erfüllt scheint; nur in dem Thema zu No. 4 ist einiger Impuls, und gern knüpfen wir daran die Hoffnung, daß uns eine spätere Zeit Besseres von Herrn Tours bringen werde.

* Mazurka-Caprice pour Piano par Théod. Kullak, Op. 110. (Leipzig, Peters). Eleganz und anregendes Tanztemperament, feiner Clavierstyl und ansprechende Klangwirkung machen das Stück für Salonvorträge empfehlenswerth.

* „O Gott wie gut bist du!" Hymne für vollen Männerchor ohne Begleitung von G. A. Schurig. (Dresden, Friedel.) Sehr würdige Männerchor-Musik, fromm gefühlt und ebenso edel in der Form als gut in der Klangwirkung. Wir haben zwar den etwas unbestimmten Styl (der zuweilen an Mozart erinnert) und etwas langgezogene Textwiederholungen zu tadeln, dürfen aber trotzdem die Hymne empfehlen.

---

* Capellmeister Wilhelm Telle ist in Berlin am 10. Mai im Alter von sechszig und einigen Jahren gestorben. Er war eine wohlbekannte Persönlichkeit und gehörte einer Berliner Künstlerfamilie an, die auf musikalischem und Ballet-Gebiet zahlreich vertreten ist. Telle hat mehrere Opern geschrieben und zahlreiche Musikwerke für die Kirche componirt. Als Capellmeister fungirte er in den Theatern zu Magdeburg und Aachen, im Kroll'schen Etablissement und bei der Friedrich-Wilhelmstädtischen Bühne.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung
Carl Haslinger qdm. **Tobias**
ist erschienen:

Neueste Wiener-Tanz-Musik.

Johann Strauss.

Die ersten Kuren. Walzer.	261.	Werk.
Colonnen-Walzer	262.	„
Studenten-Polka	263.	„
Patronessen-Walzer . . .	264.	„
Motoren-Walzer	265.	„
Lucifer-Polka	266.	„

Josef Strauss.

Folichon-Quadrille . . .	115.	Werk.
Hesperus-Ball-Tänze . .	116.	„
Die Lachtaube. Polka-Mazur.	117.	„

Alle diese Kompositionen sind auch für Violine und Pianoforte, so wie auch in Partitur- oder Orchester-Stimmen gedruckt oder in korrekten Abschriften zu haben.

Soeben erschien und ist durch jede Buch- und Musikhdlg. zu beziehen:

Gustav Eggers.

Op. 7. Drei Gesänge für 1 Singst. m. Pftebegl. 17½ Ngr.
Op. 9. Drei Gesänge für 1 Singst. m. Pftebegl. 12½ Ngr.

Früher erschien:
Op. 8. Zwei Gesänge für 1 Singst. m. Pftebegl. 15 Ngr.
Op. 10. Sechs Lieder im Volkston für 1 Singst. m. Pftebegl. 17½ Ngr.

J. Rieter-Biedermann
in Leipzig u. Winterthur.

Bei **A. Mentzel** in Altona ist soeben erschienen:

Portrait

des Herrn

Professor Cornelius Gurlitt,

gezeichnet vom Herrn Grafen **Ulrich Baudissin.**
Preis auf chines. Papier 1 Thlr.

Die vielen Schüler und Freunde des in der musikalischen Welt bekannten Mannes, der seine Professur bekanntlich aus Rom erhielt, werden dies lebensgetreue Portrait gern kaufen.

Ausserordentlich billig.

H. Hirschbach, 13 Streichquartette zusammen **1½ Thlr.,** 5 Quintette zusammen **1 Thlr.,** 4 Sinfonien und 5 Ouverturen, Pianoarrangement, zusammen **1 Thlr.** (Ladenpreis circa 50 Thlr.) gegen baar verkauft, soweit der geringe Vorrath reicht.

Paul H. Jünger in Leipzig,
Gewandgässchen No. 2.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, 22. Mai. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Tonkünstler der Gegenwart.*)

Hans Seeling.

Ein besonderes Interesse nehmen diejenigen Talente für sich in Anspruch, die sich durch Hindernisse hindurch arbeiten müssen, um nur überhaupt erst zu dem zweifelhaften Glücke zu gelangen: ein „Musiker" zu sein. Zu diesen Talenten gehört der erst neuerdings ehrenvoll bekannt gewordene Clavier-Virtuos und Componist Hans Seeling. Derselbe war von Haus aus für die Staatscarriere bestimmt. Obschon er seit seiner Kindheit die lebhafteste Neigung für die Musik bekundet hatte (als fünfjähriger Knabe suchte er sich bereits Melodien mit ihren Bässen auf dem Piano zusammen) und für das ihm aufgegebene Rechtsstudium keinen innern Beruf fühlte, mußte Seeling doch, 18 Jahre alt, nach abgethanem Gymnasium die Prager Universität beziehen.

Doch habe ich hier, als regelrechter Biograph, erst noch nachzuholen, daß Hans Seeling in der alten Böhmer Hauptstadt 1828 geboren war, woselbst er erst im 10. Jahre musikalischen Unterricht erhielt, der eine geraume Zeit (sechs Jahre hindurch) nur von untergeordneten Lehrkräften, meistens von dilettirenden Studenten und zwar bei sehr häufigem Personenwechsel, ertheilt wurde. Man glaubte nicht an die Begabung des jungen Künstlerblutes und vernachlässigte seine musikalische Erziehung in beklagenswerther Weise.

*) Die Biographien von folgenden lebenden Tonkünstlern sind in der letzten Zeit in den „Signalen" mitgetheilt worden: Balfe, Brinz, Gounod, Hallé, Louis Köhler, Carl Löwe, Pierson, Reinecke, Ant. Rubinstein, Taubert, Vieuxtemps.

Diese Verhältnisse mußten die methodische Bildung um so mehr hindern, als von den unzurechnungsfähigen Lehrern viele Mißgriffe begangen wurden, die aber von der gutmusikalischen Natur des strebsamen Schülers zum großen Theile unwirksam gemacht wurden. Ich muß bei solchen Fällen immer an die Zugvögel denken, die ja auch ohne Paßkarte und Compaß ihre rechte Straße finden. „Süße, heilige Natur!"

Wie gut sich Seelings Talent fortbildete, bewiesen zunächst seine tüchtigen Erfolge in seiner Vaterstadt, die ihn bald zu ihren besten Dilettanten zählte.

Als während der Universitätsstudien Seelings Vater 1848 starb, erlaubte ihm die weichherzigere Mutter, die Musikerlaufbahn zu wählen, sobald er seine Rechtswissenschaft gehörig durchgemacht haben würde. Dies Ziel war endlich 1850 erreicht, und nun wurde mit voller Hingebung unter ordentlicher Leitung das Clavierspiel wie auch die Composition studirt. Erst jetzt lernte Seeling die Meister Bach, Mozart, Beethoven, ferner Chopin &c. kennen, während ihm früher Thalberg, Döhler, Henselt die höchsten Spitzen des musikalischen Parnaß gewesen waren.

Aber der angehende Künstler widmete seine Kräfte den musikalischen Studien so ungestüm, daß ihn der Zustand seines ohnehin nur schwächlichen Körpers 1852 zu einer ärztlich verordneten Reise nach Italien nöthigte, woselbst der Aufenthalt, bei fortgesetzten Studien bis zur ersten Stufe der Meisterschaft, mehrere Jahre dauerte.

Die italienischen musikalischen Zustände, die künstlerische Gesellschaftlichkeit mit ihrem oberflächlichen Geschmack, legten der Wirksamkeit Seelings große Schwierigkeiten in den Weg. So rücksichtsvoll man auch für die Natur einer fremden Nationalität sein, so gern man ihr eine gewisse Einseitigkeit verzeihen mag, muß es in dem Deutschen doch ein wohlmotivirtes Gefühl der Mißachtung erwecken, wenn er deutsche Meister, wie unsere großen Classiker der Alt- und Neuzeit, dort kaum gekannt sieht.

Es muß wohl eine tiefinnerliche Geisteskluft zwischen romanischen und germanischen Wesen vorhanden sein, eine fast entgegengesetzte Sinnesweise, die beinahe wie feindliche Gesinnungsrichtung empfunden wird: heißt doch unsere Musik bei dem italienischen Publicum eine barbarische! — Die neue Freiheit wird dem Italiener hoffentlich auch allgemeinere und vertiefte Bildung zugänglich machen; das Reinsinnliche in der Richtung des Kunstgeschmacks wird dann mehr und mehr vom Geiste erfüllt werden, so daß vielleicht noch eine Zeit kommt, wo unser alter Beethoven in Italiens Concerten und Gesellschaften eben so verbreitet ist, wie in denen Deutschlands — das dann hoffentlich schon einen „neuen" Beethoven feiert.

Aber trotz der Antipathie der Italiener gegen deutsche Kunst eroberte dennoch Seeling nach und nach durch sein Spiel ihren Beifall; zunächst den der Venetianer; später, auf einer Reise (1856) in den Süden, wurde ihm auch hier die lebhafteste Anerkennung zu Theil. Mitten in seinen Erfolgen rief den Künstler eine telegraphische Depesche von Neapel nach Prag an das Sterbebette seiner Mutter. Im September aber trat er bereits eine neue Kunstreise gen Süden an — diesmal nach dem Orient, wo er in Bukarest und Constantinopel beifällig concertirte. Eine schmerzliche Lebensepisode wurde ihm Smyrna, wo der Künstler auf einem Spazierritte das Unglück hatte, vom Pferde zu stürzen und sich den linken Arm zu verletzen; — seine vollzogene Heilung aber wurde dem Publikum zu Smyrna noch durch ein daselbst gegebenes Concert documentirt.

Im Januar 1857 über Griechenland wieder in Venedig ankommend, setzte Seeling daselbst seine leider zu oft unterbrochenen Studien mit neuem Eifer fort, gab aber bereits im Sommer zu Baden-Baden und Homburg — und zwar hier zum ersten Male auf deutschem Boden (wenngleich vor einem aus den verschiedensten Nationalitäten gemischten Publicum) — erfolgreich Concert.

Im Herbste 1857 wieder nach Venedig zurückgekehrt, ereilte ihn dort eine schwere Krankheit, als die Folge übergroßer körperlicher Anstrengungen, welche die ohnehin schwache Constitution des Künstlers gänzlich zerrüttete.

Der italienische Krieg 1859 vertrieb Seeling aus Venedig, und nach inzwischen genommenem Aufenthalt in Tyrol und am Rhein ging der Künstler im Winter nach Paris, wo seine virtuosen Leistungen, sowohl privatim, wie auch in eigenen Concerten, die wärmste Anerkennung fanden. Von hier aus besuchte Seeling 1860 auch unser Leipzig, wo er mit Beifall im Gewandhause spielte; kehrte im folgenden Jahre abermals nach Paris zurück, von wo [aus die Rückreise (in Cöln und Frankfurt concertirend) in die Heimath angetreten wurde. Hier fand der stark angegriffene Künstler im Hause seines Schwagers Meisner gastliche Aufnahme.

Seelings Compositionen sind bereits eingehend in den Signalen besprochen worden, und es sei hier darum auf die betreffenden Nummern: 1860 No. 47, 1861 No. 41, 47, 49, 50 zurückgewiesen. Es sind daselbst folgende Clavierstücke, erschienen im Verlag von Bartholf Senff, beleuchtet: Op. 2. Loreley, Characterstück; Op. 3. Nocturne; Op. 4. Trois Mazurkas; Op. 5. Allegro; Op. 6. Idylle; Op. 7. Zwei Poesien; Op. 8. Deux Impromptus; Op. 9. Barcarolle; Op. 10. Zwölf Concert-Etuden. Das neueste Clavierheft Seelings führt den Titel „Schilflieder", ein Genre, das Lenau zuerst poetisch zur Sprache brachte und das für die lyrische Muse Seelings den günstigsten Stimmungsstoff enthalten dürfte. Sinnlicher Wohlklang voll edler poetischer Gefühlsweise ist die Haupttugend der Seeling'schen Werke, welche es werth sind, von den besseren Clavierspielern auf das Repertoir genommen zu werden. Haben die melodiösen „Stücke" von Op. 2—9 den Reiz eines schön musikalischen Inhalts, so sind die Etuden Op. 10 geeignet, zugleich der Fertigkeit und Vortragskunst bedeutenden Aufschwung zu geben. Hoffentlich wird das Wohlbefinden des Componisten ihn in den nächsten Jahren dazu vermögen, die erwähnten Werke durch sein gerühmtes Spiel in recht vielen Städten zu öffentlichem Vortrag zu bringen und ihnen so weiteren Eingang zu verschaffen.

Deuxième Concerto patetico

pour Violoncelle et Orchestre ou Piano

par

Charles Schuberth.

Op. 36.

Leipzig, chez J. Schuberth & Comp.

Das Concert geht aus Gdur und besteht aus drei Sätzen: Tempo di Marcia moderato, Adagio ma non troppo, Allegro moderato con gravita. Der erste Satz hängt mit dem zweiten zusammen und das Adagio ist von sehr mäßiger Länge. Das Concert ist effectuirend und von sehr würdiger Art; noble Melodien wechseln mit wirksamen Passagen, welche ohne Zweifel die Virtuosität des Vortragenden in ein sehr günstiges Licht stellen, wenn sie fertig ausgeführt werden. Die Erfindung eigenthümlicher, klangvoller und characteristischer Passagen ist eine Hauptstärke des Componisten (der als Kaiserlich russischer Solo-Violoncellist eines bedeutenden Rufes als Virtuos genießt.) Der letzte Satz des Concerts ist originell und erweckt durch seine frische Erfindung das Interesse der Zuhörer aufs Neue. Wir empfehlen das Stück allen Violoncell-Virtuosen angelegentlichst.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 16. Mai: Erstes Quartett für Streichinstrumente von Franz Schubert, Op. 29, Amoll. — Arie für Sopran aus der Oper „Figaro's Hochzeit" von W. A. Mozart. — Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 64, Emoll. — Introduction und Polonaise brillante für Pianoforte und Violoncell von F. Chopin, Op. 3, Cdur. — Serenade (Trio No. 4) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Ferdinand Hiller, Op. 64, Amoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 17. Mai Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Herr, erhöre mein Gebet," von Schneider. „Du bist der Gott der Kraft," von Reissiger. Am 18. Mai früh 8 Uhr: Hymne von Hummel.

* Berlin. Als Elisabeth im „Tannhäuser" gastirte am Dienstag Fräulein Mick aus Prag und wirkte sehr günstig. Sie besitzt einen sehr umfangreichen, in allen Lagen wohlentwickelten Mezzo-Sopran von sympathischem Timbre; durchweg beobachtet die Stimme die Regeln des Anstandes und der guten Sitte; anschmiegende Weichheit und Innigkeit war der hervortretende Grundzug im Ausdruck; die gesammte Auffassung und Behandlung schien dafür Zeugniß abzulegen, daß die Sängerin vor Allem im Gebiet des Elegischen und Graziösen heimisch ist. — Auf der Sommerbühne des Victoriatheaters hat sich unter der Firma: „Opéra comique aus Paris" eine von den Herren Chabert und Masina geleitete französische Sängergesellschaft niedergelassen und am Donnerstag ihr Gastspiel mit Halevy's Oper: „die Musketiere der Königin" eröffnet. Der Eindruck, den die Gäste hervorbrachten, war ein durchaus angenehmer und zufriedenstellender. — Fräulein Albertine Meyer, eine talentvolle Altistin, welche bereits vor zwei Jahren durch die Schönheit ihrer Stimme die Aufmerksamkeit der Musikfreunde auf sich zog, gab am Sonntag, nach ihrer Rückkehr von Florenz, wo sie unter Leitung des Gesanglehrers Romani ihre Studien fortgesetzt hat, eine Matinée im Arnim'schen Saale. Die Stimme hat an Fülle, Gleichmäßigkeit und Adel des Klanges, der Vortrag an Ruhe und Sicherheit wesentlich gewonnen; die Coloratur ist zwar noch nicht so glänzend und correct, um den höchsten Ansprüchen zu genügen, zeugt aber von gut begonnenen Studien. Fräulein Meyer wird sich zur italienischen Oper wenden.

* Frau Clara Schumann ist aus Paris auf einige Tage nach Berlin zurückgekehrt und wird den Sommer in der Schweiz zubringen, um sich von den Concertstrapazen des Winters zu erholen.

* Dresden. In Wagner's „Lohengrin" eröffnete Frau Harries-Wippern vom Hoftheater zu Berlin als Elsa am 17. Mai ein Gastspiel, zu den vorzüglichsten Momenten der mit großem Beifall aufgenommenen Leistung gehörte namentlich der Schluß des großen Duetts mit Ortrud im zweiten Act.

* In Prag wurde am 17. Mai zum ersten Male ein Fest der czechischen Sänger gefeiert. Der Gesangverein „Hlahol" gab den Anstoß dazu, indem er Einladungen an alle czechischen Gesangsvereine in Böhmen und Mähren zu einem gemeinschaftlichen Feste am 17. und 18. Mai in Prag ergehen ließ. Im Ganzen haben gegen 50 verschiedene Vereine diesen Einladungen entsprochen. Um die Mittagszeit fand die erste Production der vereinten Sänger im Neustädter Theater statt. Die Zahl der Sänger mochte etwa 600 betragen. Das Theater selbst war bereits vor dem Eintreffen der Sänger von Zuschauern erfüllt und namentlich im Parquet und Parterre konnte man nur mit Mühe einen sehr karg bemessenen Platz erringen. Man hatte hier den seltenen Anblick, daß auf den Sperrsitzen im Parterre Bauern und Bäuerinnen in ihrer ländlichen Tracht saßen. Die Czamara war im Theater sehr zahlreich vertreten und man bemerkte auch mehrere Geistliche, welche sich in dieses „nationale Gewand der Könige und Engel" gehüllt hatten. Was Prag von czechischen Kaufleuten, Künstlern und Schriftstellern aufzuweisen hat, war hier vertreten. Auch mehrere czechische Landtagsabgeordnete waren anwesend.

* Wien. Die Einführung der französischen Normalstimmung im k. k. Hofoperntheater in Wien ist nun endgültig beschlossen. Vor einigen Tagen waren sämmtliche Orchestermitglieder eingeladen, sich im Bureau der obersten Hoftheaterdirection einzufinden, wo ihnen die Eröffnung gemacht wurde, daß die neue Stimmung vom 1. October d. J. auf Befehl Sr. Majestät in Anwendung zu kommen habe, demnach die Vorkehrungen zur Herbeischaffung der neuen Instrumente mit aller Beschleunigung vorgenommen werden, damit die Künstler die nöthige Zeit gewinnen, sich auf den neuen Instrumenten einzuüben, namentlich aber um die Blasinstrumente, die im neuen Zustande erfahrungsgemäß einen rauheren Klang haben, der sich nur durch das längere Spielen immer mehr veredelt, zu einem angemessenen Grade der Klangschönheit und Reinheit bringen zu können. — Unsere Theaterverhältnisse gerathen entschieden immer mehr in Verfall, und scheint für sie das „Wetter" gekommen zu sein. Der verzweifelte Versuch, den das provisorische Comité im Theater an der Wien unternommen, ist als mißglückt zu betrachten, und die definitive Sperre dieses Theaters wird in den nächsten Tagen erfolgen. — Das Carltheater ist bereits gesperrt und die Erben desselben denken wirklich daran, dem bisherigen Pächter zu kündigen. Vorläufig ist man mit Lehmann, der das Engagement bei Herrn Brauer verlassen hat, in Unterhandlung getreten. Die hohen Bedingungen, welche von den Erben des Directors Carl zu Nestroy's Zeiten gestellt wurden, sind bedeutend herabgestimmt worden. — — Auch das Theater an der Wien soll während der Dauer des Konkurses, der in nächster Zeit eröffnet werden wird, für eine Summe von 20,000 fl. verpachtet werden. Das Treumanntheater hat es unterdessen verstanden, inmitten dieser Mißstände sich sein Publikum ungeschmälert und beifallslustig wie immer zu erhalten. Offenbach ist dort noch immer unumschränkter Gebieter, Herr Ascher spielt die erste Violine; wie schade, daß seine Begabung als Sänger nicht ausreicht, um ihn auch in Opern zu beschäftigen. Das Treumanntheater wird in diesem Sommer nicht geschlossen.

* Braunschweig. Obgleich die Nachtigallen bereits seit einiger Zeit in den blühenden Gebüschen unserer schönen Wallanlagen sich allabendlich hören lassen, ist doch das musikliebende Publicum noch einmal veranlaßt worden, sich in den Concertsaal des Odeon zu verfügen, um das vierte und letzte der diesjährigen Sinfonieconcerte anzuhören. Das Programm war übrigens auch ein sehr verlockendes und recht in die Frühlingsstimmung einschlagendes. Die Sinfonie pastorale von Beethoven übt gerade in solcher Zeit, wo die ganze Natur sich neu belebt und allen ihren Reichthum zur Geltung bringt, eine besonders erfreuliche und hinreißende Wirkung aus. Herr Capellmeister Abt hat daher einen ganz trefflich feinsinnigen Griff mit dieser Wahl gethan und die Ausführung machte ihm gleichfalls alle Ehre. Als zweiten Theil des Concerts hörten wir die „Loreley" von Ferd. Hiller, nach dem poetisch wirksamen Texte von Wolfgang Müller von Königswinter. Die Solopartien wurden von Fräulein Eggeling und Herrn Habelmann, und die Chöre von der Singacademie in Verbindung mit dem Männergesangverein ausgeführt. Alles ging vortrefflich. Die Composition ist mitunter etwas schwer und massig, entbehrt dabei aber nicht der lieblichen und großartigen Parthien. Fräulein Eggeling brachte die Loreley mit durchgreifender Wirkung zur Ausführung.

* Freiburg. Der wunderschöne Monat Mai, diesmal durchaus keine bloße Illusion, brachte uns außer vielen andern schönen Blüthen, auch zwei Concerte, was insofern bemerkenswerth ist, als es auf ein zunehmendes Interesse und auf einen Anfang von einer bessern Zukunft der Musik bei uns (nicht: besserer Musik der Zukunft bei uns) deutet. Das eine Concert, das die Museumsgesellschaft ihren Mitgliedern jährlich giebt, brachte uns die Esdur-Sinfonie von Mozart, die Egmont-Ouverture von Beethoven und die zur Medea von Cherubini (nebst einigen andern unvermeidlichen Zuthaten), vom Orchester, das zu einem namhaften Theil aus Dilettanten bestand, recht wacker, wenn auch theilweise etwas roh, executirt. Auch das Publicum hielt sich brav und hörte obige drei Orchesterpiecen nebst Beilagen nach einander ohne Murren und ohne irgend welche Zeichen von Ungeduld zu verrathen, ja manchmal sogar mit sichtlichem Wohlbehagen. Das zweite Concert brachte uns „die letzten Dinge" von Spohr, von der hiesigen Liedertafel zum Besten der Blindenversorgungsanstalt im Theater gegeben. Die Chöre waren sehr gut einstudirt, auch gingen die Soli, durchaus von Dilettanten ausgeführt, leidlich. Dabei nahm sich besonders der liebliche Sopran des Fräulein Zodeck vortheilhaft aus. Das Orchester (zum größten Theil dasselbe wie im ersten Concert) hielt sich brav. Dem fleißigen Director der Liedertafel, Bleibimhaus, geht als Orchesterdirigenten zur Zeit noch Erfahrung ab. Wohlthuend war bei Mitwirkenden und bei der Zuhörerschaft eine sichtliche Freude an der Sache.

* In Frankfurt a. M. hielt Herr Ph. Reis einen Vortrag über seine schon früher erwähnte Entdeckung, die Telephonie, d. h. über die praktische Möglichkeit, die Töne im Einzelnen in ihrer Zusammenwirkung auf galvanischem Wege fortzuleiten. Ohne Zweifel eröffnen die Ideen und Experimente des Herrn Reis für die Physik eine neue interessante Aufgabe, doch ergab sich auch, daß für die praktische Verwerthung des „Telephons" noch viel zu thun übrig bleibe.

* Paris. „Lalla Rookh", die neue Oper Felicien David's, ist am 12. Mai auf der Opéra comique in Scene gegangen, seitdem auch schon einige Male wiederholt worden, und gefällt bis jetzt sehr. Wenn nun dieser Erfolg ein nachhaltiger sein wird — was natürlich abzuwarten bleibt, so hat die Musik mehr das Verdienst davon, als das Libretto, welches, wie man weiter unten sehen wird, ziemlich simpler Natur ist. Die Partitur Felicien David's ist in der That reich an feinen und distinguirten Nummern, und hat er nicht nur die orientalische Localfarbe gut getroffen — was sich vom Componisten der „Wüste" wohl erwarten ließ, sondern es sind ihm auch die vorkommenden komischen Situations-Momente gelungen, eine Thatsache, die sehr für die Nicht-Einseitigkeit seines Talentes spricht. Der gegründetste Vorwurf, den man vielleicht der Oper im Ganzen machen könnte, ist der einer gewissen Einförmigkeit der Situationen, woran aber wieder die Anlage des Libretto hauptsächlich schuld ist. Dieses Libretto nun — von den Herren Michel Carré und Hippolyte Lucas verfertigt — hat zum Grundstoff nur den Rahmen, welcher in der Thomas Moore'schen „Lalla Rookh" die einzelnen poetischen Erzählungen zusammenhält. Aus dem Mährchenerzähler Feramorz ist in der Oper eine Art Troubadour Nurredin geworden; dieser wird der Prinzessin Lalla Rookh, welche auf ihrer Reise zu dem ihr bestimmten Gatten, den König von Bokhara, sich ennuyirt, vorgeführt, und singt ihr auf den einzelnen Stationen die Langeweile weg, wird aber in kurzer Zeit von der Prinzessin als der Sänger erkannt, welcher sie schon am Hofe ihres Vaters in Delhi interessirt hat und für welchen sie eine kleine, schüchterne Neigung gefaßt zu haben sich erinnert. Auch er ist nicht ungerührt geblieben — seine Gesänge werden immer mehr zu Liebeserklärungen; dies wird dem Oberkammerherrn, der die ganze Reise zu überwachen hat, unangenehm: er — Baskir (bei Thomas Moore Fadladeen) — jagt den Sänger fort. Dieser aber hat in der Zofe Mirza (eine Zuthat der Herren Librettisten) eine Verbündete gefunden: sie lockt den Baskir zu einem angeblichen Rendezvous, Nurredin macht daneben das Gefolge betrunken — und so können die Liebenden wieder ungestört verhandeln. In Bokhara angekommen, will die Prinzessin ihrem Bräutigam nun durchaus erklären, daß sie ihn nicht mag, daß ihr Herz einem Andern gehört, u. s. w. — schließlich aber stellt sich heraus, daß Nurredin und der Bräutigam (Aliris) eine und dieselbe Person sind, und nun ist natürlich Alles gut. Das der Stoff dieser zweiactigen Oper, welche übrigens in den Hauptsachen gut gegeben wird und sich durch splendide Ausstattung empfiehlt. Die Damen Cico und Belia und die Herren Montaubry und Gourdin machen sich um die Hauptpartien verdient. — Die „alte Neuigkeit" „Rose et Colas" von Monsigny, welche mit Lalla Rookh an einem Abend wieder auftauchte, gefiel in einzelnen Nummern recht leidlich; des Eindrucks von vielem Antiquirten konnte man sich im Ganzen doch nicht erwehren. — Thalberg hat sein viertes Concert gegeben, wieder mit ungemeinem Beifall, und geht nun zuerst nach Wien, und von da nach London. — Ein junger Genfer Tonkünstler, Emile Bret, hat neulich im Saal Herz vor eingeladenen Zuhörern einige Compositionen, bestehend aus Stücken einer ernsten Oper: „La Victime de Morija", und einer komischen, „La Châtelaine de Lesneven", zum Besten gegeben. Besonderes Talent und Geschick bekundete er nur im Anlehnen an fremde Meister und im Nachahmen der Manier derselben.

* London. Stephen Heller, der hier mit großer Verehrung aufgenommen wird, hat sich nun bereits in drei Concerten hören lassen, in der „Musical Society of London", im Crystal Palace und in der „Musical Union", in letzterer spielte er auch mit Joachim mehrere der so schönen Pensées fugitives (von Heller und Ernst), die wärmsten Auszeichnungen wurden dem Künstler in allen diesen Concerten zu Theil. In vielen Blättern, besonders in der „Times" ist ein kritischer Ueberblick der Werke Hellers enthalten, der mit größter Anerkennung von den in England stark verbreiteten Compositionen des Meisters spricht. — Die drei Oratorienaufführungen, welche Frau Jenny Lind-Goldschmidt in Exeterhall zu wohlthätigen Zwecken veranstaltet, finden am 14. Mai (Messias), 28. Mai (Schöpfung) und 4. Juni (Elias) statt. Chor und Orchester werden 500 Personen zählen, Herr Goldschmidt wird die Aufführungen dirigiren.

Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben:

	Thlr.	Ngr.
Genée, Rich., Op. 85. „Das Geheimniss." Komisches Duett für Tenor und Bass mit Pianoforte	—	25
Gotthard, J. P., Op. 17. Drei Gesänge für Sopran od. Tenor mit Pianofortebegleitung	—	10
Graben-Hoffmann, Op. 49. No. 1. „Der schönste Engel." Gedicht von Eduard Neumann für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.		
Neue Ausgabe: Für eine tiefe Stimme	—	10
Neue Ausgabe: Für mittlere Stimmlage	—	10
Neue Ausgabe: Für Piano allein	—	7½
Kontski, Apollinaire de, Op. 14. „Sentimens de Bonheur." Ballade pour Violon avec accompagnement de Piano	1	—
— — Op. 15. „Tristesse et Gaîté." Fantaisie-Mazourka pour Violon avec accompagnement de Piano	1	—
Mayer, Charles, Op. 335. „Méditation élégiaque" pour Piano	—	10
— — Op. 340. 25 leichte Uebungsstücke für die Jugend mit Weglassung der Octaven für Pianoforte. Heft I. 15 Ngr. Heft II. 20 Ngr. Heft III.	—	15
— — Op. 341. „Tyrolienne sentimentale" pour Piano	—	10
— — Op. 342. Grande Valse brillante de Concert pour Piano	—	15
Schumann, Robert, Op. 58. Skizzen für den Pedal-Flügel für das Pianoforte zu vier Händen eingerichtet von Aug. Horn	1	—
Stiehl, Heinrich, Op. 41. „Die Elfenkönigin." Gedicht von Fr. v. Matthisson für Frauenchor und Solo mit Begleitung des Orchesters. Partitur	2	—
Clavierauszug vom Componisten	—	25
3 Chorstimmen	—	16
Orchesterstimmen	1	10

Im Verlage von **Breitkopf und Härtel** in Leipzig sind so eben erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

v. Köchel, Ritter L., Chronologisch-thematisches Verzeichniß sämmtl. Tonwerke W. A. Mozart's. Nebst Angabe d. verloren gegangenen, unvollständigen, übertragenen, zweifelhaften und unterschobenen Composit. desselben. Hoch 4. Preis 6 Thlr.

☞ Dieses wichtige Werk wird, wie überhaupt ernsten Musikern und Musikfreunden, so besonders den Besitzern von O. Jahn's W. A. Mozart von Interesse sein.

Köhler, Louis, Der Clavierfingersatz in einer Anleitung zum Selbstfinden systematisch dargelegt. Nothwendiges Supplement zu jeder Clavierschule. gr. 8. Preis 1 Thlr. 6 Ngr.

Kolbe, O., Kurzgefaßte Generalbaßlehre. (Eingeführt am Conservatorium der Musik zu Berlin.) gr. 8. Preis 2½ Ngr.

Richter, E. F., Lehrbuch der Harmonie. Praktische Anleitung zu den Studien in derselben, zunächst für das Conservatorium der Musik zu Leipzig bearbeitet. Vierte Auflage. gr. 8. Preis 1 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, 29. Mai. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Lalla Rookh.

Oper in zwei Acten. Text von Michel Carré und Hippolyte Lucas, Musik von Felicien David.

Zum ersten Mal aufgeführt in der Opéra comique zu Paris am 12. Mai 1862.

Bisher hat sich unser Raffinement darauf beschränkt, daß die Dichter und Compositeure bei ihren Dichtungen und Tonschöpfungen gewisse darstellende Talente, Sänger und Sängerinnen, im Auge hatten und ihrer Muse geboten, sich diesen zu Füßen zu legen. Nun haben wir einen Schritt weiter gethan. Die Dichter schrieben ihre Operntexte mit Berücksichtigung gewisser Specialitäten auch auf dem Gebiete der Tonkunst, und so hat Felicien David alle Aussicht, zu orientalischer Tonmalerei à perpétuité verdammt zu sein.

Die „Lalla Rookh" wurde dem Tondichter der „Wüste" zu Ehren aus Thomas Moore's gleichnamigem Roman oder Gedichte für die Bedürfnisse der komischen Oper zurechtgestutzt. Die Herren Michel Carré und Hippolyte Lucas haben einen nach Kaschmir verlegten „Jean de Paris" daraus gemacht. Es ist genau dieselbe Geschichte. Die Tochter des Königs von Delhi ist dem König der Bukharei verlobt und wird von Baskir (dem orientalischen Seneschal) an den Hof seines Gebieters gebracht. Dieser benutzt die Reise seiner Zukünftigen, um in der Verkleidung eines Poeten ihr Herz zu erobern. Es gelingt nach Wunsch, und nach einer Reihe von mehr oder minder dramatischen Zwischenfällen, nachdem Nurredin sein eroberungssüchtiges Incognito so weit durchgeführt, daß dem glücklichen Geliebten nichts zu wünschen mehr übrig bleibt, führt er die schöne Prinzessin zwar nicht als Jungfrau, aber ohne Grund sich über deren Vergangen-

heit zu beklagen, in sein Haus. Der arg mitgenommene Baskir wird durch die Hand Mirza's, der Dienerin Lalla Rookh's, belohnt und diese verspricht, sich für das wenig beneidenswerthe Loos, das ihr auferlegt wird, zu rächen. Unter diesen wenig glänzenden Aussichten Baskir's fällt der Vorhang, während die Klänge eines Triumphmarsches erschallen, der, im Vorbeigehen gesagt, nicht darnach ist, uns das Scheiden von diesem neuesten Werke Felicien David's zu erschweren.

Die Oper wurde mit seltener Einmüthigkeit von der gesammten Pariser Presse gepriesen, kein disharmonirender Laut störte den Triumph des Tondichters, dessen echt künstlerisches Streben dieses wohlwollende Entgegenkommen verdient, obgleich das Publicum und Ihr Berichterstatter in dieses unbedingte Lob durchaus nicht einstimmen.

Felicien David hat nichts von dem, was den dramatischen Tondichter macht, und noch weniger besitzt er die Eigenschaften, welche die komische Oper erheischt.

Er ist und bleibt ein Landschafter, der den Kreis beschreibender Schildereien nicht zu überschreiten vermag. Die Personen und die Handlung, welche sich in diesen mit viel Kunst gemalten Landschaften bewegen, sind Beigabe, und wäre nicht das Costüm, sie paßten ebenso gut in jede andere Gegend, als in dieses mysteriöse Gebiet des prachtvollen, üppigen Orients.

So viel glückliche Anlagen der Tondichter auch bekundet, so viel sauber und sorgfältig ausgearbeitete Einzelheiten als solche auf unsern Beifall Anspruch machen und uns einnehmen, wie jedes Ergebniß eines wirklich begabten Künstlerstrebens, das Ganze wirkt monoton, fast möchte ich sagen einschläfernd. Wie die Sourdine und das Pizzicato im Orchester (des ganzen ersten Actes) die Halbtöne und das Zwielicht in der Schilderung der Charactere — so herrscht in der Stimmung etwas elegisch Poetisches vor, das auf die Dauer ermüdend wirken muß. Es ist Rosenwasser, Rosenöl oder andere wohlduftende Essenzen, welche in den Adern von Felicien David's Personen fließen — Alles, nur kein Blut. Alles vor uns bewegt sich wie im Traume, statt wie im Leben. Es ist als ob ein einfarbiger Flor Alles um uns her verhüllt. Das ist weder die Sonne einer Mozart'schen Schöpfung, welche diese Tongebilde beleuchtet, noch der silberne Mondschein einer Weber'schen oder Mendelssohn'schen Feennacht. Es ist das Traumleben eines Sonnambulen.

Felicien David läßt sich eine bestimmte Persönlichkeit nicht absprechen, er hat als lyrischer Dichter eine deutlich kennbare Individualität. Auch Eigenthümlichkeit darf ihm in gewissem Grade nachgesagt werden, aber sein Geist wie seine Schöpfung bleiben einseitig und beschränkt. Sein Orchester ist frei von Gemeinplätzen, es ist das Zeugniß eines geschmackvollen, seine Sache beherrschenden Musikers — aber die Wiederkehr desselben Verfahrens macht einen unangenehmen Eindruck. Er gefällt sich zu oft darin, das Orchester als Echo der gesungenen Melodie zu benutzen, und es gereicht seiner Musik ebenfalls nicht zur Abwechslung, daß seine Harmonien so häufig um die Töne herumschleichen, wie die Katze um den Brei.

Wenn wir nun die dreizehn bis funfzehn Stücke, aus welchen diese Oper besteht, im Einzelnen betrachten, so nehmen wir keinen Anstand, zu erklären, daß viele darunter, und namentlich wenn wir von deren dramatischem Werthe absehen, gelungen genannt werden dürfen. Der erste Act insbesondere, obgleich monotoner und weniger wechselvoll als der zweite, enthält viele Detailschönheiten, die man nicht ohne Interesse anhören wird. Hat man sich einmal an den Mohnduft, der uns aus dieser Schöpfung entgegenweht, gewöhnt, so wird man Vergnügen an dieser feinen Arbeit eines jedenfalls nicht alltäglichen Geistes finden.

Die Ouverture ist unbedeutend und ein gleiches sagen wir vom ersten Chore: „c'est ici le pays du mer." Die Arie Lalla Rookh's ist hübsch und erklingt wie

liebende Ahnung an unsere Ohren. Die Orchesterbegleitung ist reizend und der Schluß des Gesanges auf der Dominante macht einen guten Eindruck.

Das Ballet im ersten Acte gehört zu den besten Nummern der Oper — das ist so träumerisch, so verliebt, von so viel poetischer Schwärmerei durchhaucht, wie es zum Schmachten in trägen und sinnereizenden Bewegungen der Bayaderen wohl paßt. Leider hat der Choreograph den Tondichter im Stich gelassen — denn das von ihm gebotene Divertissement vermählt sich schlecht mit dieser reizenden Musik. Den Schluß bildet eine Tanzarie mit Begleitung von einem Chor, der in seinem Character im Rhythmus am Schlusse an einen ähnlichen Chor in Gluck's „Alceste" gemahnt.

Noch sei des Quartetts erwähnt, das auf das Ballet folgt und ein Lied Nurredins, das einzelne Schönheiten aufzuweisen hat.

Ein Liedchen Mirza's, dessen Baß später der Runde der betrunkenen Soldaten zum Thema dient, und dessen beide Motive verschmelzen zum Finale — während nämlich Mirza hinter den Coulissen ihr Lied wieder anhebt, um Baskir von Lalla Rookh fortzulocken, fallen die taumelnden Soldaten auf's Neue in ihren stammelnden Gesang ein. Das leichthin erschmetternde Lied der Dienerin Lalla's macht einen glücklichen Gegensatz zu dem schwerfälligen Gestotter der betrunkenen Tugendwache. Im Ganzen fehlt es dieser Nummer doch an Humor — es hört sich gut an, ist aber lange nicht so drollig, als es die Partie mit sich brachte. An Mozart darf man beim Anhören dieser Nummer sich am allerwenigsten erinnern.

Der zweite Act hat mehr den gewöhnlichen Zuschnitt der heutigen komischen Oper — es machen auch hier Reminiscenzen sich geltend. Gleich das Allegro, welches die erste Arie Lalla Rookh's beschließt, ist dem ersten Thema des Finale's in Mendelssohns Cmoll-Trio entnommen — auch an Bellini und Verdi werden wir gemahnt, doch das sind unbedeutende Details.

Das syllabische Duo zwischen Nurredin und Baskir, das sich in Gelächter auflöst, ist gut gearbeitet und gehört vielleicht zu den besten Nummern der Oper, aber gerade diesen gelungenen Stücken sieht man es an, daß die komische Oper nicht Felicien Davids Sache sei.

Das Publicum wird die neue Oper auf die Dauer nicht adoptiren, diese hat einen succès d'estimes.

In meinem nächsten Briefe spreche ich über Monsigny's reizende Oper: „Rose et Colas." **A. Suttner.**

Chant de l'Ondin.

Grande Etude de l'Arpeggio-Tremolando pour Piano

par

Joachim Raff.

Op. 84.

Leipzig, chez C. F. Peters.

Man wird in dieser Etude ein melodiös-charakteristisches Concertstück von vielem Effect erkennen, dessen Ideenkern durchaus musikalisch nobel und dessen Form von distinguirter Art ist. Am Anfange steigt aus der Tiefe eine einfache Melodie, welche sich in immer höhere Tonregionen emporhebt, um dann wieder unterzutauchen, während Tremolo-Arpeggien ihr gekräuseltes Tonspiel darüber treiben. Man hört so gleichsam den Nix in klarer Fluth seinen Gesang singen und erfreut sich zugleich an dem Licht- und Farbenspiel in den bewegten Wellen. Das Stück ist für geübte Spieler ziemlich bequem auszuführen: wer Jaell's beliebtes Stück „Carillon", Litolff's „Spinnerlied" u. dergl. spielen kann, wird auch Raff's Chant de l'Ondin lernen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 23. Mai: Quarttett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 18, No. 2, Gdur. — Sonate (No. 2) für Pianoforte und Violine von N. W. Gade, Op. 21, Dmoll. — Vier Präludien (C, G, Es, Dmoll) aus Bach's wohltemperirtem Claviere mit einer hinzugefügten obligaten Violoncell-Stimme von Ignaz Moscheles. (Manuscript.) — Fantasie für Pianoforte und Violine von Franz Schubert, Op. 159, Cdur. — Trio (No. 1) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Robert Schumann, Op. 63, Dmoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 24. Mai Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Lauda anima mea" von Hauptmann. „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf," von J. S. Bach. Am 28. Mai Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Kommet herzu," von Fr. Richter. Am 29. Mai früh 8 Uhr: „Anbetung dir," Hymne von Mozart.

* Berlin. In der Königl. Oper machte Fräulein Louise Zschlesche als Aennchen im „Freischütz" ihren ersten theatralischen Versuch, der sehr gut ausfiel. Die Darstellung war gänzlich frei von Befangenheit und wie in ihrem eigenen Element bewegte sie sich auf der Bühne. Ihr Gesang zeichnete sich nicht allein durch lobenswerthe Sicherheit in allem Technischen aus, sondern zugleich durch eine Bestimmtheit der Auffassung und gewandte Natürlichkeit der Wiedergabe, die für die weitere Entwickelung das Beste versprechen. Die Stimme ist hell, frisch, leicht ansprechend, beweglich, eignet sich also durchaus für die Repräsentation der schalkhaften Mädchengestalt. — Als Baritonist ist Herr Robinson engagirt worden, ein junger Sänger aus Gratz, der durch feuriges Spiel, kräftige Stimme und vortheilhaftes Aeußere der Oper nützlich zu werden verspricht.

* Wien. Die Saison des Hofoperntheaters schließt am 31. Mai mit Wagner's „Lohengrin" — Der Director des Theaters an der Wien, Herr Pokorny, hat den Concurs nun förmlich angemeldet, die Zahl seiner Gläubiger soll sich auf nicht weniger als 400 belaufen.

* Hamburg. Der primo tenore der Berliner Oper, Herr Theodor Formes, ist hier im Benefiz seines jüngeren Bruders im „Troubadour" aufgetreten und hat einen Enthusiasmus erregt, wie ihn Hamburg seit vielen Jahren nicht erlebt hat. Wir sind außer Stande, zu berichten, wie viele Male der herrliche Künstler gerufen wurde, wie viele Orchestertusche das berauschte Publikum verlangte — wir wissen nur, daß Formes den dringenden Wünschen der Direction und des Publikums nachgab und als zweite Rolle seinen berühmten Edgardo in der Lucia sang. Formes hat uns, gestehen wir es offen, mehr zugesagt, als Roger; er gab Alles, selbst den Gesang, so lebendig im Style des Momentes, so wahr, daß keine Ausstellung möglich ist. Leider rufen Formes eingegangene Verpflichtungen nach London, doch haben wir die feste Aussicht, den großen Meister nebst seiner genialen Gattin im Herbste dieses Jahres zu einem längeren Gastspiele auf unserem Stadttheater begrüßen zu können.

* Heidelberg. Der hiesige Instrumentalverein gab am 19. Mai ein außerordentliches Concert, unter Mitwirkung des Herrn Ludw. Straus von Frankfurt a. M. und einer jugendlichen Sängerin, Fräulein Deiner aus Wien. Zur Aufführung gelangten: Mendelssohn's Ouverture zur Fingalshöhle, Beethoven's Violinconcert und Molique's Fandango (Herr Straus) und die Adur-Symphonie. Fräulein Deiner sang Lieder von Schubert und Lachner mit großem Beifall; Portamento und Piano des Tones ließen nichts zu wünschen übrig. Das Orchester (unter Direction des Herrn Boch) war seiner schwierigen Aufgabe vollkommen gewachsen. Daß Herr Straus durch seine ausgezeichneten Leistungen das Publicum in hohem Grade befriedigte, braucht wohl kaum noch besonders erwähnt zu werden.

* Das achte Mecklemburgische Sängerfest findet vom 11. bis 13. Juli in Rostock statt, Ferd. Hiller ist eingeladen, dasselbe zu dirigiren.

* Königsberg. Unsere bereits entschlummerte Concertsaison wurde durch die überraschende Ankunft zweier Virtuosen ersten Ranges plötzlich neubelebt: die Herren Jean Becker und Nicolaus Rubinstein kamen auf ihrer gemeinsamen Kunstreise nach London, hier durch und gaben zwei Concerte, in welchen sie das Publicum zu Enthusiasmus hinrissen. Beckers schöner, voller und weicher Ton, seine durch innigen, warmen Vortrag beseelte großartige Technik, der liebenswürdige Zug, welcher seiner ganzen Spielweise eigen ist, machen sein Violinspiel höchst bewundernswerth und künstlerisch genußreich zu gleicher Zeit. Seine bedentendsten Solostücke waren Paganini's Nel cor-Variationen, Tartini's Teufelstriller, Mendelssohns Violinconcert; dazu kamen noch verschiedene kleinere Werke. Nicolaus Rubinstein hat dieselbe mächtige Technik wie sein berühmter Bruder; hat Nicolaus nicht den großartigen schöpferischen Zug, wie ihn nur ein geborenes Genie besitzt, so ist er doch ein sehr bedeutendes Talent zu nennen. Durch und durch musikalische Natur, vermag er den Hörer durch seine feuervolle Spielweise mächtig zu packen. Die ausgebildetste Technik und Anschlagskunst, die Gabe, mit immenser Kraft große Schnelligkeitsgrade zu verbinden, wird von innigem musikalischen Verständniß geistig gehoben. Die Compositionen von Liszt, Mendelssohn, Seb. Bach, Händel, A. Rubinstein, Schumann, Beethoven, welche Nicolaus Rubinstein (außer seiner effectvollen Scène de Bal Op. 17 und der ersten seiner zwei Mazurka's Op. 11) solo vortrug, zogen unwiderstehlich an. Hiernach ist das Zusammenspiel der beiden noch so jugendfrischen Meister leicht zu ermessen: Beethoven's Kreutzer-Sonate, Schumann's Dmoll-Sonate, wie auch zwei brillante Duos französischer Art rissen das Publikum zu steten lebhaften Beifallsacclamationen hin. Wir wünschen nur, beide Künstler möchten unsere Stadt später noch einmal besuchen.

* Aus Copenhagen. Im dritten Abonnementconcert kam zur Aufführung: C. Siboni, Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello in B; Gesänge von Mendelssohn mit Pianofortebegleitung; R. Schumann, Fantasiestücke für Pianoforte und Clarinette, gespielt von den Herren Winding und M. Peters. Herr Peters ist ein Clarinettenvirtuos, welchen wir schon öfters Gelegenheit hatten zu bewundern. Beide Herren machten Sensation. Gesänge von C. F. Weyse; zum Schluß Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello in B (Op. 97) von Beethoven. Im vierten Abonnementconcert: J. Haydn, Symphonie für Orchester in Cdur; Mendelssohn, Scene aus dem Elias für Solo, Chor und Orchester, und Serenade und Allegro giojoso für Pianoforte und Orchester, gespielt von F. Hartvigson; Beethoven, Musik zu Goethe's „Egmont." Im fünften Abonnementconcerte: J. Haydn, Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello in G; A. Winding, Gesänge am Pianoforte von Claus Groth; C. M. v. Weber, Capriccioso für Pianoforte in B; Haberbier, Romanze und Etude für Pianoforte; F. Chopin, Fantasie-Impromptu für Pianoforte in Cis, die letzten drei Piecen gespielt von Herrn E. Haberbier; F. Schubert, Auf dem Strom, Gesang mit Pianoforte und Violoncello; zum Schluß Duo concertant für Piano und Clarinette von C. M. v. Weber in Es, von den Herren Haberbier und M. Peters vortrefflich gespielt. Im sechsten Abonnementconcert: Haydn, Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello in C; Mendelssohn, der Nonnen Lobgesang, für Frauenstimmen und Orgel; J. S. Bach, Präludium, Menuett und Gavotte für Violine, gespielt von Fräulein Wilhelmine Neruda; L. Spohr, Gesänge am Pianoforte; L. Cherubini, Wiegenlied für Chor; zum Schluß R. Schumann, Quintett für Pianoforte, zwei Violinen, Viola und Violoncello in Es, gespielt von den drei Geschwistern Neruda, den Herren Winding (Pianoforte) und Holm (Viola). Im siebenten Abonnementconcerte: J. Haydn, Symphonie für Orchester in D; C. Helsted, Liden Kirsten, Gedicht von Heiberg, componirt für Solo, Chor und Orchester (unter Leitung des Componisten); Concert für Violine von Mendelssohn, gespielt von Fräulein W. Neruda; zum Schluß Auswahl aus Händel's „Messias." Im dritten Extraconcert im großen Casinosaal wurde aufgeführt: Beethoven, Symphonie No. 2 für Orchester in Ddur; Hartmann, Auswahl aus der Oper „Undine" (unter des Componisten Leitung); A. Rubinstein, Concert für Pianoforte und Orchester in Fdur, vorgetragen vom Componisten (welcher seit einiger Zeit sich hier aufhält); N. W. Gade, die heilige Nacht, für Alt-Solo, Chor und Orchester. Herrn Rubinsteins Composition, so wie sein Spiel wurde von den sehr zahlreichen Zuhörern mit dem größten Beifall aufgenommen; der Künstler wurde zweimal gerufen. Auch das Orchester unter Gade's sicherer Leitung ließ bei Rubinsteins Concert nichts zu wünschen übrig. — In einem Concert, welches der Musikverein zum Besten für zwei kleine Waisen gab, hörten wir: F. Kuhlau, Ouverture zur Oper „Lula"; Hartmann, Ein Sommertag, Idylle für

Solo, Chor und Orchester; Beethoven, Romanze für Violine und Orchester in G, von Herrn Tofte sehr schön gespielt; Lieder mit Pianofortebegleitung von Schumann und Gade; Mendelssohn, Scene aus dem Oratorium „Elias"; A. Rubinstein, Concert-Allegro für Pianoforte und Orchester in G, gespielt von Herrn Hartvigson; N. W. Gade, „Agnete und Meerfrauen", Gedicht von Andersen, für Solo, Chor und Orchester (die Soli gesungen von Fräulein Caroline Lehmann); Mendelssohn, Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum für Orchester. In einem Passionsconcerte, welches zum Besten für das königl. Chorpersonal jährlich stattfindet, kam unter Leitung des Herrn Concertmeister Paulli zur Aufführung: L. Spohr, geistliche Ouverture, der 130. Psalm für Solo, Chor und Orchester; Händel, Arie aus dem „Messias", gesungen von Fräulein Lehmann; Beethoven, geistliche Lieder mit Orgelbegleitung; Gerlach, Vater unser für Sopran-Solo, Chor und Orchester; Gade, Gebet für eine Solostimme mit Orgelbegleitung; Mendelssohn, Arie aus dem „Elias"; P. E. F. Weyse, Oster-Cantate. — Copenhagens musikalisches Publicum hat in letzterer Zeit sich der Anwesenheit sehr bedeutender Künstler und Künstlerinnen zu erfreuen gehabt. Die Geschwister Neruda kamen von Schweden hier an und gaben eine Anzahl sehr besuchter Concerte, namentlich Fräulein Wilhelmine's glänzendes Violinspiel erregte allgemeine Bewunderung. Die drei Geschwister (zwei Damen und ein Herr, letzterer guter Violoncellist) spielten mehrere Male bei Hofe und Fräulein Wilhelmine bekam von Sr. Maj. dem König ein sehr kostbares Armband, so wie die Medaille: „Ingenio et arti" in Gold. Das liebenswürdige Trio ist nach Christiania abgereist. — Herr A. Dreyschock ist auch hier und hat mehrere besuchte Concerte gegeben. Der Künstler steht noch in gutem Andenken und macht volle Häuser. — Herr Anton Rubinstein wird diesen Sommer hier auf der Insel Föhr verweilen (ein beliebter Badeort), um ein neues größeres Werk zu vollenden. Letzterer spielte mit Dreyschock mehrere Male bei Ihrer Königl. Hoheit Prinzeß Anna, welche eine Beschützerin der edlen Musica ist. Ihre Königl. Hoheit wird ebenfalls auf Föhr diesen Sommer verleben. — Der kaiserlich russische Capellmeister J. A. Dütsch, welcher sich hier aufhält, ist Ritter vom Dannebrog geworden. — Der Pianist E. Haberbier wird sich hier niederlassen. — Herr N. W. Gade hat die königl. Capellmeisterstelle auf ein Jahr angenommen.

* Paris. Die Pariser Theater innerhalb des städtischen Weichbildes, 19 an der Zahl, haben vom 1. April 1861 bis 31. März 1862 eine Gesammt-Einnahme von 11,191,041 Francs erzielt. Die Autor-Honorare, welche diese Bühnen gezahlt, betragen 1,277,178 Francs, mehr also als die gesammte deutsche Schriftstellerwelt in 10 Jahren einnehmen würde. Am höchsten gestellt ist die Ziffer bei der großen Oper, obwohl dieselbe nur dreimal wöchentlich spielt. Es wurden 1,215,060 Fr. eingenommen, was 87,026 Francs Honorar ergiebt, wovon der größte Theil auf Meyerbeer fällt.

* London. Die Künstler vermehren sich von Tag zu Tag und es wird schließlich ein Zusammenfluß hier stattfinden, wie er noch nicht da war. Aber die Geschäfte werden nicht besonders ausfallen, da der Hof und die Aristokratie im Concert und Theater fehlen. Jaell hat am 14. Mai in der New-Philharmonic Beethoven's Esdur-Concert gespielt und großen Beifall gefunden; er ist jetzt in Dublin und wird am 28. Mai nochmals in derselben Concertgesellschaft sich hören lassen. Joachim ist der Löwe der Saison. Der ausgezeichnete Violoncellist Davidoff hat auch bereits gespielt, im fünften Concert der philharmonischen Gesellschaft, und glänzend reüssirt.

---

* Hans Seeling, dessen Biographie wir in der vorigen Nummer mittheilten, erfüllt von den besten Hoffnungen auf eine baldige Wiederherstellung seiner Gesundheit, ist am 25. Mai in Prag gestorben. Der begabte Künstler hatte erst das 33. Lebensjahr erreicht.

* Johann Nestroy ist am 24. Mai in Graz gestorben. Nestroy wurde am 7. Dec. 1802 in Wien geboren, er studirte erst die Rechte und wurde dann Schauspieler, debütirte 1822 am Hofoperntheater daselbst, wurde hierauf als erster Bassist in Amsterdam engagirt. Nach einer längeren Gastspielreise fand er 1831 ein Engagement am Theater an der Wien, bis er 1854 das Carltheater übernahm. Mit Nestroy ist wieder ein Stück vom alten Wien zu Grabe gegangen.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, 5. Juni. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Wenn die Setzer der „Signale" so fort machen, werde ich am Ende es doch glauben, daß meine Schrift nicht zu den Musterbildern der Kalligraphie gehört — Sie strafen mich durch Druckfehler der verschiedensten Kaliber und erwecken in mir den Wunsch, ein Schönschreiber zu werden. So läßt man mich in meinem jüngsten Berichte von Harmonien sprechen, welche um die „Töne" herumschleichen, wie die Katze um den Brei, während ich schrieb: um die „Tonica" herumschleichen. Zum Glück ist mein Ruf, Dank sei es der unbestrittenen Autorität Ihres Blattes, so fest gegründet, daß es wohl nicht an wohlwollenden Lesern fehlt, die hinter dem Unsinne Tiefsinn suchen werden. Das verleiht dem Schriftsteller eine gewisse Sicherheit und Elasticität und versöhnt mit den Druckfehlern — und mit der eigenen schlechten Handschrift. Und wer kann wissen, ob mir nicht einmal eine bonne fortune beschieden ist, wie jenem französischen Dichter, der ein Gedicht mit dem Verse schloß:

„Rosette a vécu ce que vivent les roses,"

und den die Setzer weit poetischer sagen ließen:

„Rose elle a vécu ce que vivent les roses."

Doch lassen Sie uns von einer anderen Rose reden, von Monsigny's reizender Rose und von deren verliebtem Colas.

Eines Tages, als der alte Meister, der lange nichts mehr schrieb, weil, wie er im Jahre 1808 Herrn Fétis erzählte, ihm seit 1777 nichts mehr eingefallen ist, in's Foyer der italienischen Komödie trat, drangen einige Töne aus der halbgeöffneten Thüre, die nach der Schaubühne führt, an sein Ohr. „Das scheint mir gar nicht übel zu sein, was ich da höre!" — „Ich glaube es gern," erwiederte einer der Anwesenden, „es

ist eine Arie aus „Rose et Colas.“ Der greise Musiker senkte das Haupt und erröthete beschämt, dieses Compliment hervorgerufen zu haben.

„Rose et Colas“ ist zwar meines Erachtens kein so gelungenes Werk als der „Deserteur“, aber diese kleine Oper wird doch jeden Musikliebhaber ansprechen und sie wurde von den Zeitgenossen des genialen Tondichters mit Recht an die Seite von „le Roi et le Fermier“, „la belle Arsène“ und „Felix“ gestellt.

Diese Wiederaufnahmen des alten französischen Repertoriums haben für mich ein doppeltes Interesse, einmal das rein musikalische, da die französische Musik blos in den Werken der alten Meister einen echt nationalen Character hat, und dann des Publicums willen. Da findet man sich häufig neben einigen verspäteten Zeitgenossen aus jener Zeit, und es hat etwas Rührendes, die gebleichten Häupter im beglückenden Wiederscheine ihrer Jugenderinnerungen zu sehen. Das sind die Lieder, die sie unter dem Fenster ihrer Schönen gesungen haben, das sind die holden Schäferspiele, welche merkwürdig genug in der Zeit großer Lüderlichkeit im Leben das Theater beherrscht haben.

Der Text dieses Singspiels ist von Sadaine, einem begabten Theaterdichter, der seinem Monsigny treu geblieben, wie Scribe seinem Auber. Der Mitarbeiterschaft dieser beiden Männer haben wir außer dem genannten noch eine Reihe anderer Werke zu danken, die zur Erheiterung eines Jahrhunderts beigetragen.

Es sind nun gerade hundert Jahre her, als Monsigny's „Rose et Colas“ zum ersten Male aufgeführt wurde, und sie erfreute sich seither bei jedem Wiedererscheinen auf der Bühne einer sehr beifälligen Aufnahme.

Monsigny ist ein Schüler Pergolese's und dessen Serva padrona erweckte den musikalischen Schöpfergeist in ihm. Die Melodien klopften an sein Hirn, wie der Quell eines unter der Oberfläche der Erde sich aufthuenden Brunnens. Das sang in dem jungen Manne wie die Vögel im Walde an einem Frühlingsmorgen, aber Monsigny hatte niemals etwas gelernt und er vermochte nicht, die Melodien aufzuschreiben, die in seiner Brust erstanden. So nahm er denn Unterricht und nach fünf Monaten hatte er es schon so weit gebracht, die ersten glücklichen Versuche zu machen.

Obgleich nun Monsigny niemals ein gelehrter Contrapunktist geworden, so sind seine Partituren doch nicht in dem ungeordneten Zustande jener Grétry's — sein Orchester ist gehörig gesichtet und er hat das zu jener Zeit seltene Verdienst, die Blasinstrumente gehörig und mit Geschick anzuwenden. Seine Harmonien sind weniger tadellos und er erlaubt sich zuweilen Freiheiten, welche man ihm aber gern hingehen läßt, da sie zu den seiner Musik untergelegten Dichtungen passen, wie ein unorthographischer Brief unter die Feder eines Bauern.

„Rose et Colas“ sind die beiden Kinder zweier Wittwen, welche einander lieben und sich gegenseitig kein Hehl daraus machen. Bobi, ein hundertjähriges Mütterchen, die Nachbarin der schönen Rosa, überwacht die Schliche des Liebespaares und warnt die Eltern. Diese willigen gern in die Heirath, aber sie möchten Zeit gewinnen, denn erst soll die Ernte und die Weinlese besorgt werden. Die schlauen Diplomaten thun, als hätten sie sich mit einander überworfen. Die Liebe spricht nur um so lauter und die alte Bobi hat zu erzählen, wie Colas bei seiner Liebsten zum Fenster hineingestiegen — die Alten erkennen die Gefahr jedes weiteren Aufschubes und fügen sich der Nothwendigkeit.

Gevaert hatte die Aufgabe, die Partitur durchzusehen, manchen Druckfehler auszumerzen und hier und da einige für unser modernes Ohr nothwendig gewordene Verstärkungen anzubringen. Er hat sich seiner Sendung mit viel Geschick und anerkennenswerther Schonung des Originals entledigt und wir haben die Oper so ziemlich gehört wie sie ist. Leider mußte uns ein fugirtes Terzett vorenthalten werden, weil es die Darsteller nicht fertig bringen konnten und ein cacaphonisches Unglück zu befürchten

war. Die Darsteller waren überhaupt ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Rose war in ganz ungeschickte Hände gefallen, denn Fräulein Garait ist eine Anfängerin und wird stets eine Minorenne bleiben, und Colas (Montaubry) war unausstehlich manierirt. Nur St. Foy und Fräulein Lemercier (die alte Bobi) verdienen lobend genannt zu werden.

Die Musikstücke bestehen aus einer Reihe von Arietten und Duetten, die unsäglichen Reiz auf die Zuhörer ausüben. Auch sind sie insgesammt so bekannt, daß alle Welt hätte mitsingen können, als die Lieder: „Il était un oiseau gris", oder „C'est ici que Rose respire", oder „Sans chien et sans houlette" erklangen.

Die Melodien sind allerliebst und der musikalische Ausdruck häufig auf's Glücklichste getroffen — und man kann nicht mit mehr Natur zärtlicher sein, als das Liedchen „C'est ici que Rose respire." Wir sind überzeugt, daß diese Oper auch auf einer deutschen Bühne großen Erfolg hätte — auf einer Bühne, welche über Sänger zu verfügen hat, die zugleich spielen können.

A. Suttner.

Sonate für Pianoforte und Violine

componirt von

Carl Lührß.

Op. 31. Pr. 2 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

In diesem Werke schlägt der Componist einen andern Ton an, als in seinen jüngst veröffentlichten Productionen. Waren selbige mehr auf speculativem Wege entstanden, so enthält diese Clavier-Violin-Sonate viel mehr Stimmung; sie cultivirt demzufolge auch das melodische Element, während dort die Technik mehr figurativ gehalten war.

Das Stück geht aus Fdur und beginnt mit einem ansprechenden Allegro von einfacher, doch nicht kunstloser Structur; die Klangschönheit ist weniger als das Gedankliche berücksichtigt — die vorwiegend spiritualistische Natur des Componisten verläugnet sich auch hier nicht; einzelne Melodien sind aber recht ausdrucksvoll und das motivische Leben gewährt immerhin Interesse.

Im Andantesatz (Bdur) hat sich Lührß weniger heimisch gefühlt; der melodische Erguß ist wohl da, aber er ist nicht frei, nicht voll und vielfach durch reflexive Züge beeinträchtigt: der Satz gewährt demnach mehr Interesse als Genuß.

Um so gelungener ist der Scherzosatz (Dmoll), dessen Anfang sogleich etwas Frappirendes hat und das Interesse bis zum Trio fesselt, in welchem die Phantasie aber wieder etwas abgekühlt ist.

Der rasche Schlußsatz hat reges Leben und zieht durch geistreiche motivische Züge an; — der Satz hat den rechten wünschenswerthen Finaledrang und dürfte, nebst dem ersten Allegro und dem Scherzo-Anfangssatze, das Beste dieser Sonate sein, welche wir, da sie das Product eines ernsten Kunstsinnes und tüchtig gebildeten Künstlers ist, der Beachtung empfehlen. — Die Technik ist nur mäßig schwer.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 30. Mai: Quarttett für Streichinstrumente von J. Haydn, Dmoll. (No. 41 der Peters'schen Ausgabe.) — Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 110, Asdur. — Rondeau brillant für Pianoforte und Violine von Franz Schubert, Op. 70, Hmoll. — Große Polonaise für das Pianoforte von Fr. Chopin, Op. 22, Esdur.

Am 31. Mai führte die Singacademie unter Leitung ihres Directors, des Herrn von Bernuth, im Saale des Gewandhauses Haydn's „Jahreszeiten" auf, die Soli sangen Fräulein Wigand und die Herren Otto und Sabbath von Berlin.

Herr J. Vogt aus Petersburg gab am 1. Juni im Saale des Gewandhauses vor einem eingeladenen Kreise eine musikalische Matinée, in welcher derselbe mehrere seiner Compositionen zur Aufführung brachte und zwar: ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello, Präludium und Fuge für zwei Pianos, einen Marsch für zwei Pianos, ein Quintett für Streichinstrumente und einige Solostücke für Clavier. Alle diese Sachen fanden reichen Beifall.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 31. Mai Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Wie ein wasserreicher Garten", von Jul. Rietz. „Sieh mein Aug' nach Zions Bergen", von Mosel.

* Dresden. Im Hoftheater hat in der letzten Woche die Sängerin Frau Sophie Förster einigemale mit vielem Beifall gastirt. Am 1. Juni kam Weber's „Euryanthe" mit Frau Harriers Wippern in der Titelrolle neu inscenirt zur Darstellung.

* Wien. Die Pariser „Bouffes" eröffneten am 1. Juni im Treumanntheater ihr Gastspiel mit sehr günstigem Erfolge. Von den drei Novitäten gefiel „La Bonne d'Enfant" von Offenbach, eine charmante Operette, am meisten. „Le dernier des Paladins", eine Parodie mit dick aufgetragener Schminke, erregte durch das köstliche Ensemble allgemeine Heiterkeit. Weniger sprach Varney's Operette „Une fin de Bail" an. Von den Mitwirkenden wurde die liebenswürdige Tostée, dann Mlle. Geraldine und die trefflichen Komiker Pradeau und Leonce wiederholt durch Beifall ausgezeichnet. Das Haus war sehr gut besucht. — Im Carltheater beginnt am 7. Juni die Gesellschaft der Opéra comique française unter der Direction des Herrn Chabbert von Paris einen Cyclus von Vorstellungen. Das Repertoir der Gesellschaft besteht aus 28 der beliebtesten Opern der Opéra comique in Paris, und das artistische Personal zählt 14 Sänger und 11 Sängerinnen, worunter mehrere von großem Renommée. — Das Hofoperntheater hat seine Saison am 31. Mai beschlossen und auch Herr Stighelli hat nun als Gast ausgesungen.

* Berlin. Fräulein Mick aus Prag ist für die Königl. Oper engagirt worden. — Fräulein Suvanny setzt ihr im Opernhause begonnenes Gastspiel jetzt im Kroll'schen Theater fort und reüssirte dort vor einigen Tagen als „Martha." — Auf dem Victoriatheater gastirt eine Tanzcelebrität, Fräulein Couqui vom Hofoperntheater in Wien.

* Zu dem Liederfeste des Norddeutschen Sängerbundes, welches in Hannover am 13., 14. und 15. Juni stattfindet, werden sich die Liedertafeln von Arolsen, Berlin, Bielefeld, Braunschweig, Bremen, Bückeburg, Celle, Detmold, Göttingen, Hameln, Hannover, Herford, Hildesheim, Leer, Lemgo, Lüneburg, Magdeburg, Minden, Nienburg, Oldenburg, Oldendorf, Osnabrück, Paderborn, Pyrmont, Rinteln, Salzuffeln, Springe, Stolzenau, Vlotho und Warburg einfinden. Dem Programm nach werden die auswärtigen Liedertafeln am 13. Juni Nachmittags vom Comité empfangen, um 5 Uhr ist Convent der Liederväter, um 6 Uhr Gesangprobe im Hoftheater. Am 14. Juni früh 7 Uhr Gesang auf dem Neustädter Markt, dann Festzug nach Herrenhausen, woselbst dem König ein Ständchen gebracht und nach demselben im Orangeriehause ein von Sr. Majestät gegebenes Frühstück eingenommen wird; um 1 Uhr Nachmittags Concert im Hoftheater unter Mitwirkung der Hofcapelle. Am 15. Juni früh Fahrt nach der Marienburg. Um 3 Uhr Tafel im Odeon, Abends Ball.

* Cöln. Das Programm für das in den Pfingsttagen zu Cöln unter der Leitung von Ferdinand Hiller stattfindende niederrheinische Musikfest ist folgendermaßen festgestellt: 1. Sonntag, 8. Juni: Salomon, großes Oratorium von G. F. Händel, nach der Original-Partitur für Doppelchor, Solostimmen, Orchester und Orgel. (Die Orgelstimme von F. Mendelssohn Bartholdy.) — 2. Montag, 9. Juni: 1) „Sanctus" und „Osanna" aus der hohen Messe in Hmoll, für Doppelchor, Orchester und Orgel, von Joh. Seb. Bach. 2) Ouverture und Scenen aus der Oper „Iphigenie in Aulis" von Gluck. 3) Neunte Sinfonie mit Chören von L. van Beethoven. — 3. Dienstag, 10. Juni: 1) Sinfonie von J. Haydn. 2) „Die Nacht", Hymne von M. Hartmann, für Chor, Solostimmen und Orchester, componirt von Ferdinand Hiller (Manuscript.) Ouverture zu „Genoveva" von R. Schumann. 3) Chöre und Gesangsolovorträge. 4) Clavierconcert von W. A. Mozart, vorgetragen von Herrn F. Hiller. 5) Ouverture zu „Ruy Blas" von F. Mendelssohn Bartholdy. Folgende Künstler haben ihre Mitwirkung zugesagt: Frau Luise Dustmann, Kammersängerin in Wien; Fräulein Franziska Schreck, Concertsängerin in Bonn; Fräulein Gertrud von Conraths aus Cöln; Herr Karl Becker, Kammersänger in Darmstadt; Herr Karl Hill, Concersänger in Frankfurt a. M.; Herr Schnorr von Carolsfeld, Hofopernsänger in Dresden. Die Orgelpartie hat Herr Domorganist und k. Musikdirector Franz Weber übernommen. Der Subscriptionspreis für einen festen numerirten Platz zu allen drei Concerten beträgt 5 Thaler.

* Das mittelrheinische Musikfest, welches im August in Darmstadt stattfinden sollte, ist in Folge des Todes der Großherzogin auf nächstes Jahr verschoben worden.

* In Hof wurde am 25. Mai ein Sängertag abgehalten, der sich zum schönsten Feste gestaltete. Auf Einladung des „Liederkranzes" hatten sich zahlreiche Gesangvereine aus der Umgegend, der Zahl nach über 700 Sänger, eingefunden.

* Aus Schwerin in Mecklenburg. Dienstag den 20. Mai fand in hiesiger Schloßcapelle ein von dem Herrn Musikdirector Kade veranstaltetes geistliches Concert statt. Der unter seiner Leitung stehende Schloßcapell-Chor sang verschiedene vier-, fünf- und sechsstimmige Tonstücke von Johann Walter, Orlandus Lassus, Palestrina, Joh. Eccard und Joh. Pachelbel, auch eine kleine, sehr wohlklingende Motette von dem jetzt unter uns weilenden Hofcapellmeister Fr. Kücken; Herr Organist Hepworth aus Güstrow (ein geborner Engländer) spielte eine Fughetta von Heinr. Bach und ein großes Präludium nebst Fuge von Seb. Bach, und endlich sang Fräulein Agnes Bär aus Berlin drei geistliche Arien von Händel, Seb. Bach und Mendelssohn am Clavier, die zweite mit Violinbegleitung (von Herrn Hofconcertmeister Zahn vortrefflich gespielt), die dritte mit obligatem Chor. Unter den im Ganzen durch Reinheit, Präcision und reiche Nüancirung ausgezeichneten Chorvorträgen gelangen vorzüglich ein fünfstimmiges Festlied von Joh. Eccard, „Ueber's Gebirg' Maria geht", sowie eine Choralmotette von Pachelbel, „Was Gott thut, das ist wohlgethan." Das Orgelspiel des Herrn Hepworth, das seine Vorzüge auf der etwas unvollkommenen Orgel der Schloßcapelle leider nicht ganz entfalten konnte, ließ wenigstens den Werth großer Deutlichkeit und Correctheit erkennen. Fräulein Bär entzückte allgemein durch ihre jugendfrische, ebenso liebliche als kräftige Altstimme, wie durch schönen Ton und wohlgebildete Gesangsführung. Was ihr etwa an einem von Vielen sehr überschätzten raffinirten Vortrage abgeht, ersetzt sie reichlich durch jenen gefühlvollen, kindlich reinen Ausdruck, von dem z. B. Gluck in seinem bekannten Briefe an Klopstock sagt, er sei das Eigenthum derer, die Empfindung haben und sich nur dem Triebe ihres Herzens überlassen dürften.

* Graudenz. Cherubini's Requiem, ausgeführt vom hiesigen Gesangvereine — Orchester der Capelle des 45. Infanterie-Regiments, Musikmeister H. Mielke — kam am Sonnabend vor Rogate in der evangelischen Garnisonkirche unter Direction des Königl. Musikdirectors G. Szefranski zur Aufführung. Zum ersten Male ward in unserer Provinz die Orchestermusik zu dieser großen Kirchenmusik gehört. Die Ausführung der einzelnen Chöre, unter denen besonders das Offertorium und Sanctus am besten ausfielen, war eine der gelungensten des Vereins zu nennen. Am Charfreitage brachte derselbe Verein Graun's „Tod Jesu" zum wiederholten Male.

* Modena. Eine neue Oper des Maestro Petrella, „Jone", hat hier Glück gemacht.

* Paris. Die Aufführung der „Jüdin" in voriger Woche schloß eine Ovation für den verewigten Halevy in sich: nach dem zweiten Act wurden Fräulein Sax und die Herren Gueymard und Dulaurens gerufen; der Vorhang ging in die Höhe und man erblickte auf einem Piedestal die Büste Halevy's, welche von den Hauptdarstellern der Oper mit Immortellenkränzen geschmückt wurde. Andere Kränze wurden aus den Prosceniums-Logen gespendet, und das gesammte Publicum erhob sich, durch langanhaltenden Applaus das Andenken des Meisters ehrend. Nicht uninteressant ist dabei, daß die Büste eine Arbeit der Wittwe Halevy's ist. — Das Théâtre lyrique brachte am 24. und 28. Mai seine zwei schon früher angekündigten Opern-Novitäten: „Le Pays de Cocagne" von Pauline Thys (zweiactig, Text von Deforges) und „Sous les Charmilles" von Dautresme (einactig, Libretto von Kauffmann). In der ersteren bemerkte man einige melodisch hübsche Nummern und in der anderen zwar Spuren von Talent und Bildung, aber noch ziemlich viel Schwerfälligkeit. „Sous les Charmilles" ist nämlich ein Erstlingswerk des Herrn Dautresme. Die Libretti beider Opern sind von nur untergeordnetem Werth. — Vor einigen Tagen hatten wir Gelegenheit in einer Privatgesellschaft, in der Künstler, Schriftsteller, Staatsmänner und ein Kranz anmuthiger und liebenswürdiger Damen vereinigt waren, Mad. Honoré, eine polnische Sängerin, und Mad. Wilhelmine Szarvady geb. Clauß zu hören. Die erstere der genannten Damen sang mit prachtvoller Contr'altstimme und feinstem Geschmacke Nationallieder sowohl wie Opern-Arien. Dem Vernehmen nach ist Mad. Honoré in Moskau engagirt und wir könnten fast die alte Czarenstadt um diese Acquisition beneiden. Was nun Mad. Szarvady betrifft, so hat sie uns wieder einmal jenes feine, liebenswürdige und universelle Talent bewundern lassen, welches ihr einen so hohen Rang unter der Pianisten-Aristokratie anweist. Seit längerer Zeit durch Mutterpflichten vom öffentlichen Auftreten abgehalten, hat sie bewiesen, daß diese unfreiwillige Muße ihr an Sicherheit, Leichtigkeit und Distinction nicht ein Jota entzogen hat. Die treffliche Künstlerin wurde mit Beifall überschüttet.

* London. Meyerbeer ist nun wieder abgereist, aber die Anziehungskraft seiner Werke ist geblieben. So hörten wir im Krystall-Palast neulich wieder seine zur Eröffnung der Ausstellung componirte Marsch-Ouverture und den Königsberger Krönungsmarsch. Die Werke wurden von einem Orchester von 100 Mann unter der trefflichen Leitung von Manns, nebst einem Militärorchester ausgeführt, und zwar in dem Raum, der für das Händel-Musikfest bestimmt ist. Ueber 20,000 Menschen waren gegenwärtig; denn es war grade der Geburtstag der Königin. Bei dem beregten Händelfeste, welches am 23., 25. und 27. Juni abgehalten wird, werden übrigens 3635 Personen mitwirken. — Verdi's Eröffnungsfeier-Cantate (bekanntlich vom Ausstellungs-Comité zurückgewiesen) hat auf Her Majesty's Theater Furore gemacht. Der Maestro hat in seinem Werke neben dem „God save the Queen" auch die Marseillaise und die Garibaldi-Hymne angebracht — ein Umstand, dem wahrscheinlich die Zurückweisung zuzuschreiben ist. — Madame Lind-Goldschmidt hat bis jetzt in zweien der von ihr in Exeter-Hall veranstalteten Wohlthätigkeits-Concerten gesungen — in Händel's „Messias" und in Haydn's „Schöpfung". Hinter der sehr umflorten Stimme blickte doch noch immer die große Gesangskünstlerin hervor. Das dritte dieser Concerte — die, wie bekannt, Herr Otto Goldschmidt dirigirt — wird den „Elias" bringen. — Die unter der Leitung Bennett's stehende Bach-Society hat neulich die Johannes-Passion von Seb. Bach aufgeführt. — Stephen Heller ist nun auch abgereist, nachdem er noch in einem Concerte Lindsay-Sloper's eine neue Tarantelle seiner eigenen Composition gespielt hatte. Der Künstler kann mit der Aufnahme, die er in England gefunden, wohl zufrieden sein; sie war eben so ehrenvoll als herzlich.

* Novitäten der letzten Woche. Au Bord du Lac de Zuric. Barcarolle pour Piano par J. A. Pacher, Op. 71. — Poème romantique pour Piano par Alex. Dreyschock, Op. 128. — Nachklänge, drei Clavierstücke von Fr. Kiel, Op. 21. — Ouverture zur Eröffnungsfeier der Industrieausstellung in London für Pianoforte von D. F. E. Auber.

* Felix Mendelssohn Bartholdy's „Reisebriefe" sind von Lady Wallace ins Englische übersetzt worden.

* Herr von Perglaß, der in der Theaterwelt vielbekannte Bühnenleiter, zuletzt Regisseur und artistischer Secretair am Berliner Victoriatheater unter der früheren Verwaltung, ist in Berlin gestorben.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, 12. Juni. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

New-Yorker Briefe.

Von Theodor Hagen.

Die musikalische Saison des glücklicherweise überstandenen Winters erinnert lebhaft an unser Aprilwetter. Wir hatten sehr viel Regen und sehr wenige Sonnenblitze. Es kam manchmal in Strömen zu uns herab, und trotzdem, daß die Sonne oft volle fünfzehn Minuten schien, konnten wir uns doch nicht des wässerigen Eindrucks entledigen. Namentlich gab uns die Oper solcher Regenschauer. Wir haben gewöhnlich im Laufe des Winters ein Dutzend Saisons, aber während der letzten vier Monate haben wir mindestens ein ganzes Schock gehabt. Und jede dieser Saisons konnte man mit Fug und Recht einen Regenschauer nennen. Daß der Director dabei nicht auf's Trockne kommen konnte, versteht sich von selbst. Zwar sagen uns die Leute, daß ein Cubäischer Pianist die schweren Wolken, welche über ihm hingen, vertrieben haben soll; aber es fragt sich, ob er am Ende doch nicht vom Regen in die Traufe gekommen ist. Der Cubäische Pianist heißt Gottschalk und soll sich auf den westindischen Inseln eines bedeutenden Rufes erfreuen. Er hat auf jeden Fall das Verdienst, das liebliche Instrument, Banjo genannt, höchst unpopulär gemacht zu haben, indem er das Clavier an seine Stelle gesetzt hat. Wozu noch eines Banjo, wenn wir die himmlischen Effekte dieses wunderbaren Instrumentes auf dem Claviere erzielen können? Und wahrlich, Herr Gottschalk hat es ganz und gar dahin gebracht. Wenn er spielt, glaubt man unwillkührlich eine Banjo zu hören, oder auch eine aeolische Harfe. Entweder ganz Regen oder ganz Wind. Der Mann spielt natürlich nur seine eigenen Compositionen, da er, wie er sagt, in den Stücken anderer Meister vergeblich nach jenen Effekten ge-

sucht habe, welche seinen künstlerischen Ansichten und seinem Ideale entsprechen. Zwar giebt er zu, daß auch einige französische und deutsche Componisten sich in aeolischen Harfen-Effekten versucht haben; aber so wie er in den allerhöchsten Regionen zu säuseln, versteht doch Keiner. Ueberdies fragt er mit Recht: Wo bleibt der Banjo-Effekt? Und allerdings mit einer solchen Frage schlägt er alle Opposition zu Boden; denn weder die Alten noch die Jungen, die classische noch die jungdeutsche Schule kann sich in dieser Beziehung mit ihm messen. Zwar soll in einzelnen Symphonien der Neuzeit etwas Annäherndes versucht sein, aber so sehr die Herren sich auch mit ihrer schwarzen Kunst gebehrden mögen, so können sie uns doch nicht weiß machen, daß sie dem gebornen und erzogenen Schwarzkünstler, Gottschalk genannt, auch nur im Entferntesten gleich kämen. Nein, dieser edle Südländer ist in seiner Art einzig, ganz wie die Orden sind, welche er auf der Brust trägt, und die ihm von südamerikanischen Hoheiten verehrt worden sein sollen.

An sogenannten neuen Opern gab es im verflossenen Winter „die Stumme von Portici", die in Berücksichtigung des Umstandes, daß mindestens die Hälfte der Partitur ausgelassen wurde, „die Stummen der Academy of Music" hätte heißen können. Es wäre überhaupt ein wahres Glück, wenn diese letztere Komödie eine permanente Wahrheit werden würde, denn nachgerade wird das ewige Einerlei der Sänger und ihrer Opern etwas anstößig. Mit Ausnahme des Fräulein Kellogg, einer Rivalin der Patti, aber bei Weitem selbstständiger und intelligenter, gab es auch nicht einen Lichtpunkt in dieser italienischen Opernwirthschaft. Geben Sie nur nicht dem Publicum die alleinige Schuld. Das Publicum ist empfänglich und trägt die Keime einer bedeutenden künstlerischen Zukunft in sich, aber eben dies setzt voraus, daß es geleitet werden muß. Man gebe ihm gute Opern, gut ausgeführt und der Geschmack dafür wird sich sehr schnell herausbilden; man komme aber um Gotteswillen nicht mit deutschen Sängern, die in Betreff der Technik und der Intelligenz von unsern gewöhnlichsten Dilettantinnen beschämt werden können. Wenn deutsche Opern mit solchen deutschen Sängern hier kein Glück machen können, so ist dies ganz in der Ordnung, und beweist nichts weiter, als daß hier ein höherer Grad gesanglicher Bildung herrscht, als man sich im lieben Vaterlande denkt. Die Bestätigung wurde noch vor Kurzem in einem philharmonischen Concerte geliefert. Eine deutsche Dame, wie ich höre, eine Schülerin des Leipziger Conservatoriums, versuchte sich in dem Vortrage der Mendelssohn'schen Arie und eines Schumann'schen Liedes. Der Erfolg war ein höchst unglücklicher, weil im Auditorium mindestens zwanzig Dilettantinnen waren, welche in jeder Beziehung geeigneter gewesen wären, die Aufgabe der Debütantin zu lösen.

Heute Abend ist das letzte philharmonische Concert, in welchem „Orpheus" von Liszt gespielt werden soll. An Solovorträgen verspricht namentlich der des Herrn Bruno Wollenhaupt interessant zu werden. Im Ganzen war der künstlerische Ertrag der philharmonischen Concerte in diesem Winter nicht bedeutend. An interessanten Neuigkeiten gab es Brahms' Serenade No. 2, welche aber nur im Einzelnen ansprach. Eine alte Form mit einem modernen Geiste beleben zu wollen, geht nun einmal nicht. Man bringt heutzutage wohl Ständchen von fünfzehn Minuten, aber keine Serenaden, die beinahe eine Stunde dauern. Schumann war wieder einmal mit seiner Dmoll-Symphonie vertreten. Dieses Werk ist ein wahrer Liebling des hiesigen Publicums, wie denn überhaupt die Schumann'sche Muse hier bei Weitem mehr eingebürgert ist, als z. B. in Frankreich, England, oder in irgend einem nicht deutschen Lande. Seine Symphonien, seine Kammermusik, seine Lieder sind oft gehört und sind zum großen Theil Eigenthum unserer besseren Dilettanten geworden. Nur seine Oper ist noch eine unbekannte Größe in New-York, aber, unter uns, an Genoveven glaubt man hier im Allgemeinen nicht, und an die Schumann'sche erst recht nicht. Sein „Paradies und

Peri" wurde in diesem Winter zweimal aufgeführt, das erste Mal durch den Liederkranz und zuletzt durch den Singverein mit Hülfe einiger Mitglieder des Arion. Die Chöre gingen in beiden Fällen vortrefflich, nur die Solisten ließen Einiges zu wünschen übrig, und zwar in solchem Maße, daß man das Werk manchmal sehr gut „Paradies ohne Peri" hätte nennen können. — Der Arion gab einige Concerte, die sich durch interessante Programme auszeichneten. In einem derselben wurde Schumann's Concert von Mills recht wacker gespielt. „Reiterlied" von Liszt wurde zweimal gesungen und zwar mit großem Erfolg. Mehrere Chöre von Schubert und Schumann kamen ebenfalls zur Aufführung.

Der Schwerpunkt der künstlerischen Interessen der vergangenen Saison lag auch diesmal wieder in den Soiréen der Herren Mason und Thomas. Es würde zu weit führen, die Programme derselben hier speziell anzuführen, genug, daß die Schumann'sche und Schubert'sche Muse am stärksten berücksichtigt wurde. Von Beethoven wurden weniger die Werke der letzteren, als der mittleren Periode vorgeführt. Auch Mozart und Haydn kamen zur Geltung, nur Mendelssohn spielte eine sehr vereinzelte Rolle in diesen Soiréen. Die letzte derselben wird am nächsten Dienstage stattfinden, in welcher Schubert's Quintett für zwei Violinen, Bratsche und zwei Violoncelli (Op. 163), welches bereits früher sehr freundlich aufgenommen wurde, wiederholt werden wird. Und damit würde wohl unbedingt die musikalische Saison als geschlossen betrachtet werden können, wenn nicht Theodor Thomas noch am 13. Mai ein großes Concert zu geben beabsichtigte, in welchem er als Neuigkeiten Meyerbeer's Musik zu „Struensee" und Wagner's Ouverture zum „Fliegenden Holländer" vorführen wird. Außerdem werden die Pianisten Mason, Mills, Goldbeck und Hartmann mitwirken und Bruno Wollenhaupt wird einen Satz eines Molique'schen Concerts spielen. Die Angri wird sich auch wohl wieder hören lassen. Sie ist von Havana zurückgekehrt, reich an Schätzen und an Jahren. Das letzte Dampfschiff brachte außer einer Ladung Apfelsinen auch noch einen Tenor. Tomberi genannt, der sich aber leider nicht so schmackhaft erwies, als die Havanesischen Sendungen in der Regel um diese Zeit zu sein pflegen. In Folge dessen soll die letzte Ladung auch schwer verkäuflich und die alten Pomeranzen, zu denen auch selbstverständlich unser Tenor Brignoli gehört, sehr im Preise gestiegen sein.

Chorgesangschule für Männerstimmen

von

H. M. Schletterer.

Op. 20.

Verlag von J. J. Tascher in Kaiserslautern.

Es werden als Einleitung einige gesangliche Vorbemerkungen, dann die Erklärungen fremder Wörter mitgetheilt. Die eigentliche Chorgesangschule beginnt dann mit textlosen einstimmigen Uebungen, als Solmisationen; nach und nach kommen mehrstimmige Uebungen mit Text. Der Verfasser hat dazu gute Musiksätze geboten und des Belehrenden genügend hinzugefügt; auch notirt er die bessern Werke der Männergesangsliteratur, wovon die Herren Dirigenten jedenfalls Kenntniß nehmen sollten, denn Herr Schletterer (Capellmeister in Augsburg) ist eine Autorität, deren Empfehlung man gelten lassen darf. Man wolle dem Büchleinrecht vielseitige Beachtung schenken, es verdient dieselbe.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Mai: 2. und 8. Mai. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Rosine, Fräulein Artôt als Gastrolle.) — 4. Mai. Die Tochter des Regiments, von Donizetti (Marie, Fräulein Artôt als Gastrolle.) — 6. Mai. Die Nachtwandlerin, von Bellini (Amine, Fräulein Artôt; Rudolph, Herr Otto als Gastrollen.) — 7. und 25. Mai. Orpheus in der Unterwelt, von Offenbach. — 12. Mai. Die Jüdin, von Halevy (Eleazar, Herr Weidemann; Cardinal, Herr Robicek als Gastrollen.) — 16. Mai. Tannhäuser, von Wagner (Tannhäuser, Herr Weidemann als Gastrolle.) — 18. Mai. Der Freischütz, von Weber (Agathe, Fräulein Martin; Max, Herr Weidemann als Gastrollen.) — 21. Mai. Die Zauberflöte, von Mozart (Sarastro, Herr Offenbach als Gastrolle.) — 24. Mai. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Marcel, Herr Offenbach als Gastrolle.) — 26. Mai. Faust und Margarethe, von Gounod (Faust, Herr Weidemann als Gastrolle.) — 29. Mai. Der Troubadour, von Verdi (Maurico, Herr Weidemann als Gastrolle.) Im Ganzen 11 Opern in 13 Vorstellungen.

* Berlin. Die preußische Militair-Musik soll sich, den Waffengattungen entsprechend, in drei verschiedene Spezies theilen, und zwar in Infanterie-Musik mit gemischten Blase-Instrumenten, in Trompeten-Musik für die Kavallerie und in Waldhorn-Musik für die Jäger- und Pionnier-Bataillone. Die Waldhorn-Musik ist bis jetzt eine gemischte gewesen, d. h. sie hat aus Instrumenten aller Gattungen bestanden. Diese Musik ist nun in eine wirkliche Jäger- oder Waldhorn-Musik umgeschaffen worden, indem sämmtliche Instrumente, dem Gesetze des Waldhorns gemäß, die Kreisbiegung annehmen sollen. Der König hat die desfallsigen neuen Instrumente für das hiesige Garde-Schützen-Bataillon aus eigener Schatulle bewilligt, sie sich vor einiger Zeit vorführen lassen und mit Beifall beehrt.

* Schwerin. Die musikalische Saison ist mit dem 20. Mai zu Ende gegangen. Die diesjährige Oper ließ leider Vieles zu wünschen übrig. Die Intendanz hatte es versäumt, sich rechtzeitig nach einer sogenannten tragischen Sängerin umzusehen, deshalb vermochte das Opern-Repertoir selbst den bescheidensten Anforderungen nicht zu genügen. Dasselbe bewegte sich, mit wenigen Ausnahmen, nur in dem Kreis der Spieloper, des Singspiels und der Posse. Neu waren: „Orpheus in der Hölle" von Offenbach; „Die Wittwe Grapin", Operette in 1 Act von Flotow; „Der Hausirer", Operette in 1 Act von Gustav Härtel; „Der Musikfeind", Operette in 1 Act von Richard Genée. Dann wollen wir noch das hübsche Ballet „Gisela" von Adam und „Tannkönig" (ein Weihnachtsmährchen), Ballet in 2 Acten von Hobein und Flotow, erwähnen. Abonnementconcerte fanden vier statt und die Auswahl der Musikstücke, so wie die Ausführungen können als befriedigend bezeichnet werden. Ebenfalls waren vier Abende der Kammermusik gewidmet, wo in gewählter und unterhaltender Abwechselung Quartette, Trio's und Gesangsvorträge zu Gehör gebracht wurden. Mit großer Anerkennung haben wir auch noch eines geistlichen Concerts zu erwähnen, dessen Leitung Herr Goltermann übernommen hatte und welches Mozart's Requiem und Beethoven's Dur-Messe (mit Auslassung einiger Chorsätze) zur Ausführung brachte. Namentlich zeichneten sich die Solostimmen in der Messe durch reine Intonation und die Sopranistin besonders noch durch ihre glockenreine Höhe aus. Schließlich verdienen die Concerte des Schloßchores genannt zu werden, deren alljährlich zwei stattfinden und welche derzeit von dem Musikdirector Herrn Kade mit Umsicht geleitet werden. Man hört daselbst nur die Werke der alten italienischen und deutschen Meister, wie Giovanni Pierluigi (nach seinem Geburtsorte gewöhnlich Palestrina genannt), Orlandus Lassus, Bach, Händel, Eccard, Johann Pachelbel, dem alten Nürnberger Organisten, von dem namentlich vortreffliche Choralmotetten existiren, u. a. m. Doch ist von den neueren Componisten Mendelssohn noch geduldet; um so mehr war man erstaunt, eine Motette von Kücken auf dem letzten Concertprogramme verzeichnet zu finden. Wir gestehen aber mit Vergnügen, daß die altehrwürdige Umgebung dem Werke des neuen Eindringlings keineswegs zu schaden vermochte. Von den jüngeren Componisten hat wohl keiner sich den Styl der alten Meister für kirchliche Musik so anzueignen vermocht, wie Kücken. Die Motette ward, nebenbei gesagt, vollendet vorgetragen und erfreute sich mit Recht des allgemeinsten Beifalls.

* Cassel. Außer den von den Mitgliedern des kurfürstlichen Hoforchesters veranstalteten Abonnementconcerten, über die wir berichtet haben, brachte die vergangene Saison noch manche andere, von welchen nur der bedeutendsten hier gedacht werden mag. Zu diesen gehören die der schon seit lange hier bestehenden musikalischen Gesellschaft „Euterpe", welche eine große Anzahl der geschätztesten hiesigen Künstler zu ihren Mitgliedern zählt, die sich von Zeit zu Zeit zur Aufführung von Orchesterwerken, wie auch Vocal- und Instrumental-Solovorträgen vereinigen. Diese Concerte stehen unter der Leitung des Musikdirectors Hempel, eines talentvollen und strebsamen Künstlers, der in gleicher Eigenschaft am Hoftheater fungirt. In drei Concerten, welchen der Referent beigewohnt, kamen zur Aufführung: die Symphonien in Cdur und Adur von Beethoven und die in Gdur von Haydn, die Ouverturen zum „Freischütz" von C. M. von Weber, „Ruy Blas" von F. Mendelssohn-Bartholdy, „Jessonda" von Spohr und „die Najaden" von St. Bennett. Von Instrumental-Solovorträgen hörten wir: Fantasie über Paccini's Oper „die letzten Tage von Pompeji", für Clarinette von J. Müller, vorgetragen von Herrn Neff; Fantasie für Violine, componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Wipplinger; Romanze für Horn von Lorenz, vorgetragen von Herrn Schormann; Concert für Violine von Bériot, vorgetragen von Herrn Dilcher; Fantasie für Flöte von Heinemeyer, vorgetragen von Herrn Weiße; Concertino für Fagott von Schmidtbach, vorgetragen von Herrn Liebeskind. Sämmtliche hier genannten executirenden Virtuosen sind Mitglieder des Hoforchesters. Die Gesangsvorträge wurden von Opernsängern ausgeführt. Frau Kapp-Young sang eine Romanze von Donizetti und Lieder von Lindblad und Dessauer. Von Fräulein Kretschmer hörten wir die Walzer-Arie aus Gounods „Faust" und Lieder von Mozart und Kretschmer. Fräulein Erhartt wählte Mendelssohn's Concertarie zum Vortrag und Herr Wagner sang eine Arie aus Weber's „Euryanthe" und Lieder von Mangold und Hempel. — Von den hier bestehenden Dilettantenvereinen ist der Casseler „Gesangverein" der bedeutendste; derselbe steht gegenwärtig unter der Leitung des Herrn Hofcapellmeister Reiß. Ihm verdanken wir, abgesehen von der Production gediegener Werke von kleinerem Umfange, die Aufführungen von Schumann's „Paradies und Peri" und Mendelssohn's „Paulus." — Ein anderer Verein, der unter der Leitung des seit Kurzem hier lebenden Musiklehrers Herrn Heinrich Weidt steht, brachte außer manchen kleineren Chören und Solostücken Mozart's „Davidde penitente" und die Oper „Zemire und Azor" von Spohr mit Pianofortebegleitung zu Gehör. An die Stelle des in der Oper befindlichen Dialogs trat ein die Tonstücke verbindendes Gedicht, das zwischen denselben recitirt wurde. — Die Männergesangvereine: der Quartettverein, die Liedertafel und die Harmonie haben sich unter der Leitung des hiesigen Hoforganisten Herrn Carl Schuppert, der auch Dirigent der Liedertafel ist, wiederholt zu gemeinschaftlichen Productionen vereinigt; sie brachten ausschließlich Novitäten, und zwar einen Theil der bei dem vorjährigen deutschen Sängerfeste zu Nürnberg vorgetragenen Gesänge, mit Orchesterbegleitung, hier zum ersten Male zu Gehör. Es waren folgende: Der 23. Psalm von Jul. Otto, „An die Deutschen" von Eschrich, „Sturmesmythe" von F. Lachner, „An die deutsche Trikolore" von E. H. v. S., „An das Vaterland" von F. Hiller, „All-Deutschland" von Fr. Abt, „Singt dem Herrn ein neues Lied" von V. E. Becker, „Frisch auf zum Siege!" von H. Neeb, „Ermanne dich, Deutschland!" von A. M. Storch und „Frühlingsgruß an das Vaterland" von V. Lachner. Wiederholt wurden die Compositionen von F. Lachner und Hiller.

* Aus Lübeck. Unsere Concertsaison hat in diesem Jahre, da das Osterfest so spät fiel, bis tief in den herrlichen Frühling hinein gedauert. Zwei erhabene Schöpfungen der Tonkunst, welche selbst in bedeutenderen Städten als unser Lübeck noch nicht zu Gehör gebracht worden sind, wurden uns auf eine Weise vorgeführt, welche mit Recht die höchste Anerkennung verdient. Am 1. Februar wurde zu einem wohlthätigen Zwecke unter Mitwirkung der Frau Michal-Michaeli, Königl. Schwed. Hofsängerin, und des Tenoristen Herrn Prott aus Berlin Beethoven's große Messe in Ddur aufgeführt und erregte ein solches Interesse, daß der Saal die herbeiströmenden Zuhörer nicht zu fassen vermochte. Am Charfreitag hörten wir die Johannis-Passion von Bach, ebenfalls zum ersten Male. Die Parthie des Evangelisten sang Herr Bodo Borchers vom Hamburger Stadttheater. Außer diesen beiden großartigen Werken wurden uns zwei andere Compositionen für Solo, Chor und Orchester vorgeführt, der 98. Psalm von Conrad Geibel und die Elfenkönigin von Matthisson, componirt von

* London. Das Comité der Weltausstellung überreichte Meyerbeer nach Aufführung seines preußischen „Krönungsmarsches" mit einem Schreiben, worin die schmeichelhafteste Anerkennung sich ausspricht, ein elegantes Kästchen, in welchem sich drei goldene Medaillen befanden: die eine eigens in Bezug auf die Aufführung des „Königsberger Krönungsmarsches" im Krystallpalast geprägt, die beiden andern in Bezug auf die Eröffnungsfeier und die Aufführung der von ihm componirten Ouverture.

* Die Bettler-Oper, eine uralte englische Oper, ist kürzlich in London wieder zur Aufführung gekommen. Ueber die Entstehung dieses sonderbaren Werkes schreibt M. Hartmann in der Cölnischen Zeitung: Man nennt Gay als Verfasser, aber Swift gab die erste Idee dazu, indem er einmal gegen jenen äußerte, wie interessant und eigenthümlich es wäre, eine Idylle in Newgate, dem Diebes-, Betrüger- und Mörder-Gefängniß, spielen zu lassen, eine Idee, die des sauren Swift würdig war. Gay ließ sich die Sache nicht zweimal sagen und schrieb sogleich eine dramatische Diebes- und Räuber-Idylle, deren Worte den hübschesten Volksmelodien angepaßt waren, so daß es keines Compositeurs dazu bedurfte. Gay war ein mittelmäßiger Dichter, und Swift und Pope, denen er das Werk zuerst zeigte, sahen es durch und corrigirten Dialog und Verse. Swift fügte auch ein Lied bei: „Wenn ihr die Zeiten tadelt." Aber diese beiden berühmten Dichter waren nicht die einzigen Mitarbeiter. Der Gesang: „Die Moden des Hofes", stammt von Lord Chesterfield, ein anderer: „Jungfrauen sind wie Blumen in der Blüthe", von Sir Charles Hanbury Williams, und: „Spieler und Juristen sind beide Schelme" wird Fortescue zugeschrieben. Der Held dieser Oper, an deren Worten die bedeutendsten Geister der Nation gearbeitet, wie das ganze Volk die Musik dazu geliefert, ist einer jener Räuber, die damals Gegenden wie Islington, Kensington 2c., welche heute Theile Londons sind, unsicher machten; die Heldin Polly, eine Art Fleur de Marie, die mitten unter Räubern und Gesindel Newgate's unschuldig bleibt. Vor Aufführung der Oper erwartete man von ihr eine Parodie der italienischen Oper, gegen die damals jene Opposition begann, welche etwas später mit Hülfe Händel's so groß weiter geführt wurde; während der ersten Aufführung glaubte das Publicum eine Satyre gegen die Regierung und speziell gegen Sir Robert Walpole zu sehen, welcher mit Hülfe des „Hauses" ganz England und mit Hülfe der Finanzen das „Haus" unbeschränkt beherrschte. Man nahm die Räuber und Spitzbuben für verkleidete Darstellungen der Minister, und dies um so leichter, als auf der Scene eine Prügelei zwischen zwei Spitzbuben vorkam, die lebhaft an eine ähnliche, vor Kurzem zwischen den zwei Ministern Sir Robert und Lord Townshend vorgefallene erinnerte. Als Swift's satyrisches Lied gesungen wurde, in welchem von Laster und Bestechung die Rede ist, wandte sich das ganze Publicum nebst dem singenden Schauspieler Sir Robert Walpole zu und verlangte die Arie wieder; nachdem sie zum zweiten Male gesungen war, verlangte sie Sir Robert mit Donnerstimme zum dritten Male, was zur Erheiterung des Publicums nicht wenig beitrug. Die Oper hatte einen außerordentlichen Erfolg, wurde mehr als sechzig Mal nacheinander aufgeführt und erhielt sich ein Jahrhundert lang auf der Bühne. Eine Zeit lang war die Rede davon, sie zu verbieten, aber nicht aus politischen, sondern aus moralischen Gründen; denn Sir John Fielding behauptete, daß sie das Räuberhandwerk idealisire und die Zahl der Wegelagerer vergrößere, wie man Aehnliches in Deutschland zur Zeit der Schiller'schen „Räuber" behauptete. Bei dieser Gelegenheit schrieb Dr. Johnson über das Werk, und Garrick that, als ob er auf die Ansicht Sir John Fielding's einginge, und ließ die Oper auf seinem Theater nicht aufführen — aber im Grunde nur deshalb, weil es ihm an einem Schauspieler für die Rolle des Helden Machead fehlte. — Nach Bedürfniß eingerichtet und in opernhaften Zusammenhang gebracht, wurden die einzelnen Volksmelodien durch den berühmten Musiker und Musik-Theoretiker Dr. Pepuſh.

* Paris. Madame Halevy, die Wittwe des kürzlich verstorbenen Componisten, hat soeben eine Büste ihres Gemahls vollendet, welche nach dem Urtheile der Kenner den schönsten Erzeugnissen der Bildhauerkunst in unserer Zeit gleichkommt.

* Novitäten der letzten Woche. Schilflieder, fünf Clavierstücke nach den Gedichten von N. Lenau componirt von Hans Seeling, Op. 11. — Concert für Pianoforte mit Orchester von Carl Reinecke, Op. 72. — Ouverture zur Eröffnung der Industrie-Ausstellung in London für Pianoforte von G. Meyerbeer. — Die Auferweckung des Lazarus. Oratorium in zwei Theilen von Johann Vogt, Op. 32. Clavierauszug und Chorstimmen.

* Von Fetis' „Biographie universelle des Musiciens" (zweite Auflage) ist soeben der dritte Band (D, E, F, G) in Paris erschienen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, 17. Juli. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Signale auf der Reise.

Die Sonne strahlt in Frühlingspracht, ein Heer von gefiederten Sängern schmettert hoch in den Lüften eine Hymne an den wiedererstandenen Lenz und tausend und aber tausend Blumen hauchen eine duftende Symphonie über die weiten Fluren aus. Die musikalischen Gäste, welche Leipzig die Saison über mit ihrem Besuche erfreut, sind von uns gezogen, und sogar die Straßenmignons der Messe, die schönen Harfenistinnen, haben das Weite gesucht, und unser Conservatorium hat sein jährliches Contingent von Berühmtheiten und musikalischen Genies in die Welt hinausgeschickt.

Leipzig nimmt wieder sein werkeltägiges Aussehen an — keine Musik und blos Musikverleger — keine Clavierspieler und blos Clavierbauer — keine Poeten und blos Buchhändler — und die Sonne strahlt so schön, die Vögel zwitschern so lustig!

Von allen Seiten klingen uns lockende Signale entgegen in die weite Ferne, unwiderstehlich ruft es uns hinaus in die große Welt, die Locomotive pfeift — und die rosenbringenden Pfingsten finden uns beim

Musikfest in Cöln.

Die niederrheinischen Musikfeste gehörten von jeher zu den Feierlichkeiten, welche die fernen Musikfreunde mit unwiderstehlichem Verlangen erfüllen, und nun erst, wo die Reihe Cöln, die musikalische Stadt des Rheins par excellence, trifft, wo der unvergleichliche Gürzenich seine Hallen den musikbegierigen Schaaren öffnet, versprach es ein Fest unter den Festen zu geben.

Unsere hohen Erwartungen sind nicht getäuscht worden, und ein Director wie Ferdinand Hiller, ein Orchester, vollendet wie keines, eine Fülle des Geigen=Quartettes, beherrscht von Künstlern im echten Sinne des Wortes, die erwünschte Harmonie zwischen wohllautenden Blasinstrumenten, den Hörnern, Trompeten und Posaunen, und den zahlreichen Geigen, Violen, Violoncell's und Bässen, hatten sich vereinigt, um mit dem Chore von herrlich wohlgeschulten Stimmen, mit dem Chore von in Schönheit strahlenden Jungfrauen und jungen Frauen unser Herz mit Wonne zu erfüllen.

Aufgeführt wurden an den drei Festtagen:

Sonntag den 8. Juni: „Salomon", Oratorium in drei Abtheilungen von Händel.

Montag den 9. Juni: Sanctus und Osanna aus der hohen Messe in Hmoll für sechsstimmigen und Doppelchor, Orchester und Orgel von J. Seb. Bach. Ouverture und Scenen aus der Oper „Iphygenie in Aulis" von Gluck, und die neunte Sinfonie von Beethoven.

Dienstag den 10. Juni: Ddur-Sinfonie von J. Haydn. Concert=Arie von Mozart. Die Nacht, Hymne von Moritz Hartmann, für Chor, Solostimmen und Orchester, componirt von Ferd. Hiller. Ouverture zu „Genovefa" von Robert Schumann. Chor aus „Salomon" von Händel. Duett aus Spontini's „Vestalin". Clavierconcert in Ddur von Mozart, gespielt von Hiller. Arie aus „Jessonda" von Spohr. Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn. Chor aus „Salomon" von Händel.

Also mit Händel begann das Fest und mit Händel schloß es auf das Würdigste. Die Wahl des Oratoriums war eine glückliche zu nennen, nicht blos, weil dieses Werk selten vor's Publicum gebracht wird, sondern auch, weil es nur einem so seltenen Vereine von Kräften, wie die, über welche Cöln und die ihm in der holden Musica verbündeten Städte gebietet, zugemuthet werden kann, eine würdige Ausführung eines solchen Meisterwerkes zu verwirklichen. Diese Chöre verlangen so geweihte und künstlerisch begabte Musikliebhaber, wie sie nur am Niederrhein zu finden.

„Salomon" ist das vierzehnte Oratorium und fällt in das Jahr 1748, also in das 63. Jahr des unsterblichen Meisters. Es war ihm blos gegönnt, den schönen Kranz seiner geistlichen Werke nur noch durch drei zu vermehren, die „Susanna", „Theodora" und „Jephta."

Ferdinand Hiller hielt sich an die von Mendelssohn durchgesehene Partitur und auch dessen Beigabe, die Orgelparthie, wurde beibehalten, und Franz Weber, welcher unter Mendelssohns Leitung dieselbe spielte, saß auch diesmal an der Orgel und zwar an einem herrlichen Instrumente, das aus den Werkstätten der tüchtigen Herren Ibach und Söhne in Barmen hervorging.

Dieses Oratorium hat nichts von der dramatischen Haltung, welche andere Werke dieser Art auszeichnen. Es ist im Ganzen ziemlich zusammenhanglos und feiert in einer Reihe von Gesängen und Chören die Macht und Herrlichkeit des weisen Königs, und auch die schöne Königin von Saba erscheint uns einen Augenblick als Bewundrerin des Tempels und seiner heiligen Lieder.

So wenig dramatisch aber die Handlung ist, so gleichgültig uns der Text läßt, um so gewaltiger ist der Eindruck, den die Musik macht, welche Händels Genie über dieses lose Gewebe ausgegossen hat. Diese Fülle im Ausdrucke der verschiedenartigsten Empfindungen, diese treffliche Darstellung des stets wechselnden Characters, dieser Farbenreichthum findet sich in wenigen anderen Compositionen der Art. Der Salomon zeichnet sich überdies durch Festlichkeit vor allen anderen aus und ist ganz geeignet, mit voller Macht auch auf denjenigen einzudringen, welcher dieses Werk zum ersten Mal hört.

Neben dem Genius des mächtigen Heros der Musik macht sich der Geist frischer, jugendlicher Anmuth geltend. Niemand wird beim Anhören dieser Musik an einen 63jährigen Greis denken.

Die Sologesänge — und hier sei der vortrefflichen Leistungen des Herrn Schneider aus Wiesbaden und des Fräulein Schreck aus Bonn mit verdientem Lobe gedacht — die Sologesänge sagen wir, ziehen mit sehr wenigen Ausnahmen durch Einfachheit der Melodie in unser Herz ein und haben wenig von jenen Zugeständnissen an die Virtuosität aufzuweisen, deren auch Händel sich nicht immer zu erwehren mochte. Alles ist der Empfindung angemessen, die zum Ausdrucke kommen soll.

Wer vermag den Eindruck zu schildern, den ein solches Werk in dieser Ausführung auf ein gewähltes, musikbegeistertes Publicum, wie das im Gürzenich versammelt gewesene, machen mußte. Da soll jedes Lob wegfallen, denn das Ideale läßt sich nicht preisen, es läßt sich nur in glücklichem Dankgefühle genießen. Auch das Publicum saß meist in stummer Begeisterung da und nur der Wunsch, einige der schönsten Nummern noch einmal zu hören, ließ die weihevolle Stille durch begeisterten Applaus unterbrechen. — Am Schlusse der beiden Theile natürlich brach die aus ihrem poetischen Traume erwachende Zuhörerschaft in stürmischen Beifall aus, und wie Hiller durch einen Tusch empfangen wurde, so klangen ihm auch die nicht endenwollenden Zurufe des begeisterten Publicums nach.

Wäre nicht die Aufführung der neunten Symphonie am folgenden Tage gewesen, so würden wir schon jetzt ausrufen: Wir haben kaum etwas Vollendeteres gehört! So aber gebührt die Palme unstreitig der letztgenannten Darstellung und von dieser kann nach der einstimmigen Aussage aller Kenner und Liebhaber, der ältesten Concert- und Musikfestbesucher kühn behauptet werden, daß es schwerlich eine öffentliche Aufführung eines so großartigen Werkes gegeben hat, welche sich jener der neunten Symphonie an die Seite zu stellen vermöchte.

In den ersten drei Sätzen feierten die Instrumentalisten, deren Trefflichkeit gepriesen werden muß, wohlverdienten Triumph, während beim Finale die Bewunderung der Anwesenden über die Frische und Macht der Chorstimmen sich auf eine Weise Luft machte, welche darthat, in welchem Maße die Zuhörerschaft ergriffen war. Diese Sicherheit, Reinheit, diese Klangfülle inmitten der größten Schwierigkeiten, an welchen es der unsterbliche Meister in diesem Werke wahrlich nicht fehlen ließ, kann auch in der That nicht genug bewundert werden. Die Damen Schreck und Dustmann, die Herren Hill und Schneider waren vorzüglich. Was Hiller durch sein seltenes Verständniß der Beethoven'schen Werke, durch seine sichere und imponirende Leitung aus diesen Kräften gemacht hat, das läßt sich nicht beschreiben.

Beethoven's Genius thronte siegesbewußt über dieser Aufführung und auch wir müssen uns abermals gestehen, was wir schon so oft gefühlt — Beethoven tritt erst allmählig ganz in unsern Besitz — wir haben ihn nur erst geahnt, während sich angebliche Titanen bereits vermessen, den Ewigen von seinem Throne gestürzt zu haben.

Der dritte Tag begann mit einer wohlausgeführten und in allen Schattirungen gelungenen Darstellung der Haydn'schen Ddur-Symphonie. Uns wollte aber doch bedünken, daß so mächtige Orchester nicht geeignet sind, so feine intime Werke wiederzugeben, als gerade diese Ddur-Symphonie ist.

„Die Nacht", Hymne von Hartmann, Musik von Hiller, welche auf diese Symphonie folgte, beginnt sehr leise, und man mag sich Hillers Schreck denken, als statt der erwarteten hingehauchten Töne eine schmetternde Fanfare von Trompeten und Pauken erscholl. Der Schreck währte aber nicht lange, denn der begeisterte Beifall der Sänger, Spieler und der Zuhörer sagten dem überraschten Maestro bald, daß diese

Beleidigung seiner Ohren ein Balsam für sein Herz sein sollte, und als solcher mußte sie denn auch gern hingenommen werden, denn in diesem unharmonischen Getöse hat sich die Freude einer dankbaren Zuhörerschaft ausgesprochen. Sagen wir es auch, niemals war eine Auszeichnung gerechtfertigter, als die Ferdinand Hiller zugedachte — dem dreifach Verdienten: dem Dirigenten, Compositeur und Virtuosen.

Hartmann's Gedicht feiert das geheimnißvolle Wirken der Nacht, und wie sich schon aus dem Stoffe ergiebt, bietet dieses Gedicht dem Tonschöpfer viel Gelegenheit, seine musikalischen Absichten glücklich walten zu lassen.

Professor L. Bischoff sagt über diese neueste Composition Hiller's:

„Seine Musik steht auf der Höhe seiner besten Werke, sie hat jenes selbstständige Gepräge, welches seine Compositionen für Gesang mit Orchester aus den letzten zehn Jahren tragen, während frühere ähnliche Werke, das Oratorium „die Zerstörung von Jerusalem" nicht ausgenommen, zwar den Ausspruch, daß er ein Nachahmer Mendelssohns sei, nicht vollkommen rechtfertigen, aber ihn doch leicht veranlassen konnten. In diesem Op. 99 glänzt, wie im „Saul", „Ver sacrum" und der „Lorelei", neben der Erfindung eigenthümlicher, meist frei strömender und innig empfundener, zuweilen aber auch mehr geistreich zugespitzter, als frisch quellender Melodie, die Meisterschaft der Arbeit im Großen, die Herrschaft über das ganze Gebiet des musikalischen Wissens, die Kenntniß sowohl der verborgensten, als der am reichsten strömenden Quellen derselben, die Durchführung der Motive mit stets wachsender Steigerung, ohne sich ins Unbeschränkte und Maßlose hinreißen zu lassen, die sichere Behandlung massenhaft verwendeter Vocal- und Instrumentalkräfte und eine Verschmelzung beider zu einer untrennbaren und oft so innerlichen Feinheit, daß selbst das geübte Ohr sie augenblicklich kaum in die verschiedenen Elemente zerlegen kann, welche der Meister in Guß und Fluß zur vollendeten Bildung eines schönen Ganzen gebracht hat. Diese Verschmelzung prangt nicht nur im Pomphaften und Massenhaften, sondern sie erscheint auch im Einfachen und Innigen oft noch zauberischer und giebt dem zuweilen höchst anspruchslosen, melodischen Elemente durch die gewählten Klangfarben der harmonischen Begleitung, wenn man dieses Wort überhaupt bei solcher Feinheit gebrauchen darf, einen wunderbaren Ausdruck."

Hartmann's Dichtung ist überaus poetisch und die Diction sehr schwungvoll.

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß sich zu den in Cöln ansässigen Berühmtheiten viele ausländische einfanden. Hiller's und Bischoff's Haus waren stets voll von berühmten Gästen aus Nah und Fern. Von namhaften Persönlichkeiten bemerkten wir: Moscheles, Gouvy, Reinecke, Brahms, Wüllner, Verhulst, Pasdeloup, O. Grimm u. s. w.

Die drei schönen Tage in Cöln flogen rasch vorüber im musikalischen Genusse und im heiteren geselligen Verkehre, wie man ihn nur am Rhein kennt, und so schieden wir denn aus den gastlichen Räumen und weiter brauste die Signalen-Locomotive über Belgiens Hauptstadt nach Calais und von dort über den Canal nach der Themsestadt. Ohne uns länger bei seekranken Reiseabentheuern aufzuhalten, beginnen wir sofort ein neues Kapitel:

London und die Weltausstellung.

Der Reisende, der nach London kommt, macht keine großen Ansprüche an die Liebenswürdigkeit der stolzen Inselbewohner, es sei nun, daß ihn die Macdonalds und ähnliche Prachtexemplare, denen er auf dem Festlande begegnet, bescheidener gestimmt, oder daß ihm das Urtheil der Touristen über England und die Engländer eine vorge-

faßte Meinung eingeflößt haben. Diesmal wurden die Fremden, sollen wir aus eigener Erfahrung reden, oder nach dem, was wir von anderen Besuchern der Ausstellung gehört haben, angenehm überrascht.

Kein Wunder, die Times hat es so gewollt, und was die Times verlangt, daß thut jeder gute Engländer, und die Söhne Albions behandelten die Fremden mit Zuvorkommenheit, sie zogen seidene Handschuhe über die dicke Faust, sie thaten den Schilling darbringenden Gästen Alles zu Liebe, und stünde es in ihrer Macht, sie würden den Himmel blau gefärbt, den Steinkohlennebel in Morgenduft umgewandelt und sogar eine Sonne fabricirt haben. Leider sind die Fortschritte der modernen Industrie noch nicht so weit gediehen. Wenigstens haben wir auf der Ausstellung weder unter den Maschinen, noch unter den Hausutensilien eine solche Sonne gesehen. Sonst wohl Alles.

Der Eindruck, den die Ausstellung auf den Fremden übt, der London zum ersten Male besucht, überwiegt trotz Allem nicht denjenigen, welche diese Riesenstadt an sich mit ihren ausnahmsweisen Verhältnissen macht. Eine Weltausstellung paßt unserer Meinung nach daher auch besser zu London, als zu den anderen Hauptstädten Europa's. Hier ist es eben nur Eine Seite dieses colossalen Schaffens und Trachtens, und das Ausstellungsgebäude selber schickt sich wohl zu Allem, was man sonst hier sieht. In anderen Städten, sogar in Paris, haben solche Riesenausstellungen etwas Exotisches, Etwas, was von dem alltäglich Gebotenen allzusehr absticht.

Die Ausstellung, der Crystallpalast, das Händelfest, die Docks, der Verkehr auf der Themse und in der City, die Concertprogramme, die Hammelskeulen, die uns auf den Tisch gesetzt werden, der Great Eastern oder das Waschbecken auf dem Toilettentische: Alles ist colossal und massenhaft. Darum konnte die Idee zu einer Weltausstellung auch nur einem englischen Hirne entstammen. Das Festland keucht mühsam nach, aber es ist nimmer das.

Es gehört auch ein gesunder Magen dazu, sich dieses Lebens zu erfreuen, Nerven wie ein unterseeischer Telegraphenkabel, Beine mit Siebenmeilenstiefeln, Geduld und Courage. Jener Wiener Denker, der um seine Meinung über die verschiedenen philosophischen Systeme befragt, antwortete: „Ist Alles Eins, wenn der Mensch nur g'sund ist", wußte was er sagte und hat offenbar das Treiben in London bei diesem Ausspruche im Auge gehabt.

Eine Vergleichung der Händel-Aufführung in Cöln mit dem, was wir hier im Crystallpalast mit angehört haben, mag dem Leser gleich eine Vorstellung von dem Maßstabe geben, der an die Londoner Leistungen angelegt werden muß.

In Cöln haben wir z. B. gefunden, daß 53 Violinen, 20 Viola's, 20 Violoncelli, 14 Contrabässe rc. in Thätigkeit waren, und daß die Chöre aus 167 Sopranen, 135 Altstimmen, 102 Tenören und 169 Bässen bestanden, mit einem Worte, 700 Ausführende da waren, und ein Saal wie der Gürzenich, eine Orgel wie die der Herren Ibach Alles ist, was man wünschen kann, um eine großartige Aufführung zu Stande zu bringen.

In London hält man ein solches Orchester etwa für stark genug, um eine Haydnsche Symphonie aufzuführen, und man könnte beinahe den ganzen Gürzenichsaal in den Raum hineinbringen, welcher im Crystallpalaste blos den Ausführenden bei den Händelfesten bestimmt ist. Die Zahl derselben beträgt nämlich 4000 und 16—20,000 Zuhörer legen ihre Guineas, halbe und Viertel-Guineas auf den Altar Händels nieder. Für Freunde statistischer Curiosa seien hier einige Zahlen angeführt: der Chor bestand aus circa 3600 Mitgliedern, das Orchester zählte 94 erste und 95 zweite Violinen, 68 Violoncelli und 67 Contrabässe rc. Die Ausführung kann, das versteht sich von selber, bei solchen Massen keine bis in alle Einzelheiten vollendete sein und es ist

dabei mehr auf den Gesammteindruck abgesehen. Doch müssen wir gestehen, daß die Aufführung unter der vortrefflichen Leitung Costa's nur wenig zu wünschen übrig ließ, einzelne Chöre gingen ganz ausgezeichnet und waren von überwältigender Macht.

Die Engländer verstehen es sehr wohl, sich sogleich in die richtige Stimmung zu versetzen, indem sie sich noch vor Beginn der Vorstellung gewissermaßen zählen. Wenn nämlich das Publicum beisammen ist, Orchester, Sänger und Director auf ihren Plätzen sich befinden, giebt der Capellmeister ein Zeichen und Alles, Musiker wie Publicum, erheben sich von ihren Sitzen und es erklingt das „God save the Queen" — man denke sich den Eindruck. Am ersten Tage, wo der „Messias" aufgeführt wurde, erhoben sich Sänger und Publicum beim Hallelujah ebenfalls, wie man in England überhaupt die religiöse Bedeutung des Oratoriums gern hervorhebt. Die guten Briten fühlen sich beim Anhören dieser geheiligten Klänge so wohl, wie die Franzosen bei der Marseillaise. Ausgeführt wurden diesmal, wie erwähnt, am ersten Tage der „Messias", am zweiten eine Auswahl von Stücken aus verschiedenen Oratorien des deutschen Meisters (Dettinger Te Deum, Samson, Judas Maccabäus, Saul, Dryden's Ode auf den Cäcilientag, Hercules, Alexanderfest, Salomon, Acis und Galatäa, L'allegro, Deborah und Josua); am dritten Tage kam „Israel in Egypten" an die Reihe.

Es ist kein Wunder, wenn die Engländer sich die Illusion machen, Händel's Musik sei ihre Nationalmusik — sie haben sich in Wirklichkeit so in dieselbe hineingelebt, daß sie ihr Eigenthum geworden ist.

Die Solopartien wurden gesungen von den Herren Sims Reeves (nie ohne diesen unangenehmen näselnden Tenor, er ist ein Engländer), Weiß, Beletti, Santley, und den Damen Sainton Dolby (eine vortreffliche Sängerin), Tietjens, Lemmens-Sherrington, Rudersdorf und Parepa.

Der erste Tag wurde noch verherrlicht durch prachtvollen Sonnenschein, der sich in diese Gegenden verirrte und das Springen der Wässer im Garten des Crystallpalastes auf's lieblichste begleitete. Diese Räume eignen sich vorzüglich zu fabelhaften Darstellungen, denn das Gebäude sowohl, als dessen Inhalt muthen uns an wie ein Feenmärchen. So ist es auch ganz in der Ordnung, daß wir hier Blondin, den man lange Zeit für einen amerikanischen Mythus hielt, begegneten, mit seiner halsbrecherischen Kunst, an die man nur glauben kann, nachdem man sie gesehen.

Wir haben manchen seltenen musikalischen Genuß in London gehabt, aber da wir blos einen continentalen Appetit mitgebracht, zogen wir es vor, uns zu erheben, noch ehe das Mahl vollendet, und wir verzichteten häufig auf eine ganze Reihe von Gängen und fast immer auf den Nachtisch.

Die Londoner Concerte sind in der Regel ein Resumé der ganzen musikalischen Saison — Times is money, sagt der Engländer, und so wird denn einer jeden Familie an einem Abende oder an einem Nachmittage Gelegenheit geboten, Alles zu hören, was die Saison Merkwürdiges bietet. Wenn Einer zwei Concerten beigewohnt hat, dann ist ihm sicherlich nichts entgangen.

Diese Engländer gemahnen uns an jenes französische Spielzeug, das einen Zuaven darstellt, der vor einer österreichischen Festung sitzt und so oft man an einer Kurbel dreht, einen Krieger Oesterreichs verschlingt. Der Zuave ist unersättlich und so lange gedreht wird, speist er seine Oesterreicher fort. Es werden einige Dutzende von Künstlern aufgespeist und verschlungen, ohne daß der gelassene Engländer auch nur eine Miene verzieht. Höchstens nimmt er zwischen der ersten und zweiten Abtheilung eine Schale Eis, eine Tasse Thee oder einen Grog. Dann erscheint er auf's Neue als ge-

panzertes Publicum und die große Armstrongkanone ebenso wenig, als die Mamuthpauken im Crystallpalaste vermögen ihm beizukommen.

Am 20. Juni wurde in Her Majesty's Theater ein Nachmittagsconcert gegeben, das aus nur 38 Nummern zusammengesetzt war. Man hörte darin folgende Pianisten: Jaell, Ascher, Aguilar, W. Carter, Francis Barnett und die Begleiter Balfe, Benedict, Frank Mori, Randegger, Berger und Arditi. Die Geige vertrat Joachim und ganz ausnahmsweise hatte der Unternehmer den guten Geschmack, diesem Künstler Niemand an die Seite zu setzen.

Die Sängerinnen, welche mitwirkten, waren: Miß Louisa Pyne, Mad. Lemmens-Sherrington, die Schwestern Marchisio, Mad. Guerabella, Fräulein Liebhardt aus Wien, Ida Gillies, die Trebelli, Marie Cruvelli, Fräulein Tietjens, Mad. Weiß, Florence Lancia, Mlle. Georgi, Miß Clari Fraser, Miß Roden, Miß Palmer, Susanna Cole, Mad. Lemaire.

Von Sängern ließen sich hören: Mr. Harrison, Tennant, Santley, Reichardt, Sims Reeves, Mr. Gassier, Giuglini, Zuchini, Weiß, Wilbye Cooper, Coselli.

Als Bouquet wurde den noch lebendig gebliebenen Zuhörern geboten: das Finale aus „Don Juan", ausgeführt von sämmtlichen Mitgliedern der italienischen Oper dieses Theaters.

Man denke aber ja nicht, dies sei das Non plus ultra von dem, was ein englisches Concertpublicum aushält, der Musikreferent und Madrigalcompositeur Glover und nun erst Benedict muthen ihren Leuten noch weit mehr zu.

Da soll es Concerte geben, in welchen man an einem Tage zu hören bekommt: Hallé, Pauer, Rubinstein (Nicolas), Jaell, Laub, Becker, Joachim, Piatti und Davidoff, die Patti, Tietjens, Miolan, Csillagh, Penco, vielleicht auch die Lind, wenn ein frommer Zweck vorgeschoben werden kann, der es entschuldigt, wenn die gefeierte und fromme Sängerin aus dem Himmel des Oratorio niedersteigt. In diesem Falle wird man auch den Gemahl Otto Goldschmidt zu hören bekommen, und an Sängern: Formes, Tamberlik, Beletti, Faure, Tagliafico und natürlich Sims Reeves Esq.

Ein interessantes Concert wurde von Joachim und Hallé zum Besten des leidenden Ernst organisirt. Bei diesem wirkte die Elite der in London anwesenden Künstler mit und wurde unter anderem ein Quartett (Manuscript) von Ernst gespielt, bei dem Joachim die erste, Laub die zweite Geige, Molique die Viola und Piatti die Violoncellpartie spielte. Es sind 300 Pfund Sterling (2000 Thaler) eingegangen. Die Composition Ernst's ist eine sehr verdienstliche und ein englischer Verleger hat sie für 100 Pf. Sterl. an sich gebracht.

Die Künstler, welche wie Joachim, Piatti, Hallé, die Tietjens, die Patti oder Tamberlik beim Publikum sowohl, wie bei den hohen, den Tonangebenden und Guineasspendenden Herrschaften beliebt, müssen jeden Tag mehrere Male spielen.

Zu unserer großen Freude melden wir aber, daß die Londoner Gesellschaften der high fashion eine für die Künstlerwürde heilsame Umwälzung bedroht, und daß wir diese unserem gefeierten Joachim verdanken. Dieser, und wenn wir nicht irren auch Hallé, weigern sich, in den Soiréen mitzuwirken, wo die Künstler zwar gut bezahlt, aber sonst wie wandernde Zigeuner behandelt werden. Sie nehmen nur Einladungen zu solchen Musikfreunden an, welche die Künstler wie die anderen Gäste, als ihres Gleichen empfangen, in Gesellschaften, wo man nicht erst auf den Anfang des Concertes wartet, um das Salongeschwätz zu beginnen.

Die Künstler müssen sich selber ehren und ihre Würde fühlen, dann werden sich auch die Lord's und Lady's herbeilassen, sie nach Gebühr auszuzeichnen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch nicht verschweigen, daß wir es niemals begriffen haben, wie Künstler, die ihren hohen Beruf zu würdigen verstehen, einwilligen

können, sich an Spielorten vor einem Publikum von Loretten und Industrierittern hören zu lassen.

Wir haben in der That niemals gelesen, daß Joachim, Frau Szarvady, Schulhoff, die Schumann, Hallé in Baden-Baden oder in Wiesbaden aufgetreten wären.

Wenn Joachim der englischen Fashion gegenüber stolz thut, so ist er um so liebenswürdiger mit seinen Genossen auf dem Parnasse, mit Künstlern und Schriftstellern. Bei Dr. Max **Schlesinger**, dessen Haus der Sammelpunkt der Berühmtheiten aus allen Weltgegenden geworden ist, habe ich Joachim gehört, und wo möglich mit noch größerem Vergnügen als im Concertsaale. Er spielte unter anderem die Kreutzer-Sonate mit Jaell. Es war eine schöne Gesellschaft, zwar keine so theuere, wie bei manchem Lord oder Bierbrauer, aber eine um so gewähltere. Unter den Anwesenden befanden sich **Freiligrath**, **Kinkel**, **Herzen**, **Hebbel**, wir begrüßten den trefflichen **Moritz Hartmann**, den auch in London gefeierten deutschen Dichter (ein schönes Kleeblatt: Freiligrath, Hartmann und Kinkel. Drei deutsche Dichter auf dem Boden der Verbannung!) den Schauspieler Lewinski aus Wien, der auch einen Vortrag hielt u. s. w.

Dr. Schlesinger's Haus ist mit viel Kunstsinn und Geschmack eingerichtet. Er ist ganz berechtigt zu den guten Lehren, welche er aus Anlaß der chemischen Erzeugnisse auf der Ausstellung über Farben-Harmonie ertheilt. Da ist nirgends ordinärer Prunk bemerkbar, überall verräth sich geläuterter Geschmack, Sinn für Schönes.

Wir wollen aber über der Hülle nicht den Kern vergessen: die liebenswürdige und geistvolle Unterhaltung Schlesinger's, die Beredtsamkeit und der Humor seines Flügeladjutanten **Kaufmann** vergessen sich auch nicht leicht.

Die Erwähnung der vortrefflichen Feuilletons in der Cölnischen Zeitung ruft uns in's Gedächtniß zurück, daß wir noch kein Wort von der Ausstellung gesagt. Man wird von uns keinen Bericht über die Merkwürdigkeiten der europäisch-asiatisch-amerikanisch-afrikanisch-australischen Industrie erwarten, aber da es weder an Instrumenten noch an Concerten in Kensington fehlt, wollen wir uns auch dort ein wenig aufhalten.

Sax' Rieseninstrument, das man erst erklettern muß wie einen Mat de cocagne, und zu dem man die Lunge eines Aeolus brauchte, wird man ansehen als eine Monstruosität, aber es hat nicht mehr Kunstbedeutung als die gigantischen Zähne, die man vor dem Laden eines Zahnbrechers hängen sieht. Ein gleiches gilt von gewissen amerikanischen Geigen und Flügeln, welche nach einem neuen Principe gebaut sind. Schuster Ignaz in Wien hatte ein Privilegium verlangt für viereckige Klöße oder Knödeln, wie man in Oesterreich sagt — diese mochten vielleicht ebenso gut geschmeckt haben als runde — die dreieckigen Geigen des Yankee's aber können sich mit den gewöhnlichen Instrumenten nicht messen, und sie würden allenfalls in einem Romane von Edgar Poë ohne Mißlaut ihre Verwendung finden können. Zum Glück hat Frankreich seinen Vuillaume geschickt. Pianofortefabrikanten haben viele Länder und Städte treffliche aufzuweisen: Amerika seinen Steinway, England seinen Broadwood, Frankreich Pleyel und Herz, Wien Streicher, Bösendorfer und Ehrbar, Pesth Bereghszászy, Berlin Bechstein, Leipzig Breitkopf und Härtel, Zürich Heinig und Hübert, u. s. w.

Unter den namhaften Pianisten, welche man auf der Ausstellung zu hören bekommt, stehen **Pauer** und **Jaell** oben an. Beide sind auch in Concerten und Soiréen oft und gern gehörte Künstler.

Pauer spielt mit Vorliebe die Wiener Instrumente, Jaell haben wir auf den meisten gehört, doch wendet er seine besondere Aufmerksamkeit den Flügeln von Steinway zu. Diese verdienen große Anerkennung, insbesondere gerühmt aber muß das Tafelclavier werden, das sich durch einen markigen und starken Ton auszeichnet.

Pauer, welcher Oesterreichs Clavierindustrie zur Geltung zu bringen sucht, spielt auch meist österreichische Componisten. Es werden jedesmal besondere Programme ge-

druckt und wir wollen Eines derselben hier abschreiben: „Jagd-Chor aus der Euryanthe, transcribirt von Pauer, die Forelle von St. Heller, böhmische Lieder von Schulhoff, Spinnerlied von Litolff, Les Clochettes von Wollenhaupt, „Varenna", Concertwalzer von Pauer."

Auf beiden Seiten des Programms sind folgende Namen zu lesen: Haydn, Mozart, Schubert, Hummel, Dussek, Moscheles, Tomaschek, Wölfl, Pleyel, Kalliwoda, Herz, Czerny, Liszt, Heller, Thalberg, Dreyschock, Schulhoff, Ernst, Joachim, Mayseder, Strauß, Lanner, Labitzky, Gungl, Meyer, und wir wollen auch Pauer und Jaell hinzufügen, damit der Kranz von Oesterreichern voll wird. Wir wollen aber mit Max Schlesinger bemerken, daß diese Männer zwar alle in Oesterreich geboren, aber nicht auch das Licht der Welt (das heißt der Bildung und Aufklärung) daselbst erblickt haben.

Broadwood's Instrumente zeichnen sich auch diesmal durch gleichmäßige Spielart und einen runden, vollen Ton, wie durch große Dauerhaftigkeit aus. Unter den Engländern ist Broadwood der erste, wir geben aber Wolff, Pleyel und Comp. in Paris den Vorzug, da diese neben den genannten Eigenschaften noch eine gewisse Poesie, eine Süßigkeit des Tones haben, welche jenem gebricht und überhaupt bei keinem der ausgestellten Instrumente in gleichem Grade zu finden ist. Herz hat ein schön singendes Instrument gebracht, aber wie man uns sagt, ist seine gewöhnliche Fabrikation nicht auf der Höhe dieser ausnahmsweisen Leistung.

Unter den englischen Curiosa wollen wir noch einige erwähnen, die zwar nicht ausgestellt sind, aber wenn Merkwürdigkeit und Seltenheit den Maßstab abgeben, jedenfalls verdienten ausgestellt zu werden.

Herr Ella, Director der musikalischen Union, mag den Reigen eröffnen. Die Musical Union ist eine Concertgesellschaft, welche of course unter dem Schutze des Herzogs von Leinster und anderer hohen Herrschaften steht und die Aufgabe hat, classische Kammermusik und gediegene Solostücke seinem Publicum, das meist aus Damen besteht, vorzuführen. Dieser Aufgabe nun genügt die Gesellschaft vollkommen, was aber nicht verhindert, daß der Director Herr Ella eine ganz merkwürdige Persönlichkeit ist. Ein russischer Hofintendant, der nebstbei, natürlich, General oder Kosackenhetmann ist, kann keine höhere Vorstellung von der eigenen Bedeutung haben, als unser Ella Esq. Die musikalischen Werke der größten Meister erhalten in seiner Meinung erst dann Werth, wenn sie bei Ella aufgeführt, und trotz der Interpretation durch die vorzüglichsten und berühmtesten Künstler, erst dann Verständniß, nachdem sie in seiner, bei jedem Concerte vertheilten „Synoptical analysis" abgeschlachtet worden. Die Pariser bilden sich ein, daß ein Künstler, welcher nicht von der capitale de la civilisation anerkannt worden, noch keinen Anspruch auf europäischen Ruhm machen darf — Herr Ella geht noch weiter, wer nicht in der Musical Union gespielt hat, ist keine vollgültige Berühmtheit, kein Star (Stern), wie Herr Ella sich auszudrücken beliebt.

Diesmal hat Herr Ella, wie er uns selber gesteht, nur auf ausdrückliches Verlangen des Herrn Jaell auch Schumann's Quintett in sein Programm aufgenommen, und er entschuldigt sich vor seinen hohen Herrschaften damit, daß er sagt, dieses Werk sei bereits durch Fräulein Clauß, Herrn Pauer, Mad. Schumann und Nicolas Rubinstein mit Erfolg aufgeführt worden. „In Berlin, Dresden und Paris," heißt es in der Analyse, „ist diese Composition häufig zur Aufführung gekommen, und zu einer Zeit, wo unser beschränktes Repertoire von Clavierconcertmusik älterer Meister unserem Publicum so geläufig geworden ist, begrüßen wir dieses Quintett als eine willkommene Neuigkeit. In diesem Quintett, so weit wir ohne bei dieser Analyse helfende Partitur urtheilen können, ist wenig „persistence in experimental art" und nichts Ungewöhnliches in der Form des ganzen Werkes, um die Absichten des Componisteurs nicht

nach einmaligem Hören verständlich zu machen." — Mr. Ella besitzt ferner das Talent, jedesmal die hohen Herrschaften ausrücken zu lassen, so oft ihm der Vorschlag eines Künstlers nicht behagt. „Was wird der Herzog von Leinster sagen?" „Das wird der Herzog von Beaufort niemals zugeben" oder „Das wage ich dem Earl of Dunraven niemals vorzuschlagen." Indessen kümmern diese Lordschaften sich ebenso wenig um das, was Ella thut, als der Padischah.

Wir müssen aber der Musical Union die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie sich bemüht, alle Berühmtheiten, die nach London kommen, für ihre Concerte zu gewinnen.

Eine andere Celebrität ist Herr Davison, der Cherub mit dem flammenden Schwerte an den Thoren des Paradieses für Pianistinnen. In dieses darf nur Madame Davison (Arabella Goddard) eingelassen werden, alle Anderen werden aus England zu verscheuchen gesucht. Wenn ein männlicher Pianist, wie A. Rubinstein, durch seine Erfolge droht, die Hausgöttin zu verdunkeln, so wird auch das Männlein bekriegt, als hätte es eine Crinoline wie ein Weiblein. Herr Davison, welcher in den Spalten der Times sein Wesen treibt, wird von den Künstlern gefürchtet und in gleichem Maße gehätschelt. Er hat zwei Vorzüge, die wir hervorheben wollen, er schreibt gut und wen er einmal adoptirt hat, dem bleibt er treu. Davison hat viel für die Verbreitung Mendelssohn'scher Musik in England gethan — wenn er es wagte, würde er diese über die Werke Beethovens stellen. Davison ist of course (in der Times und in Musical World) ein glühender Verehrer von Meyerbeer.

Chorley, ein anderer Ritter der englischen Kritik, der nach Umständen Davison befehdet, oder mit ihm gemeinschaftliche Sache macht, verdient auch erwähnt zu werden. Seine Kritiken zeichnen sich weniger durch Richtigkeit, wie durch Kürze des Urtheils aus. Er ist einsylbig wie ein Chinese. Wenn das Athenäum schreibt, Herr X. hat gespielt, so wird das als ein Zeichen von großer Anstrengung betrachtet. Madame N. hat gut gesungen, wird allenfalls von Madame Viardot gesagt, die in ganz besonderer Gunst bei diesem strengen Herrn steht.

Unser Landsmann Benedict ist ebenfalls eine englische Curiosität geworden. Er ist der ewige Jude der englischen Conductorschaft. Ein öffentliches Concert, das Benedict nicht organisirt, ein Privatconcert, das er nicht arrangirt, irgend ein musikalischer Anschlagzettel, auf dem sein Name nicht vorkäme, ist gar nicht denkbar.

Die jährlich von ihm veranstalteten Monstreconcerte ragen unter den anderen hervor, wie Gulliver unter den Lilliputanern.

Wie Vieles hätten wir noch zu melden, von Hallé's Beethovenabenden, in welchen sämmtliche 33 Sonaten und in chronologischer Ordnung s'il vous plait vorgenommen werden, während die am betreffenden Abende gespielten Werke an der Thür verkauft werden. Beethovens Sonaten (klein gedruckt) herausgegeben von Carl Hallé (mit Riesenlettern). Die jungen Piano-Lady's kaufen mit Gier: denn da sie die Sonate in die Hand bekommen, brauchen sie nicht zuzuhören, und da sie zuhören können, brauchen sie nicht zu lesen. Wir wollen aber Hallé's Verdienste in keiner Weise verringern. Er spielt wie ein vortrefflicher Musiker, der er ist, Manches, namentlich Mendelssohn, mit Meisterschaft. Sein Vortrag ist wohl durchdacht, sein Spiel rein, sein künstlerisches Bestreben ein edles — Reiz können wir ihm allerdings nicht nachsagen und seine Leistungen zeichnen sich mehr durch tüchtigen Fleiß, wie durch Poesie aus. Als Vertreter deutscher Musik in Manchester, als Orchesterdirigent wie als Lehrer kann er nicht genug gerühmt werden. Zur Verbreitung der Werke von Stephen Heller in England hat der verdiente Künstler am meisten beigetragen. Diese sind daselbst auch außerordentlich beliebt, man kennt und spielt sie überall.

Auch Sigismund Thalberg darf nicht unerwähnt bleiben. Dieser gab in London sehr besuchte Concerte und spielte mit Ausnahme einer unbedeutenden Claviercomposition von Rossini, des sehr mittelmäßig vorgetragenen Frühlingsliedes von Mendelssohn, meist nur ältere und neuere Compositionen von sich. Wir haben sein Spiel mit großem Interesse verfolgt, sein schöner Ton, sein überaus eleganter, feiner und sicherer Vortrag hat uns angenehm berührt, aber bald trat Langeweile an die Stelle des Behagens, und im Ganzen erweisen sich diese Leistungen, trotz aller Vollendung, als etwas Ueberlebtes.

Auch Frau Lind-Goldschmidt haben wir gehört, und obgleich die Stimme dieser Sängerin sich immer mehr und mehr verschleiert, so verdient ihr einfacher, edler Vortrag, ihre noch immer unvergleichliche Weise zu singen, doch all die Bewunderung, die ihr vom englischen Publicum gezollt wird. Sie sang an jenem Nachmittage eine Arie aus der „Sonnambula" (care compagne) und mit Sims Reeves ein Duett aus Donizetti's „Lucia di Lammermoor", ein Terzett aus Weber's „Freischütz" mit Fräulein Tietjens und Sims Reeves, endlich ein Duett über schwedische Nationallieder und Tanzmelodien (arrangirt von Herrn Otto Goldschmidt) mit Fräulein Luise Michal.

Fräulein Tietjens ist ebenfalls seit lange ein Günstling des englischen Publicums und auch wir zollen ihrer herrlichen Stimme gern unsern Tribut der Huldigung.

Das Concert, welchem Frau Goldschmidt ihre Mitwirkung angedeihen ließ, wurde zum Besten der in Folge eines Aufrufes Garibaldi's an die italienischen Frauen in Süditalien gegründeten Volksschulen gegeben, und so hörten wir denn auch eine Reihe italienischer Celebritäten in demselben: Bettini, Zucchini, Beletti, Giuglini, Armandi, Giraldoni, Fräulein Barbara Marchisio, Madame Guerabella. Auch Piatti, der Künstler ohne Tadel, ließ sich zweimal hören. Er spielte zuerst Mendelssohns Variationen für Clavier und Violoncell mit Herrn Otto Goldschmidt, und hierauf ein Duo für Violine und Violoncell von Bottesini mit Herrn Arditi. Jaell und N. Rubinstein trugen das Duo von Moscheles (Hommage à Händel) vor. Letzterer hat sich durch seine ungewöhnliche Bravour wie durch sein feuriges Spiel rasch Anerkennung verschafft, doch wird mit Recht bemerkt, daß ihm das Ausgleichende des Anmuthigen und Zarten fehlt, welches das Spiel seines Bruders in so hohem Grade auszeichnet.

Der Raum schwindet uns unter den Fingern und noch haben wir der größeren Concertgesellschaften nicht erwähnt. Die älteste derselben ist bekanntlich die „Philharmonic Society", die jetzt unter Leitung von Sterndale Bennett steht. Diese hält sich wie das Pariser Conservatorium entschieden an das streng classische Programm und würde es als eine Versündigung an der Kunst betrachten, wenn ein Meister über Mendelssohn und Spohr hinaus mit seiner profanen Musik in die geheiligten Hallen dränge. Natürlich wird mit den Concertwerken der Solisten eine Ausnahme gemacht, und so hörten wir diesmal ein neues Concert von Piatti, das wir sehr preisen müssen. Das ist eine durchaus gediegene Composition und Piatti ist und bleibt der erste Violoncellist unserer Zeit. Beethoven's Tripelconcert, vorgetragen von Joachim, Piatti und Cusins (Clavier), hat vielfach interessirt. Von Symphonien wurden aufgeführt: Mendelssohns Adur-Symphonie, die zweite Symphonie (Ddur) von Beethoven, endlich Spohrs Ouverture zu „Jessonda". Das Orchester ist ein ausnehmend geschultes und die Leitung von Sterndale Bennett eine ruhige und sichere. Vielleicht wäre etwas mehr Schwung zu wünschen.

Den ersten Platz unter den Dirigenten würden wir Herrn Costa (Händelfest und Coventgarden) einräumen.

Die Concurrentin der old philharmonic ist die „neue philharmonische Gesellschaft", welche unter der Leitung von Musikdirector Dr. Wylde steht. Diese veranstaltet ihre Concerte in St. James Hall, während die alte, welche in die-

sem Jahre ihren funfzigsten Geburtstag feiert, ihre Aufführungen in Hanover square rooms giebt. Diese sucht ihr Programm durch größere Mannigfaltigkeit zu beleben, doch glauben wir nicht, daß sie es wagen würde, sich zu einer Symphonie von Schumann zu versteigen. Das Programm des Concerts, welchem wir beigewohnt haben, war in folgender Weise zusammengesetzt: Ouverture zu „Elise" von Cherubini, Scene aus dem „Barbier" von Rossini (Una voce), gesungen von Fräulein Trebelli, Dmoll-Concert von Spohr, gespielt von Herrn J. Becker, Arie (Nein, Nein!) aus den „Hugenotten" von Meyerbeer, vorgetragen von Fräulein Trebelli, die Pastoral-Symphonie von Beethoven, Polonaise für Pianoforte und Orchester von Weber (orchestrirt von Fr. Liszt), gespielt von Herrn N. Rubinstein, Canzone von Alari, gesungen von Fräulein Trebelli, und Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn. Die Aufführung der Pastoral-Symphonie von Beethoven war eine sehr verdienstliche und bewies, daß Dr. Wylde Fortschritte gemacht, wenigstens war nichts von jenem Schwanken in den Tempi zu bemerken, das man diesem Dirigenten sonst zum Vorwurfe gemacht hat.

Die „populären Montagsconcerte" zeichnen sich dadurch aus, daß sie den Londonern für weniges Geld die bedeutendsten Künstler vorführen.

Die Theater wetteifern ebenfalls miteinander, um dem aus der ganzen Welt nach London strömenden Publicum seiner würdige Genüsse zu bereiten. Die Palme gebührt entschieden der Gesellschaft von Coventgarden.

Wir hörten daselbst „Don Juan" und „Robert der Teufel", und wir müssen gestehen, daß wir selten eine schönere Vorstellung erlebt haben, als die des Don Juan. Die Rollen waren in folgender Weise besetzt: Donna Anna Madame Penco, Zerline Fräulein Adelina Patti, Elvira Frau Rosa Csillagh, Don Giovanni Herr Faure, Leporello Herr Formes, Masetto Herr Ciampi, Il Commendatore Herr Tagliafico, Don Ottavio Herr Tamberlik. Die Menuett wurde getanzt von den Fräulein Salvioni und Desplaces. Es wurde die Oper ganz, also ohne all die Verstümmelungen gegeben, welchen sie in Deutschland ausgesetzt ist, und Tamberlik singt auch die jedesmal geopferte große Arie des Don Ottavio. Fräulein Patti hat eine allerliebste Stimme und ist ein reizendes Kind. Sie scheint uns allerdings zuweilen etwas zu minaudière, aber als Zerline läßt sich ein klein wenig zu viel vielleicht entschuldigen. Die Penco als Donna Anna war gut, Frau Csillagh als Elvira ausgezeichnet. Herr Faure von der Oper in Paris ist ein mittelmäßiger Don Juan.

In „Robert der Teufel" sang Madame Penco die Alice und Frau Miolan-Carvalho die Isabella. So virtuos diese Sängerin auch ist, so vortrefflich ihre Schule, ihr dramatischer Vortrag läßt viel zu wünschen übrig, dem Tragischen muß sie fern bleiben, das ist ihr fremd. Formes als Bertram wie als Leporello gleich vortrefflich.

Wir würden kaum fertig werden, wollten wir über Alles berichten, was wir gehört haben. Wir haben es schon bemerkt, in England stürzen die Genüsse massenhaft auf uns ein. Es wird oft erdrückend und wie segnet man nicht die Heilighaltung des Sonntags, die uns einen ruhigen musiklosen Tag sichert.

Die Künstlerwelt zerstreut sich, wie die glückselige Schuljugend welche Ferien hat, nach allen Seiten, und wer kann, fliegt aufs Land oder in eine der gastlichen Villa's der Umgegend London's, Andere schnüren schon am Sonnabend ihren Reisebündel und sagen der rastlosen Stadt Lebewohl. So that auch Jemand, der seinen Schritt nach Frankreich wandte, und so mache sich der Leser auf ein neues und letztes Kapitel gefaßt:

Paris.

Der Gegensatz zwischen England und Frankreich wird stets überraschen, man mag noch so oft die kurze und selten angenehme Fahrt über den schmalen aber gefährli-

chen Seestreifen unternommen, oder noch so viel in Büchern von diesem feenhaft wirkenden Contrast gelesen haben. Trotz aller Theorien von der nivellirenden Macht der Dampfmaschine wird Einem auf jedem Schritte der gewaltige nationale Abgrund offenbar, welcher diese beiden Völker und Länder von einander scheidet. Dießmal war der Eindruck noch tiefgehender, da wir kaum auf dem französischen Boden angelangt, von den lange entbehrten Strahlen der Frühlingssonne begrüßt wurden. Es war, als ob Phöbus Apollo statt der abgeschafften Paßsoldaten die Mission erhalten hätte, den Fremden zu bewillkommnen. Die Franzosen, welche mit uns die Ueberfahrt machten, thaten ganz stolz, sie blickten uns triumphirend an, wie die Engländer thaten, als die 4000 Musiker im Crystallpalast das „God save the queen" anstimmten. Einer unserer Reisegefährten rief jubelnd aus: „Meine Herren, Sie sind in Frankreich, fort mit den Ueberröcken!" Leider erwies sich das später als eine blague, denn auch der Himmel in Frankreich zog bald seinen blauen Sonntagsstaat aus und schlüpfte in den segeltuchenen Kittel der Werkeltage. Auch die Arbeiter tragen jetzt mehr graue Kittel als blaue — wir wagen es aber nicht zu bestimmen, wer als Urheber und wer als Nachahmer beim Wechsel in dieser Mode anzuklagen ist.

Aber trotz des unangenehmen Wetters übte Paris auch diesmal seinen freundlichen Zauber auf uns aus. Man kann von dieser Stadt zwar nicht sagen, es sei eine gemüthliche, aber sie muthet uns so gastlich, so zuvorkommend, liebenswürdig an, daß man sich heimisch fühlt und schon nach kurzem Aufenthalte begreift, wie diese Loreley die Kinder aller Vaterländer an sich lockt und vom Pfade, der zur Rückkehr führt, abhält.

Und wie stattlich steht die neu aufgebaute Stadt dem erstaunten Besucher entgegen! Wir wünschten, die Crinoline hätte so bald ihren expropriirenden Haußmann gefunden, wie das alte Paris. Wie rasch sind nicht ganze Viertel, Boulevards, Verkehrsstraßen, Promenaden, neue Theater und öffentliche Gebäude erstanden. Nur ein Blick auf das Budget der Stadt Paris kann diese Wunder erklären.

Wir haben dem Cirque impérial Adieu gesagt, wir wollten dies Theater für große Kinder noch einmal sehen, ehe es sein Haupt in das Grab der Expropriation gelegt hat, und wir ergötzten uns mit Tausenden von großen und kleinen Kindern an dem Feenstücke „Rothomago", das zum hundertsten Male aufgeführt ward. Die Wiener Zauberposse giebt die deutlichste Vorstellung von dieser in Paris so beliebten Gattung. Die Melodien zu den Liedern und Chören, die Musik zu den Balletten sind den populärsten französischen Opern der jüngsten Zeit entnommen, die Witzworte aber und die Decorationen, namentlich die letzteren ebenso gut wie die Balletcostüme, sind ganz originell. Der Diamantpalast, der Spitzensaal und das Spitzenballet, sowie der wandelnde Wald sind eigens für dieses volksmäßige Publicum erfunden. Das ist auch wirklich Alles prachtvoll, das Spiel vortrefflich, und auch die Musik beweist, wie weit der Cultus des Schick hier gediehen ist.

Die große Oper hat uns nicht befriedigt — sie entspricht weder ihrem Rufe, noch dem, was man von der ersten Kunstanstalt einer Stadt wie Paris zu erwarten berechtigt wäre. Wahrscheinlich wird die neue Oper, die neben dem Hôtel de la paix aufgebaut wird, die vorhandene Lücke ausfüllen. Das neue Theater dürfte nach dem Plane, den wir gesehen, großartig werden und Alles übertreffen, was Europa aufzuweisen hat. Heizung, Ventilirung und Beleuchtung sollen nach einem ganz neuen Systeme eingerichtet werden. Die so störenden Lustres werden ganz wegfallen, so wie schon jetzt die Rampe beseitigt ist. Das erwähnte Hôtel de la paix findet auch seines Gleichen nicht und läßt das Hôtel du Louvre an Comfort und Pracht weit hinter sich zurück.

Die komische Oper erfüllt ihre Aufgabe besser und Felicien Davids „Lalla Rookh" hat uns sehr interessirt. Das neue Werk dieses Tondichters ist bereits in die-

sen Blättern besprochen worden, ebenso „Rose et Colas“ von Monsigny. Letztere ist eine überaus liebliche Oper und beweist, wie die meisten französischen Opern jener Zeit, den großen Verfall, in welchen die französische Musik seither gerathen ist, obgleich das Verständniß der guten Musik jetzt in Frankreich allgemeiner geworden, als es jemals war. Dieses Theater haben wir mit besonderem Vergnügen besucht und das Glück gehabt, Auber's „Maurer und Schlosser“, ferner „Haydée“ vom nämlichen Tondichter zu hören. Endlich wohnten wir daselbst einer Vorstellung von Herolds „Schreiberwiese“ bei, die uns in hohem Grade erfreut hat. Wir lernten in Berthelier (Cantarelli) einen überaus begabten Buffo kennen.

Sonst ist nichts Neues in Paris zu sehen, die Künstler sind meist auf dem Lande, und die nächste Novität, Berlioz' selbstgedichtete und componirte komische Oper nach Shakespeare's „Viel Lärm um Nichts“, wird nicht in Paris, sondern in Baden-Baden beim Spielkönige Benazet I. aufgeführt werden. Wie man uns sagt, enthält die Oper viel Gelungenes. Es wird vielfach von einem Intermezzo gesprochen, das eine Persiflage auf die Zukunftsmusik zum Vorwurfe hat und sehr witzig und humoristisch sein soll.

Unsere Fahrten und Wanderungen durch das neue Paris führten uns auch durch das schöne Boulevard Malesherbes in den Park von Monceaux, der eine reizende Promenade in ebenso reizender Umgebung ist. In der Nähe derselben befindet sich auch das Hotel von Madame Szarvady,*) welches uns von einem dienstbaren Geiste bereitwilligst gezeigt wurde.

In London ist es nichts seltenes, ein Haus für sich zu haben, das Gegentheil ist die Ausnahme; nicht so hier in Paris — und wir waren daher nicht wenig überrascht, in Paris ein Haus in englischem Style, nur noch geschmackvoller eingerichtet, zu finden. Das ist elegant, zugleich überaus wohnlich und vereinigt die Annehmlichkeiten einer Stadtwohnung und eines Sommeraufenthaltes. Natürlich fehlt es an Musiksälen nicht und die musikalische Bibliothek der begabten Künstlerin verdient als eine reichhaltige erwähnt zu werden. Die glücklichen Besitzer des allerliebsten Hotels haben wir nicht dort gefunden. Sie wohnen in dem schön gelegenen Eaubonne bei Montmorency in der Nähe der „Eremitage“, wo J. J. Rousseau seine „Nouvelle Heloïse“ und Grétry mehrere seiner Opern dichtete. Hier haben wir Frau Wilhelmine Szarvady viel und oft gehört, durch nichts gestört. Das war wieder einmal Poesie auf dem Claviere. Diese Frau bleibt unerreicht. So groß auch unsere Bewunderung für andere ihrer Genossen auf dem Parnasse bleiben mag, dieser poetische Duft, diese innige Begeisterung, welche sich ohne Anstrengung, so zu sagen unbewußt, in die höchsten Regionen des künstlerischen Schaffens erheben, wehen uns nur aus ihrem Spiele entgegen. Einer unserer musikenthusiastischen Verleger, dem wir bei Frau Szarvady begegneten, sprach uns aus der Seele, indem er sagte: Nur Joachim auf der Geige läßt sich dieser Künstlerin auf dem Claviere an die Seite stellen. Dies wunderbare Talent wird nicht wenig durch ihre persönliche Erscheinung, ihr bescheidenes und einnehmendes Wesen gehoben. Sie lebt als Gattin wie als Mutter in glücklichen Verhältnissen, und ihr Walten, sowohl im Hause wie als Künstlerin, macht den Eindruck des harmonisch in sich Abgeschlossenen und wirkt überaus wohlthuend. Es ist eine Vereinigung von Vorzügen, wie man sie nur bei den Lieblingen der Götter findet.

Auch Vincent Adler haben wir bei Frau Szarvady gehört und in ihm einen ebenso geistvollen als originellen Spieler kennen gelernt. Seine Compositionen ließen uns schon vermuthen, daß wir es nicht mit einem gewöhnlichen Virtuosen zu thun

---

*) 210 Boulevard Malesherbes.

haben würden, aber diese Zartheit, diese Feinheit neben humoristischer Verve, diese Noblesse neben ächt männlichen Eigenschaften hätten wir nimmer erwartet. Wir hoffen, den seltenen Künstler nächstens in Leipzig zu hören?

Stephen Heller, den Heimweh nach Paris und das lärmende Treiben der dortigen Saison schon aus London verjagt hatte, als wir dahin kamen, haben wir auch hier gefunden und zwar nicht mehr als Einsiedler in der Rue St. Georges, sondern als Eremiten der rue notre dame des Lorettes (54). Der liebenswürdige Künstler ruht auf seinen Lorbeeren aus, die er in London als Pianist gepflückt, und er erinnert sich nach einigen Monaten wieder daran, daß er Compositeur ist und schreibt fleißig. Doch durfte er England nicht ohne das Versprechen verlassen, nächsten Herbst wieder hinüberzukommen. Auch von einer Reise an den Rhein ist die Rede, was wir den vielen Verehrern des genialen Compositeurs mit Vergnügen ankündigen.

Wir haben unseren Aufenthalt in Paris dazu benutzt, die Clavierfabrik der Herren Pleyel, Wolff und Comp. zu besichtigen und diese ist gewiß nicht das am wenigsten Interessante, was wir zu sehen bekamen. Dieses Etablissement ist bei weitem das größte in Frankreich, denn es schickt jährlich an zweitausend Instrumente in die Welt. In den Ateliers der Rue Rochechouart, wo auch der Concertsaal ist, sahen wir mehrere Hunderte von Instrumenten verschiedenster Form und Größe aufgestellt. In diesen Räumen wird aber blos die letzte Hand angelegt, und die zahlreichen Ateliers, welche zwei große Gebäude enthalten, sind blos mit der Zusammenstellung, Bespannung und Ausgleichung der Instrumente beschäftigt. Das Hauptetablissement und der Holzhof befinden sich auf der Höhe von Rochechouart, einem seit 1860 mit Paris vereinigtem Dorfe. Diese Anstalt hat uns mit Bewunderung erfüllt und uns eine Vorstellung von dem Range gegeben, welchen diese Industrie in Frankreich einnimmt.

Die Bestandtheile des Pianos sind so verschiedener Natur und es werden dazu so ungleichartige Stoffe verwendet (Holz, Eisen, Messing, Silber, Elfenbein, Leder, Filz, Tuch 2c.), daß sich eine ganze Reihe von besonderen Industrien gebildet hat, welche den Pianofabrikanten zu Hülfe kommen, und daher kann von den gewöhnlichen Clavierbauern auch nicht gesagt werden, daß die von ihnen verkauften Instrumente ganz aus ihrer Fabrik hervorgehen.

In der Fabrik der Herren Pleyel, Wolff und Comp. aber wird Alles selbst gemacht, von der Verpackungskiste bis zum kleinsten Stifte und zu den künstlichsten Verzierungen, und in neuester Zeit werden sogar die Saiten verfertigt, die früher aus England oder aus Wien bezogen wurden.

Herr August Wolff, welcher der Director dieser Fabrik ist, und neben sehr gründlichen musikalischen und mathematischen Kenntnissen auch die nothwendige praktische Bildung besitzt, hat eine Werkstätte organisirt, deren Ankauf achthunderttausend Franken gekostet hat, und Holzvorräthe, die genügen, jedes Jahr zweitausend Pianos zu liefern, deren Holz mehrere Jahre trocken gelegen hat.

Die Trockenmagazine, in welchen mit wunderbarer aber nothwendiger Ordnung jedes Stück Holz aufgezeichnet ist, das sich darin befindet, enthalten 23,500 Saitenbalken aus Buchenholz. Diese starken Stücke trocknen innerlich am schwersten und müssen jahrelang liegen. Außerdem befinden sich 300,000 verschiedene Stücke Eichenholz, 90,000 Stücke Buchen, 60,000 Stücke Tannen, 25,000 Stücke Linden, 60,000 Stücke Mahagoni, 130,000 Stücke Jaccaranda daselbst. In gleichem Verhältnisse sind die Vorräthe von Birnbaum, wilder Birnbaum (cormier), Ceder, falsche Ceder, Ahorn. Alle diese Holzvorräthe nehmen, nebst den Werkstätten, welche neben den Holzhöfen sich erheben, einen Flächeninhalt von mehr als vier Acker in Anspruch.

Das Holz wird als Baumstamm auf den Holzhof gebracht, um als fertiges Instrument nach den Ateliers der Rue Rochechouart abgeliefert zu werden.

Nachdem die Bretter gehörig im Freien getrocknet, werden sie von den zahllosen Säge-, Schneide- und Hobelmaschinen zerlegt und zu Pianobestandtheilen verarbeitet und kommen dann in die verschiedenen Magazine, wo sie wieder trocknen, bis sie an die Reihe kommen, was bei den großartigen Vorräthen wieder Jahre dauert.

Die unzähligen Werkzeuge werden durch drei Dampfmaschinen (zusammen von 60 Pferdekraft) in Bewegung gesetzt, und unter jenen befinden sich einige von sehr sinnreichem Bau, darunter eine senkrechte Hobelmaschine und eine Sägemaschine, genannt Perrinsäge, welche letztere dazu dient, Arabesken in Holz und Messing zu schneiden. Zu ebener Erde sind die Säge-, Hobel- und Schneidemaschinen (für die Fournire), über denselben sind die Werkstätten angebracht, in welchen die inneren Bestandtheile aus Holz und Kupfer fabrizirt werden. In einem anderen Flügel befinden sich die Schlosserwerkstätten, in einem dritten die Kastenbauer &c. Eine ganze Welt, deren belebender Hauch Herr August Wolff ist. Dieser nimmt unter den Pariser Industriellen wie unter den Künstlern eine durch sein unermüdliches Wirken wohlverdiente Stellung ein.

Der Director dieser Anstalt sucht seine Arbeiter durch sorgsame und väterliche Behandlung zu gewinnen, und so hat er verschiedene Versorgungsanstalten für die kranken Arbeiter eingerichtet und auch eine Pensionirungsanstalt ist beabsichtigt. Neben dem materiellen Wohlsein ist aber auch die geistige Veredlung nicht vergessen. Herr Wolff hat einen Gesangverein in seinen beiden Fabriksanstalten gegründet, er leitet den Unterricht, welcher zweimal in der Woche nach den Arbeitsstunden stattfindet, selber. Die Theilnahme ist bei den wachsenden Fortschritten des Vereins so groß geworden, daß sein Orpheon, wie man das in Paris nennt, bereits neunzig Personen zählt.

Noch Vieles, das wir gehört und gesehen haben, verdiente vielleicht erwähnt zu werden, aber wir fürchten den Leser zu ermüden und gestehen gern, daß auch wir uns etwas müde fühlen. — Wir haben uns allerdings auf zahlreiche Musikgenüsse in London gefaßt gemacht, aber eine so athemlose Freude haben wir nicht gehofft. In Paris, wo wir endlich erwarteten, der verführerischen Muse zu entgehen, finden wir auch Musik auf jedem Tritt und Schritte, sogar im sündigen Chateau des fleurs, in Mabille, wo die Lorettenwelt mit den Füßen in der Luft Triller schlägt und Dezimen greift, noch kühnere als Leopold Meyer; im Precatelan, wo Musard Beethoven'sche Symphonien aufführt — in den Champs élysées, wo Arban classische Concerte giebt, während die elegante Welt liebelt und politisirt . . . .

Keine Ruh bei Tag und Nacht. —

Da giebt es kein Mittel, als den süßen Zerstreuungen, welche Paris bietet, Lebewohl zu sagen und auf die Gletscher zu flüchten. Dort werden wir wohl Engländern begegnen, aber keinen Concertunternehmern, keinen Clavierspielern, keinen Geigern. Höchstens mag uns einmal im Traume der Gedanke quälen, daß wir in einer Schweizerhütte ruhen, die dereinst von Vuillaume angekauft und zu Geigen verschnitten werden kann, wie das schon mit mehreren idyllischen Schweizerhäusern geschehen.

Und so nehmen denn auch die Signale wieder Abschied vom Leser und diese Nummer erinnert uns an einen ehemaligen Reisegefährten, der uns einmal auf einer Tour in Tyrol vor Morgenanbruch weckte, um uns zuzurufen: „Ihr könnt noch zwei Stunden weiter schlafen.“

Paris, den 9. Juli 1862.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, 7. August. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Eltern junger Virtuosen.

Wir leben in einer, für das Gedeihen der jungen musikalischen Talente sehr mißlichen Zeit. Durch geschickte Lehrer und großartige Conservatorien in allen ansehnlichen Städten ist die Behandlung der volksthümlichsten Instrumente so weit gediehen, daß die Hälfte der jugendlichen Spieler heute schon den künstlerischen Standpunkt einnimmt, welchen einst die geschätztesten Wunderkinder behaupteten. Wir dürfen daher wohl das „eigentliche Wunderkind" schon als einen Ueberrest der Vergangenheit betrachten, und ohne Furcht, heute noch Jemanden zu verletzen, uns ein wenig mit den würdigen Personen beschäftigen, welche diese unglücklichen Opfer der musikalischen Dressur einst auf ihren Reisen begleiteten, und in Sachen der Etikette und bürgerlichen Höflichkeit als ihre Vormünder figurirten.

Die Anthropologen des vorigen Jahrhunderts gingen bei der Beschreibung der Persönlichkeiten gern von den vier Temperamenten aus; wollten wir jedoch ihrem Beispiele folgen, so müßten wir uns mit dem cholerischen, sanguinischen und melancholischen Temperamente begnügen, da das phlegmatische nicht allein von dem Geschäftsgange der Virtuosen-Eltern, sondern auch von der besonderen Erziehung ihrer Kinder ganz ausgeschlossen war, oder dieselbe von vorn herein gar nicht zuließ. Ich bin im Verlauf von 15 bis 16 Jahren mit so vielen Eltern von Virtuosen jeder Gattung zusammengekommen, daß ich wohl behaupten darf, den ganzen Stamm leidlich zu kennen und im Stande zu sein, manchen Aufschluß über denselben zu ertheilen. Der Vater des jungen Virtuosen ist gewöhnlich ein Mann, der nach den Worten des englischen Dichters: „die Schläge und Stöße des Schicksals schwer empfunden hat," und seit Jahren im Stillen um das tägliche Brod kämpfen muß. In Folge dessen ist er ge-

meinhin von melancholischem, oder cholerischem Temperamente. Entweder haben ihn die Ereignisse niedergedrückt, und er blickt nicht ohne Besorgnisse in die Zukunft, oder er befindet sich in einer fortwährenden Aufregung, gleichsam in einem Kriegszustande der undankbaren Welt gegenüber, und gedenkt mit Hülfe seines begabten Kindes die Gunst des Glückes zu ertrotzen. Die Weltanschauung des melancholischen Vaters pflegt sich alsdann auch in seinem Sohne wiederzuspiegeln, insofern er melancholische Concerte, Phantasien über italienische Klagegesänge und anderweitige Elegien, heiteren Musikstücken vorzieht, und in der Tracht einen düsteren Anstrich zur Schau trägt. Der Rock des Alten pflegt bis unter das Kinn zugeknöpft zu sein und jede Spur weißer Wäsche sorgfältig zu verbergen; letzterer Luxusgegenstand bleibt gemeinhin für die Concert-Abende und die Oeffentlichkeit verspart. Die Stirn des Vaters ist meistens gerunzelt und von düsteren Wolken beschattet, doch weiß er diesen traurigen Eindruck bei Gönnern oder einflußreichen Kritikern sehr geschickt zu mildern, indem er das Gespräch auf die, von seinem Kinde gespielten Musikstücke bringt, und demnächst mit leiser Stimme, ganz wie ein Canarienvogel, der eben die Mauser überstanden hat, die süßen Motive derselben vorsingt. Alsdann fragt er auch wohl halblaut und mit vieler Bescheidenheit nach den reichsten Honoratioren der Stadt, und inwieweit es passend sein möchte, diesen Kunstfreunden eine Einladung zu seinem Concerte und gleichzeitig jedem mehrere Billets zuzusenden; der Melancholikus weiß mit großer Geschicklichkeit auf den Gelderwerb auszugehen und zeichnet sich stets durch eine unglaubliche Sparsamkeit aus. Der cholerische Vater legt den größten Nachdruck auf den Ruhm, und läßt erst nach ihm den Erwerb irdischer Glücksgüter gelten. In dieser Classe sind mir die meisten Väter von verkannten jugendlichen Genies vorgekommen. Sie pflegen auf der äußersten Linken der Menschheit zu sitzen, (trotzdem sie nach der Ehre geizen, an Höfen in Concerten zu spielen,) von den Fürsten klein zu denken, für Concertreisen in dem republikanischen Nordamerika, das damals noch eine Goldgrube für Künstler war, zu schwärmen, und gern blaue Fracks mit Messingknöpfen, und als Attribut der Thatkraft starke Rohrstöcke mit elfenbeinernen Griffen zu tragen. Die Söhne solcher Väter fallen ihrerseits bei Visiten nicht selten durch blaue Flecken auf der Stirn und an den Augen auf; sie setzen sich nicht gern in die Nähe der Urheber ihrer Tage, sondern nähern sich vielmehr zutraulich den Referenten und suchen auf kindliche Weise ihr Wohlwollen zu erwerben. Die armen Kleinen wissen recht gut, daß ein wohlwollendes Urtheil dieser Herren ihnen so manche Tracht Prügel erspart, und für flüchtige Stunden einen fast rosigen Schimmer über ihr Dasein verbreitet. Am Concertabende bemüht sich der cholerische Vater, ein gewisses graziöses Wohlwollen gegen seinen Sohn zu entwickeln, er führt denselben eigenhändig an das Pianoforte oder trägt seine Violine und stimmt dieselbe, und nimmt sein ernstes und gemiessenes Wesen nur dann wieder an, falls am Schlusse der Stücke seinem Kleinen ein ungewöhnlicher Beifall gespendet wird. Er sucht dadurch anzudeuten, daß diese Huldigung nur eine pflichtschuldige, und durch seine langen Anstrengungen wohlverdiente sei. Ganz anders weiß der sanguinische Vater aufzutreten. Gewöhnlich führt er eine, buchbinderisch sehr reich ausgestattete Mappe mit sich, in welcher die Urtheile der Presse verschiedener Länder und Städte, Abschriften von Empfehlungsbriefen vornehmer Personen an ihre Standesgenossen, mit Siegeln versehene Gutachten von ausgezeichneten Theoretikern und Fachmännern, sowie schmeichelhafte Einladungen zu Hofconcerten aufbewahrt werden. Auch kommt es vor, daß der sanguinische Vater eine, in mehreren Sprachen gedruckte Beschreibung der raschen Laufbahn seines Kleinen bei sich führt, und dieselbe einflußreichen Personen einhändigt, oder mit einem galanten Schreiben durch die Post zuschickt. Der sanguinische Vater hat den meisten persönlichen Genuß von seinem Virtuosenkinde. Von Natur leidenschaftlicher Musikliebhaber, schwelgt er in seinem Talente und freut sich von Herzen des fahrenden Kunsttreibens. Er trägt

mit Ostentation die seinem Kleinen von fürstlichen Personen geschenkten Kleinodien, die meistentheils in nicht allzu kostbaren Busennadeln zu bestehen pflegen, doch muß man sich hüten, daraus nachtheilige Folgerungen auf seinen Character zu ziehen; der junge Virtuose ist noch zu klein, um dergleichen Schmucksachen zu tragen, und es wäre doch schade, sein Licht unter den Scheffel zu stellen und die Beweise genossener Gunst der Großen dieser Erde der erstaunten Mitwelt zu verbergen. Auf das Publicum macht es ferner einen günstigen Eindruck, nicht allein den Sohn, sondern auch den Vater bei ihrem öffentlichen Auftreten möglichst festlich geschmückt zu sehen. Nach der Angabe des sanguinischen Vaters sind die Musikstücke, die sein Kleiner öffentlich vorträgt, die besten der gesammten Musikliteratur, das ihn begleitende Orchester ist immer das vortrefflichste, das Publicum und die Kritik des Orts am günstigsten gesinnt, und die Disposition seines Kleinen die glücklichste; für einen gutmüthigen Referenten ist es ganz unmöglich, dem Sanguiniker eine Bitte abzuschlagen, man muß seinen Sprößling loben, man mag wollen oder nicht. Eine besonders rühmenswerthe Eigenschaft der Väter junger Virtuosen ist ihre ungemeine Mäßigkeit und sparsame Lebensweise in allen häuslichen Dingen. Der talentvolle Kleine soll gewöhnlich noch ein Häuflein zu Hause befindlicher jüngerer Geschwister ernähren, ist bestimmt, für die alten Tage seines Vaters zu sorgen, und muß daher in eigener Person, sowie in jeder Kleinigkeit, die er verdient, sorgfältig und zärtlich überwacht werden. Der Vater des jungen Virtuosen bezieht nie ein glänzendes Hotel, nie eine ansehnliche Privatwohnung auf seinen Reisen, man findet ihn gewöhnlich in billigen Hôtels garnies, zuweilen sogar in „Ausspannungen", wo an Markttagen die kleineren Gutsbesitzer und wohlhabenden Bauern einzukehren pflegen, nicht selten weiß er sich sogar durch Empfehlungsbriefe von Ort zu Ort freie Wohnung und Kost in musikalischen Familien zu verschaffen. Von einer Equipage vor den Concerten ist niemals die Rede; mit der Linken trägt er das Instrument, mit der Rechten führt er seinen Opferknaben. Wenn das Wetter gar zu schlecht ist, reicht eine Droschke hin, das Paar und vielleicht noch einen begeisterten Freund nach dem Concertsaale zu schaffen. Nach dem Grundsatze „plenus venter non studet libenter" werden die Kleinen aller dieser Väter ohne Unterschied des Temperaments nur spärlich beköstigt, und ängstlich behütet, wenn sich in fremden Häusern eine Gelegenheit darbietet, in allerlei Leckerbissen ohne persönliche Unkosten zu schwelgen. Gegen „Unarten" der Kleinen am dritten Orte pflegen die Väter hingegen nachsichtig zu sein, da sie bei der fortwährenden instrumentalen Tortur dem armen Kinde doch zuweilen eine gewisse Erholung des geknechteten Naturells gönnen müssen.

Eine merkwürdige Erscheinung, von der bisher in der kritischen Presse noch wenig gesprochen worden ist, dürfte die Kunstmutter sein; allerdings ein seltenes Geschöpf, dessen Existenz von einzelnen Gelehrten sogar noch ganz und gar bestritten wird. Wir sind zwar nicht im Stande, wie der bekannte Reisende und Jäger Du Challu, dem britischen Museum ein Exemplar seines Gorilla, so der Redaction dieser Blätter eine Kunstmutter „ausgestopft" zu überliefern, allein wir hoffen, man werde uns Glauben schenken, wenn wir versichern, ihre persönliche Bekanntschaft gemacht und sie längere Zeit genau studirt zu haben. Die betreffende Kunstmutter war eine alte Dame in wohlhabenden Verhältnissen, die bei der Kränklichkeit ihres Gemahls zwei talentvolle, unglücklicherweise noch sehr junge Söhne auf ihren Kunstreisen begleitete, und für dieselben die Honneurs machte. Es war leichter, mit einer ganzen Mandel Kunstväter, als mit dieser unermüdlichen Rednerin fertig zu werden. Sie begnügte sich nicht, wie jedes taktvolle Wesen, mit einem einzelnen Besuche, und wartete dann die Besprechung des Concertes ab, um vielleicht ihren „Dank" auszusprechen; nein, sie erschien täglich, um sich und ihre Söhne in dem Gedächtniß der Kritiker warm zu erhalten, gewöhnlich in Stunden, die nur hinsichtlich ihrer eigenen Tagesordnung für passend gelten konnten, und

saß so lange klettenartig auf dem Sopha, daß man zuletzt genöthigt war, sie durch die gezwungensten Ausflüchte zu entfernen. Um die Herzen der gestrengen Herren zu rühren, versprach sie ihnen, im Fall sie ihre Söhne recht herausstreichen wollten, Thee, Pelzwerk, Cigarren und feine Weine; einflußreiche Personen bei Hofe, die in musikalischen Angelegenheiten ein wichtiges Wort mitzureden hatten, forderte sie ohne Weiteres auf, ein gutes Wort einzulegen, daß ihren Söhnen statt des üblichen Honorars, dessen sie bei ihren guten Vermögensumständen eben nicht bedurften, eine „Ordens-Decoration" nach dem Concerte überreicht werde. Im Fache der Camaraderie besaß die Alte eine ungemeine Gewandtheit. Durch Ueberredung, unermüdliche Besuche und kleine Abspeisungen gelang es ihr, im Verlaufe von vierzehn Tagen eine beträchtliche Fraction von neugewonnenen jungen Freunden zu bilden, welche im Concerte die Rolle einer Claque übernahmen und wirklich für den Ruf der Jungen einen außerordentlichen Erfolg erzielten. Sonst pflegen nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge im Allgemeinen nur jüngere, noch nicht flügge gewordene „Sängerinnen" von Kunstmüttern begleitet zu werden. Eine ältere Dame muß sich daher schon mehrerer männlicher Eigenschaften erfreuen und eine große Autorität besitzen, wenn ihr selbst ein schwächerer Junge auf Reisen und in fremden Städten gehorchen soll. Der Vater des jungen Virtuosen ist stets ächt; unter den weiblichen Begleiterinnen jüngerer Künstlerinnen findet man indessen nicht selten falsche oder selbstgemiethete Mütter, die sofort beseitigt werden, wenn die Damen sich für längere Zeit in einem Orte ansiedeln, und ein geeigneter männlicher Schutzherr, ohne Aufsehen zu erregen, in der guten Gesellschaft vorgefunden werden kann.

E. Kossak.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Sind die Leser der Signale schon wach? Darf man ohne Indiscretion an dem in den höchsten Regionen der europäischen Welt sich ergehenden Redacteur wieder an die Arbeit gehen? Sind die Nerven des Signalenführers gestärkt genug, um nach der musikalischen Uebersättigung in Leipzig, Cöln, London und Paris einige tüchtige Gänge zu vertragen? Wir versprechen ihm und dem Leser, recht schonend zu Werke zu gehen und so wenig als möglich von Musik zu reden.

Aber vor Allem will ich Ihnen, lieber Freund, den Text lesen, daß Sie so mir nichts dir nichts auf einmal ins Jagdgebiet Ihrer Vasallen einfielen und ohne deren Erlaubniß darin hausten, nicht blos wie ein Suzerain, sondern als ob Ihnen das liebe Vieh Alles zu eigen wäre. Denken Sie sich unsere Ueberraschung. Wir glaubten hier die Signale in ihrem jährlichen Winter- (Sommer)schlaf vertieft wie ein Murmelthier. Der Signalenbeherrscher, als er bei uns anklopfte, that so kunstgenußüberdrüssig, so schneesehnsüchtig, so kaltaristokratisch wie Thalberg..... Es konnte uns nicht im Traume einfallen, daß man mit dieser Miene unter die Correspondenten gehen könne. Nun denke man sich unser Erstaunen, als der geharnischte Siebenmeilenstiefelartikel erschien. Und wie ungenirt! Alles muß weichen vor dem siegreichen Touristen, nicht einmal die Anzeigen finden Gnade in seinen Augen, die Anzeigen, dieser echteste Freund der Journale. Wie man einer Ehefrau am Gesichte ansehen kann, an einer gewissen untrüglichen Heiterkeit, wie es mit ihrem häuslichen Glücke bestellt ist, so sagen uns die Annoncen, wie sich ein Blatt befindet. Und auch die wurden nicht verschont und mußten zurücktreten. Wenn die Signale einen Pariser Verwalter hätten, würde man Ihnen das nimmer gestattet haben — eher noch hätte man die Leser mit einem aus lauter Annoncen bestehenden Blatte überrascht. Was sagen Sie zu dem Einfalle? Wie wäre es, wenn nächsten

Sommer eine oder zwei Nummern blos mit Anzeigen erschienen? Schon des Gegensatzes willen wäre das zu versuchen! — —

Die Conservatoriumsconcourse sind bei uns erst jetzt vorüber und die Ferien beginnen, während sie bei den Signalen aufhören. Diese sind also die Gegenfüßler der gebildeten Welt.

Mit Ausnahme der komischen Oper sind die Prüfungen ziemlich mittelmäßig ausgefallen; namentlich der Pianoforte-Concurs war sehr mittelmäßig. Blos eine Schülerin von Herz wird gerühmt, ein Fräulein Trautmann. Sie ist aber keine Schülerin von Herz, sondern eine herzlose Schülerin, welche ihre deutschen Lehrer, denen sie ihre ganze Ausbildung zu verdanken, verlassen hat, und nun dem französischen Conservatorium den Ruhm ihrer musikalischen Erziehung einräumt. Sie hat Recht, denn die Pariser machen Lärm und selbst in Deutschland hat man vor dem ins Französische übersetzten Ruhm mehr Respect, als vor dem einheimischen. Auch ein Herr Weigand ist ein solcher Flüchtling und hat ebenfalls einen Preis für seine Landesflüchtigkeit bekommen. Unter den Geigern befindet sich ebenfalls ein in Deutschland aufgezogenes Talent, das sich durch einige Monate Pariser Conservatoriumslivree einen Preis verdient hat. Herr Rose ist ein junger Mann von wirklicher Begabung, auf den wir, so viel er noch zu lernen hat, schon jetzt aufmerksam machen wollen. Wenn er so fortstrebt, so wird ein Künstler aus ihm, wie wir sie lieben. Wir wollen es hoffen. Herr Massard ist es, der sich mit den fremden Lorbeeren schmückt und Herrn Rose als seinen Schüler ausgiebt.

Es wäre nicht uninteressant, einmal einen prüfenden Blick hinter die Coulissen des hohen Areopags zu thun. Was würde man da nicht Interessantes erfahren. So weiß ich von einem Lehrer, der seinen Zöglingen eine Reihe von Kunstgriffen (nicht auf der Violine) beizubringen sucht, welche zum Zweck haben, wie man den Richtern Sand in die Augen streut. Daß vor Allem empfohlen wird, so viel als möglich Claqueure ins Concert zu bringen, versteht sich von selber — die Claque ist ein französisches Nationalinstitut und kann im Conservatorium ebenso wenig vermißt werden, als ein Logier'scher Handführer. Aber es ist auch nicht ohne, wenn den Zöglingen empfohlen wird, daß falls ihnen einmal etwas Menschliches widerfährt und sie daneben greifen, sie das nächste Tutti dazu zu benutzen hätten, ihre Violine zu stimmen, damit es den Anschein habe, als sei das Instrument und nicht der Spieler falsch gewesen u. s. w. Wir verfassen vielleicht einmal einen Katechismus für Conservatoriumsprüfungen.

Doch lassen Sie uns nicht ganz an musikalische Neuigkeiten vergessen.

„Lalla Rookh" wird nur noch wenige Male gegeben. Herr Montaubry verläßt uns. Die Ferien sollen zu verschiedenen Debüts und Wiederaufnahmen von alten Opern benutzt werden. Der Tenor Warnotz und Mad. Galli-Marié werden jener in „Johann von Paris", diese in der „Servante padrona" von Pergolese sich versuchen. In der letztgenannten Oper wird Gourdin die Rolle des Pandolphe und Berthelier jene des Scapin ausfüllen. Herr Berthelier ist der tüchtige Künstler, den Sie in der „Schreiberwiese" als Cafarelli bewundert haben. Ferner bereitet die komische Oper „Zemire und Azor" von Grétry vor. Fräulein Baretti und Capoul werden darin auftreten.

Endlich wird Herr Achard — wie natürlich, in der „weißen Dame" debütiren — ich sage natürlich, denn ohne die „weiße Frau" ist keine Saison der komischen Oper denkbar. Nie ohne diese.

Noch möchten wir dem Leser den Roman „Henry Blady" von Camille Selden empfehlen. Er ist ein musikalischer Roman, denn der Held ist ein Musiker. Man wird an Liszt, Thalberg und Chopin erinnert — die musikalischen Zustände gewisser Länder werden gut gekennzeichnet, namentlich die englischen, und Ella Esq. ist ebenfalls nicht darin vergessen. Camille Selden ist ein Pseudonym und verbirgt vielleicht einen weiblichen Verfasser.

A. Suttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltungen des Conservatoriums für Musik. Freitag den 6. Juni: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 18, No. 5, Adur. — Sonate für Pianoforte und Violine von C. Nicola, Op. 5, Cmoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 1, No. 3, Cmoll. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert und F. Mendelssohn Bartholdy. — Sonate (No. 2) für Pianoforte und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 58, Ddur. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ferdinand Hiller, Op. 69, Fismoll. — Freitag den 13. Juni: Große Sonate (No. 3) für das Pianoforte von C. M. von Weber, Op. 49, Dmoll. Letzter Satz. — Sonate für das Pianoforte von E. F. Richter, Op. 27, Cismoll. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 25, Gmoll. — Freitag den 20. Juni: Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 97, Bdur. — Ballade für das Pianoforte von Carl Reinecke, Op. 20, Asdur. — a. Ciaconna mit Variationen für eine Violine allein von J. S. Bach, Dmoll. b. Große Caprice für eine Violine allein über F. Schubert's Erlkönig von H. W. Ernst, Op. 26, Gmoll. — Großes Trio (No. 1) für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 49, Dmoll. — Freitag den 27. Juni: Quartett für Streichinstrumente von J. Landwehr, Gmoll. (Manuscript.) — Lieder mit Begleitung des Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy. — Trio für Pianoforte, Clarinette und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 11, Bdur. — Arie („Ombra adorata") von Zingarelli. Vorgetragen von Fräulein Büschgens aus Crefeld. — Variations sérieuses für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 54, Dmoll. — Lied mit Begleitung des Pianoforte von Theodor Kirchner. Vorgetragen von Fräulein Büschgens. — Als Gast anwesend: Herr J. Landwehr, Tonkünstler aus Brüssel. — Mittwoch den 2. Juli: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Dmoll. — Großes Quartett (Oeuvre posthume) für Streichinstrumente von Franz Schubert, Dmoll. Vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Haubold, Hermann und Brinkmann aus Frankfurt a. M. — Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 97, Bdur. Vorgetragen von den Herren Capellmeister Reinecke, Concertmeister David und Brinkmann. — Freitag den 4. Juli: Großes Duo für das Pianoforte zu vier Händen von Franz Schubert, Op. 140, Cdur. Erster und zweiter Satz. — Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 110, Asdur. Erster Satz. — Sonate für das Pianoforte von E. F. Richter, Op. 27, Cismoll.

Musikalische Aufführung des Conservatoriums der Musik im Saale des Gewandhauses, Donnerstag den 3. Juli, in Gegenwart Sr. Majestät des Königs, Ihrer Majestät der Königin und Ihrer Königl. Hoheit Prinzeß Sophie: Ouverture für Orchester von Joh. Sebastian Bach. (Die Solo-Violine gespielt von Herrn Woldemar Reißner aus Sangerhausen.) — Chor mit Orchesterbegleitung von W. A. Mozart. — Concert für die Violine von F. Mendelssohn Bartholdy (2ter und 3ter Satz), gespielt von Fräulein Franziska Friese aus Elbing. — Ballade für Pianoforte solo von F. Chopin (Asdur), gespielt von Herrn Edward Dannreuther aus Cincinnati. — Andante für 4 Violoncelle von Graf L. v. Stainlein, gespielt von den Herren Emil Hegar aus Basel, Albert Gowa aus Hamburg, Rudolph Hennig aus Güstrow und Friedrich von Radecki aus Riga. — „Hommage à Händel." Duo für zwei Pianoforte von J. Moscheles, gespielt von Fräulein Doris Böhme aus Dresden und Fräulein Nanette Müller aus Luzern. — Menuett und Etude für die Violine mit Pianofortebegleitung, von F. David. Die Violinpartie al unisono gespielt von Fräulein Fr. Friese aus Elbing und Fräulein Natalie Rosen aus Odessa, und den Herren A. Wünsch aus Leipzig, Hermann Neubauer aus Zittau, Woldemar Reißner aus Sangerhausen, Constantin Gellrich aus Oberhannsdorf in Schlesien, Otto Freiberg aus Naumburg, Constantin v. Nolte aus Nowogeorgiewsk (Modlin), Carl Feininger aus Columbia in Süd-Carolina, Georg Mannewitz aus Berlin, Gustav Franke aus Königstein, Otto Heinrich Peiniger aus Elberfeld, Christian Gehricke aus Hannover, Leander Schlegel aus Leyden, Gustav Marter aus Wriezen a. O., Friedrich Stöver aus Amsterdam, Georg Hänflein aus Breslau, Reinhard Schmelz aus Cassel, Maximil. Grohmann aus Löbau, Carl Hamm aus Würzburg, Eugen Fleißner aus Münchberg in Baiern, Salomo Fröhlich aus Posen, Ludwig Ihle aus Cö-

then, Albin Krause aus Görlitz, August Röbbelen aus Hildesheim, Oscar Rieding aus Bahn in Pommern, Emil Willerbach aus Königsberg und Gustav Riemann aus Wesselburen (Holstein). Die Pianofortebegleitung gespielt von Fräulein Doris Böhme aus Dresden und Fräulein Ottilie Friese aus Elbing. — „Salvum fac regem, Domine!" für Chor, componirt von Ch. Louis Boas aus Arnheim in Holland. (Schüler des Conservatoriums.) — Die hohen Herrschaften schienen von den vorgeführten Leistungen der jugendlichen Zöglinge sichtlich überrascht, und fanden sich bewogen, diejenigen der Herren Lehrer, in deren Händen die Leitung sich befunden hatte, nach Schluß des Concertes sich vorstellen zu lassen und ihnen über die Anordnung des Programms sowohl, wie über die Ausführung der einzelnen Stücke in den schmeichelhaftesten Ausdrücken ihren Beifall zu erkennen zu geben. Ein auserlesenes Publicum, wie es in solcher Weise wohl nur selten sich vereinigt finden dürfte, hatte sich um die königlichen Gäste versammelt: Alles, was unsere Stadt, sei es durch Rang und gesellschaftliche Stellung, sei es durch künstlerische und wissenschaftliche Bedeutung, Hervorragendes an Persönlichkeiten aufzuweisen hat, war gegenwärtig. Der Saal hatte zum Empfange so hohen Besuches auf das festlichste sich geschmückt, das Orchesterpersonal brachte den erlauchten Gästen beim Eintritt in denselben einen dreimaligen Tusch entgegen.

Oper im Monat Juni: 1. und 8. Juni. Der Troubadour, von Verdi (Manrico, Herr Weidemann von Carlsruhe als Gastrolle.) — 5. Juni. Der Templer und die Jüdin, von Marschner (Wilfried von Ivanhoe, Herr Weidemann; Lucas de Beaumanoir, Herr Offenbach von Königsberg, als Gastrollen.) — 11. Juni. Martha, von Flotow (Lyonel, Herr Lenck von München als Gastrolle.) — 15. Juni. Der Freischütz, von C. M. v. Weber (Agathe, Fräulein Seelig von Cassel; Max, Herr Lenck, als Gastrollen.) — 17. Juni. Lucrezia Borgia, von Donizetti (Lucrezia, Fräulein Seelig; Gennaro, Herr Lenck, als Gastrollen.) — 27. Juni. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Margarethe, Fräulein Alvsleben von Dresden; Valentine, Fräulein Seelig; Raoul, Herr Liebert von Breslau; Marcel, Herr Offenbach, als Gastrollen.) Im Ganzen 6 Opern in 7 Vorstellungen.

Oper im Monat Juli: 1. Juli. Der Templer und die Jüdin, von Marschner (Wilfried von Ivanhoe, Herr Liebert von Breslau als Gastrolle.) — 6. Juli. Der Troubadour, von Verdi (Manrico, Herr Liebert als Gastrolle.) — 11. Juli. Orpheus in der Unterwelt, von Offenbach. — 16. Juli. Der Templer und die Jüdin, von Marschner (Brian de Bois Guilbert, Herr Rübsamen von Cassel; Wilfried von Ivanhoe, Herr Bernard von Prag, als Gastrollen.) — 19. und 31. Juli. Martha, von Flotow (Lyonel, Herr Jungmann von Riga als Gastrollen.) — 21. Juli. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Graf Almaviva, Herr Bernard; Rosine, Frau Rübsamen-Veith; Figaro, Herr Rübsamen, als Gastrollen.) — 25. Juli. Tell, von Rossini (Tell, Herr Rübsamen; Arnold, Herr Bernard, als Gastrollen.) — 27. Juli. Die Tochter des Regiments, von Donizetti (Marie, Frau Rübsamen-Veith; Tonio, Herr Bernard, als Gastrollen.) — 29. Juli. Der Freischütz, von Weber (Agathe, Fräulein Harry von Stettin; Max, Herr Jungmann als Gastrollen.) Im Ganzen 8 Opern in 10 Vorstellungen.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 2. Aug. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Die mit Thränen säen," von Schicht. „Sei still dem Herrn," von Richter. Am 3. Aug. früh 8 Uhr: Hymne von Salieri.

Der Pauliner Gesangverein feierte in der verflossenen Woche sein vierzigjähriges Stiftungsfest.

* Dresden. Tichatschek begeht am 11. Aug. das Jubelfest seiner 25jährigen Wirksamkeit am Hoftheater. Am 6. Aug. wird Fräulein Reiß ihren ersten theatralischen Versuch als Regimentstochter auf dem Hoftheater machen.

* Im Hoftheater zu Darmstadt soll Gounods „Königin von Saba" in Scene gesetzt werden; auch der zweite Akt, der seiner Feuergefährlichkeit und überhaupt schwierigen Ausführbarkeit wegen vom französischen Staatsminister gestrichen wurde, ist nicht ausgeschlossen.

* Wagner's „Tristan und Isolde" wird nun doch im Operntheater in Wien zur Aufführung kommen. Der Componist soll sich nämlich herbeilassen, auf Herrn Ander's Wunsch Aenderungen in der Tenor-Partie vorzunehmen.

* Wien. In dem seit 1. Juli wieder eröffneten Hofoperntheater hat Fräulein Lucca von Berlin mit glänzendem Erfolg gastirt, auf denselben Brettern, wo sie noch vor fünf Jahren als Choristin angestellt war. — Der Turiner Balletmeister Rota ist hier eingetroffen, um die Proben zu seinem in Italien mit Beifall gegebenen großen Ballet „Monte Christo," das für die Herbstsaison bestimmt ist, in Angriff zu nehmen. An den Decorationen malen schon seit geraumer Zeit die Herren Brioschi und Jachimowicz. — Um den Pacht des Theaters an der Wien haben sich folgende Unternehmer beworben: die Theaterdirectoren Hoffmann, G Brauer, Witte, Sallmeyer, Röder; ferner haben Angebote gestellt die Herren M. Lehmann, Gundy, Morländer und gemeinschaftlich die Schauspieler Findeisen und Röhring, schließlich der Volkssänger Herr Fürst.

* Berlin. Im Opernhause sind die Vorstellungen am 1. Aug. wieder eröffnet worden. — Der Intendant des Hoftheaters, Herr von Hülsen, hat 1000 Thaler Gehaltszulage erhalten. — In der Subhastationssache des dem Theaterdirector Cerf gehörigen Victoriatheaters ist nunmehr die gerichtliche Abschätzung beendigt und steht demzufolge die Anberaumung des Bietungstermins bevor. Das Grundstück selbst ist auf 354,156 Thlr. und das Inventarium auf die Höhe von 33,097 Thlr. gerichtlich gewürdigt, so daß der gesammte Taxwerth sich auf 387,253 Thlr. herausstellt. Der Ertragswerth beläuft sich auf 324,200 Thlr. — Die Königl. Bibliothek, welche schon im Jahre 1845 in den Besitz des größten Theils von Beethovens Nachlaß gelangte, hat jetzt auch die hinterlassenen Documente und Briefschaften Beethovens erworben. — Herr von Hertzberg ist nun definitiv zum Dirigenten des Berliner Domchores an Neithardts Stelle ernannt worden. — Das neue Theater-Archiv (Anzeiger für die Perseverantia) erscheint vom 1. Juli an nicht mehr, da mit der Auflösung der Perseverantia auch die Nothwendigkeit eines besonderen Organs derselben erlischt und die Bühnenwelt im Uebrigen keinen Mangel an Theaterblättern leidet.

* Braunschweig. Seit Ende Mai haben unsere Theaterferien begonnen und wir sind nun Wochen lang aus dem Tempel der Thalia ausgeschlossen. Capellmeister Abt reiste inzwischen nach London, um den großen Händel-Festivals im Crystallpalaste beizuwohnen. Man spricht von großen Concertaufführungen, welche nach dieser Zeit in der Egidienkirche und anderwärts stattfinden sollen; einstweilen müssen die Gartenconcerte des herzogl. Hautboistencorps, welche unter Zabel's Leitung in der That nicht nur sehr unterhaltend sind, sondern auch höhere Ansprüche zu befriedigen streben, das Publicum entschädigen. Das Programm des letzten dieser zahlreich besuchten Concerte brachte auch ein ganz neues und höchst interessantes Werk, die Ouverture zu Litolff's neuer Oper „Rodrigo." Wir sind nach dieser Probe sehr gespannt, ob es dem genialen Componisten gelingt, seine Oper in Paris zur Aufführung zu bringen. Die präcise Ausführung der Ouverture brachte dieselbe hier zu einer sehr guten Wirkung. Für einen sehr effectvollen Festmarsch, den der Musikdirector Zabel zum Geburtstage des Königs von Hannover componirt und dedicirt hat, ist derselbe durch einen sehr werthvollen Ring ausgezeichnet worden.

* In Baden-Baden findet am 9. Aug. die erste Aufführung von Berlioz' komischer Oper „Beatrice et Benédict" durch die Künstler der Pariser Opéra comique statt. Berlioz ist natürlich anwesend und wird sein Werk selbst dirigiren. Das neue Theater wird am 6. Aug. mit einer deutschen Oper durch das Personal der großherzoglichen Oper von Carlsruhe eröffnet.

* Anton Rubinstein hat seine neue Oper beendet und befindet sich jetzt für einige Wochen in Wien. Ende dieses Monats kommt er auf einige Tage nach Leipzig und kehrt dann für den Winter nach St. Petersburg zurück, wo er bekanntlich zum Director des neu gegründeten Conservatoriums für Musik ernannt ist.

* Alexander Dreyschock ist von seiner großen Kunstreise jetzt nach Prag zurückgekehrt, wird jedoch schon in einigen Wochen nach St. Petersburg übersiedeln, um seine Stellung als Professor des Clavierspiels am dortigen Conservatorium anzutreten.

* Meyerbeer befindet sich gegenwärtig im Bade Spaa, er soll mit der Composition eines Oratoriums für England beschäftigt sein.

* Die beiden Hofcapellmeister in Hannover, die Herren Fischer und Scholz, haben den Guelphenorden vom König von Hannover erhalten.

* Der allgemeine deutsche Sängerbund. Der zweite Bericht des schwäbischen Sängerbundes ist soeben ausgegeben worden, nach demselben gewinnt die Idee der Einigung aller deutschen Sänger immer mehr Boden. Es werden in dem Berichte 46 landschaftliche Sängerbünde aufgezählt, sieben weitere werden demnächst gegründet. Diese 53 Sängerbünde umfassen etwa 1800 Einzelvereine und circa 35,000 Sänger. Nach den bisher von den Sängerbünden eingegangenen Nachrichten ist beinahe Einstimmigkeit unter den deutschen Sängern dafür, daß ein allgemeiner deutscher Sängerbund gegründet werde. Dem Berichte ist beigegeben ein Entwurf von Satzungen des allgemeinen deutschen Sängerbundes in 15 kurzen Paragraphen. Als Tagesordnung für die Berathung des auf den 21. Sept. nach Coburg anberaumten Sängertages (Versammlung von Abgeordneten der Sängerbünde) ist die Bildung eines allgemeinen Sängerbundes, speciell die Berathung des vorgelegten Entwurfs angegeben.

* Am Fuße der Wartburg in Eisenach wurde am 3. Aug. ein Thüringer Sängertag abgehalten, um dem „Thüringer Sängerbund", welcher in Eisenach im Jahre 1847 sein letztes Sängerfest hielt, zu einem frischen thatkräftigen Leben erstehen zu lassen. Das Programm für den aus 16 Städten beschickten Sängertag war folgendes: Von 11 bis 12½ Uhr Conferenz, in welcher neben nochmaliger Lesung der Statuten des Thüringer Sängerbundes darüber Bestimmung getroffen werden sollte, an welchem Orte im nächsten Jahr das Bundesgesangfest abzuhalten sei. Nachmittags Sängerzug auf die Wartburg, hier Gesangvorträge der vereinigten Sänger.

* Das Voigtländische Sängerfest wird am 10., 11. und 12. Aug. in Plauen gefeiert werden, es haben sich zu demselben 59 Vereine mit über 1500 Sänger angemeldet. Eine Sängerhalle ist erbaut, welche 5000 Menschen fassen kann. Am 10. Aug. Empfang der Sänger, Fahnenzug vom Rathhause zur Sängerhalle, Einzelvorträge. Am 11. Aug. Vormittags Probe zur ersten Hauptaufführung. Nachmittags Festreden, Hauptaufführung. Abends Einzelvorträge. Am 12. Aug. Vormittags Probe zur zweiten Hauptaufführung. Nachmittags Festzug, Hauptaufführung. Abends Einzelvorträge. Am 13. Aug. Nachfeier.

* Ein niederrheinisch-westphälisches Sängerfest findet am 10. Aug. im Schützenhause zu Wesel statt, veranstaltet von 29 Gesangvereinen mit circa 600 Sängern des niederrheinisch-westphälischen Sängerbundes, dirigirt von Herrn F. Jacobs. Sonnabend den 9. Aug. Abends 8 Uhr Vorprobe in der Tonhalle. Sonntag den 10. Aug. festlicher Empfang der auswärtigen Gäste, Credenzen des Ehrenweins, Generalprobe, Zug in die Stadt, Deponiren der Fahnen auf dem Rathhause, festliches Mittagsessen, Festzug durch die Stadt, Nachmittags 5 Uhr großes Vocal- und Instrumental-Concert, Abends 8 Uhr Festball.

* Der Cölnische Männergesangverein hat auf erhaltene Einladung am 19. und 20. Juli in Wiesbaden zwei brillante Concerte zum Besten des Baufonds der dortigen katholischen Kirche gegeben.

* Das zehnte märkische Volks-Gesangfest fand unter Leitung des Herrn Mücke in Neustadt-Eberswalde in sehr gelungener Weise statt. 56 Vereine waren durch 2000 Sänger vertreten, darunter Berlin allein mit 32 Vereinen.

* In Chur fand das diesjährige eidgenössische Sängerfest statt. Es waren dabei nach den Berichten der schweizer Blätter von deutschen Vereinen anwesend oder vertreten: Schwäbischer Sängerbund, Konstanz, Lindau, Bregenz, Nürnberg. Dr. Gerster von Nürnberg überbrachte Namens der Stadt Nürnberg einen prachtvollen Pokal im altdeutschen Stil, der künftig die eidgenössische Sängerfahne auf ihren Festfahrten begleiten wird. Dafür werden die deutschen Vereine schöne Ehrengaben von Chur nach Hause nehmen. Die Neue Züricher Zeitung schreibt: „Von den deutschen Vereinen sangen ganz ausgezeichnet: die Sängerrunde Bodan von Konstanz und Nürnberg. Bregenz und Lindau leisteten ebenfalls Tüchtiges, während die Sänger aus Paris und aus dem Canton Tessin noch viel zu lernen haben, bis sie mit den Singchören deutscher Zunge erfolgreich concurriren können. Es war außerordentlich anziehend, deutsch, italienisch, romanisch und französisch, also alle Landessprachen der Schweiz von schönen Stimmen singen zu hören, und den so verschiedenen Character deutscher und welscher Kunst in unmittelbarer Folge zu beobachten. Acht Ehrenmitglieder wurden vom eidgenössischen Sängerverein ernannt und zwar: Schnyder von Wartensee, Musikdirector Faißt von Stuttgart, Musikdirector Weber von Bern, Musikdirector Liebe von Straßburg, Karl Ecker von Freiburg, Gottfried Keller, Staatsschreiber von Zürich, Ludwig Uhland in Tübingen, Dr. Gerster von Nürnberg.

* Die Primadonna des ungarischen Nationaltheaters in Pesth, Frau Kornelia Hollosy, hat in der Oper „Bank Bán“ von dem Schauplatze ihrer langjährigen künstlerischen Wirksamkeit Abschied genommen. Zahlreicher, nicht enden wollender Applaus bewies der scheidenden Künstlerin, wie sehr sie der Liebling des Publikums war. Nach Schluß der Vorstellung ging der Vorhang nochmals in die Höhe und man sah die Sänger, Schauspieler und sonstigen Mitglieder des Instituts versammelt, ferner eine Deputation aus der Mitte des Publikums, mit Herrn Remenyi an der Spitze. Einige Pagen trugen einen großen, mit reichen Nationalbändern geschmackvoll verzierten Lorbeerkranz, ferner einen Schmuck, bestehend aus einem mit 24 Diamanten und einem großen Opal besetzten Bracelet im Werthe von 800 fl., welche Summe unter der Vermittlung Remenyi's von den zahlreichen Verehrern der Künstlerin aus allen Ständen der Hauptstadt diesem bleibenden und ehrenvollen Andenken gewidmet wurde. Die Ueberreichung desselben begleitete Herr Remenyi mit einer ergreifenden Ansprache. Einen Abschluß erhielt der Abend, als sich später, um die Mitternachtsstunde, Herr Remenyi im Bunde mit mehreren namhaften Kunstgenossen aufmachte, um Frau v. Hollosy vor ihrer Wohnung auf der Violine ein Ständchen zu bringen.

* Brüssel. Das Théâtre royal studirt Wagners „Rienzi“ ein, die französische Uebersetzung der Oper ist von Guillaume. Im Parktheater giebt die Truppe der Bouffes Parisiens gegenwärtig Vorstellungen.

* Paris. Ein eigenthümlicher Rechtsfall wurde dieser Tage in Paris gerichtlich entschieden. Es handelte sich um das Eigenthumsrecht eines Pas de Ballet, das ein Balletmeister in Petersburg, Perrot, gegen Herrn und Frau Petipa geltend machte. Diese hatten ohne Erlaubniß des Autors einen Pas, Cosmopolitana genannt, unter dem Titel Cosmopolite auf die Bühne der großen Oper gebracht. Herr Perrot verlangte für diesen Eingriff in sein choreographisches Eigenthum 10,000 Fr. Schadenersatz. Der Gerichtshof erkannte ihm auch wirklich 300. Fr. zu.

* Fräulein Patti ist vom Director Calzado für die nächste Saison der italienischen Oper in Paris engagirt, sie wird vom November bis Februar jeden Monat acht Mal singen.

* London. Folgende Aussteller des Zollvereins in der Classe der musikalischen Instrumente erhielten die Preismedaille. Baden: Welte, Haselwander, Hentsch. Baiern: Pfaff. Preußen: Adam, Bechstein, Grimm, Gebrüder Knacke, Schmidt, Spangenberg. Sachsen: Breitkopf und Härtel, Irmler, Gebrüder Schuster, M. Schuster jun., Wagner und Comp. Würtemberg: Hardt und Bressel, Hundt und Sohn, Messenharter jun., Proß, Geschwind und Comp., Schiedmayer und Söhne, Trayser und Comp.

* Von den österreichischen Ausstellern in London erhielten die Medaille: Clavierfabrikant Beregszaszy in Pesth, Bittner, Geigenmacher in Wien; die Pianofortefabrikanten Blümel, Bösendorfer, Ehrbar und Streicher in Wien; Bock, Metall-Blasinstrumentenfabrikant in Wien; Cerveny, Metall-Musikinstrumentenfabrikant in Königgrätz; Kiendl in Wien für vorzügliche Zithern; Lamböck in Wien für die Fabrikation von Violinen; Miller's Sohn in Wien für Claviersaiten; Stowasser in Wien für ausgezeichnete Signalhörner und andere Blech-Instrumente; Ziegler in Wien für gute Flöten; Carl Haslinger in Wien für Stich und Druck von Musikalien.

* Rudolph Schachner's Oratorium „Israels Rückkehr von Babylon“ ist in London in Exeter-Hall mit großem Beifall zur Aufführung gelangt. Die Aufnahme von Seiten der Musikkenner war eine außerordentlich anerkennende, die Kritik spricht sich über die zahlreichen Schönheiten dieser Tondichtung mit einstimmigem Lobe aus.

* Aus Copenhagen. Vor Kurzem verweilte, auf der Durchreise begriffen, der Capellmeister L. Norman aus Stockholm mehrere Tage hier. — Anton Rubinstein hat Copenhagen verlassen, nachdem er hier eine neue Symphonie vollendet. Mehrere hiesige Künstler veranstalteten noch kurz vor seiner Abreise ihm zu Ehren ein Diner, und Musikdirector Lumbye brachte im Tivoli in Anwesenheit des Componisten mit sehr stark besetztem Orchester die Ocean-Symphonie zur Aufführung, und wurde der Künstler von dem zahlreichen Publicum mit einem dreifachen Hurrah geehrt. — Se. Maj. der König von Schweden und Norwegen hat dem Musikdirector Linke für die Dedication einer Composition die Medaille: „Litteris et artibus“ in Gold ertheilt.

* Novitäten der letzten Wochen. „La Réole", Oper in drei Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer, componirt von Gustav Schmidt. Vollständiger Clavierauszug mit Text. (La Réole ist eine französische Festung.) — „Die Hochzeit auf der Alm", Operette von Michael Haydn. Clavierauszug. (Diese Oper wurde von M. Haydn, dem Bruder Jos. Haydns, im Jahre 1768 in Salzburg geschrieben und soll einen Schatz von lieblichen und frischen Melodien enthalten.) — Lieder und Chöre für drei Frauenstimmen mit Pianoforte von Franz Abt, Op. 186. Heft 1, 2. — „Die Zeit der Zöpfe ist vorüber", vierstimmiger Männerchor von F. S. Hölzl. — „König Sifried", Ballade für Bariton oder Baß mit Orchester von W. Weißheimer, Op. 1. Partitur. — „Der ewige Jude", für Alt oder Baß mit Pianoforte von C. Gounod. — Bilder vom Genfer See. Vier characteristische Stücke in Form einer Sonate für Pianoforte von A. Maczewski, Op. 2. — Etuden für die Orgel zur Ausbildung der Pedaltechnik von G. A. Thomas, Op. 2. — Fandango, Solo für Violine mit Orchester oder Pianoforte von B. Molique, Op. 60. — Der vierte Band der „Biographie universelle des Musiciens par F. J. Fétis, zweite Auflage.

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig bringt in der vierten Sendung folgende Werke: Die dritte Symphonie Op. 55, Partitur (2 Thlr. 15 Ngr.); die Quartette für Streich-Instrumente Op. 59 No. 1—3, Partitur (2 Thlr. 6 Ngr.), Stimmen (3 Thlr. 3 Ngr.); die Solo-Sonaten für Pianoforte Op. 7 und Op. 10 No. 1—3 (1 Thlr. 18 Ngr.)

* Drei Gesänge für eine Altstimme mit Pianoforte von August Walter, Op. 17. (Leipzig, Kistner.) Die Gesänge heißen „die Himmelsthräne", „das Ständchen", „dein Wille Herr"; sie gehören zu den ausdrucksvollsten edel empfundensten Altcompositionen.

* Sechs Lieder im Volkston für Männerstimmen von B. Hamma, Op. 21. (Schleusingen, Glaser.) Ansprechend, melodische und leicht zu singende Männerchöre.

* Verzeichniß der in der Bibliothek der Königl. Landesschule zu Grimma vorhandenen Musikalien aus dem 16. und 17. Jahrhundert von Dr. N. M. Petersen, Professor und Cantor emer., erschien in Grimma bei Rösler. Wir finden dasselbe besonders interessant und reichhaltig.

* Von Moritz Fürstenau ist ein zweiter Theil seiner Beiträge „Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden, nach archivarischen Quellen" soeben (Dresden, R. Kuntze) erschienen.

* Von Eduard Maria Oettinger erschien bei O. Janke in Berlin ein zweibändiger Roman: „Johann Strauß" betitelt.

* Ferd. Luib in Wien hat eine umfangreiche Biographie Franz Schubert's vollendet.

* Hoftheater-Director Dr. Laube in Wien schreibt seine Theatermemoiren während seiner 12jährigen Wirksamkeit in Wien. Zwei Bände sind bereits druckfertig.

---

* Charles Mayer, der bekannte Claviervirtuos und sehr productive Componist, ist am 2. Juli in Dresden im Alter von 60 Jahren gestorben.

* In Carlsruhe starb Freiherr von Biedenfeld, ein vielseitig gebildeter Kunstfreund und unablässig thätiger Schriftsteller, der unter andern auch eine „Geschichte der komischen Oper" (1848) herausgegeben hat.

* In München ist der auch als Liedercomponist bekannte Hofcapellsänger Lenz vor Kurzem gestorben.

* In Pau in den Pyrenäen starb der Violinvirtuos Louis Eller. Derselbe war in Graz geboren und kaum 40 Jahre alt.

* In Wien starb der Contrabaß-Virtuose Johann Hindle im Alter von 70 Jahren.

Ankündigungen.

Nachruf.

Der unterzeichnete Verein hält es für seine Pflicht durch diesen Nachruf eines deutschen Künstlers zu gedenken, welcher, entfernt von seinem Vaterlande, noch auf dem Todtenbette mit treuer Liebe der Heimath und der dort lebenden Freunde gedachte.

Louis Eller, einer der bedeutendsten Violinvirtuosen der Neuzeit, starb Freitag den 12. Juli d. J. zu Pau in Süd=Frankreich im noch nicht vollendeten 40. Lebensjahre. Wer den Verstorbenen kannte, wird in ihm einen Charakter von großer Herzensgüte, treuer Hingebung und wahrer Bescheidenheit gefunden haben, gepaart mit einem durch ernstes Streben ausgebildeten außerordentlichen musikalischen Talente und einer tüchtigen allgemeinen Bildung.

Schon seit einer Reihe von Jahren mußte Eller seiner Gesundheit wegen Pau als Aufenthaltsort wählen, dort aber wirkte er als echt deutscher Künstler mit Consequenz für die Entwickelung eines gediegenen Musiksinnes, indem er in den Kreisen, wo er verkehrte, meist nur deutsche, klassische Musik ausführte und so zur Verbreitung vaterländischer Kunst in weiter Entfernung thätig war.

Dafür, wie auch für die unveränderte Theilnahme an dem künstlerischen Streben des hiesigen Tonkünstler=Vereins, welchen Eller von seiner Entstehung an stets mit aufopfernder Liebe bei seiner zeitweiligen Anwesenheit in Dresden förderte, fühlen sich die Mitglieder des Vereines gedrungen, die Versicherung auszusprechen, daß sich der zu früh geschiedene Künstler ein unvergängliches Andenken in ihren Herzen gesichert hat, welches weit über Raum und Zeit hinausreichen wird.

Dresden, den 22. Juli 1862. **Der Tonkünstler=Verein.**

Für Musiker.

Die concessionirte Agentur zu Vermittelung von Engagements für Musiker bei Civil- und Militairchören von **Julius Reinhard**, Dresden, Webergasse 16 (Stadt Meissen), empfiehlt sich den Herren Direktoren und Mitgliedern von Chören zu geneigter Beachtung. Die Agentur kauft ausserdem musikalische Instrumente, vermittelt Kauf- und Verkauf derselben, Noten und übernimmt alle in das Fach der Musik einschlagende Besorgungen gegen billige Provision. Prospekte gratis. Vergütung für Bemühung nach dem von der Behörde genehmigten billigen und festen Tarif nach Einkommen berechnet.

Agentur von **Julius Reinhard.**

Offene Stellen.

Zur Ergänzung des hiesigen Orchesters sollen noch folgende Partien besetzt werden: 2 erste und 2 zweite Violinen, 1 Violoncello, 1 erste Flöte, 1 erste Oboe, 1 zweites Fagott, 1 erste Trompete, 1 Timpani. Musiker, die auf eine mit 15. September beginnende Anstellung reflectiren, haben **innert 14 Tagen** ihre schriftlichen Anmeldungen hierorts einzureichen.

Zürich, 25. Juli 1862.

Der Vorstand des Züricher Orchester-Vereins.

Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben:

	Thlr.	Ngr.
Ciardi, C., Op. 61. „Le Rossignol." Duo pour Chant et Flûte avec Piano	—	25
Gade, Niels W., Op. 5. Sinfonie No. 1 (Cmoll) für grosses Orchester arrangirt für 2 Pianoforte zu 8 Händen von C. T. Brunner	5	—
Hering, Carl, Op. 72. Zwei instructive und leichte Sonatinen für Pianoforte und Violine	1	5
Maczewski, Amadeus, Op. 2. Bilder vom Genfer See. Vier characteristische Stücke in Form einer Sonate für Pianoforte . . .	2	—
Mendelssohn Bartholdy, Felix, Op. 55. Antigone des Sophokles. Orchester-Stimmen	7	—
Rietz, Julius, Op. 7. Concert-Ouverture im Arrangement für das Pianoforte zu 2 Händen von Aug. Horn	1	—
— — Op. 18. Lustspiel-Ouverture im Arrangement für das Pianoforte zu 2 Händen von Aug. Horn	—	25
Röhr, Ls., Op. 21. Drei Paraphrasen für Pianoforte über Lieder von Rob. Schumann.		
No. 1. Wenn durch die Piazetta der Abendwind weht . .	—	10
No. 2. Es ist verrathen (aus dem spanischen Liederspiel) .	—	10
No. 3. Nachts zu unbekannter Stunde	—	15
Siebmann, Fr., Op. 48. Bunte Blätter für Pianoforte. Ballade — Scherzo — Albumblatt — Walzer — Flüchtiger Gedanke — Romanze — Jagdlied	1	10
Stiehl, Hch., Op. 34. „Selig sind die Todten." Motette für gemischten Chor und Sopran-Solo mit Begleitung der Orgel	1	—

Bei **A. Sorge** in Osterode ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Pianist oder die Kunst des Clavierspiels in ihrem Gesammtumfange theoretisch-praktisch dargestellt. Ein Lehr- und Handbuch für Alle, welche Clavier spielen und diese Kunst lehren oder lernen, jedoch mit besonderer Rücksicht auf Dilettanten von G. Schilling. 2. Aufl. Hoch 4. geb. Preis 1 Thlr. 2½ Ngr.

Recens. sagt:

Da ich dem fraglichen Werke ein längeres Studium gewidmet und dasselbe seinem Zwecke ganz entsprechend gefunden habe, so unterziehe ich mich gern der Mühe, die dem Werke gebührende Anerkennung hier auszusprechen.

Es ist mir bisher noch nie ein Werk zu Gesicht gekommen, welches über den Gesammtumfang der Musik mit ihren Verzweigungen bis in die kleinsten Details so gründlich und ausführlich gesprochen hätte, als das vorliegende. Da das ganze Werk in einer leicht fasslichen, aber dabei doch anziehenden Sprache geschrieben ist, so möchte ich dasselbe vorzugsweise den angehenden Musikern und Dilettanten, sowohl in der Theorie, wie auch in der Praxis zum Studium, den Musikern vom Fach aber zum Nachschlagen empfehlen.

Der Verfasser, Hofrath Dr. G. Schilling, gehört nicht zu den neuerungssüchtigen Theoretikern, die sich kein Gewissen daraus machen, grosse Quinten oder verbotene Octaven auf einander folgen zu lassen. Es vertritt derselbe vielmehr in dem vorliegenden Werke die sich stets bewährenden Ansichten von Sebastian Bach, Emanuel Bach, Albrechtsberger, Türk, Gottfried Weber, Friedrich Schneider, Haydn, Mozart, Beethoven, C. M. von Weber, Spohr, Mendelssohn Bartholdy u. s. w.

Da das ganze Werk — 396 Seiten stark — für den äusserst billigen Preis von 1 Thlr. zu haben ist, und sowohl für den Theoretiker, wie auch Praktiker nichts zu wünschen übrig lässt, so möchte ich dasselbe hiermit nochmals angelegentlichst empfohlen haben.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, 14. August. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Tonkünstler der Gegenwart.*)

Jacob Offenbach.

Der in Deutschland nicht minder als in Frankreich beliebte Compositeur wurde den 20. Juli 1822 in Cöln geboren. Den ersten Unterricht erhielt er bei seinem Vater, einem guten Musiklehrer. In seinem dreizehnten Jahre kam er nach Paris und trat daselbst in's Conservatorium, wo er zwei Jahre (1835—1837) verblieb und sowohl im Contrapunkte als im Violinspiel zu den besten Zöglingen zählte. Seine Eigenschaft eines Ausländers gestattete ihm nicht, sich um den Preis zu bewerben und er mußte somit versuchen, auf eigene Faust und ohne Nachhülfe der Regierung seinen Weg zu machen.

Der junge Künstler war schon ein Jahr nach seiner Ankunft in Paris öffentlich aufgetreten und ein bemerkenswerther Zufall, er spielte (als neunjähriger Hoffenbach angekündigt) in demselben kleinen Theater Comte im Passage choiseul, das später der Tummelplatz seines musikalischen Ruhmes werden sollte.

Der angehende Künstler ist in Paris ebensowenig als anderweitig auf Rosen gebettet, und Offenbach wurde diese Erfahrung keineswegs erspart. Er trat ins Orchester des Ambigu comique, wo er vierzehn Tage blieb, hierauf in jenes der französischen Komödie, wo er es nur eine Woche aushielt. In der komischen Oper konnte er heimisch werden und blieb drei Jahre Mitglied ihres Orchesters.

*) Die Biographien von folgenden Tonkünstlern sind in der letzten Zeit in den „Signalen" mitgetheilt worden: Balfe, Franz, Gounod, Halevy, Hallé, Louis Köhler, Carl Löwe, H. Marschner, Pierson, Reinecke, Ant. Rubinstein, Hans Seeling, Taubert, Vieuxtemps.

Originalpartitur); wer sich an die monotone und schnarrende Begleitung durch Bässe und Violoncelli bei gewöhnlichen Aufführungen erinnerte, mußte entzückt sein von dem Wohllaut, der des Sängers Stimme umschloß und trug und sanft sie zu den gebundeneren Scenen hinüberleitete, wo das Orchester sein leuchtendes Farbenspiel entwickelte. Ueber alles prächtig aber erhob die Orgel sich in den Chören, wo mit dem Eintritt der verschiedenen Stimmen ihre Register sich verstärkten, bis endlich über den Gesammtchor und das Gesammtorchester ihre mächtigsten Tonfluthen sich hingossen und Ein Tonmeer wogte und brauste, dem widerstandslos sich die Seele hingeben mußte, ohne doch, bei der trefflichen Akustik des Saales, die einzelnen Klangformen verschwinden zu sehen, die diesen Riesenkörper bildeten. — Ein nicht geringeres Fest der Tongewalt feierte der zweite Tag im Sanctus und Osanna aus der Hmoll-Messe von J. S. Bach. Nur daß sie hier so plötzlich und unvermittelt hereinbrach und so unausgesetzt standhielt, daß man den Maßstab fast verlor und staunend dasaß als wie vor einem Fabelrecken der Vorzeit, der gar nichts mit uns gemein hat und der so wenig für uns wie wir für ihn einen Blick des Verständnisses besitzt. In der That sind aber auch diese Stücke aus Bach's Messe wahre Wunderwerke absolutester Musik, die in sich selbst so fest begründet und fertig dastehen mit ihrer gewaltigen Polyphonie und in wunderbaren Tonverschlingungen einen Jubel zum Himmel aufstürmen, der von dem Jubel gewöhnlicher Erdenseelen so verschieden ist, daß man vor ihm wie vor einem Naturereignisse erstaunt und verwirrt niederbeugen möchte und nicht begreift, wie derselbe Geist, der in den Passionen und Suiten die subjectivsten Gefühlsergüsse niederlegen konnte, die Kraft zur Darstellung solcher objectiven Tonecolosse in sich finden mochte. — Die Stellung, welche dem Ritter Gluck mit Ouverture und Scenen aus „Iphigenie in Aulis" nach dem Sanctus im Programme gegeben war, hatte ihre Gefahren. Schrumpfte dadurch aber auf der Einen Seite das Großartige von Gluck's Schöpfung unwillkürlich zusammen, so hoben sich dafür Anmuth, Grazie und individuelle Lebensfülle der Melodie, welche die Iphigenie auszeichnen, um so dankbarer hervor. Uebrigens bewies dieser Abend wieder, wie vorsichtig man bei Zusammenstellung von Opernscenen für Concertaufführungen sein muß; selbst Gluck's Recitative tragen nicht genug musikalisches Leben in sich, um nicht allmählig eine gewisse Leere und den Wunsch nach der Zuthat der Bühne entstehen zu lassen. Einen trefflichen Uebergang bildeten sie dagegen für das dritte Werk dieses Tages und die Krone des ganzen Festes: Beethoven's neunte Sinfonie. Wer am zweiten Pfingsttage dieses Jahres im Gürzenich war, wird nicht länger über Unverständlichkeiten in diesem Werke und darüber klagen, daß es theilweise unausführbar sei. Die neunte Sinfonie ist hier von Anfang bis zu Ende gespielt und gesungen worden, wie man's nicht leicht mehr erleben wird, mit der frohen Begeisterung und der vertrauten Sicherheit, wie sonst wohl die Cmoll-Sinfonie vorgetragen wird. Dadurch hob sie sich hell und licht in ihrer ganzen zündenden Macht empor, jedes Herz fassend, jede Fiber aufregend; es war der Geist des neunzehnten Jahrhunderts, der leidenschaftlich suchende, in Höhen und Tiefen rastlos forschende, durch Freuden und Leiden vorwärtsstürmende, dessen Flügel mächtig durch den Saal rauschten und der die Kinder dieses Jahrhunderts in einen wahren Taumel des Entzückens hineinriß.

Tiefaufregende Scenen wie die beiden ersten Tage konnte der dritte nicht bringen. Aber auch sein Programm hatte in diesem Jahre den kühnen Sprung aus dem Virtuosenthum in die Sphäre reiner Kunst gethan. Kam doch außer Ouverturen von Schumann und Mendelssohn eine reizende Sinfonie (Ddur) von Haydn zum Erstenmale auf einem rheinischen Musikfeste — und mit welchem Erfolge! — zur Aufführung. Leitete uns doch Hiller mit unnachahmlicher Vollendung des Vortrags in die anmuthigen Gefilde eines Mozart'schen Clavierconcertes hinüber. Ein recht dankbares Publicum fand Hiller's neucomponirte Hymne „die Nacht", für Chor, Solo-

stimmen und Orchester, Gedicht von Moritz Hartmann. Aber der Dank war auch in vollem Maße verdient. Er galt nicht nur dem Tonschöpfer, der seine Begabung für Vocalcompositionen und geistreiche Instrumentation in diesem Werke auf's glänzendste — wenn auch zum Schlusse vielleicht etwas zu breit — wiederum an den Tag gelegt: er galt ebenso dem Leiter des ganzen Festes, der unermüdlich Proben und Aufführungen geleitet, mit dem Geiste des Verständnisses die gewaltigen Massen begeisternd beseelt und mit seltener Meisterschaft, allen verschiedenen zur Aufführung gebrachten Tonschöpfungen ihr vollstes Recht gebend, Sieg auf Sieg errungen hatte. — Sollen wir nun noch der Solisten erwähnen? Man spricht gewöhnlich von ihnen zuerst, und die Primadonnen pflegen es sehr übel zu nehmen, wenn man ihnen von 100 Zeilen nicht wenigstens 90 widmen wollte. Nun, es ist gewiß ein Lob für die Solisten dieses Musikfestes, wenn ich der Ansicht bin, daß sie recht gern hinter die Werke selbst, die zur Aufführung kamen, zurücktreten werden. Haben sie doch alle ihr gutes Theil an dem schönen Gelingen des Festes, und leuchtete doch aus ihren Augen nicht am dunkelsten die Freude über die Triumphe, welche zu Pfingsten im Gürzenich die edle Musica feierte! Eine neue Erscheinung war für uns nur Frau Dustmann aus Wien. Ihre echte Sopranstimme, die namentlich in der Höhe von großem Reize und Wohllaute ist, ihre treffliche Schule, die sich vor Allem durch einen wunderbar weichen Ansatz auszeichnet, machen sie bei dem musikalischen Geiste, der sie beseelt, zu einer Künstlerin, welche überall ihrer Lorbeeren sicher sein kann und deren erstes Auftreten am Rheine hoffentlich nicht ihr letztes gewesen sein wird.

Zwölf Lieder

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

von

Carl Lührß.

Op. 32. Drei Hefte.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Der gediegene Musiker ist in jedem dieser zwölf Lieder zu erkennen, aber nicht der specifische Liedercomponist. Spricht sich dies in der Wirkung der (von uns wiederholt singend durchgenommenen) Lieder aus, so erklärt sich Solches zunächst dadurch, daß der Componist nicht genug Gefühlsmensch ist, um den warmen Hauch des unmittelbar Menschlichen im Gesangs-Ausdrucke wieder zu geben. — Die Reflexionsphantasie vermag im rein Instrumentalen Bedeutendes zu schaffen, weil die Form dabei so wesentlich sein kann; im Gesange aber muß das Gefühl Hauptfactor sein, der vom Verstande nur secundär beeinflußt wird. — In den Lührß'schen Liedern giebt es gar viele gelungene Momente, charakteristische Einzelnheiten, aber als schönes Ganzes ist uns nur No. 12, „Mein Freund ist mein,“ aufgefallen, ein Lied voll inneren Zuges und begeisterten Schwunges, soweit dieser bei einer mehr denkenden als empfindenden Natur nur irgend möglich ist. Außer diesem Liede machen wir noch auf No. 1 „Auf der Landstraße,“ No. 2 „Einsamkeit,“ No. 5 „Ausforderung,“ No. 7 „Rückblick,“ aufmerksam, insofern diese Lieder ansprechende Weisen enthalten, unter denen No. 7, mit seinen hübschwirkenden dreitaktigen Rhythmen und dem scharmant betonten Worte „seitdem“ —, uns das liebste ist. Die Begleitung enthält manche leere Clavierformen, aber auch mehrere feine Stellen. Man wolle die Lieder selbst prüfen (sie sind es werth) und damit auch zugleich unser Urtheil, das über des Componisten Clavierstücke zu wiederholten Malen günstig lautete.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 8. August: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Bdur. (No. 15 der Peters'schen Ausgabe.) — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 24, Fdur. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ferdinand Hiller, Op. 69, Fismoll. — Pensées-fugitives für Pianoforte und Violine von St. Heller und H. W. Ernst. No. 4, (Lied) 3, (Romance) und 6, (Abschied.)

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 9. Aug. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Pater noster", von Meyerbeer. „Siehe, um Trost war mir sehr bange", von Richter.

* Dresden. Am 7. Aug. debütirte Fräulein Anna Reiß aus Mannheim als Amine in der „Nachtwandlerin" mit sehr günstigem Erfolg und sang am 12. Aug. die „Regimentstochter"; neben der klangvollen und in der Bildung vorgeschrittenen Stimme ließ auch das Spiel auf ein glückliches Talent für die dramatische Darstellung schließen. — In der nächsten Zeit sollen im Hoftheater wieder einige Opern in der tieferen Orchesterstimmung aufgeführt werden, und man wird dazu die Vorstände und Capellmeister der bedeutendsten deutschen Theater einladen.

* Julius Schulhoff, welcher in den letzten Monaten seinen Aufenthalt wieder in Dresden genommen hatte, ist jetzt nach Wildbad gegangen, wo er bis September bleiben wird.

* Berlin. Fräulein Lucca ist von ihrer Urlaubsreise zurückgekehrt und am 10. Aug. als Leonore in Verdi's „Troubadour" wieder aufgetreten. Die Schärfe und Bestimmtheit der Zeichnung, wie die Fülle und Gluth des Colorits, welche der Verdi'sche Realismus fordert, stehen der Sängerin in hohem Maße zu Gebote und sie ist eine der glänzendsten Repräsentantinnen der Leonore. — Ein Fräulein Antonini, welche als Coloratursängerin engagirt werden soll, wird sich in den nächsten Tagen dem Publicum vorstellen.

* Das neue Theater in Baden-Baden ist am 6. Aug. mit Kreutzers Oper „das Nachtlager von Granada" feierlich eröffnet worden. Der Oper ging ein Prolog von Prof. Eckardt voraus, welcher von der Hofschauspielerin Lange aus Carlsruhe gesprochen wurde. Die Oper wurde sehr gut aufgeführt. Der Bau des Theaters ist geschmackvoll.

* Das Hamburger Stadttheater wird im September mit einer neuen Gesellschaft wieder eröffnet. Unter dem neuen Personale finden wir: Fräulein Charles vom Carltheater, Fräulein Kraus von Wien (Soubrette), Fräulein Maraldt vom Treumanntheater (kleine Rollen), Frau Braunhofer-Masius, Fräulein Mery von Graz, Fräulein Lanner als erste Solotänzerin, Fräulein Bertich von Wien, zweite Solotänzerin, und Herrn Opfermann als Solotänzer. — Als Gäste für die nächste Zeit wurden genannt: Signora Artot, Fräulein Lucca und Herr Emil Devrient. Letzterer wird vor seinem gänzlichen Rücktritt von der Bühne zum letzten Male in Hamburg gastiren.

* Wien. Das Theater an der Wien wird verpachtet, in einer Generalversammlung der Gläubiger wurden die Punctationen des Verpachtungscontractes festgesetzt und bis zum 15. Aug. soll die Entscheidung erfolgen. Als Pächter haben sich gemeldet: Kottaun, Director des Stadttheaters in Baden; Hoftheaterdecorateur Moritz Lehmann mit einem Pachtangebote von 24,000 fl.; Strampfer, Director in Temesvar, mit 25,000 fl.; Hoffmann, Director in der Josephstadt, 25,000 fl.; Fürst, Director der Singspielhalle, 30,000 fl. Pacht; Dr. Neumann und Consortium, Anton Pokorny, Administrator des Theaters an der Wien, und G. Brauer, Pächter des Carltheaters, 24,000 fl.; Scholz und Tescher, Directoren des Hoftheaters in Darmstadt, Findeisen und Röhring 24,000 fl.; Sallmeyer, Director in Marburg; Broekmann, Besitzer des Affentheaters im Prater. Das Activvermögen beträgt nach der letzten Schätzung 555,000 fl., übersteigt mithin die Passiva bedeutend. Das Theatergebäude ist auf 427,000 fl., das Decorations-Depot auf 55,000 fl., die Garderobe auf 57,000 fl., die Maschinen auf 10,000 fl. und die Gasleitung auf 6000 fl. geschätzt.

* **Niederösterreichisches Sängerfest in Wien.** Der glückliche Gedanke, den der Männergesangverein „Biedersinn" anregte und der „Männergesangverein" so kräftig unterstützte, wurde Samstag den 9. Aug. zur herrlichen That, und Wien feierte in der „Neuen Welt" in Hietzing zum ersten Male ein echtes deutsches Sängerfest, ein Volksfest in der besten Bedeutung. „Mit vereinten Kräften" wirkten die niederösterreichischen Sangvereine und Liedertafeln zusammen, und durch die dankenswerthen Bestrebungen der Comitémitglieder und das einträchtige Streben Aller ward es möglich, in verhältnißmäßig kurzer Frist eines der schönsten, erhebendsten Feste zu Stande zu bringen. Um 5 Uhr wurde in Schwender's Saal eine Art Vorfeier abgehalten, welche ein Mitglied des „Biedersinn", Baron Ricci, mit einer kräftigen Rede eröffnete, in der er die herbeigekommenen Sängervereine auf das Herzlichste begrüßte und unter allgemeinem Jubel die Hoffnung aussprach, daß das heutige Fest die Idee zu einem demnächst in Wien zu feiernden großen deutschen Sängerfeste anregen dürfte. Der Vorstand des Vereines „Biedersinn" übergab hierauf mit einer passenden Ansprache das von ihm gespendete Vereinsbanner, worauf ein Chor vom Chormeister Metzger abgesungen und Hochs auf Se. Maj. den Kaiser, den Vereinsvorstand ꝛc. ausgebracht wurden. Die Inschrift des Banners lautet: „Durch's Leben hin, in frohem Sang, mit Biedersinn." — Zahlreiche, von Damen gespendete Kränze schmückten die Fahne. Der Zug von Schwender's Lokale in Fünfhaus bis zur „Neuen Welt" war ein imposanter. Unter den Klängen zweier Musikbanden, mit flatternden Fahnen und Bannern, begrüßt von den begeisterten Zurufen von mehr als 50,000 Menschen, die in dichten Reihen alle Wege besetzt hatten, zog die Sängerschaar nach dem Festplatze, in dessen Nähe die Musikcapellen Wagner's Einzugmarsch in die Wartburg aus „Tannhäuser" spielten. — Die „Neue Welt", besonders der eigentliche Festplatz und die Sängertribüne waren prachtvoll geschmückt, eine Unzahl von Flaggen, Bannern und Wimpeln, Medaillons mit den Wahlsprüchen der Vereine zierten den Platz. Sämmtliche Chöre wurden mit größter Präcision ausgeführt, die Mehrzahl der Vereine durch rauschenden Beifall ausgezeichnet, die Schubert'schen Chöre und mehrere andere Lieder riefen Begeisterung hervor. Der **Preisbecher** unter den Einzelvorträgen wurde von den Preisrichtern dem Männergesangverein von Brünn zuerkannt. Herbeck und Metzger dirigirten. Kein Mißton störte das herrliche Fest, dessen gelungenes Motto lautete:

Deutsches Lied aus deutscher Kehle
Klinge hell aus ganzer Seele,
Dringe in des Volkes Mark,
Mach es einig, frei und stark.

* **Ein Sängerfest mit Wettpreissingen** fand am 27. Juli in **Dippoldiswalde** bei **Dresden** statt, es hatten sich zu demselben 27 Gesangvereine mit 600 Sängern zusammengefunden. Den ersten Preis, einen Lorbeerkranz, eroberte der Bürger-Singverein aus Freiberg, andere Preise erhielten der Singverein der Polytechniker aus Dresden und die Freiberger Liedertafel.

* **Der Saale-Sängerbund** feierte am 3. und 4. Aug. sein 14. Gesangfest in **Köthen**. Am Sonntag Vormittag zogen die Sänger unter Musikbegleitung vom Bahnhof aus durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Markte, auf welchem die fremden Sänger durch Lied und Wort von den Köthenern begrüßt wurden. Im Laufe des Nachmittags fanden die Proben zu dem Kirchenconcert, sowie zu dem weltlichen Concert statt, und am Abend waren die Sänger theilweise in Oster-Köthen, theilweise auf der Bahnhofsrestauration vertheilt. Den Glanzpunkt am Montag bildete das aufgeführte Concert in der Kirche und namentlich die beiden herrlichen Musikstücke: der 24. Psalm von Mühling (Magdeburg), Psalm von Thiele (Dessau); von den Solisten ist der als trefflicher Kirchensänger bereits bekannte Stadtmusikdirector John aus Halle rühmend hervorzuheben. Nach Tische Aufführung weltlicher Gesänge im herzoglichen Schloßhofe, deren Schluß das Reichardt'sche Vaterlandslied bildete. Nach dieser Aufführung bewegte sich der Sängerzug nach dem Markte, auf welchem der Pastor Kneisel die Abschiedsrede hielt. Ein heiteres Abschiedsmahl im Saale der Bahnhofsrestauration beschloß das schöne auch vom Wetter begünstigte Fest.

* **Zu Husum** wurde am 28. Juli ein **schleswigsches Sängerfest** begangen, welches sich als ein ächt deutsches Volksfest bewährte. Holsteiner durften zwar nicht in Vereinen beiwohnen, waren aber einzeln sehr zahlreich anwesend.

* **Der Thüringer Sängertag** wurde Sonntag den 3. Aug. auf der **Wartburg** gefeiert. Gegen 1000 Sänger waren anwesend, beschickt von 36 Vereinen aus Apolda, Neustadt, Osthausen, Buttstädt, Weimar (4 Vereine), Cassel (3), Mühlhausen, Dietendorf, Weißensee, Sömmerda (2), Karlshafen, Homberg. Kurz vor Mittag fand die Begrüßung der Sänger durch Ansprache und Gesang im Löwensaale zu Eisenach statt, um 4 Uhr Nachmittags setzte sich der Zug vom Karlsplatze aus nach der Wartburg in Bewegung. Nachdem die Sänger ein wenig gerastet, schallte Luther's herrlicher Choral: „Eine feste Burg", weithin über Berg und Thal. Dann folgte das „Bußlied des Tannhäuser" von Richard. Wagner, so wie das „Deutsche Lied" von Kalliwoda. Zwischen dem zweiten und dritten Chore ließen sich die Vereine Gothas so wie die Arnstädter Liedertafel vernehmen. Nachdem dem Herzoge von Weimar ein dreimaliges melodisches Hoch ausgebracht worden war, zerstreuten sich die Sänger in die herrlichen Räume der Wartburg, die auf großherzoglichen Befehl ihnen unentgeltlich geöffnet waren. Leider hatten die auf großherzogliche Kosten hergestellten Guirlanden wegen des am 31. Juli stattgehabten Ablebens des Herzogs Bernhard wieder entfernt werden müssen, um den Löwengarten zu zieren. Nach 5 Uhr kehrte der Zug über Waldmannsruh in den Löwengarten zurück, wo außer verschiedenen Einzelvorträgen noch die Chorlieder: „Lobpreiset laut", Hymne von Ernst, H. z. S.-G., „Das Deutsche Vaterland" von Reichardt, „Auf den Bergen" von Fr. Abt, „Der Sänger" von J. Otto, „Der Jäger Abschied vom Walde" von Mendelssohn, aufgeführt wurden und die Sänger bis spät Abends beim Becherklange brüderlich mit einander verkehrten.

* **Der Thüringer Sängerbund** hatte eine Compositions-Concurrenz für Männerchöre eröffnet. Es gingen über hundert Werke ein. Gekrönt wurden: 1. „Der deutsche Aar" von V. E. Becker; 2. „Jagdlied" von Podhorsky in Prag; 3. „Sängers Scheidegruß" von Neumann in Prag; 4. „Allen Deutschen" von J. F. Schmölzer in Kindberg in Steyermark; 5. „Ew'ge Liebe" von S. Wohlfahrt in Jena; 6. „Maimorgen" und 7. „Der rechte Arzt" von Herner in Hannover; 8. „Lied" von Wyß in Speyer. Die Herren Becker und Schmölzer wurden von der Commission zu Ehren-Mitgliedern vorgeschlagen, um auch in dieser Weise die ehrenvolle Anerkennung auszudrücken.

* Paris. Bei **Gelegenheit der Preisvertheilung im Conservatorium für Musik und Declamation** hat Graf **Walewski** über den Zustand des **französischen Bühnenwesens** eine Rede gehalten, aus der wir nach dem „Moniteur" einige Stellen mittheilen. Graf Walewski ist bemüht, die Ueberlegenheit des französischen Theaters über alle übrigen Theater Europa's nachzuweisen, kann sich aber nicht enthalten, einen besorgten Blick auf den beginnenden Verfall der nationalen Bühne zu werfen: „Gegenwärtig sind alle Hauptstädte Europa's noch unserer dramatischen Production tributär; überall, wo sich ein Schauspielhaus befindet, wird ein französisches Stück gegeben, entweder französisch oder treu übersetzt, oder ohne Angabe der Quelle nachgeahmt. Unglücklicherweise aber giebt sich seit einiger Zeit das Streben kund, von der alten Bahn abzuweichen; auf die Kunst, eine dramatische Verwickelung einzuleiten und durchzuführen, folgt jetzt diejenige, das Theater zu exploitiren und auf Unkosten der Vernunft, der Moralität, des Geschmacks, mit einem Worte, der Kunst, ephemere Erfolge zu erreichen. In diesem Stadium könnte ein feinfühlender Sinn unbequem werden; man läßt ihn deshalb unterwegs zurück. Man zieht den Zuschauer durch alle Arten von Versuchungen an; man bietet ihm kein geistiges Vergnügen mehr; man wendet sich nicht mehr an den Verstand, sondern an die Sinne, indem man entweder ohne innere Berechtigung großartige Bühneneffecte aufeinander häuft oder anstößige Neugierde erweckt, die durch den Scandal, durch unsittliche Situationen, durch die Lebendigkeit schlüpfriger Gemälde aufgestachelt wird. Erfolge, welche um diesen Preis errungen werden, können nicht von langer Dauer sein. Das allgemeine Gefühl empört sich, und wenn es sich nicht empörte, so wäre nicht allein die Bühne, sondern mit ihr auch die Gesellschaft in Gefahr. Beschwören wir diese Gefahr! Einigen wir unsere Bemühungen, um die dramatische Kunst auf dem verhängnißvollen Abhange anzuhalten, auf dem sie gierige und unbesonnene Geister fortzuführen versuchen. Schriftsteller, Künstler und Publicum sind gleich sehr dabei betheiligt. Es ist die Pflicht des Staates, im Namen der Gesellschaft das Theater zu moralisiren, um durch das Theater die Gesellschaft zu versittlichen..... Diese Aufgabe hat auch die dramatische Censur in's Auge zu fassen. Die theatralische Freiheit in politischen Dingen ist nicht sehr beunruhigend, und ich für meinen Theil möchte sie eher erweitern, als beschränken; aber man kann nicht streng genug sein in Allem, was die Sittlichkeit beleidigt, was das Laster in fal-

schem, verführerischem Lichte darstellt." — Die Theatercensur ist aber ein sehr wenig zureichendes Palliativmittel gegen die Verwilderung der Schaubühne. Wenn Graf Walewski mit Rothstift und Scheere dem Verfall des französischen Theaters entgegenarbeiten zu können hofft, so irrt er sehr. Hat er ja doch selbst es ausgesprochen, daß das Theater Frankreichs nur deshalb das erste der Welt geworden sei, weil in keinem Lande der Volksgeist so lebendig auf die dramatischen Vorstellungen einwirke, wie hier. Die Ursachen des heutigen Verfalles werden also wohl nicht allein in den nach ephemeren Erfolgen haschenden Schriftstellern, sondern auch, und wohl am meisten, im Publicum zu suchen sein. Ist das Publicum von der Liederlichkeit inficirt, so wird es durch eine reglementirte und censirte Schaubühne nicht desinficirt werden. Da giebt es nur ein Mittel, und Nefftzer deutet es im „Temps" an: „Freiheit! Man öffne die Schleusen! Man lasse das ganze Volksleben von neuer Regung und leidenschaftlicher Begeisterung durchdringen, und man wird bald inne werden, wie mit der steigenden Fluth freien Volkslebens sich auch das Theater wieder erhebt."

* Halevy's nachgelassene Oper „Noah" wird von Ambroise Thomas, dem intimen Freunde des Verstorbenen, vollendet werden.

* Wie das neue Theater zu Pompeji entstand. Der Münchener „Punsch" vom 20. Juli schreibt: In Nummer 19 des Münchener „Punsch", (erschienen am 11. Mai d. J.), findet sich eine angebliche „Bekanntmachung" eines italienischen Theaterdirectors, Namens Lampini, worin derselbe anzeigt, daß er das Stadttheater in Pompeji übernommen habe, dasselbe mit der „Regimentstochter" eröffne und das Publicum bitte, die seinem Vorgänger (vor 1800 Jahren!) erwiesene Gunst auch auf ihn zu übertragen. Natürlich war das Ganze ein Scherz, dessen politische Spitze allenfalls gegen das Bestreben der heutigen Italiener gerichtet war, an die Traditionen des alten Rom anzuknüpfen. Bald darauf las man in norddeutschen Blättern die Nachricht, ein gewisser Lampini habe in Pompeji ein Theater eröffnet und dabei folgende „muntere" Bekanntmachung erlassen; folgt nun, als baare Münze genommen, der erwähnte Artikel des „Punsch." Nun kommt aber gar ein Artikel der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" aus Neapel, der berichtet, ein Sgr. „Langini" habe auf den Trümmern des alten Amphitheaters zu Pompeji eine Schaubühne errichtet, sie mit „figlia del Regimento" eröffnet und mit einer Ansprache empfohlen, die der im „Punsch" gleich kommt. Diese Mittheilung aus Neapel entnimmt die „Allgemeine Zeitung" einem englischen Blatte!

---

* Novitäten der letzten Woche. Lalla Roukh, Opéra comique en 2 Actes, Paroles de Michel Carré et Hippolyte Lucas, Musique de Felicien David. Partition Piano et Chant. (Paris, Girod.) — Motetten von Palestrina, in Partitur gesetzt von Th. de Witt. Band 2. — Motette für Chor und Solostimmen von M. Hauptmann, Op. 52. — Zehn Kinderlieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Reinecke, Op. 75. — Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von E. Mertke, Op. 2. — Ouverture für Orchester von S. Jadassohn, Op. 27. Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von H. W. Veit, Op. 53. — Trio pour Piano, Violon et Violoncelle par G. Pfeiffer, Op. 14. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Fr. Kiel, Op. 24.

Signalkasten.

J. R. in R. Fernere Einsendungen werden angenehm sein. — Viol. in W. Vielen Dank. Wir erwarten mit Ungeduld Ihre Nachrichten. — M. in W. Es kann wieder losgehen! — D. in S. Es ist nicht möglich auf jede Einsendung einer Notiz brieflich Antwort zu ertheilen, wie Sie „anständiger Weise" erwarten. — J. S. in L. Fühlen Sie sich lieber nicht gekränkt, es geht allen Andern nicht besser und Niemand ist bevorzugt. — J. B. in E. Die Antw. ist brieflich erfolgt. — J. F. in M. Nicht gar zu viel Schatten. — F. R. in B. Die diesmalige Ausstellung in London ertheilte wie bekannt nur eine Medaille, nicht verschiedene Grade, dieselbe ist weder von Gold noch von Silber, sondern von Bronce.

Die musikalischen Instrumente auf der Ausstellung in London.

Dr. Ed. Hanslik, der bekannte geistvolle Schriftsteller, war einige Monate in London, und giebt nun seine vortrefflichen Berichte in der Wiener „Presse“, aus denen wir mit Erlaubniß des Verfassers unsern Lesern nach und nach das Hauptsächlichste mittheilen werden.

1.

Von den musikliebenden Lesern der „Presse“ soll, wie wir hören, bereits ein und der andere nach Musikberichten aus London scharf aufgepaßt, und deren langes Ausbleiben uns etwas ungnädig vermerkt haben. Und dennoch sind wir nicht säumig gewesen, nur gerade so zaudernd, als wir einem Anprall großer und neuer Eindrücke gegenüber zu sein für Pflicht halten. Das öffentliche Musikleben in London ist — während der Saison wenigstens — so überreich und bewegt, es nimmt, schon als bloßer Stoff, einen so erstaunlichen Raum ein, daß selbst eine minder pedantische Natur, als man uns vielleicht schilt, Anstand nehmen müßte, darüber vorschnell zu urtheilen. Es bedarf einer längeren Beobachtung, will man auch nur die äußeren Conturen einer so colossalen und vielgliedrigen Production richtig schauen und nachzeichnen. Die ungeheure Quantität musikalischer Hervorbringungen; daß große Percent, welches davon auf gute Musik und treffliche Leistungen entfällt; das tausendköpfige Publicum, das solcher Bedürfnisse sich rühmen kann: das steht als eine Thatsache da, von der man sich schon darf imponiren lassen. Wir wollen es lieber, daß man uns, als Fremden, zuviel als zu wenig Respect vor solchen Erscheinungen vorwerfe. Wie viel von diesem Respect bei tieferem Eindringen, bei längerer Beobachtung allenfalls wieder hinwegfalle, darf uns nicht vorzeitig kümmern. Die bei uns so allgemein verbreitete Geringschätzung der Musik in England, heißt uns eher vorsichtiger als leicht zu Werke gehen. Ist doch mehr als ein Vorurtheil durch ununterbrochenes Nachsprechen so steinhart geworden, daß das Urtheil von Jahrzehnten nachher es kaum wieder flüssig machen kann.

Der erste Eindruck der Londoner Saison ist, wie gesagt, imponirend, gewaltig, wie alles echt Englische. Das zweite spätere Besinnen wird nüchterner urtheilen, oft sogar, in natürlichem Rückschlag, bis zur Ungerechtigkeit. Vielleicht darf auch hier, echt Hegelisch, ein dritter Standpunkt zwischen Bejahung und Verneinung ein versöhnendes Vermitteln finden.

Die musikalische Ernte einer Londoner Saison ist nicht leicht zu übersehen und abzuschätzen. Zwei italienische Opernbühnen und ein englisches Operetta Théâtre spielen allabendlich neben einander. Von großen stabilen Concert-Unternehmungen sind die Sacred Harmonic Society, die alte und die neue philharmonische Gesellschaft, die London Musical Society, die Musical Union, die Unternehmung der „populären Montags-Concerte“, größere und kleinere Chorgesang-Vereine, Quartett-Gesellschaften u. s. w. in regster Thätigkeit. Jede Woche bringt wenigstens Ein großes Oratorium. Dazu eine Unzahl von Concerten auswärtiger und einheimischer Künstler, von ganz besonderen Musikfesten, wie das dreitägige Händelfest im Krystallpalast, das Meeting der „armen Kinder“ in der Paulskirche u. dgl., gar nicht zu sprechen. Seit unserer Anwesenheit in London ist kein Wochentag vergangen (hier sind, im Gegensatze zu Wien, blos die Sonntage musiklos), an dem nicht ein bis zwei manchmal auch vier und fünf Concerte, mitunter zur gleichen Stunde, stattgefunden hätten. Es bedarf wohl einiger Zeit, das Hervorragendste aus alledem kennen zu lernen, und sich all die verschiedenartigen Eindrücke zurechtzulegen. Die Schwierigkeit, ein Bild der hiesigen Concert- und Theaterzustände rasch zu entwerfen, steigert sich aber für einen Berichterstatter, der täglich, ehe er an die Musik kommt, sich ein paar Stunden mit musikalischen Instrumenten abgegeben hat. Könntest Du, lieber Leser, Dich unzweckmäßiger für ein Diner vorbereiten, als indem Du den Vormittag in der Küche unter siedenden Töpfen und Pfannen zubringst? Dennoch muß ich es mir ausbitten, Dich durch die Küche führen zu dürfen. Alle civilisirten Nationen und einige, die es sein wollen, haben sich ja um diesen musikalischen Herd versammelt. Ueberdies schwillt das Interesse für die Ausstellung jetzt, wo die Stunde der Preisvertheilung heranrückt, seinem Höhepunkt entgegen.

Machen wir einen Gang durch die bunten Hallen des Ausstellungs-Palastes und suchen in den verschiedenen Höfen die zerstreuten Werkzeuge der Tonkunst auf. Ich würde vorschlagen, sich der Jury anzuschließen, wenn sie prüfend und richtend ihre Wanderung antritt. Allein diese Braminen der Industrie sind exclusiver als wir denken.

Die heilige kleine Schaar will allein sein; kein Athemzug eines Paria, wäre dieser selbst officieller Berichterstatter eines großen Staates, darf sie erreichen, wenn sie mit Bleistift und Notizenbuch aufmarschirt. Es scheint uns ein beklagenswerther Mißgriff, daß nicht mindestens den offiziellen Berichterstattern von vornherein das Recht gesichert wurde, sich den Jurors ihrer Classe bei diesen Prüfungsgängen anzuschließen. Gegenwärtig hat nur die Jury das Recht, jedes Instrument zu probiren, es zu öffnen oder aus dem Verschluß zu holen, es von eigens geladenen Künstlern sich vorspielen und von dem Aussteller in allen Theilen erklären zu lassen. Zu diesen Prüfungsacten — die ja von den Sitzungen ganz getrennt sind — müßten die officiellen Berichterstatter zugelassen, ja förmlich eingeladen werden, wenn sie anders ihre Aufgabe gründlich lösen können. Was der Berichterstatter, von den Prüfungen der Jury abgeschnitten, durch eigene Beobachtung erschaut, von der Gefälligkeit der Aussteller erbittet oder erbettelt, kann immer nur höchst lückenhaft bleiben. Wie oft standen wir vor verschlossenen Glaskästen, aus welchen Geigen oder Flöten uns stumm höhnend anblickten, oder mußten uns begnügen, ein Piano, eine Orgel zu versuchen, deren innere Mechanik uns unzugänglich blieb. Diese Beschränkung, welche die Arbeit der Berichterstatter erschwert und beeinträchtigt, müßte bei künftigen Ausstellungen um jeden Preis hinwegfallen. Diejenigen, die man als Berichterstatter absendet, ermächtige man förmlich zu jeder Prüfung des Materials, über welches sie berichten sollen. In Paris waren 1855 zu den Prüfungen der Jury einzelne Berichterstatter und Künstler wenigstens factisch zugelassen; bei der Münchener Ausstellung gestattete man die Zulassung von Gästen noch weit liberaler. Nach dieser Richtung wären in Zukunft die Schranken immer mehr zu lüften. Die Beiziehung von Künstlern, Musikfreunden und Instrumentenmachern kann einer einsichtsvollen Jury nur erwünscht, und wird geeignet sein, ihren Beurtheilungen einigermaßen das Gewicht und die Controle der Oeffentlichkeit zu verleihen.

Sehen wir uns die musikalische Jury, die wir nicht begleiten dürfen, wenigstens von ferne an. Es sind meist nur vier Personen, die schon zeitlich Früh clavierwärts wandern, obwohl ihrer im Katalog mehr stehen. Der junge, schlanke Mann, der um Kopflänge aus dem Richterhäuflein emporragt, ist unser Landsmann Ernst Pauer, er ist der Flügelmann und — sagen wir es gleich heraus — die Seele des musikalischen Vehmgerichtes. Pauer, dem wir in seiner Thätigkeit als Lehrer und Virtuose später noch begegnen werden, hat sein Jurorsamt mit seltener Rührigkeit versehen und allzeit im gerechten Interesse der österreichischen Industrie gehandhabt. Seit zehn Jahren in England ansässig, ist Pauer nach außen und innen ein unverkennbar treuer Sohn Oesterreichs geblieben. Er hat sich die rastlose Arbeitskraft des Engländers angeeignet, ohne die liebenswürdigen Seiten des Wiener Naturells einzubüßen. Beides kommt ihm hier zu statten. Außer Pauer sehen wir als peripatetische Jurors meist noch drei Männer. Der etwas unförmliche, greise Professor mit der verdrießlich überlegenen Miene ist Fetis, der Musikhistoriker, der mit jugendlicher Kraft und Zuversicht die neue Ausgabe seiner colossalen „Biographies des musiciens" fördert. Ihm folgt Herr Lissajous, Professor der Physik in Paris, bekannt durch seine Thätigkeit bei der Normirung der französischen Orchesterstimmung. Endlich, als Präsident der Classe, der Right honorable Sir Georges Clerk. Dieser wohlwollende alte Herr ist weniger seiner musikalischen Kenntnisse wegen, als im Interesse vornehmer Repräsentation und einer unzugänglich gerechten Leitung zum Präsidenten der musikalischen Jury ernannt worden. Einem alten, hochgeachteten schottischen Geschlecht angehörig, hat Sir Clerk längere Zeit das Amt eines Ministers der Colonien bekleidet, ehe er es mit dem friedlicheren eines Vorstandes der „royal Academy of Music" vertauschte. An seiner Pünktlichkeit könnten die übrigen Herren der Jury sich ein Beispiel nehmen, denn diese sind selten wo anders als in dem gedruckten Verzeichniß zu finden. Sterndale Bennett, der einzige, wir wollten sagen, der gefeiertste „englische Componist", ist Mitglied der Jury; allein er würde viel zu viel Geld und Zeit verlieren, wollte er die Prüfungsarbeiten seiner Classe mitmachen. Wer sich, wie wir, aus Bennett's duftigen Orchester-Phantasien „Waldnymphe" und „Najade" ein ideales Bild von diesem Benjamin der Mendelssohn'schen Schule ausgemalt hat, dürfte sich enttäuscht finden, wie wir. Bennett ist nicht der sensitive vom Stadtgetümmel zurückgezogene, in Tönen träumende Poet, als den wir uns ihn dachten, — er ist der eifrigste von Londons musikalischen — Geschäftsleuten, von früh bis spät das goldene Garn seiner Lectionen haspelnd. Auch einen Orforder Doctor der Musik, Reverend Sir Ouseley, und einen hochgebornen Earl of Wilton haben sie in die musikalische Jury gethan; allein weder der ehrwürdige Repräsentant jenes musikalischen Zopf- und Zunftwesens in England, noch der gräfliche Amateur haben sich bei den Instrumenten viel blicken lassen.

Ankündigungen.

Ein

Königlicher Musikdirektor,

akademisch ausgebildet, fertiger Klavierspieler, und im Fache des Unterrichts erfahren, sucht in einer Stadt oder in einem Institute eine Stelle als Lehrer im Pianospiel, Gesang oder Theorie. Gefällige Offerten werden erbeten unter der Adr. **Julius Lange** in Leipzig, Kupfergässchen, Dresdner Hof.

A. Stenzel,
Placirungs-Bureau für Musiker.

Durch das Vertrauen, welches besonders gute Musiker meinem Bureau schenken, bin ich im Stande, zur nächsten Saison den Theater- und Musik-Direktoren gediegene musikalische Kräfte, sowohl gute Streich- als Blasinstrumentalisten zuführen zu können. Ferner suchen drei renommirte Musik-Direktoren ihre gegenwärtige Stellung zu verändern und erlaube mir daher, die geehrten Herren Musik-Vorstände, Theater-Direktoren und Inhaber grosser Lokalitäten auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen.

Breslau, im August 1862.

A. Stenzel,
Mitglied der Theater-Kapelle.
Grünstr. 14.

Erster Trompeter und erster Hornist gesucht.

Für das in Lüneburg garnisonirende Königin-Husaren-Regiment wird ein erster Trompeter und ein erster Hornist gesucht. Anträge sind zu richten an den Musikmeister des Königin-Husaren-Regiments **A. Meyer** in Lüneburg (Hannover.)

Der Stock = 30 Stück.

Aecht italienische Darmsaiten

für Voline

(Frische Sendung — Mai-Fabrikat),

deren gute Eigenschaften: **Toureinheit** und **Haltbarkeit** von Kennern anerkannt,

empfiehlt und verkauft zu folgenden Netto-Preisen:

E, 4 fäd. 4 züg.	A, 4 fäd. 3 züg.	D, 8 fäd. 3 züg.
à Stock Rthlr. 3⅓.	à Stock Rthlr. 2½.	à Stock Rthlr. 4.

C. A. Klemm, Musikalien-, Instrum.- u. Saiten-Handlung in Leipzig.

Bei grösseren Bestellungen: Extra-Rabatt.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, 21. August. 1862.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Vom Strand der Tiber.

Die heilige Woche in Rom.

Niemand kann in der Sixtinischen Capelle weilen, ohne sein Auge in bewundernder Andacht zu den Gestalten Michelangelo's zu erheben. Sein jüngstes Gericht, seine Propheten und Sibyllen, seine Schöpfungsgemälde sind wahrhaft göttliche Eingebungen, und wie sie droben im hohen Raum schweben, so befreien sie unsern Geist vom Staub der Erde und ziehen ihn empor in das Reich himmlischen Lichts und seliger Klarheit. Würdig also ist der Ort, wo die katholische Kirche die Mysterien des Todes und der Auferstehung des Heilands in symbolischen Handlungen feiert.

Diese durch eine der Religion dienende Kunst gezierten Räume betreten wir in den Nachmittagsstunden des Mittwochs der heiligen Woche, um den Gesang der Noeturnen zu hören. Auf dem Geländer, welches die Capelle in einen Pronaos und Naos scheidet, brennen sechs Kerzen von gelbem Wachs, sechs andere leuchten matt auf dem Altar, und fünfzehn, an einem triangelförmigen Candelaber befestigt, werfen ihr zitterndes Licht durch den Weihrauchdämmer der stillen Räume, die schon so oft die erschütternden Töne der Lamentationen gehört haben.

Unter seinem Thronhimmel, zur Rechten des Altars, sitzt der Papst in rothem Pluvial und weißer Mitra, ihm zur Seite und gegenüber die Cardinäle in violetten Gewändern.

Der Gesang der Nocturnen, welchen die Sänger der päpstlichen Capelle anstimmen, beginnt mit den Versen der Psalmen, die von zwei Chören gesungen werden. Es ist in diesen Tönen eine beängstigende Monotonie, welche das Gemüth mit der Angst einer ungeheuren, bald bevorstehenden Katastrophe erfüllen. Die Brust ist gepreßt und

belastet, sie ringt nach Ausdruck sich zu befreien, und diese Befreiung geben ihr die Lamentationen, welche plötzlich das Unisono der Psalmen durchbrechen. Es ist eine sanfte weiche Stimme, welche diese Lamentationen in Gdur beginnt, und wie aus dem Mund eines Engels fließen die Accordwellen dahin, um nach kurzer Dauer wieder in die Einförmigkeit der Psalmen überzugehen. Bei jedem neuen Psalmenvers wird eine Kerze ausgelöscht, so daß nach und nach das tiefste, feierlichste Dunkel in der Capelle brütet. Sind nun die Psalmen beendigt, so erschallt das „Traditor", und beim Beginn desselben erhebt sich der Papst von seinem Sessel, steigt die Stufen des Thrones hernieder und wirft sich vor dem Altar auf die Kniee, ein Pater noster sub silentio betend, welches die Cardinäle und die in der Capelle befindlichen Katholiken mitbeten.

Nach einer kleinen Pause fängt dann pianissimo das Miserere von Allegri an; das ist ein Gesang wie aus Himmelshöhen. Leise schwellen die Töne an und nehmen wieder ab, und erreichen abermals die vollste Kraft sämmtlicher mitwirkenden Stimmen.

Hierauf folgt ein zweites stilles Gebet, und dann scharren die Cardinäle mit den Füßen; es bedeutet aber dieses Geräusch „wie die Juden Christum mit großem Tumult gefangen nehmen."

Am grünen Donnerstag bedeckt den Altar der Sixtinischen Capelle ein Teppich von weißer Seide; auch der Thron ist mit einem Silberstoff verhüllt, der mit goldenen Fransen eingefaßt ist; der Papst trägt ein reiches Pluviale, und die Cardinäle erscheinen in den gestrigen violetten Gewändern.

Es ist früh am Morgen, und die Feierlichkeiten beginnen mit der Messe, worauf das „Gloria in excelsis" erschallt unter dem Klang der Glocken, die nun bis zum Sonnabend Mittag stumm bleiben. Dann weiht der celebrirende Priester zwei Hostien, genießt die eine, und legt die andere in einen reich verzierten Kelch von Bergkrystall, welchen kurz nachher der Papst mit entblößtem Haupt, das violett verhüllte Kreuz voran, durch die Sala Regia in großer Procession nach der nahen Capelle Pauls III. trägt. Die Sala Regia ist von zwölf Candelabern erhellt; um die Wandgemälde, welche den Triumph des Papstthums vorstellen, ballt sich in Wolken der Weihrauch und die Sänger intoniren den Hymnus: „Pange lingua gloriosi corporis mysterium." Langsam und feierlich ziehen die violetten Gestalten vorüber und verschwinden in der Capelle, wo der Kelch mit der Hostie in dem Tabernakel des Altars verschlossen wird. Nach dieser Ceremonie begiebt sich der heil. Vater nach der Mittelloge des Petersdoms, und ertheilt der unten versammelten Menge die kleine Benediction. Ist dies geschehen, so geht er durch die Capelle des Sacraments nach dem linken Querschiff der vaticanischen Basilika, wo unter einem Gobelin, welches das Abendmahl nach Leonardo da Vinci vorstellt, bereits dreizehn weißgekleidete Pilger der Fußwaschung harren.

Demüthig geht nun der Papst von einem dieser Pilger zum andern, und verrichtet den niedern Dienst nach den Worten Johannes: „Und er stand vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz damit er umgürtet war." Seine niedern Functionen setzt der Papst dann bei der Speisung der Pilger fort, welche in einem Saal über dem Pronaos der Peterskirche stattfindet, und während welcher der Hohepriester den Speisenden die Schüsseln reicht.

Werfen wir nur einen flüchtigen Blick auf diese Ceremonie, welche durch das neugierige Drängen der Fremden zu einem sehr profanen Schauspiel herabgewürdigt worden ist, und finden wir uns am Morgen des Charfreitags wieder in der Sixtina ein, die jetzt jeden Schmucks entkleidet ist. Der Papst und die Cardinäle sind in Trauer. Die von Vittoria nach den Worten des Johannes componirte Passion macht den Be-

ginn der Chorfeierlichkeiten; bei den Accorden: „et inclinato capite emisit spiritum“ fällt alles auf die Kniee, betet und bekreuzt sich.

Und nun kommt die weihevollste Ceremonie der ganzen heiligen Woche: die Anbetung des Kreuzes. Der Celebrirende nimmt ein schwarz verhülltes Crucifix, entblößt die Spitze desselben, zeigt es den Versammelten und sagt: Ecce lignum crucis! Hierauf singen zwei Stimmen: in quo salus, und der Chor fällt ein: „Venite, adoremus!“ Nach diesen Worten enthüllt er das Kreuz vollständig, stellt es in die Mitte der Capelle, und nun wandeln der Papst und nach ihm die Cardinäle mit entblößten Füßen zum Crucifix, fallen nieder, küssen es und beten. Während dessen werden nun die Improperien gesungen, Palestrina's bewunderswürdigste Composition. In der Capelle ist die tiefste Stille; nur manchmal hört man leises Schluchzen. Und wahrlich, diese Improperien können auch das ungläubigste Gemüth zu Thränen rühren. Es ist ein Schmelz, eine Sanftheit, ein zartes Zittern, eine Rührung in diesem Chorgesang, der uns das Leiden des am Kreuz sterbenden Erlösers vor die Seele führt. Keine Kunst, nur die Musik ist im Stande so tief erschütternd die Klagen des Heilands auszudrücken. Ganz leise und hinsterbend beginnt die erste Stimme: Volk, mein Volk, was that ich dir, oder worin betrübt ich dich? Antworte mir! Und nun singt die Gegenstimme: Weil ich dich führte aus dem Land Aegyptens, erhubst du das Kreuz deinem Herrn und Heiland?

Im Tenor beginnt dann der erste Chor unnachahmlich schön: Agios o Theos, und es singt der zweite: O du heiliger Gott; dann wiederum der erste: Agios, ischüros, und der andere: Heiliger, Starker! Endlich wieder der erste: Agios, athanatos, eleison, himas, und der zweite: Heiliger, Unsterblicher, erbarme dich unser!

Diese ganze Ceremonie der Kreuzanbetung geschieht bei dämmerigem Dunkel; denn die Kerzen des dreieckigen Candelabers sind auch heute bis auf eine, die unter dem Altar verborgen ist, ausgelöscht worden. Nach Beendigung der Ceremonie werden die Kerzen des Altars wieder angezündet, und dann setzt sich die Procession zur Wiederholung der gestern in der Capella Paolina begrabenen Hostie in Bewegung. In derselben Weise wie der Papst das Sacrament fortgetragen, bringt er es zurück, während dessen die Sänger die Hymne: Vexilla regis prodeunt! erschallen lassen.

Am Altar vollzieht dann der functionirende Geistliche das Opfer der Hostie, worauf sechs Vesperpsalmen den Schluß bilden.

Am Nachmittag beginnt sowohl in der Sistina wie unten in der Peterskirche wieder der Gesang der Nocturnen, und in letzterer werden von dem Balcon über der Statue der heil. Veronica die Reliquien, ein Stück vom wahren Kreuz und der Lanze, dem Volk zur Anbetung gezeigt.

So kommt die Mittagsstunde des Sonnabends heran, und nun läuten sämmtliche Glocken der ewigen Stadt das Auferstehungsfest ein. Und noch ehe in der Frühe des nächsten Morgens die Kanonen der Engelsburg den ersten Osterfeiertag donnernd begrüßen, wandern schon fromme Landleute, Männer und Weiber, die das ganze Jahr über in den Capannen der Campagna bei ihren Heerden leben, oder in weltferner Stille in den Schluchten des Sabinergebirgs hausen, dem Petersplatz zu, die ersten zu sein, welche in dem riesigen Gotteshause zum glorreich den Tod überwundenen Heiland beten. Haben sie nun drinnen in der Basilica dem Apostel Petrus demüthig den Fuß geküßt, und ihr Staunen an den ungeheuern Proportionen und der Bilder- und Marmorpracht des Tempels gesättigt, so begeben sie sich wieder hinaus ins Freie und kauern auf den Treppen der vordern Façade. Dort genießen sie ihr Osterbrod, und aus der Kürbißflasche, welche die Männer an einem Riemen über die Schulter tragen, trinken sie den blutrothen Wein von Grottaferrata. In den ungezwungensten Stellungen kann man dieses Landvolk hier belauschen, und wenn man bei ihrem Betrachten bekennen

muß, daß ihre Physiognomien den Stempel der Wildheit tragen, und mehr denen von Satyrn und Faunen als von Menschen gleichen, so verleiht ihnen gerade letztere Aehnlichkeit zugleich einen feinen, schlauen, geistreich-humoristischen Zug, der durch wenige Striche in ideale Schönheit verwandelt werden könnte.

Die Großartigkeit und Pracht der Staffage im Innern der Basilica spottet nun heute jeder Schilderung.

(Augsb. A. Z.)

Das Nieder-Oesterreichische Gesangsfest in Wien.

Ein Sängerfest mit dem in Deutschland schon lange üblichen Apparat von Fahnen, Reden, Sprüchen und Aufzügen ist für Wien noch etwas so Neues, daß man sich nicht über das Gedränge wundern darf, welches das Nieder-Oesterreichische Gesangsfest am 9. Aug. veranlaßte. Das zweifelhafte Wetter vermehrte noch die allgemeine Aufregung, d. h. die Aufregung in jenem Theil der Stadt, in welchem sich der Sängerzug bewegen sollte. Dicht gedrängt standen die Menschen von Schwender's Etablissement an bis hinaus nach Hietzing, wo in dem großen Garten der „Neuen Welt" die eigentliche Feierlichkeit stattfinden sollte. Die Theilnahme des Publicums gab sich übrigens auch in dem Festschmuck kund, den viele Leute an ihren Fenstern ausstellten und bei welchem hier und da einige schwächliche Stellen bemerkbar waren. Das decorative Element ist namentlich bei den Bewohnern der entfernteren Vorstädte nicht bis zum Exceß ausgebildet und manches eigenthümliche Tisch-Bekleidungsstück oder Teppich-Object legte ebenso sehr Zeugniß von tüchtiger Gesinnung wie von höchst einfacher Geschmacksrichtung der Aushänger ab.

Die Gesangsvereine versammelten sich bei Schwender, wo dem neuen Gesangsvereine „Biedersinn" eine Fahne feierlichst überreicht und mit den üblichen passenden Reden geweiht wurde. Nachdem alles Toastbare betoastet worden war, setzte sich endlich um halb sieben Uhr der Zug in Bewegung, und zwar die Vereine nach der Ordnung des Alphabets, bis auf die Wiener, welche zuletzt gingen, voran der Männergesangverein, belastet mit den von ihm ersungenen Ehrengaben. Der Zug mit den vielen, mitunter sehr reichen und hübschen Bannern und Fahnen machte sich besonders da gut, wo auch deutsch costümirte Sänger eine Abwechselung gegen die moderne Modetracht boten. Die Masse der Zuschauer wurde immer dichter, und in der „Neuen Welt", wo der Sängerkampf stattfinden sollte, bildete die harrende Menschheit eine förmliche Mosaik von Köpfen. Es mögen wohl an jenem Abende gegen 20,000 Menschen in dem Garten gewesen sein, deren Genüsse übrigens lange nicht auf gleicher Höhe mit den Martern standen, die sie auszustehen hatten. Obwohl der Garten sehr groß ist, so konnte natürlich doch nur für eine verhältnißmäßig geringe Anzahl Sitzplatz geschafft werden. Die Uebrigen drängten sich zwischen Stühlen und Tischen stehend umher, stießen und wurden gestoßen, traten und wurden getreten, schoben und wurden geschoben — es war ein recht unerquicklicher Lärm, bis endlich das Zeichen zum Gesange gegeben und damit die Ruhe hergestellt wurde. Das „Motto" (von Storch componirt) sangen alle Sänger gemeinschaftlich. Es machte trotz seiner Armuth in musikalischer Beziehung einen enthusiastischen Eindruck auf die schwitzende Menge und wurde von dieser ebenso bejubelt wie Herbeck, der darauf die Tribüne betrat, um Lachner's „Kriegers Gebet" zu dirigiren. Diese Composition wurde am besten vorgetragen.

Hierauf begannen die einzelnen Vereine ihren Kampf und die Herren aus Stockerau, Baden, Liesing, Krems, Mölk, St. Pölten und wie die Städte alle heißen, die ihre

Insassen hergesandt, rangen um die Palme. So viel Eifer man nun auch im Ganzen zeigte und so gut der Zweck war, für den man sich anstrengte (das Erträgniß des Festes ist dem Andenken Franz Schubert's gewidmet), so war doch der Wettkampf nicht von hervorragender Bedeutung. Ja, als eine Militairbande Wagner'sche Musik in der Zwischenpause zu spielen begann, fielen die Männerstimmen empfindlich ab gegen das alles durchdringende Blech, diesen ächten Repräsentanten gegenwärtiger und zukünftiger Musik.

Der zweite Chor, an dem sich alle Vereine betheiligten, war Schubert's „Nacht." Nach demselben schnallte der „Biedersinn" zum ersten Male seine Sporen an; der eine Chor war jedoch nicht glücklich gewählt, und der weitere Wettkampf im Freien wurde durch einen tückischen, rücksichtslosen Regen der Art gestört, daß die ganze Menschenmasse auseinanderstäubte und das so pathetisch begonnene Fest in einem allgemeinen Sturm auf alle möglichen erreichbaren Fuhrwerke, Omnibusse, Fiaker u. s. w. endigte. Es war ein klägliches Ende, ein Ende mit Schrecken, während die Sänger noch im kleineren Kreise im Saale ihre Vorträge fortsetzten. Der Männergesangverein hatte einen silbernen Becher als Ehrenpreis gespendet, welchen der Brünner Verein erhielt. St. Pölten und Stockerau waren die nächsten. Vor dem Ausgange des Gartens rasten indeß die Wagen in wildem Durcheinander nach der Stadt und die unerquicklichste, naßkalte Witterung war einem so schön begonnenen Abend gefolgt. Es ist das in vieler Hinsicht schade, denn das Publicum hatte sich sehr theilnehmend gezeigt und wurde nun so derb für seine gute Gesinnung gezüchtigt. „Biedersinn" hat indeß jedenfalls profitirt. Einen Tag lang wurde sehr viel von ihm gesprochen, und das ist eine Hauptsache für einen Verein, der frische Kräfte und einen guten Ausgangspunkt braucht. In irgend einem verrückt-weisen Studentenbuche steht: „Die Hauptsache ist, daß von einer Verbindung gesprochen werde, nicht wie." Ebenso ist es dem „Biedersinn" nützlich, daß man von ihm spricht, wenn auch die Menschen dabei naß geworden sind und in Folge dessen vielleicht über ihn raisonniren.

Uebrigens scheint nun in Oesterreich erst die Gesangvereins-Epidemie recht loszubrechen, die in andern Staaten bereits in gelindem Verschwinden begriffen ist.

Die Leute, welche von London zurückkehren, finden, daß der Männergesangverein sehr wohl daran gethan hat, nicht nach London zu gehen. Man ist dorten schon blasirt hinsichtlich dieser Musik und würde vielleicht nur den Verein ertragen haben, wenn er im Gefolge einer recht guten Militairbande gewesen wäre. Das ist bitter, aber wahr!

Der Entwurf für Satzungen des allgemeinen deutschen Sängerbundes,

wie ihn der Ausschuß des schwäbischen Sängerbundes aufgestellt hat, lautet:

§. 1. Die Gesammtheit der deutschen Sänger bildet den deutschen Sängerbund. Sein Streben geht auf die Ausbildung und Veredlung des volksthümlichen deutschen Männergesangs. Durch die dem deutschen Liede inwohnende einigende Kraft will auch der deutsche Sängerbund in seinem Theile die nationale Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme stärken und an der Einheit und Macht des Vaterlandes mitarbeiten.

§. 2. Die Einzelvereine (Liedertafeln, Liederkränze, Männergesangvereine) schließen sich in landschaftliche Sängerbünde zusammen, ganz nach eigener Wahl in Betreff der Größe und Ausdehnung des von den einzelnen Bünden umfaßten Gebiets. Nicht die einzelnen Sängervereine, sondern die landschaftlichen Bünde übernehmen die Vertretung der Sänger im Verhältniß zu dem allgemeinen deutschen Sängerbunde.

§. 3. Der deutsche Sängerbund vertritt die Interessen der Gesammtheit der deutschen Sänger. Er ist berufen, alle zur Einigung der deutschen Sänger und zur Erfüllung ihrer hohen Aufgabe dienlichen gemeinsamen Vorkehrungen zu treffen.

§. 4. Der deutsche Sängerbund feiert zur Verbrüderung der Sänger aller deutschen Stämme in der Regel alle vier Jahre ein allgemeines deutsches Sängerfest. Die

Sänger der einzelnen deutschen Gaue reihen sich auf dem deutschen Sängerfeste in ihren landschaftlichen Sängerbünden in den allgemeinen deutschen Männerchor ein.

§. 5. Zur Berathung über allgemeine Sängerangelegenheiten wird bei jedem deutschen Sängerfest ein Sängertag gehalten. Derselbe besteht aus den Abgeordneten der landschaftlichen Sängerbünde unter Mitberathung des Gesammtausschusses.

§. 6. Jeder Sängerbund, welcher unter tausend Sänger umschließt, hat eine Stimme; für die Zahl von ein bis zweitausend Sängern zwei; für mehr als zweitausend Sänger drei Stimmen. Bündnisse der verschiedenen Sängervereine Einer Stadt, welche keinem weiter reichenden Sängerbunde angehören, haben nur dann für sich selbst Stimmrecht, wenn die Sängerzahl mindestens fünfhundert umfaßt. Einzelvereinen im Auslande steht, sofern sie keinem landschaftlichen Sängerbunde angehören können, die Vertretung durch Einen Abgeordneten zu.

§. 7. Der deutsche Sängertag faßt Beschluß über die deutschen Sängerangelegenheiten. Er nimmt den Bericht des Gesammtausschusses in Empfang. Er bestimmt in der Regel Ort und Zeit des nächsten allgemeinen Sängerfestes und wählt den deutschen Sängerausschuß. (§. 9.) Anträge für den Sängertag sind zwei Monate vorher dem geschäftsführenden Ausschusse zu übergeben.

§. 8. Zur Wahrung der gemeinsamen Interessen und zur Vertretung des deutschen Sängerbundes wird ein deutscher Sängerausschuß je auf die Zeit von einem allgemeinen Sängerfest zum andern gewählt. Der Ausschuß soll aus 25 alle Theile Deutschlands vertretenden Männern bestehen.

§. 9. Die Wahl des Sängerausschusses erfolgt in folgender Weise:

a) Der Sängertag bestimmt den Ausschuß eines der den deutschen Sängerbund bildenden einzelnen Sängerbunde (vom ersten allgemeinen Bundesfeste an in der Regel den Ausschuß des Sängerbundes, welchem der Festort angehört) zum geschäftsführenden Ausschuß für den deutschen Sängerbund; dieser geschäftsführende Ausschuß ordnet fünf seiner Mitglieder in den Gesammtausschuß ab;

b) außerdem erwählt der Sängertag direct zehn Mitglieder für den Gesammtausschuß;

c) die fünfzehn auf diese Weise in den Gesammtausschuß erwählten Mitglieder ergänzen sich durch Beiwahl von weiteren zehn, indem sie hierbei die verschiedenen Theile Deutschlands berücksichtigen und geeigneten Falls sich mit den Sängerbünden einzelner Landschaften in's Vernehmen setzen, auf fünfundzwanzig. Der Gesammtausschuß giebt sich selbst seine Geschäftsordnung.

§. 10. Der Gesammtausschuß vertritt insbesondere die Gesammtinteressen der deutschen Sänger bei den allgemeinen Sängerfesten. Er steht dem localen Festausschuß berathend zur Seite. Der Gesammtausschuß tritt deshalb genügende Zeit vor dem Feste zu Feststellung der Hauptgrundzüge desselben, namentlich auch zur Auswahl der Gesänge, Bestellung der Dirigenten u. s. f. mit dem Localfestausschuß zu gemeinschaftlicher Beschlußfassung zusammen.

§. 11. Außer der regelmäßigen Sitzung je vor einem deutschen Sängerfeste (§. 10) versammelt sich der Gesammt-Sängerausschuß, wenn nothwendig, auf den Ruf des geschäftsführenden Ausschusses. Ueber seine Thätigkeit erstattet er dem deutschen Sängertag Bericht.

§. 12. Der geschäftsführende Ausschuß besorgt alle laufenden Geschäfte, führt die Verzeichnisse der einzelnen Sängerbünde, nimmt die Geldbeiträge in Empfang, beruft den Gesammtausschuß. An ihn sind alle Zuschriften in Sachen des deutschen Sängerbundes zu richten.

§. 13. Zur Bestreitung der allgemeinen Kosten leisten die einzelnen Sängerbünde jährliche Beiträge, welche dem geschäftsführenden Ausschusse einzusenden sind. Die Größe der Beiträge richtet sich nach dem Umfang des betreffenden Sängerbundes und wird auf jedem Sängertag durch besonderen Beschluß festgesetzt.

§. 14. Abänderungen an diesen Satzungen können auf einem Sängertag nur beschlossen werden, wenn die sämmtlichen deutschen Sängerbünde rechtzeitig von dem Antrage auf Abänderung in Kenntniß gesetzt wurden, und wenn sich wenigstens $^2/_3$ der abgegebenen Stimmen für die Abänderung erklärt haben.

§. 15. Die deutschen Sängerbünde treten durch Unterschrift ihrer Vertreter den vorliegenden Satzungen bei; später sich anschließende Sängerbünde durch Anmeldung bei dem geschäftsführenden Ausschusse.

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 15. August: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Gdur. (No. 34 der Peters'schen Ausgabe.) — Arie (in Edur) für Sopran aus der Oper Idomeneo von W. A. Mozart. Vorgetragen von Madame Bremer aus Rotterdam. — Morceau de Concert für das Violoncell von F. Servais, Op. 14. Emoll. Vorgetragen von Herrn Poorten, Tonkünstler aus Petersburg. — Concert für das Pianoforte (Gmoll, Manuscript,) componirt und vorgetragen von Herrn Bremer, Tonkünstler aus Rotterdam. — a. Romanze für das Violoncell von Carl Schuberth, Op. 25, Ddur. b. Berceuse für das Violoncell, (eigene Composition, Gdur.) Vorgetragen von Herrn Poorten. — La Partenza. Aus den „Soirées musicales" für Gesang mit Begleitung des Pianoforte von J. Rossini, Gdur. Vorgetragen von Madame Bremer. — Prélude, Sarabande und Gavotte (a. Alternativo. b. la Musette) aus No. III der Englischen Suiten für das Clavier von J. S. Bach, Gmoll. — Sonate (Kreutzer gewidmet) für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 47, Adur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 16. Aug. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Nach einer Prüfung kurzer Tage", von Schicht. Am 17. Aug. früh 8 Uhr: Psalm 126, von E. F. Richter.

* **Berlin.** Im Opernhause sang Fräulein Antonini die Isabella in „Robert der Teufel" als erste Gastrolle. Die Sängerin wird durch eine vortheilhafte äußere Erscheinung begünstigt, besitzt dagegen aber nur eine kleine Stimme und eine kleine Fertigkeit im fiorirten Gesang, und an geistigem und gemüthlichem Gehalt fehlte es gänzlich: die Partie der Isabella geht also zur Zeit noch über die Kräfte des Fräuleins. Am 19. Aug. wird Frau Richter vom Theater zu Basel als Leonore im „Fidelio" gastiren. Als erste neue Oper in dieser Saison soll Gounod's „Faust" gegeben werden. — Lortzing's Oper „Rolands Knappen", welche bisher in Berlin noch nicht bekannt war, befindet sich seit einigen Tagen auf dem Repertoir der Kroll'schen Bühne. Fräulein Suvanny und Herr Hellmuth machen sich um die Aufführung der Oper verdient und finden Beifall. — In Folge des Antrags der Hypotheken-Gläubiger soll das Kroll'sche Etablissement am 9. Sept. zur öffentlichen Versteigerung kommen. Der Grund und Boden des Etablissements ist städtisches Eigenthum. — Nachträglich ist auch den Kammermusikern, welche im vorigen Jahre bei der Krönungsfeier in Königsberg mitwirkten, die Krönungsmedaille mit dem Bande zum Tragen ertheilt worden.

* **Wien.** Mit 1. October tritt im Operntheater die „neue Stimmung" ins Leben. Die betreffenden Instrumente sind bereits sämmtlich angeschafft. — Mit der beliebten Tänzerin Fräulein Couqui hat die Direction einen neuen dreijährigen Contract geschlossen und den Tänzer Herrn Carron engagirt. — Herr Director Salvi ist in Tenornöthen nach Paris gereist und geht von dort nach London. — Das Treumanntheater bereitet eine neue Operette von Suppé: „Madame Potiphar" zur Aufführung für den Monat September vor. Der gelungene Text ist von Joseph Braun. — In dem Befinden des schwer erkrankten greisen Hofcapellmeisters Ignaz Aßmayr ist noch keine Besserung eingetreten. Se. Majestät der Kaiser haben demselben in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und eifrigen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. — Einer Aufforderung des Wiener Männergesangvereins zufolge versammelten sich in Wien am 10. Aug. die Vertreter der Gesangvereine: Baden, Ebenfurth, Gumpoldskirchen, Hainburg, Oberhollabrunn, Herzogenburg, Krems, Langenlois, Laxenburg, Mödling, Mölk, Neulengbach, Neustadt, Ottakring, St. Pölten, Sechshaus, Stockerau, Traiskirchen, Wallsee, Ybbs, Zwettl; dann die Wiener Vereine: Biedersinn, Sängerbund, Männergesangverein, Zion, Liedertafel, zur Berathung eines Statuts für einen zu gründenden „Niederösterreichischen Sängerbund." Dr. Blodig eröffnete die Berathungen mit einem Rückblick auf die der Berathung vorausgegangenen Schritte, die sich an eine vom Wiener Männergesangverein beim Nürnberger Sängerfeste übernommene Verpflichtung knüpfen. Die Berathungen des vorgelegten Statuten-Entwurfes wurden nach fast sechsstündiger lebhafter Debatte zu Ende geführt. Ein aus sechs Mitgliedern gebildetes Comité wurde mit der weiteren Entwicklung der Angelegenheiten betraut, und schließlich der Beschluß gefaßt, zwei Vertreter zu dem im September stattfindenden Sängertage nach Coburg abzusenden.

* Franz Schubert soll ein Denkmal in Wien erhalten. Der Wiener Männergesang-Verein hat nämlich beschlossen hierzu einen Fonds zu gründen, welcher aus den Erträgnissen selbständiger Aufführungen, allein oder mit anderen musikalischen Körperschaften veranstaltet, aus Zuflüssen, welche den verschiedenen Vereinseinnahmen entstammen, aus Beiträgen, Sammlungen u. s. w. gebildet werden soll.

* Das Theater an der Wien ist dem Temesvarer Director, Herrn Strampfer, auf die Dauer von 3 Jahren, gegen einen Pachtschilling von 25,000 Gulden jährlich überlassen worden. Mitte September soll der neue Director sein jedenfalls gewagtes Unternehmen beginnen.

* Eine Primadonna, Fräulein Grabinger in Prag, ist vom dortigen Theaterdirector Thomé auf Schadenersatz verklagt worden, weil sie sich geweigert, in der „Hochzeit des Figaro" von Mozart die Rolle des Pagen zu übernehmen. Das Gericht hat gegen den Director und für die Primadonna entschieden, da eine erste Sängerin eine Nebenrolle als ihr nicht zukommend abweisen dürfe. Man kann Mozart gratuliren, daß das Gericht ihn von dieser Primadonna losgesprochen hat.

* Das neue Theater in Baden-Baden ist ein Luxusbau im eigentlichen Sinne des Wortes, das Residenztheater in München an Pracht der Ausschmückung weit übertreffend, kann es dem kaiserlichen Privattheater in Versailles an die Seite gesetzt werden. Ist der Totaleindruck des neuen Theaters ein imposanter, so entdeckt man doch bei näherer Prüfung gar bald so manche Gebrechen. Vor Allem gebricht es dem Hause an Akustik, es scheint fast, als ob die Architecten unserer Tage diese Hauptbedingung jedes Schauspiel- und um so mehr eines Opernhauses als einen längst überwundenen Standpunkt betrachten würden. Zu dem Mangel an Akustik gesellt sich sodann der Uebelstand, daß man auf manchen Plätzen von dem Proscenium so viel wie gar nichts sieht. Störend ist auch der Vorbau des sogenannten Amphitheaters, welches dem größten Theil des Parterres die Aussicht auf die Galerie gänzlich hemmt. Die Grundfarben des Hauses sind weiß und roth, unbedingt für ein Theater die geschmackvollsten, die Ornamentik von Gold kann fast als zu reichlich bezeichnet werden. Die Leitung des Theaters hat vertragsmäßig die Carlsruher Hofbühne übernommen. Von der Wirksamkeit des großherzoglichen Hoftheaterdirectors Dr. Devrient ist zu erwarten, daß er die deutsche Kunst hier, wo alle europäischen Nationen vertreten sind, zu Ehren bringen werde. Vorerst wird die Carlsruher Hofbühne wöchentlich einmal und zwar das ganze Jahr hindurch Vorstellungen geben.

* Berlioz' neue komische Oper: „Béatrice et Bénédict" ist am 9. Aug. auf dem Theater in Baden-Baden in Scene gegangen, die französische Operngesellschaft aus Paris machte aber mit der Novität wenig Glück, da die Oper sehr kühl aufgenommen wurde. Die Darsteller erhoben sich mit Ausnahme der Mad. Charton-Demeur und des Herrn Montaubry nicht über das Niveau des Gewöhnlichen. Der Text verballhornt Shakespeares „Viel Lärm um Nichts." Die gelungenste Nummer der Oper ist ein Duett zwischen Hero und ihrer Ehrendame, welches den Schluß des ersten Actes bildet, nichts mit dem Libretto zu thun hat und fast wie eine Einlage erscheint. Es gebricht dem Werke fast gänzlich an Melodie und auch an Grazie. Weder Berlioz, welcher dirigirte, noch Mad. Charton-Demeur wurden empfangen, der Beifall war den ganzen Abend sehr dünn und kein Hervorruf erfolgte, nur das genannte Duett fand reicheren Applaus.

* In Eisenstadt wurde am 17. Aug. ein seltenes Familienfest gefeiert, nämlich der 60. Hochzeitstag des 84jährigen fürstlich Esterhazy'schen Kammermusikus Anton Prinster. Im Jahre 1800 wurde derselbe, sowie sein Bruder J. Prinster, von Joseph Haydn, der zu jener Zeit den Posten eines Capellmeisters beim Fürsten Nicolai Esterhazy bekleidete, für die Eisenstädter Capelle gewonnen. Beide Brüder waren ausgezeichnete Virtuosen auf dem Waldhorn, und Reichardt nennt sie in seinem Universal-Lexikon der Tonkunst, wegen ihres unvergleichlichen Zusammenspiels, „die musikalischen Dioskuren." Der greise Jubilar ist der älteste Bruder von Fanny Elsler's Mutter, und Fanny Elsler, die einst so gefeierte Künstlerin, die stets eine wahrhaft rührende Liebe für alle Glieder ihrer ausgebreiteten Familie bewährt hat, war bei dem Jubelfeste anwesend.

* Theodor Formes gab am 17. Aug. in seiner Vaterstadt Mülheim a. Rh. ein Concert zum Besten des Baues der dortigen katholischen Kirche.

* Königsberg. Mit der solennen Einweihung unseres neuen prächtigen Universitätspalastes waren allerlei Nebenfestlichkeiten verbunden, zu denen auch ein großartiges Concert der Studentenschaft mit Hinzuziehung mehrerer Orchester, zu einem großen Instrumentalkörper vereinigt, gehörte. Das Concert kostete freilich runde tausend Thaler, enthielt aber dafür ein Programm, das der Kunst und folglich dem respectablen Corps der Herren rc. Concertgeber Ehre machte. Es wurde durch eine effectuirende und interessant gearbeitete Festouverture von Ad. Jensen eröffnet; danach folgten: Festspiel und Brautlied aus Lohengrien, Coriolan-Ouverture, Chor und Triumphzug aus Conradin von F. Heller, Symphonie eroica, Ouverture zu Manfred von Schumann, Verschwörungsscene und Schwertweihe aus den Hugenotten, Najaden-Ouverture von Bennett, ungarischer Sturmmarsch von Liszt, und zum fidelen Schluß ein Commerce-Potpourri. — Zu dem Einweihungsfeste im Universitätsgebäude wurden ebenfalls feierliche Musikstücke gesungen. Das erwähnte Concert wurde einige Tage später auf Verlangen in ganzer Form wiederholt und will man hier mehrere entschieden nüchterne Leute unter den Zuhörern bemerkt haben, wogegen beim ersten Male, wo der Regen alle Lichter auslöschte und die Illumination nothwendigerweise in den Köpfen statthaben mußte, schwerlich Jemand sich in jenem profanen Zustande befunden haben dürfte. — Wir haben auch noch die Einweihung eines von dem Herrn Geh. Commissionsrath Director Woltersdorf splendide gebauten Sommertheaters („Wilhelmstheater" getauft) zu signalisiren; gegenwärtig ist die Oper und Posse daselbst thätig, ohne besondere Geschäfte zu machen. Es ist die Sommermitte eine Zeit, wo es den Königsberger mit aller Gewalt ins Grüne zieht, wo möglich an die Ostsee, die alljährlich so viele unfreiwillige Stubensitzer (darunter Ihren Correspondenten) von Grund aus erfrischt. Nehmen Sie mit diesem ersten Signal der neuen Saison vorerst fürlieb.

* Der Gesanglehrer Garcia in Paris ist von der Universität in Königsberg zum Ehrendoctor creirt worden.

* Das pfälzische Sängerfest wird vom 23. bis 25. Aug. in Speyer gefeiert werden und Herr Prof. Faißt aus Stuttgart wird dasselbe dirigiren. Am 23. Aug. Nachmittags Empfang der Sänger und Zug nach dem Stadthaus. Um 4 Uhr Begrüßung in der Festhalle und erste Hauptprobe. Abends gesellige Zusammenkunft im Sonnenkeller. Sonntag den 24. Aug. ganz früh Böllerschüsse und Musik in den Straßen. Früh 7 Uhr zweite Hauptprobe. Das Concert selbst beginnt um halb 12 Uhr. Nach dem Concert gemeinschaftliches Mahl und Abends 7 Uhr Banket in der Festhalle. Am 25. Aug. Vormittags 10 Uhr versammeln sich die Vertreter sämmtlicher Vereine des pfälzischen Sängerbundes im Locale der Liedertafel. Nachmittags 2 Uhr beginnt das Gartenfest in Berghausen. Die Gesammtchöre werden aus 1300 Sängern bestehen und ist denselben von der Direction der pfälzischen Bahnen eine Ermäßigung der Fahrpreise um 33 Procent bewilligt worden.

* Der Troppauer Männergesangverein wird am 24. Aug. eine Fahnenweihe feiern. Die Fahne wurde dem Vereine von Frauen aus Mähren und Schlesien gespendet. Von dem Vereinsvorstande wurden alle befreundeten Gesangsvereine Wiens, sowie Mährens und Schlesiens zu der Feier eingeladen, und die Nordbahndirection hat sich bereit erklärt, den Mitgliedern der Gesangsvereine eine Fahrpreisermäßigung zuzugestehen, wenn diese mit Certificaten von der betreffenden Vereinsleitung versehen sind.

* Der Wiener Männergesangverein unternimmt am 6. Sept. eine Sängerfahrt nach Triest, wohin er vom dortigen Schillerverein eingeladen wurde.

* Die Liedertafel in Trier feiert am 24. und 25. Aug. ihr 25jähriges Jubiläum durch ein Sängerfest, bei welchem auswärtige Vereine sich betheiligen werden.

* Das Voigtländische Sängerfest, welches am 10., 11. und 12. Aug. in Plauen gefeiert wurde, hat einen sehr glänzenden Verlauf genommen, es waren über 1600 Sänger anwesend. Festdirigent war der Plauen'sche Musikdirector Gäst.

* In Nürnberg begingen die einheimischen Sänger am 13. Aug. eine Gedächtnißfeier des im vorigen Jahre dort stattgefundenen großen deutschen Sängerfestes.

* Die deutsche Liedertafel in Flensburg ist von Seiten der Regierung verboten worden, der Verein zählte nicht weniger als 800 Mitglieder. Motive des Verbots sind nach dänischer Manier nicht angegeben.

* **In Heidelberg** fand am 7. Aug. ein kleines Musikfest in der Peterskirche statt, nämlich die Aufführung von Haydn's „Schöpfung" durch die vereinigten Heidelberger und Mannheimer Musikvereine unter Mitwirkung des gesammten Mannheimer Hoftheater-Orchesters. Die Soli sangen Frau Wlzeck, Frau Beggrow (geb. Wolff von Mannheim) und die Herren Schlösser und Stepan. Die Aufführung, welche eine recht gelungene war und das zahlreich versammelte gewählte Publicum in hohem Grade befriedigte, leitete der academische Musikdirector Herr Boch. Der hiesige Instrumentalverein wird, gleichfalls unter Herrn Boch's bewährter Leitung, im kommenden Winter eine gesteigerte Thätigkeit entfalten und aller 14 Tage (Donnerstag) ein Abonnementconcert veranstalten.

* **Paris.** Die komische Oper hat Pergolese's „Servante padrona" wieder aufgenommen und übermorgen bekommen wir auch „Johann von Paris" wieder zu hören. — **Ambroise Thomas** arbeitet bereits an den Recitativen zu Halevy's nachgelassener Oper und er erzählt viel Gutes von dem letzten Werke des berühmten Meisters. Es soll eine durchweg gelungene Arbeit sein. — „Le cabaret des amours" heißt eine komische Oper von Pascal, welche von Herrn Perrin zur Aufnahme vorbereitet wird und die eine sehr heitere Musik enthalten soll. — **Ste. Foy**, der begabte Komiker der komischen Oper, wandert in's lyrische Theater aus — Herr Perrin wollte ihm nicht genug zahlen. — Fräulein **Canissa** aus Pesth, eine ganz junge Sängerin, die eine recht hübsche Stimme hat und für naive Rollen Talent verspricht, ist ebenfalls vom lyrischen Theater engagirt worden. — **Rossini** componirt fortwährend für's Piano und hat unter Anderem eine Zukunftsfuge geschrieben. Der greise Maestro erfreut sich immer des besten Humors und eines nicht minder guten Appetits.

---

* **Novitäten der letzten Woche.** La Sylphide pour Piano par **Alfred Jaell**, Op. 116. — Wachet auf! Dichtung von E. Geibel componirt für Männerstimmen, Solo und Chor mit Orchester von **Joachim Raff**, Op. 80. Partitur, Clavierauszug und Singstimmen. — Thürmerlied und Matrosenlied für vierstimmigen Männerchor von **W. Taubert**, Op. 135. — Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von **Robert Radecke**, Op. 26. — Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von **H. Krigar**, Op. 22. — Funfzig Skalen und Singübungen für Sopran, Tenor, Alt oder Baß mit Pianoforte von **E. Mantius**.

* **Der elfte Band von J. S. Bach's Werken**, veröffentlicht durch die deutsche Bachgesellschaft, ist soeben bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen, er besteht aus zwei Lieferungen und bringt folgende Compositionen: Ein Magnificat in Ddur mit Einlage-Stücken, ein Sanctus in Cdur, ein zweites Sanctus in Dmoll, ein drittes in Ddur und ein viertes in Gdur, das Dramma per Musica „Der Streit zwischen Phöbus und Pan", drei Cantaten für eine Singstimme und ein Gelegenheits-Stück „der zufriedengestellte Aeolus."

* **Ein Mozart-Catalog** über sämmtliche im Mozart-Archiv zu **Salzburg** sich befindende Autographen und andere Reliquien des Meisters, verfaßt von Moyses, ist in der Duyle'schen Buchhandlung in Salzburg erschienen.

* **Von Professor A. B. Marx'** Werke: „Gluck und die Oper" ist jetzt bei Janke in Berlin der Schlußband erschienen. Dem Schlußheft sind das Portrait Gluck's nach Hudson, Autographen und Musikbeispiele beigegeben.

Signalkasten.

B. F. in D. Es ist noch keine Photographie von ihm erschienen. — **J. W. in T.** Ja, aber lassen Sie sich so kurz als möglich nieder, denn die Sängerfestnotizen häufen sich in diesem Jahre so fabelhaft, daß es scheint, als wäre schon fast gar kein Unterkommen mehr in Deutschland für einen ordentlichen „bösen Menschen." — **S. in A.** Noch keine Anmeldung erfolgt. Sie stellten wohl zu **billige** Bedingungen. — **F. M. B. in Dr.** Die Aufnahme der Anzeige kann nur gegen Insertionsgebühren erfolgen, und für Annahme der Einsendungen wäre eine andere Adresse anzugeben als die der Redaction. — **R. S. in F.** Den Auftrag besorgt. — **A. B. in B.** „Nachts zu unbekannter Stunde!"

Die musikalischen Instrumente auf der Ausstellung in London.

2.

Der schaulustige Flaneur im Industriepalast hat die kleine Schaar der Jury nicht eben zu beneiden, welche klimpernd, klopfend und horchend bei jedem Musikkasten stehen bleibt, um nach einigen raschen Bleistiftstrichen ins Notizbuch zu der nächsten Instrumenten-Bude weiter zu eilen. Das musikalische Preisrichteramt, so lückenhaft und oberflächlich es bei einer solchen Weltausstellung auch ausfallen muß, ist ein schwieriges und widerwärtiges. Es kann den wärmsten Musikfreund dahin bringen, daß er sich für Jahre hinaus als persönlichen Feind jedes wie immer benannten Instrumentes fühlt, und diese Gereiztheit längere Zeit auch auf Instrumentenmacher ausdehnt. Wir werden über die Schwierigkeit einer gründlichen musikalischen Prüfung auf Weltausstellungen an einem andern Orte zurückkommen müssen. Hier sei nur als zweifelhafter Trost beigefügt, daß für das practische Resultat diesmal die Urtheile der Jury von viel unerheblicherem Einfluß sind, als bei den früheren großen Ausstellungen. Man hat nämlich für die verdienstvollen unter den Ausstellern nur Ein Zeichen der Anerkennung (die broncene Medaille) bestimmt, dies Eine Ehrenzeichen aber in so großer Anzahl bewilligt, daß jeder dritte Aussteller eine Medaille erhält. Hierdurch wird das eigentliche Preisrichteramt ein ziemlich leichtes und unerhebliches. Jede feinere, ja fast jede gröbere Unterscheidung zwischen Verdienst und Verdienst fällt hinweg. Was halbwegs vorzüglich ist, erhält die Medaille, was halbwegs erträglich die „mention honorable", nur das ganz Ungenügende sinkt als plumper Bodensatz. Wir können dies System unmöglich gutheißen. Soll die Auszeichnung einer solchen Unzahl verschiedenartiger Aussteller eine gerechte und werthvolle sein, so muß sie Unterscheidungen zulassen. Die Pariser Weltausstellung kannte sechs verschiedene Classen der Anerkennung.

Von der „mention honorable" ging es stufenweise hinauf bis zur broncenen, silbernen, goldenen Medaille, zur Dotirung der letzteren mit einer Geldsumme, endlich bis zur Ertheilung des Ehrenlegionskreuzes, über Antrag der Commission. Bei der diesjährigen englischen Methode fallen zwar zahlreiche Subtilitäten und Willkürlichkeiten hinweg, zugleich aber ein gut Stück von dem Werth der Medaillen. Wo jeder dritte Mann von Adel, da ist niemand adelig. Ursprünglich war nicht einmal die „ehrenvolle Erwähnung" zugelassen; die Jury setzte sie hinterher durch, um doch irgend eine Abstufung zu erlangen. Die Besorgniß, keine Medaille zu erhalten, dürfte somit bei vorzüglichen Ausstellern nicht so groß sein als die andere, daß zu vielen Concurrenten dasselbe Glück wiederfahre. Ein Beispiel für viele. Aus Oesterreich haben acht Clavierfabrikanten ausgestellt, davon erhalten fünf die Medaille, die übrigen drei die ehrenvolle Erwähnung. Ein solches Verhältniß drückt das Verdienst des hervorragenden Fabrikanten auf das Niveau des anständigen Mittelguts herab, oder lügt das letztere zu der Höhe der vollendeten, vielleicht genialen Leistung hinauf. Die gewiegte Hand der Erfahrung wird dies Zuhoch und Zutief bald in das richtige Gleichgewicht bringen; um den Zauber der Ausstellungs-Medaille ist es aber dann geschehen. Vielleicht führt dieser Nachtheil zu einem richtigeren Gesichtspunct für die Bedeutung und Mission der Weltausstellungen überhaupt. Die frühere englische und französische mögen einen Hauptnachdruck auf die Preisvertheilung gelegt haben; die gegenwärtige sollte von tüchtigen Leuten jeden Faches besucht werden, nicht um Medaillen, sondern um Kenntnisse zu holen. Wer seine eigene Leistung möglichst vergaß und die Vorzüge der Fremden studirte, dem wurde diesmal das beste Theil.

Hätte Dante lange genug gelebt, um als italienischer Ausstellungs-Commissär im Industriepalast zu fungiren, seine „Hölle" wäre ohne Zweifel um ein ergreifendes Bild reicher geworden. Er hätte uns mit lebhafter Genugthuung geschildert, wie moralische Ungeheuer in einem langen jenseitigen Leben verurtheilt sind, Instrumente in einer Industrie-Ausstellung zu prüfen. Die Phantasie der Alten hatte für die Qual nie erreichten Strebens, ewig neu unterbrochenen Bemühens kein grelleres Bild gefunden, als Tantalus, Ixion und die Danaiden. Falls diese vornehmen Dulder hinreichend musikalisch sind, sollte man sie ohneweiters als Berichterstatter hiehersenden; sie würden für die Dauer der Saison leicht freiwillige Ersatzmänner nach dem Tartarus finden. Oder ist es nicht eine Ixionsqual, sich zwanzigmal an ein Pianino zu setzen, um nach den ersten Noten stets von den Tonlawinen der großen Walker'schen Orgel überschüttet zu werden? Der Organist — er spielt natürlich den „Propheten"-Marsch von Meyerbeer — ist kaum bei dem Desdur-Trio angelangt, als ihm auch schon die

Hull'sche Orgel die grellen Cdur-Fanfaren von Mendelssohns Hochzeitsmarsch wie Keulen hinüberwirft. Du suchst zu entfliehen; kann man dem Zorn einer Orgel entfliehen? Da stehst du dich eingekeilt in einen Menschenblock, der zwischen den englischen und den Zollvereins-Clavieren stille steht. Denn merkwürdigerweise braucht sich blos jemand an ein Piano zu setzen, und darauf frech herumzutrommeln, so hat er auch schon ein kleines Publicum, das ihm andächtig lauscht. Dilettanten und Dilettantinnen, die natürlich niemals eitel sind, produciren sich den ganzen Tag hindurch auf den verschiedenen Pianos, jedesmal beim Aufstehen äußerst überrascht, daß ihnen Leute zuhören. Eben jetzt hatten wir eine unvergeßliche Stunde. Ein ruppiger Jüngling ackerte einen Broadwood'schen Flügel mit dem „Tannhäuser"-Marsch; dicht neben ihm auf einem Pianino von Collard zimperte eine schmachtlockige Lady Schulhoff's „Chant du berger", während schräg gegenüber ihre Gouvernante ein Potpourri oder so etwas Aehnliches ausleerte. Ein zehnjähriges Mädchen bekommt durch diesen Anblick den Muth, an einem billigen Pianino den „young countryman" zu verüben, einen hier allerwärts erklingenden Gassenhauer, auf den eine musikfreundliche Regierung mindestens fünf bis zehn Jahre schweren Kerkers setzen würde. Das Charivari ist allgemein, und erstreckt sich durch den ganzen Transept. Du drängst dich durch, und eilst in ein Seitenschiff, das dir als clavierfrei dunkel vorschwebt. Armer Flüchtling! Du bist in das Bereich der französischen Blasinstrumente gerathen. Die Aussteller scheinen eben Käufer zu wittern, und langen ihre theuersten Stücke hervor.

Ein blonder, tornisterbackenbärtiger Gentleman spuckt in eine Flöte, ein zweiter ist bemüht, eine Clarinette auszusaugen, während drei rothröckige Leibgardisten in Riesen-Ophicleiden ihre (hoffentlich unsterblichen) Seelen aushauchen. Es gelingt Dir, aus dieser Blechkammer herauszukommen; deine Leiden sind aber darum noch nicht erschöpft. Du bist höchstens den reißenden Thieren des Orchesters, den Vierfüßlern und Schlangen, entkommen; aber die kleineren, bösartigen Insecten harren noch dein; hörst du das Gewinsel der heimtückischen Phisharmonikas und Melodicons? Fühlst du den Stich der kleinen Zithern, die eisige böse Zugluft aus den Bälgen der Harmonikas? Genug, genug!

Wenn die oft beklagte Eigenschaft der Musik, zudringlich zu sein, irgendwo in ihrer raffinirtesten Scheußlichkeit systematisch gepflegt wird, so geschieht dies gewiß im Londoner Industriepalaste. Das ist ein musikalisches Babel, eine concertgewordene Arche Noe. Eine solche Musik paßt für Völker, die zum Frühstück ihre Tanten auffressen, und nicht für gebildete Besucher der Globe-Restauration oder des „Thomas-Hotels." Daß es noch nirgends eine Spur musikalischer Polizei giebt, und das menschliche Ohr ruhig jedweder Qual und Verhöhnung preisgegeben wird, verräth eine barbarische Lücke in unserer Cultur. Wenn aber unmusikalische Barbaren, nicht zufrieden, solche Hexenküche zu beschützen, auch noch verlangen, man sollte darin die Feinheiten der Instrumente kosten und vergleichen, dann geht der Mensch zu Ende. Könnte die feinste Nase über Wohlgerüche Recht sprechen mitten in einem chemischen Laboratorium, wo Jod- und Chlordämpfe ihr Wesen treiben? Oder in trübem Keller über das Colorit von Bildern urtheilen?

Etwas spät kam die Jury, wenigstens theilweise, zu ähnlichen Empfindungen. Die Blasinstrumente wurden zu großem Theil, die Violinen durchaus in einem eigenen abgeschlossenen Local geprüft. Es war dies ein zum Ausstellungsgebäude gehöriger hoher, weiter, leerer Saal. Er gab jeden erklingenden Ton mit lächerlicher Großmuth viermal so stark zurück. Traf man im Ausstellungsgebäude kaum Ein Clavier, das gut klang, so gab es im Gegentheil in diesem Saal keine Violine von schlechtem Ton. Die Geige ist zwar ein ungleich einfacheres Instrument als das Clavier; dennoch bietet die Prüfung derselben eigenthümliche Schwierigkeiten, so bildet die Violine in einer sehr wichtigen Eigenschaft, der Dauerhaftigkeit nämlich, einen directen Gegensatz zum Clavier. Eine gute Violine wird mit der Zeit immer besser, das beste Clavier rasch immer schlechter. Kein größeres Entzücken für den Geiger, als eine hundertjährige Cremoneser Violine; kein trostloseres Möbel, als ein zehnjähriges Clavier. Diese Kurzlebigkeit des Claviers steht in einem so abnormen Verhältniß zu der Größe der Arbeit und der Höhe des Preises, sie setzt das Piano in einer erheblichen Eigenschaft so tief unter die Streich- und Blasinstrumente, daß der erfinderische Geist der Pianofortemacher nach dieser Richtung gewiß noch die glänzendste und wichtigste Aufgabe vor sich hat. Ein Ideal von musikalischem Juror sollte eigentlich in die Zukunft hören können. Manch brillantes neues Piano würde durch ein trauriges Horoscop vielleicht die Hälfte seines Werths verlieren, während aus dem süßen, aber etwas jungen, unreifen Ton einer guten Geige deren spätere Vollkommenheit sich herausfühlen ließe, wie aus dem Most der Wein.

Ankündigungen.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Alard, D., Op. 39. Huit Fantaisies faciles p. Violon av. Pfte. No. 1. La Gazza ladra. No. 2. L'Elisire d'amore. No. 3. Le Chalet. à 1 fl.
Ascher, J., Op. 66. Ave Maria. Méditation religieuse p. Pfte. à 4 ms. 54 kr.
— — Marche nationale des chasseurs anglais arr. p. grand Orchestre militaire par L. Stasny. 3 fl.
— — Les Grelots. Mazurka russe p. grand et petit Orchestre p. L. Stasny. 2 fl. 24 kr.
Beriot, C. de, et fils, Op. 116. La Circassienne. Duo brillant p. Pfte. et Violon. 2 fl.
Durand, L., Transcription de concert sur des motifs de la Pagode p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Egghard, J., Op. 95. Le Danseur de corde. Galop brillant p. Pfte. 54 kr.
Fauconier, B., Prière de l'Opéra la Pagode p. Pfte. 45 kr.
Gardoni, J., 15 Vocalises calculées sur la formation du style moderne et le perfectionnement de l'Art du Chant. 4 fl. 12 kr.
Godefroid, F., Op. 107. Deuxième Tyrolienne p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 108. Pauvre Jacques. Romance sans paroles p. Pfte. 54 kr.
— — Une Fièvre brûlante. Duo de Richard coeur-de-lion p. Pfte. 45 kr.
Hauser, M., Op. 31. Sicilienne. Morceau de concert p. Violon av. Pfte. 2 fl. 24 kr.
Jeschko, L., Faust. Quadrille über Motive aus Gounod's Oper f. Pfte. 36 kr.
Kade, O., Mattheus Le Maistre, niederländischer Tonsetzer. Ein Beitrag zur Musikgeschichte des 16. Jahrhunderts. Mit 22 Musikbeilagen. Gekrönte Preisschrift. 3 fl.
Ketterer, E., Op. 98. Gondolina. Barcarolle p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 99. Papillon et Fleurs. Caprice p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 100. Chanson espagnole p. Pfte. 1 fl.
— — et **Sighicelli**, Op. 105. Fantaisie espagnole p. Pfte. et Violon. 1 fl. 48 kr.
Kühne, A., Bébé-Polka p. Pfte. 27 kr.
Leybach, J., Op. 46. Aux bords du Danube. Caprice-Mazurka p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 47. La Diabolique. Deuxième grande Étude caractéristique p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 50. Chanson à boire p. Pfte. 54 kr.
Lyre française. Romances av. Pfte. No. 897—905. à 18 u. 27 kr.
Neustedt, Ch., Op. 32. Première Rêverie p. Pfte. 45 kr.
Osborne, G. A., Op. 106. Grande Valse de Salon p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 107. Galop de Salon p. Pfte. 54 kr.
Rubinstein, A., Points d'Orgue p. Pfte. No. 4. pour le quatrième Concerto, Op. 58., de Beethoven. No. 5. pour le Concerto en Ré mineur de Mozart. à 1 fl. 12 kr.
Rummel, J., Échos de l'Opéra. Fantaisies sur des motifs favoris p. Pfte. No. 4. Fra Diavolo. No. 5. La Muette de Portici. No. 6. La Favorite. à 54 kr.
Schmitt, G., Liebeswünsche. Altdeutsches Volkslied f. 1 St. m. Pfte. 27 kr.
Terschak, A., Op. 14. Grande Valse de concert p. Flûte av. Pfte. 2 fl.
Thalberg, S., Op. 75. Les Soirées de Pausilippe. 24 Pensées musicales p. Pfte. Livr. 1. 2. à 1 fl. 12 kr.
Wolff, E., Alceste, de Gluck. Marche religieuse, transcrite p. Pfte. 36 kr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, 28. August. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Compositionslehre

in drei Theilen
verfaßt von
Flodoard Geyer.
Erster Theil: Das elementare Gebiet.
Verlag von A. Vogel und Comp. in Berlin.

Eine verdienstliche Aufgabe für einen Lehrer ist es immer, die Theorie, so wie er sie auffaßt und lehrt nach seiner Art, literarisch mitzutheilen; denn wäre auch das Werk über den speciellen Schülerkreis hinaus kein ganz allgemeingültiges, so wird sich doch immer Etwas darin finden, das für Alle acceptabel ist; sei es nun etwas Neues in Entdeckung bisher unausgesprochener guter Regeln, oder sei es auch nur im Lehrvortrage. Anderseits gewährt es auch Interesse, zu sehen, was von den jüngst errungenen Resultaten, welche von andern Theoretikern gewonnen wurden, bereits allgemeiner geworden ist, oder was davon unbeachtet blieb, beziehungsweise mißverstanden — und nicht adoptirt wurde.

Auch Geyers Buch bietet darin an Beobachtungsstoff mancherlei.

Was in der älteren Theorie Gutes ist, hat der Verf. redlich beibehalten; er zeigt sich als Conservativer, doch mit merklicher Neigung nach rückwärts, worin zugleich eine gewisse Scheu vor Demjenigen, das einem „überwundenen Standpunkte" Front bietet, ausgesprochen liegt.

Was die neuere Theorie an aufklärender Begründung brachte, was neuere Componisten in ihren Werken an interessantem Studienstoffe der Theorie boten, das findet von Seiten des Herrn Geyer so gut wie keine Berücksichtigung.

Vor Allem vermissen wir so manche Notiznahme von Hauptmann's Werke „die Natur der Harmonik und der Metrik," einem Werke, das eine wahre Goldgrube für den Theoretiker ist, welcher nach weiterer Erkenntniß strebt und nicht etwa aus Bequemlichkeit oder Eigenliebe mit dem zufrieden ist, was ihm einst gelehrt wurde. Nur einmal erwähnt Herr Geyer der Hauptmann'schen Theorie und zwar in mißverstehender Weise, S. 104, wo Hauptmann in Beziehung zu der sogenannten „Naturharmonie" (der Aliquottöne) gebracht wird — eine Beziehung, die bei keinem Theoretiker in entschiedenerer Weise nicht vorhanden ist, als bei Hauptmann. Diesem Autor gegenüber von einem „Versuch" in dessen Theorie zu sprechen, wird wohl nicht dem Referenten allein als kurios erscheinen, zumal man in Herrn Geyers Buche gar oft bemerken muß, daß er hätte von dem vorhin genannten Autor und seinem „Versuchen" erst noch mehr profitiren müssen, bevor seinem Buche eine Nothwendigkeit der Existenz eingeräumt werden könnte. —

Doch abgesehen von diesem Fehler wird der Verf. selbst finden müssen, daß ein Lehrbuch, welches nichts Neues nach irgend einer Seite hin bringt, das dem theoretisirenden Publico von besonderem, in anderen Büchern nicht zu findenden, Nutzen ist, keinen lebhaften Willkomm beanspruchen kann; Theoretiker wie Marx, Sechter, Lobe u. A. haben in ihren Büchern schon lange vor Geyer dieselbe Theorie und Methode im Wesentlichen so abgehandelt, wie Geyer sie abermals mittheilt, — wobei auf die persönliche Fassung des Textes und vielleicht auf diese oder jene andere Verfahrungsweise nicht so viel ankommt.

Es stehen uns in diesen Blättern keine Notentypen zu Gebote, sonst würden wir das Geyer'sche Werk einer detaillirten Besprechung unterziehen und uns erlauben, in einigen Punkten unsere andere Ansicht begründend darzulegen und auch einige Irrthümer des Herrn Verf. nachzuweisen. So können wir dies nur kurz bei einigen Stellen thun, wo es allenfalls ohne Noten geht.

Geyer meint S. 105, die Tonleiter sei „unabhängig von der Harmonie". Ebenso unabhängig ist das Ei vom Huhn! denn die Tonleiter entsteht aus den Accorden der Tonica und Dominanten. — Die Harmonie ist also nicht (S. 106) „aus der Tonleiter entstanden". Die Harmonie ist eben der Grund des Zusammenhanges der Tonleiter, diese beruht also auf und in jener. Die Tonleitertöne sind die Worte, aus der Harmonie, dem Begriffe, hervorgehend. Ein Gleichniß, das zwar nicht ganz deckend ist, aber dennoch richtig sein dürfte.

Geyer bringt S. 162 einen Accord, in welchem Des und Gis steht, Des, F, Gis, H — was sehr unsystematisch ist, denn es giebt keine Tonart und nicht zwei verwandte Tonarten, in welchen jene beiden Töne vorhanden wären. Gis muß As heißen.

Doch weg mit den unerfreulichen kritischen Details! Sehen wir auch zu, welche Vorzüge Geyer's Buch besitzt.

Sehr angenehm aufgefallen ist uns die kleinere zweite Hälfte des Buches: die Begleitungstheorie, in welcher der Verf. vortrefflich darlegt, wie Choräle und Lieder harmonisch und formell begleitet werden. Seine Beispiele sind sehr gut. Die Lehre von der „selbstgeschaffenen Melodie", welche durch sämmtliche engere Compositionsformen verfolgt wird, enthält sehr gelungene Partien, welche uns so Manches in der Harmonielehre des Verf., das unfruchtbar, breit und sonst unerquicklich war, gern vergessen macht. Diese zweite Hälfte zeigt uns, daß Herr Geyer als Compositionstheoretiker, der die musikalischen Formen und ihren Inhalt zu lehren hat, vorzugsweise schätzenswerth ist. Bewegt er sich auch nur in engen Grenzen, so ist dies dem Schüler gegenüber, der eben nur Schritt vor Schritt gehen kann, nicht so übel angebracht, zumal die Werke der neueren Meister, von Rob. Schumann an, dem gebildeten Studirenden zur Notiznahme ja stets zugänglich sind.

Darum glauben wir mit gutem Grunde in den noch folgenden zwei Bänden hauptsächlich Gutes erwarten zu dürfen; wir sind begierig darauf und glauben, bis zum Erscheinen derselben, Herrn Geyer schon hier (trotz der gerügten und nichtgerügten Mängel seiner Systematik) die Anerkennung als einer tüchtigen Lehrerkraft und als einem Musiker von wahrhaft achtungswerther Art zollen zu dürfen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltungen des Conservatoriums für Musik, Freitag den 22. August: Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von R. Schumann, Op. 47, Esdur. — „Una voce poco fa." Cavatine für Sopran aus der Oper „der Barbier von Sevilla" von J. Rossini, Edur. Vorgetragen von Madame Bremer aus Rotterdam. — Zweites Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Chopin, Op. 21, Fmoll. Vorgetragen von Fräulein Magnus aus Stockholm. — Große Sonate für Pianoforte und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 69, Adur. Violoncell: Herr Poorten, Tonkünstler aus Petersburg. — Montag den 25. August: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Cdur. (Kaiserquartett. No. 42 der Peters'schen Ausgabe.) — Zweites Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 80, Fdur. — Impromptu über ein Motiv aus Schumann's Manfred (Ruf der Alpenfee) für zwei Pianoforte von Karl Reinecke, Op. 66, Adur. — Pensées fugitives für Pianoforte und Violine von St. Heller und H. W. Ernst. No. 4, 3 und 6. — Großes Concert (No. 1) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Chopin, Op. 11, Emoll, zweiter und dritter Satz.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 23. Aug. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Der Herr ist mein Licht", von Reissiger. „Gott ist mein Hort", von Spohr.

Frau Jachmann-Wagner wird in der nächsten Woche auf hiesiger Bühne ein Gastspiel eröffnen, um sich in vier Rollen als Schauspielerin zu zeigen.

Anton Rubinstein war auf der Durchreise kurze Zeit hier anwesend, er begiebt sich direct nach St. Petersburg.

* Dresden. Frau Bürde-Ney ist nach ihrer Urlaubsreise am 25. August zum ersten Mal wieder aufgetreten als Lucrezia Borgia; die Stimme erwies sich als gekräftigt und klangvoll. — Rubinsteins neue Oper: „Lalla Rookh" dürfte erst Anfang Januar in Scene gehen, da vorher Westmeyers „Wald bei Hermannstadt", der noch von Herrn von Lüttichau übernommen wurde, gegeben werden soll.

* Berlin. Frau Richter vom Theater zu Basel, welche am 19. Aug. im Opernhause als Leonore im „Fidelo" gastirte, hat keinen Siegerkranz von Eichenlaub gewonnen, die Stimme ist passirt, klingt hohl und es fehlt derselben alle natürliche Schwungkraft, um sich zur Höhe dieser Aufgabe emporzuschwingen. Der Vortrag verrieth ernstes Streben, der Ausdruck quoll zwar nicht über von jener schöpferischen Liebe und überzeugungskräftigen Begeisterung, welche der hohe Idealismus der Rolle fordert, er zeigte sich jedoch emsig und gewissenhaft dem Wesen der Sache zugewandt. Die zweite Rolle ist Rezia im „Oberon." Nach Frau Richter wird Fräulein Boggenhuber, eine dramatische Sängerin aus Pesth, im Opernhause gastiren. Der Bassist Herr Blaha vom Theater zu Prag ist für die königl. Oper engagirt worden. Ein neues Ballet von Taglioni, „die Sterne", ist in Vorbereitung, Herr Lechner malt schon die Decorationen, während Herr Gropius mit denen zu Gounod's „Faust" beschäftigt ist. Die Tänzerin Fräulein Hortense Clavelle aus Paris wird in diesen Tagen im Opernhause tanzen. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater wird der Tenor Herr Wachtel am 27. August ein längeres Gastspiel beginnen. Dieselbe Bühne hat Rossini's burleske Oper „Bruschino" am 24. Aug. zum ersten Male geben, sie enthält einen Schatz hübscher und graciöser Melodien, ohne doch sich mit seinen Meisterwerken messen zu können. — Auch den Mitgliedern des Domchors, welche bei den Krönungsfeierlichkeiten in Königsberg mitgewirkt haben, ist die Krönungs-Medaille mit der Ermächtigung zum Tragen am Band verliehen worden.

* Einen Schmerzensschrei nach der Theater-Tantième hat Herr Hofrath von Küstner, der ehemalige Berliner Intendant, soeben ertönen lassen. Er verlangt mit Recht die Einführung derselben von Seiten aller anständigen Bühnenverwaltungen. Schon im Jahre 1847 wurden von ihm und dem damaligen Director des Wiener Hoftheaters Herrn von Holbein, die Tantièmen für dramatische Dichter und Componisten an der Berliner und Wiener Hofbühne eingeführt. Nur das Münchener Hoftheater folgte bisher diesem Beispiele. Neuerdings will auch das Dresdner Hoftheater den Autoren-Antheil einführen.

* **Wien.** An 700 Arbeiter sind mit den Fundamenten des neuen Opernhauses beschäftigt, das nach den Plänen der Architecten van der Nüll und Sicardsburg von dem Baumeister Hlavka ausgeführt wird. Mit Ende dieses Jahres werden die Fundamente bis zur Höhe des Niveaus der Straße gebracht werden. — Auch die Carltheaterfrage ist nun endlich gelöst. In einer bei Dr. Lehrer, dem Vertreter der Carl'schen Erben, abgehaltenen Versammlung wurde ein Contract unterzeichnet, dem zufolge Herr Decorationsmaler Lehmann am 1. Nov. die Direction des Carltheaters übernimmt. Dem Vernehmen nach wird der bisherige Director Herr Brauer eine noch nicht definitiv bestimmte Stellung bei dem Theater erhalten.

* **Hamburg.** Das Stadttheater, welches während des Sommers eine gründliche Reinigung erfahren hat, beginnt seine Saison am 31. August mit Gounods „Faust."

* **Alfred Jaell** ist nach England abgereist zu einer zweimonatlichen Concerttour, welche er in Gesellschaft von Fräulein Patti und Herrn Laub unternimmt.

* **Alexander Dreyschock** ist bereits von Prag nach St. Petersburg abgereist, um seine Stelle als Professor am dortigen Conservatorium einzunehmen.

* **Pepita de Oliva** gedenkt im nächsten Winter ihre letzte Gastspieltour durch Deutschland zu machen. Augenblicklich verweilt die Tänzerin auf dem Lande in der Nähe von Paris.

* **Neue Opern zur Aufführung bereit:** „Lalla Rookh" von A. Rubinstein. „Béatrice et Bénédict" von H. Berlioz. „Vineta" von R. Wuerst. „Der Fürst von Hildburghausen" von H. Dorn. „Das Bild der Dacia" von S. Saloman. „Loreley" von Max Bruch.

* **Pacini** hat eine neue Oper zur Eröffnung des Scalatheaters in Mailand geschrieben, in welcher Mad. Borghi-Mamo die Hauptrolle singen wird, die Oper heißt: „Giovanni di Marranna." Auf derselben Bühne wird Gounod's „Faust" zur Aufführung vorbereitet.

* **London.** Die Oper in Covent-Garden hat ihre Saison mit „Masaniello" beschlossen.

* **Rotterdam.** Die im vorigen Jahre hier begründete deutsche Oper lieferte in der jetzt geschlossenen Saison folgende Aufführungen: Fidelio (8 Mal), Zauberflöte (4), Figaro's Hochzeit (4), Entführung (2), Don Juan (2), Euryanthe (3), Freischütz (2), Hans Heiling (4), Nachtlager (2), Jessonda (5), Tannhäuser (4), Martha (6), Hugenotten (2), Weiße Dame (1), Wasserträger (5), Troubadour (7), Norma (3), Liebestrank (1), Wildschütz (6), Waffenschmied (3), Puritaner (2), Mendelssohns Lorelei (5), zusammen 22 Opern in 76 Vorstellungen, nebst zwei Concerten (zum Besten des Chorpersonals und der Hinterlassenen des verstorbenen Capellmeisters Franz Skraup.) Die Zahl der auswärtigen Vorstellungen (Amsterdam und Utrecht) war 13. Die letzte Vorstellung unserer Saison (Tannhäuser) war sehr glänzend, in welcher wir, leider wahrscheinlich zum letzten Male, Fräulein Adelheid Günther als Elisabeth und Herrn Grimminger als Tannhäuser bewunderten. Unser Publicum zeichnete beide Künstler, die sich durch ihre gediegenen Leistungen und unermüdlichen Fleiß (Fräulein Günther wirkte in nicht weniger als 64 Vorstellungen mit) die allgemeine Achtung erworben haben, und deren Abschied man sehr bedauert, durch Blumen und Kränze aus. Auch die übrigen Künstler, die an unserer Bühne verbunden waren, haben sich meistens ausgezeichnet. Davon verlassen uns Fräulein Geisthardt, die tüchtige Coloratursängerin, und Frau Zademak Doria, die ihre schönen Mittel im italienischen Genre glücklich zu verwenden wußte, aber leider nur zu oft Störungen verursachte. Herr Dalle Aste, der als trefflicher erster Baß hier schon zwei Jahre thätig war und allgemein bewundert wird, bleibt glücklicherweise auch für die nächste Saison der unsrige. Einen bedeutenden Verlust erleiden wir durch den Abgang des nach Hamburg berufenen Regisseurs Herrn Beyer, der seit Skraup's Tod in löblicher Weise die Orchesterdirection führte. Letztere Stelle wird jetzt eingenommen durch Herrn Levi aus Mannheim, und als Regisseur tritt Herr Jenken aus Wiesbaden ein. Als erste dramatische Sängerin soll, wie verlautet, Frau Kapp-Young aus Cassel, als Coloratursängerin Fräulein Weyringer und als lyrischer Tenor Herr Carl Schneider aus Wiesbaden engagirt sein.

* Novitäten der letzten Woche. Concert-Ouverture für Orchester in Bdur von Anton Rubinstein, Op. 60. Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug. — Quatre Morceaux pour Piano par Vincent Adler, Op. 21. No. 1. La Diseuse de bonne Aventure (Die Wahrsagerin). No. 2. Prélude. No. 3. Humoresque. No. 4. Chant du Barde (Fiedlerlied.) — Variationen und Fuge über ein Thema von Händel für Pianoforte componirt von Johannes Brahms, Op. 24. — L'Echo de la Vallée. Melodie pour Piano par W. Krüger, Op. 109. — Concert für Pianoforte mit Orchester von R. Schumann, Op. 54. Partitur. — Requiem für Solo, Chor und Orchester von Friedrich Kiel, Op. 20. Partitur, Orchesterstimmen, Singstimmen und Clavierauszug.

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig bringt in der soeben ausgegebenen fünften Sendung folgende Werke: Das Quartett für Streich-Instrumente Op. 74. Partitur (21 Ngr.), Stimmen (1 Thlr.) Die vier Trios für Violine, Viola und Violoncello Op. 8 und 9 No. 1—3. Partitur (1 Thlr. 21 Ngr.), Stimmen (2 Thlr. 9 Ngr.) Die zweite Symphonie für Orchester Op. 36 in Stimmen (2 Thlr. 21 Ngr.)

* Von Mendelssohn Bartholdy's „Reisebriefen" befindet sich die vierte Auflage unter der Presse. Gewiß ein außerordentlicher Erfolg dieses Buches, vier Auflagen seit der kurzen Zeit, wo es erschien.

* Von W. Taubert erscheint nächstens ein Heft „Kinderstücke" für Clavier, welche in den betreffenden Kreisen sehr willkommen sein werden.

* Der Jägerchor aus „Euryanthe" von Weber ist von Ernst Pauer für das Pianoforte transscribirt bei Rieter-Biedermann in Winterthur erschienen. Der durch seine beliebte „Cascade" bekannte deutsche, in England lebende Pauer hat eine recht wirkungsreiche Arbeit geliefert und in der Uebertragung gute eigene Phantasie bekundet. Die nichtenglischen Spieler dürfen sich von der Fingersetzung nicht beirren lassen: dieselbe giebt, nach der curiosen Manier der Herren Engländer, welche den Daumen nicht als „Finger" gelten lassen, statt des ersten Fingers ein Kreuz und nennt den Zeigefinger den ersten, u. s. w. Das obige Stück dürfen wir fertigeren Pianisten empfehlen.

* Pélerinage en Suisse par A. Jaell, Op. 115. No. III. Au Lac de Zuric, Nocturne pour le Piano. (Winterthur, Rieter-Biedermann). Ein Salonstück von äußerst lieblichem Effect. Der Hauptcharakter ist ein rhythmisch-harmonisches Wellenspiel in Arpeggien, zu welchen eine graziös gestaltete und sehr ansprechende Melodie erklingt, den marschmäßigen Mittelsatz verstehen wir seiner Bedeutung nach nicht, obschon er an sich recht hübsch klingt und eine angenehme Abwechslung gewährt. Das Stück ist für Uebende von bildendem Einfluß und wird als Vortragsstück wohlgefallen.

* Zwei deutsche Vaterlandslieder für vierstimmigen Männergesang (mit Instrumentalbegleitung ad libitum) componirt von Theodor Rode, Op. 28. (Berlin, R. Timm und Comp.) Die Texte sind Gedichte von Moritz Arndt: „Der deutsche Mann", und von Koenemann: „Deutsch-preußisches Flottenlied." Wir bezeichnen die Musik kurz und bündig als volksthümlich leicht sangbar und als einfach-kräftig, passend für große Chöre, die nicht besonders geschulter Mitglieder für diese Stücke bedürfen, denn alle Stimmen singen sich sehr leicht. Bei großen Aufführungen können die Chöre von 2 Flügelhörnern in B, 4 Trompeten in Es, 4 Waldhörnern, Alt- und Tenorflügelhorn, Euphonion und Baßtuba als Begleitung unterstützt werden, wozu die Stimmen abschriftlich durch die Verlagshandlung zu beziehen sind.

* Der Jude. Ungarische Ballade für eine Singstimme mit Pianoforte von H. Weidt, Op. 60. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Das Stück enthält abwechselnd matte und gute Momente, hat aber eine sittliche Pointe und klingt im Ganzen nicht übel.

* Zwei Klagen von A. H. Hoffmann componirt für Alt oder Baryton mit Pianoforte von Marius A. Brandt's Buijs. Op. 1. (Haag, Weygand.) Gesangvoll, doch in abgenutzten Phrasen sich ergehend. Das zweite Lied enthält indessen einige Züge selbständiger Erfindung, namentlich ist der Anfang und das Ende ausdrucksvoll, während die Mittelpartie etwas leiernd klingt.

Die musikalischen Instrumente auf der Ausstellung in London.

3.

Der ausgestellten Streich=Instrumente waren nicht übermäßig viele; allein es gab sehr gute darunter. Vuillaume aus Paris hatte aus Gefälligkeit, damit die erste Notabilität des Geigenbaues in London nicht fehle, drei schöne Nachbildungen alter Cremoneser Geigen hierhergeschickt, sie aber ausdrücklich von der Preisbewerbung ausgeschlossen. Nach diesem Meister dürften Grimm in Berlin und Lemböck in Wien die ersten Stellen einnehmen. Auch Bittner und Patzelt aus Wien (letzterer insbesondere für seine treffliche Bratsche) fanden vielfache Anerkennung. Von neuen Erfindungen in diesem Fach können wir höchstens die flachgebauten Violinen des Amerikaners Hulskamp erwähnen, welche eine commerzielle Zukunft dadurch haben, daß sie in großer Zahl sehr billig fabricirt werden können. Im Allgemeinen war die erfreuliche Wahrnehmung zu machen, daß die Geigenbauer das richtige Prinzip: den alten Italienern nachzufolgen, allmählig in einer vernünftigen Auffassung anwenden. Noch der officielle Bericht Schebeck's von der Pariser-Weltausstellung durfte über die Charlatanerie klagen, mit welcher Geigenmacher durch künstliche Austrocknung des Holzes, Abschaben des Lackes &c. alte Cremoneser Geigen, oder richtiger: das Alter der Cremoneser Geigen copirten. Das Streben eines tüchtigen Geigenbauers soll und kann doch immer nur dahin gehen, seine Instrumente so zu machen, wie Guarneri oder Stradivarius sie zu ihrer Zeit gemacht haben, nicht aber neuen Geigen durch bedenkliche Kunstgriffe das Ansehen hundertjährigen Alters und Gebrauchs zu geben. Die besten Geigen der diesjährigen Ausstellung treten bereits von dem Irrthum einer früheren Epoche auf die Seite des Richtigen und Wahren hinüber, und lassen an Schönheit des Baues und Fülle des Tones einen Fortschritt seit den letzten zehn bis fünfzehn Jahren nicht verkennen.

Die Ausstellung von Blasinstrumenten ist sehr reich, sie dürfte über 1000 Stück in Metall, über 600 in Holz betragen. Die Franzosen haben ihre Instrumente in großentheils flachen, theils rondelartigen Glaskästen am nettesten ausgestellt. Der Eindruck, den wir vor den großen, hellpolirten Blech=Instrumenten Besson's, Gautrot's und Sax' empfingen, war bewunderndes Grauen. Oder wie sonst könnte man diese riesigen, vielfach gewundenen, klappenbedeckten Ungeheuer ansehen; diese Armstrongkanonen der Tonkunst, die drohend ihre weite Mündung gegen uns richten? Zum Glück findet sich selten ein Liebhaber, der sie auf der Ausstellung probirte. Als wenn alle diese Sprößlinge des Ophicleidengeschlechts noch nicht für die zarten Bedürfnisse einer Militärmusik ausreichten und wenigstens die Phantasie da weiter fortsetzen müßte, wo die praktische Möglichkeit endet, hat Sax eine Metalltuba verfertigt, die gar keine musikalische Verwendung zuläßt. Nur einzelne Töne vermöchte ein Nibelungen=Hornist aus dieser Metallschlucht hervorzuholen, in deren Innerem der gewaltige Bläser zugleich sich bequem verstecken kann. Das Instrument von Sax hat für den Musiker keine andere Bedeutung, als für den Raucher die unermeßlichen Meerschaumköpfe haben, welche man hie und da in Auslagekästen paradiren sieht. Die Franzosen würden beides „tours de force" nennen. Neu und höchst interessant ist die zum ersten Mal versuchte Verwendung des Aluminiums für Blasinstrumente. Ein aus diesem Metall verfertigtes Flügelhorn von Besson ist so leicht wie Pappendeckel. Vier solche Instrumente erreichen zusammen erst das Gewicht eines gewöhnlichen Blechflügelhorns von gleicher Größe und Dicke. Im Preise stellt sich Aluminium dem Silber gleich, und diese Kostspieligkeit bildet natürlich das größte Hinderniß für die Verbreitung jenes Versuchs. Sollte man aber künftig dahin gelangen, Aluminium billiger zu erzeugen, so wird dessen Verwendung für Blasinstrumente als größte Wohlthat für die blasende Menschheit eine enorme Ausdehnung gewinnen.

Von den ausgestellten Blech=Instrumenten dürften jene von Cerveny in Königgrätz (Böhmen) die erste Stelle einnehmen. Dieser intelligente und rastlos thätige Fabrikant, der nicht nur einen Theil der österreichischen und deutschen Armeen, sondern auch spanische und russische Militärcapellen mit seinen Instrumenten versieht, hat eine Anzahl äußerst zweckmäßiger Verbesserungen an Bombardons, Flügelhörnern u. s. w. ersonnen und trefflich ausgeführt. Der Vergleich seiner Instrumente mit den besten französischen und englischen fiel zu Gunsten Cerveny's aus, welcher sich überdies ein seltenes Verdienst um die Jury dadurch erwarb, daß er ihr die Blech=Instrumente fast aller

Aussteller mit einer wahrhaft classischen Unparteilichkeit vorblies. Nächst Cerveny haben Stowasser und Bock in Wien, Pohland in Graslitz (Böhmen), und Lausmann in Linz viel Anerkennung gefunden. Die Flöten von Meister Ziegler in Wien haben durch Schönheit und Solidität der Arbeit und ihre verhältnißmäßige Billigkeit verdientes Aufsehen erregt. Trotzdem kann man sich nicht mehr darüber täuschen, daß die sogenannte „alte" Flöte, die gegenwärtig in Wien noch ausschließlich herrscht, von dem neuen System des Müncheners Böhm täglich mehr verdrängt wird. In allen englischen und französischen Orchestern herrscht die Böhm'sche Flöte, und wird, schon durch den Einen Vorzug allein, daß sie die Lunge des Spielers schont, überallhin ihren Weg finden. Die Anhänger der einfacheren, billigeren, gemüthlichen Wiener Flöte mögen noch so gereizt auf die neue Erfindung blicken, dieser allein gehört die Zukunft, ja zum großen Theil schon die Gegenwart. Die Anhänger der alten Flöte werden mit demselben gerechten Herzeleid ihr Lieblingsinstrument verschwinden sehen, wie unsere Großeltern die gemüthliche Postkutsche vor den Dampfmaschinen einer neuen Zeit verschwinden sahen. Wir ehren den Schmerz um musikalische und sonstige Postkutschen; allein nimmermehr möchten wir den Leuten abrathen, auf der Eisenbahn zu fahren. Grade zwischen Cerveny und Ziegler pflegt sich um die ersten Nachmittagsstunden ein dichter Menschenknäuel zu drängen; allein seine Aufmerksamkeit gilt weder den Flöten noch den Trompeten, sondern scheint mitten durch nach einem andern Ziel gerichtet. Lauschen wir. Wenn der Saal ruhig und die Luft rein ist, hören wir seltsame scharfe, langgezogene Töne. Sie klingen süß, unsäglich rein, dabei aber eigenthümlich durchschneidend, gläsern, wie mit geisterhaft stieren Augen geradezu auf unsere Nerven losschreitend. Die fremdartigen Klänge kommen aus einer Glasharmonika, und der blonde, freundliche Mann, der sie dem Instrument entlockt, ist Herr Pohl aus Wien. Die Glasharmonika ist mehr eine musikalische Curiosität, als ein Instrument. Auf ein weit engeres Feld musikalischer Entfaltung beschränkt, als die Physharmonika, überbietet sie diese noch an ätherischer Reinheit und nervenaufregender Schärfe des Tons. Es wird wohl zunächst das Interesse des musikalischen Historikers, oder aber das Bedürfniß einer übermäßig gesteigerten Empfindsamkeit sein, was sich diesem Instrumente inniger befreundet. Für unsere Empfindung hat die Glasharmonika etwas krankhaft Gereiztes, sie gehört zu den pathologischen Erscheinungen, die hin und wieder in jeder Kunst auftauchen, um bald wieder zu verschwinden. Das Bestrickende dieses pathologischen Reizes erklärt vollkommen, daß gewisse Stimmungen und Gemüthsrichtungen sich daran berauschen, daß ein Jean Paul und F. D. Schubart dafür schwärmen konnten. Die Glasharmonika und Pohl's vortreffliches Spiel haben hier im Publicum und der Presse große Auszeichnung erfahren. Pohl mußte, um nicht ein Opfer seiner Gefälligkeit zu werden, seine Productionen im Industriepalast auf eine bestimmte Stunde einschränken. Da wimmelt es nun um den kleinen unscheinbaren Kasten von andächtigen Hörern und gerührten Hörerinnen. Fleißige Besucher wollen beiläufig wahrgenommen haben, daß die Nähe schöner Ladies jedesmal einen ungemein günstigen Einfluß auf den Wohlklang und die Ausdrucksfähigkeit der Glasharmonika übte.

Ein anderer Theil des Publicums, der stärkere Kost liebt, umsteht fleißig die großen Spieluhren und Orchestrions, die zu bestimmten Tageszeiten mit halber oder ganzer Orchesterkraft ihre Stücke aborgeln. Das größte und vollkommenste dieser Automaten ist eine Schwarzwälder Arbeit von Welte im Großherzogthum Baden. Es ist um die Kleinigkeit von 2000 Pfd. St. käuflich. Dies Orchestrion ist ein förmlicher musikalischer Hochofen. Alle Stunden wird die eiserne Thüre unten geöffnet, einige Musikwalzen, wie große Blöcke Holz, hineingeschoben. Nun fängt es an zu knistern, die musikalische Lohe schlägt auf und prasselt mächtig, bis die Feuerung aufgezehrt ist und der Ofen mit einer neuen Ouverture geheizt wird.

Signalkasten.

M. S. in C. Beglücken Sie die Redact. mit einem Rec.-Expl., dann wird das Weitere erfolgen. Freundl. Gruß. — J. R. in R. Lediglich aus Mangel an Raum hat Ihr Bericht zurückgeschoben werden müssen. — C. S. in H. Eine vorherige Anfrage (ohne Manuscripte) ist für beide Theile bequemer. — „Un de vos abonnés." Die Handschrift ist kaum zu entziffern. — A. H. in W. Nicht vorher. — A. W. in P. Um Retoursendung des Abzugs ersuchen wir. — C. v. d. T. in Schweinf. Ja, am Stern'schen Conservatorium.

Ankündigungen.

In meinem Verlage ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

Schilflieder.

Fünf Clavierstücke

nach den Gedichten von **Nic. Lenau**

componirt

von

Hans Seeling.

Op. 11.

Pr. 1 Thlr. 5 Ngr.

Einzeln: No. 1. 15 Ngr. No. 2. 10 Ngr. No. 3. 7½ Ngr. No. 4. 10 Ngr. No. 5. 10 Ngr.

Leipzig, Aug. 1862. ***Bartholf Senff.***

Neue Musikalien

im Verlage von

Fr. Hofmeister in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Banck, K., Lieder u. Gesänge f. eine Singst. m. Pfte. No. 1, *Frühlingsliebe.* N. 2, *Abschied.* No. 4, *Des Sängers Klage.* à 5 Ngr. No. 5, *Der Todesengel.* 3 Ngr. No. 6, *Herein.* 5 Ngr. No 7 u. 8, *Der Hirtenknabe; Hesperus.* 7½ Ngr. No. 9, *Abschied.* N. 10 u. 11, *Wanderschaft; Woane.* No. 12 u. 13, *Liebe; Untreue.* No. 15 u. 16. *Soldatenlied; Harte Buss'.* No. 17 u 18, *Liebesabschied; Der Rosmarienkranz.* No. 20 u. 21. *Mondscheinlied; Die Blaublümelein.* No. 22—24. *Treue; Untreue; Der Trauernde.* à 5 Ngr. . .	2	5½
Duvernoy, J. B., Op. 258. Die Schule des Zusammenspiels (Ecole concertante). 15 Etudes faciles et dialoguées, p. Pfte. à 4 mains. .	1	15
Kania, E., Op. 22. 2 Etudes caractéristiques p. Pfte. No. 1, *L'Ondine.* 17½ Ngr. No. 2, *La Fileuse.* 12½ Ngr.	1	—
Lysberg, Ch. B., Op. 22. *Idylle.* p. Pfte. à 4 mains.	—	10
— — Op. 68. *La Ballerina.* Caprice de genre p. Pfte. à 4 mains. .	—	20
O'Kelly, Jos., Op. 18. *Naples.* Tarantelle p. Pfte.	—	15
Reichardt, G., Op. 22. No. 2, *Das Lied vom alten Fritz,* f. Bass-Solo u. Brummstimmen. Part. u. Stimmen.	—	7½
Richards, Br., Op. 59. *Walisische Fantasien* f. Pfte. No. 1, *Nord-Wales.*	—	20
— — Op. 61. *Das Echo von Luzern,* f. Pfte.	—	15
— — Op. 62. *Der Knab' vom Berge,* f. Pfte.	—	22½
— — Op. 63. *Was sagen denn die wilden Wogen?* Duett v. Glover, f. Pfte. übertr.	—	17½
— — Op. 67. No. 2. *Louise.* Notturne f. Pfte.	—	12½
— — Op. 68. *Des Sommers Blumen sind dahin.* Lied v. Hay, f. Pfte. übertr.	—	12½
Thomas, G. A., Op. 2. Etüden zur Ausbildung der Pedaltechnik. f. Orgel. Heft 1.	—	22½
Könnemann, M., *Les Plaisirs de Baden-Baden,* p. gr. Orchestre. (*Postillon d'Amour,* Polka. *Lilli,* Polka.)	1	15

Neue Musikalien
im Verlage von
Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Rg.	Ngr.
Beethoven, L. van, Symphonien für Violine, Violoncell und Pianoforte zu 4 Händen arrangirt von C. Burchard.		
No. 1 in Cdur. Op. 21.	2	—
No. 2 in Ddur. Op. 36.	3	—
Chopin, F., Marche funèbre tirée de la Sonate Op. 35. Arrangement pour 2 Pianos à 8 mains	—	20
Eitner, R., Op. 10. Salon-Phantasie über Motive aus Faust von Gounod für das Pianoforte	—	15
Elvenich, G., 2 Mazourkas pour le Piano	—	18
Gade, Niels W., Op. 37. Hamlet. Concert-Ouverture. Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen von F. G. Jansen	—	25
Gluck, Ch. von, Ausgewählte Arien und Gesänge, mit besonderer Berücksichtigung seiner bisher unbekannten italienischen Opern. Mit deutscher Uebersetzung von G. Engel, herausgegeben von Wilhelm Rust.		
Zweite Abtheilung **Alt-Arien.**		
No. 1. Recitativ und Arie aus der Oper: Die Chinesinnen (Grausamer Sieger — *Ferma, crudele.*)	—	15
No. 2. Buffo-Arie aus derselben Oper (Solch' ein Lächeln — *Ad un riso.*)	—	15
No. 3. Arie aus der Oper: Semiramis (Verrathen, verlassen! — *Tradita, sprezzata.*)	—	10
No. 4. Cavatine aus derselben Oper (Schon naht die traute Stunde — *Vieni, che poi sereno.*)	—	5
No. 5. Arie aus derselben Oper (Fliehe mit schnellem Schritte — *Fuggi dagl' occhi miei.*)	—	10
No. 6. Arie aus derselben Oper (Wie vor der Sonne Strahlen — *oscura il sol le stelle.*)	—	10
Haydn, J., Der Sturm (La Tempesta). Chor mit Begleitung des Orchesters. Partitur mit untergelegtem Klavierauszuge. Neue Ausgabe	2	—
Klengel, J., Op. 1. Trio für Pianoforte, Violine und Viola	3	10
— — Op. 2. Erste Sonate für Pianoforte und Violine	1	25
— — Op. 3. Zweite Sonate für Pianoforte und Violine	2	—
Leidgebel, A. E., Op. 20. Auf dem Züricher See. Gedicht von Goethe. In Form einer Sonate für Pianoforte und Männerchor. Klavierauszug und Singstimmen	2	—
Mendelssohn Bartholdy, F., Op. 74. Ouverture zu Athalia. Arrangement für 2 Pianoforte zu 8 Händen	1	20
Reinecke, C., Op. 72. Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters	4	25
— — Dasselbe für das Pianoforte allein	2	—
Schöne, A., Zwölf Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	25
Vogt, J., Op. 32. Die Auferweckung des Lazarus. Oratorium in zwei Theilen. Vollständiger Klavierauszug vom Componisten	4	15
— — Dasselbe die Chorstimmen	1	10
Weil, O., Op. 3. Danses sérieuses pour le Piano	—	20

Im Verlage von **Falter & Sohn** in München erschienen soeben:

Terschak, A., **Jugendträume** f. Pianof. Neue Folge, 4. Heft. Cah. 1. Die Gratulation. Die gute Laune. — Cah. 2. Das Geheimniss. Im Walde. — Cah. 3. Die Bitte. Soldatenspiel. Preis des einzelnen Heftes 12 Ngr. Complet 1 Thlr.

— — Mon Portrait. Humoresque p. Piano. Op. 48. Pr. 17½ Ngr.

lust'ger Schweizerbu'" zus. 5 Sgr. No. 20. „Jetzt gang i an's Brünnele" 5 Sgr. No. 21. „Mei Dirnderl is herb auf mi" 5 Sgr. No. 22. „Du, du liegst mir im Herzen." No. 23. „Steh' ich in finstrer Mitternacht" zus. 5 Sgr. No. 24. „In einem kühlen Grunde." No. 25. „Heute scheid' ich" zus. 5 Sgr. No. 26. „Mädele ruck, ruck" 5 Sgr. No. 27. „Es kann ja nicht immer so bleiben" 5 Sgr. No. 28. Loreley: „Ich weiss nicht, was soll es bedeuten" (No. 28 auch mit Guitarre-Begl.) 5 Sgr.

Verschiedenes.

Apollo No. 61. Halévy, La Juive	—	15
Beethoven, L. van, Op. 29. Gr. Quintuor p. 2 Violons, 2 Violas et Vcllo. N. Zinnstich-Ausg. . . . . C.	1	15
Mozart, W. A., Op. 86. Andante für Flöte mit Orchesterbegl. . C.	—	15
— — Op. 114. Maurerische Trauermusik f. 2 Viol., Viola, Vcllo., Clar., 3 Basseth., 2 H. u. gr. Fag. Part. (Auch in einzelnen St. erschienen.)	—	12½

In neuer Ausgabe erschienen:

Bruni, Op. 6. Sechs Duetten für Anfänger, für 2 Violinen	—	20
Busch, J. G., beliebte Stücke für 2 Clarinetten. No. 3. Figaro . .	—	25
Devienne, F., Op. 74. Six Duos pour 2 Clarinettes. Liv. 2. . . .	—	20
Hünten, Fr., Op. 5. Nocturne p. Pfte. et Fl. 2de Edit. . . . . G.	—	12½
Louis, N., Op. 39. 3 Divert. faciles p. Viol. seul. No. 1. Var. sur un choeur de Norma. No. 2. Bolero. No. 3. Scène du Pirate de Bellini cpl.	—	10
Ouverturen für kleines Orchester. No. 9. Zampa	1	15
Sammlung gesangreicher u. lebhafter Tonstücke f. Viol. u. Pfte. Heft 2. Beethoven, Adelaïde. Rode, Fav.-Thema, m. 2 Variat.	—	15

Arditi, Il Bacio, Walzer für Gesang (deutsch u. ital. Text) m. Pfte.
A, mit eingelegter Singstimme, Ausg. f. Sopr. 25 Sgr., f. Alt 20 Sgr.
B, ohne solche, für Sopran 12½ Sgr., für Alt 12½ Sgr.

So eben erschienen und sind durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen:

Julius Lammers

Fünf Gesänge für eine Mezzo-Sopran- od. Bariton-Stimme mit Begleitung des Pianoforte.
(Trost der Einsamkeit. — Deine Augen sind wie Sterne. — Frühlingslied. — „Ich stand in dunkeln Träumen." — Wasserfahrt.)
Op. 9. Preis 17½ Ngr.

Verlag von **Aug. Fr. Cranz** in **Bremen.**

Unter der Presse:

Kurze leicht-fassliche
Schule zum Harmonium-Spiel
von
Rudolph Bibl.

Preis 15 *Ngr.*

Carl Haslinger qm. **Tobias** in Wien.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. Leipzig, 4. September. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wiener musikalische Skizzen.

Die Vereine schießen jetzt wie die Pilze bei uns aus dem Boden, ganz besonders die Vereine vierstimmiger Männer, und die Entfaltung von Fahnen, Wahlsprüchen und deutsch-patriotischer Gesinnung steht in voller Blüthe. Man braucht dieses Material nothwendig zu den vielen Festlichkeiten, die in Wien stattfinden, und es ist ein wahres Glück, daß die Turner in musikalischer Beziehung stumm sind, es wäre sonst nicht auszuhalten vor lauter: „Was ist des Deutschen Vaterland." Der Wiener, dem das Vereinswesen so lange polizeilich vorenthalten oder verbittert wurde, schwelgt jetzt förmlich darin und dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach lange Zeit brauchen, bis er damit fertig wird, d. h. mit ruhigerem Blut schwarzbefrackte Sänger, zwilchbejackte Turner und große Fahnen sich ansieht.

Der neueste Gesangverein nennt sich „Kaufmännischer Gesangverein." Er besteht ausschließlich aus den Elementen, die sein Name andeutet. So viel Reclame wie vom „Biedersinn" wird indeß von keinem andern gemacht, und der Vorsteher, Herr Ritter von Hirschler, erscheint fast alle Tage in den Spalten der Journale, bald eine Gesinnung ausdrückend, bald einen Becher überreichend, bald eine Fahne segnend, bald einen Geldbetrag „abführend." Seine letzte That war, daß er 4235 Gulden zum Schubert-Denkmale ablieferte als Reinerträgniß des großen Sängerfestes in der „Neuen Welt" — durchnäßten Andenkens.

Bei dem großen, der Kaiserin dargebrachten Fackelzug hatten sich alle Gesangvereine in einen Chor vereinigt, der mit 600 Stimmen die Volkshymne und einige andere Lieder im Schönbrunner Schloßhof singen sollte. Man versprach sich viel Effect von der großen Sängerzahl; die Geschichte war aber ziemlich flau und machte sich sehr armselig

gegenüber den 10 Militär-Musikbanden, welche mit ihrem holden Blech eine ganz andere Wirkung erzielten. Der Fackelzug selbst war wohl das großartigste, was bis jetzt in diesem Genre geleistet worden ist, und bot einen wahrhaft überraschenden Anblick. Alle Vereine und Genossenschaften Wiens mit ihren Fahnen, etwa 15000 Fackeln und Lampions und als „Volks-Polizei" der Turnverein mit 1200 Mitgliedern im Turnercostüm — es war ein Zug, der nicht bald seines Gleichen sehen wird und dabei eine Stimmung, eine Ordnung, die gar nichts zu wünschen übrig ließen.

Auch das von der Commune Wiens dem Juristentag gegebene Fest im Sperl müssen wir speciell erwähnen, nicht nur wegen der Pracht und des Ueberflusses und der großen Gemüthlichkeit, die dabei herrschten, sondern auch wegen der vortrefflichen Gesangsvorträge, die der Männergesangverein zum besten gab. Wir haben nicht bald den Verein so animirt und mit so viel Präcision und Geschmack singen gehört, und das will viel sagen bei einer Corporation, die künstlerisch schon auf einer hohen Stufe steht und mit ihren Productionen nicht hinterm Berg hält.

Bei allen diesen Gelegenheiten dirigirt immer Herr Herbeck — „unser" Herbeck, wie die stets begeisterten Journalberichte schon sagen. Bald werden sie von „Meister Herbeck" oder von „unserm großen Herbeck" reden, wenn es noch einige Zeit so fort geht, denn daß Herr Herbeck auf dem besten Wege ist, eine Wiener Größe zu werden, das scheint uns und ihm klar und nothwendig wie die Sonne.

Und da wir gerade von Wiener Größen sprechen, so müssen wir auch die welterschütternde Geschichte von der Heirath Johann Strauß' erwähnen, eine Geschichte, die ganz Wien einen Tag lang vor lauter Staunen nicht zu sich kommen ließ. Strauß stürzt nämlich plötzlich von Petersburg hierher, um mit verhängtem Zügel Fräulein Treffz zu heirathen, die ehemals jugendliche Sängerin und jetzt Realitäten-Besitzerin. Wie das kam — niemand weiß es; doch es ist bereits vorbei und die Neuvermählten haben, wie ein hiesiges Blatt mittheilt, „Venedig zum Schauplatz ihrer Flitterwochen erkoren."

Im Operntheater wechselt man viel mit Ballet und allerlei alten Opern ab. Von neuen Sachen sind einstweilen zwei in Angriff genommen: Felilien David's „Lallah Rookh", das allgemein als ein musikalisch-ideenloses Opus, aber als sehr Ausstattungsfähig und bedürftig geschildert wird, und Marschner's „Templer und Jüdin" mit Frau Dustmann als Rebecca und Herrn Beck als Templer. Herr Beck schwimmt jetzt stark oben auf — sein „ernstes Streben" erringt ganz anständige Resultate, worunter ein Jahresgehalt von 18000 Gulden mit mehrmonatlichem Urlaub. Herr Ander soll den Ivanhoe im „Templer" nicht singen wollen — wir wissen nicht: warum?

In den Theater-Verhältnissen hier gährt es jetzt ganz bedeutend. Das Theater an der Wien hat Herr Strampfer gepachtet, das Carltheater dürfte aus Brauer's Händen in die des Decorateurs Herrn Lehmann übergehen. Herr Lehmann hat als Decorateur in der letzten Zeit so Ausgezeichnetes geleistet, daß sein Name in Wien in Aller Mund und Jedermann überzeugt ist, Herr Lehmann werde zu seinen hübschen Decorationen auch die rechten Menschen hinstellen und zu den rechten Menschen auch die wahren Stücke. Nun, wenn alle Stricke reißen, so wird Herr Lehmann den Wienern in seinem Theater etwas Hübsches — malen. Wenn nur nicht das Directions-Büreau Herrn Lehmann's Waterloo wird! Man hat in diesen curiosen Zeitläuften so ganz merkwürdige Beispiele, daß das Dirigiren nicht Jedermann's Sache!

Herr Lehmann hat Fräulein Schiller für seine Bühne gewinnen wollen; diese berühmte Localsängerin soll aber nicht gesonnen sein, noch ferner ihr Talent dem Theater zuzuwenden, sondern beabsichtigt, auf ihren Lorbeeren auszuruhen.

Das Carltheater und das Quaitheater werden nun wieder in eine schärfere Concurrenz treten, und wie wir hören, beabsichtigt Herr Treumann die Operette immer mehr auszubilden und für Wien mundgerecht zu machen. Das ist ein Feld, auf dem er von der Concurrenz am wenigsten zu fürchten hat, da er bereits eine sehr gute Gesellschaft besitzt und ein anderer ohne die stärksten Geldopfer nicht leicht etwas Aehnliches zusammenstellen kann.

Harmonielehre

mit besonderer Rücksicht auf das Wesen der Con- und Dissonanzen der Tonart, dargestellt zum Gebrauch für Lehrer und Lernende.

Nebst einem Anhange praktischer Generalbaßbeispiele zur Uebung im Aussetzen einer Generalbaßstimme.

Pr. 1 Thlr.

Verlag von Rudolf Kuntze in Dresden.

Der Verfasser nennt sich nicht auf dem Titel, sondern erst am Schlusse seiner Vorrede als Adolf Reichel, der das Beste von dem, was er hier mittheilt, als seinem Lehrer S. W. Dehn und dessen Lehrer B. Klein gehörig betrachtet wissen möchte. Was die neuere theoretische Forschung fand und was die neuere Anschauung naturgemäß anders erkennen muß, als die alte, hat demnach wenig oder keinen Eingang in dieses Buch gefunden. Wie der Verfasser Tonsystem und Tonleiter deducirt, läßt schließen, daß er auf dem temperirten Systeme fußt, welches doch an Stelle des natürlichen nur gedacht, nicht wirklich gesetzt werden kann: denn mit jenem meint man doch dieses. Der Verfasser beruft sich in wichtigen Punkten, z. B. Dissonanzen betreffend, auf das Gefühl, was etwas untheoretisch und für Schüler wenig ersprießlich ist, in einer Zeit, welche bereits die Gründe dafür gewonnen hat (durch Hauptmanns Buch „die Natur der Harmonik" ꝛc.), warum die „Dissonanzen" das Gefühl unbefriedigt lassen und warum sie so genannt werden. — Manche Definitionen sind so abstract (z. B. Theil I. §. 9, „Tonart"), daß die Schüler daraus unmöglich eine theoretische Anschauung gewinnen können. — Andere Partien, z. B. die Bildung von Accorden, besonders Septimenaccorden, müssen etwas oberflächlich in ihrer Darlegung erscheinen, indem der Verfasser noch so deducirt: fügt man einem Dreiklange noch eine Terz hinzu, so entsteht ein Septimenaccord u. s. w. — was eher eine äußerliche Erklärung für den Bau als für die „Bildung" eines Accordes ist, dieses Wort als organisch, innerlich verstanden, wo damit gemeint ist: wie Accorde sich (als musikalisch gegebene geistige Naturproducte) „bilden." Sie bilden sich aber nicht in der von dem Verfasser angegebenen Weise äußerlich, krystallisch gleichsam, sondern es durchdringen sich in einem Septimenaccorde je zwei Dreiklänge, und die Gegensätzlichkeit ihrer Grundtöne und Intervalle ist es, welche nothwendig das Gefühl und den Begriff des Dissonirenden (Auseinanderstrebenden) erzeugen muß. — Die praktischen Beispiele sprechen ungleich mehr für des Verfassers gute Musikerschaft, als seine Theorie für seine Wissenschaftlichkeit, so gewandt er auch mehrere Materien abhandelt und so sehr er sich sonst als einen achtungswerthen gebildeten Geist zeigt. Wir meinen aber, wer in einem Fache (das, wie die Harmonielehre, so viele Bücher besitzt), noch ein Buch bringt, müsse einen objectiven Grund dafür haben, nämlich den: daß er etwas Neues, Gutes hinzubringe, und zwar in wesentlichen Punkten. Daß der Eine anders als der Andere lehrt, ist natürlich — es könnten in dieser Hinsicht ebenso viele Bücher wie Theoretiker existiren. — Wolle der geehrte Verfasser unser Urtheil nicht als ein verletzendes auffassen! Vielleicht ist es ihm ein Lob, das allen Tadel deckt, wenn wir schließlich unsere Meinung dahin abgeben: daß sein Buch eines Schülers des tüchtigen, verdienstvollen Dehn würdig sei, — eine Meinung, die, trotz unserer sonstigen Gegenansichten, eine vollkommen wahre sein kann und in der That eine solche auch ist.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 29. August: Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 12, No. 3, Esdur. — Fantasiestücke (Romanze, Humoreske, Duett, Finale) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 88. — Große Sonate für Pianoforte und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 5, No. 1, Fdur. — Großes Trio (No. 2) für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 66, Cmoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 30. Aug. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Ich danke dem Herrn", von A. Romberg. „Mein Herz erhebet Gott den Herrn", von Mendelssohn. Am 31. Aug. früh 8 Uhr: Hymne von Cherubini.

Oper im Monat August: 3. Aug. Hans Heiling, von Marschner. — 7., 10. und 14. Aug. Czaar und Zimmermann, von Lortzing. — 18. Aug. Hernani, von Verdi (Elvira, Frau Zottmayr aus Frankfurt a. M. als Gastrolle.) — 21. Aug. Tannhäuser, von R. Wagner (Elisabeth, Frau Zottmayr als Gastrolle.) — 29. Aug. Oberon, von Weber. — 31. Aug. Zampa, von Herold. Im Ganzen 6 Opern in 8 Vorstellungen.

Herr und Frau Bertram haben zu allgemeinem Bedauern die hiesige Bühne verlassen, Frau Bertram hat ein Engagement am Hoftheater zu Darmstadt angenommen, und Herr Bertram ist am Hoftheater zu Wiesbaden engagirt.

Frau Jachmann-Wagner gastirt auf hiesiger Bühne, die sie öfter als Sängerin betrat, nun auch als Schauspielerin, ihre erste Rolle war am 2. Sept. die Iphigenie in Goethe's „Ihigenie auf Tauris."

* Berlin. Natürliche Grazie und schöne Plastik in den Gruppen, Leichtigkeit und Schwung in den Pas verschafften der Tänzerin Fräulein Clavella aus Paris am 29. Aug. im Opernhause reichen und verdienten Beifall. Ausgebildete Technik erscheint die Tänzerin in genügendem Maße zu besitzen, dazu kommt eine poetische Erscheinung voll Liebreiz und Anmuth, und die Fähigkeit treffender und präciser Characteristik. Am 4. Sept. wird Theodor Formes zum ersten Male wieder auftreten als Eleazar in der „Jüdin", in dieser Oper wird Fräulein Boggenhuber-Vilma (in neuerer Zeit haben auch die Fräuleins zwei Namen) vom Nationaltheater zu Pesth als Recha, und Fräulein Marcon vom Königsberger Theater als Prinzessin gastiren; endlich auch Fräulein Clavelli tanzen. Fräulein Artot ist für den Spätherbst und Winter für drei Monate zu Gastrollen an der königlichen Oper engagirt, wo sie in deutscher Sprache singen wird, der sie jetzt vollkommen mächtig ist. — Rubinstein's Oper „Lalla Rookh" ist zur Aufführung am Hoftheater angenommen worden. Meyerbeers „Feldlager in Schlesien" wird auf Befehl des Königs neu einstudirt. Die Rolle der Vielka hat Fräulein Lucca erhalten. Taglioni's neues Ballet „die Sterne" soll schon im Laufe des November im Opernhause in Scene gehen, da der beliebte Balletmeister seinen im December beginnenden Urlaub dazu benutzen wird, um in Mailand eine ältere Arbeit, „Ballanda", einzustudiren. — Am vorigen Mittwoch hat Adam's „Postillon" in der Person des Herrn Wachtel klatschend und singend wieder seinen Einzug in das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater gehalten. Er wurde mit Applaus, Blumenregen und Tusch des Orchesters empfangen. Immer und ewig nur auf dem „Postillon" herumzugastiren muß aber doch mit der Zeit eine recht langweilige Sache werden. — Das Kroll'sche Etablissement wird am 9. Sept. zur öffentlichen Feilbietung gelangen. Der Meistbietende erhält dieses Local ohne alle Nebenlasten, welche seit dessen Entstehung in Menge darauf haften. Das Etablissement bedarf bedeutender Reparaturen, deren Kosten, wenn es wieder gut in Stand gesetzt werden soll, sich allein auf 15 bis 20,000 Thlr. belaufen dürften. — Auch das Victoriatheater ist zu haben, es kommt, einer Bekanntmachung des Berliner Stadtgerichts zufolge, am 16. März 1863 zur Subhastation.

* Hamburg. Das Stadttheater ist am 31. Aug. mit Gounod's „Faust" wieder eröffnet worden, es war die 44. Vorstellung dieser Oper, und das volle Haus nahm das Werk mit einem so reichen Beifall auf, als würde ihm eine Novität geboten.

* Würzburg. Das hiesige königliche Musik-Institut brachte am 30. Juli in sehr gelungener Weise das große Oratorium von Pierson: „Jerusalem", zur Aufführung. Das Publicum, so wie alle hiesigen Zeitungen sprachen dem verdienstvollen Director der Anstalt, Herrn Georg Bratsch, warmen Dank dafür aus. Es giebt heutzutage Componisten, welche von einem Theile der Presse in die Höhe geschrieben werden, während ihre Werke dem Publicum gar nicht, oder nur in geringem Grade gefallen; eben so viele Tonsetzer werden vom Publicum geliebt, wie z. B. zu ihrer Zeit Bellini, Donizetti und jetzt Verdi, und fort und fort von der Presse, besonders von der deutschen, hart beurtheilt. Pierson wird, im Vergleich zu den mit musikalischen Aemtern betrauten Componisten, selten zu Gehör gebracht, aber immer stimmen im Urtheil über seine Werke Publicum und Presse überein, eine angenehme Erfahrung, welche er auch jetzt bei Aufführung des „Jerusalem" gemacht hat. Das Werk hat entschieden und im hohen Grade Eindruck gemacht und hinterlassen; bei der Generalprobe, so wie bei der Aufführung war der große academische Saal voll Zuhörer, welche drei Stunden mit großer Spannung zuhörten, ungeachtet der großen Hitze, und von den vielen Fremden, welche aus Kissingen, Bamberg und andern Orten herbeigekommen waren, gestand wohl Jeder, daß er sich freue, um dieses Werkes willen die Reise gemacht zu haben. Dem Vernehmen nach werden mehrere benachbarte Städte dem Beispiel Würzburgs folgen und das Oratorium „Jerusalem", bisher nur in England mehrmals aufgeführt, den deutschen Publikümern vorführen, und so wird sich denn dieses Werk, wie alles Lebensfähige und Dauernde, wenn auch langsamer als das Ephemere, von Ort zu Ort verbreiten und auf die Gemüther wirken.

* Rudolstadt. Am 10. Aug. wurde hier ein schönes Fest gefeiert, welches der hiesigen Liedertafel seine Entstehung verdankt. Es hatten nämlich die hiesigen drei Gesangvereine, Liedertafel, Sängerbund und Bohn'scher Verein, an mehrere auswärtige Gesangvereine die Einladung ergehen lassen, sich an einem kleinen Gesangfeste hier zu betheiligen. Es erschienen auch an jenem Tage 16 Vereine aus den benachbarten Städten, so daß die Zahl der Sänger mit den hiesigen Vereinen gegen 600 betrug. Die Aufführung fand im Freien statt und folgende Gesangpiecen wurden von sämmtlichen Vereinen, die Instrumentalsätze aber von unserer vortrefflichen Militairmusik mit allgemeinem Beifall vorgetragen: 1) Fürsten-Marsch aus „Rienzi" von Wagner; 2) Bundeslied von Mozart; 3) Concert-Ouverture von Rietz; 4) Das deutsche Lied von Kalliwoda; 5) Viertes Finale aus „Robert der Teufel" von Meyerbeer; 6) Der frohe Wandersmann von Mendelssohn; 7) Ouverture zum „Freischütz" von Weber; 8) Schwarzburger Volkslied von M. Eberwein; 9) Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn; 10) Frankfurter Schützen-Festmarsch von Hamm; 11) Liedesfreiheit von Marschner; 12) Ouverture zu „Rienzi" von Wagner; 13) Vom Bodensee bis an den Belt von W. Tschirch; 14) Potpourri aus den „Hugenotten" von Meyerbeer; 15) Das deutsche Vaterland von Reichardt; 16) Ouverture zu „Oberon" von Weber; 17) Abschied vom Wald von Mendelsohn; 18) Ouverture zu „Tannhäuser" von Wagner. Hierauf folgten die Einzelvorträge der verschiedenen Vereine, und bei einbrechender Nacht wurde den fremden Sängern zu Ehren von den drei hiesigen Vereinen die reizende Composition von Julius Becker: „Das Zigeunerleben", Rhapsodie für vierstimmigen Männergesang und Orchesterbegleitung, aufgeführt und erntete, da die Aufführung eine durchweg abgerundete und präcise war, reichen Beifall. An passenden Stellen des Gedichts erhellten bengalische Flammen in verschiedenen Farben die Nacht zum Tage und ein brillantes Feuerwerk bildete den Schluß der Aufführung. — Nicht unerwähnt können wir lassen, daß dem Dirigenten der Liedertafel, Herrn von Rode, der den regsten Eifer und unermüdlichste Thätigkeit bei allen dergleichen Aufführungen, sowie auch bei dieser wieder in so hohem Grade bewiesen hat, und welchem wir auch die Entstehung unseres herrlichen Gesangfestes im Jahre 1858 verdanken, in später Nacht ein solennes Ständchen gebracht wurde.

* Das Mainthalsängerfest soll in Folge einer Berathung, welche am vorigen Sonntag in Homburg stattfand, im September nächsten Jahres zu Homburg abgehalten werden. Die Administration des Curhauses hat sofort zur Verwendung für dieses Fest 20,000 Gulden angeboten und die Versicherung gegeben, daß am Tage des Festes die Spielsäle geschlossen werden sollen. Die Sänger werden hoffentlich das offerirte Geschenk ablehnen.

* Carl Formes, auf der Rückreise aus England nach Wiesbaden begriffen, weilt gegenwärtig in Cöln und sang am 3. Sept. in einer zum Benefice des Herrn Stollwerk bestimmten Aufführung der „Martha."

* Wien. Das Carltheater wird auf das Glänzendste renovirt und es haben die Arbeiten hierzu bereits seit einigen Tagen begonnen. Bei denselben sind außer Zimmerleuten, Malern, Maurern ꝛc. allein 80 Vergolder thätig. Die Eröffnung unter der neuen Direction wird am 9. September mit dem Singspiele: „Mein Liebster ist im Dorf der Schmied“ von Böhm stattfinden. — Das Theater an der Wien soll am 15. Sept. eröffnet werden. — Rota's Ballett „Monte Christo“ wird am 3. Oct. im Hofoperntheater in Scene gehen. — Capellmeister Johann Strauß hat sich am 27. Aug. mit der ehemaligen Hofopernsängerin Henriette von Treffz verheirathet, als Zeugen fungirten Herr Hofmusikalienhändler Carl Haslinger und Herr Dr. Scholz.

* Eine neue große Orgel für Amerika. Vor Kurzem wurde, wie das Convers.-Bl. berichtet, in der Werkstätte des berühmten Orgelbaumeisters Walker zu Ludwigsburg eine Concertorgel aufgestellt und einem größern Publicum vorgeführt, welche für eine große Musikhalle zu Boston in Amerika bestimmt ist, und die wohl geeignet gewesen wäre, die deutsche Orgelbaukunst in rühmlichster Weise in London zu vertreten. Dieses neue großartige Orgelwerk ist in der That ein erhabenes Denkmal deutscher Kunst, deutschen Fleißes und Geschmacks. Dasselbe enthält 86 klingende Register von origineller, sehr vorzüglicher, ja zum Theil wundervoller Intonation. Das umfangreichste darunter ist ein 32füßiges Prinzipal, welches theilweise im Prospect steht, und von dessen Dimension sich alle die Nichtsachverständigen einen Begriff werden machen können, welche im Jahre 1854 in der Münchener Ausstellung jene große zinnerne Orgelpfeife gesehen und gehört haben, deren tiefer Ton Alles in Verwunderung versetzte. Die ganze Disposition dieses Werks, auf dem bekannten Abt Vogler'schen System beruhend, ist höchst sinnreich, und bietet dem Organisten die größte Mannigfaltigkeit in der Tonmischung dar. Außer dem sehr angenehmen und leichten Tractament der vier Manuale und eines aus zwei Abtheilungen bestehenden Pedalclaviers, zeichnen sich zwölf Collectivpedale und vier sehr wirksame Schweller aus, wovon zwei für einzelne sanfte Stimmen, der dritte für das aus achtzehn Registern bestehende zweite Manual und der vierte für ein Crescendo und Decrescendo des ganzen Werkes angeordnet sind. Die letztgenannte Vorrichtung (die neueste Erfindung Walker's), durch welche die Wirkung des Werks vom leisesten Hauch bis zur vollen gewaltigen Stärke nach Graden, die mittelst eines Zeigers angegeben werden, gesteigert wird, erhöht den Eindruck ungemein. Die Blasbälge werden durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt — eine Einrichtung, welche unseres Wissens zum ersten Male in Deutschland in Anwendung gebracht worden ist. Der Preis der Orgel beträgt, ohne den Transport und ohne Gehäus, 48,000 fl. Keine von den älteren Orgeln, welche eine große Berühmtheit erlangt haben, wie z. B. die große Orgel in Weingarten, in Freiburg oder Haarlem ꝛc., kann wohl mit diesem nicht auf empirischem Weg entstandenen, sondern aus der kunstgeübten Hand eines denkenden, erfindungsreichen und genialen Meisters hervorgegangenen Werk concurriren. Die Prüfung derselben wurde vorgenommen von den Herren Organist Dr. Hopkins aus London, Professor Herzog aus Erlangen, Musikdirector Seitz aus Reutlingen und Instrumentenmacher Schiedmayer aus Stuttgart, welche Experten einstimmig diese Orgel für ein vollendetes Meisterwerk erklärten.

* Paris. Die Vorstellungen in der italienischen Oper beginnen am 1. Oct., als erste neue Oper ist Flotow's „Stradella“ bestimmt. — Bei der neuen Pariser Zeitung „La France“ ist Fiorentino als Theaterkritiker auf 10 Jahre engagirt worden. Er hat wöchentlich ein Feuilleton zu schreiben und erhält dafür jährlich 12000 Francs. Wenn ihm die Zeitung vor Ablauf der 10 Jahre kündigt, erhält er 20,000 Francs Entschädigung.

---

* Der k. k. erste Hofcapellmeister J. Ignaz Aßmayer in Wien ist am 31. Aug. im 73. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene hinterläßt eine Frau und fünf Kinder.

* H. Schellenberg, Organist an der Nicolaikirche zu Leipzig, ist am 31. Aug. in Plagwitz bei Leipzig gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Suite pour Piano par J. Raff, Op. 91. — Fest-Polonaise für Pianoforte von Rud. Hasert, Op. 9. — Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von H. Esser, Op. 66. — Mirjams Siegesgesang, Concert-Arie für Sopran mit Orchester von Carl Reinecke, Op. 74. Partitur, Orchesterstimmen und Clavierauszug. — Der Traum nach dem Balle, Phantasie für Orchester von H. C. Lumbye.

* „La Sylphide" heißt die neueste Claviercomposition von Alfred Jaell, eines jener zündenden Vortragsstücke, wie sie dieser Pianist-Compositeur in so gewählter als pikanter Weise für seine Concerte zu concipiren versteht. Gleich seinem „Rigoletto", „Carillon" ꝛc. macht dieses Stück die Erfolge neuesten Datums in Jaells Concerten. In London, wo Jaell die „Sylphide" zum ersten Mal öffentlich vortrug, wurden, wie uns der Verleger mittheilte, mehrere Tausende von Exemplaren am Tage nach dem Concert verkauft.

* Claviercompositionen von L. Blumschein. Es liegen uns Clavierstücke von Ludw. Blumschein von Op. 2 bis 21 (München, Aibl's Verlag) vor, welche sämmtlich geeignet sind, Dilettanten eine angenehme, wenn auch nur oberflächliche musikalische Unterhaltung zu gewähren. Der Componist hat die Gabe leichter melodischer Erfindung in populärem Sinne; daß er hier und da etwas ans Triviale streift und den Stücken zu wenig künstlerische Ausarbeitung in einem gewählteren Claviersatze zutheil werden läßt, macht, daß wir ihn nur untergeordnet rangiren können. Seine Sphäre ist die der bloßen Gehörsergötzung. Weil aber dabei die Setzweise sehr handgerecht ist und weil es Viele giebt, denen (wegen mangelnder Bildung und Begabung) tiefere Musik nicht vorgelegt werden kann, so haben derartige Stücke nebenbei ihren Nutzen; zudem liegt auch ein unschuldiges Vergnügen für junge Spieler im Anhören solcher Klangstücke. Aus den obenerwähnten Werken, von denen mehrere in Süddeutschland große Beliebtheit haben, machen wir beispielsweise aufmerksam auf Op. 4 Ma Favorite, eine Polka-Mazurka sehr leichter Spielart; Op. 5 Le Soir à la Campanella Idylle, mit etwas Virtuosität leicht spielbar; Op. 9 Le Moment d'Extase, walzerartig; Op. 12 Le Clochette, lieblich klingend; Op. 14 Fleurette graziös melodisch; Op. 19 Polka-Francaise, zum Tanz anregend. Man wird diese Stücke nicht bloß zum Vorspielen vor wenig musikalisch-gebildeten Zuhörern, sondern ausnahmsweise auch für Schüler gebrauchen können, die „etwas Hübsches für Tant'chens Geburtstag" zu lernen wünschen, oder zu ähnlichen Zwecken musikalisches Kirschwasser haben möchten.

Ostermorgen. Gedicht von Em. Geibel für achtstimmigen Männerchor mit willkürlicher Begleitung von Blasinstrumenten von H. M. Schletterer. Op. 2. (Winterthur, Rieter-Biedermann). Es ist erfreulich, in obigem Werke einmal wieder einer wahrhaft kunstwürdigen Männerchor-Composition zu begegnen. Der achtstimmige Satz, so schwierig, ja mißlich er für den, sich nur in gedrängtem Tonumfange bewegenden, Männerchor ist, wurde hier von Schletterer gut geführt, so, daß nichts ineinander gepackt klingt, sondern im Ganzen eine lichte Klangwirkung bewahrt worden ist. Das Werk besteht aus mehreren gut contrastirenden Sätzen und macht eine erhebende Wirkung, so daß große Männerchöre daran ein vortreffliches Programmstück (ohne bedeutende Schwierigkeiten) haben.

* Von Ludw. Hartmann erschienen (bei Jul. Schuberth und Co.) zwei Gesangswerke für eine Stimme mit Pianoforte: Der Geisterkönig Ballade von Beck Op. 5, und Sechs Lieder Op. 6. Es gehören diese Compositionen zu denjenigen, über welche die Kritik nichts Bestimmtes äußern kann: sie zeigen einen noch unfertigen obwohl auf Gutes hinzielenden künstlerischen Geist. Der Componist schwebt eben zwischen Thür und Angel; es haben sich Gefühl und Reflexion in ihm noch nicht versöhnt, vielmehr stört letztere das erstere oft. Wünschen wir, das Sichselbstfinden werde dem Componisten nicht zu schwer, und möge er uns (nach einer Reihe inzwischen geschaffener unveröffentlichter Productionen) später mit einem „schönen" Werke angenehm überraschen.

* Mendelssohn's Lieder ohne Worte erscheinen nächstens in Paris in einer neuen von Stephen Heller revidirten Ausgabe in einem Bande zu dem außerordentlich billigen Preise von 2 Thlr. 20 Ngr.

☞ Herr Ole Bull wird ersucht seine gegenwärtige Adresse in Deutschland an seinen Sohn nach Hamburg durch A. Cranz' Musikalienhandlung gelangen zu lassen.

Die musikalischen Instrumente auf der Ausstellung in London.

4.

Die Ausstellung im Industriepalast ist bekanntlich nicht nach Gegenständen, sondern nach Nationen geordnet. Wer daher die musikalischen Instrumente nach ihren Hauptclassen durchgehen und vergleichen will, muß sich auf lange Kreuz- und Querzüge, auf fortwährende Abstecher aus Frankreich nach Deutschland, aus England nach Nordamerika u. s. f. gefaßt machen. Die erste Wahrnehmung, die uns bei diesen Streifungen angenehm auffiel, war die reiche Vertretung der musikalischen Fabrication im allgemeinen. Der officielle österreichische Bericht über die letzte Pariser Weltausstellung begann mit der Klage, daß Oesterreich und Deutschland in diesem Fach so überaus dürftig vertreten waren. Dies ist bei der gegenwärtigen Exhibition durchaus nicht der Fall; Oesterreich und der Zollverein haben diesmal ein beträchtliches und theilweise sehr werthvolles Contingent geschickt.

Die Jury begann ihre Prüfungsarbeiten mit den Clavieren, den „Vornehmen" und „Gebildeten" der tönenden Gesellschaft. Die Aufgabe war sehr häkelig. Zwar ist — Dank den vielen Medaillen — kaum zu fürchten, daß ein gutes Clavier an seiner Ehre gekränkt werde. Allein, ist auch die Preisvertheilung leicht, die Beurtheilung war es nicht. — Vom Standpunkt einer gründlichen musikalischen Prüfung ist das Piano eigentlich gar kein Ausstellungsgegenstand. Wenigstens nicht in einem Riesenpalast wie der Londoner. Es grenzt an Unmöglichkeit, ein Piano zu beurtheilen, dessen Ton, durch stete Feuchtigkeit beeinträchtigt, von tausenderlei Lärmen umschwirrt, in diesen weiten Hallen sich durchringen muß. Welcher Clavierspieler — und dies ist ja beinahe jeder Europäer — kennt nicht den ungemeinen Einfluß des Locals auf ein Clavier! Derselbe Flügel kann, hierhin oder dorthin gestellt, gut oder schlecht erscheinen, dem Ton der Orgel oder der Zither sich nähern.

Ungünstig ist das Ausstellungsgebäude für alle Claviere, aber es ist nicht gleich schlecht für alle. Die Franzosen wußten ihre Pianos am besten, nämlich auf der Galerie, unterzubringen; auch die Engländer und Amerikaner haben geschlossenere, gedecktere Plätze im Saal ausgefunden. Dadurch stehen sie in großem Vortheil, namentlich gegen die österreichischen Claviere. Wir hatten Mühe, Pianos, die uns in Wien in den Ateliers ihrer Fabrikanten sehr wohlgefielen, hier wieder zu erkennen. Die Jury hat alle Claviere im Industriepalaste an Ort und Stelle, also unter sehr ungleichen Bedingungen, geprüft. Es mag zu entschuldigen sein, daß man vor der Calamität einer allgemeinen Clavier-Uebertragung zurückschreckte; zu rechtfertigen ist es vom musikalischen Standpunkte nicht. Die Pariser Jury (1855) ließ alle Instrumente von der Ausstellung fort in ein und denselben Saal des Conservatoire bringen. Man ging in der Gerechtigkeit so weit, zuvor die Fabriksfirmen auf den Pianos zu verdecken; man ließ verschiedene Claviere von denselben Virtuosen, und auf verschiedenen Clavieren dasselbe Stück spielen. Da war es ja, daß die schauerliche Begebenheit sich zutrug, welche Berlioz so humoristisch zu erzählen weiß. Chopin's Fmoll-Etude war nacheinander auf 299 Clavieren probirt worden. Im Verlauf dieser Procedur wurden mehrere Jurors ohnmächtig, einige Virtuosen wurden für todt weggetragen. Als der kleine überlebende Rest sich dem 300. Piano näherte, fing dieses zu allgemeinem Entsetzen von selbst an, das Stück zu spielen. Nichts war im Stande, es zum Schweigen zu bringen. Endlich rief man die Geistlichkeit zu Hülfe, welche dem clairvoyanten Clavier mit Rauchfaß und Weihwasser so lange zusetzte, bis der Fmoll-Teufel glücklich ausgetrieben war. „An jenem Tage spielten wir nicht weiter."

Der geneigte Leser fürchte nicht, daß wir ihn ähnliche Grausamkeiten Schwarz auf Weiß werden mitmachen lassen. Nur das Hervorragendste oder Meistbesprochenene kann hier erwähnt werden. 130 Aussteller haben 228 Pianoforte ausgestellt. Davon sind 67 in Flügelform, 149 aufrechte, 12 tafelförmige. Nach Holzgattungen: 128 in Palissander, 72 Nußbaum, 22 diverse und 6 von Mahagoni. Die überall dringender auftretende Rücksicht auf Raum-Ersparniß befördert die Fabrication der Pianinos (cottages), während die Tafelform, als entbehrliches Mittelglied zwischen diesen und den Flügeln, immer seltener wird. Auch die Anwendung des Mahagoniholzes scheint im Aussterben. In der österreichischen Abtheilung nehmen die beiden Flügel von Streicher und Ehrbar weitaus die ersten Stellen ein. Ehrbar's Pianino ist sogar einhellig als das schönste auf der ganzen Ausstellung anerkannt und bereits verkauft worden.

Ankündigungen.

Die erste Bach-Orgel

in der Neuenkirche zu Arnstadt und deren Wiederherstellung als ein Denkmal innigster Verehrung des unsterblichen Meisters Johann Sebastian Bach.

Es ist ein edler Charakterzug aller wahrhaften Meister der heiligen Musika, daß sie Großem und Erhabenem im Reiche der Töne die gebührende Würdigung niemals versagen, und als geweihete Priester dieser erhabenen Kunst bei Betrachtung himmelanstrebender Schöpfungen verklärter Geister, weil selig im Genuß der Frucht geheiligten Wirkens, gern in den Staub niedersinken und ihrer erhabenen Vorläufer Größe preisen. Wie aber solche Würdigung von den Kunstvertretern der Gegenwart nach einzelnen Seiten hin bald in minderm, bald in stärkerm Grade sich offenbaret, so ist dieselbe den Hochgestirnen am Himmel geheiligter Kunst, Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart und Beethoven, schon oftmals mit solcher Gluth der Begeisterung dargebracht worden, wie sie eine Feder kaum zu zeichnen vermag. Edle Stiftungen zum Zweck der Ausbildung talentvoller Musiker; zahlreiche Künstlervereine Behufs möglichster Einführung der das Menschengeschlecht bildenden und veredelnden Werke jener auserwählten Meister in alle Schichten des Volks, geweihete Plätze und Statuen, in Verehrung, Liebe und Dankbarkeit dem Andenken dieser längst Dahingegangenen gewidmet, und als eine Mahnung der Nacheiferung für das wirkende Kunstgeschlecht errichtet: sie alle sind der Ausdruck jener ungemessenen Verehrung, welche die lebende Künstlerschaar und die Gebildeten des Volks diesen unsterblichen Priestern göttlicher Kunst zollen.

Ist nun der erstgenannte Kunstheros, Johann Sebastian Bach, jener von allen wahrhaften Jüngern der Kunst in Demuth verehrte Meister, nicht nur der größte Beherrscher der Töne, sondern zugleich auch der unerreichbare Organist, so wenden sich die Blicke aller Musiker und Musikverehrer mit Recht auf ein Vorhaben, das, im vorigen Jahre angeregt, bald als vollständig erreicht angesehen werden darf.

Es ist dieses Vorhaben aber kein anderes, als: „**Die Bachorgel in der Neuenkirche zu Arnstadt, dasjenige Instrument, welches der große Meister weihete und von seinem achtzehnten Jahre ab 4 Jahre lang amtlich spielte, die aus seiner amtlichen Thätigkeit einzig übrig gebliebene Orgel, durch eine ausgezeichnete Wiederherstellung als ein Denkmal tiefster Verehrung gegen ihn, den größten Tondichter der Welt, für alle Zeiten zu erhalten.**"

Durch den Verkauf einer Lithographie von der Bachorgel nebst untergefügtem Facsimile von Bachs Handschrift aus jener Zeit, werden die Mittel zur vorhabenden Restauration der Bachorgel angestrebt, und ist der in diesen Blättern im vorigen Jahre erlassene Aufruf: „**Johann Sebastian Bach zu Arnstadt ein Denkmal zu errichten**" nicht überhört worden.

Ein großer Theil der Mitglieder des Bachvereins, viele lebensfrische Kunstinstitute und Gesangvereine in und außer Deutschland, hochherzige Freunde der Kunst und Wissenschaft haben unter großen Beifallserklärungen ihre Gaben beregtem Denkmal zugewandt und erreichen dieselben, im Anschluß an die ansehnlichen Geschenke des gnädigst regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen und an diejenigen anderer hochherzigen und kunstsinnigen Fürsten, sowie mit Zurechnung eines angemessenen Beitrags der Stadt Arnstadt bereits die Höhe von über ²/₃ der erforderlichen Geldmittel, so daß mit fernerer Zunahme des Interesses für diesen edlen Zweck unter den Kunstvertretern der Gegenwart das Bachdenkmal bald erstehen dürfte.

Möchten darum Alle, welche sich der Kunst rühmen, eingedenk sein, daß Johann Sebastian Bach, der Meister aller Meister, auch ihr Meister und der Grund ist, auf welchen sie bauen und darum gern und bald ihre Gaben als Zuschuß zu dem fehlenden ¹/₃ und als ein Opfer des Dankes gegen den unsterblichen Kunstheroen gütigst anhersenden.

Als unverwelkliche Blumen, gewunden zum Ehrenkranz für die Manen Bach's werden die Namen der sich gütigst Betheiligten auf einer Gedenktafel prangend den künftigen Geschlechtern redendes Zeugniß geben von der hohen Theilnahme, welche sie dem

Würdigsten unter den hochbegeisterten Trägern himmlischer Kunst zugewendet haben, und damit das Bachdenkmal ein für die fernsten Zeiten bleibendes werde, so wird zugleich die Herausgabe eines Musikwerkes — Bach-Album — beabsichtiget, um aus dessen Erlös ein festes Capital, und durch dessen Zins die Mittel zu gewinnen, welche zur künftigen Instandhaltung der Bachorgel nöthig sein werden.

Geldbeiträge unter Begleitung von Originalcompositionen werden daher doppelt dankbar entgegen genommen, und indem ich hiermit noch allen hochherzigen Jüngern und Verehrern der Kunst, welche bereits so gütig waren, dem Bachdenkmal ihre Unterstützung zuzuwenden, den wärmsten und verbindlichsten Dank abstatte, scheide ich mit der Hoffnung, alle meine übrigen, dem Großmeister der Töne, Johann Sebastian Bach, in Verehrung ergebene Kunstgenossen dem im Dienste der Kunst angefangenen Werke ihre hülfreiche Hand bald bieten zu sehen.

Arnstadt, am 1. September 1862. **Heinrich Bernhardt Stade,**
Stadtcantor und Organist.

Einige

vorzügliche Geigen,

Solo-Instrumente,

sind, da der gegenwärtige Besitzer keinen Gebrauch davon machen kann, zu verkaufen.

(Briefe franco.)

Erfurt, Webergasse No. 2928.

Wagner, Kantor.

Conc. Anstellungs-Bureau

für Musiker.

Unterzeichneter vermittelt fortlaufend Engagements für Civil- und Militärkapellen. Hochachtungsvoll

Burgstädt in Sachsen im Aug. 1862. **A. Steger.**

Gesuch.

Ein 1. **Flötist**, der in renommirten Orchestern gewirkt hat und über seine Leistungen als tüchtiger Orchester- und Solo-Flötist die besten Zeugnisse beibringen kann, wünscht als solcher ein gutes Engagement. Darauf Reflectirende mögen sich gefälligst an folgende Adresse wenden: Herrn Flötist N. N. bei Herrn **Euler** in Frankfurt a. Main.

Sänger-Vereinen

empfiehlt sich zur Anfertigung gestickter Fahnen in schönster und gediegenster Ausführung zu den billigsten Preisen, die Manufactur von

J. A. Hietel,

Leipzig, Grimm. Str. 31.

Die

MUSIKALIEN-HANDLUNG von BARTHOLF SENFF

in **Leipzig**, Petersstrasse 40, übernimmt Aufträge auf Musikalien jeder Art zu promptester Ausführung.

Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig und New-York.

	Thlr	Sgr.
Bott, J., J., Op. 6. Adagio religioso für Violine und Orgel oder Piano	—	15
— — Dasselbe für Violine und Orchester	—	20
Gurlitt, C., Op. 19. 1. Abth. Vier Gesänge. 4stimmig. Partitur und Stimmen	—	22½
— — Op. 19. 2. Abth. Drei Gesänge. 4stimmig. Partitur und Stimmen	—	22½
Graben-Hoffmann, Op. 59. Zwei heitere Lieder für Sopran mit Pianoforte	—	15
Henselt, O., Op. 16b. Mélodie champêtre für Piano	—	7½
Horn, A., Op. 3. Preis-Chor: Wer ist ein König? für 2 Männerchöre (8stimmig). Partitur und Stimmen	—	15
Krebs, C., Op. 150. 10 tägliche Studien für Pianoforte	1	20
Krug, D., Op. 63. Petit Répertoire de l'Opéra. No. 1. Sonnambula. No. 3. La Favorite. No. 7. Nordstern. Dritte Auflage. à 7½ Sgr. .	—	22½
— — Op. 55. Souvenir de Bal. Rondinos. No. 4 über Elfenwalzer, No. 5 über Immergrün-Galopp v. Labitzky, No. 6 über Abendstern-Walzer v. Lanner, à 15 Sgr.	1	15
Diese Rondinos bilden eine progressive Folge zu den beiden Répertoires Op. 63 u. 78.		
— — Op. 124. Deux Transcriptions de Genre. No. 1. Preghiera. No. 2. O sanctissima. à 10 Sgr.	—	20
Kücken, Fr., Op. 16. No. 2. Duo für Pianoforte u. Violine od. Flöte. Neue Partitur-Ausg.	1	10
Pierson, H. Hugo, Op. 26. No. 2. Die Liebenden, für Sopran .	—	7½
Raff, Joachim, Op. 49. Drei Lieder für Alt oder Bariton mit Pianof. 2. verb. Aufl.	—	20
Schmitt, J., Pianoforte-Schule Op. 301. I. Section oder erster Lehrmeister 1. Cursus mit Supplement, gebunden	2	15
— — Op. 208 u. 209. 8 instructive Sonatinen à 4 mains. No. 6. . .	—	10
Schumann, R., Op. 40. Fünf Lieder für Alt oder Bariton . . .	—	25
— — Aus Op. 85. No. 12. Abendlied à 4 mains	—	5
— — do. do. do. à 2 mains	—	5
— — Dasselbe für Mezzostimme und Violine oder Cello mit Pianoforte	—	10
Sponholtz, Op. 17. Preis-Lied für Sopran oder Tenor. 4. Auflage.	—	15

Bei **Ernst Berens** in Hamburg sind so eben erschienen und in allen Musikalienhandlungen vorräthig:

Armbrust, G., Op. 10. Vier Charakterstücke für Pianoforte zu 2 Händen. 15 Ngr.

Böhner, J. L., Concert-Ouverture in Cdur. Arr. zu 4 Händen von E. Catenhusen. 17½ Ngr.

Gaude, Th., „Unter den dunkeln Linden." „Name und Bild." Zwei Lieder für 1 Singstimme mit Pianoforte. 7½ Ngr.

Gericke, R. von, Op. 7. „Frühlingsgruss." „Venetianisches Gondellied." Zwei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. 15 Ngr.

— — Op. 8. „In der Nacht" „Der rheinische Postillon." Zwei Lieder für 1 tiefe Stimme mit Pianoforte. 15 Ngr.

Kudelski, C., Op. 11. „Lieb' und Treue." „Warum ich traure." Zwei Lieder für 1 Singstimme mit Pianoforte. 10 Ngr.

Naumann, T. W., Ave Maria. Morceau de Salon pour Piano. 12½ Ngr.

Thieriot, F., Op. 7. 4 Clavierstücke zu 2 Händen. 15 Ngr.

Vogler, Abt, Symphonie in Cdur mit dem fugirten Finale: „Die Scala." Arr. für Pianoforte zu vier Händen von C. Behrens. 1 Thlr. 25 Ngr.

Neue Musikalien
im Verlage von
Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Beethoven, L. van, Op. 37. Troisième Concerto pour le Piano (Cmoll), transcrit pour 2 Pianos concertans par J. Promberger	2	20
Chopin, F., Transcriptions pour Violon ou Violoncelle avec accompagnement de Piano par C. Kissner.		
Op. 17. 4 Mazurkas	—	25
Op. 18. Grande Valse brillante	—	25
Op. 37. 2 Nocturnes.	—	25
Op. 55. No. 1. Nocturne	—	15
Gade, Niels W., Nachklänge v. Ossian. Ouverture f. Orchester. Arrangement für 2 Pianoforte zu 8 Händen.	1	20
Liszt, F., Zwei Stücke aus R. Wagners Tannhäuser u. Lohengrin Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen.		
No. 1. Einzug der Gäste auf Wartburg	1	—
No. 2. Elsas Brautzug zum Münster	—	15
— — Prometheus, Symphonische Dichtung für Orchester. Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen	1	10
Maczewski, A., Op. 3. Sechs Stücke für Pianoforte und Viola oder Violine.		
Erstes Heft. Romanze. Eigenwille. Träumerei	1	20
Zweites Heft. Ueberwundenes Leid. Humoreske. Nachteinsamkeit	1	10
Mozart's Lieder, (32 Lieder ohne Worte) für das Pianoforte übertragen von Carl Geissler.	1	—
— — Concerte für Pianoforte mit Begleitung des Orchesters. Neue Ausgabe, revidirt von C. Reinecke.		
No. 1 in Cdur	4	—
No. 20 in Ddur	4	—
— — Dieselben für das Pianoforte allein.		
No. 1 Cdur	1	10
No. 20 Ddur	1	20
— — Quintett für Pianoforte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott. Arrangement für 2 Pianoforte zu 4 Händen (mit Beibehaltung der Original-Pianoforte-Stimme als erstes Pianoforte)	1	15
Reinecke, C., Op. 75. Zehn Kinderlieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Der Kinderlieder drittes Heft	—	20
Schumann, R., Romanze und Scherzo aus der vierten Symphonie Op. 120 in Dmoll, für das Pianof., übertragen von K. Klauser	—	15
— — Op. 121. Zweite grosse Sonate für Violine und Pianoforte. Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen von A. Horn. . . .	2	—
Trutschel, A., Op. 29. Rosen ohne Dornen. 12 kleine Tondichtungen für das Pianof. zu 4 Händen. Zwei Hefte à 15 Ngr. . . .	1	—
Vogt, J., Op. 39. Valse brillante pour Piano	—	20
Wagner, F., Op. 3. Ernst und Scherz. 2 Impromptus für das Pfte.	1	—
Wohlfahrt, H., Op. 35. Uebungsstücke in Variationenform, zum Anschluss an seine Kinder-Klavierschule	—	25

Palestrina, Motetten. In Partitur gesetzt und redigirt von Th. de Witt. 2. Band . . . . n.	5	—

Für Männergesang-Vereine
erschien so eben bei **E. Wengler** in Leipzig:

Halleluja von Händel für vier Männerstimmen mit Pfte.-Begl.

Partitur 5 Ngr. Stimmen 5 Ngr.

Diese zweckmässige aparte Ausgabe des ewig classisch bleibenden Halleluja's wird allen Männerchören eine willkommene Erscheinung sein.

Neue Musikalien.

Soeben erschienen im Verlage von **C. F. W. Siegel** in **Leipzig** und sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Abt, Fr., Fünf Lieder f. vierst. Männergesang. Op. 215. 1¼ Thlr.
— — Fünf vierst. Männergesänge. Op. 217. 1 Thlr.
— — Vier Lieder für Sopr. oder Tenor mit Pft.. Op. 220. 17½ Ngr.
— — Dieselben für Alt oder Bariton. 17½ Ngr.
— — Schlachtlied für Männerchor mit Begleitg. von Harmoniemusik oder des Pianoforte. Op. 223. 22½ Ngr.
Franz, Rob., Sechs Gesänge f. eine Singst. m. Pfte. Op 11. Heft 1—2 à 15 Ngr.
Genée, R., Drei humorist. Lieder für vierst. Männerchor. Op. 77. 1 Thlr. 7½ Ngr.
— — Lach-Cantate. Humorist. Männergesang. Op. 90. 25 Ngr.
Hauptmann, M., Motette f. Chor u Solostimmen. Op. 52. 25 Ngr.
Jadassohn, S., Ouverture f. gr. Orchester. Op. 27. Part. 1¼ Thlr.
— — Dieselbe. Orchesterstimmen. 2 Thlr. 15 Ngr.
— — Dieselbe. Clav. Ausz. zu vier Hdn. 20 Ngr.
Kuntze, C., Löscht den Brand. Humorist. Männerchor. Op. 78. 25 Ngr.
Meyer, L. von. Victoria-Polka. Op. 166. arr. p. Piano à 4 m. 22½ Ngr.
Müller, R., Sechs Lieder für Sopr., Alt, Tenor u. Bass. Op. 14. Heft 1—2. à 22½ Ngr.
Oesten, Th., Tanzsträusschen. 15 leichte u. ansprechende Tänze f. Piano zu vier Händen. Op. 149. Heft 1—3 à 15 Ngr.
— — Der Herzensdieb. Salon-Walzer f. Pfte. Op. 217. 15 Ngr.
— — Derselbe arr. f. Pfte. zu vier Händen. 15 Ngr.
— — Brillantfeuer. Klavierstücke. Op. 218. 15 Ngr.
— — A ma belle. Impromptu p. Piano. Op. 219. 15 Ngr.
— — Gruss an Italien. Klavierstück. Op. 220. 15 Ngr.
— — Luna. Notturno f. Pfte. Op. 221. 12½ Ngr.
— — Auf den Lagunen. Barcarole f. Pfte. Op. 222. 12½ Ngr.
— — Echo-Idylle f. Pfte. Op. 223. 12½ Ngr.
Spindler, Fr., Grazien u. Amoretten. Salontänze. Op. 127 arr. f. Piano zu vier Händen. No. 1—6. à 12½ bis 15 Ngr.
— — Valse brill. d'après „Il Bacio", arr. p. Piano à 4 m. Op. 132. 15 Ngr.
— — Zwei Tonmärchen f. Piano. Op. 133. No. 1—2 à 14 Ngr.
— — Rhapsodie russe p. Piano. Op. 134. 20 Ngr.
— — Feentanz für Piano. Op. 137. 20 Ngr.
Tschirch, W., Deutscher Männer-Festgesang für Männerchor und Quartettsolo mit Begleitg. v. Blasinstrumenten. Op. 53. 1 Thlr.
Veit, W. H., Trio für Pfte., Viol. u. Violoncelle. Op. 53. 2 Thlr. 25 Ngr.
Wagner, B., La Rimembranza. Pensée lyrique p. Piano. Op. 10. 10 Ngr.

Unter der Presse:

Kurze leicht-fassliche
Schule zum Harmonium-Spiel
von
Rudolph Bibl.

Preis 15 *Ngr.*

Carl Haslinger qm. **Tobias** in **Wien.**

Verlag von Barthólf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

wechselnden Dur- und Moll-Empfindungen vor dem Notenpult stehen, indem er sich bald siegreich, bald gebeugt fühlt. — Der Titel wäre also richtig.

Doch halt! er sagt noch mehr: „zur höheren Ausbildung der Technik und des Vortrags.“

Das paßt vortrefflich, was die Technik betrifft; für den Vortrag versteht man jedoch unter „höherer“ Ausbildung etwas Anderes, als durch diese Stücke zu erreichen ist: man versteht darunter schönen Gefühlsausdruck, Berührung der Seele bis in ihre Tiefe, starke Erregung der Phantasie und ästhetische Reizung des musikalischen Sinnes. Hierzu aber fehlt in David's „Dur und Moll“ der geeignete gedankliche Phantasie-Stoff; das Werk paßt nur in vereinzelten seiner Nummern zu musikalisch-genußvollem Vortrage, dem Hauptinhalte nach steht es entschieden auf dem abgegrenzten Boden der strengen „Schule.“

Dies ist aber um so weniger zu bedauern, als der Meister in diesem Bereiche höchst Vorzügliches bietet. Zudem habe ich mit dem vorhin Geäußerten auch keineswegs geläugnet, daß Davids „Etuden, Capricen und Characterstücke“ für die Ausbildung des Vortrags überhaupt Nichts bieten: sie enthalten sogar reichen Stoff für die Bildung des formellen Vortrags, in dem sie das nöthige Zeug zu gewandter Gestaltung der verschiedensten Figuren im Spielen liefern.

Die Streicharten, die Accentuation, wie auch das, was man die rhythmische Phrasirung nennt und worin ein bedeutender Theil der Kunst beruht, welche man als die klingend aufgebaute Architektonik bezeichnen dürfte, ferner auch die Kunst, characteristisch im Vortrage zu typiren, d. h. den Gedanken jenen Typus zu verleihen, der sie mit der Leibhaftigkeit lebendiger Geschöpfe auf den Sinn des Hörers wirken läßt — alle diese Disciplinen der Geigenvirtuosität finden in David's „Dur und Moll“ ein sehr schätzenswerthes Studienmaterial, in Form von gut klingenden, interessant, fein und in gediegenem Musiksatz ausgeführten Stücken, deren jedes die Meisterhand bekundet.

Der Componist hat die Stücke von No. 1 bis 25 (die letzte Nummer für den Abschluß in der wiederkehrenden Cdur-Tonart gehalten) mit folgenden Titelbezeichnungen versehen.

Präludium Cdur. Menuett Cmoll. Notturno Desdur. Scherzo Cismoll. Salonstück Ddur. Am Springquell Dmoll. Alla Polacca Esdur. Toccata Esmoll. Duettino Edur. Octaven-Etude Emoll. Mit Humor Fdur. Gebrochene Accorde Fmoll. Romanze Gesdur. Agitato ed appassionato Fismoll. Französischer Marsch Gdur. Fuge Gmoll. Lied Asdur. Alla Mazurka Gismoll. Staccato Adur. Legato Amoll. Martellato Bdur. Quasi Fantasia Bmoll. Capriccio Hdur. Kobolde Hmoll. Tarantella Cdur.

Man sieht, die Folge ist nach alter Weise, wie in dem wohltemperirten Clavier und den alten Suiten, Partiten &c. in chromatischer Reihe geordnet.

Jedes Stück pflegt eine bestimmte Figur durchführend zu cultiviren, wodurch sich meist eine Etudenartige Form und Wirkung ergiebt. Der Componist hat in dem harmonischen Theile viel interessante Züge eingewebt und die Clavierbegleitung oft anziehend behandelt, während sie freilich auch oft entschieden zurück tritt.

Die Stücke Menuett, Notturno, Scherzo, Am Springquell, Polacca, Lied, gehören zu den vorspielbaren.

Daß die Violinpartie auch ohne Begleitung eine selbständige Haltung hat, ist eine große Tugend dieser Stücke, denen wir — zu neuer Ehrenbereicherung des verdienten Meisters — eine allgemeine Beachtung, zunächst von Seiten aller Violinspieler von Beruf wünschen. Daß das Werk (dem eine sehr gediegene Ausstattung zu Theil geworden ist) bereits in den Conservatorien zu Leipzig, Cöln und Prag eingeführt wurde, ist ihm gewiß die beste Empfehlung.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 5. September: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 18, No. 5, Adur. — Rondeau brillant für Pianoforte und Violine von Franz Schubert, Op. 70, Hmoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 70, No. 2, Esdur. — Concert für zwei Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. A. Mozart, Esdur. (Mit Cadenzen von Ign. Moscheles.)

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 6. Sept. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Lobe den Herrn, meine Seele", von Hauptmann. „Aus der Tiefe ruf' ich, Herr, zu dir," von Spohr. Am 7. Sept. früh 8 Uhr: „Ob fürchterlich stürme", Hymne von Mozart.

* In Dresden ging am 4. Sept. Gluck's „Iphigenia in Aulis" neu einstudirt in Scene, Frau Jauner-Krall, Frau Krebs-Michalesi, Fräulein Baldamus, die Herren Mitterwurzer, Tichatschek und Freny wirkten in ächt künstlerischer Weise bei der Wiederaufführung des unsterblichen Werkes. — Von Einführung der tieferen Orchesterstimmung wird vorläufig nicht die Rede sein.

* Auch ein Ständchen. Die in Dresden anwesenden Tyroler Sänger Gebrüder Meister haben dieser Tage des Abends in einem Anfluge heiterer Laune ihrem Landsmanne, dem Gemsbock im zoologischen Garten, ein Ständchen gebracht. Derselbe hat es auch wohl aufgenommen und ist beim Hören der heimathlichen Klänge den Sängern nahe getreten!

* Berlin. Fräulein Boggenhuber aus Pesth, welche in der „Jüdin" als Recha gastirte, ist im Besitze eines voll ausgebenden Mezzosoprans von reichem sympathischen Timbre, nicht minder hervorragend als das Tonmaterial scheint ihre geistige Begabung. Durch die gesammte Auffassung und Behandlung der Rolle ging ein Zug ernster, edler Innerlichkeit. Neben so hellem Glanz nahmen sich indessen die Schatten, die über das Bild fielen, um so dunkler aus. Den im engeren Sinne musikalischen Ansprüchen der Aufgabe zeigte sich die Sängerin nach mehr als einer Seite hin nicht gewachsen. Ihre schöne Stimme ist noch tief im Naturalismus befangen, der Tonansatz schwankend, die Ungleichheit der Register sehr groß, die Figuration zerflossen, und, was am empfindlichsten war, der üppige Wohllaut des Organs wurde durch ein fast ununterbrochenes Tremolo getrübt. Gelingt es der jugendlichen, auch in ihrer äußeren Erscheinung anziehenden Künstlerin ihr musikalisches Vermögen mit ihren übrigen Eigenschaften in Einklang zu setzen, so darf sie der allgemeinsten Erfolge sicher sein. Fräulein Marcon von Königsberg, welche die Prinzessin sang, verbindet mit einem beweglichen hohen Sopran gewandte Gesangs- und Theater-Routine, die Intonation ist rein, die Coloratur glatt und gefällig, der Vortrag bebend und unumwunden, Ton und Empfindung aber lassen jeden poetischen Anhauch vermissen. Theodor Formes trat zum ersten Mal nach seinem Urlaub als Eleazar auf. Die Stimme zeigte sich markiger und gesunder als an irgend einem Abend der beiden letzten Winter. Willig folgte sie dem Sänger bis zum hohen A und B hinauf. Im Dramatischen hat sich sein Eleazar stets durch Kraft und Schlagfertigkeit der Characteristik hervorgethan. — Die Solosängerin Fräulein Lamara aus Wien wird in den nächsten Tagen auf der königlichen Bühne gastiren. — Meyerbeer's neu einstudirtes „Feldlager in Schlesien" kommt am 15. Sept. zum ersten Mal zur Aufführung. — Die Einführung der tiefen Orchesterstimmung in der königl. Oper steht auch hier bevor und es sind bereits die erforderlichen neuen Blasinstrumente angekauft werden.

* Wien. Die nächste Novität im Hofoperntheater ist Doppler's „Wanda", sie soll Ende September in Scene gehen. — R. Wagner wird hier erwartet, um die Proben zu „Tristan und Isolde" in Angriff zu nehmen. — Die Gründung einer mit dem Hofoperntheater verbundenen Opernschule soll von der obersten Direction bereits genehmigt und die dazu erforderlichen Geldmittel sollen in Aussicht gestellt sein. — Die bisherigen Theaterdirectoren Brauer und Pokorny bleiben ihren Bühnen erhalten, ersterer als Controleur (Carltheater), letzterer als Regisseur (Theater an der Wien.) — Auf dem Brunnen des neuen Mozartplatzes in der Vorstadt Wieden wird die Bezirksgemeinde eine Mozart-Statue errichten lassen.

* Wien. Herr Moriz Lehmann, der neue Director des Carltheaters, hat ein Programm veröffentlicht, dessen Schluß folgendermaßen lautet: „Sechstens: Viel versprechen überhaupt will ich und kann ich nicht, denn ich weiß zu gut, daß eine Theaterdirection doch trotz aller Mühe und Sorgfalt und unermüdlicher Thätigkeit vom Glück abhängt und von der Gunst des Publicums, die man sich erst erringen muß. Gott verleihe mir zu meinem Unternehmen diese Gunst des Wiener Publicums. Fürchten thue ich mich nicht, aber — — — Respect vor dem Wiener Publicum habe ich gehörig. Wien, den 2. September 1862. Moriz Lehmann.“

* Die Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, zu welcher Erzherzog Cardinal Rudolf den Grund gelegt hat, indem er seine ganzen, sehr umfangreichen Musikalien, darunter höchst interessante Specialia, dem Vereine als Vermächtniß hinterließ, besteht gegenwärtig aus folgenden Theilen: 2740 Nummern theoretischer Werke über Musik, 24,430 Werke Musik-Compositionen, darunter mehr als 4000 Partituren und über 6000 Clavierauszüge; ferner aus 71 in Oel gemalten Portraits berühmter Tonkünstler und 9 Oelbildern über Gegenstände der Musik, aus 776 Bildnissen von Künstlern, in Kupferstich und Steindruck, 17 Stück Gypsbüsten von Künstlern, einer Sammlung von Lebensbeschreibungen vaterländischer Tonsetzer und Künstler; endlich aus 92 Stück alter, in früherer Zeit üblicher Musikinstrumente, 19 Stück Medaillen in Gold, Silber und Bronce und aus 21 Nummern verschiedener Merkwürdigkeiten aus alter und neuerer Zeit. Diese so werthvolle Sammlung ist gegenwärtig in höchst feuergefährlicher Weise im Musikvereinsgebäude in verschiedenen, zum größten Theile des Lichtes und der Luft beraubten unzugänglichen Localitäten, in Dachecken, Versenkungen unter dem Fußboden u. s. w. versteckt und jeder Besichtigung, Benutzung, ja selbst der Reinigung entzogen, und die Herstellung eines Raumes zur würdigen Aufstellung also im höchsten Grade wünschenswerth.

* Die Directoren der Bühnen von Cöln und Nürnberg sind zu dem weisen Entschluß gekommen, eine gute Operngesellschaft gemeinschaftlich zu engagiren und sie während der einen Hälfte der Saison in Cöln und während der andern in Nürnberg auftreten zu lassen.

* Frankfurt a. M. erfreut sich nach einer kürzlich aufgenommenen Statistik großen musikalischen Reichthums, es zählt nämlich 28 Gesang- und drei Musikvereine mit einer Gesammtzahl von 1737 Mitgliedern.

* In Hamburg hat der Senat auf den Antrag der Bürgerschaft beschlossen, zu einer Kunsthalle 100,000 Marc Banco aus Staatsmitteln zu bewilligen.

* Benedict's Oper „Lily of Killarney“ ist von Dingelstedt für Deutschland bearbeitet worden und soll nun unter dem Titel „die Rose von Erin“ ihre Erscheinung auf der deutschen Bühne machen.

* Ellmenreich hat eine neue Oper in einem Act vollendet, welche den Titel „der Auferstandene“ führt.

* Generalmusikdirector Franz Lachner in München hat vom dortigen Magistrat einen silbernen Pokal als Ehrengeschenk erhalten, in Anerkennung seiner künstlerischen Thätigkeit und insbesondere für die Composition der bei der Enthüllung des König Ludwig-Monuments vorgetragenen Fest-Hymne.

* Die Herren Hofcapellmeister A. Methfessel und Fr. Abt in Braunschweig haben vom König von Hannover die große goldene Ehren-Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

* Dem Componisten Jean Vogt ist der Titel eines Königl. Preuß. Musikdirectors verliehen worden. Herr Vogt kehrt nicht nach Petersburg zurück, sondern nimmt seinen bleibenden Aufenthalt in Dresden.

* Der Bühne entsagten wegen Verheirathung der Tenorist Herr Auerbach in Frankfurt a. M. und die Münchener Sängerin Fräulein Hefner, ersterer wurde Weinhändler und Associé seines Schwiegervaters, letztere vermählte sich mit einem Arzt.

* London. Die italienische Oper hat nun Coventgarden verlassen und die sogenannte englische Oper ist eingezogen und wird mit Benedicts „Lilly" das Geschäft fortsetzen.

* Rotterdam. Für die hiesige Oper, deren Saison im September beginnt, sind engagirt: Frau Kapp=Young (erste dramatische Sängerin) aus Cassel; Frau Deetz (für dramatische und Soubrettenrollen) aus Wiesbaden; Fräulein Weyringer (als Coloratursängerin); Fräulein Frey (für jugendliche dramatische und Soubrettenrollen); die Herren Ellinger aus Pesth und Carl Schneider aus Wiesbaden als Tenöre; die Herren Dalle Aste (erster Baß), Brassin (erster und zweiter Bariton), Lang (erster Bariton) aus Würzburg; Herr Becker (zweiter Baß) aus Cassel; die Herren Levi (Capellmeister) und Jehnke (Regisseur) aus Wiesbaden.

* Paris. Herr Calzado, der Director der italienischen Oper, hat den Pacht der Salle Ventadour vorläufig wieder auf drei Jahre erhalten, er muß aber die enorme Summe von 140,000 Francs jährlich zahlen, außerdem 12,000 Frcs. für die Feuerversicherung. Man zweifelt, daß der Director bei der Höhe dieses Pachtschillings werde bestehen können. Das Personal der italienischen Oper für die am 1. Oct. beginnende Saison wird aus folgenden Künstlern bestehen: Tenor: Tamberlik (während der Monate März und April), Naudin, Vidal, Cantoni. — Bariton: Delle Sedie, Bartolini. — Baß: Capponi, Zuchini. — Sopran: die Damen Rosina Penco, Frezzolini, Maria Battu, Saint=Urbain, Volpini, Adeline Patti. — Alt: die Damen Alboni, Zelia Trebelli, Mariotti. Flotow hat für seine in der italienischen Oper zur Aufführung kommende Oper „Stradella" mehrere neue Stücke componirt und wird die Proben der Oper persönlich dirigiren. — Emma Livry, die Sylphide der großen Oper, ist nach dreimonatlicher Abwesenheit im Ballet „Papillon" wieder erschienen und hat ihre Verehrer entzückt. Ein neues Ballet in zwei Acten von Nuitter, Musik von Semet, welches von Mad. Taglioni redigirt wird, soll die Talente des Fräulein Livry in noch glänzenderes Licht setzen, als dies bisher geschehen. Das Ballet heißt vorläufig „Zara." — Das neue Théâtre lyrique soll am 15. Sept. mit „Ondine" von Semet eröffnet werden. — Die Opéra comique bereitet eine Reprise von Boieldieu's „weißen Dame" vor für die Debüts des neuen Tenoristen Achard von Lyon. — Die Bouffes Parisiens sind von ihrer Excursion zurückgekehrt und werden nun von nächster Woche an wieder Paris mit ihren Späßen ergötzen. — Das neue Théâtre de la Gaîté wurde am 3. Sept. eröffnet. Man lobt die neuartige Beleuchtung des Hauses, klagt aber über die engen Sitze und glaubt, daß der Bau nicht akustisch genug ist. — Mad. Alboni sang am vorigen Sonnabend bei Rossini, welcher sie am Piano begleitete, der Beifall war ein doppelt enthusiastischer. Herr Louis Diemer trug dann einige ungedruckte Claviercompositionen Rossini's vor, unter anderen ein „Bolero tartare" voll Feuer und Originalität.

* Ein ganz neues Instrument, von König in Paris erfunden, welches die Schwingungen tönender Körper aufzeichnet, erregt das hohe Interesse der Kunstfreunde. Es besteht in der Hauptsache aus einer Glasröhre, welche an einem Ende mit einem feinen, straff gespannten Häutchen geschlossen ist. Vor dem anderen Ende läßt man eine Saite oder Stimmgabel tönen. Vermittelst eines sinnreichen Mechanismus werden die Schwingungen des Häutchens mit einer bisher unerreichten Genauigkeit in Form einer Linie zu Papier gebracht. Diese Linie drückt nicht nur, in großer Wellenform, die stärkste Schwingung aus, sondern auch, in Wellchen auf der Welle, die abweichenden Vibrirungen. Die Maschine verzeichnet überdies, in besonderen Linien, die secundären, begleitenden Töne, die ein bestimmter Ton hervorruft. Man erfährt, wie a aussieht, und erkennt aus dem Aussehen auch erst, wie g klingt. Musiker, Componisten und Instrumentenmacher sollten es nicht versäumen, sich mit diesem Instrument bekannt zu machen, und sich den Atlas von Klangfiguren vorlegen zu lassen, den Herr König mit seinem Apparat zu Stande gebracht hat.

* Zwei neue Theaterdecorationssysteme. Sehr wichtig und zweckmäßig ist ein neues Theaterdecorationssystem, welches ein Herr Foucault in Paris vorschlägt. So wie die Bühne heute ist, giebt es gar Manches, was die Täuschung stört. Die Coulissen öffnen ebenso viele Prospecte auf Bühnengeheimnisse, die im Interesse der dramatischen Wirkung eben verborgen bleiben sollten. Die Bühne verengt sich stets nach dem Hintergrunde zu, was durchaus gegen die Gesetze der Perspective ist, der ferne Horizont entfaltet sich in langen Linien, die sich in's Unermeßliche verlieren, während sich der Vordergrund enger zusammenzieht. Mit dem System Foucault würde die Land=

schaft in allen Theilen naturgetreu sein. Die Coulissen und Soffitten würden verschwinden und geräumige von allen Seiten freie Zugänge Raum für Wagen und Pferde schaffen. Niedrigere Decorationen würden dann schnellere Bühnenverwandlungen ermöglichen; auch die Hinterwand müßte entbehrlich werden und könnte durch Blendrahmen (Massis) ersetzt sein. Senkrecht bis zu einer gewissen Höhe steigend, würden sie sich an eine Kuppel anschließen, die sich vorwärts über die Bühne wölbte. Auch der Fußboden und der Himmel würden dann beweglich sein. Foucault hat sein System in einer Vorlesung im Pariser Industriepalast zu verdeutlichen gesucht, es wird dasselbe auf der Bühne der neuen großen Oper angewendet werden. — In Bezug hierauf macht nun Herr A. Barry in Wien bekannt, daß er bereits vor vier Jahren im Vereine mit dem Mechaniker Herrn Ralmann eine neuartige, von dem bisherigen System ganz abweichende Theatermaschinerie erfunden habe. Er sagt: Die wesentlichen Vortheile meines Theaterdecorationssystems mit beweglichem Podium sind übersichtlich folgende: Verminderte Feuersgefahr: der durch den sogenannten Schnürboden bedingt gewesene enorm hohe Ueberbau entfällt ganz. Die plumpen Coulissen bleiben beseitigt, das lästige An- und Abräumen der Bühne ist nicht mehr nöthig, jede Verwandlung aus einem geschlossenen Zimmer in eine freie Gegend — und umgekehrt — wird sammt allen in Gebrauch gewesenen Versetzstücken, Möbeln, Requisiten u. s. w. in zehn Secunden ermöglicht, bei Proben und Vorstellungen ergiebt sich durch mein System die nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit, daß das darstellende Personale nie mit den Theaterarbeitern in Berührung kommt; endlich reduciren sich die Bau-, Einrichtungs- und Herstellungskosten eines derartigen Theaters, weil eben jeder Ueberbau entfällt und der Zuschauerraum, der sehr mäßigen Bühnenhöhe entsprechend, amphitheatralisch gehalten werden kann, bei gleicher Eleganz des Schauplatzes um mehr als die Hälfte.

---

* Novitäten der letzten Woche. Nocturne pour Piano par Hans Seeling, Op. 12. — Die Nacht. Hymne von Moritz Hartmann, componirt für Solostimmen, Chor und Orchester von Ferd. Hiller, Op. 99. Clavierauszug und Singstimmen. — Lieder des Leids, gedichtet von A. Zeller für eine Stimme mit Pianoforte componirt von Josephine Lang, Op. 29.

* Vier Stücke für Violoncell mit Begleitung des Pianoforte von Ferd. Thierriot, Op. 6. (Hannover, Bachmann.) Der Componist ist uns noch bekannt durch ein früheres Werk, drei leichte Trios; er liefert auch mit diesen Violoncellstücken Brauchbares, indem er darin das Ansprechende mit dem bequem Ausführbaren verbindet. Es befindet sich jedes Stück in einem besonderen Hefte (à 12½ Ngr.); die Titel heißen: Romanze, Capriccio, Romanze, Allegro agitato. Wir empfehlen die Stücke Violoncellisten der mittleren Stufe; ein Accompagneur ist für die bequeme, doch keineswegs ganz leere Clavierstimme leicht gefunden.

* Deux Polonaises pour Piano par Ch. Mikuli. (Lwow, Ch. Wild.) Es ist richtiges polnisches Blut in dieser Polonaise, die bei feurigem Vortrage ziemlich effektuiren wird. Die Composition hält sich zwischen Kunst und Natur, ohne eben besondere musikalische Schönheiten zu bergen.

* Elegie voor de Pianoforte, gecomponeerd door Alex. W. A. Heijslom. Op. 7. (Rotterdam, Bleiter). Im volltönenden doch etwas geistlosen Claviersatz gehalten, klingt das Stück etwas nach italienischer Opernreminiszenz mit Paraphrasenzubehör, kann aber Laien allenfalls zur Schwärmerei verleiten.

* Le Triomphe de la Foi. Pièce caractéristique pour Piano par C. A. Brandts-Buys, Op. 23. (La Haye, Weygand & Co.) Wir wissen nicht, wo in dieser Musik der „Triumph des Glaubens" steckt und vermögen auch nicht unsern Vermuthungen hier Raum zu geben. Vielleicht gehört ein bezüglicher Text zu einer Melodie. Jedenfalls ist die Musik etwas altmodisch, obwohl anständig in der Mache. Wir möchten uns aber ganz unmaßgeblich den Vorschlag erlauben, die Herren Componisten im Haag und Umgegend möchten etwas Notiz von den Werken diesseitiger Meister, wenn auch vorerst nur von Mendelssohn, nehmen, um etwas frischen Stoff für die Phantasie zu erlangen. Auch dürfte eine etwas elegantere Ausstattung der Werke zeitgemäß sein, wenigstens steht man für Deutschland dort auf einem überwundenen Standpunkte.

Die musikalischen Instrumente auf der Ausstellung in London.

5.

Bösendorfer's Flügel, dessen geschmacklos überladenes Aeußere (zwei geschnitzte Blasengel rechts und links vom Spieler!) unangenehm auffällt, kann an Kraft und Schönheit des Tones mit Ehrbar's und Streicher's Arbeiten nicht concurriren. In der französischen Abtheilung stehen die Claviere von Herz und Pleyel durch den eigenthümlichen Glanz und die schleudernde Kraft des Tones obenan. Erard ist der einzige namhafte Meister, der nicht ausgestellt hat; ein Besuch seiner hiesigen Fabrik hat uns von den blendenden Vorzügen seiner Concert-Instrumente überzeugt.

Die Franzosen verdienen hier wie überall als sorgfältige Aussteller Nacheiferung. Ihre Instrumente sind zweckmäßig und gefällig geordnet, und durchaus in guter Stimmung. Alle französischen Instrumentenmacher haben für Virtuosen aller Gattung gesorgt, welche ihre Instrumente in der Exhibition vorführen. Auch fanden wir in der Qualität ihrer ausgestellten Fabricate ein gewisses Niveau der Anständigkeit, unter welches selbst die geringfügigsten nicht sanken. Von den Clavieren Pleyel's und Herz' bis zu dem letzten französischen Piano der Ausstellung ist keine so große Kluft, wie zwischen dem Besten und dem Schlechtesten der deutschen Abtheilung oder der englischen. In letzterer steht die Firma Broadwood obenan; ihr zunächst in einiger Entfernung Hopkinson und Collard. Ein fremder Herr öffnet uns zuvorkommend die Broadwood'schen Flügel, zieht mit kräftiger Hand die Mechanik heraus und giebt uns Auskunft über jedes Detail der Fabrication. Seine Persönlichkeit hat etwas Fesselndes durch die eigenthümliche Verschmelzung von Intelligenz und Wohlwollen. Das leuchtende braune Auge, die jugendlich elastische Haltung contrastiren schön zu dem grauen Haar der ernstgefurchten Stirn.

So, meint mein Nachbar, könnte ein Premierminister aussehen. In Wirklichkeit ist es der Clavierfabrikant Henry Broadwood. Wer verbindet nicht mit diesem Namen sogleich die Vorstellung einer imposanten Gewerbs- und Handelsthätigkeit? Das Land ist stolz auf die Leistungen und den Ruhm der Firma; die Nation darf stolz sein auf Männer wie Henry Broadwood. Der Mann, dessen — seither sehr vermehrtes — Vermögen schon zur Zeit der ersten Londoner Ausstellung über zwei Millionen Pfund betrug (also über zwanzig Millionen Silbergulden), sitzt um sechs Uhr Morgens arbeitend an seinen Clavieren. Ein großer Herr, wie nur irgend Einer, ist er doch stolz darauf, Arbeiter zu sein. In seiner Fabrik — sie gleicht einer kleinen Stadt — kennt er jeden Gehilfen, jeden Winkel, jede Verrichtung. Mit einer Liberalität ohnegleichen macht Broadwood fremden Claviermachern den Führer und Erklärer in seinem riesigen Institut, fern von der Kleinlichkeit auch nur des kleinsten Geheimnisses, der kleinsten Prahlerei. Ebenso eifrig als wir Broadwood fanden, Andere zu belehren, sahen wir ihn auch selbst lernen und beobachten. Mit der gewissenhaften Aufmerksamkeit eines Aufstrebenden prüfte er die Eigenthümlichkeiten der ausländischen Instrumente, und selten hörte man neidlosere Anerkennung jedes fremden Verdienstes. Sieht man vollends Broadwood als Haupt seiner Familie von einer trefflichen Frau und vier schönen Töchtern umgeben, in einem Hause, das, ohne allen prahlerischen Flitter, von Aufgeräumtheit und Behagen glänzt, dann kann man sich die freudige Empfindung nicht verhehlen, ein ideales Bild englischen Bürgerthums, englischen Familienlebens geschaut zu haben.

Eine eingehendere Würdigung der englischen Claviere, wie überhaupt aller hier ausgestellten Instrumente, muß natürlich für einen anderen Zusammenhang aufbewahrt bleiben. Nur die Eine Bemerkung können wir nicht unterdrücken, wie sehr derlei große englische Unternehmungen durch die riesigen Dimensionen ihres Capitals, Verkehrs, ihrer Arbeitskraft und Speculation vor ähnlichen Fabricationen des Continents begünstigt sind. Die Broadwood'sche Fabrik (Herr Streicher hat sie vor Jahren in der niederösterreichischen Gewerbe-Zeitschrift ausführlich beschrieben) besteht eigentlich aus zwei großen Etablissements, deren eines sich in der Great Pultney-Street, das andere, größere, bei Westminster befindet. Letzteres bedeckt einen Flächenraum von mehr als einer halben Meile im Umfang und besteht aus vier parallel laufenden Reihen von Gebäuden, welche drei große Höfe bilden. Die Gebäude, durchgehends Doppeltracte, sind 300 Fuß lang und enthalten durch drei Stockwerke eine doppelte Reihe von Werkstätten, in denen an 400 Personen sich mit der Ausführung aller jener Arbeiten beschäfti-

gen, welche nothwendig sind, um vom ersten Sägeschnitt bis zum feinsten mechanischen Detail ein vollendetes Piano herzustellen. An den Enden der Höfe befinden sich vier bis fünf Wohnhäuser für die Oberaufseher und Factoren. In großen, theils offenen, theils gedeckten Schoppen sind Unmassen von Holz zur Trocknung aufgeschichtet.

Um die Dauer der letzteren genau controliren zu können, ist jeder Stamm mit dem Datum seiner Einlagerung bezeichnet. Die Holzvorräthe sind stets für zwei Jahre voraus vorhanden und auf mindestens 5000 Claviere berechnet. Streicher fand darunter drei Blöcke Eines Stammes Mahagoni, welche Broadwood für zweitausend Pfund Sterling angekauft hatte! In das zweite Etablissement (Great Pultney Street) werden aus der ersten, größeren Fabrik die fertigen Claviere geschickt und die letzte Hand daran gelegt. Die Zahl der Arbeiter beläuft sich in beiden Fabriken zusammen auf 500 Personen, worunter gegen 40 Stimmer. Die jährlichen Auslagen der Broadwood'schen Fabrik betragen in runder Summe 100,000 Pfd. St. oder Eine Million Silbergulden. Jährlich liefert die Fabrik circa 2300 Claviere, also nicht viel weniger, als alle Wiener Pianofortemacher zusammengenommen.

Mit solchen Dimensionen kann nun freilich der genialste Claviermacher Deutschlands nicht concurriren. Neben England ist es vorzüglich Nordamerika, wo derlei Fabricationen sich colossal entwickeln können, wo Talent und Arbeitskraft den üppigsten Boden und selbst bei mangelndem Capital die Hilfe ausgiebigen Credits finden. — Die Familie Steinway aus Braunschweig scheint für Amerika werden zu wollen, was Broadwood für England.

Steinway's Instrumente auf der Ausstellung — zwei Flügel und ein Tafelclavier — stehen mit obenan unter den Clavieren, welche das meiste Aufsehen erregt haben. Diese Instrumente bestechen durch ihren vollen, runden Ton, interessiren überdies durch sinnreiche mechanische Neuerungen. Es sind darin (im gleichen Interesse der Raumersparniß wie der Tonfülle) die Baßsaiten überquer gespannt; der Metallrahmen besteht aus einem einzigen Stück gegossenen Eisens u. s. w. Beiläufig gesagt, prahlt ein großer Theil der ausgestellten Claviere mit irgend einer neuen Erfindung und dem darauf genommenen „Patent." Wenn man näher zusieht, so findet man fast durchgehends entweder die Auffrischung eines ältern überwundenen Experiments, oder die geringfügige Abänderung irgend eines Nebenbestandtheiles, oder endlich neue Combinationen, welche sehr sinnreich gedacht und hübsch zu lesen sind, die aber in Wirklichkeit das damit begnadete Clavier um kein Haar besser, als seine einfacheren Brüder machen. Von allen mechanischen Verbesserungen schien uns die Methode Steinway's, so jung und wenig erprobt sie auch noch sei, doch am meisten Entwicklungsfähigkeit und Zukunft zu haben. Die Geschichte dieses größten Clavier-Etablissements in Amerika ist interessant genug. Der alte Steinway kam vor zwölf Jahren auf gut Glück nach Amerika, weil er in Braunschweig wenig Beschäftigung fand. Er und seine vier Söhne (alle waren Pianofortemacher) traten in Newyork in verschiedenen Fabriken als Arbeiter ein, um sich in den verschiedenen Zweigen ihrer Kunst nach amerikanischem System auszubilden.

Nach einer angestrengten Lehrzeit von drei Jahren begannen sie, klein und vorsichtig, für eigene Rechnung zu fabriciren. Sie machten wöchentlich kaum ein Piano fertig. Bald begann aber ihr Ruf sich auszubreiten, sie errichteten ein größeres Etablissement und brachten von jeder Ausstellung Medaillen heim. Im Laufe der letzten drei Jahre endlich gewann das Geschäft eine so große Ausdehnung, daß „Steinway und Söhne" ihre sechs Stock hohe Fabrik bauten, welche zwei Straßen einnimmt und an 350 Arbeiter beschäftigt. Eine Dampfmaschine von 50 Pferdekraft treibt alle Maschinerie der Fabrik; der mächtigste Hobel, der je verfertigt wurde, hobelt die größten Pianoplatten auf Einen Strich glatt. Ungefähr 600 Pianos sind stets in Arbeit, und zwischen der Fabrik und dem Verkaufslocal spielt ein eigens errichteter Telegraph. — Ein so rascher und hoher industrieller Aufschwung ist auf dem Continent gar nicht denkbar.

Von den Clavieren der übrigen Länder läßt sich wenig Erhebliches sagen. Deutschland hat viel Mittelmäßiges geschickt. Weitaus das Beste rührt von Bechstein aus Berlin her.

Ankündigungen.

Im Verlage von **Friedr. Kistner** in Leipzig ist so eben erschienen:

Nachtgesang

(nach dem Nocturne Op. 10 No. 2)
für
Pianoforte
(auch für Streichquartett)
von

Jean Vogt.

Pr. 7½ Ngr.

Dieses Stück ist vom Capellmeister Bilse aus Liegnitz in seinen Concerten zu Breslau, Warschau, Liegnitz, Posen, Dresden etc. stets mit dem grössten Beifall aufgeführt worden.

Bei **Felix Schneider** in Basel ist soeben erschienen und durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen:

Tonsprachliche Zeichenlehre,

Elementartheorie
der **Tonkunst.**
Von **Ernst Hauschild,**
Cand. d. Theol., Magister der schönen Künste, Doctor und Privatdocent der Philos. an der Universität, Lehrer am humanistischen Gymnasium zu Basel.
gr. 8. br. 13½ Sgr.

Im Verlage von **G. H. Wigand** in Cassel erschien:

Louis Spohr.

Portrait in ganzer Figur mit Facsimile. (Die Geige spielend.)
Lithographirt von G. Koch.
Folio. Tondruck. 15 Sgr.

Dieses Portrait ist nach einer sehr gelungenen Skizze aus dem Jahre 1830 angefertigt worden und kann allen Freunden und Verehrern des großen Meisters als ein vortreffliches Erinnerungsbild empfohlen werden.

Bei **J. J. Tascher** in Kaiserslautern ist erschienen:

Schletterer, J. H., Kapellmeister. Practische Chorgesangschule für Männerstimmen. Op. 20. 16 Sgr.

Geistliche und weltliche Männerchöre für Lehrerconferenzen, Seminarien und Gesangvereine. Herausgegeben und bearbeitet von J. H. Lützel. 20 Sgr.

Der erste Theil dieser Sammlung enthält 59 geistliche Chöre der besten Meister aller Zeiten für alle kirchlichen Feste, sowie die brauchbarsten Grabgesänge; der zweite Theil enthält 30 der vorzüglichsten weltlichen Lieder.

	Thlr.	Sgr.
Dasse, Rud., Op. 136. Wachtel-Polka f. Piano à 2 ms.	—	10
Dregert, A., Op. 13. Spielmanns Lied für eine Stimme mit Piano	—	7½
Eitner, Rob., „Die Sonn' hat mich gewecket", Lied für eine Singstimme mit Piano	—	5
Fretzdorff, Hugo, Op. 60. „Das einsame Herz", Lied f. eine Alt- od. Barit.-Stimme m. Pfte.	—	5
Golde, Ad., Op. 29. Tarantelle für das Piano à 2 ms.	—	20
Henoch, Heinr., Vier Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Piano	—	15
Hopfe, Jul., Op. 58. Fantasie f. Pfte. à 2 ms.	—	15
Janke, G., Op. 9. Vier Lieder, cplt.	—	17½
Lefébure-Wély, Op. 54. Les cloches du monastère	—	10
Liebig's, Julius, Tänze für das Piano.		
No. 1. Ah ça! Polka No. 2. La Brunette, Polka-Mazurka No. 3. La Favorite, Polka No. 4. Electrische Funken, Galopp … à	—	7½
Meyer, Emilie, Op. 14. Quartett für 2 Violinen, Viola und Vcello, Stimmen	2	—
Melodia. Sammlung von vierstimmigen Männergesängen, componirt von Edwin Schultz. No. 1. „Kriegslied gegen die Wälschen." Op. 29. Partitur u. Stimmen	—	10
No. 2. „Ein deutsches Lied beim Becherklang" Op. 34. Partitur und Stimmen	—	10
Papendick, G. A., Vier Lieder, cplt.	—	17½
Pfeiffer, Wilh., Op. 15. Jeux du Nord. 2 Mazurkas p. Piano à 2 ms.	—	20
***Reinecke, C.**, Op. 7 Fantasiestücke f. Piano à 2 ms.	—	20
* — — Op. 8. Der verliebte Maikäfer. Lied f. 1 Singstimme mit Piano	—	15
* — — Op. 9. Drei kleine Fantasieen für Piano zu vier Händen	—	20
* Neue und einzig rechtmässige Ausgabe!		
Rode, Theod., Op. 28. Zwei Gesänge für vierstimmigen Männer-Chor. No. 1. Der deutsche Mann. No. 2. Deutsch-preussisch. Flottenlied. Partitur u. Stimmen	—	10
Schmidt, Richard, Mazurka. Charakterist. Klavierstück	—	15
Schwantzer, Hugo, Op. 10. La Gracieuse. Pièce caractéristique p. Piano à 2 ms.	—	20
— — Op. 11. Die Nixen. Salon-Etude f. Piano à 2 ms.	—	20
— — Op. 12. Drei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Piano, cplt.	—	15
Schulz, Ferd., Op. 61. Frühlingsnahen. Salonstück für das Piano	—	10
Ueberlée, A., Op. 9. 6 Gesänge f. gemischten Chor. Heft I. Part. und Stimmen	—	15
— — Op. 10. Sechs Lieder, cplt.	—	20
Urban, Fr. J., Op. 16. Liebeslust und Leid. Zwölf Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Piano, in einzelnen Nummern, No. 1, 3—12 à 5 Sgr.	1	25
— — Idem, No. 2	—	7½
Wagner, E. D., Op. 32. Leichte Lieder-Transcriptionen, cplt.	1	15
No. 1. Abschied, von Esser. No. 2. Hans und Liese, Volkslied. No. 3. Erinnerung, von Graben-Hoffmann. No. 4. Der Hirt, von Berg. No. 5. Mei Dirnd'l, Allemann. Volkslied. No. 6. Frühlingslied, von Ueberlée. … à	—	10
Zogbaum, G., Op. 63. La gallopade des Diables	—	15
— — Op. 64. Lenzblüthen. Rondinettos und Variationen über deutsche und italienische Opern und Volksmelodieen in fortschreitender Schwierigkeitsfolge mit Fingersatz (für kleine Hände für Piano à 2 ms. Heft 1, 2, 3 u. 4 … à	—	10
— — Op. 65. Fantasie für das Piano über das Lied: „Gute Nacht Du mein herziges Kind" von F. Abt.	—	15

Neue Musikalien

im Verlage von

F. E. C. Leuckart in Breslau.

Rg. Ngr

Bach, Johann Sebastian, Cantaten im Clavier-Auszuge bearbeitet von Rob. Franz.
No. 2. Gott fähret auf mit Jauchzen . . . . 2 —
No. 3. Ich hatte viel Bekümmerniss . . . . 4 —
(Wird fortgesetzt.)

Brosig, Moritz, Op. 33. Zwei lateinische Motetten für zwei Chöre zum Krönungstage Sr. Majestät des Königs Wilhelm I. von Preussen componirt.
No. 1. Graduale: „Gloria et honore coronasti Eum."
No. 2. Offertorium: „Salvum fac Regem."
Partitur und Stimmen . . . . . — $17\frac{1}{2}$

Bülow, H. G. de, Op. 6. Invitation à la Polka. Morceau de Salon pour Piano. Deuxième Edition . . . . — 20

Caldara, Antonio, Das 16stimmige Crucifixus für die Concertaufführungen des Königlichen Domchors zu Berlin 8stimmig eingerichtet von G. W. Teschner. Partitur und Stimmen. . . . . — $17\frac{1}{2}$

Cherubini, L., Ouverturen für Piano zu vier Händen eingerichtet von Carl Klage und Hugo Ulrich. Zweite revidirte Ausgabe.
No. 2. Demophon. . . . . — 15
No. 3. Medea . . . . — 20
No. 4. Elise. . . . . — 20
No. 5. Lodoiska . . . . — 15
No. 9. Portugiesischer Gasthof . . . . — $27\frac{1}{2}$
(Mit diesen 5 Nummern ist die Sammlung abgeschlossen.)

Gäbler, E. F., Op. 19. Fest-Gruss zur Allerhöchsten Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs für den vierstimmigen Männerchor mit Solis. Partitur und Stimmen. . . . . . . — 10

Kania, Emanuel, Op. 23. Souvenir d'Italie. „Guardate un pò" Célèbre Romance de Gordigiani pour Piano . . . . . . — $12\frac{1}{2}$
— — Op. 24. Romance Styrienne pour Piano . . . . — $12\frac{1}{2}$

Löschhorn, A., Op. 50. Le Diable à quatre. Galop brillant pour Piano. Deuxième Edition . . . . — $17\frac{1}{2}$

Mozart, W. A., Clavier-Concerte für Piano zu vier Händen eingerichtet von Hugo Ulrich. No. 10. in Cdur 2 20

Reynald, Georg, Op. 8. Valse brillante d'après L. Venzano pour Piano. Deuxième Edition . . . . — 15
— — Op. 13. Au clair de lune. Deux Rèveries pour Piano. . . . — 15

Sängerhalle, deutsche. Auswahl von Original-Compositionen für vierstimmigen Männergesang, gesammelt und herausgegeben von Franz Abt. In Partitur und Stimmen. II. Band.
Zweite Lieferung: Rheinfahrt von J. Beschnitt. — Schifferständchen von Franz Abt. — Der Ritter vom Rhein von Ed. Thiele. — Toast von Carl Reinecke. — Seid einig! von Rich. Genée . . . . — 20

NB. Jede Lieferung der Sängerhalle wird auch einzeln abgegeben. — Stimmen sind sowohl heftweise, als auch zu jedem einzelnen Liede zum Preise von 3 Sgr. pro Bogen zu beziehen.

Schnabel, Joseph, Psalm: „Herr, unser Gott, wie gross bist Du" für vier Männerstimmen. Neue Ausgabe, revidirt und mit Begleitung von Blechinstrumenten versehen von A. Leibrock. Partitur und Stimmen 1 10

Thoma, Rudolphe, Op. 7. Valse brillante pour Piano. Deuxième Edition . . . . — 10
— — Op. 9. Une Tyrolienne pour Piano. Deuxième Edition. . . . — $7\frac{1}{2}$
— — Op. 10. Polka brillante pour Piano. Deuxième Edition. . . . — 10

Horák, W. E., Preis-Te Deum für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Flöte, 2 Oboen, 2 Horn, 2 Trompeten, Pauken, Contrabass mit Cello und Orgel	2	10
— — Siebente Messe für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola (2 Clarinetten ad libitum), 2 Horn, Contrabass und Orgel	2	—
Veit, W. H., Op. 42. Offertorium (Clamavi in toto corde meo) für Sopran, Alt, Tenor, Bass und Orchester (zwei Violinen, Bratsche, Violoncell, Bass, Flöte, zwei Clarinetten, zwei Horn, Orgel, dann ad lib. zwei Trompeten und Pauken)	—	25
— — Op. 43. Graduale (Exaudi Domine justitiam meam) für Sopran solo, Chor und Orchester (zwei Violinen, Bratsche, Violoncello, Bass, Flöte, zwei Clarinetten in B, zwei Horn und Orgel)	—	20

Bei **C. F. Peters**, Bureau de Musique in Leipzig und Berlin erschienen folgende

Compositionen
von
Wilhelm Speidel:

Op. 3. Bilder aus dem Hochlande. 6 characteristische Clavierstücke. Heft 1. No. 1. Auf dem See (5 Ngr.). No. 2. Zwiegespräch (5 Ngr.). No. 3. Wasserfahrt (5 Ngr.). No. 4. Zur Kirmess ($7\frac{1}{2}$ Ngr.). No. 5. Nach Sonnenuntergang ($7\frac{1}{2}$ Ngr.). No. 6. Unwetter. (10 Ngr.). Complet 1 Thlr.

Op. 5. Desgleichen Heft 2. No. 1. Morgenwanderung. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.). No. 2. Waldesrauschen. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.). No. 3. Auf der Alm. (5 Ngr.). No. 4. Nächtliche Wasserfahrt. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.). No. 5. Der Maibaum. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.). No. 6. Am Bergstrom. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.). Complet 1 Thlr.

Op. 6. 3 Frühlingslieder von E. Geibel. (Dem Dichter zugeeignet.) No. 1. Kein Stern will grüssend funkeln. No. 2. Tief im grünen Frühlingshag. No. 3. Nun der Lenz im Forste. 15 Ngr.

Op. 8. 4 zweistimmige Lieder mit Pianoforte. No. 1. Auf dem See, von Fr. Beck. No. 2. Gebet, von E. Geibel. No. 3. Die Nacht, die leuchtende Frühlingsnacht, von Ed. Kauffer. No. 4. Morgenwanderung, von E. Geibel. 15 Ngr.

Op. 10. Sonate für Pianoforte und Violoncelle. (Joseph Menter gewidmet.) 1 Thlr. 25 Ngr.

Op. 11. Kleine Scenen. 6 Clavierstücke im heitern Ton. No. 1. Wiegenlied (5 Ngr.). No. 2. Mazurka ($7\frac{1}{2}$ Ngr.). No. 3. Glockentöne (5 Ngr.) No. 4. Frühlingseinzug ($7\frac{1}{2}$ Ngr.). No. 5. Sonntagmorgen (5 Ngr.). No. 6. Saltarello ($12\frac{1}{2}$ Ngr.). Complet 1 Thlr.

Op. 12. 6 Gesänge für 4 Männerstimmen. Heft 1. (Dem Stuttgarter Liederkranz zugeeignet.) No. 1. Morgenlied. No. 2. Heimlicher Liebe Pein. No. 3. Trinklied. Partitur und Stimmen 1 Thlr. (Jede Singstimme einzeln à 5 Ngr.

Op. 16. Desgleichen Heft 2. (Der Münchener Liedertafel zugeeignet.) No. 1. Waldnacht. No. 2. Der fahrende Student. No. 3. Weinlied. Partitur und Stimmen 1 Thlr. (Jede Singstimme einzeln à 5 Ngr.)

Neue Musikalien.

Verlag von C. F. Meser in Dresden.

	Thlr.	Ngr.
Hamm, V., Tannhäuser-Nachklänge, Fant. für Orchester	2	5
Spindler, Op. 135. Fantasiestück aus Lohengrin	—	18
Schurig, V. Op. 5. Mazurka, „Ein heit'rer Augenblick" . . .	—	15
Tannhäuser, Marsch u. Chor, die Singstimmen, Sopran, Alt, Tenor und Bässe.		

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, 18. September. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Quintetto

(Fdur)

pour deux Violons, deux Altos et Violoncelle

composé par

Ant. Rubinstein.

Op. 59. Pr. 3 Thlr.

Partition et Parties séparées.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Dies Quintett stellt uns die Individualität Rubinsteins in einem neuen Lichte dar: sie giebt sich hier im Großen einfach und bei allem Reichthum der Phantasie discret in der Harmonie und Satz-Architektonik. Fügen wir hinzu, daß die Musik innig beseelt ist, daß sie in ihrem Wohllaut Sinn und Herz befriedigt, so hätten wir damit das Urtheil im Ganzen ausgesprochen und freuen uns, daß es ein aufrichtig günstiges gegenüber einem Werke sein konnte, dessen Genre an sich nur zu wenig von den Besten cultivirt wird. Die Geistesnatur des Quintetts für Streichinstrumente wird wesentlich nuancirt durch die Art der instrumentalen Verdopplung. Sehen wir von der Hinzufügung eines Contrabasses zu dem gewöhnlichen Streichquartette ab, (das jenen etwas hainebüchenen Burschen nicht gut verträgt) so fragt es sich hauptsächlich, ob die Viola (Alto) oder das Violoncello doppelt in der fünften Stimme vorhanden sein soll? Rubinstein hat die erstere verdoppelt und schon daraus läßt sich ahnen, daß er sich mit der Stimmung in gewissen Grenzen nach Höhe und Weite zu hält: denn weder leidenschaftli-

ches Aufjauchzen noch sonstwie ausschweifendes Phantasieleben wird durch eine zweite Viola begünstigt; diese zieht vielmehr in ein stilleres Bereich und so recht eigentlich in das innerste Fürsichsein hinein. Das Klangcolorit wird durch die zwei Violen in dem Streichinstrumental-Vereine mehr verschleiert, während es durch zwei Violoncelli mehr Resonanz erhalten haben würde. So zieht sich auch durch Rubinsteins Werk eine Klangfarbe, die an Goethes „Nebelglanz" erinnert; in den angeregten Parthien sind es die Strahlen der Sonne, in den ruhigern die des milden Mondes, welche die Nebel bald glänzend-, bald matt-silbern färben. Dies gilt aber nur für das äußerliche des Klangeffectes; die Ideen sind daher bestimmt und zeigen durchweg eingeborene Kräftigkeit.

Rubinsteins eigenes Wesen ist hier eine Verbindung mit Beethoven-Spohr eingegangen, und zwar in unwillkürlichem Zusammenfinden. Eine Einbuße an ungewöhnlichem Reiz der Neuheit, wie sie in dem reinen Walten der specifisch Rubinstein'schen Phantasie gelegen haben würde, ist bei einer Alliance mit den beiden genannten Classikern (unter denen Spohr noch ein besonders dämpfendes Element ist) nicht zu läugnen: man würde vielleicht nicht auf Rubinstein rathen, wenn man dies Quintett anonym zu hören bekäme. — Derartige Schaffensmomente finden sich auch bei andern Meistern, z. B. bei Beethoven, der sich zuweilen in einem spätern Werke noch einmal auf das Niveau einer früheren (Mozart'schen) Periode zurücksenkt und dann weniger specifisch Beethoven ist, als er es bereits in früheren Werken war. Man vergleiche z. B. die Sonaten Op. 27 mit der Serenade O. 41. Die Hauptfrage dabei bleibt immer die: ob es dennoch die Individualität des Componisten ist, um welche sich die anderen Meister scharen, um sich dann sympathisch mit ihr zu verschmelzen. Diese Frage ist bei Rubinsteins Quintett unbedingt zu bejahen, wie es sich bei einem so selbstkräftig beanlagten Künstler auch wohl von selbst versteht. —

Der Anfang des Quintettes wird mit einer kurzen Einleitung, Lento, gemacht; es klingt, wie wenn die schlummernde Seele sich plötzlich zum Wachen erhöbe und zum Tageslicht hinstrebte. Dasselbe bricht frisch und heiter in die verschleierte Stimmung hinein, indem das Allegro non troppo in $^6/_8$ Tact erst entschieden fest, dann sogleich sanft und freundlich beginnt. Der Componist findet sofort einen herzgewinnenden Ton, der warm und wohlig berührt und er erhält sich darin im weiteren Verlaufe, wo der Satz sehr interessante Stimmungswandlungen durchlebt. So z. B. ist ein Pianissimo, Seite 3 der Partitur, von reizendem Effect; ein folgendes Animato, das die Themafigur durchführt, contrastirt durch sein finster auf- und immer heller hinansteigendes Wesen vortrefflich; es geht dann durch die übliche Satzwiederholung zum Schlusse, der durch ein Accellerando in ein Vivace führt, welches den Satz in schöner freier Stimmung ausklingen läßt.

Der Scherzosatz ist ein Allegro in Adur $^3/_4$ Takt. Die Form ist nicht die gewöhnliche mit Trio und Da capo, sondern in einem Satze gehalten, dessen Charakter leichtathmige Heiterkeit ist, die fern von Humor und Pikanterie bleibt, aber eine so liebenswürdige Laune zeigt, daß jeder Zuhörer Freude daran haben wird.

Der nächste Satz in $^4/_4$ Takt, Andante assai überschrieben, dürfte als die Krone des Werkes befunden werden. Hier erfährt man erst, was es mit den zwei Violen auf sich hat! sie gleichen den nächtigen duftvollen Blumen, ihren Namensschwestern: wie diese, so umschlingen sich die Töne und gehen in Einer schönen Seelenstimmung auf, so daß man mit wahrem Wonnegefühl ihrer innigen Sprache lauscht. Diese Violen erhalten in dem Andante ordentliche Physiognomie und sehen uns so treu und wahr mit ihren tiefdringenden Augen an, wie wenn sie Personen würden, die sanft und dringend bittend ihre gefalteten Hände zu uns erheben. Gewinnen diese Töne schon im Anfange des Satzes unsre ganze Theilnahme, so wächst sie noch im weiteren Fortspinnen der Musik, die zunächst in einem Animato lebhafteren Aufschwung nimmt,

dann aber, nach einem herrlich wirkenden Crescendo, in das Tempo primo zurück retardirt, in welchem das Thema in veränderter Umspielung unisono in den zwei Violen auftaucht, von ihnen Forte gespielt, während sich das Violoncello in anstrebenden Triolen ergeht, die erste Geige in harpeggirter Octave die liegenbleibenden Harmonietöne piano ausführt und gleichzeitig die zweite Geige harmonisch begleitet. Die Wirkung ist hier wunderschön und kann Einen völlig bezaubern! Langsam erstirbt der schöne Satz in Dmoll, einen tiefen Gefühlsgrund füllend.

Der Schlußsatz, Allegro non troppo $^{4}/_{4}$ Takt, erhebt sich wieder frisch und froh, und durchlebt in sehr schöner und gewandt durchgeführter Arbeit ein interessantes klingendes Dasein, dessen Inhalt den Charakter reger Thatenlust hat und das Gefühl guten Gelingens athmet.

Das Werk ist für das gesammte Publikum der Spieler und Hörer, indem es Jedem, von dem Künstler bis auf den Laien, „schöne Musik" sein wird, die um so besser genießbar werden wird, als sie ohne bedeutende Virtuosität gut ausführbar ist.

Zu tadeln haben wir in dem Werke nichts, als etwa einen Ton, der uns aber auch als entschieden häßlich erscheint: Seite 9 im 14. Takte des Andante ist im Violoncello, auf B folgend, ein Cis, das, so wünschen wir, ein Irrthum sein und von dem Componisten als ein A (für den Dreiklang statt des Sextaccordes) festgestellt werden möchte. Zu rühmen haben wir noch die Einheit im Ganzen, wo jeder Satz gleichsam immer eine und die nämliche Person in veränderter Gemüthsverfassung ist, so, wie es immer in mehrsätzigen Stücken der Fall sein sollte.

Es ereignet sich hier ausnahmsweise der Fall, daß neben dem Kunstwerke auch ein enge damit verbundenes Hand=Werk höherer Art zu rühmen ist: nämlich der wunderbar fein ausgeführte Partiturstich von Seiten der Röder'schen Officin in Leipzig. Auf je einer Platte sind hier 7, schreibe sieben fünfzeilige Systeme, also 35 mal Fünflinienreihen: man denke die Feinheit und Schärfe, die Oekonomie und die Klarheit in der Anordnung, welche hier nöthig waren, um das Ganze so vorzüglich übersichtlich, kurz: zu einem solchen Meisterwerke der Notenstecherei zu machen. Ehre sei dem tüchtigen Manne! Die einzelnen Stimmen sind in vortrefflichen vollen, von weitem gut erkennbaren Notenköpfen gestochen. So sei denn dies schöne Werk allen Streichinstrumentalvereinen auf das Wärmste zu baldiger Einspielung und Ausführung empfohlen.

Capriccio für das Pianoforte

von

Eduard Bernsdorf.

Op. 30.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das Stück geht aus Dmoll in $^{3}/_{8}$ Takt und ist, bei sehr anständiger künstlerischer Arbeit, von natürlich angeregtem Temperament. Ein kurzweiliges Triolenthema leicht fortgesponnen, bildet den Hauptsatz, welcher mit einem andern, mehr melodisch gezogenen Satze wiederholt abwechselt. Das geschieht zwar etwas öfter als es dem wünschenswerthen Längenmaße eines so bluettenartig angelegten Stückes gut ist, doch bringt dafür die Wiederholung allemal eine angenehme Veränderung des Satzes, sei es in anderer Tonart oder in neuer Figurenform mit sich. Man kann das Stück, seiner Einfachheit wegen, auch den weniger starken Spielern empfehlen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 12. September: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 18, No. 6, Bdur. — Rondo für zwei Pianoforte von F. Chopin, Op. 73, Cdur. — Fantasie (über Themen aus „Il Giuramento“ von Mercadante) für das Violoncell mit Begleitung des Quartetts von S. Lee, Op. 41, Gdur. — Großes Trio (No. 1) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Franz Schubert, Op. 100, Esdur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 13. Sept. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Misericordias Domini cantabo in aeternam“, von Durante. „Komm Jesu, komm,“ von J. S. Bach.

Frau Eicke, ein langjähriges verdientes Mitglied unseres Theaters, nahm in einer Benefizvorstellung am 15. Sept. Abschied von der Bühne; die beliebte Künstlerin wurde durch Beifall und Blumen im reichsten Maße geehrt. Ihre Tochter, die jugendliche Sängerin Fräulein Elise Eicke, wirkte in der Vorstellung mit.

Das erste Gewandhausconcert in dieser Saison findet am 5. Oct. statt.

* Chemnitz. Kirchenmusiken in der Jacobi- und Johanniskirche am 7. Sept.: Chor „Bleibe bei uns“ aus der Ostercantate von Seb. Bach, Chor „Du Welt voll Glück“ von Händel. Am 14. Sept.: Sanctus und Agnus Dei aus der Messe No. 1 von Fr. Schneider, Chor von Händel. Am 12. Sept. Musikaufführung in der Jacobikirche: Fantasie (Gmoll) von Seb. Bach, Fuge (BACH) No. 2 von R. Schumann, Graner Festmesse von F. Liszt, Kyrie, Gloria und Credo. Die Soli und Chöre ausgeführt von Mitgliedern der Singacademie, Liedertafel, dem Kirchenmusiksängerchore und den Cantoratschören zu St. Jacobi und Johannis, das Orchester von dem gesammten Stadtmusikchore und Mitgliedern der Militärmusik, Orgel von Herrn Organisten Fischer aus Dresden.

* Man schreibt uns aus Frankfurt a. M.: Richard Wagner's Oper „Lohengrin“ ist am 12. Sept. unter persönlicher Leitung des Componisten zur Aufführung auf hiesiger Bühne gekommen. Der Erfolg war ein großartiger, und hat sich der gefeierte Componist sehr günstig über die Leistungen sämmtlicher Mitwirkenden und namentlich des Chors und Orchesters ausgesprochen. Die Oper wurde auf Wunsch Richard Wagners vollständig, ohne Kürzung, gegeben, und erregte deren Aufführung schon darum ein doppeltes Interesse, weil der Componist seinen Lohengrin in Frankfurt a. M. überhaupt zum ersten Male persönlich dirigirt hat. Das überfüllte Haus überschüttete den Meister mit Beifall und Ehrenbezeigungen jeder Art, und hören wir, daß sich Richard Wagner bereit erklärt hat, noch einige Aufführungen seines Lohengrin hier persönlich zu leiten.

* Würzburg. Auch die Pforten unseres Musentempels wurden Sonntag den 7. Sept. nach viermonatlicher Unterbrechung wieder geöffnet. Gestern gingen als erste Oper die „Hugenotten“ in Scene, deren Aufführung uns bewies, daß Herr Ernst bei seinem riskanten Unternehmen, neben dem hiesigen auch noch das Mainzer Stadttheater zu dirigiren, doch vollkommen den gerechten Ansprüchen des Publicums zu genügen wußte. Außer unserem beliebten Bassisten Herrn Schiffbenker sind sämmtliche Sänger und Sängerinnen neu engagirt. Bei dieser Vorstellung war uns sogleich Gelegenheit geboten, die Leistungen der einzelnen Herren und Damen kennen zu lernen, die sämmtlich befriedigten. Besonders ernteten Fräulein Bork (Valentine) und Herr Dalfy (Raoul) viel Beifall; auch Fräulein Brenken (Königin) und Fräulein Schmidt (Page) scheinen uns gute Acquisitionen zu sein. Für vortrefflich halten wir die Leistungen des Baritons Herrn Ueberhorst, dessen nobele Stimme und elegantes Spiel uns wirklich begierig machen, ihn in einer größeren Partie zu hören. Nur einem schon lange bedauerten Uebelstand hiesiger Oper hätte Herr Ernst abhelfen sollen: der Chor ist viel zu schwach, um größere Männerchöre mit Erfolg zu singen. Der Kriegerchor klang doch gar zu armselig den Leistungen der Solisten gegenüber, und auch Herr Levinsky, unser lyrischer Tenor, konnte mit seiner zwar hohen, aber zu schwachen Stimme dabei den Effect nicht erhöhen. Das Orchester war gut. Hoffentlich wird auch in diesem Jahre unser Theater seinen Rang als das zweite Bayerns zu behaupten wissen.

* Berlin. Fräulein Boggenhuber schloß ihr Gastspiel als Leonore in Verdi's „Troubadour.“ Ein Engagement der Sängerin ist nicht erfolgt, ihre glänzenden Naturgaben sind dadurch leider zu arg gefährdet, daß ihre schöne, seelenvolle Stimme sich in Folge unvollkommener Ausbildung in falscher Richtung bewegt. Der Manrico des Herrn Formes zeigte sich eben so tapfer als mild, gleich vertraut mit dem Schwert und der Leyer. Ohne zu schwanken oder zu ermatten, trug die Stimme die schwere Wucht der Partie bis zu Ende. Der schöne Bariton des Herrn Robinson wäre wie geschaffen zur Repräsentation des Grafen Luna, wenn er sich herbeilassen wollte, sein saloppes Negligée abzulegen und dafür auf reinliche Tonbildung, Intonation und Aussprache zu halten. — Die Tänzerin Fräulein Lamare vom Hoftheater zu Wien gastirt im Opernhause. Leichtigkeit und Schwungkraft in den Entrechats, Gewandtheit in dem schwebenden Tanze sind in nicht gewöhnlichem Grade vorhanden. Fräulein Lamare bedient sich des Vorrechtes der Jugend in reichem Maßstabe, sie tanzt, als könnte sie bereits das beste ihrer Kunst geben, und weil sie Alles wagt, gelingt ihr Manches. Die Pariserin, Fräulein Clavelli, welche bereits zweimal in einzelnen Tänzen mit Beifall aufgetreten war, fand am Freitag Gelegenheit, als Gräfin in der „Weiberkur“ ihr Talent in der Pantomime zu zeigen. Fräulein Clavelli besitzt in ihrer ganzen äußeren Erscheinung ausreichende mimische Begabung für derartige Leistungen, die Scenen, in denen sie als Korbmacherin auftrat, waren von einem anmuthigen Humor belebt, der sich keine characteristische Nüance entgehen ließ, ohne doch jemals die Grenzen eines heitern, leichten Spiels zu überschreiten. — Meyerbeer's „Feldlager in Schlesien“, mit welcher Oper im December 1844 das neu erbaute Opernhaus eröffnet wurde, ging am 15. Sept. neu einstudirt in Scene. Fräulein Lucca erntete als Vielka den meisten Beifall, die jugendliche Künstlerin belebte die Rolle mit der ihr eignen Wärme, die aus jedem ihrer Töne haucht; die technischen Schwierigkeiten, an denen gerade diese bekanntlich für Jenny Lind geschriebene Partie so reich ist, überwand sie meist glücklich. Meyerbeer war zu der Aufführung seines Werkes hierher zurückgekehrt. — Ein neuer Bassist, Herr Blaha aus Prag, soll am 19. Sept. zum ersten Mal im Opernhaus auftreten, er singt die Partie des Walter Fürst in Rossini's „Tell.“ — Am 9. Sept. fand der öffentliche Verkauf des Kroll'schen Etablissements statt, dasselbe wurde von Herrn Musikdirector Engel für 109,000 Thlr. erworben. Es war außer demselben nur noch ein Bieter mit 108,000 Thlr. vorhanden. Herr Engel ist der Ehemann der bisherigen Besitzerin und das Etablissement wird demnach wieder in den Besitz der Kroll'schen Erben kommen.

* Cöln. Am 11. Sept., am Tage seiner 21. Stiftungsfeier, nahm der Cölner Männergesangverein Besitz von der neben dem Rathhause liegenden ehemaligen Rathscapelle, die ihm als Vereinslocal überlassen worden ist. Der Oberbürgermeister Stupp übergab das Local mit einer kurzen Ansprache. Sodann trug der Verein, dessen auf so vielen Wett-Gesangfesten eroberten Siegerpreise gleich Trophäen im Locale aufgestellt waren, eine Reihe von Gesangstücken vor und verfügte sich um 9 Uhr mit seinen Gästen zu einem Festsouper nach dem Wiener Hofe. Bei dieser Gelegenheit wurde das Faß angezapft, welches von Wiesbaden dem Männergesangverein als Geschenk übersandt war. — Die Eröffnung des neuerbauten Stadttheaters findet am 1. Oct. statt.

* In Darmstadt ist die großherzogliche Bühne am 14. Sept. mit den „Hugenotten“ wieder eröffnet worden, Frau Bertram von Leipzig debütirte darin als Valentine mit großem Erfolg.

* Zu dem ersten deutschen Sängertag in Coburg, welcher am 21. September abgehalten wird, haben sich bereits Abgeordnete von 34 deutschen Sängerbünden angemeldet. Es wird in dieser Versammlung, wie bekannt, die Gründung eines allgemeinen deutschen Sängerbundes stattfinden. Nach dem ausgegebenen Festprogramm findet am 20. Sept. der Empfang und die Begrüßung der Abgeordneten und Abends eine musikalische Unterhaltung durch Coburgs Sänger in dem Versammlungslocal (herzogliche Reithalle) statt. Am 21. Sept. beginnen schon früh um 8 Uhr die Berathungen; nach dem gemeinschaftlichen Mittagsmahl begeben sich die Abgeordneten in festlichem Zug zur Veste, wo eine musikalische Production von Coburgs Gesangvereinen für die Gäste celebrirt wird, Abends Festvorstellung im Hoftheater. Montags den 22. Sept. werden früh und Nachmittags Excursionen nach der Umgegend gemacht, und eine Versammlung im Sängerkranz-Local am Abend schließt das Fest.

* Wien. Die beiden mit neuen Directoren versehenen Theater, das Theater an der Wien und das Carltheater, sind wieder eröffnet. Das zahlreiche Publicum, welches das Carltheater am ersten Abend in Beschlag genommen hatte, war voll Lobeserhebungen über das renovirte Haus, das Lehmann in kaum drei Wochen geschmackvoll und glänzend restaurirt hatte. In dem früher durch seine Dunkelheit mißliebig gewordenen Theater herrscht Tageshelle — Licht, fast zu viel Licht strömt aus den hundert und hundert Gasflämmchen, mit denen die drei Galerien förmlich eingefaßt sind. Die Decorirung, Weiß und Gold — Brüstung und Sitze mit rothem Sammet belegt — giebt dem Hause ein ebenso freundliches als elegantes Aussehen. — Die Vorstellung begann mit einem Festspiele von Berg: „Die Volksmuse sucht ihre Freundschaft heim", in welchem die Muse die Geister von Raimund, Scholz, Müller, Krones, Bäuerle, Saphir und Nestroy aus ihren Gräbern heraufbeschwört, um das dem Verfalle nahe Volksstück vom gänzlichen Untergange zu retten. Das Festspiel enthält manche gelungene Anspielung und ist mit Laune und Witz zusammengestellt; manche unzarte Phrase muß man dem „Kikeriki" zu Gute halten. Das Publicum ging auf den Ton ein und rief, als die Muse scherzend meinte: „Lehmann sei zwar kein Apoll" den beliebten Künstler unter stürmischem Applaus wiederholt heraus. Die einzelnen „Geister" wurden beifällig begrüßt, nur die Erscheinung Nestroy's wirkte unangenehm. Den Schluß des Festspiels bildete ein prächtig arrangirtes Tableau, in dem sämmtliche Mitglieder in imposanter Gruppirung vorgeführt wurden. Das Publicum rief Berg und Lehmann wiederholt, und als der kleine Director, der sich in den letzten Monaten bei so vielen Anlässen die Gunst und Liebe des Wiener Publicums in so reichem Maße erworben, erschien, wollte der Beifall kein Ende nehmen. Gerührt dankte Lehmann und da er „sich einmal nicht fürchten thut", hielt er auch, freilich mit zitternder Stimme, eine kurze Anrede. „Sprechen kann ich nicht", sagte er, „aber malen, das will ich — — spielen werden meine Herren und Damen, — ich aber, überglücklich durch die mir bezeugte Gunst, wünsche nichts, als jeden Abend ein so volles Haus." Das Publicum war durch diese fast im Familienkreise sich abspielende Scene in die beste Stimmung versetzt; aber leider hielt der Abend nicht, was er versprochen. Das eigentliche Stück des Abends, Böhm's Posse: „Mein Liebster ist im Dorf der Schmied", rief einen solchen Unwillen hervor, daß selbst die Geduldigsten das Theater schon nach dem ersten Acte verließen. Aber auch die „Herren und Damen des Theaters" hielten nicht die Zusage, die ihr mit Recht gefeierter Director in ihrem Namen gegeben. Eine Sängerin, Fräulein Laura Schubert, deren Vortrag des bekannten Liedes: „Mein Liebster ist im Dorf der Schmied" die größte Wirkung beim Actschluß hervorrufen soll, wurde verhöhnt. — Mit mehr Glück debütirte das Theater an der Wien mit „der Sternenjungfrau", einem Märchen von Häffner, und diesem Theater scheinen unter Herrn Strampfers Direction bessere Tage bevorzustehen. Auch das Ballet fand Gnade. — Im Hofoperntheater ging „Hans Heiling" in Scene und wurde beifällig aufgenommen. Herr Beck, der Träger der Titelrolle, wirkt in dieser Partie mächtig, sein Spiel ist äußerst charakteristisch, namentlich in jenen Momenten, die zu großer Charakterentwicklung Gelegenheit bieten; unterstützt wurde er durch Frau Dustmann (Anna), Herrn Walter (Konrad), Fräulein Destin (Königin der Erdgeister), Fräulein Bettelheim (Gertrud) vortrefflich. Letztere sang die tief ergreifende Cismoll-Ballade mit ergreifendem Ausdrucke. — Der Tenorist Herr Sontheim von Stuttgart soll von Herrn Salvi für die Opernbühne engagirt worden sein. — Die beabsichtigte, mit dem Hofoperntheater zu verbindende Opern- und Balletschule soll eine jährliche Subvention von 15,000 Gulden von der Regierung erhalten. — Die durch Aßmayers Tod erledigte Stelle eines Hofcapellmeisters der Hofmusikcapelle wurde dem bisherigen Vice-Hofcapellmeister derselben Benedikt Randhartinger verliehen und an dessen Stelle der überzählige Vice-Hofcapellmeister und Hoforganist Gottfried Preyer zum wirklichen Vice-Hofcapellmeister ernannt. Wie verlautet, hatte sich Herr Herbeck um die Stelle beworben. — Der Männergesangverein ist von seiner Sängerfahrt nach Triest wohlgespeist und getränkt wieder hier angelangt, man hat sich „am Meere" vortrefflich unterhalten und bei Gesang, Reden und Fahnen gütlich gethan.

* Aus Rotterdam. Unsere Opernsaison wurde mit der „Jüdin" eröffnet. Frau Kapp-Young debütirte als Recha, Fräulein Weyringer als Prinzessin, Herr Eslinger als Eleazar, Herr Schneider als Prinz Leopold. Die Herren Dalle Aste (Brogny) und Brassin (Ruggiero) wurden als alte Bekannte mit vieler Wärme empfangen. Das Publicum schien im Allgemeinen mit der ersten Vorstellung sehr zufrieden. Erst später bringen wir in diesen Blättern eine eingehende Kritik.

* Paris. In der Opéra comique wird binnen Kurzem Auber's neueste Oper „la Fiancée du roi de Garbe" zur Aufführung kommen, der Text derselben war bekanntlich die letzte Arbeit Scribe's. — Das Théâtre lyrique wird erst am 1. Oct. eröffnet, man ist in diesem Theater mit Vorbereitungen zur Aufführung von Balfe's „Zigeunerin" beschäftigt und der Componist ist vor einigen Tagen von London hier angekommen, um die letzten Dispositionen für sein Werk zu treffen.

---

* Herr Herbeck in Wien hat von seinem Kaiser das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhalten.

* Herr Musikdirector F. W. Markull in Danzig erhielt vom Herzog von Gotha das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft.

---

* Die Sängerin Frau Anna Eckoff, geb. Schikaneder, eine Schwester des bekannten Dichters der „Zauberflöte", ist am 4. Sept. in Würzburg 90 Jahre alt gestorben. Die Verstorbene, welche bis vor etwa fünf Jahren mit ihrem gleichfalls hochbetagten Manne in den kümmerlichsten Verhältnissen lebte, dankte der Gnade des Königs Max eine sehr namhafte monatliche Unterstützung, welche sie auch in die Lage setzte, den Rest ihres vielbewegten Lebens sorgenfrei und in guter Verpflegung zuzubringen.

---

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig bringt in der soeben ausgegebenen sechsten Sendung folgende Werke: Die vierte Symphonie in Bdur für Orchester Op. 60. Partitur (2 Thlr. 3 Ngr.) Die Musik zu Goethe's Egmont für Orchester Op. 84. Partitur (2 Thlr. 3 Ngr.) Das dritte Concert in Cmoll für Pianoforte und Orchester Op. 37. Partitur (1 Thlr. 24 Ngr.) Die Trios für Pianoforte, Violine und Violoncell Op. 70 No. 1, 2. (2 Thlr. 9 Ngr.) Drei Sonaten für Pianoforte und Violine Op. 12 No. 1—3. (2 Thlr. 3 Ngr.) Die Sonate pathétique für Pianoforte Op. 13 und die Sonaten für Pianoforte Op. 14 No. 1, 2. (1 Thlr. 3 Ngr.)

* Jugendträume für Pianoforte von A. Terschak. Neue Folge. 3. Heft. (München, Aibl.) Die Stücke haben folgende Titel: Großvaters Spieluhr. Die Ueberraschung. Der Gang zur Kirche. In der Schule. Verzeihung. Spottsucht. Es ist ein ansprechender volksthümlicher Phantasiezug in diesen nettklingenden characteristischen Stücken, welche es wohl verdienen, gespielt zu werden.

* Drei vierhändige Clavierstücke von C. Rommel. (München, Aibl.) Musikalisch von ehrenwerther Art, und mit Empfindung componirt, dürfen die Stücke auf Beachtung Anspruch machen. Ihre Schwierigkeit ist sehr mäßig, was das Technische anbetrifft; doch sie verlangen soliden Sinn, dem es nicht vorzugsweise um äußern Effekt zu thun ist.

* Valse-Impromptu pour Piano par H. Sutter, Op. 24. (Braunschweig, Litolff.) Das Stück hat angeregtes Temperament, ist von ansprechender Wirkung und paßt für Dilettanten zum Vorspielen.

* F. Landow's neueste Tanzcompositionen für Pianoforte (Wriezen bei C. Roeder) liegen in einer Polka „Gut Heil," einer Polka-Mazurka und einem Marsche „Je länger je lieber" vor, bieten aber, außer gutrhytmischer Fußmusik, Nichts von besonderem Reiz.

Signalkasten.

P. in W. Ein so dichter Nebel, daß man sich daran anlehnen konnte, muß allerdings respektabel gewesen sein! — S. in Ch. Nur bei besonders interessanten Aufführungen. Die regelmäßige Aufzählung bietet, wie sich zeigt, zu wenig Interesse. — E. T. in H. Wir erinnern uns nicht Ihrer früheren Beiträge. Ueber das Schauspiel berichten die Signale übrigens nicht, und die Opernsterne haben wir hier anders kennen gelernt, als Sie dieselben beschreiben. — G. H. in M. Betrag empfangen. — Detailhandlung B. S. S. in M. G. Insertionsgebühren. — Aus Frankf. Ja, wir bitten. — Viol. in W. Gruß und Dank.

Foyer.

* **Gegen die Genast'sche Entstehung der Don-Juan-Ouverture.** Der bekannte Schauspieler und Sänger Ed. Genast, dessen persönliche künstlerische Verdienste Niemand in Abrede stellen wird, läßt in seinen Theatermemoiren seinen Vater über die Entstehung der Don-Juan-Ouverture erzählen:

„Von Don Juan war bereits eine Theaterprobe gewesen, aber noch war keine Ouverture fertig, auch bei der Vorprobe fehlte sie noch, und Guardasoni machte dem Componisten ernstliche Vorwürfe, daß wahrscheinlich nun die Oper ohne Ouverture gegeben werden müsse. Mozart aber, ganz unbekümmert darüber, nahm noch am Tage vor der Hauptprobe ein Souper bei einem geistlichen Herrn ein, zu welchem auch Bassi Guardasoni, Wahr und ich geladen waren. Die Gesellschaft war sehr vergnügt; der geistliche Herr, ein Lebemann, regalirte uns mit trefflichen Speisen und mit noch trefflicheren ungarischen Weinen, denen Mozart tüchtig zusprach. Die immer lebhaftere Unterhaltung ging theils in italienischer Sprache vor sich. Bis auf den geistlichen Herrn waren uns Allen die Zungen etwas schwer geworden, und erst nach 1 Uhr trennte sich die Gesellschaft. Director Wahr und ich übernahmen es, Mozart nach Hause zu bringen; auf dem Wege dahin sang er immerfort Phrasen aus Don Juan, kam aber beständig wieder auf das Champagnerlied (?) zurück. Die scharfe Octoberluft und das Singen hatten ihn, als wir in seiner Wohnung ankamen, völlig seiner Sinne beraubt. Im vollen Anzuge warf er sich auf's Bett und schlief sofort ein. Da uns die Beine auch schwer geworden waren, und wir den weiten Weg nach Hause scheuten, setzten wir uns auf ein altes Federsopha, und Morpheus nahm uns ebenfalls in seine Arme. Aus unserem süßen Schlummer wurden wir plötzlich durch kräftige Töne geweckt, und sahen bei unserem Erwachen voll Erstaunen Mozart bei einer düstern Lampe an seinem Pulte sitzen und arbeiten. Keiner von uns wagte ein Wort zu sagen, und mit wahrer Verehrung hörten wir die unsterblichen Gedanken sich entwickeln. Ohne ferner ein Auge zu schließen, hörten wir zu und verhielten uns ganz still. Nach 9 Uhr sprang er mit den Worten auf: „Na, da steht es ja." Ein Gleiches thaten wir, und mit Erstaunen rief er: „Ja, was Teuxel! wie kommt denn Ihr daher?" Mit Begeisterung küßten wir ihm seine schönen weißen Hände. Er trennte die Partitur und bat uns, sie sofort den vier Copisten im Büreau zu übergeben. „Nun woll'n wir a Bissel schlafen," sagte er. Abends lagen, theilweise noch naß, die ausgeschriebenen Stimmen auf den Pulten." — So weit Genast!

Und nun fragen wir: „Sonst Nichts?" Mozart kommt in der Nacht um 1 Uhr so todtmüde und angetrunken nach Hause, daß er vollständig angekleidet auf's Bett und in einen tiefen Schlummer fällt. Eine Stunde später sitzt er schon wieder an seinem Pulte und componirt die Don-Juan-Ouverture; um 9 Uhr wurde die Partitur bereits in vier Theile getheilt, vier verschiedenen Copisten zum Ausschreiben gebracht, woraus natürlich folgt, daß jedes Orchestermitglied seine Ouverture auf vier verschiedenen Blättern bekam; sie wurden noch naß auf die Pulte gelegt und Abends ohne Probe heruntergespielt.

So unkünstlerisch, unverantwortlich leichtsinnig soll Mozart mit der Ouverture zum Don Juan, seiner von ihm selbst am höchsten geschätzten Oper, und bei der ersten Aufführung vor dem Publicum, das er als das kunstsinnigste anerkannte, auf dessen Urtheil er den meisten Werth legte, zu Werke gegangen sein? Mozart, das Ideal eines Künstlers, dessen sämmtliche Partituren, ganz abgesehen von den geistigen Schätzen, die sie enthalten, eine Sorgfalt der Ausarbeitung an den Tag legen, wie sie noch nie bei einem Künstler gefunden wurde? — Ganz abgesehen davon, daß, wenn Mozart (was wir voraussetzen) die ganze Composition und Instrumentirung der Ouverture fertig im Kopfe mit sich herumtrug, es rein unmöglich ist, daß er dieselbe von zwei Uhr Nachts bis neun Uhr Morgens hätte zu Papier bringen können, weil in der Don-Juan-Ouverture bekanntlich jede Note eigens niedergeschrieben werden muß, und sich nichts darin, nach Art moderner italienischer Compositionen, durch „come sopra" (wie oben oder wie die schon früher vorhandene gleiche Stelle) oder „col flauto", „con violino" etc. etc. abkürzen läßt.

Leider und unbegreiflicher Weise erzählt der sonst so glaubwürdige und bis in die aschgraue Möglichkeit ausführliche und gewissenhafte Jahn von der Entstehung der Don-Juan-Ouverture Aehnliches, im 4. Theile, Seite 300 seines meisterhaften Werkes über Mozart. So unwahrscheinlich — ja unmöglich auch dieser Bericht klingt, so

begnügt er sich doch mit einer einfachen Erzählung der alten Fabel ohne Genast's drastische Einzelnheiten. Jahn sagt:

„So nahte der Tag der Aufführung, der 29. October 1787, heran, und die Ouverture wurde nicht geschrieben, war am Abend vor der Aufführung noch nicht fertig, zur großen Beunruhigung der versammelten Freunde, worüber Mozart sich sehr zu belustigen schien. Es ist bereits früher erzählt, wie er sich spät von der lustigen Gesellschaft trennte und dann bei einem Glase Punsch, während seine Frau ihm Geschichten erzählte, sich an's Niederschreiben machte; wie ihn die Müdigkeit so überwältigte, daß er einige Stunden schlafen mußte, ehe er wieder an die Arbeit gehen konnte. Allein um sieben Uhr war der Copist bestellt, und zur bestimmten Zeit wurde ihm die Ouverture übergeben. Es war die letzte Frist, wenn die Stimmen noch bis zum Anfang der Oper (!!) ausgeschrieben werden sollten, der sich aus diesem Grunde um etwas verzögerte (!) Vom Blatt spielte nun das wohlgeschulte und begeisterte Orchester die Ouverture so gut, daß Mozart während der Introduction zu den ihm zunächst stehenden Instrumentalisten sagen konnte: Es sind zwar viele Noten unter die Pulte gefallen, aber die Ouverture ist doch recht gut von Statten gegangen.“ (sic).

Wir wollen zugeben, diese Scene habe bei der Hauptprobe stattgehabt — bei der Aufführung nun und nimmermehr! Mozart konnte, durfte und wollte sicher nicht das Risico einer so riesenhaften Blamage übernehmen, wenn z. B. durch das Fehlen einiger Takte in Violin- oder Baßstimmen (was bei der Eile, mit der die ganze Copiatur von Statten gegangen sein soll, sehr wohl der Fall sein konnte) die ganze Ouverture sich in ein Chaos verwandelt hätte und umgeschmissen worden wäre.

Als Confect mag aber noch einmal besonders der Passus in Genast's Erzählung aufgeführt werden, wo es buchstäblich heißt:

„Aus unserem süßen Schlummer wurden wir plötzlich durch kräftige Töne geweckt, und sahen bei unserem Erwachen Mozart bei einer düsteren Lampe (nicht also am Clavier und spielend, sondern —) an seinem Pulte sitzen und arbeiten. Keiner von uns wagte ein Wort zu sagen, und mit wahrer Verehrung hörten wir die unsterblichen Gedanken sich entwickeln.“

Diese Herren wurden durch Clavierspielen aufgeweckt, der Spieler sitzt aber an seinem Schreibpult und schreibt, und so hören sie mit wahrer Verehrung die unsterblichen Gedanken sich entwickeln!!! Es ist, wie gesagt, eigentlich gar nicht der Mühe werth, daß man sich über dieses harmlose Märchen so ereifert; weder ein Componist noch ein bloßer Copist wird je daran geglaubt, und das Ganze als ein Andenken an den unsterblichen und für ewige Zeiten unvergeßlichen Mann mit in den Kauf genommen haben. Wenn aber jetzt, nach mehr als 70 Jahren Jemand auftritt, der die Welt allen Ernstes glauben machen will, dieses Märchen sei wahr, und der dabei sogar seinen Vater als Augen- und Ohrenzeugen anführt, aus dessen eigenem Munde er diese Wunder bestätigen gehört, wenn ferner und schließlich ein solches Märchen durch viele Blätter geht und wie eine neu ausgegrabene Antiquität angestaunt wird: dann mag es, zumal für solche, die blödere Sinne haben als wir, nicht überflüssig sein, ihre unnöthigerweise erhitzte Phantasie etwas abzukühlen und ihnen zuzurufen: „Seid ruhig, die Don-Juan-Ouverture ist ebenso wenig in einer Nacht geschrieben, als Rom in einem Tage erbaut worden.“ R. in D.

(Gartenlaube.)

---

* Aus Böhmen wird folgende characteristische Schnurre gemeldet: In einem Städtchen des Königgrätzer Kreises wurde eine Czechische Theatervorstellung gegeben, wobei ein historisches Drama aufgeführt wurde. Der „deutsche Gesandte“ sagt darin zu einem „böhmischen Ritter“ die Worte: „Meines Schwertes bist Du nicht würdig, elende czechische Seele.“ Aber in Folge dieser Worte entstand im Theater ein furchtbares Geschrei; das Gewirr wird im Publicum immer größer und drohender, die Galerien leeren sich und das Publicum drängt sich stürmisch unter furchtbarem Geheul gegen die Bühne. „Fort, Du Lump, Du Galgenstrick! weg von der Bühne!“ und andere Aeußerungen fallen. Was war zu thun? Endlich gelingt es dem Regisseur, das geehrte czechische Publicum mit den Worten zu beruhigen: „Meine Herren, Sie werden volle Satisfaction erhalten, der Kerl wird ja im dritten Acte todt gestochen!“ Das wirkte und beruhigte. Und als im dritten Acte „der Kerl“ todt gestochen wurde, da gab sich die Freude durch lange dauernden Applaus kund, ja einige von den Czechen verlangten stürmisch da capo!

Ankündigungen.

	Thlr.	Sgr.
Schumann, R., Op. 41. 3 Quartette für 2 Violinen, Viola und Violoncell. Arrangement für das Pianoforte von K. Klauser. No. 1 in Amoll	1	5
— — Op. 54. Concert in Amoll für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters. Partitur	4	—
Weil, O., Op. 4. Phantasiestücke für das Pianoforte	—	22

Ludwig van Beethoven's sämmtliche Werke.

Erste vollständige, überall berechtigte Ausgabe.

	Thlr.	Sgr.
Partitur-Ausgabe. No. 46. enth. Quartett für Streichinstr. Op. 74 in Es	—	21
— — No. 55. 56. 57. enth. Trios für Streichinstr. Op. 9. No. 1—3. in G, D u. C. — — No. 58. enth. Trio (Serenade Op. 8 in D.)	1	21¼
Stimmen-Ausgabe. No. 2. enth. zweite Symphonie Op. 36 in D.	2	21
— — No. 46. enth. Quartett für Streichinstr. Op. 74 in Es	1	—
— — No. 55. 56. 57. enth. Trios für Streichinstr. Op. 9. No. 1—3. in G. D. u. C. — — No. 58. enth. Trio (Serenade Op. 8 in D.	2	9

Novitäten-Liste vom Monat August.

Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig und New-York.

	Thlr.	Sgr.
Bott, J. J., Op. 3. Zwei Lieder ohne Worte für Pianoforte	—	15
— — Quatre morceaux de Salon, für Violine und Piano. No. 1. Romance 12½ Sgr.. No. 2. Allegro moderato 15 Sgr.	—	27½
Brandeis, Fr., Op. 9. Scherzo mignon, für Pianoforte	—	10
Goldbeck, R., Op. 42. Elegie für Pianoforte	—	7½
Hauser, M., Op. 35. Lucia. 3ème Fantaisie de Concert pour Violon avec Pianoforte	1	—
Krug, D., Op. 70. No. 1. La belle Coquette. Polka de Salon	—	15
— — Amateur du Piano. No. 11. Rondino über Glockenchor aus Stradella. No. 12. über Trinklied aus Stradella. à 15 Sgr.	1	—
— — Op. 63. Petit Répertoire de l'Opéra. No. 14. Freischütz. No. 18. Lucrezia. No. 20. Puritaner. Neue Auflage. à 7½ Sgr.	—	22½
— — Op. 55. Souvenir de Bal. Rondinos. No. 7. Schönbrunner Walzer von Lanner. No. 8. Annen-Polka von Strauss. à 15 Sgr. Diese Rondinos bilden eine progressive Folge zu den beiden Répertoires Op. 63 u. 78.	1	—
Raff, Joachim, Op. 50. Zwei italienische Lieder für tiefe Stimme, mit Pianoforte	—	17½
Schumann, R., Lieder und Gesänge einzeln mit Piano. No. 18. Der Soldat. 10 Sgr. No. 19. Der Spielmann. 10 Sgr. No. 20. Verrathene Liebe. 5 Sgr.	—	25
Siegroth, H. v., Op. 15. Frauenliebe und Leben, Zehn Lieder von Chamisso, für eine Singstimme mit Pianoforte	1	15
— — Op. 16. Die Blumen von Schiller. Lied für Sopran oder Tenor mit Pianoforte	—	10
Sponholtz, Op. 12. 1er Bouquet p. Piano einzeln, No. 1. Polonaise brillante. 7½ Sgr. No. 2. Les Accords. Rondino. 5 Sgr.	—	12½
— — Op. 48. 3ème Bouquet pour Pianoforte	—	25
Wallace, Op. 40. Variations mignonnes pour Pianoforte	—	10
Willmers, Rud., Op. 2. No. 1. Transcription für Pianoforte. No. 1. Freudvoll und Leidvoll. Neue Auflage.	—	10

3te Neuigkeits-Sendung 1862
von
Joh. André in Offenbach a. M.

	Thlr.	Sgr.
Pianoforte mit Begleitung.		
Goltermann, G., Op. 36 A. 1. Sonatine f. Pfte. u. Violine	—	20
Molique, B., Op. 60. Fandango für Violine mit Pianoforte . Adur	1	—
Potpourris f. Pft. u. V. No. 51. Die lustigen Weiber von Windsor	—	25
— — Dieselben f. Pf. u. Flöte. No. 51. Die lustigen Weiber v. Windsor	—	25
Wichtl, G., Morceaux faciles instructifs p. Violon et Piano. Cah. 5.	1	—
Pianoforte zu vier Händen.		
Cramer, H., Potpourris. No. 23. *Offenbach, J.*, Fortunio's Lied	1	—
— — Op. 153. No. 5. Martha de *Flotow*	—	18
Pianoforte allein.		
Burgmüller, Franç., Le Petit répertoire de l'opéra. Amusements très aciles sans octaves. No. 2. *Verdi*, Il Trovatore. No. 3. *Verdi*, Les Vêpres siciliennes. No. 4. *Verdi*, La Traviata. No. 5. *Verdi*, Ernani. à	—	10
— — Goldenes Melodienbuch Heft 15.	—	20
Cramer, H., Potpourris élégants.		
No. 96. *Verdi*, Il Ballo in Maschera (Maskenball)	—	20
No. 104. *Donizetti*, Torquato Tasso	—	20
No. 105. *Wagner, R.*, Tristan und Isolde	—	25
No. 106. *Offenbach*, Le mari devant la porte (Der Ehemann mann vor der Thüre)	—	20
Egghard, J., Op. 101. Le papillon et la fleur, Morceau élégant Cdur	—	18
— — Op. 102. Vieille histoire, Rêverie . Esdur.	—	15
— — Op. 103. Trois Mélodies, einzeln: No. 1. Valérie. No. 2. Mélanie. No. 3. Hortense. à 7½ Sgr. cpl.	—	18
— — Op. 104. No. 1. Les yeux bleus Romance variée . Gdur	—	12½
No. 2. Les yeux noirs, Polka-Mazurka . Esdur	—	15
— — Op. 104. cpl.	—	20
Gollmick, A., Op. 50. (Folge von Op. 32.) Deutsche Volkslieder, einzeln: No. 1. Ach, wie wär's möglich. 7½ Sgr. No. 2. Wer hat dich, du schöner Wald. 12½ Ngr. No. 3. Es ist bestimmt in Gottes Rath. No. 4. Bin ein un aus gange im ganze Tyrol. à 7½ Sgr. No. 5. Sehnsucht. No. 6. Loreley . à	—	12½
Horr, P., Pract. Clavierschule mit theoretischer Einleitung. 2. verm. Ausg. 1s Heft	1	—
— — Dieselbe ohne theoretische Einleitung	—	20
Jungmann, A., Op. 165. Chant du soir, Romance . Esdur	—	15
Kafka, J., Op. 85. Souvenier de Styrie, Styrienne	—	15
Messemaeckers, J., Op. 39. Henrietten-Polka-Mazurka	—	10
Richards, B., Op. 47. 2 Romances. No. 1. Abendlied 10 Sgr. No. 2. Der Traum des Wandrers	—	7½
Rudisch, Op. 3. Erinnerung an Rolandseck, Marsch	—	5
— — Op. 4. Erinnerung an Weissmühle, Marsch	—	5
Schnyder von Wartensee, X., Der Fünfachteltakt. Ausführl. Erltg. u. Rondo	—	25
Wachtmann, Op. 24. Carillon, Morceau de Salon . Des.	—	15
— — Op. 25. La Joyeuse, Morceau de Salon . Des.	—	12½
— — Op. 26. Près de la source, Morceau de Salon . A.	—	15
Gesang-Musik.		
Abt, Op. 186. Lieder u. Chöre für 3 Frauenst. Part. u. St. Heft 1. 2. à	1	—
Preis jeder einzelnen Stimme	—	2½
Concone, J., 50 leçons für Bariton. Cah. II.	1	—
Jäger, H., Op. 3. No. 3. Ständchen, Lied für 1 Singstimme mit Pf. (Deutscher und ital. Text)	—	7½

Lieb, F. X., Op. 5. Drei zweistimmige Lieder mit Pianoforte . .	—	15
Mozart, W. A., Recitativ u. Arie: Ombra felice (Glücklicher Schatten)	—	15
Volkslieder, illustr., deutscher u. engl. Text. No. 19. Loreley 7½ Sgr. No. 20. Shells of ocean 9 Sgr. No. 21. Treue Liebe: Steh' ich in finst'rer Mitternacht	—	7½

Verschiedenes.

Molique, B., Op. 60. Fandango für Violine mit Orchester (18 St.)	1	25
Ouverturen für gr. Orch. No. 17. Orpheus in der Unterw. (24 Stimmen)	2	10
— — für kl. Orch. No. 18. Orpheus in der Unterwelt (16 Stimmen) .	1	25
Hierzu die Streichquartett-Stimmen	—	27
Wichtl, G., Morceaux faciles instr. Gah. 5. pour 1 Violon 12½ Sgr. pour 2 Violons	—	20
— — Op. 19. 6 leichte und fortschreitende Duetten für Vllo. und Violine. Heft 1. 2. . . . . à	—	25

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, 25. September. 1862.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Die Theaterdirectoren von Paris und namentlich die Directionen der musikalischen Theater machen um diese Zeit der Völkerwanderung sehr glänzende Geschäfte. Es ist daher reine Liebenswürdigkeit von Herrn Perrin, menschenfreundliche Rücksicht für die stoffarme Kritik, wenn er auch für Pariser interessante Vorstellungen veranstaltet.

So dankten wir ihm vor Kurzem die Wiederaufnahme von Pergolese's reizender „Serva padrona", worin, nebenbei gesagt, eine neue, junge Sängerin ihre Herrschaft auch über das Publicum geltend machte, und nun neuerdings die Aufführung einer Oper von Grétry, welche im vorigen Jahrhundert sich besonderen Erfolges zu erfreuen hatte.

Obgleich erst achtundzwanzig Jahre alt, als er dieses Werk schuf, hatte Grétry doch schon Gelegenheit, alle Leiden und Qualen durchzumachen, welche die jungen Künstler am Eingange ihrer Bahn zu allen Zeiten zu begrüßen pflegen. Das Paradies des Ruhmes wird auch wie jenes der Bibel durch einen Cherub mit flammendem Schwerte gehütet und wer Kampf und Wunden scheut, der mag sich von idealen Zielen fern halten und an die Börse gehen.

„Azor und Zemire" war im Ganzen das achte oder neunte Werk des fruchtbaren Tondichters, und von den mit der Pariser Bühne aufgeführten Opern die dritte („der Hurone" und „das sprechende Bild" gingen vorher.) Grétry hatte das Unglück, dem academischen, didactischen, pedantischen, lendenlahmen Marmontel in die Hände zu fallen. Dieser hat die Gabe, selbst die goldenen Früchte der orientalischen Märchenpoesie durch seine Berührung in werthlosen Thon zu verwandeln. Der verwunschene Prinz, dessen Schicksal den Stoff zu dieser Oper hergiebt, ist von Marmontel nicht erlöst

worden, das Wunder wurde vielmehr durch Grétry allein bewerkstelligt. Der gute Marmontel mußte auch nicht wenig von den Kritikern der Zeit ausstehen, er wurde weidlich durchgehechelt, ja ausgepfiffen und die Witzlinge des vorigen Jahrhunderts erzählten, daß das Stück mit Recht „La belle et la bête“ heiße, die Musik sei die Schöne und das Textbuch das Vieh.

Diese gerechte Würdigung seines Talentes verhinderte den Herrn Akademiker nicht, in seinen Denkwürdigkeiten sich auf die unbegreiflichste Weise zu überheben.

Er erzählt ganz naiv, daß Grétry's Musik, als dieser andere Mitarbeiter gewählt hatte, einen Sedaine etc. „niemals mehr das gewesen ist . . . Grétry fühlte nicht genug, mit welcher Sorgfalt ich mich beschäftigte, ihm den Character, die Form und die Umrisse eines angenehmen und leichten Gesanges vorzuzeichnen. Es ist im Allgemeinen Einbildung der Musiker, zu glauben, daß sie ihren Poeten nichts schuldig sind. Und Grétry, trotz seines Geistes, besaß diese Thorheit im höchsten Grade.“ Allerdings war Grétry Marmontel etwas schuldig — eine Tracht Prügel, aber sonst kaum Etwas.

Dieses trostlose Poëm, das jeden anderen ohnmächtig gemacht hätte, verhinderte Grétry nicht, eine Reihe von melodiösen Characterzeichnungen zu liefern, wie sie seinem fruchtbaren Genius so leicht entquollen. Aber auch viel Mißlungenes und mancherlei Veraltetes kommt in der Oper vor, so daß der Eindruck nothwendig ein gemischter bleiben muß.

Niemand übertraf Grétry in der Zeichnung ländlicher Liebesscenen — in Darstellung naiver Jugend und in all den Gefühlen, welche sich in einem poetischen, aber beschränkten Kreise bewegen. Große Wahrheit in Versinnlichung gewisser Affecte, die sich nicht zu hoch über das Irdische erheben, gesunde, naive Sentimentalität, das war seine starke Seite; Schilderung angenehm komischer Momente mit großem Sinn für dramatische Wirkung war Niemand so leicht, wie dem Lütticher Tondichter — aber Leidenschaft, Aufschwung bis zum Pathetischen, Erhabenen darf man von ihm nicht erwarten. Selbst da, wo sein musikalischer Ausdruck wie in der Arie „Ah quel malheur d'être sensible“ sich bis zu tiefer Empfindung durchgeistigt, wird er durch die Süßigkeit seiner Melodie, durch das Einschmeichelnde seiner Erfindung rühren, aber nicht durch Leidenschaftlichkeit mit sich fortreißen.

Und wieder da, wo die komische Intention vorwaltet, wird er uns ein Lächeln abnöthigen, wie in dem „Les esprits dont on nous fait peur“ oder in dem Duo:

„Le temps est beau — j'en suis bien aise“

durch seine liebenswürdige, liebliche Art des Scherzes, aber tiefer wird die Wirkung auch nicht gehen.

Nur einmal erhebt sich Grétry beinahe bis zum wirklich Pathetischen in der Scene, wo Sander, der alte Kaufmann, durch einen Brief, dessen Inhalt er schreibend hersagt, von seinen Kindern Abschied nimmt und ihnen seine unglückliche Begegnung mit dem Ungeheuer erzählt. Man kann nicht wahrer im Ausdrucke, nicht tiefer in der Empfindung, nicht ergreifender sein, als Grétry bei dieser Ausströmung eines Vaterherzens. Sogar das Orchester erhebt sich zu einer verhältnißmäßigen Fülle und webt sich in den Gesang ein, wie es Grétry sonst nur selten widerfährt.

Aehnliches gilt auch von dem in Deutschland vielbekannten Rondo:

„Du moment qu'on aime“,

doch fällt das Orchester bei dieser Nummer wieder in seine gewöhnliche Plattheit und Armuth zurück. Diese Armuth des Orchesters aber ist es, die uns den Genuß an den naiven, sonst so liebenswürdigen Kundgebungen des begabten Tondichters verleidet. Man sieht es dieser Fabrikarbeit an, daß Grétry sie blos als unbedeutendes Beiwerk betrachtet, er, welcher einem Mozart vorwarf, die Statue ins Orchester zu versetzen und das

Fußgestell auf's Theater. So wie berühmte Maler in bedeutenden Parthien ihre Gemälde durch Schüler ausführen ließen, so pflegte Grétry bei einem großen Theile seiner Opern die Orchestrirung Schülern anzuvertrauen. Panseron Vater hat die Orchesterparthie einer großen Anzahl Grétry'scher Opern auf dem Gewissen. Heutzutage wäre uns diese Art der Theilung der Arbeit, trotz des weit gediehenen Systemes der Collaboratur geradezu unbegreiflich. Wir verlangen, daß ein Musikstück in seiner vollendeten Gestalt, im Geiste des Musikers entstehe und Orchester und Gesang müssen einander durchdringen. Grétry hielt es mit den Italienern, indem er die Melodie über Alles stellte und mit Gluck, indem er sich (vor ihm) bemühte, die Wahrheit des Ausdruckes bei jeder gegebenen Situation, oder bei jedem gegebenen Character als oberstes Ziel auszustecken. Es fehlte ihm aber die Kenntniß des deutschen Genius, und da das Orchester für ihn ein Instrument gewesen, auf dem er sich nicht heimisch genug fühlte, so suchte er seine Ziele außerhalb desselben zu erreichen.

Die Aufführung ist eine ziemliche. Herr Warot als verwunschener Prinz, Troy, ein ehemaliger Börsenagent, als Sander, und Ponchard als Ali waren recht gut. Fräulein Baretti als Zemire abgeschmackt, ihr Gesang wie ihr Spiel sind gleich unzureichend.

Ueber Pergolese nächstens.

A. Suttner.

Wiener musikalische Skizzen.

Man fängt hier allgemach an, sich nach Ruhe zu sehnen nach mancherlei heroischen Leistungen in Fest-Essen, Fest-Trinken, Fest-Gesängen und Fest-Reden. Oesterreich hat mit dem Arrangement so vieler Feste seine innige Zusammengehörigkeit mit Deutschland beweisen wollen, und wir glauben, es ist ihm gelungen; wir sind wenigstens überzeugt, daß man auf keinem Fleck deutscher Erde besser ißt, trinkt und singt, als bei uns. In dieser Hinsicht sind wir urdeutsch, und auch im Reden, dieser ächt deutschen Eigenschaft, machen wir Fortschritte, welche uns den größten Redekünstlern aller Völker und Zeiten, den Preußen, sichtlich näher bringen. Wenn es noch einige Zeit so fort geht, werden wir sogar lernen, Wind zu machen — Uebung bildet in allen derlei Dingen den Meister.

Alle Berichte, die vom Künstlerfeste in Salzburg einlangen, sind darüber einig, daß die Stimmung gehoben und die Heiterkeit groß war. Leider muß sich Frau Musica mit den Weinflaschen und Bierfässern in die Ehre theilen, die großen Resultate erzielt zu haben. Je mehr die Gesangvereine bei derartigen Gelegenheiten hervortreten, je mehr es Gebrauch wird, vaterländische Gesänge bei Festlichkeiten loszulassen, desto weniger Geschmack finden wir an solchen Musik-Vorträgen. Es ist möglich, daß wir mit unserer Ansicht uns auf dem Holzwege befinden; aber es kommt uns vor, als ob die Musik etwas stark dienende Person oder Mittel zum Zweck wäre, namentlich wenn die Gesänge sich häufen. Man könnte auch hier sagen: Weniger würde mehr sein.

Die sonstigen Musikzustände Wiens liegen noch in tiefem Sommerschlaf, aus dem sie sich erst gegen das Ende des Jahres zu erheben pflegen. Selbst im Operntheater ist nichts Rechtes los. Doppler's neue Oper und Marschner's „Templer und Jüdin" werden einstudirt, und Herr Benedikt aus London befindet sich hier und soll sich eifrig dafür bemühen, daß man seine neue Oper, die in London gefallen hat, auch am k. k. Hofoperntheater aufführt.

Herr Lehmann eröffnete das Carltheater mit einem ganz anständigen Fiasco und beginnt bereits, wie man vernimmt, die hübschen Dekorationen hervorzusuchen, d. h. das Genre zu kultiviren, welches eigentlich das seinige ist. Auch das Theater an der

Wien wurde wieder eröffnet. Es scheint nur den Director gewechselt zu haben, sonst seine ehemaligen Ziele zu verfolgen.

Wie wenig man auf die Gunst des Publikums zu halten hat, das erfährt jetzt Herr Lehmann, der früher „unser" Lehmann, der „geniale" Lehmann ein Mal über das andere Mal hieß und nun beim ersten Mißgeschick sofort schonungslos im Stiche gelassen wird. Wir haben unlängst in diesen Blättern darauf aufmerksam gemacht, wie schwierig Herrn Lehmanns Stellung als Director sei, dachten aber nicht, daß unser Voraussagen sich so bald und so energisch bestätigen würde. Auch in einer andern Angelegenheit waren wir prophetischer Natur. Wir machten darauf aufmerksam, daß es den Anschein habe, als solle Herr Herbeck um jeden Preis eine Wiener Größe werden. Ein weiterer Schritt ist in dieser Richtung nun schon mit der Verleihung des Verdienstkreuzes an Herrn Herbeck geschehen. Zu dem Glanz, welchen diese neue Würde ausstrahlt, hat sich der Männer-Gesangverein sofort als Theilnehmer gemeldet und bei einer General-Versammlung durch Aufstehen seine Dankbarkeit und Zufriedenheit zu erkennen gegeben.

Da der Wiener Musikstoff gerade sehr spärlich erscheint, so signalisiren wir ein hübsches Buch, das unlängst in Paris unter dem Titel: „à travers chants" von Hector Berlioz erschienen ist und eine Reihe von Aufsätzen enthält, welche zum Theil schon in Musikzeitungen standen. Die Sammlung jener zerstreuten Blätter gestattet uns einen Ueberblick der Ansichten des geistreichen Mannes über Musik und Musiker. Wer Interesse an der Kunst nimmt, der erhält mit diesen Etudes, adorations, boutades et critiques — wie es der Verfasser nennt — eine außerordentlich anziehende Lectüre. Es handelt sich keineswegs um trockene Musikberichte, die nur für den Fachmann Interesse haben; im Gegentheil, jeder Leser, den die Musik nicht geradezu eine terra incognita ist, findet Anregung die Hülle und Fülle. Eine tiefe Kenntniß der großen Meister, eine volle, glühende Auffassung ihrer Werke, richtiges Urtheil, Verstandesschärfe, köstlicher Humor und Witz treten uns in dem angedeuteten Buche entgegen und für uns Deutsche hat es ein doppeltes Interesse, da selten ein Franzose in unsere Musik so eindringt, wie Berlioz, der sich selbst einen zu drei Viertheilen deutschen Musiker nennt.

Was er über Musik im Allgemeinen sagt, giebt in präciser Form treffliche Gesichtspunkte. Das schwer Erklärbare wird mit möglichster Entschiedenheit zu fassen, für die Unsicherheit der Empfindung eine Basis gesucht, und bei aller Freiheit in den Formen der musikalischen Dichtung doch das Gesetz des Schönen strenge festgehalten. Viele, die gewohnt sind, in Berlioz das Formlose, alle Grenzen Ueberschreitende zu suchen, werden mit Staunen finden, wie strenge er an den Gesetzen hält und wie ihm vor Allem die Idee und der richtige Ausdruck derselben am Herzen liegt. Er vertieft sich mit demselben Verständniß in den genialen Flug der Beethoven'schen Phantasie, wie in die imposante Macht Gluck'scher Conception und in die Bestrebungen der sogenannten Zukunftsmusiker. Die Beethoven'schen Symphonien werden eingehend gewürdigt, ebenso „Fidelio"; mit ganz besonderer Vorliebe spricht Berlioz aber von den Sonaten. Er findet, daß in ihnen Beethovens Muse das höchste Ziel erreicht hat, sowie er denn überhaupt Beethoven als die sentinelle avancée de la civilisation musicale bezeichnet.

Das Kapitel: La musique des Chinois spricht von Geist und Humor und was Berlioz über die Verballhornung und Ueber-Instrumentirung bedeutender Musikwerke sagt, wird jeder Musiker mit beiden Händen unterschreiben. Dabei schieben sich überall zwischen die ernsthaftesten Gegenstände köstliche Anecdoten ein — kurz man hat es mit einem geistreichen und liebenswürdigen Buche zu thun, auf das wir noch einmal zurückzukommen uns vorbehalten müssen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 19. September: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Bdur. (No. 49 der Peters'schen Ausgabe.) — Reise-Bilder für Pianoforte und Violoncell von Friedrich Kiel, Op. 11. (Prolog. Jagdscene. Rast. Sturm. Am Wasserfall. Auf der Alp.) — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Léo Lion aus Berlin, Dmoll. (Manuscript.) Die Pianofortepartie vorgetragen vom Componisten. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Introduction und Variationen über ein russisches Thema für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Ferdinand David, Op. 6, Edur. — Für Pianoforte solo: a. Gavotte von J. S. Bach, Dmoll. b. Notturno von Fr. Chopin, Op. 15, No. 2, Fisdur. c. Scène d'un Bal, eigne Composition. Vorgetragen von Herrn L. Lion.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 20. Sept. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: Kyrie und Gloria von Fr. Schneider. Am 21. Sept. früh 8 Uhr: „Du Hirte Israel", Chor und Choral von J. S. Bach.

Auf der hiesigen Bühne geht in den nächsten Tagen Richard Wagner's „fliegender Holländer" in Scene. Demnächst sollen zur Aufführung kommen „das Glöckchen des Eremiten" von Maillart, „das Pensionat" von Suppé, „die Jungfrau von Orleans" von Langert.

* Berlin. Der Bassist Herr Blaha aus Prag debütirte im Opernhause als Walther Fürst in Rossini's „Tell"; die kleine, nirgends hervortretende Partie gestattet kein sicheres Urtheil; der Baß des jungen Sängers scheint ziemlich robust, seine musikalische Bildung verläßlich, aus dem Ton sind indeß noch manche sprödere Elemente auszuscheiden. Ein neuer Gast, Frau Moser aus Gratz, trat am Dienstag als Agathe im „Freischütz" auf. Am 5. Oct., als an dem Tage, an welchem Glucks „Orfeo ed Euridice" vor hundert Jahren im Theater der Hofburg zu Wien zum ersten Male aufgeführt worden, sollte im Opernhause eine festliche Vorstellung des „Orpheus" stattfinden; dieselbe ist jedoch auf Montag den 6. Oct. verschoben und Frau Jachmann-Wagner wird darin noch einmal den Orpheus singen, also in einer ihrer berühmtesten Partien das hundertjährige Jubiläum von Glucks „Orpheus" feiern helfen. — Fräulein Trebelli, welche sich zu Gastrollen nach Rußland und zunächst nach Riga begiebt, war auf der Durchreise hier anwesend.

* In Betreff des Schutzes gegen Nachdruck hat das preußische Obertribunal (Senat für Strafsachen, zweite Abtheilung) durch Erkenntniß folgende wichtige Grundsätze festgestellt: 1) Das Gesetz schützt gegen den Nachdruck literarischer Erzeugnisse jeder Art, d. h. schon der Theorie nach alle, durch die Sprache, jedenfalls alle durch die Schrift fixirte individuelle, geistige Hervorbringungen, welche der Vermittelung der Gedanken und Vorstellungen auf dem Gebiete des allgemein geistigen Verkehrs dienen und objectiv in denselben zu treten geeignet sind. Auf die Gattung, den Umfang, die Darstellungsweise kommt es also nicht an, noch weniger auf den innern Gehalt der Schrift. 2) Das Vergehen des Nachdrucks ist durch den bloßen Druck vollendet; ein Hinzutreten der Verbreitung ist dabei gar nicht erforderlich. 3) Wer den Druck hat bewirken lassen, wird von der strafrechtlichen Verantwortlichkeit dadurch nicht befreit, daß er der betreffenden Druckerei nur als Geschäftsführer vorgestanden hat.

* Der Liederkranz in Frankfurt a. M. hat Richard Wagner am 19. Sept. einen Festabend bereitet. Auf die Begrüßung des Vorsitzenden dankte Wagner sichtlich bewegt in jener geistvollen und gewählten Sprache, über die er bekanntlich verfügt. Es sei ihm nach den vielen Widerwärtigkeiten, mit denen er noch kürzlich in der Fremde zu kämpfen gehabt, eine wahre Herzensfreude, in seinem Vaterlande so reichlich dafür entschädigt zu werden. In Frankfurt habe er eigentlich zum ersten Male seine Musik gehört. (Was werden die Wiener dazu sagen, welchen Wagner Aehnliches eröffnete?) Nach den schönen Reden wurde Musik gemacht, Herr Hill begeisterte das Auditorium durch das schöne Lied Wolframs an den bekannten Abendstern, Herr Buhl erregte mit Claviervariationen von Jaell über Wagner'sche Motive Sensation und der Liederkranz selber trug seine Männerchöre mit einer Frische und Kraft vor, für welche der gefeierte Gast kaum Worte der Anerkennung finden zu können glaubte.

* Wien. Die erste Aufführung der Oper „Wanda" von Doppler im Hofoperntheater ist auf nächsten Sonnabend verschoben worden. — Richard Wagner trifft nächste Woche aus Biberich in Wien ein und dürften die Proben seiner neuen Oper: „Tristan und Isolda" bald beginnen. Wagner hat, dem Rathe seiner Freunde, sowie anerkannten musikalischen Notabilitäten folgend, eine sehr umfassende Revision der Partitur vorgenommen, die Oper gekürzt und alle jene Momente entfernt, welche bei den vorjährigen Proben in Wien, sowie schon früher in Carlsruhe für die Sänger unübersteigbare Hindernisse hervorriefen. — Im Carltheater vermiethet Herr Lehmann den Vorhang jetzt zu Ankündigungen. Als das ominöse „Mein Liebster ist im Dorf der Schmied" am zweiten Abend zum letzten Male in Scene ging, ließ Lehmann vor der letzten Scene seinen Inseratenvorhang fallen, und auf demselben befand sich ein riesiges Placat folgenden geistreichen Inhalts: „Morgen haben wir ein neues Stück. Moriz Lehmann." Das Publicum begrüßte die Ankündigung mit rauschendem Beifall und Lehmann weinte Freudenthränen! — Eine deutsche Dame aus Odessa hat eine alte Schuld der Wiener abzutragen sich bemüht, indem sie den Grabstein des unsterblichen Tondichters Franz Schubert von dem darauf wuchernden Unkraut befreien und rund herum mit Blumen bepflanzen läßt. Eine angemessene Summe wird jährlich zur Instandhaltung der Grabstätte bestimmt. — Wie man vernimmt, soll in dem neuen Hofoperntheater der gesammte Bühnenmechanismus durch eine Dampfmaschine von acht Pferdekraft in Bewegung gesetzt werden. Bereits ist diese Einrichtung in London und Paris im vollen Gange und hat sich aufs beste bewährt.

* Am Theater zu Hannover herrscht noch immer carnevalistische Maskenfreiheit, doch haben kürzlich die Architekten nicht davon profitirt. Es sollte nämlich zu Ehren der in Hannover tagenden „deutschen Architekten und Ingenieure" als Festvorstellung der „Prophet" gegeben werden, natürlich mit Herrn Niemann als Johann von Leyden. Allein Herr Niemann genießt das sonderbare Vorrecht, unter der Leitung des Capellmeisters Scholz nicht singen zu müssen. Der andere Capellmeister, Herr Fischer, war beurlaubt. Man wollte in der Eile Capellmeister Abt aus Braunschweig kommen lassen, aber auch dies wurde vereitelt, und Herr Niemann weigerte sich zu singen. Nun sollte „Don Juan" gegeben werden, allein Fräulein Held, der man früher die Rolle der Zerline genommen hatte, wollte für den Nothfall nicht eintreten, und so wurde denn der „Goldbauer" angekündigt, von dem jedoch die Theilnehmer der Versammlung nichts wissen wollten. Das Haus blieb leer.

* Coburg, 21. Sept. Der angekündigte allgemeine „deutsche Sängertag" trat heute hier zusammen. Die Versammlung war weniger bedeutend durch die Zahl ihrer Mitglieder, als durch ihre Vertretung, denn diese erstreckte sich auf nahezu 50 landschaftliche Sängerbünde und mehr als 45,000 Sänger aus fast allen deutschen Gauen. Besonders war man über die verhältnißmäßig zahlreichen Abgeordneten aus Deutsch-Oesterreich erfreut. Die Versammlung, welche sich den Dr. Elben aus Stuttgart zu ihrem Vorsitzenden erkor, erklärte sich mit Einstimmigkeit für die alsbaldige Errichtung eines allgemeinen deutschen Sängerbundes und stellte an die Spitze des Statuts für denselben folgende Bestimmungen: „Der deutsche Sängerbund umfaßt die einzelnen Sängerbünde Deutschlands und die deutschen Sängerbünde und Männergesangvereine im Ausland, welche sich demselben anschließen. Sein Streben geht auf die Ausbildung und Veredlung des deutschen Männergesangs. Durch die dem deutschen Liede inwohnende, einigende Kraft will auch der deutsche Sängerbund in seinen Theilen die nationale Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme stärken und an der Einheit und Macht des Vaterlandes mitarbeiten." Während der Verhandlungen langte ein freundlich begrüßendes Telegramm aus Reinhardtsbrunn von dem Herzoge an, das sogleich mit großem Dank erwidert wurde. — Das nächste Sängerfest soll am 18. Juni 1865 stattfinden, wo, bleibt dem Ausschuß überlassen.

* Königsberg. Der als ehrenwerth bekannte Baritonist J. Barth wird hier als Gesanglehrer bleiben. — Die musikalische Academie übt Spohr's Oratorium „die letzten Dinge" ein. — Die alte Theatercapelle hat bereits wiederholt Rubinsteins dritte Symphonie in Adur aufgeführt. — In dem Benefiz des Capellmeister Laudien wird u. A. Liszt's symphonische Dichtung „Les Préludes" zur Aufführung gelangen. — Unsere Oper hat bis jetzt noch keine günstige Meinung für sich erweckt.

* A. Schliebner in Berlin hat eine neue Oper vollendet: „Rizzio", große Oper in fünf Aufzügen, Text von Emil Mayer.

* Paris. Die italienische Oper wird ihre Pforten am 1. Oct. mit Bellini's „Norma" eröffnen. — Offenbach hat eine Oper „la Baguette" für die Opéra comique unter der Feder. — Das deutsche Theater wird unter Direction der Frau Ida Brüning am 2. Oct., im Saale Beethoven, welcher zu einem allerliebsten Theater umgebaut wurde, wieder eröffnet, und es werden dann wöchentlich dreimal, nämlich Sonntag, Dienstag und Donnerstag, regelmäßig den ganzen Winter hindurch Vorstellungen stattfinden.

---

* Novitäten der letzten Woche. Suite in vier Sätzen für großes Orchester, (No. 1. Präludien. No. 2. Menuet. No. 3. Variationen und Marsch. No. 4. Introduction und Fuge) von Franz Lachner, Op. 113. Partitur. — Tarentelle pour Violon avec Piano par Ch. Dancla, Op. 102. — Souvenir de Bade, grande Fantaisie pour Violoncelle avec Orchestre et Harpe ou Piano par F. Servais, Op. 20. — Sechs humoristische Lieder für Männerchor von Carl Ecker, Op. 9. — Drei Trinklieder von Theob. Kerner für Bariton mit Männerchor und Pianoforte componirt von F. Kücken, Op. 71.

* Ein neues Buch von Hector Berlioz ist unter dem Titel „A travers chants" soeben in Paris erschienen, unser Wiener Correspondent spricht darüber in seinem Artikel der heutigen Nummer.

* Historietten. Fünf kleine Clavierstücke von Eduard Bernsdorf, Op. 29. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Die Titel heißen: Marsch, Tarantella, Notturno, Scherzino, Capriccietto und enthalten Ansprechendes in correcter Form. Ist die Phantasie eben nicht originell, so ist sie doch natürlich productiv im kleinern Genre; dies zeigt sich hier besonders in No. 2 und 3.

* Serenade: „Komm in die stille Nacht" von R. Reineck für gemischten Chor mit Begleitung von kleinem Orchester (Flöte, Clarinette, Horn, Fagott, Violine, Viola, Violoncell und Contrabaß) von Carl Amand Mangold, Op. 62. Partitur, Clavierauszug und Einzelstimmen. (Winterthur, Rieter-Biedermann). Der Serenadencharakter ist hier getreu wiedergegeben: die Musik klingt sanft, lieblich, innig und populär, und hat dabei eine edle Empfindungsweise, so, daß das Stück in abendlicher Aufführung einen angenehmen Eindruck machen muß. Schwierigkeiten sind nicht vorhanden; man lernt die Musik in einer Chor- und einer Ensembleprobe ohne Mühe.

* Zwei Könige, Ballade von Em. Geibel für Bariton und Pianoforte von Theod. Kirchner, Op. 10. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Das ist ein Bartonstück par excellence! Neu, schön und dabei groß im Ausdruck, von Genialität belebt und voll Geist in der Auffassung. Sänger und Spieler müssen tüchtig sein; bei rechter Ausführung werden sie mit der Ballade aber ihr Publicum „packen" und als ruhmgekrönte „zwei Könige" dastehen.

* Sechs Gesänge mit Pianoforte von Josef Dessauer, Op. 64. (Leipzig, Peters.) Melodischer Wohlklang ist der Hauptvorzug dieser Gesänge, denen auch gute Sangbarkeit nachzurühmen ist. Dem Inhalte nach halten sie die Mitte zwischen Charakteristischem und Conventionellem, sie haben darum eine lieblich-laue Gefühlstemperatur. Die Form ist leicht und natürlich, doch nicht im eigentlichen engeren Liedergenre, vielmehr zwischen der italienischen Canzonette oder Cabalette und dem deutschen Liede gehalten. Als leichte salongemäße Gesangsblüetten darf man die Gesänge der Beachtung empfehlen.

* Vier Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte von Ferd. Hiller, Op. 85. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Gut musikalisch und auch gesanglich gesetzt sind die Gesänge alle; von schöner Wirkung und zum Vortrage zu wählen aber nur No. 3. Dolce far niente und No. 4. „Wenn der Frühling kommt."

* Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von Adolf Müller Sohn, Op. 4. Zwei Hefte. (Pesth, Rozsavölgyi.) Das erste und zweite Heft läßt kaum einen und denselben Componisten erkennen: jenes enthält meist Wienerisch leiernde, dieses charaktervolle Gesänge. Eine durchgebildete Künstlernatur kann man dem Componisten noch nicht zuerkennen, wohl aber Talent und das Bestreben, auf gutem Pfade zu wandeln. Die Gesänge halten sich in der mittleren und unteren Stimmlage und dürften also Vielen, denen Alles entweder zu hoch oder zu tief liegt, in dieser Hinsicht wünschenswerthen Gesangsstoff bieten.

Foyer.

* Eigenthümliche Musikliebhaberei. Aus der Stadt Kaschau in Ungarn gelangte vor Kurzem folgender Auftrag an eine Wiener Musikalienhandlung: „Wenn Sie etwas für zwei Contrabässe haben, dann bitte ich fest darum, gleichviel was es kostet."

* Ein Franzose Mr. Pennant hat einen musikalischen Kaffeetopf erfunden. Man gießt seinen Kaffee in die eine Hälfte eines Gefäßes, und kaltes Wasser in die andere; man zündet die Spirituslampe an, und während man den Apparat in Ordnung bringt, zieht man zugleich eine Art von Spieluhr auf, die sofort eine Polka vorträgt und damit fortfährt, gelegentlich in eine Quadrille übergehend, bis der Kaffee fertig ist, worauf derselbe sich in die gehörige Hälfte des Gefäßes ergießt, sein eigenes Licht ausbläst und seine eigene Musik zum Schweigen bringt. Das wäre ein Ding für Junggesellen! Mit lachendem Herzen würde er nach dem Genuß des musikalischen Morgenkaffees an sein Geschäft gehen!

* Auch ein Theatercoup. In dem Städtchen Siklos hat neulich eine reisende Schauspielergesellschaft ein neues Stück gegeben, ohne den letzten Act studirt zu haben. Um diesen nun nicht spielen zu müssen, ließ man nach dem vierten Acte den Rakoczy-Marsch spielen, um gewissermaßen das Publicum zum Marsch zu bringen. Allein die Sikloser beharrten auf dem Theaterzettel und warteten auf den fünften Act. In dieser großen Verlegenheit machte ein Schauspieler Feuerlärm und alsbald war das Theater leer.

* Lessing, dessen Durst nach Kenntnissen und neuen Ansichten ihn während der akademischen Laufbahn immer hin- und hergetrieben und ihm seinen Aufenthalt vorzüglich in Leipzig und Berlin abwechselnd hatte nehmen lassen, war auch einmal auf Jahr und Tag nach Wittenberg gerathen, zur großen Beruhigung seiner frommbesorgten Eltern, die ihn am ersteren Ort zum Komödianten, am zweiten zum Atheisten umgewandelt zu sehen fürchteten, ihnen zu gefallen ward er hier Magister, studirte emsig im Sinne seines Vaters und unterhielt wenig Bekanntschaften. Aber es ging ihm wie dem Ovid, — er improvisirte oft an geselligen Abenden in Versen, und schrieb stehenden Fußes seinen Freunden ein Andenken in die Bücher, wie es ihm eben die augenblickliche Stimmung aus der Seele lockte. Folgendes leichtmüthige Lebensgnomon gab er so in das Stammbuch eines seiner Wittenberger Universitätsbekannten:

Ich.

Die Ehre hat mich nie gesucht;
Sie hätte mich auch nie gefunden.
Wählt man, in zugezählten Stunden,
Ein prächtig Feyerkleid zur Flucht?
Auch Schätze hab ich nie begehrt.
Was hilft es sie auf kurzen Wegen
Für Diebe mehr als sich zu hegen,
Wo man das wenigste verzehrt?
Wie lange währts, so bin ich hin,
Und einer Nachwelt untern Füßen?
Was braucht sie wen sie tritt zu wissen?
Weiß ich nur wer ich bin.

Wittenberg, den 11. Oktober 1752. Gotthold Ephraim Lessing.

Signalkasten.

„Baal, gieb uns Antwort!" Was habt Ihr denn gefragt? — A. R. in D. Photographie augenblicklich vergriffen, aber Sie können das Original besehen! — F. J. in H. Ihr Schreiben befördert, die Stelle ist noch nicht besetzt. — Bel. in P. Handschrift, Styl und Gesinnung gleich vortrefflich. Sie können jeden Tag ein „geschätzter Mitarbeiter" werden. — M. in W. Wollen Sie nicht den Signalen die Delicen daraus mittheilen? — Viol. in W. Welch' prächtige Ueberraschung! — K. W. in L. Des langen Wartens sehr müde!

Ankündigungen.

Die
Stelle des Stadtmusikdirectors

hieselbst ist erledigt und soll thunlichst bald wieder besetzt werden. Diejenigen, welche um diese Stelle sich bewerben wollen, werden aufgefordert, ihre Anmeldungen längstens binnen drei Wochen an den Rath einzusenden, denselben auch die nöthigen Bescheinigungen über ihre Befähigung und ihr bisheriges Wirken anzuschliessen und über ihre persönlichen Verhältnisse Auskunft zu ertheilen.

Die mit entsprechendem Privileg verbundene Stelle gewährt ihrem Inhaber neben freier Dienstwohnung ein jährliches Gehalt von 660 Thalern Courant und für die einzelnen Dienstleistungen, in so weit solche nicht zu den amtlichen Obliegenheiten desselben gehören, den Genuss der taxmässigen Gebühren.

Gegeben beim Rathe zu **Wismar** den 18. September 1862.

F. Gahrtz.
Stadtsecretair.

Auf einem Kirchenchore

können einige Sängerinnen (Sopran und Alt) eine zwar bescheidene, doch sichere Anstellung finden. Man reflectirt nicht auf Solosängerinnen (obwohl es wünschenswerth erscheint, dass die Fähigkeit, in einem Soloquartett mitwirken zu können, vorhanden wäre), sondern vielmehr auf frische, kräftige, unverdorbene Stimmen und die nöthige musikalische Vorbildung, welche bei einer gutgeschulten Chorsängerin vorausgesetzt werden muss. Da der Chordienst wöchentlich nur 2—3 Stunden in Anspruch nimmt, so erscheint es im Interesse der Bewerberinnen, dass sie im Stande sind, ihre freie Zeit durch Musik- oder Sprachunterricht, oder durch weibliche Handarbeiten ausfüllen und so sich eine nicht unbedeutende Nebeneinnahme sichern zu können. Gelegenheit dazu ist in der sehr bedeutenden Stadt, künstlerische und sittliche Tüchtigkeit der Bewerberinnen vorausgesetzt, in einem reichen Maasse geboten. Bewerbungen mit den nöthigen Zeugnissen versehen unter der Adresse **H. M. Sch. in A. franco** besorgt die Redaction der Signale.

Ein tüchtig
routinirter Pauken- und Wirbel-Tambour

sucht festes und sicheres Engagement. Adressen beliebe man unter der Chiffre A. B. in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Am **1. October** erscheint in meinem Verlag mit Eigenthumsrecht:

Air et Gavotte de Joh. Seb. Bach.

Transcrits pour **Piano** par

Jules Schulhoff.

Pr. 15 Ngr.

Leipzig, Sept. 1862. *Bartholf Senff.*

I. Novasendung 1862

der **T. Trautwein**'schen Buch- u. Musikhdlg. **(M. Bahn)** in **Berlin.**

	Thlr.	Sgr.
Ebeling, E. H., Die erste Schule des Orgel- od. Harmoniumspielers. netto	—	15
Eitner, R., Quartette f. Sop., A., T., B. No. 1. Abendlied. Part. u. St.	—	7½
— — Wohin ich geh'. Lied f. Sop.	—	5
Gilbert, H., Jugendlust. 24 auserles. Volksmelodien f. Pfte. H. I.	—	12½
Golde, A., Op. 28. Un jour de fête. Galop brillante f. Pfte.	—	20
Hamma, B., Op. 28. Deutscher Festgesang f. Männerchor. Part. u. St.	1	—
Heller, O., 3 Lieder f. Sop.	—	12½
Hering, C., Op. 65. Bunte Bilder. 12 Stücke zu 4 Händen. H. 2. 3. à	—	17½
Hertel, P., Op. 43. Orpheus-Galopp f. Pfte.	—	7½
Hinrichs, F., Op. 2. Sechs Lieder f. Sop.	—	25
Klenze, J., Op. 1. Drei Lieder f. Mez. Sop.	—	20
Kullak, Th., Op. 62. Kinderleben. I. Kleine Stücke zu 4 Händen. H. 1. 20 Sgr. H. 2. 3. à	—	17½
— — Op. 81. Kinderleben. II. Kleine Stücke zu 4 Händen. H. 1—3. à	—	20
— — Op. 112. Ondine. Pièce de Salon f. Pfte.	—	22½
Lemcke, H., Op. 35. No. 1. Thüringer Volkslied f. Pfte.	—	12½
Mantius, E., 50 Scalen und Singübungen f. Sop. od. Tenor. 1 Thlr. 10 Sgr., f. Alt od. Bass	1	10
Mohr, H., Op. 2. Bundeslied f. 4stim. Männerch. Part. u. St.	—	10
Mozart, W. A., Ave verum corpus. Part. u. St.	—	12½
Musard, A., Les Baisers. Polka-Fantaisie	—	7½
Radecke, R., Op. 26. Vier Lieder f. Sop.	—	17½
Rebbaum, T., Op. 1. Krönungsmarsch	—	15
Roch, F., Zwei Lieder f. 1 St.	—	5
Scarlatti, D., Sonata	—	7½
Sussmann, H., Der 47. Psalm f. 4 Männerst. Clav.-Ausz. u. St.	1	2½
Täglichsbeck, T., Op. 41. 42. 43. Quartette f. 2 Viol., Viola u. Vcllo. à	1	—
Taubert, E., Op. 1. Zwei Impromptus f. Pfte.	—	22½
Taubert, W., Op. 135. Thürmerlied u. Matrosenlied f. 4 Männerst. Part. u. St.	—	15
Toll, J., Der bitter-böse Friederich. Lied f. 1 tiefe Stimme	—	10
Voigt, F. W., Op. 28. Ein Abend auf d. Mühlenberg-Grotte. Polka.	—	7½
— — Op. 29. Rosenknöspchen. Polka-Mazurka	—	7½
— — Op. 31. Schillermarsch	—	7½
Wagner, E. D., Op. 29. Répertoire des jeunes Pianistes No. 7. Verdi, Rigoletto. No. 8. Verdi, Troubadour. No. 9. Mozart, Don Juan à	—	10
Wiedemann, E., Op. 12. Te deum f. 4 Solost. u. gemischt. Chor m. Pfte. Clav.-Ausz. netto	2	—
Witt, J., Fünf Quartette f. 4 Männerst. Part. u. St.	—	22½
Wüerst, R., Op. 38. Symphonie f. Orchest. Part. netto 8 Thlr. Orch.-Stim. netto	5	—
— — Op. 39. Drei Gesänge f. Mittelst. No. 1. 5 Sgr. No. 2. 3. à	—	7½

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in Breslau erschienen:

Joh. Sebastian Bach's
Cantaten
im Clavierauszuge bearbeitet
von
Robert Franz.

Bisher erschienen:

No. 1.	**Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist** . .	2 Thlr.	20 Sgr.
No. 2.	**Gott fähret auf mit Jauchzen**	2 -	— -
No. 3.	**Ich hatte viel Bekümmerniss**	4 -	— -
No. 4.	**O ewiges Feuer**	2 -	— -

Demnächst erscheinen:

No. 6. **Lobet Gott in seinen Reichen.** | No. 8. **Ach wie flüchtig, ach wie nichtig.**
No. 7. **Wer da glaubet und getauft wird.** | No. 9. **Freue dich erlöste Schaar.**

☞ **Die Chorstimmen zu diesen Cantaten erscheinen in demselben Verlage.**

Von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die Herausgabe der bisher meist noch unbekannt gebliebenen Cantaten von Sebastian Bach (durch die Bach-Gesellschaft) erst dann ihre culturhistorische Mission zu erfüllen im Stande ist, wenn die Partitur ergänzende Clavier-Auszüge vorhanden sind, hat es Dr. Robert Franz in Halle, dessen meisterhafte Bearbeitungen Bach'scher Arien und Duette seinen Beruf zur Lösung solch schwieriger Aufgaben über jeden Zweifel erheben, unternommen, einen Cyclus der hervorragendsten Cantaten — dieser vollendetsten Schöpfungen des grössten Meisters im Gebiet der Tonkunst — im Clavier-Auszuge herauszugeben und dadurch die Aufführung derselben zu ermöglichen. An die oben genannten Nummern werden sich nach und nach die bedeutendsten, zur Aufführung geeignetesten Cantaten anschliessen.

Neue Musikalien
im Verlage von
C. F. W. Siegel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Abt, Fr., Fünf Lieder f. Sopr. oder Tenor mit Pfte. Op. 225. . . .	—	15
— — Dieselben f. Alt oder Bass m. Pfte.	—	15
Chwatal, F. X., Schmetterlings-Kosen. Tonstück f. Pfte. Op. 173. .	—	15
Kafka, J., Italienisches Ständchen f. Pfte. Op. 88.	—	16
— — In der Schweiz. Idylle f. Pfte. Op. 89.	—	17½
Kuntze, C., Der Herzensdieb, Polterabendscherz f. Männerchor. Op. 82.	2	—
Oesten, Th., Hymne an die Liebe. Melodie f. Piano. Op. 226. . .	—	15
— — Schneeglöckchens Frühlingsläuten. Idylle f. Piano. Op. 227. . .	—	15
— — Die Steyrische Zitherschlägerin, Melod. Tonstück f. Piano. Op. 228.	—	15
— — Die Windsbraut. Salon-Galopp f. Piano. Op. 229.	—	15
— — Derselbe arrang. f. Piano zu vier Händen	—	15
— — Die Blumenquelle. Melodie f. Piano. Op. 230.	—	15
— — Pagodenschwänke. Chines. Divertissement f. Piano. Op. 231. . .	—	15
— — Beim Sternenschein, Polka-Mazurka-Serenade f. Pfte. Op. 232. .	—	15
— — Zitherständchen nach einem bel. Thema f. Pfte. Op. 235. . . .	—	15
Spindler, Fr., Zwei Tonstücke f. Piano. Op. 138. No. 1—2. . . .	1	12½
— — Zitherklänge. Böhmisches Volkslied f. Piano. Op. 139. . . .	—	17½
Wollenhaupt, H. A., Impromptu-Polka p. Piano. Op. 63.	—	16

Neue Musikalien
im Verlage von
Jos. Aibl in München.

	fl.	kr.
Aurora. Ges. m. Pianofortebegl.		
No. 16. D. treue Tod (Körner.)	—	36
No. 17. Der fröhliche Zecher (Volkslied.)	—	18
No. 18. Treue Liebe (Schwäb. Volkslied.)	—	18
No. 19 Robin Adair (Irische Ballade: Treu u. herzinniglich.)	—	18
No. 24. Du liebes Aug', du lieber Stern,	—	36
Bayer. Zapfenstreich f. 2 Flöt. (od. Flageol. od. Piccolos) m. Trommel.	—	24
Beethoven's Trauermarsch (Fmoll) leicht f. Blechmusik.	—	54
Blumschein, L., Op. 21. Gretchen-Polka-Mazurka f. Pianof.	—	45
Erato. Ges. m. leicht. Guitarrebegl.		
No. 21. Inhalt wie bei **Aurora** No. 16.	—	18
No. 22. do. No. 17.	—	12
No. 23. do. No. 18.	—	12
No. 24. do. No. 19.	—	12
Favarger, Réné. Op. 18. L'Adieu. Nocturne p. Piano.	—	45
Gounod, Ch. Der ewige Jude (Le Juif-errant) f. 1 Alt- od. Bassstimme mit Pianof.-Begl.	—	45
Porpora, Nicolo. Il Sogno. Canto con accomp. del Pianof.	—	36
Potpourris nach Melodien der beliebtest. Opern f. Pianof. 4händ.:		
No. 46. Faust (Marguerite) de Gounod.	2	24
— — p. Violon seul: No. 15. Faust (Gounod)	—	27
— — p. Flûte seule: No. 15. Faust (Gounod)	—	27
Moralt, W. Fichtelgebirgsklänge. Ländler (nach K. F. Welzel) f. Zither.	—	27
Richardson, W. Les Lanciers, Quadr. angl. p. Piano.	—	36
Richards, B. Sibylle. Romance p. Piano.	—	36
Terschak, A. Op. 50. L'Amitié. Morceau de Salon, p. Flûte et Piano.	1	48
— — Op. 54. Ballade, p. Piano.	1	3
— — Op. 55. Chant de Voyage, p. Piano.	—	54
Waldmüller, Ferd. Op. 141. Un Zéphyr. Galop p. Piano.	1	3

Für Harmonium (Physharmonika)

sind in der **Ebner**'schen Kunst- und Musikhandlung in Stuttgart nachstehende sehr empfehlenswerthe Musikalien erschienen und in allen Musikhandlungen zu haben:

Stapf, Ernst, Lieder und Chöre von Mozart, Beethoven, Mendelssohn, Kreutzer, Weber u. A. für das Harmonium allein in 6 Heften.
Heft 1—4. à 12½ Ngr. Heft 5, 6. à 15 Ngr.

— — Op. 3. Musikalische Unterhaltungen für Harmonium und Piano od. f. 2 Pianos. In 6 Heften.
Heft 1. Adelaide v. Beethoven. 20 Ngr.
Heft 2. Ich wollt, meine Lieb' ergösse v. Mendelssohn. 10 Ngr.
Heft 3. Ob sie meiner wohl gedenkt v. Proch. 12½ Ngr.
Heft 4. Abendempfindung v. Mozart. 12½ Ngr.
Heft 5. An Chloe v. Mozart. 12½ Ngr.
Heft 6. Zwei Notturno's v. John Field. 20 Ngr.

— — Op. 4. Cäcilia. Sammlung geistl. Lieder und Gesänge aus alter und neuer Zeit f. Harmonium allein od. für Gesang mit Harmonium-, Orgel- od. Pianofortebegltg. In 2 Heften à 25 Ngr.

— — Op. 5. Practische Anleitung z. Harmoniumspiel.
Heft 1, 2. à 15 Ngr.
Ein 3. (Schluss-) Heft mit Suppl. ist noch unter der Presse.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, 2. October. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Majestäts-Verbrechen.

(Aus „à travers chants" von Hector Berlioz.)

Es ist in diesen Blättern bereits auf das neueste Buch von Hector Berlioz aufmerksam gemacht worden. Wir glauben den Wünschen vieler Leser entgegen zu kommen, wenn wir einige Auszüge aus demselben geben, um so mehr, als es sich hier um die Ansichten eines der bedeutendsten jetzt lebenden Musiker und Musik-Schriftsteller handelt.

Ein Hauptzug Berlioz' ist die Pietät, die er gegen Componisten und ihre Werke an den Tag legt. Er ist empört über jede Art von Verbesserung oder Verballhornung, welche Orchester-Directoren und Sänger sich an den Schöpfungen der Tonsetzer erlauben und belegt solche Verbesserer mit dem Namen „Traditore." Hören wir, was er darüber sagt:

Unlängst hat ein geistreicher Mann in einem Werke über den Gesang geäußert, daß es nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht des Sängers sei, gewisse Arien von bedeutendem Ausdruck zu verschönern, nach Belieben Passagen daran zu ändern, sie auf jede Weise zu modificiren, sich überhaupt als Mitarbeiter des Componisten zu benehmen und diesen, wo er unzureichend ist, zu ergänzen. Was würde wohl der Musiker, welcher der Autor irgend einer guten Arie ist, sagen, wenn man diese unglaubliche Theorie in Anwendung brächte und wenn ein Tenor sich unterstünde, alle Phrasen nach seinem Belieben zuzustutzen? Wie würde sein Vaterherz gefoltert werden, wenn der „traditore" bei einer erhabenen Stelle seine Schnörkel anbrächte? Ich glaube, wenn er eine Pistole zur Hand hätte, so würde er dem Verbesserer eine Kugel vor den Kopf schießen.

Wenn mir als Dirigenten eines Orchesters etwas ähnliches passirte und ein Sänger von seinem Schutzengel so verlassen wäre, daß er bei der Generalprobe ein solches Verbrechen gegen die Majestät der Kunst und des Genie's beginge, so würde ich sofort zum Orchester dasselbe sagen, was ich ihm einst in London bei ähnlichen Umständen sagte: „Meine Herren, sobald wir zu der Passage kommen, sehen Sie mich genau an. Wenn der Sänger sie so zu entstellen wagt, wie er es jetzt that, so werde ich Ihnen das Zeichen geben, sofort abzusetzen. Ich verbiete Ihnen zu spielen, und er mag ohne Accompagnement singen."

. . . . . Und nun erzähle ich Ihnen eine andere gleichfalls wahre Anecdote, bei der es sich um einen instrumentalistischen Traditore handelt. Denn wir armen Componisten haben das Vorrecht, von aller Welt umgebracht zu werden, von talentlosen Sängern, von nichtsnutzigen Virtuosen, von schlechten Orchestern, von stimmlosen Choristen, von unfähigen, phlegmatischen oder schwarzgalligen Componisten, von Maschinisten, von Regisseuren, Copisten, Kupferstechern, Darmsaiten-Verkäufern, Instrumentenhändlern, von Theater-Architekten und schließlich von den Claqueurs, die uns applaudiren. Dergestalt, daß, seitdem man den „Don Juan" von Mozart in Frankreich giebt, es nie möglich war, die schöne Instrumentalstelle zu hören, welche das Masken-Terzett schließt; sie wird immer vom Beifallsklatschen übertönt und erdrückt.

In Deutschland sind die Beifallsklatscher — in dem Lande giebt es keine Claqueurs von Profession (? Fragezeichen des Uebersetzers) — vernünftiger; sie trommeln nicht so blind darauf los, sondern hören erst. (? Fragezeichen des Uebersetzers). Ich erinnere mich in Frankfurt einer Vorstellung des „Fidelio" beigewohnt zu haben, während der das Publicum nicht ein Mal applaudirte. Mit meinen Pariser Gewohnheiten und Ideen war ich darüber empört. Aber nach dem letzten Accord des letzten Aktes erhob sich das ganze Publicum und begrüßte das Werk Beethovens mit einem Donner von Beifall.

Doch von was sprach ich denn? Richtig — es handelte sich um eine Geschichte von einem jener Räuber-Virtuosen, welche die großen Componisten umbringen. Der, von dem ich erzählen will, vollbrachte noch Furchtbareres — er brachte ein Mitglied der Akademie um. Ich sehe im Geiste das Entsetzen der Leser. Doch ich beginne:

Man gab vor fünf Jahren in Baden eine neue, hübsche, besonders für die Saison componirte Oper „die Sylphe." Von Paris war ein Harfenspieler verschrieben worden, um im Orchester ein wichtiges Gesangstück zu begleiten. Ueberzeugt, daß ein Mann von seiner Bedeutung es sich selbst schuldig sei, zu veranlassen, daß man in Deutschland von ihm rede, und nachdem der Componist kein Harfensolo schreiben wollte, das nicht in die Handlung des lyrischen Dramas paßte, bediente sich unser Mann selbst. Er schrieb in der Stille ein kleines Harfenconcert und Abends bei der ersten Aufführung der „Sylphe", als nach dem Ritornell des Orchesters sich die Sängerin anschickte, ihre Arie zu beginnen, fing der Virtuose, eine augenblickliche Pause benutzend, ruhig sein Concert zu spielen an, zum größten Schreck des Capellmeisters, aller Orchester-Mitglieder, der Sängerin und des Componisten, der vor Angst und Aerger schwitzend einen bösen Traum zu träumen wähnte. Ich war dabei. Der Componist ist Philosoph und hat von dem Schlag nicht zu viel Fleisch verloren; aber ich magerte statt seiner ab.

Derselbe Harfenspieler nahm einige Tage vorher als Orchester-Mitglied bei einem Musikfeste Theil. Er saß ganz in meiner Nähe. Als er bei einem Tutti zu spielen aufhörte, fragte ich ihn: „Warum spielen Sie nicht?" „Es ist überflüssig," antwortete er, „man würde mich nicht hören." Er hielt es für unnütz, ein Ensemble mitzuspielen, wenn seine Harfe vor den andern Instrumenten nicht hervorstechen konnte.

Uebrigens sind nicht alle Componisten empört darüber, wenn sie von den „Ausübenden" verbessert werden. Rossini zum Beispiel scheint ganz glücklich zu sein, wenn er von Abänderungen, neuen Fiorituren und all den tausend Einlagen reden hört, welche die Sänger seinen Arien hinzufügen.

„Meine Musik ist noch nicht fertig," sagte eines Tages der scharfe Spötter, „man arbeitet daran. An dem Tage aber, an welchem nichts mehr von mir übrig bleibt, wird sie erst ihren vollen Werth erreichen."

Bei der letzten Probe einer neuen Oper bemerkte ein Sänger ganz naiv: „Diese Passage taucht mir nicht, ich werde sie abändern." — „Sie haben recht," antwortete der Componist, „legen Sie etwas anderes ein. Singen Sie die Marseillaise."

Diese Ironien, so bitter sie auch sein mögen, helfen dem Uebel nicht ab. Die Componisten sollten über diesen Gegenstand nicht scherzen, denn die Sänger sagen dann: „Er ist entwaffnet, er hat gelacht." Man muß im Gegentheil bewaffnet sein und gar nicht lachen.

Eine andere Geschichte dieser Art.

Ein bekannter Orchester-Chef, der für einen tiefen Verehrer Beethovens galt, nahm sich nichts destoweniger mit den Werken Beethovens große Freiheiten heraus.

Eines Tages kam er sehr aufgeregt in ein Kaffeehaus, in welchem ich mich aufhielt.

„Zum Teufel," sagte er auf mich zukommend, „Sie haben mir da eine schöne Geschichte angerichtet!" — „Wie so?" — „Ich komme aus der Probe unseres ersten Concertes; als wir das Scherzo der Cmoll-Symphonie begannen, fingen auf einmal unsere Contrabassisten zu spielen an; und da ich ihnen aufzuhören gebot, beriefen sie sich auf Ihre Meinung, um es zu tadeln, daß ich befohlen hatte, diese Passage nicht mit Contrabässen zu spielen." — „Wie," rief ich, „diese Unglücklichen haben die Kühnheit gehabt, Ihnen Unrecht zu geben und gar die von Beethoven vorgeschriebenen Contrabaß-Parthien zu spielen! Das schreit um Rache!" — „Ja, ja, Sie scherzen! Die Contrabässe machen da keine gute Wirkung; ich habe sie schon vor zwanzig Jahren gestrichen; mir gefallen die Violoncelli allein besser. Sie wissen, daß, wenn man ein Werk einstudirt, der Capellmeister immer etwas daran arrangirt." — „Ich? mir ist das nie eingefallen. Ich weiß nur, daß, wenn man ein Werk zum ersten Mal einübt, der Dirigent und seine Musiker sich erst alle Mühe geben müssen, es wohl zu verstehen, dann sollen sie es mit scrupulöser Treue, wo möglich mit Inspiration ausführen. Das ist alles was ich weiß. Wenn Beethoven eine Symphonie, auf Ihre Bitte sie zu verbessern, von Grund aus neu geschrieben hätte, um Ihnen angenehm zu sein, so wäre alles in Ordnung. Aber daß Sie, ohne Auftrag und Autorität, es wagen, Ihre Hand an eine Symphonie Beethovens zu legen und das Orchester zu corrigiren, ist wohl das stärkste Beispiel von Keckheit und Mißachtung, das die Geschichte der Kunst aufzuweisen hat. Was den durch die Contrabässe an dieser Stelle hervorgebrachten Effekt anbelangt, der nach Ihrer Ansicht schlecht ist, so geht das weder Sie noch mich, noch irgend Jemanden etwas an. Die Contrabaß-Partie ist vom Componisten vorgeschrieben und muß daher ausgeführt werden. Uebrigens sind natürlich andere Capellmeister in dieser Hinsicht nicht Ihrer Meinung. Ihnen gefällt das Thema des Scherzo mit Violoncellen besser, ein Anderer wird es mit Fagotten, ein Dritter mit Clarinetten, ein Vierter mit Hörnern vorziehen. Der Componist hätte bei diesem Ordens-Kapitel allein keine Stimme. Ist das nicht der Gipfel aller Unordnung, eine allgemeine Regellosigkeit, das Ende der Kunst? Wenn Beethoven auf die Welt zurückkäme, seine Symphonie so arrangirt hörte und dann fragte, wer sich unterstanden, ihm hier eine Lektion in der Instrumentation zu geben, gestehen Sie, Sie würden eine sehr sonderbare Figur in seiner Gegenwart spielen. Würden Sie zu antworten wagen: „Ich war es?" Lulli zerschlug einst eine Violine auf dem Kopfe eines

Musikers, der ihm im Opernhause nicht den gehörigen Respekt erwies. Beethoven würde nicht eine Violine, sondern eine Baßgeige auf Ihrem Schädel zerklopfen, wenn er sich so insultirt sähe.

Trotz dieser Auseinandersetzung durften die Contrabässe doch nicht spielen. Der gute Mann starb. Sein Nachfolger rehabilitirte die Contrabässe im Scherzo. Aber es war nicht die einzige Aenderung, die man an der herrlichen Symphonie vorgenommen hatte. Im Finale findet sich eine Stelle, bei der die Repetition vorgeschrieben ist. Da man dies zu lang fand, hatte man die Wiederholung gestrichen. Der neue Orchester-Chef, der Beethoven mit den Contrabässen gegen seinen Vorgänger recht gegeben hatte, gab seinem Vorgänger mit der Einstellung der Repetition gegen Beethoven recht. Der neue Orchester-Chef starb, und sein Nachfolger giebt endlich die Symphonie vollständig. Es waren also drei Generationen von Capellmeistern und fünf und dreißigjährige Anstrengungen der Bewunderer Beethovens nothwendig, bis dieses wunderbare Werk des größten aller Componisten instrumentaler Musik in Paris so gegeben werden konnte, wie es geschrieben steht. . . . . . .

Einer unserer größten Virtuosen sagte: „Wir sind nicht der Nagel, an den man das Bild hängt, sondern die Sonne, die es erleuchtet." — Darauf antworten wir: „Einverstanden, wir geben diesen bescheidenen Vergleich zu. Aber wenn die Sonne ein Gemälde beleuchtet, so giebt sie genau Zeichnung und Colorit wieder. Sie läßt darauf keine Bäume und schlechten Kräuter wachsen, Vögel und Schlangen erscheinen, wo sie der Maler nicht hingesetzt hat; sie verändert nicht den Ausdruck der Gesichter, macht nicht frohe traurig oder traurige froh, sie erweitert oder verengert nicht die Conturen, sie ändert keine Farben, kurz sie zeigt das Bild wie es der Maler gemacht hat. Nun, wir wollen ja auch nichts anderes. Seien Sie auch Sonnen, meine Damen und Herren, man wird Sie gerne anbeten, seien Sie Sonnen, aber keine Irrlichter und Stall-Laternen. . . . .

Es ist eigenthümlich, daß ein Compositeur, mag er noch so groß sein, seine Orchesterstimmen nicht schreiben kann wie er will, und besonders, daß es ihm nicht freisteht, sich der Anwendung gewisser Instrumente zu enthalten, wenn er es für gut findet. Selbst große Meister haben oft die Instrumentation ihrer Vorgänger zu corrigiren sich die Freiheit genommen. Sie reichten diesen gewissermaßen das Almosen ihres Wissens und Geschmackes. Mozart instrumentirte die Oratorien Händels. Die himmlische Gerechtigkeit wollte später, daß Mozart's Opern gleichfalls in England reinstrumentirt wurden und daß man „Figaro" und „Don Juan" mit Posaunen, Ophikleiden und großen Trommeln vollstopfte. Spontini gestand mir eines Tages, daß er, allerdings mit großer Discretion, Blasinstrumente zu jenen hinzugeschrieben habe, welche sich bereits in Glucks „Iphigenie in Tauris" befinden. Zwei Jahre später beklagte er sich bei mir bitter über die Uebertreibungen in diesem Genre, deren Zeuge er war, über die abscheulichen Rohheiten, welche man in die Partituren armer Todten, die sich gegen solche Beschimpfung nicht wehren konnten, hineingeklekst. Spontini rief: „Das ist unwürdig, abscheulich! Man wird mich also einst auch corrigiren, wenn ich todt bin?" — Worauf ich erwiderte: „Ach, theurer Meister, Sie haben ja auch Gluck corrigirt!"

Der größte Symphoniker, der je gelebt, entgeht nicht einmal diesen frevelhaften Anfällen. Abgesehen von der Fidelio-Ouverture, die man von Anfang bis zu Ende in England trombonisirt hat, weil nach der Ansicht der Engländer Beethoven mit Posaunen zu sparsam war, über-instrumentirt man auch schon seine Symphonien mit schwererem Horn-Kaliber.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die regelmäßige halbjährige Privatprüfung im Conservatorium der Musik, welche im Laufe der vorigen Woche stattfand, umfaßte, wie gewöhnlich, die Unterrichtsfächer des Pianoforte-, Violin- und Violoncellspieles, des Gesanges und der Composition. Das Repertoire bestand diesmal aus Compositionen von Beethoven, Bennett, Chopin, Clementi, Czerny, David, Dussek, Field, Hauptmann, Haydn, Henselt, Hiller, Hummel, Kreutzer, Mendelssohn, Moscheles, Mozart, Rode, B. Romberg, Schumann, Spohr, Vieuxtemps, Viotti, Weber. — Musikalische Abendunterhaltung Dienstag den 30. September: Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 40, Dmoll. Vorgetragen von Fräulein Ottilie Friese aus Elbing, Schülerin der Anstalt. — Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von L. van Beethoven, Op. 61, Ddur. Erster Satz. (Mit Cadenz von Ferd. David.) Vorgetragen von Fräulein Franziska Friese aus Elbing, Schülerin der Anstalt. — a. Recitativ und Arie ((Di tanti palpiti) aus der Oper Tancred. b. Märzveilchen. Lied aus dem „Jugendalbum für Gesang" von R. Schumann. c. Agnus Dei von Morlacchi. d. Ariette von Donizetti. Vorgetragen von Fräulein Katharina Lorch aus Dresden. — Zwei Lieder zu vier Stimmen für gemischten Chor von Selma Nöbel aus Harthau in Sachsen, Schülerin der Anstalt. — Die eben genannten Zöglinge sind solche, welche die Anstalt zu verlassen im Begriff stehen, somit zum letzten Male vor dem Zuhörerkreise des Conservatoriums aufgetreten sind. Ihre Abschiedsleistungen, von denen die zuletzt verzeichnete als eine recht gelungene, namentlich formell gewandte, die ersteren beiden als ganz vorzügliche, zum Theil eminente, sich documentirten, wurden durch die lebhaftesten, bis zu mehrmaligem Hervorruf gesteigerten Beifallsbezeigungen der zahlreichen Zuhörerschaft ausgezeichnet.

Herr Friedrich Wieck aus Dresden nebst Fräulein Katharina Lorch, Schülerin desselben im Gesange, sind hier anwesend. In der musikalischen Abendunterhaltung des Conservatoriums der Musik am 30. September hatten wir zum ersten Male das Vergnügen, diese bereits von anderwärts her vielgerühmte Sängerin zu hören. Stimmbildung und Portament sind untadelhaft und lassen eine ganz ausgezeichnete Schule und Unterrichtsmethode erkennen. Der ihr vom Auditorium aufs reichste gespendete Beifall wird der jungen Künstlerin bewiesen haben, mit welchem Interesse ihre Vorträge hier vernommen wurden.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 27. Sept. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: Credo und Sanctus aus der Missa von Fr. Schneider.

Oper im Monat September. 3. Sept. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart (die Gräfin, Fräulein Klotz aus Stuttgart als Gastrolle.) — 4. Sept. Czaar und Zimmermann, von Lortzing. — 7. Sept. Die Jüdin, von Halevy (Recha, Fräulein Klotz als Gastrolle.) — 9. Sept. Das Nachtlager in Granada, von C. Kreutzer. — 11. Sept. Oberon, von Weber (Rezia, Fräulein Klotz; Scherasmin, Herr Scharfe aus Dresden, als Gastrollen.) — 14. Sept. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. — 17. Sept. Lucia di Lammermoor von Donizetti. — 20. Sept. Orpheus in der Unterwelt, von Offenbach. — 22. Sept. Oberon, von Weber. — 27. u. 30. Sept. Der fliegende Holländer, von Rich. Wagner. Im Ganzen 8 Opern in 11 Vorstellungen.

* Dresden. „Die Rosenmädchen", eine komische Oper in einem Act von Louis Schubert ging am 27. Sept. im Hoftheater in Scene. Harmloses Süjet mit noch harmloserer Musik. — Am 28. September wurde Gluck's „Iphigenie in Aulis" in der früheren tieferen Orchesterstimmung aufgeführt, Sänger und Orchester gewannen in dieser Oper entschieden gegenüber der höheren Stimmung. Ob dies nun auch der Fall bei neueren Opern sein wird, welche für die höhere Stimmung gedacht sind, dürfte zu bezweifeln sein. Von auswärtigen Bühnenvorständen und Capellmeistern hatten sich auf ergangene Einladung der Generaldirection nur sechs Capellmeister eingefunden und zwar die Herren Abt aus Braunschweig, Thiele aus Dessau, Scholz aus Hannover, Gerold, Armeecapellmeister aus Hannover, Reis aus Cassel und Riccius aus Leipzig.

* Für die sechs Abonnementconcerte in Dresden, welche die Königl. Capelle unter Leitung des Herrn Hofcapellmeisters Julius Rietz während des bevorstehenden Winters im Saale des Hôtel de Saxe giebt, ist folgendes Programm festgestellt:

Erstes Concert am 28. October.

1. Jubel-Ouverture von C. M. v. Weber.
2. Irdisches und Göttliches im Menschenleben, Doppel-Sinfonie für zwei Orchester in drei Sätzen von L. Spohr.
3. Lustspiel-Ouverture von J. Rietz. (Zum ersten Male.)
4. Sinfonie (No. 4 Bdur) von L. v. Beethoven.

Zweites Concert am 11. November.

1. Wassermusik von G. F. Händel (componirt 1716.) (Zum ersten Male.)
2. Sinfonie von J. Haydn.
3. Concert-Ouverture von A. Rubinstein. (Zum ersten Male.)
4. Sinfonie (No. 8 Fdur) von L. v. Beethoven.

Drittes Concert am 25. November.

1. Ouverture zu Anakreon, von L. Cherubini.
2. Sinfonie (Ddur ohne Menuet) von W. A. Mozart.
3. Ouverture „Zur schönen Melusine", von F. Mendelssohn-Bartholdy.
4. Sinfonie (Esdur) von R. Schumann. (Zum ersten Male.)

Viertes Concert am 9. December.

1. Sinfonie von Haydn.
2. Ouverture zu Faust, von P. v. Lindpaintner.
3. Liebesscene und Fee Mab aus „Romeo und Julia", dramatische Sinfonie von H. Berlioz.
4. Ouverture zu Leonore (No. 3. Cdur.) von L. v. Beethoven.

Fünftes Concert am 13. Januar 1863.

1. Ouverture zu Medea, von W. Bargiel. (Zum ersten Male.)
2. Sinfonie (No. 1 Emoll) von W. H. Veit. (Zum ersten Male.)
3. Ouverture zu Coriolan, von L. v. Beethoven.
4. Sinfonie (Cdur) von F. Schubert.

Sechstes Concert am 3. Februar 1863.

1. Ouverture zu Nero, von C. G. Reißiger.
2. Sinfonie (No. 3 Amoll) von N. W. Gade.
3. Ouverture zu Lodoiska, von L. Cherubini.
4. Sinfonie Eroica (No. 3 Esdur) von L. v. Beethoven.

* Berlin. Der Eindruck, den Frau Moser aus Gratz als Agathe im Freischütz machte, war ein überwiegend günstiger; einnehmende Persönlichkeit, eine Stimme von weichem, sympathischem Timbre, natürliche Wärme und Innigkeit der Empfindung, sowie musikalische Begabung zeichnen diese Sängerin aus. Für die weitere Ausbildung ist freilich noch viel zu thun, dies zeigte sich bei ihrem zweiten Auftreten als Mathilde in Rossini's „Tell", über welche Leistung das Urtheil weniger günstig ausfällt; bei dieser Parthie, welche an den Vortrag alle Anforderungen aristokratischer Gesangskunst erhebt, traten allerlei technische Mängel und Unvollkommenheiten mehr in den Vordergrund. Da die Sängerin noch in den ersten Stadien ihrer theatralischen Laufbahn steht, so ist durch fleißige, sorgfältig geleitete Studien rechtzeitige Abhülfe möglich. Die Stimme, ein hoher, umfangreicher Sopran, ist wie gesagt von großer Schönheit und seltener Frische, und die weiche, elastische Substanz des Organs schmiegt sich willig jeder Aufgabe an. — Das Gastspiel der tanzenden Damen Clavelli und Lamare hat zu keinem Engagement geführt, zumal die Leistungen ihren Forderungen durchaus nicht entsprachen. — Director Wallner hat einen großen an sein Wintertheater gränzenden Raum käuflich erworben und beabsichtigt auf diesem Grundstücke im nächsten Jahre ein neues Theater zu bauen, da das jetzige Wintertheater bei dieser Gelegenheit abgebrochen wird, so will Herr Wallner mit seiner Gesellschaft, bis das neue Theater fertig ist, ein Gesammtgastspiel auf mehrern Bühnen Deutschlands unternehmen.

* Fräulein Artôt ist wieder in Deutschland und wird in den nächsten Tagen im Stadttheater zu Mainz an zwei Abenden gastiren, die gefeierte Sängerin erhält für jede Rolle ein Honorar von 1000 Franken.

* Wien. Im Operntheater ging die Oper „Wanda" von Franz Doppler in Scene, ein Werk, das der Componist bereits vor zwölf Jahren geschrieben hat. Die musikalische Behandlung zeugt von Geschick, und obwohl sich nur eine Scene, das Morgengebet des Derwisch und der Tartarenchor im zweiten Act, zu wirklicher Bedeutung erhebt, so giebt es doch neben einzelnen matten Stellen wieder andere frisch erfundene und wirksame Nummern. Im Ganzen domiren die Czardas- und Mazur-Rhythmen ziemlich stark. Die Oper wurde sehr beifällig aufgenommen. — Die Tänzerin Fräulein Branicka vom Hoftheater zu München errang bei ihrem ersten Auftreten in „Robert der Teufel" einen angenehmen Erfolg. Reizende Gestalt, voll Anmuth und Ebenmaß, Elastizität und Schmiegsamkeit, und vor Allem eine gründliche Schule sind die Hauptvorzüge des Gastes. — Das hundertjährige Jubiläum der ersten Aufführung des Gluck'schen „Orpheus" auf dem Wiener Hofoperntheater wird am 5. October in demselben Theater durch die erste Aufführung des neuesten Ballets von Rota: „Monte Christo" begangen!

* Hamburg. Gounod's Oper „Faust und Margarethe" gelangte am 27. Sept. im Stadttheater zur fünfzigsten Aufführung. Wir wissen kein Beispiel, daß ein dramatisches Werk in so kurzem Zeitraum ein halbhundert Vorstellungen erlebt hätte, die Direction hatte also wohl Ursache, ein solches Ereigniß festlich zu begehen. Die Darstellenden wirkten an dem genannten Tage mit verdoppeltem Eifer und der Zuschauerraum glänzte in festlicher Beleuchtung; die Krieger erschienen mit Eichenlaub bekränzt. Der Director des obengenannten Theaters, Herr Herrmann, hatte dem Componisten freie Hin- und Zurückreise, so wie freien Aufenthalt in Hamburg telegraphisch anbieten lassen, derselbe war aber nicht gekommen.

* Bremen, 11. Septbr. Mit diesem Monate hat der Künstlerverein seine durch die Ferienmonate Juli und August unterbrochene Thätigkeit, insofern dieselbe sich in den regelmäßigen Mittwochs-Versammlungen äußert, wieder begonnen. Den Anfang machte ein musikalischer Abend, an welchem ein Clavierconcert von Mozart mit Orchesterbegleitung (Gmoll) und eine Symphonie für Orchester in Ddur unter Leitung des Herrn Musikdirectors Reinthaler zur Ausführung kamen. Dem Umstande, daß der Umbau des Stadttheaters noch nicht vollendet ist, war es zu verdanken, daß eine große Anzahl von tüchtigen Orchesterkräften vereinigt werden konnte. Es gehörte aber dieser Abend zu einem größeren Cyclus von geschichtlichen Musikabenden, die im vorigen Winter begonnen worden sind und im bevorstehenden fortgesetzt werden sollen. Eine Darstellung der Wirksamkeit der bedeutendsten Componisten seit Händel und Bach schließt sich bei diesen Unterhaltungen mit der Ausführung von Werken der geschilderten Meister zu einem Ganzen zusammen. Für Mozart wurden zwei Abende angesetzt; demgemäß folgten am 25. Juni auf eine Skizze über die Schöpfungen Mozarts ein Streichquartett (Cdur), eine Sonate für zwei Flügel ((Ddur), Arien, Chöre und die sogenannte kleine Freimaurercantate, am 3. Sept. sodann die beiden oben genannten Orchesterwerke. Das von Herrn Streudner mit Geschmack und im rechten Geiste vorgetragene schöne Clavierconcert in Gmoll ist das siebente in der Reihe der siebenzehn großen Concerte, welche Mozart in Wien, zum größten Theil für seine eigenen Academien, geschrieben hat. Die Zuhörer hatten an der Clavierpartie sowohl als namentlich auch an der prachtvollen und höchst charakteristischen Instrumentation ihre große Freude. Die Symphonie ist eins der kleineren Werke dieser Gattung, welches man selten hört, da die Concerte vorzugsweise an die berühmteren Schöpfungen Mozarts in Gmoll, Cdur, Esdur, Ddur in drei Sätzen u. s. w. sich zu halten pflegen. Die Symphonie, in der Ausgabe von Breitkopf und Härtel die fünfte, war ursprünglich eine Serenata, welche von Mozart auf Wunsch seines Vaters für eine befreundete Familie in Salzburg componirt wurde und sechs Abtheilungen hatte. Bald darauf bearbeitete der Meister diese Serenata für großes Orchester, ließ einen Marsch und eine Menuett weg und brachte sie so als Symphonie in vier Theilen am 3. März 1786 zur Aufführung. Bei der Wiedergabe im Künstlerverein am 3. Sept. fand das Werk mit seiner prächtigen Frische großen Anklang; der höchst anmuthige zweite Theil, ein reizendes liedartiges Andante, das indeß feiner und discreter hätte gespielt werden können, mußte wiederholt werden. Am 6. Sept. begrüßte der Künstlerverein die Mitglieder der in Hannover tagenden Versammlung deutscher Architecten und Ingenieure als Gäste bei einem Festessen, an welchem etwa 700 Personen theilnahmen. Die Blätter haben über dies in der schönsten Stimmung begangene Fest bereits so viel berichtet, daß wir uns mit dieser kurzen Notiz begnügen können. (Bremer Sonntagsblatt.)

* Die Concertreise, welche Alfred Jaell im Verein mit Laub und der Patti soeben in England in Scene setzt, ist außerordentlich erfolgreich und glänzend; sie concertirten zuletzt in Liverpool, wo über 3500 Personen die St. George-Hall füllten und viele Musikliebhaber wegen Mangel an Platz keine Billets bekommen konnten. Die drei Künstler haben nun bereits in Plymouth, Exeter, Bristol, Brighton, Liverpool und Scarborough Concerte gegeben, überall waren die Säle überfüllt und der Beifall stürmisch, überall mußte Jaell seine neueste Composition, „la Sylphide", da capo spielen. Die Tournée endet am 2. Nov. und Jaell und Laub begeben sich dann unverzüglich zu Concerten nach Paris.

* Paris. Pasdeloup wird seine Concerts populaires am 12. Oct. eröffnen. — Am 23. Sept. trat eine Deutsche, Frau Kalliwoda, eine Nichte des bekannten Componisten, zum ersten Male als französische Schauspielerin in dem Stücke „Iphigénie en Aulide" als Eriphile im Theater Molière mit entschiedenem Glücke auf.

* An der Oper in Madrid sind für die Saison 1862—1863 engagirt: Primadonnen: Lagrange, Zucchi, Demeric, Van der Beek (Sidonie und Virginie); Tenore: Fraschini, Bettini, Baragli und Cappello; Baritone: Giraldoni, Cotogni, Padilla; Bassisten: Bouche, Rodas; Baßbuffo: Rovere, Scalese.

---

* Novitäten der letzten Wochen. Air et Gavotte de J. S. Bach, extraits de la Suite en Ré pour Orchestre et transcrits pour Piano par Jules Schulhoff. — Die Kinder der Haide, Oper von Anton Rubinstein. Clavierauszug zu 4 Händen. — Liederkranz, Sammlung von Liedern für eine Stimme mit Pianoforte aus dem Nachlasse von Franz Schubert, Op. 165. No. 2. Die Sternennacht. No. 3. Das Bild. — Zwanzig Gesänge für Sopran oder Tenor mit Pianoforte von A. Winterberger, Op. 10.

* „Ueber Orchesterstimmung" ist eine soeben erschienene Broschüre von Karl Näke betitelt, in welcher durch Zahlen belegt die sogenannte Mozartstimmung im Interesse der Sänger auf's Wärmste befürwortet wird.

* „Gluck und die Oper", das neueste Werk von A. B. Marx (Berlin, Otto Janke, 1862) liegt jetzt fertig vor. Der Zufall will es, daß die umfang- und inhaltreiche Arbeit gerade in den Tagen den Weg in die Oeffentlichkeit antritt, da man sich in den Berliner künstlerischen Kreisen zu dem, auf den 5. October fallenden, am 6. October im Opernhause zu feiernden Jubiläum des Orpheus rüstet, jener Schöpfung, in welcher Gluck zuerst die Theorie seiner theatralischen Composition zu verwirklichen strebte. Sie sei deshalb zunächst allen Denjenigen empfohlen, welche die Pflege der Werke des großen Meisters durch ihren lebhaften Antheil von jeher unterstützt haben. Wie in allen Arbeiten von A. B. Marx tritt der Reichthum der Studien und ästhetischen Ansichten auch in diesem Werke im Gewande geschmackvoller Darstellung auf, und der Leser hat nirgends jene Trockenheit zu fürchten, welche dergleichen Biographien gar zu oft auf die Bibliotheken der Fachmänner beschränkt. Kenner und Laien werden das Buch mit gleichem Interesse lesen. Das Ganze besteht in zwei Bänden oder zehn Lieferungen; eine elfte enthält das Portrait Gluck's nach Hudon's Büste, des Meisters Autograph, und eine Menge Musikbeilagen. Die Ausstattung kann wahrhaft reich genannt werden.

* Ein sehr ähnliches Portrait Hans Seelings nebst der in den „Signalen" vor einigen Monaten mitgetheilten Biographie des in der Blüthe des Lebens geschiedenen Künstlers enthält die Diezmann'sche „allgemeine Modezeitung" von dieser Woche.

Signalkasten.

K. Wld. in Lg. Sie werden die vorige Nummer erhalten haben? — M. in P. Wir sind hier nicht in Paris, Verehrtester. — Ein Theaterfreund. Wollen Sie das nicht gefälligst Louisen selber sagen? — J. M. in T. Wir würden Ihnen dringend vorschlagen, erst im nächsten Monat zu kommen, wir haben jetzt hier die Messe, deren Musik Sie um das Gehör bringt und wo Sie auf der Straße Gefahr laufen, in den ersten besten Tuchballen mit eingenäht zu werden. — M. N—r. in Dr. Die Stelle ist besetzt. — A. Kn. in D. Wir werden von Ihrem Anerbieten Meldung machen.

Foyer.

* „Zur Tantième-Frage!" heißt ein Artikel, der durch verschiedene deutsche Blätter ging, unterzeichnet Dr. K. Th. v. Küstner, Generalintendant a. D. Wenn der Verfasser sagt, daß er und Herr v. Holbein die Tantième für dramatische Dichter und Componisten im Jahre 1847 an dem Berliner und Wiener Hoftheater eingeführt haben, und daß nur das Münchener Hoftheater dem gegebenen Beispiel folgte und das Dresdner im Begriff stehe, folgen zu wollen — alle übrigen Theater zurückblieben und es unterließen, eine Schuld abzutragen, die Frankreich schon seit achtzig Jahren seinen Dichtern bezahlt hat, so stimmt das mit dem uns vorliegenden Nachweise des Hamburger Theaterarchivs nicht überein. Es erregte damals unser besonderes Interesse für deutsche Autoren, als im Jahre 1843 die Tantième von der der damaligen Theaterdirection in Hamburg und zwar von dem ältesten Director Julius Mühling in Anregung und Ausführung gebracht wurde. Derselbe, so lautet der Bericht, habe sich persönlich in Paris genau über die Einrichtung der Tantième (troit d'anteur) instruirt und dieselbe für Deutschland praktisch und zugänglich gemacht. Nach Mühling's Einrichtung erhielten Dichter und Componisten für die zur Aufführung angenommenen Werke vorweg das übliche Honorar, gleichviel, ob dieselben mit Erfolg sich auf dem Repertoir erhielten, oder ad acta gelegt wurden. Im ersten Falle wurden von jeder sechsten Vorstellung die Hälfte der Einnahme als Tantième bewilligt, und damit fortgefahren, so lange das Werk gegeben wurde. Diese Art der Tantième hatte vor der anderen den Vorzug, daß dem Autor unter allen Umständen sein Ehrensold bezahlt wurde, während die Procent-Tantième kein Honorar bewilligt. Wenn Herr v. Küstner und v. Holbein sich um die deutschen Autoren das Verdienst erworben haben — wenn auch erst vier Jahre später — dem Beispiele des Privatdirectors Mühling zu folgen, so können wir dem Wunsche des Herrn v. Küstner nur beistimmen, daß die übrigen deutschen Bühnenvorstände ebenfalls recht bald folgen mögen. Die Richtigkeit dieser Angabe läßt sich leicht ermitteln, da Mühling nach langjähriger verdienstvoller Bühnenführung sich in's Privatleben zurückgezogen hat und die Mehrzahl der Dichter und Componisten, welche diese Tantième bezogen haben, noch am Leben ist.

---

* Caroline Neuberin. Das Dunkel, welches bisher auf der Jugendgeschichte der Caroline Neuberin, der bekannten Schauspielerin und Schauspielprinzipalin aus dem vorigen Jahrhundert ruhte, ist gelichtet. Herr Dr. Herzog in Zwickau hat bei einer Revision des dortigen Rathsarchivs vollständige Aufklärung darüber erhalten. Der Inhalt soll später speciell veröffentlicht werden, vorläufig so viel: Die Neuber ist am 9. März 1697 in Reichenbach im Voigtlande geboren, wo ihr Vater, Daniel Weißenborn, als Gerichtsinspector angestellt war; sie erhielt in der Taufe die Namen Friederike Caroline. 1702 zog die Familie nach Zwickau, 1705 starb Carolinens Mutter, am Neujahrstage 1712 entfloh die Tochter der Zucht des Vaters, welcher als ein roher Haustyrann geschildert wird. Zu Ostern kehrte die Flüchtige nach erfolgter Aussöhnung in das väterliche Haus zurück, wo inzwischen der Vater einen Rechtscandidaten Zorn ins Haus aufgenommen hatte. Mit Genehmigung des Vaters traten die jungen Leute in ein Liebesverhältniß, aber schon nach drei Vierteljahren mußte Zorn nach einem schweren Zerwürfniß das Weißenborn'sche Haus verlassen und der Vater erließ ein strenges Gebot gegen jeden weiteren Umgang der Liebenden. Dennoch fanden heimliche Zusammenkünfte beider statt; als der Vater einst eine solche erfahren, drohte er mit Erschießen. Neue Flucht Carolinens aus dem väterlichen Hause in Gemeinschaft mit Zorn. Mit bitterer Noth kämpfend, trieben sich die Liebenden im sächsischen Voigtlande umher, bis sie, auf Antrag des Vaters steckbrieflich verfolgt, verhaftet und in die Zwickauer Rathsfrohnveste gesteckt wurden. Dort haben sie bei schlechter Kost sieben Monate gesessen, Caroline ist dann in das väterliche Haus zurückgekehrt, Zorn dagegen verschollen. Fünf Jahre später entfloh Caroline aufs Neue mit dem Sohne eines Advocaten in Werdau, dem Primaner Johann Neuber; dies und ihre weitere Geschichte ist bekannt.

* Bescheidene Selbsterkenntniß. Henselt erwiderte kürzlich in Breslau auf die Klage eines Kunstfreundes, daß er gar nichts mehr componire: „Was? Ich soll noch componiren? jetzt, wo man bereits Hummel auf das Grab . . . ."!

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, 9. October. 1862.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

An der großen Oper wird fleißig gebaut und wenn die Verheißungen des Architekten sich bewahrheiten, soll das Volk von Paris zu seinem nächsten Augustfeste Besitz von diesem Wunder moderner Baukunst und Maschinerie nehmen dürfen. Das lyrische Theater, das vom Boulevard „des Verbrechens" bis an die Seine gewandert ist, ganz in der Nähe der Morgue, wird in den nächsten Tagen seine Hallen öffnen. Herr Semet, der Compositeur von „Gil Blas" und anderen in Spanien spielenden Opern, soll die Ehre der ersten Vorstellungen haben. Herr Calzado und seine italienische Gesellschaft, welche mit Ausnahme der Patti nur wenig Neues bringt, haben sich ebenfalls in Positur gestellt und schon ist der Taktstock halb erhoben. Die komische Oper fährt fort, zum Aerger gewisser Zeitgenossen mit den Wiederaufführungen aus dem vorigen Jahrhundert volle Häuser zu machen, bis die Wiederkehr der fashionablen Pariser Bevölkerung aus den Bädern und aus ihren Villen es gestattet, auch mit modernen Meisterstücken hervorzutreten. Es giebt eben wenige Pariser Tondichter, die es wie Felicien David wagen würden, die Sommersaison zum Debüt eines neuen Werkes zu wählen. Wir haben also vorläufig, und das ist der langen Rede kurzer Sinn, nichts Neues zu melden. Sie werden mir daher gestatten, eine frühere Schuld abzutragen und von Pergolese's „Serva padrona" zu reden.

Ich thue das um so lieber, als Berlioz in einem Anfalle hypochondrischer Laune den armen Pergolese so hart mitnimmt, als einst Mozart. Der berühmte und geistvolle Kritiker macht die Entdeckung, daß Pergolese einige wenige beinahe unbekannte Stücke fürs Clavier hinterlassen hat, „worunter ein sehr kurzes mehr wahrhaftige Melodie enthält, als man in seinem ganzen berühmten Intermezzo und in seinem noch be-

rühmteren Stabat finden kann." Ich gestehe aufrichtig, daß ich von diesen fürs Clavier geschriebenen Stücken nie etwas gehört habe, und ich fürchte, Hector Berlioz verwechselt diese angeblichen Originalstücke mit Umschreibungen fürs Clavier, die Sie auch in Leipzig gehört haben.

Während also Berlioz, wie ich vermuthe, Pergolese, um ihn zu tadeln, mehr giebt als ihm gebührt, vergißt Bernsdorfs musikalisches Lexikon die dreißig Instrumentaltrios, welche der genannte Maestro hinterlassen hat und die auch gedruckt herausgekommen sind. Ich benutze gern die Gelegenheit zu dieser kritischen Bemerkung, weil ich dadurch die andere erhalte, dem Leser das vortreffliche Werk aufs Dringendste zu empfehlen. Dasselbe ist mit Umsicht, Talent, Kenntniß und erwünschter Unpartheilichkeit geschrieben.

Doch lassen Sie uns vom biographischen Lexicon zu Pergolese und zur Aufführung seiner Serva padrona zurückkehren.

Er war, wie man glaubt, im Jahre 1704 zu Casoria, einer kleinen Stadt des Königreichs Neapel, geboren und starb — jung wie Raphael und Mozart — schon im Jahre 1737 am Fuße des Vesuvs auf einem Landgute des Herzogs von Mondragone, im Begriffe, das Stabat mater zu vollenden, das, so unvollendet wie es noch heute ist, die Bewunderung der Liebhaber ausmacht, die weniger streng sind als Berlioz. Im Jahre 1717 trat Pergolese ins Conservatorium der Poveri di Gesu Christo ein, wo er emsig studirte. Es wurden mehrere Stücke mit wechselndem Glücke von ihm gegeben, und ums Jahr 1730 die „Serva padrona." Fünf Jahre später brachte er seine Olympiade in Rom zur Aufführung. Das Werk wurde vom römischen Publicum ungünstig aufgenommen: es zog den seither vergessenen Duni dem Tondichter der Olympiade vor, und dieser erhielt an einem Vorstellungsabende sogar eine Pomeranze an den Kopf geworfen, was kaum als ein Zeichen der Bewunderung angesehen werden konnte. Kurz nach seinem Tode kehrte die wandelbare Gunst der Fama sich wieder seinem Genius zu.

Die „Serva padrona" kam im Jahre 1754 in Paris zur Aufführung, zuerst bei den Italienern und später in der Bearbeitung von Baurans in der komischen Oper.

Hier war es die unvergleichliche Madame Favart, welche das Publicum nicht minder bezauberte als den albernen Pandolph und keinen geringen Antheil an dem außerordentlichen Erfolge dieses Intermezzo hatte.

Die Geschichte, welche diesem musikalischen Schwanke zu Grunde liegt, ist bekannt. Pandolph seufzt unter dem Joche seiner Soubrette Zerbine. Es ist nicht mehr zum Aushalten und Pandolph beschließt, Joch gegen Joch auszutauschen und . . . zu heirathen. Zerbine hat nichts gegen diesen Entschluß einzuwenden, vorausgesetzt, daß die Wahl auf sie fällt. Pandolph ist außer sich über diese freche Zumuthung, aber er läßt uns doch merken, daß die kleine Hexe mit dem Kehrbesen es ihm ein wenig angethan hat, und wir vermuthen gleich von vorn herein, daß es Zerbinen nicht allzu schwer sein werde, ihren Willen durchzusetzen.

Dieser Dialog reichte hin, um Pergolese zu einer der reizendsten musikalischen Eingebungen zu begeistern. Ich sage Dialog, da Scapin, der Diener, welcher Zerbinen hilft, Pandolph zu umgarnen, während des ganzen Stückes nicht den Mund aufthut.

Die Musik hat uns von Anfang bis zu Ende entzückt. Die Zeitgenossen hatten Recht, von himmlischer Musik zu sprechen und Grétry Pergolese den göttlichen zu nennen. Dieser Tondichter versteht es, uns in unaufhörlichem Wechsel mit den verschiedensten Empfindungen zu durchdringen, und mit erstaunenswerther Leichtigkeit versetzt er den Zuhörer in die von der Situation erforderte Stimmung. So eben zärtlich, pathetisch, leidenschaftlich — wird er eine Minute später von unwiderstehlicher Heiterkeit; unser ganzes Wesen lächelt dieser hinreißenden Schelmerei entgegen, nachdem

wir eben tief gerührt und den Thränen nahe gewesen sind. Man kann von dieser Partitur sagen, sie sei ein Strauß von Rosen ohne Dornen.

Wie ausdrucksvoll und characteristisch ist nicht gleich die erste Arie des sein Schicksal beklagenden Pandolph: „aspettare e non venire." Kein Juvenal konnte die Schwächen eines Hagestolzen feiner zeichnen. Man begreift sogleich, was wir in Zerbinen zu erwarten haben, und in der That tritt sie herein, strahlend von Heiterkeit und Bosheit, mit der aufgeschürzten Nase, mit der kecken, aber doch keuschen Coquetterie, mit einer Trostlosigkeit einflößenden Siegesgewißheit. Armer Pandolph, so ist Zerbine, so ist namentlich Madame Galli Mariè, diese Berühmtheit von gestern. Voll Uebermuth verweist sie ihrem Sclaven seine Ungeduld in einer von boshafter Ironie und Persiflage gewürzten Arie Eine Katze kann nicht grausamer mit der Maus spielen, als Zerbine mit ihrem Pandolph. Das Duo, das nun folgt, ist geistreich einschmeichelnd. Zerbine berückt den armen Tropf, sie singt, seufzt, verführt und neckt Pandolph, und die Zuhörer sind nicht mehr im Zweifel über das Schicksal des guten Mannes. Der zweite Akt widerhallt von Freude und Heiterkeit, aber diese Grundfärbung wird durch einige pathetische und sentimentale Nüancen gemildert, was den Genuß der Zuhörer nicht wenig hebt.

Dieser Akt beginnt mit der Bravourarie Zerbine's, welche schon im Voraus ihren Sieg feiert — das ist von allerliebster Unverschämtheit, aber ganz unübertrefflich ist die ironische Elegie Zerbinens mit den spottenden a partes, welche diesem Gesangstück einen einzigen Charakter geben. Wie soll Pandolph von dieser Sirene scheiden wollen? Das eine Auge lacht, während das andere weint: wie soll Pandolph so aufrichtigen Thränen widerstehen? Hierauf die Recitative des in den Netzen der schelmischen Soubrette verstrickten Junggesellen. Mit welcher Treue sind die schmerzlichen Gefühle, die Angst, welche den rathlosen Hagestolz bestürmen, wiedergegeben!! Niemand hat es in der Wahrheit des dramatischen wie des Gefühlsausdrucks weiter gebracht, als Pergolese, und man muß ihn als den echten Vorgänger Mozarts anerkennen. Kein anderer Musiker ruft uns das verehrte Bild des unsterblichen Meisters so oft zurück, als Pergolese.

Gevaert hat die Clavierbegleitung der Recitative durch eine ziemlich discrete und passende Instrumentalbegleitung ersetzt. Dagegen sind wir mit der Art, wie er die an Stelle der Ouverture gespielte Sonate von Domenico Scarlatti fürs Orchester bearbeitet hat, nicht einverstanden. Das ist lange nicht duftig und fein genug. Auch begreifen wir nicht, warum man zu Scarlatti Zuflucht genommen, da, wie erwähnt, Trios für Streichinstrumente von Pergolese existiren — die bei dieser Gelegenheit passender benutzt werden konnten.

A. Suttner.

Ein Stimmungs-Bild aus Dresden.

Ueber den kleinen Capellmeistercongreß, welcher in Sachen der Orchesterstimmung soeben zu Dresden stattfand, beeile ich mich, den „Signalen" in der Kürze ohne alle Verstimmung das Wissenswerthe nach den besten Quellen zu signalisiren.

Die Generaldirection des Hoftheaters zu Dresden hatte bekanntlich an die Intendanzen und Directionen der deutschen Hoftheater und größeren Stadttheater eine Einladung ergehen lassen, sich einige Opernaufführungen in Dresden anzuhören, die abwechselnd in der Orchesterstimmung zur Zeit Mozarts und der jetzigen Dresdner Stimmung zur Aufführung kommen sollten. Da die Herren Intendanten sich in der Regel am meisten um die Stimmung ihrer hohen Herren, in zweiter Linie erst um die

des Publicums, am wenigsten aber um die des Orchesters zu bekümmern pflegen, so waren sie wohlweislich der Einladung nicht in persona gefolgt, sondern hatten dafür ihre Capellmeister gesandt. Diese schienen es sich ganz gern gefallen zu lassen, auf diese Weise eine, wenn auch nur kurze Nachsommer-Ferienzeit zu erhalten, noch dazu, da sie in dem herrlichen Dresden gefeiert werden sollte. — Zur Aufführung waren folgende Opern bestimmt: am 28. September Idomeneus, am 30. September Tell, am 3. October Armide, am 7. October Euryanthe, und zwar die erste und dritte in der Wiener Orchesterstimmung zur Zeit Mozarts, die zweite und vierte in der jetzigen Dresdner Orchesterstimmung. Die Dresdner Capelle hat nämlich für die Kirchenmusik-Aufführungen in der katholischen Hofkirche die Blasinstrumente und also auch die Orchesterstimmung aus der Zeit Mozarts sich erhalten; — die jetzige Dresdner Orchesterstimmung ist nur ein Weniges höher als die neue französische Normal-Stimmung.

Es war natürlich für die Betreffenden hinreichend, nur je zwei Opern des Vergleiches wegen zu hören und den Eingeladenen daher selbst überlassen, sich dieselben zu wählen. Für die erste Vorstellung mußte statt Idomeneus wegen Unpäßlichkeit der Frau Bürde-Ney „Iphigenia in Aulis" substituirt werden. Es hatten sich folgende Capellmeister eingefunden: Abt aus Braunschweig, Reiß aus Cassel, Scholz und Gerold aus Hannover, Thiele aus Dessau und Riccius aus Leipzig, — zur zweiten Vorstellung auch noch Franz Lachner aus München. Die Aufführung der Iphigenie war eine ganz vortreffliche und schien den Herrn Capellmeistern, die in der ersten Rangloge des Amphitheaters placirt waren, sehr zu gefallen. Die tiefere Orchesterstimmung verlieh dieser Oper etwas besonders Würdevolles. — Vorzüglich waren die Leistungen der Herren Tichatschek und Mitterwurzer, sowie die der vortrefflichen Capelle unter Krebs' Leitung. — Die Sänger schienen sich in der tiefen Stimmung sehr behaglich zu fühlen, nur die Partie der Klytemnestra schien mancherlei Unbequemlichkeiten in Bezug auf die bei der Altstimme vorzugsweise ausgeprägten Stimmregister zu bieten; — immerhin wurden diese Unbequemlichkeiten von Frau Krebs-Michalesi in meisterhafter Weise überwunden. Am wenigsten schien sich die Sängerin der Artemis mit der Stimmung zurecht zu finden: sie schwebte allerdings mehrere Fuß über dem Erdreiche in einem feuchten Wolkenwagen, und da ist es wohl auch zu entschuldigen, wenn sie einige Schwebungen zu hoch sang.

Von großem Interesse waren die Experimente, welche am Montag Morgen im Probesaale des Hoftheaters mit den verschiedenen Stimmungen gemacht wurden, — z. B. Oberon-Ouverture in der Mozartstimmung und gleich darauf in jetziger Stimmung — ebenso Bildniß-Arie und Terzett aus der Zauberflöte ꝛc. — Im Ganzen trat weniger noch für den Klang der Stimme als für den Klang des Orchesters ein bedeutender Unterschied hervor.

Die Dresdner Stimmung würde sicherlich der neuen Pariser Stimmung in Bezug auf Orchesterwerke vorzuziehen sein: die Absicht der Dresdner Intendanz mochte es auch von Hause aus gewesen sein, die Eingeladenen für die Annahme der Dresdner Stimmung zu gewinnen, wenn einmal die Mozart-Stimmung für zu tief befunden wurde. Leider aber war diese Einladung um ein Jahr oder mehr noch zu spät erfolgt, da bereits an mehreren Orten, z. B. in Cöln, Petersburg, München, Darmstadt, Wien, ja neuerdings in ganz Italien mit Einführung der Pariser Normal-Stimmung vorgegangen ist.

Zuletzt wurden auch Proben mit der neuen Pariser Stimmung gemacht, — also in drei verschiedenen Stimmungen —; als dies circa 1½ Stunde gewährt hatte, verwischte sich der Eindruck, nach den Aeußerungen eines Ohrenzeugen, ebenso, als wie man bei einer Weinprobe von vielerlei Sorten bei verbundenen Augen zuletzt Rothwein von Champagner nicht unterscheiden kann.

Die Oper „Tell“, in Dresdner Orchesterstimmung unter Krebs' Leitung aufgeführt, stellte die vortrefflichen Opernkräfte und die vorzüglichen Leistungen der Hofcapelle in das glänzendste Licht; die Stimmung klang brillant, ohne doch zu hoch zu sein. Mit großem Schwung und Feuer wurde namentlich auch die Ouverture aufgeführt — große Trommel und Becken waren in fast allzu begeisterter Stimmung.

Leider konnte bei allen diesen Aufführungen Capellmeister Rietz sich nicht betheiligen, da er durch längere Krankheit ans Bett gefesselt ist.

Tags nach der Aufführung des „Tell“ fand unter dem Vorsitz des Generaldirectors von Könneritz eine Sitzung der Capellmeister statt, der auch Herr Gesanglehrer Näke, der sich hauptsächlich für die Einführung der Mozartstimmung aufs Wärmste interessirt, der Akustiker Kaufmann und einige Instrumentenfabrikanten beiwohnten. Gesanglehrer Näke drang mit seinem Antrag, die Mozartstimmung einzuführen, nicht durch: auf seine Bemerkung, daß die Sänger durch die jetzige hohe Stimmung ruinirt würden und deshalb so Unbedeutendes leisteten gegen die frühere Zeit, entgegnete man, daß die Sänger jetzt zu wenig singen lernten, und durch ihre hohen Gagen leicht zu Ausschweifungen verleitet würden; — wenn man übrigens auf diese einen halben Ton tiefer liegende Stimmung herunterginge, so würden wohl die älteren Opern gewinnen, die modernen, auf instrumentale Klangeffecte mit berechneten Opern aber jedenfalls verlieren, — die Herren Componisten neuester Zeit würden dann aber einen halben Ton höher schreiben 2c. 2c.!

Da eine Einheit in der Stimmung als das nothwendigste Bedürfniß erschien und bereits eine große Anzahl der ersten Orchester die Pariser Normalstimmung eingeführt hätten, so erklärten die Capellmeister zu Protokoll, bei ihren Intendanzen die Einführung der Pariser Normalstimmung ebenfalls beantragen zu wollen.

Die beste Stimmung brachte ein famoses Diner hervor, welches Herr Generaldirector von Könneritz den Capellmeistern gab und zu dem auch die ersten Mitglieder des Hoftheaters, sowie die ersten Kunstnotabilitäten Dresdens geladen waren. Näder soll die lange Dauer desselben damit entschuldigt haben, daß man mit tiefen Gabeln dinirt habe.

Erstes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 5. October 1862.

Erster Theil: Ouverture zu „Anacreon“ von L. Cherubini. — Recitativ und Arie aus der Oper „Julius Cäsar“ von G. F. Händel, gesungen von Fräulein Julienne Orwil aus Paris. — Concert (Nr. 5, Amoll) für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn Henri Vieuxtemps. — Arie von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Orwil. — Introduction (Ballade) und Polonaise brillante für die Violine (Neu, Manuscript), componirt und vorgetragen von Herrn Vieuxtemps. — Zweiter Theil: Symphonie (Nr. 7, Adur) von L. van Beethoven.

Wie alljährlich, entstieg auch diesmal dem brausenden Trubel des Michaelis-Meßsonntags das erste Gewandhausconcert. Das wäre demnach nun das erste Glied jener Kette, mit welcher uns wieder einmal die Kunst für diesen Winter umschließen soll, das erste Lebenszeichen unserer bevorstehenden Musiksaison. Wie diese nun ausfallen und sich gestalten wird, „Solches“ — um mit Homer zu reden — „ruhet im Schooße der seligen Götter!“ Doch nehmen wir es als eine gute Vorbedeutung an, daß das in Rede stehende erste Concert gut ausgefallen ist, und hoffen wir, daß dem guten Anfang ein guter Fortgang folgen werde.

Soll nun zuerst von den beiden, im obigen Programm aufgeführten Concertgästen die Rede sein, so sei mit Fräulein Orwill der Anfang gemacht. Der Gesang dieser Dame hat uns viel Freude bereitet, besonders durch die Ader von echter Künstlerschaft, die ihn durchzog. In beiden Arien documentirte sie das beste Verständniß, einen beseelten und durchgeistigten Vortrag und eine nicht gewöhnliche technische Bildung. Alle diese Vorzüge lassen leichter darüber hinwegsehen, daß ihr Organ eigentlich von großem Volumen nicht ist, ja daß manche Töne theils etwas umflort, theils etwas ermüdet klingen. Trotzdem aber ist der Totaleindruck, den die Stimme macht, ein wohlthuender, weil eben das vorhandene Material richtig benutzt und so zu sagen in's beste Licht gesetzt wird.

Herr Vieuxtemps, der berühmte Geiger, hat sich durch seine Vorträge ein neues Reis in seinen Lorbeerkranz geflochten: sein wundervoller Ton, seine sieghafte Meisterschaft in allem Technischen und seine adlige Manier des Vortrags — Alles das war von unwiderstehlicher Wirkung. Was nun die executirten Compositionen betrifft, so sind diese nicht anders als verdienstlich zu nennen: das Concert enthält viele distinguirte Züge, dürfte aber — obwohl nur aus einem Satze bestehend — etwas zu gedehnt und vielleicht auch in der harmonischen Tournüre etwas zu prätentiös erscheinen. Vom zweiten Stück hat uns besonders die Introduction (Ballade) gefallen: sie ist melodisch reizend und zart empfunden; die Polonaise selber ist, obwohl ansprechend und brillant, doch flacher und selbst hin und wieder etwas trivial.

Für die Wiedergabe der beiden Orchester-Prachtstücke gebührt dem Orchester Dank und Anerkennung.

Skizzen aus der Kinderwelt für das Pianoforte

von

Maurice Hageman.

Op. 20. Zwei Hefte.

Verlag von Weygand und Co. im Haag.

Es kommen recht freundliche Melodieen in dem Hefte vor, doch klingt Alles nach alter Mode mit einigen neuen Putzstücken behängt: eine Verschmelzung von Haydn und Bertini oder gar Rossellen ist zwar eine seltsame künstlerische Mariage, aber sie findet sich in den Stücken der neueren Componisten im Haag und angrenzenden Ländern zuweilen vor. Auch in dem obigen Werke Hagemanns findet sich eine derartige Styllosigkeit, die an Dilettantenarbeit (welche ja auch ein bloßes Nachempfinden ist) erinnert. Die zwei Stellen in No. 1 Takt 11—12 und in No. 3 Takt 4 mit Octaven-Contrebande sind nicht geeignet, den „Künstler" zu documentiren. Nicht charakteristisch ist No. 5 „Verdruß", und No. 6 „Versöhnung:" beide Titel müßten mit einander vertauscht werden. Andere Titel, wie „auf dem Lande", „Zank," sind ziemlich gut zum Ausdruck gelangt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Orwil, die junge Sängerin, welche im ersten Gewandhausconcert so glücklich debütirte und gleichzeitig die Gunst des Publicums wie der Kritik gewann, bleibt leider nicht bei uns, sie wird sich zunächst in Dresden hören lassen, dann noch in einem Concert des Gewandhauses singen und hierauf ihre Reise nach St. Petersburg antreten, wo sie durch ein Engagement als Kammersängerin der Großfürstin Helene gefesselt ist. — Im zweiten Gewandhausconcert am 12. Oct. singt Fräulein Butscheck aus Dresden. — Ende dieses Monats soll nun auch Leipzig seine Wagner=Woche haben; Richard Wagner kommt nämlich auf seiner Reise nach Wien hierher und wird in einem von Herrn Weißheimer im Gewandhaussaale zu veranstaltenden Concert die Ouverture zu seiner Oper „die Meistersänger" aufführen. Interessanter für das Publicum würde es ohne Zweifel sein, ihn als Dirigenten einer seiner Opern im Theater zu sehen. — Am 13. und 18. Oct. werden die Herren Gebrüder Müller, das rühmlich bekannte Streich=Quartett des Herzogs von Meiningen, im Saale des Conservatoriums zwei Quartettunterhaltungen geben. — Die Concerte der „Euterpe" wird in dieser Saison Herr Blaßmann dirigiren, der zu diesem Zwecke von Dresden nach Leipzig übergesiedelt ist.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 4. Oct. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Vater unser" von Fesca. „Warum toben die Heiden" von Mendelssohn. Am 5. Oct. früh 8 Uhr: Missa von Naumann. Hymne von Händel.

Im Conservatorium der Musik hat in der verflossenen Woche die halbjährige Aufnahmeprüfung stattgefunden und sind dem Institute abermals zahlreiche Schüler und Schülerinnen zugeführt worden.

Auf hiesiger Bühne ging am 2. Oct. Suppé's Operette in zwei Acten, „das Pensionat", in Scene.

Herr Generalmusikdirector F. Lachner aus München war einige Tage hier anwesend.

* Wien. „Monte Christo", Rota's neuestes Ballet, ging im Hofoperntheater in Scene, der getanzte Alexander Dumas wird sich aber keines langen Daseins erfreuen und seine Schätze bald zusammenpacken müssen. Man denke sich das bekannteste Werk des berühmten Pariser Roman=Barnums als mehrbändiges Ballet, das 15 Jahre lang spielt! Die „Pitka", ein getanztes Zankduett zweier verliebter Blumenmädchen, ist das wirksamste Tanzstück, und Fräulein Couqui der einzige wirkliche Schatz „auf dem Schlosse des Grafen Monte Christo", sie tanzte in Freud und Leid gleich geschmackvoll. Die Inscenesetzung des Ballets hat 20,000 Gulden gekostet, zu den Roben des Balletcorps wurde allein für 8000 Gulden Atlas verbraucht, und Herr Rota erhielt für das Ballet ein Honorar von 8000 Francs! — Der Tenorist des Hofoperntheaters, Herr Walter, wurde mit einer Jahresgage von 10,000 Gulden auf weitere sechs Jahre engagirt. Die Tänzerin Fräulein Lamare, deren Gastspiel in Berlin nicht zu einem Engagement geführt hat, kehrt nun in die Mauern Wiens und in diejenigen des Hofoperntheaters, eines Bessern belehrt, zurück, sie hat sich von Herrn Salvi wieder auf zwei Jahre gewinnen lassen. — Im Theater an der Wien gab man die Operette „das Wunderwasser" von Flotow und Grisar, dieselbe wollte aber trotz hübscher melodischer Einzelheiten nicht durchgreifen, was bei der unzulänglichen Aufführung nur zu begreiflich erschien.

* Von der Direction des Hofoperntheaters in Wien ist ein Concurs zur Besetzung folgender Lehrstellen an der k. k. Hofopernschule in Wien ausgeschrieben: zwei Lehrstellen für Gesang, zwei für den Unterricht im Clavierspielen und in den Anfangsgründen des Generalbasses, eine Lehrstelle für Mimik und eine für Declamation.

* In Stuttgart wurde am 27. Sept., am Geburtstage des Königs, Eckerts Oper „Wilhelm von Oranien" zum ersten Male aufgeführt. Sie sei vorzüglich für eine Festoper geeignet, meint ein Kritiker, und er würde sie auch künftig vornehmlich für festliche Gelegenheiten empfehlen.

* Berlin. Der Andrang zu der 100jährigen Jubel-Aufführung von Gluck's „Orpheus und Eurydice" am 6. Oct. im Opernhause war so groß, daß für einen Parquetplatz bis zu zehn Thaler geboten wurde. Der Prolog von Köster, welcher der Oper voranging, deutete in poetischen Worten die Großartigkeit des Meisters, sowie den unbestrittenen Ruhm der Berliner Bühne an, Gluck lebendig erhalten zu haben. Außer dem festlichen Ansehen gewann die Vorstellung noch einen besonderen Reiz durch das Wiedererscheinen der Frau Jachmann-Wagner als Orpheus. Wenn auch ihre Stimme jetzt nicht mehr so willig und volltönig den Intentionen der Künstlerin gehorcht, der Adel der Auffassung und die plastische Darstellung des Orpheus waren immer noch von ergreifendem Eindruck. Die beiden anderen Rollen der Eurydice und des Amor wurden von Frau Köster und Fräulein Lucca so künstlerisch durchgeführt, daß das Ganze harmonisch in einander floß. Den Schluß bildete ein malerisch schön arrangirtes Tableau mit Gruppen aus den andern Meisterwerken Gluck's. Die lebenden Bilder zeigten in characteristischen Attitüden die bekannten Helden und Heldinnen der Gluck'schen Opern. — Frau Köster scheidet nun binnen Kurzem auch von der Bühne, sie singt unter andern die Rolle des Fidelio nur noch einmal. — Die Wissenschaft der Statistik verschafft sich immer größere Anerkennung, selbst Herr von Hülsen, der Hoftheater-Intendant, zählt zu ihren Jüngern: der Theaterzettel der Königl. Schauspiele vom 1. October tritt mit einer Neuerung hervor, die sich nun voraussichtlich an jedem ersten Monatstage wiederholen wird, daß er für den vergangenen Monat eine Liste der Erkrankungsfälle der Mitglieder der Königl. Schauspiele enthält! — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater endete, wie er es begonnen, Wachtel sein Gastspiel mit dem „Postillon." — Am vorigen Sonntag ist das Kroll'sche Etablisement wieder eröffnet worden. Neben den Concerten werden jetzt nur noch an drei Tagen der Woche Theatervorstellungen stattfinden, und Herr Musikdirector Engel hat zu diesem Zwecke mit der Direction des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters einen Vertrag geschlossen, demzufolge das Personal dieses Theaters ihn zu seinen Vorstellungen geborgt wird. Die Oper wurde am Eröffnungstage durch „Fortunio's Lied" von Offenbach repräsentirt. Unter den neuen Arrangements, welche die restituirten „alten Besitzer" des Kroll'schen Lokales zu treffen gedenken, wird auch eine Reihe von eleganten Orchesterconcerten genannt, nach dem Muster derjenigen, welche vor zehn Jahren vom Capellmeister Strauß in Wien, in Gemeinschaft mit der Engel'schen Capelle gegeben wurden. Diesmal hat die Direction einen Contract mit Musard aus Paris abgeschlossen.

* Hamburg. Der Componist des „Faust", Herr Gounod, ist auf Einladung der Direction des Stadttheaters nun doch noch nach Hamburg gekommen, zwar nicht zur funfzigsten Vorstellung seiner Oper, aber doch zur zweiundfunfzigsten, welche zu Ehren seiner Anwesenheit bei festlich geschmücktem und erleuchtetem Hause am 7. Oct. stattfand.

* Eine Art Gesammtgastspiel der Carlsruher Oper hat am vorigen Sonntag in Mannheim stattgefunden. Es ist „Katharina Cornaro" von Lachner zur Aufführung gekommen und es haben darin Frau Boni-Bartel die Titelpartie und die Herren Brandes und Stolzenberg die Partien des Königs und des Marco gesungen.

* Fräulein Artot ist in Mainz am 1. Oct. als Rosine im „Barbier" aufgetreten und hat von dem überfüllten Hause enthusiastischen Beifall geerntet. Leider waren die einheimischen Mitwirkenden, vom schläfrigen Orchester bis zum heisern Tenor, keine geeignete Umgebung für den gefeierten Gast. Die folgenden Rollen des Fräulein Artot waren die Regimentstocher und die Leonore im „Troubadour."

* Das umgebaute Theater in Bremen ist am 7. Oct mit Kreutzer's „Nachtlager" wieder eröffnet worden.

* Fräulein von Kettler, als Concertsängerin vortheilhaft bekannt, hat sich in Bremen als Gesanglehrerin niedergelassen, die dortigen Musikunternehmungen gewinnen in ihr eine Künstlerin von schönen Mitteln und einer vortrefflichen Gesangsmethode.

* In Görlitz wird am 1. Nov. unter der Leitung des Proksch'schen Schülers W. Irgang eine Musikschule nach dem bewährten pädagogischen Lehrsystem seines greisen Meisters eröffnet werden.

* Um Richard Wagner eine sorgenfreie Zukunft zu gründen, hat sich in Wiesbaden unter dem Vorsitz der Herren Joachim Raff und Capellmeister Hagen ein Comité gebildet, welches eine Aufforderung an Deutschland zu einem nationalen Ehrengeschenk für den Componisten des „Tannhäuser" und „Lohengrin" erlassen wird.

* Eine der beiden Sängerinnen Marchisio wird sich mit dem General Cialdini vermählen. Die Hochzeit soll im kommenden Winter stattfinden und die Sängerin würde dann das Theater verlassen. Die andere Schwester ist bekanntlich mit einem jungen Wiener verheirathet.

* Hannover. Der Wiener Männergesangverein hat zu dem Denkmal Marschners den bedeutenden Beitrag von 200 Gulden beigesteuert.

* Theodor Mühlbrecht, Chordirector des Hoftheaters in Braunschweig, hat die Composition einer großen Oper „Gustav Wasa", Text von Ferd. Hollandt, vollendet.

* Pesth. Herr Karl Doppler, welcher demnächst neben seinem Bruder Franz Doppler das Orchester des Hofoperntheaters in Wien zieren wird, gab vor einigen Tagen im Pesther Nationaltheater, welchem er seit vielen Jahren als Capellmeister angehörte, sein Abschiedsconcert, bei welcher Gelegenheit ihm vom Capellmeister Erkel im Namen sämmtlicher Collegen, von einer passenden Anrede begleitet, ein silberner Taktirstock und ein Lorbeerkranz zum Andenken überreicht wurde.

* Der ungarische Geiger Remenyi wurde von der ehrsamen Schneiderinnung des Städtchens Nagy-Mihaly im Zempliner Comitat als — Ehrenschneidermeister aufgenommen, wodurch die Innung ihre Achtung „vor seiner künstlerischen Begabung und vor seiner unerschütterlichen, treuen und edlen patriotischen Gesinnung" ausdrücken wollte.

* Paris. Die italienische Oper ist mit „Norma" wieder eröffnet worden. Auch die Bouffes-Parisiens sind seit 1. Oct. in Thätigkeit, der Director derselben hat mit dem Engagement von Mad. Ugalde eine glückliche Eroberung gemacht. — Mario, der alte berühmte Tenorist, kehrt von der italienischen Oper zu der französischen zurück, er wird wieder in der Académie impériale de musique singen, wo er vor einem Vierteljahrhundert in „Robert der Teufel" debütirte. Das Engagement auf sechs Monate beginnt mit dem November. Der Gehalt soll nicht weniger als 100,000 Frcs. betragen. Diese Ziffer macht es erklärlich warum der Italiener Calzado, der eben auch kein Geizhals ist, die Unterhandlung mit Mario abgebrochen hat. Herr Royer, welcher das Haus des Kaisers repräsentirt, kann sich einen solchen Luxus schon erlauben, die Mittel werden ihm nicht fehlen. Minister Fould wird wegen solcher Bagatellen nicht in Verlegenheit kommen. — In der Jahressitzung der Academie der schönen Künste am 4. Oct. verlas der ständige Secretär, Herr Boulé, eine Denkschrift über Leben und Werke des Componisten Halevy. — Nach und nach kehren die Pariser aus den Bädern zurück. Es ist die höchste Zeit. Wie man hört, ist die Saison nicht sehr gut ausgefallen. Gewisse Spielplätze sollen keine guten Geschäfte gemacht haben. Unter den Kurplätzen hat sich diesmal Trouville durch eine zeitgemäße Eigenthümlichkeit hervorgethan. Die Pariser Reitschule Pellier hat dort zum ersten Male eine Filiale errichtet, und in dieser hatten die Damen von Welt das Glück, an der Spitze des Unternehmens einen Mann zu finden, der nach dem bestens gegebenen Unterricht im Reiten ihnen mit gleicher Vorzüglichkeit eine Sing-Lection oder Unterricht im Componiren geben konnte. Dieser seltene Mann, welcher ebenso gut im Sattel sitzt, als er mit dem Contrapunkt umzugehen weiß, ist Herr Charlot, der Sangmeister des kaiserlichen Theaters der komischen Oper, derselbe, welcher die „Wallfahrt nach Ploërmel" für das Piano setzte, ohne daß Meyerbeer, der ihn wohl kennt, seine Arbeit revidiren zu müssen glaubte. Die großen Sängerinnen schätzen ungemein diesen musikalischen Centauren, nur finden sie, daß er zu viel — die Pferde liebt. Aber die Damen können unbesorgt sein, das Pferd wird ihn nicht umbringen, den Charlot bändigt die Pferde seines Schwagers Pellier mit derselben Leichtigkeit, mit der er das verschlagenste Piano beherrscht, um mich eines hippologischen Ausdrucks zu bedienen. Uebrigens hat doch auch Auber dreißig Jahre hindurch seine schönsten Melodien gefunden und auch er sitzt jeden Morgen um 6 Uhr zu Pferd. Ist doch der Gott der Stallmeister und der Musik dieselbe Person, nämlich Phöbus-Apollo!

* Novitäten der letzten Woche. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Friedrich Kiel, Op. 22. — Neun Clavierstücke von G. Eggers, Op. 12. — Six Etudes pour Piano par H. F. Kufferath, Op. 35. — Pensées intimes pour Piano par Lefébure-Wély, Op. 91. — Lebensfrühling, sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von C. A. Mangold, Op. 66. — Quartett für Streich-Instrumente von A. Ortner, Op. 28. — Le Chant du Berger. Fantaisie pour Violoncelle avec Piano par L. Pangaert d'Opdorp, Op. 1. — Dix sept Morceaux pour l'Orgue par N. A. Jansen.

* Von Herm. Berens erschienen (Hamburg bei C. Berens) vier neue Compositionen für Clavier: Airs finlandais nationaux, Fantaisie élégante Op. 63; — Capriccio Op. 64; — Elfenspiel Scherzo-Etude Op. 65; — Allegro appassionato Op. 67. — Wir finden in den Werken eine ansprechend, doch nicht eigenthümlich schaffende Phantasie; es scheint, der Componist könnte mehr von Innen heraus arbeiten und er habe sich nur das Ziel gesetzt, den oberflächlichern Spielern zu gefallen. Bei alledem haben die Stücke aber doch eine musikalisch ehrenwerthe Form, so daß man sie in dem bloßen Unterhaltungsgenre zu den bessern zählen darf.

* Polonaise pour trois Violons par Ch. Mikuli, Op. 7. (Léopol, C. Wild). Das Stück liegt nur in Einzelstimmen vor, nach denen zu urtheilen die Musik nicht ungewöhnlich doch gutklingend ist und keine höhere Virtuosität beansprucht. Es eignet sich daher für Violin-Ensembleunterricht.

* Fünf Lieder für den vierstimmigen Männerchor von Emil Keller. (Aarau, Christen.) Ein gutgemeinter dilettantischer Versuch.

* „Orpheus" von Sachse. Wie es immerhin ein Interesse gewährt, die Dichtungen vieler beliebter Gesangscompositionen einmal für sich in einer Sammlung geordnet zu lesen, so dürfte auch das kürzlich (bei Neupert in Plauen) erschienene Buch „Orpheus, Sammlung beliebter Gesänge", herausgegeben von C. H. Sachse, seine Freunde finden. Wir zeigen hiermit den 1. Theil an, welcher die Gedichte von Liedern für Männerstimmen nebst Angabe der Componisten und Dichter enthält und 7½ Ngr. kostet. Die Herren Componisten dürften besondere Ursache haben, sich über die Sammlung schöner Texte zu freuen.

* Von Richard Wagner erscheint nächstens ein Liederheft: „Fünf Gedichte für eine Frauenstimme mit Pianoforte-Begleitung. No. 1. Der Engel. No. 2. Stehe still. No. 3. Im Treibhaus. No. 4. Schmerzen. No. 5. Träume."

---

* August Baumgartner, durch seine Erfindung der musikalischen Stenographie, sowie durch die Herausgabe einer Geschichte der musikalischen Notation in weiteren Kreisen bekannt, ist am 29. Sept. in München gestorben.

* In Paris starb am 2. Oct. in einem Alter von 75 Jahren der Erfinder der musikalischen Sprache und Telephonie, François Sudre. Die Telephonie kam im Jahre 1841 in der Marine und später auch in der Armee bei verschiedenen Gelegenheiten zur Anwendung. Ein officieller Bericht, welcher darüber erstattet wurde, erklärte, daß diese Erfindung „für Frankreich nützlich sei, und ihm Ehre mache." In der Ausstellung von 1855 erhielt Sudre eine ausnahmsweise Belohnung von zehntausend Francs und in der gegenwärtigen Londoner Ausstellung die Ehrenmedaille. Sein letztes Unternehmen war ein ideologisches Wörterbuch seiner musikalischen Sprache mit der Uebersetzung in 14 Dialecte. Er konnte dieses Werk nicht mehr beendigen.

Signalkasten.

K. Wld. in Lmbg. Sie scheinen uns nicht verstanden zu haben? — S. in P. Sie bekommen ja jede Nummer regelmäßig zugesandt. — G. A. in B. Besten Dank. — Gez. in P. Musterhafte Kürze! — J. in K. Abgelehnt. — L. S. in D. Wir können vorläufig nicht mehr darauf zurückkommen. — A. K. in D. Die Oboistenstelle ist jetzt definitiv besetzt. — R. F. in W. „Und die Würzburger Glöckli hab'n ein schönes Geläut!" — V. in D. Sonst haben Sie weiter keine Schmerzen?

Foyer.

* In Sachen der Don-Juan-Ouverture enthält die neueste Nummer der „Gartenlaube" noch folgende Mittheilung: „Authentisches über Mozart's Don-Juan-Ouverture. Da in No. 37 dieser Blätter von R. in D. mit Recht das Märchen über die Entstehung der Don-Juan-Ouverture aus den Memoiren des Schauspielers Genast und aus dem vierten Theile des Werkes über Mozart von Jahn in Zweifel gezogen wird, so ist es wohl an der Zeit, diese Unwahrscheinlichkeiten aus einer andern Quelle zu berichtigen: Mozart wohnte im Sommer und Herbst des Jahres 1787 bei den Dussek'schen Eheleuten, mit denen er in einem freundschaftlichen Verhältnisse stand (bekanntlich war Dussek ein ausgezeichneter Claviermeister und seine Gattin eine treffliche Sängerin), auf ihrer reizenden Besitzung Pertramke, die unweit des Augezder Thores auf einer Anhöhe gelegen ist. Drei Tage vor der Aufführung des Don Juan war es, daß Mozart in dem dortigen Garten mit mehreren Bekannten sehr eifrig Kegel schob, ganz vergessend, daß die Ouverture noch nicht componirt sei. Da nahm ihn der ernstlich besorgte Dussek bei Seite, stellte ihm vor, daß es nun die höchste Zeit sei, an das Componiren der Ouverture zu denken, wenn die Aufführung der Oper an dem bestimmten Tage nicht ganz unmöglich werden sollte und Mozart gab ihm Recht und bat ihn, mit in sein Zimmer zu gehen. „Ich werde Ihnen drei Ouverturen vorspielen, welche ich im Kopfe fertig habe," sagte er zu seinem Freunde, „welche Ihnen am besten gefällt, die werde ich niederschreiben." — Die von Dussek gewählte schrieb er sogleich in Partitur nieder, und allerdings hatten die Abschreiber Mühe, mit dem Ausschreiben der Stimmen zur gehörigen Zeit fertig zu werden. Dies wurde von der Sängerin Dussek wörtlich mitgetheilt. — Die Oper kann also wohl am 28. October, wie es auch in Mozarts Tagebuche steht, fertig geworden sein; die Ouverture wurde demnach drei Tage vor der Aufführung geschrieben, denn diese ging am 4. November 1787 vor sich. Diese Mittheilung spricht auch Mozart von der Unbesonnenheit frei, daß er es gewagt habe, die Ouverture ohne alle Probe bei der ersten Aufführung der Oper prima vista spielen zu lassen. L. S.

* Einen interessanten Originalbrief Gottfried August Bürger's aus dem Jahre 1791 finden wir in der Septembernummer 38 der Hamburger Jahreszeiten abgedruckt. Ein Geheimer Justizrath in Marburg hatte am Neujahrstage von drei Freunden drei nach gegebenen Endreimen verfaßte Glückwunsch-Carmina erhalten und, da er als Schiedsrichter eines für das beste erklären sollte, das ästhetische Urtheil des Professor Engelschall angerufen. Letzterer erkannte der Nr. 2 den Preis zu. Der Justizrath war aber damit nicht einverstanden und wandte sich an Professor Bürger in Göttingen. Dieser gab nun ein sehr ausführliches Gutachten ab und erklärte Nr. 1 für das beste der drei Gedichte, was, wie er zum Schluß ausdrücklich hervorhebt, auch die Meinung seiner Frau Elise (die er kurz zuvor im Jahre 1790 geheirathet hatte) sei. Er schreibt nämlich: „Schon hatte ich so weit geschrieben, als ich erst Gelegenheit fand, die Gedichte meiner schwäbischen Elise, der es nicht an Geist und ästhetischer Beurtheilungskraft fehlt, ohne Weiteres nur ganz flüchtig vorzulesen. Der Laut meines Mundes war noch nicht verklungen, als sie sich schon für Nr. 1 entschied. Eine solche Bestätigung mag nun freilich für viele hochgelehrte Herren wenig Kraft haben. Aber wahrlich, ich sage euch, ihr hoch- und tiefgelehrten Herren, bei mir gilt in Geschmacksachen das Urtheil und die Entscheidung eines geistreichen, von theoretischem Schulwitz noch nicht verstimmten oder abgestumpften Weibes mehr als zehn nicht ganz schlechter Männerurtheile. Kein Mann trifft das Fleckchen so schnell und sicher, als ein wohlorganisirtes Weib. Gott segne mir nun und immerdar die Weiber! Ich liebte ihrer in meinem Leben nicht wenige, und von nicht wenigen bin ich auch wieder geliebt worden." (Mit der „schwäbischen Elise" ist's aber dem armen Mann bekanntlich schlecht ergangen.)

* Gluck war, sobald er dirigirend an die Spitze des Orchesters trat, ein wahrer Tyrann. Er wurde durch den geringsten Schein von Fehler in Harnisch gebracht. Zwanzig, dreißig Mal ließ er die geübtesten Spieler der Capelle die Passagen wiederholen, so lange bis die Noten ganz nach seinem Kopfe gingen. Als die Capelle in Wien ihm einmal den Gehorsam aufkündigte und sich beim Kaiser über den „Tyrannen" von Capellmeister beschwerte, da redete ihnen Joseph II. zu: „Ihr wißt ja, er ist nun einmal so. Er meint es nicht so arg." Sie wurden dafür doppelt bezahlt, wenn sie unter ihm spielten: „die zum Beispiel für ihr Spiel sonst einen Ducaten erhielten, bekamen, wenn Gluck spielte, deren zwei."

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, 16. October. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Im Possentheater des Palais royal wurde vor einiger Zeit ein neues Stück aufgeführt, in welchem ein junger Ehemann am Jahrestage seiner Hochzeit sentimentale Gespräche mit seiner Frau führt. Das verliebte Paar ergeht sich mit Entzücken in Erinnerungen an die Tage der ersten Bekanntschaft. „Ach, ich erinnere mich noch sehr wohl des Abends, wo ich Dich zum ersten Male gesehen", sagt die junge Frau; „Du weißt, es war in der komischen Oper und man spielte „die weiße Frau" . . . „In der komischen Oper spielt man immer die weiße Frau", erwiedert der Ehemann, und das Publicum lacht. Es ist wirklich wahr, seit sieben und dreißig Jahren, d. h. seit 1825, hat man in der komischen Oper niemals aufgehört, diese Oper zu spielen, ohne daß Jemand Klage geführt hätte. So oft ein neues Liebhabertheater auftaucht, versucht es sein Glück vor der Rampe mit diesem wohlerprobten Erfolge. Das Pariser Publicum ist unersättlich im Anhören dieser feinen, geschmackvollen Musik. Boieldieu's Oper wird sich noch lange erhalten, sein Genie ist so recht dem französischen Wesen angepaßt: frisch und ursprünglich in der Erfindung, eine sorgfältig überwachte Ausführung, klar in der Auffassung, geistvoll im Gedanken, nicht allzu tief in der Empfindung, aber mit viel dramatischem Geschick dem Gegenstande angepaßt, besitzt diese Musik alle Vorzüge, welche von diesem Genre verlangt werden können. Bietet eine Direction noch überdies einen leidlichen Georges Brown, eine erträgliche Anna, giebt sie von Zeit zu Zeit neue Decorationen und neue Kostüme, dann sind vollends alle Ansprüche befriedigt. Diesmal war es ein Sänger, der in der Provinz sich einen Namen gemacht hat, welcher den Parisern als Georges Brown vorgeführt und von diesen mit großem und nicht unverdientem Beifalle aufgenommen worden. Herr Achard besitzt eine wohl-

klingende volle Stimme und er weiß sie vortrefflich zu benutzen. Als Schauspieler läßt er zu wünschen übrig.

Zur Zeit, als Scribe das Libretto dieser Oper einem Romane von Walter Scott entlehnte, erhielt Herr Bertin, dessen Schwester gerade einen Operntext suchte, Kenntniß davon. Der allmächtige Leiter des Journal des Débats eilt sofort zu Scribe und eröffnet diesem, daß er eine wichtige und dringende Bitte an ihn zu richten habe. „Sie dürfen im Voraus auf deren Gewährung zählen", erwiedert Herr Scribe. „Sie haben einen neuen Operntext in Arbeit . . . ." Scribe, der eine feine Nase besaß, roch den Braten und läßt Bertin nicht enden: „Ja, aber seit sechs Tagen habe ich ihn an Boieldieu abgeliefert." Bertin entfernte sich verdrießlich — da fällt Scribe plötzlich ein, Bertin könne sich bei Boieldieu erkundigen, und er rannte die Stiege hinab, wirft sich in einen Wagen, jagt zu Boieldieu, rast dessen Treppen hinauf, stürzt ins Zimmer und ruft ihm zu: „Hören Sie wohl — vor sechs Tagen haben ich Ihnen einen Walter Scott entlehnten Operntext gebracht, er hat drei Acte und heißt: die weiße Frau. Adieu." Er läuft wieder davon, stürzt sich in den Wagen und kaum einige Häuser weit, sieht er Bertin an sich vorüberfahren. Die Mitwelt und die Nachwelt hat sich nicht beklagt, eine weiße Frau von Boieldieu zu besitzen, statt einer weißen Frau von Fräulein Bertin.

Das lyrische Theater konnte nicht eröffnet werden, weil Herrn Réty, dem bisherigen Eigenthümer desselben, das Ende, das heißt das Geld, ausgegangen war. Dieser besitzt ein Capital von minus 700,000 Franken, und unter diesen Umständen erschien es dem Herrn Réty räthlich, abzutreten. Herr Carvalho, der Mann der berühmten Sängerin gleichen Namens, ist an seine Stelle zum Director ernannt worden, kauft die vorhandenen Geräthschaften für 200,000 Franken, wodurch das Capital des Herrn Réty sich auf 500,000 Franken vermindert.

Nun wartet Carvalho mit der Eröffnung, bis eine neue Oper vorbereitet und ein acceptables Sängerpersonal engagirt ist. Viele glauben, der neue Director werde warten, bis die „Ondine" von Semet einstudirt ist, was sehr klug wäre, denn il faut commencer par semer pour récolter. Sollten die französischen Blätter sich nicht schämen, einen französischen calembour aus einem deutschen Journale zu nehmen, so sei ihnen die Freude gegönnt.

Madame Ugalde wird in Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt" auftreten — das wird einen Succes geben!

Paris, 11. October 1862. **A. Suttner.**

Wiener musikalische Skizzen.

Das Musikleben beginnt seinen schläfrigen Sommer-Anstrich zu verlieren und allmählig eine buntere Färbung anzunehmen. Das Operntheater hat bereits zwei mächtige Coups, eine neue Oper und ein neues Ballet, ausgeführt, während es noch einige große Rosinen in der Tasche hat, um damit unsere Zukunft zu versüßen. Die Oper „Wanda" von dem wackeren Flötisten Doppler ist eines jener Werke, welche durch Flüssigkeit der Melodien, geschickte Mache und leichte Zugänglichkeit gefallen, ohne eine tiefere Wirkung auf die Zuhörer auszuüben. Man findet darin ganz hübsche nationale Rhythmen, charakteristische Stücke, zu denen man mit den Absätzen stampfen kann, aber auch genug Reminiscenzen an bereits Dagewesenes. Streng genommen müßte man sich über das Gegentheil, d. h. wenn die Musik durchaus originell wäre, wundern, denn Herr Doppler sitzt als Orchester-Mitglied alle Abend hinter

seinem Pulte und bläst, was ihm die Direction vorlegt. Daß da unwillkürlich mancherlei im Gedächtniß hängen bleibt, dessen sich Herr Doppler, wenn er selbst schafft, nicht entäußern kann, liegt auf der Hand. Er hat sich, wie man ihm zu seinem Ruhme nachsagen muß, dieser fremden Delikatessen sogar mit vieler Bescheidenheit bedient und sich nicht damit den Magen überladen wie mancher andere, der nicht alle Abende im Opernhaus die Flöte bläst.

Das neue Ballet von Rota „Monte Christo" wurde von allen Freunden des getanzten Dramas mit Ungeduld erwartet, weil ihm ein fabelhafter Ruf vorausgegangen war und weil Rota durch ein früheres Opus bereits seine Begabung unzweifelhaft an den Tag gelegt. Freilich schüttelten die unbefangenen Leute, die den Dumas'schen „Grafen Monte Christo" in ihren Mußestunden gelesen, ob der Kühnheit, eine solche zum Besten der Börse des Autors „bis in die aschgraue Pechhütte" fortgesponnene, complicirte Begebenheit zu balletisiren, die Köpfe. Indeß was kann ein Ballet-Compositeur nicht alles machen! Was kann er sich für Freiheiten erlauben, indem er die wichtigsten Personen einer bekannten Begebenheit kassirt, andere unbedeutende, wenn ihr Charakter zum Tanz sich eignet, zu ungeahnter Größe hinaufschwindelt! Nur die eine Klippe muß er sorgfältig umsteuern, daß das Getanzte und Gemeinte für den Zuschauer unerklärlich bleibt. Wir meinen nicht für den unerfahrenen Familienvater und Staatsbürger, der bei einem Ballet nie aus dem Labyrinth des Unbegriffenen herauskommt, aber für den altgewohnten Ballet-Besucher, dessen Gehirn durch langen Umgang mit Tänzerinnen zu unheimlicher Schärfe gewetzt worden ist. Wenn der nun schon ein Handbuch braucht, um nicht als vernagelter Tölpel vor dem, was sich durch die Füße der Tänzer vor seinen Augen abwickelt, dazustehen, so ist etwas faul im Staate Dänemark. Herr Rota hat sich in einer förmlichen Vorrede über das ausgesprochen, was der Beschauer seines Ballets an Kenntnissen mitbringen muß. Wer aber den Dumas'schen „Monte Christo" nicht gut im Gedächtniß hat, der wird dennoch eine Menge unbegreiflicher Dinge finden. Das Arrangement der Tänze ist dagegen sehr hübsch und weit interessanter als die Begebenheit. Was die Musik anbelangt, so würden wir, wenn wir etwas von italienischer Musik verstünden, dem Compositeur den Verdi-Orden von blankem Blech an der Bombardon-Schleife votiren, sowohl für die grassen Ideen (?) als die grasse Instrumentation, die er zu Tage gefördert. Unsere deutschen Ohren sind jedoch für derartige Sachen nicht sorgfältig genug construirt und bringen es statt der gewünschten Bewunderung zu nichts als dem einfachen Abscheu. Was sind das für wüste, derbe, sackleinene Sachen gegen die discrete Ballet-Musik, wie sie z. B. Adam seiner Zeit schrieb! Welche vollständige Kunst-Verwilderung! Eine italienische Oper neuesten Schlages ist schon „starker Tobak"; aber italienische Ballet-Musik geht doch noch darüber hinaus.

Für den Winter sind bereits acht philharmonische Concerte und vier Orchester-Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde angekündigt, die alle in der Vorführung guter Musik wetteifern werden.

Der Männergesang-Verein feiert sein Stiftungsfest, singt dabei seine jährliche Messe und veröffentlicht seinen Rechenschafts-Bericht, aus welchem ganz glänzende finanzielle Verhältnisse erhellen. Die Gründung der verschiedenen neuen Liedertafeln scheint dem ersten Vereine Wiens bis jetzt keinen Eintrag gethan zu haben, denn wir finden noch immer 250 ausübende und etwa 500 unterstützende Mitglieder aufgeführt.

Die oft besprochene Wiener Opernschule kommt nun doch zu Tag. Herr Salvi, der Director des Operntheaters hat das Projekt ausgearbeitet und ist damit höheren Ortes durchgedrungen. Die Lehrerstellen sind bereits ausgeschrieben: zwei für den Gesang, zwei für Clavierspiel, eine für Mimik und eine für Declamation. Das Prognostikon, das wir dem Unternehmen stellen, ist kein günstiges, so lange nicht für das

Ganze ein in jeder Hinsicht tüchtiger, erfahrener und energischer Director gefunden ist. Ohne einen solchen wird man herum experimentiren, protegiren, intriguiren, eine Menge Geld ausgeben und unbedeutende Resultate erreichen. Wir gestehen aufrichtig, daß wir in Verlegenheit wären, wenn man uns auftrüge, eine Capacität mit den benöthigten Eigenschaften namhaft zu machen.

Zweites Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 12. October 1862.

Erster Theil: Ouverture (Op. 124) von L. van Beethoven. — Cavatine aus „Robert der Teufel" von Meyerbeer, gesungen von Fräulein Agnes Butschek, Königl. Sächs. Hofopernsängerin. — Concert (Fmoll) für das Pianoforte von F. Chopin, vorgetragen von Fräulein Sara Magnus aus Berlin. — Recitativ und Arie aus der Zauberflöte von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Butschek. — Variationen über ein russisches Lied für die Violine von Ferdinand David, vorgetragen von Fräulein Fränziska Friese aus Elbing. — Zweiter Theil: Symphonie (No. 1, Bdur) von Robert Schumann.

Der Solo-Theil des oben vermerkten Concerts ist eine vollständige Aufhebung des Sallischen Gesetzes, oder mit anderen Worten: die Herrschaft der Crinoline war unbeschränkt, und „ein Königreich für einen Frack" mußte unwillkührlich Einem als Stoßseufzer entfahren. Mit allem Gesagten wollen wir indeß weiter Nichts bezwecken, als die Ungewöhnlichkeit des Programms zu signalisiren, falls etwa einer oder der andere unsrer Leser leichter darüber hinweggegangen sein sollte, und gehen nun zu den einzelnen Vorkommnissen über.

Fräulein Agnes Butschek hat sich leider bei Ref. keinen Stein im Brette zu ersingen vermocht. Ihre Stimme ist durchaus nicht von nennenswerthem Belang, und wir gehen sogar so weit, zu behaupten, daß es bei einer Höhe von solcher Metalllosigkeit, wie sie Fräulein Butschek besitzt, schon mehr als Kühnheit ist, eine Arie wie die aus der „Zauberflöte" zu singen. Aber auch die Töne der mittlern und tiefern Lage sind weder füllreich, noch gut gebildet, weisen auch außerdem eine bedeutende Ungleichheit des Klanges nach, und die Art des Vortrags von Fräulein Butschek endlich läßt von Wärme und Geist nur geringe Spuren wahrnehmen. Unter so bewandten Umständen war es nicht räthselhaft, daß nach der Robert-Cavatine nur ein sehr dünner Beifall erfolgte; nach der Arie der Königin der Nacht wurde zwar etwas mehr applaudirt, doch deuteten wir das mehr als Belohnung für die Anstrengung, welche die Arie der Sängerin gemacht hat, denn als Dank für den eigentlich künstlerischen Genuß.

Fräulein Magnus hat uns mit ihrem Spiel recht sehr befriedigt: sie trug das schwere Chopin'sche Concert nicht nur mit sauberer Correctheit und Beherrschung alles Technischen vor, sondern auch mit musikalischer Einsicht und gutem Geschmack. Sehr anmuthig wirkten namentlich die graziösen und cantabeln Partien im Adagio und letzten Satze, wobei der schöne Anschlag der jungen Dame sich vortheilhaft geltend machen konnte.

Fräulein Friese ist in diesen Blättern schon hin und wieder (bei Gelegenheit von Conservatoriums-Prüfungen) als vielversprechendes Geigentalent erwähnt worden. Sie strafte auch diesmal, bei ihrem, so zu sagen ersten künstlerischen Eintritte in die Welt, die von ihr gefaßte Meinung nicht Lügen und spielte wirklich die Variationen recht charmant — namentlich mit sehr lobenswerther Reinheit und eleganter Bogenführung. Sie erhielt und verdiente reichen Beifall.

Die Executirung der Ouverture war eine durchweg gute; die der Sinfonie eine meist befriedigende.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Dienstag (den 14. Oct.) gaben die Herzogl. Sächs. Meiningen'schen Hof-Quartettisten, Gebrüder Müller, im Saale des Conservatoriums einen Kammermusikabend, dem am 18. Oct. (Sonnabend) noch ein zweiter folgen wird. Die genannten Künstler sind in der musikalischen Welt schon seit geraumer Zeit wohl accreditirt als Fortpflanzer und Bewahrer des Ruhmes jenes musterhaften braunschweigischen Quartetts, das vor Decennien Europa in Staunen und Bewunderung versetzte, und von dessen einem Zweige (dem Concertmeister Carl Friedrich Müller) sie auch abstammen. Mit regstem Interesse sind wir ihren Leistungen an beregtem Abend gefolgt: nicht nur daß jeder einzelne der Brüder sein Instrument mit echter, gewiegter Künstlerschaft handhabt, sondern auch — und hierauf kommt es ja im Quartettspiel hauptsächlich an — ihr Zusammenwirken ist von der vorzüglichsten Art. Sie geben ein Ganzes, das so viel von Geschlossenheit und wiederum so viel Freiheit besitzt, wie es die Darstellung des Kunstwerks verlangt, um von der einen Seite nicht zerflossen und vage, von der andern nicht philisterhaft eingeengt und steif zu erscheinen; ferner ist ihr ganzer Vortrag vom schönsten Sinn für Wohlklang geleitet, und ihr Verständniß der unterstellten Aufgaben läßt nicht den geringsten Zweifel über ihr musikalisches Wissen und Gewissen aufkommen. Zudem sind alle vier Künstler im Besitze ganz köstlicher Instrumente. Es erübrigt uns nun noch zu sagen, daß die Herren Müller folgende Quartette vortrugen: Haydn Cdur (Gott erhalte Franz den Kaiser), Schumann (No. 3, Adur), Beethoven (Emoll, Op. 59, No. 2), und daß der ihnen gezollte Beifall ein äußerst reichlicher war. — Der Mitwirkung der Frau Dr. Reclam ist endlich auch noch zu gedenken; sie sang in ihrer bekannten und als tüchtig anerkannten Weise eine Arie aus „Semiramis" von Gluck („D'un genio, che m'accende"), und zwei Lieder von Carl Müller (dem zweiten der Brüder) — „Gebet" und „Jephta's Tochter" (letzteres außer dem Pianoforte auch noch mit Violine, Viola und Violoncell begleitet.) Beide Lieder sind in der Stimmung recht gut getroffen, wenn auch diese — für das Lied namentlich — etwas zu sehr in die Höhe geschraubt, zu drastisch wiedergegeben ist. In melodischer Beziehung geben wir dem ersten Liede vor dem zweiten den Vorzug.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 10. October: Großes Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 16, Esdur. — Concert-Stück für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von C. M. von Weber, Op. 79, Fmoll. — Großes concertirendes Duo für Pianoforte und Clarinette von C. M. von Weber, Op. 48, Esdur. — Präludium, Sarabande und Bourrée aus No. 2 der „Englischen Suiten" für Clavier von J. S. Bach, Amoll. — Zweites Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Fr. Chopin, Op. 21, Fmoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 11. Oct. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Vorbei der Kampf" von J. Rietz. „Jauchzet dem Herrn alle Welt" von Mendelssohn. Am 12. Oct. früh 8 Uhr: Gloria von Naumann.

* Wien. Im Theater an der Wien machte die Faust-Parodie „Fäustling und Margareth" Glück; der Teufel im Frack, der salonfähige Baron Faust und alle die sonstigen Personen der Parodie treiben nichts als „Jux" und das Publicum ging auf denselben ein und rief stürmisch sämmtliche Darstellende, auch Herrn Capellmeister Hopp, welcher die Musik recht witzig zusammengestellt hatte. — Eine neue Erscheinung, Fräulein Eberhardt aus Berlin, welche in einem Divertissement tanzte, ist mehr Kautschukmann als Tänzerin. — Der Solotänzer Herr Carron hat mit der Direction des Hofoperntheaters einen Contract auf zwei Jahre geschlossen. — Der von seiner früheren Thätigkeit am Hofoperntheater als gewandter und geschmackvoller Sänger und Schauspieler bekannte und in gutem Andenken stehende Herr Carl M. Wolf hat sich seit Kurzem in Wien als Gesanglehrer etablirt, und seit einigen Tagen, einer ihm gewordenen Einladung zu Folge, die Lehrerstelle der Ausbildungsclasse am „Academischen Gesangsinstitute" übernommen. — Professor Hanslik liest in diesem Wintersemester an der hiesigen Universität über Geschichte der Oper und über Aesthetik und Geschichte der musikalischen Compositionsformen.

* Die Capellmeister der österreichischen Armee haben in Anerkennung der vielfachen Bemühungen des Armeecapellmeisters Herrn Leonhardt um die Zustandebringung des Militärcapellmeister-Pensionsvereins demselben als Zeichen ihrer Dankbarkeit einen silbernen Ehrenpokal gewidmet. Dieses ebenso kunstreich ausgeführte als werthvolle Ehrengeschenk wurde am 1. Oct. dem Herrn A. Leonhardt überreicht. Die Dankadresse selbst war von 134 Capellmeistern der österreichischen Armee unterzeichnet.

* In Dresden fand am 8. Oct. im Saale des Hotel de Saxe das erste Concert der vereinigten Tonkünstler unter Leitung des Herrn Witting statt. Ein Hauptzweck dieser Concerte, neben symphonistischen Instrumentalwerken auch Virtuosen und Sänger in künstlerischen Leistungen vorzuführen, wurde gleich in diesem ersten Concerte in sehr interessanter Weise erreicht. Fräulein Marie Wieck brachte Chopin's höchst schwieriges Fmoll-Concert und einige Solopiecen von Scarlatti, Schumann und Weber zu Gehör und bewährte die oft anerkannten Vorzüge ihrer fein durchbildeten virtuosen Technik und ihres in sich fertigen maßvollen Vortrags. Die Künstlerin spielte auf einem Flügel von Pleyel und Wolff in Paris, der sich durch Noblesse und Gleichmäßigkeit, wie durch geschmeidige Ansprache und Klarheit des Tons auszeichnete. Fräulein Juliane Orwil, Schülerin der Frau Viardot-Garcia, sang Arie der Susanna von Mozart, Beethoven's „Adelaide" und die Schlußscene aus Bellini's „Nachtwandlerin." Frische Jugendlichkeit und Klangschönheit ihrer hohen, aber nicht besonders starken Mezzosopranstimme, tadellose Tonbildung und eine vorzüglich geschulte Gesangsmethode stellen sie zu der stets kleiner werdenden Zahl von Sängerinnen, die dem Musikkenner anziehendsten Genuß gewähren. Seelische Innigkeit, Tiefe und Leidenschaft des Ausdrucks sind ihrem Vortrage allerdings noch ziemlich fern geblieben; um so weniger indeß wird dieser dadurch in correcter Ausführung, in ruhiger Anmuth der geschmackvollen Manieren und in hohem Wohlklang gefährdet, und eine musikalisch fein durchbildete Empfindung und Behandlung, Schmelz und schöne Nüancirung des Toncolorits verleihen den Ausführungen der jungen Sängerin auch sympathische Wärme. Es wird ihr zunächst übrig bleiben, diese noch durch Innerlichkeit und Gewalt des Gefühls wahrhaft zu beleben, und durch solchen natürlichen Ausdruck zugleich den künstlich und etwas französirt-geistreich geschulten Vortrag selbstständig zu modificiren. Hierhin gehören z. B. die zu häufig gebrauchten Contraste eines allerdings reizenden Pianissimo. Beethoven's „Adelaide", die überdies durchaus eine Tenorstimme verlangt, gestattet fürs Concert durchaus nicht die eigne Ausführung des Accompagnements seitens der Sängerin; diese Aufgabe ist zu schwierig, um nicht die Freiheit der Ausführung zu beengen und zu fesseln. Das Concert begann mit Beethoven's großem tragischen Gemälde, der Ouverture zu „Coriolan", und schloß mit der Symphonie No. 3 (Esdur) von J. Rietz. Beide Werke wurden vom Witting'schen Musikchor unter sorgsamer und sicherer Leitung seines Dirigenten sehr brav, präcis, klar und mit strebsamstem Eifer für das Gelingen der gestellten Aufgaben ausgeführt. So berichtet Carl Banck im „Dresdner Journal", wo derselbe nach einer Unterbrechung von einigen Monaten die musikalische Kritik wieder übernommen hat.

* Berlin. Fräulein Trebelli, die gefeierte Gesangskünstlerin, berührte auf der Durchreise Berlin und bereitete ihren zahlreichen Verehrern die Ueberraschung, am 14. Oct. auf der Kroll'schen Bühne in Rossini's „Barbier von Sevilla", welcher von den Mitgliedern des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters gegeben wurde, die Partie der Rosine zu singen. Anderweitige Verpflichtungen der Sängerin ließen nur dies eine Auftreten zu. — Fräulein Marie Taglioni ist nach längerem Unwohlsein, in Folge einer Fußverrenkung, wieder zum ersten Mal im Opernhause in dem Ballet „Ellinor" aufgetreten und mit einem Blumenregen überschüttet worden. Mit Frau Moser will die Intendantur durch ein einjähriges Engagement den Versuch machen, die begabte Sängerin für die Königl. Bühne heranzuziehen. — Die erste Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle fand am 11. Oct. statt: Suite von J. S. Bach, Cdur-Sinfonie von Beethoven, Euryanthe-Ouverture von Weber, Amoll-Sinfonie von Mendelssohn. Eine Aufführung von Wilsing's „de profundis" durch die Singacademie fand gleichfalls am 11. Oct. statt. — Frau E. Seiler aus Leipzig, die Verfasserin des vor einiger Zeit erschienenen Schriftchens: „Altes und Neues über die Ausbildung des Gesangorganes", hat sich in Berlin als Lehrerin des Gesangs niedergelassen. — Frau Jachmann-Wagner klagt, sie hat gegen das hier erscheinende Blatt „Tribüne" einen Verleumdungs-Proceß erhoben.

* Hamburg. Ch. Gounod ist am Montag in Hamburg eingetroffen. Die Herren Director Herrmann und Capellmeister Neswadba erwarteten ihn im Hotel. Herr Gounod, der von seinem Verleger, Herrn Choudens, begleitet ist, überreichte dort Herrn Director Herrmann den Clavierauszug seiner neuesten Oper „die Königin von Saba," in welcher er eine eigenhändige Widmung eingezeichnet hatte. Der Componist ist momentan leidend, da ihm in Folge eines unglücklichen Falles zwei Sehnen am Fuße zerrissen sind, so daß er nur hinkend sich fortbewegen kann. Abends war die Vorstellung im Theater außerordentlich besucht. Als Gounod in der Loge erschien, wo ein aus weißen, blauen und rothen Blumen, den französischen Farben, gebildetes Bouquet auf seinem Platze lag, begrüßte ihn stürmischer Zuruf und dreimaliger Tusch des Orchesters. Nach der Oper auf die Bühne gerufen, überreichte ihm Fräulein Spohr einen massiven silbernen Lorbeerkranz, dessen Schleife die Worte trägt: „Dem Componisten der Oper „Faust und Margarethe" Ch. Gounod, zur Erinnerung an Hamburg bei deren 52. Aufführung am 7. October 1862." Die nächsten Aufführungen der Oper „Faust" am 9. und 11. Oct. wurden von Gounod persönlich dirigirt.

* Rostock. Einen außergewöhnlichen Kunstgenuß bot uns das Concert des Herrn Anton Trutschel in der erleuchteten St. Jacobi-Kirche. Das Programm zeigte eine Reihe auserlesener Kirchenstücke aus dem 16. und 18. Jahrhundert, nämlich: 1) Fantasie und Fuge in Cmoll für die Orgel von Joh. Seb. Bach. 2) Arie für Tenor mit obligater Violine, aus dem Te Deum von J. A. Hasse. 3) Trio für zwei Manuale und Pedal (Cantus firmus „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'") von Joh. Seb. Bach. 4) a. Adoramus te Christe. b. Christus factus est, für Männerstimmen von Palestrina. 5) Choral (Sei gegrüßet, Jesu gütig) mit Variatonen für die Orgel, von Joh. Seb. Bach. 6) Recitativ und Arie (Er weidet seine Heerde) für Tenor aus dem „Messias" von G. F. Händel. 7) Hallelujah aus dem „Messias" von G. F. Händel, für die Orgel, Trompete, drei Posaunen und Pauken. Sämmtliche Piecen wurden ganz vorzüglich zu Gehör gebracht. In der Ausführung der Orgelstücke bewies der Concertgeber seine bekannte Meisterschaft durch klaren Vortrag, geschickte Registrirung und immense Fertigkeit im Pedalspiel.

* Aus Glückstadt. Am 28. Sept. veranstaltete hier Fräulein Lina Ramann das jährliche Prüfungsconcert der Schülerinnen ihres Musik-Instituts, welches sich in den weitesten Kreisen theilnehmender Aufmerksamkeit erfreut. Die Werke, die zu Gehör kamen, waren: „Variationen für Clavier" von J. Pachelbel, ein Stück „Tempo di ballo" von Domenico Scarlatti, „Variationen" von G. F. Händel, eine „Motette" von L. da Vittoria, eine „Sonate", Adur, von D. Scarlatti, eine „Suite" von G. F. Händel und das „Dmoll-Concert" für drei Claviere von J. Seb. Bach. Der Fortschritt, welcher sich in den Vorträgen der Schülerinnen bekundete und welchen sie in diesem Halbjahr gemacht, steht mit dem früheren auf gleicher Stufe; es war dieselbe innere Hingebung, derselbe Fleiß. Mit Recht läßt sich von Allen sagen, daß sie die Compositionen, welche sie vortrugen, geistig und technisch zur völligen Geltung brachten.

* Nyrop-Reclame. Die Zeitungen beschäftigen sich schon seit längerer Zeit damit, einen Tenor Nyrop in Copenhagen zu „erfinden." Wie uns von Personen, welche diesen Tenor gehört haben, jetzt versichert wird, ist dieser seeländische Bauernsohn nichts weniger als ein Phänomen.

* Paris. Herr Léon Carvalho ist durch ministeriellen Beschluß vom 8. October zum Director des lyrischen Theaters an Stelle des Herrn Réty ernannt und ihm dieses Theater für sieben Jahre übergeben worden. — Es heißt, daß Herr und Madame Gueymard die große Oper verlassen werden, um sich der italienischen zu widmen. — In der Opéra comique hat der neue Tenorist Léon Achard als George Brown in der „weißen Frau" enthusiastischen Beifall errungen. Achard ist der Sohn des Schauspielers Achard, welcher viele Jahre ein sehr beliebtes Mitglied des Palais-Royal-Theaters gewesen. — Der Moniteur hat am 11. Oct. das Gesetz publicirt über die der Wittwe Halevy's bewilligte Jahrespension von 5000 Fr. — Der Staatsminister hat wieder zur Hebung des französischen Drama's eine neue Geschäftsordnung erlassen, derzufolge die Theaterdirectoren angewiesen sind, jeden Monat die Bilanz des finanziellen Standes ihres Unternehmens vorzulegen.

* Novitäten der letzten Woche. Kinderstücke für Clavier von Wilhelm Taubert, Op. 136. — Variationen über ein eigenes Thema für Pianoforte zu vier Händen von Friedrich Kiel, Op. 23. — Mon Portrait. Humoresque pour Piano par A. Tersohak, Op. 48.

* Christus. Fünf geistliche Sonette von Th. Körner und Legende aus Bulwers „die letzten Tage Pompeji's" für eine Singstimme mit Pianoforte von Adolf Müller Sohn, Op. 3. (Pesth, Rózsavölgyi.) „Christus und die Samariterin" ist zu lyrisch gefühlvoll und trifft den erzählenden Ton nicht. Besser getroffen ist „die Ehebrecherin", „das Abendmahl", „Christi Erscheinung in Emmaus", „Christi Himmelfahrt" und die Bulwersche Legende. Die Müller'sche Musik hat zwar noch manches Jugendliche, athmet aber so viel Wahrheit und Reinheit des Gefühls in gesangvollem schönen Ausdrucke, daß wir die Legenden um so mehr empfehlen können, als dies anziehende Genre so wenig Vertreter hat.

* Sechs Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte von Winand Nick, Op. 2. (Hildesheim, Gerstenberg.) Nicht gewöhnlich gemachte, doch auch nicht ungewöhnlich wirkende Lieder von edel-melodischer Art und wahrer Auffassung.

* Drei Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von Gustav Eggers, Op. 7. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Sinnige gemüthvolle Lieder, denen aber stärker anziehende Eigenschaften fehlen; der Componist hat viel Werthvolleres geschaffen. Bei alledem verdienen aber die obigen drei Gesänge immerhin gesungen zu werden.

* Zwölf Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Alfred Schöne. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Von mittelmäßiger Art, sind die Lieder schlechtweg nur als anständig zu bezeichnen. Sie haben Altlage und dürften wegen ihrer Einfachheit einige Freunde finden.

* Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Jean Becker, Op. 11. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Die Lieder stehen auf gebildet-naivem Standpunkte; darin liegt der natürliche Reiz in den einfach wohlklingenden Weisen und zugleich die geringe geistige Kraft in der Wirkung. Einzelne Lieder eignen sich gut zum Vorsingen, zumal die Begleitung leicht ist. Die Stimmlage ist ein mehr tiefer als hoher Sopran.

* La Gracieuse. Polka-Mazurka Op. 2, Romance Op. 3 pour Piano par Esmeralda Gardéev. (Dresden, A. Brauer.) Angenehme, doch nur nachempfundene leichte Salon-Musik.

* Crépuscule du soir. Mazurka-Étude. Morceau de Salon pour Piano par W. F. Berge, Op. 20. (La Haye, Weygand et Co.) Abgenutzte Tanzweisen, deren gute Seite einzig und allein in leichter Verständlichkeit für Jedermann beruht.

* The London Exhibition composed for the Fortepiano by Louis. (La Haye, Weygand & Co.) Der Componist hat wohl nur mit den Füßen und noch nie mit dem Herzen getanzt: denn dieser Galopp ist sehr trocken und hoffentlich nicht mit einer Medaille der Exhibition gekrönt.

* Eine „Geschichte der Musik in Rußland" hat Fürst Jussupoff geschrieben. Der bereits erschienene erste Band dieses Werkes handelt von der Kirchenmusik. Der zweite wird sich über Nationalgesänge und Instrumentalmusik ergehen. Unter Nationalgesängen sind nicht nur die Bauernlieder, sondern auch Tanzweisen verstanden, welche gesungen werden, ferner Braut- und Hochzeitslieder.

* Ein ganz vorzügliches photographisches Miniatur-Portrait von Hans Seeling, in ganzer Figur, hervorgegangen aus dem Atelier von Rupp in Prag, ist soeben erschienen.

* „Die Fahnen der Sänger Wiens" ist der Titel eines vom Maler Theodor Scholz beabsichtigten Albums, jede Lieferung bringt den Fahnenjunker eines Vereins mit der Fahne nebst einer Beilage, die „Geschichte des Vereins" enthaltend.

* „Theatralische Studien" ist der Titel eines Werkes von A. E. Brachvogel, welches noch im Laufe dieses Monats erscheinen soll.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

aus dem Verlage von

Fritz Schuberth in Hamburg.

	Thlr.	Sgr.
Abt, **Franz**, „Vögelein, du möcht ich sein." (Op. 168, No. 4) mit engl. und deutschem Texte	—	5
— — „Ach wär' ich doch ein Blümlein hold." (Op. 178, No. 4) mit engl. und deutschem Texte	—	5
— — „Ich denke dein." (Op. 197, No. 1) mit engl. und deutschem Texte	—	7½
— — „Hinaus." Op. 197, No. 4) mit engl. und deutschem Texte	—	7½
Ascher, **J.**, Feuilleton de l'opéra: Potpourris pour Piano.		
No. 13. Boieldieu, La dame blanche	—	12
No. 14. Mozart, Figaro	—	12
Dübüque, **A.**, Die Wahrsagerin. Lied mit russischem und deutschem Texte. Ausg. f. Sopran	—	5
Funke, **Jos.**, Tarantelle pour Piano. Op. 24	—	10
— — Impromtu-Polka de Salon pour Piano. Op. 25	—	10
— — Sur le lac. Tableau musical pour Piano. Op. 26	—	10
Grädener, **C. G. P.**, Sechs deutsche Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 23. Neue Auflage	—	15
— — „Ich glaubte die Schwalbe träumte schon." (Op. 23, No. 3) für Alt od. Bariton apart	—	5
— — Zwei kleinere Sonaten leichteren Styles für Klavier und Violine. Op. 41. Cah. I., II. à 1 Thlr. 10 Sgr.	2	20
Grimm, **Ch.**, Trois pièces de Salon pour Violoncelle et Piano. Op. 16.		
No. 1. Les Adieux	—	10
No. 2. Romance mélancolique	—	10
No. 3. Le Désir	—	10
Klimoffsky, **E.**, Das Hüttchen. Lied mit russischem und deutschem Texte. Ausgabe für Alt	—	7½
Krug, **D.**, Lamenti di Filomela. Die klagende Nachtigall. Lyrische Fantasie für das Pianoforte. Op. 132. Zweite veränderte und vermehrte Auflage	1	—
Kudelski, **C. M.**, Trio (d'une difficulté modérée) pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 4. Deuxième édition	1	15
— — Le jeune artiste. Cah. 6. Chants populaires russes. Transcriptions pour Violon et Piano. Op. 18	—	15
Kummer, **C.**, An der Mühle im Hain. Idylle für das Pianoforte. Op. 152	—	17½
Lachner, **Ign.**, Ouverture zur Oper „Loreley." Für das Pianoforte zu vier Händen arrangirt vom Componisten	—	25
Lee, **Maurice**, La Salamandre. Grande Valse brillante pour Piano. Op. 15	—	15
— — Azur. Nocturne sentimental pour Piano. Op. 17	—	12½
Lemoine, **Fr.**, Les petits pianistes. Morceaux mignons sur des thèmes d'opéras favoris pour Piano à quatre mains. Cah. I., II. à 15 Sgr.	1	—
Markull, **F. W.**, Impromptu pour Piano. Op. 83	—	15
Meyer, **L. de**, Grande Marche triomphale pour le Piano à quatre mains. Op. 114. Deuxième édition	1	—
Schiller, **Ferd.**, Fantaisie-Rondeau sur la Chanson russe; „Mütterchen, o zürne nicht," de A Gourileff, pour Piano	—	15
Sennai, **G.**, Deux Nocturnes pour Piano. Op. 21	—	12½
Volkslied, schottisches, mit englischem und deutschem Texte. Ausgabe für Sopran oder Tenor	—	5
— — Dasselbe, Ausgabe für Alt oder Bariton	—	5

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Miniatur-Portrait

(Photographie in ganzer Figur)

von

Hans Seeling.

Pr. 10 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Novitäten-Liste vom Monat September.

Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig und New-York.

	Thlr.	Sgr.
Berens, Herm., Ballade und Romanze. Zwei Salonstücke für Viol. oder Violoncello und Pianoforte. Heft II. der Duettinen	—	20
— — Op. 39. Fantasie für Piano über „Im Rosenduft", Lied von Prinz Gustav	—	15
Ecker, Carl, Op. 9. Sechs humoristische Lieder für Männerchor. Partitur u. Stimmen	1	22½
Fradel, Carl, Op. 22. Amerikanischer Schützenmarsch für Pianoforte	—	10
Krug, D., Op. 70. No. 2. Le jeune Elégant. Polka de Salon . . .	—	15
— — Op. 11. Miniatur fantasie über Spohrs Kreuzfahrer. Amateur du Piano. No. 13.	—	12½
— — Op. 55. Souvenir de Bal. Rondinos. Cah. 9. Strauss, Eisele-Beisele-Polka à 15 Sgr. Cah. 10. Hans Jörgel-Polka à 15 Sgr. . . . Diese Rondinos bilden eine progressive Folge zu den beiden Répertoires Op. 63 u. 78.	1	—
Kücken, F., Op. 4. Grande Polonaise brillante pour Pianoforte à 4 mains. Gekürzte Ausg.	—	20
Mayer, Carl, Op. 9. Preis-Polka für Piano. Concert-Ausgabe . .	—	15
Müller, Karl, Op. 7. Zwei geistliche Gesänge, für eine Singstimme und Piano	—	10
Schmitt, Jac., Op. 208 und 209. Acht instructive Sonatinen für Piano à 4 Händen. No. 7 Amoll	—	12½
Schumann, R., Op. 85. No. 12. Abendlied, für Violine mit Orchester, von J. Joachim. Partitur und Stimmen	—	15
— — Dasselbe mit Piano ohne Stimmen	—	10
— — — — für Sopran oder Tenor mit Piano.	—	5
Siegroth, H. v., Op. 13. Lyrische Tondichtungen für Piano. Cah. 3.	—	15
Siemers, Aug., Op. 19. Vier Lieder für eine Singstimme mit Piano	—	20
Sponholtz, A. H., Op. 12. 1er Bouquet musical. No. 3. Scherzo 5 Sgr. No. 4. Mazurka graciosa 5 Sgr.	—	10
— — Op. 17. Preis-Lied für Alt oder Bariton. 3te Aufl.	—	15
Voss, Ch. F., La guirlande de roses. Valse élégante pour Piano .	—	10
Willmers, R., 5 Transcriptionen für Piano. No. 3. Flieg Vogel, aus Op. 16. Neue Aufl.	—	15

In meinem Verlage ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

J. Schulhoff — **Air et Gavotte** de J. S. Bach pour Piano. Pr. 15 Ngr.

Leipzig, 1. Oct. 1862. *Bartholf Senff.*

Neue Musikalien

im Verlage von

Fr. Hofmeister in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Becker, D. G., Op. 16. 3 Duetten f. 2 Violoncells ohne Dämenaufsatz	1	10
— — Op. 17. 2 Sonaten (leicht ausführbar) p. Pfte. No. 1 (C). 15 Ngr. No. 2 (Am.). 20 Ngr.	1	5
Brunner, C. T., Op. 404. Lieder-Klänge. 6 leichte Transcriptionen über bel. Lieder f. Pfte. complet. 25 Ngr.; einzeln. No. 1, *Gute Nacht, mein Lieb'* v. Abt. No. 2, *Das Bild der Rose* v. Reichardt. No. 3, *Erinnerung* v. Graben-Hoffmann. No. 4, *In dunkler Nacht* v. Abt. No. 5, *Lüftchen, ihr plaudert* v. A. E. Marschner. No. 6, *Zieht im Herbst die Lerche fort* v. Heiser. à 7½ Ngr.	1	15
Hofmeister, R., Op. 2. Tänze u. Märsche f. Guitarre. Heft 3, *Bertha*-Marsch. *Emilien*-Marsch. 5 Ngr. Heft 4, *Clementinen*-Walzer. 7½ Ngr.	—	12½
Labitzky, Aug., Op. 35, *Adelheid*-Polka f. Pfte.	—	7½
Landwehr, J., Op. 11. *Une première rencontre*, p. Pfte.	—	10
Lysberg, Ch. B., Op. 2. *In die Berge (Sur la Montagne)*. Lied f. 4 Männerstimmen. Part. u. Stimmen	—	17½
Mayer, Ch., Op. 52. Intr., Variations et Finale sur un Motif original p. Pfte. à quatre Mains. Nouv. Edition	1	5
Methfessel, A., Op. 109. *Das deutsche Lied* f. Solostimmen u. Männerchor mit 2 Althörnern, Tenorhorn u. Basstuba (oder Pfte.) Part. u. Singst.	—	22½
Richards, B., Op. 7. Andante con moto. Pastorale p. Pfte.	—	15
— — Op. 74. 1re Tarantelle p. Pfte.	—	22½
Vogt, J., Op. 50. *Die Mai-Glocken.* Charakteristisches Tonstück f. Pfte.	—	17½
Winterberger, A., Op. 10. 20 Gesänge f. S. (od. T.) m. Pfte. geh. 2 Thlr. 25 Ngr.; einzeln. No. 1, *Die Klosternelke.* 5 Ngr. No. 2, *Ständchen.* 7½ Ngr. No. 3, *Lied des Gärtners.* 5 Ngr. No. 4, *Der Traum.* 5 Ngr. No. 5, *Ich armes Mädchen.* 5 Ngr. No. 6, *Ich will, ich arme Dirne.* 7½ Ngr. No. 7, *Die schlanke Wasserlilie.* 5 Ngr. No. 8, *Lehn' deine Wang' an meine Wang'.* 7½ Ngr. No. 9, *Die blauen Frühlingsaugen.* 5 Ngr. No. 10, *Wandl' ich in den Wald des Abends.* 5 Ngr. No. 11, *Es hat die warme Frühlingsnacht.* 5 Ngr. No. 12, *Es war ein alter König.* 7½ Ngr. No. 13, *Die einsame Rose.* 7½ Ngr. No. 14, *Himmelsbote.* 7½ Ngr. No. 15, *Seit ich dich zuletzt geseh'n.* 10 Ngr. No. 16, *Alice Brand.* 10 Ngr. No. 17, *Wenn in der Schwüle.* 7½ Ngr. No. 18, *Gondelfahrt.* 7½ Ngr. No. 19, *Könnt'st du lächeln noch einmal.* 10 Ngr. No. 20, *Leb' wohl!* 10 Ngr.		
Wittmann, R., Potpourris aus Marschners Opern f. Pfte. zu 4 Händen. Op. 32, *Der Vampyr.*	1	—
Op. 33, *Der Templer und die Jüdin.*	1	—

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. Leipzig, 23. October. 1862.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Tonkünstler der Gegenwart.*)

Moritz Hauptmann.

Am 13. October wurde in Leipzig der 70. Geburtstag eines Künstlers festlich begangen, eines Künstlers, der zu den verehrungswürdigsten in Deutschland gehört. Moritz Hauptmann ist sein Name. Nicht knüpft sich sein Ruhm an schimmernde Tageserfolge; nicht ist er herausgetreten auf den offenen Markt, um den Begierden der Masse zu fröhnen und um für ephemeren Flitterkram von der leichtbeweglichen Menge Beifall einzutauschen; — nein, sein Wirken war stets dem Aechten und Edeln in der Kunst geweiht, in Wort und That war sein Trachten auf das Sittliche und Versittlichende in der Kunst gerichtet. Dieses Streben hat er nicht nur in seinem eignen Schaffen bethätigt, sondern er hat es auch verstanden, dieses Streben durch Lehre dem Herzen einer großen Anzahl von Kunstjüngern einzupflanzen, somit einen Saamen ausstreuend, der herrliche Früchte schon gebracht hat, und fernerhin noch bringen wird. Möge dieses „Fernerhin" noch ein recht langes Ziel sein, und möge der edle Meister noch geraume Zeit Vorbild und Stütze bleiben für alle Diejenigen, welche weiterkommen wollen in der Kunst, und welchen, inmitten des wogenbrandenden und wüsten Parteitreibens unserer Zeit, ein Leuchtthurm noththut, der sein helles und klares Licht wohlthätig ausströmen läßt! Wer auch wäre wohl würdiger, jungen Kunsttreibenden

*) Die Biographien von folgenden Tonkünstlern sind in der letzten Zeit in den „Signalen" mitgetheilt worden: Balfe, Franz, Gounod, Halevy, Hallé, Louis Köhler, Carl Löwe, H. Marschner, J. Offenbach, Pierson, Reinecke, Ant. Rubinstein, Hans Seeling, Taubert, Vieuxtemps.

ein Leitstern zu sein, als Er, dessen ganzes Wesen wie das eines ächten Weisen Einen anmuthet, der frei ist von Vorurtheilen, so wie von jeglicher Eitelkeit und Anmaßung, und der endlich ein Stück Musikgeschichte durchlebt hat, das wie wenige ein Feld für reiche künstlerische Erfahrungen bot. Welche Phasen hat er die Musikkunst in seinem Leben durchmachen sehen! Von welcher Blüthe der Production war er Zeuge! Der Beginn seines musikalischen Denkens und Fühlens fiel in die Zeit, als noch Alles angestrahlt war von den Sonnen Haydn und Mozart; dann sah er das Aufsteigen des kometengleichen Beethoven; aus der Wiener Tonschule zweigten sich die romantischen Dioskuren Weber und Spohr ab; daneben fing in Italien „der Schwan von Pesaro" an, seine Schwingen zu regen; vorher schon hatten in Frankreich Cherubini, Méhul und Spontini ihre Scepter geschwungen; er erlebte die Transformation Meyerbeer's erst aus einem starren Vogler'schen Schüler in einen Anhänger der Italiener, hierauf aus diesem wieder in einen französischen Neuromantiker, und schließlich seine unbeschränkte Herrschaft als solcher über die Opernbühne; er konnte sich an der üppigen italischen Bellini- und Donizetti-Nachblüthe erfreuen; inzwischen sah er Mendelssohn seine Schule gründen, hierauf die von Schumann gepflanzten Keime aufgehen, und gegenwärtig endlich umtobt ihn das Gezänk um die auf Richard Wagner'scher Folie in Weimar ausgebrüteten Kunstmaximen. Fürwahr, es verlohnt sich schon der Mühe, 70 Jahre alt zu werden, wenn man einen solchen Reichthum von künstlerischen Begebenheiten an sich vorüberziehen lassen kann!

Wir kommen nun zu einigen Notizen über Hauptmann's Leben, die wir zum Theil Bernsdorf's „Universallexikon der Tonkunst" entnehmen und die uns als authentisch bezeichnet werden. Moritz Hauptmann wurde zu Dresden am 13. October 1792 als der Sohn eines Oberlandbaumeisters geboren. Neigung und Anlage zur Musik zeigten sich bei ihm schon sehr frühzeitig, und er erhielt auch als noch sehr junges Kind etwas Unterweisung im Violinspielen, sowie später auch im Generalbaß. Doch bestimmte ihn sein Vater keineswegs von vornherein zur Kunst, sondern vielmehr zu seinem, dem Bau-Fache, und ließ ihn daher architektonische, mathematische Studien, Zeichnen &c. mit Ernst treiben. Erst in seinem 18. Jahre durfte Moritz seiner überwiegenden Neigung folgen und zur Tonkunst förmlich übertreten. Er ging denn nun 1811 nach Gotha, wo Spohr damals angestellt war und studirte bei diesem Meister ein Jahr lang Violinspielen und Composition, die letztere — nach Hauptmann's eigener Aussage — zwar mehr nach einer praktisch-empirischen, aber nichts destoweniger um so fördernden Methode, als Spohr von aller ästhetisch theoretisirenden Nebelei absah und seinen Schülern behufs der Abstrahirung von Regeln auf unsre classischen Meisterwerke als Muster hinwies. Unter den Augen Spohr's componirte Hauptmann eine Messe, eine Ouverture, ein Violinconcert, Lieder &c. Im Jahre 1812 nach Dresden zurückgekehrt, wurde er in der königl. Capelle als Geiger angestellt, gab aber, nachdem er im Sommer 1813 in Prag und Wien einen längeren Aufenthalt genommen, diese Stelle wieder auf. (Spohr in seiner Selbstbiographie sagt, daß Hauptmann 1813 während fünf Monaten im Orchester des Theaters an der Wien [dessen Capellmeister Spohr damals war] angestellt gewesen sei; nach Hauptmann's eigener Aussage aber ist dies nicht wahr, und Spohr muß demnach in diesem Falle ein Lapsus pennae, oder eine Verwechslung passirt sein.) 1815 nahm Hauptmann die Stelle als Musiklehrer im Hause des Fürsten Repnin an und lebte während fünf Jahren abwechselnd in Petersburg, Moskau, Pultawa und Odessa. Während des Aufenthalts in Südrußland, wo wenig äußere Anregung zur Musik war, nahm Hauptmann frühere mathematische und naturwissenschaftliche Studien wieder auf, ja fand sogar Gelegenheit, als Architekt praktische Hülfe zu leisten. Nach Dresden zurückgekehrt, privatisirte er daselbst während des Jahres 1821,

nahm aber dann, durch Spohr veranlaßt, 1822 eine Stelle als Violinist im Casseler Orchester an, und blieb in diesem Verhältniß bis ins Jahr 1842, während dieser Zeit neben seinen Dienstgeschäften viel Unterricht in der Composition gebend. (Außer den Spohr'schen Geigenschülern erhielten u. A. auch Curschmann, Norbert Burgmüller, Horsley seine Unterweisung.) Seine Vacanzen in den Jahren 1829–30 und 1842 benutzte er zu Reisen nach Italien und Paris, und im September des letztgenannten Jahres erhielt er den Ruf an des verstorbenen Weinlig's Stelle als Cantor und Musikdirector an der Thomasschule in Leipzig. Spohr sah ihn sehr ungern von Cassel scheiden; denn Hauptmann war ihm im Verlaufe der Zeit ein lieber und treuer Freund geworden, in rein menschlicher sowohl, wie in künstlerischer Beziehung. Seine Stelle in Leipzig bekleidet Hauptmann gegenwärtig auch noch, ebenso wie die beim Conservatorium der Musik als Lehrer des Contrapunkts und der Fuge, welche ihm 1843 bei Gründung der genannten Anstalt übertragen wurde.

Hauptmann's Compositionen bestehen in drei Messen, einigen Cantaten und Psalmen, vielen Motetten, vielen deutschen und italienischen Liedern, vierstimmigen geistlichen und weltlichen Gesängen, Männerquartetten, Violinduetten, Sonaten für Clavier und Violine 2c., 52 Opera sind davon im Druck erschienen. (Eine Oper „Mathilde", in Cassel aufgeführt, ist ebenfalls noch zu erwähnen.) Alle Arbeiten Hauptmann's sind höchst ausgezeichnet durch Adel des Styls, Wohllaut, Formschönheit und vollendete Beherrschung des kunsttechnischen Materials; sie gewähren also nicht nur einen künstlerischen Genuß der schönsten Art, sondern sind auch eine reiche Fundgrube der Belehrung für den Compositionsjünger.

Als scharfsinniger Theoretiker hat er sich namentlich gezeigt in dem epochemachenden Werke „Die Natur der Harmonik und Metrik" (Leipzig, 1853); ferner in „Erläuterungen zu Joh. Seb. Bach's Kunst der Fuge", und in einigen Vorreden zu Editionen anderer Meister, z. E. zu den Canons und Fugen von Klengel, zu einigen Messen von Bach 2c.

Die hohe Achtung, deren der Meister in der Welt — nicht blos der musikalischen — genießt, hat sich documentirt in der Ernennung zum Mitgliede vieler Kunstanstalten und Vereine; ferner in der Uebersendung des philosophischen Doctordiploms von Seiten der Universität Göttingen (im Jahre 1857), und endlich in der Ertheilung des Guelphenordens von Seiten des Königs von Hannover und des bayerischen Michaelsordens.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Die italienische Oper hat seit ihrer Eröffnung die „Norma" mit Madame Penco, Rossini's „Cenerentola" mit Madame Alboni und „Lucia" mit dem Tenoristen Naudin als Edgar und Madame Frezzolini gegeben. Auch ein neuer Tenorist aus Spanien, ein Herr Vidal, hat sich in „Cenerentola" hören lassen und Fräulein Daniel trat ebenfalls in dieser Oper zum ersten Male vors Publicum. Wir dürfen uns kurz fassen: Madame Penco singt dramatisch und hat Stimme — Madame Alboni wird täglich dicker und die liebenswürdige Frezzolini jeden Tag magerer — beide verlieren die Stimme. Was bei Madame Frezzolini zu viel Leidenschaft bewirkt, ersteht bei Madame Alboni in Folge ihrer Trägheit und Gleichgültigkeit. Und doch hört man Beide noch gern, es sind

beaux restes, die noch immer Vergnügen machen. An ihre glänzende Vergangenheit darf man allerdings nicht denken, obgleich wir bei der Alboni einer zu spät gekommenen Generation keineswegs zurufen dürfen:

Tarde venientibus ossa.

Herr Naudin als Edgar hat recht brav gesungen, gezwitschert und geseufzt, diese häßliche sentimentale Musik paßt recht für den Sänger, dessen Fortschritte wir gern anerkennen. Die Debütantin Fräulein Daniel und der Debütant Vidal sind Beide so so, sie haben keine O und keine Ah's hervorgerufen, aber Anfänger soll man auch nicht zu strenge beurtheilen. Herr Calzado ist, wie man sagt, mit dem Gange des Abonnements zufrieden und das wundert mich nicht, denn die italienische Oper kommt allmählig wieder in die Mode, vielleicht wird sie die Gunst auch zu verdienen suchen. Wir wollen die Patti, die Trebelli und Tamberlik abwarten, Mozarts „Don Juan" und „Cosi fan tutte" — das wird uns das Herz im Leibe erwärmen.

Herr Léon Carvalho scheint sich bald einrichten zu wollen, es bleibt bei der „Ondine" von Semet für die Eröffnung. Engagirt sind der treffliche komische Sänger Ste. Foy und man spricht auch von Rogers Engagement — während Mario in der großen Oper sich hören lassen wird. Die Sänger, welche ihre Stimme verlieren, suchen alle in die große Oper zu kommen, weil für diese ohnehin keine Stimme ausreicht. Madame Miolan, die auch auswärts engagirt ist, wird sich auf dem Theater ihres Mannes blos während der Monate December, Januar und Februar hören lassen.

Die komische Oper fährt fort, das Haus mit Reprisen zu füllen — die jüngst erwähnte „weiße Dame", „Zemire und Azor" und die „Serva padrona" von Pergolese bilden ihr Repertoir. Doch hören wir, daß Aubers neue Oper (das letzte Werk, das Scribe für ihn geschrieben hat), dann ein Werk von Gevaert, ein anderes von Pascal ꝛc. zur Aufführung vorbereitet werden.

Mario wird in Aubers „Stumme von Portici" singen, aber nicht, wie es seinen Mitteln angemessener wäre, die Stumme, sondern den Masaniello geben.

Offenbach bereitet auch ein neues Werk für die Bouffes vor, und es heißt, er schreibt auch an einer komischen Oper für das ungarische Nationaltheater.

Aus Deutschland ist uns eine verdienstliche Composition zu Gesicht gekommen. Es sind das canonische Suiten für mehrere Streichinstrumente von F. Grimm. Leider können wir blos nach einem Arrangement für vier Hände urtheilen. Dieses Werk bekundet hohen Sinn für Musik und der Verfasser desselben hat sich von den Werken der Besten begeistern lassen. Die Ideale, die ihm vorschweben, äußern sich in der markigen gesunden Weise, mit welcher er seine Gedanken zum Ausdruck bringt und durchzuführen versteht.

PS. Das ist ja himmelschreiend, zu welchen Druckfehlern Sie meinem vorigen Artikel wieder verholfen haben! Sie lassen mich sagen: „So oft ein neues Liebhabertheater auftaucht, versucht es sein Glück vor der Rampe mit diesem wohlerprobten Erfolge". Das hat ja gar keinen Sinn, wie soll ein Theater sein Glück vor der Rampe versuchen, die doch in ihm steckt. Ich schrieb eben „Liebhabertenor!!" Dann sagte ich, Réty sei das „Genie", das heißt das Geld ausgegangen und Sie drucken: „das Ende, das heißt das Geld" — — —

Paris, 18. October 1862. A. Suttner.

Sechs Lieder

von Paul Heyse

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt und dem Dichter zugeeignet

von

Wilhelm Taubert.

Op. 137. Pr. 25 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Daß Taubert so hübsche Kinderlieder componirt hat und in ihnen vielleicht am längsten fortlebt, rührt daher, daß er darin als idealer Naturmensch musicirt; während er in seinen Instrumentalwerken mehr Conventionelles und Angelerntes giebt, lebt in seinen Liedern etwas Ursprüngliches und so ein Stück von seinem „unsterblichen Theil."

Auch in den neuen Liedern, welche der obenstehende Titel anzeigt, lebt so ein schlichter Naturzug; die Gesänge bewegen weder stark, noch heben sie den Hörer hoch empor: aber sie sprechen ihn freundlich an und enthalten einzelne besonders reizvolle Züge, die uns wie liebenswürdiger Mutterwitz anregen, da, wo der musikalische Ausdruck hin und wieder so ungesucht die Pointe des dichterischen Sinnes trifft. — Das erste Lied ist nicht auch das Beste, es ergeht sich in etwas allgemeiner Melodie; jeder Handwerksbursche, so denkt man, vermöchte derartig improvisirend „Ade nun, Markt und Gassen, ich hab euch herzlich satt" zu singen — womit freilich eine Art von Compliment für den Musiker ausgesprochen ist.

Das Wanderlied „Was zwitschert in den Lüften" hat angenehmen natürlichen Zug; der Declamationsfehler der dritten Verszeile auf „das sind", wo nicht das letztere, sondern das erste Wort hervorzuheben war, stört nur einmal, weil in der Wiederholung der Dichter dem Musiker günstiger vorgebaut hat.

In dem dritten Liede, „Rapunzel", trifft die Musik frappant den Ton eines auftrumpfenden verliebten Bauernbengels, der seiner Rapunzel frech ins Gesicht sagt: „Wenn die Hühner schlafen gehn, schleich ich zu dir, Schätzchen."

Das folgende, „Der Spinnerin Lied", ist in seiner Tonarmuth ein meisterhaft getroffenes Stück; traurig mit dem Geschick grollend tritt das Mädel sein schnurrendes Rad: jede Andere spinnt zur einstigen Hochzeit, sie hat aber keinen Schatz!

Einfach, doch nicht so ganz „simpel" ist No. 5, „Zwiegespräch am dunkeln Morgen"; besonders in dem „Schlaf nur ein" liegt schöne Wirkung.

No. 6, „Verloren", tritt prätentlöser auf, fällt aber doch bemerklich ab: es fehlt die unmittelbare Empfindung, so gut auch sonst darin characterisirt ist.

Man wird die hier hervorgehobenen Lieder gern singen und wir empfehlen sie zu dem Zweck.

Instrumentirungslehre

nach den Bedürfnissen der Gegenwart faßlich dargestellt

von

F. L. Schubert.

Verlag von C. Merseburger in Leipzig.

Das Büchelchen behandelt jedes Instrument in Kürze nach seiner Construction, Klang-, Spiel- und Behandlungsart, nach seinem Umfange und seiner Verwendungsweise in der Partitur. Der Verf. spricht natürlich und selbst für den Dilettanten noch interessant und verständlich, so, daß wir das Werkchen empfehlen dürfen. Die eigentliche „Instrumentirungslehre" würde nun freilich im Ausführen wirklicher Partituren nebst zugehöriger Anleitung bestehen: dies wird hier nicht geboten und der Titel ist darum nicht präcise gefaßt, indem Herr Schubert nur die Vorkenntnisse, das Elementare der Instrumentirung abhandelt. Hierin aber hat derselbe, wie bereits gesagt, seine Sache gut gemacht.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Geschwister Franziska und Ottilie Friese haben am vergangenen Dienstag den 21. Oct. im Saale des Gewandhauses ein Concert gegeben. Der ersteren der jungen Damen — der Violinspielerin Franziska — ist bei Besprechung des zweiten Gewandhausconcertes in der letzten Nummer d. Bl. Erwähnung geschehen; die andere — Ottilie — ist Clavierspielerin und, wie ihre Schwester, eine Schülerin des hiesigen Conservatoriums. Dieses Institut verlassen die Schwestern jetzt, um sich auf Kunstreisen zu begeben, und ist ihnen zu diesem immerhin etwas prekären Vorhaben um so mehr Glück zu wünschen, als sie — namentlich für ihre jungen Jahre — wohlgerüstet durch wackere Ausbildung ihrer Talente an dasselbe gehen. Franziska trug den ersten Satz aus Beethoven's Violinconcert vor; dann führte sie den Part der ersten Violine in dem Bdur-Quartett (No. 6 aus Op. 18) desselben Meisters aus (die drei anderen Stimmen waren in den Händen der Herren Concertmeister David, Hermann und Krumbholz). Ottilie spielte zuerst das Clavier-Concert in Dmoll von Mendelssohn und dann die Etude „Kindermährchen" und das Charakterstück „der Tanz" von Moscheles. Zusammen endlich executirten beide Schwestern noch das Rondo in Hmoll für Clavier und Violine von Franz Schubert. Mit allen diesen Sachen erwarben die jungen Damen sich reichlichsten Beifall, der auch durch die Tüchtigkeit, mit der recht Vieles in den Stücken zu Tage kam, wohlverdient war. Ferner kamen in dem Concert noch vor: Duett aus den Soirées musicales von Rossini, gesungen von Fräulein Julienne Orwil und Herrn Wiedemann (einem geschickten Dilettanten von hier) und die Lieder „das Veilchen" von Mozart und „Waldesgespräch" von Schumann, von Fräulein Orwil vorgetragen. Letztere wirkte ungemein ansprechend und liebenswürdig und hatte schallenden Applaus, der sogar bis zum Da Capo-Begehren sich steigerte, worauf die Künstlerin das Schumann'sche Lied wiederholte. In dem Rossini'schen Duett trug Herr Wiedemann seinen Tenorpart sehr angemessen vor.

Zweiter Quartett-Abend der Herren Gebrüder Müller aus Meiningen am 18. Oct. im Saale des Conservatoriums: Quartett von Haydn in Bdur. Quartett von Mozart in Cdur. Courante und Präludium und Fuge für Pianoforte componirt und vorgetragen von Herrn Capellmeister Reinecke. Quartett von Beethoven in Amoll, Op. 132.

Musikalische Aufführug im Conservatorium der Musik zum Geburtsfeste des Herrn Cantor und Musikdirector Dr. Moritz Hauptmann am 13. October: Chor von M. Hauptmann „Gott mein Heil." Chaconne für Violine solo von Seb. Bach. Lieder für eine Singstimme mit Begleitung von Pianoforte und Clarinette componirt von L. Spohr. 1. „Sei still mein Herz." 2. Zwiegesang. Präludium und Fuge von F. Mendelssohn Bartholdy. Lieder für Männerchor von M. Hauptmann. 1. Der Herr hat Alles wohlgemacht. 2. Wunderbar ist mir geschehen. Sonate für Pianoforte und Violine (Gmoll, Op. 5.) von M. Hauptmann. Chor von M. Hauptmann: „Ich und mein Haus, wir sind bereit dir, Herr, zu leben."

Im dritten Gewandhausconcert, welches am 23. Oct. stattfindet, kommt die neue Concert-Ouverture von Ant. Rubinstein zum ersten Mal zur Aufführung, Fräulein Orwil wird nochmals singen und die ausgezeichnete Violinvirtuosin Fräulein Wilhelmine Neruda sich hören lassen.

Ihre kaiserliche Hoheit, die Großfürstin Helene von Rußland, die kunstsinnige Beschützerin der Musik, ist seit einigen Tagen hier anwesend und beehrte am 22. Oct. das Conservatorium der Musik mit einem Besuche.

* Dresden. Zweites Concert der „vereinigten Tonkünstler" im Saale des Hotel de Saxe am 22. Oct.: Ouverture zu „Anacreon" von Cherubini. Arie der Gräfin aus „Figaro's Hochzeit" von Mozart, gesungen von Frau Johanna Schubert. Concerto militaire von Lipinski, erster Satz, vorgetragen von Herrn Arno Hilf. „Ich hab' im Traum geweint", Lied von Louis Schubert, „der Hirt auf dem Felsen", Lied von Franz Schubert, vorgetragen von Frau Johanna Schubert. La Ronde des lutins, Scherzo fantastique von Bazzini, vorgetragen von Herrn Arno Hilf. Sinfonie in C von Robert Schumann.

* Berlin. Im Opernhause begann Frau Bérenger ein Gastspiel als Susanne in „Figaros Hochzeit.“ Die Stimme derselben, ein hoher Sopran von leichtem Gewicht, ist von Natur klein, Auffassung und Behandlung zeigen sich allerdings frei von Zudringlichkeit und roher Effectsucht, allein es fehlt dem Vortrag auch der eigentliche Pulsschlag dramatischen Lebens. Die Fähigkeiten der Sängerin weisen sie an eine Bühne mittleren Ranges, die Ansprüche, welche man hier an eine Susanne macht, wurden nicht befriedigt und das Publicum leistete passiven Widerstand. Frau Köster fährt fort, sich in ihren hervorragenden Partien beim Publicum zu verabschieden, sie sang am vorigen Sonntag die Rezia im „Oberon“ und in den nächsten Wochen folgen nun die Gräfin in „Figaros Hochzeit“, Vitellia im „Titus“, Donna Anna, Iphigenie auf Tauris, Vestalin und Leonore im „Fidelio“; die letztere Rolle ist zu ihrem Benefizabend ausersehen. — Fräulein Selling ist nunmehr definitiv und mit einem bis zu 2500 Thlr. steigenden Gehalt als erste Solotänzerin an Stelle des Fräulein Forti von der Königl. General-Intendanz engagirt worden. Es ist die Ansicht verbreitet, daß dieses Engagement bereits beim Abgang der Forti fest beschlossene Sache war, so daß also auch die vom Publicum übrigens nur mit geringem Beifall aufgenommenen Gastspiele der Damen Lamare und Clavelli nicht auf diesen Entschluß Einfluß ausüben konnten. — Fräulein Trebelli hat ihr Berliner Gastspiel verschieben müssen, da ihre großen Erfolge in Riga und Königsberg sie dort länger fesseln als vorher bestimmt war. Sie wird aber nun dafür an vier Abenden im Kroll-schen Etablissement singen und zwar am 25., 26., 28. und 30. October, unter Mitwirkung der Mitglieder des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters. — Die Singacademie bringt in den drei Abonnementconcerten der bevorstehenden Saison folgende Werke zur Aufführung: „Jephtha“ von Reinthaler, „die Jahreszeiten“ von Haydn, „Israel in Aegypten“ von Händel. — Herr Hans von Bülow wird auch in dieser Saison drei Soiréen für ältere und neuere Claviermusik im Saale der Singacademie geben. — Der Pianist Herr Lion aus Prag, welcher sich hier etablirt hat, wird gemeinschaftlich mit den Herren F. Rehfeld und Espenhahn drei Abonnements-Soiréen für Kammermusik im Saale des englischen Hauses geben, in welchen folgende Werke zur Aufführung kommen sollen: Trio in E von Th. Kullak, Variationen für Pianoforte und Violoncell von Mendelssohn Op. 4, Trio in F von W. Taubert. Trio in B von Schubert, Sonate für Pianoforte und Violine von Beethoven Op. 30 No. 2, Trio in Dmoll von Lion Op. 30. Trio von Mendelssohn Op. 49, Trio in Bdur von Ant. Rubinstein Op. 52, Quintett in Es von R. Schumann.

* Air und Gavotte von J. S. Bach. Ueber diese beiden wunderbaren Tonschöpfungen, welche soeben in einer meisterhaften Bearbeitung für das Clavier von Julius Schulhoff erschienen sind, schreibt E. Naumann in der „Berliner Allgemeinen Zeitung“: „Das „Air“ gehört zu den rührendsten und weihevollsten Stücken, die je für Orchester geschrieben worden. Wie aus den elysäischen Gefilden hertönend, locken und schmeicheln diese süßen Klänge, die auch hier, wie überall bei Seb. Bach in ebenso viele selbstständige Stimmen, als die Orchesterpartitur Liniensysteme zählt, aufgelöst sind. Bäche murmeln, die Wipfel heiliger Eichen flüstern geheimnißvoll über unserem Haupte, Nachtigallen schlagen darein — aber sie alle erscheinen gleichsam nicht irdischer Natur. Die süße Trauer seliger Geister, die, obgleich der Welt und ihren Schmerzen entrückt, den Bildern wehmuthsvoller Erinnerung nachhängen, kommt über uns und breitet auch über die verklärte Natur, von der wir uns umgeben fühlen, den Hauch einer tief elegischen Stimmung. Wunderbar contrastirend wirkt nach solchen Eindrücken der folgende lebendige Satz, „Gavotte“, in welchem wir in deutlichster Weise das Menuett und noch erkennbarer das durch Beethoven später so reich entwickelte Scherzo der Sinfonie vorgebildet sehen. Es existirt kaum ein rhythmisch pikanteres und reizenderes Motiv, als das hier dem ganzen Hauptsatze zu Grunde liegende. Jedem an unsere bekannte moderne Instrumentation gewöhnten Ohre wird darin die höchst geistvolle und eine große Gewandtheit bei den Bläsern voraussetzende Behandlung der Trompeten und Hörner auffallen, die als ganz selbstständige Wesen in den originellen und bewegten Chor der Instrumente mit dreinreden. Nicht weniger seltsam und anziehend wirken die ungewohnt hohen Lagen der genannten Blech-Blasinstrumente, und wenn zuletzt die Trompete in reizender Schalkheit mit dem jubelnden Hauptthema vor dem ganzen Orchester hertänzelt, so weht uns ein Uebermuth an, dem wir in solcher reinen Glückseligkeit nur bei dem alten Sebastian begegnen. Die beiden Sätze „Air“ und „Gavotte“ sind bei aller musikalischen Tiefe zugleich Musikstücke von unmittelbarster und populärster Wirkung.“

* Die 50jährige Jubelfeier der musikalischen Gesellschaft zu Burscheid wurde am 12. Oct. in schöner Weise begangen durch Festconcert, Festessen, Illumination, Feuerwerk ꝛc. Es war ein erhebendes Fest. In der Zeit des schwersten politischen Druckes, als die Blüthe der Bergischen Jugend auf den nordischen Steppen ihrer Vernichtung entgegengeführt wurde, traten in dem damals noch unbedeutenden Ackerdorfe Burscheid, von einem für die Sitten veredelnde Tonkunst begeisterten Manne angeregt, mehrere Einwohner der Dörfer Burscheid, Schlebusch und nächster Umgebung zur Stiftung einer musikalischen Gesellschaft zusammen, deren Statuten am 12. Oct. 1812 vollzogen wurden, und die seitdem in ununterbrochener Pflege der Kunst für dieselbe geworben, Bildung und geistige Anregung erweckt, und nicht nur im Wohnungsbereiche ihrer Stifter erhebende Kunstgenüsse, sondern in dem halben Jahrhunderte ihres ungetrübten unablässigen Wirkens das Verständniß und die Ausübung der Tonkunst in einem großen Theile des Bergischen Landes und sogar über dessen Grenzen hinaus verbreitet hat. Das Fortbestehen, das stetige Wachsen der in Fleisch und Blut der Bewohnerschaft übergegangenen Kunstpflege bereitete den wackeren Burscheidern einen Ehrentag, wie er wohl in keiner andern Landgemeinde je gefeiert worden. Selbst in vielen großen Städten, die in der vordersten Reihe der Bildung stehen, ist die Bedingung dieser Feier noch nicht erfüllt. Und wie vielfach schwieriger ist eine solche Vereinsthätigkeit in ländlichen Gemeinden, zumal in unserer Bergischen Heimath, wo es außerhalb der Rheinebene keine geschlossenen Dörfer, sondern im weiten Gemeindebereiche nur Weiler und Einzelwohnstätten giebt, so daß manche Einzelgemeinde über hundert Ortsnamen für ihre Wohnstätten aufzuzeichnen hat. Meilenferne Wege, vor zwanzig Jahren noch nicht so gangbar wie heute, mußten, um zu den gesellschaftlichen Uebungen und Aufführungen zu gelangen, zurückgelegt, mancherlei Ungunst der Witterung mußte dabei besiegt werden. Sahen wir doch mehrere Jahre hindurch einen Contrabaßspielrr, das schwere Instrument im Wachstuchüberzuge liegend, jeden Sonnabend von Baumberg aus einen vierstündigen Weg zu den Uebungen in Schlebusch eilen, ungeschreckt durch den Kampf mit Herbststurm und Schneegestöber. Wenige hatten einen Weg von nur einer halben Stunde. Die Meisten kamen weiter und traten trotz Schnee und Glatteis rechtzeitig an's Notenpult. Und das geschah von Dilettanten, nicht um des Erwerbes willen, sondern alle diese Beschwernisse waren noch mit anderen Opfern verknüpft. Die Liebe zur Kunst war in den Herzen aufgegangen, das Bedürfniß edlerer Geselligkeit erwacht, und das Gelingen der Leistungen hatte die Liebe zur Begeisterung gesteigert. — Um 6 Uhr begann das Concert mit der vortrefflich ausgeführten Ddur-Sinfonie von Beethoven. Es folgte sodann „der Tugend Ewigkeit" für Männerchor von Führer und die Ouverture „die Najaden" von Bennett. Den Glanzpunkt der Gesangsaufführungen bildete Rombergs „die Macht des Gesanges," worin unsere frühere, geliebte Carolinchen Becker, die jetzige Frau Lucas in Langenfeld, die Solo-Partie vortrug. Die Macht und die Kraft des Gesanges hat sie hierin zur Evidenz bewiesen und dankvolle Anerkennung folgt der geehrten Sängerin nach. Nachdem uns Herr Rudolph Becker noch mit einem meisterhaften Violinsolo erfreut hatte, fand der musikalische Theil des Festes seinen Abschluß mit der Oberon-Ouverture. Während für die Festgenossen, deren Zahl sich auf ca. 220 Personen belaufen mochte, der Tisch für ein Abendessen arrangirt wurde, hatte der Vorstand dafür gesorgt, daß unterdessen auf einer Anhöhe ein hübsches Feuerwerk abgebrannt wurde. Nach diesem begann das Festmahl. Unter den munteren Klängen einer ausgezeichneten Tafelmusik folgte ein Redner dem andern; alle aber bekundeten in hoher Jubelfreude dieselben Wahrheiten, daß durch die Pflege der Musik Herz und Leben an Schönheit und Gehalt nur gewinnen könne und durch ihre Bildung sich der Mensch zu höherem, edlerem Sein emporzuschwingen vermöge. Herr Notar von Zuccalmaglio regte in seiner volksthümlichen Weise manchen schönen Gedanken an und sprach besonders seine Freude darüber aus, daß unter den mitwirkenden musikalischen Männern kein großstädtischer Kastengeist herrsche, da der Fabrikherr am Notenpulte neben seinem Arbeiter stehe und so wie dieser dasselbe Instrument regiere. — Zum Schlusse unserer Mittheilung fassen wir das Geschichtliche des Vereins noch in kurzen Worten zusammen. Im Jahre 1815 wurde Herr von Zuccalmaglio in Schlebusch zum Director des Vereins gewählt, 1817 die Herren Schorr und Rau, im Jahre 1832 Herr K. Becker und 1836 Herr K. Urbahn dazu. Im Jahre 1817 erhielt die Musikschule ihren ersten Lehrer und Dirigenten in der Person des Herrn Vorberg aus Solingen, 1820 trat Herr Wacker dafür ein, 1834 Herr Menz, 1835 Herr Geis, 1836 Herr Königsberg, 1845 Herr Tenzler, 1852 Herr Eisenhut und 1854 Herr Heyner, welcher Letztere noch fungirt und das Fest-Concert dirigirte. Im Jahre 1816, den 30. Juni fand das erste öffent-

liche Concert hierselbst statt. Als die aus Frankreich heimkehrenden Krieger in der Rheinebene eine Zeitlang ausruhend lagerten, wurde ein zweites Concert zu ihrer Bewillkommung auf Schloß Morsbroich gegeben, auf welchem schon wohlgeübte Gesangpartien zur Ausführung kamen. Namentlich erregte dort das Sextett mit Chor „aus Winters Opferfest" die Heimkehr der Krieger feiernd: „Zieht ihr Krieger, zieht von dannen," u. s. w. unendlichen Beifall. Die vorgenannten Herren Borberg, Menz und Geis sind längst gestorben, Herr Wacker wohnt in Korbach, Herr Königsberg und Tenzler leben in Nord-Amerika, Herr Eisenhut dagegen in dem benachbarten Cöln und erfreute das Fest mit seiner Gegenwart. Neben unserm Jubilar besteht aber auch seit 17 Jahren ein gemischter Gesangverein und seit 23 Jahren ein Männegesangverein, die beide in ihrem schönen Streben wetteifern und sich dennoch lieben. Vor bereits zwei Jahren errichtete Ersterer eine stehende Bühne und giebt jährlich mit gutem Erfolg seine drei Theatervorstellungen. Zwar nehmen diese schönen Vereine stetig die Kraft und die Zeit der Mitglieder in Anspruch, aber unsere Jugend wird nicht müde, in die Fußtapfen der Vorfahren zu treten und harret muthig aus. Mögen denn diese Vereine noch lange, lange sich eines guten Erfolges zu erfreuen haben, möge der Eifer für Musik und Gesang nie erlöschen, sondern sich stets zu neuer Thätigkeit entflammt sehen und uns noch manches schöne Kunstgebilde vorführen; möge die letzte Strophe unseres Festliedes in Erfüllung gehen:

Holde Freundin unsrer Tage
— Von der Mutter Wiegenlied
Bis zum ernsten Grabgesange —
Weile du mit deinem Klange
Bis der letzte Hauch verglüht!

* Cöln. Am 21. Oct. erstes Gesellschaftsconcert im Gürzenich-Saale: Oberon-Ouverture von Weber. Arie des Grafen aus Figaro's Hochzeit von Mozart, gesungen von Stockhausen. Lob der Liebe von Gade, Frühling von Mendelssohn, Abendlied von Hauptmann, für vierstimmigen Chor ohne Begleitung. Arie aus „Oedipe à Colonne" von Sachini, gesungen von Stockhausen. Concert für Violine von Spohr, vorgetragen von Herrn Concertmeister Grunwald. Herbstlied von Mendelssohn, „In der Fremde" von Schumann, Willkomm und Abschied von Schubert, gesungen von Stockhausen. Sinfonia eroica von Beethoven. — Eine sehr gelungene Aufführung von Donizetti's „Lucia" fand am 19. Oct. im Theater statt, Frau Zademak-Doria und Herr Richard standen in erster Linie und waren besonders gut disponirt, die prachtvolle Tenorstimme des Herrn Richard entfaltete sich, namentlich im letzten Akte, im vollen Glanze. Aber auch die Herren Riese, Hochheimer und Leithner wirkten redlich zu dem günstigen Erfolge mit. — Ein gleichfalls am 19. Oct. im großen Gürzenich-Saale unter Hillers Leitung stattgefundenes Morgenconcert zum Besten der Dombau-Casse hatte den glänzendsten Erfolg.

* Frankfurt a. M. Herr Ferd. Chrudimsky hat die Saison mit einem Concert eröffnet, in welchem er „Opern- und Lieder-Gesänge" vorgetragen hat, wie man in der „Didascalia" berichtet. Jetzt sind Herr und Frau Marchesi in gleicher Absicht hier anwesend. Die Herren Heinrich Henkel, Rupert Becker und Chr. Siedentopf beabsichtigen im Laufe des Winters sechs Matinéen zu veranstalten, welche die seither hier mangelnde Vertretung der Kammermusik für Clavier und Streichinstrumente zum Zweck haben. Diese Matinéen sollen an jedem ersten Sonntag des Monats im Saalbau stattfinden.

* Barmen. Im ersten Abonnementconcert am 25. Oct. kommt „Paradies und Peri" von Schumann zur Aufführung.

* Fräulein Desirée Artot hat bei einem Gastspiel in Darmstadt als Rosine, Amine und Regimentstochter außerordentlichen Beifall gefunden. Für die nächsten drei Monate ist Fräulein Artot bekanntlich für die Königl. Oper in Berlin engagirt.

* Braunschweig. Unsere Concertsaison wurde in würdigster Weise eröffnet durch eine sehr gelungene Aufführung der Mendelssohn'schen Symphonie-Cantate und der kirchlichen Fest-Ouverture über den Choral „Eine feste Burg" von O. Nicolai. — Die Oper brachte neu einstudirt Flotow's „Indra", welche recht beifällig aufgenommen wurde. Besonders zeichneten sich Fräulein Eggeling als Zigaretta und Herr Siegel als José aus.

* **Adeline Patti**, die niedliche Sängerin, hat es den Engländern angethan, seit sie von London fort ist, haben ihre zahlreichen Verehrer Herzschmerzen und sind höchst melancholisch. Um diesen Spleen einigermaßen zu curiren, ist ein Wiedersehen in Paris arrangirt worden, wo die Patti am 10. Nov. zum ersten Mal in der italienischen Oper auftreten wird. Man hat zu diesem Zweck eine Pattifahrt organisirt, einen Extrazug und ein Extradampfschiff von London nach Paris! Für fünf Guineen wird man den Engel hören können, das ist der Preis für die Hin- und Zurückfahrt, inclusive Sperrsitz für die Oper und fünf Tage Aufenthalt in Paris. Fünfhundert Personen haben sich bereits gemeldet. Daß die Nachricht keine Ente ist, geht auch aus einer Notiz in „Daily News" hervor, wo es am Schluß heißt: „Considerable interest is taken by numerous admirers in London in reference to Madlle. Patti's début at the Imperial Opera, Paris, on the 10th of November next, as Amina in „La Sonnambula", so much so that arrangements are in progress for an excursion by train and steamer, at five guineas' fare there and back, to include a ticket of admission to the opera on the particular night, and allowing five days in Paris."

* **Paris.** Die erste Novität, welche man in der italienischen Oper hören soll, ist Mozarts „Cosi fan tutte," welche seit 1821 in Paris nicht mehr gegeben wurde. Herr Carvalho wird das Theatre lyrique am 1. Nov. mit „Ondine" von Semot eröffnen.

---

* **Joseph Fischer**, der seiner Zeit hochberühmte deutsche Bassist, ist vor einigen Tagen in **Mannheim** gestorben. Die Berliner Hofbühne nannte den trefflichen Sänger, der selbst in Italien das Banner deutscher Kunst in Ehren und ruhmgekrönt hochhielt, eine Reihe von Jahren den ihrigen, er war damals der erste dramatische Sänger seiner Zeit, der vortrefflichste deutsche Figaro. Von 1810 bis 1818 Mitglied der Königlichen Oper in Berlin und Liebling des Publicums, verscherzte er dessen Gunst schließlich durch einen über alles Maß hinausgehenden Künstlerstolz und verließ in Folge dessen 1818 die Berliner Bühne. Fischer fügte sich nicht leicht in die Theatergesetze und trieb es in Berlin einmal so arg, daß Graf Brühl, sonst ein gern nachgebender Intendant, eines Abends einen Unterofficier und drei Mann hinter die Coulissen pflanzte, um den Sänger bei fortgesetzter Widerspenstigkeit vom Theater weg in die von den Theatergesetzen vorgesehene „Prison" führen zu lassen. Joseph Fischer, am 12. Juli 1780 in Wien geboren, war der Sohn des berühmten Mozart-Basses gleichen Namens, des ersten Osmin, dessen Stimme mit gleicher Kraft, gleichem Wohllaute und edelster Schule die Töne vom tiefen D bis zum hohen A umfaßte, und der Sängerin Barbara Sprosser. Hatte sich auch nicht die ganze Fülle und Ausdehnung des väterlichen Organs auf den Sohn übertragen, so befähigte doch die treffliche Schule auch diesen zu ganz enormen Leistungen an Kraft und Ausdauer. Noch als 60jähriger Greis erregte der Meister durch die Frische und den Adel seiner Vortragsweise Bewunderung. Auch mehrere von ihm componirte Liederhefte fanden Beifall. Fischer war mit einer natürlichen Tochter des Fürsten von Pfalz-Zweibrücken, einer Gräfin Ottweider vermählt, die ihm ein bedeutendes Vermögen zugebracht hatte. Seit Jahrzehnten lebte Fischer zurückgezogen in Mannheim, wo er 1801 zum ersten Male die Bühne betreten hatte. Die kunstsinnige Stadt hat dem 82jährigen Hingeschiedenen ein würdiges Geleite gegeben.

Signalkasten.

Z. in G. Schon von hier aus geschehen, gründlich, das dürfte genügen. — K. in K. Fürchten Sie nicht, daß wir so etwas vergessen, wir warten blos auf Raum. — A. J. in Gl. Zu dieser „einzigen geistigen Ergötzung" soll Ihnen verholfen werden. — St. in G. Endlich ein Lebenszeichen. — N. in S. Der Brief ist den schönen Händen richtig übergeben worden. — A. C. in B. Hoffentlich werden Sie das nicht wieder thun. — S. in P. Man sollte es nicht glauben, daß solche Druckfehler möglich wären! — Viol. in W. Dürfen wir Ihre Ruhe stören?

Foyer.

* Ein musikalisches Diner fand dieser Tage in Hamburg auf Einladung des Herrn Obristlieutenant Wüppermann zu Ehren des anwesenden Componisten Gounod statt, welchem natürlich auch Herr Theaterdirector Herrmann beiwohnen sollte. Da Letzterer jedoch durch eine leichte Unpäßlichkeit abgehalten ward, der Einladung Folge zu leisten, empfing er Tags darauf von Herrn Gounod nachstehenden Brief:

Mein lieber Herr Herrmann!

Ihre Abwesenheit bei unserem geselligen Zusammensein war für mich eine in der That schmerzliche Entbehrung: ich würde mich so herzlich gefreut haben, Ihnen vor allen Freunden, die mich umgaben, auszudrücken, wie sehr ich Ihre Bestrebungen, die Kunst bei Ihrem Theater mehr und mehr zu heben, anerkenne, Bestrebungen, welche jetzt schon von Erfolg gekrönt erscheinen. Ich hege die Ueberzeugung, daß das Erblühen des Instituts sich nun unaufhaltsam steigern müsse, und bitte Sie zu glauben, daß ich mit einem Gefühl des Glückes stets daran denken werde: ich habe nach Maßgabe meiner schwachen Kräfte etwas dazu beigetragen.

Seien Sie neuerdings der Dolmetscher meiner Gesinnungen sämmtlichen Künstlern gegenüber; denn Alle ohne Ausnahme haben mit Eifer und Fleiß ihre Aufgabe gelöst.

Empfangen Sie, geehrter Herr, meinen aufrichtigsten Dank; ich hoffe, es wird nicht das letzte Mal sein, daß ich diesen an Sie zu richten Gelegenheit habe.

9. Oct. 1862. Ganz der Ihre

Ch. Gounod.

---

* Bei einer Vorstellung der „Jüdin" in Cöln gefielen die Hauptdarsteller schon im ersten Acte so sehr, daß man dieselben, nachdem der Vorhang gefallen, stürmisch hervorrief. Die Gardine erhob sich wieder, aber weder Recha, noch Eleazar und der Cardinal erschienen, sondern das Pferd, welches der Kaiser im Aufzug geritten, von einem Reitknecht über die Bühne geführt. Das einmal im Zuge befindliche Publicum überschüttete den unerwarteten vierbeinigen Schauspieler eben so mit Beifall, als sei es der wahren Künstler einer.

---

* Schlimme Folgen. Das Berliner Criminalgericht verhandelte vorige Woche einen Betrugsprozeß gegen die Schriftsteller Saliugre und Jacobson. Die Angeklagten hatten dem Director Wallner das Stück „Der Budiker und sein Kind" als Originalstück verkauft, während der literarische sachverständige Verein entschieden hatte, daß es nur eine Abschrift des Stückes „Sie ist Gräfin", von Hahn, ist. Die Angeklagten wurden zu zwei Monaten Gefängniß und 100 Thalern Geldbuße, eventuell noch zwei Monaten Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

---

* Lieber nicht Baron! Aus Brüssel schreibt man, daß der berühmte belgische Maler Gallait den ihm angebotenen Barontitel mit dem Bemerken abgelehnt habe: „Er wolle lieber Künstler bleiben, das sei mehr als Baron." Wie man vernimmt, hat auch Leys, dem Beispiele Gallait's folgend, den Barontitel abgelehnt.

---

* Von den Holländern schreibt Wild in seinem soeben erschienenen Werke, nachdem er die Reinlichkeitssucht und das „Schoonmaaken" derselben geschildert: „Nur Einer Classe der Bevölkerung ist das Paradies der Reinlichkeit verschlossen: es sind die Musikanten der Armee, damit sie nicht, wie vorgekommen ist, in der Putzwuth die Blechinstrumente durch ewiges Abreiben durchlöchern. In Holland ist alles rein, nur diese Instrumente nicht. In den „Jahreszeiten" von Haydn sah ich die Hornbläser mit großen waschledernen Fechthandschuhen ihre Instrumente handhaben, damit sie in der Hitze des Concertsaales nicht gar zu sehr befingert würden."

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, 24. October. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Special-Etuden

mit Fingersatz und Anweisung zum Ueben für den Clavierunterricht von der höheren Mittelstufe bis zur angehenden Concertvirtuosität fortschreitend

componirt von

Louis Köhler.

Op. 112. Zwei Hefte. Preis à 1 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Wir haben es hier mit einem Etudenwerke ersten Ranges zu thun, das wir um so freudiger begrüßen, da wir bis jetzt nach einem ähnlichen vergebens suchten. Der Autor hat es sich zur Aufgabe gestellt, eine noch nicht besetzte Etudenstufe auszufüllen, die etwa von Cramer's Etuden in die moderne Virtuosität bis auf die Vorstufe zu Thalberg, Chopin, Henselt, Liszt führt. Dabei sollen die hauptsächlichen Seiten der Claviertechnik und die bedeutsamsten Spielformen zu energischer Uebung gelangen. Es ist der Zweck jeder einzelnen Etude, irgend eine technisch noch auszubildende Seite des Clavierspiels zu cultiviren, woher wohl der Gesammttitel „Special-Etuden." Im Allgemeinen wird Jeder finden, daß der Componist nicht etwa blos auf die äußere Mechanik und Technik hinzielte. In der Vorrede des Werks (die der Spieler doch ja nicht ungelesen lassen möge) ist wiederholt gesagt, daß es ein Hauptvorsatz des Componisten war, Vortragskunst sowohl wie Geschmack und Eleganz zur Geltung zu bringen, überhaupt dem Musiksinne (durch reiche Verwendung harmonischer und melodischer Mittel) Einiges zu bieten, damit er mehr total, nicht technisch-einseitig auf den Uebenden wirke; ein Blick in die Etuden selbst wird dies bestätigen. Mit diesem Grund-

satze des Componisten können wir uns nur vollkommen einverstanden erklären, denn wo es sich um Ausbildung einer fehlenden Naturseite handelt, die dem Spieler ja ohnehin Schwierigkeiten genug bietet, ist es wünschenswerth, daß dem Schüler das freilich Unerläßliche, dennoch (vielleicht nicht ohne Grund) mechanisch und trocken Scheinende in möglichst anziehender Form gegeben werde. Möglich ist dies in allen Fällen — vorausgesetzt, daß der Autor ein geschickter und humaner Musiker ist — nur vermissen wir es bei fast allen Etuden, die vorzugsweise einen technischen Zweck haben. Neben dieser Haupttugend der Köhler'schen Special-Etuden muß noch eine andere rühmend erwähnt werden. Es scheint uns eine Nebentendenz des Componisten gewesen zu sein, daß die linke Hand der rechten möglichst gleich beschäftigt werde. Schon in seinen Etuden Op. 50 ist uns dieser Umstand aufgefallen. Der Vortheil dieser Vorsichtsmaßregel ist der, daß beide Hände bis zum Schluß der Etude im Vollbesitz ihrer Kraft bleiben und daß die (von Natur schwächere) Linke nicht vollends ungelenk wird, sondern der Rechten geläufige Passagen schließlich mit derselben Sicherheit und Präcision ausführt.

Eine flüchtige Besprechung der einzelnen Etuden dürfte hier nicht am unrechten Platze sein. No. 1 (Hdur, $\frac{6}{8}$ Takt,) eine Etude mit Sechszehnteln in der Rechten, die später von der Linken übernommen werden, ist von höchstem Wohlklange. Die wiegende Achtelbegleitung, welche nach den vier ersten einleitenden Takten auftritt, bildet zu der leicht dahinfließenden, figurirten Oberstimme einen angenehmen Contrast und giebt der ganzen Etude das Gepräge liebenswürdiger Anmuth. Die piquante Wendung nach Adur und Cismoll (Seite 6, Zeile 2 und 3) leitet die Sechszehntel-Bewegung in der Linken vortheilhaft ein. Die Passagen in der Linken sind so lange sorgfältig zu üben, bis sie gleich denen der Rechten gehn. Im Ganzen ist die Etude bequem zu spielen, und der, welcher sie gewissenhaft übt, wird in ihr ein allerliebstes Stück zum Vortrage finden. Die zweite Etude (Ddur, $\frac{3}{4}$ Takt) giebt der Linken Gelegenheit, als Trägerin einer figurirten Walzer-Melodie in gebundener Achtel-Bewegung aufzutreten. Gleich der vorigen Etude ist diese von mäßiger Schwierigkeit und dabei von schönem Klange. Von ähnlichem Character wie die erste ist die dritte Etude (Fisdur, $\frac{6}{8}$ Takt), nur daß bei dieser die Bewegung anhaltender und lebhafter ist. Die graziösen Sechszehntelfiguren der Rechten, gehoben durch die discrete Begleitung der Linken, müssen äußerst flüchtig und leicht, doch mit größter Correctheit geübt werden, um auch diese Etude als Vortragsstück verwerthen zu können. Dieselbe gehört zu den leichtesten der Sammlung. Seite 13, Zeile 3, Takt 4 muß in dem System der rechten Hand statt des dreimal wiederholten eingestrichenen fis dreimal eis stehen. Die vierte Etude (Cdur, $\frac{2}{4}$ Takt) ist von mehr technischer Natur und theilweise schwieriger als die bereits besprochenen. Sie dient zur Uebung gebundener Terzengänge in der Rechten und Linken abwechselnd, während die andere Hand staccirte Achtel dazu spielt. Namentlich sind die Terzengänge der Linken unbequem und bedingen daher doppeltes Studium. Seite 19, Zeile 5, Takt 3 findet sich noch ein unbedeutender Druckfehler, indem die den Fingersatz bezeichnenden Zahlen $\frac{3}{2}$, welche über dem zweiten Sechszehntel der Linken stehn sollen, irrthümlich über dem dritten Platz gefunden haben. Die fünfte Etude (Asdur, $\frac{4}{4}$ Takt) behandelt den Triller. Die Grundlage derselben bildet eine getragene, sehr gesangvolle Melodie, über oder unter der sich ununterbrochene Trillerketten, in der Rechten und Linken abwechselnd, fortziehn, die sich gegen den Schluß zu brillant effectuirenden Scalen gestalten. Wahre Noblesse ist der Hauptcharakter dieser Etude, die somit auch zum Vortrag gewählt werden kann; diese wie die vorige sind von unschätzbarem Nutzen für die Ausbildung des vierten und fünften Fingers. No. 6, die letzte Etude des ersten Hefts (Cdur, $\frac{4}{4}$ Takt) bringt die chromatische Tonleiter, zuerst in der Rechten, dann in der Linken, endlich zusammen in Terzen und Sexten,

Dieselbe ist rein technisch, von mäßiger Schwierigkeit, doch immer schwer genug, um sorgfältigstes Ueben zu beanspruchen, wodurch die Deutlichkeit in der schnellen Bewegung (vier Sechszehntel-Sextolen im Takt) allein erzielt werden kann.

Wir kommen zum zweiten Hefte, welches mit No. 7, einer Octaven-Etude (Hdur, $\frac{6}{8}$ Takt) beginnt. Ausdrucksvolle, singende Melodie — durch lebhaft nach einander angeschlagene Octaven in Sechszehntel-Bewegung hervorgebracht, die sich später auch der Linken mittheilen, doch hier besonders in leiterartigen Folgen große Schwierigkeit machen — sowie entsprechende feine Behandlung des harmonischen Theils geben dieser Etude ungewöhnliche Eleganz und machen sie durchaus zum Vortrag geeignet. Aehnlich ist es mit der folgenden Etude No. 8 (Cdur, $\frac{12}{8}$ Takt), welche zur Uebung gebrochener Octaven bestimmt ist. Melodisches Element ist hier vorherrschend und bietet die Etude im Ganzen wenig Schwierigkeiten. Doch müssen die schnell auf einander folgenden gebrochenen Octaven in klarer, deutlicher Weise vorgetragen werden, um schön zur Geltung zu kommen. Es folgt eine der schwersten Etuden der Sammlung, No. 9 (Gdur, $\frac{6}{8}$ Takt). Vorwiegend technischer Natur hat diese den Zweck, den ungestört fließenden Vortrag von Arpeggien zu befördern. In ziemlich lebhaftem Tempo dürfte das plötzliche Ablösen der Hände, deren eine die begonnene Figur der andern weiter führt, sehr große Schwierigkeit bereiten. Die Aufgabe, welche diese Etude dem Spieler bietet, ist nicht so dankbar, wie die der vorher gehenden, doch sicherlich von ebenso großem Erfolge begleitet. No. 10 (Cdur, $\frac{6}{8}$ Takt) ist eine sehr schwierige, doch äußerst lohnende Etude von besonderer technischer Wichtigkeit. Die staccirten, meistentheils dreistimmigen Accorde in lebhaftester Bewegung werden dem Handgelenk erwünschte Lockerheit und Elasticität geben. Die Bemerkung ist wesentlich, daß der Schüler diese wie andere Etuden, welche besonders anstrengend und ermüdend sind, nie bis zur Erschlaffung übe, sondern im geeigneten Moment damit aufhöre, da das Weiterüben in diesem Stadium durchaus keinen Vortheil gewährt. No. 11 (Cdur, $\frac{6}{8}$ Takt) ist eine Uebung in gebundenen Sextengängen, bei der wie bei der folgenden die eben ausgesprochene Bemerkung gleichfalls Berücksichtigung verdient. Zeile 3, im zweiten Takt, wie auch später finden wir eine doppelte Fingersatzbezeichnung, die namentlich für die linke Hand höchst wünschenswerth ist. Spielern mit kleinen, schwächlichen Händen ist der obere Fingersatz (obgleich der richtigere) $\frac{1}{4}\,\frac{2}{5}$ kaum möglich und dürfte in diesem Falle der untere: $\frac{1}{4}\,\frac{1}{5}$ vorzuziehen sein. Daß die Bindung der Sextengänge Hauptaufgabe ist, besagt schon die Ueberschrift und ist strengste Befolgung dieser Vorschrift unerläßlich. Auf die zwar nicht sehr künstliche, doch angenehm überraschende harmonische Wendung Seite 22, Takt 9—12 sei hier ausdrücklich aufmerksam gemacht. Die zwölfte Etude (Cdur, $\frac{4}{8}$ Takt) ist gleichzeitig die technisch schwierigste und musikalisch bedeutendste. Zweiunddreißigstel-Arpeggien in übermäßigen Spannungen der Finger erschweren dieselbe vorzüglich. Der vom Componisten in der Vorrede gegebene Rath, jede Etude zuerst ganz langsam zu üben, muß hier am gewissenhaftesten und längsten befolgt werden; anders würde es überhaupt unmöglich sein, diese Etude jemals zu erlernen. Die Arpeggien treten zuerst in der Linken, dann in der Rechten, dann zusammen, dann abwechselnd, schließlich wieder in der Linken auf. Die musikalische Form der Etude ist eine künstlerisch-vollendete zu nennen. Das erste Motiv in Cdur hat einen sorglos-heitern, lebensfrohen Charakter und spinnt sich durch zwei Seiten fort. Ein kurzer Uebergang von 4 Takten leitet das zweite Motiv in Emoll ein, welches nunmehr in der Linken liegt, während die Rechte die Arpeggien-Bewegung fortsetzt. Ein heroischer Aufschwung liegt in diesem gewaltigen Motiv; wenngleich dasselbe gedrückt und klagend erscheint, so ist dies doch keine gewöhnliche Klage um irgend eine Armseligkeit, sondern die Klage eines Helden um entschwundenen Ruhm, eine wehmuthvolle, doch stolze Erinnerung an vergangene Herrlichkeit. Dieses zweite Motiv verschwimmt

allmälig, die Arpeggien werden breiter — wogen und rauschen, benutzen gleichsam den Moment verliehener Freiheit, sich recht zu entfalten und treten dann nach und nach wieder in ihren kleinen Rahmen; das erste kräftige Dur-Motiv erklingt wehmüthig wie aus der Ferne, zuerst in Emoll, dann in Dmoll — noch ein kurzes Ringen und mit einem unbeschreiblich schönen Septnonen-Accorde werden wir wieder in die lachende Wirklichkeit versetzt; das Wiederauftreten des ersten Motivs stillt unser Verlangen nach harmonischer Auflösung. Viele Schwierigkeiten sind in dieser Etude zu überwinden, doch lohnt dieselbe reichlich die überstandenen Mühen.

Die Ueberschriften der einzelnen Etuden sind folgende: Heft I.: No. 1. Geläufigkeit. No. 2. Obligate linke Hand. No. 3. Leichtigkeit und Lockerheit. No. 4. Gebundene Terzengänge. No. 5. Triller-Studie. No. 6. Chromatisches Laufwerk. Heft II.: No. 7. Octaven-Studie. No. 8. Gebrochene Octaven. No. 9. Accordische Arpeggien. No. 10. Handgelenk-Studie. No. 11. Gebundene Sexten-Gänge. No. 12. Spannungen in Arpeggien.

Um den Standpunkt der Etuden noch näher zu präcisiren, fügen wir hinzu, daß der Autor unseres Erachtens die Idee dabei verfolgte, das Modern-Concertante mit dem Instructiven, die strenge Schulform mit der freien Phantasiethätigkeit zu verbinden. In diesem Sinne ist auch die auf dem Titel bezeichnete Uebergangsstufe, die nicht bis zur unmittelbaren Concertbravour geht, zu verstehen. Wie die Etuden nach der Meinung des Componisten zu üben sind, ist in der Vorrede (auf die wir nochmals verweisen) umständlich ausgesprochen. Jedenfalls ist in den Passagen und Figurationen ein bedeutender Uebungsstoff angesammelt, so daß vorgeschrittene Schüler wie auch fertige Spieler ihre lohnende Aufgabe daran finden können; die ordentlich-durcharbeitende, vorurtheilsfreie Uebung der Etuden (deren jede für 2—4 Wochen Beschäftigung bieten dürfte) wird jedenfalls alle Finger- und Handschwächen schwinden machen. Daß die Etuden in dem „Conservatorium der Musik" und der „neuen Academie der Tonkunst" zu Berlin eingeführt sind, ist eine Bestätigung des hier Gesagten und spricht nur für ihren unbedingten Werth. Somit empfehlen wir das Werk dem clavierspielenden Publicum auf das Wärmste; es unterliegt keinem Zweifel, daß dasselbe gebührende Anerkennung und weiteste Verbreitung finden wird.

Die Ausstattung ist eine vorzügliche und der Preis ein ungewöhnlich billiger.

Psalm „Herr unser Gott, wie groß bist du",
für vier Männerstimmen
componirt von
Joseph Schnabel.
Neue Ausgabe revidirt und mit Begleitung von Blechinstrumenten versehen
von
A. Leibrock.
Verlag von F. E. C. Leuckart in Breslau.

Man kennt den Styl des alten Schnabel (geb. 1767): richtig empfunden, doch etwas allgemein im Ausdruck, giebt sich die Musik in einfach praktisch gehandhabtem Satze, dessen Klangwirkung überall eine natürliche, den Organen angemessene ist. Der obige Psalm ist hiernach zu beurtheilen. Seine Wirkung wird erhöht durch die von Leibrock der Musik sehr gut angepaßte Orchesterbegleitung, die der Componist selber in dieser Art wohl gutheißen würde. Männerchöre werden ein würdiges kirchliches Vortragsstück in dem Psalme finden.

Quintetto

pour Pianoforte, Flûte, Clarinette, Cor et Basson

composé par

Anton Rubinstein.

Op. 55. Pr. 4 Thlr.

Leipzig, chez J. Schuberth & Comp.

Ein Werk obiger Besetzung ist eine seltene Erscheinung; auf die letzten zehn Jahre dürfte nur dieses eine Quintett mit Blas-Instrumenten kommen. Grund genug, es zu würdigen.

Rubinstein's Werk ist in seinem Phantasiestoffe durchweg eigenartig, weder à la Mendelssohn noch Schumann; es ist Original. Der Styl ist nicht ganz strenger Kammermusikstyl, er streift in verschiedenen Momenten an das opernhaft Dramatische, namentlich da, wo über dauernden Tremolo's sich melodische Gesangsscenen der Bläser erheben. Die Polyphonie, in einer relativen Selbständigkeit der einzelnen Partien, hat der Componist hier meist aufgegeben, das Clavier namentlich ergeht sich sehr viel in rein accordischen Begleitungsfiguren, die aber, in großen brillanten Arpeggien über die ganze Claviatur gehalten, eine gewisse Ueppigkeit des Klangelementes hervorbringen. Die Wirkung ist in den einzelnen Perioden eine vorzügliche; als Ganzes macht das Stück weniger Eindruck, der Geist zerfährt hier und da und stört die Einheit, indem der Zuhörer durch einzelne, zu wenig verarbeitete Züge öfters zerstreut wird und momentan erkaltet. So viel überhaupt hierbei denkbar ist, wird man dafür aber anderseits im Genusse exquisiter Theile des Werks entschädigt; besonders sind es die einzelnen genial erfundenen Motive, welche unwiderstehlichen Gefühlszug haben; sodann ist es an vielen Stellen der Zauber des Klangcolorits, welcher, durch meisterliche Instrumentation, besonders in der Vertheilung einzelner Solomotive und dies namentlich in Horn und Clarinette, hervorgebracht wird, wovon sich der Zuhörer angezogen fühlt.

Das Quintett geht aus Fdur. Der erste Satz, ein Allegro non troppo, hat den Character schwunghaften Gefühlsausbruches auf freudig angeregtem Stimmungsgrunde. Das Scherzo, ein Allegro assai Amoll, hat eine ungewöhnliche Grundstimmung: es klingt aus einer eigenartigen, unruhig erregten Gefühlsweise zur Heiterkeit anstrebend, heraus und findet diese endlich auch in dem milde freudigen Trio Adur, dessen freilich etwas mißlich zu blasende (aber leicht für Horn oder Clarinette übertragene) Melodie der Fagott hat. Das Andante con moto Cdur ist von einer schön wirkenden Horn-Melodie eingeleitet und giebt in seinem Verlaufe zu noch mehr vorzüglich klingenden Gesangstellen Anlaß, die immer mehr Klang entwickeln und eine herrliche, groß empfundene Steigerung in allen Instrumenten anstreben, deren Gipfelpunkt den Eindruck eines dramatischen Ensemble's auf der Höhe einer großen Gefühlssituation macht. Das Finale, Allegro appassionato, mit seinem reizvollen Thema (das etwas nach russischer Volksweise klingt), hat eifrig leidenschaftlichen Zug von leicht gehobener Gemüthsart, interessant durch viele charakteristische originelle Sätze.

Das Quintett ist schwer und verlangt gründliche Proben. Einige Stichfehler werden die Spielenden zu corrigiren wissen.

Dur und Moll.

* Leipzig. In Gegenwart Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Helene von Rußland, höchstwelche ihren Aufenthalt in Leipzig lediglich deshalb verlängert hatte, um einer Concertprobe des Gewandhausorchesters und einer Aufführung des Conservatoriums beiwohnen zu können, fand im Saale des letzteren gestern, den 22. Oct., eine musikalische Abendunterhaltung mit nachstehendem Programme statt. Suite für Clavier (Gmoll) von J. S Bach. (Herr Edward Dannreuther aus Cincinnati.) — a. Kindermärchen. b. Tanz für Pianoforte solo von J. Moscheles. (Fräulein Ottilie Friese aus Elbing.) — Neuntes Concert für die Violine von L. Spohr. (Herr Constantin von Nolté aus Modlin.) — Impromptu über ein Thema aus Schumann's Manfred für zwei Pianoforte von C. Reinecke. (Fräulein Helene Friedrich aus Leipzig und Fräulein Nannette Müller aus Luzern.) — Rondo brillant (Hmoll) für Pianoforte und Violine von Franz Schubert. (Fräulein Ottilie und Franziska Friese.) — Zwei Capricen für die Violine von Ferd. David. Vorgetragen all' Unisono von 22 Violin-Schülern und Schülerinnen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 17. October: Großes Trio (No. 2) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Mendelssohn Bartholdy, Op. 66, Cmoll. — Andante und Variationen für zwei Pianoforte von Rob. Schumann, Op. 46. Bdur. — Drittes Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von L. Maurer, Ddur. Vorgetragen von Herrn Bogotscheff, Tonkünstler aus St. Petersburg.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 18. Oct. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Wachet auf", von Kittan. „Herr, wer wird wohnen", von Hauptmann.

Im Theater am 17. Oct. zum ersten Male „das Glöckchen des Eremiten", komische Oper in drei Acten von Maillart.

Fräulein Orwil hat ihr Petersburger Engagement gelöst und bleibt an Leipzig gefesselt.

* Berlin. Im Opernhause trat Frau Harries-Wippern am Montag nach einem fast halbjährigen Urlaub als Alice in „Robert der Teufel" zum erstenmal wieder auf. Zugleich setzte auch Frau Bérenger in der Rolle der Isabella ihr Gastspiel fort. Die Stimme der Frau Harries-Wippern erglänzte in Frische und Wohlklang und das Publicum spendete der beliebten Sängerin lebhafte Zeichen des Beifalls und rief sie im dritten Acte, nach der großen Scene am Kreuze, hervor. Der Isabelle der Frau Bérenger fehlte es nicht an Zügen, in denen sich eine gebildetere Technik und Auffassung verrieth, sie hatte aber in ihren Adern keinen einzigen Tropfen Theaterbluts und das verdarb ihr jeden Erfolg. — In einem Concert der Gustav-Adolf-Stiftung machte uns der königl. Domchor mit einem „Vater unser" von Louis Köhler bekannt, welches durch die vollendete Virtuosität der Ausführung ins beste Licht gestellt wurde. Haltung und Ausdruck des schwierigen Werkes sind ernst, innig und wahr, es trägt das Gepräge tiefer Empfindung. — Am Sonntag Morgen eröffnete Herr Musikdirector Robert Radecke in seiner Wohnung vor einem geladenen Auditorium einen Cyclus von Matinéen, die den ganzen Winter hindurch aller vierzehn Tage stattfinden sollen. Den Inhalt bildeten Werke aus dem Gebiet der Kammermusik, vor Allem solche, die noch nicht künstlerisches Gemeingut geworden und zwar: eine warm empfundene phantasievolle Sonate in Fmoll für Clavier und Violine von Bargiel, die Variations sérieuses von Mendelssohn und das Fdur-Trio von Schumann.

* Magdeburg. Erstes „Harmonie-Concert" am 22. October: Sinfonie von Veit. Egmont-Ouverture von Beethoven. Gesangvorträge des Herrn Hofopernsänger Hartmann aus Coburg. Triple-Concert von Beethoven, Pianoforte Herr Ehrlich, Violine Herr Beck, Violoncell Herr Herlitz aus Ballenstedt.

* Hamburg. Im ersten Concert des „Cäcilienvereins" am 18. Oct. kam unter andern auch die Vocalmesse von M. Hauptmann zur Aufführung.

* Wien. Die neue Pariser Orchester-Stimmung soll schon Anfang November im hiesigen Hofoperntheater in Wirksamkeit treten, da sämmtliche Instrumente bereits abgeliefert wurden. — Unser jüngster Stern am Operntheater, Fräulein Bettelheim, behandelt auch das Piano und soll die Absicht haben, in dieser Saison in einer der Hellmesbergerschen Soireen dies sogar öffentlich zu thun. — Die Festlichkeit, welche die Gesellschaft der Musikfreunde zur Feier ihres 50jährigen Bestehens am Jahrestage ihrer Gründung (1812) zu begehen beabsichtigt, wird mit einem Prologe eröffnet werden, der J. Weilen zum Verfasser hat. — Der Bau des neuen Opernhauses hat bis jetzt monatlich eine Summe von 100,000 Gulden beansprucht, welche lediglich aus den Zinsen des Stadterweiterungsfonds bestritten wurden. Man glaubt, daß das Haus bis zu seiner gänzlichen Vollendung mindestens 6 Millionen Gulden kosten wird. Der Bau-Plan selbst hat in Bezug auf die inneren Einrichtungen einige wichtige Abänderungen erfahren, welche als ein Resultat derjenigen Reisen zu betrachten sind, die von den Fachmännern van der Nyl und Siccardsburg unternommen wurden, um die Theater der Hauptstädte Europas kennen zu lernen. So wird z. B. nach dem Pariser Muster, um bei der Ventilation die Schallwellen nicht sofort nach oben dringen zu lassen, sondern mehr im Hause zu erhalten, der Plafond in der Mitte eine Glaswölbung bekommen, über welcher erst der Kronleuchter und die Ventilationsöffnungen angebracht sind.

* Bremen hat jetzt ein neues Stadttheater durch den Umbau des alten erhalten, welches allen Anforderungen des Auges und Ohres entspricht; eine geschmackvolle, elegante noble Räumlichkeit, die keinen Vergleich zu scheuen braucht. Dies ist um so höher anzuschlagen, als der Freiheit des Architekten sehr enge Schranken gezogen waren. Die Bremer sind nun auch ganz verliebt in ihr neues Theater und Besuch und Abonnement sind so zahlreich wie nie zuvor. Gewiß entspricht auch das Streben der Direction den Wünschen der Theaterbesucher, daß nun in diesen neugeschaffenen Räumen die künstlerischen Leistungen gleich frisch und schön seien, daß auf der Bühne mit Ernst und Umsicht alles geleistet werde, was von einem Theater dieses Ranges irgend billigerweise verlangt werden kann. Dagegen ist das Abonnement auf den Cyclus der „Symphonieconcerte" (nicht zu verwechseln mit den unvergänglichen „Privatconcerten") so ungenügend ausgefallen, daß sie nicht zu Stande kommen können, wenn nicht ein starker Aufschwung der Zeichnungen nachfolgt. Bereits veröffentlichen die Bremer Blätter die dringendsten symphonischen Nothschreie in der Sache.

* In Königsberg gastirt Signora Trebelli und entzückt durch ihre wunderschöne Stimme und vorzügliche Gesangskunst. — Nicht die „letzten Dinge" (wie kürzlich gemeldet wurde), sondern „des Hellands letzte Stunden" von Spohr wird von der Musikalischen Academie einstudirt. Von dem Obervorsteher derselben, Dr. Fr. Zander, ist eine Broschüre über Mendelssohn's „Walpurgisnacht" erschienen, auf welche wir hiermit aufmerksam machen.

* Stockhausen, der herrliche Minnesänger, hat soeben seine Burg in Guebwiller im Elsaß verlassen und ist nun wieder fahrender Sänger für den bevorstehenden Winter. Er singt am 21. Oct. im Gürzenich zu Cöln am Rhein, dann am 23. Oct. in Aachen, wo die schöne Cantate von Bach: „Liebster Gott, wann werd' ich sterben", zur Aufführung kommt. Weiter am 1. Nov. in Schumann's „Faust" in Elberfeld. Den ganzen November gedenkt Stockhausen dann in Hannover zuzubringen, um dort viel zu singen, je nachdem unter Direction von Fischer oder Scholz, oder auch unter gar keiner. Am 4. Dec. singt er den „Faust" im Gewandhause zu Leipzig und schon am 8. Dec. will er wieder im Elsaß sein, um in den von Hegar, Macskowski, Schweden und Lübeck zu veranstaltenden Kammermusik-Soiréen mitzuwirken. Im Februar wird dann anderwärts weiter gesungen.

* Gounod, der noch in Deutschland weilende Componist des „Faust", beabsichtigt seine Reise bis nach Wien und München auszudehnen, um den ihm von Seiten der Hoftheater-Directionen in den Hauptstädten Oesterreichs und Baierns zu Theil gewordenen Einladungen Folge zu leisten. Am 15. Oct. dirigirte er seine Oper im Hoftheater zu Hannover.

* Frau Clara Schumann befindet sich zur Zeit in Guebwiller im Elsaß, sie hat daselbst, sowie in Colmar und Mühlhausen Kammermusik-Soiréen gegeben, und es war eine Freude, zu sehen, wie das Publicum, sonst allein für Virtuosenkünste eingenommen, jetzt auch Geschmack an guter Musik bekommt.

* Alfred Jaell, Laub und Fräulein Patti setzen ihre Concertreise in England mit glänzendem Erfolg fort, sie concertirten seit unserer letzten Nachricht in Manchester (drei Mal bei einem von 3000 Personen überfüllten Saale), Sheffield, Birmingham, Derby, Huddersfield, Newcastle und endlich in Edinburgh. Von England begiebt sich Jaell nicht nach Paris, wie wir früher berichteten, sondern direct nach Deutschland, da er Mitte November in Breslau engagirt ist und am 18. Nov. sein erstes Concert mit Laub und unter Mitwirkung der Königl. Capelle in Dresden stattfindet. Zwischen dem ersten und zweiten Concert in Dresden gedenken die beiden Künstler die Hauptstädte der sächsischen Provinzen zu beunruhigen.

* London. Nach mehrwöchentlicher Pause sind am 13. Oct. die „Monday Popular Concerts" für classische Musik wieder eröffnet worden, die Hauptvertreter der leitenden Instrumente waren die alten Lieblinge des Publicums: Joachim, Hallé, und Piatti.

* Tamburini, der berühmte Baritonist, ist noch einmal in die Oeffentlichkeit getreten, nachdem er sich vor Jahren als Millionär von der Bühne verabschiedet. Er sang in Turin in einem Hofconcerte zu Ehren der Vermählungsfeier der Prinzessin Pia.

* Man schreibt uns aus Stockholm: Unsere Oper fing nach den Sommerferien Ende August wieder an und zwar, wie auch im vorigen Jahre, unter sehr günstigen Auspicien. Durch mehrere neue Engagements verstärkt, verspricht sie sehr achtungswerthe Resultate liefern zu können. Ein vorzüglicher Chor und ein ausgezeichnetes Orchester unter der trefflichen Leitung des neuen Capellmeisters Ludwig Norman, ermöglichen mitunter ganz glänzende Aufführungen. Die Opern, die bis jetzt gegeben wurden, sind: Die Stumme, Figaro's Hochzeit, Barbier, Oberon, Lucia, Tell u. s. w. Als Arnold Melchtal debutirte ein neuer schwedischer Tenor, Herr Stenhammar, der eine außergewöhnliche Höhe der Stimme besitzt. Als Asthon trat ein deutscher Sänger, Herr Behrens, auf und machte viel Glück. Nächstens erscheint Gounod's Oper „Faust", die schon in voriger Saison einstudirt wurde und, gut aufgeführt, sehr gefiel. Sehr erfreulich ist, daß das Interesse für einheimische Compositionen im Steigen begriffen ist. Franz Berwalds fünfactige Oper „Estrella di Seria", Lindblads „die Frondöre" versprechen Repertoirstücke zu werden. Das Concertwesen ist durch das Auftreten der „philharmonischen Gesellschaft" einen großen Schritt vorwärts gegangen. Durch gute Wahl der Stücke, durch schöne präcise Ausführung und allgemeine Theilnahme sind diese Concerte wahre Mustervorstellungen.

* Die philharmonische Gesellschaft in New-York eröffnete ihr erstes Concert in Irving-Hall mit Meyerbeer's für London componirter Festouverture im Marschstyl, die einen stürmischen Beifall erregte.

---

* Ch. Gounod hat vom König von Hannover den Guelphenorden erhalten.

---

* Der „Theater-Methusalem" in Wien ist todt. Wer je einer Vorstellung im Hofoperntheater beiwohnte, hat sicher in der ersten Reihe der Sperrsitze ein uraltes Männchen mit einer glänzend schwarzen Locken-Perrücke — schlafen sehen. Das war ein Herr v. Berger, dessen jederzeit sehr lebhafter Kunstenthusiasmus sich schon Jahre lang nur noch dadurch zu bethätigen vermochte, daß er jeden Abend auf demselben Abonnementsitz schlief. Theater-Methusalem hatte der Sänger Wild ihn getauft und der Methusalem hat auch ihn überlebt. Er hinterläßt nebenbei eine der werthvollsten Gemälde- und Kupferstichsammlungen in der österreichischen Residenz.

* In Berlin starb der pensionirte Kammermusikus J. F. Kelz, ein ausgezeichneter Violoncellist, der auch als Componist sehr fruchtbar war, im 77. Lebensjahre.

* Der Violoncellist Heinrich Schmitt, Lehrer am Conservatorium in Prag, ist am 14. Oct. daselbst gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Das Abendläuten, Duett für Sopran, Alt und kleinen Frauenchor mit Pianoforte von Robert Radecke, Op. 24. — Zwölf vierstimmige Gesänge für Männerstimmen heiteren und ernsten Inhalts von C. Krebs, Op. 105. — Concerto pour Violoncello avec Orchestre ou Piano par R. E. Bockmühl, Op. 66. — Harmoniumschule. Theoretisch-praktische Anleitung zur umfassenden Kenntniß und Behandlung des Harmoniums, mit besonderer Rücksicht auf den Selbstunterricht, und einem Anhange von 16 ausgewählten Musikstücken, übertragen für das Harmonium, von L. A. Zellner.

* Sanctus, Benedictus und Agnus Dei für Männerchor mit Solo-Quartett, insbesondere zur Aufführung bei Sängerfesten componirt von Wilhelm Tschirch, Op. 52. (Breslau, Leuckart.) Der Componist ist ein guter Praktiker, der eine gewünschte Klangwirkung mit Sicherheit erzielt und den Ausführenden es dabei noch möglichst bequem macht. Eine originale Phantasie hat er nicht und eine ideale geistige Natur ist ihm ebenfalls nicht gegeben: darum wird er den Hörer weder zu ergreifen, noch zu erheben im Stande sein. Aber Tschirch ist doch ein vernünftig auffassender, anständiger Musiker, der den Ausdruck auf einer gewissen, zwar allgemeinen, doch richtigen Straße führt, und dabei die musikalische Mache möglichst würdig zu halten versteht. Hiernach ist vorliegende religiöse Männerchormusik zu beurtheilen: sie ist recht brauchbar, wird gern gesungen und gehört werden, obgleich sie keinen großen Eindruck macht; denn Alles liegt gut, singt sich gut und klingt angenehm.

* Zwei Hymnen für Männerchor mit oder ohne Begleitung von Blechinstrumenten von C. Guth, Op. 3. (Mannheim, K. F. Heckel.) Ohne von besonderer innerer Wirkung zu sein, klingt diese Composition doch recht gut: der Componist hat zwar keine eigene Individualität, doch seinen Text gut erfaßt und in annehmbare Form musikalisch eingekleidet.

* In der Nacht. Arie für Tenor mit Begleitung des Orchesters oder Pianoforte von Jean Becker, Op. 12. Clavierauszug. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Musikalisch von geringem Werth, hat die Arie viel gesangliche Tugenden in wohlklingender und natürlich gesetzter Melodik.

* Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Witting. (Dresden, Brauer.) Es sind nur bescheidene, doch immerhin noch annehmbare Gaben, welche der Componist hier „zum Besten der Pensions- und Unterstützungs-Anstalt für Dresdner Musiker aus dem Civilstande und deren Wittwen und Waisen“ bietet. Man thue Gutes und kaufe das Heft, dessen drei Lieder nur den Umfang von D—D, F—F und Es—Es haben, sich auch wohl singen und anhören lassen.

* Morceaux de Salon pour le Violoncelle avec Accompagnement de Pianoforte par Charles Marx-Markus, Op. 6. Heft 1, 2. (Leipzig, C. F. Peters Sortiment.) Der Componist, welcher sich auf dem Titel als Violoncellist der italienischen Oper zu Petersburg und als Professor an der kaiserlichen Theaterschule zu erkennen giebt, hat hier recht angenehme und gut gemachte Stücke geliefert, welche den Violoncellisten, ohne große Virtuosität vorauszusetzen, Gelegenheit geben können, ihren schönen Vortrag in der Cantilene und ihre Grazie in der eleganten Figuration zu zeigen. Das Instrument ist sehr zu seinem Vortheile behandelt und die Begleitung vereint Discretion mit leichter Spielweise.

* La Joie. Polka-Caprice pour Piano par Ad. Terschak, Op. 47. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Ein zwar nur oberflächliches, doch freundliches und anständig geformtes Stück.

* Riant et fière. Caprice pour Piano par Maurice Hageman, Op. 22. (Haag, Weygand et Co.) „Lachend und stolz“ soll diese Musik klingen? Wir finden sie nur lachend und leer.

* Erinnerungen an Wilhelmine Schröder-Devrient von Claire von Glümer, früher als Bruchstücke in der „Gartenlaube“ veröffentlicht, sind jetzt in einem Band bei Barth in Leipzig erschienen, mit Portrait in Stahlstich und Facsimile. Zusammengereiht und vervollständigt, wie sie nun vorliegen, bilden sie eine umfassende Biographie der berühmten und unübertroffenen Künstlerin, und werden ihren zahlreichen Verehrern willkommen sein.

Foyer.

* Ein Wort der Rachel. Dr. W. Schlesinger erzählt in seinen in der „Med. Wochenschr.“ veröffentlichten Erinnerungsblättern aus Baden Folgendes über ein Gespräch zwischen ihm und der Rachel: Eine berühmte deutsche Schauspielerin, die sich aber oft in gekünstelter Detailmalerei gefiel, hatte mich gebeten, die Rachel auszuforschen, ob es wahr sei, daß diese oft Irrenhäuser und Spitäler besucht, um daselbst Wahnsinns- und Sterbescenen zu studiren? Im bejahenden Falle wolle sie unter meiner Begleitung ähnliche Studien machen! Die unbeschreiblich ergreifende Sterbescene der Rachel in „Adrienne“ ließ die Zeitungen dazumal dergleichen kolportiren. In der That, ich habe die größten Künstler und Künstlerinnen der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit, ich habe Devrient, Modena, die Schröder und die Ristori auf der Bühne sterben gesehen, bei Keinem und Keiner durchrieselten mich die Schauer des Todes so athemlos furchtbar und erschreckend, wie bei der Rachel. Wenn sie als „Adrienne“, das hippokratische Gesicht von Glorienschein umstrahlt, Linie um Linie, Atom um Atom starb; wenn man das Gesicht erblassen, die Pulse stocken, die Sinne schwinden, den Athem immer kürzer und beklemmender werden sah, wenn man das Weiße des Auges brechen, erstarren, ersterben sah und nur noch das unheimliche Glitzern, Flimmern und Zucken der Pupille, dann wurde man von bewunderndem Entsetzen selber athemlos. — — Die Rachel lächelte über diese Spitalsbesuche, und mit ihrem so einnehmenden und intelligenten Wesen bemerkte sie mir: „Ihr großer Dichter sagt so wahr: „Der Tod, meine Herren, ist so ästhetisch doch nicht!“ Wie unästhetisch würde das Sterben, wollte man es nach dem Leben studiren, darstellen! Der Maler, der Dichter, der Schauspieler darf das Unschöne nicht ängstlich kopiren, er muß es läutern, veredeln, die Grenze des Schönen ist die Grenze der Kunst. Man könnte mit eben solchem Rechte annehmen, ich hätte die Tugend in ihren höchsten Idealen, das Laster in seiner tiefsten Verworfenheit belauscht, ich hätte Maria, Medea, Johanna und Phaedra kämpfen, leiden und sterben gesehen. Die Lebensgeister sollen unter der Wucht der Materie zusammenbrechen, aber der Geist darf dabei nicht erstickt werden. Man muß eben ein Bißchen Talent, Fantasie und — Herz (sentiment) haben!“

---

* Bei jeder Aufführung einer Gluck'schen Oper überkommt uns immer von Neuem das Gefühl, als ob wir plötzlich aus dem zerstreuenden Marktgewühl des modernen Lebens in einen jener ernsten stillen Lorbeer- und Cypressenhaine versetzt wären, wie sie einst die griechischen Tempel, die Wohnungen der marmornen Göttergestalten umgaben. In keinen anderen Schöpfungen neuerer Kunst hat sich so sehr wie in diesen der ächte Geist der Antike zu Klang und Ton verkörpert. Dieselbe einfache Größe der Conception und Ausführung, wie in den Gebilden der alten Poesie und Sculptur, die edelste Plastik der Charactere, die mächtigste Energie bei maßvoller Ruhe und durchsichtiger Klarheit, kurz überall der Ausdruck jener classischen Schönheit, deren Wesen in der allseitigen künstlerischen Begrenzung, in der völligen Durchdringung und Verschmelzung von Inhalt und Form, Idee und Darstellung besteht. Nur in einer allerdings sehr wesentlichen Beziehung unterscheidet sich die Weise des neueren Meisters von der des antiken Ideals, als dessen letzter Nachhall sie zu betrachten ist. Während die sonnigste Heiterkeit alle Gebiete hellenischer Kunst durchdringt und erfüllt, ist über die Gluck'schen Tondramen tiefe Schwermuth und bleiche Trauer ausgegossen. Derselbe elegische Grundzug klingt uns hier entgegen wie in Schiller's Göttern Griechenlands. Die alte Klage um die untergegangene Welt der Schönheit, die Sehnsucht des nachgeborenen Kindes der Musen, das wehmüthig der Eltern gedenkt, die lange vor seinem Entstehen in das Reich der Schatten hinabstiegen, ist es, was in tausend leisen Stimmen an unser Ohr dringt.

D. Gumprecht.

---

* Einer der eifrigsten Anhänger Glucks war der berühmte Philosoph Jean Jaques Rosseau, bekanntlich selbst ein ausgezeichneter Musiker. Er tröstete den Componisten, als dieser nach der ersten Aufführung seiner unsterblichen „Iphigenia“ in Paris ihm verzweiflungsvoll mit den Worten entgegentrat: „Iphigenie est tombée“, mit der eben so geistreichen als wahren Antwort: „Oui, du ciel.“

Ankündigungen.

Gesuch.

Ein junger solider Mann, welcher neben seinem erlernten Handwerke **gut** Clarinette und ein Blechinstrument blasen kann, fände in einer kleineren Stadt der Schweiz eine angenehme und lohnende Stellung. Den Vorzug würde man einem solchen geben, der auch etwas Violine spielt.

Frankirte Anerbietungen befördert die Expedition dieses Blattes.

PLEYEL, WOLFF & CO.

Médaille d'honneur à l'exposition universelle 1855.

PARIS.

(Hors de concours à l'exposition de 1849.)

Prise medal à l'exposition universelle de Londres 1862.

Pianos à queue.

Grand modèle de Concert	Fr. 4000.
Moyen modèle	Fr. 3500.
Petit modèle	Fr. 2700.
Le même simple	Fr. 2300.

Pianos droits à cordes obliques.

Grand modèle	Fr. 2300.
Moyen modèle	Fr. 2000.
Petit modèle	Fr. 1600.

Pianos droits à cordes verticales, dits Pianinos.

Pianino ordinaire	Fr. 1300.
Pianino à 3 Barres pour l'exportation	Fr. 1500.

Sänger-Vereinen

empfiehlt sich zur Anfertigung gestickter Fahnen in schönster und gediegenster Ausführung zu den billigsten Preisen, die Manufactur von

J. A. Hietel,
Leipzig, Grimm. Str. 31.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Chant des Alpes

pour Piano

par

Leop. de Meyer.

Op. 164. Pr. 15 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in **Leipzig.**

Verlag von Barthalf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, 30. October. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Wir leben in einem Momente musikalischen Stillstandes und es ist vorläufig wenig über die Ereignisse der Woche zu berichten. Madame Ugalde hat meine Voraussage bewahrheitet und ihr Auftreten in Offenbach's „Orpheus" sichert diesem musikalischen Schwanke eine neue und ziemlich lange Reihe von Vorstellungen. Die Bouffes Parisiens haben somit ihr Publicum wieder für eine kleine Ewigkeit zur Hölle verdammt.

Der Director des italienischen Theaters ist mit seinen Tenoren nicht ganz zufrieden und er hat, um das verspätete Hierherkommen Tamberlik's dem Publicum erträglicher zu machen, Herrn Gardoni, den alten Knaben, der ewig jung bleibt, engagirt.

Unsere Liebhaber des italienischen Gesanges sind in nicht geringer Aufregung, erzeugt durch die gespannte Erwartung, welche Fräulein Patti vorausgeht. Das arme, niedliche Kind, das nach Allem, was man von London aus über sie berichtet hat, eine recht artige Sängerin ist, aber keine Künstlerin ersten Ranges, wird einen um so härteren Stand haben. Wie will sie all diesen Hoffnungen entsprechen? Sie haben gelesen, daß die englische jeunesse dorée, welche an der Patti ebenso einen Narren gefressen, wie einst an der Piccolomini, einen Vergnügungszug organisirt, um die junge Sängerin als Leibgarde bei ihrem ersten Auftreten zu beschützen. La claque dorée ist eine ganz neue Erfindung, und da das italienische Theater bisher frei von jeder Claque gewesen, werden die anderen Theater frohlocken. Für Fräulein Patti kann dieses englische enjouement auf französischem Boden eine Gefahr werden, indem der Widerspruchsgeist aus Nationaleitelkeit gegen sie einwirken könnte. Zum Glück soll sie sehr hübsch sein und das hat noch niemals einer Künstlerin Abbruch gethan.

„Cosi fan tutte" wird einstudirt und es wäre nicht unmöglich, daß wir Mozart's Oper schon im Laufe der nächsten Woche zu hören bekommen. Die Italiener machen sich das Leben leicht und nehmen die Dinge nicht so feierlich, wie in den französischen Theatern. Die Rollen sind kaum vertheilt und auch bereits einstudirt, dann erscheint der maestro del clavicembalo und studirt die Oper am Clavier ein, was auch nicht mehr denn einige Tage in Anspruch nimmt. Das Orchester kommt im letzten Augenblicke, und selten sind mehr denn zwei bis drei Orchesterproben nöthig. Die Sänger bleiben frischer bei dieser Methode und laufen keine Gefahr, blasirt zu sein, noch ehe die Vorstellungen angegangen sind.

Wie lange wird sich die große Oper noch Zeit nehmen, ehe sie ihre Aufführung der „Stummen von Portici" fertig bringt!

Marie Vernon heißt eine sehr hübsche Tänzerin, welche, aus der Reihe von Unbekanntheiten, von denen die große Oper wimmelt, hervortretend, nun schon in zwei Balleten Triumphe feiert. Zuerst im „Marché des innocents" und nun in der „Vivandière." Sie tanzt leicht und anmuthig, aber ihre vorzüglichste Tugend ist — Schönheit.

Ambroise Thomas wird bald mit den Recitativen zu Halévy's „Noah" fertig geworden sein, und man hofft diese Oper noch im Laufe der gegenwärtigen Saison zu hören.

Pasdeloup hat seine volksthümlichen Concerte begonnen und die Theilnahme des Publicums ist ihm erfreulicherweise treu geblieben. Nun er seines Erfolges gewiß ist, wird er hoffentlich auf die Ausfeilung seiner Aufführungen ebenso viel Fleiß wenden, als er Energie bewiesen hat, um diese Concerte in Gang zu bringen.

Ich habe mit Vergnügen in den „Signalen" gelesen, daß Leipzig den guten Einfall gehabt hat, die begabte Sängerin Orwil nicht nach St. Petersburg gehen zu lassen, sondern dauernd an Deutschland zu fesseln. Wie man mir aus Leipzig schreibt, sind es süße, und wie ich dem lieben Kinde von Herzen wünsche, auch glückverheißende Bande, welche sie bei Ihnen festhalten.

A. Suttner.

Drittes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 23. October 1862.

Erster Theil: Symphonie (Bdur, No. 8 der Breitkopf und Härtel'schen Ausgabe) von Joseph Haydn. — Arie aus „Idomeneo" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Julienne Orwil. — Concert für die Violine von Felix Mendelssohn Bartholdy, vorgetragen von Fräulein Wilhelmine Neruda. — Zweiter Theil: Concert-Ouverture von Anton Rubinstein. (Zum ersten Male.) — Recitativ und Arie aus der Oper: „Lucio Vero" von Ch. von Gluck, vorgetragen von Fräulein Julienne Orwil. — Scheherazade, Träumerei, von Robert Schumann, vorgetragen von den Geschwistern Neruda. — Lieder mit Pianoforte von Felix Mendelssohn Bartholdy, gesungen von Fräulein Orwil. a) Die Liebende schreibt. b) Hexenlied.

Mit der Novität des diesmaligen Gewandhaus-Abends — der Ouverture von Rubinstein — unser Referat beginnend, haben wir uns zuvörderst mit der Hörerschaft in Widerpart zu setzen über die gänzliche Theilnahm- und Anerkennungslosigkeit, mit der sie das Werk aufnahm. Das hat die Ouverture wahrlich nicht verdient, welche jedenfalls zu den bestformulirten und fließendsten Werken Rubinsteins zu zählen ist und dem musikalischen Feinschmecker doch mancherlei pikante Delikatessen bietet. Der Componist mag sich übrigens damit trösten, daß auch der Haydn'schen Sinfonie — reizend und liebenswürdig wie sie durchweg ist — erst gegen das Ende ein etwas wärmerer

Entgegennehmen zu Theil wurde. Solche Stimmungslauheiten kommen bisweilen vor — erklären kann man sie nicht, sondern eben nur sich drüber verwundern. Uebrigens war die Executirung der beiden Orchesterstücke eine recht gute.

Fräulein Wilhelmine Neruda hat uns durch den Vortrag des Mendelssohn'schen Violin-Concerts auf das Angenehmste überrascht und uns das größte Interesse für ihr hervorragendes Talent eingeflößt; nicht nur, daß sie sich als Geigerin von einer den hochfliegenden Ansprüchen unserer Zeit vollständig entsprechenden Fertigkeit gab, sie wußte auch dem Geistigen der unterstellten Aufgabe auf's Richtigste und Beste gerecht zu werden, und der Ton, den sie ihrem Instrumente entlockte, war von süßestem Wohllaut und drang sympathisch zum Herzen. Ihre Geschwister — ein Violoncellist und eine Geigerin, deren Vornamen im Programm nicht aufgeführt waren — konnten in den Schumann'schen (ursprünglich für Clavier componirten) sehr reizenden Stücken in ihren Einzel-Fähigkeiten sich weniger geltend machen; im Zusammenspiel mit Wilhelminen waren sie jedoch sehr vortrefflich, und klangen die erwähnten Stücke, in der Art wie die Geschwister-Trias sie vortrug, ganz wunderschön; namentlich die „Träumerei" — mit sordinirten Instrumenten gespielt — erregte Enthusiasmus.

Unser schon abgegebenes Urtheil über den Gesang des Fräulein Orwil bleibt auch gegenüber ihren diesmaligen Leistungen in Kraft: sie sang wieder mit prächtigster Angemessenheit, materiell sowohl wie ideell, und forderte dem Publicum lauteste Beifallsspenden ab. Nach dem Vortrag der Lieder gerufen, gab sie noch das „Veilchen" von Mozart zu.

Karl Klingemann.

Vor einigen Wochen fand sich unter den Londoner Nachrichten dieses Blattes die Notiz: „Gestern starb hier der Secretär der hannover'schen Gesandtschaft, Herr K. Klingemann." Vergebens erwartete ich von Tag zu Tag etwas Näheres über diesen Todesfall — nirgends und in keiner Weise wurde mehr desselben Erwähnung gethan. Und doch gehörte der Verstorbene jener überall dünn gesäeten Schar auserlesener Männer an, welche, eine hervorragende Stellung in der Gesellschaft einnehmend, feinste und gediegendste Bildung, Adel der Gesinnung, aufopfernde Liebenswürdigkeit im geselligen Verkehr mit productivem Talente verbanden. Aber er hatte sich freilich dem großen Publicum nicht hingegeben: — dieses war mithin im vollsten Rechte, wenn es keine Notiz von ihm nahm, oder vielmehr, es konnte ihm keine Theilnahme schenken.

Wie viele herrliche Puncte gibt es in der Welt, die ungekannt, wie viele, deren Schönheit sich nur dem einsamen Wanderer erschlossen! Doch hören wie gern davon erzählen, und sie erregen oft eine größere Sehnsucht in uns, als die Gipfel viel berühmter Berge, viel gepriesene Ufer. Um so viel mehr darf es wohl erlaubt sein, einen größeren Kreis für einige Augenblicke bei der Erinnerung an einen Menschen verweilen zu machen, der im Leben nicht übermäßig Vielen etwas, diesen aber unendlich viel war.

Die äußeren Schicksale Klingemann's bieten wenig Eigenthümliches. Sehr jung trat er in den Staatsdienst seines engeren Vaterlandes; bis zum Jahre 1828 war er Hannover'scher Gesandtschafts-Secretär in Berlin, dann ging er in einer ähnlichen Stellung nach London, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Seit einer Reihe von Jahren war er jedoch nicht mehr in einem wirklich diplomatischen Amte, sondern unter dem Titel Legationsrath eigentlicher Regierungs-Beamter, als welcher er die vielfachen geschäftlichen Beziehungen des Hannover'schen Königshauses zu dem englischen zu besorgen hatte. Erst im reiferen Mannesalter verheirathete er sich. Seine liebenswürdige Gattin, mit welcher er unendlich glücklich war, gehört einer Familie an, welche einige

sehr bedeutende Männer zu den Ihrigen zählt. Wie es gekommen, daß er so rasch dahingestorben, nachdem er wenige Wochen vorher sich als fröhlicher Wandersmann das neue Cöln angesehen, habe ich nicht erfahren.

Klingemann lebte in Berlin, als das Mendelssohn Bartholdy'sche Haus in der höchsten Blüthe stand. Es bildete den Mittelpunkt für die bedeutendsten Persönlichkeiten der damaligen Zeit, und die Leistungen des jungen Felix und seiner Schwester Fanny erregten das enthusiastische Interesse aller Musikfreunde. Klingemann, dessen eigentlichste Lebens-Elemente Poesie und Musik waren, stand mit der hochbegabten Familie im innigsten Verkehr, und das Freundschafts-Verhältniß, welches er mit dem Componisten des „Paulus" geschlossen, blieb ein dauerndes für die ganze Lebenszeit desselben. Wir verdanken diesem Bunde, daß wenigstens Einiges von den poetischen Arbeiten Klingemann's veröffentlicht worden. Unter den Liedern Mendelssohn's finden sich öfters Gedichte von ihm, so vor allen das vielgesungene „Sonntagslied" — „Ringsum erschallt in Wald und Flur" — und der Text zum reizenden Singspiel „Die Heimkehr aus der Fremde", welches Mendelssohn zur Feier der silbernen Hochzeit seiner Eltern componirt. Auch die treffliche Uebersetzung des Salomon von Händel, welche beim letzten Musikfeste in Cöln benutzt worden, ist von Klingemann gefertigt. Die meisten seiner reizenden Gedichte finden sich aber zerstreut im Besitze seiner zahlreichen Freunde, in Briefen, Stammbüchern u. dergl. Es würde gewiß eine lohnende Arbeit sein, dieselben zu sammeln und mit einer Auswahl seiner Briefe verbunden dem größeren Publicum zugänglich zu machen. Diese letzteren, voller Geist, Witz und poetischer Auffassung, erinnern vielleicht an Jean Paul, aber sie haben dabei eine Klarheit, Einfachheit und Natürlichkeit, welche dem berühmten Schriftsteller zuweilen abhanden gekommen sind. Dabei war Klingemann in einem seltenen Grade musikalisch. Einige anspruchslose, aber sehr geschmack- und sinnvolle Liederhefte von seiner Composition sind gestochen. Was ihn aber für uns Musiker mehr als diese kleinen Productionen schätzbar machte, war sein feines, inniges Verständniß des Bedeutendsten, was in unserer Kunst geschaffen worden, sein klares, scharfes, aber nie verletzendes oder auch nur anmaßendes Urtheil über Neues. Es war, was bei den so genannten Kennern so selten der Fall, ein zu großes Stück Künstlernatur in ihm, um je anders als anregend, ermuthigend, fördernd zu wirken.

Sein gastliches Haus in London war für Jeden, der bei ihm eingeführt, ein wahres Asyl. Vollends die Deutschen und unter diesen die Männer der Wissenschaft und der Kunst fanden sich dort heimisch. Er war unermüdlich in Rath und That, und wenn man die Abende bei ihm der reizendsten Geselligkeit widmen durfte, stand er am frühen Morgen Einem bei mit seiner großen Kenntniß der englischen Verhältnisse, mit dem Einflusse seiner vielfachen Beziehungen. Gewiß wird ihm so mancher Leser dieser Zeilen eine dankbare Erinnerung zu weihen haben.

Dabei war er nach mehr als dreißigjährigem Aufenthalte in London ganz und gar Deutscher geblieben und weit entfernt von der den Deutschen anklebenden Schwäche, Vaterland und Muttersprache mehr oder weniger zu verläugnen. Mit gespanntestem, innigstem Antheil verfolgte er unsere politischen, literarischen, künstlerischen Zustände. So kam es, daß man sich nach jahrelanger Trennung vom ersten Augenblicke des Wiedersehens an gleich wieder im lebendigsten Verkehr mit ihm fühlte. Er hatte mit uns fortgelebt.

Eine echte, tiefe Menschennatur ist mit ihm dahingeschieden — eine echt deutsche Natur und voll unbeschreiblicher Liebenswürdigkeit, Anmuth im Verkehr, voll Feinheit und Würde des Charakters.

Mögen diese Zeilen, wenn sie dem größeren Leserkreise, wie ich es dennoch fast befürchte, entweder zu viel oder zu wenig bieten, wenigstens seinen zahlreichen Freunden einige Genugthuung gewähren und sie im Geiste vereinen in der Erinnerung an den trefflichen Dahingeschiedenen. Einer derjenigen, die ihm näher standen, wird sich vielleicht veranlaßt finden, Mehreres und Besseres über ihn zu bringen und statt einer mageren Silhouette das Publicum mit einem ausgeführten Bilde unseres Freundes zu beschenken. In einer Epoche wie die unserige, wo so viel Geringes sich auf die hochmüthigste Weise in den Vordergrund zu drängen sucht, ist es doppelt an der Zeit, bescheidenes Talent zu ehren, und zu zeigen, wie viel Beglückendes auch dem sprießt, der „die Welt in seinen Freunden sieht."

(Cöln. Zeitg.) Ferd. Hiller.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 17. October: Großes Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 59, No. 2, Emoll. — Sonate für Pianoforte und Violine von W. A. Mozart, Adur. (No. 17 der Peters'schen Ausgabe.) — Arie (Mein gläubiges Herze frohlocke) für Sopran mit Begleitung des Pianoforte von J. S. Bach, Fdur. — a. Wiegenlied (Gesdur.) b. Frühlingslied (Op. 15, Adur) für das Pianoforte von Adolph Henselt. — Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 47, Esdur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 25. Oct. Nachmittag halb zwei Uhr Motette: „Kommet herzu, laßt uns den Herrn frohlocken", von Fr. Richter. „Dem Chaos im Dunkel der Nacht", von Weinlig. Am 26. Oct. früh 8 Uhr: „Und Gottes Will' ist dennoch gut", Chor von Hauptmann.

Fräulein Wilhelmine Neruda, welche im vorigen Gewandhausconcert sich mit so ungewöhnlich glänzendem Erfolg hören ließ, ist bereits nach Brünn zurückgekehrt, um dort mit ihren Geschwistern einige schon vorbereitete Soiréen für Kammermusik zu geben, Ende November begiebt sie sich dann zu Concerten nach Prag, Berlin und später nach Holland. Allgemein wird der Wunsch laut, die ausgezeichnete Künstlerin nochmals hier im Gewandhause zu hören.

* Wien. Marschner's „Templer und Jüdin" wird die erste Oper sein, welche (am 4. Nov.) im Hofoperntheater in der tieferen Normalstimmung zur Aufführung kommt. — Suppé's komische Operette „Zehn Mädchen und kein Mann" ging im Treumanntheater in Scene und gefiel, einzelne Nummern wurden mit rauschendem Beifall ausgezeichnet. — Am 9. Nov. findet das erste Concert der Gesellschaft der Musikfreunde statt, mit demselben begeht der Verein sein 50jähriges Jubiläum. Der alte Anschütz wird den Prolog sprechen.

* Von der Direction der Hofopernschule in Wien ist folgende Bekanntmachung erschienen: „Die Direction gibt bekannt, daß der erste Jahreskurs der neu gegründeten k. k. Hofopernschule mit Januar 1863 eröffnet wird. Der Unterricht ist in allen zur vollendeten Ausbildung des Operngesanges gehörenden Lehrfächern unentgeltlich. Als Aufnahmebedingnng ist für Mädchen ein Alter von 15 bis 18 Jahren bestimmt, Männer aber sind nach vollendeter Mutirung bis zu einem Alter von 22 und bei besonderer Befähigung bis 25 Jahren zur Aufnahme geeignet. Im Allgemeinen wird von den Schülern die nöthige Vorbildung in den Elementen des Gesanges, sowie eine gewisse Sicherheit im Notenlesen und reine Intonation gefordert. Die angemeldeten Kompetenten haben sich an später bekannt zu gebenden Tagen in Gegenwart einer von dem k. k. Oberstkämmereramte berufenen Commission einer Prüfung zu unterziehen, nach deren Resultaten die Aufnahme der bestimmten Anzahl der Schüler erfolgt. Die betreffenden Gesuche sind vom heutigen Tage bis spätestens 15. December d. J. in der Kanzlei der Direction (Augustiner-Bastei Nr. 1159, ersten Stock) ungestempelt zu überreichen, woselbst auch nähere Auskunft eingeholt werden kann".

* In Prag wurde am 26. Oct. die Oper: „Eva Hlyna" von Dörstling zum ersten Male und zwar in böhmischer Sprache aufgeführt, dieselbe wurde mit großem Beifall aufgenommen und der Componist mehrmals gerufen. — In der „Jüdin" debütirte der Bassist Herr Rokitanski als Cardinal mit günstigem Erfolg.

* Frankfurt a. M. Erstes Museumsconcert am 24. October: Symphonie in Cdur mit der Schlußfuge von W. A. Mozart. Arie der Agrippina aus der Oper „Brittanicus" von J. G. Graun, gesungen von Frau Pauline Viardot-Garcia. Neuntes Concert für die Violine in Dmoll von Spohr, vorgetragen von Herrn Lauterbach, königl. Concertmeister aus Dresden. Erlkönig von Schubert, gesungen von Frau Viardot. Andante und Rondo aus dem 19. Violinconcert von R. Kreutzer, vorgetragen von Herrn Lauterbach. Spanische Lieder, gesungen von Frau Viardot. Ouverture zu „Euryanthe" von Weber. — Die Sängerin Fräulein Fischer von Tiefensee will in den nächsten Tagen hier ein Concert geben.

* Berlin. Fräulein Zelia Trebelli hat weder an dem vollen, herrlichen Goldklange ihrer unvergleichlichen Stimme, noch an der bezaubernden Frische und Jugendlichkeit ihres Vortrages und ihrer Erscheinung irgend etwas eingebüßt. Ihre fabelhafte Meisterschaft in der Technik des Gesangs, das Resultat eines sowohl wunderbar bevorzugten Organs als einer trefflichen Schule, electrisirte auch diesmal das Publicum, welches den Riesensaal des Kroll'schen Etablissements füllte und die junge Künstlerin mit rauschendem Beifall und einem Blumenregen überschüttete. Fräulein Trebelli singt an vier Abenden eine Auswahl der beliebtesten Nummern aus ihrem Repertoir. — Eine sehr gelungene Aufführung des „Lohengrin" fand am Donnerstag statt und erfreuten wir uns besonders an der herrlichen Darstellung der Titelpartie durch Herrn Th. Formes. Er stattet den Lohengrin mit jener priesterlich-ritterlichen Weihe aus, die dieser Gestalt eigenthümlich ist. In der Auffassung der Rolle hat er von jeher das Richtige getroffen und ist durch wiederholte Aufführungen auch in den Einzelheiten immer fester und reicher geworden. Seine Stimme gab sich gefügig den mannigfaltigsten Nuancen hin, und davon allein hängt, so wie er diese Aufgabe erfaßt und innerlich bearbeitet hat, das mehr oder weniger Gelingen jetzt noch ab. — Das Ballet „Flick und Flock" hat die 150. Vorstellung erlebt, ein Aufführungs-Jubiläum, das bisher noch kein Ballet auf der königl. Bühne feierte. — Herr L. Hoguet ist in diesen Tagen pensionirt worden. — Fräulein Lucca hat zur Herstellung ihrer Gesundheit einen sechswöchentlichen Urlaub nachgesucht. Diese Sängerin ist nämlich, wie man hört, nicht unbedenklich an einer Halsentzündung erkrankt. Es hat sich dabei die Nothwendigkeit einer Operation der angeschwollenen Mandeln herausgestellt und will die Künstlerin sich dieser im Uebrigen schmerz- und gefahrlosen Operation unterziehen. — Zweite Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle im Saale des Opernhauses am 25. October: Suite von Franz Lachner. Ouverture zur „Zauberflöte" von Mozart. Ouverture zu „Faust" von Spohr. Fdur-Sinfonie von Beethoven. — Die Quartettbrüder Müller aus Meiningen haben drei Soiréen angekündigt, die im Saale des Englischen Hauses stattfinden sollen und von denen die erste auf den 31. Oct. festgesetzt ist. — Der Stern'sche Gesangverein führt zur Gedächtnißfeier für Mendelssohn Bartholdy am 8. Nov. das Requiem von Kiel und Feuer- und Wasserscene aus „Elias" von Mendelssohn auf. — Meyerbeer ist von seinem Unwohlsein jetzt so weit wieder hergestellt, daß er sich wieder ungestört seinen Arbeiten widmen kann.

* München. Schubert's Operette „der häusliche Krieg" ging am 23. Oct. mit außerordentlichem Erfolge in Scene. — Franz Lachner hat eine zweite Suite für Orchester componirt, welche nächstens zum ersten Male zur Aufführung kommen wird. — Den Gebrüdern Schülein, welche gleichzeitig ihr 50jähriges Dienstjubiläum feierten, wurde vom König die goldene Medaille des Verdienstordens verliehen.

* Bei dem Hoftheater in Hannover wird auf Antrag der General-Intendantur die neue französische Stimmung eingeführt.

* Cöln. Am 28. Oct. trug Julius Stockhausen im Gürzenich-Saale den ganzen Liedercyclus „die schöne Müllerin" von Franz Schubert vor, wie er schon in einigen andern Städten gethan, der Eintrittspreis war, damit ein recht großer Zuhörerkreis sich an den schönen Liedern erfreuen konnte, auf nur 10 Sgr. gestellt. Herr Capellmeister Ferd. Hiller führte die Clavierbegleitung aus.

* Die Singacademie in Breslau führt am 3. Nov. das Oratorium „Hercules" von Händel auf, wobei Herr Domsänger Sabbath aus Berlin mitwirkt.

* Zittau. Am 22. Oct. gaben die Herren Musikdirector Albrecht und Cantor Fischer in hiesiger Johanniskirche ein Concert, das folgendes interessante Programm enthielt: Fuge über BACH für Orgel von Rob. Schumann; Salve Regina für Chor von M. Hauptmann; „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'", Choralbearbeitung für Orgel von Joh. Seb. Bach; Motette (Psalm 95) von Gust. Albrecht; „Es ist ein Ros' entsprungen", Marienlied von Michael Prätorius; Präludium und Fuge (Fmoll) für Orgel von G. F. Händel; geistliches Abendlied von H. W. Rieffel; Sonate (Op. 65, No. 2) für Orgel von F. Mendelssohn Bartholdy. Durch den sichern Vortrag sämmtlicher Orgelsätze und durch die gute Registrirung zeigte sich Musikdirector Albrecht als einen sehr tüchtigen und gediegenen Orgelspieler, und die lobenswerthe Ausführung der Chorsätze durch den Gymnasialsängerchor documentirte den Fleiß und die Strebsamkeit des Cantor Fischer.

* In Elberfeld am 1. Nov. erstes Abonnementconcert unter Leitung des Herrn Musikdirector H. Schornstein: „Faust" von R. Schumann unter Mitwirkung des Herrn Jul. Stockhausen.

* In Düsseldorf werden die Winterconcerte unter Direction des Herrn Julius Tausch am 6. Nov. beginnen, für das erste Concert ist Herr Stockhausen gewonnen.

* Der so glücklich ausgeführte Theaterumbau in Bremen, welcher nach Angabe und unter Leitung des Herrn Baudirector Schröder erfolgte, der dabei die schwere Aufgabe löste, es so ziemlich Jedermann zu Dank gemacht zu haben, veranlaßte eine Anzahl Theaterfreunde, Herrn Schröder auch eine thatsächliche Anerkennung für seine angestrengten Bemühungen zu Theil werden zu lassen. Derselbe wurde nämlich mit einem reichen, entsprechende Inschriften tragenden silbernen Tafelaufsatz überrascht, der unter den süßen Früchten auch noch goldene verbarg.

* Ein musikalischer Ex-Minister. Die Berliner „Reform" erzählt, daß Herr van der Heydt, seit er sich zur Ruhe gesetzt, seine Mußestunden im Dienste der heiligen Cäcilia als tüchtiger Virtuos des Orgelspieles zubringt.

* Fräulein Trebelli wird sich im nächsten Frühjahr mit dem Tenor Alessandro Bettini vermählen. Derselbe ist gegenwärtig in St. Petersburg bei der italienischen Oper.

* In Kehl gab der Violinvirtuose Jean Becker im großen Saale des Bahnhofes ein glänzendes Concert zum Besten eines verunglückten Eisenbahnbediensteten.

* Paris. Zwei neue Theater sollen auf dem Boulevard Prince Eugène erbaut werden und der Kaiser soll bereits die Bewilligung dazu ausgesprochen haben. — Für Halevy's Denkmal sind schon 40,000 Fr. zusammen. — Die Musikalienhändler Brandus und Dufour haben an ihren Collegen Grus die Original-Partitur des Rossini'schen „Wilhelm Tell" mit allen Arrangements und dem Verlagsrecht für 90,000 Francs verkauft. — Vieuxtemps ist hier angekommen.

* Der Tenorist Vidal, welcher kürzlich in Paris in der italienischen Oper debütirte, hat eine so dünne Stimme, daß ihn die Pariser einen „Tenorinetto" nennen.

* In Madrid hat die neue italienische Gesellschaft des Théâtre del Oriente mit Glück ihre Vorstellungen eröffnet, man giebt dort auch noch „Norma" und Mad. de Lagrange ist der Stern der Truppe.

* London. Die englische Oper in Covent-Garden studirt an einer neuen Oper von Wallace, welcher ein französisches Libretto von Planchet zu Grunde liegt. In Meyerbeer's „Dinorah", welche stets volle Häuser erzielt, wurde die erkrankte Miß Pyne durch die Thirdwall mit glücklichem Erfolg vertreten.

* In St. Petersburg gestaltet sich die Saison zu einer sehr belebten. Die Theater, die schon seit länger als einem Monat wieder eröffnet sind, werden stark besucht. Besonders sind es die italienische Oper und das Ballet, eine Specialität Petersburgs, welche trotz der hohen Eintrittspreise eine große Anzahl Besucher anziehen; man zahlt z. B. in der Oper einen gewöhnlichen, von der Bühne sehr entfernten Parquetsitz mit 2 Rubel, einen Sitz in den ersten Reihen des Parquets aber mit 4, 5 und 7 Rubel.

* In Warschau befinden sich die Theater in einer höchst traurigen Situation und werden genöthigt sein, gänzlich zu schließen, wenn ihnen das Gouvernement nicht mit einer Unterstützung unter die Arme greift.

* In New-York macht die jüngere Schwester der Patti, Fräulein Carlotta Patti, in Concerten großes Glück, sie übertrifft in mancher Beziehung ihre bereits berühmte Schwester. Fräulein Carlotta hat sich neuerdings, nachdem man ihr einen trefflich gearbeiteten künstlichen Fuß hergestellt, auch auf der Bühne hören lassen und als Amina in der „Nachtwandlerin" sehr gefallen.

* In Boston wurde die Opernsaison mit Nicolai's „lustigen Weibern von Windsor" eröffnet; von deutschen Opern gelangten bisher außerdem zur Aufführung: Mozart's „Entführung aus dem Serail" und „Adlers Horst" von Gläser.

* Novitäten der letzten Woche. Messe für gemischten Chor von R. Schumann, Op. 147. (No. 10 der nachgelassenen Werke.) Clavierauszug. — Die heilige Nacht. Concertstück für Alt-Solo, Chor und Orchester von Niels W. Gade, Op. 40. Clavierauszug und Singstimmen. — Musik zu Shakespeare's „Was ihr wollt" von J. Tausch, Op. 4. Clavierauszug. — Marienlieder für gemischten Chor von J. Brahms, Op. 22, Heft 1, 2. — Vier Terzette für weibliche Stimmen (Chor oder Solo) ohne Begleitung componirt von Robert Radecke, Op. 27. — Fünf Gedichte für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung von Richard Wagner. — Zwei Fantasiestücke für Pianoforte und Violoncell (No. 1. Begegnung. No. 2. Erinnerung) von J. Raff, Op. 86. — Quintett für zwei Violinen, zwei Violen und Violoncell von E. Naumann, Op. 6.

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig schreitet rastlos vorwärts, wir erhielten bereits die siebente Sendung mit folgenden Werken: Die fünfte Symphonie in Cmoll für Orchester Op. 67. Partitur (2 Thlr. 18 Ngr.) Das Septett für Violine, Bratsche, Horn, Clarinette, Fagott, Violoncell und Contrabaß in Es Op. 20. Partitur (1 Thlr. 3 Ngr.), Stimmen (1 Thlr. 9 Ngr.) Das Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello in B Op. 97. Partitur (mit beigefügten Stimmen.) (1 Thlr. 21 Ngr.) Die Sonaten für Pianoforte in B und As Op. 22 und 26 (1 Thlr.) Sieben Bagatellen Op. 33. Zwei Präludien Op. 39 und die Rondos in C und G Op. 55 No. 1, 2 für Pianoforte (1 Thlr. 6 Ngr.)

* Quatre Morceaux (No. 1. La Diseuse de bonne Aventure (Die Wahrsagerin). No. 2. Prélude. No. 3. Humoresque. No. 4. Chant du Barde (Fiedlerlied) pour Piano par Vincent Adler, Op. 21. (Leipzig, Bartholf Senff.) Die „Signale" haben auf die ungewöhnliche Begabung dieses Tondichters zu wiederholten Malen hingewiesen, und mit jedem Werke, das uns von ihm zu Gehör kommt, steigert sich unser Vertrauen auf dessen Zukunft. Adler wird sehr bald einen hervorragenden Platz unter den modernen Claviercompositeuren einnehmen — es fehlt blos, daß er bekannter wird. Melodische Erfindung, geistvolle Behandlung vereinigen sich mit poetischer Individualität, um seinen Werken den Stempel stets seltener werdender Eigenthümlichkeit aufzudrücken. Diese Eigenthümlichkeit erstreckt sich sogar auf die materielle Behandlung des Claviers und dessen harmonischen Effecte. Sollten wir Adler kurz kennzeichnen, so würden wir seine Eigenschaften in den Worten: geistvolle, witzige Gutmüthigkeit, zusammenfassen. Die „Wahrsagerin" plaudert mehr Gemüthliches als Erschreckendes, aber geheimes Wesen bezeichnet sie doch. Ganz anmuthige Characteristik. Das „Präludium" ist ganz besonders poetisch und, sind einmal die technischen Schwierigkeiten überwunden, von höchst dankbarem Vortrage. Die „Humoreske" hat uns besonders durch ihre geistreiche Durchführung angesprochen, das Hauptmotiv gemahnt etwas Weberisch. Das „Fiedlerlied" wird Jedermann zusagen, der dem Tondichter auf seinen gefeiten Wegen zu folgen versteht. Dis ist trotzig schwärmerisch, als hätte es Volker selbst aufgespielt. War es blos Täuschung, daß wir Seelenverwandtschaft mit Stephen Heller in dieser Nummer entdeckt haben?

A. S.

* Fünf Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte von Carl Reinecke, Op. 59. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Die Lieder sind von nicht gewöhnlicher Schönheit, poetisch, zart und wahr gefühlt, sprechen sie in anmuthiger Form zu Gehör und Herzen.

* Sechs Volkslieder für vierstimmigen Männergesang von Gustav Schmidt, Op. 16. Partitur und Stimmen. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Diese Männergesänge singen sich so bequem und fallen so leicht ins Ohr, wie die gewöhnlichen beliebten Chöre im Lirumlarum-Genre: aber sie sind etwas ganz Anderes! nämlich nobel und wahr empfunden, schön musikalisch gesetzt und den Nagel auf den Kopf treffend, was das Verhältniß der Musik zur Dichtung anbetrifft.

* Zwei vierstimmige Männergesänge von A. Berlyn, Op. 136. (Leipzig, C. F. Kahnt.) Ueber diese Chöre dürfte sich nur das Gute sagen lassen, daß sie sangbar sind und ganz heiter klingen; dem Inhalte nach sind sie von sehr untergeordneter Art, so, daß wir sie nicht empfehlen möchten.

Die Tantième der Autoren betreffend.

Auf den von mir in vielen gelesenen Zeitungen bekannt gemachten Artikel, welcher besagte, daß vom Director Holbein in Wien und von mir als General-Intendanten in Berlin im Jahre 1847 für die dramatischen Autoren eine Tantième zuerst eingeführt worden sei, welcher Tantième die Bestimmungen der bei den französischen Theatern eingeführten zu Grunde gelegt wurde, ist in den „Signalen" No. 39 d. J. mitgetheilt worden, daß bereits vor den beiden genannten Vorständen des Berliner und Wiener Hoftheaters von Herrn Mühling, Director des Stadttheaters in Hamburg, eine Tantième eingeführt worden sei, welche in einem Honorar bei der Annahme des Stücks und der Verwilligung eines Theils der Einnahme nach jeder sechsten Vorstellung bestanden hätte. Aehnliche Concessionen sind auch neuerdings von der Direction des Hamburger Stadttheaters und mehreren Directionen von Berliner Theatern gemacht worden, welche, als von Seiten von Unternehmern ausgegangen, nur mit Freuden begrüßt werden können. Es versteht sich, daß dergleichen Concessionen mit dem Ende der Unternehmungen wieder aufhören und aufhören müssen. Von dergleichen Concessionen sind indeß die beim Berliner, Wiener, Münchener und Pariser Theater eingeführten Tantième wesentlich verschieden, indem die ersteren drei von der ersten Vorstellung an Procente von jeder Brutto-Einnahme für alle Folgezeit den dramatischen Autoren und Compositeuren, sowie ihren Erben, bewilligen. Diese eigentliche fortdauernde Tantième hatte ich im Sinne, als ich anführte, daß sie zuerst von Holbein und mir eingeführt worden sei, ohne im mindesten den Werth der von Anderen, den Autoren gemachten Vergünstigungen verkennen zu wollen.

K. Th. von Küstner,
General-Intendant a. D.

Signalkasten.

B. in D. Die Notiz aus der Zeitung ist nicht brauchbar, wir werden das Werk aber von einem „Gelehrten der Signale" sofort besprechen lassen. — J. S. in D. Sofort besorgt. — F. C. S. in G. Der Name der betr. Dame ist in Ihrem Briefe nicht genannt. — H. in B. Kein Raum für so anhaltende Entgegnungen. — Viol. in W. Vielen Dank für die schnelle Erfüllung unsrer Bitte. Der Abdr. erfolgt nun erst in nächster Nummer. Wir werden den Schluß H. und L. gut im Gedächtniß behalten. — V. in Fr. Also Dreißig für die Folge! — F. S. in H. Die Ausgabe ist in Sachsen als Nachdruck zu betrachten und wir können also Ihre Anzeige nicht aufnehmen.

Ankündigungen.

Empfehlenswerthe Nova

publicirt im **October** von

Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig und New-York,

welche sich durch Inhalt und Ausstattung auszeichnen.

	Thlr.	Sgr.
Bott, J. J., Quatre morceaux de Salon, pour Violon et Piano. No. 3. Andante religioso. No. 4. Allegro vivace . . . . . à 15 Sgr.	1	—
— — Op. 11. Drei kleine Salonstücke für Piano	—	10
Brandeis, F., Op. 10. Caprice Etude für Piano	—	10
Döring, C. H., Op. 6. Drei lyrische Stücke für Violine und Pianoforte	1	—
Greulich, Ad., Op. 11. 12 Kinderstücke für Pianoforte	—	25
— — Op. 12. Les jours de naissance. 4 Morceaux faciles et sans Octaves. No. 1. Amusement	—	$7\frac{1}{2}$
Krebs, C., Op. 105. Zwölf vierstimmige Gesänge für Männerstimmen	1	10
Krug, D., Op. 70. No. 3. La jolie Espagnole. Polka de Salon . .	—	15
— — Op. 78. Petit Répertoire populaire. No. 3. Webers letzter Gedanke. No. 5. Beethovens Sehnsuchtswalzer. No. 7. An Adelheid. Neue Auflage. . . . . à $7\frac{1}{2}$ Sgr.	—	15
Pierson, H. H., Op. 42. Zu den Waffen. Lied für 4 Männerstimmen mit Piano	—	15
— — Op. 33. Sechs Concertlieder. No. 3. Mein Glück. No. 4. Ninette. à 10 Sgr.	—	20
Schmitt, Jac., Op. 208 und 209. Acht instructive Sonatinen für Piano zu 4 Händen. No. 8. in Adur	—	$12\frac{1}{2}$
Schuberth, Jul., Fremdwörterbuch der Musik. 6. verb. Aufl. geh. à	—	4
— — do. do. do. geb. à	—	5
Schumann, R., Op. 68. Erstes Album für die Jugend. 2. Abtheilung. 3. Abdruck	2	—
— — Op. 86. Concertstück für Pianoforte u. Orchester (mit Stimmen)	7	10
— — — — Dasselbe für Pianoforte allein	1	10
— — — — Dasselbe für 2 Pianoforte (4händig)	2	10
Soussmann, H., Transcriptions pour flûte avec Piano. No. 4. Adagio du Quintuor de Mozart. Op. 108.	—	15
No. 5. La Nuit, du Desert de David	—	15
Sponholtz, A. H., Op. 12. 1er Bouquet musical. No. 5. Romance d'amour $7\frac{1}{2}$ Sgr. No. 6. Prière 5 Sgr. . . .	—	$12\frac{1}{2}$
Soeben erschien in neuer Partitur-Ausgabe:		
Kücken, F., Op. 12. No. 1. Sonatine für Piano und Violine . .	1	—
do. do. und Violoncell .	1	—
do. do. und Flöte . . .	1	—

Soeben erschienen und sind durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen:

Julius Lammers

Fünf Gesänge (Schwerer Entschluss. — Stille Liebe. — Morgenlied. — „Wohl waren es Tage der Sonne." — Am Bach) für eine Mezzo-Sopran oder Baritonstimme mit Pianofortebegleitung. Opus 10. Preis $17\frac{1}{2}$ Ngr.

Verlag von **Aug. Fr. Cranz** in **Bremen.**

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Quintetto

(Fdur)

pour deux Violons, deux Altos et Violoncelle

composé par

Ant. Rubinstein.

Op. 59.

Partition et Parties séparées.

Pr. 3 Thlr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Im Verlage von **C. F. W. Siegel** in Leipzig sind soeben erschienen:

	Rt.	Ngr
Abt, Fr., Vier Gesänge für Männerchor. Op. 224.	1	16
— — Fünf Lieder für Alt oder Bariton m. Pfte. Op. 225. Heft 1—2. à 15 Ngr.	1	—
— — La Joyeuse. Galop brillant p. Piano. Op. 226.	—	15
Bach, J. S., Arie „Erbarme dich“ aus der Matthäus-Passion f. Alt und obl. Violine. Clav.-Auszug	—	15
Chwatal, F. X., La Coquette. Rondeau-Caprice p. Piano. Op. 16.	—	12½
— — Frühlingstraum. Tonstück f. Pfte. Op. 171.	—	17½
Hauptmann, M., Drei geistliche Chorgesänge. Op. 53.	—	27½
Kullak, Th., Valse-Caprice p. Piano. Op. 115.	—	25
— — Boléro p. Piano. Op. 116.	—	22½
Vogt, Jean, Valse caractéristique p. Piano. Op. 15.	—	15
— — Polka gracieuse p. Piano. Op. 17.	—	12½
— — Allegro p. Piano à quatre mains. Op. 46.	—	22½
Wagner, B., Discours d'amour. Duo p. Piano. Op. 11.	—	10
Photographische Portraits von Componisten etc.		
No. 32. R. Schumann. netto	—	10
No. 33. H. Vieuxtemps. „	—	10
No. 34. J. Vogt. „	—	10
No. 35. J. Otto. „	—	10

Soeben erschienen und sind durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen:

Sigm. Kerling, Opus 10. **Zwei Spinnerinnen.** Ballade für Sopran oder Tenor mit Pianofortebegleitung. **Preis 10 Ngr.**

——— Opus 11. **Spanisches Ständchen,** Lied für Tenor mit Pianofortebegleitung. Preis 5 Ngr.

——— Opus 12. **Das deutsche Lied,** für eine Bass- oder Baritonstimme mit Pianofbegl. Preis 7½ Ngr.

Verlag von **Aug. Fr. Cranz** in Bremen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, 6. November. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Oper in München.

Die jetzige Leitung der hiesigen Hofbühne unter Herrn Intendanzrath Schmidt ist weit mehr nur eine geschickt administrative, als dahin gerichtet, das Institut auf einen hohen Kunststandpunkt zu heben und zu erhalten. Dies ist aber nur den gegebenen Verhältnissen und der gebotenen Sparsamkeit zuzumessen, keineswegs dem genannten Dirigenten, dessen Bühnenverwaltung sich unter den einmal vorhandenen Verhältnissen und Bedingungen durch Thätigkeit, gewissenhafte Sorgfalt und umsichtige Ordnung auszeichnet. Das Münchner Publicum, das nur in Bezug aufs Bier aller Enthaltsamkeit gram ist, kommt mit seiner Kunstliebe der Kasse nicht genügend zu Hülfe. Da die Tagespresse sich hier noch im naivsten Urzustande befindet, so fehlt überhaupt für die geistigen Interessen jede öffentliche Anregung, und so auch die für Theilnahme am Theater und seinen Leistungen durch eine gute urtheilsfähige und bildende Kritik. Am meisten leidet darunter das Drama; die besseren Kräfte desselben sind invalid und fleißiges Einstudiren bleibt wirkungslos bei der Thätigkeit von Mitgliedern, die unter der Mittelmäßigkeit und mit der reinen deutschen Sprache auf zu wenig vertrautem Fuße stehen. Nur für die Oper hat sich das Publicum dennoch eine rege Theilnahme bewahrt, und die Oper auch hat man auf einem künstlerisch ausgezeichneten Standpunkt zu erhalten gewußt, obwohl nur durch wenige vorzügliche Gesangstalente unterstützt. Fräulein Steger ist eine sehr tüchtige gut geschulte Sängerin, voll Gefühlsinnigkeit, Wahrheit des Ausdrucks und befriedigender dramatischer Gestaltung. In Fräulein Stehle hat die Direction mit richtigem und rechtzeitigem Blick ein sehr begabtes Gesangstalent für lyrische und mit Maß ins dramatische übergreifende Partien erworben. Ihre Stimme ist von hohem Wohlklang, namentlich die Mittel-

lage einigt kräftige Fülle und weichen Schmelz, und im Toncharacter liegt jener Reiz und sympathisch wirkende Ausdruck, der auch bei Mangel an tiefem Geist der Auffassung stets mit natürlicher herzgewinnender Ergänzung zu Hülfe kommt. Technik und musikalisches Verständniß sind vortrefflich gebildet. Herr Kindermann zählt zu den vorzüglichsten hohen Bässen der deutschen Bühne. Eine zu breite forcirte Gesangsweise und manierirte Ueberladung im Spiel stören bei ihm bisweilen, aber er versteht doch viele seiner Partien mit individuellem Leben und geistigem Ausdruck zu characterisiren, mit dramatischer und musikalisch künstlerischer Sicherheit lebensvolle und interessante Figuren hinzustellen. Einige weniger hervorragende und auch mittelmäßige Kräfte schließen sich an: aber sie vereinigen sich durch die künstlerisch meisterhafte Leitung Franz Lachners in der klassischen und großen Oper zu einer seltenen Vollendung der Gesammtleistung, wenn wir diese nicht nur in den virtuosen Ausführungen Einzelner, sondern namentlich auch in musikalischer Correctheit und geistvoller Auffassung, in einem gut geschulten Zusammenwirken, in fein studirter Production des Ensembles suchen. Die Chöre besitzen Stimmkraft, singen rein und präcis. Die Leistungen des Orchesters aber sind ersten Ranges und übertreffen die anderen Kapellen, welche reicher an einzelnen virtuosen Kräften sind. - Lachner versteht die Leistungsfähigkeit seines Orchesters aufs höchste anzuspannen. Seine Auffassungen und Ausarbeitungen der musikalischen reproductiven Gestaltungen einigen sich stets in natürlicher Weise mit Geist und Gedanken des Werkes, und seine Kenntniß und Achtung des Gesanges hat die Münchner Kapelle vor der rücksichtslosen in den meisten Kapellen grassirenden Liebhaberei bewahrt, vor Allem sich selbst musiciren hören zu wollen. Hier hört man voll wohlthuender Befriedigung den Gesang mit der höchsten Discretion begleiten, ohne daß dabei etwas von den instrumentalen Wirkungen aufgegeben würde. Der außerordentliche schöne Wohlklang der dem Münchner Theater vor allen andern Bühnen eigen ist, vervollständigt den wahrhaften Kunstgenuß. Auch die äußere Ausstattung wird nicht vernachlässigt und ist oft reich und geschmackvoll; die ungemeinen Räumlichkeiten der Bühne gewähren dabei besondere Vortheile. So ist z. B. Gounods „Margarethe" im letzten Act hinsichtlich der Decorations-Verwandlung und der Verklärung Gretchens mit so reizender und künstlerisch bewunderswerther Erfindung in Scene gesetzt, daß auch der abgehärteste Theaterbesucher dadurch überrascht und entzückt wird. Diese glückliche Inscenirung bildet eine der geistreichsten und zauberkräftigsten Nummern in Gounods Faustpartitur.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Das neue Théâtre lyrique ist endlich eröffnet worden, der glückliche, wir sagten richtiger der kühne Besitzer, Herr Carvalho, hat jüngsten Donnerstag die Vertreter der Presse und die Auserwählten der Pariser Fashion zu einer außerordentlichen Vorstellung gebeten, deren Zweck war, den neuen Saal zu prüfen und das tonangebende Publicum mit den Künstlern und Künstlerinnen bekannt zu machen, welche dem neuen Hause ihr Talent zu widmen versprochen. Es sind meist bekannte Größen und zum Theil ganz beliebte Sänger und Sängerinnen.

Die Vorstellung, die uns zum Besten gegeben wurde, war meist aus Bruchstücken von Opern zusammengesetzt, die dem Repertorium dieses Theaters angehören, und so konnte jeder Sänger und jede Sängerin ihr Cheval de bataille reiten.

Leider wurde uns zu viel geboten und im ersten Akte sehr langweiliges Zeug. Den Reigen eröffnete eine Hymne an die Musik von Gounod, aufgeführt vom gesammten Theaterpersonale mit Begleitung des Orchesters. Es ist schade, daß die edle Musik

für den Lobgesang des berühmten Tondichters diesem nicht durch einige Inspiration gedankt hat. Ich habe seit lange keine ideenärmere, unerquicklichere Tondichtung gehört. Es war wie ein Concurs im Conservatorium, eine jede Sängerin und ein jeder Sänger hatten ihr Stückchen herunterzuleiern, und es war auch nicht anziehender. Man sollte glauben, ein Stück, geschrieben für die Damen Miolan, Viardot, Van den Heuvel-Duprez, Cabel und Faure (Mlle. Lefevre), der Damen Girard und Moreau nicht zu vergessen, zu etwas Ungewöhnlichem begeistern müßte! Das Publicum nahm die Berühmtheiten, die ihm gleich beim Aufziehen des Vorhanges vorgestellt wurden, günstig auf, die Composition ging spurlos vorüber und es wird hoffentlich nicht mehr die Rede davon sein. Aufgeführt wurde noch das bekannte Ave Maria von Gounod für Violine, eine Singstimme, Clavier, Orgel und Harfe gesetzt. Die Parthien wurden vielfach besetzt und das Tonstück machte einen ganz vortrefflichen Eindruck. Die vier Geiger waren Sarasate, Sighicelli, Lecieux und Herrmann. Die Direction der Gewandhausconcerte thäte wohl, bei einer guten Gelegenheit diese Transcription dem Leipziger Publikum zu Gehör zu bringen, dieselbe ist von vortrefflicher Wirkung.

Ein religiöses Orchesterstück von Ad. Adam trug wenig dazu bei, die Gemüther heiterer zu stimmen, bereitete aber den Triumph von Mad. Miolan vor, welche ihr Virtuosenstückchen, das Bienenliedchen (aus der „Königin Topaze"), mit außerordentlicher Fertigkeit und mit gewohnter Anmuth sang. Ihre Stimme ist zwar während der Abwesenheit dieser Sängerin nicht wie ihre Person dicker geworden, aber sie hat ihre Lieblichkeit und Geschmeidigkeit behalten. Bataille sang eine Arie aus Halevy's „Jüdin" und so schloß der erste Akt.

Der zweite Akt begann mit der Oberon-Ouverture, die ganz vorzüglich ausfiel, sie mußte, wie mehrere andere Nummern, wiederholt werden. Die Claque wollte gleich bei dieser ersten Vorstellung ihre Ränke zeigen und ihren Einfluß fortsetzen. Neben mir saß ein Herr, der sich die Wiederholung verschiedener Arien wohl gefallen ließ, aber Weber's Ouverture noch einmal anzuhören, war ihm unmöglich und er entfernte sich mit lauter Protestation aus dem Theater. Ein anderer meiner Nachbarn bot die Wette an, daß der Oberonfeind ein Romanzenschreiber sei.

Im zweiten Akte hörten wir einige Bruchstücke aus der „bezauberten Katze" und machten bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft des neuen Tenors Bouvard, welcher sich weder durch die Frische seiner Stimme, noch durch Noblesse des Gesanges auszeichnet. Es fehlt ihm aber nicht an Routine, welche er in der Provinz sich angeeignet haben mag, da ich diesen Herrn hier niemals gehört habe. Mad. Cabel sang eine Polka des „gestiefelten Katers" mit ihrer gewohnten Kehlengeläufigkeit. Sie sah sehr hübsch aus und verdrehte die Augen mit so viel Lüsternheit, sie zeigte wie eine Bacchantin (erschrecken Sie nicht) ihre perlenweißen Zähne, daß die Herrenwelt nicht umhin konnte, sehr lebhaft Beifall zu klatschen. Diese Rolle gehört, wie schon bei früherer Gelegenheit einmal bemerkt worden, zu den besten der beliebten Sängerin. Fräulein Girard erntete großen Beifall in einem Duette aus den „Dragonern des Marschall Villars" (das Glöckchen des Eremiten) von Maillart, und auch Herr Bouvard schmeichelte sich durch einige sentimentale Gänge beim weiblichen Publicum ein. Eine Arie aus Méhuls „Joseph" und die Trinkscene aus Mozarts „Entführung" (Bataille und Petit) schloßen diesen Akt.

Im dritten Akte bot man uns den letzten aus „Orpheus" und den vierten Akt aus „Figaro's Hochzeit." Madame Viardot verlor und beweinte ihre Eurydice mit gewohnter Leidenschaft und Bravour — sie war auch gut bei Stimme.

Die Damen Miolan (Cherubin), Faure (Susanne) und Duprez (die Gräfin) sangen ganz vorzüglich und wir wünschten bald Gelegenheit zu haben, das herrliche Werk ganz zu hören. Wir müssen uns aber in Geduld fassen. Vorläufig sucht Herr

Carvalho das Interesse an dem neuen Opernhause durch die Aufführung der „Chatte merveilleuse" auszunutzen, und er hat Recht.

Das Theater ist sehr glänzend ausgestattet, leider wie Alles, was jetzt gebaut wird, so überladen mit Goldverzierungen, daß man gern die Augen vor dieser Pracht schließt. Dagegen läßt die Linie sehr viel zu wünschen übrig. Das Gefühl der schönen Linie scheint unsern Baukünstlern ganz abhanden gekommen zu sein. Sie verstehen es nicht, durch einfache große Linien einen harmonischen Gesammteffect zu erzielen und sie decken ihre geistige Armuth durch übertriebene Verzierung. So wie man in der Gesellschaft Ideenarmuth verzeiht, wenn sie sich hinter viel Renten zu verbergen weiß, so lassen wir uns auch in der Kunst durch Gold die Augen schließen. Die Beleuchtung, welche durch eine Glasdecke von oben fällt, ist sehr eclatant, bei dem vielen Golde zu glänzend. Auch ist die Glasdecke in schreiender Farbe gemalt und das Théâtre de la Gaité, welches ebenfalls nach dem neuen System beleuchtet ist, ringt diesem Opernhause die Palme ab. Dagegen haben wir von der Akustik nur Rühmliches zu erzählen, sie ist ganz vortrefflich. Allerdings muß man Stimme haben, um sie hören zu lassen, und manche von den Damen, die wir gehört haben, werden über die akustische Eigenschaft des neuen Hauses nicht ganz mit unserm Urtheil übereinstimmen.

Paris, 2. November 1862. **A. Suttner.**

Viertes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 30. October 1862.

Erster Theil: „Meeresstille und glückliche Fahrt", Ouverture von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Arie aus Figaro's Hochzeit von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Julienne Orwil. — Concert (Esdur) für das Pianoforte von C. M. von Weber, vorgetragen von Herrn Isidor Seiß aus Cöln. — Arie von Beethoven, gesungen von Fräulein Orwil. — Gigue von Ludwig Berger, Etude von Chopin, Scherzo von Felix Mendelssohn Bartholdy, für Pianoforte solo, vorgetragen von Herrn Isidor Seiß. — Zweiter Theil: Symphonie (No. 4, Bdur) von L. van Beethoven.

Der Clavierspieler Herr Isidor Seiß hat vor einigen Jahren schon in einer von ihm veranstalteten Matinée sich hier in Leipzig präsentirt, und ist demzufolge auch in d. Bl. rühmlich erwähnt worden. Sein diesmaliges Auftreten nun hat ihn uns wieder als einen Spieler von großer virtuoser Befähigung kennen gelehrt: er ist im Besitz einer sehr gewandten Fingertechnik, zeigt große Ausdauer in der Ueberwindung von Schwierigkeiten und entfaltet einen beträchtlichen künstlerischen Aplomb. Nur in Bezug auf das absolute Gelingen, auf die Unfehlbarkeit ließ er diesmal mehr zu wünschen übrig als sonst — es ist ihm nämlich verschiedentlich zugestoßen, daß er — um technisch zu reden — danebengriff. Diese zeitweilige Uncorrectheit nun als einen Rückschritt deuten zu wollen, wäre voreilig; wir nehmen vielmehr an, daß sie in der Aufregung — die ja mehr oder weniger jeden der Oeffentlichkeit gegenüber sich Producirenden befällt — ihren Grund hat. Ja wir meinen sogar, daß diese Aufregung auch auf Herrn Seiß's Spiel im Großen und Ganzen in sofern einen Einfluß geübt hat, als er nicht gar selten die Zügel zu sehr schießen ließ und gar zu unbändig auf manche Stellen losfuhr. Selbstbeherrschung ist ein gar nothwendiges künstlerisches Requisit; Herr Seiß hat es sich in der That noch zu erringen; hat er es aber errungen, so sehen wir nicht ein, was seiner Zukunft als Virtuos noch im Wege stehen sollte. Der Vollständigkeit wegen sei noch bemerkt, daß die Etude von Chopin aus Desdur ging und in dessen Op. 25. sich befindet; ferner, daß das Scherzo von Mendelssohn eine der drei Capricen Op. 16 war und Emoll zur Grundtonart hatte; endlich, daß wir nicht um-

hin können, das Weber'sche Concert — trotz der brillanten Prinzipalstimme und einiger hübscher melodischen und instrumentalen Effekte — recht schwach als Musikstück zu finden. —

Fräulein Orwil machte wieder den wohlthuendsten Eindruck durch die Feinheit und Kunstverständigkeit ihrer Leistungen; die Mozart'sche ganze Arie und dann das Adagio in der Beethoven'schen waren uns besonders anmuthend. — Die beiden Orchesterstücke erfuhren eine sehr gute Wiedergabe. Daß die Pauken in den beiden ersten Sätzen der Sinfonie der Stimmung nach etwas zu wünschen übrig ließen, war gegenüber der Güte alles Uebrigen in der Exekutirung ein leicht zu verschmerzender Mangel.

Concert von Wendelin Weißheimer

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig, Sonnabend den 1. November 1862.

Unter Mitwirkung der Herren Hofkapellmeister Richard Wagner, Hofpianist Hans von Bülow, Musikdirector John; Opernsänger Rübsamen und Fräulein Lessiak. Die Ausführung der Chöre durch Mitglieder mehrer Gesangvereine, sowie den academischen Gesangverein Arion.

Erster Theil: Vorspiel zu „Die Meistersinger zu Nürnberg" von Richard Wagner. (Neu.) Unter Leitung des Componisten. — Das Grab im Busento. Ballade für Baßsolo, Männerchor und Orchester, componirt von W. Weißheimer. Das Solo gesungen von Herrn Rübsamen. — Concert für das Pianoforte, in Adur (No. 2,) von Franz Liszt, vorgetragen von Herrn von Bülow. — „O lieb' so lang Du lieben kannst." Cantate für gemischten Chor und Solo mit Orchester von W. Weißheimer. — Zweiter Theil: Ritter Toggenburg. Symphonie in einem Satze (5 Theile) für großes Orchester von W. Weißheimer. — Chöre. I. Trocknet nicht, Thränen der ew'gen Liebe. II. Frühlingslied; componirt von W. Weißheimer. Der Zwiegesang im Frühlingslied gesungen von Fräulein Lessiak und Herrn John. — Ouverture zur Oper „Tannhäuser" von Richard Wagner. Unter Leitung des Componisten.

Herr Wendelin Weißheimer, ein eifriger Anhänger der weimarischen Schule, hat am vergangenen Sonnabend (den 1. Nov.) im Saale des Gewandhauses ein Concert veranstaltet, in welchem er nicht nur verschiedene Compositionen von sich vorführte, sondern welchem er auch dadurch ein besonderes Relief zu geben wußte, daß er Richard Wagner zur Mitwirkung gewonnen hatte. Von diesem sei also zuerst die Rede. Er eröffnete das Concert mit der Direktion des Instrumental-Vorspiels zu „Die Meistersinger zu Nürnberg", seinem neuesten, wohl noch nicht ganz vollendeten musikalisch-dramatischen Werke. Bei obgenanntem Titel muß Einem zuvörderst unwillkührlich auffallen, daß Wagner von seinem in seinen Schriften gepredigten Grundsatze: „Man dürfe Stoffe zur Oper (oder zum Musikdrama, wie er es nennt) nur aus der Sage holen" — abgegangen ist. Gesteht er damit die Unhaltbarkeit des Grundsatzes zu? Oder hat er die Meistersingerei zu Nürnberg eben so wie den Sängerkrieg auf der Wartburg mit einer Sage in Verbindung gesetzt? — Beide Annahmen, von denen allerdings die zweite die erste in Etwas aufhebt, sind erst nach Bekanntwerden der ganzen Oper zu entscheiden. Nun zu dem in Rede stehenden Vorspiel selbst. Die etwaigen Beziehungen desselben zur darauffolgenden Oper kennen wir natürlich nicht, kümmern uns auch nicht sonderlich darum, denn das specifisch Musikalische, abgetrennt von allem äußerlich Charakterisirendem, ist uns Hauptsache. Als Musikstück an sich nun dem Vorspiel nur den mindesten Geschmack abzugewinnen, sind wir nicht im Stande. Es ist reizlos, wüst, unüberschaulich, weil ohne gehörige melodische und rhythmische Gliederung, die Erfindung ist eben so barock wie die Ausarbeitung unorganisch, verworren und

unbeholfen. In dem ganzen Stücke ist Nichts, woran entweder der Laie oder der Musiker Freude haben könnte, eben aus den oben ausgesprochenen Gründen. Oder wird man, um nur vom Musiker zu reden, die vorkommende Verarbeitung mehrerer Themen zu gleicher Zeit uns als Muster musikalischer Combination entgegenhalten wollen? Dann erklären wir, daß es an sich gar keine so stupende Kunst ist, verschiedene Thema's mit einander zu bringen, und daß es bei derlei Verknüpfungen als Hauptsache darauf ankommt, immer durchsichtig, klar und faßlich zu erscheinen. Und ist dies der Fall bei den beregten Stellen im Vorspiel? Nein, und abermals nein! Ein Chaos, ein Tohu-Wabohu ist vorhanden, weiter Nichts! Nun noch Eins. Die „Meistersinger" sollen, wie wir vernehmen, eine komische Oper sein; dieses Vorspiel aber mit seinem aller Heiterkeit absolut baren, rohen und lärmenden Wesen, mit seiner ungesunden Aufgedunsenheit, läßt in der That keinen günstigen Schluß auf die Fähigkeit Wagner's zur komischen Oper ziehen. Aber wir sind schon darauf gefaßt von den „Standpunkts-Ueberwindern" eine neue Theorie der komischen Oper auszuhalten; sie werden schon eine neue Kategorie erfinden, in die sie das einschachteln werden, was Wagner uns als komische Musik giebt. Uebrigens mußte das Vorspiel, auf Verlangen verschiedener Enthusiasten, Da-Capo gespielt werden, was nur dazu diente, unsre An- und Einsicht von der Sache noch mehr zu befestigen.

Der Concertgeber, Herr Wendelin Weißheimer, ließ folgende seiner Compositionen hören: „Das Grab im Busento", Ballade für Baß-Solo, Chor und Orchester; „O lieb', so lang Du lieben kannst," Cantate für gemischten Chor und Solo mit Orchester; „Ritter Toggenburg," Sinfonie in einem Satze (5 Theile) für großes Orchester; zwei Chöre: „Trocknet nicht, Thränen der ew'gen Liebe" und „Frühlingslied". Diese beiden Chöre haben wir, eben so wie die von Richard Wagner dirigirte Tannhäuser-Ouverture (mit der das ganze Concert schloß) nicht mit angehört; denn wir waren durch alles Vorhergehende, und vornehmlich durch den „Ritter Toggenburg" so total zerbrochen und abgespannt, daß wir um Alles in der Welt keinen Ton mehr auszuhalten vermochten. In der That hat Herr Weißheimer uns und das Publicum auf eine so harte Probe gesetzt, wie sie wohl selten da war, und es gehörte wahrlich mehr als eine deutsche Geduld dazu, um in diesem, Wagnern noch überbietenden Chaos und Wirrsal nicht außer sich zu gerathen. Einer detaillirteren Beurtheilung entziehen sich die Weißheimer'schen Opera ganz entschieden; man findet in ihnen Nichts, worauf man fußen könnte und kann nur, sie in Bausch und Bogen abfertigend, von ihnen sagen, daß sie die wunderbarste Mischung von Unreifheit, Zügellosigkeit und Aufgeblähtheit, von Wollen und Nicht-Können bieten, wie wir sie noch kaum erlebt haben. Das klingt freilich sehr hart; aber muß man nicht gegen die sich spreizende Talentlosigkeit mit Entschiedenheit auftreten, und hat man nicht die Verpflichtung die Anmaßung derselben in ihre Schranken zurückzuweisen? Die Toggenburg-Sinfonie ist das Schrecklichste, was uns seit Jahren von zukünftlerischer Seite geboten worden ist; den übrigen Sachen gegenüber braucht man nur ein mitleidiges Achselzucken aufzuwenden. — Diese Sinfonie aber ist geradezu empörend!

Schließlich müssen wir noch erwähnen, daß zur Mitwirkung in dem Concerte auch noch Herr Hans von Bülow herbeigezogen war, welcher das Clavier-Concert in Adur von Liszt mit der ihm eignen Bravour vortrug; dann noch, daß die Solosingenden Herr Rübsamen (vom hiesigen Stadttheater), Fräulein Lessiak und Herr Musikdirector John (aus Halle) waren. Die Chöre wurden von Mitgliedern verschiedener hiesiger Gesangvereine gesungen, und das Orchester war das des Gewandhauses.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Concerte der „Euterpe" haben nun auch begonnen, und gestern (den 4. Nov.) fand das erste in dieser Saison statt. Herr Adolph Blaßmann aus Dresden fungirt als neugewonnener Dirigent des Instituts, derselbe ist dem hiesigen Publicum von früher durch sein wiederholtes Auftreten in der Euterpe als vorzüglicher Pianist bekannt, und hat sich auch sonst stets als ein Künstler von Intelligenz und Geschmack bewährt, so daß von seiner Wirksamkeit das Beste zu erwarten steht. In Hinblick auf den gestern wiedergekehrten Todestag Mendelssohns wurde dieses Meisters Adur-Sinfonie (No. 4) an die Spitze des Programms gestellt, als ein Tribut des Gedächtnisses und der Erinnerung; die übrigen Orchesterstücke des Abends waren: die interessante Medea-Ouverture von Bargiel und die zu „Euryanthe". Alle genannten Stücke wurden zum großen Theil recht wacker ausgeführt; nur in der Sinfonie schienen Dirigent und Orchester noch etwas unerwärmt: es fehlte namentlich dem ersten und letzten Satze das nöthige Feuer und Leben. Als Sängerin hörten wir Fräulein Clara Martini von hier, eine Schülerin des Professor Götze, wie man uns sagt, und zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit tretend. Die junge Dame ist im Besitz einer sonoren Contr'altstimme, die auch im Ganzen klanglich recht gut gebildet ist. Wegzuschaffen hat Fräulein Martini noch einiges Distoniren, und anzuschaffen noch mehr Gefühlsleben. Hoffen wir, daß die Zukunft ihr in diesen Beziehungen Gewährung schaffen werde. Die Sachen, welche sie sang, waren: „Addio" („Jo ti lascio"), Arie von Mozart, und die Lieder: „Er ist gekommen" von Rob. Franz, „Der Tod und das Mädchen" und „Ungeduld" von Franz Schubert. — Die Clavierspielerin Fräulein Sara Magnus, der wir schon im zweiten Gewandhaus-Concert begegnet sind, zeigte sich wiederum sehr vortheilhaft durch ihre saubere und geschmackvolle Executirung von Beethoven's Cmoll-Concert, einem Notturno (Desdur) von Chopin, und einer Rigoletto-Fantasie von Liszt. Ein ganz vorzügliches Instrument aus der hiesigen Fabrik des Herrn Blüthner unterstützte aufs Beste ihre trefflichen Leistungen.

Im Conservatorium der Musik fand am 4. Nov. eine Gedächtnißfeier für Mendelssohn mit folgendem Programm Mendelssohn'scher Compositionen statt: Chor aus Elias. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell. (Cmoll, Op. 66.) Pianoforte: Fräulein Emily Matthews aus London und Fräulein Doris Böhme aus Dresden, Violine: Herr August Wilhelmj aus Wiesbaden, Violoncell: Herr Albert Gowa aus Hamburg. Violin-Concert (Op. 64), 1. Satz gespielt von Herrn Friedrich Reißer aus Sangerhausen, 2. und 3. Satz gespielt von Herrn Otto Freiberg aus Naumburg. Variations sérieuses für Pianoforte (Op. 54), gespielt von Herrn George Dannreuther aus Cincinnati. Ottett für Streichinstrumente (Op. 20), gespielt von den Herren Wilhelmj, Reißner, Constatin von Nolte aus Nowogeorgiewsk, Heinrich Peiniger aus Elberfeld, Emil Willerbach aus Königsberg, Carl August Jung aus Cassel, Albert Gowa und Rudolph Hennig aus Güstrow. Chor aus Paulus.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 30. Oct. Nachmittag um zwei Uhr Motette: „Eine feste Burg", von Doles. Am 31. Oct. früh 8 Uhr: Der 24. Psalm von Fr. Schneider. Am 1. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Richte mich Gott," von Mendelssohn. „O theures Gotteswort", von Hauptmann.

Oper im Monat October: 2., 7., 10., 14., 25. und 31. Oct. Das Pensionat, von F. v. Suppé. — 4. und 13. Oct. Der Fliegende Holländer, von R. Wagner. — 9. Oct. Die Jüdin, von Halevy. — 17., 22. und 26. Oct. Das Glöckchen des Eremiten, von Maillart. — 20. Oct. Oberon, von C. M. v. Weber. — 24. Oct. Faust und Margarethe, von Gounod. Im Ganzen 6 Opern in 14 Vorstellungen.

Im fünften Gewandhausconcert am 6. Nov. kommt zum ersten Male das „Requiem" von Fr. Kiel zur Aufführung, die Soli werden von Fräulein Orwil, Frau Auguste Leo aus Berlin, Herrn Wiedemann und Herrn Wallenreiter aus Weimar gesungen.

Die Einweihung der neuen Orgel in der hiesigen Nicolaikirche, welche von Herrn Orgelbauer Ladegast gebaut worden, soll am 16. Nov. erfolgen.

* Man schreibt uns aus Dresden: Sie haben seiner Zeit über die hier von der Generaldirection der Hofbühne officiell veranstalteten Capellmeister-Versammlung und Musikaufführungen in Sachen der Orchesterstimmungs-Frage berichtet. Ueber diese musikalischen Conferenzen und Begutachtungen wurde ein amtliches Protokoll aufgenommen und der Herr Generaldirector von Könneritz hat bestimmt, daß „zum Gedächtniß jener Vorgänge, sowie als Grundlage etwa weiter damit zu verbindender Vereinbarungen oder Entschließungen jenes Protokoll den bei den erwähnten Aufführungen vertreten gewesenen Intendanzen und Directionen, sowie andern Sachverständigen in vervielfältigten Exemplaren zugesendet, auch ein Exemplar der Stimmgabel beigefügt werden soll, welche die dermalige Orchesterstimmung der Dresdner Hofcapelle genau angiebt." Als Resultat jener Verhandlungen ergab sich bekanntlich die Meinung aller functionirenden Dirigenten, doch die neue Pariser Orchesterstimmung, das a zu 870 Schwingungen, anzunehmen. Die Rückkehr zur (uneigentlich) so genannten Mozartstimmung (850 Schwingungen) — obwohl in ihr die Mehrzahl der Beethoven'schen Sinfonien gedacht und geschrieben wurde, — muß allerdings bedenklich erscheinen, da unser Gehör verwöhnt ist, und die Deutschen weit lieber das Fremde annehmen, als sich selbstständig erweisen, es sei denn in Worten. Ein vermittelndes Zurückgehen auf die Stimmung von circa 860 Schwingungen (Paris, Wilhelm Tell 1829) wäre aber so wünschenswerth als möglich gewesen, — wenn man sich früher besonnen und nicht die Feststellung der neuen französischen Stimmung hätte vorangehen lassen. So mag, praktisch genommen, um nur eine Einheit der Stimmung wenigstens in der musikalisch-civilisirten Welt zu erzielen, die allgemeine Annahme jener letztern vorzuziehen sein. Höchst auffällig erhellt aber aus dem ausführlichen Protokoll der Berathungen, Debatten und Gutachten, mit wie wenig Witz die Herren Capellmeister und Musikdirectoren diese wichtige und interessante Frage behandelt haben. Man findet darin nicht den mindesten Aufwand von musikalisch wissenschaftlicher Beleuchtung, von historischer Erörterung der Berathungsaufgabe, von speciellem Eingehen auf die verschiedenen Tonwirkungen, auf die besondere nothwendige Beachtung des Gesanges 2c. Man sollte meinen, die Herren hätten von den vielfachen kritischen Betrachtungen und gründlichen Meinungsäußerungen über diese Angelegenheit, die bereits 1859 in Paris (bei dortiger Entscheidung derselben) laut wurden und seitdem in der deutschen Presse vielseitige Vervollständigung und künstlerische Erwägung gefunden haben, gar keine Notiz genommen. Jedenfalls giebt das Protokoll „zum Gedächtniß dieser Vorgänge" Zeugniß, daß diese deutsche einheitliche Stimmungs- und Schwingungsfrage sans phrase und mit mehr Bequemlichkeit als Gelehrsamkeit erledigt wurde.

* Dresden. Das erste Abonnementconcert der Königl. Capelle fand am 28. Oct. unter Leitung des Herrn Hofcapellmeister Krebs statt, da Rietz noch immer schwer krank darniederliegt. Es kamen zur Aufführung: Jubel-Ouverture von Weber, Doppel-Symphonie „Irdisches und Göttliches im Menschenleben" von Spohr, Lustspiel-Ouverture von J. Rietz, Bdur Symphonie von Beethoven. Die Ausführung der Capelle war vortrefflich: klar, voll Verständniß und gelungen im Vortrage, sowohl im Einzelnen als in der Gesammtgestaltung. — Das dritte Concert der vereinigten Tonkünstler findet am 5. Nov. statt, das Programm desselben bringt unter andern neben einer hier zum ersten Male vorkommenden Sinfonie (Emoll) von Ferd. Hiller, das Cmoll-Concert von Beethoven und Solostücke für Clavier von Em. Bach, Rob. Schumann und St. Heller, vorgetragen von Fräulein Dietrich, Concert-Arie mit obligater Violine von Mozart und Lieder von Mendelssohn, gesungen von Fräulein Jaschke. — Im Concert zum Besten des Pensionsfonds für den Sängerchor des Hoftheaters am 7. Nov. kommt unter andern Mendelssohns „Walpurgisnacht" zur Aufführung. — Richard Wagner ist hier eingetroffen und wird dauernd seinen Wohnsitz in Dresden aufschlagen. Er hat bereits eine Wohnung gemiethet und sein Mobiliar von Paris kommen lassen.

* Frankfurt a. M. Herr Ludwig Straus, der sich bekanntlich seiner Stellung als Concertmeister beim hiesigen Theater-Orchester enthoben hat, gab am 31. Oct. ein Concert, in welchem er seine bekannten Vorzüge als Geiger in das glänzendste Licht stellte, er trug mit Herrn Wallenstein die Sonate in Cmoll (Op. 30) von Beethoven und Fantasie Op. 159 von Schubert vor, ferner Sonate in Gmoll von Tartini und Adagio und Fuge von Bach. — Herr und Frau Marchesi haben im Saale des holländischen Hauses ein Concert gegeben und freundliche Aufnahme gefunden. Auch die Sängerin Fräulein Fischer von Tiefensee fand Beifall in ihrem Concert.

* Berlin. Der Einnahme-Antheil des Fräulein Trebelli bei ihrem jedesmaligen Auftreten im Kroll'schen Etablissement beläuft sich auf circa 500 Thlr. Es dürfte in Deutschland kaum eine zweite Bühne geben, welche ein gleich hohes Honorar gewährt. Doch ist hier der Fall allerdings umgekehrt, Fräulein Trebelli hat das Local für sich gemiethet und zahlt an Herrn Engel für jeden Abend 200 Thlr. Fräulein Trebelli wird ihr Gastspiel in dieser Woche beendigen. — Der Krigar'sche Gesangverein erwarb sich das Verdienst, die Operette von Franz Schubert, „die Verschworenen oder der häusliche Krieg", zum ersten Male dem Berliner Publicum vorzuführen. — Die erste Soirée des Herrn von Bülow findet am 12. Nov. im Saale der Singacademie statt, er spielt Compositionen von Schubert, Chopin, Mozart, Beethoven, Rubinstein und Liszt.

* In München studirt man gegenwärtig eine neue Oper von Perfall ein, „das Conterfei", Text von Adrian Schleich. Vor dieser wird noch eine neue Oper von Zenger, „die beiden Foscari", in Scene gehen.

* Barmen. Unsere Saison eröffnete diesmal die Liedertafel mit einem Concerte, in welchem wir an Instrumentalsätzen: Sinfonie, Cdur mit der Fuge von Mozart, Ouverture zu Lodoiska von Cherubini, Militair-Concert von Lipinski und Variationen von Vieuxtemps; (vorgetragen von Herrn Franz Seiß), an größeren Vocalsätzen: Motettte von Klein, Sturmesmythe von Lachner und Lieder von Schumann, Reinecke, Krause, Dürrner und Zelter hörten. — Schumanns „Paradies und Peri" war für das erste Abonnementconcert bestimmt; leider sollten wir noch nicht die Freuden des Paradieses genießen, weil unsere Peri (Fräulein Rothenberger) plötzlich erkrankte. Ein in der 12. Stunde entworfenes Programm brachte uns: Ouverture zu Faniska von Cherubini, Arie aus Iphigenie von Gluck, (gesungen von Herrn John aus Halle), Gdur-Concert von Spohr, (vorgetragen von Herrn Concertmeister Grunewald aus Cöln) Lieder von Schubert und Schumann, Nocturne von Ernst, Ronde des lutins von Bazzini; Kyrie für Solostimmen und Chor mit Orchester und Orgelbegleitung von Krause und Ddur-Sinfonie von Beethoven.

* Cöln. Am 4. November, dem Todestage Felix Mendelssohn Bartholdy's, wurde im zweiten Gesellschaftsconcert im Gürzenichsaale der „Paulus" von Mendelssohn aufgeführt.

* Gounods „Königin von Saba" wird in Darmstadt im December in Scene gehen und zwar mit noch nie dagewesener Pracht.

* Breslau. Am 1. Nov. debütirte ein neuer Tenor, Herr Rebling vom Stadttheater zu Königsberg, als Don Octavio im „Don Juan" mit so glänzendem Erfolg, wie es lange nicht da war. Das Organ desselben ist von großem Wohllaut und edler Klangfarbe, der Ton in der Mittellage rund und voll, und der Vortrag zeichnet sich durch große Sicherheit, Reinheit, feine Nüancirung und künstlerischen Geschmack aus. Es ist nun abzuwarten, in wie weit sich das Organ des Herrn Rebling in größern und anstrengenderen Partien bewährt. Einstweilen hat er einen sehr glücklichen Anfang gemacht und das Publicum belohnte ihn verdientermaßen mit wiederholtem stürmischen Hervorruf nach jeder Arie.

* Die Breslauer Singacademie hat die vorgehabte Hercules-Arbeit auf unbestimmte Zeit verschoben, sie wird „unübersteiglicher Hindernisse wegen" den „Hercules" von Händel vorläufig unaufgeführt lassen und das Geld für die gelösten Billets zurückzahlen.

* In Magdeburg führte der Tanneberg'sche Gesangverein unter Leitung des Herrn Finzenhagen am 2. Nov. „Erlkönigs Tochter" von Gade auf. Am 3. Nov. veranstaltete die Singacademie" eine Erinnerungsfeier an Mendelssohn, in welcher dessen 43. Psalm und Chor und Arie aus „Paulus", ferner Finale aus der Oper „Loreley" zur Aufführung kamen. — Im Harmonie-Concert am 5. Nov. sollte als Sängerin Fräulein Adelheid Günther auftreten, sie erkrankte aber und Herr Sabbath aus Berlin sang statt ihrer.

* Im ersten „Privatconcert" in Bremen am 4. Nov. erschien als Sängerin Fräulein Dannemann, und Herr von Bülow spielte das Clavierconcert von Henselt.

* Wien. Die Concertsaison wurde am 2. Nov. Mittags von der philharmonischen Gesellschaft unter Capellmeister Dessoff's Leitung im Hofoperntheater eröffnet. Wie zu erwarten stand, versammelte sich ein zahlreiches und gewähltes Publicum, welches die dargebotenen Musikgaben des interessanten Programms mit reichem Beifall belohnte, und eine Nummer (zweiten Satz aus Mendelssohns Amoll-Symphonie) zur Wiederholung verlangte. Das Programm enthielt Gluck's Ouverture zu „Iphigenie in Aulis" mit dem Schluß von Richard Wagner. Auf diese Ouverture folgte Händels Concert in Bdur (No. 2 der sogenannten englischen Oboe-Concerte), ein Tonstück, über welches eine unendliche Heiterkeit und Seligkeit ausgegossen ist. Die Arie „Constanze, Constanze, dich wieder zu sehen", aus der Mozart'schen Oper: „die Entführung aus dem Serail" und Schumanns stimmungsreiche Ouverture zu „Genoveva" beschlossen die erste Abtheilung, während Mendelssohn's oben schon genannte Amoll-Symphonie die zweite Abtheilung ausfüllte. Die Ausführung der Orchesterwerke war sehr zu loben, bis auf die Schumann'sche Genofeva-Ouverture, in welcher man jene geistige Beseelung vermißte, jenen Feuerstrom, der sich vom Dirigenten aus durch den ganzen Orchesterkörper ergießen muß, wenn die Wirkung eine zündende sein soll. Die Mozart'sche Arie wurde von Herrn Walter sehr schön vorgetragen. — Wie bereits mitgetheilt wurde, erfolgt am 9. Nov. die Aufführung von Händels „Messias" zur Feier des 50jährigen Bestandes der Gesellschaft der Musikfreunde. Aus gleichem Anlaß findet am 11. Nov. Abends eine gesellige Vereinigung in den Sälen zum Sperl statt. Die Einladung zur Theilnahme ist bereits an die Mitglieder der Gesellschaft ergangen, das Programm enthält höchst interessante, zum Theil auf eine besondere Ueberraschung berechnete Nummern, wobei erste Kunstnotabilitäten und die Kräfte des Singvereins der Gesellschaft betheiligt sind. Herr Strauß wird mit seinem Orchester gleichfalls mitwirken. — Am 4. Nov. im Hofoperntheater neu in Scene gesetzt und in die Pariser Stimmung vertieft: Marschners „Templer und Jüdin." — Als Lehrer des Gesangs an der Hofopernschule soll Stockhausen angestellt werden. — Das neue Opernthеater wird bei gedrängt vollem Hause 3000 Personen fassen, 430 Sperrsitze, 250 Sitzplätze und 200 Stehplätze im Parterre, dann 98 Logen enthalten, und zwar 32 im Parterre, 30 im ersten, 30 im zweiten und 6 im dritten Rang. Letzterer zählt außerdem 170 Sperrsitze und 280 Sitzplätze. Im vierten Rang finden sich 90 Sperrsitze und 400 Sitzplätze. Die kaiserliche Loge wird sich rechts, die erzherzogliche Loge links von der Bühne, die Fest-Hofloge rückwärts in der Mitte befinden.

* Frau Marschner, geb. Janda, die Wittwe des Hofcapellmeister Marschner, gedenkt nach Wien überzusiedeln, um sich dort als Gesanglehrerin niederzulassen.

* Herr Theodor Formes beabsichtigt, wie man hört, sein Engagement in Berlin binnen Kurzem zu verlassen und gedenkt sich vorläufig nach Wiesbaden zurückzuziehen, woselbst er sich eine Besitzung gekauft hat. Bekanntlich ist auch Carl Formes, der berühmte Bassist, in Wiesbaden ansässig. Vermuthlich wird Herr Formes von Wiesbaden aus größere Gastspiele unternehmen und ein festes Engagement vorläufig nicht wieder annehmen. Die Gattin des Herrn Formes ist bereits mit Pension aus dem Verband der Königl. Bühne ausgeschieden.

* Herr August Horn, der sich durch mehrere Compositionen und namentlich auch als trefflicher Arrangeur in der musikalischen Welt vortheilhaft bekannt gemacht hat, ist seit einiger Zeit von Leipzig nach Dresden (Ostra-Allee 32) übergesiedelt.

* Signora Trebelli ist von Herrn Merelli gegen eine monatliche Gage von 10,000 Francs aufs Neue für die italienische Oper in Berlin engagirt worden. Im December wird ihr Gastrollencyclus in Paris beginnen.

* Richard Genée, der bekannte Componist heiterer Musik, ist nach Holland abgegangen, um ein Engagement als Capellmeister der deutschen Oper in Amsterdam anzutreten.

* An dem Hause in Coburg, in welchem Frau Schröder-Devrient starb, ist jetzt eine Votivtafel von polirtem schwarzen Marmor angebracht worden, welche in vergoldeten Lettern die Inschrift trägt: „In diesem Hause starb Frau Wilhelmine Schröder-Devrient am 26. Januar 1860." Tichatschek stiftete dem Andenken der dahingeschiedenen Freundin und Collegin dieses Liebeszeichen.

* Paris. Die Eröffnung des neuen Théâtre lyrique hat am 30. Oct. stattgefunden und verweisen wir wegen des Näheren auf den Bericht unseres Pariser Corespondenten zu Anfang dieser Nummer. — Am 10. Nov. wird Fräulein Patti als Rosine im „Barbier" in der italienischen Oper ihre Erscheinung machen unter dem Schutze von 500 Londoner Patti-Enthusiasten. — Pasdeloups Concerts populaires behalten ihren Zulauf, bereits fand das dritte am vorigen Sonntag statt. — Samson, der Lehrer der Rachel, das älteste Mitglied des Théâtre francais veröffentlicht bei dem Verleger Dentu ein großes Gedicht „die darstellende Kunst," von welchem die ersten vier Gesänge bereits erschienen sind.

* Das große prachtvolle Harmonium von Debain in Paris, welches auf der Londoner Ausstellung bewundert wurde, ist von dem Engländer Woolf in Southampton für 2000 Pf. St. angekauft worden.

* Als die besten Claviersaiten haben sich die von Miller in Wien auf der Londoner Ausstellung erwiesen. Eine Probe, welche durch den Director der Broadwood'schen Fabrik an Streichers Saitenwaage vorgenommen wurde, bewies, daß Millers Saiten im Vergleiche mit den besten englischen von Webster und Horsfall bis 29 Pfund mehr Zugkraft hatten.

* Herrn E. Pauer in London, welcher sich als Mitglied der Ausstellungs-Jury die größten Verdienste erworben hat, (er fungirte auch als Geschworner des Zollvereins) ist in Anerkennung seiner rastlosen und erfolgreichen Bemühungen der Königl. Preußische Kronen-Orden soeben verliehen und mit nachstehendem Schreiben zugestellt worden:

„An den Professor Herrn E. Pauer Wohlgeboren.

Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, Ew. Wohlgeboren benachrichtigen zu können, daß auf meinen und des Herrn Handelsministers Antrag Se. Majestät der König laut Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 6. Oct. geruht haben, Ihnen in Anerkennung der Verdienste, welche Sie Sich bei der diesjährigen internationalen Industrie-Ausstellung um die Vertretung der preußischen Aussteller in der Preis-Jury erworben haben, den Königlichen Kronen-Orden 4ter Classe zu verleihen.

Indem ich Ihnen die Insignien des genannten Ordens hiermit zustelle, benutze ich gern diesen Anlaß, Ew. Wohlgeboren die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung auszudrücken.

London, am 20. October 1862.

Der königl. preußische Botschafter
Bernstorff."

---

* Novitäten der letzten Woche. Albumblätter für Pianoforte von H. S. von Lövenskiold, Op. 30. No. 1. Im Walde, Scherzino, No. 2. Bolero, No. 3. Faun und Dryade, Idylle. — Berceuse pour Flûte avec Piano par François Doppler, Op. 15. — Lalla Rookh, komische Oper in zwei Acten nach dem Französischen des Michel Carré und Hyppolit Lucas übersetzt von Ernst Pasqué, Musik von Felicien David. Vollständiger Clavierauszug mit deutschem und französischem Text.

* Ein neues Buch über Mozart haben wir in den nächsten Tagen zu erwarten: „Mozarts Leben" von Ludwig Nohl, (Stuttgart, Bruckmann). Das willkommene Werk des rühmlich bekannten Autors giebt uns ein Bild der menschlichen Persönlichkeit dieses Meisters, verständlich für Jedermann; damit die Liebenswürdigkeit seines Characters ebenso gekannt sei, wie die Hoheit des Geistes, die aus seiner Musik spricht.

* Album 1862. Nouvelles Danses élégantes pour Piano par A. Wallerstein. (Mayence, Schott.) Es befinden sich folgende Tänze in diesem schön ausgestatteten Werke: Redowa, „Souvenir de Bellagio". Schottisch, „de Milan." Mazurka, „Souvenir de Genève". Polka, „le conscrit". Varsoviana, „une belle journée". Galop, „Souvenir de Genès". — Ohne die genialen naturfrischen Strauß-Lannerschen Tänze zu erreichen, bieten diese Wallerstein'schen doch angenehme Musik, besonders treten einzelne Touren und Motive reizvoll hervor. Die Tänze lassen sich bequem spielen und seien also dem graziösen Publikum bestens empfohlen.

Foyer.

* Die stumme Trommel. Das reizendste, einfachste, praktischste und bescheidenste Instrument auf der Londoner Ausstellung ist eine erst jetzt entdeckte Trommel, eine von den landläufigen Trommeln, die mit zu den sieben Plagen der stehenden Armeen gehören, vorschriftsmäßig mit Blechbeschlag und Eselshaut versehen, aber schlauer Weise so eingerichtet, daß sie keinen Laut von sich giebt, wenn sie geschlagen wird. Somit ein musikalisches Instrument, das kein Geräusch macht. Das Desideratum ist auf zweierlei Art erreicht. Bei der einen ausgestellten Trommel ist die Eselshaut durch eine dicke Scheibe Kautschuck ersetzt, und bei der andern läßt sich eine derartige Scheibe von innen hinauf bis an die Eselshaut schrauben, damit diese, wenn's beliebt, geschlagen werden kann, ohne einen Ton von sich zu geben. Der ganze Apparat scheint auf den ersten Blick pudelnärrisch. Denn was soll's mit einer lautlosen Trommel? Wer aber in oder neben einer Caserne wohnt, wird die Vorzüge derselben schnell begreifen. Die lautlose Trommel ist zum Einüben der jungen Tambours in der Armee und unter dem Freiwilligen-Corps bestimmt. Sie besitzt genau dieselbe Form, Schwere und Elasticität, wie die reglementsmäßige, kurz, sie ist alles, was der angehende Trommelvirtuose braucht, nur bescheiden verschwiegen zum Besten der Umgebung. Schon sind mehrere hundert Stück dieser Gattung für englische, belgische, französische und auch für österreichische Casernen angeschafft worden.

---

* Die Harfe der unglücklichen Königin Marie Antoinette, auf welcher dieselbe während der Gefangenschaft von ihrem Kammerdiener Fleury unterrichtet wurde, soll in Frankfurt a. M. verkauft werden. Nach Fleury's Tod in Hannover, wohin derselbe ausgewandert, wurde sie Eigenthum einer Madame Fleur und später einer in Wolfenbüttel wohnenden Familie.

---

* Ein reisender Deutscher wurde diesen Sommer in Verona von einem „dasigen" Maestro di musica gefragt, ob Beethoven noch immer in London lebe? — Auf die Gegenfrage, wie man Beethoven mit London in Verbindung bringe, wurde von den „Dasigen" geantwortet: weil Beethoven doch einer der größesten englischen Componisten sei! — Diese Geschichte erinnert uns an eine andere, in welcher ein spleenvoller reicher Engländer ein adeliges Mädchen, von deren Schönheit er viel gehört hatte, Namens „Adelaide van Beethoven" heirathen wollte. —

---

* In Meysel's Theater in Berlin wurde vorigen Sonnabend eine neue dreiactige Posse von Jacobson unter dem Titel: „500,000 Teufel" aufgeführt. Das Stück soll, was Knalleffekte anbelangt, bis an die äußerste Grenze des Menschenmöglichen gehen, indem darin u. A. ein Hühnerduett, ein Couplet mit einer Schreipuppe, eine Parlamentssitzung in China, nebst mannigfaltigen Decorationen und sonstigem Beiwerk vorkommt.

Signalkasten.

Hofr. Th. v. K. in L. Die Hinzufügung war nicht mehr möglich, da die Nummer bei Empfang Ihres Schreibens schon gedruckt wurde. — E. P. in L. Dem Verdienste seine „Kronen"! — H. S. v. L. in O. Die Correctur erhalten. — X. Y. Z. Versuchen Sie es. — B. in D. Ja wohl, Brief vor langer Zeit richtig erhalten, aber die Antwort im Drange von Reisen und Geschäften bisher nicht „zu Stande gebracht." — W. Sp. in St. Antwort erfolgt brieflich. — K. in K. Davon haben wir keine specielle Kunde. — L. H. in D. Nicht capabel. — S. in P. Sie sind die Veranlassung? Möge Ihnen dann auch die Verantwortung leicht werden! — R.-B. in W. Besten Dank für Ihr freundl. Schreiben.

Ankündigungen.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Special-Etuden

mit Fingersatz und Anweisung zum Ueben

für den

Clavierunterricht

von der höheren Mittelstufe bis zur angehenden Concert-virtuosität fortschreitend

componirt

von

Louis Köhler.

Op. 112.

Zwei Hefte.

Heft 1.

No. 1. Hdur: Geläufigkeit.
No. 2. Ddur: Obligate linke Hand.
No. 3. Fisdur: Leichtigkeit und Lockerheit.
No. 4. Cdur: Gebundene Terzengänge.
No. 5. Asdur: Triller-Studie.
No. 6. Cdur: Chromatisches Laufwerk.

Heft 2.

No. 7. Hdur: Octaven-Studie.
No. 8. Cdur: Gebrochene Octaven.
No. 9. Gdur: Accordische Harpeggien.
No. 10. Cdur: Handgelenk-Studie.
No. 11. Cdur: Gebundene Sexten-Gänge.
No. 12. Cdur: Spannungen in Harpeggien.

Eingeführt in dem „Conservatorium der Musik" und in der „Academie der Musik" zu Berlin.

Heft 1, 2 à 1 Thlr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Beachtenswerth für Gesang-Vereine

zum Weihnachtsfeste.

Th. Rode, Op. 30. Weihnachts-Cantate für gemischten Chor mit Begleitung des Pianoforte. Clav.-Ausz. u. Stim. 1 Thlr. 7½ Ngr.

F. Hiller, Op. 79. Christnacht. Cantate f. Solost. u. Chor m. Pfte. Clav.-Ausz. u. Stim. 2⅔ Thlr. — Für Orchester instr. v. E. Petzoldt. Part. u. Orchesterst.

R. Schumann, Op. 144. Neujahrslied f. Chor m. Orchester. Part. 4⅓ Thlr. Clav.-Ausz. 2⅔ Thlr. Orchest. 3⅔ Thlr. Chorst. 1⅓ Thlr.

J. Rieter-Biedermann
in Leipzig u. Winterthur.

H. Hirschbach. 13 Streichquartette zusam. für 1½ Thlr. 5 Quintette für 1 Thlr. 4 Sinfonien u. 5 Ouvert., Piano-Arr. für 1 Thlr. verkauft **P. H. Jünger** in Leipzig.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, 12. November. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Oper in Dresden.

Wer zum ersten Male in das Dresdener Theater tritt, wird in seinem Innern jenes frohe Aufjauchzen empfinden, das der Anblick des wahren Schönen erzeugt. Er wird in jene reine Heiterkeit des Geistes versetzt, wo wir alle unsere Kräfte in reizendem Spiele thätig fühlen und so zu einem erquickenden Bewußtsein des eigenen innern Lebens gelangen. Diese schöne Stimmung der Seele, diese anmuthige Freiheit des Geistes ist dann allerdings die beste Vorbereitung zur Aufnahme dessen, was uns in diesem Raume vorgeführt werden soll. Die angenehm erregte Phantasie ist in wohlthuender Weise gespannt auf die Bilder der Kunst, für deren Darstellung der schöne Raum gebaut ist, und kein Schauspieler, kein Sänger wird ein besser gestimmtes Publicum haben, als das dieses herrlichen Raumes, — aber auch kein gefährlicheres. Denn der Zuschauer, dessen Inneres so zur Harmonie, zur Empfängniß des Schönen gestimmt ist, hat einen Maßstab in der Hand, an dem er die Leistungen der Künstler mit Sicherheit messen kann, und er wird ihn gebrauchen, dem Stücke wie dem Künstler gegenüber. Ob nun alle Stücke, die über diese Bühne gehen, jenen Maßstab ertragen, oder ob nicht, wenn das Auge, sei es zufällig oder mit bewußter Absicht, von der Bühne weg mit einem raschen Blick über die Räume des Hauses gleitet und entzückt an der reizenden Perlenschnur der Nischen, an dem anmuthig bewegten Linienspiel der Gallerien und Pfeiler hängt, mit einem Male im Innern die Empfindung des Leeren, des Unwahren, des Harmonielosen und Unschönen entsteht, das mögen Andere entscheiden. Gewiß ist, daß das Sängerpersonal dieser Bühne Alles in einander gerechnet den Vergleich mit der Vortrefflichkeit des Hauses aushält und dem hohen Sinne, der aus fast all seinen Einzelnheiten wie aus dem Ganzen spricht, würdig und ebenbürtig zu Seite steht. Dieses

Personal, diese Ausführung der musikalischen Dramen steht in der That in einem wohlthuenden Einklange mit der Schönheit des Hauses, und es dürfte wohl nur ein leiser Unterschied darin bestehen, daß die Opernaufführungen, soweit wir sie kennen, mehr Macht und Größe und das Haus mehr Anmuth und Feinheit zeigt. In der That, eine solche Versammlung wahrhaft ausgezeichneter, ja zum Theil großer Künstler, wie jetzt Dresden besitzt, dürfte nicht leicht eine andere deutsche Bühne in diesem Augenblicke aufzuweisen haben. Alles zusammengenommen machen die Aufführungen der Dresdener Oper den Eindruck des Bedeutenden, ja des Großen. Sowohl die gesammte Auffassung als die Leistungen der einzelnen Sänger bewahren diesen Sinn für das Große, der gewiß ein seltener ist. Wo ein Schnorr, eine Bürde-Ney, eine Krebs-Michalesi zusammen thätig sind, da muß etwas herauskommen, was uns an das Mächtige, an das Gewaltige erinnert, und doch ist in diesem Kampfe der Gewalten, in diesem Aufeinanderplatzen tobender Kräfte, das den Eindruck des Erhabenen und Erschütternden macht, durchaus das Rauhe und Unwirsche vermieden, das die Ausbrüche der bloßen Kraft gar zu leicht an sich tragen und uns aus dem Gebiete des Schönen in die gemeine Wirklichkeit drängen. Diese Künstler, die wahrhaft große Mittel der Kunst, des Gesanges wie des Spieles besitzen, und alle drei eines wahrhaft erhabenen Pathos sowohl durch die Fülle des Tones wie durch die Macht der Empfindung fähig sind, verlassen — und das ist ein seltener Vorzug — nie die Bahn, die einzig zum Schönen führt: das edle Maß. Nicht dasselbe ist von Mitterwurzer zu sagen, dessen übergroße Mittel ihn zuweilen zu Ueberschreitungen führen, die an das Rauhe erinnern, um dessentwillen die alten Italiener die Baßstimme ganz aus ihrer Oper verbannten. Doch reiht sich auch dieser Sänger jener bewundernswerthen Trias würdig an. Daneben steht aber dann noch eine ganze Anzahl begabter Sänger und Sängerinnen, deren geringere Kunstmittel zwar erste Rollen nicht zulassen, die aber von dem Geiste des Ganzen getragen durchaus die Ausführung so unterstützen, daß eben etwas Tüchtiges, etwas wahrhaft Künstlerisches herauskommt, und der gleiche Geist der echten Kunst beherrscht den Chor wie das Orchester. Gewiß sind dies alles erfreuliche Dinge, und über diesen Hauptsachen, die eben nicht an jedem Orte vorhanden sind, übersieht man gern jene kleinen Mängel, die auch die Dresdener Oper mit andern Bühnen wie mit allen menschlichen Dingen theilt. Freilich ist Schnorr sehr corpulent und mag mancher weiblichen Phantasie das Bild eines Helden oder Liebhaber stören, Andern mag Frau Ney nicht mehr jung genug sein, — aber wem diese Dinge einfallen, wo die beiden Künstler im höchsten Pathos miteinander die Tiefen ihres Innern und die Macht ihres Könnens enthüllen, der befindet sich eben außer der Fähigkeit oder doch außer der Stimmung, das wahrhaft Bedeutende in sich aufzunehmen, und den wird auch die großartige Leidenschaft der Frau Krebs-Michalesi nicht daran erinnern, daß es über die Alltäglichkeit des Lebens hinaus noch höhere Dinge giebt. Auch Frau Jauner-Krall scheint ihr Genre, welches nach ihrer Naturanlage nicht das große ist, wirklich auszufüllen, und die geringeren Rollen sind ebenfalls durchweg gut, ja doppelt und dreifach besetzt. So erhebt sich also die Dresdener Oper nach ihrem augenblicklichen Bestande zum ersten und höchsten Range und gewinnt vollständig den Lohn einer umsichtigen und künstlerisch einsichtsvollen Leitung, die andere Bühnen nur zu ihrem größten Schaden entbehren. Auch Decorationen und Arrangement entsprechen diesem Zustande des Personales, über das im Einzelnen ein anderes Mal das Genauere gesagt werden mag.

Ludwig Nohl.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Gestern wurde eine komische Oper in einem Akte von Pascal aufgeführt und gab dem tüchtigen Couder Gelegenheit, seine seltene Komik geltend zu machen. Das Libretto von den k. priv. Textdichtern Barbier und Carré scheint durch „Philémon et Baucis" inspirirt worden zu sein. „Le Cabaret des amours" ist ein Verkleidungsstück. Personen: ein Wirth, der Alte, die Alte, der Junge, die Junge. Das alte Paar erinnert sich in diesem „Cabaret des amours" an die schönen alten Tage, und vergessend, daß die Schönheit der alten Tage in ihrer eigenen Jugend bestand, lassen sie sich zu einer harten Kritik der neuen Zeit verleiten, was sie nicht verhindert, unzufrieden auch mit einander zu sein. Ein junges Mädchen erscheint und läßt den Alten an das Sprüchwort „si jeunesse savait, si viellesse pouvait" vergessen — das Publicum aber wird um so mehr daran erinnert. Versprechungen verlockender Art, Reichthum und Glanz vermögen dem schönen Kinde ihren armen, aber in Jugend blühenden Bewerber nicht aus dem Sinne zu schlagen. Wie gern möchte sie ihr Loos mit dem seinen vereinigen, wenn nur die Armuth nicht wäre. Das Ende vom Liede ist, daß der Alte von seinem posthumen Appetit zurückkommend, sich großmüthig mit der Rolle des Beschützers begnügt. Die Philosophie kommt niemals zu spät. Der Leser wird errathen haben, daß das junge und das alte Paar dieselben Personen sind. Das Süjet ist munter und geistreich behandelt und für gute Schauspieler sehr dankbar. Die Musik ist so so, nicht gerade ein Meisterstück, aber auch nicht ohne Talent. Das Lied des Alten, welches das junge Mädchen verführen soll, ist recht gelungen. Alles in Allem ein amüsanter lever de rideau.

Die große Oper hat die „Jüdin" von Halevy vorgenommen und Mlle. Sax hat sich mit viel Glück als Rachel versucht — weniger gut ging es ihr im „Trovatore." Die Italiener bringen nächsten Donnerstag Mozart's „Cosi fan tutte" und entschädigen uns vorläufig mit Rossini's „Barbier von Sevilla." Gardoni hat vergangenen Sonntag Unglück gehabt und Danieli trat statt seiner als Almaviva auf, statt der Alboni, die auch heiser war, trat aber leider Niemand auf.

Mario und die Patti sind beide angekommen, sie bereiten sich für ihre Debüts vor, der eine in der großen Oper, die andere für die italienische Oper, wo sie als Zerline debütiren soll.

Das lyrische Theater hat eine neue Oper des Fürsten Poniatowski angenommen — der Maëstro will den größten Theil der Ausstattungskosten tragen und Madame Cabel wird singen.

Graf Graziani hat eine Operette für die Bouffes Parisiens geschrieben, sie heißt „Der neue Hut." Herr Mimart, ein Anfänger, hat eine Oper für das lyrische Theater componirt und beim wirklichen Anfange angefangen, nämlich bei „Adam und Eva."

„Frau Pygmalion" von Friedrich Barbier kommt im Laufe dieses Monats in den Bouffes Parisiens zur Aufführung. Der Titel verspricht.

Von Concerten ist mit Ausnahme von Pasdeloup's Volksconcerten, welche einen erfreulichen Fortgang nehmen, nicht viel zu sagen. Man spricht abermals von einer Reise Liszt's nach Paris und von zwei Concerten im italienischen Theater. Es soll uns freuen, den berühmten Clavierspieler wieder einmal zu hören, wir hoffen aber, er läßt seine Symphonien in Rom Buße thun und tritt als Pianist auf. Auch Madame Pleyel will diesen Winter wieder vor das Publicum treten. Madame Schumann hat gleichfalls versprochen, ihre hiesigen Bewunderer durch eine zweite Reihe von Concerten zu erfreuen. Alfred Jaell ist hier und soll nächsten Montag bei Pasdeloup spielen, wahrscheinlich Beethoven's Cmoll-Concert.

Joachim wurde hier erwartet, er wird aber leider nicht kommen — dagegen haben wir Aussicht, Laub, Straus aus Frankfurt und Kömpel zu hören.

Die Blätter erzählen sehr viel von einem musikalischen Vogel des hiesigen Acclimatisirungsgarten. Er heißt Agami und spielt seinem Berufe nach die Rolle eines Mentors der Hühner, aber in freien Stunden ist er Musikfreund und unterstützt die Kunst. Vivier, der diesem Phänomen ein Concert durch die Faust geblasen, wurde durch sehr beifälliges Flügelschlagen belohnt, und Duprez' Tochter, Madame Van den Heuvel, welche die Ehre hatte, vor dem Agami zu singen, erregte nicht blos Flügelschlag, sondern auch Kratzen mit den Füßen — Agami aber ist sonst kein Kratzfuß.

Paris, 9. Nov. 1862. **A. Suttner.**

Fünftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 6. November 1862.

Erster Theil: Requiem für Soli, Chor und Orchester von Friedrich Kiel (zum ersten Male). Die Soli gesungen von Fräulein Orwil, Frau Auguste Leo aus Berlin, Herrn Wiedemann und Herrn Wallenreiter, Großherzogl. Weimarischem Hofopernsänger. — Zweiter Theil: Symphonie (No. 3, Amoll) von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Das obenverzeichnete Concert hat eine verstärkte Bedeutung in sofern, als es dem Gedächtnisse Mendelssohn's — gleichsam als eine Nachfeier der Erinnerung an den 4. November, den Todestag des Meisters — gewidmet war. Das Relief-Bild des der gesammten musikalischen Welt und Leipzig im Besondern ewig theuer bleibenden Felix, welches sich an der Orchesterwand des Gewandhaussaales befindet, war bekränzt und damit waren alle etwaigen Zweifel über den besondern Sinn und Zweck des diesmaligen Concertes gehoben. Wir kommen nun zum eigentlich Musikalischen des Abends, und sagen gleich von vornherein, daß das Kiel'sche Requiem der Ehre, das Andenken eines Meisters wie Mendelssohn musikalisch mit feiern zu helfen, durchaus würdig ist. Es stellt sich dar als ein Werk, das hervorgegangen ist aus einem starken religiösen Gefühl, einer dem Profanen und Trivialen abgewandten Kunstanschauung und einer musikalischen Bildung, welche die Höhen und Tiefen der unterstellten Aufgabe zu veranschaulichen völlig im Stande ist. Weniger conform diesem Allen verhält sich die eigentliche musikalische Begabung des Componisten, die Ausgiebigkeit seines Erfindungstalents. In dieser Beziehung bleibt er oft hinter seinen Intentionen zurück, oder er vermag sie nicht in ihrem ganzen Umfange mit Gedanken von gehöriger Wärme, Stärke und Schönheit zu erfüllen. So kommt es, daß ein unzweifelhaft weihevoll und groß angelegter Satz in seinem Verlaufe mehr und mehr abblaßt, daß die Continuität der Stimmung nur mit Anstrengung aufrecht erhalten erscheint, und daß, wo die Gedanken ausgehen, gar oft die bloße Floskel und Phrase herhalten muß. Die verhältnißmäßig größte Geschlossenheit und Concentration der Stimmung und des dieselbe abspiegelnden gedanklichen Momentes, ist im Introitus und im Agnus Dei enthalten; ferner sind diejenigen Partieen sehr zu loben, wo das contrapunktische Element als Hauptfaktor in den Vordergrund tritt, z. B. im Quam olim Abrahae promisisti und im Osanna. Ueber die Klangwirkung im Ganzen können wir uns ebenfalls nur vortheilhaft aussprechen: die Stimmen der Chöre sind naturgemäß und fließend geführt (bis auf einige gesuchte Chromatica und Enharmonica), und das Orchester ist mit Sinn für Klarheit und Wohllaut behandelt. Die eingestreuten Soli hätten etwas mehr Sangbarkeit und Fluß vertragen. Was nun die Exekutirung des Werkes betrifft, so vermögen wir nicht günstig über sie zu urtheilen; sie war noch in keiner Weise hinreichend consolidirt und abgerundet, und es hörte sich Alles mit an, als sei es übereilt und oberflächlich studirt, und namentlich probirt. —

Die Mendelssohn'sche Sinfonie wurde mit der gewohnten feinen Nuancirung gegeben; die Präcision ließ indeß hie und da zu wünschen übrig.

Ouverture de Concert pour Orchestre

(Bdur)

composée par

Ant. Rubinstein.

Op. 60.

Partition. Pr. 2 Thlr.
Parties d'Orchestre. Pr. 2 Thlr. 15 Ngr.

Arrangement pour le Piano à quatre Mains par Aug. Horn. Pr. 1 Thlr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Die Ouverture wird von einem länger ausgeführten Lento in Bmoll eingeleitet; eine sich schwer und träge nach abwärts streckende Tonfolge im Saitenquartett beginnt und kehrt öfter wieder, nach und nach den Höhenregionen zustrebend und einen mehr und mehr frischeren melodischen Charakter annehmend, dann wieder in die Tiefe, wo sie entsprungen, zurücksinkend. (Diese Tonfigur kehrt, als die zweite Hälfte des Allegro-Thema's, in veränderter rhythmischer Stellung im Hauptsatze wieder, doch wohl mehr zufällig, als bewußt-intentionirt.) Dort in der Einleitung, wo die Figur in der Tiefe versinkt, erhebt sich aus dem Basse heraus eine in harfenartigen Arpeggien aufsteigende Triolengruppe, die, in der Höhe haltend, in ein seelenvolles Motiv in obligater Zweistimmigkeit übergeht, das mehrfach verändert wiederkehrt und in schönklingender Weise ausgesponnen wird, indem das Streichquartett die Harfenfigur, das Bläserdepartement die beiden Melodieen ausführt. Durch die Anfangsfigur leitet es in eine resolute Passagen-artige Figur, welche sich später als die des Allegro-Hauptthema's erweiset.

Lebendig und unternehmend hebt der Hauptsatz, Allegro con fuoco Bdur 4/4 Takt, mit jener erwähnten resoluten Figur an, begleitet von strammen contrapunktischen Baßtönen, um gleich darauf in angeregte melodische Form überzugehen. Das bald auftretende zweite Motiv bildet eine Art von Fanfare, die (zu unserm Bedauern) in ihrer öfteren Wiederkehr nicht von den Blech-, sondern von den Streichinstrumenten ausgeführt wird; unserer Ansicht nach würde diese Fanfare, einige Male vom Blechdepartement ausgeführt, der Ouverture ein bedeutendes Quantum Licht mehr verliehen haben. — Doch beugen wir uns bescheiden vor dem Gedanken des Componisten. — Die nun folgende längere Melodie von schwungkräftig angeregter Ausdrucksweise zeigt, daß das vorige Fanfarenmotiv nur ein episodischer Mittelsatz war, ein Seitenweg, der bald auf die Hauptstraße zurückführt und uns in den Kampf der Gegensätze, die sogenannte Durchführung versetzt. Diese hat hier vorwiegend einen modulatorischen Charakter, indem das resolute Hauptmotiv nicht mit anderen Motiven zugleich, sondern nur abwechselnd mit diesen durch die verschiedenen interessant verwendeten Tonarten geführt wird, wobei einige sehr feine Modulationen und motivische Verwandlungen mit unterlaufen. Der Durchführungstheil leitet, wie üblich, wieder in den Anfang mit dem Mittel- und zweiten Hauptmotiv über, woran sich eine animirte Coda schließt, welche das Stück in effectvoller Weise zum Ende führt.

Die Ouverture ist ein sehr gut wirkendes und den Geist interessant beschäftigendes Musikstück, vortrefflich für Concertprogramme geeignet. Der Eindruck ist der eines angenehm angeregten, zu höherem Aufschwung disponirten Charakters von reichem Lebensgehalt; die Musik an sich ist durchweg edel populär, beim ersten Male schon verständlich. Die Instrumentirung, ohne technische Schwierigkeiten von Bedeutung, effectuirt gut.

Das vierhändige Clavierarrangement von A. Horn entspricht (außer der amputirten Themafigur im zweiten Takte des Allegro, wo der Arrangeur aus ungerechtfertigten Schwierigkeitsbesorgnissen die Fagott- statt Bratschenfigur adoptirte) dem Original und wirkt sehr befriedigend, will aber doch zwei bis dreimal durchgespielt sein, bevor sich darin der volle geistige Reiz des Werkes enthüllt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Seit vergangenem Sonnabend (den 8. Nov.) steht unsere diesjährige musikalische Saison erst in ihrem vollen Flor, indem an genanntem Tage die erste der Kammermusik=Sessionen dieses Winters im Saale des Gewandhauses abgehalten wurde. Das Programm war folgendes: Quartett für Streichinstrumente von Haydn (Ddur), vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Haubold, Hermann und Krumbholz; Quintett für Streichinstrumente und Clarinette, vorgetragen von den Vorgenannten und Herrn Landgraf; Septett von Beethoven, vorgetragen von den Herren David (Violine), Hermann (Viola), Krumbholz (Violoncell), Landgraf (Clarinette), Weißenborn (Fagott), Lindner (Horn) und Backhaus (Contrabaß). Der unvergängliche Zauber, der den genannten Werken innewohnt, übte wieder seine ganze Macht auf die Hörerschaft aus, und riß namentlich das Mozart'sche wonnesame, wohllautübergossene Quintett zu rauschenden Akklamationen hin. Ein reiches Theil derselben kommt Herrn Landgraf zu gute, der seine Clarinettpartie wirklich wunderschön ausführte. Beziehentlich der Executirung der beiden andern Stücke ist ebenfalls nur Gutes zu sagen. Schließlich wollen wir nur noch wünschen, daß diesem ersten Kammermusik-Abend die nachfolgenden an Genußspendendem nicht nachstehen mögen.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 8. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Lobet den Herrn" von Doles. Am 9. Nov. früh halb 9 Uhr: „Vater unser" von Cherubini.

* Dresden. In dieser Woche eröffnen die Herren Concertmeister F. Schubert, Körner, Schleising und F. A. Kummer den Cyclus ihrer Quartett=Academien, und zwar unter Mitwirkung des Pianisten Herrn Rollfuß, da das Programm sich von jetzt an auch auf Kammermusik mit Pianoforte ausdehnen soll. — Der Flügel von Pleyel und Wolff in Paris, den Fräulein Marie Wieck im Concert zum Besten des Sängerchor=Pensionsfonds am vorigen Freitag im Hoftheater spielte, überwand sehr glücklich den bekannten Nachtheil des Theaterraumes für den Toneffect des Pianofortes; er klang sehr klar, ohne Kürze, vielmehr mit Vibration des Tones. — Die Sängerin Fräulein Anna Reiß aus Mannheim ist nun schließlich doch am hiesigen Hoftheater engagirt worden. Ein Engagement dieser Sängerin an der Berliner Oper scheiterte an den von ihr gestellten Repertoirbedingungen.

* Hamburg. Zur Feier des Tages, an welchem vor 75 Jahren Mozart's „Don Juan" in Prag überhaupt zum ersten Male zur Aufführung gelangte, war am 4. Nov. das Stadttheater festlich erleuchtet und von einer zahlreichen Zuhörerschaft besucht, welche dem genannten Werke des Meisters in einer meist gelungenen Aufführung mit hingebender Empfänglichkeit folgte.

* Wien. Im Opernthеater ging Marschner's seit 1849 vom Repertoire verschwundene Oper: „Templer und Jüdin" neu in Scene. Neben dem Interesse, welches die Oper an sich in Anspruch nimmt, gewährte sie noch ein anderes, welches sich als historisches Moment für alle Folgezeit an dieselbe knüpft; „Templer und Jüdin" war die erste Oper, bei welcher die tiefere Orchesterstimmung (die Herabsetzung dieses Diapason) eingeführt wurde. Die Herabstimmung beträgt einen halben Ton, daß so das sogenannte Theater A gegenwärtig so klingt, wie das frühere As. Die erste Frage, die sich nun jedem Musiker aufdrängt, wird natürlich diese sein, ob durch die tiefere Stimmung die Charakteristik der Tonarten nicht verloren gehe. Man sagt z. B. Asdur passe zum Ausdrucke schwärmerischer Träumerei. Ein Tonstück in As wird aber nach der neuen Stimmung in G gespielt, welches zu jenem Ausdrucke nicht paßt. Wir müssen nun gestehen, daß wir eine solche Ansicht nicht theilen und jenen Verlust der Charakteristik nicht befürchten; die Veränderung ist eine allgemeine, sie erstreckt sich auf das Totale, und wir werden davon sehr wenig bemerken. Der Erfolg, den die Oper errang, war kein bedeutender, und wir würden uns freuen, wenn sie bei Wiederholungen ein besseres Schicksal erlebte. Die Aufführung war bis auf Weniges eine sehr gute. Sämmtliche Hauptdarsteller, die Herren Ander und Beck, so wie Frau Dustmann und Fräulein Lichtmay wurden gerufen. Von den Nebenpartien verdient außer Herrn Hölzel nur noch Herr Walter Erwähnung, der seine Rolle gut durchführte und seine Narrenlieder recht gut sang. Das Orchester wurde von Esser vortrefflich dirigirt.

* Wien. Im Treumanntheater geschieht, was man im Hofoperntheater unterläßt: die gefeierte Sängerin Fräulein Artot ist zu einem Gastspiele, welches am 28. Nov. beginnt, vom Director Treumann gewonnen, der sich auch nach Prag gewendet hatte, um sich von der dortigen Direction die nöthigen Opernmitglieder zu einer würdigen Umgebung der Artot zu borgen, jedoch vom Director Thome abschläglich beschieden wurde, da dieser seine Künstler nicht nach auswärts verleihen wollte.

* Die einst gefeierte Balletänzerin des Hofoperntheaters zu Wien, Frau Albert-Billon, errichtet daselbst eine Balletschule.

* In Graz gab Rud. Willmers ein Concert, er spielt noch immer „Flieg, Vogel, flieg."

* Breslau. Ein Benefizconcert für zwei Jubilare der Theatercapelle fand unter großer Theilnahme des Publicums im Springer'schen Saale statt. Die sanfte Flöte und das brummige Fagott feierten am 8. Nov. ihre silberne Hochzeit, sie haben 25 Jahre in schöner Eintracht mit einander gewirkt und so viel sie auch den Leuten in die Ohren geblasen, so geschah es immer nur im Interesse der Harmonie. Die Herren Bunke und König sind die glücklichen Ueberwinder 25jähriger Theaterstrapazen. Webers Jubel-Ouverture, eine Concert-Ouverture von A. Hesse, Gade's Bdur-Sinfonie kamen unter andern zur Aufführung; Fräulein Fließ und Herr Rebling sangen, und die beiden Jubilare, Flöte und Fagott, waren so rücksichtsvoll — nicht solo zu blasen.

* Braunschweig. Am 4. Nov. gab die herzogliche Hofcapelle ihr erstes Symphonieconcert in dieser Saison, Mendelssohns dritte Symphonie electrisirte in einer schwungvollen Aufführung unter Abt's Leitung das Publicum, Herr Kammermusikus Blumenstengel spielte in trefflicher Weise das dritte Violinconcert von Beriot und die großherzoglich Hessische Hofopernsängerin Frau Hempel-Christiani, eine vortreffliche Altistin von bester Schule und außerordentlichem Stimmumfange, sang eine Arie von Mercadante und Lieder von Schubert und Schumann mit großem Beifall. — Im Theater gastirt der früher hier sehr beliebte Tenor Himmer vom Hoftheater zu Darmstadt.

* Frankfurt a. M. In der ersten Kammermusik-Matinée der Herren Heinrich Henkel, Rupert Becker und Siedentopf kamen zur Aufführung: ein Clavier-Trio in A von Haydn, eine Sonate in Es Op. 5 für Pianoforte und Violine von Hauptmann und das Fdur-Trio von Schumann. — Zweites Museumsconcert am 7. November: Sinfonie in Ddur von Josef Haydn. Altdeutscher Schlachtgesang, für Männerchor und Orchester von Julius Rietz. Concert für das Pianoforte in Gdur von L. v. Beethoven, vorgetragen von Frau Clara Schumann. Gesang der Geister über den Wassern von Goethe, für achtstimmigen Männerchor mit Bratschen-, Violoncell- und Contrabaßbegleitung von Franz Schubert. Solovortrag der Frau Clara Schumann: a) Novellette in Ddur b) Romanze in Fisdur von Rob. Schumann. c) Etüde in Gesdur von F. Chopin. Ouverture Op. 115 von L. v. Beethoven.

* Berlin. In dieser Woche soll im Opernhause das große neue Ballet von Paul Taglioni, zu dem schon seit Monaten die Vorbereitungen im Gange sind, in Scene gehen, dasselbe ist schließlich in „Electra oder die verirrte Plejade" umgetauft worden. Man sieht dem Ballet mit großer Spannung entgegen, da Herr Taglioni Alles aufgeboten hat, um seiner neuen Schöpfung eine günstige Aufnahme zu sichern. Die Hauptfigur ist die Plejade Electra, welche den Himmel verlassen hat und bei einem Besuche Norwegens in heftiger Liebe zu einem jungen Landmanne entbrannt ist. Darsteller dieser beiden Rollen sind Fräulein Marie Taglioni und Herr Charles Müller. — Die italienische Operngesellschaft des Herrn Merelli wird vor der Abreise des Fräulein Trebelli nach Paris vier Vorstellungen im Victoriatheater geben, deren erste („Barbier von Sevilla") am 11. Nov. stattfindet. Von Neuem also will diese Bühne einen Versuch mit italienischer Oper machen, vorsichtiger Weise zunächst nur mit vier Vorstellungen und mit einem Magnet wie Signora Trebelli. — Die Violinspielerin Fräulein Bido läßt sich jetzt im Kroll'schen Local hören. Für die Zeit vom 1. bis 15. Febr. hat die Direction des genannten Theaters die Sängerin Fräulein Adeline Patti zu einem Gastspiel engagirt.

* Berlin. Die Gebrüder Müller finden hier nicht die unbedingte Anerkennung, die ihnen in Leipzig zu Theil geworden ist; Dr. Gumprecht, der rühmlich bekannte und von uns oft citirte musikalische Berichterstatter der Nationalzeitung, ertheilt dem Meininger Quartett zwar das beste Lob, was die technische Ausführung anlangt, aber sagt er, „wenn das höchste Ziel aller reproductiven Kunst darin besteht, die concrete Eigenthümlichkeit des zum Vortrag gewählten Werkes treu und voll zum Ausdruck zu bringen, so erscheint bis jetzt das jüngere Müller'sche Quartett von solchem Ideal noch weit entfernt. Nur wo die bestimmte Subjectivität der Ausführenden mit dem Geist der Aufgabe zufällig zusammentraf, wie das z. B. bei dem Schumann'schen Adur-Quartett geschah, empfingen wir ein in allen Zügen lebendiges und bestimmtes Characterbild. In dem Beethoven'schen (Amoll) und namentlich dem Mozart'schen Quartett (Cdur) gelang es dagegen der Ausführung nicht, uns das innerste Heiligthum der Meister zu erschließen. Der letzte Grad virtuosenhaften Glanzes vermochte uns nicht für die innere Theilnahmlosigkeit zu entschädigen, welche die Brüder bei der Mozart'schen Composition offen zur Schau trugen. Sie behandelten sie fast vom ersten bis zum letzten Tact im Miniaturstyl süßlicher Salontändelei — des Piano und Pianissimo, des tempo rubato und accellerando war kein Ende. Vermag Mozart den Spielenden kein wärmeres Interesse abzugewinnen, so thäten sie am besten, ihm ihr Programm zu verschließen. Vom Beethoven'schen Quartett hörten wir nur die beiden ersten Sätze, das Scherzo mit dem Eindruck allseitigen Gelingens. Für das begeisterte Pathos des vorangehenden Satzes reichte jedoch mehrfach die innere und äußere Kraft der Spieler nicht aus. Der erste Preis gebührt, wie uns dünkt, unter den brüderlich verbundenen Instrumenten dem Violoncello. Es scheint sich indessen geflissentlich zurückzuhalten, um die Harmonie des Ganzen nicht zu gefährden.

* Carlsruhe. Ferd. Hillers Oper: „die Katakomben", geht am 14. Nov. hier in Scene. Der Componist ist zur Ueberwachung der Hauptproben hier anwesend.

* „Berthold Schwarz" wird jetzt auch, um einem Bedürfniß abzuhelfen, zu einer romantischen Oper verarbeitet, Herr Heinefetter, Capellmeister in Mainz, ist eifrig dabei, den Erfinder des Pulvers in Musik zu setzen. Wenn diese Oper nicht zündet, so liegt es wenigstens nicht am Stoff!

* Frau Clara Schumann hat sich in Baden-Baden in der Lichtenthaler Allee angekauft.

* Riga ist gegenwärtig von Herrn Wachtel in Beschlag genommen, der dort mit großem Erfolg seinen „Postillon" singt.

* Herr Alexis Lvoff, der rühmlich bekannte russische Componist und Violinvirtuos, kaiserlicher Oberst, Kammerherr und Generaladjutant, hat Petersburg verlassen und sich aus Gesundheitsrücksichten nach Italien begeben.

* Paris. Die erste Vorstellung von „le Cabaret des Amours" von M. Pascal hat in der Opéra comique stattgefunden. Unser Pariser Correspondent berichtet über diesen Spaß im vorderen Theil dieser Nummer. — Fräulein Patti wird nicht vor dem 16. Nov. in der italienischen Oper debütiren. — Blaze de Bury hat jetzt dem Odeon seinen „Faust" zur Aufführung eingereicht, der früher an der Porte St. Martin zur Aufführung kommen sollte; die Chöre zu dem Stück sind bekanntlich von Meyerbeer componirt. — Im nächsten Concert populaire am 16. Nov. wird Alfred Jaell, der auf der Durchreise in Paris verweilt, das Esdur-Concert von Beethoven spielen. — Liszt wird hier erwartet, um, wie man sagt, im Laufe des December im Théâtre italien einige Concerte zu geben.

* Roger hat die Stimme fast ganz verloren, er kann aber trotzdem das Singen nicht lassen und tritt jetzt auf kleineren Bühnen auf, so neulich in Vincennes, wo seine Virtuosität noch immer den glänzendsten Erfolg errang.

* London. Vor einigen Tagen kam eine neue englische Oper von Walace, „Love's Triumph" zur Aufführung. Das Publicum nahm sie mit endlosem Beifallsklatschen auf, und die englischen Musikkritiker schreiben entzückte Berichte.

* Novitäten der letzten Woche. Belsazar. Dichtung von Friedr. Röber für Soli, Chor und Orchester componirt von Carl Reinecke, Op. 73. Partitur, Orchesterstimmen, Chorstimmen und Clavierauszug. — Ouverture zu Goethe's Iphigenia auf Tauris für großes Orchester componirt von Bernh. Scholz, Op. 15. Partitur und Orchesterstimmen. — Festmarsch für großes Orchester von E. Lassen, Op. 6. Partitur. — Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von Ludwig Norman, Op. 10. — Quatuor No. 2 in Adur für zwei Violinen, Viola und Violoncell von Joachim Raff, Op. 90. Partitur und Stimmen. — Polonaise pour Piano par Stephen Heller, Op. 104. — Sonate No. 2 in Esdur für Pianoforte von Christian Fink, Op. 21. — Der frohe Wandersmann, Gedicht von Eichendorff, für kleinen gemischten Chor componirt von J. P. Gotthard, Op. 31. — Sechs vierstimmige Lieder aus der Natur für Sopran, Alt, Tenor und Baß componirt von Eugen Petzold, Op. 17.

* „Goethes Theaterleitung in Weimar" ist der Titel eines Werkes in zwei Bänden von Ernst Pasqué, welches Ende dieses Monats (Leipzig, Weber) erscheint. Durch die Reichhaltigkeit der darin enthaltenen Episoden an urkundlichen, bisher unbekannten Einzelnheiten wird das Buch nicht nur als belehrender Wegweiser, sondern auch als Quellenwerk für jene bunte und bedeutungsvollste Epoche deutscher Theatergeschichte lebhaftes Interesse erregen.

* Air et Gavotte de J. S. Bach transcrits pour Piano par Jules Schulhoff. (Leipzig, Bartholf Senff.) Die Transcriptionen des beliebten Compositeurs haben sich einen ebenso dauernden Namen beim Publicum gemacht, wie dessen allerliebste Originalschöpfungen. Es giebt in der That wenige Tondichter, welche die Sprache des Orchesters so vortrefflich auf dem Claviere wiederzugeben verstehen. Was bei diesen aus Bach's Orchestersuiten entlehnten Nummern uns wieder so wohlthätig anmuthet, ist die Leichtigkeit, mit der alle Absichten des großen Meisters bis auf die feinsten Nüancen wiedergegeben sind, ohne daß auch nur die geringste Versündigung gegen den Character des Claviers nachzuweisen wäre. Es ist fast, als ob Bach sich selber eine Clavierskizze zum Behufe späterer Orchesterbearbeitung entworfen hätte. Die beiden Stücke sind ganz reizend — die fromme, etwas schwermüthige Arie bildet einen erwünschten Gegensatz zur heiteren, mitunter humoristischen Gavotte. Man kann sich an den ergötzlichen Figuren, mit denen die reiche Fantasie unseres Bach tändelt, nicht satt hören. A. S.

* Fantaisie-Caprice pour Piano par A. Löschhorn, Op. 77. (Leipzig, Peters.) Ein passagenvoller Allegrosatz beginnt und beschließt das Stück; dazwischen ist eine ruhige noble breite Melodie, mit accordischer Arpeggienbegleitung, placirt. — Es ist dies Werk grade kein gehaltvolles, doch ein gutgemachtes und klanglich effectuirendes Clavierstück.

* Im Gebirge. Drei Charakterstücke für Pianoforte von Arthur O'Leary, Op. 7. (Leipzig, Fr. Kistner.) Ohne auf die Frage einzugehen, ob der Titel für die Musik passend sei, und nur diese an sich beurtheilend, können wir dieselbe als gut bezeichnen, insofern sie stimmungsgemäß entstanden und in musikalisch correcte Form eingekleidet ist. Dem Geiste nach ist sie aber nicht ungewöhnlich und nur ein besonders ausgebildeter Vortrag vermag die ihr allenfalls eigenen Reize herauszulocken.

* Skizzen aus der Kinderwelt für das Pianoforte von Maurice Hageman, Op. 20. Heft 2. (Haag, Weygand und Co.) Wie über das erste Heft müssen wir auch über das vorliegende zweite urtheilen: es bringt freundliche doch sehr „simple" Musik und charakterisirt nicht immer getreu den Ueberschriften gemäß: z. B. „Schmerz" und „Qualen" könnten hier auch heißen „Stille Betrachtung" und „Gute Laune". Die musikalische Setzweise ist etwas antiquirt.

* Pattivalse pour le Piano par Louis. (La Haye, Weygand & Co.) Der Titel bedeutet so viel wie „Walzer der Signora Patti." Wir können nichts weiter über dieses „Werk" sagen, als daß ein stark schattirtes Damenportrait auf dem splendide ausgestatteten Titel befindlich ist.

* Première Valse brillante pour Piano par Bn. F. C. D'Escurij. (Haag, Weygand und Co.) Von freundlichem Klange und dilettantischer Mache.

Foyer.

* Der beliebte Sänger Hölzel am Hofoperntheater in Wien ist wegen Ueberschreitung der Theatergesetze aus dem Verbande des Hofoperntheaters plötzlich entlassen worden, weil er in der Rolle des Bruder Tuck in Marschners „Templer und Jüdin" gegen die Anordnungen der Regie mit einer Glatze erschien, auch auf der Bühne dem Operntexte gemäß am Schlusse seiner Arie ganz sonor das „Ora pro nobis" sang, während der Chor reglementsmäßig „ergo bibamus" intonirte! Der Scandal war groß. Das „Ora pro nobis" ist nämlich aus Rücksicht auf das in Oesterreich noch herrschende Concordat von der Direction gestrichen worden.

---

* Eine angenehme Neuerung im neuen Théâtre lyrique zu Paris ist bei den Plätzen im Parterre und Parkett die Vorrichtung, daß man an den Rückwänden der Sitze den Hut und den Operngucker befestigen kann. Einen Kronleuchter hat das Theater bekanntlich auch nicht, die Decke ist durchsichtig, von gefärbtem Glas, welches das Licht der darüber angebrachten Gasflammen in einer den Augen sehr angenehmen Weise abschwächt, und die Hitze des Gases wie seinen unangenehmen Geruch abhält.

---

* Eine neue Art Tonstudien. Ein amerikanischer Soldat liefert aus dem Lager der Potomac-Armee nachstehenden musikalischen Bericht über das eigenthümliche Sausen der Kugeln, wenn sie in der Luft dahergeflogen kommen. Ein musikalisches Ohr kann den Ton studiren, sagt er, welchen die durch die Luft sausenden Kugeln verursachen. Ich beobachtete gestern den Ton einer aus einer großen Miniébüchse kommenden Kugel. Er schwoll von c zu f an und, als sie an Geschwindigkeit abnahm, ging er bis auf d zurück. Einen eigenthümlichen schrecklichen Ton verursacht die Hochkitzbombe (?); sie kommt wie ein heulender Dämon heran, und der älteste und bravste Soldat duckt sich unwillkürlich, sobald er sie kommen hört; sie ist nicht gefährlicher als andere Kugeln, es ist aber etwas in dem Schall, welches das Blut in den Adern gerinnen macht. Das entsetzliche Geheul wird durch die rauhe Bleikante hervorgebracht, welche man an der Bombe läßt. Das Beste ist übrigens, so sagt man, daß alle Kugeln, deren Pfeifen man hört, unschädlich sind; es ist den Soldaten also zu wünschen, daß sie alle lieber hören als fühlen mögen, sollte das Sausen auch noch so furchtbar klingen.

---

* Die Zieh-Harmonika ist auch ein schönes Instrument, vorausgesetzt daß man sie nicht zu hören braucht! Aber sie ist doch gegenwärtig das populärste Klangwerkzeug; Wien und Gera liefern das vorzüglichste und wahrscheinlich auch stärkste Contingent dieses Volksinstrumentes. Wien allein fabricirte im Jahre 1860 100,000 Stück, davon gehen eine große Anzahl nach England, welches sie seinen Colonien zusendet.

---

* Die preußische Armee zählt, nach einer genauen Zusammenstellung, 148 Hautboisten- und Trompeterchors mit zusammen gegen 3000 Mitgliedern, welche dem Staate ca. 400,000 Thaler alljährlich kosten.

Signalkasten.

O. in H. Sie können Ihre Mittheilungen schon etwas weniger lakonisch einrichten, wir erfahren gern so viel als möglich! — H. S. v. L. in C. Ihre Besorgnisse werden sich bald in Wohlgefallen auflösen. — Aus Petersb. Unpartheiische Berichte über das ganze dortige Musikleben in scharfen Umrissen wären uns schon willkommen, ein langer Artikel über ein Werk und zwei Personen (zwei Seelen und ein Gedanke) kann uns wenig rühren. — B. in B. Wenn es nur kein solcher Nilpferdstyl wäre! — A. J. in K. Bravo! Unsern Glückwunsch. — B. in G. Das signalisirte gelbe Couvert ist endlich angekommen! — V. in D. Es sollte uns nicht wundern, bester Freund, wenn Sie uns nächstens eine Anzeige vom Erscheinen eines etwaigen neuen schwarzen musikalischen Fracks zu octroyiren versuchten. — G. in A. Wir gratuliren zu der Ehre.

Ankündigungen.

Herrn Julius Schulhoff in Dresden

erwiedere ich auf seine Erklärung in No. 44 dieser Zeitung, dass die von mir angekündigten Compositionen in dem Verlage der Herren **Rózsavölgyi & Comp.** in **Pesth** erschienen, von mir in einer grossen Anzahl von Exemplaren bestellt wurden, um mit meiner Firma versehen, von mir debitirt zu werden. An der Rechtmässigkeit jener Ausgabe hatte ich um so weniger Veranlassung zu zweifeln, da solche in No. 4 des diesjährigen Monatsberichts von Hofmeister angezeigt worden. Uebrigens habe ich die Herren Rózsavölgyi & Comp. in Pesth heute aufgefordert, sich über diese Angelegenheit öffentlich näher zu erklären.

Cöln, 31. October 1862. **M. Schloss.**

Erklärung.

Herr **M. Schloss** in Cöln verlangte eine Anzahl *J. Schulhof*, „**Souvenirs de voyages**" Nr. 1—3 in Change, und kündigte selbe irrthümlicher Weise als Compositionen des Herrn *Julius Schulhoff* an. Wie an den in allen Musikhandlungen zu bekommenden Exemplaren, in dem von Herrn *M. Schloss* citirten Monatsbericht Nr. 4 und aus mehreren anderen Ankündigungen ersichtlich, sind selbe nicht von Herrn *Julius Schulhoff*, sondern von Herrn *J. Schulhof*, und empfehlen wir diese geistreichen, keines andern Namens bedürfenden, bei uns mit Eigenthumsrecht erschienenen „**Morceaux caractéristiques et élégants**" von

J. Schulhof, „La jolie styrienne." 15 Ngr.
—— —— „Ronde dalékarlienne." 20 Ngr.
—— —— „Un soir au théâtre national" 1 Thlr.

dem p. t. Publicum, und sind überzeugt, dass sie dort, wo man bessere Salon-Musik liebt, gefallen werden.

Pest, den 3. November 1862. **Rózsavölgyi & Comp.**

Annonce.

Ein guter Musiker im Alter von ungefähr 25 Jahren, der Clavier, Violine und Violoncell, aber eines von diesen drei Instrumenten gut spielet, kann als Lehrer in einem Institute des Auslandes unter guten Bedingungen eine Anstellung finden. Das Nähere brieflich (franco) bei Herrn **August Engelsmann**, Kaufmann in Mannheim, zu erfragen.

Die

MUSIKALIEN-HANDLUNG von BARTHOLF SENFF

in **Leipzig**, Petersstrasse 40, übernimmt Aufträge auf Musikalien jeder Art zu promptester Ausführung.

№. 47. Leipzig, 13. November. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Kiel's Requiem in Leipzig und in Berlin.

Von Dr. Ludwig Nohl.

Am 6. November ward das Requiem von Friedrich Kiel im Gewandhause zu Leipzig und am 8. Nov. in der Singacademie zu Berlin aufgeführt. Wir wollen über den musikalischen Werth dieses Werkes das Ausführliche ein ander Mal sagen und uns jetzt begnügen die beiden Aufführungen mit einander zu vergleichen.

Beide waren in ihrer Art ausgezeichnet, wie das von den Gewandhausconcerten sowie von dem Stern'schen Gesangvereine nicht anders zu erwarten ist, beide waren durchaus würdig, aber keine war — dem Werke ebenbürtig zu nennen. Das Werk ist größer als jede der beiden Aufführungen. Zunächst nun ist dafür als Entschuldigung anzugeben, daß dem Leipziger Orchester, welches auch hier seinen Weltruhm durchaus behauptete, nicht ein ebenbürtiger Chor, und dem ausgezeichneten Stern'schen Vereine nicht ein ebenbürtiges Orchester zur Seite stand. Der Chor in Leipzig war verhältnißmäßig schwach, — diese Schuld fällt nicht auf den Dirigenten — und so konnten die gewaltigen Stellen, ob sie gleich mit außerordentlicher Energie gesungen wurden, gleichwohl nicht ihre volle Wirkung thun; und andrerseits unterstützte den mächtigen überaus gut geschulten Chor Stern's nicht ein Orchester, das jedem Tone dadurch Macht verlieh, daß er ihm seine volle Bedeutung gab: das Liebig'sche Orchester verstand nur an wenigen Stellen, warum es sich eigentlich hier handle.

Im Ganzen ist nun zu sagen, daß die Leipziger Aufführung mehr den Eindruck dramatisch lebendiger, drastisch wirkender Energie, die der Singacademie dagegen mehr den Eindruck einer weihevollen Feier machte. In Leipzig war das Concert eben eines der regelmäßigen Gewandhausconcerte, in Berlin eine Todesfeier zu Ehren Mendels-

sohns. In Leipzig suchte ein geistvoller tief verstehender Musiker den musikalischen Sinn des Werkes zu erfassen und beschränkte sich auf die rein musikalischen Wirkungen, die er denn auch in herrlicher Weise ans Tageslicht brachte, und die den Zuhörer trafen wie gewaltige Rufe, um ihn aus der Gewöhnlichkeit des Daseins zur Betrachtung der höhern und höchsten Dinge zu bringen. In Berlin bemerkte man neben den Einfluß, den der Zweck der Aufführung auf den Dirigenten hatte, durchaus den Einfluß des Componisten: die Aufführung sollte offenbar den ganzen Sinn des Werkes, nicht bloß seine musikalischen Vorzüge, aufdecken. So ward durchaus eine Größe und Breite angestrebt, wie sie zu einer feierlichen Stimmung wohl nöthig ist. Allein das Schlimme war, der Dirigent schien doch nicht den ganzen Sinn der Sache erfaßt zu haben, er vermochte es nicht, nun auch den breiten Raum vollkommen so mit Inhalt zu erfüllen, daß der Zuhörer in jedem Augenblicke innerlich durchaus beschäftigt war und in der That aus dem Gewöhnlichen entfernt und durchaus in eine höhere Stimmung erhoben und darin erhalten ward. So kam es, daß man nicht stets in dieser Breite und Größe auch den Eindruck der Fülle erhielt, man war nicht in jedem Moment innerlich so angespannt, so geistig ergriffen wie man es sein soll, um vollkommen andächtig zu sein.

In dieser Hinsicht hatte der Director des Gewandhauses allerdings ein leichteres Spiel. Weil er durchaus mehr auf dramatische Wirkungen ausging, so durfte er die Tempi im Allgemeinen etwas rascher nehmen. So gewannen Chor und Orchester mit der größeren Anspannung mehr Schlagkraft und Feuer, und der Zuhörer fühlte sich rascher, sicherer und anhaltender erregt: die ganze Wirkung war eben concentrirter, enthielt mehr Geistvolles, klang intensiver, die Schläge kamen rasch auf einander, der Zuhörer ward überrascht durch den großen Aufwand von Ideen, durch den ungewöhnlichen Reichthum von Erfindung, durch die sichere Kraft und die Fülle der Empfindung, die das Werk birgt. Allein nicht ebenso kam die volle Andacht der Stimmung, die sein eigentlicher Kern ist, zur Geltung.

Sogleich die Introduction und das Requiem, so schön und glatt sie gingen, waren nicht weihevoll genug, man ward nicht sofort davon überzeugt, daß es sich hier um die Vorstellungen handle, die uns über das Grab hinaustragen, um die Dinge, die wir als den ganzen Gehalt des Lebens zu betrachten haben. Auch das Kyrie war nicht genug ein inbrünstiges, wahrhaft religiöses Flehen, es war zu sehr die Vorstellung dieser Dinge, sowie wir sie auf dem Theater finden, nicht zugleich ihre andachtsvolle Wirklichkeit. Das Dies irae wirkte gewaltig, erschütternd, voll dramatischen Lebens, war aber zu schnell, um zugleich jene Sammlung des Gemüthes zu erlauben, die doch hier nöthig ist, weil es nicht Dinge sein sollen, die uns zum Vergnügen, zur Unterhaltung vorgeführt werden sollen, sondern bitterer, schrecklicher Ernst der Wahrheit. Gleichwohl verrieth sich gerade hier der musikalische Geist des Dirigenten. Das Recordare war in den Instrumenten nicht flüssig genug, es klang nicht vollkommen rein und entfaltete trotz des sonst ausgezeichneten Orchesters nicht seinen ganzen Zauber: ob die Bläser nicht genug Proben hatten oder ob sie noch nicht recht an das Werk glaubten, ich weiß es nicht; kurzum das Orchester war hier etwas rauh. Um so sicherer und mächtiger aber wirkte es im Confutatis, mit wahrhaft pompösen Klange im Domine und mit größter Macht und Vielseitigkeit im Quam olim Abrahae. Seine beste Leistung aber war das Benedictus, das in der That wie mit himmlischen Lichte übergossen ward durch den wunderbar milden Klang der Instrumente.

Dieser schöne Satz that aber auch in Berlin seine schöne Wirkung, obwohl das Orchester nicht dieselbe Vollendung zeigte wie im Gewandhause. Die Introduction dagegen mit dem Requiem war in Berlin würdiger, andächtiger; das Kyrie zu rasch und dadurch, abgesehen von einem bedeutenden Fehler des Hornes, nicht eigentlich wohlthuend; es warf den Zuhörer nicht betend in sein Inneres zurück. Das Dies irae

war ebenfalls etwas zu rasch und erreichte dennoch nicht die mächtige Wirkung der Leipziger Aufführung: Chor und Orchester gingen nicht genug ins Zeug, Herr Reinecke wußte mit seinen Kräften dort besser zu wirken. Das Recordare war freilich zu langsam und deßhalb auch zu lang; allein die Instrumente spielten hier so wunderschön, so weich, so zart, so überaus andächtig, als wenn sie diesmal wirklich an das Werk, das sie spielten, glaubten. Das Confutatis war viel zu langsam. Kein Chor der Welt vermag ein solches Tempo mit der Kraft auszufüllen, die dieser stürmende, übergewaltige Satz verlangt, und auch der Herr Stern wußte seinem herrlichen Chore nicht die Fülle des Geistes einzuhauchen, die uns diese zu lang anhaltende Stimmung erquicklich, ja erhaben erscheinen ließ. Das Lacrymosa machte anfangs durch einige Schwankungen im Chor wie im Orchester an einigen Stellen den Eindruck, entweder als gehe die ganze Geschichte auseinander oder als habe der Componist geradezu falsch geschrieben, es klang verzweifelt; allein nachher machten sie es wieder gut, man verstand was der Componist gewollt, und der Orchesterschluß ward wunderschön gespielt. Das Domine ward trotz des nicht entsprechend langsamen Tempos nicht ausgefüllt, auch die Fuge wirkte in Leipzig mächtiger. Das Sanctus war wahrhaft heilig und das Osanna ein Freudenjubel, ein wahrer Preis des Höchsten; es war die Glanzpartie des Abends, in der auch die außerordentliche Tüchtigkeit des Chores und seines Dirigenten besonders durch die bewundernswürdige Nuancirung vom stärksten Forte zum zartesten Piano zu Tage trat. Der Schlußsatz war zu langsam, man muß, man kann kein Publicum so lange in der Spannung des tiefsten Gefühles erhalten; so lange vermag kein Mensch bloß innerlich zu sein. —

Gleichwohl waren, wir wiederholen es, beide Aufführungen in ihrem Geiste durchaus würdig, jede war in ihrer Art ausgezeichnet, und wir sind überzeugt, daß eine genaue und genaueste Bekanntschaft mit diesem klassischen Werke auch eine solche Ausführung möglich machen wird, wie sie dem darauf folgenden Mendelssohn sowohl in Leipzig wie in Berlin angedieh. Die Amoll-Symphonie dort und die Feuer- und Wasserscene des Elias hier wurden vollendeter ausgeführt, als das Requiem, die Ausführung war fast größer und besser als die Werke.

Dr. Ludwig Nohl.

Wiener musikalische Skizzen.

Nach dreizehnjähriger Ruhe ist „der Templer und die Jüdin" von Marschner im Hofopern-Theater wieder zur Aufführung gekommen, nachdem die gewichtigsten Stimmen lange für die Aufnahme dieser Oper in das Repertoir vergeblich plaidirt hatten. Allgemein erwartete man von dem unterdessen zu größerer Reife gediehenen Geschmack des Publikums, daß Marschners Oper günstigere Resultate erzielen werde, als im Jahre 1849, wo die italienische Oper noch in voller Blüthe stand und die Unerfahrenheit in musikalischen Dingen an der Tages-Ordnung war. Unterdessen hat das Wiener musikalische Publikum an Mendelssohn, Rob. Schumann und Rich. Wagner, sowie an den letzten Arbeiten Beethoven's sich sein Urtheil geschärft. Marschner's Musik predigte nicht tauben Ohren. Wenn trotzdem „der Templer und die Jüdin" nicht eine so lebhafte Aufnahme fanden, als Viele es erwartet haben mochten, so liegt der Grund hierfür zum großen Theile in jener Musik selbst, der wir sicher nicht ihr bedeutendes Verdienst abschwächen wollen, die aber an gewissen genialen farbigen Zügen Mangel leidet, ohne welche es in südlicheren Himmelsstrichen nicht abgehen darf.

Das Süjet der Oper, das einem so trefflichen von aller Welt gelesenen Roman nachgebildet ist, verliert bei der dramatischen Behandlung empfindlich. Namentlich sinken die bedeutenden Charaktere des Romans — Ivanhoe, der schwarze Ritter, Cedric, Lady Rowena fast in nichts, Guilbert schwingt sich nicht aus den Rahmen einer gewöhnlichen Theater-Figur heraus, und nur Rebekka zeigt einen ausgeprägten Charakter. Die edle, muthige Gestalt der schönen Jüdin ist nicht leicht zu Grund zu richten. Dagegen tritt Bruder Tuck so bedeutend in den Vordergrund, daß er den abgeblaßten oben erwähnten Leuten noch den Gnadenstoß giebt. Den derben Humor dieser Parthie hat Marschner in trefflicher Charakteristik wiedergegeben und damit bewiesen, daß ihm dieses Element viel näher lag als die großen dramatischen Züge, zu welchen an verschiedenen Stellen gute Gelegenheit geboten war. Es ist uns immer erschienen, als ob die Steigerung in den musikalischen Mitteln, der Effekt, der den Zuhörer hinreißen muß, in Marschner's Arbeit fehle. Möglich, daß auch hier die Erinnerung an den Roman schadet. In ihm geschehen eine Menge interessanter Dinge, eine kräftige Gestalt taucht nach der andern auf und hilft die Spannung erhöhen. In der Oper mußte natürlich das Scott'sche Personal decimirt werden und die wenigen Figuren, welche bleiben, sind doch nur ein ziemlich farbloser Abklatsch der Helden Walter Scott's.

Auch die bei Meyerbeer so gewichtige Bewegung der musikalischen Massen will Marschner nicht recht gelingen, und bei der letzten Gottes-Urtheil-Scene empfindet der Zuhörer statt der Spannung eine entschiedene Abspannung. Das glänzende Colorit Meyerbeers hat Marschner nie erreicht. Es liegt nicht in seiner Begabung.

Die Aufführung war keine besonders gute. Frau Dustmann (Rebekka) war nicht im Vollbesitze ihrer Mittel und schien überhaupt nicht disponirt. Herr Ander (Ivanhoe) wird immer unverständlicher und konnte offenbar seiner Parthie keinen Geschmack abgewinnen. Herr Beck (Guilbert) stand auf der Höhe seiner Aufgabe, und Herr Hölzel (Bruder Tuck) befand sich gleichfalls in seinem Elemene; letzterer hat aber ziemlich bittere Erfahrungen dabei gemacht. Die alte, in der letzten Zeit etwas schüchterne Parthei, welche aus jedem Mönch einen Einsiedler oder Magistratsbeamten, und aus jedem Cardinal einen Comthur fabriciren möchte, hat nämlich wieder ihr bezopftes Haupt erhoben und gegen den wackeren Barfüßler Opposition gemacht. Wo auf der Bühne eine braune Kutte und eine Glatze auftaucht, da wittert sie sofort dringende Gefahr für das Christenthum. So hatte man auch, nachdem Herr Hölzel seine Parthie einstudirt, plötzlich bei der Generalprobe in Bruder Tuck ein irreligiöses Haar gefunden. Tuck sollte statt der Glatze eine Perrücke, statt der Kutte einen Talma oder einen Regenmantel tragen, statt „Ora pro nobis" in dem bekannten Liede „Ergo bibamus" und außerdem noch andern schwefelgelben Unsinn statt des eigentlichen Textes singen. Herr Hölzel als vernünftiger Mensch, dem sein Renommée am Herzen liegt, sagt: Nein! Darüber ungeheure Consternation, Verhandlungen, Bitten, Drohungen. Schließlich erklärt der Sänger: Entweder ich singe das Lied, wie es steht oder ich singe es gar nicht. Eventuell soll er sogar um seine Entlassung gebeten haben, da er sich nicht zu der Höhe des ihm zugemutheten Blödsinns aufzuschwingen vermöge. Nach langem Parlamentiren gab man dem Sänger endlich nach; nur das „Ergo bibamus!" sollte aufrecht bleiben; bei der Vorstellung aber tauchte wieder die Allonge-Perrücke und der graue Talma auf und Herr Hölzel mußte sich Kutte und Glatze förmlich erkämpfen. War der Künstler über diese lächerlichen Chikanen verwirrt und empört, oder fand er derlei Zustände so erbarmungswürdig, daß er den Himmel um Besserung anflehen zu müssen glaubte — kurz statt des korrekten „Ergo bibamus" intonirte er ein kräftiges „Ora pro nobis." Der Chor sang darauf halb „Ergo bibamus," halb „Ora pro nobis", und der schwarze Ritter, der muthige, aber verkappte Löwenherz, lief aus Entsetzen über solche Kühnheit von der Bühne weg. Es wäre in der That interessant zu wissen, wer der eigentliche Ur-

heber dieses ganzen lächerlichen Scandals ist, der an die schöne Zeit erinnert, in welcher Ferdinand in „Kabale und Liebe" sagen mußte: „Es giebt eine Stelle in meinem Herzen, in der das Wort „Onkel" noch nie erklungen ist."

Der leidende Theil bei der Geschichte ist leider derjenige, der den Muth hatte, den Unsinn nicht singen zu wollen — Herr Hölzel. Er soll wegen seines Vergehens gegen die Disciplin seine Entlassung erhalten haben, während der Ergo-bibamus-Zopf bleibt und lebt in der Fülle der Gesundheit uns allen zum Verderben. Man hatte hier schon geglaubt, derlei Dinge seien in dem neuen Oesterreich nicht mehr möglich. Indeß haben wir wohl den konstitutionellen Frack an, aber das alte Kinderhemd hängt uns noch zwischen den Schößen aus der Hose heraus.

Jagdstück für Pianoforte

von

Stephen Heller.

Op. 102. Pr. 20 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Das ist „hohe Jagd!" Auf galoppirenden Rossen wird mit Hörnerschall und Hussah der Edelhirsch verfolgt und schließlich erjagt. Mit dem Anfange, den ein energischer Hörnerstoß macht, sind wir sogleich mitten in das Drama versetzt: es trappelt und bellt und stürzt und schnaubt um uns her, daß wir sofort selbst mit in die Action gerissen werden und athemlos über Hecken und Graben, über Stock und Stein setzen, um in solcher Hast und Aufregung uns recht wohl zu fühlen.

Stephen Heller ist in diesem Stücke der charakteristische Ausdruck so gut geglückt, daß selbst ein Hottentotte die „Jagd" heraus hören und nach seinem Spieß und Bogen greifen würde, um, nach dem hetzenden Rhythmus im markirten Sechsachteltakt, mit jagen zu helfen. Aber selbst einem solchen robusten Naturmenschen würde vielleicht gleich uns, inzwischen die Sehnsucht nach einem ruhigen Intermezzo nebst obligatem Labetrunke, zu stiller Naturschwärmerei ankommen — das stete Hopp-hopp und Trara verlangt schon um seiner selbst willen den Contrast, der hier vermißt wird, zumal die Motive mehr rhythmisch-charakteristischer als melodischer Art sind.

Was die musikalische Ausführung betrifft, so hat Heller hier weniger die kunstvolle Durchführung von Motiven, als vielmehr die wechselnden Situationen, durch immer andere sich anreihende musikalische Gedanken, gewählt; stellt sich so die Form in ihren Theilen nicht sogleich plastisch vor dem innern Auge des Zuhörers dar, so bietet sich doch dafür der Reiz der Abwechselung; öfteres Hören zieht dann mehr und mehr in die Musik hinein und wird die klare Anschaulichkeit nach und nach vermitteln.

Dem Gesagten nach dürfte dies Jagdstück zu den „interessanten" Schöpfungen Heller's zählen, in welchem das Charakteristische das Gemüthliche überwiegt, das Wahre über dem Schönen steht.

Die Schwierigkeit ist ungefähr mit derjenigen der St. Heller'schen Tarantellen gleich. Wir empfehlen das neue Werk des an guten Freunden mit Fug und Recht so reichen hochbegabten Componisten angelegentlich: gut vorgetragen, wird es die Hörer lebhaft anregen und bis zum Schlusse in Spannung erhalten.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am vergangenen Dienstag (den 11. Nov.) hat die „Euterpe" ihr zweites Concert gegeben. Den ersten Theil desselben füllte der Byron-Schumann'sche „Manfred", aber in einer Ausführung, der wir unsern Beifall zu zollen nicht im Stande sind. Orchester, Chöre und Solisten waren weder vertraut genug mit der zu lösenden Aufgabe, noch reichten sie an die Schwierigkeit derselben hinan: sie gaben sozusagen nur den Rohbau des Werkes wieder — den feinern Ausbau ließen sie vermissen, und selbst dem Rohbau fehlte zumeist das Wohlgefügte und Gefestigte. Um es kurz zu machen —: es war ganz augenscheinlich, daß die der „Euterpe" zu Gebote stehenden musikalischen Mittel und Kräfte für die Darstellung eines Werkes wie „Manfred" nicht ausreichen. Das Verdienst, es überhaupt vorgeführt zu haben, bleibt bestehen, allerdings aber etwas geschmälert durch das mangelhafte Wie der Vorführung. Das verbindende Gedicht rührte von Rich. Pohl her und war im Ganzen geschickt gemacht, wie es auch mitunter hübsche Verse aufwies; gesprochen wurde es von Frau Franziska Ritter, geb. Wagner, vom Hoftheater zu Schwerin, und Herrn Heinrich Grans, vom Weimarischen Hoftheater. Der letztere sprach seinen ganzen Part viel zu theatralisch für den Concertsaal und gab seinem Manfred eine Färbung, die ganz unnöthig mephistophelisch war. Frau Ritter declamirte mitunter ganz verständig; doch war das Ganze ihres Vortrags zu sehr von einer larmoyanten Monotonie beeinträchtigt, und wollte ihr die Sonderung der Charactere (da, wo sie nicht blos erzählend sich gerirte) nicht gut gelingen. — Den zweiten Theil des Concerts bildete Beethovens Eroica-Sinfonie.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 7. November: Sonate für Pianoforte und Violine von E. F. Richter, Op. 26, Amoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 1, No. 2, Gdur.

* Berlin. Die jährliche Gedächtnißfeier Mendelssohn's hatte im Saale der Singakademie am Sonnabend wie immer ein zahlreiches und kunstsinniges Publikum versammelt. Herr Musikdirector Stern war diesmal von dem Gebrauch abgewichen, zu Ehren des verewigten Meisters nur Werke seiner Feder aufzuführen, und hatte die größere Hälfte des Abends dem Requem von F. Kiel eingeräumt, einer Composition, die der Bedeutung des Tages nicht angemessener gewählt werden konnte, wenn gleich sie sich in mannigfachen Beziehungen nicht zu jenen künstlerischen Grundsätzen bekennt, von denen Mendelssohn's Genius in seinen Schöpfungen ausging. Von Mendelssohn selbst kamen die Feuer- und Wasserscene aus dem „Elias" zur Aufführung.

* Wien. Erstes Gesellschafts-Concert. Ein Fest, welches in der Erinnerung Derer, die daran Theil nahmen, lange fortleben wird, wurde am 9. Nov. gefeiert. Die Veranlassung desselben war die Gedächtnißfeier des fünfzigjährigen Bestehens der Gesellschaft der Musikfreunde. Am 9. Nov. 1812, in einer Zeit großer Bedrängnisse für den Kaiserstaat, fand das erste Concert der Gesellschaft statt, und es dürfte nicht uninteressant sein, auf die Thatsache hinzuweisen, daß bei diesem ersten Concerte Händel's Oratorium „Alexanderfest" zur Aufführung gelangte und Theodor Körner damals als begeisterter Bassist im Chore mitwirkte. Ein Jahr später starb der Dichter von „Leyer und Schwert" in der Nähe von Schwerin den Heldentod. Das Fest selbst bestand in der Aufführung von Händel's „Messias" im großen Redoutensaale unter Mitwirkung des Singvereins und anderer namhafter künstlerischer Kräfte, eingeleitet durch einen von Weilen gedichteten Prolog. Die Leitung des Ganzen lag in den Händen des artistischen Directors Herbeck. Das Fest hatte sich nicht nur, wie sich dies von selbst versteht, einer weihevollen Stimmung von Seite des Publicums zu erfreuen, sondern genoß auch die Auszeichnung, daß Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin an demselben Theil nahmen, welche beim Eintritt in die Loge vom Orchester mit Jubelfanfaren und vom Publicum mit begeisterten Zurufen begrüßt wurden. Der Prolog von Weilen ist poetisch und weihevoll; er wurde von Herrn Anschütz mit jener Wärme und Innigkeit vorgetragen, die diesem Künstler so sehr zu Gebote steht. Die Aufführung war im Ganzen eine mäßige. Merkwürdig dabei ist auch, daß Händel's „Messias" in seiner Vollständigkeit hier noch nie aufgeführt wurde.

* Herr Hölzel in Wien, der wegen seines Bruder Tuck mit der Glatze vom Oberstkämmereramte das Kündigungslied vernehmen mußte: „Hölzle ruck, ruck, ruck“, ist wegen seiner Zukunft nicht in Verlegenheit, er erhielt bereits Engagementsanträge vom Treumanntheater in Wien und vom Hoftheater in Stuttgart. Eine zweite Vorstellung des „Templer“ ist bis jetzt noch nicht zu Stande gebracht worden. Den armen Bruder Tuck aber hat man indeß zu Herrn Mayrhofer in die Arbeit gegeben, der ihn nächstens im „Eremitengewandel“ ohne Glatze singen wird.

* Ueber die Thätigkeit der Direction des Treumanntheaters in Wien geben folgende statistische Daten wohl die beste Auskunft: Vom 1. Nov. 1861 bis 31. Oct. 1862 fanden in diesem Theater 347 Vorstellungen statt; zur Aufführung gelangten 64 neue und 119 ältere Possen, Lustspiele und Operetten. Die meisten Aufführungen erlebten die Operetten: „Monsieur und Madame Denis“ (37), „Trombalcazar“ (28), „Narrenabend“ (22), „Salon Pitzelberger“ (22), „Fortunio“ (20), „Daphnis und Chloe“, „Seufzerbrücke“ (je 17), „Pierrot und Violette“, „Orpheus“ (je 16), „Mr. Herkules“ (18), „Frühere Verhältnisse“ (17) u. s. w.

* Bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien ist auch ein alter culturhistorischer Concertzettel aufgetaucht. Im 34. Concert am 3. April 1781 wurde eine Symphonie von W. Amadeus Mozart vorgeführt. Der Originalzettel enthält folgende Bemerkung: — „Dann wird sich Herr Ritter W. A. Mozart ganz allein auf einem Pianoforte hören lassen; es war selber bereits als ein Knabe von 7 Jahren hier, und hat sich schon dreimal, theils in Absicht auf die Composition, als auch in Ansehung der Kunst überhaupt und der besonderen Fertigkeit im Schlagen — den allgemeinen Beifall des Publikums erworben.“

* Stuttgart. Am vergangenen Dienstag wurde der Cyclus unserer alljährigen großen Abonnementsconcerte eröffnet. Der vom Herrn Hofcapellmeister Eckert projectirten und im ersten Concert bereits festgehaltenen Neuerung, daß für die Zukunft in den Programmen unserer Concerte die Instrumentalmusik in den Vordergrund tritt, und Arien und Lieder den Privatconcerten überlassen bleiben, können wir umsomehr beistimmen, als durch die ausfallenden Gesangsnummern nun auch neuerern Instrumentalcomponisten die Programme offen gehalten werden, ohne die alten Meister an ihren traditionellen Plätzen zu alteriren. Das Concert eröffnete die Ouverture zur Genueserin von Lindpaintner. Wenn dieselbe ihrem Inhalte nach, den folgenden Orchesterstücken auch nicht die Spitze bieten könnte, so ist immerhin der Akt der Pietät für einen Meister anzuerkennen, dessen fünfunddreißigjährige Wirksamkeit den Grundpfeiler des Ruhmes bildet, dessen sich unser Institut mit Recht erfreuen darf. Herr Concertmeister Singer spielte die Perle aller Violincompositionen, das Emoll-Concert von Mendelssohn, und waren darin Geist und Vortrag in einer Weise wiedergegeben, die ihn mit Recht zu einem der ersten jetzt lebenden Meister seiner Kunst stempelt. Als Novität begrüßten wir Schumann in seinem „Ouverture, Scherzo und Finale.“ Besonders zündete das durchweg in daktylischem Rhytmus konzipirte Scherzo. Alle drei Sätze wurden vom Publikum mit Enthusiasmus aufgenommen. Den Gipfelpunkt des Abends bildete die Adur-Sinfonie von Beethoven, die das Publikum so elektrisirte, daß dasselbe seine angenehme Ueberraschung durch einen wahrhaft stürmischen Beifall zu erkennen gab. Die Aufführung der gesammten Werke war unter Eckerts Leitung eine tadellose und das Auditorium verließ begeistert den Saal.

* Frankfurt a. M. Fräulein Melanie Etterlein, die talentvolle Doppel-Virtuosin auf der Zither und dem Clavier, gab am 10. Nov. ein Concert im Saale der Union, in demselben kam unter andern auch ein lange nicht gehörtes Quintett von Spohr für Pianoforte, Flöte, Clarinette, Horn und Fagott zur Aufführung. Am 11. Nov. fand im kleinen Concertsaale eine musikalische Soirée von August Buhl unter Mitwirkung von Vieuxtemps statt, welcher vorläufig noch nicht in Paris angekommen ist, wie Sie gemeldet, aber dort doch am 3. Dec. sein erstes Concert giebt. Am 13. Nov. geben Clara Schumann und Julius Stockhausen im großen Concertsaale ein Concert, in welchem Frau Schumann Compositionen von Beethoven, Chopin und drei Stücke aus der „Kreisleriana“ von R. Schumann vortragen wird. Stockhausen singt den „Wanderer“ von Schubert und den ganzen Liedercyclus „Dichterliebe“ von R. Schumann. Stockhausen liebt es, die Lieder in größeren Partien vorzutragen, die „Dichterliebe“ umfaßt bekanntlich nicht weniger als sechszehn Gesänge.

* Aus Weimar. Frau von Milde ist von ihrer längeren und gefährlichen Krankheit genesen und am vorigen Sonntag zum ersten Mal wieder aufgetreten als Elvira in der „Stummen von Portici.“ Die herrliche Künstlerin wurde mit Blumen und Kränzen überschüttet. Die Stimme der verehrten Frau hat nichts von ihrer sympathischen Schönheit eingebüßt. Sonst ist eigentlich weiter nichts zu melden, als daß wir uns musikalisch recht übel befinden. Man spricht davon, daß Richard Wagner als Capellmeister am hiesigen Hoftheater angestellt werden soll. Liszt würde ihm seinen Weimar'schen Capellmeistergehalt von 3000 Thlr. cediren und dann auch nach Weimar zurückkehren, Dingelstedt und das Schauspiel würden in den Ruhestand gestaatsstreichelt und für die „Zukunft“, welche jetzt schläft, bräche eine neue Aera an. So viel ist gewiß, daß Unterhandlungen mit Wagner im Gange sind, und es wäre zu wünschen, daß sie zum Ziele führten; etwas „Zukunft“ würde uns zerstreuen ein wenig, denn außer Milde's, Lassen und Coßmann ist unsere Gegenwart ziemlich schauerlich. Prosit Neujahr!

* Düsseldorf. Am 6. Nov. fand das erste Concert des Allgem. Musikvereins unter Leitung des Herrn Musikdirector Julius Tausch und unter Mitwirkung des Herrn Julius Stockhausen bei überfülltem Saale statt. Die Gesangsvorträge von Stockhausen waren „Der Wanderer“ von F. Schubert mit der F. Hiller'schen Instrumentation, eine Arie aus „Figaro's Hochzeit“, von Mozart, ferner drei Lieder (Herbstlied von Mendelssohn, „Jetzt weiß ich's“ von Jul. Tausch, „Aufenthalt“ von F. Schubert), von welchen der liebenswürdige Sänger No. 2 von Jul. Tausch auf stürmisches Dacaporufen wiederhold dem entzückten Publicum vortrug. Ueber Herrn Stockhausens Leistungen noch etwas sagen zu wollen, wäre mehr als überflüssig; er ist der König aller Liedersänger. Außerdem kamen zur Aufführung: Ouverture zu „Rosamunde“ von F. Schubert, Chor aus „Israel“ von Händel, Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von Beethoven, in welch' letzterer Herr J. Tausch die Pianofortepartie mit gewohnter Meisterschaft vortrug. Den Schluß des Concerts bildete die Adur-Sinfonie (No. 7) von Beethoven. Chor und Orchester zeigten sich ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen.

* Breslau. Die dritte Gastrolle des Herrn Rebling, der George Brown in Boieldieus „weiße Dame“, bestärkte uns in der gewonnenen Ueberzeugung, daß der Gast einerseits ein trefflich geschulter Sänger ist, der durch maßvolle und künstlerische Behandlung seiner Aufgabe unser Interesse herausfordert, daß seinem Organe aber anderseits die Kraft und Ausgiebigkeit fehlt, um eine Rolle dramatisch wirksam durchzuführen. Er ist ein lyrischer Tenor in speciellstem Sinne des Wortes, ein Meister im Vortrage der Cantilene, in Emsemblesätzen dagegen, wie im tutti, vermag er sich nicht zu behaupten, weshalb denn auch die Partie des George Brown nur theilweise zur Geltung kommen konnte. — Die erste Sinfonie-Soirée, deren zunächst drei gegeben werden, findet am 1. Dec. statt, Alfred Jaell wird in derselben spielen.

* Löwenberg. Am 9. Nov. fand die Eröffnung der hiesigen Concertsaison statt. Von Orchesterwerken kamen dabei zur Aufführung: Symphonie (Cdur) von F. Schubert, Ouverture zu „Coriolan“ von Beethoven und „Tasso“ von Liszt. Herr von Bronsart trug ein Notturno (Hdur) und die Asdur-Polonaise von Chopin vor; Herr Popper, unser jetziger Solo-Violoncellist, feierte sein Debüt mit einem Concerte (Emoll) eigener Composition.

* Paris. Die vier Werke, welche in diesem Winter auf der Bühne der Opéra comique erscheinen werden, sind: „der Liebeskampf“, Text von Sardou, Musik von Baucorbeil, „Die Braut des Königs von Garbe“, letztes Libretto Scribe's in Verbindung mit St. George, Musik von Auber, „Capitain Henriot“, Buch von Sardou, Musik von Gevaert, und „Lara“ nach Lord Byron von Carmon und Carré, Musik von Maillart. Im nächsten Budget soll eine jährliche Subvention von 100,000 Fr. für das Théâtre lyrique vorgesehen werden.

* Joachim, welcher noch in England verweilt, wird im December in Hannover erwartet, wo er dann den ganzen Winter zubringen wird.

* In Copenhagen producirte sich der elfjährige Harfenknabe Franz Pönitz aus Berlin; man ist überschwenglich in seinem Lobe und ein Blatt nennt ihn einen „fertigen Künstler“. — Die Künstler werden jetzt sehr schnell fertig gemacht!

* Drei Albumblätter für Clavier von H. S. von Lövenskiold, Op. 30, erschienen soeben im Verlage von Bartholf Senff in Leipzig. (No. 1. Im Wald, Scherzino. No. 2. Bolero. No. 3. Faun und Dryade, Idylle.) Jeder musikalisch Eingeweihte wird beim ersten Blick diesen kleinen poetischen Tondichtungen den ungetheiltesten Beifall zollen, und wenn wir deshalb auch darauf verzichten dürfen, die duftigen Blüthen kritisch zu analysiren, so wollen wir doch daran erinnern, daß der Componist seiner Zeit schon die Aufmerksamkeit Robert Schumanns auf sich lenkte, der, von seinen damals erschienenen vierhändigen Scherzi überrascht, dieselben zu dem „bei weiten Ausgezeichnetsten ihrer Gattung" zählte. Da Lövenskiold im Laufe der Jahre leider nur sehr wenig von seinen Werken veröffentlichte, und deshalb bis jetzt auch nur einem kleinen Kreise der musikalischen Welt Deutschlands bekannt geworden ist, so wird es den eben erschienenen „Albumblättern" vielleicht zur Empfehlung und Einführung behülflich sein, wenn wir das erwähnte Urtheil R. Schumanns über diesen Tondichter und jene vierhändigen Scherzi hier folgen lassen. Schumann schreibt: „Der Componist scheint seinem Namen nach ein Schwede. Ist er Dilettant, so würden wir ihm jedenfalls, nach diesen Scherzo's allein, den ersten Rang unter allen für das Clavier componirenden anweisen; ist er Künstler, so mögen ihn seine Genossen als einen ebenbürtigen ohne weiteres in ihre Reihe aufnehmen. Seit lange ist mir keine Composition vorgekommen, mit der ich fast durchgehends so einverstanden bin, die mich so interessirt, mir wiederholt so wohlgethan, als diese. Es sind keine Wunderstücke und wollen's nicht sein; aber diesen gebildeten Ausdruck, dieses Maß, diesen Wohllaut, diese gute Art zu componiren mit einem Worte, findet man nicht aller Orten. Hier und da möchte man auf Moscheles, als den Verfasser rathen, und dies namentlich manches Pikanten halber; doch haben sie noch mehr Gemüthliches, Unbefangenes. Dies heißt componiren, wenn auch im Kleinen; hier ist Vordergrund, Perspective, Hintergrund, und das Ganze gefällig wirkend. Möchte der, wie gesagt, uns gänzlich unbekannte Künstler-Edelmann sich im Größeren üben, für Orchester schreiben, er hat die Mittel dazu. Die, denen die Stücke noch unbekannt geblieben, mögen sie sich je eher je lieber ansehen. Obendrein fehlt es für Lehrer wie für Lernende an guten mittelschweren vierhändigen Stücken, so daß auch weniger Ausgezeichnetes auf Verbreitung rechnen dürfte, um wie viel mehr diese, von denen wir mit dem Troste, daß es hier und dort noch treffliche Musikmenschen giebt, auf das achtungsvollste Abschied nehmen."

* „Erinnerungsblätter des Sängerfestes zu Nymwegen", August 1861. Drei mal drei Skizzen für Pianoforte von Marius A. Brandts Buijs, Op. 5. Heft 1. (Haag, Weygand und Co.) Gelegenheitsmusik ohne künstlerischen Werth und dem Geiste nach etwas abgestanden.

* Classische Kirchenmusik für das Pianoforte zu vier Händen bearbeitet von Carl Burchard. (Dresden, A. Brauer.) Heft 5 bringt eine Messe in Amoll von Naumann, einem Componisten der nach-Mozart'schen Periode. Das Werk enthält vieles recht Gute und gewährt überhaupt historisches und musikalisches Interesse. Das Arrangement des Herrn C. Burchard ist eine gelungene, mit praktischer Einsicht vollführte Arbeit. Wir empfehlen somit das Stück den Vierhändigspielenden.

* Der Gondolier und Nocturno. Zwei Stücke für Violoncell mit Begleitung des Pianoforte von Richard Hol, Op. 10. (Haag, Weygand und Co.) Es sind uns viel bessere Compositionen von Hol bekannt, der unter den niederländischen Musikern noch den frischesten Geist hat. In diesen Stücken ist der Periodenbau öfters etwas uneben, wie z. B. in No. 1, welche Nummer sonst recht hübsch klingt. In dem Nocturne No. 2 stimmt in dem jedesmaligen Thema („a tempo") der zweite Takt nicht: das Violoncello hat Fdur, die Begleitung dazu Bdur. Die Stücke sind leicht.

* Ständchen von Uhland. Für eine Singstimme und Violoncell oder Violine mit Begleitung von Piano von C. R. Marx, Op. 16. (Haag, Weygand und Co.) Zwar gemüthvoll empfunden, doch etwas leiernd im Ausdruck.

* Bei Körner in Erfurt werden nachgelassene Compositionen für gemischten Chor mit Pianoforte-Begleitung des vor einem Jahre verstorbenen Königl. Musikdirectors C. H. Sämann erscheinen, Op. 18, „Frühlingsahnung" liegt uns bereits vor. Der Charakter der Musik ist sanft-gefühlvoll, der Styl nach älterer Weise, etwa dem Haydn'schen in der „Schöpfung" ähnlich.

Anfündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

des ersten Actes wurden am besten gesungen und auch am meisten beklatscht. Sonst ließ die Aufführung zu wünschen übrig, und wir werden auf diese, wie überhaupt auf die Oper zurückkommen. Wir wollen uns für heute damit begnügen, den ganz ungewöhnlichen Erfolg angezeigt zu haben.

Dieser Erfolg wird es dem italienischen Theater möglich machen, die Debüts der Patti mit Muße vorzubereiten. Diese Sängerin, von der hier gesprochen wird wie von einem Ereignisse, noch ehe sie irgend Jemand gehört hatte, ist 19 Jahre alt und ihr Geburtsort ist Madrid. Ihr Vater, Patti, war Tenor und die Mutter, la Barilli, eine Soprano. Alles in der Familie ist musikalisch, die Schwestern sowohl als die Brüder, und ihre Schwester, Carlotta Patti, singt augenblicklich in New-York. Mlle. Patti wurde in ihrem fünften Jahre von den Eltern nach Havanah gebracht und sie soll schon damals mit großer Leichtigkeit gesungen haben, wie sie überhaupt vorzüglich ein Naturtalent sein soll. Mit fünfzehn Jahren trat sie in New-York auf, wo ihr Schwager, der Clavierspieler Strakosch, damals Operndirector war. Sie debütirte in Amerika als Amina in der „Nachtwandlerin" und wird auch bei uns in dieser Rolle zuerst auftreten. Sie errang in den großen Städten Amerikas gleich bei ihrem ersten Auftreten Beifall und hohe Gagen. Gye wollte sich aber erst noch langem Zureden von Tamberliks Bruder entschließen, die amerikanische Berühmtheit zu engagiren. Sie erhielt monatlich 10,000 Franken zugesagt. Man sagt, sie allein habe dem Theater des englischen Impresario eine Summe von 900,000 Franken eingebracht. Gye that darum auch ein Uebriges und machte am Schlusse der jüngsten Saison der beliebten Sängerin ein Geschenk von 25,000 Franken. Sie hat folgenden Opern ihren Ruf zu verdanken: Lucia, die Regimentstochter, Don Juan (Zerline), Martha, Don Pasquale, (Norina) und Traviata.

Die Primadonnen der verjährten Stimmen setzen Alles in Bewegung, um die gefährliche Nebenbuhlerin nicht aufkommen zu lassen und man spricht von einer förmlichen Kabale — doch solche Mittel haben noch niemals einem wirklichen Talente auf die Dauer geschadet.

Mario ist verschnupft und trinkt Tisane, statt den Masaniello zu studiren.

Die große Oper studirt eine zweiaktige Oper von Massé ein — „das Murmelthier von Pedro." Die Bouffes bereiten einen neuen Schwank vor unter dem Titel „Hiobs Hund." Offenbach will auch seine in Ems gespielte Operette „Schwager und Schwägerin" zu einem größeren Werke ausdehnen. Seine für die komische Oper bestimmte zweiaktige Oper heißt vorläufig „Foedia."

Heute Nachmittag haben wir das Vergnügen gehabt, Alfred **Jaell** in den Concerts populaires zu hören. Er spielte Beethoven's Esdur-Concert und sein Vortrag kann als ein sehr gelungener bezeichnet werden. Ganz besonders schön fiel die Cadenz aus. Der Künstler wurde dreimal gerufen und stürmischer Beifall lohnte dem vorzüglichen Clavierspieler seine Leistung. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, Pasdeloup über die merklichen, sehr lobenswerthen Fortschritte seines Orchesters unsere Complimente zu machen.

Zum Schlusse noch die für manchen Verleger vielleicht nicht unwillkommene Nachricht, daß hier mehrere Schulhoffs*), einige Heller und verschiedene Schumann's zu haben wären, die Farina's sind alle vergriffen und längst in Cöln festgehalten.

Paris, 16. Nov. 1862. **A. Suttner.**

*) Wir wollen nicht dafür einstehen, ob es zwei- oder nur einsilbige Schulhoffe, Schulhöfe oder Schulhöfer sind. Anmerk. d. Eins.

Wiener musikalische Skizzen.

Das musikalische Interesse der verflossenen Woche wurde von der Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens der Gesellschaft der Musikfreunde gänzlich absorbirt. Die Gesellschaft hat es verstanden, sich beim Publicum in Gunst zu erhalten und bei verschiedenen Wandlungen und Krisen immer wieder neu verjüngt aus den Wirren hervor zu gehen. Gar mancherlei Interessen und Ansichten haben sich im Laufe der Zeit gekreuzt, Partheibildungen musikalischer und administrativer Natur fanden statt, es gab Zeiten offener Fehden, wo das ganze Fortbestehen in Frage stand. Zum Glück fand sich aber immer ein Kern warmer Musikfreunde, der vor allem das wahre Kunstinteresse in den Vordergrund stellte, und mit Fragen sekundärer Natur nicht im glänzenden Principien-Ritt den Verein zu Tode hetzte. Das klassische Alte wurde gepflegt und dem guten Neuem nicht die Thüre gewiesen. Heute steht nun die Gesellschaft blühender als je da. Die Theilnahme hat sich mächtig erweitert und die Protektion von oben fehlt auch nicht. So weit das Auge reicht, nichts als lauter Hoffnung, Gedeihen und Segen!

Zur eigentlichen Festfeier wurde Händel's „Messias" herangezogen, ein Oratorium, das an anderen Orten bei jeder passenden Gelegenheit gegeben wird, in England so zu sagen zum täglichen Brod gehört, das aber so selten in Wien vorkommt, daß die hiesige Musikkritik ganz ernsthaft mit der Analyse des Werthes der Musik selbst sich beschäftigen konnte.

Wir haben an dieser Stelle zu oft schon für die Wieder-Aufnahme Händel'scher Oratorien in Wien, namentlich der hervorragenderen, plaidirt, um nicht eine aufrichtige Freude darüber zu empfinden, daß man gerade bei festlicher Gelegenheit in jenen gewaltigen Schatz griff, der für das gegenwärtige Wien zum großen Theil noch zu heben ist.

Es wird Niemand behaupten wollen, daß Händel's Oratorien nicht Vieles enthalten, das uns fremdartig anmuthet und außerhalb des Kreises unserer Anschauungen liegt. Die Musik hat namentlich in Bezug auf den kolorirten Gesang in den letzten fünfzig Jahren eine solche Umgestaltung erfahren, daß uns manche Händel'sche Arien nicht allein zopfig, sondern geradezu unbegreiflich bei einem Meister von solcher Größe erscheinen. Wenn man aber diese einzige Seite, diesen von dem Zahn der Zeit benagten Flitter wegläßt, so bleibt eine ganze Fülle von Reichthum, Macht und wunderbarer Erfindung, eine gesunde Aechtheit der Gedanken, eine Tiefe des Wissens, eine Kenntniß des Effektes, eine Gediegenheit der Arbeit, ein Schwung der Phantasie, vor welchen man sich in Demuth beugen muß. Wir sind nicht taub für die süßen Gesänge der neueren Romantik, wir haben uns mit dem gegenwärtigen Geschlecht oft in ihnen berauscht. Wenn aber eine solche imposante Gestalt aus der starken Heldenzeit der Musik an uns herantritt, so haben wir das Erfrischende und Stärkende dieser Berührung immer aus ganzer Seele empfunden. Und wir wüßten kein Werk, das wirksamer wäre in der angedeuteten Weise als gerade Händel's „Messias". Wie oft ist dieses „Alleluja" schon gehört worden, wie oft wird es noch gehört werden! Was sind seit seiner Existenz für musikalische Giganten über die Weltbühne geschritten! Und doch hat man nie seines gleichen gehört, und man kann wohl mit Beruhigung behaupten, daß auch die Zukunft nichts Ebenbürtiges zu Tage fördern wird. Es ist ein Musterstück in seiner Art wie das beste Lied von Schubert, das beste Stück aus der schönsten Sonate Beethovens, wie das beste Quartett oder Quintett aus einer großen Oper Mozart's, wie der beste Chor von Gluck. Und Vieles bietet der „Messias" noch, das mit dem Alleluja wohl nicht auf gleicher Linie, aber doch in nächster Nähe steht. Das Specialisiren würde uns zu weit führen.

Gegeben wurde das Oratorium vortrefflich, mit Ausnahme des Herrn Olschbauer, dessen Intonation uns nicht rein schien, waren alle Mitwirkenden vortrefflich. Der Sopran der Frau Passy=Cornet ist nicht breit und mächtig, aber zierlich und nett und wohlthuend durch die Sicherheit der Sängerin. Fräulein Bettelheim braucht nur einen Ton aus der tiefen Altfülle ihrer beneidenswerthen Stimme anzuschlagen, um großer Wirkung sicher zu sein. Herrn Panzer's Leistungen im Oratorium sind immer anerkennenswerth. Die Chöre gingen präcis und feurig, klangen aber, als ob sie nummerisch nicht voll genug wären. Herrn Herbecks Direction ist nur zu loben.

Das Publicum war zum Theil sehr befriedigt, zum Theil sehr kühl. Bei einigen wurde die Suppe leider schon allzufrüh kalt.

Abends war Bankett im Sperl mit den üblichen Reden und Toasten, unter welchen der Speech des Ministers von Schmerling enthusiastische Aufnahme fand, da dieser Staatsmann dem Verein ein eigenes Haus, also bessere Lokalitäten in Aussicht stellte, ein frommer Wunsch der Wiener Musiker von ziemlich altem Datum. Die ganze Unterhaltung zeichnete sich durch Feinheit und liebenswürdige Ungezwungenheit der Formen aus.

Herrn Hölzel's „Ora pro nobis" gährt noch in den Köpfen der Leute mit und ohne Kopf. Die offizielle Zeitung hat die erwartete Rechtfertigung der Entlassung nicht gebracht. Man nimmt daher im Publicum vielleicht nicht mit Unrecht an, daß man höheren Orts doch die Schiffe nicht verbrennen will.

Sechstes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 13. November 1862.

Erster Theil: Ouverture zu „Alladin" von Carl Reinecke. Sturmesmythe für Männerchor mit Orchester von Franz Lachner, gesungen vom Pauliner Sänger=Verein. — Concert für das Pianoforte von Robert Schumann, vorgetragen von Herrn Edward Dannreuther aus Cincinnati. — Chor aus „Antigone" von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Zweiter Theil: Symphonie (Cdur) von Franz Schubert.

Lauter liebe und gute Bekannte, die Musikstücke obigen Programms, — Bekannte, theils ältern, theils jüngern Datums. Zu denen letzterer Art gehören die Ouverture von Reinecke und das Männergesangstück von Lachner. Die Ouverture hat uns bei ihrer diesmaligen Vorführung wieder sehr angesprochen, durch ihren gesunden musikalischen Inhalt sowohl, wie durch die feingewebte und dabei pikante Darstellung desselben. Daß sie vom Orchester sehr frisch und zugvoll ausgeführt wurde, sei hier gleich angefügt. Die „Sturmesmythe" hörten wir zum ersten Male im vorjährigen Pauliner-Concert; durch ihre damalige unvortheilhafte Placirung — ganz am Ende des langathmigen, sehr abspannenden Concertes — vermochten wir nur einen halben Genuß von der Composition zu erzielen. Trotzdem aber ist uns ihre Bedeutsamkeit nicht entgangen, und diesmal, wo wir mit mehr Ruhe und Behaglichkeit genießen konnten, fanden wir diese Bedeutsamkeit bestätigt, sowie uns auch alle Einzelheiten an vortrefflicher Charakteristik, meisterlicher Arbeit und guten Gedanken besser aufgingen. Die Wiedergabe des Stückes durch den Pauliner=Verein war, was das Zusammengehen und Ineinandergreifen betrifft, eine recht wackere; auch war er da, wo er im pianissimo von der Regungslosigkeit der See sang, von sehr schöner Wirkung; so wie es aber dem wilden Tanz von Wind und Wogen galt, ließ sich ein Mangel an kräftigen Stimmen und wohl auch eine zu schwache Besetzung vermerken — das Orchester erdrückte fast fortwährend den Gesang. Ueber die alten Bekannten — den Bacchus=Chor aus „Antigone"

und die Schubert'sche C-Sinfonie — brauchen wir wohl weiter Nichts zu sagen, als daß sie vorzüglich wiedergegeben wurden und, wie immer, vortrefflich wirkten. —

Herr Edward Dannreuther — eine unsrer jetzt besten Conservatoriums-Capacitäten — hat sich, unsres Bedünkens, in dem Schumann'schen Concerte wohl eine zu schwere Aufgabe gestellt. Weder vermochte er überall die Schwierigkeit mit gehöriger Bravour, Sicherheit und Klarheit herauszubringen, noch, und viel weniger, gelang es ihm, die in der Tiefe des Stückes ruhenden Schätze an romantischem Reiz und edler Leidenschaft zu heben und an den Tag zu bringen. Seine Leistung war demnach eine ziemlich matte und blasse.

Sechs Kinderstücke für das Clavier

von

Wilhelm Taubert.

Op. 136. Pr. 20 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Wenn die wirklichen Lebensverhältnisse am künstlichsten und complicirtesten sind, sehnt sich der Mensch am lebhaftesten in den Naturzustand zurück: man sucht das Land mit seinen idyllischen Zuständen und zieht das einfache Geplauder mit schlichten Hirten einer geistreichen Conversation mit gelehrten Professoren vor. Auch die Künstler haben ihre stets verjüngende Naturquelle, durch welche der Geist zu immer neuer Frische gelangt: es ist die Volks- und Kinderpoesie in Bild, Gedicht und Lied. Schumann, einer unserer reflectirendsten (freilich auch Gemüthstiefsten) Musiker, und Mendelssohn, der schlichtere Gefühlsmensch, haben Beide der Welt ihr Heft „Kinderscenen" und „Kinderstücke" geschenkt. Schumann repräsentirt dabei den rein künstlerischen Standpunkt, wo die Kindeswelt nur im Geiste reflectirt und so zur Musik nicht für sondern über die Kinder wird; auch die reichhaltigen „Albums für große und kleine Kinder" von Schumann sehen die Kinder mehr von oben herab, obwohl der Meister darin sich schon näher zu ihnen hinab neigt. Mendelssohn aber steht schon mitten unter ihnen, jedoch immer als der Erwachsene, der sich ausnahmsweise einmal gütig mit ihnen beschäftigt.

Es giebt (absehend von rein instructiven Kindersachen) nun aber noch ein anderes Verhältniß des Künstlers zu der Kinderwelt: der Erwachsene wird in seiner Liebe zu den Kleinen selbst ein Kind, wobei ihn seine gute Künstlernatur freilich bewahren muß, als Alter ein „kindisches" Kind zu werden, vielmehr befähigen soll, ein ideales Kind zu sein. Diesen Standpunkt hat Taubert inne; seine bekannten wie auch neuerdings erschienenen Kinderlieder, desgleichen die oben angezeigten Kinderstücke beweisen das. Die Kinderseele spiegelt sich darin treu ab und erfreut sich an dem schönsten Theile seines Selbst: die Spiele, die kleinen Freuden und Leiden, die Neigungen und Antipathieen der jungen Seele zeigen sich dem Kinde in idealem Abglanze musikalischer Kunstwerke.

Taubert hat die natürliche Ader zu solchen Schöpfungen. Die vorliegenden Stücke lassen es fühlen, daß der Künstler im innersten Herzen Kind sein kann und jenen Wonne- und Weheton in der jungen Seele zu hören versteht, dem gegenüber jedes Nichtkind (und könnte es Gras wachsen hören) ewig stocktaub sein wird. — Tauberts Stücke sind betitelt: No. 1. Kätzchen im Schnee, o Jemine! No. 2. Hänschen auf der Jagd. No. 3. Bittendes Kind. („Liebe Mutter darf ich mitgehn?") No. 4. Weinendes Kind. („Und dich armes Mäuschen haben sie hier im Dunkeln allein gelassen!") No. 5. Schmeichelkätzchen. No. 6. Wiegenliedchen. („Willst du endlich schlafen, kleiner Schelm! Hör auf zu klopfen und zu kichern!") Wir finden die Stücke ganz allerliebst, vorzugsweise No. 1, 2, 3, 6 durchweg, während in den andern Stücken einige Partieen von mehr allgemeiner, nicht speciell kindlicher Sinnesweise mit unterlaufen. Bei öfterem Hören findet man immer mehr liebenswürdige Züge und erfreut sich an der nett gemachten Kinder-Musik. Wer die Mendelssohn'schen Kinderstücke Op. 72 spielen kann, wird auch diese Taubert'schen gut zu Gehör zu bringen verstehen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 14. November: Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 96, Gdur. — Arie für Sopran aus der Oper „Iphigenie in Tauris" von C. M. Gluck, Adur. — Octett für vier Violinen, zwei Bratschen und zwei Violoncells von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 20, Esdur. — Les Contrastes. Großes Duo für zwei Pianoforte zu acht Händen von Ign. Moscheles, Op. 115, Ddur. — Als Gast anwesend: Herr Hoforganist Dr. Johann Schneider aus Dresden.

Die Einweihung der neuen Orgel in der hiesigen Nicolaikirche fand am 16. Nov. statt. Die Orgel zeigte sich in ihrer Großartigkeit und Mannigfaltigkeit als ein sehr gelungenes Werk und bot dem Hoforganisten Dr. Schneider aus Dresden, der die Revision derselben übernommen hatte, ein weites Feld, sein meisterhaftes Spiel in reichem Maaße zu entfalten. Sie enthält 85 Stimmen auf 4 Manualen und Pedal, ist somit eine der größten Deutschlands, soweit uns bekannt, nächst der Domorgel in Ulm die größte, ihr Erbauer ist der bereits durch die Merseburger Domorgel berühmte Orgelbaumeister Ladegast in Weißenfels. Als Organist an der Nicolaikirche ist Herr Universitätsmusikdirector E. F. Richter angestellt worden.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 15. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Sieh' mein Aug' nach Zions Bergen", von Mosel. „Kommt, laßt uns anbeten", von Hauptmann.

Der Riedel'sche Gesangverein führt am Freitag Nachmittag 5 Uhr in der Thomaskirche das Oratorium „Samson" von Händel auf.

Im Theater ging am 19. Nov. Langert's Oper „die Jungfrau von Orleans" in Scene.

Neben der „Euterpe" hat sich jetzt im Saale der Buchhändlerbörse noch ein neues Concert für Orchesterproductionen aufgethan: eine Reihe „Symphonie-Concerte" von der sogenannten „Forsthauscapelle" soll im Laufe dieses Winters daselbst auf Abonnement stattfinden, und das erste wurde bereits am 17. Nov. gegeben; das Programm enthielt folgende Werke: Symphonie in Bdur von Haydn, Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn, Vorspiel zu „Lohengrin" von R. Wagner, Symphonie in Cdur von Fr. Schubert. Die Concerte werden sich etwa den bekannten Liebig'schen Symphonie-Concerten in Berlin an die Seite stellen. Wer sich für die classischen Werke der Musik interessirt und gleichwohl nicht in dem Fall ist, viel Geld darauf zu verwenden, dem sind diese Concerte sehr zu empfehlen, ein Billet an der Casse kostet nur 10 Ngr., auch ist der Anfang derselben erst um halb 8 Uhr des Abends, was ebenfalls manchem Musikfreund eine passende Zeit sein dürfte.

* Der Musikverein in Chemnitz feiert am 26. und 27. Nov. sein 25jähriges Jubiläum durch Concert, Festessen und Ball. In dem Concert am 26. Nov. kommen zur Aufführung: Sinfonie in Cdur von Schumann; Gretchen, Andante aus der Faust-Symphonie von Liszt; Brautchor aus „Lohengrin" von Wagner; Chor aus den „Jahreszeiten" von Haydn.

* Magdeburg. Im dritten Harmonie-Concert am 19. Nov. wird Fräulein Adelheid Günther singen und Herr Concertmeister Lauterbach aus Dresden spielen; eine Sinfonie von Haydn und die Ouverture zu den „Abenceragen" von Cherubini kommen zur Aufführung. In unserer Oper, die an sich nicht sehr schön ist, hat Fräulein Trebelli an zwei Abenden gastirt und unsere Schmerzen mit ihrem herrlichen Gesang hinweggezaubert. Aber nun ist sie wieder fort und wir haben wieder unsere Oper ganz allein zu ertragen.

* Bremen. Im zweiten „Privatconcert" am 18. Nov. sang Stockhausen und die junge Violinvirtuosin Fräulein Franziska Friese trug das Concert von Mendelssohn und Variationen über ein russisches Lied von David vor. — Die „Symphonie-Concerte" sind nun auch noch zu Stande gekommen und das erste derselben hat bereits stattgefunden, es brachte nur Bekanntes.

* Wien. Am ersten Hellmesberger'schen Quartettabend kamen zwei Streich-Quartette: Esdur von Mendelssohn und Cismoll von Beethoven, in der Mitte zwischen beiden ein Piano-Quartett Gmoll (neu) von J. Brahms zur Aufführung. Den Pianopart in dieser Novität spielte der Componist selbst. Am gelungensten sind der zweite und dritte Satz. Durch einen Unfall (es sprang nämlich der Kamm am Violoncell) mußte der letzte Satz unterbrochen, und konnte erst nach einiger Zeit wieder aufgenommen werden. Herr Brahms wurde vom Publicum durch öftere Hervorrufe ausgezeichnet. Das Cismoll-Quartett von Beethoven riß das Publicum zur Bewunderung hin. Herr Hellmesberger und seine wackeren Genossen spielten ausgezeichnet. — Zur Feier des Jubiläums der Gesellschaft der Musikfreunde fand im Sperl ein Fest statt, dem ein zahlreiches Publicum beiwohnte. Der Abend ward mit einer musikalisch-declamatorischen Production eröffnet, die von halb 9 bis nach 11 Uhr dauerte. Die Damen Rettich, Cornet-Passy, Bettelheim und die Herren Hellmesberger, Schlesinger, Herbeck, Panzer, Olschbauer u. m. A. erfreuten die Versammlung durch gewählte Vorträge. Nach dem Concert fand ein Festmahl statt; die anwesenden Minister, die Vorstände des Vereins, die Künstler und Künstlerinnen nahmen an einem eigenen Tische Platz, der in der Mitte des oberen Saales aufgestellt war. Nach dem Souper ward noch ein Ball improvisirt. Dem Feste wohnten die Minister Schmerling, Wickenburg und Burger, der Herr Statthalter, der Bürgermeister und mehrere andere Honoratioren bei. — Die Singacademie brachte am 15. Nov. Händels Oratorium „Belsazar" zur Aufführung. — Als Gesanglehrerin am Conservatorium der Musik sind Frau Cornet-Passy und Frau Marschner geb. Janda angestellt worden. — Im Hofoperntheater soll an Stelle des Herrn Hölzel der Bassist Krenn vom Prager Stadttheater engagirt worden sein. — Richard Wagner ist hier angekommen.

* Frankfurt a. M. Eine musikalische Matinée von Fräulein Anna Molique, einer Tochter des berühmten Geigers, bot nicht viel Erfreuliches. Fräulein Molique hat sich zu einer Pianistin englischen Geschmacks herangebildet, viel Energie und Pedal bei mäßiger Fertigkeit, so daß die Tasten unter ihren Händen nichts weniger als sympathisch wirken. — Der Rühl'sche Gesangverein führte am 17. Nov. das ausgegrabene Oratorium „Tobias" von Haydn auf. — Am 22. Nov. veranstaltet der „Liederkranz" im Saalbau eine Gedächtnißfeier für Uhland.

* Berlin. Fräulein Friedberg, die prima ballerina des Petersburger Hoftheaters, hat bei einem erneuten Gastspiel im Opernhause im „Feensee" an zwei Abenden reichen Beifall gefunden. Schon früher gastirte Fräulein Friedberg hier und reüssirte namentlich durch jene Elasticität der Anmuth, die sich in der Ruhe der körperlichen Bewegungen ausspricht. Die Tänzerin hat nun in letzter Zeit noch Studien in Paris gemacht, aber was sie dort sich angeeignet, steht nicht durchweg mit der Anmuth und Grazie in Harmonie. Die Zierlichkeit leidet unter den coups hasardeuses, die die Pariser Meister den Tanzkünstlern gegenwärtig zuzumuthen scheinen. — Der von Prag hierher übergesiedelte Pianist Herr Lion gab am 11. Nov. im Verein mit Fräulein Vido und Herrn Espenhahn die erste der von ihm angekündigten Trio-Soiréen, in welcher ein älteres Trio von Taubert in Fdur, ein Trio in Emoll von Kullak und das Bdur-Trio von Rubinstein (Op. 52) zu Gehör kamen, bei deren Ausführung aber, was das Zusammenspiel und die Sauberkeit anlangt, mancherlei zu wünschen übrig blieb. Der Saal war sehr leer. — Die Singakademie führt am 23. Nov. Seb. Bach's Cantate: „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit" und das „Requiem" von Cherubini auf. — Fräulein Lucca, seit einigen Wochen durch ein Halsleiden ihrer künstlerischen Thätigkeit entzogen, ist am 14. Nov. als Leonore in Verdi's „Troubadour" wieder aufgetreten, die beliebte Sängerin wurde bei ihrem Erscheinen mit Applaus und einem Blumengruß empfangen. Die Stimme verfügte wieder über die frühere Fülle der Kraft und des Wohllautes, überall trug der Klang das blühende Inkarnat der Gesundheit. Ebenso schaltete die Sängerin aus unbegrenztem künstlerischen Vermögen über die gesammte Dur- und Moll-Scala der Empfindung. Die wärmsten, süßesten Accente fand der Vortrag für das hastige Liebeswort im ersten Finale. Weiterhin, wo sich der Gesang zu den Gipfeln des Affects aufschwingt, erschien jeder Ton in hellen, fernhin strahlenden Glanz getaucht. Siegesgewiß überbot hier die Stimme, Dank ihrer inneren Gluth und Energie, die vereinigten Gewalten des Orchesters und der gesammten sie umwogenden Vocalmassen. Das Publicum spendete der Künstlerin alle Ehren, durch die es seine Lieblinge auszuzeichnen pflegt. Nächst Fräulein Lucca erntete Herr Formes (Manrico) den reichsten Erfolg des Abends.

* Berlin. Paul Taglionis neues Ballet „Elektra oder die Sterne" ging am 15. Nov. im Opernhause in Scene. Ein neues Ballet von Taglioni, der schon so viel Anziehendes geboten, ist stets ein Ereigniß für das elegante Berlin. Das neue Ballet hat den Vorzug einer sinnigen Handlung, „Elektra" lenkt in anmuthiger Weise in die fast verlassenen Bahnen poetischer Gebilde wieder ein und reiht sich der ernsten Gattung der Sylphide, der „Gisella" und ähnlicher tragischer Ballets an. Wir lernen die Pleiade „Elektra" (Fräulein Taglioni), nicht als Geliebte des Zeus, und als Mutter des Dardanos und Jasion, sondern als unverheirathetes junges Mädchen und Geliebte Eriks (Herr C. Müller), eines norwegischen Bauernsohns kennen. Wie billig mit Edda, einer reichen Nachbarin, (Fräulein Selling) verlobt, füllt er seine Mußestunden mit Tanz, Jagd und schwermüthiger Betrachtung des Sternenhimmels. Eine Ahnung scheint ihm zu sagen, daß Ehen im Himmel geschlossen werden. Nicht die lebhaften Sprünge seiner Schwester Jenny Giese, nicht die mimischen Zuckungen seines Vaters Nelson Stullmüller, nicht die reizenden Tänze seiner Braut und der Dorfnachbaren, ziehen seine Blicke von einem Gestirn ab, das nach der Abnahme des Tageslichts über dem Schneegrat des Gebirges erscheint. Außer Stande sich mit diesem Himmelskörper zu vereinbaren, begnügt er sich mit einem Jagdplan in Gesellschaft der Herren Ebel und Ehrich. Der nächtliche Aufenthalt im Freien, der Tod eines Rehes oder Hasen, soll ihn zerstreuen. Zwar widersetzt sich seine Familie, (über das Jagdrecht der jungen Herren sind wir nicht ganz im Klaren), und schließt mit einbrechender Dunkelheit das Haus hinter ihm zu, allein Erik läßt sich vom Getreideboden aus, an einem Strick herab, und entwischt mit den harrenden Gefährten. Im zweiten Akte finden wir die Wildschützen in einer wunderbar schönen Hochgebirgslandschaft. Ueber dem Firnschnee funkeln die Gestirne, schattige Winkel im Gehölz des Vordergrundes deuten auf mysteriöse Vorgänge. Erik kündet durch Gebehrden an, daß der Meuchelmord des vorliegenden Rehes und Hasen ihn nicht zufrieden stellen könne, die Genossen bringen das Wild in Sicherheit, und der romantische Schwärmer überläßt sich an der unheimlichen Stelle seinen Phantasieen. Sofort wird er auf eine harte Probe gestellt. Elektrische Feuer entwickeln sich aus dem Erdboden, riesige Käfergestalten mit leuchtenden Fühlhörnern umgaukeln ihn balletgemäß, endlich erscheinen diabolische Currendeknaben mit seltsamen transparenten Köpfen. Der Spuk verzieht sich, und das Schweigen der Nacht behauptet sein Recht; Erik verläßt nicht seinen Posten. Siehe, da schneuzt sich ein Stern, das röthlich blaue Meteor fällt in ein dunkles Gebüsch, und zugleich erscheint in elektrischem Lichte mit einem funkelnden Gestirn auf dem Haupte: Elektra. Sie ist es! triumphirender Tanz der glücklichen Liebenden! aber Erik trachtet nach einem Andenken, und bemächtigt sich des Sternsymboles auf Elektra's Scheitel. Der tragische Knoten ist geschürzt, Zella im Feensee kann ihren Schleier, die Willy Gisella und die Sylphide, können ihre Schmetterlingsflügel nicht entbehren; das ist ein unverbrüchliches Balletgesetz. Eben als Eric der flehenden Elektra ihren Stern wieder darreicht, ergreift die Sternenkönigin den Stern und sendet ihn zum Firmament empor, während sie die ätherische Elektra in ein irdisches Wesen verwandelt und sie dann Angesichts der Sterngruppen der Milchstraße zum Erdenwallen verurtheilt. Im letzten Act tritt Elektra als Nebenbuhlerin der Braut Erics auf, die zur Hochzeit versammelten Land- und Bergleute ergreifen Elektra, um den fremden Störenfried zu entfernen; Eric will ihr nach, sieht den Ausgang versperrt und stürzt sich vom Felsen in die Schlucht des Wasserfalls; der Gram der Liebe tödtet nach ihm seine Braut und diese wird zum Schluß von der Sternenkönigin unter die Sterne versetzt. Alle diese schmerzlichen Vorgänge sind mit einer eigenthümlichen und prächtigen Poesie umgeben, und die höchst originellen Wandelbilder, sowie die übrige decorative Ausstattung gehört zu dem poetisch Schönsten, das unsere Bühne bis jetzt gebracht hat. Fräulein Taglioni und Herr Müller wurden ihren Aufgaben in glänzender Weise gerecht. Die Musik des Herrn Hertel ist reich an melodischen Einzelheiten, lebhaft, originell und leicht dahinfließend. Obwohl das Publikum sich schwerer für den ernsten Inhalt der „Elektra" erwärmte, drang die dramatische Wirkung doch mehr und mehr durch. Herr Taglioni wurde nach dem ersten Acte, während des dritten und am Schlusse gerufen.

* Wiesbaden. Am 7. Nov. gab der Cäcilienverein im großen Saale des Curhauses sein erstes Abonnementconcert in dieser Saison, aufgeführt wurden die Adur-Sinfonie von Beethoven und „die erste Walpurgisnacht" von Mendelssohn, in welcher sich Herr Bertram von der hiesigen Oper als „Druide" auszeichnete.

* Coblenz. In unserm ersten Abonnementconcerte am 14. Nov. kam unter Leitung des Herrn Musikdirector Lenz der „Paulus" von Mendelssohn zur Aufführung.

* Dresden. Das zweite Abonnementconcert der Königl. Capelle fand am 12. Nov. statt und interessirte besonders durch ein musikalisch genußreiches Programm: Händels „Wassermusik“, Haydns Sinfonie No. 7 in Gdur, Beethovens Fdur-Sinfonie und dazu als Novität eine Concert-Ouverture von A. Rubinstein Op. 60, welche letztere die Anerkennung des bedeutenden Talents dieses Componisten und seiner außerordentlich routinirten Technik nur vermehren konnte. Die Ausführung unter Direction des Herrn Capellmeister Krebs, zeichnete sich als meisterhaft in der „Wassermusik“ aus, dagegen wurde Haydns Sinfonie namentlich in den beiden ersten Sätzen viel zu derb behandelt für ihr einfach schlichtes und reizvoll tändelndes Wesen, und auch in der Beethoven'schen Sinfonie trat ein allzu gewagtes Hervorheben materieller Tonkraft hervor, das sich natürlich mit Aufopferung feinerer Ausdrucksgestaltung im Geiste des Werkes verknüpfen muß. — Gluck's Oper „Armide“ ging am 15. Nov. neu einstudirt in Scene. Es waren alle Mittel und mit Erfolg aufgeboten, um ein mit Fleiß erstrebtes Gelingen der Aufführung dieses Meisterwerkes zu liefern. Den hervorragendsten Antheil daran hatten die Damen Bürde-Ney, Krebs-Michalesi, Jauner-Krall und die Herren Tichatscheck, Schnorr von Carolsfeld, Mitterwurzer, demnächst aber auch die treffliche Ausführung der Capelle und des Chors. — Am 19. Nov. findet im Saale des Hotel de Saxe das erste Concert der Herren Jaell und Laub statt, die königl. Capelle und Frau Krebs-Michalesi wirken in demselben mit; Jaell spielt als Hauptstück das Schumann'sche Concert, Laub das von Beethoven. — Die „Singacademie“ führt am 20. Nov. den „Elias“ von Mendelssohn auf. — Herr Capellmeister Julius Rietz befindet sich nach schwerer Krankheit auf dem Wege der Besserung.

* Hamburg. Im „Freischütz“ als Aennchen und in der „weißen Frau“ als Jenny trat im Stadttheater ein Gast von Riga in der anmuthigen Persönlichkeit des Fräulein von Bevendorf auf, und mit der „Agathe“ schied ein solcher von uns in Fräulein Conradi aus Königsberg. Die Stimme der letzteren würde bei einer höheren Entwickelung der Technik von guter Wirkung durch die Klarheit und den sympathischen Schmelz des Tones sein, allein zu der Vervollkommnung im Gesang müßte überdies auch ein ganz anderes gewecktes dramatisches Leben treten. Fräulein von Bevendorf scheint es nicht an Fähigkeit zu einem munter eingreifenden Spiel zu fehlen, aber ihre Stimme zeigte sich für den Raum unseres Stadttheaters nicht voll und kräftig genug. — In einem Concert des Violinvirtuosen Herrn Schradieck kam die „Ouverture zu einem Trauerspiel“ von Bargiel zum ersten Mal zur Aufführung, sowie eine neue Ouverture zu „Zriny“, von Ludwig Deppe, dem Dirigenten dieses Concerts. Herr Schradieck trug ein Concert in Emoll von Spohr, den ersten Satz des Edur-Concerts von Vieuxtemps und Variationen über ungarische Lieder von Ernst mit großer Fertigkeit vor. — In den von Christian Miller veranstalteten Soiréen für Kammermusik kam am 14. Nov. das Quintett Op. 55 von Rubinstein zur Aufführung. — Am 12. Nov. findet das erste der philharmonischen Concerte unter Mitwirkung von Frau Clara Schumann und Stockhausen statt. Von Orchesterwerken kommt Lachner's „Suite“ und die Egmont-Ouverture zur Aufführung. — Die vier diesjährigen Concerte des „Musikvereins“ unter Otten's Direction sind am 28. Nov., 30. Jan., 28. Febr. und 28. März.

* In Königsberg gab Herr G. Japha ein Concert, in welchem sich derselbe als Violinvirtuos im Vortrage des Mendelssohn'schen Concerts und der ungarischen Phantasie von Ernst ehrenvolle Anerkennung erwarb. — Die Herren Schuster, Ruckenschuh, Pabst und Hünerfürst haben eine Quartett-Soirée gegeben, in welcher als Novität ein Quartett in C von Selmar Bagge ausgeführt wurde. Die Ideen zeigen nur wenig Phantasie, doch die Verarbeitung ist gutmusikalisch. — Die musikalische Akademie gab zu wohlthätigem Zwecke ein Kirchenconcert, in welchem eine eigens zu dem Zwecke componirte geistliche Orchestermusik von Adolf Jensen mit großer Anerkennung und in guter Ausführung unter des Componisten Leitung zu Gehör gelangte. Das Stück hat zum Programm den „Gang nach Emmaus“ (Lucä, Cap. 24, Vers 13—34) und bringt zwar nicht specifisch kirchlich-religiöse, sondern allgemeinhin „geistliche“ Musik, wie sie in der Schilderung religiösmenschlicher Gefühle entsteht. Die Arbeit ist von hochkünstlerischem Geiste, wunderschön wirkend in der freien motivischen Durcharbeitung und in der so edeln als wohlklingenden Instrumentation. — Außerdem wurden ausgeführt „O salutaris“ Op. 35 von Vinzenz Lachner; drei Chöre von Ad. Reichel Op. 21 und schließlich der dritte Theil des Schneider'schen „Weltgericht.“ — Der weite Dom war von Zuhörern fast ganz gefüllt.

* In Carlsruhe wurde am 14. Nov. Ferd. Hiller's Oper „die Katakomben" zum ersten Male gegeben. Der Erfolg war vollständig, begeisterter Beifall wurde den meisten Nummern zu Theil, der Componist und sämmtliche Darsteller wurden nach jedem Acte gerufen. Nach der Vorstellung wurde Hiller von den höchsten Herrschaften becomplimentirt und zu einer neuen Oper aufgefordert. Auch bei der zweiten Aufführung am 16. Nov. war der Beifall reich und lebhaft. Devrient hat die Oper meisterhaft in Scene gesetzt, die Sänger waren im Ganzen gut, die Sängerinnen Fräulein Genast und Frau Boni vortrefflich. Moritz Hartmann, der Dichter des Textbuches, war bei beiden Aufführungen anwesend.

* Stuttgart. Eine in Deutschland wenig bekannte Pianistin, Frau Louise Abel, welche seit einiger Zeit hier wohnt, gab am 11. Nov. ein Concert und zeichnete sich besonders im Vortrag Chopin'scher Compositionen aus. Frau Abel ist eine in Paris unter Chopin's Leitung gebildete Französin, sie lebte bis vor Kurzem in New-York und hat jetzt Amerika mit Deutschland, der Heimath ihres Gemahles, vertauscht.

* Breslau. In Liebichs Etablissement giebt Fräulein Trebelli im Verein mit der italienischen Operngesellschaft des Herrn Merelli drei Concerte, deren erstes am 19. Nov. stattfindet. — Musikdirector Wieprecht aus Berlin giebt am 20 und 21. Nov. zwei seiner bekannten Monstre-Concerte im Schießwerder. — Die „Singacademie" führt am 22. Nov. das Requiem von Cherubini auf. — Herr Rebling ist für die hiesige Oper engagirt worden.

* Löwenberg. Am 13. Nov. fand das achte Concert der Hofcapelle statt, es kamen zur Aufführung: Symphonie eroica von Beethoven, Ouverture zu „Michel Angelo" von Gade, Tannhäuser-Ouverture von Wagner, Fantasie in Cdur von Schubert für Clavier mit Orchester, vorgetragen von Herrn von Bronsart, Fantasia appassionata für Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Stern.

* Basel. Die Concerte von Musikdirector Walter unter Mitwirkung des von ihm geleiteten Orpheus-Vereins erfreuen sich schon längst hier eines höchst vortheilhaften Rufes, und besonders das dieser Tage stattgefundene rechtfertigte diesen Ruf. Aus dem vortrefflich zusammengestellten Programm erwähnen wir vor Allem das großartige Finale des dritten Actes von Gluck's „Armida", dann Chöre für gemischte Stimmen von Schumann und Walter, und Lieder mit Pianoforte von Schumann, Brahms und Kirchner. Frau Walter war ganz besonders gut bei Stimme und sang die Parthie der Armida mit Feuer und dem ihr eigenthümlichen dramatischen Ausdruck. Von den Liedern machte hauptsächlich das äußerst zart componirte und seelenvoll vorgetragene von Brahms („Nachtigallen schwingen lustig ihr Gefieder"), welchem Componisten wir hier zum ersten Mal öffentlich begegnen, großen Eindruck. Außerdem hörten wir noch: Trio in Es Op. 70 von Beethoven, verständnißvoll gespielt vom Concertgeber und den Herren Abel und Kahnt, ferner Andante und Humoreske für Pianoforte und Violoncell von Schumann, Blanche de Provence von Cherubini und eine interessante Auswahl der Beethoven'schen Volkslieder für Solostimmen und Chor mit Beleitung von Pianoforte, Violine und Violoncello. Die Chöre waren sehr gut einstudirt, und es verdient bei dieser Gelegenheit hervorgehoben zu werden, wie der Orpheusverein überhaupt durch sein unablässiges Bestreben, ältere und neuere hier noch nicht gekannte Werke zur Aufführung und zur Geltung zu bringen, entschieden günstig auf den musikalischen Fortschritt und Geschmack an guter Musik einwirkt.

* Theodor Kirchner ist von seinem bisherigen Aufenthaltsort Winterthur nach Zürich übergesiedelt, bis zur Wiederbesetzung seines Amtes als Organist kommt er noch allwöchentlich ein Mal nach Winterthur und giebt dann auch noch einige Stunden. Sein Abgang von Winterthur wird schmerzlich bedauert und man hatte Alles aufgeboten ihn zu fesseln, allein der Entschluß Kirchners, in einer größeren Stadt mit anregenderen Kreisen ein Asyl zu suchen, kam auf den Wunsch künstlerischer Freunde schließlich doch zur Ausführung.

* Die Sängerinnen Lagrua und Bianchi sollen sich in Petersburg die zwei Fürsten Labanasoff, Brüder, zu Bräutigams ersungen haben.

* Die Nachricht von der Verheirathung der Altistin Barbara Marchisio mit dem italienischen General Cialdini, erklärt ein Turiner Journal als gänzlich unwahr.

* Paris. Unter ungeheurem Zudrang ist Fräulein Patti am 16. Nov. zum ersten Mal in der italienischen Oper als Amine in der „Sonnambula" aufgetreten. — In der Opéra comique studirt man gegenwärtig an einer neuen Oper in zwei Acten von Offenbach, welche „Foedia" heißt. — Die Einnahmen im neuen Théâtre lyrique gestalten sich vortrefflich und betragen fast das Doppelte der früheren, durchschnittlich sind bis jetzt jeden Abend 43,000 Francs eingegangen. Die Eintrittspreise sind allerdings nicht unbedeutend erhöht. — Unter dem Titel „Gazette des étrangers" erscheint in Paris eine sogenannte Zwischenactszeitung, dieselbe ist kürzlich unter die Leitung des bekannten Feuilletonisten Henri de Pène gekommen und ist in allen Vorgängen, die auf das Theater Bezug haben, ganz vortrefflich unterrichtet. — Ein schwerer Unfall, welcher die Tänzerin Fräulein Emma Livry bei einer Probe der „Stummen von Portici" betroffen, erregt die allgemeinste Theilnahme. Fräulein Livry ist nicht allein als Tänzerin hochgefeiert, sondern sie steht auch als eine sehr achtbare und liebenswürdige Persönlichkeit in Ansehen. Ihr Zustand soll sehr bedenklicher Natur sein und die Aerzte glauben, vor zwei bis drei Tagen noch nicht für die Erhaltung ihres Lebens einstehen zu können.

* London. In der Ausstellung, die eigentlich schon als geschlossen zu betrachten ist, werden jetzt grossartige Einkäufe gemacht, nächst Oesterreich haben Rußland, der Zollverein, England, Griechenland, Italien, die Schweiz und die englischen Colonien, das meiste ihrer ausgestellten Vorräthe verkauft. Es sind Beispiele bekannt, daß einzelne Gentlemen für 10.000 Pf. St. und darüber Einkäufe machten, um sie als Geschenke zu verwenden. Den geringsten Absatz hatten verhältnißmäßig die Franzosen da sie ihre Waaren viel höher im Preise hielten, als sie in Pariser und Londoner Läden zu haben sind. Auch an musikalischen Instrumenten sind zahlreiche Einkäufe gemacht worden, die sich auch bis auf die Orgeln erstrecken.

* Moskau. Die Concerte der „Musikgesellschaft" haben ihren Anfang genommen, erstes Concert: Ouverture zur Oper „Ruslane" von Glinka, Pastoral-Sinfonie von Beethoven, Walpurgisnacht von Mendelssohn. Zweites Concert: Ouverture zu „Lodoiska" von Cherubini, Clavierconcert von Litolff, vorgetragen von Nicolaus Rubinstein, Ouverture und erster Chor aus „Jessonda" von Spohr, dritte Symphonie von Schumann. — Mit Mozarts herrlichem Requiem wurde am 22. Oct., veranstaltet durch die Künstler Moskaus, die Todtenfeier des kürzlich in Prag als Professor des Conservatoriums (früher Solo-Violoncellist der kaiserlichen Theater in Moskau), Herrn Heinrich Schmit begangen. Sowohl Solosänger, als Chor und Orchester der kaiserlichen Theater wetteiferten unter der umsichtigen Leitung ihres Capellmeisters Stutzmann, diese Feier zu einer erhebenden, den Verdiensten Schmit's entsprechenden zu gestalten.

* Verdi's neueste Oper „la Forza del destino" ist in der italienischen Oper in Petersburg am 10. Nov. in Scene gegangen, die vieractige Oper war dem Publicum vor allen Dingen zu lang und wird wesentlich gekürzt werden müssen. Verdi wurde am Schluß mehrmals gerufen, der Beifall den sein neues Werk fand, war aber nicht ohne Opposition.

---

* Ludwig Uhland ist am 13. Nov. um 9 Uhr Abends in Tübingen gestorben. Ludwig Uhland war ein deutscher Dichter. Er zog sich großentheils auf deutsche Stoffe zurück und machte darin die Gesinnung lebendig, die man seit zweitausend Jahren als deutsche Gesinnung gepriesen und heilig gehalten hat: Innigkeit, Gradheit, Stetigkeit. Aber Uhland war kein Romantiker im Sinne derjenigen, welche die tausend zarten Frühlingskeime der neuen Zeit dem durch sein kerniges Wesen verlockenden Mittelalter opferten; Uhland ist seiner Gegenwart nicht untreu geworden. Er vereinigte fest und treu die Freiheit des Denkens mit dem Muthe, dieselbe im Leben mannhaft zu verfechten. Seine Poesie ist keine schöne Lüge, sie ist auf's innigste verwachsen mit seinem ganzen edlen Sinn und Leben. Uhland's Verlust ist ein Verlust für's ganze deutsche Volk.

Foyer.

* Apropos Theater und Demimonde will ich Ihnen folgende umlaufende Anekdote erzählen. Es ist bekannt, daß Alexander Dumas Sohn bei einer gerichtlichen Verhandlung in Rouen, als er wie üblich bei der Einleitung des Prozesses trotz seiner Berühmtheit um seine gesellschaftliche Stellung befragt wurde, die eben so geistreiche als kokette Antwort gab: „Ich würde mich Dichter nennen, wenn ich nicht im Lande Racines und Corneilles lebte.“ Dumas war damals von einer seiner tausend Geliebten begleitet, welche, bei dieser Gerichtsverhandlung unter den Zuhörern anwesend, als echte Französin von diesem Bonmot gleichfalls entzückt war. Zufälligerweise sollte diese Dame Rouen nicht verlassen, ohne selbst in die Lage zu kommen, vor Gericht ihren Stand angeben zu müssen. Sie war nämlich mit einem Stubenmädchen des Hotels in Streit gerathen und hatte ihr jähzornig ein Glas mit solcher Heftigkeit an den Kopf geworfen, daß das arme Mädchen beinahe ein Auge eingebüßt hätte. Die Gerichte von Rouen, welche bekanntlich einst die Jungfrau von Orleans zum Feuertod geführt hatten, verstanden auch diesesmal keinen Spaß, und das Dämchen Dumas mußte zwischen zwei Gensdarmen auf der Anklagebank sitzen. Auch jetzt stellte der Präsident die gewöhnlichen einleitenden Fragen, und nicht ohne einige Verlegenheit brachte er die Worte vor: „Ihre gesellschaftliche Stellung?“ Aber das schöne Dämchen war durchaus nicht verlegen; es reckte das kleine Stumpfnäschen in die Höhe und erwiderte zuversichtlich: „Ich würde mich Jungfrau nennen, wenn ich nicht in einer Stadt wäre, wo man die Jungfrauen verbrennt.“ Diese Antwort ließ sich zwar nicht zu Protokoll geben, aber der Präsident schien in seinen Forschungen nicht weiter gehen zu wollen.

---

* Magdeburger Späße. Ueber die Magdeburger Oper und das damit verbundene Orchester werden kaum glaubliche Dinge erzählt. Um für den Mangel an angenehmen Stimmen und Instrumenten zu entschädigen, lassen die Mitwirkenden ihrem Humor zuweilen auf geniale Weise den Zügel schießen. Bei der letzten Vorstellung des „Fra Diavolo“ erlaubten sich die beiden Complicen desselben u. a. einen der vor dem Bette Zerlinens stehenden Schuhe mitzunehmen, wodurch die Sängerin genöthigt wurde, erst eine Weile nach demselben zu suchen!

---

* Die räthselhafte Hülfe. Der Director des ungarischen Theaters in Ofen, Herr Molnar, erklärt, um den Zeitungen das weitere Rathen zu ersparen, auf welche Weise ihm kürzlich die „räthselhafte“ Hülfe zugekommen. Ein ehrwürdiger Greis überbrachte ihm fünftausend Gulden mit dem Bedeuten, er sei von dem betreffenden Spender beauftragt, am 2. eines jeden Monats zu ihm zu kommen und nach Durchsicht der Monatseinnahme den zur Bezahlung des Personals noch erforderlichen Betrag zu ersetzen, damit so der Bestand des Theaters gesichert sei. Dem Gelde lag eine Mahnung an den Director bei, der Aufschrift an der Fronte seines Theaters: „Der Patriotismus der Nationalität“ auch weiter nicht zu vergessen.

---

* Das feinste Gehör hat unstreitig gegenwärtig ein pensionirter Jäger-Oberst in Vöslau, denn er hört so scharf, daß er genau unterscheidet, ob, wenn im Nebenzimmer eine Flüssigkeit eingeschenkt wird, dieselbe Wasser oder eine geistige ist; beim Weine unterscheidet er sogar, ob es Weiß- oder Rothwein ist.

---

* Sind keine Dienstmänner da? Wenn die Zahl der Musiker und ihrer Concerte in ähnlichem Verhältnisse wie in dieser Saison auch ferner zunimmt, so meint E. Kossak, es dürfte wohl zu erwägen sein, ob nicht unbeschäftigte Personen von anständigem Aeußeren und würdigen Manieren während der Saison ihren Lebensunterhalt dadurch erwerben könnten, daß sie sich als „Zuhörer“ an neu auftretende Concertgeber vermietheten.

---

* Die dramatischen Vergolder sind in der Mode, zu den Dramen und Possen „Goldbauer“, „Goldonkel“ und „Goldtopf“ ist jetzt auch ein „Goldfräuchen“, Vaudeville von Tollert, gekommen. Leider erweist sich diese dramatische Vergoldungsmanier nicht immer als ächt und das „Gold ist nur Chimäre!“

---

* Die europäischen Ohren sind von einer neuen Gefahr bedroht. Man beschäftigt sich in Paris gegenwärtig ernstlich mit der Einführung der Blechmusik in dem weiblichen Geschlecht. Herr Alphons Sax junior, Bruder des bekannten Instrumentenfabrikanten, selbst aber ein ausgezeichneter Künstler, der durch die Erfindung seiner chromatisch-omnitonischen Sax-Hörner die Blechmusik auf einen bisher ungeahnten Höhepunkt der Vollkommenheit gebracht hat, empfiehlt aus sehr gewichtigen hygienischen und socialen Gründen dem weiblichen Geschlecht Horn, Trompete und Posaune blasen zu lernen. Er fordert zur Bildung eines freiwilligen Damencorps auf, das er mit seinen schönsten Instrumenten ausrüsten, zu einem completen Orchester ausbilden und in einem halben Jahre dem Publicum vorführen will. Er meint u. a., es müsse sich ein Damen-Orchester im Theater wenigstens gerade so gut ausnehmen wie eine musikalische Bande von 40 bis 50 Vertretern des häßlichen Geschlechts. Ueberhaupt werde den Frauen, denen die Fortschritte der Industrie so manches Feld der Thätigkeit entzogen hätten, durch Cultivirung der Blechmusik ein neuer, einträglicher und ihnen sehr angemessener Erwerbszweig eröffnet. Auf der anderen Seite ist nichts, wie Herr Sax junior ausführt den Lungen so zuträglich, wie das Blechinstrument. Er selber ist der lebende Beweis davon. Die Damen, welche sich von nun an der Blechmusik widmen, werden an Lungenfülle und Embonpoint sichtlich zunehmen, während das Piano, „dieses gemeine, lächerliche, langweilige Instrument", wie der Apostel der musikalischen Emancipation der Frauen verkündigt, nur mager mache.

* Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein. Der Tod Ludwig Uhland's giebt Veranlassung zu Mittheilung eines Characterzugs von ihm, der wohl noch nicht durch den Druck veröffentlicht worden ist. Bei dem funfzigjährigen Doctor-Jubiläum Uhland's wurde demselben von den Tübinger Studenten ein Fackelzug gebracht und dabei das herrliche Lied gesungen: „Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein." Plötzlich trat der Jubilar in den Kreis der Sänger und bat, die beiden letzten Verse nicht zu singen, denn der dritte, von dem er erzählt habe, sei er selbst. Uhland — bemerkt die „Berliner Allgemeine Zeitung" — ist bekanntlich nie verheirathet gewesen; dem Gelübde: „Dich hab' ich geliebet, Dich lieb ich noch heut' und werde Dich lieben in Ewigkeit," ist er Zeitlebens treu geblieben. (Das ist Alles ganz schön — nur war Uhland bekanntlich doch verheirathet und seine Gattin überlebte ihn, denn sie erließ die Anzeige seines Todes.)

* Geheime Musikalien für 36 Kreuzer. Das „Frankfurter Journal" vom 14. Nov. enthält folgendes Inserat: „Für Clavierspieler. Gegen francirte Einsendung von 36 kr. oder 10 Sgr. in Briefmarken unter S. No. 6 poste restante Frankfurt a. M. erhält der Absender franco ein neu erschienenes, brillantes, nicht schweres Clavierstück von einem der bekanntesten jetzt lebenden Componisten."

* In Dresden wurde einmal eine Composition des Capellmeisters Morlacchi einstudirt. Morlacchi dirigirte selbst, war sehr übler Laune, hatte tausenderlei auszusetzen und rief endlich, indem er mit dem Tactirstocke aufschlug: „Noch mal singen! Die Stelle war schlecht; die Choristen haben gesungen wie die Schweine, wie die deutschen Schweine!" Die Beleidigten selbst, sowie die anwesenden Sänger und Sängerinnen blieben stumm, denn Morlacchi, ein intriganter, rachsüchtiger Mensch, war eine sehr einflußreiche Persönlichkeit, und so wagte Niemand, sich gegen ihn aufzulehnen. Nur Wilhelmine Schröder-Devrient trat mit blitzenden Augen aus dem Hintergrunde hervor. „Wenn Er doch einmal von Schweinen spricht," rief sie aus, „so will ich ihm nur sagen, daß Er seine italienische Schweinemusik selber singen kann!" Dabei warf sie dem Herrn Hofcapellmeister ihr Notenblatt hin, kehrte ihm den Rücken und ging nach Hause.

* Der größte Freund des Ballets war ohnstreitig Friedrich Wilhelm der Dritte, und diese liebenswürdige Schwäche gab zu mancher komischen Anecdote Veranlassung. Eines Tages, als die damalige Kronprinzessin lange Zeit zum Fenster auf einen Punkt ihre Aufmerksamkeit richtete, fragte sie der geistreiche Kronprinz nach dem Gegenstand derselben. „Ich beobachte," entgegnete sie, „dort auf dem Baume eine Elster, welche schon seit zehn Minuten auf einem Beine steht." „Um des Himmels willen!" rief der witzige Prinz, „sage nichts dem Papa davon, sonst engagirt er sie auf der Stelle mit 6000 Thalern als erste Solotänzerin."

Ankündigungen.

Vom Wiener Konservatorium der Musik.

Am 20. November beginnt der Unterricht in zwei Klassen für **höhere Ausbildung im Gesang.** Die eine steht unter der Leitung der Frau Professorin Cornet-Passy, die andere unter der Leitung der Frau Professorin Marschner.

Die bereits angemeldeten Schülerinnen wollen sich längstens Mittwoch am 19. November behufs der Aufnahme in der Kanzlei der Gesellschaft einfinden, wo auch die Aufnahme neuer Schülerinnen stattfindet.

Wien, am 14. November 1862.

Von der Direction
der Gesellschaft der Musikfreunde.

PLEYEL, WOLFF & CO.

Médaille d'honneur à l'exposition universelle 1855.

PARIS.

(Hors de concours à l'exposition de 1849.)

Prize medal à l'exposition universelle de Londres 1862.

Pianos à queue.

Grand modèle de Concert	Fr. 4000.
Moyen modèle	Fr. 3500.
Petit modèle	Fr. 2700.
Le même simple	Fr. 2300.

Pianos droits à cordes obliques.

Grand modèle	Fr. 2300.
Moyen modèle	Fr. 2000.
Petit modèle	Fr. 1600.

Pianos droits à cordes verticales, dits Pianinos.

Pianino ordinaire	Fr. 1300.
Pianino à 3 Barres pour l'exportation	Fr. 1500.

Neue Musikalien.

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Rt.	Ngr.
Bonewitz, J. H., Op. 22. Vier Phantasiestücke für das Pianoforte	—	22
Fink, Chr., Op. 21. Sonate (No. 2. Esdur) für das Pianoforte	1	—
Gotthard, J. P., Op. 31. Der frohe Wandersmann, Ged. von Eichendorff, für kleinen gemischten Chor mit Begleit. des Pianoforte	—	25
Heller, St., Op. 104. Polonaise (Esdur) pour Piano	1	—
Lumbye, H. C., Traumbilder. Phantasie für Orchester. Arrangement für Pianoforte und Violine	—	20
Vogt, J., Op. 18. Prélude et Fugue pour 2 Piano. Arrangement pour le Piano à 4 mains	—	18
Weil, O., Op. 6. Fliegende Blätter. Leichte Stücke für das Pianoforte	1	—

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, 27. November. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Endlich ist Fräulein Adeline Patti bei uns aufgetreten, und wenn wir ihren Erfolg nach dem ihr vom Publicum gezollten Beifalle bemessen wollen, so müssen wir denselben einen ganz außerordentlichen nennen. Das Pariser Publicum war nicht weniger begeistert als die Engländer, und so schmerzlich es unsern hochnasigen Liebhabern auch sein mag, sie mußten in die Fußtapfen der englischen Aristokratie treten.

Fräulein Patti ist keine große Künstlerin, aber sie ist eine wunderbare Erscheinung, eine Merkwürdigkeit. Sie ist von Natur aus mit schönen Gaben gesegnet und ihr ganzes Wesen, ihr Gesang wie ihr Spiel wird durch ein fröhliches Sichgehenlassen bezeichnet, das sich über die höheren Kunstforderungen hinaussetzt, aber auch von der abgeschmackten Weise unserer Conservatoriumspflanzen und unserer gewöhnlichen Bühnenheldinnen weit entfernt ist.

Ihre Physiognomie ist ausdrucksvoll und beweglich, ihre Stimme ist ein hoher Sopran von Frische und Jugendlichkeit, von sehr reinem Klange, aber von geringem Umfange und Gehalt. Sie hat gesanglichen Instinkt wie wenige und dabei ist sie von einer kindlichen Verwegenheit, die Alles wagt, was ihr einfällt. So ist es natürlich, daß Mittelmäßiges sich Gelungenem in ihrem Gesange paart. Aber ihr Feuer reißt hin und besticht, und die Leichtigkeit, womit sie die schwierigsten, die unglaublichsten Läufe und Sprünge macht, erstaunt den Kenner wie die Massen. Sie bedient sich ihrer Stimme mit einer Virtuosität, welche uns an den Gesang eines Vogels erinnert. Man hört ihr an, daß sie Freude daran hat und daß sie damit aufgewachsen ist. Sie erinnert an Madame Cabel, nur ist sie jung und singt stets rein. Styl, Tiefe oder bedeutenden Vortrag darf man von ihr nicht verlangen, sie singt eben wie es ihr gefällt, sie macht was sie will, etwa

wie Fräulein Cruvelli auch, nur daß diese mehr dramatisches Zeug in sich hatte. Dagegen spielt die Patti gewisse Scenen mit viel kindlicher Hingebung, mit einem Selbstvergessen, was Anerkennung verdient, und wenn ihr der richtige Einfall gekommen, so macht sie auch eine ganz ungewöhnliche Wirkung.

Fräulein Patti hat wirklich etwas Verführerisches, wozu nicht blos ihre Art zu singen, sondern ihre anmuthige, originelle Erscheinung beiträgt. Sie benimmt sich wie ein verhätscheltes Kind, sie weiß, daß sie gefällt, und obgleich Alles nach ihrem Kopfe geht, hat sie doch Calinerien in der Stimme, in ihren Bewegungen, welchen gegenüber das Publicum niemals kalt bleibt. Sie tritt als Siegerin auf, aber sie versteht es darum doch, den Zuhörern den Hof zu machen, und das geschieht Alles mit einem Entrain, das großen Reiz hat.

Sie ist auf dem Theater zu Hause wie im Gesange und verwächst mit der Darstellung wie wenige, ohne daß ihr, wie schon bemerkt, immer die richtige Auffassung nachgesagt werden kann. Sie fühlt ihren Reichthum und überschüttet die Zuhörer mit einer Fülle von Passagen, Rouladen, Trillern und Verzierungen aller Art, die dem Ohre angenehm klingen, wenn sie auch unsern Kunstsinn zuweilen verletzen. Wahrhaft dramatischer Ausdruck kann Fräulein Patti noch nicht nachgerühmt werden, dazu fehlt ihrer Stimme auch die Tiefe, aber es sollte uns nicht wundern, wenn sie später auch in dieser Richtung mehr leistet. Fräulein Patti, welche mehr errathen hat als gelernt, versteht es eben so gut, bekannte Größen nachzuahmen, und in ihrer ungenirten Weise, wie sie diese Künste anwendet, führt sie uns eine Reihe von glänzenden Bildern vor die Seele, die amüsiren und blenden.

Fräulein Patti ist geschaffen zum Liebling eines Publicums — man wird viel an ihr auszustellen haben, aber man wird sie immer gern hören. Vielleicht wird auch einmal eine große Künstlerin aus ihr. Nächste Woche tritt Fräulein Patti als Lucia auf.

Das lyrische Theater hat die „Entführung aus dem Serail" wieder vorgenommen — die Aufführung dieser lieblichen Oper ließ viel zu wünschen übrig. Bataille ist zu schwerfällig geworden.

Sainte Foy singt im „Arzte wider Willen" (nach Molière), Musik von Gounod und zwar ganz vortrefflich, und spielt dabei wie ein echter Komiker, der er ist. Man sagt, Herr Carvalho wird die seit lange erstrebte Subvention von der Regierung erhalten. In einem Lande wie Frankreich, wo die Regierung alles beschützt, wäre das nur billig, denn dieses Theater könnte sich viel Verdienst um die musikalische Ausbildung des Pariser Publicums erwerben. Auch fehlt es Herrn Carvalho nicht an gutem Willen dazu.

Verdi ist aus Petersburg hier eingetroffen. Er begiebt sich nach Madrid, um daselbst seine neue Oper „la forza del destino" zur Aufführung zu bringen.

Die talentvolle Emma Livry ist, wie Sie wissen, durch einen fürchterlichen Unfall, der ihr bald das Leben gekostet hätte, arg heimgesucht worden. Sie war beinahe verbrannt und hat viel zu leiden. Nun ist sie außer aller Gefahr und wird in einiger Zeit wieder ihrer Kunst sich widmen können. Man hat dieses Unglück zum Anlaß genommen, um der Regierung den Antrag zu machen, die Kleidungsstücke der Tänzerinnen und Statistinnen in eine feuerdichte Auflösung zu tauchen (wolframsaures Natron oder phosphorsaures Amoniak). Auf einigen englischen Bühnen sind diese allerdings empfehlenswerthen Vorsichtsmaßregeln schon eingeführt.

Mario wird bestimmt im Laufe der nächsten Woche in den „Hugenotten" auftreten und hierauf sich im „Grafen Ory", in der „Favorite" und in der „Stummen von Portici" hören lassen. Die Darstellung der letztgenannten Oper soll bis zur Genesung von Fräulein Livry vertagt bleiben.

Es sind die Herren Guehmard, Faure und Michot (drei Tenore), welche in Massé's neuer Oper „das Maulthier (und nicht das Murmelthier, Herr Setzer!) von Pedro" singen werden.

„Les mémoires de Fanchette" vom Grafen Gabrielli werden im lyrischen Theater einstudirt und Offenbach's „Schwätzer und Schwätzerin" kommen demnächst in der komischen Oper zur ersten Aufführung.

Flotow ist hier, um seine Oper „Stradella" in Scene zu setzen und später in Madrid das gleiche thun.

In Compiegne ist ein electrisches, oder wenn Sie wollen, ein telegraphisches Piano producirt worden, der Erfinder, Schalkenbach, nennt es den

„Piano-orchestre électro-moteur."

Das Stück, das er spielte, widerhallte auf einem am andern Ende des Schlosses aufgestelltem Claviere. Herr Schalkenbach behauptet, das ein Stück, welches er in Paris spielt, sofort in St. Petersburg gehört werden könnte, vorausgesetzt, daß die electrischen Drähte auf der ganzen Strecke unangetastet sind.

Paris, 23. Nov. 1862. A. Suttner.

Concert zum Besten des Orchester-Pensionsfonds zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Montag den 24. November 1862.

Erster Theil: Suite in vier Sätzen von Franz Lachner (zum ersten Male). — Arie aus „Titus" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Léonore de Ahna, Hofopernsängerin aus Berlin. — Concerto militaire für die Violine von C. Lipinski (erster Satz), vorgetragen von Herrn August Wilhelmj aus Wiesbaden. — Zweiter Theil: Vorspiel zu „Die Meistersinger in Nürnberg" von Richard Wagner. — Lieder mit Pianoforte, gesungen von Fräulein de Ahna. a) Das Mädchen an das erste Schneeglöckchen im März 1814 von C. M. von Weber. b) Frühlingsnacht von Robert Schumann. — Ungarische Weisen für die Violine von H. W. Ernst, vorgetragen von Herrn Wilhelmj. — Kamarinskaja, Phantasie für Orchester über russische Volkslieder (Hochzeitlied und Tanzlied) von Glinka (zum ersten Male).

Das an der Spitze obbemerkten Programmes stehende Orchesterstück — die Suite von Lachner — haben wir mit größter Befriedigung angehört. Sie ist eine Production von den entschiedensten Vorzügen: schön und interessant erfunden, voll der reichsten musikalischen Combinationen, wundervoll instrumentirt, und überhaupt von einer Faktur, die auf Tritt und Schritt die glänzendste Meisterlichkeit entgegenbringt. Fürwahr, diese Suite ist kein übles Zeichen für die noch frisch strömende Productionskraft des schon 1804 geborenen Lachner. Wiedergegeben wurde das Stück von Seiten des Orchesters mit der Liebe und Hingebung, die es in so reichem Maße verdient. — Ueber das Rich. Wagner'sche Vorspiel haben wir vor Kurzem schon in d. Bl. unser Urtheil niedergelegt; es ist nicht Verstocktheit oder Animosität, etwa aus einer divergirenden Kunstrichtung hervorgehend, wenn wir um kein Jota von unsrer ausgesprochenen Meinung abgehen können; das Stück hat uns noch grade so unangenehm berührt wie bei seiner erstmaligen Vorführung im Weißheimer'schen Concert, ja an einzelnen Stellen vielleicht noch unangenehmer. In Beziehung auf die Wiedergabe wollte uns vorkommen, als sei das Tempo zu Anfang etwas langsamer genommen gewesen, als neulich vom Componisten selber; sonst aber ging Alles recht gut. Sprechen wir nun gleich vom dritten Orchesterstück des Abends — der Fantasie von Glinka, — so hat uns die Variirung der beiden Volksweisen — weiter ist nämlich das Stück nichts — recht viel Prickelndes und Pointirtes gewahren lassen, eben so die Instrumentirung. Vom Orchester wurde die Fantasie mit vieler Brillanz exekutirt.

Fräulein De Ahna aus Berlin hat durch ihre in Wahrheit klang= und umfang=reiche, auch wacker gebildete Mezzosopranstimme einen guten Eindruck auf uns gemacht; aber auch nur durch diese; denn ihren Vortrag sonst durchwehte eine ganz eisige Kälte, und kam sie in der Mozart'schen Arie sowohl wie in den Liedern nicht weiter als bis zu einer nicht verfehlten Auffassung. Das Publicum schien anderer Meinung zu sein, als wir; denn nicht nur spendete es Fräulein De Ahna nach jeder Nummer reichsten Beifall und Hervorruf, sondern es veranlaßte sie auch zu einer Zugabe, die in Schumann's „Du meine Seele, Du mein Herz" bestand. —

Herr August Wilhelmj hat in d. Bl. — bei Gelegenheit einer Conservatoriums=prüfung — schon Erwähnung gefunden, als eines Geigentalents, wie es nicht alle Tage vorkommt. Dieses Urtheil fand bei seinem diesmaligen Auftreten wiederum die vollste Bestätigung, noch dazu, da er seitdem noch ganz ersichtliche Fortschritte gemacht hat. Er spielte seine beiden, bekanntlich sehr schweren Stücke, mit über seine Jahre hinaus=gehender brillanter Technik und zuversichtlicher Sicherheit in den Passagen und Schwierigkeiten, und verdiente somit vollkommen die ihm gewordene beifallsreiche Aufnahme von Seiten der Hörerschaft.

Die Zauberflöte.

Betrachtungen über die Bedeutung der dramatischen Musik in der Geschichte des menschlichen Geistes.

Von

Dr. Ludwig Nohl.

Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

Dies ist der Titel eines erschienenen Buches eines Schriftstellers, dessen früheres Werk über den „Geist der Tonkunst" wir, trotz einiger zu wenig freigeistiger Anschauungen, wegen seines reichen Ideengehaltes und seiner angenehmen Mittheilungsweise empfehlen konnten. Mit dem gegenwärtigen Buche befinden wir uns in einer gleichen Lage, nur daß wir den Titel „die Zauberflöte" umändern müssen in den passenderen: „Mozarts Opern." Ebenso möchten wir auch den eigentlichen Kernpunkt des Inhaltes: daß die Zauberflöte Mozart's vollendetste Oper sei, auflösen und ihn eben in der Besprechung aller Mozartschen Opern überhaupt finden, zumal die Zauberflöte nur den kleinsten Theil des Buches ausfüllt und auch den andern Opern die eingehendste Besprechung zu Theil wird. Denn wir halten den für die Zauberflöte geführten Beweis für nicht stichhaltig durchgeführt, meinend, ein Anderer vermöchte ebenso gut den „Don Juan" als die Krone der Mozartschen Opern beweisend hinzustellen. Aber Nohl's aparte Ansicht hat ihr Gutes gehabt, denn grade seine besondere Begeisterung für die Zauberflöte hat sein Erkennungsvermögen auf's äußerste geschärft und ihn vermocht, über das Werk ganz vortreffliche Gedanken auszusprechen. Es giebt unter denselben zwar einige Anklänge an bereits von Andern Gesagtes, doch zeigt ihre ganze Art und Weise doch den Verf. als einen respectabeln „Selbstdenker", der die musikalische Literatur wohl zu bereichern vermag. Wir empfehlen das anregende Buch des Dr. Nohl Allen, die sich für Mozarts Opern interessiren, überzeugt sie werden den Autor wie sein Werk werthschätzen lernen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 19. November hatten wir auf hiesigem Stadttheater eine neue Oper — „Die Jungfrau von Orleans", Musik von August Langert, Text von Georg Friedrich Reiß. Eine neue Oper! Mit welch' brennender Erwartung treten wir immer an eine solche heran, ob doch endlich mit ihr eine neue Aera der ergiebigern und fruchtbringendern Production auf musikalisch-dramatischem Gebiete eintreten werde! Dieser unsrer Erwartung — wir sagen es von vornherein — wurde durch die Langert'sche Oper abermals nicht entsprochen, und wir haben sie noch zu den in den letzten Jahren vielfach vorgekommenen verfehlten Experimenten zu zählen. Ein milderndes Licht indeß wird auf die Sache durch den Umstand geworfen: daß die „Jungfrau von Orleans" das dramatische Erstlingswerk ihres Verfassers ist, und aus diesem Umstande erklärt sich Mancherlei. Vor allen Dingen die noch große Unbehülflichkeit Herrn Langerts in Allem, was den Zuschnitt der einzelnen Nummern betrifft: er hat noch zu wenig Begriff von concis-dramatischer Darstellung und läßt Alles zu schwerfällig und oft unnöthig breitspurig sich bewegen. Dann thut er in Beziehung auf die Charakteristik noch viel zu viel, d. h. er klammert sich an jede Einzelheit des Wort-Textes und behandelt sie mit großer Pomphaftigkeit, anstatt auf das Ganze zu gehen und den Situationen im Großen Eindringlichkeit und Bezeichnung zu verleihen. Sein eigentlich schöpferisches Vermögen vermochten wir in der That noch nicht deutlich wahrzunehmen; es erschien eben Alles noch zu sehr befangen in den Banden der erwähnten Unbehülflichkeit, und hin und wieder auftauchende Spuren von hübschen Motiven wurden bald wieder erdrückt durch irgend eine falsche Ueberschwänglichkeit und prätentiöse Charakterisirung. Den Umstand der geringen Eigenthümlichkeit seines Schaffens — namentlich meyerbeert und wagnert er ganz gewaltig — wollen wir ihm als noch jungen Componisten nicht hoch anrechnen; aber etwas mehr sich selber zu geben muß man doch von ihm verlangen, und das wird er unsres Bedünkens auch vermögen, wenn er erst gelernt haben wird, sich freier zu bewegen, und wenn er namentlich die vielen faux frais und die Sucht immer und immer auf dem Kothurn einherzustelzen abgestreift haben wird. Nach allem Gesagten ist ersichtlich, daß wir diesen ersten Opern-Versuch des Herrn Langert als mißlungen betrachten; sein operistisches Talent scheint uns aber doch nicht so unbedeutend, als daß er nicht, bei fernerem und vor allen Dingen richtigen Studiren der Partituren unsrer großen Meister, zu weiterem musikalisch-dramatischen Produciren aufgemundert werden dürfte. Nur wähle er sich dann um Gotteswillen einen bessern Text, als den seiner „Jungfrau". Etwas Unzusammenhängenderes, Fadenscheinigeres ist uns in librettistischer Beziehung doch kaum vorgekommen! das ist ein Text für ein Marionettentheater, wo es allerdings auf ein bischen weniger Sinn und Verstand nicht ankommt, und wo man weniger nach erkennbarer und ordentlich sich abspinnender Handlung fragt. — Die Aufführung der Oper war eine den jetzigen Kräften unsres Stadttheaters angemessene; das Zusammengehen war zwar zumeist noch etwas wackelig; aber dafür war es eine erste Vorstellung. Beziehentlich der Einzeldarsteller, müssen Fräulein Klotz und Frau Rübsamen-Veith in erster Reihe genannt werden; beide fanden sich mit ihren wahrlich nicht immer dankbaren Partien (Jeanne d'Arc und Agnes Sorel) sehr gut ab und drangen meist siegreich durch die vielfache blechgepanzerte Orchesterbegleitung hindurch. Dabei müssen wir sagen, daß die Partie der „Jungfrau" für Fräulein Klotz eigentlich wenig paßt; sie hat weder hinreichende Persönlichkeit noch Stimme dazu; um so verdienstlicher war es also, daß sie sich im Ganzen so wacker durchwand. Carl VII. war Herr Jungmann — sehr mäßig; Duchatel, Herr Offenbach — noch viel weniger als mäßig; Lionel, Herr Weidemann — zu wenig stimmbegabt für einen Heldentenor und englischen Heerführer; Thibaut d'Arc, Herr Lück — konnte uns diesmal so wenig wie immer als Basse chantante befriedigen; Dunois endlich, Herr Rübsamen. Dieser Sänger (Bariton) ist im beneidenswerthen Besitz einer sehr starken Stimme; aber er macht das auch dem Publicum recht tüchtig fühlbar, indem er stets seine Lungen mit vollster Kraft anstrengt; ein Piano kennt er gar nicht, sondern Alles bringt er im tubatönigsten Fortissimo. Die anderen kleineren Partien (Erzbischof, Chatillon, ꝛc.) übergehen wir. Schließlich noch die Bemerkung, daß man nach dem gegebenen Personenverzeichniß nicht etwa denken müsse, der Textdichter habe sich an die Schiller'sche Tragödie angelehnt — ein Umstand, für den die Manen unsres großen Dichters Herrn Reiß nur dankbar sein können. Die Oper fand übrigens beim Publicum eine freundliche Aufnahme und Fräulein Klotz wurde mehrmals gerufen. Die äußere Ausstattung der

Novität betreffend, ist nur Günstiges zu sagen, dieselbe ist vortrefflich, die Costüme sind zum Theil brillant.

Leipzig. Die „Euterpe" hat am vergangenen Dienstag den 25. Nov. ihr drittes Concert gegeben. Dasselbe wurde mit Spontini's prachtvoller Olympia-Ouverture eröffnet, welche zu ziemlich guter Wiedergabe durch das Orchester kam. An weiteren Orchestersachen gab es noch: Liszt's symphonische Dichtung „Tasso" und einen Festmarsch (als Op. 6 gedruckt) von E. Lassen. Für das Liszt'sche Product sind wir noch immer ohne die geringste Sympathie, wenn wir auch zugeben wollen, daß grade im „Tasso" die ganze Summe der musikalischen Entsetzlichkeiten minder groß ist, als in den übrigen symphonischen Dichtungen, die „Préludes" vielleicht ausgenommen. Der Lassen'sche Festmarsch ist ein ziemlich hohles Opus, das durch vielen instrumentalen Lärm und forcirte Harmonik seine innere Schwächlichkeit vergebens zu verdecken strebt. Das Orchester war in der Execution des Marsches sowohl wie des „Tasso" nicht durchweg glücklich. — Der Flötenvirtuos Herr A. Terschack aus Wien, dem ein glänzender Ruf vorangegangen war, ließ in zwei Sachen seiner Composition — einem Concertstück (Op. 51) und einer Fantasie über Motive aus der „Sonnambula" (Op. 43) — sich hören, vermochte aber nicht von der Ueberzeugung uns abzubringen, daß die Flöte als Concertinstrument obsolet geworden ist; übrigens ist er im Besitz einer großen Fertigkeit, die er aber leider nicht immer zu geschmackvollen Dingen verwendet, sondern gar zu oft zu bloßen Spielereien. Seinen Ton, der von Haus aus gut sein mag, verunstaltet er selber oft durch unnöthiges Stoßen und Forciren, und das was er als Portament giebt, ist weiter Nichts als ein sehr komisch wirkendes Heulen. Die vorgetragenen Compositionen sind selbst für bloße Virtuosenstücke zu seicht und schaal. — Als Sängerin producirte sich an diesem Abend Fräulein Emilie Wigand in der Arie „Ocean, Du Ungeheuer" (aus „Oberon") und in Schuberts „Erlkönig", dessen Begleitung von Berlioz orchestrirt war. Beiden Sachen war Fräulein Wigand weder materiell noch ideell gewachsen, ja sie sang sehr häufig nicht einmal rein. Die Berlioz'sche Instrumentirung der Clavierbegleitung ist im Ganzen gut gemacht; eine befriedigende Wirkung haben wir indeß davon doch nicht verspürt, weil Vieles, was sich in der Clavierbegleitung sehr schön ausnimmt, durch die Orchestrirung, als in eine ganz andere Beleuchtung gesetzt, wesentlich verliert. Muß denn übrigens auch Alles arrangirt werden?

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Sonnabend den 22. November: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 70, No. 1, Ddur. — a. Concert-Etude, (Op. 10, No. 1, Cdur) b. Idylle (Op. 6, Adur) für das Pianoforte von Hans Seeling. — Etudes symphoniques für das Pianoforte von Rob. Schumann, Op. 13, Cismoll. — Trio (No. 1) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 63, Dmoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 22. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Wir bringen weinend unsern Dank", von C. Zöllner. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen," von Mendelssohn. Am 23. Nov. früh halb 9 Uhr: „Domine Jesu," aus dem Requiem von Cherubini.

Herr H. von Bülow will im Saale des Gewandhauses drei Abonnements-Soiréen für ältere und neuere Claviermusik nach dem Muster seiner Berliner Concerte veranstalten, die erste derselben soll Anfang December stattfinden.

* Dresden. Das erste Concert der Herren Jaell und Laub ist sehr glänzend ausgefallen, der Saal war überfüllt und das Künstlerpaar wurde durch reichen Beifall ausgezeichnet; ein zweites Concert soll am 29. Nov. stattfinden. — In einem Concert des hier lebenden jungen Tonkünstlers Ludwig Hartmann hörten wir zwei sehr ansprechende Lieder von seiner Composition, durch Frau Bürde-Ney vorgetragen. Herr Hartmann selbst bewährte sich als distinguirter Clavierspieler.

* In Chemnitz ist am 13. Nov. in der erleuchteten Jacobikirche das „Weltgericht" von Fr. Schneider aufgeführt worden, Herr Kirchenmusikdirector Schneider, leitete die würdige Aufführung des bedeutendsten Werkes seines berühmten Vaters.

* In Magdeburg am 23. Nov. in der Johanniskirche Aufführung des „Requiem" von Kiel durch den Kirchengesangverein und den Domchor unter Leitung des Musikdirector Rebling.

* **Wien.** Im Treumanntheater ging Offenbach's neue Operette „Die Schwätzerin von Saragossa" in Scene. Dieselbe gefiel sehr, trotzdem die Wünsche der Habitués nach Cancanmelodien und frivolen Liedern unbefriedigt blieben. Offenbach hat auch in seinem neuesten Werke, das er den Wienern zuerst vorführte, den graziösen und liebenswürdigen Componisten bewährt, dessen einschmeichelnde Melodien so leicht und gefällig klingen. Die Aufnahme der Operette war eine sehr beifällige; mehrere Piecen mußten wiederholt werden, besonders gefiel ein reizender Chor, ein Trinklied von Fräulein Marek und ein Duett, von Grois und Knaack drastisch vorgetragen. Der Text nimmt den Titel der Operette etwas zu wörtlich; es wird allzuviel — geschwätzt. — Herr Karl **Grädener** veranstaltete im Salon Bösendorfer eine musikalische Soirée, in welcher er dem Publicum einige seiner Compositionen (Instrumental- und Gesangs-Musik) vorführte. Durchgreifen konnte keine derselben, und das ist auch ganz natürlich; denn die Compositionen des Herrn Grädener sind weder empfunden noch erfunden, sondern gemacht. Es zeigt sich in ihnen jene richtige Musikmacherei, welche leider so oft in eitler Selbstverblendung sich für Inspiration ausgiebt. Die rein instrumentalen Sachen sind nichts anderes als veritable Etuden für die betreffenden Instrumente; auch dem Quartett fehlt jede Erfindung. Noch schwächer aber wie in den genannten Etuden und Uebungsstücken zeigt sich Herr Grädener in der Vokalmusik. Hier, wo ein menschliches Gemüth zum Ausdruck gelangen soll, zeigt sich seine Blöße, seine Armuth recht eigentlich. Es heißt in einem der Gedichte: „Und die es lesen beim Kerzenlicht, die Leute verstehen das Liedchen nicht." Uns möchte schier bedünken, daß der Componist — alle diese bei Kerzenlicht gelesen habe. Die Instrumentalsachen wurden von den Herren Hellmesberger, Durst, Käsmeier, Röver und Epstein vortrefflich ausgeführt. Die singenden Kräfte waren mit wenigen Ausnahmen lauter unbekannte Größen, doch hat der Abend nicht den Wunsch in uns erregt, ihre weitere Bekanntschaft zu machen. — Am 23. Nov. fand unter Mitwirkung des Fräulein Bettelheim das zweite der philharmonischen Concerte statt. Zur Aufführung gelangten die Ouverturen zu „Leonore" (No. 2) von Beethoven, und zum „Märchen von der schönen Melusine" von Mendelssohn, ferner Arie aus der Oper „Rodelinde" von Händel und Sicilienne von Pergolese, beide gesungen von Fräulein Bettelheim, endlich Schuberts Cdur-Symphonie. — Der **Bruder Tuck**, Herr Hofopernsänger **Hölzel**, ist vor einigen Tagen in einer Audienz von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen worden und es ist alle Aussicht vorhanden, daß Herr Hölzel wieder beim Hofoperntheater eintritt — aber **ohne Glatze**.

* **Das Schubert-Denkmal.** Der Wiener Männergesangverein hat alle Gesangvereine von Europa, vorzüglich jene, von denen bekannt ist, daß sie Freunde von Schubert'schen Liedern sind, in lithographirten Schreiben eingeladen, daß sie Beiträge für das Monument einsenden möchten, welches der Wiener Männergesangverein diesem Meistersänger in seiner Vaterstadt zu errichten gedenkt. Das Schubert-Monument soll bekanntlich im Stadtpark errichtet werden.

* **Das böhmische Nationaltheater in Prag** ist am 18. Nov. unter einem außerordentlichen Zudrang von Schaulustigen eröffnet worden. In Bezug auf das Arrangement und die innere Einrichtung des neuen Schauspielhauses herrscht im Allgemeinen nur Lob. Der Director Herr Thome erhält aus Landesmitteln eine jährliche Subvention von 10,000 Gulden.

* **München.** Zur Feier des Geburtstages der Königin kam bei festlich erleuchteten Hause Meyerbeer's „Nordstern" zur Aufführung.

* **Fräulein Stehle**, der junge Stern der Münchner Oper, ist in Folge des Pagen-Sprunges aus dem Fenster im „Figaro", wobei sie sich den Fuß verrenkte, noch immer der Bühne entzogen. **Gounod** sandte diesem reizendsten aller Gretchen dieser Tage einen frischen Blumenstrauß aus Paris nebst seinem Portrait.

* **Herr Kindermann in München** wurde jetzt bei Erneuerung seines Contractes lebenslänglich an die dortige Bühne gefesselt.

* **Mozart** ist neuerdings der Held eines Drama's geworden, welches „Kunst und Leben" heißt, von Eduard **Ille** verfaßt ist und nächstens in Stuttgart und München zur Darstellung kommen soll.

* Berlin. Die Balletkenner sind übereinstimmend verletzt durch den tragischen Schluß der „Electra", sie bezüchtigen den routinirten Balletmeister eines Mangels an Menschenkenntniß, wenn er die Liebenden unter der Ungleichheit ihres Standes leiden läßt und sie in Tod und Verderben stürzt. Weßhalb soll eine Sterngottheit nicht einen Bauerngutsbesitzer heirathen können? fragen die Eingeweihten und berufen sich auf ähnliche Fälle in Tausend und eine Nacht. Der traurige Ausgang überrascht um so unangenehmer, als in dem glänzenden pas de quatre vor der Wahnsinnsscene Edda's die gymnastischen Evolutionen aller Mitwirkenden immer noch eine Wendung zum Besseren, und eine anderweitige Partie für die Verlassene muthmaßen ließen. Der Tanzdichter und der Componist haben sich diese zärtlichen Vorwürfe zu Herzen genommen, und gestrichen, wo es irgend anging. Einige mimisch tiefeinschneidende Momente des väterlichen Schmerzes der Herren Stullmüller und Witt wurden den Wünschen des Publicums geopfert, und so wird man sich bald mit dem, immer doch landrechtlich correcten Abschlusse der Handlung versöhnen. — Im Opernhause soll nun zunächst Gounods „Faust" seine Erscheinung machen, etwa in den ersten Tagen des neuen Jahres; in der Rolle des Gretchen werden Fräulein Lucca und Frau Harries-Wippern alterniren. — Im December wird Herr Wachtel, welcher die nöthigen Schritte gethan hat zur Ausgleichung seines Contractbruches in Cassel, dreimal im Opernhause gastiren, als Prophet, Arnold im „Tell" und Hernani. Ende Januar wird Fräulein Artot in Berlin eintreffen zu einem längeren Gastspiel im Opernhause, das bis Ende März dauern soll. — Mit dem Ablauf des Theaterjahres scheiden Fräulein Mick und Herr Robinson aus dem hiesigen Opernpersonal, die erstere verheirathet sich mit dem Violinspieler Herrn Bennewitz in Salzburg. — Herr Balletmeister Taglioni tritt dieser Tage wieder eine längere Urlaubsreise an, um in Mailand einige seiner Ballets zu insceniren. — Die Bemühungen der Frau Jachmann-Wagner, ein festes Engagement am hiesigen Hoftheater zu erhalten, sollen bis jetzt von Erfolg nicht begleitet gewesen sein. — Fräulein Friedberg, welche in Paris die Non plus ultra-Sprünge studirt hat, ist mit einem solchen von dem Königl. Opernhause nach dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater übergesiedelt und gastirt dort mit Erfolg weiter. — Die erste Soirée des Domchors findet am 27. Nov. statt. — Der Stern'sche Gesangverein beabsichtigt in diesem Winter noch drei Concerte zu geben und ist seine Wahl auf Händel's „Samson", „Elias" von Mendelssohn und „Israel in Egypten" von Händel gefallen. — Die Theater sind übrigens in diesem Winter mehr als je besucht, trotz Politik und trotz der vielen hier herumsteigenden „Wehmeiers." Wehmeier nennt der Berliner Volkswitz nämlich die hier jetzt häufig gastirenden Mitglieder von Deputationen, welche mittelst Ergebenheitsadressen aus der Provinz in die Residenz befördert werden und sich Berlin gratis ansehen. — Die Berliner Künstlerschaft hat am 19. Nov. dem Maler Ludwig Knaus zu Ehren in der Urania ein solennes Fest veranstaltet und seinem Ruhm in Bild, Wort und Lied Huldigungen gebracht.

* Hamburg. Im Stadttheater ging am 22. Nov. Gounods burleske Oper „der Arzt wider Willen" in Scene. Das Publicum schien von der Musik mehr befremdet als erbaut. — Frau Clara Schumann und Herr Stockhausen, welche am 21. Nov. im philharmonischen Concert auftraten, haben am 25. Nov. noch ein eignes Concert im Wörmer'schen Saale gegeben. — Der großherzogl. Schloßchor aus Schwerin gab am 24. Nov. unter Leitung seines Directors Otto Kade in der Petrikirche ein geistliches Concert. — Das erste Concert des „Hamburger Musikvereins", welches auf den 28. Nov. angesetzt war, kann wegen Verhinderung des zur Mitwirkung engagirten Solokünstlers nicht stattfinden und wird dafür ein Concert am 9. Jan. substituirt.

* Löwenberg. Concert am 20. November: Symphonie in Bdur von Schumann; le Carnaval romain, Ouverture von H. Berlioz; Concert für Pianoforte in Esdur von Beethoven; Notturno in Desdur von Chopin; Lucia-Fantasie von Liszt, vorgetragen von Frau von Bronsart; Concert für Violoncello in Amoll von Goltermann, vorgetragen von Herrn Jul. Cabisius.

* Ein Denkmal für Uhland. Der „schwäbische Sängerbund" in Stuttgart hat einen Aufruf erlassen, zu Beiträgen für ein Denkmal, welches Uhland in seiner Vaterstadt Tübingen gesetzt werden soll, er wendet sich ganz besonders an die deutschen Sänger, „die berufenen Vertreter des deutschen Volkes, wo es dem volksthümlichsten Meister im Reiche deutschen Gesanges gilt."

* Frankfurt a. M. Drittes Museumsconcert am 21. Nov.: Ouverture zum Schauspiel „Iphigenie auf Tauris" von Goethe, componirt von Bernhard Scholz (neu). Ave Maria von L. Cherubini, vorgetragen von Fräulein Anna Reiß aus Mannheim. Fünftes Concert für die Violine in Amoll, componirt und vorgetragen von Henry Vieuxtemps. Arie aus der Oper „die diebische Elster" von Rossini, gesungen von Fräulein Anna Reiß. Introduction (Ballade) et polonaise brillante, componirt und vorgetragen von Henry Vieuxtemps. Sinfonie in Adur von L. v. Beethoven. — Am 22. Nov. veranstaltete der Liederkranz im großen Concertsaal eine musikalische Gedächtnißfeier für Uhland, Dr. Theodor Creiznach hielt eine gehaltvolle Gedächtnißrede, es kamen nur Uhland'sche Lieder (Soli und Quartetts) zur Aufführung. Die bedeutende Einnahme ist für das Uhland-Denkmal bestimmt.

* In Cöln fand am 22. Nov. ein Fest-Concert unter Leitung des Herrn Ferd. Breunung statt zur Feier des 50jährigen Jubiläums des „städtischen Gesangvereins" und der „musikalischen Gesellschaft", das Programm war folgendes: Freischütz-Ouverture, Prolog, gedichtet von Professor Bischoff, gesprochen von Herrn Deetz, Meeresstille und glückliche Fahrt für Chor und Orchester von Beethoven, Concert für Violine und Viola von Mozart, vorgetragen von den Herren Grunwald und von Königslöw, die erste Walpurgisnacht von Mendelssohn, Cmoll-Sinfonie von Beethoven. Am Sonntag Abend vereinigte der große Gürzenich-Saal, mit Fahnen und Büsten der größten Tondichter geschmückt, gegen 600 Gäste zu einem Festessen, das von ungezwungenster Fröhlichkeit belebt war. — Im dritten Gesellschaftsconcert unter Hiller's Leitung am 25. Nov. kamen zur Aufführung: Ouverture No. 1 zu Leonore von Beethoven. Neuntes Concert für Violine von Kreutzer, vorgetragen von Herrn Concertmeister Lauterbach aus Dresden. Arie aus „Donna Caritea" von Mercadante, vorgetragen von der Hofopernsängerin Frau Hempel-Kristenos aus Darmstadt. Violin-Concert von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn Lauterbach. Scene mit Chor aus „Orpheus" von Gluck, vorgetragen von Frau Hempel-Kristenos. Sinfonie von Schubert.

* Düsseldorf. Am 20. November zweites Abonnementconcert des Allg. Musikvereins unter Leitung des Musikdirectors Herrn Jul. Tausch: Ouverture zu Oberon, Violinconcert No. 11 Gdur von L. Spohr, vorgetragen von Herrn Concertmeister Grunwald aus Cöln, Arie aus der Schöpfung von Haydn, gesungen von Fräulein Julie Rothenberger aus Cöln, Marsch und Chor aus den Ruinen von Athen von L. v. Beethoven, Andante von Ernst und Ronde de lutins von Bazzini, vorgetragen von Herrn Grunwald, „das Veilchen" von Mozart und „das Mädchen an den Mond" von Dorn, gesungen von Fräulein Rothenberger. Zweiter Theil: Sinfonie (No. 1 Bdur) von Rob. Schumann. Zur Feier des Cäcilienfestes, am 22. Nov. brachte Herr Musikdirector Jul. Tausch mit dem unter seiner Leitung stehenden Gesang-Musikverein die Operette „die Verschworenen" oder „der häusliche Krieg" von F. Schubert zur Aufführung, welche sich eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte.

* Barmen. Herr Stockhausen gab am 4. Nov. ein sehr besuchtes Concert, in welchem er die Müllerlieder von Schubert sang; Frau Schumann spielte die Cismoll-Sonate von Beethoven. — In einem Orgelconcerte am 7. November hörten wir Herrn Lux aus Mainz, Fräulein Aßmann von hier und die Liedertafel; — am 22. Nov. endlich Paradies und Peri von Schumann; Solisten waren: Fräulein Rothenberger aus Cöln, Fräulein Mann und Fräulein Aßmann von hier, die Herren Otto aus Berlin und Steinhaus aus Elberfeld.

* Heidelberg. Der hiesige Instrumentalverein eröffnete am 20. Nov. seine Abonnementconcerte unter Direction des academischen Musikdirectors Herrn Boch, Zur Aufführung gelangten: die Ouverturen zu „Ruy Blas" von Mendelssohn und zu „König Stephan", und die Cmoll-Symphonie von Beethoven. Fräulein Signe Hebbe aus Stockholm sang Arien von Mozart und Mendelssohn, und einige schwedische Volkslieder. Die Leistungen des Orchesters sowohl als der begabten Sängerin wurden von dem überaus zahlreich versammelten Publicum mit dem lebhaftesten Beifall begrüßt und Herr Boch am Schlusse gerufen. Vierzehn Tage vorher gab der Verein ein Museumsconcert, in welchem eine Symphonie in Ddur von Haydn und die Oberon-Ouverture aufgeführt wurden; eine junge Violinvirtuosin, Fräulein Humler, trug im zweiten Theile Compositionen von Beethoven und Alard vor und zeigte sich darin als des letzteren talentvolle Schülerin. Das Orchester des Vereins besteht diesen Winter aus 50 Mitgliedern.

* Der Centralvorstand des Mainthalsängerbundes erklärt in den Zeitungen, daß das nächste Sängerfest des Bundes allerdings, wie vorausbestimmt gewesen, in Homburg stattfinden werde, daß aber zu demselben von Seiten der Spielbank Unterstützungen weder angeboten worden seien, noch, wäre dies der Fall gewesen, angenommen worden wären.

* Die süddeutschen Capellmeister haben nun auch ihre Orchesterstimmungsversammlung gehabt, dieselbe fand am 15. Nov. in Heidelberg im Hotel Schrieber statt. Der Wein war nicht schlecht. Anwesend waren: J. Strauß aus Carlsruhe, die zwei Lachner aus Frankfurt und Mannheim, Eckert aus Stuttgart, Schindelmeißer aus Darmstadt, dazu Eduard Devrient aus Carlsruhe und Tescher aus Darmstadt. Ausgemacht wurde — Nichts.

* Paris. Sie haben schon von dem Unfall der Demoiselle Livry berichtet; derselbe fand am 15. Nov. in der großen Oper während der Probe zur „Stummen von Portici" statt. Fräulein Emma Livry, welche die Fenella zu spielen hat, war einem Lampenhalter so nahe gekommen, daß ihr Anzug Feuer fing und sie sogleich von hoch auflodernden Flammen umhüllt war. In ihrem Schrecken rannte sie über die Bühne fort, ein Pompier stürzte ihr entgegen, warf sie zu Boden, und es gelang ihm, die Flammen zu ersticken. Sie wurde sodann in ihre Loge gebracht, von den Theaterärzten verbunden und hierauf in ihre Wohnung gefahren. Der Staatsminister Graf Walewski begab sich am Tag nach dem Unglück in das Haus der Kranken, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, und eine große Menge von Personen aus den Kreisen der Kunst und Wissenschaft schrieb sich bei der jungen Dame ein, um ihre Theilnahme auszudrücken. Nach den letzten Berichten ist Fräulein Livry als gerettet zu betrachten. Der Unglücksfall soll zur Folge haben, daß eine allgemeine Ordonanz in Bezug auf genauere Beaufsichtigung von Feuer und Licht in den französischen Theatern von Seiten des Staats-Ministeriums erlassen wird.

* Herr Alfred Jaell ist nachträglich für seinen meisterhaften Vortrag des Esdur-Concerts von Beethoven in den Concerts populaires zu Paris durch Uebersendung einer goldenen Ehren-Medaille ausgezeichnet worden, welche das Directorium eigens für diesen Künstler hatte prägen lassen.

* Der Eröffnungsabend der Wintersaison im Theater San Carlo zu Neapel war ein sehr stürmischer. Es wurde Verdi's: „Il Ballo in Maschera" gegeben, aber mit so schlechten Sängern, daß das Publicum diese mit Pomeranzenschalen, Rüben u. dgl. ermunterte.

* Copenhagen. Der Pianist Franz Bendel ist hier anwesend und hat mehrere Male im Casino sich hören lassen und durch sein vortreffliches Spiel viele Anerkennung erworben. Ein junger Mensch, Franz Pönitz (11 Jahr alt) aus Berlin, hat sich auch verschiedene Male auf der Harfe mit Beifall hören lassen. Die Geschwister Friedrich und Sophie Raczek gaben ebenfalls Violin-Concerte im Volkstheater. Auch verschiedene Sängerinnen hatten wir Gelegenheit zu begrüßen: Frau Michaeli singt hier im Volkstheater mit Glück; Mademoiselle Enequist-Biondini, eine bedeutende Sängerin aus Schweden, macht große Sensation im Casino. Auch Frau Hildegard Svendsen (eine Tochter vom verstorbenen Consistorialrath Rudelbach) verdient alle Achtung hinsichtlich ihrer Gesangsleistungen. Die Geschwister Neruda werden diesen Winter wieder nach Copenhagen kommen um zu concertiren. — Die Herren Rauch, Rée und Holm wollen diesen Winter mehrere Quartett-Soiréen im kleinen Casino-Saal veranstalten. Herr Hofcapellmeister N. W. Gade wird auch in diesem Winter die Leitung der Musik-Vereinsconcerte übernehmen, welche noch diesen Monat beginnen. Eine neue Concert-Ouverture von dem talentvollen Componisten Baron von Lövenskiold wird in denselben zur Aufführung kommen. Im königl. Theater ging unter Gade's Leitung: „Iphigenie in Aulis" von Gluck, „Wilhelm Tell" und „die Regimentstochter" in Scene. Die übrigen Opern, welche nicht von Herrn Capellmeister Gade einstudirt sind, finden unter der Leitung unseres tüchtigen Concertmeisters Herrn Pauli statt. Herr Nyrop ist noch wie vom Anfang ein Zugpflaster, welches Casse und Haus füllt.

* Die Inscenirung von Verdi's neuer Oper: „La Forza del Destino" in Petersburg hat nicht weniger als 232,000 Frcs. gekostet.

* Novitäten der letzten Woche. Nocturne pour Piano par Stephen Heller, Op. 103. — Capriccio pour Piano par J. Raff, Op. 92. — Acht Gesänge für Männerchor von Max Seifriz, Op. 3. — Quatuor pour Piano, Violon, Viola et Violoncelle par H. S. de Lövenskiold, Op. 26.

* Meyerbeer, der nie rastende Meister, hat einige kleine Cabinetstücke vollendet, ein geistliches Lied, „Bußlied" aus Thomas a Kempis, für Baß-Solo und Chor, und ein Männer-Quartett mit Tenorsolo, „der blinde Hesse", keine Humoreske, sondern das von ächter Vaterlandsliebe durchglühte schwungvolle Lied von Karl Altmüller:

„Ich kenn' ein theuer werthes Land,
Mein Herz ist zu ihm hingewandt,
Ich kann es nimmermehr vergessen,
Das liebe Land der blinden Hessen."
u. s. w.

* Richard Wagners dramatische Dichtung „der Ring der Nibelungen" befindet sich für den Verlag von J. J. Weber in Leipzig unter der Presse.

* Spitta's beliebte Gedichtsammlung „Psalter und Harfe", hat gegenwärtig die 25. Auflage erlebt. Außer Geibel und Uhland kann sich wohl schwerlich ein Lyriker der Gegenwart rühmen, eine solche Verbreitung erlangt zu haben.

* Der „achte Jahresbericht des Wiener Männer-Gesangvereines erschien soeben, (4. Oct. 1861 bis 4. Oct. 1862), verfaßt von Dr. H. v. Billing. Wir ersehen u. A. daraus, daß der Verein in 15 Productionen öffentlich wirkte, 124 öffentliche Vorträge ausführte, 269 singende und 470 unterstützende Mitglieder zählt, 3100 Gesangsnummern im Archive besitzt, 12000 Gulden für humane Zwecke erwerben half und 1867 Gulden 41½ Kr. in der Kasse hat. Man wolle sich die weiteren gut abgefaßten Mittheilungen, die Programme &c. selbst ansehen; die Lectüre interessirt jedes Männergesangs-Vereins-Mitglied.

* Durch die Händelgesellschaft ist soeben ein neuer Band der großen Ausgabe der sämmtlichen Werke Georg Friedrich Händels ausgegeben worden. Es ist die dreizehnte Lieferung des Ganzen und enthält das Oratorium „Saul". Dasselbe ist entstanden im Sommer 1738 und gelangte im Januar des folgenden Jahres zur ersten Aufführung. Der „Saul" steht auf der Grenze zwischen der zweiten und dritten Entwicklungsperiode des Meisters. Jene, von 1720 bis an das Ende der Dreißigerjahre gehend, zeigt ihn vorzugsweise als Operncomponisten, während Werke anderer Gattung, wie das Alexanderfest, gleichsam nur nebenher entstanden. In der dritten Periode wandte er sich ganz dem Oratorium zu. Vom „Saul" gab es bisher keine irgend genügende Ausgabe; es lag hier also eine große Arbeit vor, der Chrysander sich mit gewohntem Eifer unterzogen hat. Durch vielfache Bereicherungen und Verbesserungen hat er nun dem Oratorium eine würdige Form verliehen. Näher wird er sich über das Werk aussprechen in dem ersten Bande der „Jahrbücher für musikalische Wissenschaft", deren Erscheinen bevorsteht. Wir freuen uns der Thatsache, daß dieses Unternehmen, das vorzugsweise größere selbständige Arbeiten bringen wird, zu Stande gekommen ist. Der Name und die bisherige Thätigkeit Chrysanders geben die beste Bürgschaft für die Tüchtigkeit der Jahrbücher. Der dritte Band seines Werkes über Händel wird nun auch bald herauskommen. —

Signalkasten.

M. in W. Ohne Sorge, es wird gedruckt. — S. in L. Fahren Sie gef. so fort. — B. in D. Sie auch. — H. in N. Mit der Aufwärmung und Erläuterung einer harmlosen Aeußerung leisten Sie dem Fräulein keinen Dienst, und wir haben auch keinen Raum. Gut Clavier spielen, das ist die Hauptsache! — Aus Minden. Wir konnten nicht enträthseln, in welcher Absicht uns die Zeitungsbeilage zugesandt wurde. — Luzzi in T. Wir reflectiren nicht auf die Mspte. — J. B. in L. Das hätten Sie uns früher aufspielen sollen. — A. in St. Es würde nützlich sein, wenn Sie es zu Stande bringen könnten, die Signale etwas früher als sechs Wochen nach Erscheinen zu lesen. — Frdl. in W. Dürfen wir um Antw. auf unser Schreiben bitten? — A. J. in G. Leider bekommen wir es nicht zu sehen. — Wld. in Lbg. Die avisirte Zahlung ist nicht geleistet worden.

Foyer.

* Mozarts „Don Juan.“ Director Herrmann in Hamburg hat sich den Taufschein der Oper verschafft, um das officielle Alter auf 75 Jahre festzustellen, als Geburtstag den 4. November annehmend, was indeß mit einer andern Angabe etwas differirt. In No. 91 der „Wiener Zeitung“ vom Jahre 1787 heißt es nämlich: „Montag, 29. October, wurde von der italienischen Operngesellschaft in Prag die mit Sehnsucht erwartete Oper des Meisters Mozart „Don Giovanni, das steinerne Gastmahl“ aufgeführt. Kenner und Tonkünstler sagen, daß zu Prag ihresgleichen noch nicht aufgeführt worden. Herr Mozart dirigirte selbst, und als er in das Orchester trat, wurde ihm ein dreimaliger Jubel zugerufen, welches auch bei seinem Austritte geschah. Die Oper ist übrigens äußerst schwer zu exequiren und Jeder bewundert demungeachtet die gute Vorstellung derselben nach so kurzer Studierzeit. Alles, Theater und Orchester, bot seine Kräfte auf, Mozarten zum Dank mit guter Execution zu belohnen“ ꝛc. ꝛc. In Wien freilich, wo man erst am 7. Mai 1788 die Aufführung wagte, klang das Urtheil anders; die Oper gefiel gar nicht; man machte Zusätze, man änderte Arien — sie gefiel noch immer nicht. „Die Oper ist göttlich,“ sagte Joseph II., „vielleicht noch schöner als Figaro, aber das ist keine Speise für die Zähne meiner Wiener.“ Als da Ponte, der Verfasser des Buches, Mozart diese Aeußerung hinterbrachte, antwortete er: „Lassen wir ihnen Zeit zu kauen.“ — Häufige und schnelle Wiederholungen führten dann freilich einen Umschwung der Stimmung herbei. Im October 1789 führte Schröder die Oper in Hamburg auf und Schink schrieb eine begeisterte Kritik darüber, welche noch heute als musterstgültig gelten kann. Von nun an machte „Don Juan“ die Reise um die Welt, der er angehören wird, so lange es Musik giebt und in der er als ein im Schooße deutscher Nation entsprossenes Werk sich dadurch erwiesen, daß sein Componist eine Familie in der tiefsten Noth zurückließ, sein Dichter, Lorenzo da Ponte, im Monat December 1838 in New-York als neunzigjähriger Greis im tiefsten Elende gestorben ist. Die Autoren des erhabensten musikalischen Wunderwerkes hatten nicht die Mittel — sich begraben zu lassen.

---

* „Cosi fan tutte“ welche jetzt in der italienischen Oper zu Paris mit außerordentlichem Erfolge gegeben wird, war in Paris seit dem tragischen Tode des Sängers Naldi (1820) von der Bühne verschwunden. Das Ereigniß, welches den Tod des eben genannten Sängers und die Unterbrechung der Aufführungen der Mozart'schen Meisterschöpfung zur Folge hatte, war folgendes: Garcia, Vater der Malibran und der Viardot, hatte mehrere Freunde zu Tische geladen und die unglückselige Idee gehabt, in ihrer Anwesenheit einen neuen Küchenapparat zu versuchen, von welchem in jener Epoche viel gesprochen wurde, und welcher die Speisen durch Dampf gar machte. Während des Experiments fiel es einem der Gäste ein, daß Ventil der Maschine zu schließen, der Dampf sprengte den Deckel ab und der unvorsichtige Schließer des Ventils sank wie vom Blitz getroffen todt nieder. Der Getödtete war Naldi, welcher nebst seiner Tochter, der später als Mad. D'Espard bekannt gewordenen Sängerin, in „Cosi fan tutte“ beschäftigt gewesen. Die Oper mußte in Folge des Unfalls zurückgelegt werden und kam erst in gegenwärtiger Saison auf der Pariser Bühne wieder zum Vorschein.

---

* Ueber Uhland erzählt Auerbach folgende allerliebste Anekdote: Auerbach traf Uhland mit andern Freunden versammelt, während Gustav Schwab eben den Pilgrim von St. Just vorlas. Diese schöne Platensche Romanze fand vielen Beifall; doch bemerkte Uhland kopfschüttelnd: „Bediademt!“

Das Haupt, das jetzt der Scheere sich bequemt,
Mit mancher Krone war's bediademt!

„Weischt, lieber Schwab, das g'fallt mir net. „Bediademt“ is a wüschtes Wort.“ — Das Wort „Bediademt“ fand indeß lebhafte Vertheidiger, und Uhland versank wieder in sein geliebtes Schweigen, aber unbekehrt, wie sich bald zeigte. Denn als er mit Auerbach heimging, ging vor ihnen ein Bäuerlein, das zu schwer geladen hatte und von der einen Seite des Weges zur anderen torkelte. „Sieh' mal, Auerbach,“ sagte Uhland, auf das Bäuerlein zeigend, „der da ist bediadufelt!“

---

* Einer der letzten Briefe Uhlands war an den Tondichter H. Hugo Pierson gerichtet. Ein Freund des heimgegangenen großen Dichters theilt uns darüber Folgendes mit: „Der greise Dichter war nicht musikalisch und kam im Juni 1862 zu einer ihm befreundeten musikalischen Familie, mit dem Wunsche: daß ihm der Sohn vom Hause Piersons Musik zu seinem Gedicht: „der gute Kamerad" singen möge. Als Uhland den Gesang gehört hatte sagte er: ich habe schon voriges Jahr dem Componisten für sein Lied brieflich gedankt, damals hatte ich es noch nicht gehört, jetzt will ich ihm aber gleich in einem andern Tone schreiben, denn Pierson hat gerade durch seine Musik dem Liede noch Alles zugefügt, was Worte nicht zu sagen vermögen. Ich werde hier auf Erden nichts mehr dichten, aber ich weiß, noch manch ehrlicher deutscher Mann wird dies Lied mit Piersons Musik singen, wenn der alte Uhland längst unter dem Rasen schläft. Das will ich jetzt stracks dem verehrten Tondichter schreiben."

* Die reichste Partituren-Sammlung in Europa besitzt das Theater in Brüssel. In Folge eines nothwendig gewordenen Umzugs hat in Brüssel aus dem Parktheater ein Theil der dramatischen Bibliothek fortgeschafft und alle Partituren, die jetzt nicht gebraucht werden, in das Archiv gebracht werden müssen. Bei dieser Gelegenheit hat es sich ergeben, daß diese Sammlung wohl die reichste in Europa ist, denn sie umfaßt 477 Opern-, 115 Ballet-, 143 Tanz- und 1284 Partituren von Vaudevilles, Komödien rc. Unter den Manuscripten befindet sich ein Folioband, der 1648 von Theodor de Lany gedruckt ist und Hymnen und Arien für das Glockenspiel enthält. Die Arien gehören verschiedenen Musikarten an, ja es befindet sich sogar ein Requiem darunter, welches beim Begräbniß eines Herzogs von Brabant ausgeführt worden ist.

* Der Brünner Gesangverein „Hlahol" executirt musikalische Taschenspielerstückchen. Der „M. C." erzählt nämlich, daß der bekannte Chor Kalliwoda's: „Das deutsche Lied" in der Liedertafel dieses Vereins in czechischer freier Uebersetzung vorgetragen wurde. Um aber zu bemänteln, daß ein czechischer Verein deutsche Compositionen und Texte benutzt, hat man die Componisten changirt, und in Brünn ist statt Kalliwoda — Veit Componist des deutschen Liedes."

* Pariser „Artisten." In Paris giebt es Putzläden, wo sich Damen der reichsten Classen von männlichen „Artisten" ihre Kleider und Corsets anmessen und anprobiren lassen. Diese „Artisten" zeichnen sich natürlich durch Ebenmaß des Körperbaues, Eleganz der Manieren und Reiz des Bartwuchses vor anderen Menschenkindern aus. In der Rue de la Paix, gerade unter dem Schatten der Vendomesäule, wohnt ein fashionabler Artist, der auf einem durchaus neuen Erwerbswege zu Vermögen und Ruhm gelangt ist. Er kleidet fashionable Damen zum Balle an, oder legt auch nur die letzte Hand an ihre Toilette und giebt ein endgültiges Urtheil darüber ab. Sie fahren in ihren Equipagen vor, warten bis die Reihe an sie kommt in einem prachtvollen Empfangszimmer und werden dann eine nach der andern von dem großen Artisten inspicirt. Er wirft einen prüfenden Blick auf sie, mißt, nimmt weg, retouchirt; hier noch eine Blume, dort eine Stecknadel, hier einen Zoll tiefer, ein wenig voller dort, bis der neue Pygmalion seinen Stoff zu seinem höchsten Ideale von Vollkommenheit umgebildet hat und sein reizendes Gebilde als gelungen aus seiner Schöpferhand entläßt; sie mag hingehen, bezaubern und glücklich sein. Das Sonderbare dabei ist, daß dieser Artist des zweiten Kaiserreichs ein Engländer ist. John Bull pflegt sich mehr auf die Solidität seiner Gliedmaßen als auf den Geschmack seiner Toilette zu verlassen und ist gewohnt, sich in dieser Hinsicht von der französischen Mode, hinter der er etwas spät, täppisch und widerwillig herhinkt, leiten zu lassen. Was will dagegen das fashionable Londoner Gewerbe der Madame Rachel in Old Bond Street sagen, über das vor einiger Zeit die Presse und der ehrenwerthe Polizeirichter von Malboroughstreet so sehr scandalisirte und ganz London schlechte Witze zu reißen pflegt. Madame Rachel, welche eigentlich Levy heißt und aus der Frankfurter Judengasse gebürtig ist, „emaillirt" Damengesichter, d. h. sie färbt alte Jungfern weiß und roth, schminkt verblühten Matronen die Runzeln aus dem Gesicht und verdeckt zudringliche Flecken mit verführerischen Schönheitspflästerchen. Sie ist allerdings eine kluge Frau und weiß Vortheil aus ihrem delicaten Gewerbe zu ziehen, denn sie vermag sich Equipagen und Pferde zu halten, und einen gepuderten Kutscher, der neulich wegen Thierquälerei vor dem Polizeigerichtshofe stand und die richterlichen Spöttereien über die Geschäftsgeheimnisse seiner Herrin mit stolzer Ruhe hinnahm. Aber was ist Mad. Rachel gegen den Künstler der Vendome-Säule!

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, 4. December. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Mario's Auftreten in der großen Oper hatte großes Interesse erregt und es wurde auf ihn gewettet wie auf einen englischen Renner. Das war schon an und für sich ein böses Omen, man hörte vor der Vorstellung von den wenig schmeichelhaften Vorsichtsmaßregeln, die der berühmte Tenor nehmen mußte, um überhaupt auftreten zu können. Es kann also nicht geläugnet werden, daß viele Leute nur in der Hoffnung hineingegangen, um einem eclatanten Fiasco beizuwohnen. Und ihre Hoffnung wurde über alle Erwartung erfüllt. Mario sang nur eine einzige Arie erträglich, dann wollte es mit der Stimme gar nicht fort und es war sehr peinlich, ihn anzuhören und nicht tröstlich, ihn zu sehen. Seine Freunde gaben sich vergebliche Mühe, ihn zu halten — es konnte nicht gelingen, und ihr Eifer verursachte blos, daß der Fall ein um so geräuschvollerer geworden. Heute versucht Mario sein Glück wieder im italienischen Theater, wo er mit der Patti im „Barbier von Sevilla" singt. Wahrscheinlich wird das Publicum ihn zu trösten suchen, aufrichtiges Gefallen aber kann Niemand mehr an dieser Ruine finden.

Als der Doge von Genua zwei Jahre lang sein Amt bekleidet hatte, holte man ihn aus dem herzoglichen Palast und führte ihn nach Hause, indem man ihm sagte: „Vostra Serenita a finito suo tempo, vostra Eccellenza se ne vada à casa" — „Eure Herrlichkeit haben Ihre Zeit vollbracht, nun möge Ew. Excellenz wieder nach Hause gehen." Das heißt, es wurde ihm auf diese höfliche Weise heimgeleuchtet. Unsere überlebten Sänger und Sängerinnen, die sich vom Schauplatze ihrer Jugendpflege nicht trennen können, brauchten auch eine so ausdrückliche Einladung, denn auf den

Rath des Alters, das Jugend, Talent und Schönheit heimschickt, hören diese guten Seelen nicht. Ihr Spiegel ist ein Schmeichler und ihre Freunde sind Höflinge.

Es ist bezeichnend für die große Oper, daß sie eine große Vorliebe für fremde Künstler hat. Ein einheimisches Talent von dieser problematischen Stimme würde man gewiß nicht aufgefordert haben. Dies sei zum Troste der deutschen Künstler bemerkt, die sich über den Undank des Vaterlandes beklagen. Seit einer Reihe von Jahren sind die Sängerinnen, die bleibend Glück an der italienischen Oper gemacht haben, Italienerinnen jedenfalls fremde, und wir dürfen nur die Namen Lagrua, Bosio, Alboni, Viardot, Cruvelli, Borghi-Mamo, Tedesco, Carlotta und Barbara Marchisio nennen. Dagegen konnten sich Französinnen, die anderweitig Glück machen, an der hiesigen Oper nicht behaupten, wir nennen abermals Mme. Barbot (jetzt in Petersburg), Madame Lagrange (in Madrid), Madame Dejean (in Lissabon), Mad. Charton-Demeur in der Havanah; auch die Damen Laborde, Nantier-Didiée, Lafont, Poinsot, Medori, Trebelli, Bertini, Artot mußten ihrem Vaterlande entsagen.

Die „Stumme von Portici" soll bald aufgeführt werden, und nun Mario gestürzt ist, wird Michot den Masaniello singen.

Eine Oper von Baucorbeil, einem vermögenden Dilettanten, wird in der komischen Oper zugleich mit Offenbachs neuer Oper aufgeführt werden.

Fräulein Patti hat in der Lucia weniger gefallen, aber ihre Enthusiasten würden es als ein Verbrechen ansehen, wenn auch nur der leiseste Zweifel an dem Genie der jungen Sängerin aufkäme.

Auch die italienische Oper wird die „Serva padrona" in ihr Repertorium aufnehmen, und zwar wird Madame Penco die herrschende Dienerin darstellen.

Herr Calzado hat auch die Leitung der italienischen Oper in Madrid übernommen, was ihm gestatten wird, hoffen wir, junge Kräfte zu engagiren.

Webers „Freischütz", Mozarts „Entführung" und Glucks „Orpheus" bilden das Repertorium des lyrischen Theaters, und es ist erfreulich, daß dieses Repertorium sich als ein ziehendes offenbart.

Berlioz' Oper „Beatrix und Benedict" wird bei Brandus erscheinen.

August Wolff, der Chef der Fabrik Pleyel, Wolff und Comp. hier, hat das aus ihrer Fabrik hervorgegangene, für Chopin gemachte Piano in einer öffentlichen Versteigerung an sich gebracht. Dieser intelligente Fabriksleiter, dem die Piano-Industrie in Frankreich sehr bedeutende Fortschritte zu danken hat, beabsichtigt in seiner Fabrik ein Museum interessanter Instrumente zu errichten.

Den Concertreigen in diesem Jahre eröffnet abermals Vieuxtemps, der sich nächsten Mittwoch hier hören lassen wird.

Paris, 30. Nov. 1862. A. Suttner.

Musikleben in Cöln.

Die diesjährige Concertsaison ist durch eine Reihe größerer Concerte begonnen worden. Die Sing-Academie hielt im Casinosaale unter Weber's trefflicher Leitung eine öffentliche Sitzung; ebendort feierten Gesangverein und musikalische Gesellschaft durch ein Vocal- und Instrumentalconcert ihr fünfzigjähriges Jubiläum; im Gürzenich vereinigten sich die sämmtlichen musikalischen Kräfte Cölns zu einem Morgenconcerte zum Besten des Domes, der nach beendigter Einwölbung des Mittelschiffs seiner innern Vollendung rasch entgegenschreitet; in den Gürzenich auch gelang es Stockhausen zur Anhörung des ganzen Müllerliedercyclus ein Publicum von fast fünfundzwanzig-

hundert Personen hineinzulocken. Kommen hierzu noch drei Gürzenichconcerte der Concertgesellschaft, eine Aufführung des Conservatoriums und theilweise ganz lobenswerthe Opern-Vorstellungen unsres neueröffneten Theaters, so kann man sich mit der Fülle musikalischer Genüsse für die Zeit von Mitte October ab schon zufrieden geben. Nur Virtuosenconcerte fehlen: das geniale Völkchen, das vor allem sich selbst, dann auch ein wenig die Kunst feiert, hat schon seit Jahren unsrer Stadt, insofern es nicht zur Mitwirkung in den Gürzenichconcerten gelangt, den Rücken gekehrt, und handelt damit gewiß in seinem eignen und im Interesse des Publicums.

Unsre Gürzenichconcerte brachten zum 4. November, dem Todestage Mendelsohns, des letztern „Paulus". Die Aufführung war eine recht gute und namentlich der Eindruck der Chöre bei der Pracht des Orchesters und den Klängen der seit dem Musikfeste dem Saale gewonnenen Orgel ein oft fast überwältigender. Auch die Soli — Sopran: Fräulein Adeline Büchner aus Cöln, Alt: Fräulein Adele Asmann aus Cöln, Tenor: Herr Dr. Gunz vom Hoftheater in Hannover, Baß: Herr Theaterdirector Behr aus Bremen — waren durchaus befriedigend. Fräulein Büchner ist eine Blinde, aber was der Himmel ihr an Licht versagt, hat er ihr an Klang gegeben. Ihre Stimme ist der ächteste Sopran, glockenrein, ihre Aussprache ist fehlerlos, dabei singt sie mit einer Sicherheit, daß man kaum glaubt, daß sie auswendig singt; und wenn sie ihr Studium eifrig fortsetzt, wenn sie namentlich einen weichen Ansatz und eine größere Wärme im Vortrag sich anzueignen weiß, wird sie bald eine umworbne Zierde vieler Concertsäle werden. In Herrn Dr. Gunz lernten wir einen trefflich geschulten Sänger kennen, der jugendlichen Schmelz einer klaren Tenorstimme mit echt künstlerischem Ernste verbindet und der, wenn er auch als Evangelist bei etwas zu wenig empfundenen Vortrag der Recitative kalt ließ, dabei um so größern und verdienteren Erfolg in der Cavatine „Sei getreu bis in den Tod", in der er an Mantius erinnerte, davon trug. Auch Herr Behr war uns eine neue Erscheinung, welche aber sowohl durch gesunde Kraft der Stimme wie durch die Energie in der Auffassung des Pauluscharakters allgemeine und laute Anerkennung errang. Das allgemeine Urtheil über das Oratorium Paulus dürfte seit den Jahren seiner Entstehung ein kühleres geworden sein. Mendelssohn war seiner Begabung nach Romantiker, der Ernst seines Studiums trieb ihn zu den Klassikern, deren große Formen er mit Gewandtheit handhabt, aber nicht, oder doch nicht dauernd, mit geistigem Inhalte zu erfüllen weiß. Er versteht es, sein Oratorium in die Höhen reinen Kunstadels emporzuheben, es in denselben zu erhalten, dazu fehlt ihm die Kraft; das Publicum ermattet mit dem Componisten, der allerdings zuweilen Schönes bringt, aber doch berufen war, sein Bestes in ganz andern und bescheidenern Kunstgattungen zu bringen.

An Vocalwerken gelangten in den drei ersten Concerten noch Lieder für gemischten Chor von Gade, Mendelssohn und Hauptmann, sowie die Furienscene aus Gluck's Orpheus zur Aufführung, in welch' letzterer Frau Hempel-Kristinus aus Cassel die Parthie des Orpheus sang. Frau Hempel besitzt eine schöne und gutausgebildete Altstimme, bei der nur leider die höhern Töne eine gleichmäßige Kraft vermissen lassen. Unwillkürlich, wie es scheint, wird sie hierdurch verleitet, ihre tiefen Brusttöne gar zu sehr zur Geltung zu bringen. Legt sie diesen Fehler ab, lernt sie die Diphtonge reiner und klarer aussprechen, so hat sie zwei Klippen überwunden, die einem ungetheilten Beifalle, so sehr er auch in allen andern Beziehungen verdient sein möchte, noch im Wege stehn. — Stockhausen war diesmal im Abonnementsconcert wie auch in seinem Volksconcerte so recht in seinem Elemente. Er sang zwei Arien (von Graun und Sachini), dann aber Lieder, Lieder, von denen eines schöner wie das andre war und die gewiß Niemand schöner wie er singt.

In allen Beziehungen treffliches leistete unser Orchester in den Ouverturen zu Oberon und Leonore (No. 1), der Sinfonie eroica von Beethoven und der Cdur-Sinfonie von Schubert. Letztere Sinfonie fand jetzt endlich den Beifall, den sie, aber auch nur in dem Maaße, wie sie ihn verdient. An der Stätte, die ein Beethoven ebenso durch sein Genie wie durch seine Arbeit geheiligt, verlangt man auch von dem genialen Nachfolger die strenge Zucht und Ordnung, der es nicht genügt, die farbigen Ströme der Phantasie so, wie sie wollen, hinfluthen zu lassen, sondern die sie Einem Ziele entgegenzuführen und dadurch die Aufmerksamkeit stets zu fesseln und zu concentriren weiß. Recht großen und verdienten Beifall errangen unser Concertmeister Grunwald durch das neunte Violinconcert von Spohr, Herr Concertmeister Lauterbach aus Dresden durch das neunte Violinconcert von R. Kreutzer und ein Violinconcert von J. S. Bach. Beide Künstler stehn auf der Höhe der Vollendung, beide sind durch Reinheit und Fülle des Ton's, durch Sicherheit und Adel des Vortrags gleich ausgezeichnet. Vielleicht brachte Lauterbach seinem künstlerischen Ernste eine zu große Huldigung durch den Vortrag des Bach'schen Concertes, daß ein eigentlich genußfähiges und darum dankbares Publicum doch höchstens im Adagio finden möchte.

Wiener musikalische Skizzen.

Richard Wagner ist in Wien eingetroffen, um der Aufführung seiner Oper „Tristan und Isolde" beizuwohnen und überhaupt dieses schwierige Werk hier möglich zu machen. Ander wird den Tristan, Frau Dustmann die Isolde singen — wenn es bis zur wirklichen Aufführung kommt, woran viele Leute wegen der enormen Schwierigkeit immer noch zweifeln. Wagner selbst ist natürlich von der „Möglichkeit" vollkommen überzeugt.

Sonst ist das Repertoir am Hofoperntheater etwas gestört wegen verschiedenen Unpäßlichkeiten und wegen der definitiven Entlassung Gust. Hölzels. Derselbe hatte es verschmäht, bei seinen Quälern „pater peccavi" zu singen und sich direct an den Kaiser gewandt, um eine für mehr als zwanzigjährige gute Dienste ihm gewiß gebührende Pension zu erlangen. Dies Umgehen der vorgesetzten Behörde wurde ihm von dieser doppelt übel genommen. Er hat daher auch höchsten Ortes nichts erreicht, weil es ein alter Grundsatz in Oestreich ist, daß man Vorgesetzte bei Conflikten mit Untergebenen nicht gern im Stiche läßt, selbst wenn sich die betreffenden Vorgesetzten — wie das wohl mitunter vorkommen mag — einigermaßen blamirt haben. Lächerlich darf sich ein solcher Würdenträger machen; aber Unrecht haben kann er nie! Da heißt es denn: „Fiat justitia et pereat mundus!"

Die Direction befindet sich nun in einiger Verlegenheit, um das Fach G. Hölzels zu besetzen, dessen Genre wohl kein großes, der aber in diesem Genre sehr gut und beim Publikum beliebt ist. Wir wüßten wirklich im Augenblick Niemanden, der Herrn Hölzel ersetzen könnte. Schließlich „muß jedoch der Bien" — Herr Salvi muß einen Buffo finden und das Publikum muß über ihn lachen, bei sonstiger Ungnade des betreffenden Hofamtes, das einem hochverehrten Publico mit Octroirung langweiliger Menschen die Hölle heiß genug machen kann. Ora pro nobis!

Bei dieser Gelegenheit ist übrigens die mit viel Mühe einstudirte Oper Marschner's in die Brüche gegangen. Man fürchtet einen Skandal, wenn ein anderer Bru-, der Tuck auftritt, der vielleicht gefügiger ist als Herr Hölzel, und läßt daher die ganze

Oper fallen. Es verlautet sogar, daß auch „Wallenstein's Lager“ von Schiller wegen des Kapuziners nicht mehr gegeben werden soll. Ueberhaupt könnte man ein eigenes Büreau errichten, in welchem Geistliche abgewaschen und für den Opern-Gebrauch als Magistrats-Beamte oder als Lohgerber angestrichen werden. Ora pro nobis!

Das zweite philharmonische Concert brachte fast nur Bekanntes und oft Gehörtes. Es begann mit der zweiten Leonoren-Ouverture von Beethoven, die sich wohl mit der dritten an innerem Gehalt und machtvoller Durchbildung nicht messen kann, aber in der Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit der Effekte ihre Bedeutung immer bewahren wird. Sie hat bereits die ganzen Umrisse des hinreißend schönen Bildes. In der dritten Ouverture hat der Meister nur die Contouren erweitert und mit prächtigen Farben ausgefüllt. Die Aufführung war eine sehr gute, der Dank der Zuhörer lebhaft und tief empfunden. Weniger gelang Mendelssohns Melusine-Ouverture, da man darin in ein solches Jagen und Hetzen gerieth, daß für den Zuhörer, der das eigentliche Zeitmaß kennt, ein ungetrübter Genuß unmöglich war. Dieses Wegfegen der Figuren fängt nachgerade an zur Manie zu werden. Wir möchten wissen, was Mendelssohn zu einer solchen Parforce-Jagd sagen würde! Er würde sicher sich weder beim Orchester noch bei Herrn Dessoff bedanken. Fräulein Bettelheim sang eine Arie aus Händels „Rodelinde“ und eine „Sicilienne“ von Pergolese — beides interessante Stücke von eigenthümlicher Färbung; doch würden wir entschieden dem Italiener die Palme zuerkennen.

Die Cdur-Symphonie von Franz Schubert, mit der man in den letzten Jahren schon mehrmals das Glück versuchte, hat auch diesmal keine rechte Wirkung hervorgebracht. Sie liefert den auffallendsten Beweis, daß ein genialer Componist mit einer Ueber-Fülle von Ideen und mit großer harmonischer Begabung doch eine mächtige Wirkung nicht erzielt, wenn er seinen Reichthum nicht in der gehörigen Form und mit der nöthigen Oekonomie verwerthet. Die Tonbilder reihen sich in dieser Symphonie in endloser Länge auf, eines drängt und verdrängt das andere; aber das Band, das alles festhalten und zu einem schönen, einheitlichen Ganzen verbinden soll, fehlt. Die Uebersicht über das Erreichte, die Ahnung dessen, was noch kommen kann, mangeln dem Zuhörer beide. Daher ein lebhaftes, immer wieder neu aufgestacheltes Interesse, aber kein eigentlicher Vollgenuß, keine mit den edeln und weisen Mitteln der Kunst erreichte Vollendung.

Möglich, daß auch die Aufführung das Gefühl der Unfertigkeit erhöhen half. Es war dasselbe Rennen und Treiben, das wir schon bei der Melusine-Ouverture rügten.

Der Clavier-Virtuose Herr Tausig concertirte in seiner bekannten Weise. Er repräsentirt das nervose Virtuosenthum. Nirgends Ruhe und edle Beherrschung des Instruments. Dagegen ein derbes heftiges Anpacken der Töne oder ein verschwommenes Darüberhin-Gleiten. Die Kraft ist groß bei Herrn Tausig, das Talent, bravourös zu spielen, gleichfalls; das Maaß und die Klärung fehlen aber und scheinen auch nicht kommen zu wollen. Daß Herr Tausig allein spielt während des ganzen Concertes bekundet seine physische Kraft. Er sollte jedoch das edle Gefühl des Mitleids mit den Zuhörern nicht ganz unterdrücken und die so wohlthuende Abwechslung bieten, ohne welche das Leben bekanntlich nie ganz schön ist.

Siebentes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 27. November 1862.

Erster Theil: Sinfonie (No. 8, Fdur) von L. van Beethoven. — Recitativ und Arie aus „Faust“ von Spohr, gesungen von Fräulein Anna Reiß aus Mannheim. — Concert für das Violoncell von Goltermann, vorgetragen von Herrn Steffens, K. K. Russischem Solo-Violoncellisten aus Frankfurt a. M. — Zweiter Theil: Aus „Tausend und eine Nacht“, Concert-Ouverture von Wilhelm Taubert (zum ersten Male). — Arie aus „Semiramis“ von Rossini, gesungen von Fräulein Reiß. — Adagio für das Violoncell von Romberg, vorgetragen von Herrn Steffens. — Ouverture zu „Euryanthe“ von C. M. v. Weber.

Schon öfter haben wir Gelegenheit gehabt, unsere Sympathie für Taubert, als eine der feinsinnigsten musikalischen Naturen der Jetztzeit, auszusprechen; die in obigem Programm verzeichnete, für uns in Leipzig neue Ouverture, ist wiederum ein schlagender Beleg für die angedeuteten Vorzüge des genannten Tonsetzers. Denn ein zarter organisirtes, liebenswürdiger geartetes Werk wird man wohl selten finden: feinste Meisterschaft in der Verwebung der Motive verbindet sich mit höchst reizender, üppig weicher Farbengebung durch die Orchestration, und auch dem fremdartigen Mährchencharakter ist durch die ganze Haltung des Stückes bestens Rechnung getragen. Nun sollte man denken, daß bei so bewandten Umständen die Totalwirkung eine ganz ungewöhnliche sein müßte; dem ist aber nicht so. Die Wirkung bleibt eine untergeordnete, weil der Hauptaccent zu vorwiegend auf den innern Ausbau gelegt ist, und weil das Arbeiten in großen und breiten Strichen ganz und gar fehlt. Die übergroße Feinheit und Delicatesse, mit der Alles behandelt ist, giebt dem ganzen Werke etwas Kleinliches und man hat immer das Gefühl, als — man verzeihe uns den Ausdruck — ginge der Componist auf Eiern. Zwar versucht er beim Schluß der Ouverture die Fäden seines musikalischen Gewebes etwas derber und kerniger zu drehen; aber es gelingt ihm nicht ganz, denn er wird nur quantitativ, nicht qualitativ kräftiger, und der Hörer hat vorher zu lange in einer so zu sagen lauen und parfümirten Atmosphäre gelebt, als daß ihm nun der plötzliche Uebergang in eine frischere Luft so ganz behaglich sein könnte. Uebrigens wurde die Ouverture mit großer Sorgfamkeit vom Orchester wiedergegeben, und man sah, daß auf die Feinheit der Schattirung beim Einstudiren sehr geachtet worden war.

Herr Steffens hat uns vor allen Dingen dadurch gefallen, daß er die Haupteigenschaft des Violoncell's — die Cantabile-Fähigkeit — zur guten Geltung brachte; besteht doch die Tragweite seines Talents, wie uns scheint, zumeist darin, expressive Gesangstellen mit angemessener Empfindungswärme vorzutragen. Außerdem ist seine Intonation eine reine und sein Ton, wenn auch nicht füllreich, so doch angenehm und durchsichtig.

Fräulein Reiß hat gegenüber ihrem vorjährigen Auftreten zwar nicht erheblich gewonnen, aber ihre diesmaligen Leistungen standen auch nicht zurück und bewährten wieder das frische, gutgebildete Talent der jungen Sängerin. Die Rossini'sche Arie sang sie uns zusagender als die Spohr'sche; letztere verlangt doch ein tieferes Durchdringen und eine concentrirtere Empfindung, als Fräulein Reiß ihr angedeihen ließ.

Die Beethoven'sche Sinfonie und die Euryanthen-Ouverture kamen zu trefflichster Executirung.

Dur und Moll.

* Leipzig. Ueber zwei kurz hintereinander fallende musikalische Vorkommnisse haben wir zu berichten: erstens über die am vergangenen Sonnabend den 29. Nov. stattgehabte zweite Kammermusik-Soirée im Saale des Gewandhauses, und zweitens über ein in der Nikolaikirche Tags darauf veranstaltetes, die Vorführung der auch in d. Bl. kürzlich erwähnten neuen Orgel vornehmlich zum Zweck habendes Concert. Der Kammermusikabend brachte: ein lebendiges und vielfach anziehendes Quartett in D von Mendelssohn; dann die Sonate für Clavier und Violine Op. 6 (Adur) von Gade, ein mitunter sehr reizend klingendes, im Ganzen aber in Einzelheiten zerflatterndes Stück; endlich Franz Schuberts Quintett in C für zwei Violinen, Viola und zwei Violoncells, das uns als Composition nur im ersten Satze und im Scherzo (das Trio aber nicht mit einbegriffen) zusagt, und mehr von den Schwächen Schuberts als von seinen Vorzügen offenbart. Die Ausführenden waren: die Herren Dreyschock, Röntgen, David, Krumbholz, Pester (als zweiter Violoncellist im Quintett), und Herr Capellmeister Reinecke. Zu bemerken ist, daß diesmal nicht Herr Concertmeister David die erste Violine spielte, sondern Herr Concertmeister Dreyschock, und daß ersterer für diesmal zur Bratsche übergetreten war; ferner, daß die Perle der Exekutirung die Gade'sche Sonate war, wofür dem Herrn Reinecke mit seinem sinnigen Spiel der vorzüglichste Dank gebührt. — Das Concert in der Kirche lehrte uns die neue Orgel als ein wahres Meisterwerk kennen. Ihre 85 klingenden Stimmen sind vortrefflich disponirt und entsenden bei vollem Werke eine Klangfülle von hehrer Majestät; doch ist auch jede einzelne Stimme von großer Schönheit und haben vornehmlich die sanften Register einen unbeschreiblichen Reiz, so wie auch das Echowerk von lieblichster Wirkung ist. Ehre daher dem wackern Erbauer des Werkes, dem Herrn Ladegast! Er hat unsrer Stadt eine neue Zierde im besten Sinn des Wortes gegeben. Von drei trefflichen Spielern wurde die Orgel in diesem Concerte behandelt — von Herrn Musikdirector Richter (dem jetzigen Organisten der Nikolaikirche), von Herrn G. A. Thomas (der in d. Bl. auch schon rühmlichste Erwähnung gefunden hat) und von Herrn Aug. Fischer (Organisten aus Dresden). Ersterer der Herren trug eine selbstcomponirte wirkungsvolle und tüchtig gearbeitete Fantasie und Fuge vor; der zweite Präludium und Fuge in Amoll von Seb. Bach; der dritte Fantasie in Gmoll von Bach und eine von sich selber über den Choral „Wachet auf, ruft uns die Stimme" (mit Posaunen). Gegen dieses letztere Stück müssen wir uns als gegen ein zukünftlerisch gefärbtes, wirres und harmonisch völlig ungenießbares energisch verwahren, und es that uns wahrlich leid, die schöne Orgel zu solchem Krimskrams benützt zu sehen. Sonst kamen in dem Concerte noch vor: Violin-Solo von Seb. Bach (das Air aus der bekannten Suite in D für Orchester), von Herrn Concertmeister David wunderschön vorgetragen (die Orgelbegleitung durch Herrn Musikdirector Richter ausgeführt); Arie von Seb. Bach: „Wer ein wahrer Christ will heißen," von Frau Dr. Reclam verständig aber kühl gesungen (auf der Orgel begleitete Herr Thomas); das schöne Weihnachtslied von Michael Prätorius: „Es ist ein Ros' entsprungen," und der herrliche Chor von Händel „Laut schalle unsrer Stimmen voller Chor," vom Riedel'schen Gesangverein sehr angemessen ausgeführt. Das Concert war sehr zahlreich besucht, gegen 3000 Personen waren anwesend und die Einnahme, welche für einen milden Zweck bestimmt ist, hat über 1200 Thaler betragen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 28. November: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 1, No. 3, Cmoll. — Sonate (Nr. 2) für Pianoforte und Violine von N. W. Gade, Op. 21, Dmoll. — Duett für zwei Soprane aus der Oper „der Freischütz" von C. M. von Weber, Adur. — Drei Fantasiestücke für Pianoforte und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 73. — Concert (Nr. 3) für das Pianoforte von Ign. Moscheles, Op. 58, Gmoll. Erster Satz.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 29. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her", von Richter. „Macht hoch die Thür", von Hauptmann. Am 30. Nov. früh halb 9 Uhr: Missa von Mozart. Kyrie. Gloria. Sanctus.

* Leipzig. Oper im Monat November: 4. Nov. Faust und Margarethe, von Gounod. — 7. und 23. Nov. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 12. Nov. Das Glöckchen des Eremiten, von Maillart. — 15. Nov. Die Jüdin, von Halevy. — 19. und 25. Nov. Die Jungfrau von Orleans, von Langert. — 28. Nov. Der fliegende Holländer, von Wagner. — 30. Nov. Undine, von Lortzing. — Im Ganzen 7 Opern in 9 Vorstellungen.

Im achten Gewandhausconcert am 4. Dec. kommt Schumanns „Faust-Musik" zur Aufführung unter Mitwirkung von Frau Rosa von Milde aus Weimar und des Herrn Stockhausen.

Frau Clara Schumann ist hier anwesend um der Aufführung von Schumanns „Faust-Musik" im Gewandhause beizuwohnen. Sonnabend den 6. Dec. giebt die verehrte Künstlerin im Verein mit Julius Stockhausen ein Concert im Gewandhause.

Herrn von Bülow's erste Soirée für Claviermusik findet Mittwoch den 10. Dec. im Saale des Gewandhauses statt.

* Dresden. Das dritte Abonnementconcert der Königl. Capelle fand am 25. Nov. statt, zur Aufführung kamen die Ouverturen zu „Anakreon" von Cherubini und zur schönen „Melusine" von Mendelssohn, Mozarts Ddur-Sinfonie und die dritte Sinfonie in Esdur von Schumann; besonders meisterlich wurden Cherubinis Ouverture und die Sinfonie von Mozart executirt. — Am 29. Nov. gaben die Herren Jaell und Laub im Saale des Hôtel de Saxe noch eine musikalische Abschieds-Soirée, in welcher Jaell das Quintett in Esdur von Schumann, seine brillant effectuirende Concert-Pièce „la Sylphide" und den Tannhäuser-Marsch von Liszt zum Vortrag gewählt hatte. Laub trug das Fdur-Quartett von Beethoven, die Elegie von Ernst und „la Ronde des lutins" von Bazzini vor.

* Berlin. In einer Matinée bei Herrn Musikdirector Rob. Radecke hörten wir Frau Baronin von Knight-Schauroth, eine treffliche Pianistin, die schon Felix Mendelssohn glänzend durch die Zueignung seines Gmoll-Concerts anerkannte. Die Künstlerin vereinigt mit einem weiblich duftigen Ton und Anschlag männliche Auffassung und Kraft; eine der seltensten Verbindungen. — Dritte Sinfonie-Soirée der königl. Capelle am 3. December: Ouverture zur Oper „Dimitri Donskoi" von Ant. Rubinstein, Sinfonie in Bdur von Haydn, Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn, Sinfonie in Ddur von Beethoven. — Erstes Abonnementconcert des Herrn Musikdirector Robert Radecke am 5. December: Ouverture, Scherzo und Finale von R. Schumann, Ave Maria für Chor von Reinecke, Clavierconcert von Henselt, gespielt von Herrn Werkenthin, Nachtstück für Orchester von Robert Radecke, „O weint um sie," Chor mit Solo von Ferd. Hiller, Ouverture zu „Leonore" No. 3 von Beethoven. — Wie bei der königl. Oper, so steht auch bei der Militairmusik die Einführung der tieferen Stimmung in Aussicht.

* München. Am 20. Nov. veranstaltete Herr Mortier de Fontaine zur Feier des Sterbetags von Franz Schubert in seinem Salon eine musikalische Soirée, in welcher hier noch ungehörte Compositionen Schuberts, ein Trauermarsch für Pianoforte Op. 40, ein Divertissement à la Hongroise zu vier Händen Op. 54, ein Rondo brillant für Pianoforte und Violine Op. 70, und sein 166. Werk, das Octett für Saitenquintett, Horn, Fagott und Clarinette, zur Aufführung kamen.

* Eine zweite Orchester-Suite von Franz Lachner kam in München am 24. Nov. zum ersten Mal zur Aufführung, sie besteht aus fünf Sätzen, und wenn Lachners erste Suite, welche in dieser Saison auf dem Repertoir aller namhaften Concerte erscheint, sich durch Glanz und allen Pomp des vollen Orchesters auszeichnet, so trägt diese zweite einen mehr ernsten nach innen sich entfaltenden Character. Wenn Riehl übrigens in der Augsburger Allgemeinen Zeitung decretirt: „Lachner war es, der die ersten Suiten für Orchester schrieb," so scheint es ihm unbekannt geblieben zu sein, daß Seb. Bach so frei gewesen ist, vor Lachner Suiten für Orchester zu schreiben, und daß dieselben seit Jahren nach dem Vorgange des Leipziger Gewandhausconcerts aller Orten zu hören waren.

* Hannover. Durch eine Aufführung von „Hans Heiling" im Hoftheater wurde dem Comité für das Marschner-Denkmal die Einnahme von 395 Thaler zugeführt.

* Wien. Herr Brahms gab am 29. Nov. ein Concert im Musikvereinssaale. Sein Piano-Quartett in Adur hat uns in keiner Weise befriedigt und wir danken es dem Componisten, daß er die „Variationen und Fuge über ein Thema von Händel" darauf folgen ließ, wodurch es ihm gelungen, den ungünstigen Eindruck des Quartetts wieder zu verwischen. Hier zeigte der Componist eine Fülle von Phantasie und Erfindung. Als Clavierspieler besitzt Herr Brahms eine durchgebildete, ausgeglichene, wenn auch nicht immense Technik. Aeußerer Glanz, bestechende Eigenschaften einer außerordentlichen Bravour fehlen ihm, aber sein Spiel ist durchaus der Ausdruck echter Empfindung. Er spielte den Clavierpart im Adur-Quartette, in welchem er von den Herren Hellmesberger, Dobyhal und Röver auf das Vortrefflichste unterstützt wurde. Außer den schon genannten Variationen spielte er noch eine Toccata in Fdur von Seb. Bach, ohne besonders zu brilliren, und die dreisätzige Phantasie in Cdur von Schumann, die ihm einen Sturm von Applaus eintrug. — Im Hofoperntheater finden unter Wagners Leitung die Proben zu „Tristan und Isolde" statt, in dieser Oper ist die Besetzung folgende: Tristan, Herr Ander — König Mark, Herr Beck — Isolde, Frau Dustmann — Kurwenal, Herr Hrabanek — Melot, Herr Lay — Brangäne, Fräulein Destin — Ein Hirt, Herr Campe — Der Steuermann, Herr Bähr. — Eine Primadonna, Madame Franchi, eine Dame von seltener Schönheit und prachtvoller Stimme soll uns nächstens im Operntheater überraschen. Auch Herr Schnorr von Carolsfeld aus Dresden, wird im Januar im Operntheater gastiren. — Der Bruder Tuck, Herr Hölzel, welcher kürzlich Sr. Maj. dem Kaiser ein Gnadengesuch überreichte und um seine Wiederaufnahme in den Verband des Operntheaters oder um eine mit Rücksicht auf seine langjährige Dienstzeit zu gewährende Entschädigung bat, hat den Bescheid erhalten, daß „seinem Gesuche keine Folge gegeben werde." — Am 1. Dec. fand im Treumann-Theater die erste Gastvorstellung von Fräulen Désirée Artot im „Barbier von Sevilla" unter folgender Besetzung statt: Dr. Bartolo: Herr Gribel vom Hoftheater zu Darmstadt, Rosine: Fräulein Artot, Graf Almaviva: Herr Fischer-Achten vom Stadttheater zu Danzig, Figaro, Herr Robinson vom königl. Hoftheater zu Berlin, Basilio: Herr Rott. Fräulein Artot rechtfertigte den großen Ruf, der ihr vorausgegangen, vollkommen. Gleich nach ihrer ersten Arie waren die Erinnerungen an sämmtliche Coloratursängerinnen der letzten Jahre geschwunden. Fräulein Artot wurde natürlich häufig durch Beifall ausgezeichnet und hervorgerufen. Die Künstlerin sang ihre Arien und Einlagen italienisch, sprach jedoch die Prosa deutsch, und zwar in einem sehr neckischen Dialect. Die Mitwirkenden waren außer Herrn Robinson eigentlich lauter schwer zu genießende Operettensänger. Der Kaiser und die Kaiserin wohnten der Vorstellung bei. — Der Bauplatz für das neue Treumanntheater wurde Herrn Director Treumann am 27. Nov. förmlich übergeben. Der Bau hat im Mai 1863 zu beginnen und muß im Jahre 1865 vollendet sein. Die ganze Bauarea beträgt 1000 Quadratklafter und kostet 34,000 Gulden; die Hauptfacade des neuen Theaters wird eine Länge von 20 Klaftern erhalten. An derselben soll auch eine Bildsäule Nestroys zur Aufstellung kommen. Während des Neubaues bleibt das Interimstheater zu fernerer Benutzung stehen. — Im Carltheater debutirte am 2. Dec. die Sängerin Frau Nina Bernolla als Indienne in der Gesangsposse „Indienne und Zepherin." — Der Männergesangverein hat für das Uhland-Denkmal den Betrag von 200 fl. aus der Vereinskasse nach Stuttgart gesandt.

* Stuttgart. Im zweiten Abonnementconcert kam neben Bekanntem Lachners „Suite" für Orchester zur Aufführung und fand vielen Beifall. — Ueber die Opernvorstellungen wird sehr geklagt, sie sollen sehr mittelmäßig jetzt sein, da Capellmeister Eckert die Opernproben meidet; eine Aufführung des „Don Juan" erregte Indignation. — Der Violinvirtuos Sivori giebt hier Concerte mit großem Erfolg. Herr Sivori wird auch noch weiter in Deutschland vordringen.

* Frankfurt a. M. Der „Cäcilienverein" führte in seinem ersten Abonnementconcert am 28. Nov. Händels „Israel in Egypten" auf, diese Aufführung war so mangelhaft, daß sie in keiner Weise den Glauben einer entsprechenden Fortbildung des genannten Gesangvereins befestigen konnte.

* Alfred Jaell spielte am 1. Dec. in Breslau in der ersten Sinfonie-Soirée und giebt am 4. Dec. ein eigenes Concert.

* Die ehemalige Sängerin Frau Mampé-Babnigg hat sich in Breslau als Gesanglehrerin niedergelassen.

* Cassel. In dem ersten der von den Mitgliedern der Hof-Capelle veranstalteten Abonnementconcerte haben wir die Bekanntschaft eines jungen Pianoforte-Virtuosen gemacht, dessen Talent sich mit der Zeit ohne Zweifel immer reicher und glänzender entfalten wird. Herr Martin Wallenstein aus Frankfurt a. M., ein Schüler A. Dreyschocks, führte sich mit dem Hmoll-Concert von Hummel bei uns ein, und documentirte bei dem Vortrag desselben nicht nur eine achtungswerthe Technik, sondern auch künstlerisches Verständniß und gebildeten Geschmack. Weniger glücklich war die Ausführung einer Gavotte von J. S. Bach, die freilich einen ganz anderen Vortrag als ein Hummel'scher Claviersatz erfordert. Auch in einem Nocturne von Chopin, das Herr Wallenstein zu Gehör brachte, hätten wir einige Uebergänge in das Pianissimo mehr vermittelt gewünscht. Mit den Aphorismen aus Thalbergs Don Juan-Fantasie erzielte der Virtuos einen brillanten Eindruck. Auch die übrigen Productionen hatten sich einer sehr günstigen Aufnahme zu erfreuen, so namentlich das selten gehörte reizende Notturno für Blasinstrumente von Spohr. Beethovens Scene und Arie „Ah perfido" gab Fräulein Bauer Gelegenheit, ihre trefflichen Stimmittel wirksam zu entfalten. Herr Borkowski erfreute durch die Ausführung der Lieder „Gute Nacht" von F. Hiller und „Ungeduld" von F. Schubert. Wenn schon die durchaus discrete und in einzelnen Partien sehr geschmackvolle Begleitung des Hummel'schen Pianoforteconcertes unserem Orchester zum besonderen Lobe gereicht, so hat es sich doch nicht minder bei der Ausführung der Mendelssohn'schen Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" und mehr bei der der Mozart'schen Cdur-Symphonie, unter der Leitung seines trefflichen Dirigenten, wieder als sehr tüchtig bewährt.

* Herr Wachtel, zur Zeit in Breslau gastirend, hat sich mit Cassel ausgesöhnt und ist nun wieder vereinsbühnenfähig; der Contractbruch ist durch Vermittelung des Präsidenten des deutschen Bühnenvereins, Herrn von Hülsen, durch Vergleich erledigt und daher für erloschen erklärt. Das heißt mit andern Worten: Herr Wachtel hat seinen Contractbruch mit der Einsendung von 3000 Thalern an die Casseler Intendanz gelöst. Eine etwas bittere Lösung dieses jahrelangen süßen Räthsels. Herr Wachtel wird nun, wie bereits mitgetheilt worden, zunächst drei Mal im Königl. Opernhause zu Berlin singen.

* Bremen. Im dritten „Privatconcert" am 2. Dec. Fräulein Adelheid Günther und Herr Terschak. Am 9. Dec. bringt die Singacademie Händels „Israel in Egypten" in der Thomkirche zur Aufführung, welches Werk Bremen bis dato nicht gehört hat.

* Hamburg. Frau Clara Schumann und Herr Stockhausen haben am 27. Nov. noch ein zweites Concert gegeben. — In der ersten „Symphonie-Soirée" am 2. Dec. dirigirte Herr Capellmeister W. Taubert aus Berlin seine Cmoll-Sinfonie. Im Stadttheater ging Verdi's „Maskenball" in Scene.

* Paris. Mario ist am 24. Nov. zum ersten Mal in der großen Oper als Raoul aufgetreten und hat ein fürchterliches Fiasco erlebt, er wurde verlacht und ausgepfiffen und hat bereits am Tag darauf seinen Contract rückgängig gemacht. — Fräulein Patti ist jetzt die Heldin des Tages, welcher Herr Colzado, der Director der italienischen Oper, für jeden Abend 3000 Fr. zahlen muß. — Der Zustand von Fräulein Livry hatte sich in den letzten Tagen wieder verschlimmert.

* Verdi componirt jetzt eine Oper, zu welcher Viktor Hugo das Libretto schreibt. Diese Oper heißt „Esmeralda" und die Titelparthie ist für das Talent des Fräulein Patti berechnet.

* Verdi's Oper „la forza del Destino" ist, wie man jetzt erfährt, in Petersburg total durchgefallen. — Man bemüht sich allerdings einen Theil der Schuld dieses Fiaseos auf das Libretto zu schieben. Die Administration requirirte 120 Sänger von den Garderegimentern, weil der Componist Massen für den Chor in Anspruch nahm, sie verwendete 60,000 Rubel auf die Mise en scene, das Alles aber rettete das Opus nicht.

---

* Herr Musikdirector Dr. M. Hauptmann in Leipzig erhielt von Sr. Majestät dem König von Sachsen das Ritterkreuz des Albrechtsordens.

* Herr Capellmeister Ferd. Hiller in Cöln ist vom König von Baiern zum Ritter des Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft ernannt worden.

---

* Novitäten der letzten Woche. Die Rose von Erin, romantische Oper in drei Aufzügen von Julius Benedict. Vollständiger Clavierauszug mit Text. — Melusine, romantische Oper in fünf Acten von L. Schindelmeißer, vollständiger Clavierauszug mit Text. — Aus „Tausend und eine Nacht", Concert-Ouverture für Orchester von Wilhelm Taubert, Op. 139. Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug. — Drei Frühlingslieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von A. G. Ritter, Op. 37. — Rhapsodie über Gounods „Faust" für Pianoforte von Julius von Kolb, Op. 23. — Album 1863, nouvelles Danses élégantes pour Piano par A. Wallerstein.

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig liegt uns in der soeben erhaltenen achten Sendung vor, dieselbe enthält folgende Werke: Die dritte Symphonie in Esdur (Eroica) für Orchester Op. 55. Stimmen (4 Thlr.) Die sechste Symphonie in Fdur (Pastorale) für Orchester Op. 68. Partitur (2 Thlr. 6 Ngr.) Die Sonaten für Pianoforte in Esdur und Cismoll Op. 27 No. 1, 2, und Op. 28 in Ddur. Dieser erste Jahrgang der veritablen Beethoven-Ausgabe repräsentirt einen Ladenpreis von 72 Thalern und dürfte als das erste Viertel der ganzen Unternehmung zu veranschlagen sein.

* Schuberts „schöne Müllerin." Mit wahrer Freude vernehmen wir, daß der Original-Verleger der „schönen Müllerin" von Schubert, C. A. Spina in in Wien, den Stich einer wirklichen Stockhausen-Ausgabe dieser Lieder begonnen hat; denn so wünschenswerth die Verbreitung dieser jetzt volksthümlichen Weisen sein mag, so darf es nur mit einer correcten und einer Bariton- oder Mezzosopran-Stimme passenden Ausgabe geschehen. Die in Hamburg soeben erschienene Ausgabe wimmelt von abscheulichen Druckfehlern und die Tonarten sind nicht diejenigen, in denen Stockhausen die Lieder singt. Warten wir also eine bessere Ausgabe ruhig ab.

* Die Partitur zu Mozart's „Don Juan." Bekanntlich wurde dies Meisterwerk niemals ganz in der Weise gedruckt, wie Mozart es ursprünglich niedergeschrieben hatte. Mozarts Wittwe trat das Autograph an den Musikalienverleger André in Offenbach ab. Nach André's Tode gelangte es in die Hände einer seiner Töchter, die sich in Wien verheirathete. Diese bot es vergebens in Deutschland zum Kauf aus. So kam es nach London, wo es im Jahre 1855 um den Preis von 5000 Franken bekanntlich Frau Viardot-Garciá an sich brachte. Nach diesem Autograph ist nun so eben in Paris eine gedruckte Ausgabe der Don Juan-Partitur erschienen.

* In der Wiener k. k. Hof- und Staatsdruckerei erschien „Joseph Haydn und sein Bruder Michael, zwei bio-bibliographische Künstler-Skizzen", deren Verfasser, Dr. Const. von Wurzbach, mit dem Heftchen eine dankenswerthe Gabe geliefert, deren Werth besonders musikalische Historiker und Biographen zu schätzen wissen werden. Was man an Notizen über das Leben und Schaffen der genannten Meister wünschen kann, bietet das Schriftchen, und zwar entweder direct, oder doch durch Angabe zahlreicher Quellen.

* „Die allgemeine musikalische Zeitung" soll nach vierzehnjähriger Unterbrechung von Neujahr 1863 ab im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig in neuer Folge wieder erscheinen, und zwar unter Redaction des Herrn S. Bagge aus Wien. Die Zeitung soll, wie früher, eine durchaus unabhängige Stellung einnehmen, namentlich keinem Partei-Interesse dienen. Der Abonnementspreis ist wie früher auf $5^1/_3$ Thaler für den Jahrgang von 52 Nummern festgestellt.

Signalkasten.

H. in C. Können nicht Gebrauch machen von dieser Reclame. — Z. in W. Viel zu lang für uns. — Aus Petersb. Da ist nicht viel zu überlegen. Geben Sie das, was wir wünschen und verarbeiten Sie das früher Gesandte mit hinein. Anders können wir es nicht brauchen. Von dem Einen ist übrigens auf alle Fälle nichts mehr zu hoffen, und die unbegrenzte Eigenliebe des andern werden Sie niemals curiren. — K. in K. Können wir nichts Näheres erfahren? — J. in K. Bei so viel Glück werden Ihnen einige Schmerzen ganz gut thun, wir wollen also vorläufig nicht Alles versprechen!

Foyer.

* Unter den mitgetheilten Anecdoten aus dem Leben Uhlands dürfte folgende eine der ergötzlichsten sein. Es war im Jahre 1857, als eine ganze Schaar junger enthusiastischer Verehrer des großen Volksdichters die Universität Tübingen bezog. Ihm vor Allem galt ihrer Herzen begeisterter Schlag und Schwaben sowohl wie Norddeutsche suchten ihn auf und schätzten sich glücklich, den großen Uhland, das Ideal ihrer Jugend, persönlich kennen zu lernen. Einer aus Bremen war der schwärmerischste unter den jugendlichen Schwärmern und so oft sie Abends oder vielmehr Nachts aus der „Kneipe" kamen, stiftete er die Commilitonen an, daß sie mit ihm vor Uhland's Haus zogen und dort noch einen Gesang anstimmten. Meist wählten sie dazu das herrliche Lied: „Wenn heut' ein Geist herniederstiege", und sangen dann gewissenhaft alle sieben achtzeiligen Strophen. So ging es längere Zeit fast jede Nacht fort und keiner der jungen begeisterten Verehrer des greisen Dichters dachte daran, daß sie den Gefeierten durch ihren schallenden Gesang in seinem ersten Schlafe störten. Da erhielten sie eines Tages sämmtlich eine Einladung zu einem frugalen Abendbrod ins Haus des Dichters. Glühend folgte jeder dieser seltenen Auszeichnung und stellte sich rechtzeitig in Gala ein. Uhland bewirthete sie aufs liebenswürdigste und das „frugale Abendbrod" ließ nichts zu wünschen übrig. Auf das Essen folgte eine förmliche Weinschlacht und im Enthusiasmus sangen die Studenten ein Lied nach dem andern. Endlich stimmte der Schwärmer aus Bremen das Lied vom Geiste an, der jetzt in der That zu ihm herniedergestiegen war. Uhland hörte still vor sich hinlächelnd den Gesang bis zu Ende an; aber wie staunten seine jugendlichen Verehrer, als er hierauf ganz ernsthaft versicherte, dieses Lied gefalle ihm jetzt gar nicht mehr, es sei um viele Strophen zu lang; wenn er es noch einmal zu dichten hätte, würde er es viel kürzer machen. Dieser Ausspruch des Meisters, der fast einem Verdammungsurtheil seines herrlichsten Gedichtes gleichkam, wurde zuerst mit stummem, starrem Erstaunen angehört, und dann folgten die lebhaftesten Widersprüche von allen Seiten. Uhland ließ ruhig den Sturm an sich vorübergehen und sagte zuletzt: „Aber, meine Herren, dieses Lied kostet mich jede Nacht meinen besten Vormitternachtsschlaf; wär' es kürzer, könnt' ich bälder einschlafen." Damit lenkte er freundlich die Unterhaltung auf ein anderes Thema und — durfte von nun an ungestört schlafen. Nur der Schwärmer aus Bremen soll es noch zuweilen ganz leise beim Nachhausegehen vor sich hin gesummt haben.

---

* Eine Pferdeausspannung hat in voriger Woche in Stuttgart stattgefunden, 50 Polytechniker zogen die Grille (Friederike Goßmann) aus dem Theater in das Hotel Marquardt. Der Pferde-Enthusiasmus, welcher in der übrigen Welt seit Jahren ziemlich aus der Mode ist, scheint also jetzt nachträglich den ruhigen Schwaben in die Köpfe gezogen zu sein.

---

* Die Opernsängerinnen werden bekanntlich immer rarer, da taucht plötzlich als ein neuer höchst zeitgemäßer Ersatz die „Operettensängerin auf: Fräulein Arnstein ist am Theater an der Wien als „Operettensängerin" engagirt worden. Wenn unsere heutige gewöhnliche Opernsängerin schon so wenig als möglich zu lernen braucht, wie wenig muß erst eine Operettensängerin zu lernen nöthig haben!

---

* Chopins Clavier, welches mit dem Mobiliar der Gräfin d'Obreskoff soeben in Paris zur Auction kam, ist von dem Hause Pleyel, Wolff und Comp. angekauft worden. Herr Wolff, der Chef dieses Hauses, übte einen schönen Act der Pietät und ehrte das Andenken des großen Künstlers, indem er eine Reliquie vor profanen Händen rettete und das Instrument in Sicherheit brachte, aus dem Chopin seine schönsten Inspirationen schöpfte und welches Camille Pleyel stets für sein bestes Piano erklärt hat.

---

* Mit dem berühmten Chor „Tu es Petrus" von Scarlatti feierten einst die Sänger der Sixtinischen Capelle einen glänzenden Sieg in Paris bei der Kaiserkrönung des ersten Napoleon. Zu dem Feste war nämlich eigens ein Gesang mit Begleitung von „achtzig" Harfen componirt worden, von dem man sich eine ungeheure Wirkung versprach. Die Pariser waren außer sich vor Entzücken. Da erschienen die 30 Sänger des Vaticans und stimmten das „Tu es Petrus" von Scarlatti an, mit einer Wirkung und einem Eindruck, der die achtzig Harfen vollkommen schlug, so daß Niemand in Paris von ihnen mehr zu sprechen oder zu schreiben wagte.

Büffet.

* Die musikalische Welt konnte, um ihren erweiterten Bedürfnissen zu genügen — da es eigentlich nichts Neues unter der Sonne giebt — nur in die vergangene Zeit zurückgreifen — sie suchte die Polyphonie wieder hervor, aber mit der Modification, daß wenn in alten Tagen eine jede von den vielen Stimmen etwas Vernünftiges zu sagen verpflichtet war, in der neuen Polyphonie gar keine Stimme etwas musikalisch Vernünftiges zu singen braucht. Diese Art der Polyphonie, die man Cikäophonie heißen könnte, ist die allerfaßlichste, am allerleichtesten zu erlernende; darum findet sie auch täglich mehr und mehr Anhänger. Sie besteht dem Wesentlichen nach aus einer geistreichen Anwendung und Verknüpfung mehrerer brillanten Tonfarben als das Umgekehrte der Pater Castel'schen Augenmusik, und von all dem rhetorischen Plunder eines überwundenen Standpunkts, von Motiven, Einschnitten, Sätzen, Perioden u. dergl. kann hier natürlich im eigentlichen Sinne nicht mehr die Rede sein. Sollte sich ein bezopftes Individuum aus jenen alten Tagen ohne diesen Apparat in unserer Musik der Zukunft nicht zurechtfinden können, so will ich ihm die Regeln empfehlen, welche der ehrliche Asmus seinem Freund über richtige Setzung der Unterscheidungszeichen giebt. Er sagt nämlich: „Wo der Verstand halb aus ist, da setzest du ein Komma, wo er ganz aus ist einen Punkt, und wo gar keiner ist, wie du es in manchen neuen Büchern finden wirst, da kannst du setzen was du willst."

* Als der berühmte und letzte der großen italienischen Altisten, Velluti, auf der Münchner Hofbühne im „Carlo Magno" seine bekannte Scheidearie geendet, hätten die Blasinstrumente einzufallen. Den Bläsern im Orchester, dem berühmten Clarinettvirtuosen Bärmann, dem Oboisten Flad, dem noch lebenden berühmten Flötenvirtuosen Theobald Böhm waren indessen die Augen so in Thränen übergeflossen, daß sie ihre Instrumente im bestimmten Augenblick gar nicht zu benutzen im Stande waren. Welcher dramatische Sänger unserer Tage kann sich rühmen seinen Begleitern im Orchester je Thränen, ich meine nämlich Thränen der Rührung und des Entzückens, entlockt zu haben? Im Gegentheil bemerkt man nicht selten daß sie während mancher großen Arie ihre freien Augenblicke benützen um die Zeitung zu lesen. Allerdings gibt sich die neue Schule und die neue deutsche Kritik das Ansehen, mit Verachtung auf die Leistungen der Heroen jener vergangenen Zeit herabzublicken, allein immer werde ich bei solchen Aeußerungen an den guten Fuchs in der Fabel erinnert, der in einem Fangeisen seine Ruthe verloren, und dann als Professor der Musik und Institutsvorstand seinen Zuhörern vordemonstrirte: der Schweif sei eigentlich ein unnöthiger Firlefanz, welcher die sonst so herrlich gebildete Gestalt eines Fuchses ihrer Würde, Wahrheit und Tiefe des Ausdrucks beraube, und den Blick von dem Gesicht als dem eigentlichen Sitz der Seele nach der entgegengesetzten Seite ablenke. Allein seine Zuhörer bestanden ebenfalls aus Füchsen, und die lachten zuletzt den verstümmelten Magister aus. Andererseits kommt das vornehme Herabsehen von dem eigentlichen deutschen, leider nur auf dem Papier sich äußernden, kleinstädtischen Philisterthum her, das sich selbst als den Centralpunkt des ganzen musikalischen Universums betrachtet, und vergißt daß seit 786, wo sich Karl der Große mit seiner deutschen Capelle in Rom befand, alles was wir an Gesang großes und schönes selbst besaßen und bewunderten zu den Italienern in die Schule gegangen ist, und daß, seitdem dies nicht mehr geschieht, in kurzer Zeit alles das was dem höheren Gesang an der rechten Stelle jenes zauberische Colorit, jene magische Verklärung verleiht, das Legato, das Portamento, das messa di voce, Läufer und Staccato, Triller, Mordent, Tirade, Schneller, Vorschlag, Nachschlag u. dgl., nur noch höchstens für den Instrumentalisten Bedeutung haben wird. (Riehl in der Augsb. Allgem. Zeitg.)

* Eine Epigonen-Welt kann, gedrängt von dem Unvermögen, auf vernünftige Weise etwas Neues zu sagen, sich in den Labyrinthen der Chromatik und Enharmonik verirren; dann wird aber Jeder auf seine eigene Hand componiren, für sich, für Frau und Kinder, für ein Paar Freunde, allenfalls für Gesinnungsgenossen, die es für Pflicht halten, dem gemeinsamen Streben Ermuthigung zu Theil werden zu lassen; allgemeine Anerkennung wird aber dasjenige nie finden, was nicht in sich selbst einen objectiven Gehalt hat, was des festen Kernes, des lichtvollen Gedankens entbehrt; die willkührlichen Spiele einer fessellosen, verworrenen Phantasie werden nie über einen kleinen Kreis hinausdringen. G. Engel.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, 11. December. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Zustände China's.

(Nach „à travers chants" von H. Berlioz.)

Man beschäftigt sich viel mit den Chinesen seit einiger Zeit, und immer auf eine für sie wenig schmeichelhafte Weise. Die Europäer begnügen sich nicht damit, sie zu schlagen, in ihren Läden alles untereinander zu werfen, ihren Kaiser in die Flucht zu jagen, den Palast Sr. himmlischen Majestät zu erobern und seine Goldklumpen, Diamanten und Seidenstoffe zu theilen, wir verspotten auch noch dieses große Volk und nennen es ein Volk von Greisen, Narren und Dummköpfen, ein Volk, das für das Absurde, Gräßliche und Groteske schwärmt. Wir lachen über seinen Glauben, seine Sitten, seine Künste, seine Wissenschaft, selbst über seine Familien-Gebräuche, unter dem Vorwand, daß es seinen Reis körnerweise mit Stäbchen ißt, und daß es, um zu lernen, wie man sich dieses lächerlichen Geräthes bedient, fast ebenso viel Zeit braucht, wie zum Erlernen des Schreibens (eine Sache, die es nie ordentlich kann), als ob es, sagen wir, nicht leichter wäre, seinen Reis mit dem Löffel zu essen. Seine Waffen, seine Armeen, seine Fahnen mit gemalten Drachen, um den Feind zu schrecken, seine alten Luntenflinten, seine Kanonen, die in den Mond schießen, wie kommt uns das alles komisch vor! Und die chinesischen Musik-Instrumente und die Frauen mit verkrüppelten Füßen!

Dennoch hat es seine guten Seiten, das chinesische Volk, und es nennt nicht ohne allen Grund uns Europäer die rothen Teufel, die Barbaren. Z. B. 60,000 Chinesen werden von 4 bis 5000 Anglo-Franzosen vollständig in die Flucht geschlagen, das ist wahr; aber ihr commandirender General, wenn er die Schlacht verloren sieht, schneidet

sich ausgezeichnet gut eigenhändig den Hals mit seinem Säbel ab, ohne wie die Römer sich deshalb an einen Diener zu wenden, und er ist nicht eher zufrieden, bis sein Kopf herunter ist. Das ist doch ein Zeichen von Courage! Macht es ihm einmal nach.

Der Chinese zwängt die Füße seiner Frauen so in die Schuhe, daß sie fast nicht gehen können. Aber sie können dann auch nicht auf den Ball gehen, nicht Walzer und Polka tanzen, folglich auch nicht Nächte lang in den Armen junger Männer bleiben, die unter den Augen der Eltern, Ehemänner und Liebhaber sie umfangen, ihren Athem einathmen und ihnen alles zuflüstern können.

Die Musik der Chinesen finden wir abscheulich, gräßlich, sie singen wie die Hunde gähnen, oder wie die Katzen sich übergeben, wenn sie eine Gräte geschluckt haben. Die Instrumente, deren sie sich zur Begleitung des Gesangs bedienen, scheinen uns wahre Folter-Instrumente. Aber sie respectiren wenigstens ihre Musik, wie sie gerade ist, sie erwärmen sich für die bedeutenden Werke, welche der chinesische Genius hervorgebracht hat, während wir ebenso wenig Respekt vor unseren Meisterwerken, als Abscheu vor Monstruositäten haben und bei uns das Schöne und das Widerwärtige mit gleicher Indifferenz betrachtet werden.

Bei ihnen ist alles nach einem unwandelbaren Gesetz bis zur Instrumentirung der Opern geregelt. Die Größe der Tamtams und Gongs ist genau bestimmt nach dem Süjet des Dramas und dem Styl der Musik. Es ist nicht erlaubt, für eine komische Oper so große Tamtams anzuwenden wie für eine tragische, während man bei uns im Gegentheil für das geringste lyrische Opus jetzt so große Trommeln anwendet wie die großen Trommeln des großen Opernhauses. Vor fünf und zwanzig Jahren geschah das nicht, und das spricht ebenfalls zu Gunsten des unabänderlichen Musik-Codex der Chinesen.

Trotz der unglücklichen Resultate unserer veränderlichen und schlechten Sitten stehen wir in gewisser Hinsicht dennoch in Bezug auf Musik über den Bewohnern des himmlischen Reiches. So singen, nach dem eigenen Geständniß der Mandarinen, die als Melodien-Directoren fungiren, die Sänger und Sängerinnen der Chinesen oft falsch. Dies beweist, wie sehr sie von unsern Sängern übertroffen werden, da diese so häufig richtig singen. Aber die chinesischen Sänger kennen beinahe alle ihre Sprache, sie verletzen nicht ihre Accentuation und beobachten ihre Prosodie. So war es auch bei uns vor 25 Jahren; heutzutage, bei der Wuth alles über den Haufen zu werfen, je nach dem Geschmack eines jeden, scheint es, als ob der größere Theil der europäischen Sänger Chinesisch sänge.

Was besonders schön und bewundernswürdig uns erscheinen muß, das sind die Verordnungen und Gesetze, mittelst der im himmlischen Reich seit undenklicher Zeit die Meisterwerke der Componisten geschützt werden. Es ist nicht erlaubt, dieselben zu entstellen, sie auf unrichtige Weise zu interpretiren, oder ihren Text und Geist zu ändern. Diese Gesetze sind nicht präventiver Natur, man hindert niemanden, die Ausführung eines anerkannten Werkes zu versuchen; aber das Individuum, welchem eine Entstellung nachgewiesen wird, empfängt eine um so härtere Strafe, je berühmter und bewunderter der Tonsetzer ist. So werden die Strafen, welche auf die Profanation der Werke des Confucius gesetzt sind, uns Barbaren grausam erscheinen, die wir alles ungestraft verstümmeln dürfen. Diesen Confucius nennen die Chinesen Koang-fu-thee. Das ist auch so eine hübsche Gewohnheit, daß wir die Eigennamen nach Belieben arrangiren, wie wir die Werke arrangiren, die von einer Sprache in die andere oder oft nur von einer Bühne auf die andere übersetzt werden. Daher die oft bewunderte Vorsicht jenes deutschen Künstlers, der aus Besorgniß, daß man an die Stelle seines deutschen Namens einen andern setzen würde, der ihm nicht gefiele, in Paris auf seine Visitenkarten drucken ließ: Schneitzhoeffer, prononcez Bertrand. Also Koang-fu-thee oder Con-

fucius oder Bertrand war bekanntlich ein großer Philosoph und er vereinigte mit seiner Philosophie einen gewaltigen Fonds musikalischen Wissens dergestalt, daß er seine Variationen, die er über das berühmte Thema Li—po componirt hatte, auf einer mit Elfenbein eingelegten Guitarre von einem bis zum andern Ende des himmlischen Reiches ausführte, dessen ungeheure Bevölkerung er auf diese Weise moralisch machte. Seit der Zeit ist das chinesische Volk so tief moralisch. Aber die Werke des Koang-fu-thee beschränken sich durchaus nicht auf seine famosen Variationen für die mit Elfenbein eingelegte Guitarre. Nein, der große musikalische Philosoph schrieb außerdem noch eine große Anzahl moralischer Cantaten und moralischer Opern, deren Hauptverdienst, nach der Versicherung aller Gelehrten und Musiker China's, in der Einfachheit und melodischen Schönheit des Styles und in dem tiefsten Ausdruck der Gefühle und Leidenschaften besteht. Man erzählt von einer chinesischen Frau, daß sie beim Anhören einer Oper, in der Koang-fu-thee die Freuden der Mutterliebe mit ergreifender Wahrheit schildert, im siebenten Akt bitter zu weinen anfing. Als ihre Nachbarn um die Ursache dieser Thränen fragten, sagte sie: „Ach, ich habe neun Kindern das Leben gegeben und alle ertränkt, ich bedauere tief, nicht wenigstens eines behalten zu haben, ich würde es so innig lieben!"

Die chinesischen Gesetzgeber haben also, und nach meiner Ansicht mit Recht, schwere Strafen nicht nur gegen die Theater-Directoren ausgesprochen, welche die schönen lyrischen Werke des Koang-fu-thee schlecht darstellen, sondern auch gegen Sänger und Sängerinnen, welche in Concerten Fragmente davon unwürdig vortragen. Jede Woche wird von der musikalischen Polizei ein langer Bericht an den Ober-Kunst-Mandarinen eingereicht, und wenn eine Sängerin sich des angedeuteten Vergehens schuldig gemacht hat, so richtet man an sie eine Verwarnung, indem man ihr das linke Ohr abschneidet. Wenn sie in denselben Fehler zurückfällt, so schneidet man ihr als zweite Verwarnung das rechte Ohr ab. Hierauf folgt bei wiederholtem Rückfall die eigentliche Strafe: man schneidet ihr die Nase ab. Der Fall ist sehr selten und die chinesische Gesetzgebung zeigt sich da etwas strenge, denn man kann von einer Sängerin, die keine Ohren hat, nicht gut eine tadellose Aufführung verlangen. Die Strafen bei gewissen Völkern haben für uns etwas komisches. Ich sah einst in Moskau eine große Dame aus der russischen Aristokratie am hellen Tage eine Straße kehren. „Das ist Gebrauch," sagte mir ein Russe. „Man hat sie zu zweistündigem Straßenkehren verurtheilt, weil sie in einem Modewaaren-Laden beim Diebstahl ertappt wurde."

In Tahiti, jener hübschen französischen Provinz, werden die schönen Insulanerinnen, die überführt sind, mit einer allzugroßen Anzahl von Franzosen oder Tahitiern in zärtlichen Verhältnissen gestanden zu haben, dazu verurtheilt, mit ihren Händen ein kürzeres oder längeres Stück Chaussee zu bauen. Auf diese Weise gedeihen durch die Galanterie die Verkehrsstraßen. Wie viele Frauen in Paris bringen es zu nichts, die in jenem Lande tüchtig ihren Weg machen würden (feraient joliment leur chemin!)

... Man wird den Titel „Ober-Kunst-Mandarin" sonderbar finden, den ich vorhin erwähnte. Man kann in der That in einer Leitung der Kunst bei uns keinen Sinn finden, wo die Kunst sich so frei bewegen und — verirren kann, wo sie zum Bettler, zum Dieb und zum Mörder werden kann, wo sie Hungers sterben oder betrunken durch die Straßen taumeln kann, wo Sänger und Sängerinnen alle ihre Nasen und Ohren haben, wo die erste Bedingung für den Director einer Oper ist, daß er nichts von Musik versteht, wo Schriftsteller über das Schicksal der Musiker entscheiden, wo die großen Preise für musikalische Composition von Malern, die Preise für Malerei von Architekten und die Preise für Skulptur von Kupferstechern ertheilt werden. Wenn das die Chinesen wüßten! Arme Chinesen! . . . . . .

Doch ich verzeihe ihnen alles wegen ihrer Gesetze über die Tamtams und gegen die Profanatoren.

Aber, wird man mir sagen, wenn sie die Nasen und Ohren der Sänger abschneiden, die Meisterwerke entstellen, was thun sie dann für die, welche letztere mit Weihe, mit Inspiration wiedergeben? — Was sie thun? Sie überhäufen sie mit Ehrengaben jeder Art, sie geben ihnen silberne Stäbchen um den Reis zu essen, sie überreichen diesem den gelben Knopf, jenem den blauen Knopf, einem dritten den kristallenen, einem vierten alle drei. Man sieht in China Virtuosen, die mit Knöpfen bedeckt sind. Es ist nicht wie in Frankreich, wo man das Ehrenlegions-Kreuz einem Sänger nur giebt, wenn er vom Theater abgeht, wenn er seine Stimme verloren hat und zu nichts mehr taugt.

Die chinesischen Sitten, welche in allem was Kunst und besonders Musik anbelangt, so verschieden von den unsrigen sind, nähern sich uns auf einem Punkt: Sie nehmen Seeleute, um Flotten zu commandiren. Wenn wir in unserer Weise fortfahren, so werden wir ihnen mit der Zeit wahrhaftig noch ganz ähnlich werden.

Minneweisen.

Gesänge am Pianoforte nach Dichtungen von Eman. Geibel

componirt von

Adolf Jensen.

Op. 6. Pr. 1 Thlr.

No. 1. „Du feuchter Frühlingsabend."
No. 2. „Nun die Schatten dunkeln."
No. 3. Der Page: „Da ich nun entsagen müssen."
No. 4. Lied des Mädchens: „Laß schlafen mich und träumen."
No. 5. Im Gebirg: „Nun rauscht im Morgenwinde."
No. 6. „O schneller, mein Roß, mit Hast."

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Die „Minneweisen" sind das bedeutendste Liederwerk des schon öfter mit Auszeichnung genannten Componisten Ad. Jensen; sie sind aber auch im Vergleiche mit den vorzüglichsten Liederschöpfungen unserer besten neuen Meister als „ausgezeichnet" zu finden. Es ist dies ein vielsagendes Wort, das zu vertreten uns aber kein Bedenken macht: denn noch ehe wir das Heft nur in Händen hatten, waren bereits von namhaften Autoritäten des Gesanges und ebenso auch von Laien und Dilettanten Aeußerungen über die „Minneweisen" verlautbart, nach denen zu urtheilen diese Lieder einen ungewöhnlich günstigen Boden im singenden und zuhörenden Publicum finden werden.

Kann man demnach schon jetzt von einem „Erfolge" der „Minneweisen" sprechen, so fragt es sich, welche Eigenschaften der Lieder jenen hervorbringen konnten. Sagt man kurzweg, sie seien „schön", so mag Mancher dabei an schöne Melodieen mit wohlklingender Begleitung zu schönen Versen denken. Man findet diese natürlichen Vorzüge bei Jensens Liedern in hohem Grade; aber es kommt bei ihm noch Etwas hinzu, das nur besonders begabten Componisten zueigen ist, und wodurch die Gesänge eben eine „besondere" Schönheit erhalten; das ist: eine seltene Lebhaftigkeit und Tiefe des Gefühls, das sich in mächtiger Fülle über die gewählten

Poesieen ergießt und sie aus ungewöhnlicher Phantasie in Musik voll eigenartiger natürlicher Kunst übergehen läßt.

Man klagt öfters über zu viel Reflexion in der heutigen Musik; in Jensens Liedern bemerkt man davon nichts: vielmehr wogt und fluthet das Gefühl so darin, daß jeder Takt seine Wirkung auf das Herz ausübt.

Die Auffassung der Texte ist überall poetisch=wahr; Jensen macht nur wenig musikalische Wortmalerei, vielmehr versenkt er sich in die dichterische Gesammtstimmung eines jeden Gedankens und läßt so seine Musik entstehen.

Ueber die specifische Compositionskunst Jensens sei nur beiläufig bemerkt, daß er die Formen in höchster Sauberkeit und ebenso im Ganzen und Vollen abgerundet, wie fein und interessant in den Details ausarbeitet: aber eine besondere Betonung sei darauf gelegt: daß Jensen zwar alles zu Lernende gelernt hat und den Beweis dafür in seinem makellosen musikalischen Satze liefert — daß er aber dennoch Nichts „gelernt" zu haben scheint, weil Alles bei ihm so unmittelbar und derartig in's Gefühl übergegangen ist, daß die Reflexion völlig darin aufging.

Jensen gehört zu den Glücklichen unter den Componisten, die in der Musik so natürlich wie die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft heimisch sind.

In niederer Kunstsphäre findet man derartige Erscheinungen nicht allzu selten; die vielen „volksthümlichen" Compositionen, mehr oder minder vulgärer Art, bezeugen das. Aeußerst selten findet man jedoch eine derartige unmittelbare „Natur", die in der höheren Kunstsphäre von Haus aus so völlig heimisch ist, daß unter ihren Händen das Ausgesuchteste ungesucht, das Gewählte ohne Wahl zu entstehen scheint: und eine solche Natur ist Jensen; er ist ein „geborener Musiker," und zwar gleich auf dem Boden der Neuzeit geboren. Schumann's Geist schwebt über Jensens Phantasie und diese scheint im Schaffen sympathisch unter den Strahlen des verklärten Genius zu erzittern; aber das eigene Haben an musikalischem Ideenstoffe bedarf keines speciellen gedanklichen Zuflusses von anderer Seite her — und so ist Jensen also ein „Eigener" geblieben.

Es bleibt von allgemeinen Bemerkungen nur noch eine übrig, welche die Jensen'sche Phantasie (deren durchweg edles Wesen nur nebenher erwähnt sei) näher nach ihrer Geistesart bezeichnet: es ist der Typus poetischer Jugendlichkeit. Man kann in jedem Lebensalter schön empfinden und schwärmerisch begeistert sein; in Jensens Musik aber singt und klingt vornehmlich die idealistische Jugend, die selbst in Wehmuth und Traurigkeit die Welt durch goldigen Farbenglanz sieht; die Jugend, die so ganz Herz ist, daß sie Alles in Gefühle und Stimmungen umsetzt. Die zarte, weichere Empfindungsweise ist daher der Grundton in Jensens Compositionen; — wo sich der Ausdruck zu dem stark Leidenschaftlichen erhebt, wie er denn in diesen Liedern hin und wieder bis zum Stürmischen gesteigert vorkommt, da fühlt sich doch immer ein gewisses mädchenhaft weibliches Charakterwesen heraus: es ist dann eben die starke Aufregung einer weichen Natur.

In dem ersten Liede der „Minneweisen" schildert der Dichter den feuchten Frühlingsabend, wie er die Sinne lau und linde berührt, „wie leiser Liebesodem hauchet so lau die Luft." Aus der still dahin ziehenden Musik fühlt sich der sanfte duftige Abendhauch heraus, es liegt sinnliches Wohlgefühl darin, und zugleich die Empfindung eines gepreßten Herzens, das sich Luft machen möchte im Ausdruck seiner Gefühle, in denen wohl ein zartes Geheimniß unbewußt verhüllt lebt.

„Nun die Schatten dunkeln" ist eines jener Gedichte, das den lebhaft Fühlenden mit süßen Schauern durchbeben läßt: mit der Nacht wächst die innere Welt, die Sehnsucht erwacht und die Traumwelt dämmert, das Meer der Gefühle wogt und strömt

Musikalische Skizzen aus Paris.

Heute war Paris in einer ganz ungewöhnlichen Aufregung, die nichts Musikalisches hatte. Man fürchtete, die auf heute angesetzte Eröffnung des neuen Boulevard des Prinzen Eugen könnte einer Katastrophe von unermeßlicher Tragweite als Anlaß dienen. Schon seit mehreren Tagen stockten die Geschäfte des Detailhandels in Folge dieser Befürchtung. Nun alles glücklich abgelaufen ist, athmet der Krämer wieder auf, und wir dürfen uns mit nöthiger Gemüthsruhe wieder unserem Berufe zuwenden.

Die Patti bleibt noch immer das musikalische Ereigniß der Woche, sie verdunkelt Alles neben sich. In Rossini's „Barbier" hat sie ausnehmend gefallen, obgleich die Verehrer des erlauchten Maestro ihr den Vorwurf machen, zu freigebig mit Fiorituren und auch ein wenig zu ungenirt gewesen zu sein. Die elegante Welt und das große Publicum haben längst aufgehört, mit dem verhätschelten Kinde zu rechnen und man läßt sie gewähren. Sie schaltet Eckerts „Echo" und ein andlusisches Lied „Calesera" ein, welche beide wiederholt werden mußten. Heute singt sie eine Arie von ihrem Schwager Strakosch, die sie mit unbeschreiblicher Bravour vortragen soll. Mario, der neben ihr den Almaviva singt, wurde vom Publicum des italienischen Theaters, wie zu erwarten gewesen, für das Fiasco in der großen Oper entschädigt. Man empfing ihn wie den verlorenen Sohn, und da er pflichtschuldigst von diesem herzlichen Empfange gerührt wurde, war es auch begreiflich, daß ihm die Stimme versagte, es war sogar schön von ihm. Die nächste neue Rolle, in welcher die Patti auftritt, soll die Zerline im „Don Juan" sein. Auch „Figaros Hochzeit" (Fräulein Patti als Page) wird uns schon in nächster Zeit verheißen. Verdi's „Lombardi" werden einstudirt, aber die Verleger derselben erheben gegen die Aufführung der Oper Beschwerde und es kommt zu einem Prozesse. Verdi's „Verhängniß" in St. Petersburg nahm einen verhängnißvollen Ausgang, wie man Ihnen auch von dort berichtet hatte — und in Mailand ist es der neuen Oper auch nicht besser ergangen. Der Kaiser von Rußland hat den italienischen Compositeur durch Ueberreichung des Stanislaus-Ordens zweiter Classe zu trösten gesucht.

Die große Oper lebt von Meyerbeer, wie Meyerbeer, wenn er es nicht „Gottlob nicht nöthig hätte," auch von der großen Oper leben könnte. „Robert der Teufel" und „die Hugenotten" füllen die Opernabende aus. Nun studirt Fräulein Sax den Propheten ein, und wir werden auch diesen bald zu hören bekommen, damit nur nichts zu wünschen übrig bleibe.

Rossini's „Moses" soll ebenfalls wieder vorgenommen werden. Morgen tritt die plötzlich berühmt gewordene Mademoiselle Marie Berum im „Diable à quatre" auf. Der armen Livry geht es leider schlecht und man hat nur wenig Hoffnung für ihr Aufkommen. Fräulein Ferraris wird an ihrer Stelle die Rolle der Zara in Taglioni's Ballet übernehmen.

Der Erfolg Gounod's in Deutschland hat Herrn Carvalho den Gedanken eingeflößt, den „Faust" auf's Repertorium zu bringen und seine Frau, Madame Miolan, wird in dieser Oper debütiren. Dann soll endlich Semet's „Undine" zur Aufführung gelangen.

Roger, der vergebens ein Engagement hier gesucht hat, gastirt in Bordeaux und Angoulême und soll beabsichtigen, nach seiner Rückkehr aus der Provinz einen Ausflug nach Deutschland zu machen.

Ein französischer Musiker, Namens Mermet, soll eine neue Oper, „Roland in Roncevaux“ gedichtet und componirt haben, von der man wie von einem Meisterstücke spricht. Herr Cavalho hat sich verpflichtet, das Werk des französischen Wagner mit Beginn der nächsten Saison zur Aufführung zu bringen.

Es haben sich diesen Winter zwei neue musikalische Gesellschaften gebildet, eine neue Quartettgesellschaft, welche sich die Aufgabe stellt, Compositionen für Kammermusik von französischen Tondichtern zur Aufführung zu bringen. Ferner eine philharmonische Gesellschaft, welche neben den Werken der großen Meister Deutschlands ebenfalls heimische Orchesterwerke zu Gehör bringen will. Das erste Concert der erstgenannten Gesellschaft hat bereits stattgefunden, das der letzteren wird den 17. Dec. vor sich gehen. Es sollen unter Anderen Bruchstücke aus einer symphonischen Fantasie von Mathias (sie führt den Titel „Wilhelm Meister“) und Fragmente aus dem symphonischen Concerte von L. Kreutzer gespielt werden. Das Orchester soll Herr Greive dirigiren. Sonst hätten wir allenfalls noch zu melden, daß Herr Prevost-Rousseau Arnould's Sonette in Musik gesetzt hat und daß in literarischen Kreisen mit dieser Arbeit viel Lärm gemacht wird.

In Compiegne wurde keine oder wenig Musik gemacht, wie überhaupt Euterpe keine hoffähige Dame bei uns ist. Nur ein einziges Mal wurde eine Ausnahme gemacht zu Gunsten einiger Couplets, die Felicien David, der auch eingeladen war, der Fürstin Meiternich componirte. Der Text ist von Arthur Feuillet und dem Lobe der Kaiserin gewidmet. Terpsichore ist schon besser angeschrieben, und neben verschiedenen lebenden Bildern wurden auch kleine Ballete von den hohen Herrschaften aufgeführt. Eine neapolitanische Dame und ein Attaché der spanischen Gesandtschaft, ein Edelmann von spanisch-neapolitanischer Abkunft, entzückten die Gesellschaft an drei verschiedenen Abenden durch eine Tarantelle, die sich durch Ueppigkeit und Feuer auszeichnete. Die Fürstin Metternich improvisirte eine Parodie auf diesen Tanz, welche noch mehr Erfolg hatte als das Original. Ein deutscher Diplomat versicherte in seinem Entzücken, daß er weder im Wiener Carltheater, noch in Wallners Theater in Berlin jemals eine gelungenere Parodie gesehen habe.

Paris, 7. Dec. 1862. A. Suttner.

Plaudereien aus der nördlichen Musikzone.

Warschau, Ende November.

Die geflissentliche Kunstapathie, in welche wir uns zu versenken beliebten, dauert unwandelbar fort; der Theaterbesuch ist noch immer äußerst spärlich; von Concerten und andern öffentlichen Musikaufführungen keine Idee; die Kirchenmusik in stetem Sinken begriffen. . . . . . sogar die letzte Spur musikalischer Lebenszeichen — die in den belebteren Straßen und Hofräumen umherirrenden Drehorgeln, droht die seit einigen Tagen eingetretene rauhe Witterung zu vertilgen. Dies wäre nun freilich das geringste Uebel, aber selbst die wenigen Opernabende, die uns seit Monaten geboten wurden, sind weder in Auswahl noch Ausführung geeignet, bei gebildeten Kunstfreunden irgend ein höheres Interesse zu erregen oder zu beanspruchen. Bessere Tonwerke werden oft nur zerrissen und stückweise gegeben — dafür um somehr „Orpheus, Bazardamen, Lieder-Pantalons“ u. s. w. Kann man sich daher wundern, wenn unter solchen Umständen weder Lust noch Liebe, Aufmerksamkeit noch Begeisterung bei den ausübenden Künstlern zu bemerken ist! . . . . Wer singt und spielt gern vor leeren Bänken?

Den einzigen helleren Lichtstreifen in dieser grausen Finsterniß bildete die etwa vor einem Monate zum erstenmale gegebene und seitdem öfter wiederholte komische Oper „Der Doctor wider Willen" von Ch. Gounod für diejenigen, welche sich entschließen konnten ihrem Patriotismus ein Opfer zu bringen und sich die witzige und geistreiche Musik anzuhören. Wir lernten bei dieser Gelegenheit zwei Sänger kennen, die jedenfalls eine Zukunft vor sich haben. Der Bariton Köhler besitzt neben einem vorzüglichen Darstellungstalent eine gutgeschulte, sonore und ausgiebige Stimme, während Filleborn über einen recht sympathischen, biegsamen und besonders in den hohen Brusttönen leicht ansprechenden Tenor gebietet, dem jedoch noch viel Uebung, gewissenhaftes Studium und eine gewisse Reife fehlt. Der hier zur Zeit anwesenden Sängerin Madame Kirchberg-Karwinska verdanken wir eine zweimalige Aufführung der „Jüdin" von Halevy. Die Künstlerin fand als „Recha" vielen Beifall und wurde von Herrn Dobrski als „Eleazar" vortrefflich unterstützt. Auch der Bassist Miller als „Brogni" trug zum Gelingen des Ganzen das seinige bei. Mad. Kirchberg besitzt vorzügliche Gesangsmittel, konnte uns jedoch Fräulein Rivoli in dieser Rolle nicht ganz vergessen machen. Ein zweiter Gast Mad. Hoffmann-Majeranowska trat als „Amina" im Liebestrank von Donizetti auf und soll, wie wir hören, bereits engagirt sein. Das Theater war übrigens während der aufgezählten Vorstellungen ausnahmsweise mehr als gewöhnlich gefüllt. Seit längerer Zeit tröstet man uns mit der Aufführung der Oper „Faust und Margarethe" von Ch. Gounod; auch soll endlich einmal die Reihe an die Oper „Monbar oder die Flibustier" von Dobrzyński kommen, die schon seit einer ziemlichen Reihe von Jahren fertig im Schreibpulte des Componisten ruht.

Unser Musikinstitut schreitet auf der einmal eingeschlagenen Bahn rüstig fort und wird seinen Kurs auch wohl so lange oder so kurz einhalten, als die pekuniären Hülfsmittel herhalten werden. Es erfreut sich einer großen Anzahl von Schülern, was hauptsächlich dem Umstande beizumessen ist, daß letztere, so lange sie die Anstalt besuchen von der Militärpflicht befreit sind. Nebstbei creirt dasselbe von Zeit zu Zeit ein halbes oder ganzes Duzend Musiklehrer und Lehrerinnen dritter Ordnung, welche mit ihrem Patente in der Tasche, die Phalanx der in Ausübung ihrer Kunst Begriffenen von Tag zu Tag verstärken. —

Die von der Direction des Instituts bereits für den Monat September angekündigte neue Musikzeitung existirt immer nur noch als Inserat in den dermaligen Nummern der Tagesblätter, und es ist kaum zu erwarten, daß solche jemals als eine chose faite das Licht der Welt erblickt.

Ein kleiner Gesangsverein — natürlich größtentheils aus Deutschen bestehend — hat sich hier seit einiger Zeit gebildet. Zwar mußte er im vergangenen Jahre sich den Verhältnissen auf eine Zeit lang fügen und seine Versammlungen aussetzen, seit einigen Monaten hat derselbe jedoch seine Wirksamkeit wieder begonnen und hält regelmäßig einmal in der Woche Singübungen. Den artistischen Theil leitet ein bekannter Musiklehrer; in Verwaltungssachen aber wird der Verein von einem Komite vertreten, an dessen Spitze der Eigenthümer und Redakteur der Warschauer Deutschen Zeitung steht. Ueber die Leistungen der Gesellschaft kann ich nur Erfreuliches berichten; sie besitzt schon ein ziemlich ausgedehntes Repertorium vortrefflicher und werthvoller Lieder und Männerchöre und wagt sich auch an größere und schwierigere Compositionen.

F. L. S.

Wiener musikalische Skizzen.

Ueber zwei Antipoden im Reiche der Musik haben wir diesmal zu berichten, über Fräulein Desirée Artot und über Johannes Brahms. Auf der einen Seite die glänzende Stimm-Virtuosin, glatt, brillant, gewinnend, durch eine fabelhafte Geläufigkeit oft hinreißend; auf der andern Seite einen Componisten, der die eben genannten Eigenschaften alle nicht besitzt, und der durch die Tiefe und Innerlichkeit seines Wesens uns lebhaft interessirt.

Beschäftigen wir uns zuerst mit Fräulein Artot. Sie trat im Kaitheater als Rosine im „Barbier von Sevilla" auf und eroberte sofort die Herzen der sämmtlichen Zuhörer, wie das bei einer so eminenten technischen Ausbildung, bei einer so lieblichen, wenn auch gerade nicht starken Stimme nicht anders sein kann. Was Fräulein Artot bringt, ist in seiner Art vollendet, es liegt aller Welt nahe, und Streitfragen gibt es da gar nicht. Doch wird es gut sein, bei alle dem sich gegenwärtig zu halten, daß ein reines Stimm-Virtuosenthum, bei uns zu Lande wenigstens, überwundener Standpunkt ist, daß man den „Bacio" und Walzer mit Behagen anhört, ohne sich dabei viel zu denken und daß man — gerade heraus gesagt — heut zu Tage von einer Sängerin mehr verlangt, als eine mit den Geläufigkeits-Instrumenten mit Glück rivalisirende Kehle. Fräulein Desirée Artot wird uns in ihren späteren Rollen noch andere Seiten ihrer Künstlerschaft zu zeigen haben. Den Paradestückchen der kühlen, zwitschernden Rosine gegenüber sind wir nicht im Stande ein ernsthaftes Gesicht zu machen, und die Weisheitsblume unseres Urtheils in vollen Saft schießen zu lassen. Beim Bacio hört ja ohnehin alles auf, man kann nur staunen, seufzen und aufjubeln, wenn man sich nicht die unversöhnliche Feindschaft einer Menge schwärmender Menschen in Norddeutschland auf den Hals laden will.

Die Gesellschaft, welche Fräulein Artot begleitet, läßt die schönsten Sachen zu wünschen übrig, und das Durcheinander von Italienisch und geradebrechtem Deutsch, das man an einem solchen Abende in sich aufnimmt, liegt einem noch lange nachher in den Gliedern.

Johannes Brahms hatte einen weit schwierigern Stand als Fräulein Artot, um sich beim Wiener Publicum Geltung zu verschaffen. Nur eine verschwindend kleine Minorität der Zuhörer seines Concertes hat sich mit den Brahms'schen Compositionen früher beschäftigt. Dieselben sind so gut wie ganz unbekannt in Wien. Obwohl man nun weiß, daß Brahms ein Schüler Schumanns und von diesem jeden Falls in der Entwickelung seiner Gaben stark beeinflußt ist, so zeigt doch Brahms andererseits wieder eine so eigenthümliche Erscheinung, er hat so manches Gewinnende, daß der Rob. Schumann'schen Musik die Wege ebnet, nicht, daß es einer großen Hingebung an die Muse Brahms, eines förmlichen Entgegenkommens bedarf, um den Compositionen dieses Tonsetzers sofort gerecht zu werden. Die Musik hört sich herber an als die Schumanns, sie entbehrt des eigenthümlichen romantischen Schimmers, des süßen, mitunter betäubenden Duftes der Schumann'schen Werke; aber sie hält sich fern von allem Conventionellen und Oberflächlichen, ein frischer, gerader Ton durchzieht sie durchgängig und die Factura zeigt überall den tüchtigen, gewiegten Harmoniker und Contrapunktisten. Mit Schumann gemein hat Brahms ein gewisses eigensinniges Grübeln, das Schumann in späterer Zeit verderblich geworden ist und viele seiner Schöpfungen auf traurige Weise beeinflußt hat. Auch Brahms ist nicht fruchtbar an Melodie, wie alle Neueren; dafür besitzt er die Gabe der Entwickelung eines einmal gegebenen Themas in hohem Grade.

Als Virtuose verschmäht Brahms alle nahe liegenden, in die Augen springenden Effekte so sehr, daß es fast auffällt. Es scheint, als wolle er nur den inneren

Werth des Gespielten in großen und tiefen Zügen hervorheben. Da es ihm einigermaßen an Kraft mangelt, so hat sich diese Art „innerlichen Spiels" doppelt stark ausgebildet. Die Tasten bringen unter seinen Händen ebenso weiche, sanft schmiegsame Töne, wie sie unter den Händen der jüngsten Heroen des Clavierspiels ächzen, wimmern und aufschreien, als würde von Hammer zu Hammer gesprochen.

Das von Brahms vorgeführte Clavier-Quartett (Adur) ist in der ganzen Anlage nicht glücklich. Es fehlt an einem bedeutenden Thema, und die Verschwendung von allerlei Figuren-Werk kann jenen Mangel nimmermehr decken. Am wenigsten gelungen ist der Schlußsatz, der fast einen peinlichen Eindruck bei den Zuhörern hervorbrachte. Dagegen ist „Variationen und Fuge über ein Thema von Händel" ein in seiner Art mustergültiges Opus, mit welchem Brahms eine bereits verlorene Position rasch wieder gewann. Rob. Schumann's Phantasie in Cdur wurde so ausgezeichnet von Brahms vorgetragen, daß er damit alle Zweifel an seiner Begabung vollends niederschlug.

Achtes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 4. December 1862.

Scenen aus Goethe's „Faust" für Solostimmen, Chor und Orchester, componirt von Robert Schumann. Die Soli gesungen von Frau Rosa von Milde, Großherzogl. Weimar. Kammersängerin, Fräulein Anna Büschgens, Fräulein Klingenberg, Frau Leo aus Berlin, Fräulein Lessiak, und den Herren Rudolph, Königl. Sächs. Hofopernsänger, Dr. Langer, Julius Stockhausen und Wallenreiter, Großherzogl. Weimar. Hofopernsänger. Die Harfenpartie vorgetragen von Herrn Dannenberg.

Die Kritik hat sich im Allgemeinen dahin ausgesprochen, daß die von Schumann componirten Scenen aus Goethe's „Faust", welche im achten Gewandhausconcert vollständig zur Aufführung kamen, nicht zur Composition geeignet seien und der Musik widerstrebten. Die Kritik lehnt also das Werk ab, während wir von vielen unbefangenen und aufrichtigen Musikfreunden vernahmen, daß ihnen Goethe in den von Schumann componirten Scenen durch die Musik näher gerückt und genießbar geworden sei. Ein großer Theil der Zuhörer war ohne Zweifel tief ergriffen von der herrlichen, characteristischen Musik, die im mystischen Einklang ist mit Goethe's mystischem Wort. Mystisch und poetisch im höchsten Sinn ist Goethe's Vorbild, mystisch aber ist die Tonkunst an und für sich, und besser als die dramatische und plastische Kunst konnte sie jene componirten Momente erhellen und des Wortes Eindruck mächtig erhöhen. Für ein gewagtes Beginnen halten wir es, Goethe's Werk in eine Oper umzuwandeln, aber die dramatischen, lyrischen und religiösen Momente des „Faust" zu componiren, finden wir nicht anstößig, und Schumann hat dazu eine Musik gedichtet, die eines Geistes würdig ist, der das höchste Glück im Schaffen für die Nachwelt finden konnte. Wir wollen hier nicht in Details eingehen und alle einzelnen Belege aufzählen, es sei nur noch bemerkt, daß die Ausführung des schwierigen Werkes zwar keine vollendete war, aber eine von dem Eifer aller Mitwirkenden getragene, ganz respectable, wie es eben nach nur einer Hauptprobe irgend möglich sein konnte. Meisterhaft waren von den Solisten Frau von Milde und Julius Stockhausen. Die Chöre gingen meist sicher und kräftig, geschwankt hat die Masse nie, das Orchester spielte wie immer tüchtig und dem Dirigenten gebührt für die Einstudirung und sichere Leitung die ehrendste Anerkennung.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am vergangenen Sonnabend den 6. Dec. haben Frau Clara Schumann und Herr Julius Stockhausen eine Soirée im Saale des Gewandhauses gegeben, von der wir nichts Besseres zu sagen wissen, als daß sie eine für Geist und Gemüth wahrhaft erquickende war. Bei der Vortrefflichkeit der beiden Künstler konnte das auch gar nicht anders sein, zumal da sie auch ein reizendes, ganz prächtig den gemüthlichen Soirée-Character innehaltendes Programm gemacht hatten. Frau Schumann trug zuerst Beethoven's Cismoll-Sonate (quasi fantasia), dann Gavotte in Gmoll von Bach und Andante und Presto in C von Scarlatti, endlich drei Stücke ihres verewigten Gatten: Romanze in Dmoll, Andante in Fisdur und Novellette in Ddur vor, alle diese Sachen mit ihrer Künstlerhand in das gebührend beste Licht stellend, und demzufolge auch der rauschendsten Anerkennung nicht entbehrend. — Herr Stockhausen entfaltete seine auch in d. Bl. genugsam erörterten, aber nicht genug zu preisenden Gesangseigenschaften, zuerst in einer allerliebsten Arie aus Grétry's „Fausse magie", und dann in dem Heine-Schumann'schen Liedercyclus „Dichterliebe" (zwei Hefte). Hier war er in Wahrheit ein rechter und ächter Troubadour, der diesen köstlichen Lieder-Blüthenstrauß in herzgewinnendster Weise darreichte. Mehrere der Lieder wurden Dacapo begehrt; die Gewährung der Wiederholung von Seiten Herrn Stockhausen's erfolgte aber nur nach dem „Ich grolle nicht." Wir speciell grollen dem Sänger nicht wegen dieser nur beschränkten Wiederholung; denn wir sind billig genug, unser egoistisches Genießen nicht so weit zu treiben, daß wir einem Künstler, der 16 Lieder ziemlich hintereinander singt, noch die Ueberanstrengung durch Dacapo-Zugaben aufbürden sollten. Wir dürfen schließlich nicht hinzuzufügen vergessen, daß die Clavierbegleitung in den Händen der Frau Schumann war, ein Umstand, der eine wesentliche Seite beim hohen Genuß dieser Lieder bildete. Daß kein Platz im Saale leer geblieben war, versteht sich bei Namen solchen Klanges von selber.

Der Königl. Preußische Hofpianist Herr Hans von Bülow gab am Mittwoch den 10. December den ersten seiner für diesen Winter angekündigten drei Abende für ältere und neuere Claviermusik. Zuvörderst ist zu sagen, daß bei diesen Abenden (nach dem ersten wenigstens zu schließen) die Kosten der musikalischen Ausführung allein und ausschließlich von Herrn von Bülow bestritten werden, d. h. daß er allein der Vortragende und Wirkende ist. Dazu gehört nun erstens Mannichfaltigkeit des Programms, und zweitens eine beträchtliche Ausdauer von Seiten des Spielers. Beides hat Herr v. Bülow gewährt. Um nun zuerst von der Ausdauer zu reden, so war es in der That staunenerregend, mit welcher unnachlassenden, ja bis zuletzt fast sich steigernden Kraft er zwei Stunden lang mit nur geringen Unterbrechungen am Flügel handthierte und die schwierigsten und angreifendsten Stücke bewältigte. Dann war sein wirklich colossales Gedächtniß zu bewundern: er spielte nämlich Alles auswendig, und bei der Complicirtheit sämmtlicher gewählter Stücke ist das in der That zu verwundern. Ueberhaupt hat er bewiesen, daß ihm als Spieler das Epithet „großartig" in vollem Mäße gebührt: Glanz und Unfehlbarkeit der Technik, sicherstes Umspringen mit den verwegensten Schwierigkeiten — Alles das sind Dinge, die bei Herrn von Bülow gar nicht in Frage zu ziehen sind. Wenn wir Etwas erwähnen sollen, was uns nicht so ganz angenehm berührt hat, so ist es eine mitunter zu übertriebene Kraftäußerung in den Fortestellen und ein zu hartes Markiren einzelner Noten; ferner möchte wohl auch hin und wieder mit der zu schrankenlosen Subjectivität im Vortrage zu rechten sein. — Um nun zum Programm zu kommen, so trug der Concertgeber Folgendes vor: Sonate von Franz Schubert (Adur aus dem Nachlaß), ein an interessanten Einzelheiten, namentlich harmonischen, reiches, im Ganzen aber nicht bedeutendes Stück; Nocturne, (Op. 62, No. 2 in E), Impromptu (Op. 36 in Fis), Polonaise (Op. 44 in Fismoll) von Chopin — alle drei Stücke nicht grade zu den glücklichsten Inspirationen des Componisten gehörend; Ouverture, Allemande und Sarabande von Mozart — interessante Nachahmungen Händel'scher Weise; Chaconne in Fdur von Händel; Courante und Passepied in Emoll von Seb. Bach, Sonate Op. 54, Fdur von Beethoven; Barcarole in Gdur von A. Rubinstein (weniger hübsch als schwer); Concertwalzer über Motive aus Gounod's „Faust" von Liszt (in der bekannten Manier des Verfassers). Schließlich noch die Bemerkung, daß der Flügel, auf dem Herr von Bülow spielte, aus der Bechstein'schen Fabrik in Berlin war; er erwies sich sich als ungemein klangstark, dabei aber in einigen Chorden auch ziemlich hart.

* Leipzig. Am vergangenen Dienstag den 9. Dec. war das vierte Euterpe-Concert; eröffnet wurde dasselbe durch eine Sinfonie in Ddur von Haydn, welche technisch ziemlich gut, in Bezug auf die Tempi aber ziemlich schlecht wiedergegeben wurde: die Bewegung war nämlich in allen Sätzen entschieden zu lahm und matt. Als weitere Orchesterstücke kamen vor: Wagner's Faust-Ouverture und Gade's Ouverture „Im Hochland"; in beiden stand das Orchester nicht immer auf der Höhe seiner Aufgabe und ließ namentlich öfter in Beziehung auf Correktheit der Figuren zu wünschen übrig. Gesungen wurde von Fräulein Laura Lessiak eine Arie aus „Mitrane" von Rossi (1686 componirt) — ein neben manchem Antiquirten doch auch viel noch heute Hübsches enthaltend, — und von genannter Dame und Fräulein Emilie Wigand die zweistimmigen, sehr charmanten Lieder: „Wandrers Nachtlied" von Rubinstein, „Wenn ich ein Vöglein wär'" und „Schön Blümelein" von Schumann. Fräulein Lessiak's Stimmaterial erschien uns gegen sonst etwas matt, auch ihr Vortrag hatte in der Arie nicht genug Anregendes und Angeregtes. Die Lieder wurden von den beiden Damen recht angemessen gesungen. — Wir kommen nun zu dem instrumental-solistischen Theil des Abends. Dieser war durch die Violinspielerin Fräulein Amely Bido vertreten, welche Mendelssohn's Concert und das Rondo aus dem Concert in A von Vieuxtemps vortrug. Ihre Leistungen trugen den Charakter der Unfertigkeit und Unreifheit: sie spielte weder rein genug, noch technisch correkt genug, ihr Vortrag ist nicht vom Geschmack diktirt, und vor allen Dingen muß sie noch lernen im Takt zu spielen. Dieses ihr gänzlich untaktisches Wesen bereitete dem begleitenden Orchester die wesentlichsten Unannehmlichkeiten, und das war wohl der Grund, weswegen man es verzog, bei dem Rondo von Vieuxtemps die Clavierbegleitung eintreten zu lassen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 5. December. (Todestag von W. A. Mozart.) Quintett für Clarinette, zwei Violinen, Viola und Violoncell, Op. 108, Adur. — Variationen für das Pianoforte zu vier Händen, Gdur. — Arie für Sopran aus der Oper „Figaros Hochzeit", Fdur. — Sonate für Pianoforte und Violine, Adur. (Nr. 17 der Peters'schen Ausgabe.) — Fantasie für das Pianoforte zu vier Händen, Fmoll. — Ave verum corpus. Vierstimmiger Chor mit Quartettbegleitung. Sämmtliche Compositionen von W. A. Mozart.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 6. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mache dich auf, werde Licht," von Kücken. „Er kommt, er kommt, der starke Held," von Hiller.

Frau Clara Schumann wird uns nochmals durch ihre Mitwirkung im Gewandhausconcert dieser Woche erfreuen und auch in der auf Sonnabend angesetzten dritten Quartett-Soirée spielen. Herr Jul. Stockhausen ist nach Frankfurt a. M. abgereist.

* Hannover. Am 1. Dec. hat König Georg sein 25jähriges Componisten-Jubiläum begangen. Es fand in Herrenhausen eine musikalische Feier statt zur Erinnerung an den 1. Dec. 1837, an welchem Tage vor 25 Jahren Se. Majestät der König als Kronprinz gewissermaßen seine hiesige Künstlerlaufbahn begann und seine erste größere musikalische Composition verfaßte. Der damalige Kronprinz hatte zwar schon in Berlin Walzer, Märsche, ein geistliches Lied ꝛc. componirt, jedoch vom 1. Dec. 1837 an datiren sich seine größeren und ernsteren Compositionen. Als Kronprinz hat Se. Majestät circa 200 Musikwerke componirt, und zwar eine große Anzahl Lieder und Gesänge, Quartetten, Chöre, Cantaten und einen Psalm für Männergesang, Gelegenheits-Compositionen ꝛc., Compositionen für Pianoforte, eine Symphonie, eine Ouverture und andere Orchester-Werke ꝛc., so wie ein literarisches Werkchen: „Ideen und Betrachtungen über die Eigenschaften der Musik" verfaßt. Von diesen Tonwerken sind im Druck erschienen 98 Compositionen, einzeln oder in Heften. Diese Sachen wurden damals oft gleich nach ihrer Vollendung ausgeschrieben, einstudirt und in Hofzirkeln aufgeführt und vorgetragen: die Lieder von verschiedenen Sängern, namentlich von dem beliebten Liedersänger Holzmiller; die Männerquartette und Chöre von einem ausgezeichnet eingesungenen Doppelquartett unter Direktion des Pianisten Wenzel, so wie die Orchestersachen von dem tüchtigen Musikchor des Garde-Jäger-Bataillons unter dem damaligen Musikdirektor Gerold. — Joachim ist nach langer Abwesenheit am 10. Dec. von London hier angekommen, und wird nun einige Monate hier in Thätigkeit bleiben, wovon man sich große Genüsse versprechen darf.

* Berlin. Es ist der Königl. General-Intendantur gelungen, Herrn Theodor Formes, dessen Contract im nächsten Jahre abläuft, auf weitere drei Jahre für die hiesige Bühne zu engagiren. — Am 9. Dec. begann im Opernhause das Gastspiel einer deutschen Sängerin, die bis jetzt vornehmlich in Amerika Glück gemacht hat, der Frau Ines Fabbri. Dieselbe trat als Lucrezia auf und die Rollen der Donna Anna und Valentine werden zunächst folgen. Ihre Lucrezia war ganz nach dem italienischen Zuschnitt und sie spielte ziemlich lebensgefährlich mit Gift und Dolch, allein die Kraft ihrer Stimme und die Virtuosität ihres Vortrags verschafften der Sängerin lebhaften Beifall. Da ihr Engagement eine schon vorher abgemachte Sache sein soll, so wird sie bald Gelegenheit finden, sich mäßigen zu lernen. Auch ein junger Tenor, Herr Adams, der uns ebenfalls von Amerika anstatt der so nöthigen Baumwolle überlassen werden soll, wird nächstens im Opernhause gastiren. In der Rolle des „Fidelio", derjenigen in welcher die Individualität der Künstlerin von jeher den freiesten und reichsten Ausdruck gefunden, verabschiedet sich Frau Köster in ihrer auf den 11. Dec. angesetzten Benefizvorstellung von der hiesigen Bühne, zu deren Zierde sie seit fünfzehn Jahren gehörte. — Im Opernhause werden auch diesmal während der Carnevalszeit die drei üblichen Subscriptionsbälle stattfinden. — Das erste Abonnementconcert des Herrn Musikdirector Rob. Radecke am 5. Dec. im Saale der Singacademie war außerordentlich zahlreich besucht, das interessante Programm haben wir bereits in voriger Nummer mitgetheilt. Schumann's Ouverture, Scherzo und Finale wirkten zündend. Das „Ave Maria" von C. Reinecke ist eine anziehende Composition und empfiehlt sich durch die gebildete Weise der Empfindung und des Ausdrucks, namentlich durch den weichen Wohllaut, in den jeder Tact des Werkes getaucht ist. Die Singstimmen und nicht minder das aus Blasinstrumenten bestehende Orchester sind mit feinem wählerischen Sinn behandelt. Robert Radecke's Nachtstück für Orchester erscheint durchaus im Styl eines ersten Sinfoniesatzes behandelt und verräth, wenn auch nicht durch Selbstständigkeit der Stimmung des Ausdrucks hervorragend, doch überall die Hand des gewissenhaften, an guten Mustern herangebildeten Musikers. — In seiner zweiten Soirée trug Herr von Bülow folgende Werke vor: Große Suite in vier Sätzen, Op. 91 in Dmoll von Raff. Harmonie du soir von Liszt. Spinnlied aus dem „Fliegenden Holländer" und Ungarischer Marsch von Schubert, arrangirt von Liszt. Andante mit Variationen von Kroll. Präludium und Fuge in G aus Op. 53 von A. Rubinstein. Sonate Op. 106 von Beethoven.

* Wien. Am 7. Dec. fand ein Conzert der Gesellschaft der Musikfreunde im Redoutensaale unter Leitung Herbecks statt. In demselben kamen unter andern eine Novität von Mozart, ein „Violinconcert", zur Aufführung, vorgetragen vom Concertmeister des Mozarteums in Salzburg, Herrn Bennewitz; ferner eine Serenade von Brahms, eine Arie von Weber, vorgetragen von Frau Bochkolz-Falconi, und die Oratorium-Fragmente „Christus" von Mendelssohn. Brahms' Serenade erregte in allen ihren sechs Sätzen nur wenig Theilnahme. Das ausgegrabene Mozart'sche Concert wirkte nach dieser Serenade ordentlich erquickend aufs Publicum. Die zum ersten Mal erscheinende Arie von Weber ist ein unbedeutendes Gesangstück. — In der Hellmesberger'schen Quartett-Soirée hörten wir zwei Streichquartette: von Haydn Quartett Hmoll, dann Quartett in Bdur (Op. 18) von Beethoven: in der Mitte zwischen beiden Piano-Trio in Bdur von Schubert. Den Clavierpart spielte Herr Karl Tausig mit Bravour, aber ohne Wärme. — Richard Wagner gedenkt einige Orchesterconcerte im Theater an der Wien zu geben, deren erstes am 14. Dec. stattfinden und Fragmente aus „Nibelungen" und „Meistersinger" bringen soll. — Die vier historischen Abonnements-Concerte von L. A. Zellner werden am 18. December, 8. Januar, 26. Februar und 12. März im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde stattfinden. Das Programm ist sehr anziehend zusammengestellt, unter den Mitwirkenden, befinden sich die Herren Tausig, Dunkl, Meyerhofer und Hellmesberger. — Die Pianisten Alfred Jaell und Gustav Satter sind zu Concerten hier angekommen. — Im Treumanntheater wird eine neue Operette von Conradin: „die Einquartierung" zur Darstellung kommen.

* Gesangfest in Reichenberg. Der hiesige Männergesangverein hat den Beschluß gefaßt, im Laufe des künftigen Sommers in Reichenberg ein großes Gesangsfest zu veranstalten, und zur Betheiligung an demselben alle gesinnungsfreundliche Gesangvereine des In- und Auslandes zu laden. Die Zahl der Sänger soll sich voraussichtlich auf 2000 belaufen. — Bereits hat sich ein großes Festkomité gebildet, um dieses Gesangsfest in der würdigsten Weise in Scene zu setzen.

* In Prag führte der „Cäcilienverein" am 6. Dec. unter Apts Leitung Schumanns Faust-Musik auf. Die Ausführung war, Anforderungen an fein eingehendes Verständniß oder begeisterten Schwung bei Seite gelassen, im Ganzen correct und präcis. Die bedeutenderen Soli kamen durch Herrn Eilers (Faust), Herrn Krén (Mephistopheles) und Fräulein von Ehrenberg (Gretchen) zu recht guter Ausführung.

* Dresden. Am 8. Dec. gab Frau Clara Schumann im Saale des Hotel de Saxe ein Concert unter Mitwirkung ihrer Schwester Fräulein Marie Wieck und der jungen Sängerin Fräulein Lorch. Der überfüllte Saal bewies die hohe Schätzung und warme persönliche Theilnahme, welche auch hier Frau Schumann aufrichtig gezollt wird. Ihre vorzüglichen künstlerischen Eigenschaften bedürfen keiner neuen Darlegung. Geist, Phantasie und Empfindung gehen unmittelbar und mit regster Lebhaftigkeit in ihr Spiel über, in Bewegung, beredten Ausdruck, musikalische Gestaltung, feinste Schattirung des Vortrags: so daß wir ein individuell und poetisch beseeltes Tonbild empfangen, oft schön und reizvoll, immer interessant und spannend. Mit ihrer Schwester, Fräulein Marie Wieck, spielte Frau Schumann Andante und Variationen für zwei Pianoforte von R. Schumann. Der väterlich berechtigte Stolz der Fr. Wieck'schen Musikschule wurde durch die Leistungen des Fräulein Lorch vermehrt, welche den gesanglichen Theil des Concerts mit bestem Erfolg ausführte.

* Braunschweig. Im zweiten Symphonie-Concert der Hofcapelle kamen in vortrefflicher Weise Wagners Rienzi-Ouverture, der Irrlichter-Tanz aus „Faust", von Berlioz und Beethovens zweite Symphonie zur Aufführung. Der Flötenvirtuos Herr A. Terschak, welcher ein Concertstück seiner Composition und eine Fantasie über Sonnambula vortrug, fand großen Beifall. Er wurde dadurch veranlaßt, noch ein eigenes Concert zu veranstalten, welches gut besucht war und in welchem er namentlich mit einem Fantasiestück seiner Composition, „Le Babillard", außerordentlich effectuirte. — Als Manrico im „Troubadour" gastirte der Tenor Herr Richard von Cöln und zeigte sich als gutgeschulter Sänger; man kann hier dieser Verdi'schen Oper überhaupt keinen Geschmack abgewinnen, und so war auch der Erfolg des Herrn Richard nicht durchgreifend.

* Aus Potsdam. Die hiesige philharmonische Gesellschaft veranstaltet alljährlich eine Reihe von Concerten unter der Leitung ihres kunstgeübten Directors, des Hauptlehrers Herrn Wendel. Die Einrichtung derselben gleicht der der Leipziger Gewandhausconcerte, wonach Sinfonie- und Ouverturen-Vorträge, durch ein wohlgeschultes Orchester mit Solo-Vorträgen am Pianoforte oder mit Orchester-Begleitung abwechseln. Das letzte dieser Concerte am 20. Nov. brachte an gelungenen Orchester-Vorträgen Mozart's kleinere Sinfonie in Cdur, Mendelssohn's Ouverture zum „Mährchen von der schönen Melusine", und eine sehr brillante Concert-Ouverture in Ddur von Kalliwoda. Fräulein Martha Schulz spielte Beethovens erstes Clavier-Concert in Cdur, Fantaisie-Impromptu von Chopin, und Grace et Caprice von Th. Kullak unter lebhaftem Beifall. Ihrem Spiel fehlt es nicht an Fertigkeit, wohl aber noch sehr an der nöthigen Correctheit, Sicherheit und selbstständigen Auffassung. Ein großes Interesse erregten die von Fräulein von Facius, einer Schülerin Teschners in Berlin, vorgetragenen Gesänge: Nic. Isouard's schwierige Arie „Nein, ich singe nicht, mein Herr!" aus der Oper „le billet de loterie", Franz Schuberts Lied „Ungeduld", und ein uns bis jetzt unbekannt gebliebener Bolero „Rilla" von Gordigiani. Die junge anmuthige Sängerin besitzt eine mäßig starke, aber schöne, leicht bewegliche Mezzo-Sopranstimme, einen sichern, kunstfertigen Gebrauch derselben, und einen äußerst belebten und charakteristischen Vortrag, der sich in den drei von ihr gewählten Musikstücken in verschiedenartigster Weise, und jedesmal auf das treffendste bewies; ihre interessanten Leistungen erhielten vielen Beifall.

* Carlsruhe. Der Liederkranz feierte am 6. Dec. sein 21jähriges Bestehen durch ein Festconcert, welches durch präcise Ausführung mehrerer Chöre und Solovorträge auf der Violine, dem Violoncell und dem Waldhorn sich zu einem recht gelungenen gestaltete. — Am 12. Dec. giebt Herr Hans von Bülow im großen Museumssaale ein Concert, in welchem Fräulein Genast mitwirken wird.

* Stuttgart. Im dritten Abonnementconcert am 9. December kamen nur Werke von Beethoven zur Aufführung und zwar Ouverture zu „Coriolan", Adagio und Rondo aus dem Esdur-Concert, vorgetragen von Herrn Speidel, Sinfonie in Ddur, die Ruinen von Athen.

* München. Im Hoftheater ließ sich im Zwischenakt der Violinvirtuos Sivori hören und riß das Publicum zu Beifallsstürmen hin. Es bleibt dabei, daß man Sivori fort und fort als Schüler Paganinis bezeichnet, obgleich er ein ganz erwachsener Geiger bei Jahren ist.

* Fräulein Stehle ist von ihrem Pagensprunge genesen und entzückt wieder das Theaterpublicum der bairischen Residenz. Diese junge Sängerin ist von unternehmender geistiger Beweglichkeit, sie will sich nämlich auch als Schauspielerin versuchen und zwar sogleich, nicht erst wenn sie die Stimme verloren haben wird. Fräulein Stehle will nicht blos das Gretchen geben wie es Gounod singen läßt, sie will es auch darstellen in der Sprache Goethe's. Zunächst wird die begabte Künstlerin als Clärchen im „Egmont" einen Versuch machen.

* Frankfurt a. M. Viertes Museumsconcert Freitag den 5. December: Suite für Orchester in Dmoll von Franz Lachner. Arie der Susanne aus der „Hochzeit des Figaro" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Henriette Rohn, Mitglied des großherzoglichen Hoftheaters von Mannheim. Zweites Concert für Violoncell von Georg Goltermann, vorgetragen von Herrn Julius Steffens. „Ach neige, du Schmerzensreiche," aus der Faust-Musik von Robert Schumann, gesungen von Fräulein Rohn. Concertante für vier Violinen von Louis Maurer, vorgetragen von den Herren Concertmeister Heinrich Wolff, Concertmeister Eduard Eliason, Bernhard Mohr und Hermann Stein. Ouverture zu „Leonore" No. 3 von L. van Beethoven.

* Düsseldorf. In dem dritten Winterconcerte des Allgemeinen Musikvereins unter Leitung des Herrn Musikdirector Jul. Tausch kamen folgende Tonwerke zur Aufführung: Ouverture zu „Hero und Leander" von Jul. Rietz; Arie aus „Maria von Montalban" von Winter, gesungen von Herrn Carl Simons vom hiesigen Stadttheater; Sinfonie (No. 6. Gmoll) von Niels W. Gade. Die erste Walpurgisnacht von Mendelssohn-Bartholdy; das Bariton-Solo gesungen von Herrn Carl Simons. Die Sinfonie von Gade wurde hier zum ersten Male aufgeführt und fand bei dem zahlreich anwesenden Publikum den ungetheiltesten Beifall. Die Aufführung der Walpurgisnacht war in allen Theilen eine sehr gelungene, namentlich zeichnete sich der Chor durch Frische und Lebendigkeit aus. Herr Simons ist bereits der Liebling des hiesigen Publicums und kam seine schöne Stimme besonders in der Parthie des „Priesters" zu voller Geltung.

* Heidelberg. Am 4. Dec. fand das zweite Abonnementsconcert des hiesigen Instrumentalvereins unter Direction des Herrn Boch vor überfülltem Hause statt. Zur Aufführung gelangten: Jupiter-Symphonie von Mozart, Clavier-Concert in Emoll und Egmont-Ouverture von Beethoven, Scherzo von Chopin, Ave verum corpus von Mozart und Salve regina von Hauptmann. Das Clavier spielte Herr Theodor Beggrow aus Petersburg, bei schönem Anschlag zeigte er sich allen Anforderungen der Technik vollkommen gewachsen; sein Vortrag des Beethoven'schen Concerts machte auf das Publicum den besten Eindruck und man spendete dem anspruchslosen Künstler warmen und ungetheilten Beifall. Der Hauptmann'sche Chor war für uns eine Novität und sprach sehr an. Die Symphonie wurde mit Präcision und Frische ausgeführt.

* In Mannheim kam am 7. Dec. Aberts Oper „König Enzio" zum ersten Male zur Aufführung.

* In Königsberg kam am Vorabend zum Allerseelentage Spohrs Oratorium „des Heilands letzte Stunden" durch die musikalische Akademie unter Leitung des Capellmeisters Herrn Laudien in sehr vortrefflicher Weise zur Aufführung. Die Musik konnte zwar in jenen Momenten, wo sie leidenschaftliche Ausbrüche und dramatische Aufregung zum Ausdruck zu bringen hat, nur schwach oder gar nicht wirken, weil Spohrs Begabung in der Ausdrucksfähigkeit eine der einseitigsten war, welche man je bei großen Meistern erlebt hat: dagegen trafen die sanften elegischen Stellen, welche den größten Theil des Werkes einnehmen, die Herzen aller Zuhörer. Die Chöre waren vorzüglich gut einstudirt, auch die Soli boten manches recht Gute; das vollbesetzte Orchester wirkte ganz nach Wunsch zum günstigsten Totaleindrucke des edeln Werkes mit. Zahlreicher Besuch und allgemeine Befriedigung lohnten diese Aufführung.

* Königsberg. In der zweiten Soirée der Herren Quartettisten Schuster, Ruckenschuh, Pabst, Hünerfürst kam (nach Cherubini's Cdur- und Mozarts Ddur-Quartett) ein Fdur-Quartett von Ant. Rubinstein zu erstmaliger Aufführung in unserer Stadt. Wir können nur mit dem Lobe der hiesigen Localkritik übereinstimmen, welche das Werk als ein sehr vortreffliches bezeichnet. Es ist eben die eigene warmblütige Phantasie des Componisten, der so recht aus dem Vollen zu schöpfen vermag, durch die der Zuhörer gefesselt wird, zumal Rubinstein sich im Bereiche der Kunstformen so heimisch fühlt, wie der Vogel in der Kunst des Fliegens. — Frau Clotilde Köttlitz gab ein Concert, das sehr stark besucht war, weil unser Publicum bereits weiß, daß diese, im Unterrichten und Einstudiren so tüchtige Frau immer etwas Apartes in vorzüglicher Ausführung zu bringen pflegt. Solches traf auch diesmal zu. Einige Chöre für vier und fünf Stimmen (für Frauen allein und für vollen Chor) von Schumann, dazu Franz Schuberts Operette „die Verschworenen oder der häusliche Krieg", die Sololeistungen mehrerer wohlgeschulter Elevinnen der Concertgeberin erhielten die verdiente Anerkennung. Jene ersteren Chöre wurden ganz ausgezeichnet executirt; auch die Operette ging vortrefflich, rein, äußerst präcise und durchgeistet — doch konnte das Werk als solches, im Saale mit Clavierbegleitung, nur in den Hauptscenen anziehen, während dasselbe (nach den gehörigen Streichungen) auf der Bühne gewiß durchweg einen guten Eindruck machen würde. — Die Herren Adolf Jensen und George Japha haben Soiréen für Clavier-, Streich- und Gesangsmusik annoncirt, welche eine Anzahl besonders interessanter Sachen (gewiß in sehr guter Ausführung) zu Gehör bringen werden.

* Bremen. In der zweiten Quartett-Soirée der Herren Jacobsohn, Weber, Krollmann und Weingardt am 10. Dec. kamen zwei Streich-Quartette von Mendelssohn und Mozart und das Clavier-Trio in Dmoll von Schumann zur Aufführung.

* In Oldenburg führte man am 5. Dec. ein Oratorium „Gideon" von L. Meinardus auf. Der in Glogau lebende Componist war zur Aufführung anwesend und das Werk sprach das Publicum sehr an.

* Stralsund, November. Auch unsere musikalische Saison befindet sich in voller Blüthe. Vor Allem sind es die Bratfisch'schen Abonnementconcerte, die seit Jahren das Publicum mit den besten und neuesten Erscheinungen in der Kunstwelt bekannt machen und sich der ganz besondern Gunst der Kunstfreunde zu erfreuen haben. So hörten wir im zweiten Abonnementconcert die Gebrüder Müller aus Meiningen in Quartetten von Haydn, Schubert (Dmoll) und Beethoven. Auf allgemeinen Wunsch gaben die Herren Müller eine zweite Soirée mit außerordentlichem Erfolg, in der wir das geistreiche Raff'sche Quartett kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Dazu das Cdur-Quartett von Beethoven Op. 59 und das unvergleichliche Quintett von Schumann. Die Pianofortestimme hatte Herr Bratfisch übernommen und wurde jeder Satz mit lebhaftesten Beifallsbezeigungen aufgenommen. — Ein Concert von großem Interesse gab Fräulein Alide Topp, die durch bedeutenden Fleiß und Talent sich in kurzer Zeit einen ehrenvollen Platz unter den Pianistinnen im besten Sinne erringen wird. Dazu kommen noch Sinfonie-Concerte unter trefflicher Leitung der Herren Fischer und Schmidt, einige Opern wöchentlich, Liederhallen, Liederkränze, Musikvereine ꝛc.

* Zürich. Die Quartett-Soiréen der Herren Heisterhagen, Eschmann, Bauer und Hilpert haben wieder begonnen und erfreuen sich noch größerer Theilnahme als in früheren Jahren. Der große Casinosaal war in beiden ersten Soiréen gedrängt voll, der Beifall enthusiastisch. Zur Aufführung kamen: Quartett von Mozart Adur und von Volkmann Amoll, Quintett von Mozart Cdur, Octett von Gade, sowie Trio Op. 97 von Beethoven. Den Pianofortepart executirte Herr G. Steinmetz mit Pietät und feinem Verständniß. Als Zwischennummer sang in der zweiten Soirée Fräulein Nordorf eine Arie von Händel und Lieder von Mendelssohn, und Herr Hilpert trug ein Adagio und Allegretto für Violoncello von Davidoff vor.

* Copenhagen. Im ersten Concert des „Musikvereins" kamen unter Gade's Leitung Beethovens Pastoral-Sinfonie, der 95. Psalm von Mendelssohn und Wagners Einzugsmarsch aus dem „Tannhäuser" zur Aufführung. Gade tritt als Capellmeister der Königl. Oper wieder zurück, wegen Mißhelligkeiten mit den Capellmitgliedern.

* Paris. Das Geschlecht der Hexen ist nicht auszurotten, so viel ihrer auch im Mittelalter verbrannt wurden, sonst hätten wir jetzt nicht eine der niedlichsten Hexen hier: Adeline Patti. Die neunzehnjährige Sängerin hat übrigens kein Bündniß mit dem Teufel nöthig, um ganz Paris zu bezaubern, ihre schönen Augen und ihr noch reizenderer Gesang reichen hin, um jedes für Schönheit empfindliche Herz in Alarm zu setzen. Selbst der unerbittlichste Radamanthus unter unseren Kritikern steigt von seinem Richterstuhle und legt ihr Herz und — Feder zu Füßen. — Neben der glücklichen Patti gehört die Theilnahme der unglücklichen Emma Livry, deren Wiederherstellung sich sehr in die Länge ziehen wird. Sie erträgt übrigens ihre Leiden mit großer Geduld. Als sie vor einigen Tagen auf ihre von Brandwunden hoch aufgeschwollenen Arme sah, die sonst so mager sind, wie die leibhaftige theuere Zeit, seufzte sie schmerzlich: „Ach, wenn sie doch immer so blieben." — Das Ballet „Zara" soll nun mit Fräulein Ferraris in Scene gehen, bekanntlich war dasselbe ursprünglich für Fräulein Livry bestimmt. — Madame Maria Calvo, bisher auf italienischen Bühnen en vogue, soll als Primadonna für die große Oper engagirt werden. — Eine neue Operette in einem Act von Duprato studirt man in der Opéra comique ein, sie wird wahrscheinlich zusammen mit der Offenbach'schen an einem Abend ihre Erscheinung machen. — Das Concert von Vieuxtemps im Saale Herz war brillant und der Besuch zahlreich. Jetzt hat Pasdeloup Vieuxtemps für drei seiner Concerts populaires engagirt. — Am Vorabende der Abreise des Kaisers und der Kaiserin von Compiegne führten die Hofdamen und verschiedene vornehme Gäste ein von Herrn Petitpas, dem Balletmeister der großen Oper, arrangirtes Ballet auf. Eine von einer jungen Neapolitanerin getanzte Tarantelle machte Furore, noch mehr die improvisirte Parodie dieses Tanzes, welche von einer der höchsten Damen der auswärtigen Diplomatie ausgeführt wurde.

* Marios Fiasco giebt dem Kritiker Florentino Veranlassung zu folgenden Betrachtungen: Die Stimme Donzellis, welcher schon 65 Jahre alt ist, hat nichts von ihrer Energie und vibrirenden Intensität verloren, und wenn er nicht zu bewegen ist, anderswo als in seinem Palast zu Bologna zu singen, so hat das nicht darin seinen Grund, daß ihn kein Theater haben möchte, sondern darin, daß er vom Theater nichts wissen will. Rubini zog sich mit 52 Jahren in aller Kraft und allem Glanze seines herrlichen Talentes von der Bühne zurück. Man bat ihn, nur noch einige Jahre zu singen; da er aber ein kleines Vermögen von fünf Millionen Franks besaß, und noch mehr, da er klug war, ging er nach Bergamo, seinen Kohl zu pflanzen. Mario, der jüngste seiner Generation, stand schon im fünfundzwanzigsten Jahre seiner Carriere, als er die unglückliche Idee hatte, wieder in der großen Oper aufzutreten, wo er einst debutirt hatte, und vielleicht glaubte er uns noch zwanzig bis dreißig Jahre entzücken zu können. Ich weiß nicht, ob Mario die Millionen Rubini's besitzt, man muß ihm aber die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er stets en grand Seigneur lebte. Er versagte sich nie ein Gemälde von einem großen Meister, eine Curiosität, eine seltene Waffe. Er kaufte die Villa Salviati in Florenz und ließ sich ein Hotel auf dem Boulevard de l'Empereur bauen. Bevor es Eisenbahnen gab, reiste er mit Postpferden und gab nie einem Postillon weniger als einen Louisd'or Trinkgeld. Er unterstützte reichlich seine Landsleute, welche sich an ihn wendeten, und betheiligte sich an allen öffentlichen und privaten Subscriptionen; hob man einen Mann aus, stellte er ein Bataillon auf seine Kosten; errichtete man eine Statue, lieferte er den Marmor und bezahlte er den Bildhauer. Wahr ist aber auch, daß das Publicum für ihn Alles that, was es nur konnte. Er verdiente durchschnittlich 200,000 Franks im Jahr.

* Eine mechanische Sängerin giebt gegenwärtig in Paris Gastrollen. Ein deutscher Professor der Mathematik, Namens Faber, zeigt nämlich ein Instrument, welches in der Gestalt einer sitzenden Frau die Frauenstimme, namentlich in den höheren Lagen, täuschend nachzuahmen versteht. Es ist nach dem physiologischen Prinzip des Kehlkopfes erbaut, der aus einer Röhre von Kautschuk besteht. Die Stimme umfaßt zwei Octaven und singt mit dem Ton, der Klangfarbe und der Stärke eines Frauen-Organes. Das Instrument mit seinem sinnreichen Mechanismus zieht viele Neugierige an.

* Verdi ist für das Fiasco, welches seine neueste Oper in Petersburg erlebt hat, mit dem Stanislausorden 2. Classe entschädigt worden. Er ist der erste Musiker, welcher sich in Rußland so hoher Auszeichnung erfreut.

* Rossini hat, durch Herrn von Rothschild veranlaßt, eine Hörnerfanfare componirt, welche auf der großen Jagd zu Ehren des Kaisers in Ferrières zur ersten Aufführung kommen soll.

* Im Londoner „Athenäum" wird in einem Artikel viel Rühmliches über das Leipziger Conservatorium gesagt, welches eine Reihe meisterhafter Talente erziehe, während die „englische Academie" in ihren Leistungen unfruchtbar sei. Der Berichterstatter Herr Chorley rühmt namentlich Fräulein Friese als eine Violinistin von hoher Begabung, und sagt über Herrn Wilhelmj, daß vielleicht nie ein gleich herrlicher Ton der Violine entlockt worden sei, wie von ihm.

* Amsterdam. Am 30. Nov. fand das erste „Volksconcert" statt, Verhulst dirigirte es. Zur Aufführung kamen: die Oberon-Ouverture, Sinfonie in Gmoll von Mozart, Violinconcert von Beethoven, vorgetragen von Jean Becker, Cmoll-Sinfonie von Beethoven und Hochzeitsmarsch von Mendelssohn. Der Enthusiasmus des zahlreichen Publicums war groß.

* Rotterdam. Außer dem Theater stehen wir bis jetzt auf musikalischem Gebiet noch am Eingang der Saison. Dieselbe wurde eröffnet mit einer Aufführung mit Orchester von Seiten der hiesigen Abtheilung des Vereins zur Beförderung der Tonkunst, das Programm brachte Gade's Frühlingsbotschaft, Schumann's Sängers Fluch (zum ersten Male) und Mendelssohn's Sommernachtstraum-Musik. Außer dem Sopransolo durch Frau Bremer und dem Tenorsolo, vortrefflich gesungen durch Herrn Warnots (vormals am Theater im Haag, später nach Marseille berufen), wurden sämmtliche Soli, sowie der Chor durch Mitglieder des Gesangvereins vorgetragen. Als ausgezeichneter Dirigent dieser Aufführungen bewährte sich Herr Verhulst. Im ersten Eruditio-Musica-Concert am 4. Dec. wurden aufgeführt: die siebente Symphonie von Beethoven, Gade's Hamlet- und Weber's Freischütz-Ouverturen. Herr Jean Becker bewährte sich als trefflicher Violinvirtuos und gediegener Künstler durch den Vortrag des Beethoven'schen Concerts, des Andante und Scherzo von Ferd. David und der Chaconne von Bach. Fräulein Weyringer sang mit verdientem Beifall die Garten-Arie aus Figaros Hochzeit, Variationen von Proch und drei Lieder von Rob. Schumann und Hermann Lévi. Herr Hutschenruyter ist seit vielen Jahren Orchesterdirector dieser Concerte. Nächstens treten darin auf Mad. Clara Schumann und die Sängerin Mad. Lemmens-Sherrington. Schließlich erwähnen wir mit vielem Lobe die Quartettsoiréen der Herren Eduard Rappoldi, Iburg, Paulus und Verhey, deren schon zwei stattgefunden haben und noch ebensoviel folgen werden. Bereits sind aufgeführt von Beethoven Op. 18 No. 6 und Op. 59 No. 1, von Mozart Op. 10 No. 2, von Haydn Op. 76, von Volkmann Op. 9, und ein Quartett von unserem Landsmann B. Tours. Herr Rappoldi bewährte sich als trefflicher Vorgeiger, Herr A. Paulus (früher in Prag) als ausgezeichneter Violaspieler, und das Ensemble ist immer fein einstudirt. Für die nächsten Soiréen stehen in Aussicht die Quartette von Beethoven Op. 132, Mozart Op. 10 No. 1, Cherubini in Esdur, Haydn Op. 76, Veit Op. 16 und das große Quintett von Schubert in Cdur.

* New-York. Erstes „philharmonisches Concert" unter Direction des Herrn Eisfeld: Sinfonie No. 4 in Bdur von Beethoven. Fantasie für Pianoforte in C von F. Schubert Op. 15, mit Orchesterbegleitung versehen von Liszt, vorgetragen von Herrn William Mason. Manfred-Ouverture von Schumann. Violin-Concert von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn E. Mollenhauer. Ballade für Pianoforte von Chopin Op. 47, gespielt von Herrn Mason. Ouverture zu der Oper „Ein Traum in der Christnacht" von Ferd. Hiller. — Erstes Concert des „Liederkranzes" unter Direction des Herrn A. Paur am 18. November: Ouverture zu „Michel Angelo" von Gade. Gesang der Geister über den Wassern für Chor und Orchester von Ferd. Hiller. „Ave Maria" von Schubert, gesungen von Mad. Rotter. Hymne an die Musik für Chor von V. Lachner. Violinconcert von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Bruno Wollenhaupt. Finale aus „Loreley" von Mendelssohn. Fantaisie-Caprice von Vieuxtemps, gespielt von Herrn Wollenhaupt. Sturmes-Mythe für Männerchor von F. Lachner. Ouverture „Reiselust" von Lobe. — Folgende Opern kamen in den letzten vierzehn Tagen zur Aufführung: Norma, Traviata, Trovatore, Dinorah, Zauberflöte, Fidelio.

* Novitäten der letzten Woche. Zweites Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von A. Dietrich. Op. 14. — Trois Romances sans paroles pour Piano par Ch. Gounod. — Nach Nürnberg! Eine Sängerfahrt mit Hindernissen, für Männergesang mit Orchester componirt von Julius Otto, Op. 134. Clavierauszug.

* Nocturne pour Piano par Hans Seeling, Op. 12. (Leipzig, chez Bartholf Senff.) Ein Larghetto in Desdur 6/8 Takt beginnt das Stück: rechts eine graziöse gefühlvolle Melodie, links accompagnirende Sechzehnteltriolen, welche bis in die Melodielage hineinspielen. Den Mittelsatz bildet ein Animato im Tempo rubato, in welchem der Ausdruck sanft-leidenschaftlicher Dringlichkeit liegt. Den Schluß macht eine etwas anders auslaufende Wiederholung des Anfangs. — Auch in diesem Stücke ist, wie in allen Compositionen des kürzlich entschlafenen Componisten, viel Wohlklang und edle Melodiebildung enthalten, so, daß es gespielt zu werden verdient und bei guten Vortrage gewiß gefallen wird.

* Adieux à l'Alhambra! Complainte mauresque pour Violon avec accompagnement d'Orchestre ou de Piano par J. de Monasterio. (Prof. au Conservatoire royal de Madrid), Op. 12. (Cologne, chez M. Schloss). Obige Pièce hat in öffentlichen Vorträgen außerordentlich angesprochen; die reizvolle Art, wie sich hier die spanische Tonweise in virtuosen Figurationen und Melodieen verkörpert, frappirt allerdings auf das angenehmste. Sonst ist das Stück, als Kunstwerk, von nur mäßigem Werth: Geschmack und Einfachheit bei gutem sinnlichen Effect ist allein ihm eigen und wird ihm, zumal keine eigentlichen Schwierigkeiten zu überwinden sind, weite Verbreitung ermöglichen.

* Von Th. Rode ist eine Weihnachts-Cantate zur Festfeier auf Gymnasien, Seminarien, Real- und höheren Bürger-Schulen für gemischten Chor mit Begleitung des Pianoforte bei J. Rieter-Biedermann als Op. 30 so eben in schöner Ausstattung erschienen. Clavierauszug und Stimmen im Preise von 1 Thlr. 7½ Sgr. — Das Musikstück besteht aus sieben kurzweiligen wohlklingenden Nummern und ist, im populären Style gehalten, leicht einzustudiren, weshalb es den oben erwähnten Instituten für die nächsten Weihnachtstage empfohlen sei. Auch für weniger geübte Kirchenchöre eignet sich das Werk, wenn die Clavierpartie der Orgel vom Spieler improvisirend angepaßt wird.

* Reiterlod von Fr. Bodenstedt für eine tiefere Tenor- oder Baritonstimme mit Pianoforte von C. Schnabel, Op. 78. (Breslau, Lichtenberg.) Nicht ohne alle Charakteristik, doch etwas bänkelsängerlich gehalten.

* Berlioz' Oper „Beatrice et Benedict", welche im Sommer in Baden-Baden zur ersten Aufführung kam, befindet sich im Stich und wird nächstens erscheinen.

* Eine Biographie des 12jährigen Harfenspielers Franz Pönitz ist in Copenhagen erschienen!

* Eine monatliche musikalische Revue soll von Neujahr ab in London erscheinen unter dem Titel „The Musical Review". Herr J. Kremer ist Herausgeber derselben. Jede Nummer soll auch ein Verzeichniß sämmtlicher in England, Frankreich und Deutschland erschienenen Musikalien bringen.

Signalkasten.

B. in D. Die Zusendung ist erfolgt und die „Entwickelung" steht bevor. Das grausame Spiel der Natur kommt daher, daß die Sternschnuppen zudringlicher sind als die Sterne. Der Preis gefällt uns sehr! — F. in W. Abwarten. — Wld. in Lembg. Die avisirte Zahlung ist nicht geleistet worden. — J. in H. Jetzt ist nicht Raum zu diesen Ergüssen. — Friedl. in Warsch. Wir ersuchen um baldige Antwort. — S. in P. O nein, das war nicht Alles. — Viol. in W. Schönen Gruß. — M. M. in S. Sie sollten uns diese angenehme Ueberraschung bereiten. — Exp. d. s. Z. Sind Sie dorthin verwunschen? Sie haben sich sehr viel schneidende Mühe mit uns genommen. Der Himmel lohn' es Euch!

Ankündigungen.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Musik-Requisiten.

		Rℓ.	Ngr.
Colophonium v. *Vuillaume* in Paris. Qualité supérieure.	à Schachtel	—	7½
	das Dutzend	2	15
Miniatur-Stimmgabeln	à Stück	—	7½
	das Dutzend	2	15
Musik-Notizbücher, Schiefer mit Notenlinien auf Pergament.	à Stück	—	12½
	das Dutzend	4	—

Ich habe den Debit vorstehender Artikel übernommen.

Bartholf Senff in Leipzig.

Oboe-Röhre,

2 vorzügliche Bratschen

und 1 Tür'sche Violine

sind zu verkaufen. Anfragen franco.

Gust. Müller, Instr.-Hdlg. Liegnitz.

Ankündigung.

Allgemeine Musikalische Zeitung.

Neue Folge.

Von Neujahr 1863 an wird **die Allgemeine Musikalische Zeitung,** nach vierzehnjähriger Unterbrechung, in unserm Verlage wieder erscheinen. Herr S. Bagge, bisher Redacteur der deutschen Musikzeitung, hat die Redaction derselben übernommen, und treffliche Mitarbeiter sind für das Unternehmen gewonnen.

Unsere Zeitschrift wird, wie früher, eine durchaus unabängige Stellung einnehmen, namentlich keinem Partei-Interesse dienen, die nähere Darlegung des Planes aber in der ersten Nummer erfolgen.

Die allgemeine musikalische Zeitung wird wöchentlich einmal erscheinen, und jede Nummer derselben in der Regel einen Bogen Grossquart füllen, gelegentliche Vermehrung und Beilagen vorbehalten

Der Abonnementspreis ist wie früher auf 5⅓ Thaler für den Jahrgang von 52 Nummern festgestellt und wird vierteljährlich vorausbezahlt.

Musikalische und verwandte Anzeigen finden Aufnahme auf der letzten Seite jeder Nummer, oder, da nöthig, in besondern Intelligenzblättern. Der Insertionspreis ist 2 Ngr. für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Bestellungen auf die Allgemeine Musikalische Zeitung können bei jedem Postamte und in jeder Buch- und Musikalienhandlung gemacht werden. Auf demselben Wege ist die erste Nummer als Probenummer zu beziehen.

Sei denn die neue Folge der Zeitschrift, welche sich früher so lange als Organ der Kunst bewährt hat, der Theilnahme, der Gunst und der Förderung der Musiker und Musikfreunde bestens empfohlen.

Leipzg, 1. December 1862. **Breitkopf & Härtel.**

Novitätenliste vom Monat October.

Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig und New-York.

	Thlr.	Sgr.
Gebel, Franz, Op. 27. 8tes Quintett für 2 Violinen, Alto und 2 Cello's	1	20
— — Op. 28. Doppel-Quintett für 4 Violinen, 2 Alto's und 4 Cello's .	3	15
Greulich, Ad., Op. 12. Les jours de naissance. 4 Morceaux brillants faciles et sans Octaves. No. 2. Sonatine	—	10
— — No. 3. Humoreske	—	7½
— — No. 4. Allegretto	—	10
Krebs, C., Op. 109. 6 vierstimmige Männerchöre. Partitur u. Stimmen	1	—
Krug, D., Op. 63. Répertoire de l'Opéra. No. 2. Ernani. 3. Abdruck	—	7½
— — — — — No. 23. Rondino ohne Octaven über Stradella .	—	15
— — Op. 78. Répertoire populaire. No. 1. Carneval von Venedig. No. 11. Loreley. No. 20. Der Tyroler. 3. Abdruck . . à 7½ Sgr.	—	22½
— — No. 23. Rondino über Annen-Polka.	—	15
Lassen, Ed., Op. 6. Festmarsch für grosses Orchester. Partitur . .	1	5
Liszt, Franz, Sonnenschein und rothes Röslein von Schumann. Transcription	—	10
— — 4te Concert-Paraphrase: God save the Queen. 2te Aufl. . . .	—	20
Raff, Joachim, Op. 90. 2tes Streich-Quartett. Partitur	1	15
— — — — — — — — — Stimmen	3	—
— — Op. 82. No. 5. Suite de Morceaux à 4 m. No. 5. Canon (Promenade)	—	15
— — — — No. 6. Caprice (les Fileuses)	—	20
Rubinstein, Ant., Op. 55. Quintett mit Blasinstrumenten, als Quartett mit Streichinstr.	3	20
Schumann, R., Drittes Album für die Jugend. 38 Liedertranscriptionen für Piano. 9tes, Schlussheft	—	15
— — Op. 36. No. 5. Dichters Genesung, für Alt oder Bariton . . .	—	10
— — Op. 85. No. 12. Abendlied. Transcription für Violoncell mit Piano	—	10
Sponholtz, A. H., Op. 19. Scherzo No. 1 (Printemps) f. Piano à 4 m. 2te Aufl.	—	20

Neue Musikalien für das Pianoforte!

Durch jede Buch- und Musikhandlung zu beziehen:

Äbesser, E., 2ter grosser Militair-Festmarsch. 15 Sgr.
Album a. d. Opern v. E. H. z. S.: „Diana v. Solange — Tony — Santa Chiara — Zaïre — Casilda", herausgegeben von Chr. Immler. 20 Sgr.
Berens, C., Elite-Polka. 5 Sgr.
Conradi, W., Teutonia. Studenten-Festmarsch. 7½ Sgr.
— — La joie de Mai. Petit morceau de Salon. 7½ Sgr.
— — Vergissmeinnicht. Walzer. 15 Sgr.
— — Elfen-Polka. 10 Sgr.
Cramer, W., Potpourri üb. academ. Lieder. 15 Sgr.
Gehricke, F. L., Op. 15. Gut Heil! Unsere Turnliederweisen f. d. Piano arrangirt. 2 Hefte. à 15 Sgr.
Gercke, O., Op. 44. Souvenir de Vestphalie. Valse brillante. 15 Sgr.
Kretschmer, F. W., Op. 81. Das Andreasgebet. Eine Mitternachtsfantasie. 10 Sgr.
Oesten, Th., Op. 225. In der Blumengrotte. Melod. Klavierstück. 15 Sgr.
— — Op. 233. Lämmerwölkchen. Eleg. Klavierstück. 15 Sgr.
— — Op. 234. Im lieblichen Mai Salonstück. 15 Sgr.
Tschirch, H. J., Op. 50. Dem Muthigen gehört die Welt. Impromptu. 10 Sgr.
— — Op. 51. Stilles Glück. Lied ohne Worte. 10 Sgr.

— Verlag von **Edm. Stoll** in Leipzig. —

Bei **Carl Luckhardt** in Cassel erschien soeben:

	Thlr.	Sgr.
Bott, J. J., Romanesca. Aus dem 16. Jahrhundert, für Violine und Pianoforte. (Zweite Auflage.)	—	12½
Brunner, C. T., Op. 158. Klänge der Freude. Eine Reihe sehr leichter Tänze für Pianoforte zu vier Händen. (Zweite Auflage.)		
Heft 1. Polonaise. Walzer. Walzer.	—	10
Heft 2. Polka. Galop. Walzer	—	10
— — Op. 221. Nr. 3. Der Hirt und die Gemsen. (Zweite Auflage.)	—	10
Häser, C., Op. 9. Zwei Gesänge für vier Männerstimmen. Der Deutsche und sein Vaterland. Vertrauen auf Gott. Partitur und Stimmen	—	12½
Kerling, S., Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte:		
Nr. 4. Leichter Sinn. Nr. 5. Abendlied. Nr. 6. Trinklied à 5 Sgr.	—	15
Köhler, L., Op. 95. Weihnachts-Album für das Pianoforte	1	—
Krebs, C., Op. 58. Der sterbende Krieger, für eine Bass- oder Bariton-Stimme, mit Begleitung des Pianoforte. (Dritte Auflage.)	—	15
Liebe, L., Op. 33. L'hirondelle, Etude de Salon pour Piano. (Troisième édition.)	—	15
— — Op. 34. Nr. 3. Mein Heimathsthal für eine Sopran- oder Tenor-Stimme mit Begleitung des Pianoforte. (Zweite Auflage.)	—	5
Dasselbe für Alt oder Bariton „ „	—	5
— — Op. 35. Deuxième Nocturne pour le Piano	—	15
— — Op. 37. Drittes Nocturne für Pianoforte	—	12½
— — Op. 38. Sechs kleine Tondichtungen für Pianoforte. Heft 1.	—	10
— — Op. 42. Zwei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.		
Ruhe in der Geliebten. Du, nur du!	—	7½
— — Op. 52. Nr. 1. Auf Wiedersehn, für Sopran oder Tenor, mit Begleitung des Pianoforte. (Zweite Auflage.)	—	5
Dasselbe für Alt oder Bass. (Zweite Auflage.)	—	5
Popp, W., Op. 196. Ricci-Galopp für das Pianoforte	—	15
Scheidler, C. A., Les clochettes. Divertissement en forme de Polka pour Piano. (Deuxième édition.)	—	7½
Schuppert, C., Op. 10. Drei Lieder für vier Männerstimmen. Waldleben. Das Vaterland. Gruss. Partitur und Stimmen	—	15
Sennal, G., Tanz-Album für das Pianoforte	—	20
Spohr, L., Op. 97. Hymne an die heilige Cäcilie für vierstimmigen Chor mit Sopran-Solo. Clavier-Ausz. m. T., Solo und Chorstimmen	1	17½
— — Die Orchesterstimmen hierzu eingerichtet von Carl Reiss	1	15
Stähle, H., Op. 4. Tre Scherzi per il Pianoforte	—	17½
Volckmar, Dr. W., Op. 17. Weihnachts-Cantate für gemischten Chor mit Orgelbegleitung.	—	10
— — Op. 18. Zwei leicht ausführbare Festgesänge. Weihnachts- und Confirmations-Gesang für gemischten Chor	—	10
— — Op. 79. Jugendfreude. Sechs kleine Fantasien über deutsche Volkslieder. Zum Gebrauch für Anfänger gesetzt und mit Fingersatz versehen	—	20
Weissenborn, E., Op. 31a. Vergissmeinnicht. Polka-Mazurka für Pianoforte	—	7½
— — Op. 35. Der Liebesbote. Walzer für Pianoforte	—	15
Wohlfahrt, R., Fantasie-Bilder für das Pianoforte. Heft 1—3. à 15 Sgr.	1	15

Im Verlage von **Falter & Sohn** in München erschien soeben:

Berger, L., **Mutterseelen allein.** Transcription-Fantaisie pour Piano. Pr. 15 Ngr.

— — Dasselbe ganz leicht arr. Pr. 5 Ngr.

Eine reizende Transcription des bekannten schönen Volksliedes, die sich unter den sogenannten Salonstücken bald Geltung verschaffen wird, da das Thafer mit vieler Grazie und äusserst effektvoll behandelt ist.

Neue Musikalien
im Verlage von
F. E. C. Leuckart in Breslau.

	Thlr.	Sgr.
Bach, Joh. Sebastian, Cantaten im Clavier-Auszuge bearbeitet von Robert Franz.		
No. 4. Wer sich selbst erhöhet	2	—
No. 5. O ewiges Feuer, o Ursprung der Liebe	1	25
No. 6. Lobet Gott in seinen Reichen	2	10
(Wird fortgesetzt.)		
— — Chorstimmen zu den Cantaten. Lief. 13—17. à 10—15 Sgr.		
Börner, A., Op. 32. Der kleine Solospieler. Sammlung von Liedern, Potpourri's etc., für Violine mit Begleitung des Pianoforte zum Vortrage für Schüler (in der ersten Lage).		
Heft 1. Drei Kinderlieder	—	15
Heft 2. Drei Kinderlieder	—	17½
Heft 3. Potpourri über beliebte Opern und Volksmelodien	—	20
Collinn, François, Op. 11. Réminiscences de l'opéra: La Reine de Saba de Ch. Gounod pour Piano.		
No. 1. Air et Ballet. No. 2. Romance et Ballet . . . à	—	15
Franz, Robert, Op. 36. Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	25
Haydn, Joseph, Symphonien für Piano und Violine arrangirt von Georg Vierling. No. 10 in Ddur	1	10
Hiller, Ferd., Op. 99. Die Nacht. Hymne von Hartmann für Solostimmen, Chor und Orchester.		
Clavierauszug	3	10
Singstimmen complet	2	—
Jaell, Alfred, Op. 117. La Fontaine pour Piano	—	22½
— — Op. 118. Chant du Matin pour Piano	—	17½
— — Op. 119. Drei Gesänge von Robert Franz für Piano übertragen.		
No. 1. Die Harrende	—	12½
No. 2. Bitte	—	10
No. 3. Romanze	—	12½
Lanner, Franz, Op. 31. Goldenes Melodieen-Album für Pianoforte zu 2 Händen. Heft 3—5. . . . à	—	15
Mozart, W. A., Clavier-Concerte für Piano zu vier Händen bearbeitet von Hugo Ulrich.		
No. 9 in Bdur	2	7½
No. 10 in Cdur	2	20
— — Symphonien für Piano und Violine bearbeitet von Heinrich Gottwald.		
No. 6 in Cdur	1	10
Reynald, Georg, Op. 8. Valse brillante d'après Venzano pour Piano. Nouvelle Edition	—	15
— — Op. 13. Au Clair de Lune. Deux Rêveries pour Piano	—	15
— — Op. 14. Papillon d'or. Pièce brillante pour Piano.	—	12½
Sängerhalle, deutsche. Auswahl von Original-Compositionen für vierstimmigen Männergesang, gesammelt und herausgegeben von Fr. Abt. In Partitur und Stimmen. II. Band.		
3. Lief. No. 11. Joh. Herbeck, Die Studenten; No. 12. Otto Herrmann Schäffer, Um Pfingsten; No. 13. V. E. Becker, Frühlingslied; No. 14. J. H. Stuckenschmidt, Sommernacht	—	20
4. Lief. No. 15. Ernst Methfessel, Allgemeines Wandern; No. 16. A. Billeter, Waldrose; No. 17. J. Beschnitt, Ossian; No. 18. H. Oberhoffer, Reiterlied; No. 19. Franz Abt, Vom König Saul	—	20

(Wird fortgesetzt.)

Schäffer, August, Op. 98. Zwei Wahlmänner. Komisches Duett, gedichtet von S. B. für zwei Singstimmen mit Piano	—	22½
Seifriz, Max, Op. 3. Acht Gesänge für Männerchor. 2 Hefte. Part. und Stimmen . . . . à	1	—
Serieux, Charles, Op. 31. Blümlein traut. Romance de l'opéra Faust de Ch. Gounod pour Piano	—	12½
— — Op. 32. La Stella. Célèbre valse chant de Luigi Arditi pour Piano	—	12½
Spindler, Fritz, Op. 68. Im Buchenhain. Clavierstück für Piano zu zwei Händen. Neue Ausgabe	—	15
Tschirch, Wilhelm, Op. 52. Sanctus Benedictus und Agnus Dei für Männerchor mit Soloquartett insbesondere zur Aufführung bei Sängerfesten. Partitur und Stimmen	1	10
(Singstimmen apart 20 Sgr.)		

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 52. Leipzig, 18. December. 1862.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Das große musikalische Ereigniß der Woche ist der Rücktritt Royer's und die Ernennung von E. Perrin zum Director der großen Oper. Einem Gerüchte zufolge soll der Schriftsteller Lockroy an Perrin's Stelle treten, nach anderen Herr Carvalho vom lyrischen Theater, und in diesem Falle sollte Herr Pasdeloup zum Director des lyrischen Theaters ernannt werden. Doch das Alles ist blos Gerücht, bestimmt ist blos die Absetzung Royer's und die Ernennung Perrin's zum Director der großen Oper. Es ist hohe Zeit gewesen, die kaiserliche Academie endlich einer geeigneten Leitung zu unterziehen. Herr Perrin wird Alles leisten, was von ihm erwartet werden kann, wenn man ihm nur die nöthige Freiheit läßt, und wie es scheint, hat er sich diese beim Kaiser ausbedungen. Der Glückliche. Sie können sich vorstellen, welche Hetzjagd nach dem leer gewordenen Directorstuhle in der komischen Oper gemacht wird. Figaro schlägt vor, die beiden kaiserlichen Theater in Perrin's Hand zu vereinigen, und wir schließen uns dem Vorschlage des genannten Blattes unbedingt an, falls wir der französischen Regierung einen Rath zu ertheilen hätten. Es ist kaum anzunehmen, daß sie auf diese vernünftige Idee des Herrn Jouvin eingeht.

In der italienischen Oper wurde am Donnerstag die „Nachtwandlerin" aufgeführt zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin, welche Fräulein Patti zu hören wünschten.

Der Director Calzado hat der Kaiserin ein reich geschmücktes Album mit den Photographien der Patti in allen ihren Rollen verehrt. Gesungen hat die Heldin des Tages weniger gut — einige allzu gewagte musikalische Operationen mißlangen ihr. Am Samstag wurde „Il Matrimonio segreto" aufgeführt — ich kann aber nicht sagen wie, denn ich bin nicht zugegen gewesen. Man glaubt, Calzado werde das Engagement von Fräulein Patti verlängern, dagegen wurde das von Fräulein Trebelli, und zwar auf telegraphischem Wege, aufgelöst.

Heute hat die nationale Gesellschaft für schöne Künste ihr erstes Concert unter Leitung von Felicien David gegeben (Christoph Columbus), und wahrscheinlich werden bald andere Morgenaufführungen folgen, in welchen vorzüglich Werke heimischer Tondichter gehört werden sollen. Also wird Paris in diesem Winter Orchesterconcerte haben im Conservatorium, bei Pasdeloup, in der neuen philharmonischen Gesellschaft und in der eben gegründeten nationalen Gesellschaft für schöne Künste.

Die komische Oper hatte, wie schon gemeldet, eine Reihe von neuen Werken vorbereitet, „La Déesse et le Berger" von Duprato, die Oper von Offenbach, eine andere von Vaucorbeil, aber alles das wird bei Seite geschoben, um der Oper „La nuit des dupes" von Flotow den Vorrang zu lassen. Dagegen erfährt „Stradella" in der italienischen Oper einigen Aufschub. Auch eine Oper von J. Beer ist von der komischen Oper zur Aufführung angenommen worden.

Die große Oper will Herolds Erstlingswerk, „l'Illusion", wieder zur Aufführung bringen. Herr St. Georges arbeitet den Text um und Herr Duprato schreibt die Musik zu den neu eingelegten Recitativen. Vorläufig werden die „Hugenotten" gegeben und das Ballet „le Diable à quatre", welches diesmal weniger angesprochen hat.

Fräulein Marie Vernon tanzte eine Polski-Mazurka, die die Fürstin Metternich in Compiegne getanzt hatte. Daselbst wurde nämlich eine Balletpantomime in zwei Akten, „Casia ou l'étoile de Vienne", aufgeführt und Petipa legte die genannte Mazurka ein. Die beiden Töchter von Lord Cowley spielten auch in dieser Pantomime mit und zwar stellten diese ein Bild, Abschied der Braut von ihrer Schwester nach Creuze, dar. Die eine der jungen Damen ist wirklich Braut und ihr Verlobter, ein englischer Gentleman, war ebenfalls nach Compiegne geladen.

Die erste Wiederaufführung von Gounod's „Faust" soll nächsten Dienstag stattfinden, und der Verfasser hat, von den deutschen Aufführungen seines Werkes Nutzen schöpfend, mehrfache Veränderungen angebracht, die dem Werke zum Vortheil gereichen dürften.

In den Salons von Pleyel, Wolff und Comp. hat sich eine neue Gesellschaft von Compositeuren gebildet, die Auber zum Ehrenpräsidenten, Ambroise Thomas zum wirklichen Präsidenten, die Herren Bazin und Fürst Poniatowski zu Vicepräsidenten ernannt haben. Herr August Wolff ist Schatzmeister und Herr Wekherlin Bibliothekar-Archivar. Das Comité besteht aus folgenden Mitgliedern: A. Thomas Gevaert, Wekherlin, Felicien David, A. Wolff, F. Bazin, Deloux, Massé, Poniatowski, E. Rodrigues, Poisot, Deffès, Semet und Vogel.

Das von uns bereits genannte Quartett der Herren Ferrand, Colblain, Viguier und Lee, das sich blos der Aufführung französischer Meister widmen will, hat folgende Namen in sein Programm aufgenommen: Onslow, Fétis, Reber, Bertini, Kreutzer, Dancla, Walckiers, Vaucorbeil, Benoist, Blanc, Saint Saens, Gouvy, Douvernoy, Gebauer, Boilly, Felicien David, Clapisson, Mathias Salvator u. s. w.

Paris, 14. December 1862. A. Suttner.

Neuntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 11. December 1862.

Erster Theil: Ouverture zu den Abenceragen von L. Cherubini. — Concertstück für das Pianoforte von Robert Schumann, vorgetragen von Frau Dr. Clara Schumann. — Suite für Streichinstrumente von J. S. Bach. — Variationen und Fuge für das Pianoforte (Op. 35) von L. van Beethoven, vorgetragen von Frau Dr. Clara Schumann. — Zweiter Theil: Sinfonie eroica von L. van Beethoven.

Frau Clara Schumann löste auch diesmal ihre Aufgaben mit dem Nerv und der zwingenden technischen Meisterschaft, welche sie stets zum Gegenstand der freudigsten Bewunderung machen. Das Concertstück von R. Schumann ist eigentlich ein fein angelegtes Orchesterwerk voll geistreicher Momente und Wendungen, nicht darauf berechnet, den Clavierspieler glänzen und hervortreten zu lassen. In dem Beethoven'schen Stücke nahm Frau Schumann einige der Variationen und vor allen die Fuge unseres Bedünkens zu schnell.

Die Bach'sche Suite hat uns sehr angezogen; die wundervolle Consequenz in dem Bau der einzelnen Sätze überhaupt, dann auch wieder die Fülle von Ausdruck (vergl. besonders den zweiten Satz) und die großartige Heiterkeit (s. den dritten Satz) — das sind Eigenschaften, die dem Stücke seine Wirkung sichern. Das zartsinnige, hie und da von Melancholie angehauchte Violinsolo im zweiten Satze, das sich auf der Folie der durchgeführten, fast zornig klingenden Baßfigur doppelt schön heraushebt, wurde von Herrn Concertmeister David vortrefflich gespielt. Ueberhaupt ging die ganze Suite vortrefflich, ebenso wie die chevalereske Abenceragen-Ouverture und die auf uns immer wie ein Stück Weltgeschichte wirkende Eroica.

Wenn wir übrigens in Bezug auf die Bach'sche Suite auch nicht so rigorös sind, eine Vormerkung auf dem Programm zu beanspruchen, daß der zweite Satz ursprünglich gar nicht zu derselben gehört, sondern anderswoher entlehnt wurde, so wäre es doch auf alle Fälle einem musikalischen Publicum gegenüber in der Ordnung gewesen, auf dem Concertprogramm wenigstens sowohl die Tonart anzugeben, als auch die einzelnen Sätze der Suite namentlich aufzuführen, da Bach bekanntlich mehr als eine geschrieben hat.

Große Polonaise (Cmoll) für das Pianoforte

von

Friedrich Kiel.

Op. 14.

Verlag von C. F. Peters in Leipzig.

Es ist Kern und Kunst in diesem Stücke, dessen schwacher Punkt vielleicht die nicht mehr neue Claviertechnik ist: sie ist im Sinne Hummels gehalten und nur modern erweitert, ohne positiv neue Elemente zu enthalten. Wenn dieser Umstand hier mit der ganzen mehr rückwärts blickenden Phantasie des Componisten innerlich zusammenhängt, so bezeichnet sich darin sein Standpunkt von selbst; zugleich aber documentirt sich damit die innere und äußere Harmonie des Musikstücks, dessen kräftige Motive und gewandte künstlerische Durcharbeitung eine ganz vortreffliche Wirkung machen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die dritte Soirée für Kammermusik im Saale des Gewandhauses fand vergangenen Sonnabend den 13. Dec. statt. Den Anfang derselben machte Beethoven's letztes Streich=Quartett, Fdur Op. 135, von den Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann und Krumbholz ausgeführt. Die Wiedergabe dieses Stückes erwies sich als nicht so gelungen und gerundet, wie wir sie früher schon erlebt haben. Als zweite Nummer kam Schumann's erstes Trio (Dmoll) für Pianoforte, Violine und Violoncell vor, von Frau Clara Schumann und den Herren David und Krumbholz executirt. Frau Schumann strahlte wieder in ihrem vollsten Künstlerglanze, und brachte das großgedachte, wenn auch nicht in allen Theilen vollendete und formell befriedigende Werk ihres Gatten zu schönster Veranschaulichung; in wackerster Weise wurde sie dabei von den genannten Inhabern der Violin= und Violoncellpartie unterstützt. Ein reizendes Quartett in Esdur von Haydn bildete das dritte Stück des Abends: es wurde von den oben genannten Quartettgenossen höchst gerundet und geschmackvoll executirt, und mußte der letzte Satz mit seinem neckischen Schlusse sogar wiederholt werden. Den Schluß der Soirée machte Mozart's wohlklingende Sonate in Ddur für zwei Claviere, gespielt von Frau Schumann und deren Schwester Fräulein Marie Wieck. Das Schwesterpaar wirkte in präcisester und geglättetster Weise zusammen und fand daher die rauschendste Anerkennung.

Concert des Conservatoriums der Musik zu Leipzig zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Johann, Freitag den 12. December: Quartett für Streichinstrumente von Joseph Haydn (Dmoll), gespielt von den Herren Friedrich Reißner aus Sangerhausen, Carl Jung aus Bettenhausen bei Cassel, Emil Willerbach aus Königsberg und Albert Gowa aus Hamburg. Concert für Pianoforte mit Begleitung von zwei Violinen, Bratsche und Baß von J. S. Bach (Dmoll), gespielt von Fräulein Emma Meyer aus Riga. Arie aus Iphigenie von Gluck, gesungen von Fräulein Johanna Klingenberg aus Görlitz. Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von W. A. Mozart (Gmoll), gespielt von Fräulein Marie Hertwig aus Greiz und den Herren Constantin von Nolte aus Nowogeorgiewsk, Jung und Rudolph Hennig aus Güstrow. Concert für die Violine von L. van Beethoven, mit Cadenzen von F. David, gespielt von Herrn August Wilhelmj aus Wiesbaden. „Salvum fac regem" für Chor mit Orchesterbegleitung, componirt von Herrn Karl Munzinger aus Olten in der Schweiz.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 13. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, von Schicht. „Salvum fac regem", von M. Hauptmann.

Im Theater fand am 14. Dec. die fünfzigste Aufführung von Wagner's „Tannhäuser" statt.

Im Gewandhausconcert dieser Woche werden wir die ausgezeichnete Violinvirtuosin Fräulein Wilhelmine Neruda nochmals hören, ebenso ihre Geschwister Fräulein Marie und Herr Franz Neruda.

Das fünfte Euterpe=Concert am vergangenen Dienstag den 16. Dec. war ein vorwiegend der Kammermusik gewidmetes, so wie es ferner auch dem Herrn Musikdirector Blaßmann Gelegenheit gab, sich als Clavierspieler einzuführen. Ein sehr guter Ruf war ihm in dieser Beziehung schon von Dresden her vorausgegangen, und die Befestigung und Bestätigung desselben durch seine Leistungen in beregtem Concert blieb auch nicht aus. Er ist ein Spieler von gewandter, den Anforderungen der Jetztzeit gewachsener Technik, und verwendet dieselbe in echt musikalischer, geschmack= und geistvoller Weise. So war er in den von ihm vorgetragenen Stücken: dem freundlichen Concert in Fdur (mit Begleitung des Streichquartetts und zweier Oboen) von Händel (mit der sehr hübschen Cadenz von Mortier de Fontaine), der großartigen Sonate Op. 111 von Beethoven und dem prächtigen Esdur-Quintett (Clavier und Streichinstrumente) von Rob. Schumann ganz und tüchtig an seinem Platze. Beim letztgenannten Stücke standen ihm die Streichinstrumentisten — die Herren Haubold, Ritter, Hunger und Grabau nicht immer ebenbürtig zur Seite und ließen öfter an Präcision und Klangschönheit zu wünschen übrig. Das Agitato des zweiten Satzes nahm Herr Blaßmann übrigens entschieden zu schnell, und vollständig gegen die

Intentionen des Componisten. — Die weiteren Bestandtheile des Concertes waren die Gedichte: „Schön Hedwig" (von Hebbel) und „Die Flüchtlinge" (von Shelley) mit melodramatischer Clavierbegleitung von Schumann, und „Lenore" (von Bürger) mit dergl. Begleitung von Liszt — sämmtlich gesprochen von Frau Franziska Ritter, geb. Wagner. Die Frage über die Vollberechtigung von derlei halb declamatorischen und halb musikalischen Kunstgattungen bei Seite lassend, sagen wir nur, daß Frau Ritter zuweilen mit vielem Verständniß, zuweilen aber auch mit unnöthigem weinerlichen Pathos ihre Vorträge gab.

* Dresden. Das vierte Abonnementconcert der Königl. Capelle am 9. Dec. brachte als interessante Production „die Liebesscene" und „Königin Mab", aus der dramatischen Sinfonie „Romeo und Julia" von Berlioz. Die Wiederaufnahme Berlioz'scher Tondichtungen verdient Dank, denn Berlioz wird stets eine höchst eigenthümliche und bedeutende Erscheinung bleiben, der wir uns mit dem wohlfeil überkommenen Clasicitätsgeschmack nicht voll brüsker Abneigung entziehen können, ohne den Gehalt unseres Urtheils in Zweifel zu stellen. Die Irrthümer Berlioz' werden noch fortwährend geistvoll anregender und fruchtbringender wirken, als die regelrechten Werke wohlgebildeter Mittelmäßigkeit. Die beiden ausgeführten Sätze der genannten Sinfonie sind voll höchster Schönheit in tief berührender und bestrickender Seelenstimmung, poetisch edler Haltung, und in anmuthigstem Reiz und kecker Originalität der Malerei. Die Ausführung seitens der Capelle, unter Leitung des Herrn Capellmeister Krebs, war ganz vorzüglich, voll Verständniß, Feinheit, Vollendung des Vortrags und instrumentalen Colorits. Auch die übrigen Vorführungen — der Sinfonie in Esdur von Haydn, Ouverture zu „Leonore" No. 3 von Beethoven und der Ouverture zu „Faust" von Lindpaintner — gelangen in lobenswerther Weise. Des verstorbenen Lindpaintners Ouverture ist ein roh effektuirendes Theater-Musikstück ohne musikalische Bedeutung; ein Werk jener meisterlich routinirten Capellmeister-Technik, die sich durch tägliche Schreibpraxis noch ganz unnöthigerweise zu üben und zu vervollkommen strebt. — „Der Wald bei Hermannstadt", die Oper von Westmeyer, soll am 18. Dec. im Hoftheater in Scene gehen.

* Wien. Herrn Hellmesberger's dritte Quartett-Soirée gestaltete sich zu einer interessanten, einerseits durch die vorgeführte Novität: Quintett von Carl Goldmark, andererseits durch die Mitwirkung der Hofopernsängerin Fräulein Bettelheim, welche im Mendelssohn'schen Cmoll-Trio den Clavierpart spielte. Das Programm enthielt außer diesen zwei Nummern noch das reizende Quartett in Amoll von Schumann. Das Quintett von Goldmark hatte, wenn auch keinen durchgreifenden, so doch einen sehr anständigen Erfolg. Der Componist wurde am Schlusse gerufen. Fräulein Bettelheim spielte das Clavier im Cmoll-Trio mit schönem, weichen und doch kräftigen Anschlag, überhaupt mit großer Fertigkeit. — Das erste Concert des Wiener Männergesangvereines fand im Redoutensaale unter Mitwirkung des Operntheater-Orchesters und unter Herbeck's Leitung statt. Das Programm bot manches Interessante und Werthvolle. Die erste Abtheilung brachte Chöre von Lachner, Schubert, Gretry und Mendelssohn, theils mit, theils ohne Orchesterbegleitung; die zweite Abtheilung enthielt nur ein Werk, nämlich die Symphonie-Ode: „Die Wüste" für Chor, Solostimmen und Orchester von Felicien David. Das verbindende Gedicht von Karl Rick wurde von Herrn Gabillon vorgetragen. Der Erfolg des Werkes war an einzelnen Stellen recht lebhaft, im Ganzen aber vermochte dasselbe keine zündende Wirkung auszuüben. — Für das Hofoperntheater ist Fräulein Kropp, eine Coloratursängerin, die selbst in Brünn nicht genügte, zu einem Gastspiel engagirt. — Bekanntlich fällt der Geburtstag Schuberts auf den 31. December, die Direction des Hofoperntheaters hat in Beziehung hierauf die erste Aufführung des von Schubert hinterlassenen einaktigen Singspieles (eigentlich Posse mit Gesang): „Die Zwillingsbrüder" für den 31. Dec. festgesetzt, und um den Abend nur mit Schubert'scher Musik auszufüllen, sollen zu den „Zwillingsbrüdern" noch die „Verschwornen" gegeben werden. — Fräulein Artot sang die „Regimentstochter" unter großem Beifalle. Das „spanische Lied", das die gefeierte Künstlerin im zweiten Akte einlegte, rief einen Sturm von Beifall hervor. Fräulein Artot mußte das Lied wiederholen und wurde dreimal bei offener Scene gerufen. Durch die Neubesetzung der Oper mit den eigenen Kräften des Theaters hat die Darstellung nur gewonnen. — Alfred Jaell und der Violinist Ferdinand Laub veranstalten am 21. December ein Concert, in welchem auch Herr Th. Wachtel singen wird.

* Berlin. Die Abschiedsvorstellung der Frau Köster als „Leonore" in „Fidelio" am 11. Dec. gestaltete sich zu einer sehr feierlichen, in der auch Vater Zschiesche als Rocco wieder erschien, um für den verhinderten Herrn Krause einzutreten und die Vorstellung überhaupt möglich zu machen. Die Wirkung, welche Frau Köster in dieser Parthie wieder in den Gemüthern erregte, steigerte sich im zweiten Act zu einer Höhe, daß das Duett mit Florestan (Herrn Formes) auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußte. Zum Schluß wieder hervorgerufen, sprach Frau Köster in einfachen, bewegten Worten ihren Dank aus und theilte zugleich mit, daß des Königs Majestät auf den Antrag des Herrn General-Intendanten von Hülsen die Gnade gehabt, sie soeben zum Ehrenmitgliede der königlichen Oper zu ernennen, und daß sie daher zu ihrer eigenen Freude hoffen dürfe, zeitweise auf dem Gebiete der classischen Oper wieder aufzutreten. Später wurde Frau Köster von ihren Collegen eine werthvolle Medaille überreicht, deren eine Seite das wohlgetroffene Bildniß der Künstlerin, deren Revers eine Ansicht des Opernhauses zeigt. Ein etwas eigenthümlicher Geschmack fürwahr, der Künstlerin zum Andenken ihr eigenes Portrait zu verehren. Im Zwischenacte war Frau Köster in die Hofloge eingeladen worden, wo der König und die Königin sie mit den schmeichelhaftesten Zeichen ihres hohen Wohlwollens und ihrer Anerkennung empfingen, und sie zum Ehrenmitgliede ernannt wurde. Frau Köster erhielt außerdem vom König ein werthvolles Armband und von der Königin einen kostbaren Schmuck. — Frau Jachmann-Wagner ist nun doch für das Königl. Schauspiel engagirt worden, mit einem Gehalt von 4000 Thlr. und 10 Thlr. Spielhonorar, bei dreimonatlichem Urlaub, wovon ein Monat in den Winter fällt. — Mit Reinthalers Oratorium „Jephtha und seine Tochter" eröffnete die Singacademie ihre Abonnementconcerte dieser Saison. Die Aufführung leitete der Componist in Person und bewährte sich dabei als ein gewiegter Dirigent. Das Werk gehört zu jenen anständigen Arbeiten, die Zeugniß für den Ernst und Fleiß ihres Autors ablegen, doch möchten wir dem Componisten rathen, nicht länger auf den Lorbeeren seines Jephtha zu ruhen, sondern rüstig zu einem zweiten größeren Werke zu schreiten. Die Wiedergabe des Oratoriums, sorgfältig vorbereitet, darf man als eine durchaus würdige, wohl nüancirte und zum Theil großartige bezeichnen. Der Chor bewährte seinen Ruf, er sang mit Wärme und Feuer und zeichnete sich namentlich in den Pianos durch Schönheit der Intonation und Wohlklang aus. Die Soli sangen Frau Linde, Schülerin des Herrn Mantius (eine feine und intelligente Concertsängerin), Fräulein Bär (angenehme Altstimme, die wohl Zukunft haben dürfte), Herr Domsänger Geyer und an Stelle des plötzlich durch Krankheit verhinderten Krause Herr Petsch. — Vierte Sinfonie-Soirée der königl. Capelle im Saale des Opernhauses am 16. Dec.: Sinfonie in Cmoll von Beethoven. Ouverture zu „Anacreon" von Cherubini. Ouverture zu „Manfred" von Schumann. Sinfonie in Cdur von Mozart. — Mittwoch den 17. Dec., dem Geburtstage Beethovens, veranstaltete Herr Oertling eine Quartett-Soirée, die durch den Umstand ein besonderes Interesse gewann, daß bei derselben die vier Instrumente zum ersten Mal hier öffentlich benutzt wurden, auf denen Beethoven sich seine Compositionen vortragen ließ. Dieselben sind nach mancherlei Zwischenfällen bekanntlich durch Schenkung in den Besitz der Königl. Bibliothek übergegangen und von ihr in liberaler Weise zu diesem Zweck hergeliehen worden.

* Breslau. Herr Wachtel ist bei seiner vierzehnten und letzten Gastrolle angelangt. Die Oper „Vineta" von Wuerst wird in den nächsten Tagen in Scene gehen. In der zweiten Sinfonie-Soirée am 15. Dec. wirkte Frau Clara Schumann mit.

* München. Im dritten Concert der musikalischen Academie am 10. December kamen unter andern Cherubinis Ouverture zu „Elisa" zur Aufführung, dieselbe wurde hier zum ersten Mal gehört. Fräulein von Edelsberg sang mit viel Bravour die Arie „Al desio di chi t'adora", welche Mozart 1789 zum „Figaro" für Mad. Ferrarese de bene nachcomponirt hat. Sivori (der Schüler Paganinis) spielte Mendelssohns Violinconcert, dem er auf stürmischem Beifall den „Carneval von Venedig" folgen ließ. — Unter Perfalls Leitung kam das Oratorium „die Zerstörung Jerusalems" von Ferd. Hiller mit dem günstigsten Erfolg zur Aufführung. — Das zur Feier von Mozarts Sterbetag am 5. Dec. zum ersten Mal zur Aufführung gelangte fünfactige Schauspiel von Ille: „Kunst und Leben", behandelt Mozarts Schicksale während der letzten zehn Jahre seines Lebens. Der Erfolg war ein geringer.

* Augsburg. Im Saale zur „Goldenen Traube" führte Herr Domorganist K. Kempter in der vorigen Woche sein Oratorium „Maria die Mutter des Herrn" auf. — Der junge Violinspieler Auer hat sich hier mit vielem Beifall hören lassen.

* Königsberg. Die erste von vier „Soiréen für Kammermusik", welche die Herren Ad. Jensen und G. Japha angekündigt, fand am 6. Dec. statt. Das Programm enthielt: Trio in Bmoll von Volkmann Op. 5; Loure und Bourrée für Violine von Bach, mit gutgemachter Clavierbegleitung von Japha; „In der Dämmerung", Humoreske von Jensen (aus dessen „Innere Stimmen" Op. 2) für Clavier; Quartett für Streichinstrumente von Beethoven Op. 18 No. 2 in G. Das Trio von Volkmann ist zwar von tiefgemüthlichem Gehalt und edler Form, auch von eigenthümlicher Phantasie, aber es ist zu melancholisch; selbst der Dursatz ist moll-artig gedrückt. Der Fehler dieses sonst vorzüglichen Trio ist der Mangel eines Gegensatzes von Hell und Dunkel. Das Werk wurde von den Herren Jensen, Japha und Violoncellist Huber sehr gut ausgeführt, der melancholische Eindruck fiel aber doch derartig peinlich auf die Gemüther der Zuhörer, daß sogar die nächstfolgenden vortrefflich gespielten Stücke in ihrer Wirkung davon beeinflußt wurden. Die nächste Soirée wird, wie man vernimmt, ein um so schöner wirkendes Programm bringen. — Unsere musikalische Akademie führte, auf mehrseitiges Verlangen „Spohr's Oratorium „des Heilands letzte Stunden" zum zweiten Male, unter Capellmeister Laudien's Leitung, auf und bewirkte damit wieder einen rührenden und edeln Eindruck auf die Zuhörerschaft. Neben den höchst gelungenen Chören ist der sehr schöne Sologesang unsers Tenors Herrn Rebling (Christus, Johannes) mit besonderer Auszeichnung zu erwähnen; wahrer Seelenadel und tiefes Gefühl machten die auch technisch brave Leistung zu einer der besten des Sängers, der im Oratorium ungleich vorzüglicher wirkt, als in der Oper. — Herr Musikmeister Sekat gab ein Symphonieconcert mit der Gluck'schen Ouverture in C zur Iphigenie, Ad. Jensen's Orchesterphantasie „der Gang nach Emmaus" (zum zweiten Male) und der Eroica-Symphonie. Letztere zwei Werke dirigirte Herr Jensen; Herr Japha trug den ersten Satz des Militärconcerts von Lipinski mit vielem Glück vor. Jensens phantasie- und kunstvolles Stück zog auch diesmal sehr an und die Eroica wirkte unter seiner anregenden Leitung sehr gut.

* Cassel. Im zweiten Abonnementconcert hörten wir von Herrn Concertmeister Lauterbach aus Dresden das neunte Violinconcert von Spohr und das Andante und Rondo aus dem neunzehnten Concerte von R. Kreutzer. Schon die Wahl der Compositionen und mehr noch deren Ausführung ließ die edle Richtung des Virtuosen erkennen, der nicht allein eine vortreffliche Technik, sondern auch tiefeindringendes musikalisches Verständniß und fein gebildeten Geschmack besitzt. Dem Gaste wurde der reichste Beifall und wiederholter Hervorruf zu Theil. Auch die übrigen Solisten hatten sich der verdienten Anerkennung zu erfreuen; so namentlich Herr Liebeskind, der ein Fagottconcert von David vortrug. Dieser Virtuos behandelt das Instrument mit seltenem Geschick, leichte Ansprache und wohlthuende Weichheit des Tones, Gleichmäßigkeit und Zartheit bei den Uebergängen in den höhern Tonlagen; überhaupt die künstliche Verleugnung der dem Instrumente eigenthümlichen Härten sind die vornehmsten Eigenschaften des Virtuosen. Frau Hempel-Kristinus, im Besitz einer sonoren und umfangreichen Altstimme und achtungswerther Gesangbildung, erfreute durch den Vortrag einer Scene mit Chor aus Gluck's „Orpheus und Eurydice" und einer Arie aus Rossini's „Italienerin in Algier". In dem ersten dieser Stücke, wobei die Mitglieder des Hoftheaterchors mitwirkten, war es ebensowohl die Kraft, als auch die Weichheit des Tones, die Festigkeit und Bestimmtheit bei allen Modificationen des Ausdrucks, in dem zweiten der Umfang der Stimme, die Stärke in den tieferen Tönen, der leichte und sichere Gebrauch der verschiedenen Klangregister, bei der Ausführung von Passagen, wodurch die Künstlerin oft überraschende Wirkungen hervorbrachte. In der für uns neuen „Lustspiel-Ouverture" von Rietz haben uns einzelne Partien mehr, als das Ganze interessirt, da seine Motive leicht dahin geworfen und locker zusammenhängend erscheinen. Das Ganze macht mehr den Eindruck einer gelegentlichen Improvisation, als den eines planvoll angelegten und ausgeführten Tonstückes; der Titel desselben deutet darauf hin, daß es eine andere Bestimmung hat, als die, einem Concerte als Introduction zu dienen. Das höchste Interesse gewährte uns Beethovens Esdur-Symphonie. Die Ausführung derselben war eine ausgezeichnete.

* Aus Frankfurt a. M. wird der „Allg. Ztg." geschrieben: „In der vorgestern abgehaltenen Generalversammlung unserer TheaterActiengesellschaft wurde von Seiten der Verwaltung mitgetheilt, daß im abgelaufenen Theaterjahr das Deficit 7000 fl. betrage. Hinsichtlich der Kunstleistungen ist das Institut jedoch vollkommen bankerott."

* Frankfurt a. M. Am 13. Dec. gab Jul. Stockhausen auch hier im Saalbau eine Art Volksconcert, d. h. er trug Schuberts ganze Lieder-Reihe „die schöne Müllerin", vor, und das Entrée war auf nur 36 Xr. festgestellt.

* Cöln. Viertes Gesellschaftsconcert im Gürzenichsaale am 16. Dec. unter Hiller's Direction: Sinfonie in Ddur von Mozart. Requiem für Solostimmen, Chor und Orchester von Bernhard Scholz (zum ersten Male) unter Leitung des Componisten. Kirchen-Arie von Stradella, gesungen von Fräulein Weis. Adagio und Rondo aus dem Emoll-Concert von Chopin, vorgetragen von Herrn Isidor Seiß. Arie aus der „weißen Dame", gesungen von Herrn Gunz aus Hannover. Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn.

* In Bonn wurde am 11. Dec. Hillers Oratorium „die Zerstörung Jerusalems" aufgeführt. Mit großer Befriedigung gewahrte man bei dieser Gelegenheit die Fortschritte des Chorgesangvereins, der durch frische Stimmen, wie durch Präcision, kräftige Einsätze und Feuer der Begeisterung sich auszeichnete.

* Stuttgart. Quartett-Soirée der Herren Singer, Barnbeck, Debuysère und Goltermann am 13. December: Quartett von Beethoven (Fdur, Op. 18), Quintett von Mozart (mit Clarinette), Quartett von Mendelssohn (Esdur, Op. 44.) — Im „Schwäb. Merkur" beklagen „mehrere Kunstfreunde" die auffällige Kälte des Publicums in den Abonnementconcerten.

* Prag. Im ständ. Theater gelangt in den nächsten Tagen die neue Oper „Concini", von dem in Wien lebenden Componisten Th. Loewe zur ersten Aufführung.

* Gounods Oper „die Königin von Saba", welche in Paris Fiasco machte, wird jetzt in Brüssel mit glänzendem Erfolg gegeben.

* Sullivan, der junge talentvolle englische Componist, ist an der Vollendung einer neuen Oper, zu welcher Chorley den Text geliefert hat, und die in London zur Aufführung kommen wird.

* In Rom kam eine Oper von Raphaele Gentili zur Aufführung, deren Text dem Goethe'schen „Werther" entlehnt ist.

* In Copenhagen concertirt gegenwärtig der Violoncell-Virtuos Servais im Volkstheater.

* Frau „Cäcilia", die niederländische Zeitschrift für Musik, siedelt mit Neujahr von Utrecht nach Rotterdam über, Herausgeber derselben werden die Herren J. van Baelen und Zonen.

* Paris. Der Director der großen Oper, Herr Royer, ist von seinem Posten abgegangen worden und soll, mit einer besonderen Zulage aus der kaiserlichen Privat-Chatoulle, Inspector der schönen Künste werden. Herr Perrin, der kürzlich erst die Direction der Opéra comique übernommen hat, ist der Nachfolger des Herrn Royer an der großen Oper. Man macht Herrn Royer den Vorwurf, zu nachsichtig aufgetreten zu sein und dadurch den Ruf der großen Oper beschädigt zu haben. Nach einer andern Lesart würde Herr Royer die Stelle des Herrn Perrin übernehmen, also für die große Oper nicht, wohl aber für die komische taugen. — Boieldieu's „weiße Dame" wird in einigen Tagen ihre tausendste Vorstellung in der Opéra comique erleben. Es soll bei dieser Gelegenheit die Büste Boieldieu's feierlich bekränzt und eine von Méry gedichtete Cantate auf der Bühne vorgetragen werden. — Frau Wilhelmine Szarvady gedenkt in dieser Saison einige Concerte zu geben, welche selbstverständlich zu den interessantesten musikalischen Genüssen des Winters gehören werden, die gefeierte Künstlerin wird sich auch in den sechs Soiréen für classische Kammermusik hören lassen, welche die Herren Maurin, Chevillard, Sabatier und Viguier geben. — Herr Petitpas, der Balletmeister der großen Oper, soll decorirt werden, wegen der Verdienste, die er sich um die gelungene Ausführung des Dilettantinnen-Ballets in Compiegne erworben. — Dem Corporal Müller vom Pompier-Bataillon, welcher Fräulein Livry neulich vom Feuertode gerettet und sich dabei selbst stark verbrannt hat, ist durch kaiserliches Dekret vom 8. Dec. die Militär-Medaille verliehen worden. — Charles Dickens (Boz) ist in Paris angekommen und gedenkt daselbst nicht nur den Winter zu verweilen, sondern auch öffentliche Vorlesungen seiner Werke zu halten, um die Einnahme davon den Arbeitern von Lancashire zuzuwenden.

* Novitäten der letzten Woche. Uhlandslied, für vierstimmigen Männergesang von Franz Abt, Op. 230. — Cancionero. Funfzehn Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Robert von Hornstein, Op. 27. — Militairische Trauer-Parade für Pianoforte von W. Wieprecht. — Die Kunst des Choralvorspiels in den verschiedensten Formen von Th. Drath.

* Drei Gesänge für vier gemischte Stimmen von J. Muck, Op. 10. Partitur und Stimmen. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Die Gesänge heißen Am Bache, Morgenlied, Nachtgesang, und sind von freundlicher wohlklingender Art. Mendelssohn hat für das Genre der gemischten Quartette einen frischen gemüthlichen Ton angegeben, der in vielen späteren Werken und auch in dem vorliegenden nachklingt, dessen Componisten nicht eigenes inneres Klingen und Singen eingeboren zu sein scheint. Es soll uns freuen, von demselben später Etwas zu empfangen, daß ihn als besondere Individualität documentirt und zwar als eine angenehme; das Interesse an seiner Musik würde dadurch nur gewinnen können.

* „Thurmwächterlied" Op. 11 und „Eine Nacht auf Kamtschatka", Op. 12 für eine Baßstimme mit Piano von J. Muck. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Beide Gesänge sind effektvoll für die Stimme, nur etwas theatralisch componirt, so etwa, als stammten sie von einem Opernsänger. Die Auffassung ist nicht ohne Charakteristik, nur bleibt Alles etwas äußerlich und wirkt, wie alle conventionelle Kunst, nicht reinkünstlerisch.

* Drei Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von Gustav Eggers, Op. 9. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Nicht ohne Ausdruck und Würde, doch von nur geringem Phantasiefonds und zu wenig gewählt. Für den Sänger liegen die Lieder ziemlich angenehm, sie scheinen wirklich „gesungen" zu sein.

* Variationen und Fuge für das Pianoforte von Fried. Kiel, Op. 17. (Berlin, Trautwein.) Ein ausgezeichnetes Kunstwerk, dessen Autor nach formaler Seite hin große Erfindungs- und Gestaltungskraft bekundet. Wir empfehlen das gediegene Werk Allen denen, welche noch Sinn für contrapunktische und thematisirende Kunstmusik haben, auf das Eindringlichste zum Studium.

* Vier Bilder in Tönen für Pianoforte von Karl Schnabel, Op. 93. (Breslau, Th. Lichtenberg). Die Compositionen sind nur oberflächlich; das erste Heft steht hinter dem zweiten weit zurück, insofern die Ideen zu reizlos sind; daß zweite Heft bietet etwas besseren charakteristischen Ausdruck. Die Ueberschriften lauten: der Kuhhirt, der fröhliche Jägersmann, der Bettelknabe, Stille der Nacht. — Wir wünschen, der Componist erwählte sich ein besseres Publicum, für das er schafft.

* „Tanzlust". Eine Walzer-Fantasie für Pianoforte von Carl Ecke, Op. 7. (Freiburg i. B., C. Rucknich.) Eine etwas dilettantische Composition ohne ideellen Gehalt und ohne rechten sinnlichen Reiz.

* Sammlung beliebter Tänze für Piano. Nannettenpolka, Op. 33 und Schwärmerpolka, Op. 34 von W. Rischbieter. (Breslau, Lichtenberg.) Tanzmusik bloß für die Füße, ohne Phantasie.

* Bei Büchting in Nordhausen erschien: „die Harmonie nach allen ihren Bedeutungen. Aus Pfarrers Studien. Zweite Redaction. Von Läncher. Das Büchelchen hat mit der Musik wenig oder nichts zu thun; es nimmt die „Harmonie" mehr als allgemeinen Begriff und wendet ihn auf die verschiedensten Dinge philosophischer, ethischer, poetischer Art rc. an.

* Vom „deutschen Bühnen-Almanach", herausgegeben von A. Entsch (Heinrichs Nachfolger) ist soeben der 27. Jahrgang erschienen. Das zweckmäßige und nützliche Buch hat in diesem Jahre an Umfang bedeutend gewonnen, und der Inhalt ist neben seiner Statistik der sämmtlichen deutschen Theater, reich an Unterhaltendem und überdies geziert mit dem wohlgetroffenen Portrait der Sängerin Fräulein Pauline Lucca.

* Von Hermann Hirschbach erschien soeben bei J. J. Weber in Leipzig ein „Katechismus der Börsengeschäfte".

Foyer.

* Welche wichtige Rolle der Unterrock schon im vorigen Jahrhundert, lange bevor an die Kaiserin Eugenie noch zu denken war, gespielt hat, ergibt sich aus der nachstehenden eigenthümlichen Bittschrift, deren Original sich unseres Wissens noch gegenwärtig im Archiv zu Coblenz befindet. Dieselbe lautet nämlich: Hochwürdigster, Großmächtigster, Unüberwindlicher Herr Kurfürst! Euch thue ich kund und zu wissen, wie daß der Küster=Dienst in Langen=Lonsheim nun Gottlob einmal ledig geworden ist, worauf ich so lange gewartet und ich solchen Dienst mehr als würdig bin, und auch Lust dazu habe. — Ja wenn Euer Kurfürstl. Durchlaucht nur erst meine Personne sehen sollte oder singen hörten, so würden Sie sagen, der Kerl meritirt meiner Seel ein Küster zu sein. — Daß aber in diesem Dorf der Schultheiß, der Bärenheuter mein Feind ist, das macht Parol, daß meine Frau einen eben so rothen Rock mit weißen Schnüren trägt, als wie des Schultheißen seine Frau und sich deswegen bei den Haaren geraufet haben, meine Frau aber oben gelegen. Und wenn ich den Dienst bekomme, so mir gewiß denn angenehm ist, so will ich demnach meiner Frau noch einen bessern Rock machen lassen als des Schultheißen seine Frau hat, es mag den Hundsfuit verdrießen oder nicht. — Und wenn ich den Dienst habe, so denn dazu gewiß ist, so müßt Ihr, mein Hochgeehrtester Herr Kurfürst, es dem Schultheißen nicht zu wissen lassen, sonst stoßt der Hundsfott gewiß wieder alles um. Und hiermit Gott befohlen, und verlasse mich ganz gewiß darauf und verbleibe dem Hochwürdigsten Herrn Kurfürst mit Gnaden gewogen bis in mein Grab; sodann nicht ermangele mit meinen Gegendiensten weder bei Tag als Nacht als ein treuer Freund aufzuwarten.

Langen=Lonsheim, den 11. April 1788.

Euer Kurfürstl. Durchlaucht Dienstwilliger
Ernest Fundeer daselben.

---

* In Berlin werden gegenwärtig Oper und Ballet von hoch oben herab mit großer Vorliebe gehätschelt. In höchst ergötzlichem Contrast dazu steht die Art, wie der alte Fritz mit seinen Sängern und Tänzern umsprang; einige seiner derben Aeußerungen verdienen citirt zu werden. „Die Opernleute", schreibt er an seinen Vertrauten, den Tresorier Fredersdorf, „Seindt Solchen Canaillenbagage, daß ich Sie Thausendtmahl müde bin. . . . . Ich jage sie zum Teufel und Solche Canaillen Krigt man doch wieder, ich Mus Geld zu Canonen ausgeben und kann nicht so vihl vohr Haselanten verthun. Die Astrua und Caristini haben und handeln und fordern den abschiet, es ist Teufels Crop, ich wollte das sie der Teufel alle hohlte, die Canteleu bezahlt man zum plaisir und nicht frissterei von ihnen zu haben." Als Regel schrieb er dem Baron Arnim, dem letzten Directeur des spectacles, den er hatte, vor: „Ihr müßet mit den Comödianten nicht so viel Complimente machen, sondern die, die sich ungebührlich betragen, brav bestrafen." Auch mit den Tänzern hatte er seine Noth. Er schreibt an Fredersdorf: „Zulage kann ich weder an Denis noch an keinen andern geben, dazu bin ich weder reich genug, noch Seindt die mehr Werth, wan Sie durchaus vohr ihr Tractement nicht bleiben wollen, mus man andere kommen lassen, die gut Seindt und vohr den Selbigen preis Capriolen Schneiden." Sehr drollig lautet ein Bescheid, den einige Statistinnen, die als Hofdamen zu figuriren pflegten, auf ihre Bitte um bestimmte Gage erhielten: „Ihr habt Euch sehr falsch an mich adressiert. Dies ist eine Sache, die Eure Kaiser und Könige angeht, an diese müßt Ihr Euch wenden. Es ist ganz wieder meine Prinzipien, mich in Angelegenheiten fremder Höfe zu mischen."

Signalkasten.

A. M. in Berl. Wir danken, sind versorgt. — Sohl. in F. O weh, was war das? — A. W. in Dr. Das Lob Ninettens rührt uns. — A. in St. Interessantes, Neues wäre uns lieber, als süße Phrasen über abgemachte Dinge. — St. in W. Der gemischte Chor von einer Frau, vier Kindern, einem Dienstboten und einem Hund beseitigt jede Einwendung. — Südd. Wir changiren nicht Inserate. — Fr. S. in A. Herr Stockhausen selbst wird Ihnen am besten Auskunft in Sachen Ihrer schönen Müllerin ertheilen können.

Ankündigungen.

Stadt-Theater in Regensburg.

Die Direction des Stadt-Theaters in **Regensburg** soll für den Zeitraum von **drei Jahren**, vom 1. September 1863 anfangend, durch einen neu abzuschließenden Vertrag vergeben werden.

Während der Monate Juli und August, und wenn es dem Unternehmer convenirt, auch im Monat Juni bleibt die Bühne geschlossen.

Der Theater-Unternehmer ist verpflichtet, die ganze Theater-Saison hindurch ein gut besetztes **Schauspiel, Oper** und **Posse** zu unterhalten.

Derselbe ist nicht nur von jeder Abgabe für die Benutzung der Theater-Localitäten frei, sondern erhält auch noch einen **monatlichen** Zuschuß von **fünfhundert Gulden**, wovon 350 Fl. ihm unmittelbar, 150 Fl. dem Theater-Comité zufließen, welches daraus die Kosten für Beheizung mit 900 Fl., Brand-Assecuranz mit 250 Fl., Bedienung und Beleuchtung des Wasserdruckwerks mit 170 Fl., so wie die Ausgaben für Inventars-Nachschaffungen rc. rc. bestreitet.

Dem seitherigen Theater-Unternehmer ist überdies zur Verstärkung des **Orchesters** ein **jährlicher** Zuschuß von **fünfzehnhundert Gulden** aus städtischen Mitteln verabfolgt worden.

Bewerber um die Theater-Directon haben sich über ihre künstlerische Befähigung und bisherigen Leistungen, so wie über den Besitz einer geschmackvollen Theater-Garderobe, einer entsprechenden Bibliothek und einer ausreichenden Anzahl von Opern und Singspielen auszuweisen.

Nebstdem ist der Nachweis über den Besitz eines Vermögens von wenigstens 6000 Fl., entweder in Baarem oder in Staats-Obligationen, zu liefern, wovon 3000 Fl. zur Cautionsstellung und 3000 Fl. als Betriebs-Capital erforderlich sind.

Die Bewerbungen sind bis zum

15. Januar 1863,

mit den entsprechenden Nachweisen versehen, bei dem unterfertigten Theater-Comité einzureichen und es werden, wenn solche überhaupt durch die vorbezeichneten Zeugnisse belegt und sonst als zur Berücksichtigung geeignet zu erachten sind, die näheren Vertrags-Bedingungen mitgetheilt werden.

Regensburg, am 10. December 1862.

Das Theater-Comité.

Ein Piano- und Gesanglehrer,

dem eine 8jährige Praxis im Unterricht zur Seite steht, sucht eine permanente Stellung an einem Institut. Wünschenswerth wäre es ihm, wenn seine Frau (geborne Amerikanerin von nicht-deutscher Abkunft) als Lehrerin der englischen Sprache mit beschäftigt werden könnte.

Reflectanten wollen ihre Adresse gefälligst in der Exedition dieser Zeitung niederlegen.

Ein Flötist,

welcher während 6 Jahren in den besten Orchestern London's angestellt war und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht in Deutschland ein dauerndes Engagement. Derselbe bläst auf einer Cylinder-Flöte, Böhm's System.

Offerten werden unter der Adresse des Herrn Musikdirektor **Wandersleb** in Gotha erbeten. —

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.